DIE KUNSTDENKMÄLER DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VON DER

GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE

MIT EIDGENÖSSISCHEN, KANTONALEN,

KOMMUNALEN UND PRIVATEN SUBVENTIONEN

VERLAG BIRKHÄUSER BASEL

1952

DIE KUNSTDENKMÄLER DES KANTONS BERN

BAND I

DIE STADT BERN

STADTBILD · WEHRBAUTEN · STADTTORE
ANLAGEN · DENKMÄLER · BRÜCKEN · STADTBRUNNEN
SPITÄLER · WAISENHÄUSER

VON

PAUL HOFER

MIT 328 ABBILDUNGEN

VERLAG BIRKHÄUSER BASEL
1952

Die geprägte Einbandvignette gibt in leicht verkleinerter Umzeichnung das vierte große Standessiegel von 1470 wieder. Umschrift: + SIGILLVM · MAIVS · CIVIVM · BERNENSIVM +. Im Gebrauch bis 1716; der silbervergoldete Stempel Heinrichs von Speichingen im Historischen Museum, Bern.
Entwurf: Elsbeth Hartmann.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN – TOUS DROITS RÉSERVÉS

COPYRIGHT 1952 BY

VERLAG BIRKHÄUSER AG., BASEL, SWITZERLAND

DRUCK VON E. BIRKHÄUSER & CIE. AG., BASEL

PRINTED IN SWITZERLAND

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Vorwort der Gesellschaft VI
Vorwort des Verfassers VII
Grundsätze VIII
Verzeichnis der Abkürzungen IX

Einleitung 3
Das Stadtbild 22
Die Stadtpläne und Stadtansichten 49
Die Wehrbauten 62
Burg Nydegg und Ostbefestigungen 63
Die Burg 63. Die Ufersiedlung am Flußübergang und ihre Wehranlagen 65. Rechtsufrige Wehrbauten 69. Gesamtbild 70.
Die fünf Westabschlüsse 72
Erster Westgürtel 73. Zweiter Westgürtel 74. Dritter Westgürtel 77. Vierter Westgürtel 82. Schanzen und Längmauer 87. Letzte Westtore und Entfestigung: Murtentor 98, Aarbergertor 101, Hauptetappen der Entfestigung 103.
Die vier Haupttore 106
Zeitglocken 107. Käfigturm 129. Christoffelturm 142. Golatenmattor 159.
Erhaltener Bestand 1952 162
Nydegg und Untertor 162. Westabschlüsse 164. Schanzen und Längmauer 175.

Anlagen und Denkmäler 177
Die Anlagen vor dem Untertor 177. Promenaden 181. Denkmäler bis 1850, 183.

Die Stadtbrücken bis 1850 193
Untertorbrücke 194. Große Nydeggbrücke 213. Die Brücken im Stadtinnern 222.

Die Stadtbrunnen 225
Die Figurenbrunnen des 16. Jahrhunderts 245
Davidbrunnen 245. Pfeiferbrunnen 250. Ryfflibrunnen 259. Anna Seiler-Brunnen 263. Schützenbrunnen 268. Kindlifresserbrunnen 27. Zähringerbrunnen 283. Simsonbrunnen 289. Mosesbrunnen 294. Kreuzgaßbrunnen 302. Vennerbrunnen 305. Junkerngaßbrunnen 312. Gerechtigkeitsbrunnen 314. Läuferbrunnen 322.
Nichtfigürliche Brunnen des 18./19. Jahrhunderts 327

Die Spitalbauten seit der Reformation 345
Burgerspital 348
Ober- und Niederspital 348. Elendenherberge 349. Der Neubau von 1734–1742, 351. Spitalkornhaus 1785–1788, 391.
Inselspital 399
Seilerinspital, Bröwenhaus, Inselkloster 399. Inselspital 1531–1713, 402. Der Neubau von 1718–1724, 404. Insel-Nebenbauten 415.
Außerkrankenhaus 419
Siechenhaus 1283–1600, 419. Blatternhaus 1498–1598, 421. Die Neubauten des 18. Jahrhunderts 422. Das Außerkrankenhaus 1765–1891, 426.

Das Knabenwaisenhaus 429

Tabelle der Steinmetzzeichen 446
Herkunft der Abbildungsvorlagen 446
Nachträge und Ergänzungen 446
Orts- und Namenverzeichnis 447
Verzeichnis der Künstler und Handwerker nach Berufsgruppen 456

VORWORT DER GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE

Das vorliegende XXVIII. Buch des Gesamtwerkes «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», das die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ihren Mitgliedern als zweite Gabe für das Jahr 1952 überreichen kann, bildet den ersten Band der

KUNSTDENKMÄLER DES KANTONS BERN, STADT BERN I

Bereits im Jahre 1947 war ihm der III. Band mit der Beschreibung der in der Stadt Bern befindlichen Staatsbauten vorausgegangen. Hier folgen nunmehr Einleitung, Wehrbauten, und u.a. auch die Brunnen. Namentlich dieser Abschnitt vermag den meisten Lesern noch Überraschungen zu bieten und ihr Auge durch die reiche Ausstattung mit Abbildungen zu erfreuen. Der Text des Buches enthält wiederum viele neue Forschungsergebnisse des Verfassers. Hoffentlich wird es ihm und den zuständigen Berner Instanzen gelingen, das Erscheinen der weiteren Bände in rascher Folge zu ermöglichen. Dies wäre um so wünschenswerter, als ja das ganze übrige Gebiet des zweitgrößten Schweizer Kantons bisher noch stets seiner Inventarisierung harrt.

Täglich können wir es erleben, wie Altangestammtes nicht nur in den Hauptstädten, sondern beinahe noch mehr im ganzen Lande herum in Gefahr steht, bedenkenlos verändert oder überhaupt zum Verschwinden gebracht zu werden. Das kann dann vielfach um so geräuschloser in allen Gegenden vor sich gehen, von denen es einstweilen noch keines unserer Bücher gibt. Diese werden ja wirklich nicht nur für Fachwissenschaftler gedruckt, sondern sie sollen in erster Linie dazu dienen, der einheimischen Bevölkerung das Ererbte und Überlieferte verständlich und somit schätzens- und erhaltenswert zu machen. Darum ist die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte gewillt, ihre zum allgemeinen Nutzen übernommene Aufgabe mit zäher Ausdauer weiterhin zu erfüllen.

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Der Präsident: F. Gysin.

Zürich, im Oktober 1952.

VORWORT DES VERFASSERS

Mit den *Staatsbauten der Stadt Bern* hat 1947 die Herausgabe der bernischen Kunsttopographie begonnen. An einer geschichtlich und architektonisch besonders ausdrucksvollen Werkgruppe war der Grundzug der bernischen Kunstgeschichte überhaupt, der Vorrang der Architektur vor jeder andern Gattung künstlerischen Schaffens aufzuzeigen. Im Spannungsfeld zwischen Gemeinde, Bauherrschaft und Werkmeister, nicht in der Werkstatt großer Einzelner spielen die fruchtbarsten Gestaltungsenergien im bernischen Bereich.

Hauptgegenstand des hiermit vorgelegten *einleitenden Bandes* ist das Stadtbild von Bern. Wohl dauernder als in jeder andern bedeutenden Schweizer Stadt ist hier das Umfassende stärker, wesentlicher als das Umfaßte; das Stadtbild ist nicht einfach Traggrund und Rahmen, sondern das eigentliche Hauptwerk, auf das sich jedes noch so kräftige Einzelglied bezieht. So ist der Würdigung des Stadtkörpers und seiner Elemente, den Wehrbauten, Brücken, Brunnen und öffentlichen Anlagen mehr Raum gegeben als im Durchschnitt der bisher erschienenen Stadtbände des schweizerischen Gesamtwerks. Den Schluß bilden die Korporativbauten halbstaatlichen Charakters, die Spitäler und die Waisenhäuser; auch da sind, wie schon in Band III, die städtebaulich wichtigsten unter den verschwundenen Bauten in die Bestandesaufnahme einbezogen.

Im Vorwort zum dritten Band hat der Verfasser den sehr zahlreichen Förderern der Arbeit, den Leitern und wissenschaftlichen Beamten der stadtbernischen Archive, Bibliotheken und Museen, der kantonalen und städtischen Bauämter und dem Technischen Arbeitsdienst des Kantons Bern den schuldigen Dank abgestattet. Es sei erlaubt, dem Bewußtsein einer unvermindert fortdauernden Verpflichtung hier ohne Wiederholung der einzelnen Namen Ausdruck zu verleihen. Auch diesmal ist der Anteil der nächsten Mitarbeiter des Schreibenden an der Substanz des Werks in kurzem Wort nicht einmal anzudeuten. Dr. phil. Walter Biber verdankt auch dieser Band die feste quellenmäßige Grundlage, das Register und den Aufbau des in Vorbereitung befindlichen zweiten Hefts der *Regesten zur Baugeschichte stadtbernischer Staats- und Korporativbauten;* in Zusammenarbeit mit dem Technischen Arbeitsdienst haben Georges Benois und Arch. Hermann von Fischer den zeichnerischen Teil der Bestandesaufnahme und Illustration aufgebaut; der verständnisvollen Hilfe von Stadtbauinspektor Hans Gaschen und Stadtplaner E. E. Strasser verdankt der Verfasser die Reinzeichnung der Planskizzen zur Stadtentwicklung und der Befestigungsetappen. Umfassender noch als in Band III bestimmt die an dankbaren *und* undankbaren Aufgaben bewährte, hingebende Arbeit Martin Hesses die photographische Dokumentation des Buches.

Das Verdienst des Arbeitsausschusses *Kunstdenkmäler des Kantons Bern* an Aufbau und Herausgabe des Einleitungsbandes knapp vor dem bernischen Jubiläumsfest von 1953 kann durch den Hinweis auf Einsatz, Verständnis und vielfältigste Hilfe seines Leiters, alt Stadtpräsident Dr. Ernst Bärtschi, von Prof. Dr. H. R. Hahnloser, Staatsarchivar Dr. R. von Fischer und Vorsteher Hans Luck† nur flüchtig gestreift, nicht im einzelnen gewürdigt werden. Das gilt nicht minder für die Unsumme der jedem Außenstehenden verborgenen, im Druckjahr eines Bandes aber zu fast täglicher Inanspruchnahme anwachsenden Gestaltungsarbeit des Präsidenten der Redaktionskommission, Dr. Hans Schneider, und des Herstellungsredaktors Dr. Ernst Murbach. Es gilt auch für den Anteil meiner engsten Mitarbeiterin, meiner Frau. Ihnen allen fühlt sich der Verfasser aufs unmittelbarste und dauerndste verpflichtet.

Bern, im Oktober 1952. Paul Hofer

GRUNDSÄTZE FÜR DIE HERAUSGABE DER «KUNSTDENKMÄLER DER SCHWEIZ»

I. ZIELE UND CHARAKTER DES KUNSTDENKMÄLERWERKES

1. *Das Werk «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»* bildet die wissenschaftliche Beschreibung der heimischen Kunstaltertümer vom frühen Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Damit schaffen diese Bände die Grundlage für die Erforschung, den Schutz und die Pflege des schweizerischen Denkmälerbestandes. Sie vermitteln ein anschauliches Bild der künstlerischen Kultur unserer Vergangenheit und wollen in allen Landesteilen Liebe und Verantwortungsgefühl für diese hohen nationalen Werte wachrufen.

2. *Als Kunstdenkmäler* werden alle Werke betrachtet, die durch die Schönheit ihrer Form über den Durchschnitt des Handwerklichen hinausragen oder wegen ihrer historischen und kulturellen Bedeutung erhaltenswert erscheinen. Es sind dies zunächst die kirchlichen und profanen Bauten mit ihrer Ausstattung, ferner alle beweglichen Kunstwerke schweizerischer Herkunft, soweit sie von den genannten Bauten oder bestimmten Körperschaften stammen und noch in öffentlichem oder privatem Besitz zugänglich sind. Denkmäler der prähistorischen und römischen Epoche werden nur in Einleitungen behandelt; jene der Volkskunde scheiden gänzlich aus. Aus den für eine Gegend charakteristischen Bautypen der Stadt- und Bauernhäuser sind, unter Aufzählung des wichtigen Bestandes, geeignete Beispiele herauszuheben. Bei Denkmälern, die nicht mehr vorhanden sind, genügen Hinweise auf Literatur und Abbildungen.

II. ART DER BESCHREIBUNG

1. Die «*Vorschriften* für die Herausgabe der Kunstdenkmäler der Schweiz» regeln den Aufbau unseres Werkes auf Grund von langjährigen Erfahrungen der Inventarisation. Innerhalb des schweizerischen Gesamtplanes erscheinen die Bände eines jeden Kantons als abgeschlossene Einheit, aufgeteilt nach Gemeinden in politischer, geographischer oder alphabetischer Anordnung.

2. *Eine kulturgeschichtliche Einleitung* schildert zunächst den Kanton als Ganzes. Sie faßt seine politische, kirchliche und kulturelle Entwicklung zusammen und skizziert Siegel, Wappen und Münzen, behandelt aber die genannten Abschnitte nur so weit, als sie für das Verständnis der lokalen Kunstdenkmäler notwendig sind.

3. *Die Beschreibung jeder Gemeinde* erhält eine der kantonalen ähnliche Einführung. Dann folgt die Darstellung der Gesamtanlage, der kirchlichen Gebäude, der öffentlichen und privaten Profanbauten mit ihren beweglichen Beständen. Das einer Gegend eigentümliche Kunsthandwerk ist kurz zu charakterisieren. Sammlungsgegenstände werden stets an ihrem ursprünglichen Aufbewahrungsort behandelt. Dabei ist der öffentliche Museumsbesitz summarischer zu bearbeiten als halböffentliche und private Sammlungen, deren ungeschmälertes Fortbestehen nicht völlig gesichert ist.

4. *Die Ausführlichkeit der Beschreibung* richtet sich nach der künstlerischen Bedeutung jedes Denkmals. Angaben über Maße, Technik und Bedeutung wollen es eindeutig erfassen. Alle wichtigen Werke werden in Abbildungen, Bauten auch durch Strichzeichnungen wiedergegeben. Ein gründliches Studium des Erhaltungszustandes, der Inschriften, Urkunden und der Literatur sucht die Geschichte der Entstehung und der Veränderungen jedes Denkmals abzuklären. Danach hat die kunsthistorische Forschung so genau wie möglich Künstler und Zeit zu bestimmen und dem Werk in klarer Wertung und Charakteristik seinen Platz in unserer Kunstgeschichte anzuweisen.

5. *Das kunsthistorische Schlußwort* vermittelt ein zusammenfassendes Bild von einzelnen Denkmälergruppen und Meistern und ihrer Bedeutung innerhalb der regionalen und allgemeinen Kunstgeschichte. Ausführliche Register und Tabellen dienen der Übersicht über das veröffentlichte Material.

III. DIE HERAUSGABE DES KUNSTDENKMÄLERWERKES

1. *Kantonale Arbeitsausschüsse* übertragen, in ständiger Verbindung mit der Redaktionskommission der Gesellschaft, den Autoren die Beschaffung von Text und Bildvorlagen.

2. *Die Redaktionskommission* der Gesellschaft begutachtet jedes Manuskript; sie läßt durch den Herstellungsredaktor die einheitliche Drucklegung aller Bände ausführen.

3. *Der Vorstand* der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte gibt die Bände mit Bundeshilfe heraus und bringt sie durch den Verleger in den Handel; Mitglieder der Gesellschaft erhalten sie als Jahresgabe. Jeder Band erscheint in der Schriftsprache des behandelten Landesteiles unter dem entsprechenden Titel: «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» – «Les monuments d'art et d'histoire de la Suisse» – «Monumenti storici ed artistici della Svizzera».

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

Hier nicht aufgeführte, abgekürzt zitierte Literatur ist in den Einzelbibliographien nachzuschlagen.

I. LITERATUR, PERIODICA, STANDORTE

AHV	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 1848ff.
ASG	Anzeiger für Schweizer Geschichte, NF 1870–1920.
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, 1855–1898.
BBL	Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, hrsg. von Dr. Gustav Grunau, 1905–1929.
Berner Festschrift 1891	Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns, 1191–1891. Bern 1891.
Berner Kunstdenkmäler	Berner Kunstdenkmäler, hrsg. vom kantonalen Verein zur Förderung des Historischen Museums in Bern usw., Bd. I–IV, Bern 1902–1913.
Berner Woche	Die Berner Woche in Wort und Bild, I/1911 – XXXVIII/1948.
Bloesch 1931	Hans Bloesch, 700 Jahre Bern, Lebensbild einer Stadt. Bern 1931.
BTb	Berner Taschenbuch, Bern 1852–1894. Fortsetzung: siehe NBTb.
BTgbl	Berner Tagblatt, Jg. I/1888ff.
BZ	Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, I/1939ff.
Durheim 1859 Chronik	K. J. Durheim, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern und ihrer Umgebungen. Im Anhang: Kleine Berner Chronik... 1191–1858.
Ein Tag in Bern 1857	Ein Tag in Bern. Führer zu den Sehenswürdigkeiten der Bundesstadt... Für Fremde und Einheimische, Bern 1857.
Feller Geschichte Berns	Richard Feller, Geschichte Berns. Bd. I, AHV Bd. XXXVIII/2 und selbständig: Bern 1946.
Festschrift KMB	Beiträge zur Geschichte der Kunst und des Kunsthandwerks in Bern im 15., 16. und 17. Jahrhundert, hrsg. von der Bernischen Künstlergesellschaft zur Eröffnung des Kunstmuseums, Bern 1879.
Freudiger-Morgenthaler	Hans Freudiger und Hans Morgenthaler, Geschichtliche Notizen über einzelne Bauwerke in Bern. Jahrbuch des Statistischen Amtes der Stadt Bern, 1937/38, Sonderdruck Nr. 20.
Gengler Stadtrechtsaltertümer	Heinrich Gottfried Gengler, Deutsche Stadtrechtsalterthümer, Erlangen 1882.
Gruner DUB 1732	(J. R. Gruner), Deliciae Urbis Bernae, Merkwürdigkeiten der hochlöbl. Stadt Bern. Zürich 1732.
HBLS	Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. I bis VII, Neuenburg 1918–1934.
HbKw	Handbuch der Kunstwissenschaft, begründet von Fritz Burger, fortgeführt von A. E. Brinckmann. Berlin-Neubabelsberg (später Wildpark-Potsdam) 1912ff.
Heinzmann I/1794, II/1796	J. G. Heinzmann und B. F. von Haller, Beschreibung der Stadt und Republik Bern. Bd. I/1794, II/1796.
HMB	Bernisches Historisches Museum, Bern.
Jahn 1857	Albert Jahn, Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern, alten Theils... von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Bern/Zürich 1857.
Jb HMB	Jahresberichte des Historischen Museums in Bern, 1894–1920; Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern, 1921ff.

Jb SGU	Jahresberichte (1–29, 1909ff.) und Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 30/1938ff.
KatKh 1941	Paul Hofer, Das Bild der Stadt Bern vom 15.–19. Jahrhundert. Topographisch-kritischer Katalog der Jubiläumsausstellung in der Kunsthalle Bern, Sommer 1941.
Kdm	Die Kunstdenkmäler der Schweiz.
KMB	Kunstmuseum Bern.
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Zürich I 1841ff.
Morgenthaler Bilder 1935	Hans Morgenthaler, Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern. II. erweiterte Aufl., Bern 1935.
Morgenthaler Burgerspital 1945	Hans Morgenthaler, Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern. Im Auftrag der Spitaldirektion dargestellt von H. M., Bern 1945.
NBTb	Neues Berner Taschenbuch, Bern 1896–1934.
Rahn Statistik	J. R. Rahn, Zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Bern-Stadt; ASA IV 1881, p. 177ff., 207f.
Rahn GBKS	J. R. Rahn, Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz... bis zum Schlusse des Mittelalters, Zürich 1876.
RDK	Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte, hrsg. von Otto Schmitt, Bd. If., Stuttgart 1937f.
v. Rodt Stadtgeschichte 1882	Eduard von Rodt, Bernische Stadtgeschichte, Bern 1886.
v. Rodt DAB I–IV	Ed. von Rodt, Das alte Bern, nach Zeichnungen, Chroniken, und eigenen Aufnahmen gesammelt. 4 Mappen: I 1880, II 1881, III 1895, IV 1923.
v. Rodt Bern im 13./14.–19. Jh.	Eduard von Rodt, Bern im 19. Jahrhundert, Bern 1898; 18. Jahrhundert, 1901; 17. Jahrhundert, 1903; 16. Jahrhundert, 1904; 15. Jahrhundert, 1905; 13./14. Jahrhundert, 1907.
Rott Qu. u. F.	Hans Rott, Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15./16. Jahrhundert. III: Oberrhein, Quellen (2 Bände) und Textband, Stuttgart 1936–1938.
SAH/AHS	Schweizer Archiv für Heraldik / Archives héraldiques Suisses. I/1887ff., 1897ff.
SBB	Sammlung Bernischer Biographien, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bd. I–V, Bern 1884–1906.
SKL	Schweizerisches Künstler-Lexikon, hrsg. von Carl Brun, Bd. I bis IV. Frauenfeld 1905–1917.
SLB	Schweizerische Landesbibliothek Bern.
SLM	Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
Sommerlatt I/1836, II/1839	Ch. V. K. von Sommerlatt, Adressenbuch der Republik Bern... 2 Bände, Bern 1836/1839.
StA	Staatsarchiv des Kantons Bern.
Stapfer 1835	P. A. Stapfer, Berne. Histoire et description des principales villes de l'Europe. Paris 1835.
StB	Stadt- und Hochschulbibliothek Bern.
Strahm Studien 1935	Hans Strahm, Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern. Njbl. der Lit. Gesellschaft Bern, NF Heft XIII, Bern 1935.
Streit Album I, II	Arnold Streit, Album historisch-heraldischer Alterthümer und Baudenkmale der Stadt Bern und Umgegend. I. Serie, Bern 1858, II. Serie 1862.

ThB	Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Ulrich Thieme, Felix Becker und F. C. Willis; Bd. XVIff. von Hans Vollmer. Leipzig 1907ff.
Tillier GDFB 1838/39	Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern... bis zu seinem Untergange im Jahre 1798. Bd. I–VI, Bern 1838/39.
Türler BB 1896	Heinrich Türler, Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart, Bern (1896).
Türler BH XI/1922	Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XI: Das Bürgerhaus im Kanton Bern, II. Teil. Text von H. Türler und E. J. Propper. Zürich 1922.
v. Wagner Merkwürdigkeiten	(Sigmund von Wagner) Der Stadt Bern vornehmste Merkwürdigkeiten. Bern 1808.
Walthard 1827	Rodolphe Walthard, Description topographique et historique de la ville et des environs de Berne. Bern 1827.
v. Wattenwyl-v. Diesbach I, II	Eduard von Wattenwyl-von Diesbach, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern. Bd. I/II. Schaffhausen 1867, Bern 1872.
v. Wurstemberger 1862	J. L. Wurstemberger, Geschichte der alten Landschaft Bern. Bd. I/II, Bern 1862.
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, hrsg. von der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, Zürich 1939ff.
ZSG/SZfG	Zeitschrift für Schweizerische Geschichte I–XXX, 1920–1950; Schweizer Zeitschrift für Geschichte, I/1951ff.
ZBZ	Zentralbibliothek Zürich.
Zesiger Zunftwesen	Alfred Zesiger, Das Bernische Zunftwesen. Diss. phil. Bern 1910.

II. QUELLEN, CHRONIKEN

Archivalien

BAM	Bauamtmanuale	RM	Ratsmanuale
BHR^{R}	Bauherrenrechnungen (vom Rat)	SSP	Seckelschreiberprotokolle
BHR^{B}	Bauherrenrechnungen (von Burgern)	TMB	Teutsch Missivenbücher
BRB	Bau- und Reparationsbücher	TSB	Teutsch Spruchbuch
DSMR	Deutschseckelmeisterrechnungen	UP	Unnütze Papiere
KRM	Kriegsratsmanuale	VM	Vennerkammermanuale
OSB	Ober Spruchbücher	WMB	Welsch Missivenbücher
PB	Polizeibücher	WSMR	Welschseckelmeister-rechnungen
PBK	Protokolle der Baukommission		

Quellenausgaben

Fontes	Fontes Rerum Bernensium / Berns Geschichtsquellen. Bisher 9 Bände, Urkunden bis 1378. Bern 1883–1908; von Bd. 10 bisher erschienen Fasz. 1379–1390.
Haller RM I–III	Berchtold Haller, Bern in seinen Ratsmanualen, 1465–1565, Bd. I, II, III. Bern 1900–1902.
Handfeste ed. Zeerleder	Die Berner Handfeste lateinisch und deutsch, hrsg. von Albert Zeerleder, mit Facsimile. Berner Festschrift 1891. – Letzte Ausgabe: Stadtrecht ed. Welti I/1902, siehe unten.

RegBZ I, II — I: Regesten zur Baugeschichte stadtbernischer Staatsbauten des 16.–18. Jahrhunderts, hrsg. von Walter Biber und Paul Hofer, BZ 1947/4 und SA; II: Regesten zu (vorliegendem) Bd. I, erscheinen 1953.

Stadtrechn. ed. Welti I/II — Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375–1384; 1430 bis 1452. Hrsg. von F. E. Welti. Bd. I/II, Bern 1896–1904.
Rechnungsbuch 1398–1416, vgl. Hans Morgenthaler in BBl 1917, p. 300 (Einträge 1412/13).
Stadtrechnungen 1453–1500: 1454/I ed. Welti, AHV XX/1ff.; 1482/II ed. Fetscherin, AHV II/217ff.; 1492/II ed. Welti, AHV XX/21ff.; 1500/I ed. Schweiz. Museum 1786, p. 138ff., Neudruck AHV II/267ff.
Rechnungsauszüge 16.–18. Jh.: ed. Trächsel BTb 1878; Trächsel und Blösch in Festschrift KMB 1879; Fluri in NBTb 1897, BTgbl 1917; Benziger in ASA NF V/1904, Keller-Ris ebenda XVII/1915, XVIII/1916; Rott Qu. u. F. Oberrhein, Bd. II/III.

Stadtrecht ed. Welti I/II III ed. Rennefahrt — Die Rechtsquellen des Kantons Bern, erster Teil, *I. Band:* Das Stadtrecht von Bern I (1218–1539). Handfeste, Satzungenbuch, Stadtsatzung 1539. Hrsg. von F. E. Welti. Aarau 1902.
II. Band: Das Stadtrecht von Bern II: Satzungenbuch (Wiener Codex) und Stadtbuch 1436–1491 (Alt Polizei-, Eid- und Spruchbuch). Hrsg. von F. E. Welti. Aarau 1939.
III. Band: Das Stadtrecht von Bern III. Rechtsquellen 1218–1415. Hrsg. von Hermann Rennefahrt. Aarau 1945.

Tellbücher — Tellbuch 1389 ed. Welti, AHV XIV und SA Bern 1896; 1448 und 1458 ed. Welti, AHV XXXIII/1936; 1494 ed. E. Meyer, AHV XXX/1930.

Chroniken

Justinger — Die Berner-Chronik des Conrad Justinger. Nebst vier Beilagen hrsg. von G. Studer. Bern 1871.

Schilling — Berner-Chronik 1424–1468, hrsg. von Th. von Liebenau und W. F. v. Mülinen, AHV XIII/431ff. – Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468–1484, hrsg. von Gustav Tobler. Bd. I/II. Bern 1897–1901.

Anshelm — Die Berner Chronik des Valerius Anshelm, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Bern. Bd. I–VI. Bern 1884–1901.

Haller-Müslin — Johannes Haller, Berner Chronik 1550–1587, fortgesetzt von Helias und Abraham Müslin (Musculus) bis 1594; zahlreiche zum Teil ergänzte und nachgeführte Kopien des 17. und 18. Jh. – StB MHH I/95, 96, 117, 124, 130; III/84; VIII/46, 47, 67.

Schellhammer — Abraham Schellhammer, Chronika... bis auf gegenwertige Zeit und Ausgang des 1716ten Jahres... StB MHH I/45. Auszüge 1664–1716, mitgeteilt von G. Tobler, NBTb 1896, p. 176ff.

Gruner Chronik — J. R. Gruner, Berner Chronik 1701–1761, hrsg. von Jakob Sterchi. BBl IX/1913, p. 101, 179, 229.

DIE STADT BERN

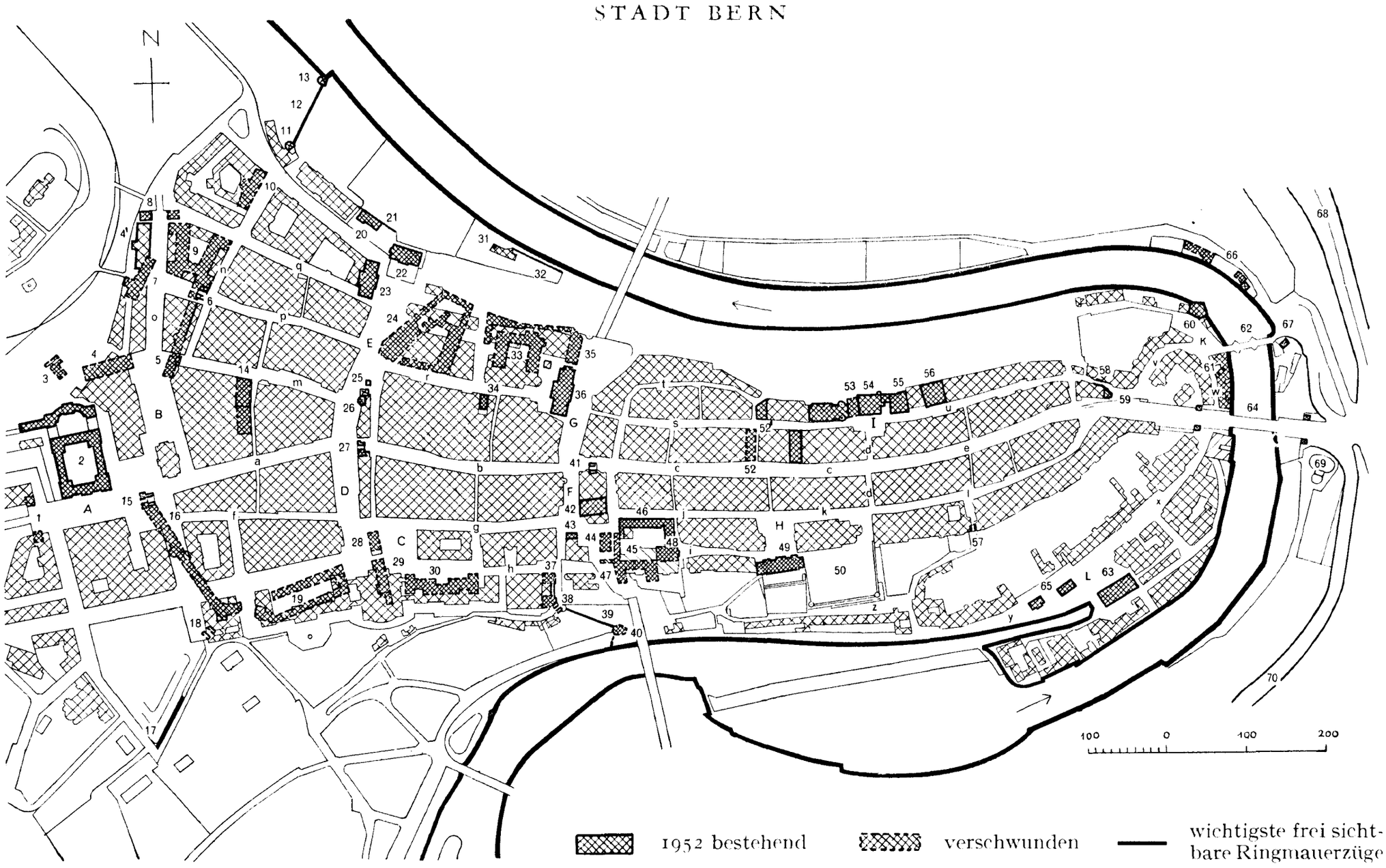


Abb. 1. Die öffentlichen Profanbauten der Stadt Bern. Übersichtsplan 1:10500.

Kursiv: nicht mehr bestehende Bauten.

Dargestellt in Band I:

1 *Murtentor*
2 Burgerspital
6 *Golatenmattor* und Ringmauer Genfergasse
8 (II.) Äußeres Aarbergertor
11 Wurstembergerturm
12 Haldensperrmauer
13 Blutturm
15 *Christoffelturm*
17 Kleine Schanze
18 (II.) *Äußeres Marzilitor*
20, 21 Waisenhausturnhalle und Ringmauerreste
22 Knabenwaisenhaus
23 *Burgerspitalkornhaus*
26 Holländerturm
27 Käfigturm und Gefängnisanbau
28 *Inselkornhaus*
30 *Inselspital*
31 Prediger- oder Harnischturm, Aarhof
32 Längmauer-Fragment
33 *Großer Spital* (Predigerkloster)
38 *Inneres Marzilitor*, sp. *Münztor*
39 Haldenmauer Gerberngraben
40 *Aare-Fort*
41 Zeitglockenturm
50 Münsterplattform
57 Bubenbergtörli
58 Grabenbrücke Postgasse
60 Roßschwemme- oder Toggeliturm
61 Ländtetor beim Ramseyerloch
62 Untertorbrücke
64 Nydeggbrücke
67 Felsenburg (Untertor)
68 Großer Aargauerstalden
69 (IV.) Bärengraben
70 Großer Muristalden

Nicht eingezeichnet:
Vor 1800 verschwundene Bauten

In Band III:

3 *Amtswohnung des Steinwerkmeisters*
4 Artilleriezeughaus, *Standort bis 1856*; 4′ heutiger Standort (Kav.kaserne)
5 *Gießhaus*
7 *Schallenhaus*
9 *Großes Zuchthaus*
10 *Anatomie und Kohlerturm*
14 *Scharfrichter- und Frauenhaus*
16 *Salzmagazin, welscher Spital*
19 *Holzwerkhof*
24 *Großes Zeughaus*
25 Lastwaage
35 *Reitschule*
36 Großes Kornhaus
37 *Neue Münzstatt*
43 Hauptwache
44 *Münsterwerkhof*, sp. *Polizeigebäude*
45 *Bibliothekgalerie*
46 Ankenwaag, sp. Stadtbibliothek
47 *Alte Hochschule* (Barfüßerkloster)
48 *Lateinschule*
49 Stift und Friektörli
53 *Alte Münzstatt*
54 Rathaus
55 Staatskanzlei und Schatzgewölbe
59 Staldenwachthaus
63 Stadtmühle
65 I./II. Mattenschulhaus
66 Deutsch- und *Welsch*faßhaus

Im Band IV vorgesehen:

29 *Altes Casino*
34 Rathaus des Äußeren Standes
42 Hôtel de Musique
52 *Fleischschaal*, 52′ ehem. Schlachthaus
56 Fischersches Posthaus
Nicht eingezeichnet: Gasthöfe, Zunft- und Schützenhäuser; Bürgerhäuser

Gassen:

a Spitalgasse
b Marktgasse
c Kramgasse
d Kreuzgasse, d′ Rathausgasse
e Gerechtigkeitsgasse
f Schauplatzgasse
g Amthausgasse
h Kocher-(Insel-)gasse
i Herrengasse
j Keßlergasse
k Kirchgasse
l Junkerngasse
m Neuengasse
n Genfergasse
o Bollwerk
p Aarberger-(Golatenmatt-)gasse
q Speichergasse
r Zeughausgasse
s Metzgergasse
t Brunngasse
u Postgasse
v Nydeggstalden
w Mattenenge
x Gerbergasse
y Schifflaube
z Badgasse

Plätze:

A Bubenbergplatz
B Bahnhofplatz
C Bundesplatz
D Bärenplatz
E Waisenhausplatz
F Theaterplatz
G Kornhausplatz
H Münsterplatz
I Rathausplatz
K Läuferplatz
L Mühlenplatz

EINLEITUNG

GEOGRAPHIE UND STATISTIK

Die Stadt Bern liegt am oberen Mittellauf der Aare, über dem linken Ufer kurz vor den Mäandern der Flußwendung von Norden nach Westen. Von Thun und Biel, Freiburg und Solothurn annähernd gleich weit entfernt, ist sie, genau halbwegs zwischen Alpen und Jura, Mittelpunkt des schweizerischen Hochplateaus zwischen Genfersee, Alpennordfuß, Jurarand und Reußtal. Am Nordende des breiten Aaretals unterhalb Thun treten die waldigen Randhöhen näher zusammen und bilden mit dem Gurten im Süden, Dentenberg und Bantiger im Westen, Frienisberg im Norden ein geräumiges Becken, in dessen Sohle der Fluß fünf kräftige Schleifen einschneidet[1]; innerhalb der nördlichsten, der Engehalbinsel, lag das gallorömische Zentrum[2]; der isolierte, nach Westen offene südlichste Aarebogen umschließt die Stadt Bern[3].

Bis ins mittlere 19. Jahrhundert bleibt das Weichbild, mit der Oberstadt auf der Hochfläche zwischen Nydegg und Schanzengürtel und dem Mattenquartier am Ufer zwischen Aareschwelle und Brücke, innerhalb der Flußhalbinsel. Erst nach Einführung der Eisenbahn und Eröffnung der modernen Hochbrücken, nach 1860[4], beginnt im Nordwesten die geschlossene Überbauung der rechtsufrigen Außenbezirke; hatte sich die Stadt bis an die Schwelle der Gegenwart fast ausschließlich von Osten nach Westen entwickelt, so schließt sich nun der Kranz der Neuquartiere konzentrisch um den Aarebogen, und die Stadt des 12.–19. Jahrhunderts wird zum Siedlungskern.

STATISTISCHE ÜBERSICHT

Die *Höhenlage* des Aarelaufs beträgt bei der Schwelle 504, diejenige des Stadtzentrums am Zeitglocken 545 m über Meer; das umliegende Plateau erreicht im Mittel 550–560, das Observatorium auf der Großen Schanze 573 m; mit rund 40 m Überhöhung des Flußniveaus liegt somit die Innerstadt etwas tiefer als die Außenquartiere. – Bei einer Längenausdehnung zwischen Hauptbahnhof und Untertorbrücke von 1330 m und einer mittleren Breite von 400 m beträgt der *Flächeninhalt* der Innerstadt (Flußbogen) 82 ha, diejenige der Gemeinde Bern seit der (einzigen) Eingemeindung von Bümpliz 5159 ha. – Die *Einwohnerzahl* der spätmittelalterlichen Stadt wird heute auf rund 5000–6000 geschätzt[5]. Die erste,

1 Zur geologischen Situation vgl. unten p. 23; Literatur: ebenda Anm. 4.

2 Unten p. 17f.

3 Auf den typischen Wert der Lage südwestlich des Flußlaufs hat erstmals H. STRAHM hingewiesen: mit Ausnahme von Thun, Laupen und Gümmenen liegen alle alten Flußübergangsorte des Schweizerischen Mittellandes am Südwestufer, wobei die rechts- oder linksufrige Lage – die Zähringer Gründungen durchweg linksufrig – je nach der allgemeinen Flußrichtung wechselt. Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, 1935, p. 75.

4 Noch um 1850 gleicht die unmittelbare Umgebung «mit den nahen, großen Waldungen und den Weiden, aus denen man das Geklingel der Viehherden bis in die Stadt vernimmt, einem ungeheuren Park». JAHN 1857, p. 138.

5 SCHINDLER, Finanzwesen und Bevölkerung der Stadt Bern im 15. Jh., Diss. Bern 1900; vgl. H. AMMANN in Festschrift W. MERZ 1928, p. 208f.: Bevölkerungszahl Berns im späten 14. und frühen 15. Jh. 5000–6000, Zürichs (nach SCHNYDER) etwa 6500, Basels (15. Jh.) 9000–9500 Einwohner.

1571 durchgeführte Zählung ergibt noch immer knapp 5500 Seelen; erst um 1653 wird die Zahl von 10000 überschritten. Als statistisch zuverlässig ist jedoch erst die allgemeine Volkszählung von 1764 zu betrachten; die damals ermittelte Zahl von 13681 Einwohnern steigt bis Ende des Jahrhunderts auf rund 14000, bis 1830 auf 20137 Seelen an. Nach der Periode schnellster Zunahme (1900–1910) und der Einverleibung von Bümpliz (1919) beträgt sie 104626 (1920), um schließlich, Ende Mai 1952, mit etwas über 150000 Einwohnern das Doppelte der Zahl von 1904 zu erreichen. – Die *Zahl der Wohnhäuser* innerhalb der Ringmauern hat man für das 15. Jahrhundert auf 700–800, für 1798 auf 1097, diejenige des ganzen Stadtgebietes für 1950 auf 12791 berechnet. Die *Wohndichte* zeigt mit rund 24 Einwohnern auf 1 ha (1940) ein günstigeres Bild als in den anderen schweizerischen Großstädten; mit diesen hat Bern die Abnahme der Einwohnerzahl in der inneren Stadt zugunsten der Außenquartiere (Citybildung) gemeinsam.

STADTBEZIRKE, BURGERNZIEL

Die älteste Quartiergliederung, die anläßlich der Verfassungsreform von 1294 erstmals genannten *Vennerviertel*[1], weist mit der Märit- und der Kreuzgasse als Längs- und Quergrenze deutlich in das zähringische «jüngere burgum» zurück; nach 1255 wird die «Savoyerstadt» bis zum Käfigturm den zwei westlichen, Nydegg und Stalden den zwei östlichen Vierteln angeschlossen; man behielt somit das Schema des späten 12. Jahrhunderts bei[2]. Die Abgrenzung des Pfistern-, Schmieden-, Metzgern- und Gerbernviertels gegeneinander[3] im Zustand nach der dritten Stadterweiterung von 1345 bis Ende des 18. Jahrhunderts[4] zeigt die Planskizze Abb. 3; ursprünglich wohl Aufgebotsquartiere[5], sind die nach dem amtierenden Venner benannten Viertel Grundlage der Udelzins- und Steueranlage, ferner – spätestens seit 1294 und bis 1701 – Wahlkreise; da Bern bis auf wenige Einzelfälle weder private Hausnamen noch andere Bezeichnungsarten kennt, liegt die Bedeutung der Vennerviertel für die frühe Topographie besonders der Bürgerhäuser auf der Hand[6]. – Im mittleren 16. Jahrhundert kommt es zur Ausscheidung einer *Oberen und Unteren Gemeinde*. Grenzlinie ist nicht mehr die Kreuzgasse, sondern das Schaal- und Münstergäßlein beidseits der mittleren Kram-

1 H. TÜRLER in FONTES VIII, p. IX; K. GEISER in Berner Festschrift 1891 (Die Verfassung des alten Bern), p. 115; v. RODT, Bern im 15. Jh. (1905), p. 102. – Die vier Venner, ursprünglich Anführer der nach Vierteln aufgebotenen Stadtmannschaft (Pannerträger), entwickeln sich seit dem 15. Jh. zur rein zivilen Verwaltungsbehörde (Vennerkammer = Finanzdirektion).

2 TÜRLER, BB 1896, p. 14f., ZESIGER, Zunftwesen 1910, p. 41; vgl. MORGENTHALER 1935, p. 30.

3 Nach 1273 umfaßt das Metzgernviertel (Gerechtigkeitsgasse Sonnseite/Postgasse) mit dem Stalden die Mattenenge bis zur «Trommur» (Nr. 8), später nur noch die Sonnseite des Staldens; zur Bedeutung der ursprünglichen Grenzziehung als Beleg zur Datierung der Staldenanlage *nach* Einbeziehung der Nydegg und Zerstörung der Burg vgl. TÜRLER, l. c.

4 Abweichende Begrenzungen gibt GRUNER, DUB 1732, p. 450, doch deutet die dort angegebene Nord-Süd-Grenzlinie (Schaal- und Münstergäßchen) auf eine Verwechslung mit derjenigen zwischen Unterer und Oberer Gemeinde, s. unten.

5 Vgl. dazu die Analogien deutscher Stadteinteilungen des Spätmittelalters bei GENGLER, Stadtrechtsaltertümer 1882, p. 49ff.

6 Nach ZEMP, Die Kunst der Stadt Freiburg im MA (1903), p. 186 und Anm. 1, waren die vier Viertel im *bourg* von Freiburg i. Ue. durch Torbogen geschieden; vgl. Stadtplan Martini 1606, REINERS, Das malerische alte Freiburg (1931), Abb. 10.

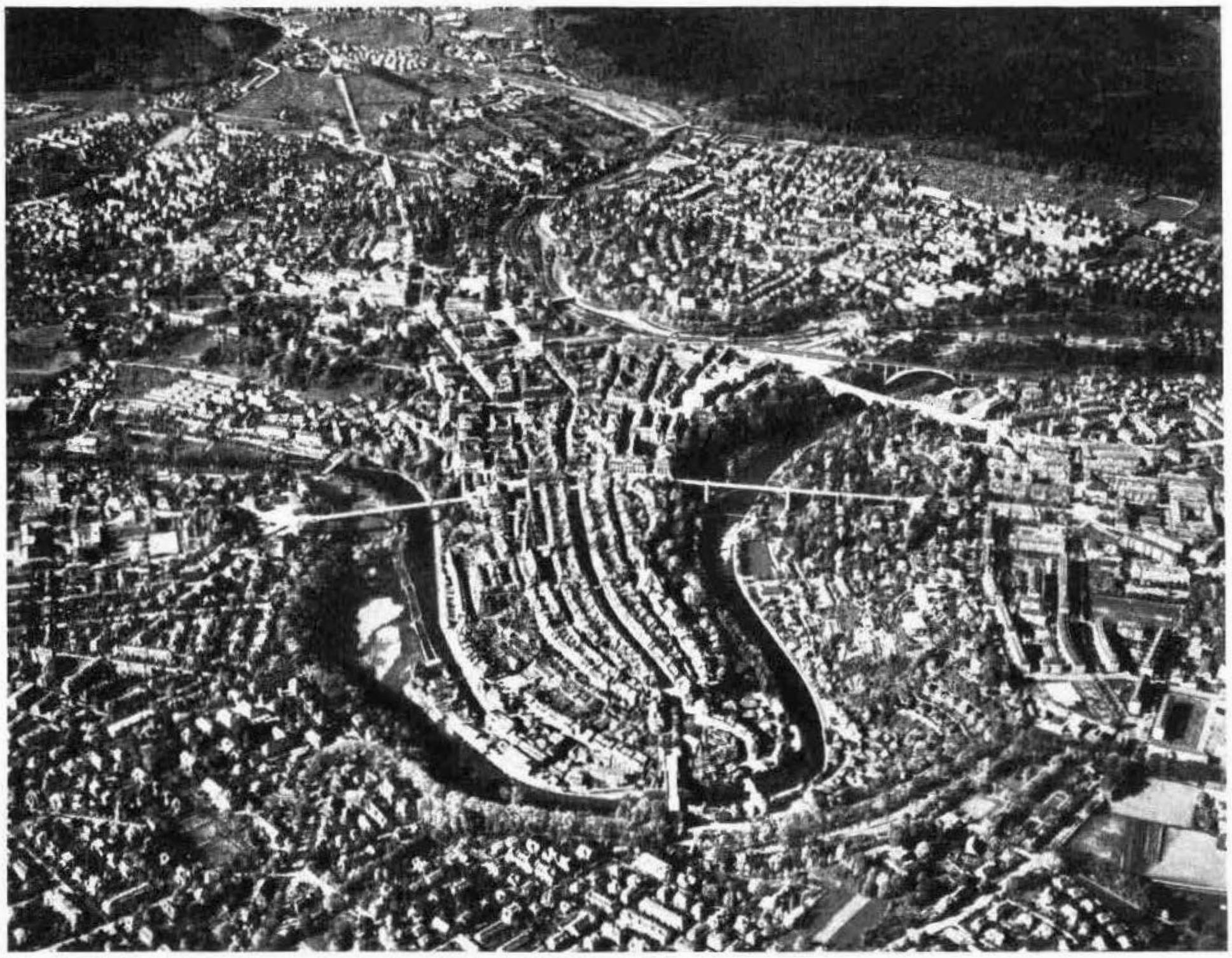


Abb. 2. Die Stadt Bern von Osten. Flugbild Alpar, Zustand 1950. Oben links Könizberg-, rechts Bremgartenwald. Text S. 3, 7.

gasse; die Einteilung bezieht sich zur Hauptsache auf die Nutzung der Stadtfelder östlich (untere Gemeinde) und westlich (obere Gemeinde) vor den Stadttoren[1].

Die heutige kirchliche Einteilung[2] geht auf das Jahr 1721, die weltliche auf die französische Okkupation von 1798 zurück. Gleichzeitig mit der Erhebung der Heiliggeist- und der Nydeggkirche zu Pfarrkirchen wird das bis dahin ungeschiedene Kirchspiel Bern dreigeteilt, und es entstehen die heutigen *Kirchgemeinden* Heiliggeist (obere Gemeinde, vom Obertor bis zum Käfigturm), Münster (mittlere Gemeinde, Käfigturm bis Ostende Gerechtigkeitsgasse) und Nydegg (untere Gemeinde, Stalden mit Altenberg und Schoßhalde, Mattenenge, Matte)[3]; als Stimmbezirke haben sie auch weltliche Bedeutung[4].

1 B. L. Messmer, Die burgerlichen Stadtfelder von Bern (1830); v. Rodt 1886, p. 237.

2 Kirchenorganisation vor 1721: s. später Bd. II, Einleitung.

3 Die mittlere Gemeinde gleichzeitig in *drei Abschnitte* (Nord-Süd-Grenzen bei Käfigturm, Zeitglocken, Kreuzgasse) mit dem Dekan und den zwei Helfern als Seelsorgern aufgeteilt. Gruner, DUB 1732, p. 452, Durheim 1859, p. 10. Bis heute sind außer der alten welschprotestantischen die sechs äußeren (Paulus-, Johannes-, Friedens-, Petrus-, Markus- und Bümpliz-) Kirchgemeinden, ferner eine christ- und drei römisch-katholische Kirchspiele hinzugekommen.

4 Einzige größere Abweichung: der Abstimmungskreis *Mittlere Gemeinde* umfaßt – gegenüber der gleichnamigen Kirchgemeinde – die ganze Aarehalbinsel vom Käfigturm abwärts, die *Untere Gemeinde* das ganze rechte Aareufer; als IV. Wahlkreis gilt seit 1919 Bern-Bümpliz.

Aus rein militärischen Bedürfnissen der Einquartierung und Requisition führt die helvetische Munizipalität kurz nach Einmarsch der Franzosen, am 8. April 1798, zugleich mit der ersten Häusernumerierung[1] die heute noch gültige Aufteilung der Innerstadt in fünf *Farbquartiere* ein[2]. Fortan bilden das rote (Obertor bis Käfigturm), gelbe (bis Zeitglocken), grüne (bis Kreuzgasse), weiße (bis Ostende Gerechtigkeitsgasse) und schwarze Quartier (Nydegg bis Matte) die Einheiten der *Innerstadt*; am Umfang des Gemeindegebietes außerhalb der Ringmauern, den *Stadtbezirken obenaus* (linkes Aareufer, mit dem Aareziel-, Holligen- und Länggaßdrittel) und *untenaus* (rechtes Ufer, Brunnadern-, Schoßhalde- und Altenbergdrittel) ändert sich nichts[2]; aus diesen drei Stadtbezirken entsteht auf Grund der Verfassungs- und Verwaltungsreformen von 1798 und 1803[3] die bestehende, 1919 durch Aufnahme von Bümpliz erweiterte *politische Gemeinde Bern*. – Nach Einführung des Katasters führt die Stadt 1882 die heutige Hausnumerierung ein[4]; an die Stelle der sechs Außendrittel treten die modernen *statistischen Bezirke*, heute 30 an der Zahl[5]; gehalten hat sich dagegen, im Sprachgebrauch und als Farbe der Gassentafeln, die Einteilung der Altstadt in die fünf Quartiere von 1798, die einzige öffentlich fortlebende Erinnerung an die Zeit des Übergangs.

Der Geltungsbereich des unter königlichem Schutz stehenden, in der Handfeste umschriebenen Stadtrechts, die *Stadtziele*, später Burgernziel genannt[6], fällt weder mit der Allmende noch mit dem wesentlich jüngeren Stadtbezirk zusammen. Ursprünglich auf das Weichbild samt seinem westlichen Vorgelände beschränkt, greift der Stadtbann mit dem Erwerb der vier Kirchspiele Ende des 13. Jahrhunderts auf rechtsufriges Gebiet über, wird 1336 durch besondere Satzung neu umschrieben und bleibt mit den anfangs durch Holzkreuze, um 1405 durch Steinsetzung markierten, *innerhalb* des Stadtbezirks verlaufenden Grenzen[7] als zehnt- und bodenzinsfreier Stadtgerichtsbezirk bis 1798 in Kraft[8]. Zahl und Ort der mit Standeswappen und Handschuh, dem nach Annahme H. Türlers später

1 Auf eine noch frühere Numerierung scheint die Bezifferung der Häuser Gerechtigkeits- und Junkerngasse Schattenseite auf J. J. Brenners Gassenprofil zu seinem Staldenkorrektionsprojekt von 1759 (Privatbesitz Bern, s. unten p. 212, Verz. Pläne Nr. 4) zu deuten, doch läßt die Beschriftung offen, ob es sich um bloße Zählung durch den Zeichner oder um wirkliche amtliche Numerierung handelt; vgl. Howald in AHV VIII/1 1872, p. 160.

2 Dazu ausführlich Jahn 1857, p. 159ff., 182ff.; zur Neueinteilung von 1798 gehört die umfassende Grundbuchaufnahme durch J. R. Müller, s. unten p. 55, Nr. 11; Stadtpläne mit den Quartierfarben: s. ebenda Nr. 12 und Anm. 2.

3 Ausmarchung der heutigen Gemeindegrenze (ohne Bümpliz): Dekret vom 10. 6. 1803.

4 Die durchlaufende Zählung durch die moderne nach *Gassen* (Sonnseiten gerade, Schattseiten ungerade Nummern) ersetzt, vgl. Ruhier in BZ 1941, p. 95; zur Einführung des geltenden Katasters s. Markwalder, ebenda 1939, p. 15ff.; dazu gehören die *Grundbuchkreise* I (Innerstadt) bis VI.

5 Nur am Rande erwähnenswert die *Quartieraufseher-Bezirke* (Kreis I–VII).

6 Handfeste Art. 28: *infra terminos et pacem urbis*. H. Türler, Das Burgernziel in Bern, Festschrift W. Merz 1928, p. 128ff.; Morgenthaler 1935, p. 86; F. Maurer im «Bund», 26. 11. 1944.

7 Grenzziehung von 1336: Satzung vom 21. Jan., Fontes VI/248, Stadtrecht, ed. Welti I/1, p. 54. Zum *Verlauf* vgl. Türler 1928, p. 129ff.; die Ostgrenze wohl Ende 14. Jh. von der Worblen bis zum Schoßhalden- und Burgdorfhölzli zurückgenommen; von da an – mit Ausnahme zweier kurzer Abschnitte im Osten (Schoßhalde) und Süden (Sandrain–Schönegg) – überall innerhalb der heutigen Gemeindegrenze. Vgl. Türler, l. c., Taf. n. p. 132; hier Abb. 3.

8 Die rechtliche Bedeutung zuletzt im Regionbuch von 1783 (I/1, p. 155, StA) umschrieben. Türler, l. c., p. 133.

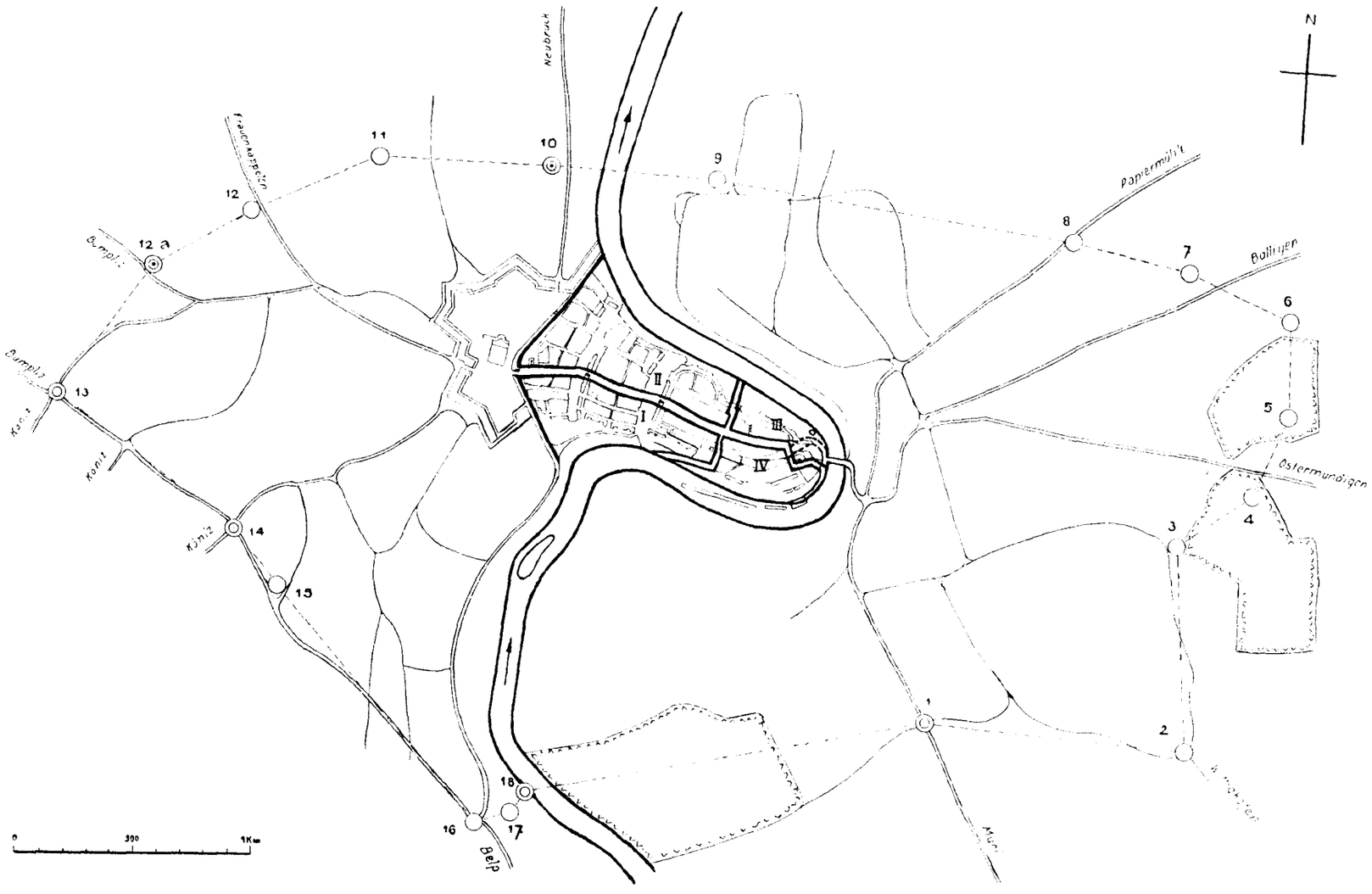


Abb. 3. Stadtbezirke, Ausfallstraßen, Burgernziel. *Innerstadt:* Die 4 Vennerviertel: I. Pfistern-, II. Schmieden-, III. Metzgern-, IV. Gerbernviertel. Grenze zwischen III und IV: ····· bis Ende 15. Jh.; ═══ 16.–18. Jh. – Stadtbannbezirk: *Burgernziel*, Umfang 15.–18. Jh. – Steine Nr. 10, 12a an Ort und Stelle; Nr. 1, 13, 14, 18 versetzt; Nr. 2–9, 11, 12, 15, 16 nicht erhalten; vgl. Abb. 4–6. Text S. 4ff.

zur Schwörhand umgedeuteten Zeichen des Königsbanns[1] versehenen Burgernzielsteine überliefern Planaufnahmen von 1764/99 (danach Abb. 3) und ein Verzeichnis von 1784[2]; von den insgesamt 19 Steinen sind 1 an Ort und Stelle (1783), 4 unweit des ursprünglichen Standorts (um 1705, 1783, 1808, 1832, Abb. 4, 5), 1 im Historischen Museum (1758, Abb. 6) erhalten[3].

GEWÄSSER

Die *Aare*, in der Gegend von Bern durchschnittlich 50 m breit, ist am Südfuß des Stadthügels durch das alte Wehr der Aareschwelle gestaut[4] und bildet an-

1 Die Deutung (a. a. O., p. 126ff., 134) leidet unter dem allzugroßen Abstand zwischen dem ersten Zeugnis für steinerne Burgernziele (Zusatz zur Neuumschreibung von 1336 nach Stadtbrand 1405) und dem frühesten, mit dem Handzeichen überlieferten datierten Stein (1668, im Revisionsverzeichnis 1784, s. unten Anm. 2, 3). Näheres zu Herleitung und Parallelen im Abschnitt *Burgernziel* der in Vorbereitung befindlichen Gesamtübersicht des Verfassers über die Rechtsdenkmäler Berns (BZ 1953).

2 Joh. Heinrich ALBERTIN von Zürich, *Geometrisch Plan von dem Burgeren Zihl der Stadt Bern* (Original verschollen), Kopie von J. R. BOLLIN 1799, Stadtarchiv, Abb. bei TÜRLER 1928, Taf. n. p. 132, vgl. p. 129 und Anm. 1; hier (Umzeichnung TAD) Abb. 3. – J. R. MÜLLER von Nidau, Grundbuchaufnahme beider Stadtbezirke (Städt. Vermessungsamt Bern) mit Einzeichnung der meisten Zielsteine. – *Revisionsbericht* 1784 im Aktenband «Burgernzihl...», Bd. III, StA, vgl. Ratsbeschluß 8. 7. 1783, BHR.

3 Eine vollständige Übersicht samt Beschreibung und Abb. aller erhaltenen Stücke wird die Anm. 1 erwähnte Spezialuntersuchung des Verfassers bringen. Die nach 1798 noch ersetzten Steine gehen auf die Erneuerungsbeschlüsse der Restaurationszeit (1808, 1827, 1832, s. TÜRLER 1928, p. 134) zurück. Zum besten Stück, dem Louis XV-Stein (Abb. 6) im HMB, Kat. Nr. 2042 (Höhe 230 cm, dat. 1758, im Museum seit 1895), vgl. BHR 1758, Z. von 14 Kro.; TÜRLER, p. 130.

4 Zur Altersfrage – sicher bezeugt erst 1360, aber wohl weit älter, vielleicht als erster Flußübergang benutzt – vgl. STRAHM 1935, p. 21ff., und hier p. 28, Anm. 2.

schließend ein 170 m breites, nur bei Hochwasser ganz überflutetes Becken, um dann in enger Schleife nach Norden und Westen abzufließen (Abb. 1–3, 25). Der wohl keltische, noch nicht sicher erklärte *Flußname*[1], in der Form *arura* erstmals durch zwei römische Inschriften des 2./3. Jahrhunderts bezeugt[2], taucht in der germanisierten Kurzfassung *ara* seit dem frühen 7. Jahrhundert auf und nähert sich bereits nach 1155 als *are*, *ar* der heutigen Namensform[3]. – Einziger natürlicher Zufluß im Stadtgebiet ist der bei Köniz entspringende, im Marzili-Flußknie einmündende *Sulgenbach*; wohl schon zur Gründungszeit als *Stadtbach* künstlich ins Weichbild abgelenkt wurde dessen Zufluß aus Nordwesten, der Wasserlauf aus dem Wangental[4].

VERKEHRSLAGE

Einziger für die Zeit vor der Gründung der Stadt sicher bezeugter Verkehrsweg ist der *Flußlauf*. Durch die Aventicenser Inschrift ist das Bestehen einer offenbar einträglichen Schiffahrt auf dem ganzen Flußsystem der Aare für das 2./3. Jahrhundert gesichert[5]; der Weidlings- und Floßverkehr vom Oberland zum Aargau durch das ganze Mittelalter hindurch lebhaft und vielseitig, belebt die Schiffländen an Marzili und Matte, bis ihm der Ausbau des Straßenwesens seit 1740 den ersten, die Einführung der Eisenbahn nach 1860 den zweiten, tödlichen Stoß versetzt; einzig die Flößerei von Bauholz hält sich noch bis gegen 1890[6]. – Die *Straßenlage* dagegen bleibt bis ins Hochmittelalter hinauf dunkel. Als Straßen*bauten* werden erst die großzügigen Anlagen des mittleren und späten 18. Jahrhunderts faßbar[7].

LITERATUR

GRUNER, DUB 1732, p. 11f., 450f. – WALTHARD 1827, p. 12f. – SOMMERLATT Adressenbuch I/1836, II/1839. – JAHN 1857, p. 6f., 138, 158ff., 182ff. – DURHEIM 1859, p. 9ff. – STUDER, Die natürliche Lage von Bern, Hochschulprogramm 1859; BACHMANN, Der Boden von Bern, Bern 1873[8]. – v. RODT 1886, p. 236f.; Bern im 13.–19. Jh., 1898–1907. – TÜRLER, BB 1896, p. 14f.; NBTb 1899, p. 132. – H. WALSER, Art. Bern in Geogr. Lex. der Schweiz, I/1902. – HBLS II/1924, «Bern», p. 126ff. – A. FLURI, Die erste Numerierung der Häuser der Stadt Bern..., BBl 1925, p. 16ff. – H. TÜRLER, Das Burgernziel in Bern, Festschrift Walter Merz 1928, p. 126ff. – R. ZELLER, Die geographische und verkehrspolitische Lage von

1 Als *aar*, *aire*, *ara*, *arar* im Rheinland, in Nordostfrankreich, den Pyrenäen bis nach Nordengland verbreitet. Vgl. HOLDER, Altcelt. Sprachschatz 1891, Bd. I; JAHN 1857, p. 7.

2 CIL XIII/5096, HOWALD-MEYER Nr. 217: *nautae Aruranci* (Aventicum, s. unten Anm. 5); XIII/5161, H.-M. 241: *regio Arurensis* (Muri-Bern), s. STAEHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit, 3. Ausg. 1948, p. 144f., 513f., mit Abb. 139 unten.

3 HOLDER, a. a. O.; FONTES I/435, II/694, 728, 771, III/181; vereinzelt *hara:* II/387 (1254/55).

4 Vgl. das Blockdiagramm nach F. NUSSBAUM bei F. WYSS, Bern/Eine kleine Stadtgeographie 1943, p. 14. Stadtbachzuleitung (urkundlich erstmals 1249, FONTES II/312): MORGENTHALER 1935, p. 78ff.

5 Vgl. Anm. 2; die Korporation der Aareschiffer stiftet aus eigenen Mitteln eine *schola* zu Ehren des Kaiserhauses. Architravinschrift, Abb. bei DUNANT, Guide illustré du Musée d'Avenches, p. 114; vgl. STAEHELIN, a. a. O. 1948, p. 480.

6 Im 19. Jh. kommt es infolge Regulierung des Aarebetts zwischen Thun und Bern zu einer Nachblüte des Flußverkehrs (wöchentlich zweimal je 1 Waren- und Viehtransportschiff, 1 Personenschiff; Transport von Wein, Salz, Bauholz); nach JAHN 1857, p. 6f. ist Mitte 19. Jh. der Flußverkehr reger als der auf den Oberländer Seen; vgl. ferner GLS 2/224. – Eine anschauliche Vorstellung des Flußverkehrs von 1780 gibt der Stich J. N. SCHIELS (Ansicht gegen Aarelauf und Gurten), KatKh 1941, Nr. 141.

7 G. BAUMANN, Das bernische Straßenwesen bis 1798. Diss. Bern 1925.

8 Lit. zur Geologie der Stadtlandschaft Bern seit 1896 (P. ARBENZ, A. BALTZER, Ed. GERBER, F. NUSSBAUM, R. RUTSCH): vgl. F. WYSS, a. a. O. 1943, Bibliogr. p. 81ff. und hier p. 23, Anm. 4.

Abb. 4 bis 6. Burgernzielsteine. Links Schloßgarten Holligen,* Abb. 3 Nr. 13, um 1705. – Mitte: Kocherpark, Abb. 3 Nr. 14, 1808. – Rechts: Muristraße (jetzt HMB), Abb. 3 Nr. 1, 1758. Text S. 7.

Bern, BUND 1929, Nr. 532. – BLOESCH 1931, passim; BUND 1936, Nr. 518. – Stadt Bern, Abriß der baulichen Entwicklung und statistische Grundlagen zum Wettbewerb für den Gesamtbebauungsplan, hs. vom Stat. Amt der Stadt Bern 1931; vgl. Vierteljahrsbericht Okt.–Dez. 1933. – H. STRAHM, Studien zur Gründungsgeschichte der Stadt Bern, Njbl. Lit. Gesellschaft Bern, NF XIII, 1935. – MORGENTHALER, Bilder 1935, p. 30, 78ff. – J. FRÜH, Geographie der Schweiz III/1938, p. 223ff. – Bern und seine Entwicklung, Graphisch-statistischer Atlas, hs. vom Städt. Stat. Amt 1940. – H. FREUDIGER, Die Wohnhäuser Berns... seit dem 15. Jh., BZ 1942, p. 1ff. – F. WYSS, Bern/Eine kleine Stadtgeographie, Bern 1943, mit ausführlicher Bibliographie, p. 81–88.

HOHEITSZEICHEN

WAPPEN

Das heutige Stadt- und Kantonswappen zeigt in Rot einen goldenen Rechtsschrägbalken mit schreitendem schwarzem Bären. In dieser Gestalt ist es literarisch nach 1375 im Guglerlied, farbig auf den großen Setzschilden des späten 14. Jahrhunderts im Historischen Museum, plastisch durch zwei um 1410–1413 entstandene Skulpturen in der Erdgeschoßhalle des Rathauses erstmals überliefert[1]. Von Anfang an zeigt der Schild den Schrägbalken; Wappen ohne

1 Guglerlieder W. F. v. MÜLINEN, Berns Geschichte 1191–1891, Bern 1891, p. 48. – Setzschilde HMB: hier Bd. III, p. 226, Abb. 168; R. v. FISCHER in BZ 1945, Taf. I, links; Verwendung 1384 und 1388 bezeugt. – Steinreliefs im Rathaus (Erdgeschoßhalle, Konsolenfries Westwand und Unterzugfassung eines Rundpfeilers mit Reichsadler zwischen zwei Bernschilden): Bd. III, Abb. 7, 88, Text p. 126, 128 (zur heraldischen Bedeutung der Wappengruppe Bern-Reich vgl. Anm. 2), 131.

«Straße» analog den ältesten Siegeln und Münzen sind, bis heute wenigstens, nicht nachgewiesen; erst seit 1420 erscheint in der Stadtchronik Justingers und in Chronikillustrationen das sagenhafte, der Stadt angeblich durch Berchtold von Zähringen verliehene[1], im Gefecht an der Schoßhalde 1289 zerrissene und danach zur späteren Gestalt veränderte erste Berner Wappen mit dem schreitenden schwarzen Bären in *silbernem* Feld[2]. Bestätigungen dieses Wechsels fehlen, so daß die im Anschluß an die Justingersche Erzählung unternommenen Versuche zur Aufhellung von Zeitpunkt und Bedeutung der Wappenänderung im vagen bleiben[3]. Um 1460 ist das Wappen in der seither nur noch im Schildtypus variierten Form fertig durchgebildet[4] (Abb. 7–9).

Literatur: v. RODT, BTb 1893/94, p. 27ff.; HAUPTMANN in BBl 1923, p. 96f. mit weiterer Lit.; FABRICIUS im Kleinen Bund 1939, Nr. 15; H. BLOESCH in AHS 1941, p. 72ff.; R. v. FISCHER, Vom Bärner Wappe, BZ 1945, p. 1ff.

FAHNEN, STADTFARBEN

Vom späten 14. Jahrhundert an zeigt die Kriegsfahne Berns, das *Stadt- oder Hauptpanner*, in Rot den schwarzen Bären auf goldener Straße gegen die Schaftspitze steigend; das Feld im 15. Jahrhundert hochrechteckig (Abb. 8, 9), später quadratisch; ausschließlich für Kriegszüge mit dem ganzen Aufgebot oder doch mit dessen größerem Teil verwendet, weht es 1589 zum letztenmal an der Spitze eines Auszuges[5]. Originalstücke scheinen nicht erhalten; vom Berner *Juliuspanner* von 1512 bewahrt das Historische Museum noch die zwei Eckquartiere mit der Anbetung der Drei

Abb. 7. Berner Stadtwappen. Titelblatt eines Basler Drucks von 1531. Text oben.

1 Die Wappenverleihung nach Justinger dargestellt auf einer der vier Zeitglocken-Stadthistorien Gotthard RINGGLIS von 1610 (Erteilung der Handfeste), s. unten p. 117f. und Bd. III, p. 189, Anm. 3.

2 JUSTINGER 1871, p. 8, 35, 316, 331; dazu die Illustration bei TSCHACHTLAN (1470), v. FISCHER 1945, Taf. III, und hier Abb. 109; SCHILLING (um 1485), Berner Festschrift 1941, p. 53, unten. – Das Stadtwappen nach Veränderung (goldene Straße in Rot statt silberner Schildgrund) von Justinger nochmals zu 1365 erwähnt.

3 So die Annahme eines Wechsels in zwei Etappen zwischen 1289 und 1298 oder 1339 bei v. RODT in BTb 1893/94; HAUPTMANN in BBl 1923, p. 98ff. (Schrägbalken von Kiburg hergeleitet); vgl. v. FISCHER, l. c., p. 6.

4 Rathaus, Wandmal. Ratstube, Bd. III, Abb. 138 (1449); II. Udelbuch Sta, Titelwappen (1466), vgl. v. RODT, Bern im 15. Jh., 1905 (Titelbild); Beschreibung in der *Descriptio Helvetiae* Albrecht v. BONSTETTENS (1478), MAGZ III/3, p. 99f. Den heraldischen Höhepunkt bedeuten die Wappendrucke des frühen 16. Jh., s. BLOESCH in AHS 1941, p. 72ff., mit 3 Abb.

5 Kurz zuvor noch dargestellt von Humbert MARESCHET im Rathaus-Pannerträgerzyklus von 1584/85 (HMB), Bd. III, Abb. 141. Sehr zahlreich bei TSCHACHTLAN, SCHILLING usw., vgl. Berner Festschrift 1941, Abb. p. 56–59, 70, links unten (Roßpanner).

Abb. 8. Gebet vor der Laupenschlacht in der Leutkirche. Links Schützenfähnlein (Feldzeichen der Vorhut), Mitte Stadtpanner; vor dem Altar Rudolf von Erlach. Aus der Stadtchronik Diebold Schillings, um 1485. Text S. 10.

Könige[1] (Abb. 9, 11); an der Herstellung der Gebrauchskopie für den Dijoner Zug von 1513 ist der junge Niklaus MANUEL mitbeteiligt[1].

Umstritten wie die Frühform des Standeswappens sind auch Alter und ursprüngliche Gestalt des Feldzeichens für den kleinen Auszug, des dreieckigen *Stadtfähnleins* (Abb. 10). Nach Bruckner im 14./15. Jahrhundert durchgehend rot; etwas später mit weißem Strich, im 15. Jahrhundert mit durchlaufendem weißem Kreuz[3]; gut bezeugt ist der nach Pavia zur Verhütung von Verwechslungen 1513 erfolgte Farbwechsel in Rot (oben), Schwarz (unten), dazwischen das langschenklige weiße Kreuz; doch hält sich das rein rote Feld neben dem zweifarbigen bis in die Mitte des Jahrhunderts[4]. – Im Historischen Museum: 8 meist nur in Resten

1 HMB Kat. Nr. 309, Stickerei auf Seide. Vgl. ANSHELM III/331; v. RODT, BTb 1893/94, p. 30; jetzt A. und B. BRUCKNER, Schweizer Fahnenbuch (1942), Abb. p. 168, 178, Text p. 179, Fahnenkat. Nr. 127.

2 Einträge 1513: BRUCKNER, Kat. p. 29, vgl. STUMM, Niklaus Manuel (1925), p. 20, 98.

3 Abweichend v. RODT, l. c., p. 27f. (seit 1426 rot-schwarz) und A. ZESIGER in AHS 1910, p. 2ff. (ursprünglich durchgehendes weißes Kreuz in Rot; vom Savoyer Kreuz herzuleiten).

4 Zum doppelfarbigen Fähnlein mit dem zungenförmigen Blatt der «Landsknechtsfähnlein» vgl. den Scheibenriß H. R. MANUELS (nach 1536) im KMB, hier Abb. 10.

erhaltene Berner Auszugsfähnlein des 14.–16. Jahrhunderts[1]. Die daselbst zahlreich erhaltenen Ordonnanzfahnen des 17.–19. Jahrhunderts gehören nicht mehr zur Geschichte der Stadtzeichen[2].

Spätestens seit 1426 gelten als *Stadtfarben* Rot und Schwarz[3]. In sie sind die Dienstleute der Stadt von den Stadttrompetern[4] bis zum letzten Bachknecht gekleidet; noch heute tragen die Sigristen der Stadtkirchen, Standesweibel und Hochschulpedell die Stadtfarben.

Literatur: v. Rodt, Die Banner der Stadt und Landschaft Bern, BTb 1893/94, p. 1ff. – Zesiger, Das bernische Stadtpanner, BBl I/1905, p. 159ff.; AHS 1910, p. 2ff.; Materialien zum (unveröffentlichten) Berner Fahnenbuch, Nachlaß StB. – A. und B. Bruckner, Schweizer Fahnenbuch, St. Gallen 1942, p. 178f., Katalog, p. 27ff.

STADTSIEGEL 1224–1798

Durch die ausgreifenden Untersuchungen Adolf Fluris sind Bestand und Geschichte der Berner Standes- und Sekretsiegel von 1224 bis 1924 allseitig geklärt,

1 HMB Kat. Nr. 132, 140–145, 181/82. Ausführlich beschrieben bei Bruckner, Kat. p. 28f., Nr. 112 bis 125, 128–130; Zesiger 1910, Abb. 1. Länge 71–290, Höhe beim Schaft 55–190 cm. Das älteste (B. Nr. 121) rein rot, zweite Hälfte 14. Jh.

2 Bruckner, Kat. Nr. 135–166; Abb. in HBLS 2, p. 170. Zu den Schützenfähnlein des 15./16. Jh. (ebenda, Nr. 126, 131–133) vgl. später Bd. IV (Schützenhäuser).

3 Stadtsatzung Nr. 101, vgl. v. Rodt 1893/94, p. 26ff.

4 In den Stadtfarben und mit dem Stadtwappen am Fahnentuch dargestellt auf der Initiale E der Stadtsatzung (um 1470), Abb. Berner Festschrift 1891, Ausg. Handfeste, p. 2.

Abb. 9. Berner Venner mit dem Juliuspanner. Ausschnitt aus einem Zürcher Einblattholzschnitt von 1512. Text S. 10f.

Abb. 10. Berner Venner mit dem Stadtfähnlein. Scheibenriß von Hans Rudolf Manuel, nach 1536. KMB. Text S. 11, Anm. 4.

Abb. 11. Berner Juliuspanner, Eckquartier mit Anbetung der Drei Könige. 1512. HMB. Text S. 10f.

so daß hier eine summarische Übersicht samt Nachweis der einschlägigen Veröffentlichungen genügt[1].

Erstes Siegel. * SIGILLVM · BVRIGENSIVM · DE · BERNE[2]. An Urkunden von 1224 bis 1267. Dm. 60 mm. Nach rechts aufwärts schreitender Bär. FLURI, BBl 1924 (im folgenden zit. FLURI), p. 258f., Taf. I, links oben; Abb. 20. – *Zweites Siegel.* Umschrift und Dm. wie Nr. 1. An Urkunden seit Juni 1268; u. a. am Bundesbrief vom 6. März 1353 mit Uri, Schwyz und Unterwalden. Waagrecht schreitender Bär. FLURI, p. 259, Taf. I oben rechts. – *Drittes Siegel.* Umschrift wie Nr. 1/2, Dm. 65 mm. An Urkunden von 1368–1470; das Wappentier verbesserte Replik von Nr. 2. FLURI, p. 260, Taf. I Mitte. – *Viertes Siegel.* + S' · MIN · COMVNITATIS DE BERNO. Erstes erhaltenes Sekretsiegel, Dm. 37 mm. An Urkunden von 1319

1 Die Übersicht gibt die tatsächlich benutzten Stadtsiegel bis 1798 vollständig, von da an in Auswahl; weggelassen sind vor allem die nicht verwendeten Siegel und Ersatzsiegel (17./18. Jh.), die vier Verwaltungssiegel von 1798–1801 und die zwei Kanzleisiegel von 1804, FLURI 1924, p. 296, Nr. 19/20, 22/23, 25/26, und Taf. V/VI.

2 Wo nichts anderes vermerkt, handelt es sich um das große Siegel (Standes-, im Gegensatz zum kleinen oder Sekretsiegel).

bis 1364. Stehender Bär überhöht vom Reichsadler. FLURI, p. 260, Taf. I unten links. – *Fünftes Siegel.* Umschrift und Dm. wie Nr. 4. Zweites Sekretsiegel, 1365–1415 Siegelbild Verbesserung von Nr. 4. FLURI, p. 261, Taf. I unten rechts. – *Sechstes Siegel.* + SIGILLVM MINVS COMMVNITATIS VILLE BERNENSIS, ANNO M° CCCC° XV° in gotischen Minuskeln, Dm. 43 mm. Drittes Sekretsiegel, in Gebrauch 1415–1470; der schreitende Bär und Adler gegenüber Nr. 4 und 5 verbessert. FLURI, p. 261, Taf. I Mitte.

Siebentes Siegel. + SIGILLVM · MINVS · CONMVNITATIS · VILLE · BERNENSIS. Viertes Sekretsiegel, gemäß Ratsbeschluß vom 16. Februar 1470 gemeinsam mit Nr. 8 eingeführt, aber schon seit 1467 neben Nr. 6 in Gebrauch. Dm. 50 mm. Stecher: Rudolf v. SPEICHINGEN, 1468–1471 Landvogt zu Grasburg. Laufender Bär von Reichsadler überhöht, in Festonkranz. In Gebrauch 1467–1590. FLURI, p. 261 ff., Taf. II Mitte links. Im Jahre 1592 durch Jacob WYSSHAN als Ersatz für Nr. 9 überarbeitet und in dieser – heraldisch verschlechterten – Gestalt bis 1716 in Gebrauch. DSMR 1592, s. ASA NF XVIII/248 und FLURI, p. 265 f., Taf. II Mitte rechts. – *Achtes Siegel.* + SIGILLVM · MAIVS · CIVIVM · BERNENSIVM. Stecher wie Nr. 7. Dm. 86 mm. Bär mit Reichsadler, reiche Maßwerkumrahmung; heraldisch und graphisch bestes aller Berner Staatssiegel[1]. In Gebrauch 1470–1716. FLURI, p. 261 ff., Taf. II oben; Abb. 21 und Einbandsignet. – *Neuntes Siegel.* + SIGILLVM MINVS COMMVNIT VILLAE BERNENSIS. 5. Sekretsiegel, in Gebrauch 1590/91. Dm. 54 mm; Bär mit erhobenem Kopf, Adler und Festons wie Nr. 7. Stecher: Peter TILLMANN; auf der Rückseite datiert 1590. FLURI, p. 264 f., Taf. II unten; Abb. 22.

Zehntes Siegel. SIGILLVM REIPVBLICAE BERNENSIS. Mit Nr. 11/12 eingeführt gemäß den Ratsbeschlüssen vom 14. September 1714 (Abschaffung des Reichsadlers, vgl. SSP M 320), 9. Juli und 21. September 1716. In Gebrauch seit 1716. Dm. 40 mm. Entwerfer J. R. HUBER, Stecher J. DE BEYER. Wappenbild mit Schräg-

1 In Umzeichnung von Elsbeth HARTMANN für den Einbandstempel der «Kunstdenkmäler des Kantons Bern» verwendet.

Abb. 12–17. Berner Münze. a/b Dicken, um 1482–1501. A. Profilkopf nach einer Mailänder Münze. – c/d Taler 1540. A. Bern-Reich, R. einköpfiger Adler mit 32 Vogtei- und Landschaftswappen. – e/f Taler, um 1650. A. Berchtold v. Zähringen. Alle $^2/_3$ natürlicher Größe. Münzkabinett HMB. Text S. 17.

Abb. 18 und 19. Berner Münze. Silbergulden 1494. A. St. Vincenz, R. Bär mit 27 Vogtei- und Landschaftswappen. 5/4 natürliche Größe. Text S. 17.

balken[1] auf geschweiftem Schild; Reichsadler durch Herzogskrone ersetzt[2]. FLURI, p. 272 f., Taf. III oben links. – *Elftes Siegel.* Umschrift, Siegelbild, Entwerfer und Stecher wie Nr. 10; vor dem Spruchband-Anfang Stechermonogramm DBF; Dm. 60 mm. «Mittleres Siegel», mit Nr. 10 eingeführt 1716. FLURI, p. 271 f., Taf. III oben rechts. – *Zwölftes Siegel.* SIGILLUM · MAIUS · REIPUBLICAE · BERNENSIS. Großes Standessiegel, Dm. 100 mm; in Abschnitt signiert I. DE BEYER FECIT. Geschweifter Schild mit muskulösem Bären; zwei stehende Bären als Schildhalter, darüber Herzogskrone[3]. In Gebrauch seit 1717. FLURI, p. 270 ff., Taf. III unten; Abb. 23. – *Dreizehntes* und *vierzehntes Siegel.* Umschrift wie Nr. 10. Stecher Johannes HUG; eingeführt um 1734–1737; geschweifter Schild zwischen Voluten, Herzogskrone. Mittleres Siegel: Dm. 42 mm; kleines Siegel 35 mm. FLURI, p. 275 ff., Taf. IV/1, 2. – *Fünfzehntes Siegel.* SIG · MAIUS · REIP · BERNENSIS. Großes Siegel, Dm. 85 mm. Stecher Johann Melchior MÖRIKOFER (signiert unterhalb Wappen), eingeführt 1751. Asymmetrische Rocaillekartusche, Herzogskrone; bestes Siegel des 18. Jahrhunderts. FLURI, p. 278, Taf. IV Mitte; Abb. 24. – *Sechzehntes* und *siebzehntes Siegel.* Umschriften wie Nr. 13/14; Stecher Joh. Kaspar MÖRIKOFER; eingeführt 1768 (RM 289/338, 421). Symmetrischer Rocailleschild, mit Zweigen eingefaßt, darüber Krone. Kleines Siegel: Dm. 43 mm; mittleres Siegel (Spruchband unter Umschrift später) 51 mm. FLURI, p. 279 ff., Taf. IV unten. – *Achtzehntes Siegel.* HELVETISCHE REPUBLIK. Darunter im Abschnitt: MUNI-

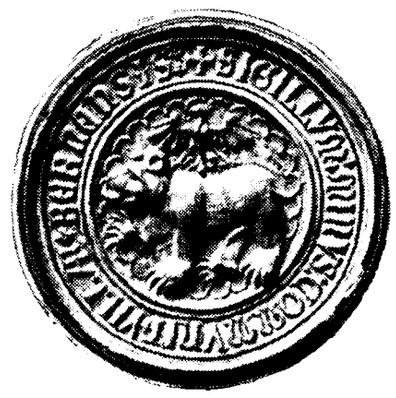
1 Erstmals auf dem Sekretsiegel Gabriel LE CLERCS von 1681 (FLURI, Taf. VI, Mitte), doch wurde der Stempel nie amtlich benützt.

2 Die Verhandlungen 1714–1716 ausführlich bei FLURI, p. 268 ff., vgl. DURHEIM 1859, Chronik, p. 141 f.

3 Man vgl. J. R. HUBERS gleichzeitigen Riß zur zentralen Wappengruppe am Ostgiebel des Kornhauses (1715), Bd. III, Abb. 258.

20

21



22

23

24

Abb. 20 bis 24. Stadtsiegel des 15.–18. Jh. Obere Reihe links: Erstes (großes) Siegel 1224. Mitte: Achtes (großes) Siegel, 1470. Rechts: Neuntes (kleines) Siegel, 1590. – Untere Reihe links: Zwölftes (großes) Siegel, 1717. Rechts: Fünfzehntes (großes) Siegel, 1751. Text S. 14f.

CIPALITET VON BERN. Ovalsiegel 42 × 32 mm, Liktorenbündel mit phrygischer Mütze. Stecher Christian FUETER 1798. FLURI, p. 290, Taf. V oben Mitte.

Künstlerischer Höhepunkt der Folge ist der Stempel Rudolfs von Speichingen zum großen Siegel von 1470, ein Meisterstück spätgotisch dichtverflochtener und dabei schlagkräftiger Flächenfüllung. Als tüchtige, wenn auch nicht mehr streng materialgerechte Stempelschnitte verdienen ferner das hochbarock aufwendige, großbemessene Standessiegel de Beyers von 1717 und das schwungvolle Rocaillesiegel J. M. Mörikofers von 1751 Beachtung. – An *Siegelstempeln* sind von den hier aufgeführten 20 Stücken insgesamt 9, darunter die silbervergoldeten Originalstempel zum Standes- und Sekretsiegel von 1467–1470[1], an *Siegelbeuteln* einige rotsamtene gestickte Stücke des 18. Jahrhunderts erhalten[2].

Literatur: Stadtrechn., ed. Welti I 87b, 88b, 285a (1377, 1383). – SCHULTHESS in MAGZ IX/1, 2 1853, p. 26ff. und Taf. IV. – v. RODT 1886, p. 11. – Berner Festschrift 1891, Siegeltafel I/II und -ver-

1 HMB Kat. Nr. 446, 2340; vgl. oben, 7. und 8. Siegel; das jüngere in der Überarbeitung J. WYSSHANS von 1592. Vgl. Nr. 11006, 11008, 11023. – Ebenda, Nr. 447 (9. Siegel, 1590); 11007, 11009, 1767/3–5, 20260 (18./19. Jh.). – Die Stempel zum 12. und 15. Siegel (1617, 1751) im StA, diejenigen zum 14. und 17. auf der Staatskanzlei. Vgl. v. RODT, BTb 1885, p. 52f., FLURI, p. 262ff.

2 HMB Nr. 2118; 2466, Siegelbeutel des Schultheißen A. F. v. Erlach um 1760, dargestellt auf dessen Porträt, StB, vgl. Die Schultheißenbilder der Berner Stadtbibliothek (1925), Nr. 34.

zeichnis, zu GEISER, Verfassung des alten Bern. – Ad. FLURI, Die Siegel der Stadt Bern 1470–1798, ASA NF 1915, p. 120ff. mit Taf. IX/X; Gesamtdarstellung 1224–1924: BBl XX/1924, p. 257–300 mit Taf. I–VI, vgl. ebenda, XXII/1925, p. 240.

MÜNZEN

Gemäß Handfeste steht der Stadt «freie Münze» zu[1]. Im Jahr 1228 ist Berner Geld erstmals bezeugt[2]; die Münzstätte ist königlich; die Stadt, die sie im Namen des Königs in Pacht verleiht, bleibt bis ins mittlere 14. Jahrhundert schlagschatzpflichtig[3]. Gemünzt wird nur zeitweilig, und zwar bis 1384 ausschließlich Brakteaten, einseitig geprägte, viereckige Silberplättchen mit rechts schreitendem Bären und Königs- oder St. Vincenzen-Haupt darüber, Geldstücke ohne Kunstwert[4]. Zu den ersten doppelseitigen, runden Prägungen mit Umschrift kommt es 1384; das 12-Pfennigstück, Plaphart geheißen, zeigt im Avers den Bären vom Reichsadler überhöht, Revers mit Tatzenkreuz; 1479 endlich verleiht der Papst Bern das Recht auf Prägung von Goldstücken in der Art des rheinischen Guldens[5]. Damit beginnt die Blütezeit der bernischen Münzstatt; gleichzeitig mit den besten Standessiegeln entstehen jetzt, mit den Gold- und Silbermünzen der Jahre 1449–1500, die markantesten Prägungen in der Münzgeschichte Berns: der Goldgulden von 1479 mit St. Petrus, der Dicken von 1492 mit dem stehenden St. Vincenz, die Silbergulden von 1493 und 1494 mit dem Bären im Vogteiwappenkranz (Abb. 18/19). Die Reformation, die in großem Maßstab Kirchengeräte einschmilzt und vermünzt, führt mit den Batzen von 1529 lateinische Umschriften und den Stadtgründernamen ein; 1530 erhalten die Goldgulden Namen und Titel Friedrichs II. als Stifter der Handfeste; 1600 erscheint, seltsam genug, noch einmal der Stadtpatron St. Vincenz auf den neuen Golddukaten. Zu qualitativ überdurchschnittlichen Prägungen kommt es kaum mehr; wenige Jahrzehnte nach dem Bezug des großen Neubaus über dem Gerbergraben[6], Anfang 1838, räumt die bernische Münze dem neuen Schweizergeld das Feld.

Literatur: G. E. HALLER, Schweiz. Münz- und Medaillenkabinett, Bern I 1780 Nr. 940ff. – C. LOHNER, Die Münzen der Republik Bern, Bern 1846 Nr. 161ff. – ESCHER, Schweiz. Münz- und Geldgeschichte I/1881. – H. TÜRLER in NBTb 1905, p. 96f., und Revue suisse de Numismatique XVII/1911 mit weiterer Lit. – F. BLATTER in HBLS 2/1924, p. 182f.; MORGENTHALER 1935, p. 59ff., beide mit Münztafeln.

VORGESCHICHTE, RÖMISCHE ZEIT, FRÜHMITTELALTER

Die Beobachtung vorgeschichtlicher und römischer Funde setzt auf dem Gebiet von Bern im frühen 18. Jahrhundert ein. Was bis gegen 1850 zutage getreten

1 Art. 3: ... *monetam libere habere*..., vgl. RENNEFAHRT, Freiheiten für Bern aus der Zeit Friedrichs II. (1927), p. 60ff.; STRAHM 1935, p. 85; FELLER, Geschichte Berns I/1946, p. 36, 75.

2 FONTES II, p. 94.

3 Schlagschatz: Abgabe von jeder Mark vermünzten Silbers. Noch 1348 verspricht Karl IV., die Münzstatt ohne Einwilligung Berns und Solothurns niemand zu verleihen. FONTES VII/338ff. Erst 1368 erhält die Stadt das Münzregal selbst: v. WATTENWYL-v. Diesbach I/78, 103ff.

4 ESCHER, p. 167ff.; zusammenfassend F. BLATTER in HBLS 2, p. 182f., MORGENTHALER 1935, p. 59ff.

5 *Bulla VI*^to *Idus Maii* 1479, Wortlaut bei HALLER I/303.

6 Bd. III, p. 429ff.; zur ältern, 1787 durch Brand zerstörten Münzstatt westlich des Rathauses: ebenda p. 47 und Anm. 3; 54f., 105, Abb. 10, 12, 14, 65; Epochenpläne n. p. 192, links.

war, hat Albert JAHN, neuerdings H. STRAHM übersichtlich zusammengefaßt[1]. Ausreichend zuverlässig sind davon, im engeren Stadtgebiet, wohl nur die römischen Münzfunde (Stalden, Matte, Marzili, Rathausterrasse, Insel- und Bundesgasse)[2]; die folgende Übersicht beschränkt sich daher auf die Beobachtungen und Funde seit 1890. – Aufschlüsse aus der Stein- und Bronzezeit fehlen[3]. Die frühesten sicheren Feststellungen gehören in die Späthallstattzeit; wohl im 6./5. Jahrhundert v. Chr. wird der Boden des späteren Bern und seiner unmittelbaren Umgebung besiedelt[4].

Hallstatt und Latène I–III. Gräber am Burgernzielweg; Muristalden; Ensingerstraße; Einmündung Weißenbühlweg in Wabernstraße; Monbijoustraße 82; Könizstraße – Ecke Effingerstraße (ehem. Inselscheuer); Wankdorffeld, Kiesgrube; Spitalacker; Papiermühle. Auf dem Innerstadtgebiet bisher keine gesicherten Feststellungen.

Literatur: JB HMB 1894, p. 19; 1895, p. 26; 1896, p. 32ff., vgl. ASA VIII/1897, p. 30; 1909, p. 10; 1923, p. 63ff. (Zusammenfassung); 1934, p. 56. – MORGENTHALER 1935, p. 16f.

Engehalbinsel. Ausgedehntes keltisches *oppidum* im heutigen Reichenbachwald, an der Landseite durch Spitzgräben (?), an der Halbinselspitze durch Wall gesichert; auf dem Plateau zwischen Engemeistergut und Pulverhaus gallorömischer Tempelbezirk mit mehreren Sakralbauten, u. a. quadratischer Zellenbau mit umlaufender Galerie an Stelle der mittelalterlichen St. Egidien-Kapelle; Wohngruben, Gewerbeplätze, zahlreiche Latène-Einzelfunde; südlich außerhalb (Roßfeld) der zugehörige Friedhof; ein zweites Latène II-Gräberfeld weiter östlich im Thormannmätteli. – Später römischer *vicus*, Straßendorf u. a. mit zwei Töpfereien und stattlicher Badanlage (?); Gutshof auf dem Thormannmätteli.

Weder von der helvetischen noch von der römischen Niederlassung ist der Name überliefert; als Siedlungsdauer wird die Zeit vom 1. bis zum späten 4. Jahrhundert angenommen. – Freilegungen seit dem 18. Jahrhundert; systematische Erforschung 1879 und seit 1909, unter Leitung von O. TSCHUMI seit 1919.

Literatur: Zusammenfassungen und Übersichtspläne: TSCHUMI, Vom ältesten Bern, Die historische Topographie der Engehalbinsel, Kleiner Bund 1921 und SA; ders. in Jber. SLZ 1938–1943, p. 167; BZ 1941, p. 196. – STAEHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl. 1948, p. 41f. mit Abb. 6 und der gesamten Lit. bis 1947; p. 611f. Ergänzungen: JB SGU 1951, p. 107f. – DRACK, Römische Wandmalerei in der Schweiz, Basel 1950, p. 62f. Vgl. ferner die Übersichten bei MORGENTHALER 1935, p. 17ff.; W. SIMON, Die Engehalbinsel, Bremgarten 1941.

1 Albert JAHN, Der Kanton Bern deutschen Teils... ein Handbuch für Freunde der vaterländischen Vorzeit. Bern und Zürich 1850. Stadtgebiet und unmittelbare Umgebung: p. 162ff., 170f., 174ff. – H. STRAHM, Studien zur Gründungsgeschichte Berns (1935), p. 17ff.

2 JAHN, p. 170; STRAHM, p. 21; JB HMB 1918, p. 9, 1924, p. 158.

3 Nächstgelegene steinzeitliche Siedlung: Pfahlbau *Mooseedorfsee;* ein neolithisches Refugium bei *Flugbrunnen,* nördl. Bern. – Der frühbronzezeitliche Massenfund von *Wabern* (Bächtelengut, Depot von 137 Bronzespangen; JB HMB 1916, p. 7ff., ASA 1918, p. 69ff.) liegt außerhalb des engern Stadtgebietes; zu der 1948 an der Daxelhoferstraße (Nr. 17) freigelegten Kupfergußwerkstatt s. JB HMB XXVIII/1949, p. 24; JB SGU 1951, p. 142.

4 Für die – einzig aus der Situation erschlossene – Annahme einer vorgeschichtlichen Fliehburg auf dem spätern Burghügel *Nydegg* fehlt es bis heute an konkreten Anhaltspunkten; vgl. neuerdings STRAHM, Zur Verfassungstopographie der mittelalterlichen Stadt, ZSG XXX/1950, p. 385f., 408, und hier p. 65f.

Römervillen. Bümpliz, Kirchhubel-Friedhof. Reich ausgestattete Portikusanlage des 1. Jahrhunderts n. Chr. mit wichtigen Wandmalereiresten[1]. – *Obstberg*, Haspelmatte Bantigerweg – Haspelgasse. Gebäudekomplex wohl des späten 1./2. Jahrhunderts, mit Kalkofen[2].

Literatur: Jb HMB 1897, p. 26ff. (Obstberg); 1898, p. 28ff. Drack, Römische Wandmalerei, p. 60ff. mit der gesamten älteren Lit. zur villa von Bümpliz.

Völkerwanderung. Germanische Nekropolen und Einzelgräber: Bümpliz, Reihengräberfeld 6./7. Jahrhundert; Kiesgrube Betlehem-Neuhaus; Statthaltergut, Cedernstraße. – Tscharnerstraße, Weißenbühl (Holzigkofen, 7. Jh.), Rosenbühl, Wabern, Schwarztorstraße; Galgenhubel; Obstberg (Bantigerstraße); Spitalacker, Wylerfeld, Papiermühle (Gräberfeld 5./6. Jh.). – Wie im ganzen Mittelland gehört die Hauptmasse der germanischen Bestattungen ins 7. Jahrhundert; die meisten Grabfelder gemischt burgundisch-alemannisch, durchsetzt mit keltischen und römischen Einzelgräbern und -gegenständen.

Literatur: JB HMB 1894, p. 19; 1896, p. 33; 1907, p. 22; 1908, p. 48f.; 1909, p. 15ff.; 1914, p. 14f.; 1916, p. 11f.; 1940, p. 99ff. (Zusammenfassung); 1941, p. 60ff.; 1950, p. 87. Vgl. JB SGU 1940/41, p. 157ff.; summarische Fundkarte in Berner Festschrift 1941, p. 45; Bund 9. 12. 1950. – Allgemeines: O. Tschumi, Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Aaregebiets im Frühmittelalter, JB HMB 1940–1944; Burgunder, Alemannen und Langobarden in der Schweiz, auf Grund der Funde im Historischen Museum Bern, Bern 1945; vgl. Rez. E. Vogt in ZAK VIII/1946, p. 125.

DIE GRÜNDUNGSZEIT

POLITISCHE UND KIRCHLICHE VERHÄLTNISSE

Im Jahre 1127 überträgt König Lothar III. die Reichsstatthalterschaft über die später bernischen und schweizerischen Gebiete des 1032 ans Reich zurückgefallenen Königreichs Hochburgund Konrad von Zähringen. Gegliedert ist das Aaregebiet in zwei Landgrafschaften: das rechtsufrige *Kleinburgund* zwischen Aare, Thun und dem heutigen bernisch-luzernischen Grenzgebiet, umfassend Emmental, Bucheggberg, Oberaargau; das linksufrige *Aarburgund* vom Bielersee bis zur Stockhornkette, begrenzt durch Aare und Saane, im Südteil Uffgau, im Nordteil Nugerol genannt. Die landgräflichen Rechte rechts der Aare durch die Grafen von Buchegg, links davon durch das Haus Neuenburg innegehalten; die zahlreichen Freiherrschaften durchsetzt von zähringischem Allod und durch Reichsgüter, wie Gümmenen, Laupen, Grasburg, der ausgedehnte Königshof Bümpliz zwischen Aare und Sense; hier üben die zähringischen Rektoren die gräflichen Rechte direkt aus. So auch in der zum Hof Bümpliz gehörenden Aareschleife; der Baugrund der spätern Stadt Bern ist Reichsboden[3].

Auch in der *kirchlichen* Gebietsaufteilung bildet der Aarelauf die weitaus wichtigste Grenze. Am rechten Ufer beginnt mit dem Bistum Konstanz die Erzdiözese Mainz, am linken das Bistum Lausanne und die Erzdiözese Besançon. Klein- und

1 Zur möglichen Herkunft der Säule am Anna Seiler-Brunnen (Marktgasse) von der Portikus der Bümplizer *villa* s. unten p. 265, Anm. 1.

2 Zu den *Villen* in Muri (Schloß), Köniz (Stettlergut) und Sinneringen s. später Bd. IV, V.

3 v. Wattenwyl- v. Diesbach I, p. 9f. Nach späteren Bestreitungen wohl abschließend erhärtet durch B. Schmid, Der Königshof von Bümpliz, Festschrift F. E. Welti (1937); eine übersichtliche Zusammenfassung bei Feller I/1946, p. 12ff.

Aarburgund sind somit auch in geistlicher Hinsicht getrennt. Die Aarehalbinsel gehört zu der 4 km südwestlich vor der Stadt gelegenen Augustinerpropstei *Köniz*, so daß die erste, 1224 genannte, 1233 mit Pfarrechten ausgestattete Kirche Berns Filiale der Parochie Köniz ist, bis sie 1276 zur selbständigen Pfarrkirche erhoben wird; seit 1243 ist der Deutsche Orden Herr zu Köniz; dieser besorgt spätestens seit 1256 durch Leutpriester den Kirchendienst auch in Bern. Während rechts der Aare, im Bistum Konstanz also, die längs der heutigen Haspelgasse am Obstberghang emporsteigende Grenze zwischen den alten Kirchspielen Muri und Bolligen bestehenbleibt, trennt seit der Ausscheidung von 1276 der Graben östlich vor dem Heiliggeistspital die Kirchgemeinden Köniz und Bern[1].

SIEDLUNGEN; STADTGRÜNDUNG

Im mittleren 12. Jahrhundert erscheint die unmittelbare Umgebung der Aareschleife mit Höfen, Weilern und kleineren Dörfern verhältnismäßig dicht besetzt. Sind auch Ortsnamen wie *Ober-* und *Niedersulgen* auf dem linken, *Optingen*, *Wiler*, *Worblaufen*, die früh schon als Besitz des Klosters Interlaken bezeugten Höfe *Wittigkofen*, *Kalchegg* und *Brunnadern*, *Ober-* und *Unterwankdorf* zum Teil erst im 13./14. Jahrhundert bezeugt, die meisten reichen sicher mindestens in zähringische Zeit zurück. Als Straßen-, Flur- oder Hofnamen haben sich alle diese Bezeichnungen bis heute erhalten; Sulgen wird 1364 ins Stadtrecht aufgenommen, Wankdorf noch 1420 als Dorfschaft erwähnt; von den Kirchdörfern der Umgebung sind Bümpliz 1019, Muri und Bolligen 1180 bezeugt; etwas oberhalb Muri, am linken Aareufer gegenüber Belp, liegt der weitaus am frühesten genannte Ort des obern Aaretals, das 982 als st. gallischer Besitz erwähnte *Hunziken*.

Noch gilt somit, was seit der keltischen Besiedlung zu beobachten war: zahlreiche Belege für die Umgebung der späteren Stadt, keine sicheren für die Aareschleife selber. Sogar die vielleicht noch in hochburgundische Zeit, sicher aber ins früheste 12. Jahrhundert zurückgehende zähringische *Burg Nydegg* mit dem alten Flußübergang an der Ostspitze der Halbinsel und der kleinen, unter Hofrecht stehenden Ufersiedlung wird erst in der Handfeste, als Reichsburg (seit 1218) erst nach ihrer Zerstörung durch Bern 1274 erwähnt[2]. Ganz von der Hand zu weisen ist die Annahme eines Eichforstes oberhalb der Burg in der durch Justinger überlieferten Gründungssage jedenfalls nicht[3]. Hier, auf der Höhe des Aarebogens unmittelbar westlich des Burggrabens, ersteht unter den Herzögen Berchtold IV. und V. von etwa 1160 bis 1191 in zwei durch Kreuzgasse und Zeitglocken bezeichneten, annähernd gleich großen Etappen das zähringische Bern[4].

Literatur: J. L. Wurstemberger II 1862, p. 352ff, 411ff.; v. Wattenwyl-v. Diesbach I/18, p. 12f.; E. Blösch, Die Umgebung von Bern vor Gründung der Stadt, Bern 1893. – Ed. v. Rodt, Bern im 13. und 14. Jh., Bern 1907, p. 25ff.; vgl. Stadtgeschichte 1886, p. 6f., 12, 91f., 237ff. – Morgenthaler 1935, p. 19f., 27, 88f. – Strahm, Studien 1935, p. 14ff., 25ff., 69, 81ff.; ZSG XXX/1950, 408ff. – B. Schmid, Der Königshof von Bümpliz, Festschrift F. E. Welti 1937. – Feller I/1948, p. 11f., 14f., 22ff.

---

1 Fontes III, Nr. 187.

2 Vgl. unten p. 64, Anm. 3, 4.

3 Die bei v. Wattenwyl-v. Diesbach I, p. 13f. zusammengestellten Gründe gegen eine vorzähringische Siedlung an Stelle der spätern Stadt sind u. E. noch heute nicht eindeutig entkräftet.

4 Das Nähere und Lit. zur Stadtgründung: unten p. 23ff.

DER NAME BERN

Urkundlich erscheint der Name erstmals 1208 als Herkunftsbezeichnung eines als Zeuge auftretenden Klosterschülers *Burcardus de Berne*[1]; im Hinblick auf die Beziehungen der Herzöge von Zähringen zu Verona und auf Grund zweier Urkunden von 1332 und 1365, in welchen Bern als «Verona in Uechtlanden» erscheint, haben F. Vetter, F. E. Welti, H. Türler und A. Zesiger den Stadtnamen als Entsprechung zu Verona als Welsch-Bern gedeutet, während H. Bloesch die Herleitung aus keltischem Sprachgut, H. Strahm eine solche aus lateinisch *taberna* zur Diskussion stellten. Bis zum Nachweis neuer früher Belege muß die Frage als ungelöst bezeichnet werden[2].

Literatur: WITTMANN in «Alpenrosen» 1879, p. 5ff. – F. VETTER, Der Name Bern und die deutsche Heldensage, BTb 1880. – v. RODT 1886, p. 8ff. – HIDBER im Sonntagsblatt «Bund» 1890, p. 69; vgl. BTb 1889/90. – TÜRLER, BB 1896, p. 6ff.; BUND 1896, Nr. 41. – F. E. WELTI in ASG NF VII, 1897. – P. F. HOFER, Noch einmal der Name Bern, BBl III/1907, p. 107ff.; F. VETTER, ebenda, IV/1908, p. 1ff. mit weiterer Lit. – ZESIGER, Zunftwesen 1910, p. 17f. – TÜRLER, BH XI/1922, p. V; NBTb 1931, p. 135ff. – BLÖSCH 1931, p. 14f. – MORGENTHALER 1935, p. 12f. – STRAHM, Studien 1935, p. 10, 106f.; Rez. Ztschr. für Geschichte des Oberrheins 51/1937, p. 64ff. (M. Beck); Hist. Ztschr. 157/2 1938, p. 375ff. – F. GÜTERBOCK in ZSG XXII/1942, p. 209ff., und BUND 1942 Nr. 361; vgl. dagegen STRAHM in BUND 1942 Nr. 370, 372. – FELLER I/1946, p. 23f.

POLITISCHE ENTWICKLUNG (BIBLIOGRAPHIE)

Mit dem Aussterben des zähringischen Rektorenhauses fällt Bern zurück ans Reich. Nach Wortlaut der Handfeste war die Stadt *in fundo et allodio imperii* gegründet worden; nun erst, seit 1220, ist sie Reichsstadt[3]. Damit beginnt die selbständige Geschichte Berns. Statt einer Übersicht über die Hauptetappen seiner politischen Entwicklung geben wir abschließend eine solche über die wichtigsten Gesamtdarstellungen in der bernischen Historiographie seit Anton von Tillier.

Gesamtdarstellungen: TILLIER, Geschichte des eidg. Freistaates Bern, I–V, 1838/39. – J. L. WURSTEMBERGER, Geschichte der alten Landschaft Bern I/II, 1862. – v. WATTENWYL-v. Diesbach, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern I/II, 1867, 1872. – v. RODT, Stadtgeschichte 1886; Bern im 13./14., 15., 16., 17., 18., 19. Jh., 1898–1907. – Berner Festschrift 1891, E. BLÖSCH, Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern, K. GEISER, Die Verfassung des alten Bern, G. TOBLER, Die Chronisten und Geschichtsschreiber des alten Bern. – H. BLOESCH, Siebenhundert Jahre Bern, 1931. – H. RENNEFAHRT, Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte, I–IV, 1928–1936. – FELLER, Geschichte Berns I/1946.

Kurze Übersichten: W. F. v. MÜLINEN, Berns Geschichte 1891. – HBLS Bd. 2, 1924, p. 126ff. – MORGENTHALER, Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern, 2. Aufl. 1935. – Berner Festschrift 1941.

1 FONTES I, 501, 1. 12. 1208; 1222 *universi cives de Berno;* 1223 *in civitate Berno;* ältestes Siegel (hier Abb. 20): *sigillum burigensium de Berne* (1224). Nachweise bei GÜTERBOCK, l. c., p. 210ff.

2 H. STRAHM in Ablehnung eines neuerlichen Erklärungsversuchs von H. GÜTERBOCK (ZSG XXII, p. 209ff.): BUND 11. 8. 1942, Nr. 370f.

3 Dazu: H. RENNEFAHRT, Freiheiten für Bern aus der Zeit Friedrichs II., Bern 1927. – B. SCHMID, War Bern in staufischer Zeit Reichsstadt? ZSG XX/1940, p. 161ff. – FELLER I/1946, p. 26f.

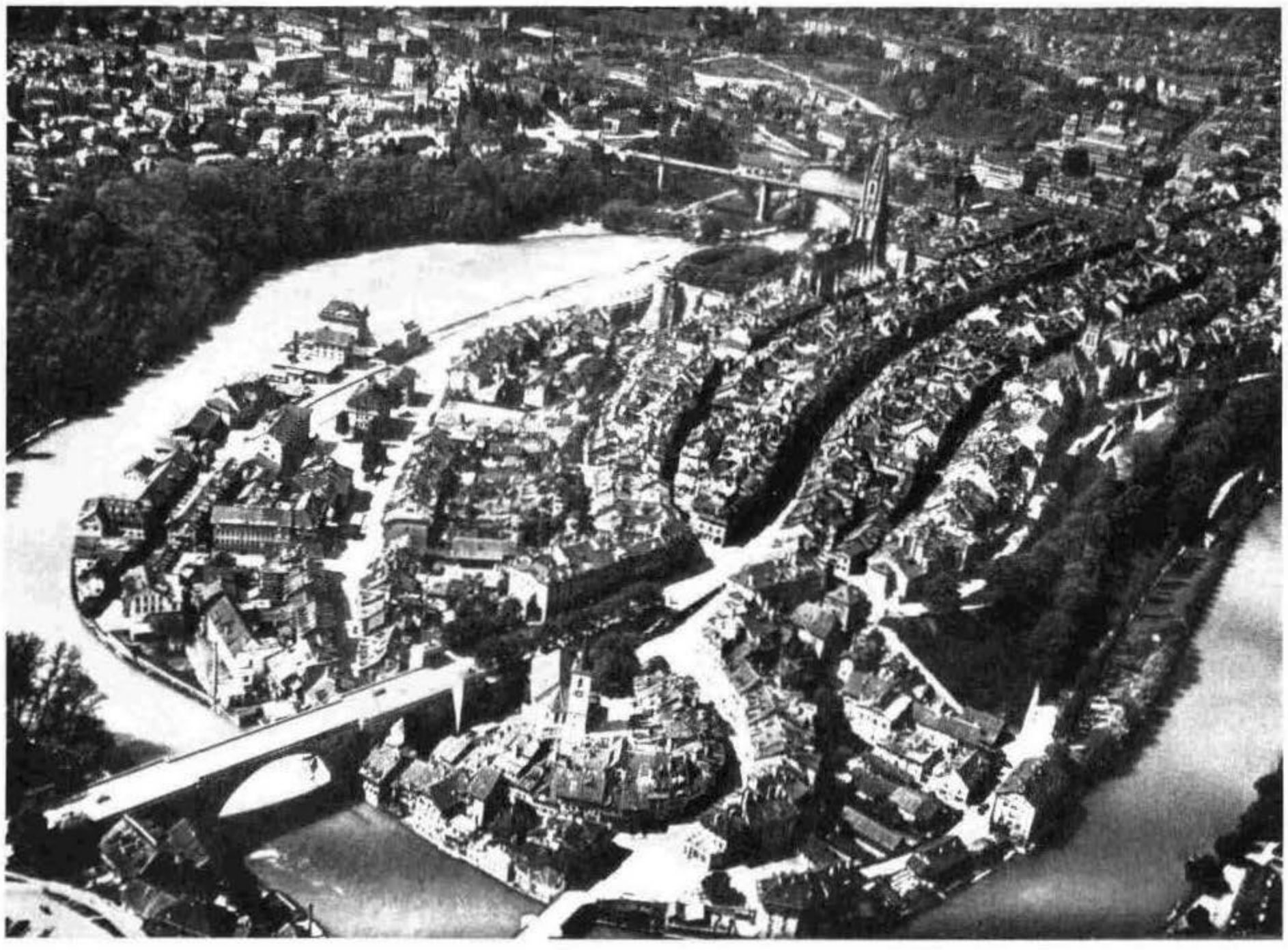


Abb. 25. Die Stadt in der Aareschleife. Flugbild Alpar, Bern, Ansicht von Nordosten.

DAS STADTBILD

Die Gesamterscheinung einer mittelalterlichen Gründungsstadt ist bestimmt durch vier Bildungswerte, die in klarer zeitlicher und räumlicher Staffelung den Stadtkörper durchformen. Ausgangselement ist die *Lage:* Gewässer, Höhenzüge, Wälder grenzen den Baugrund gegen die umgebende Landschaft ab; Fluß- und Landverkehrswege, ältere offene Siedlungen, Burgen, Klöster beeinflussen und stützen die Stadtanlage. Der *Gründungsplan* gibt der Siedlung die bleibende geprägte Form. Auf Grund einer streng rationalen Gesamtvorstellung wird nach bestimmtem Anlagetyp der Stadtgrundriß gezogen und ins Werk gesetzt; Naturlage und Gründungsplan sind die kräftigsten Konstanten in der Geschichte eines Stadtbildes. Nach bereits abweichendem Anlageplan folgen die *Stadterweiterungen*, Wachstumsphasen einer ruckweise vollzogenen Entwicklung in konzentrischen Ringen oder, wie in Bern, in der durch den Gründungsplan gegebenen Achse. Da nun gewachsene Vorstädte einzubeziehen sind, läßt die Strenge der Planung nach, und nur noch zum Teil behaupten sich die Normen der Uranlage. Auf diesem festen Baugrund ersteht der *Stadtkörper*, das Stadtbild als wandelbare bauliche Gestalt über zuerst gesamthaft gesetztem, dann schrittweise ausgebautem Grundriß. Das Verhältnis von Stadtplan und Stadtbild entspricht demjenigen von Stadtverfassung und Gemeinde; aus Gassen- und Platzräumen, öffentlichen

und korporativen Bauten, Kirchen, Bürgerhäusern und Kleinmonumenten bildet sich die Stadt im Aufriß, die greifbare Gesamterscheinung im wehrhaften Schutz ihres Mauergürtels.

LAGE

In seiner Gründungsgeschichte umschreibt Konrad JUSTINGER den Ort der Stadtanlage, die Hofstatt genannt «im sack» mit der Burg Nydegg: *dieselbe hofstat die are beslüsse mit ir umbgang*[1]. Mit knappstem Wort sind damit Hauptelemente der Lage Berns bezeichnet: die durch den Flußlauf herausgeschnittene Halbinsel, darauf eine kleine offene Siedlung, beschirmt durch die Burg Nydegg[2]. Der nach Westen offene, gestreckte Flußbogen am östlichen Scheitelpunkt durch den Molasseblock des Nydegghügels abgeschlossen; die rund 1 km lange, im Mittel 400 m breite, leicht gebogene Halbinsel mit 40–45 m über dem Flußniveau etwas niedriger als die Steilhangkante des äußeren Aareufers; das Ganze eingebettet in das weiträumige Becken zwischen Gurten, Bantiger und Frienisberg. Entgegen älteren Ansichten besteht der Hauptteil der Halbinsel nicht aus Felsen. Anstehende Molasse ist nur unter dem Hügelzug nordwestlich vor der Stadt, der Großen Schanze, der Gegend vor der heutigen Volksbank und an der Nydegg festgestellt; die ganze Innerstadt ruht auf der Grundmoräne des eiszeitlichen Aaregletschers. Die Halbinsel selbst gegliedert durch drei von Norden und Süden einschneidende, später durch Burg- und Stadtgräben künstlich verbundenen Quertälchen[3], rings um die Stadt die Stirnmoränenhöhen der zweiten bis vierten Rückzugsphase, von Brunnadern über Schoßhalde und Schänzli bis zu Friedbühl, Steinhölzli und Gurtenhang[4].

ENTWICKLUNG DES STADTPLANS

DIE GRÜNDUNGSSTADT

Angelehnt an die vielleicht ins 11. Jahrhundert zurückgehende, im späten 12. ausgebaute, um 1270 zerstörte Burg Nydegg und die ursprünglich offene, um 1260 befestigte kleine Ufersiedlung zu ihren Füßen[5] entsteht zwischen 1152 und 1191 in zwei Abschnitten das zähringische Bern[6]. Zuverlässig beobachtete, sichere Spuren einer älteren Siedlung am Ort der Stadtgründung fehlen; das Fortdauern der für die römische Zeit mindestens wahrscheinlichen Wegverbindung samt

1 JUSTINGER Nr. 7, p. 7.

2 Alles Nähere zur Topographie der Nydegg (Ostspitze der Halbinsel) unten p. 63 ff.

3 Graben zwischen (Burg) Nydegg und Stadt: unten p. 65, 70; westlich vor dem Zeitglocken: Abb. 63, F 5–6; vor der Südwest- und Nordostecke des IV. Mauergürtels: p. 83, Abb. 66–68.

4 Die ältere Lit. zur Naturlage von Bern (Bibliographie bei F. WYSS, Bern, «Eine kleine Stadtgeographie» 1943, p. 81 ff., vgl. 14 f.) überholt durch die Untersuchungen von F. NUSSBAUM (Heimatkunde von Bern und Umgebung 1915, p. 9 ff. und Mitt. Naturforsch. Ges. Bern – im folgenden MNGB – 1921), R. ARBENZ (MNGB 1919), R. ZELLER (Vortragsreferat im BUND 1929, Nr. 532) und vor allem F. GERBER in MNGB 1914, 1919, 1920, 1923, 1937; Geolog. Karte von Bern und Umgebung 1:25 000, Bern 1926; Beitr. zur Statistik der Stadt Bern 1931.

5 Topographie, Geschichte, Typus von Burg- und Ufersiedlung: unten p. 63 ff., Abb. 58 (A, B).

6 Alles Nähere in den grundlegenden, seit den «Studien zur Gründungsgeschichte Berns» von 1935 (Njbl. Lit. Ges. NF XIII) schrittweise ausgebauten Untersuchungen H. STRAHMS; Nachweise s. unten p. 24, Anm. 2, 3.

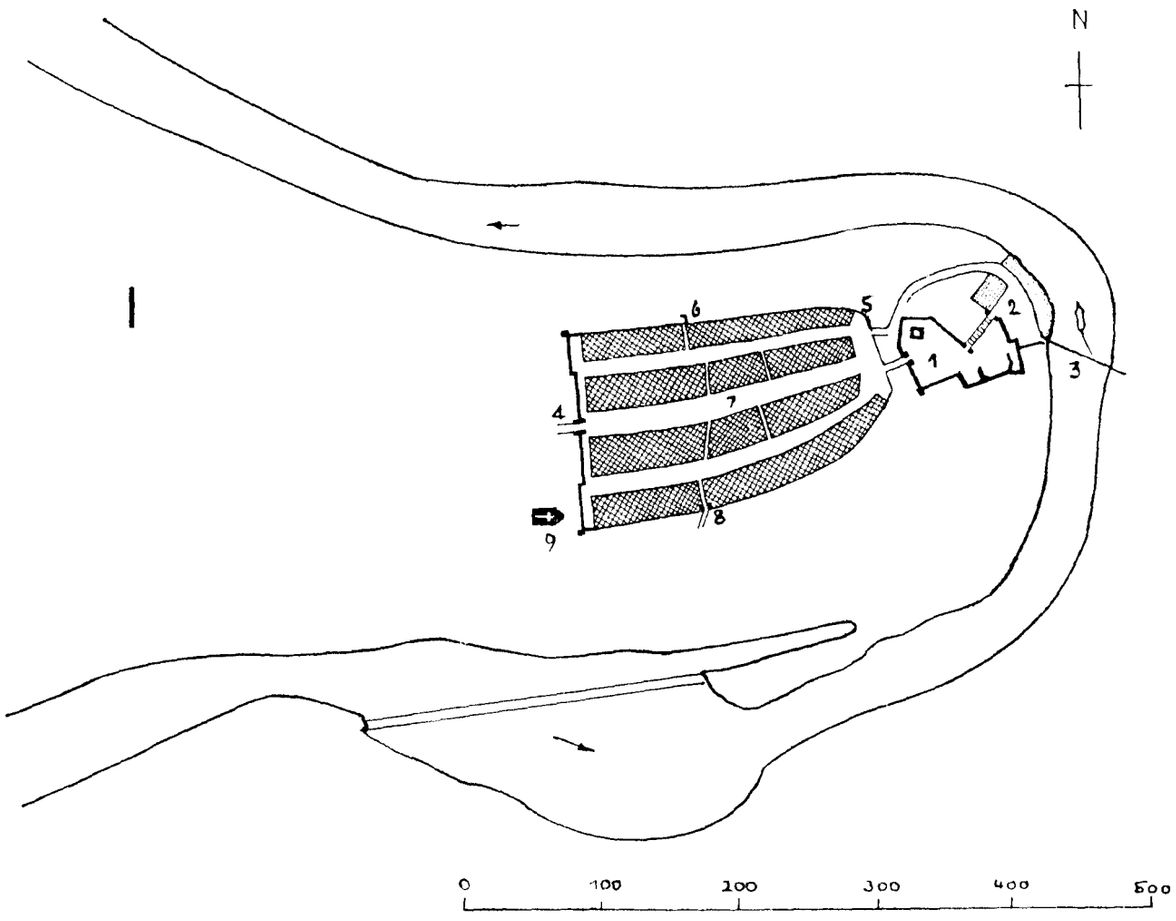


Abb. 26. *Erste Zähringische Anlage* (älteres burgum), Nydegg bis Kreuzgasse. Vor 1191. – Anlagen *vor* Stadtgründung: 1 Burg Nydegg. – 2 Ufersiedlung. – 3 Aareübergang (Fähre). Text S. 23, 73f. – *Gründungsstadt:* 4 Erstes Westtor, Kreuzgasse. – 5 Ostabschluß: Burggraben. – 6 Lenbrunnen. – 7 Haupt-(Märit)-Gasse, jetzt Gerechtigkeitsgasse. – 8 Südausgang: Bubenbergtor. – 9 Erste Stadtkirche (Annahme). – Maßstab 1 : 10 000. Text S. 24f.

Flußübergang zwischen den *villae* von Bümpliz und auf dem Obstberg in frühmittelalterliche Zeit ist möglich, aber nicht erwiesen[1]; charakteristisch für Stadtgründungen des Hochmittelalters jedenfalls der Anschluß an den «vorstädtebaulichen Siedlungskern», die Nydegg an der Ostspitze der Flußhalbinsel[2].

Es ist das Verdienst H. STRAHMS, die überlieferte Gründungsgeschichte Berns durch den Nachweis einer ersten, vermutlich um 1155–1160 durch Berchtold IV. von Zähringen angelegten und mit Freiburg i. Ue. gleichzeitigen Bauetappe (Abb. 26) verfeinert zu haben[3]. Vom landseitigen Halsgraben der Burg Nydegg auf zunächst ansteigendem, dann flachem Grund bis zum ersten Westabschluß, der Kreuzgasse, knapp 300 m (1000 Bernschuh) lang und im Mittel 175 m (600′) breit, entspricht das Flächenmaß dieses «älteren burgum»[4] einem weit verbreiteten städtebaulichen Größentypus des 12./13. Jahrhunderts[5]; ebenso das gleichbreite, mit 350 m (1200′) Länge nur unwesentlich ausgedehntere «jüngere

1 Zum Aareübergang vor dem ersten sicheren Brückenschlag (um 1260) s. unten, Untertorbrücke; römische und völkerwanderungszeitliche Siedlungen, Nekropolen usw.: hier p. 18f., vgl. STRAHM 1935, p. 20ff.; zur Biegung der axialen Längsgasse in Bern als Hinweis auf einen älteren Straßenzug (Bümpliz–Laupenstraße–Spital-, Markt-, Kram-, Gerechtigkeitsgasse–Stalden–Aareübergang–Haspelgasse) s. ebenda, p. 23f. und Anm. 5.

2 Dazu neuerdings STRAHM in ZSG XXX/1950, p. 396f., 401f. mit der einschlägigen neueren Lit.; hier p. 70f.

3 Erster Hinweis in «Die area in den Städten», Schw. Beitrag zur allg. Geschichte III/1945, Anm. 137; grundlegend «Der zähringische Gründungsplan der Stadt Bern», Festschrift R. FELLER (nicht, wie 1945 angekündigt, in BZ) AHV XXXIX/2 1948, p. 361ff.

4 Begriff (*burgum* = Marktsiedlung im Gegensatz zu *burgus* = Burg, Kastell) im burgundischen Sprachgebrauch seit dem 9. Jh., vgl. BEYERLE, Zur Typenfrage in der Stadtverfassung, Zeitschr. Savigny-Stiftung, Germ. Abt. 50/1930, p. 1ff., und STRAHM, a. a. O. 1935, p. 56f., 71f., einschränkend l. c. 1948, p. 365, Anm. 21.

5 Erst kürzlich von H. KELLER an zahlreichen Neugründungen *Bayerns* nachgewiesen: Festschrift W. Goetz, Marburg 1948, p. 68, 75, 92f., 103, und Planskizzen Abb. 1, 2, 3, 5, 7; reiche Lit. zu den west- und norddeutschen, franz., niederl. und engl. Parallelen verzeichnet STRAHM, l. c. 1950, Anm. 1, 7–10, 17, 39, 42, 59.

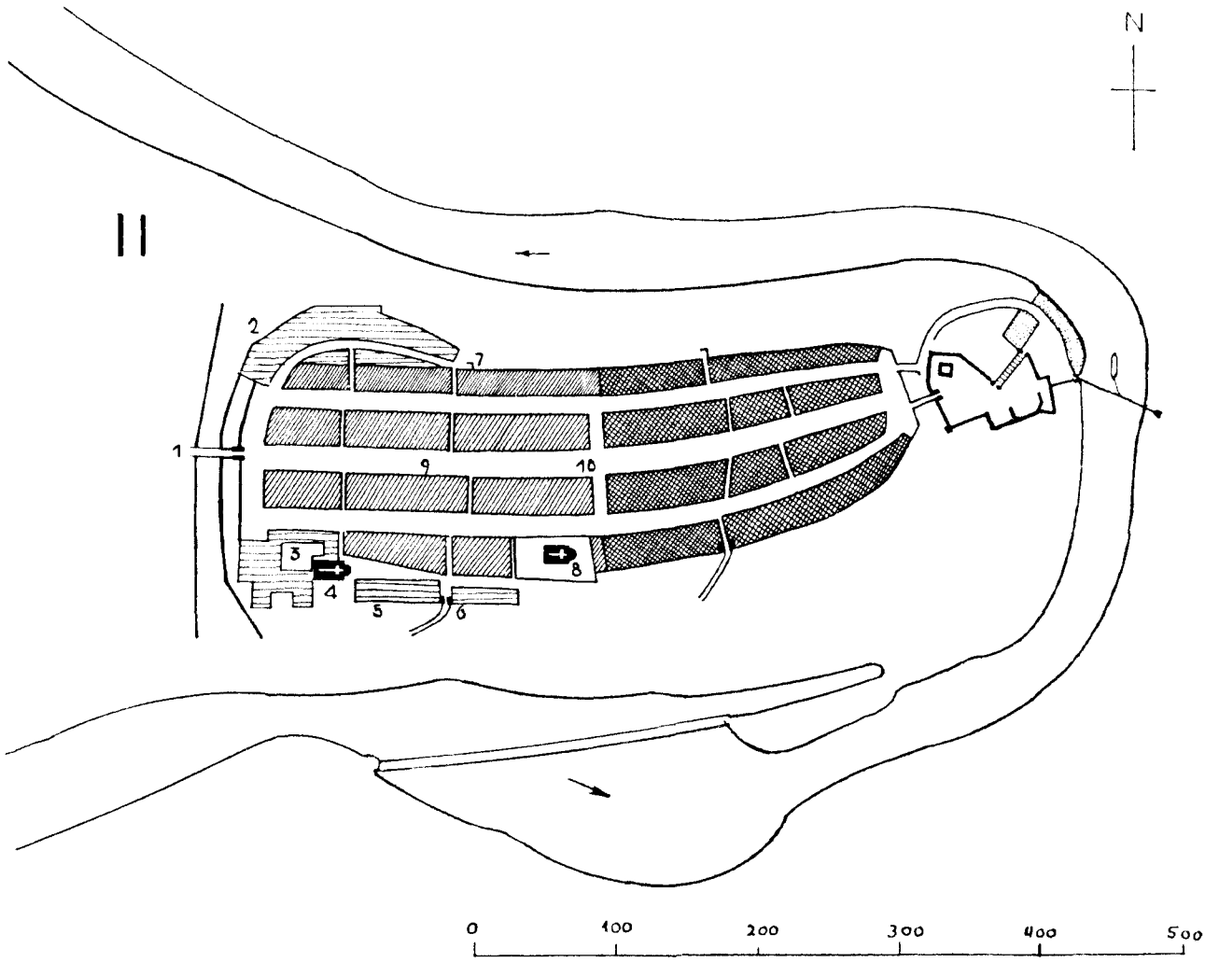


Abb. 27. *Zweite Zähringische Etappe* (jüngeres burgum), Kreuzgasse bis Zeitglocken. Um 1191–1256. – 1 Zweites Westtor: Zeitglocken. – 2–5 Ausbau innerhalb des zweiten Westgürtels: 2 Brunngasse, 3/4 Barfüßerkloster und -kirche (1255), 5 Herrengasse. – 6 Südausgang (Michelistörli) und Deutschordenshaus (kurz vor 1256). – 7 Stettbrunnen. – 8 Pfarrkirche St. Vincenz. – 9 Haupt-(Märit-)gasse, jetzt Kramgasse. – 10 Kreuzgasse. Maßstab 1:10000. Text S. 25 f.

burgum» (Abb. 27)[1], die ebenfalls noch zähringische, unter Berchtold V. angelegte erste Erweiterung bis zum Zeitglocken. Den Abschluß dieser Ausbauetappe identifiziert Strahm mit dem traditionellen, erstmals in der «Cronica de Berno» um 1325 genannten Stadtgründungsjahr 1191[2].

Ursprüngliche Maßeinheit beider Stadtteile ist die in der Handfeste umschriebene Hofstatt von 100′ gassenseitiger Breite und 60′ Tiefe von der inneren Laubenfront bis zum Ehgraben[3]. Eindeutiger als in jeder andern Stadt hat die zähringische Idealparzelle zur Berechnung des Hofstättenzinses als Grundmaß zur Aufteilung in Hausplätze (meist 1/5 und 1/6 Hofstattbreite) noch im heutigen Stadtplan nachgewiesen werden können[4]. Jedes *burgum* in drei Längsgassen, den breiten axialen Gassenmarkt und je zwei schmalere Parallelstraßen gegliedert; an der Nordflanke je eine Grundwasserfassung, der Lenbrunnen im älteren, der Stettbrunnen im jüngeren Teil; an der Südflanke je ein Nebentor (Abb. 26[6, 8]; 27[7, 6]); die überbaute Fläche hier wie dort rechteckig, der jüngere Teil genau westöstlich gerichtet, der ältere gemäß Verlauf der Halbinsel leicht nach Nordosten abgebogen und am unteren Ende an Breite etwas abnehmend. Hofstättenteilung, breiter Gassenmarkt mit Lauben statt eines Marktplatzes, seitliche Stellung der Stadtkirche, Kreuzgasse zwischen beiden Teilen, offener Stadtbach in der Längsachse, Traufenstellung der Dächer sind Merkmale der Zähringer

1 Das Breitenmaß ohne die – etwas jüngere – Erweiterung nach Norden (Brunngasse) und Süden (Herrengasse) berechnet; zu diesen ersten nachzähringischen Ausdehnungen s. unten p. 26.

2 A. a. O. 1945, p. 60; 1948, p. 380f., 389 mit Taf. IIc; 1950, p. 408.

3 Die Laubenbreite beidseits der Gasse, ursprünglich öffentlicher Boden wie diese, ist von der Hofstättentiefe abzuziehen, vgl. unten p. 34ff.

4 H. Strahm, l. c. 1945, p. 57f., insbes. p. 59f.; detailliert 1947, p. 377ff. mit Hofstättenplan; 1950, p. 407, 409. – Arealmaß 60:100′ und -zins (12 *d*): Handfeste, ed. Stadtrecht Bern I/1, 4 Art. 1. – Die 24 Haupthofstätten längs der Hauptgasse des älteren burgum genau auch für den «bourg» von Freiburg i. Ue. (beidseitig des *magnus vicus*-Grand'rue) nachgewiesen: vgl. jetzt Genoud in ZAK VI/1944, p. 6f. und Abb. 2. Für die 1. Berner Etappe kommt Strahm total auf maximal 49, in der 2. auf mindestens 57 Hofstätten, s. 1945, p. 59f.; 1948, p. 380f., und Planschema.

III

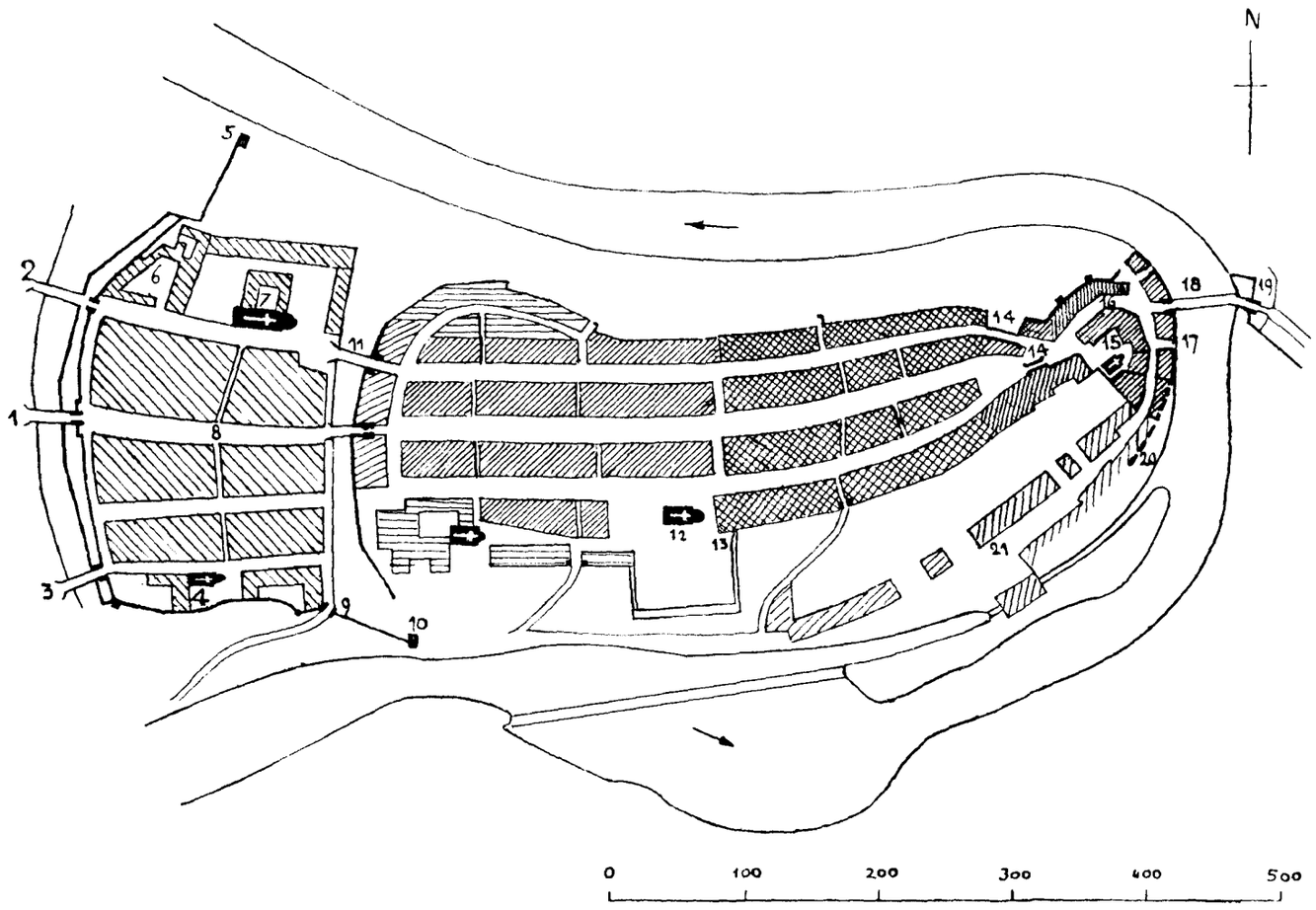


Abb. 28. *Zweite, «savoyische» Stadterweiterung*, Zeitglocken bis Käfigturm und Einbeziehung der Nydegg. 1256ff. – Westerweiterung: 1 Drittes Westtor: Käfigturm. – 2 Nördliches Nebentor: Frauenturm und Brücke. – 3 Südliches Nebentor: Judentor. – 4 Inselkloster (1331). – 5 Predigerturm. – 6 Sust, später Zeughaus. – 7 Predigerkloster und -kirche (1269). – 8 Hauptgasse: Neuenstadt, heute Marktgasse. – 9 Südausgang: Marzilitor. – 10 Aarenturm. – 11 Predigerbrücke und -tor (1280). – 12 Leutkirche St. Vincenz (Neubau Ende 13. Jh.) und Kirchhof (1334). – 13 Zweites Rathaus. – Osterweiterung: 14 Die zwei Grabenbrücken. – 15 Ehem. Burg Nydegg (zerstört um 1266–1273) und zweite Nydeggkapelle (Neubau um 1345). – 16 Stalden, ausgebaut nach 1274. – 17 Ländtetor. – 18 Erste (hölzerne) Aarebrücke. – 19 Äußeres Untertor (um 1256–1260). – 20/21 Erweiterung nach Süden: Mattequartier, einbezogen erste Hälfte 14. Jh. Maßstab 1:10000. Text S. 25ff.

Gründungen[1], gehen aber über diese zumeist auf den Stadttypus der burgundischen Neumärkte des 10./11. Jahrhunderts zurück[2].

DIE ERWEITERUNGEN BIS 1345

1. Vielleicht noch zu Ende der Zähringerzeit, jedenfalls aber vor 1256 verschafft sich die Stadt durch Erschließung neuen Bodens noch innerhalb des Zeitglocken-Westriegels Raum. An der Nordflanke des westlichsten Stadtteils entsteht die bogenförmige *Brunngasse*, vor der Südflanke die *Herrengasse* (Abb. 27, Nr. 2, 4/5); noch 1255 wird den Barfüßern ein Grundstück an der Südwestecke des «zweiten burgum», über dem inneren Hang des Gerberngrabens (Abb. 27, Nr. 3/4) zur Niederlassung übergeben[3].

1 Ernst HAMM, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen (nur rechtsrheinische Gründungen); Freiburg i. Br. 1932, passim, und «Die deutsche Stadt im Mittelalter» 1935, p. 46ff.; J. GANTNER in O mein Heimatland 1934, p. 179ff., und Grundformen der europ. Stadt, Wien 1928; Ch. KLAIBER, Zähringer Städte in der Schweiz, Denkmalpflege und Heimatschutz 30/1928, p. 77ff.

2 STRAHM, a. a. O. 1935, p. 80f.

3 Zur Brunngasse (*vicus fontis* 1349) s. unten p. 33[1], Abb. 35; als ursprüngliche Südflanke des westlichen «jüngeren burgum» ist die Sonnseite der Herrengasse anzunehmen. – Barfüßerniederlassung 1255: TÜRLER bei HAAG, Sturm- und Drangperiode der bernischen Hochschule 1905, p. 2ff.

IV

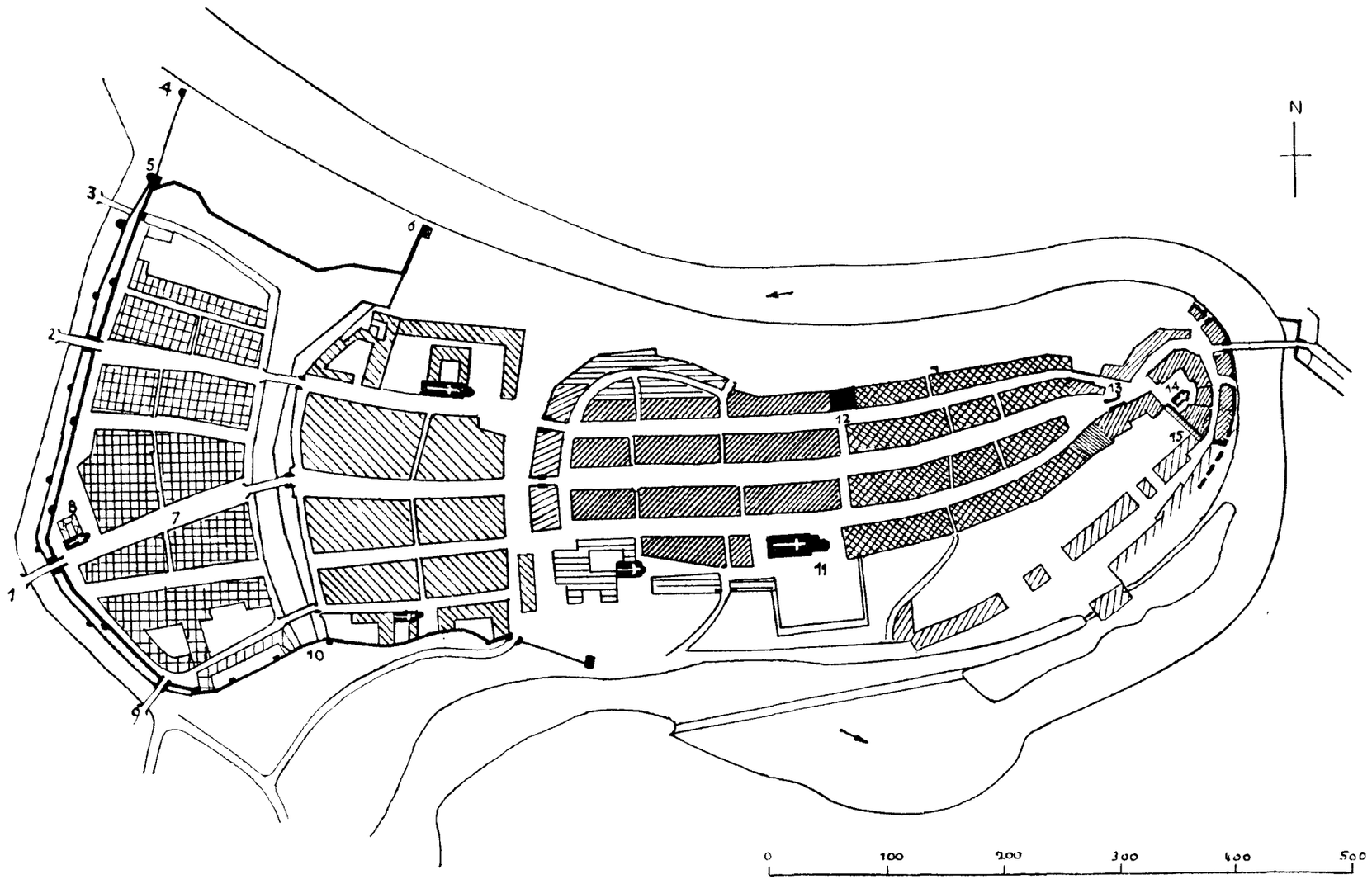


Abb. 29. *Dritte Stadterweiterung:* Käfigturm bis Christoffelturm, um 1344–1346 (Äußere Neuenstadt): 1 Obertor (Christoffelturm). – 2 Golatenmattor. – 3 Schützenmattbrücke. – 4/5 Blut- und Wurstenbergerturm (Ausbau um 1470). – 6 Predigerturm. – 7 Spitalgasse. – 8 Heiliggeistspital und -kirche. – 9 Äußeres Marzilitor. – 10 Oberer Graben und Schindel- (Ballenhaus-)Turm. – 11 Münster 1421ff. – 12 Drittes Rathaus 1406–1417. – 13 Erstes Niederspital (1307–1335) und Grabenbrücken. – 14 Zweite Nydeggkapelle, um 1345. – 15 Trommur und Nydegg-Mattentreppe. Maßstab 1:10000. Text S. 28.

2./3. Das verfügbare Land auf der Hochfläche der Halbinsel zwischen Nydegg-Burggraben und Zeitglocken ist damit überbaut. Kurz nach der Barfüßer-Klostergründung kommt es zu bedeutenderen Erweiterungen. Im Schutz und laut Justinger unter persönlichem Anteil des Protektors Graf Peter II. von Savoyen wird um 1255–1260 die erste *Holzbrücke* geschlagen und die alte Ufersiedlung *Nydegg* zu Füßen der Reichsburg erstmals ummauert[1] (Abb. 28 Nr. 16–19). Zu gleicher Zeit erfolgt an der Landseite, auf der Allmend[2] zwischen dem Zeitglocken und dem 500 m westlich davor wohl kurz vor 1228 gegründeten Heiliggeistspital[3], durch Einbeziehung der dort entstandenen Vorstadt die zweite Erweiterung nach Westen, die Anlage der *inneren Neuenstadt* (Abb. 28 Nr. 1–10) und der Bau des dritten Westgürtels mit dem Käfigturm als Stadtausgang[4].

4./5. Zwischen 1266 und 1272 zerstört Bern die Burg Nydegg. Die alte, ihr nördlich ausweichende Wegverbindung Stadt–Flußübergang wird an den Nordfuß des Burgfelsens verlegt und als *Stalden* in die Ummauerung des Nydegg-

1 Das Nähere s. unten p. 65ff., Abb. 58 B, D.

2 Urk. 20. 7. 1269, Landzuteilung an die Prediger: *areas pertinentes ad communitatem, que vulgariter dicuntur «almeinda»*. FONTES II/724.

3 Zu diesem s. unten, «Spitäler» (Einleitung). – Seit 1276 bildet der Stadtgraben vor dem Käfigturm-Westgürtel die Grenze zwischen dem Kirchspiel Köniz und dem (neu ausgeschiedenen) Kirchspiel Bern. FONTES III/181.

4 Unten p. 79ff., Abb. 64, G; STRAHM 1948, p. 384f.; 1950, p. 408f.

quartiers einbezogen[1] (Abb. 28[16]). – Wohl erst ins frühe 14. Jahrhundert gehört die schrittweise vollzogene Erweiterung des Uferquartiers nach Süden, längs der heutigen Mattenenge, und die Einbeziehung der längst besiedelten *Matte* (Abb. 28 Nr. 20/21) am Aareufer südlich unterhalb der Zähringerstadt.[2]

6. Um 1344–1346 folgt die letzte mittelalterliche Westerweiterung, die Anlage der «äußeren Neuenstadt» vom Käfigturm bis zum neuen Obertor (Abb. 29). Den Westabschluß bildet fortan bis ins 17. Jahrhundert das nunmehr einbezogene Heiliggeistspital und das dicht neben diesem erbaute vierte Westtor, der Christoffelturm[3]. Auch hier handelt es sich um die planmäßige Erschließung und Ummauerung eines längst besiedelten Vorstadtgebietes[4].

Noch vor Mitte des 14. Jahrhunderts ist damit die Ausdehnung des Weichbildes zur Hauptsache abgeschlossen. Mit beiden «Neuenstädten», der Erweiterung bis zum Käfigturm und derjenigen bis zum Christoffeltor, geht der Stadtausbau den durch die Lage bestimmten Weg nach Westen, den das «jüngere burgum» bereits Ende des 12. Jahrhunderts gewiesen hatte. Das Hofstättenmaß der Gründungsstadt freilich ist aufgegeben, die Strenge der Stadtplanung gemildert; der nunmehr breiteren Halbinsel entspricht die gegenüber den zwei ersten Stadtteilen unterhalb des Zeitglockens wesentlich bedeutendere Nord-Süd-Ausdehnung beider Vorstädte[5].

NACHMITTELALTERLICHE ERWEITERUNGEN

Vom 14. bis ins mittlere 19. Jahrhundert kommt es zu keinen nennenswerten Ausdehnungen mehr. Für die fast unmerklich langsame Zunahme der Einwohnerschaft reicht das durch den Flußbogen und den IV. Westgürtel begrenzte Weichbild aus. So bleibt das durch die letzte Westbefestigung, die Schanzenanlage von 1622–1634, einbezogene Land vor den Westtoren städtebaulich so gut wie ungenützt[6]. Erst seit 1830 schafft die planmäßige Niederlegung des vierten und fünften Befestigungsgürtels am westlichen Stadtrand neuen Raum. Nach der Überbauung des *Äußeren Bollwerks* (Ostseite 1835–1840, Westseite 1856–1861) errichtet die 1858 gegründete, 1872 aufgelöste Erste Berner Baugesellschaft an der Südwestecke des vierten Mauerrings, anschließend an Bundeshaus West und Bernerhof (1852–1859) die Blöcke beidseits *Gurtengasse* und zwischen *Schauplatz-*, *Christoffel-* und *Bundesgasse Ost*; bis 1880 folgt die Anlage des Quartiers *Bubenbergplatz Süd–Hirschengraben–Schwanen-* und *Wallgasse–Bundesgasse West* durch die 1872 gegründete Zweite Baugesellschaft; gleichzeitig ersetzen die Blöcke *Waisen-*

1 *Stalden* (unten Abb. 58, C) urk. erstmals genannt 1295: FONTES III/1642. Zur Datierung der Einbeziehung in die Zeit unmittelbar nach Zerstörung der Burg vgl. unten p. 66, Anm. 7.

2 Die Gewerbesiedlung an der Matte – *in prato* – erstmals belegt 1327: FONTES V/586; Erweiterung der Nydeggbefestigung nach Süden und erste Erwähnung einer Ringmauer an der Matte (1353): unten p. 68, Anm. 2, 3; 1360 erwirbt die Stadt von den Bubenberg das Reichslehen *in der Ara von dem alten graben* [Gerberngraben]... *untz an der bredier turne, die sweli und den wůr duraba*... FONTES VIII/373.

3 Datierung, Topographie usw.: unten p. 82ff.; Abb. 66.

4 STRAHM 1948, p. 385ff.; 1950, p. 408f.

5 Die Marktgasse 240, die Spitalgasse 212 m lang; vgl. Gerechtigkeitsgasse (älteres burgum) 300, die Kramgasse (jüngeres burgum) 310 m lang. Die Nord-Süd-Ausdehnung beider Neuenstädte (Ringmauerabstände beider Flanken 350 und 590 m) ist nicht genau anzugeben, da die Grenze zwischen geschlossener und offener Überbauung daselbst bis ins frühe 19. Jh. unscharf bleibt.

6 Erst durch den Bau des Burgerspitals (vollendet 1742) erhält der Raum «Zwischen den Toren» (heute Bubenbergplatz) Platzcharakter; s. unten, «Spitäler seit der Reformation» (Burgerspital).

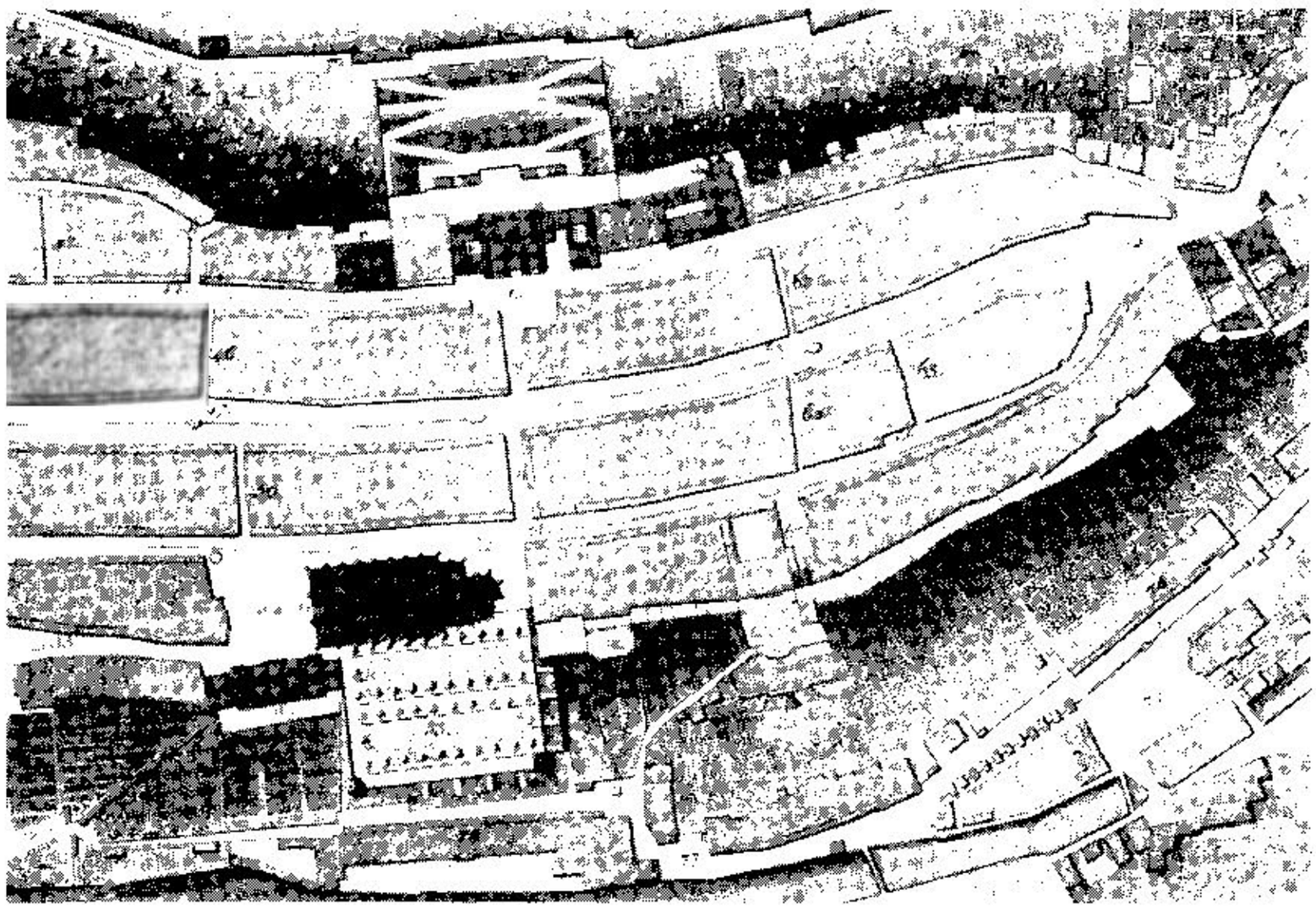


Abb. 30. Zähringerstadt, Längsachse und Quergassen. Ausschnitt aus Stadtplan Sinner 1790. Text S. 30ff.

hausplatz Ost–Zeughaus- und *Nägeligasse* das 1873–1876 niedergelegte Große Zeughaus[1]. Der Ausbau der westlichen Stadtteile zu ihrem heutigen Bestand ist damit beendet[2]. – Mit dem Block am Bollwerk setzt sich der neuzeitliche Miethaustypus internationalen Gepräges, ohne Lauben und ohne den überlieferten starken Dachvorscherm nun auch in Bern durch. Die Verbindung mit der städtebaulichen Tradition ist abgerissen; mit den Überbauungen nach 1858 dringt der Bern bisher völlig fremde Gedanke der schematisch normierten Schachbrettanlage ins geschlossene Stadtbild ein, wobei sich am Vergleich der spätklassizistischen Frontbildung an den Fluchten östlich der Christoffelgasse (1860–1870) mit der Neorenaissance derjenigen am Westteil der Bundesgasse (1875–1880) der architektonische Substanzverlust in der Gründerzeit Schritt für Schritt ablesen läßt.

ELEMENTE DES STADTPLANS

1. *Marktgasse*. Mit den burgundischen Neumarktgründungen seit dem 10. und mit den Zähringerstädten des frühern 12. Jahrhunderts teilt Bern die Eigenart des

1 Zur *Ersten Berner Baugesellschaft* - die das Planmaterial z. T. von der Pariser Architekturfirma Conod & Bardy fertig bezog – vgl. v. Rodt, Bern im 19. Jh. (1898), p. 108, Bloesch 1931, p. 134ff.; zur *Zweiten Baugesellschaft* vgl. ebenda, p. 142f.; reiche Broschürenliteratur auf der StB. -- Die Anläufe zur gesetzlichen Lenkung (erste Stadtausbauordnung 1869, Stadterweiterungsplan «obenaus» 1873) durch die 1887 erfolgte bundesgerichtliche Kassation der Verordnung von 1869 unterbrochen; definitive Regelung des Alignementsrechts erst durch Gesetz vom 15. 7. 1894. Wyss 1943, p. 68ff.

2 Die mit Lorraine, Mattenhof und Länggasse um 1860–1870 einsetzende, durch Eröffnung der Kirchenfeld- und Kornhausbrücke (1883–1898) auf die rechtsufrigen Gebiete übergreifende Anlage der Außenquartiere (Abb. 2) gehört bereits zur Geschichte der modernen Flächenentwicklung der Stadt, nicht mehr des Stadtbildes. Dazu v. Rodt 1898, p. 110f.; Bloesch 1931, p. 147f.; Wyss 1943, p. 68f. und Anhang. – Einzige Eingemeindung: *Bümpliz* mit Oberbottigen und Riedbach (1. 1. 1919).

Gassenmarktes[1]. Von dem offenen, künstlich zugeleiteten Stadtbach durchflossen[2], bildet der von Osten nach Westen durchgehende, in der untern Stadt bis ins 17. Jahrhundert Märitgasse genannte Hauptstraßenzug[3] (Abb. 1, 25, 29–32) die wichtigste Dominante des Stadtplans. Mit Ausnahme der nach Südwesten abweichenden Spitalgasse folgt er der West-Ost-Richtung der Halbinsel, teilt als Mittelachse die Stadt in zwei annähernd gleich breite Längshälften und biegt erst am Ostende leicht nach Nordosten ab. Der beherrschenden Bedeutung des bis heute fortlebenden Gassenmarktes entspricht das Breitenmaß. In allen vier mittelalterlichen Stadtteilen – die Nydegg immer ausgenommen – beträgt die Hauptgassenbreite, mit Einschluß der ursprünglich dazugehörenden Lauben, im Mittel 25–27 (90′), von Front zu Front 18–19 m[4]; zur durchschnittlichen Breite der Nebengassen – mit den Lauben gerechnet 17–19 m (60′), ohne diese 11–12 m – verhält sich diejenige der Hauptgasse, bei ungestört erhaltenem Verlauf, durchwegs wie 3 : 2[5]. – Auf die Längsachse allein wird sich auch der für 1396 bezeugte Beginn der Gassenpflästerung beziehen[6]; wohl erst im Verlauf des 17. Jahrhunderts sind auch die Nebengassen durchgehend gepflästert worden. – So streng die Rechteckform aller hochmittelalterlichen Planungseinheiten bis zur «Savoyerstadt» des mittleren 13. Jahrhunderts, so feinfühlig die schwingende Führung der Längsgassen (Abb. 30, 31). Leicht gebogen nicht nur die Achsenlinien, sondern jede einzelne Häuserflucht, so daß sich aus Einbuchtung und Ausschwingung, besonders an Gerechtigkeits-, Kram- und Marktgasse, immer wieder unmerklich auseinandertretende längsovale Weiten bilden (Abb. 39, 171). Mag die Annahme eines bereits vor der Stadtgründung bestehenden, der natürlichen Geländebewegung folgenden Landstraßenzuges auf den Ursprung der Mittelachsenbiegung hindeuten, das parallele Schwingen der Nebengassen erklärt sie nicht. Erst in der «äußeren Neuenstadt» von 1346 wird die trotz zahlloser Erklärungsversuche[7]

1 BEYERLE, a. a. O. 1930, p. 37; STRAHM 1935, p. 60f.; allg. zur mittelalterlichen Reichs- und Marktstraße: GENGLER, Deutsche Stadtrechtsaltertümer, Erlangen 1882, p. 84; RIETSCHEL, Markt und Stadt in ihrem rechtlichen Verhältnis (1897); L. GROSS in Zeitschr. Savignystiftung, G.A. 45/1925, p. 65ff.

2 Auch er «kein besonderes Kennzeichen der Zähringer-Gründung, vielmehr ein Merkmal des burgundischen Marktes ganz allgemein». STRAHM 1935, p. 63, vgl. GENGLER, a. a. O., p. 252f. In Bern erstmals genannt 1249 und 1273 (FONTES II/312, III/31), in Freiburg i. Br. erstmals 1238, vgl. HAMM 1932, p. 34f. Der Stadtbach zugedeckt erst seit den Neupflästerungen des 20. Jh.; das ursprüngliche Bild vermittelt heute noch das Mattequartier mit dem ungedeckten Aarekanal (Mühlenplatz).

3 Von Ost nach West (stadtaufwärts): Gerechtigkeitsgasse–Kramgasse (1326 *vicus fori*, 1360 *Meritgasse*, FONTES V/526, VI/548; die heutigen Namen erst seit 1798); Marktgasse (bis 1798 *Neuenstadt*); Spitalgasse (Name seit 1345 unverändert). TÜRLER, BB 1896, p. 21ff.

4 Zähringische Gassenmarktbreiten: *Murten* (inkl. Lauben) im Mittel 29 m = 100′; *Freiburg i. Br.*, *Freiburg i. Ue.*, *Villingen* (ohne Lauben) 19–21 m, ebenso das unter zähringischem Einfluß angelegte *München* (Kaufingerstraße); die größte Breite zeigt *Rottweil* mit 35 m.

5 Genau analoge Breitenrelation in *Murten:* Hauptgasse (exkl. Lauben) 17–19 m, die zwei parallelen (laubenlosen) Nebengassen 11–13 m breit.

6 Beginn an der Kreuzgasse 1396: Ält. Rechnungsbuch (Stadtrechn.) publ. WELTI, ASG XXIX/1898, p. 48, vgl. NBTb 1899, p. 131, und 1924, p. 197. Die Pflästerung relativ früh, noch vor derjenigen *Basels* (seit 1417).

7 Übersicht bei HAMM 1932, p. 46f.; 1935, p. 84; vgl. BRINCKMANN, Stadtbaukunst, Hdb. Kw., p. 17 (Abb. 1, 4, 8), jetzt H. KELLER, a. a. O. 1948, p. 119f., 123. Auf *geplante* Gassenkrümmung weist m. E. eindeutig die genaue Wiederholung der S-förmig geschwungenen Münstergasse in Zürich (1. zähringische Etappe, vgl. jetzt BÜTTNER in SZfG I/1950, p. 542f.) durch deren Fortsetzung im jüngeren zähringischen Stadtteil der Oberdorfgasse; Plan: REINHARD, Sanierung der Altstädte (1945), Abb. 97.

Abb. 31. Hauptgasse und Nebengassen. Parallelführung und Konvergenz. Flugbild Swissair, Text S. 29 ff.

noch heute nicht wirklich überzeugend gedeutete Erscheinung der schwingenden Gasse im mittelalterlichen Stadtbild undeutlich[1].

2. *Kreuzgasse, Quergäßchen.* Die einzige markante Querachse der Zähringerstadt, der 7–8 m breite nordsüdliche Straßenzug Rathausgasse–Kreuzgasse, zieht die Grenzlinie zwischen dem ersten und zweiten Burgum und ist somit, als Innengasse, etwas jünger als die älteste Stadtanlage[2]. Der Name Kreuzgasse ist alt, bezeichnet aber, anders als heute, bis ins 17. Jahrhundert das durch Richterstuhl und Schandpfahl akzentuierte Zentrum des Rechts- und Marktlebens, den Schnittpunkt zwischen Quer- und Längsachse und den obersten Teil der Gerechtigkeitsgasse; von der urkundlichen Bezeichnung *vicus crucis*[3] ausgehend, hat man den Namen vom Rechtssymbol des Marktkreuzes hergeleitet[4]; vom 18. Jahrhundert an heißt die ganze Verbindung Münsterchor–Rathaus, heute nur noch das Stück südlich

1 Trotz Fehlens genauer Stadtaufnahmen vor dem 17. Jh. sind die Krümmungen mindestens der Längsachsen als mittelalterlich, das Mitwirken ästhetischer Überlegungen aber frühestens für die Wiederaufbauten nach den Stadtbränden des 15./16. Jh. anzunehmen; um 1450 postuliert L. B. ALBERTI, *de re aedificatoria* IV/5 und VIII/6 zum erstenmal theoretisch die gebogene Führung – nur von Seitenstraßen – als praktisch *und* ästhetisch empfehlenswert; die *künstlerische* Wirkung erstmals in LIONARDOS Stadtplan von Imola (1503, Windsor) klar empfunden.

2 Die Klarheit des Gassenkreuzes Hauptmerkmal der Zähringergründungen und ihres Einflußbereichs. Vgl. wiederum *Murten* (Plan u. a. bei GANTNER, Die Schweizer Stadt 1925, Abb. 29), *Villingen, Rottweil, Kenzingen, München* (Name dort noch 1573 bezeugt), vgl. HAMM 1932, p. 97, 107, 130, 135 und Stadtpläne im Anhang. Kreuzgassen in Schweizer Städten: TÜRLER in Festschrift Merz (1928), p. 128.

3 FONTES VII/419, 741.

4 Urk. Belege fehlen; Herleitung zuletzt bei TÜRLER, a. a. O. 1928, p. 127; ablehnend schon ZEERLEDER in der Handfeste-Ausg. Berner Festschrift 1891, Komm. zu Art. 3.

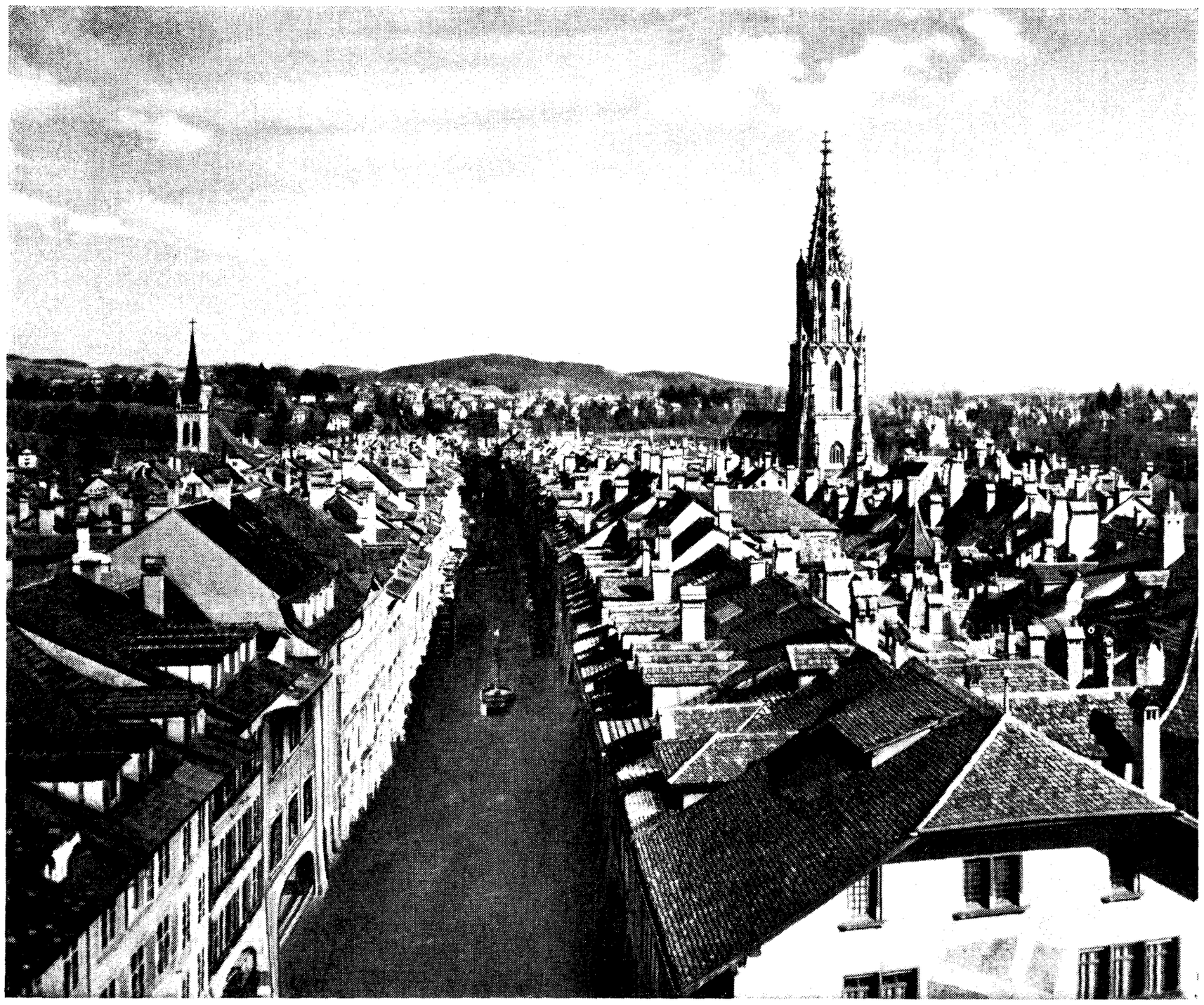


Abb. 32. Die Hauptgasse im Stadtbild. Blick vom Zeitglocken in die Kramgasse. Text S. 29f.

des Schnittpunktes *Kreuzgasse*. – Element der ursprünglichen Anlage sind wohl auch die schmalen Querverbindungen zwischen den Längsgassen[1]. Mit je zwei Quergäßchenzügen in beiden zähringischen Stadtteilen und je einem in den Neustädten von 1256 und 1345 scheint sich die planmäßige Stadtanlage selbst auf diese 2–3 m breiten, allgemein leicht diagonal geführten Durchgänge erstreckt zu haben[2].

Charakteristisch für die mittelalterliche Stadt ganz allgemein ist die «verworfene» Schnittstelle aller Querachsen mit der Hauptgasse: die Einmündungspunkte stehen sich nicht gegenüber, sondern sind ausnahmslos leicht verschoben[3]. Die großen durchgehenden Querräume vor Zeitglocken und Käfigturm gehören, als spät ausgefüllte Stadtgräben, in einen ganz anderen Zusammenhang[4].

1 Zuerst allg. *der burger geßlin;* seit dem späten 15. Jh. meist nach den Anstößern benannt; Näheres bei TÜRLER, BB 1896, p. 24ff.

2 Vollständig erhalten im *jüngeren burgum*, Abb. 27 links; im ältesten zähringischen Stadtteil (Abb. 26) fehlt die nördliche Fortsetzung des Unteren Gerechtigkeitsgäßchens; diese ist in der Mittelachse des Hauses Gerechtigkeitsgasse 40 noch heute spurenweise abzulesen.

3 Sichere Anhaltspunkte zur Erklärung bisher nicht nachgewiesen; die überzeugendste Deutung liegt m. E. in der Vermeidung von Durchzug. Einzigartig ist am Berner Stadtplan auch hier nicht das Merkmal, sondern die *Konsequenz* in dessen Wiederholung; die «verworfene Überschneidung» im 15./16. Jh. durch die daselbst aufgestellten Figurenbrunnen akzentuiert; vgl. p. 235, Abb. 173 oben.

4 Vgl. unten p. 37f.

Abb. 33. Die Nebengassen. Junkerngasse, links Erlacherhof. Text S. 30, 36.

3. *Konvergenz und Divergenz.* Wiederum durch die Geländeform vorausbestimmt und doch nicht allein aus ihr ableitbar, wiederholt sich in der glockenförmigen Konvergenz der drei Parallelgassen am Ostende der ersten zähringischen Anlage die Kurve des Aarelaufs: das Gelände ist Anlaß, aber nicht Formkraft dieser klaren, ruhig aufeinander zulaufenden Gassenzüge[1]. Westlich des Zeitglockens, im Bereich der Erweiterungen auf der breiter werdenden Halbinsel, das umgekehrte Bild: das Längsrechteck der zwei zähringischen Stadtteile und ihrer innern Gevierte wird zum Trapez, und scharf divergierend treten die Längsgassen nach Westen auseinander, in der Savoyerstadt bis zum Käfigturm noch fast unmerklich, um so entschiedener in der äußeren Neuenstadt bis zum Christoffeltor (Abb. 28, 29). Im Gassenplan tritt an die Stelle des Parallelogramms der Fächer; zwei Hauptrippen des Verkehrs, die Spital- und Aarbergergasse, führen nun zu den zwei Ausfalltoren nach Westen und Nordwesten (Abb. 1, 44); aus den drei Längsgassen des älteren Burgum sind 1345 deren sechs geworden[2].

1 Am deutlichsten durch die Naturlage vorbestimmt die pfeilbogenförmige *Brunngasse;* vgl. Abb. 27[2], 30 oben links, 35.

2 In diesem letzten mittelalterlichen Stadtteil aufgegeben auch die strenge Unterscheidung von Haupt- und Nebengassen; die Aarbergergasse nimmt mit 20 m Breite inkl. Lauben (Westhälfte) eine Mittelstellung zwischen der 27 m breiten Spitalgasse und der je 17 m aufweisenden Schauplatz- und Neuengasse ein.

4. *Lauben.* Zum Gesamtbild der Marktsiedlung gehört das Element der Lauben beidseits des Gassenmarktes[1]. Als Bautyp schon den römischen Foren wohlvertraut, entwickeln sie sich im Hochmittelalter aus dem Recht der Marktanstößer, vor ihren Häusern auf öffentlicher Straße Verkaufsstände zu errichten; durch Vorziehen der Gebäudefront über die Marktbuden werden diese als offenes Erdgeschoß Bestandteil des Bürgerhauses, wobei bereits 1249 und 1264 die Handfesten von Freiburg i. Ü. und Thun den Stadtbürgern das Recht erteilen, vor ihrem Hause steinerne Bogen zu errichten und die Front *über diese vorzuziehen*, wobei aber der Laubenboden öffentliches Eigentum bleibt[2]. In die geschlossene Flucht der Gassenfronten einbezogen, bilden sie fortan einerseits die gedeckten

1 Vorkommen auf bernischem Gebiet: *Bern, Thun, Burgdorf, Laupen,* (Murten), *Erlach;* Verbreitung in der *Schweiz:* RAHN, Die Schweizer Städte im MA, Njbl. des Zürcher Waisenhauses 1889, p. 43, vgl. GANTNER, a. a. O. 1925, p. 106ff., jetzt P. MEYER, Das schweiz. Bürgerhaus und Bauernhaus, Basel 1946, p. 35f. – *Deutschland und Österreich:* GRISEBACH, Die alte deutsche Stadt 1930; *Frankreich:* LAVEDAN, Histoire de l'urbanisme 1926, p. 490f.; *Italien:* MONE VIII/35ff. Allgemein: GENGLER 1882, p. 146f.

2 Bereits 1249 und 1264 erteilen die Handfesten von *Freiburg i. Ü.* und *Thun* den Stadtbürgern das Recht, vor ihren Häusern steinerne Bogen zu errichten. Nachweise bei STRAHM 1935 und MARKWALDER in BZ I/1939, p. 5f. In der *Berner* Handfeste nicht erwähnt; Übergang von mobilen Ständen zu fest eingebundenen hölzernen oder steinernen Lauben auch hier wohl erst im Verlauf des 13. Jh.; vgl. TSCHACHTLAN zu 1286, Justinger-Ausg. 1871, p. 28.

Abb. 34. Lauben der unteren Junkerngasse, Einblick stadtaufwärts. Pfeilertyp und Kreuzgewölbe des 16., Laubenportal des 18. Jh. Text S. 34ff.

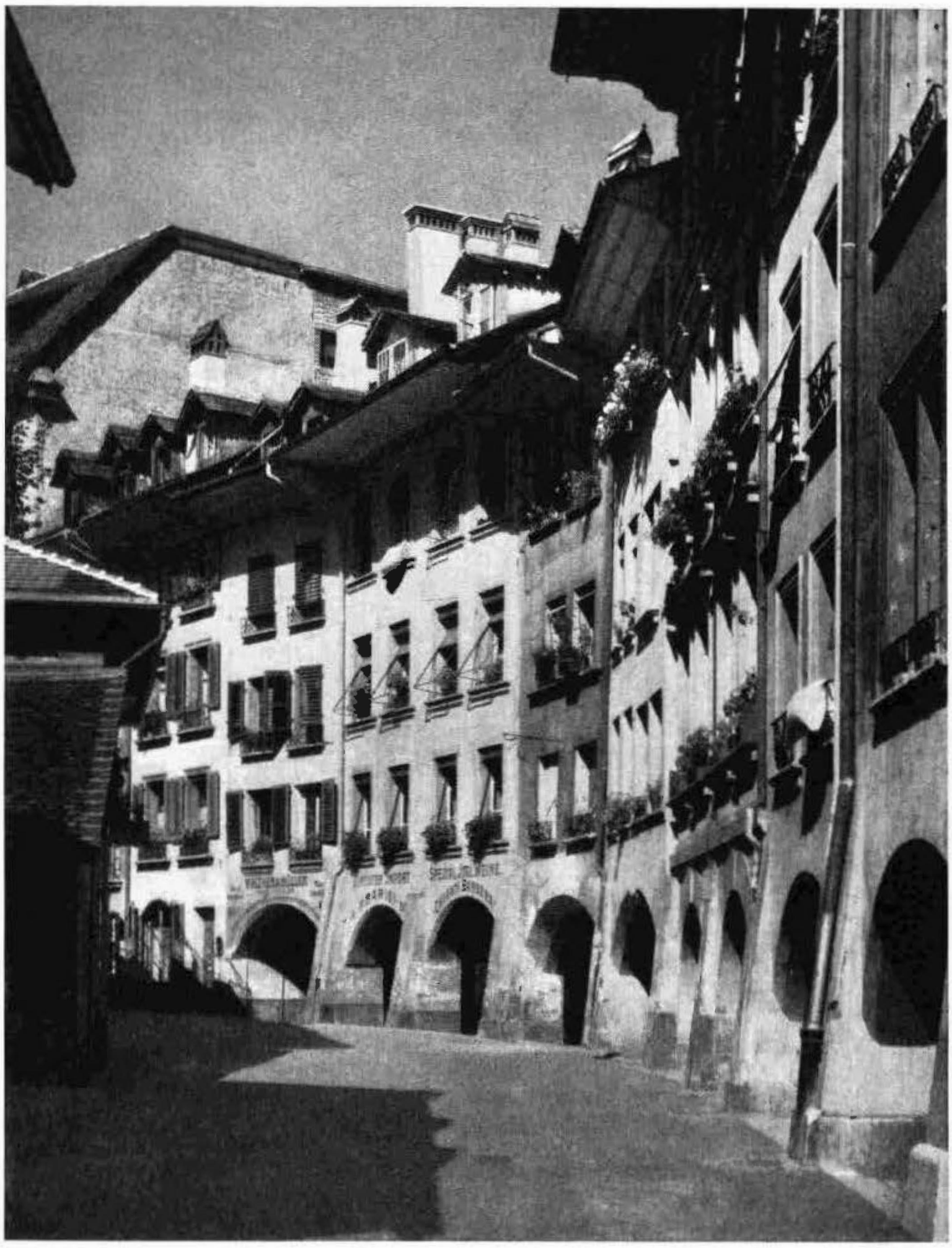


Abb. 35. Die Nebengassen. Brunngasse, Einbiegung zur Metzgergasse.
Text S. 33, 36.

Randwege der Straßen[1], anderseits ein festes Grundrißglied des Berner Bürgerhauses[2]. Immer wieder beschäftigt der Kampf um Freihaltung des öffentlichen Durchgangs die Baubehörde[3], bis schließlich der bereits Anfang des 19. Jahr-

1 Damit nur scheinbar verwandt die 1579 belegten Vordächer über der Rathausgasse (vgl. v. Rodt, NBTb 1924, p. 201), die einzige Berner Analogie zu den holzpfostengestützten *Dômes* in Genf und anderen westschweiz. Städten (Moudon).

2 Das Verhältnis Hauskern/Laube (zweistufige Unterkellerung usw.) am Normaltyp des Berner Altstadthauses noch heute unverwischt; vgl. BH XI/1922, Schnitte Taf. 7–10, 15, 24/25, 30, 45, 52, 59. Erste klare Würdigung der *durchgehenden* Laubengänge als Wesenszug des Stadtbildes: Albr. v. Bonstetten, *Descriptio Helvetiae* (um 1478), MAGZ III/3, p. 99; von da an in jeder Stadtbeschreibung.

3 Ausführlich bei Markwalder, l. c., p. 7ff.; 1635 Schließung der Lücken in der Laubenflucht vorgeschrieben, PB 4/528; vgl. ferner v. Rodt, BBl 1921, p. 323, Morgenthaler 1935, p. 77.

hunderts einsetzende Übergang zur Angliederung des Laubenbodens an die anschließende Liegenschaft in die 1883 vollzogene Erklärung der Lauben zur öffentlich-rechtlichen Dienstbarkeit des Hausbesitzers ausmündet[1]. – Mit einer Gesamtlänge[2] von rund 5140 m lassen die Berner Laubengänge an Ausdehnung und städtebaulichem Gewicht jedes andere Vorkommen dieses Baugliedes in der Schweiz und wohl nördlich der Alpen überhaupt hinter sich zurück (Abb. 33–36, 39, 40). Beidseitig damit ausgestattet ist die gesamte Mittelachse; von den Nebenstraßen durchgehend nur die Metzgergasse; unvollständig, aber doch zum größeren Teil alle anderen Seitengassen, mit der auffallenden Ausnahme derjenigen der «Savoyerstadt» beidseits der Marktgasse; in einzelnen Teilstrecken und bloß auf einer Seite die Querverbindungen von der Kreuzgasse bis zum Waisenhausplatz, ebenso die Gassen im Mattenquartier. In der ganzen Nydegg, charakteristisch für deren stadtgeschichtliche Sonderstellung, fehlen Lauben.

5. *Stadtzentrum.* In schroffem Gegensatz zu Kathedralstädten wie Genf oder Basel bildet in Bern weder Markt- noch Kirchplatz, sondern der Schnittpunkt zwischen Längs- und Querachse das Stadtzentrum. Bis ins späte 12. Jahrhundert liegt die kleine Kirche westlich *vor* der Stadt[3]; die nach 1276 an gleicher Stelle, im «jüngeren burgum» also errichtete Leutkirche St. Vincenz hat somit die für Neumarkt- und Zähringergründungen typische exzentrische Stellung an einer Nebengasse[4] (Abb. 28–32); Mittelpunkt des Rechts- und Festlebens, Sammelstelle bei Auszügen und Schauplatz der Fasnachtsspiele bleibt bis über die Reformation hinaus die Kreuzgasse (Abb. 27[10], 30). Noch im 15. Jahrhundert aber beginnt sich die in der Entwicklung des Stadtplans schon abgeschlossene Westbewegung auch auf das Stadtzentrum auszuwirken. Der Sitz zahlreicher Gesellschaften wandert stadtaufwärts, in die Umgebung des Zeitglockens[5]; die führenden Gasthöfe, im 15. Jahrhundert noch an der Gerechtigkeitsgasse, befinden sich seit dem 17. Jahrhundert an der Marktgasse[6]; Mittelpunkt ist fortan der Zeitglocken und, wie heute noch, die Längsachse von da bis zum Westende der Spitalgasse[7].

6. *Plätze.* Noch im 14. Jahrhundert hat Bern keine Plätze; die fast 20 m breite Hauptgasse genügt vollauf[8]. Erst nach 1405 entsteht durch Zufüllung des

1 Gemeinderatsbeschlüsse – in Verbindung mit der Einführung des geltenden Katasters – vom 18. 6. 1883: MARKWALDER, a. a. O., p. 18, 20. Vgl. ferner B. SCHMID, Die Lauben Berns, SA BTgbl. 1935.

2 Gesamtlänge der durchgehend und beidseitig Lauben aufweisenden Gassen: rund 1435 m.

3 Zur 1871 festgestellten 1. (romanischen) Einapsidenkapelle unter dem Münsterboden vgl. später Bd. II; Spuren einer Kirche innerhalb des älteren burgum fehlen; vgl. STRAHM 1935, p. 27, 34ff.

4 Zum Standort *neben* dem Gassenmarkt vgl. *Murten;* beide *Freiburg; Villingen, Rottweil, Neuenburg a. Rh., München* usw. Stadtpläne bei HAMM, a. a. O., 1932 (Anhang).

5 Übersiedlung der bis dahin zumeist an der Gerechtigkeits- und unteren Kramgasse domizilierten «niedern» Gesellschaften in die Häuser der «obern» an Zeitglocken und Marktgasse: 1462 *Schuhmachern*, 1468 *Niedermetzgern*, 1520 *Zimmerleuten*, 1565 *Niedergerbern*, 1578 *Niederpfistern*, zuletzt 1722 *Mittellöwen;* vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 51ff. Zur analogen, aber wesentlich früheren Wanderung der Zunfthäuser vom ersten zum zweiten Stadtzentrum in *Basel* vgl. KAUFMANN, a. a. O. 1948, p. 55f.

6 Im 15. Jh. führend *Kreuz* (später Adler) und *Löwen* an der Gerechtigkeitsgasse, *Rote Glocke* an der Kramgasse; im 16. Jh. *Krone* (Gerechtigkeitsgasse) und *Sonne* am Zeitglocken; seit dem 17. Jh. der *Falken* an der Marktgasse. v. RODT 1886, p. 249, TÜRLER, a. a. O., p. 53.

7 Zeitglocken als Stadtzentrum: vgl. unten p. 126.

8 Die ältere Annahme einer ursprünglich platzartigen Gestalt des Kreuzgasse-Schnittpunkts von TÜRLER, a. a. O., p. 12, und NBTb 1899, p. 126f., mit Recht abgelehnt.

Abb. 36. Lauben: Keßlergasse vom Münsterturm aus, Einblick von Osten.
Text S. 36.

Grabens vor dem Zeitglocken der 1556 nach Norden erweiterte Kornhausplatz[1]; 1678 schließt sich südlich davon der durch Teilauffüllung des Gerberngrabens geschaffene heutige Theaterplatz an (Abb. 63). Nicht ursprünglich auch der Münsterplatz (Abb. 30, 37); zur Gewinnung freien Raumes vor dem in Bau befindlichen Münsterturm seit 1489 durch Abbruch der östlichsten Keßler- und Herrengaßhäuser schrittweise hergestellt, besteht er in seinem heutigen Umfang erst seit

1 Bis ins frühe 18. Jh. kurz als «Platz» – der einzige in Bern bis 1528 – bezeichnet. Die Hauptdaten zur Entwicklung der Plätze in Bern am übersichtlichsten bei TÜRLER, BB 1896, p. 23–27.

1528[1]. Durch Zuschüttung des III. Stadtgrabens vor dem Käfigturm entstehen nach 1528 und 1570 der «obere Graben» (heute Parlamentsgebäude–Bundesplatz), der Bärenplatz und der südliche, erst 1783/84 bis zum heutigen Nordabschluß erweiterte Waisenhausplatz (Abb. 64 G 21–27); aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammt der durch Abbruch der Hinterhäuser von Gerechtigkeitsgasse 76–80 gewonnene Rathausplatz[2] (Abb. 30, 62); erst durch den Bau des Toggeliturms und der Ufermauer zur Untertorbrücke (um 1625) erhält schließlich der 1741 und nochmals 1821 korrigierte Läuferplatz (Abb. 25 unten, 47) die heutige Gestalt[3].

Zwei Platztypen sind dabei zu unterscheiden: einmal die durch *Wegnahme* bestehender Bürgerhäuser geschaffenen, im Grundriß quadratnahen Platzräume, dann die für Bern typischeren, durch *Auffüllung* von Stadtgräben gewonnenen, am Nord- und Südende ursprünglich offenen durchgehenden Querräume westlich vor den Stadttoren. Beide Gruppen sind das Werk der zwei Jahrhunderte zwischen 1406 und 1602. Erst im Spätbarock wird der Platz als Gegenstand künstlerischer Gestaltung gesehen und durch die führenden Architekten, Joseph Abeille («Zwischen den Toren», Abb. 112, 1735–1742), Albrecht Stürler (Münsterplatz, Abb. 37, mit Tscharnerhaus, Stift und altem Konservatorium, 1735–1747) und Niklaus Sprünglin (Theaterplatz, mit Hôtel de Musique und Hauptwache, 1766–1769) mit sicherem Empfinden für den Raumwert großer Pilasterordnungen und Risalite durchgearbeitet[4].

ELEMENTE DES STADTKÖRPERS

So dauerhaft Gründungsplan und Neustadtanlagen den Gesamtgrundriß bestimmen, so kräftig wandelt sich über ihm das Gesicht der Stadt. Es sind zunächst die zahlreichen Gassenbrände, die im 13. und 14. Jahrhundert durch die rasch folgenden, schon früh vom Rat durch Beisteuern an Hausteinfront und Ziegeldach geförderten Wiederaufbauten in die Entwicklung des Stadtbildes eingreifen[5]. Das volle Gewicht einer Katastrophe hat dabei einzig die verheerende Feuersbrunst vom 14. Mai 1405. Vom Kaufhaus an der mittleren Kramgasse bis zum Käfigturm, annähernd zur Hälfte also, liegt die Stadt in Asche; mit erstaunlicher Vitalität nimmt die Gemeinde den Wiederaufbau zum Anlaß nicht nur des unverzüglich begonnenen Rathausneubaus, sondern zum Erlaß umfassender Baugesetze, deren wichtigstes, die Vorschrift des Steinbaus längs der Hauptgassen vom Nydeggstalden bis zur oberen Ringmauer, ferner an Keßler-, Herren-, Hotelgasse und Zwiebelgäßchen, den Übergang von der überwiegend hölzernen zur steinernen Stadt bezeichnet[6]. Über gleichbleibendem Grundriß entsteht ein

1 Türler, BTb 1893/94, p. 191 ff.; unten «Stadtbrunnen» (Mosesbrunnen).

2 VM IVa 184, 29. 3. 1600; der Platz fehlt auf den Stadtansichten von 1548/49; erstmals bei Sickinger (1603–1607).

3 Vgl. unten p. 96 f., 176 und Abb. 136; «Stadtbrunnen» (Läuferbrunnen).

4 Vgl. unten p. 157, ferner «Spitäler» (Burgerspital); Bd. III, p. 384 f. und Abb. 261, p. 403 und Abb. 277.

5 Von 1285 bis zur 1. (partiellen) Feuersbrunst des Unglücksjahrs 1405 (28. April) sind zwölf Gassen- und Quartierbrände überliefert; Daten bei J. Lüthi, Festschrift 100 Jahre Berner Feuerwehr (1911); Morgenthaler 1935, p. 153.

6 Stadtbrand: Justinger, Nr. 323, p. 195 ff. Bauvorschriften *Wie man nach der brunst buwen sol:* Stadtrecht, ed. Welti I/1902, Art. 78, II/1939, Art. 253. Vgl. v. Rodt 1886, p. 234, Türler, BB 1896, p. 59, BH XI/1922, p. VIII, Morgenthaler, l. c., p. 155 ff., Freudiger in BZ 1942, p. 3 f.

Abb. 37. Der Münsterplatz von Nordwesten. Ausschnitt aus Lory père und Hegi, Ansicht von Münsterturm und Stift um 1815. Text S. 37f.

neuer Baukörper, das spätgotische Bern, wie es die Planveduten des mittleren 16. und frühen 17. Jahrhunderts nun auch im Bild (Abb. 40, 44) festhalten[1]; von den selten gewordenen Gassenbränden führen nur noch die Einäscherungen der oberen Spitalgasse (1535) und der östlichen Aarbergergasse (1575) zu größeren Wiederaufbauten, von denen dem zweitgenannten, als der letzten Umgestaltung eines ganzen Gassenzuges durch die Baubehörde, besonderes städtebauliches Interesse zukommt[2]. – Vom frühen 15. bis Ende des 18. Jahrhunderts hat die Gemeinde Schutz und Entwicklung des Stadtbildes fest in der Hand[3]. Baugesetze

1 Vgl. unten p. 50ff., Nr. 1–6; P. H., Bern, Die Stadt als Monument (1951), p. 16ff., 23f., 48.

2 Feuersbrünste 15. Jh.: MORGENTHALER, p. 157; Spitalgasse 1535, Aarbergergasse 1575: HALLER RM II/126ff., GRUNER DUB 1732, p. 455ff., TÜRLER in NBTb 1902, p. 120ff. Von den Wiederaufbauten 1535 und 1575ff. haben sich die Häuser Spitalgasse 25 (zwei Laubenbogen) und Aarbergergasse 1–35, 6–28 ganz oder teilweise erhalten; vgl. dazu BH XI/1922, p. Xf., XXII, XXVIII und Taf. 6.

3 Bereits 1314 erhält eine zunächst rein praktisch-hygienisch zu verstehende Maßnahme wie das Verbot von Gerberarbeiten in der Hauptgasse durch die Begründung *wond ouch unser stat sich bi gnaden gottes an buwe... ser gebessret hat* (Stadtrecht, ed. Welti I, Nr. 264) deutlich ästhetischen Akzent; bewußt im Hinblick auf das Stadtbild erfolgt 1468 die Wegschaffung von Gerbhaus und Schaalen über dem Stadtbach, die Erhöhung der großen Westtore um 1470 und 1583 und der Neubau des Käfigturms am alten Ort, vgl. p. 129ff.

und -polizei, in den Bauordnungen von 1539, 1615 und 1786 zusammengefaßt, bemühen sich um Gassen- und Laubenfreihaltung, regeln Quadergrößen, Baulinien und Bedachungsarten, greifen mit Handwerksordnungen ins Baugewerbe ein und sorgen schließlich durch kräftige Beisteuern an neue Quaderfronten für die Herstellung durchgehend steinerner Gassenfluchten[1]. Im fruchtbaren Zusammenwirken von Regierung, Baubehörde, Werkmeistern, Korporationen und privaten Bauherren entsteht das nun mit geringen Ausnahmen durchweg in Haustein erbaute, zwischen Zeitglocken und Nydegg zur Hauptsache intakt erhaltene Bern[2].

1. *Werkstoff, Farbwirkung.* Das Verhältnis von Holz-, Fachwerk- und Steinbauten in der Stadt des 13./14. Jahrhunderts ist nicht mehr zu ermitteln. Bürgerhäuser aus der Zeit vor 1405 sind nicht erhalten; aus einer Reihe von Beisteuern der Gemeinde geht hervor, daß mindestens an Herren- und Junkerngasse bereits im 14. Jahrhundert die Steinbauten nicht mehr selten waren[3]. Den Wendepunkt bildet, wie erwähnt, der Wiederaufbau von 1405/06. Im Kampf gegen die Ursachen der Feuersgefahr entspricht dem Übergang zum Hausteinbau die allmähliche Ausmerzung des Schindeldachs durch Übernahme der halben Kosten für Ziegelbelag, dem «Halbdach»; noch 1542 muß die Verwendung von Schindeln unter Buße gesetzt, 1615 das Ersetzen baufälliger Holzhäuser in Stein ausdrücklich vorgeschrieben werden; die Zeit des Übergangs erstreckt sich somit über mehr als zwei Jahrhunderte[4]. Aber auch im Steinbau selbst kommt es zu interessanten Entwicklungen. Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts behauptet sich Tuff ebenbürtig neben Molasse, und zwar nicht nur für Fundament und Sockel, sondern ebenso für aufgehende Bauteile[5]; dann aber beginnt die Ergiebigkeit der zahlreichen Tuffgruben im Linden-, Gürbe- und Sensetal nachzulassen und der Sandstein, der weiche gelbliche aus der Sandfluh gegenüber der Nydegg (Abb. 50 rechts) und der härtere blaugraue aus den Gurten- und Ostermundigenbrüchen beherrscht fortan das Feld[6]. Mit Ausnahme vereinzelter Bestellungen von Jura-

1 «Am 8. Oktober strich ich durch die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben. Die Häuser in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, aus einem graulichen weichen Sandstein. Die Egalität... tut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus ist.» GOETHE an Frau von Stein, Brief dat. aus Lauterbrunnen 9. 10. 1779.

2 Das Nähere zur öffentlichen Ordnung des Bauwesens im bernischen 14.–19. Jh. ist in der noch unveröffentlichten Studie des Verfassers «Baugesetze, Bauamt und Bauhandwerk im alten Bern» (mit Quellenanhang; im folgenden zit. Baugesetze; Archiv der städt. Baudirektion II) niedergelegt; eine anschauliche Zusammenstellung von Belegen und Texten zur Subventionierung von Hausteinfronten (1615–1754) gibt FLURI in den «Kulturgesch. Mitt. aus bernischen Staatsrechnungen des 18. Jh.» (1917), p. 41f.; vgl. ferner TÜRLER, BH XI/1922, p. VIII, XXII.

3 TÜRLER, BB 1896, p. 58f.; MORGENTHALER 1935, p. 64ff.; zum ältesten Haustyp (Nydeggstalden) ebenda, p. 67 (Abb.), v. RODT 1886, p. 227f., BLOESCH 1931 Taf. p. 170, Text p. 280.

4 Baugesetze 1945, p. 7, 12f., 17f.; vgl. die in Anm. 3 zit. Lit.; Riegbauten gruppenweise bis heute erhalten an Nydeggstalden, Matte, Metzger- und Brunngasse. Durchaus vereinzelt die 1408 bezeugte Verwendung von *Schiefer* als Dachbelag (Schweiz. Geschichtsforsch. VI/138; v. RODT, Bern im 15. Jh., p. 119); noch Mitte des 18. Jh. scheitert der behördliche Versuch zur Einbürgerung des Schiefers, vgl. unten «Spitäler» (Inselkornhaus 1747) und Bd. III, p. 240.

5 Außer für Wehrbauten (Fundament und Schaft der Tortürme, Ringmauersockel) und Brückenjoche für aufgehende Frontmauern verwendet an der Plattform (Ostmauer 1334ff.), am Rathaus (Nordosteckturm 1406ff.) usw.; letztes größeres Vorkommen an sichtbaren Bauteilen: Schanzen 1622ff., Käfigturm 1641 (Torbogenwölbung); im 18. Jh. nur noch für Fundamente: Hôtel de Musique, Münzstatt usw.

6 Steingruben, Molassequalitäten usw.: Baugesetze, p. 53 ff.

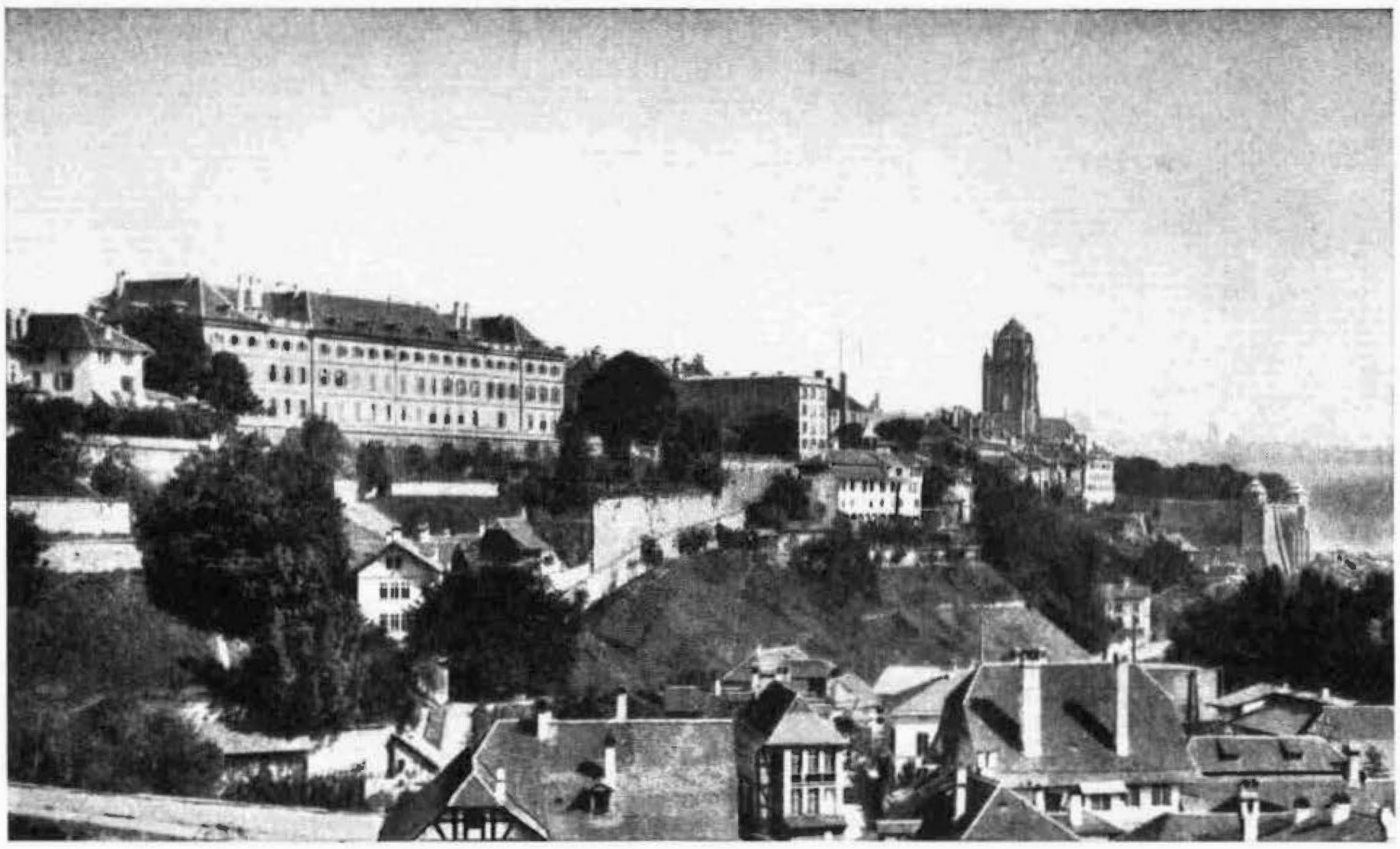


Abb. 38. Monumentalbauten im Stadtbild. Links Inselspital, rechts Münster und Plattform. Zustand um 1880. Vgl. Abb. 43. Text S. 42.

und Oberländer Kalk im 16. Jahrhundert[1] wird Hartstein erst seit etwa 1640 für Grund- und Sockelmauern[2], Findlingsgranit erst 1841–1844 für die Große Nydeggbrücke (Abb. 165) in größeren Mengen verwendet[3]. Für Hochmauern bleibt die Ostermundiger und Stockeren-Molasse ausschließlicher Werkstoff, wobei sich auch im *farbigen Aufbau* Verschiebungen ergeben: im 15./16. Jahrhundert das reine Grau unverputzter, durch sorgfältigen Steinschnitt belebter Fronten; in wirkungsvollem Gegensatz dazu die lebhaften Farbakzente der Figurenbrunnen; da und dort bescheidener, nie die ganze Fassade deckender Freskenschmuck[4]. Seit dem 18. Jahrhundert ergänzen weiße oder schwärzliche Hartsteinsockel das Grau der Sandsteinfluchten; die Frontflächen mit Ausnahme der Rand- und Gliederungsteile hell verputzt, dazu das feingliedrige Schwarz und Gold der reichen Fenstergitter (Abb. 139, 180, 196, 213); das verblassende Kolorit der Renaissancebrunnen überstrahlt vom Weiß der Obeliskbrunnen aus Solothurner

1 Spolien aus Aventicum und Bümpliz, St. Triphon- und Oberländer- (Geißberger-) und Jurastein: unten p. 231, 264f., 271; Baugesetze, p. 70ff.; HALLER, RM II/372, 467.

2 «Geißberger» als durchgehender Hartsteinsockel erstmals am Käfigturm 1640/41, s. unten p. 131, Anm. 4, Abb. 93.

3 Vgl. unten «Stadtbrücken», Nydeggbrücke (Werkstoff).

4 Heinrich BÜCHLERS Ausmalung der Elendenherbergsfassade (1466), Niklaus MANUELS Wandbild «Salomos Götzendienst» am Eckhaus Münsterplatz–Keßlergasse (1518, s. unten «Stadtbrunnen» (Mosesbrunnen) und einige nur durch Sickinger überlieferte Frontmalereien unterhalb der Kreuzgasse (Gerechtigkeitsgasse Sonnseite, Antonierhaus) sind mit dem Bilderschmuck des Zeitglockens (unten p. 116ff., Abb. 86–88) die einzigen im Stadtbild ins Gewicht fallenden Außenmalereien Berns, von denen wir sichere Kunde haben.

«Marmor»[1] (Abb. 39). Erst die Gegenwart hat dem Kontrast zwischen dem Steingrau der geschlossenen Gassenfronten und den fröhlich bemalten Stadtbrunnen die alte Dominantwirkung zurückgegeben.

2. *Monumentalbauten.* Bis ins späte 17. Jahrhundert blieben Plattform, Münster, Rathaus, die drei Westtore die einzigen Bauwerke, die im langgestreckten Stadtkörper gliedernd hervortraten. Erst der Barock setzt mit Stift, alter Hochschule und Inselspital in die Südflanke, mit Kornhaus, Waisenhaus und Spitalkornhaus in die Nordansicht, mit dem Burgerspital vor den Westeingang Großbauten ein, die nun mit schweren Akzenten die Geschlossenheit der Gassenfluchten auflockern, ohne indessen den Umriß des Stadtbildes zu durchstoßen (Abb. 38, 43). Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts bleibt der Maßstab gewahrt; noch schonen die ersten zwei Bundeshäuser wenigstens die Silhouette; Münsterturmausbau, Parlamentsgebäude, Bellevue-Palace und Casino sind es, die im Verein mit der Einführung der neuen Nord-Süd-Achse Kornhaus–Kirchenfeldbrücke von 1883 bis 1913 das Bild der Oberstadt von Grund auf umgestalten. Die alte Zähringerstadt dagegen, die östliche Altstadthälfte unterhalb des Zeitglockens, hat das traditionelle Verhältnis zwischen straff bindenden Gassenzügen und wenigen, zurückhaltend akzentuierten Einzelbauten im wesentlichen bewahrt.

3. *Gassenräume.* Dem Übergang vom Riegbau zum Steinhaus entspricht das langsame Anwachsen der Stockwerkzahl. Zum Gesamtbild des spätmittelalterlichen Gassenmarktes gehört die niedrige, durchgehend bloß dreigeschossige Front des Bürgerhauses mit 1–3 Laubenbogen; das Obergeschoß mit breiter, das zweite Stockwerk mit schmaler Kuppelfensterreihe; darüber weit vorragender, unverschalter Dachvorscherm; die ganz allgemein für Neumarktanlagen mit geschlossener Überbauung charakteristische Traufenstellung der Häuserfirsten parallel zum Gassenzug (Abb. 36, 39) nur ganz vereinzelt durch Giebelstellung unterbrochen[2]. Durch die niedrige Mittelhöhe der Häuserfluchten müssen die Gassenräume bis ins 16. Jahrhundert hinein viel breiter als heute gewirkt haben (Abb. 40, 168), um so mehr als nach 1468 die größeren Stadtbachüberbauten in der Längsachse von der Gassenmitte verschwinden, *der statt Bern zu eren und zu einer gezierd*[3]; erst nach der Reformation beginnt die Zahl viergeschossiger Neubauten zuzunehmen, eine Entwicklung, deren Abschluß die 1770 erlassene Vorschrift gleichmäßiger Geschoßzahl und Dachgesimshöhe bedeutet[4]. Die Traufenstellung aber bleibt; ihr städtebauliches Gewicht nimmt sogar noch zu; erst mit dem langsamen Ausgleich der Geschoßzahl bildet sich die durchlaufende Dachlinie (Abb. 33, 39)

1 Erster durchgehender Hartsteinsockel an einem größeren (erhaltenen) Staatsbau: *Käfigturm* 1641 bis 1643; erster *Brunnen* aus Solothurner Kalk: Burgerspital-Hofbrunnen 1740/41, unten Abb. 280. – Bereits 1782 empfindet F. Meiners das Stadtbild als vorherrschend weiß: Briefe I/1784, p. 105.

2 Vgl. Hamm 1932, p. 53ff., insbes. 56; 1935, p. 46f.; Strahm 1935, p. 79. *Giebelstellung:* vereinzelt an Metzger- und Postgasse (Sickinger 1603–1607), Klapperläubli, unterste Junkerngasse; vgl. ferner Stadtansichten 1548/49 (Kopfhäuser Unterstadt).

3 Diebold Schilling zum Ratsbeschluß vom 25. 11. 1468, s. oben p. 39, Anm. 3, und AHV XIII/536. Stadtbachüberbauten rechtsrheinischer Zähringer-Städte (*Villingen*, *Rottweil*): Hamm 1932, Stadtpläne im Anhang.

4 RM 5/225ff., 1770 (vier Geschosse plus Attikageschoß), vgl. v. Rodt in BBl 1921, p. 324. Den spätmittelalterlichen Dreigeschoßtyp zeigt am besten Junkerngasse 33; fünfgeschossige Gassenfronten erst seit Mitte 19. Jh.

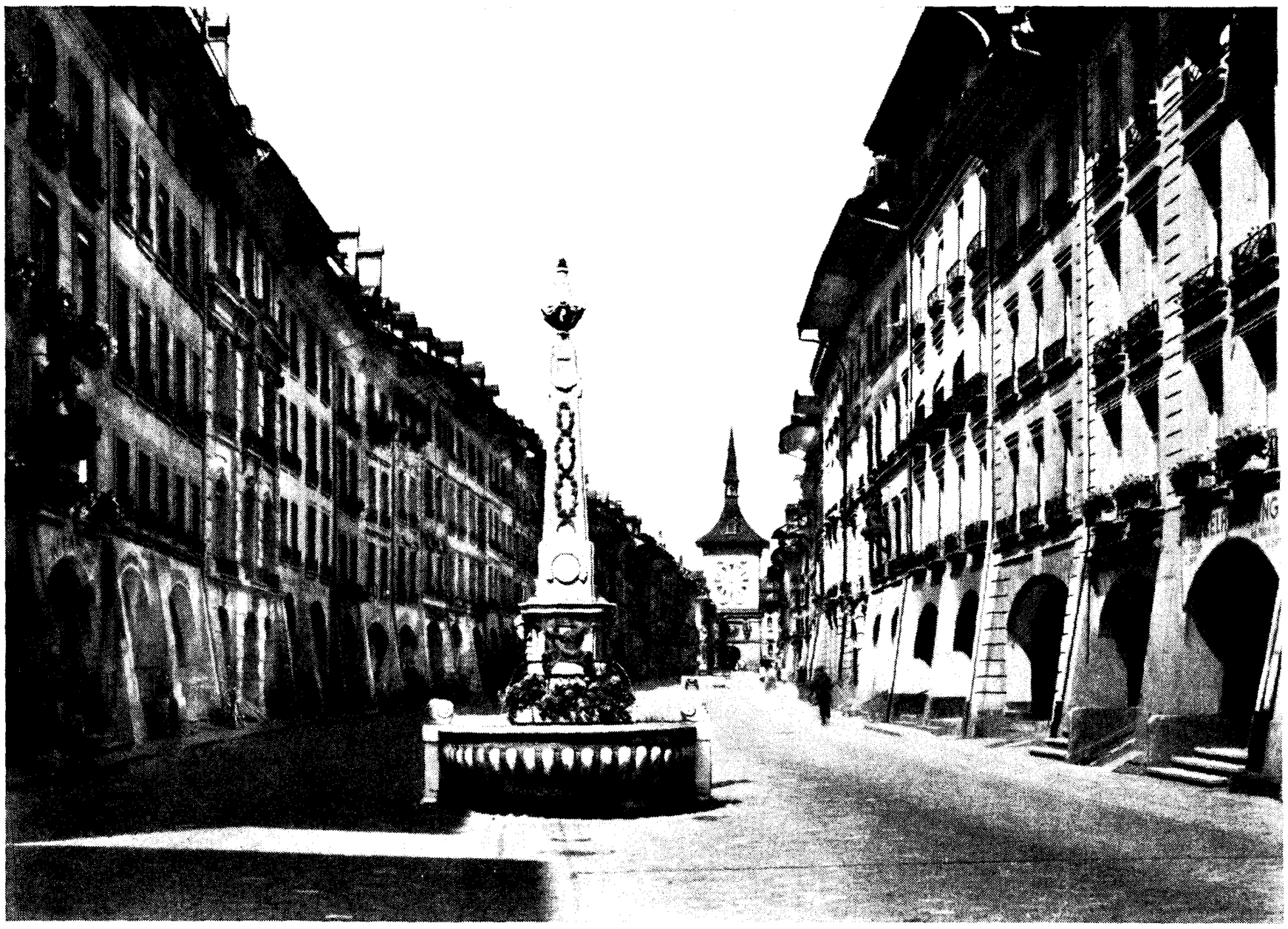


Abb. 39. Gassenräume: Kramgasse von Osten, mit Kreuzgaßbrunnen und Zeitglocken. Vgl. Abb. 257. Text S. 42f.

als wirkungsvoll nachzeichnende Parallele zur Gassenschwingung. Auch hier ist der Anlaß der Veränderung zunächst praktischer Natur. Im ganzen 17. Jahrhundert führt die Baubehörde einen erst spät erfolggekrönten Kampf gegen die feuergefährlichen offenen Aufzuggiebel[1] (Abb. 41, 168); im 18. Jahrhundert verschwinden sie wenigstens von den Hauptgassen, und an ihre Stelle tritt die für Bern charakteristische «Vogeldiele», der immer noch weit vorspringende, nun aber durchgehend verschalte Dachvorscherm (Abb. 33, 35, 39). Das ausgeglichene, vom Laubenpfeiler bis zum Dach einheitlich gegliederte Raumbild der Berner Gassen geht somit nicht weit über das mittlere 18. Jahrhundert zurück.

4. *Innenhöfe.* Bei aller Geschlossenheit der Gassenfluchten[2] ist das Weichbild der mittelalterlichen Stadt nicht kompakt überbaut (Abb. 40, 44). Zwischen den Längsgassen liegt genügend Hofraum, um Licht und Luft zuzulassen[3]; in den

1 TÜRLER, BH XI/1922, p. XIII; noch um 1680 zeigt die Spitalgaßansicht Wilh. STETTLERS (Abb. 168) durchgehend dreigeschossige Fronten mit offenem, von Bügen getragenem Vorscherm und Aufzuggiebeln; zu deren Aufkommen (um 1600) und Verschwinden (im frühen 18. Jh.) vgl. Baugesetze 1945, p. 13f; 1952 erhalten ein einziges Beispiel an der Matte (BH Taf. 4, unten links).

2 Die von E. v. RODT für Bern, von A. GENOUD für Freiburg i. Ü. vertretene Rekonstruktion einer Art «Gartenstadt» (unvollständige Überbauung der Hofstätten) von STRAHM, a. a. O. 1945, p. 57f. mit Recht abgelehnt.

3 Bestes Beispiel eines bis heute freigebliebenen gepflasterten Hofraums: Kirchgasse 6/Kramgasse 7 (1559) mit zwei intakten spätgotischen Treppenturm-Hoffronten.

Randzonen hält sich bis an die Schwelle der Neuzeit Kleintierhaltung und Gartenbau[1]; erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnt der Prozeß der Hofüberbauung das Stadtbild umzugestalten[2]. Ursache ist nicht etwa die – dafür allzu langsame – Zunahme der Einwohnerzahl. Der Hauptgrund liegt in der allgemeinen Veränderung des Wohnstils. Nach westlichem Vorbild setzt sich an Stelle des «vertikalen Wohnens» in den 3–4 Geschossen des gleichen Bürgerhauses das horizontale Prinzip, die Etagenwohnung durch; damit wird die Inanspruchnahme des bisher offenen Hofraums für Küchen, Dienstenzimmer, geräumigere Treppenhäuser unausweichlich; Vorder- und Hinterhaus wachsen zusammen (Abb. 76). Auf den Stadtplänen von Riediger (um 1718) bis Lutz-Stengel (1860) ist der hygienisch verhängnisvolle Verlust an Luftraum im Stadtinnern Schritt für Schritt zu verfolgen; die Wiederherstellung dieser «Lungen» des Stadtkörpers ist als Hauptziel jeder Altstadtsanierung längst erkannt[3].

5. *Mauergürtel.* Hauptakzent der Fernwirkung einer mittelalterlichen Stadtsilhouette sind Türme und Tore des äußersten Mauerrings, Wehr und zugleich Rahmen des Stadtkörpers. Zur Halbinsellage Berns gehört der Vorrang der Querriegel gegen die Landseite (Abb. 26–29, 44) vor der Flankensicherung längs der Hangkanten und Flußufer (Abb. 68); erst für den 3. und 4. Westgürtel sind Flanken- und Sperrmauerzüge (Abb. 64, 66) sicher bezeugt[4]; selbst der Ausbau des Verteidigungssystems an der Nordwestecke im späten 15. Jahrhundert (Abb. 127–133) ändert nichts am Übergewicht des doppelten dreitorigen Mauerriegels zu beiden Seiten des Christoffelturms über jedes andere Glied der Stadtbefestigung. Ihm entspricht am Ostende das Untertor mit dem festen Uferturm des 13. und der bewehrten Steinbrücke des 15. Jahrhunderts (Abb. 121), kräftige Gewichte,

1 v. Rodt 1886, p. 230; Morgenthaler 1935, p. 77f.; die Gärten des Süd- und Nordwestquartiers innerhalb des IV. Westgürtels erst Mitte 19. Jh. vollständig überbaut.

2 Alles Nähere in der Spezialuntersuchung des Verfassers: Stadtbild, Überbauungsdichte, Hofbildung, Anhang B zur Vorlage «Altstadtsanierung II. Etappe» der städt. Baudirektion II, März 1944 (12 Abb.).

3 Vgl. E. Reinhard, Die Sanierung der Altstädte, Zürich 1945, p. 19f., 94f.

4 Vgl. unten p. 74, 76, 79f., 83, 85f.

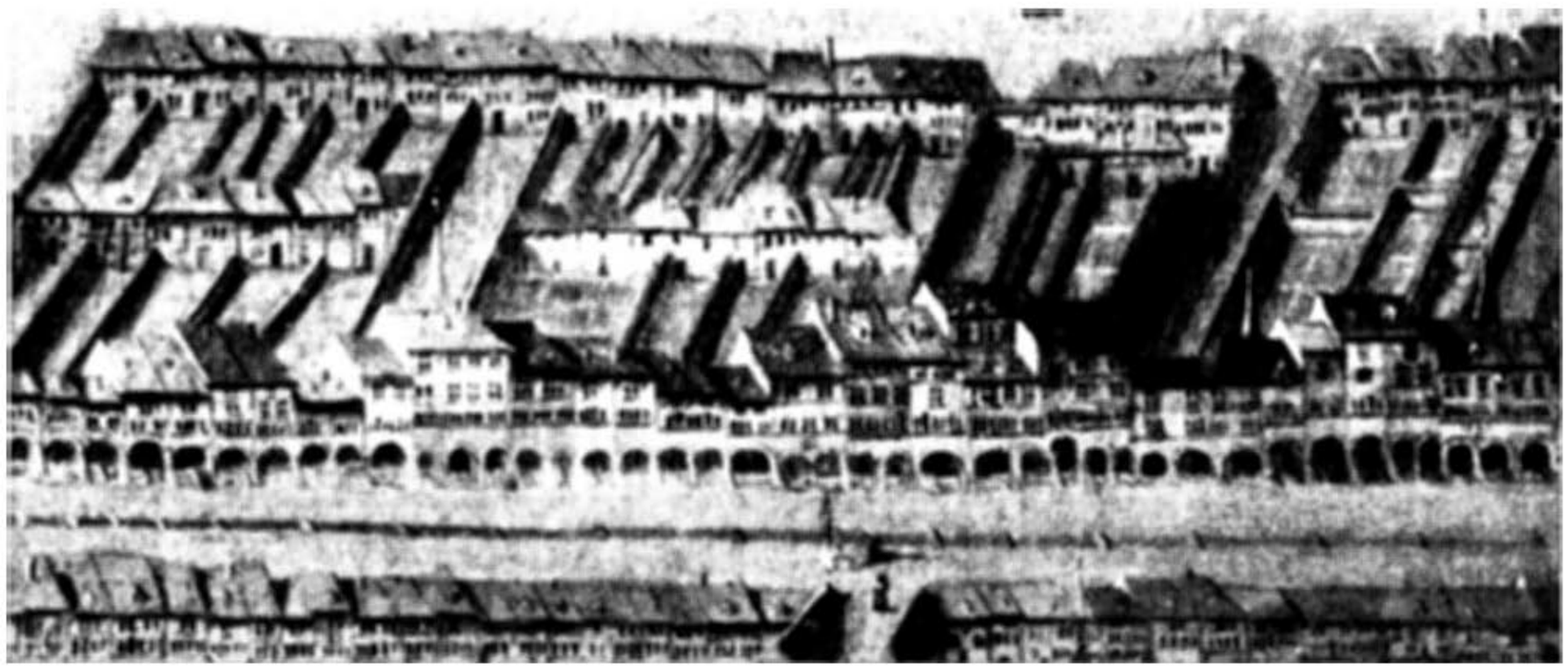


Abb. 40. Die Marktgasse zu Beginn des 17. Jh. – Ausschnitt aus dem Sickingerplan (1603–1607). Bürgerhaustyp des Spätmittelalters: offene Innenhöfe mit Scheidmauern. Vgl. Abb. 79, 101, 114. Text S. 43f.

Abb. 41. Kleinbürgerhäuser des 16./17. Jh. an der Matte, Bubenbergrain–Badgasse. Verputztes Fachwerk, Aufzuggiebel; abgebrochen 1951. Text S. 43.

deren zweitrangige Bedeutung im Stadtbild sich aber noch im 17. Jahrhundert am Verhältnis zwischen dem letzten großen Westwerk, dem Schanzengürtel (Abb. 67–69) zur kurz darauf angelegten Uferbefestigung am Nordostrand, der Längmauer (Abb. 52, 70) wiederholt[1].

6. *Randzone*. Von den Rahmengliedern des Stadtbildes sind Ringmauer, Schanzengürtel, Längmauer bis auf wenige Reste verschwunden; geblieben ist der fast nirgends wesentlich veränderte Lauf der Flußschleife mit der uralten, vielleicht in vorzähringische Zeit zurückgehenden Aareschwelle[2], dem breiten Bekken am Fuß der Münsterplattform, dem gewerblich belebten Mattenquartier und dem Flußübergang am Scheitelpunkt der Halbinsel. Flußbogen, Uferlinien, der mit glücklichem Erfolg vor Überbauung bewahrte innere Aarehang mit den Terrassengärten unter Herren- und Junkerngasse, schließlich der rechtsufrige Steilhang mit dem Englischen Garten und den großzügigen Staldenalleen des 18. Jahrhunderts (Abb. 2, 25, 42, 138) sind die eigentlichen Schutzzonen des Stadtbildes; sie sind es, die im Verein mit den fünf Hochbrücken des 19. und 20. Jahrhunderts die Ausgliederung der Neuquartiere ohne Auflösung des Stadtkerns ermöglicht haben.

1 Unten p. 91 ff., 95 ff.

2 Zur Datierung der – um 1468–1470 neuerbauten – *Aareschwelle* vgl. oben p. 7 Anm. 4; STRAHM 1935, p. 21 ff.; M. BECK, Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins NF 51/1937, p. 66.

GESAMTCHARAKTER

Die Gesamterscheinung der Stadt ist einfach. Wenige, aber starke, klar gefügte Elemente; geschlossener Umriß über langgestrecktem Plan; im Grundriß die Längsachse, im Wachstum die Westrichtung, im Aufriß die Horizontalen kraftvoll dominierend; bis ins späte 19. Jahrhundert durchbricht kein Einzelbau die Silhouette. Es sind nicht Vertikalen, sondern kubisch wuchtige, schwere Körper wie Plattform, Münsterturm, Rathaus, Christoffeltor, die gliedernd in die Front des Stadtbildes eingreifen; hochragende Türme, isolierte Block- und Kuppelbauten gehören ausnahmslos in die Spätzeit der Entwicklung.

Halbinsellage, Gassenmarkt und Lauben, geschwungene Längsachsen, gerichtete statt konzentrische Ausdehnung hat Bern mit vielen andern Gründungen des Hochmittelalters gemein. Was die nie ganz zerstörte, nie von Grund auf umgestaltete Stadt zunächst auszeichnet, ist die nahezu intakte Erhaltung des Gründungsplans. Fast alle Elemente des Stadtbildes gehen auf dieses Fundament zurück: Ebenmaß und Schwung der Führung mehrerer Längsgassen nebeneinander; die selbst in nahverwandten Flußbogenstädten wohl nirgends ebenbürtige biegsame Eleganz ihrer Vereinigung über der Spornspitze, die lapidare Wucht der langgezogenen Sandsteinfluchten, der disziplinierte Gleichschritt der Bürgerhäuser in ihrem zurückhaltend barocken Kleid über mittelalterlichem Kern. Geht der Stadtgrundriß ins 12., der Laubentyp ins 15. und 16. Jahrhundert zu-

Abb. 42. Stadtkern und Außenquartiere von Nordwesten. Heutiger Zustand, Flugbild Swissair. Links Altenberg, oben Obstberg und Kirchenfeld; die Aarehänge als Grüngürtel. Text S. 45 ff.

Abb. 43. Die Stadt von Südosten, um 1860. Links Bundeshaus West und Münzstatt, Mitte Christoffelturm und Heiliggeistkirche, rechts Plattform und Münster, unten Matte. Text S. 46ff.

rück, so variiert das Gassenbild das Thema der spätbarocken Front in oft eigenwilliger, nie aber zuchtlos ausladender Prägung.

Mit dem Zufahrtsdamm zur Nydeggbrücke von 1844 hat das 19. Jahrhundert die Mittelachse der Stadt am empfindlichen Gelenk zwischen Nydegg und Gründungsstadt gebrochen, mit Anlage der Post- und Brunngaßhaldenwege das Emporwachsen der Randfluchten aus der steilen Aarehalde zugeworfen, mit dem Abbruch des Christoffeltors, mit Münsterturmausbau und Bundespalast den Umriß der oberen Stadt bedenkenlos zerrissen. Trotz schlechtvernarbter Brüche und maßstabloser Zufügungen hat sich der Stadtkörper wenigstens unterhalb des Zeitglockens im Kern behauptet[1]. Inmitten einer Architekturlandschaft, in welcher Einzelbauten nur in seltenen Ausnahmen meist fremden Ursprungs aus der Gruppe vortreten, hat das Stadtbild von Bern den Rang des klaren Hauptwerks, der einzigen einheimischen Schöpfung von europäischer Bedeutung[2].

1 Dazu jetzt M. STETTLER, Eingriffe ins Berner Stadtbild seit 100 Jahren, BZ 1946/2 und SA.

2 J. GANTNER, Grundformen der europäischen Stadt, Wien 1928, p. 22f., 54; P. H., Bern, Die Stadt als Monument (1951).

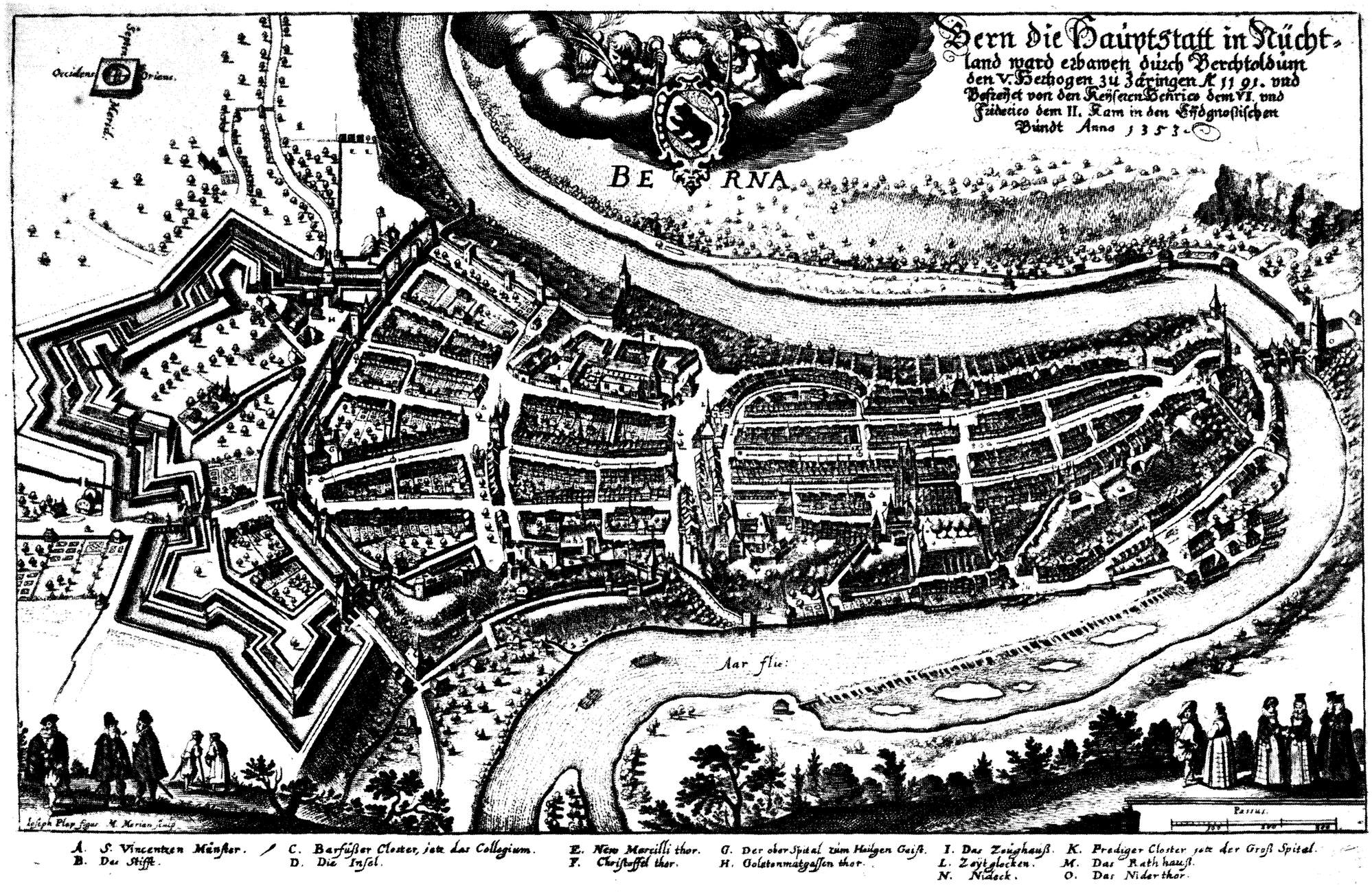


Abb. 44. Die Stadt von Süden. Planvedute von Joseph Plepp, Kupferstich von Matthäus Merian. Um 1635/36. Text S. 52, Nr. 6.

DIE STADTPLÄNE UND STADTANSICHTEN

Die Geschichte der bildlichen Stadtdarstellung beginnt in Bern gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Die Initiale I in Diebold SCHILLINGS Spiezer Chronik von 1485 zeigt über der Wappengruppe Bern-Reich-«Zähringen» das Stadtbild von Südosten, als Durchblick durch eine Art Kuppelfenster mit den Wappenschilden als Brüstung, dem Schaft des Buchstabens als Pfosten[1]. In dreifacher Hinsicht kommt dem Vogelschaubild bei Schilling Sonderstellung zu: einmal geht es den nächsten Stadtansichten um volle zwei Menschenalter voraus; der Standort am Obstberg bleibt als Blickpunkt bis ins frühe 19. Jahrhundert völlig vereinzelt[2]; dargestellt ist nicht der Zustand um 1485, sondern die Vorstellung Schillings von der ersten Stadtanlage, gemäß der Gründungsgeschichte Justingers, auf die sich die Initiale bezieht. Bei aller illustrativen Unverbindlichkeit im einzelnen geht die Miniatur durch das Bemühen, ein Gesamtbild des ältesten Bern zu vermitteln, über die zahlreichen formelhaften Chronikdarstellungen weit hinaus[3].

Mit den zwei Holzschnitt-Nordansichten von 1548/49 beginnt in Bern die bis ins mittlere 17. Jahrhundert dauernde Periode der *Planvedute*. Die Stadt in Parallelperspektive: durch schräge Vogelschau und kräftige Verbreiterung der parallelen Gassenzüge wird Ansicht mit Aufsicht, Stadtplan mit Stadtansicht verbunden[4]; im zeilenförmigen Übereinander bleibt das mittelalterliche Bildzonenschema bis in den Frühbarock hinein lebendig. Das Hauptwerk dieser Gattung, die Sickingersche Planvedute von 1603–1607 (Abb. 40, 45, 94, 101, 114), hat als erste auch im Detail zuverlässige Gesamtaufnahme einzigartige Bedeutung. – Um 1717 führt der Würzburger Landmesser J. A. RIEDIGER den *Stadtplan* im modernen Sinn in Bern ein. Die Vogelschauansicht aus 45° zieht sich auf die Hauptbauten zurück; in Gestalt des «Monumentalplans» lebt diese Übergangsstufe zwischen Planvedute und reinem Plan bis heute fort; in der wichtigsten Stadtaufnahme des 18. Jahrhunderts, der Planserie J. J. BRENNERS von 1757–1769 (Abb. 47) ist die Einbeziehung von Teilansichten erstmals aufgegeben, während die Stadtpläne des Klassizismus, so die graphisch hervorragende Arbeit A. C. von SINNERS von 1790 (Abb. 30, 48), den Gedanken in Gestalt von Rahmenveduten nochmals aufnehmen. Nach den topographisch grundlegenden Plänen des Geometers J. G. OPPIKOFER von 1822–1832 begründet die im Zusammenhang mit der Regelung des Stadtausbaus 1879–1881 durchgeführte amtliche Neuvermessung mit der Einführung des Grundbuchs die moderne, rein technisch aufgebaute Stadtaufnahme[5]. – Aus der Planvedute entwickelt sich im frühen 17. Jahrhundert

1 StB, um 1484/85, 143:93 mm. ZEMP, Die schweiz. Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen 1897, p. 49, 201, 229; KatKh 1941, Nr. 1 mit weiterer Lit.

2 Vgl. unten Nr. 28; bereits um 1495 bis 1497 zeigt die Miniaturansicht auf der Schweizer Karte des Conrad TÜRST (TÜRLER, BB, p. 66) die bis ins 17. Jh. vorherrschende Längsansicht von Norden.

3 Charakteristisch für die «historisierende» Absicht des Bildes die Darstellung der alten Leutkirche, nicht des – um 1485 in vollem Aufbau stehenden – Münsters. Zum Verhältnis des Schilling-Stadtbildes zu den Einzeldarstellungen von «Bern» bei Tschachtlan, Schodeler, Silberysen und im Luzerner Schilling vgl. ZEMP 1897, p. 191f., 229f.

4 Begriff der Planvedute eingeführt durch J. ZEMP, a. a. O. 1897, p. 210f., vgl. Kdm Basel I/1932, p. 86f.

5 Vgl. dazu H. MARKWALDER in BZ I/1939, p. 9ff.; die unten gegebene Übersicht bricht daher mit dem letzten nichtamtlichen Stadtplan von Bedeutung (Lutz-Stengel um 1859/60) ab.

die rein optische Darstellung, die mit der vermessenden Aufnahme nur durch den Gegenstand verwandte reine *Stadtansicht*. Mit Albrecht KAUW, Wilhelm STETTLER und Johann DÜNZ (Abb. 49, 50, 52) erreicht das malerische und graphische Stadtbild um 1660–1690 seine erste, mit JENDRICH und ABERLI (Abb. 53, 54) um 1760 die zweite Blütezeit, Höhepunkte, an welche die nun einsetzende massenhafte Produktion bei aller Verfeinerung des Schemas nicht mehr heranreicht. Wucht und Schlagkraft tektonisch gerichteter Erfassung der «Stadt als Monument» verflüchtigt sich in romantische Subjektivität und biedermeierliches Kunstgewerbe. Mit dem kurzlebigen Versuch, durch Wiederaufnahme der Vogelschaudarstellung (Abb. 55) die gezeichnete Stadtansicht gegen die unaufhaltsam aufkommende Photographie zu halten, schließt um 1860 die Geschichte der malerischen und graphischen Stadtvedute[1].

Literatur: TÜRLER, BB 1896, p. 65–95, 246. – ZETTER-COLLIN und TÜRLER in ASA 1896, p. 49ff., 62f. – ZEMP, Bilderchroniken 1897, passim. – A. FLURI, Die ältesten Pläne der Stadt Bern... ASA NF XIII/1911, p. 172ff.; Die erste Numerierung der Häuser Berns und die Stadtpläne von Eman. Hahn und Carl v. Lerber, BBl 1925, p. 16ff. – BH XI/1922 (TÜRLER), p. XXVIf. und Taf. 1–3. – P. HILBER, Die historische Topographie der Schweiz, Frauenfeld und Leipzig 1928. – BLOESCH 1931, Taf. p. 161ff., Text p. 279ff. – Berner Festschrift 1941, p. 41, 52f., 79–84, 92, 95f. – P. HOFER, Das Bild der Stadt Bern vom 15.–19. Jh., topogr.-krit. Katalog der Jubiläumsausstellung 1941 (zit. KatKh 1941), Einleitung p. 3ff., Nr. 1–250; Bern, die Stadt als Monument (1951), p. 29ff., 47–51.

I. *Planveduten* 1545–1635

1 Anonymer Holzschnitt bei Joh. STUMPF, Schweizerchronik, Zürich 1548, fol. 248. Um 1545; Widmung dat. 1546; Zeichner unbekannt, Holzschneider wohl H. VOGTHERR d. Ä. – KatKh 1941, Nr. 2. – Bisher zwölf Derivate nachgewiesen[2].

1 Alles Nähere zu Gesamtentwicklung und Einzeldarstellungen in den oben zit. Übersichten von ZEMP, TÜRLER, FLURI, BLOESCH und in Arbeiten des Verfassers von 1941 und 1951. Der folgende zusammenfassende Überblick beschränkt sich daher auf die wichtigsten 30 Planveduten, Pläne und Ansichten und verzichtet, im Hinblick auf die reichhaltigen Angaben in KatKh 1941, auf Wiederholung der dortigen Literaturhinweise zu einzelnen Blättern.

2 Die Listen bei ZEMP 1897, p. 139, 202, 229 (bis 1636), und TÜRLER, BB 1896, p. 67, zu ergänzen durch die aquarell. Federzeichnung in Giov. della TORRES *Helvetiae descriptio* von 1607, Ms. Brit. Museum.

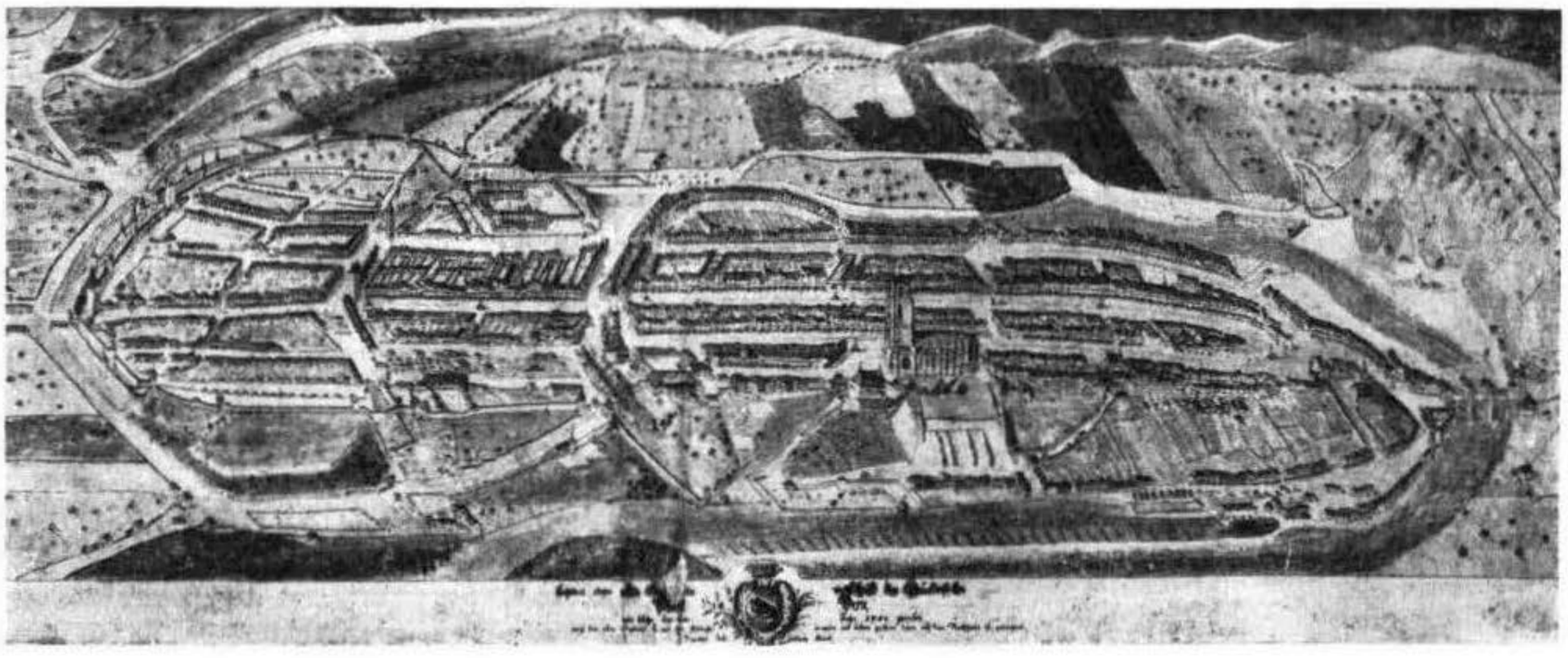


Abb. 45. Gregorius Sickinger, Planvedute von Süden. Erste genaue Stadtaufnahme. Original (verschollen) 1603–07. Aquarellkopie von J. L. Aberli 1755, HMB. Text S. 49 und 52, Nr. 4.

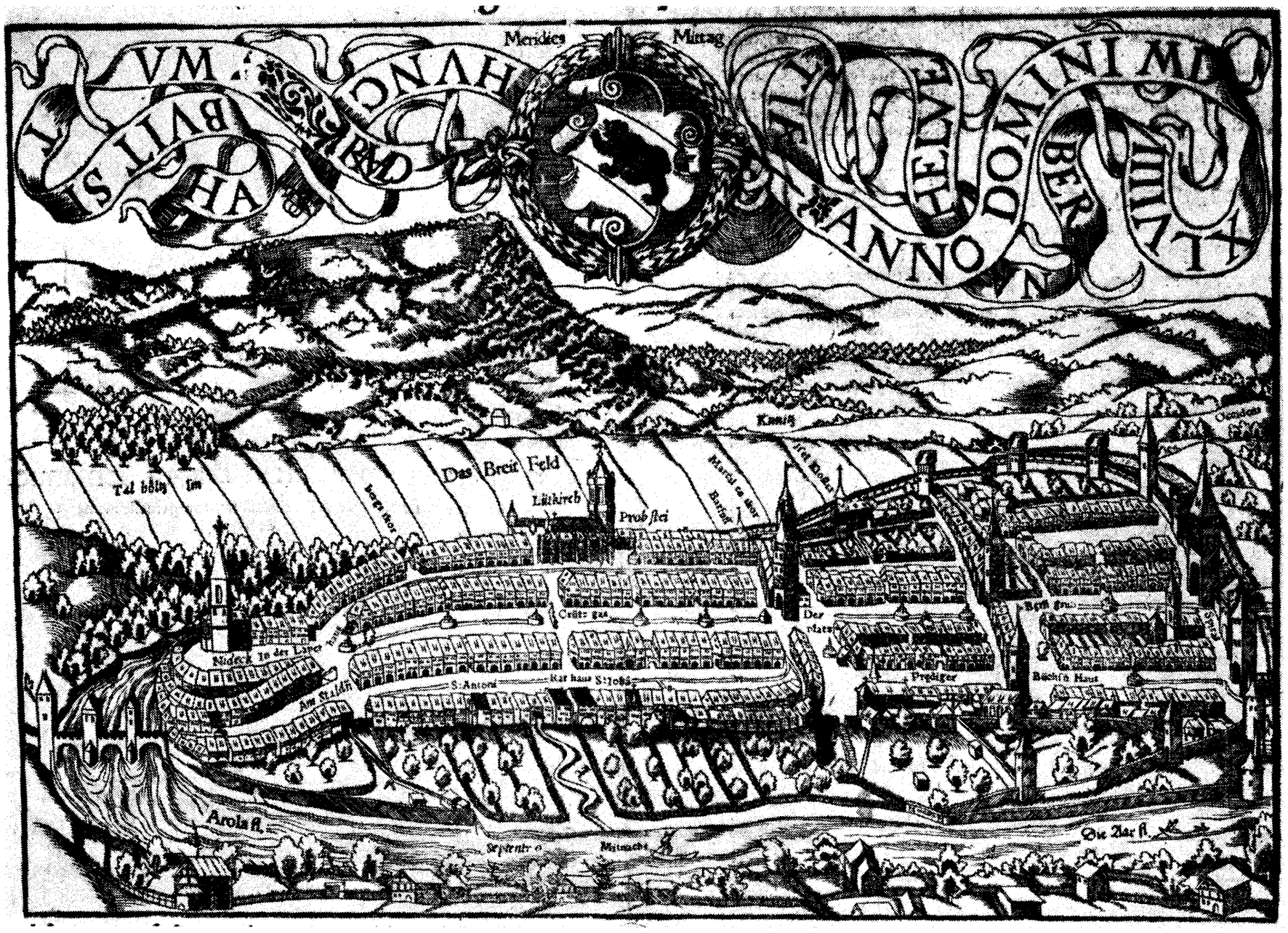


Abb. 46. Die Stadt von Norden. Holzschnitt-Planvedute nach Zeichnung von Hans Rudolf Manuel, in Seb. Münsters «Cosmographey», Basel 1550. Im Schriftband datiert 1549. Text unten, Nr. 2.

Im Darstellungstyp von den Stadtansichten in Hartmann SCHEDELS Nürnberger Weltchronik (1493) herzuleiten; Nordansicht vom Altenberg aus, Gurten und Könizer Höhen als Landschaftsgrund. Nur im untern Stadtteil einigermaßen zuverlässig; weiter westlich fehlen Brunn-, Herren-, Neuengasse; zahlreiche Standortverschiebungen.

2 Hans Rudolf MANUEL, Nordansicht in Sebastian Münsters «Cosmographey», IV. Aufl. Basel 1550, fol. 378/79. Im Schriftband sig. und dat. 1549; Holzschneidersignatur HH: Heinrich HOLZMÜLLER. – KatKh 1941, Nr. 6; Nachdrucke und Varianten bis Mitte 18. Jh.[1]. Abb. 46.
Erste topographisch brauchbare Stadtansicht. Standort, Ausschnitt, landschaftliche Einbettung des Aarebogens in Anlehnung an Nr. 1; Genauigkeit – im Verlegerwettbewerb Henric Petri mit Froschauer – allgemein verbessert; das bei Stumpf Fehlende mit Ausnahme der Neuengasse ergänzt, Figurenbrunnen und Quergäßchen vollständig dargestellt. Die Etappen der 1.–4. Stadtbefestigung und das Verhältnis Stadt/Nydegg klar unterschieden.

3 Thomas SCHÖPF, Nordansicht in der *Delineatio chorographica*... (Karte des Kantons Bern), gestochen von Martin KRUMM und Joh. MARTIN von Deventer, Bern 1578[2].
Graphisch reizvolle Miniaturansicht in Anlehnung an Nr. 2, wichtig durch die dort fehlende Umgebung der Stadt im Süden, Westen und Osten.

Add. 18285, vgl. ZSG 1950/2, ferner durch die interessante wandmalerische Übersetzung des Nachstichs bei BRAUN & HOGENBERG (1577) in den Stanze delle città des Herzogspalastes in Mantua (1584).

1 TÜRLER, BB p. 68, vgl. ZEMP 1897, p. 148, 203, 229f.; KatKh 1941, Nr. 7; der Holzmüllersche Druckstock blieb bis zur letzten Ausg. der Kosmographie (1749) in Gebrauch. Das Verhältnis von Entwurf und Schnitt zu dem 1551 (RM 319/13, ROTT, Oberrhein II/247) belegten, verschollenen Stadtbild des Glasmalers Hans DACHSELHOFFER bleibt abzuklären; vgl. FLURI 1911, p. 178.

2 TÜRLER, BB p. 70; jetzt P. H. «Die Stadt als Monument» 1951, Umschlag und p. 51.

4 Gregorius SICKINGER, Planvedute von Süden, 1603–1607. Das Original, zwischen 1732 und 1753 aus dem Rathaus in die Burgerbibliothek gelangt, seit Mitte 18. Jh. verloren[1]; die Ausführung in Kupferstich begonnen, aber nicht vollendet oder verschollen[2]. – Erhalten in zwei anscheinend zuverlässigen Kopien von J. L. ABERLI: Ölausführung 1753, Aquarell 1755. HMB Kat. Nr. 809, 801. – KatKh 1941, Nr. 8. Zahlreiche Kopien, vgl. ebenda Nr. 9; die Federpause 1:1 Ed. v. RODTS (HMB Inv. Nr. 8559, vgl. 5395) in Lichtdruck hg. Bern 1915, Neuausgabe Bern 1952. Abb. 40, 45, 79, 94, 101, 114.
Topographisch wichtigste aller Gesamtdarstellungen Berns. Mit geringen Ausnahmen von nachweisbar hoher Zuverlässigkeit bis ins einzelne; dargestellt das geschlossen spätgotische Bern des ausgehenden 16. Jh.[3]. Die von Sickinger im Stadtprospekt von Freiburg i. Ü. 1582 eingeführte Südansicht bleibt in den Darstellungen von Bern bis ins frühe 18. Jh. maßgebendes Blickfeld[4].

5 Joseph PLEPP (?), Lageplan mit Bremgartenwald und Planvedute der Stadt von Nordwesten, Ölbild dat. 1623, unsig. – HMB Inv. Nr. 807. KatKh 1941, Nr. 10[5].
Einziges älteres Stadtbild aus Nordwesten[6], unmittelbar nach Beginn des Schanzenbaus, vor Anlage der Schanzentore; erste genauere Übersicht über die Herrschaftssitze der westlichen und nördlichen Umgebung.

6 Joseph PLEPP, Planvedute von Süden, Radierung von Matth. MERIAN. Vorlage (nicht erhalten) um 1635; publ. erstmals in J. L. Gottfrieds (= Joh. Philipp Abelin) *Neuwe Archontologia Cosmica* 1637/38,

---

1 Die Belege zur Aufnahme usw. 1603–1607 publ. von ZETTER-COLLIN und TÜRLER, ASA 1896, p. 62ff., vgl. FLURI 1911, p. 172ff.; die Feststellung der Identität mit dem (bis dahin fälschlich 1583 datierten) Original der Kopien Aberlis ist das Verdienst J. ZEMPS, vgl. TÜRLER, BB 1896, p. XVIIf.

2 Vgl. ASA 1896, p. 62f.; KatKh 1941, Nr. 8; von Sickingers Stadtprospekt von Freiburg i. Br. sind die 6 Platten noch erhalten, vgl. HAMM, a. a. O. 1932, 2 Taf. im Anhang.

3 Die ersten Renaissancebauten (Münsterturm-Oktogon 1588f., Pfistern 1595–1599, Kaufhaus 1598 bis 1604) noch ohne städtebaulich greifbare Auswirkung, vgl. «Die Stadt als Monument» 1951, p. 16, 48.

4 Zum Prospekt von Freiburg i. Ü. (im Original erhalten) vgl. jetzt die ausgezeichnete Publikation P. de ZURICHS in ZAK V/1943, p. 218ff. und Taf. 63–68.

5 Mit gutem Bildnis des Deutschseckelmeisters Antoni v. Graffenried; in der Schrifttafel als Hauptgegenstand der Darstellung der Bremgartenwald bezeichnet. BLOESCH 1931, p. 279, Abb. p. 165. Derivate und Kopien des 18./19. Jh.: HMB Inv.-Nr. 923 und 7004, KatKh 1941, Nr. 10 (Schluß), 11.

6 Die von STREIT (Vorlagenband) MHH/X 148, Taf. XXXV, StB und Lit. im Album II/1862, Taf. XLVI, wiedergegebene, ebenfalls J. PLEPP zugeschriebene Planvedute von *Westen* (analog FICHOT 1858, s. unten, Nr. 29) wohl Kompilation aus Nr. 4 und 5.

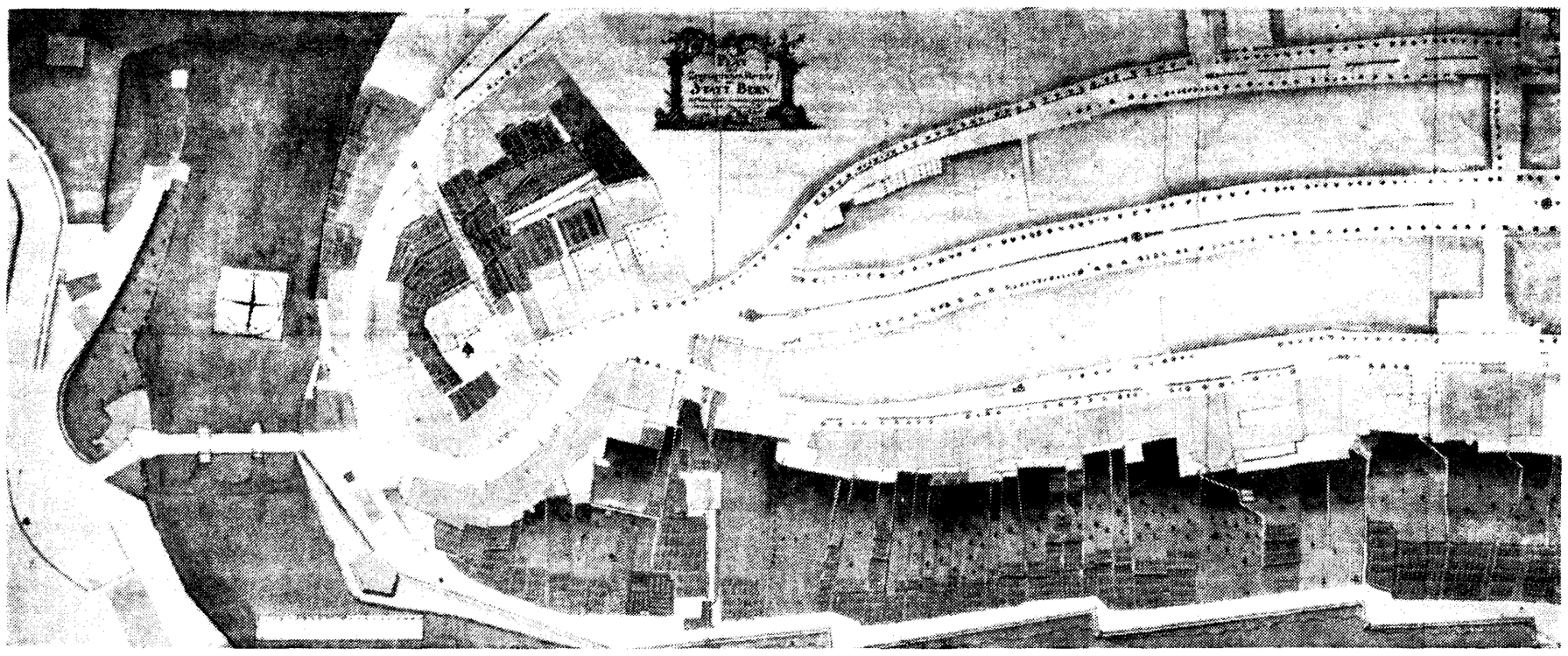


Abb. 47. J. J. Brenner, «Plan des Zerringischen Viertels der Stadt Bern» (Nydegg bis Kreuzgasse), 1759. HMB. Text S. 54, Nr. 9b.

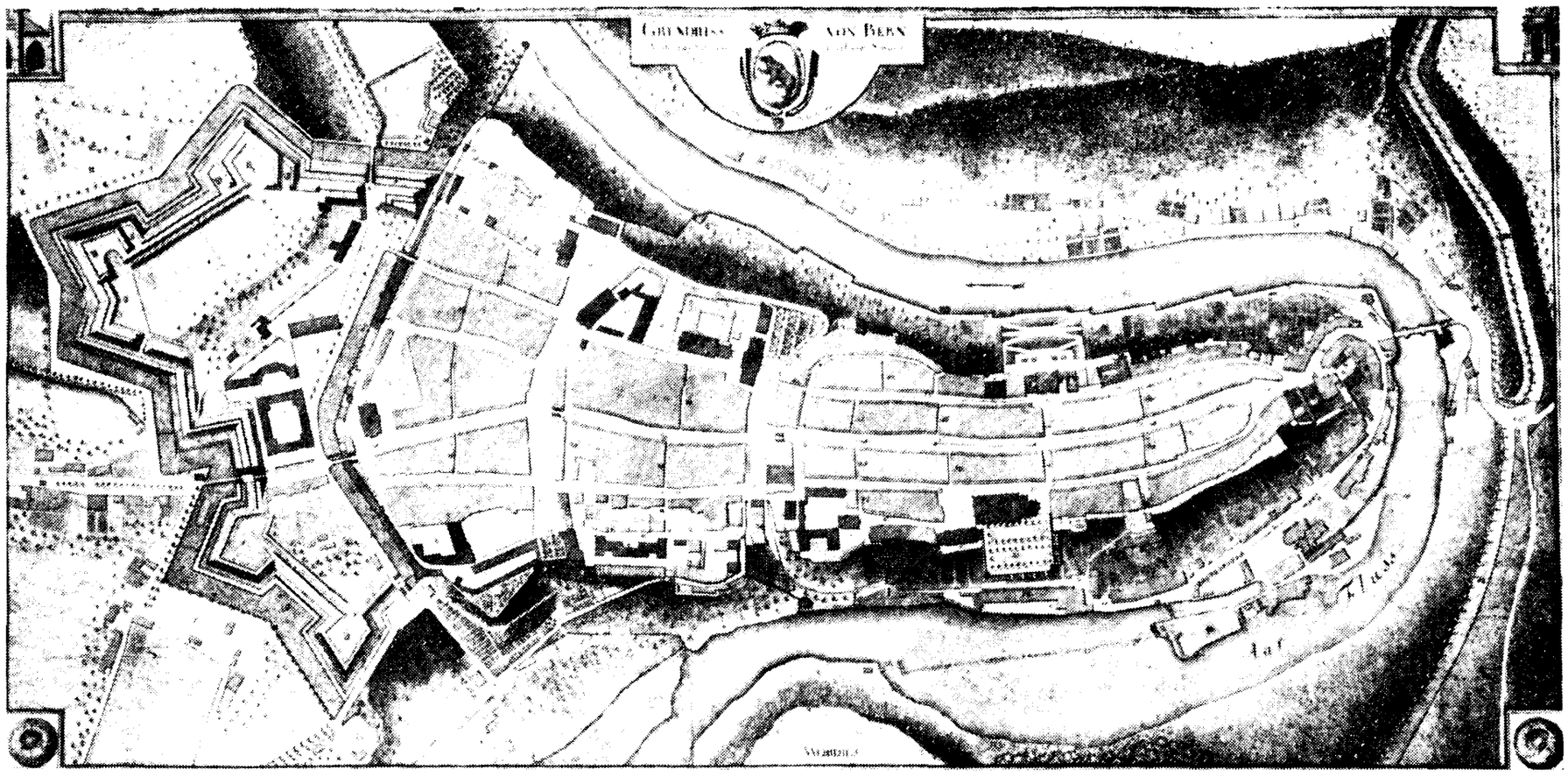


Abb. 48. A. C. von Sinner, Stadtplan gest. von M. G. Eichler 1790. Vgl. Ausschnitt – Abb. 30. Text S. 54, Nr. 10.

dann in Merians *Topographia Helvetiae*..., Frankfurt 1642 und 1654. KatKh 1941, Nr. 12; zahlreiche Nachstiche bis 1734, z. T. mit Eintrag der baulichen Veränderungen[1]. Abb. 44.
Standort wie 4, unteres Kirchenfeld. Bei vereinzelten Anlehnungen an Sickinger in der Darstellungstechnik dem Stadt*plan* angenähert: Aarelauf und Stadtanlage (Umriß) in Aufsicht, Häuser in 45° Schrägansicht. Das Stadtbild unmittelbar nach Abschluß des Schanzenbaus. Letzte selbständige Planvedute; erstmals klare Erfassung des Stadtplans in seiner tektonischen und linearen Struktur: konvergente Gassenschwingung im Osten, Ausfächerung im Westen, Verhältnis Stadtanlage/Halbinsel, Raumfunktion der Aarebrücke. In der architektonischen und plastischen Qualität Sickinger und allen späteren Stadtbildern überlegen[2].

II. *Stadtpläne* 1715–1860

7 Gabriel Bodenehr, «Berna/Bern oder Baeren», Radierung im «Theatrum der vornehmsten Städt und Oerther der Schweitz», Augsburg 1715; Nachstich nach Nr. 6; Stadtinneres mit Ausnahme der Hauptbauten in moderner Projektion. KatKh 1941, Nr. 13.
Gegenüber dem Plepp-Merianschen Vorbild künstlerischer Rückschritt, aber entwicklungsgeschichtlich interessant als Vorläufer des modernen «Monumentalplans»: plane Darstellung durchsetzt mit Vogelschauansichten der Kirchen, Staatsbauten, Mauer- und Schanzengürtel[3].

8 Johann Adam Riediger, Stadt- und Umgebungsplan, aquarell. Federzeichnung um 1717, mit Befestigungsprojekt von J. A. Herport (1730). Eidg. Militärbibl., Schauenburgkarten. KatKh 1941, Nr. 164.
«Monumentalplan» wie Nr. 7, aber im Gegensatz zu Bodenehr Ergebnis selbständiger Vermessung. Graphisch hochwertige Arbeit, wichtig als erster Berner Stadtplan mit relativ gutem Genauigkeits-

1 Bisher 17 Varianten nachgewiesen, vgl. Türler, BB p. 80, und Taf. p. 81 (Conr. Meyer), v. Rodt, Bern im 17. Jh., Titelblatt (Wenzel Hollar) usw.; KatKh 1941, Nr. 13–15.

2 Die von Türler und Zemp behauptete direkte Abhängigkeit Plepps von Sickinger gilt gerade nicht für die Hauptqualität des Blattes, die selbständige Entwicklung der Planvedute Richtung Stadtplan. Vgl. Die Stadt als Monument, p. 16, 32f., 48.

3 Das kommerzielle Motiv der Reduktion als Mittel der Schnell- und Massenproduktion betont bei Hilber 1928, p. 56. Die moderne Projektion in Italien bekanntlich bereits Anfang 16. Jh. fertig entwickelt: Leonardo da Vinci, Plan von Imola 1502, s. oben p. 31, Anm. 1.

4 Dort zu Nr. 16 (Schluß) und Nr. 17 Übersicht über die späteren Berner Pläne Riedigers bis 1735; von diesem abhängig die Aufnahmen von Albr. Knecht 1746/47, ebenda Nr. 18, 19.

Abb. 49. Albrecht Kauw, Stadtansicht von Südosten, 1665, linke Hälfte. HMB. Text S. 57, Nr. 16.

grad. Die Stadt selbst bei Beginn der großen Staatsbauten des 18. Jh., zwischen Vollendung des Kornhauses (1717) und Baubeginn am Inselspital (1718).

9 Johann Jakob BRENNER, Gesamtaufnahme Untertor bis Schanzen, i. A. des Bauamtes. 1757–1775. Aquarell. Tuschzeichnungen, 1:200 und 1:500 Schuh. 8 Blätter[1].
a) Untertor bis Zeitglocken, dat. 1757/1759, 1:500′, Stadtarchiv. KatKh 1941, Nr. 20. Ausschnitt-Abb.: Bd. III/1947, Abb. 65.
b) Untertor bis Kreuzgasse, dat. 1759, 1:200′, HMB., Abb. 47. Dazu zwei Gassenprofile, HMB, mit Aufriß der Untertorbrücke, Abb. s. unten (Stadtbrücken) und Nydegg-Kirche; Stadtarchiv Bern, mit Ansicht Stalden–Gerechtigkeitsgasse Sonnseite. – Alle vier Pläne im Zusammenhang der Stalden-Korrektionsprojekte von 1756–1759 entstanden[2].
c) Kreuzgasse bis Zeitglocken, 1759, 1:200′, HMB. Ausschnitt-Abb.: Bd. III, fig. 262.
d) Zeitglocken bis Käfigturm, 1763–1765, 1:200′, HMB.
e) Westvorstadt und Schanzengürtel, 1766, 1:500′, StA.
f) Teilplan Nordwestquartier Zeughaus–Hinter den Speichern–Golatenmattor. 1769. 1:300′. StA.
g) Schanzenplan in zwei Blättern (Nord- und Südhälfte), 1:200; nach dem Ableben Brenners vollendet und signiert durch dessen Schüler Friedrich EYEN. HMB.
Als früheste durchweg plane grundbuchmäßige Gesamtaufnahme amtlichen Charakters mit SICKINGER Grundlage aller topographischen Untersuchungen in der Innerstadt[3].

10 Carl von SINNER, Grundriß von Bern, radiert von M. G. EICHLER. Bern, Typographische Sozietät 1790. Am oberen Rand Ansichten der Hauptbauten: Münster, Stift, Burger- und Inselspital, Kornhaus, Münzstatt und Heiliggeistkirche. Maßstab etwa 1:3000 m. KatKh 1941, Nr. 214. Abb. 30, 48. Erster als Einzelblatt herausgegebener Stadtplan; Grundlage: J. J. BRENNER 1757–1769, ergänzt durch die Neubauten 1770–1790 (Waisenhaus, Burgerspitalkornhaus, Münzstatt, Bibliothekgalerie; Rathausterrasse als Projekt). In der graphischen Qualität, Entschiedenheit und Klarheit ist der Stadtplan des bedeutendsten Berner Architekten des Klassizismus bis heute unerreicht geblieben[5].

---

1 Kopien Städt. Vermessungsamt und StB. Vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 143; JB HMB 1918, p. 21f., 34, Inv.-Nr. 10941–10947; FLURI, BBl XXI/1925, p. 16ff.

2 Zu diesen s. unten, Stadtbrücken (Untertorbrücke, Schluß und Verz. Pläne).

3 Der Genauigkeitsgrad noch beeinträchtigt durch Vermessung ohne Polygonalnetz; in Teilaufnahmen (STÜRLER um 1740, s. Bd. III, Abb. 209; MIRANI 1749, Stadtarchiv) der reine Stadtplan ohne Monumentalbauten bereits vor Brenner voll ausgebildet.

4 Vgl. ferner TÜRLER, BB, p. 246; FLURI 1925, p. 16; v. RODT, Bern im 19. Jh., Taf. im Anhang. Eine interessante Vorstufe bildet der aquarell. Situationsplan Marktgasse–Kornhaus–Waisenhaus in Sinners Zeughaus-Neubauprojekt 1788/89, StA Atlas Nr. 19, vgl. Band III, p. 222, Verz. Nr. 7.

5 Auf das Angebot Nikl. SPRÜNGLINS, die Stadt aufzunehmen (BAM 1779, vgl. BH XI 1922, p. XVII), war die haushälterische Vennerkammer nicht eingetreten.

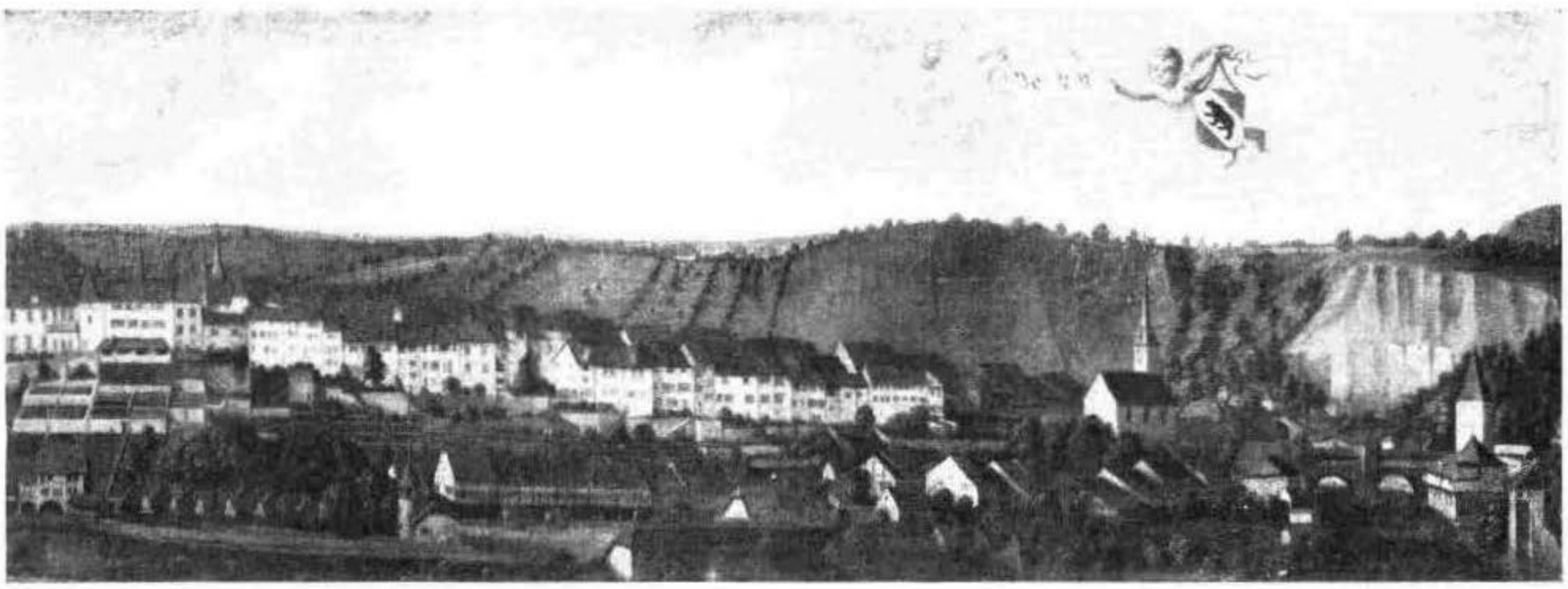


Abb. 50. Albrecht Kauw, Stadtansicht von Südosten, 1665. Rechte Hälfte, Bubenbergtor bis Untertorbrücke. HMB. Text S. 57, Nr. 16.

11 J. R. Müller von Nidau, Grundbuchaufnahme Stadt und Stadtbezirk Bern, 1797/98. Aquarell. Federzeichnung in Atlas Städt. Vermessungsamt Bern, Unterer (rechtsufriger) Bezirk: ein Übersichtsplan und Bl. I–XVIII; Oberer (linksufriger) Bezirk: Übersichtsplan Innere Stadt (I) und Bl. II–XVII; insgesamt 37 Blatt. Gesamtaufnahme im Kunsthist. Seminar der Universität Bern[1].

12 Stadtpläne 1798–1827. Repliken und Varianten zu Nr. 10: Georg Volmar 1798; Carl v. Lerber/Eman. Hahn, gestochen von Samuel Althaus 1804 und 1821, mit den Quartierfarben von 1798 und zehn Einzelansichten am untern Rand; R. J. Bollin, Stadt und Stadtbezirk 1809, hg. durch J. J. Burgdorfer, Bern 1811, mit Quartierfarben; von Burgdorfer wohl auch gezeichnet der graphisch reizvolle «Plan de la ville et des Environs de Berne» bei Walthard 1827, Anhang. KatKh 1941, Nr. 21 (p. 21, unten), 22, 23[2].
Sorgfältig detaillierte Vermessungspläne, grundlegend für Topographie und Baubestand der Landgüter im heutigen Gemeindegebiet zu Ende des 18. Jh., wichtig durch Angabe des Besitzstandes und der Burgernziele.

---

1 Weitere Aufnahmen Müllers u. a. im Archiv des Burgerspitals (Güterpläne) und in der Planmappe Albr. Stürler, StB PW 159 (Hasligut).

2 Das Nähere bei Fluri 1925, p. 18ff.; vgl. JB HMB 1895, Nr. 124; Türler, BB 1896, p. 246; v. Rodt, a. a. O., Facs. im Anhang. Mit der Planbeilage bei Walthard (1827) schließt die Reihe der Stadtpläne von künstlerischem Wert.

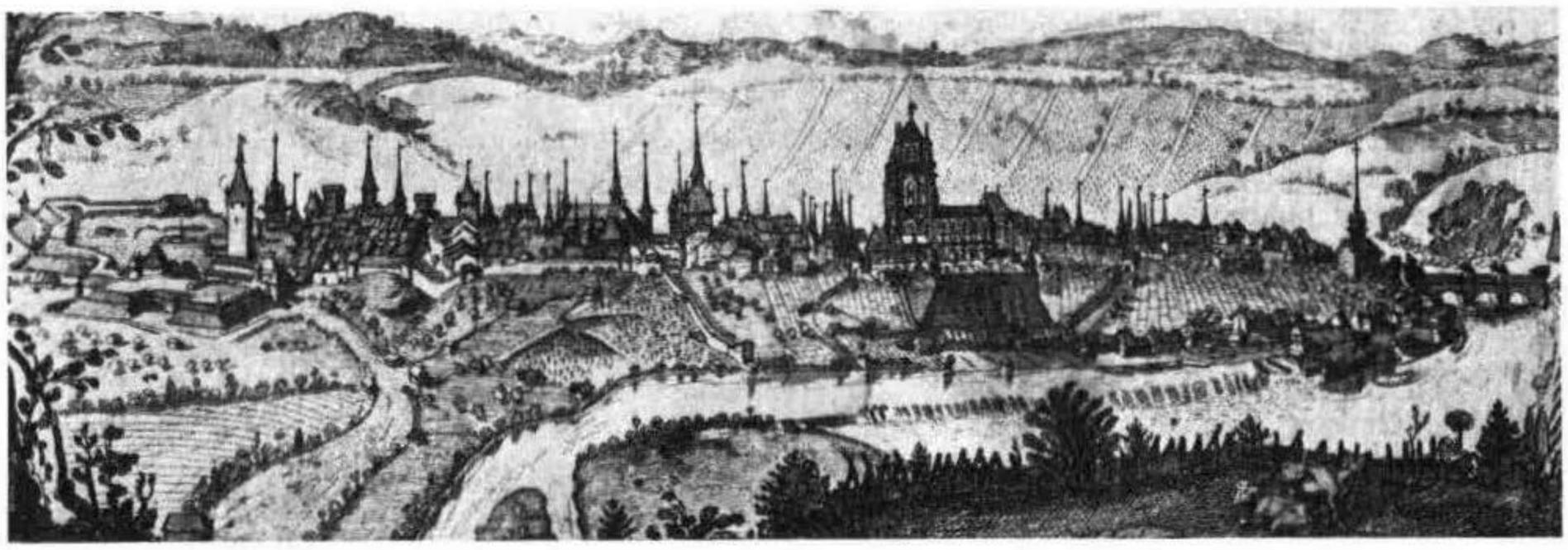


Abb. 51. Joseph Plepp, Bern von Süden, Vedute in der Bernerkarte von 1638. Text S. 57, Anm. 1.

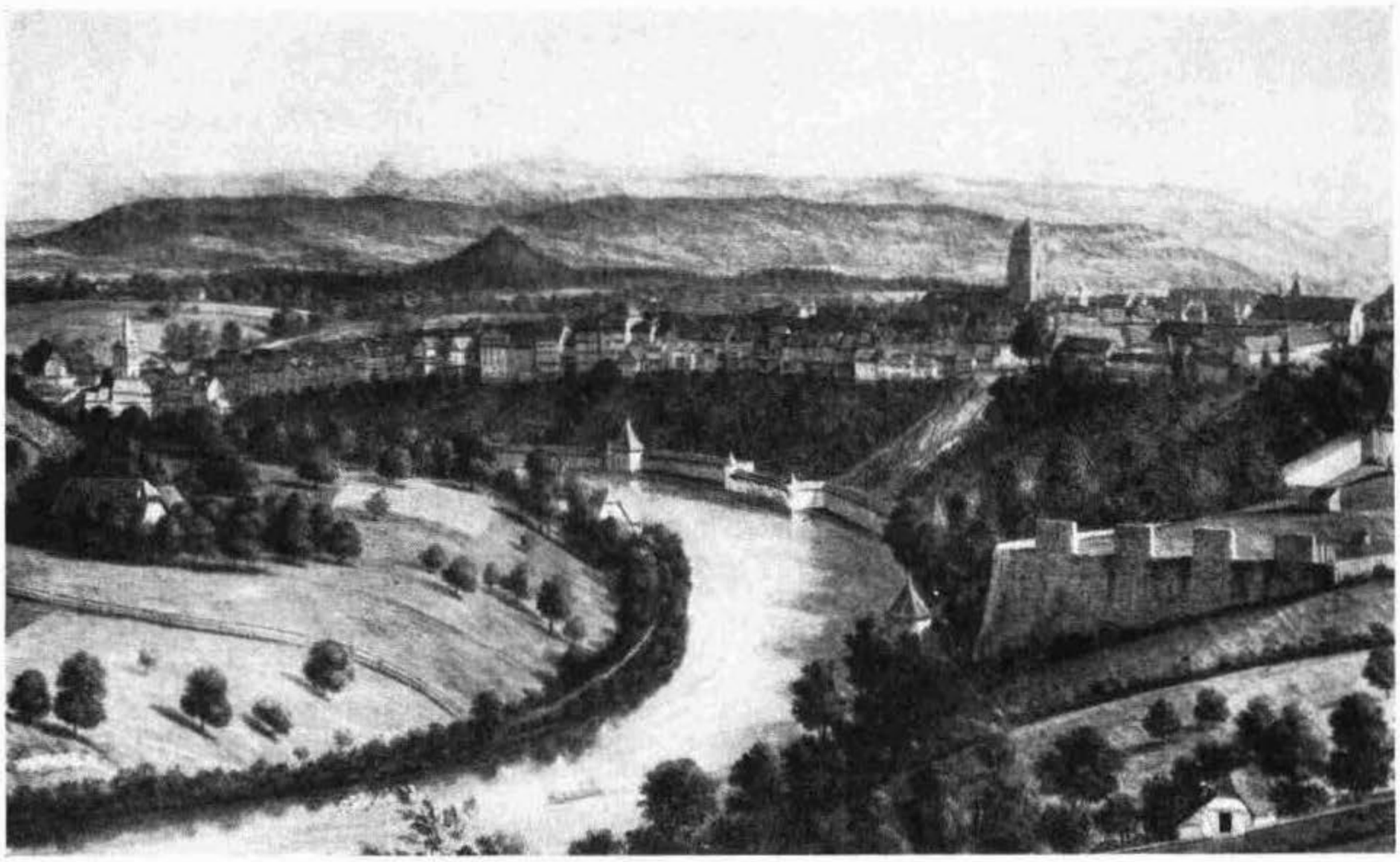


Abb. 52. Johann Dünz, Ansicht der Stadt von Nordwesten (Ausschnitt). Aus der Folge von 1694. HMB. Text S. 57, Nr. 18(b).

13 J. G. Oppikofer, Gesamtaufnahme der inneren Stadt i. A. der Baukommission. Zwei Serien: a) sechs Blätter, unkolorierte Federzeichnung 1818–1823 (Nachträge bis 1830) Stadtarchiv; b) zehn Blätter in Atlasform, koloriert. 1822, städt. Vermessungsamt. Maßstab 1:500 Bernschuh[1].
Wichtigster, zuverlässigster Stadtplan des frühen 19. Jh. unmittelbar vor Beginn der großen Entfestigungsperiode (1824); der Laubengrund längs den Gassenzügen zum letztenmal als öffentlicher Besitz von den privaten Hausplätzen unterschieden[2]. 1834 und 1836 (Sommerlatt, Adressenbuch I) mit stark verschlechterter graphischer Qualität bei C. A. Jenni im Druck erschienen[3].

14 R. Lutz und R. Stengel, Stadt- und Umgebungsplan in zwei Hälften, Stahlstich hg. bei Mühlhaupt in Genf um 1860. Maßstab 1:5000 Schweizerfuß = 1:1500 m[4].
Letzter wichtiger Stadtplan vor Einführung des modernen Grundbuchs; Baubestand kurz vor Abschluß der Entfestigungsarbeiten, vor Auffüllung des Hirschengrabens und Abtragung des Christoffelturms. Außengebiete unmittelbar vor Beginn der geschlossenen Überbauung.

III. *Gesamtansichten* 1624–1876

15 «Gloria et virtute», anon. Gesamtansicht von Norden, in D. Meisners *Thesaurus philopoliticus* II, Frankfurt 1624. KatKh 1941, Nr. 29. – Joseph Plepp, Südansicht auf der Berner Karte von 1638. KatKh. 1941, Nr. 31. Abb. 51.
Bei aller Verworrenheit im einzelnen von Bedeutung als weitaus früheste reine Gesamtansichten der

1 Vgl. H. Markwalder in BZ I/1939, p. 9, 13, und Ausschnitt-Abb. p. 10; Stadtarchiv Planregister Nr. 8, Abdrücke Nr. 9.

2 Vgl. oben p. 36, Anm. 1.

3 KatKh 1941, Nr. 24, mit 18 Einzelansichten am obern und untern Rand; inhaltlich interessant durch den Beginn der Schleifungsarbeit vor beiden Schanzentoren. Die Stadtpläne um 1840–1850 (Gerber 1844, mit den Quartierfarben, Beck 1858, vgl. JB HMB 1912, p. 58) neben dem Fortschreiten von Entfestigung und Stadtaufbau ohne eigenes Interesse.

4 Ausschnitt-Abb. bei Markwalder, Der Kampf um den Christoffelturm, Bern 1937, n. p. 8.

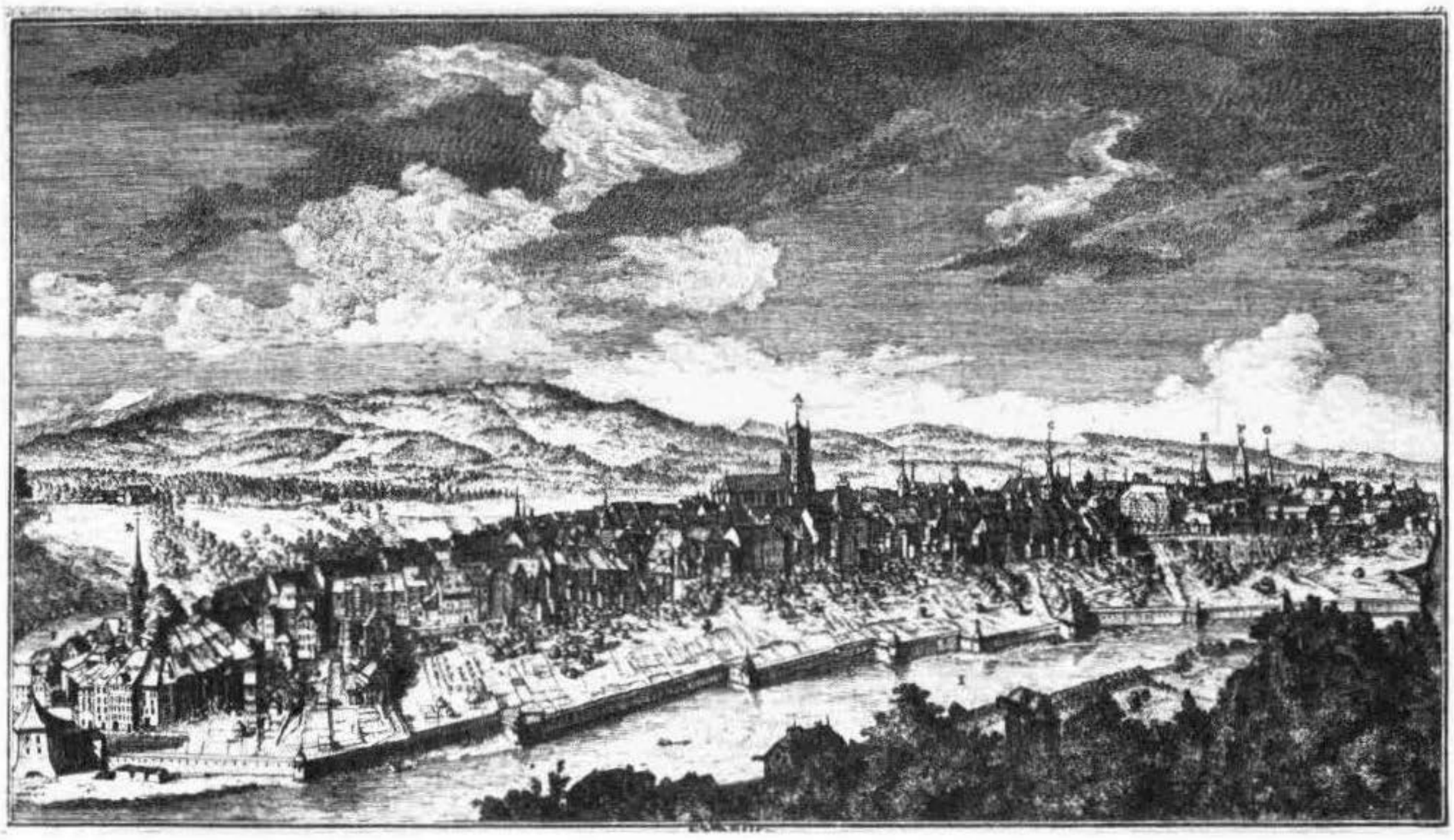


Abb. 53. Jendrich-Herrliberger, Stadtansicht von Norden, Kupferstich in der «Topographie der Eydgnoßschaft» II/1758. Text S. 58, Nr. 20.

Stadt. Durch Tieferlegung des Augenpunktes verwandelt sich die Planvedute in Frontaldarstellung.[1]

16 Albrecht KAUW, Zwei Stadtbilder von Südosten, 1653 (Privatbesitz Ostermundigen) und 1665 (HMB Kat. Nr. 802). Beide Öl auf Leinwand, KatKh 1941, Nr. 32, 33[2]. Abb. 49/50.

17 Wilhelm STETTLER, Stadtansicht von Südosten 1682. Aquarell HMB Inv. Nr. 26046, aus Bibl. v. Mülinen. KatKh 1941, Nr. 343.

18 Johann DÜNZ, Zwei Stadtbilder von Süden und Nordwesten, Öl auf Leinwand, 1694. HMB Kat. Nr. 815a: Ansicht von «Roders Scheuer» (westlich Großwabern), sig. und dat., im Mittelgrund die Sandrain- und Sulgenbachgüter; Nr. 815b: Ansicht von der Enge gegen Schützenmatt, Aaretal und Nordwestflanke der Stadt; undat., aber Pendant zu 815a. KatKh 1941, Nr. 37/38. Abb. 52. Die Hauptwerke des barocken Stadtbildes in Bern. Mit Ausnahme des hellfarbigen, graphisch durchgearbeiteten und mit reizvoller Patrizier- und Bauernstaffage ausgestatteten Stettlerschen Aquarells dunkeltonige Stadtlandschaften von starker Leuchtkraft. Kräftig zusammenfassendes Sehen, die Gassen- und Ringmauerzüge hellschimmernd vor tiefen Schattenzonen, das Stadtbild selber ins Mittelfeld gerückt und damit stärker als zuvor in die Hügellandschaft eingebettet. Die zwei Bilder Kauws in der Intensität und Wucht der Darstellung ohne Beispiel in Bern; die Front des Stadt-

---

1 «Gloria et Virtute»: TÜRLER BB 1896, Abb. p. 73. – Das gestochene Stadtbild auf J. PLEPPS Berner Karte 1638 interessant als erste reine Südansicht, ist durch die «malerisch» übertreibende Einfügung eines Waldes frei erfundener Turmspitzen (Stecher?) bereits barock akzentuiert, ebenso das stark übermalte Ölbild (Vorlage?) HMB Inv.-Nr. 1820, TÜRLER, p. 74f., KatKh 1941, Nr. 30/31.

2 Die Stadt als Monument 1951, p. 48, Abb. (nach der größeren Fassung im HMB), p. 19; vgl. TÜRLER, BB, p. XVII und 78, Abb. (nach alter Kopie HMB), p. 76f.

3 R. WEGELI im JB HMB 1937, p. 7ff., Berner Woche 1941/2, p. 30; zu den (im Figürlichen veränderten) Stichreproduktionen Conrad MEYERS s. KatKh 1941, Nr. 35. Noch um 1726–1730 geht die reizvolle Stadtbildminiatur auf J. GRIMMS Regimentstafel (Die Stadt als Monument, Titelblatt und p. 47) auf das Stettlersche Aquarell zurück. – Mehrere interessante kleine Stadtbilder in Stettlers Vedutenalbum (Besitz der Familie); u. a. die beste ältere Darstellung eines Gassenraums: Spitalgasse um 1680, hier Abb. 168.

körpers von fast fensterloser Geschlossenheit. Bauzustand unmittelbar vor den großen Staatsbauten des 18. Jh.

19 Johann Dünz, Ansicht der unteren Stadt von Norden, Tempera auf Leinwand, HMB Nr. 805c, KatKh 1941, Nr. 100.
Landschaftlich reizvolles, aber schlecht erhaltenes Spätwerk Dünz'[1]. Nydegg, befestigte Brücke, Felsenburg und Sandfluh vor den großen Umgestaltungen des mittleren 18. Jh., gesehen mit dem starken räumlichen Empfinden des letzten Hochbarocks; Brücke und Nydeggquartier rings um die Kirche als festgefügte tektonische Einheit.

20 Jendrich-Herrliberger, «Stadt Bern, von Mitternacht. – Statt Bern, gegen Mittag». Zwei Kupferstichansichten von Norden und Süden, nach Vorlage von Jendrich gestochen 1757 von David Herrliberger: Topographie Bd. II/1758. KatKh 1941, Nr. 45/46[2]. Abb. 53.

21 J. L. Aberli, «Prospect der Stadt Bern von der Morgen Seite – … von der Mittag Seite». Zwei Kupferstichradierungen, gestochen von Adrian Zingg 1758. Aquarellentwurf zur Ostansicht in Berner Privatbesitz[3]. KatKh 1941, Nr. 47/48. Abb. 54.

22 J. L. Aberli, La ville de Berne du côté du Nord, Ansicht von Nordwesten (Enge), kolorierte Umrißradierung um 1760; Bleistiftvorzeichnung dazu im KM Basel[4]. KatKh 1941, Nr. 49f.

23 J. L. Aberli, Lavierte Federansicht Untertorbrücke und Nydegg von Osten, um 1765–1770, mit Anstückungen und Schrift (1790) wohl von Sigm. Wagner, Privatbesitz Bern. KatKh 1941 Nr. 129. – Mit der Nordansicht Herrlibergers bilden die vier Darstellungen Johann Ludwig Aberlis den Höhepunkt des spätbarocken Stadtprospekts. Anders als die sensible Empfindung Herrlibergers für die Stadtlandschaft als Widerspiel kontrastierender Licht- und Schattenreize gibt Aberli in der Südostansicht von 1758 noch einmal das Gesamtbild des Baukörpers als monumentale Bekrönung der Flußhalbinsel; der Stich bedeutet für das 18. Jh. das, was Plepp-Merian im frühen 17. Jh. leistete, die abschließende, in ihrer Art nicht mehr erreichte Zusammenfassung.

---

1 Datierung und Zuschreibung gemäß Vermerk auf der Aquarellkopie Weibels, KatKh Nr. 101.

2 Die Südansicht (HMB 7350) derjenigen von Norden qualitativ auffallend unterlegen, aber ebenfalls gez. Jendrich-Herrliberger; Derivat eines – noch festzustellenden – älteren Augsburger Stichs?

3 Abb. der Stichvorlage in «Die Stadt als Monument» 1951, p. 26, Text p. 26, 29; Derivate: KatKh 1941, Nr. 51 (Südansicht), M. B. Wachsmuth 1763 (Ostansicht).

4 Erstmals veröffentlicht l. c. 1951, Abb. 27, Text p. 49. Zahlreiche Nachahmungen des Stichs bis gegen Mitte des 19. Jh., so KatKh 1941, Nr. 6 (Biedermann), Lory père-Hürlimann um 1820 usw.

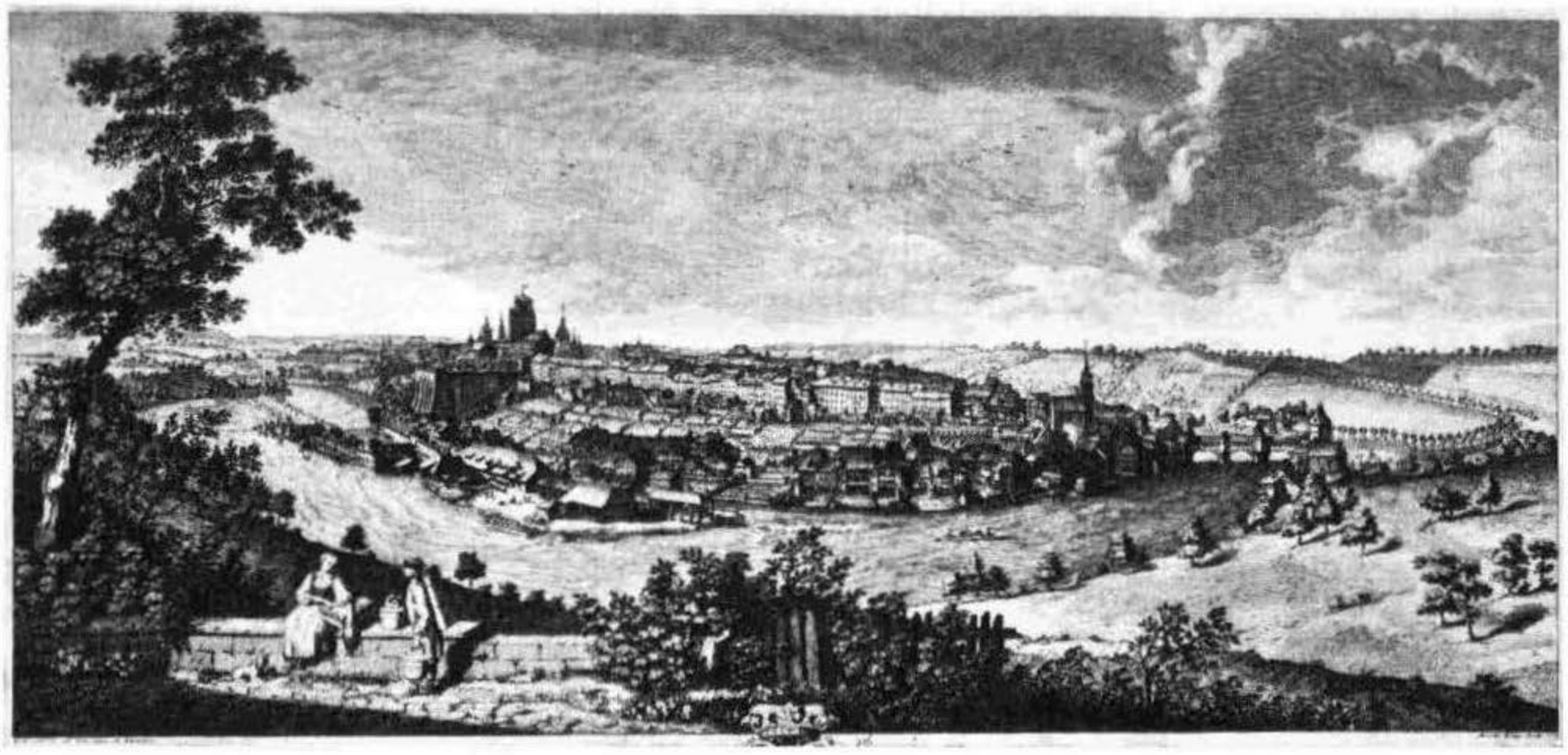


Abb. 54. J. L. Aberli, «Prospect der Stadt Bern von der Morgen Seite», Gesamtansicht von Südosten, Kupferstich von Adrian Zingg 1758. Text oben, Nr. 21.

Abb. 55. Charles Fichot, Vogelschau-Stadtbild von Westen. Lithographie 1858. Vgl. Ausschnitt-Abb. 76. Text S. 60, Nr. 29.

24 J. N. SCHIEL (?), Drei Stadtansichten von Norden, Nordwesten und Süden. Kolorierte Umrißradierung mit Verlegeradresse «Berne, chez B. Fehr», 1783. KatKh 1941, Nr. 55–57[1].
Bei deutlich sinkender graphischer Qualität typographisch wertvoll als umgreifende Darstellung der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung, ein Jahrhundert nach den künstlerisch weit überlegenen, im Blickpunkt ähnlichen Prospekten Joh. Dünz' von 1694.

25 F. N. KÖNIG, Notturne mit Aarebecken, Stift, Münster und Plattform in hellem Mondlicht. Öl auf Holz, um 1810, KMB. KatKh 1941, Nr. 183[2]. Abb. 56.
Das Stadtbild in romantischer Verklärung; Architektur zum erstenmal restlos malerisch, als Medium von Schatten und Licht gesehen; der Stadtkörper damit in reine Landschaft verwandelt[3].

26 LORY père, Vue de Berne, prise des petits remparts. Stich von Fr. GEISSLER 1826. In WALTHARD 1827, vgl. KatKh 1941, Nr. 734. – Entrée de Berne par la porte d'enbas, avant les changemens de 1823 à 1827. Kolorierte Lith. um 1830. – Vue de la ville de Berne, prise sur la route de Thoune, dessiné par G. LORY père, gravé par Hürlimann. Um 1820. – Ansicht der Stadt von Nordwesten, Bleistiftzeichnung um 1836: Bollwerkquartier nach Neubau von Aarbergertor und Zuchthaus. KMB, KatKh 1941, Nr. 68.

---

1 Die übliche Zuschreibung der Folge an Schiel von TÜRLER, BB 1896, p. 230, angezweifelt; wohl kaum zu Recht, vgl. das vollsignierte Blatt KatKh Nr. 141.

2 Die Tagesansicht des gleichen Bildes gibt eine der Miniaturlith. von C. A. HALLER wieder; man vgl. die in Auffassung nahverwandte Lith.-Ansicht vom Muristalden aus (Berne en venant de Thoune, R. HUBER, del.). Die Stadt als Monument, Abb. p. 34, Text p. 50; ferner die spätromantischen Stahlstich-Stadtansichten bei STAPFER, «Berne», Paris 1835.

3 Die Stadt als Monument 1951, p. 37f.; 50; Abb. p. 33f.

4 Die Stadtansicht von der Kleinen Schanze aus m. W. eingeführt von BIEDERMANN (Aquarell 1784; TÜRLER, BB 1896, n. p. 90); um 1810–1830 eine der beliebtesten, vgl. KatKh 1941, Nr. 67, 73.

27 Franz SCHMID, Die Stadt Bern von der Nordseite, von der Oranienburg weg gezeichnet, 1810. Aquarell. Federzeichnung, um 1825[1]. KatKh 1941, Nr. 74f. – Weitere Veduten und Panoramen Schmids um 1820–1850: ebenda, Nr. 76, 77, 211–218.
Die Vedutenfolgen von Lory père und Schmid repräsentativ für das biedermeierliche Bern: gewissenhafte, farbig liebenswürdige kleinmeisterliche Darstellungen mit Blickrichtung auf das topographische oder idyllische Detail, nicht mehr auf das Ganze des Stadtbildes.

28 K. A. von GRAFFENRIED, Stadteingang beim Untern Tor; Ansicht vom Muristalden aus. 1836, HMB Kat. Nr. 817, vgl. SKL I/616 und KatKh 1941, Nr. 81.
Zwei großangelegte Gesamtdarstellungen der unteren Stadt im Zustand nach Umbau der Untertorbrücke von 1819–1821; erste frontale Ostansicht seit Diebold Schilling; letzte zusammenfassende Stadtansichten vor dem schwersten Eingriff ins Gesamtbild der untern Stadt, dem Durchbruch der Gerechtigkeits- und Junkerngasse zur Großen Nydeggbrücke von 1841–1844.

29 Charles FICHOT, Berne, Vue prise de la Tour Goliath ou Saint-Christophe. Farblith. hg. von Th. Müller (Paris) und Dalp (Bern). KatKh 1941, Nr. 85[2]. Abb. 55.
Zeichnerisch virtuose Vogelschauansicht von Westen. Im Vordergrund die unmittelbar zuvor vollendeten Neubauten des Personenbahnhofs zur Linken, Bernerhof und Bundeshaus West zur

---

1 Das Datum auf der (nicht eigenhändigen?) Legende ist um 13–15 Jahre zu früh. Die Längmauer längs des linken Aareufers erst 1821–1824 abgetragen.

2 TÜRLER, BB 1896, p. 95. Pendant: A. GUESDON, Vogelschauansichten von Südosten und Nordwesten, Lith. von J. ARNOUT in «La Suisse à vol d'oiseau», Paris und Bern um 1860; Abb. in HBLS Bd. 2, p. 163.

Abb. 56. Franz Niklaus König, Nachtansicht mit Aarebecken, Plattform, Stift und Münster, um 1810. KMB. Text S. 59, Nr. 25.

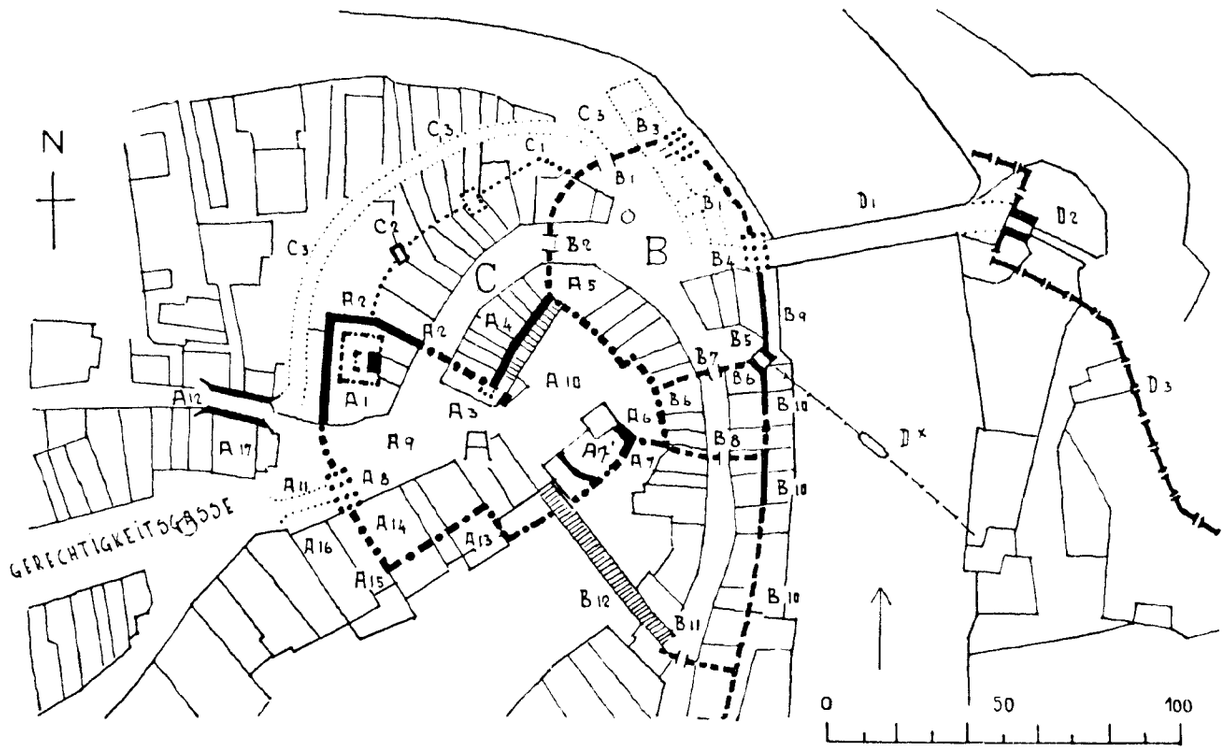
Abb. 57. Albert Anker, Gerechtigkeitsgasse von Osten, Blick stadtaufwärts. Ölstudie KM Basel, um 1876. Text oben, Nr. 30.

Rechten; links außen Zuchthaus und Bollwerkhäuser von 1826–1836. Das Stadtbild mit Ausnahme des Westrandes noch unberührt; hervorragend klar herausgearbeitet das Verhältnis der vier Haupttürme zur Längsachse und die Staffelung der stadtgeschichtlichen Etappen, vgl. Ausschnitt-Abb. 76; das Kirchenfeld – rechts außen – noch völlig unbesiedelt; jenseits der Nydegg die Staldenanlagen des 18. Jahrhunderts. Letzte künstlerisch und technisch hochstehende Gesamtvedute Berns.

30 ALBERT ANKER, Die Gerechtigkeitsgasse stadtaufwärts, Ölstudie auf Papier, KM Basel. Um 1876. Abb. 57.
Im spannkräftigen Schwung der Hauptgasse faßt Anker, dessen Malerei hier den Punkt nächster Berührung mit dem Frühimpressionismus erreicht[1], sicherer als je zuvor die Raumwerte des Stadtbildes; mit dieser geistvollsten aller «Innenansichten» Berns beginnt zugleich die moderne – vom Abbildhaften gelöste – freie Stadtlandschaft[2].

1 Man vergleiche etwa Manets – kurz darauf entstandene – Ölstudien nach den (Pariser) «Rue de Berne» und «Rue Mosnier» (1878), an die das Ankersche Bild auch in der malerischen Qualität nahe heranreicht.

2 Zur Bedeutung von Nr. 29 und 30 vgl. ferner «Die Stadt als Monument» 1951, p. 50 f zu Abb. p. 35, 98.



Erhaltene Wehrmauerzüge, Keller und Erdgeschoß.
Hypothetischer Verlauf des (erweiterten) Burgberings, 12. Jh. bis um 1270.
Hypothetischer Verlauf des Mauergürtels Nydeggquartier, um 1260.
Einbeziehung des Nydeggstaldens in die Ummauerung, nach 1272.
Hypothetischer Verlauf des Hangmauerzugs am rechten Ufer.
Mauerstärken etwas übertrieben. Vgl. Abb. 26, 30, 116.

Abb. 58. Burg Nydegg, Ufersiedlung, rechtsufriger Brückenkopf im 12./13. Jh. Übersichtsskizze, Text S. 63 ff.

A Burg. A 1 Rekonstruktion des Hauptturms. – A 2 Schildmauer. – A 3 Oberer Eingang. – A 4 Burgaufgang. – A 5 Unteres Aufgangstor. – A 6, 7′ Grundmauern des Burgkerns, freigelegt 1951/52. – A 7 Sichtbarer Mauerrest und Ansatz der Trommur. – A 8 Burgeingang Stadtseite. – A 9 Äußerer Burghof. – A 10 Innerer (älterer) Burghof. – A 11 Grabenbrücke Süd (Burg–Stadt). – A 12 Erhaltene Grabenbrücke Nord (Stadt–Flußübergang) und Schutzmühle. – A 13 Südflanke (Verlauf unbekannt). – A 14 Interlaken. – A 15 Benteli. – A 16 Frienisberghaus (bis 1842). – A 17 Erstes Niederspital, 1307–1335. Vgl. Text S. 64/65.

B Ufersiedlung. B 1 Ringmauer N (hypoth.). – B 2 Tor zum Stalden (?). – B 3 Tränkitörli. – B 4 Erstes Brückentor. – B 5 Ländtetor, vgl. Abb. 116. – B 6 Trommur. – B 7 Erstes Tor zur (Matten-)Enge. – B 8, B 11 Zweites und (hypoth.) drittes Engi-Tor. – B 9 Ringmauer südlich Brückentor (13. Jh.). – B 10 Ringmauer zur Matte (14. Jh.). – B 12 Mattentreppe, bis 1841. Text S. 65 ff.

C Stalden. – C 3 1. (hypoth.) Staldenweg, bis ca. 1270. – C 1 Ringmauerverlauf nach Verlegung zum Burghügel und Einbeziehung in das befestigte Quartier. C 2 Mauerturm hinter Stalden Nr. 22. Nach 1274. Text S. 66, 70.

D Aareübergang, rechtsufrige Anlagen. D′x Aarefähre, bis 1256. D 1 Erste Holzbrücke, um 1256–60, s. unten «Stadtbrücken». – D 2 Äußeres Untertor mit Torturm und Graben, nach 1260, vgl. Abb. 117–121. – D 3 «Litzi» hangaufwärts, Untertor – II. Niederspital – Obstberg.

Davon aufgehend erhalten: A 7, 12; B 5, z. T. 10; D 2. Vgl. unten Abb. 116 ff.

DIE WEHRBAUTEN

BURG NYDEGG, STADTBEFESTIGUNG, STADTTORE

Stadtrecht und Markt in der Verfassung, Rathaus und Mauergürtel im äußeren Aufbau sind die unterscheidenden Merkmale der hochmittelalterlichen Stadt. Die Sicherung des Gemeinwesens durch Ringmauer, Stadttor und Graben gehört zu den Arbeiten der ersten Stunde; Errichtung, Ausbau und Unterhalt der Befestigungsanlagen begleiten, als dauerndste und kostspieligste Aufgabe des kommunalen Bauwesens, von den Anfängen bis zur Entfestigung an der Schwelle der Gegenwart die Stadtgeschichte. In der folgenden Darstellung greift der *erste* Abschnitt mit Burg Nydegg und der kleinen offenen Ufersiedlung am Aareübergang über die Gründung der Stadt zurück; als erster bedeutender Wehrbau auf dem Boden Berns gehört die Burg samt dem später zur Stadt geschlagenen und in den Mauergürtel einbezogenen Uferquartier, der turmbewehrten Brücke und den rechtsufrigen Verteidigungsanlagen zum Gesamtbild der Stadtbefestigung. Die Folge der fünf Westgürtel des 12.–14. und des 17. Jahrhunderts quer über den Halbinselrücken[1] samt ihrer schließlichen Abtragung bestimmt den Aufbau der zusammenfassenden Übersicht im *zweiten* Abschnitt[2]. Die vier monumentalen Westtore des 12. bis 14. Jahrhunderts sind Gegenstand des *dritten*, der heute erhaltene Bestand an frei sichtbaren Ringmauerzügen, Mauertürmen und Nebentoren derjenige des abschließenden *vierten* Hauptteils der Darstellung[3].

I. DIE BURG

Einzige urkundlich gesicherte Siedlung in der Aareschleife vor der Gründung der Stadt Bern ist die Burg Nydegg. Ihr Ursprung liegt im Dunkeln; vielleicht schon zu Ende des hochburgundischen Königreichs, im frühen 11. Jahrhundert, spätestens zu Beginn der zähringischen Reichsstatthalterschaft in Burgund, nach 1127, muß die auf drei Seiten durch Molassefelsen geschützte, durch Natureinschnitte gegen die Landseite abgegrenzte kleine Anhöhe an der Spitze der Flußhalbinsel als doppelt gesicherter Stützpunkt erkannt und mit einer vorerst noch kleinen Burg befestigt worden sein[4]. Auf Reichsboden erbaut, schützt sie den Flußübergang und sichert die Krongüter der Umgebung[5]; als Sitz des Reichsstatthalters oder seines Vertreters ist sie, nach Gründung Berns, zugleich Sitz des

1 Die hier verwendete, von der Etappengliederung der Lokalliteratur bis 1935 abweichende Bezifferung 1 (Kreuzgasse) bis 5 (Schanzenbau) beruht auf der durch F. MAURER und H. STRAHM begründeten Neuannahme eines ersten Westabschlusses (vor 1191) auf der Höhe von Rathaus und Kreuzgasse, s. oben p. 24ff., Abb. 26; unten 73f., Abb. 62.

2 Ringmauerfragmente, die sich im *Innern* der über die Befestigungsgürtel hinweglaufenden Häuserfluchten (Keller und Erdgeschoß, hier überwiegend erstmals festgestellt) erhalten haben, sind in diesem Abschnitt – nicht unter «Bestand 1952» (p. 162ff.) – behandelt.

3 Die vollständigen Quellen- und Bildbelege vor allem zum verschwundenen Bestand hofft der Verfasser in der für 1953 in Vorbereitung befindlichen Gesamtdarstellung der «Wehrbauten Berns» zu veröffentlichen; vgl. ferner RegBZ II (erscheinen 1953).

4 Zur geschichtlichen Situation des späteren Bernbiets im 11./12. Jh. vgl. v. WURSTEMBERGER II/1862, p. 234ff.; Reichsfesten: SCHMID in Burgenbuch Bern Xa 1942, p. 13.

5 Dazu RENNEFAHRT, Freiheiten für Bern..., Basel 1927, p. 20ff.; SCHMID, Der Königshof Bümpliz, Festschrift F. E. WELTI 1937, p. 271ff.

herzoglichen Stadthauptmanns; nach Aussterben der Rektorendynastie (1218) fällt sie ans Reich zurück und wird während des Interregnums, wohl zwischen 1266 und 1268, durch die Stadt zerstört[1].

Die *Schriftquellen* zur Geschichte der Burg sind mehr als dürftig. In die Zeit vor und unmittelbar nach Niederlegung gehören einzig zwei Zeugnisse, von denen das erste, mit der ganzen Handfeste in der Zeitstellung lebhaft umstritten, doch wohl in die Zeit Friedrichs II. zurückreicht[2]; in zwei weiteren Beleggruppen bleibt die Erinnerung an die Burgstelle bis ins späte 14. Jahrhundert lebendig, um dann, um 1420, durch Justinger in die Chronistenüberlieferung einzumünden.

Handfeste, Art. 8: *de domo etiam quam dux Berctoldus apud vos firmavit*[3].

Amnestieprivileg Rudolfs v. Habsburg, 16. 1. 1274: ...*super castro ad nos spectante*, sito in ipsa Bernensi civitate, quod vacante imperio vos asseritis destruxisse[4].

Drei Urkunden 1341 (2), 1344: Nydeggkapelle und Gärten, gelegen *uffen des hertzogen huse*[5].

Stadtrechnung 1375, 1377: Einkünfte *von dien hüsern uff der burg*[6].

Justinger p. 7: die hofstat genempt im Sack, *da nideg sin burg lag*[7].

Baugeschichtlich auswertbar ist einzig die Stelle in der Handfeste. Nach ihrem Wortlaut wurde die Burg von Herzog Berchtold V. nicht errichtet, sondern verstärkt (firmavit)[8], woraus sich die Existenz einer älteren, erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts ausgebauten Anlage ergibt. Quellen- und Bildhinweise zur *Gestalt* der Reichsburg fehlen; dagegen verschaffen die an Ort und Stelle bisher nachgewiesenen Baureste eine Reihe interessanter Anhaltspunkte; aus den verdienstvollen, heute aber überholten Rekonstruktionsversuchen O. Webers (1906–1909) und E. v. Rodts (1919) sei hier das wenige unanfechtbar Festgestellte herausgegriffen[9]. Gesichert sind davon: der längs des Nordwest-Molassefelsens treppenförmig aufsteigende, oben in den Burghof führende *Burgaufgang* (A5-3) mit seiner parallel zum Steilabfall geführten, im Inneren der schattseitigen Staldenhäuser noch heute sichtbaren Stützmauer (A4)[10]; das wohl immer sichtbar gebliebene, um 1903 am Ansatz der *trommur* zur Mattenenge 1903 durch Inschrift-

1 Datierung: v. Wattenwyl-v. Diesbach I/127f., Zesiger 1910, p. 26 (1268); *terminus ante:* Amnestieprivileg 1274, s. unten. Die Schleifung gehört zu einer förmlichen Bewegung gleichzeitiger Stadtburgenbrüche in ganz Mitteleuropa; dazu jetzt B. Meyer in ZSG XXVII/1947, p. 307.

2 Zum heutigen Forschungsstand vgl. Rennefahrt, BZ 1941, p. 205ff., Festschrift R. Feller 1948, p. 291ff. Die Datierung in die Zeit Friedrichs II. neu verfochten von H. Strahm, vgl. Feller I, p. 75ff.

3 Der Stadt soll von dem festen Hause... weder Schaden noch Beschwerde erwachsen.

4 Einzig hier urk. als *Reichs*burg bezeichnet. Fontes III, Nr. 69; Bestätigung durch Adolf v. Nassau 11. 1. 1295, ebenda Nr. 556.

5 Fontes VI, Nr. 619, 631; VII, Nr. 2. Vgl. Türler, BB 1896, p. 113.

6 Stadtrechn. ed. Welti I, p. 52, 70b, 86b.

7 Kritischer schon Anshelm: Stadtgründer sei kaum erst der letzte Zähringer gewesen; Berchtold V. habe wohl Burg und Städtlein Nydegg *under dem nüwen nammen Bern gemert und gestärkt*. I, p. 48.

8 Zahlreiche Belege für *firmavit* = verstärkt (u. a. 1224, 1312) bei Ducange III/305, Nr. 3.

9 Rekonstruktionsversuche 1853–1919: unten p. 71.

10 Nachweis O. Webers, Vortragsbericht AHV XIX/1908, p. III; alles Nähere zum Baulichen (Maße, Struktur, Versetzzeichen, Parallelen usw.) der hier verzeichneten Burgreste in den «Wehrbauten Berns».

tafel gekennzeichnete *Eckmauerstück* unter der Südostpartie des Nydeggkirchenchors (A 6, 7); schließlich, an der Landseite westlich vor der Burg, die zwei quellenmäßig gut bezeugten *Grabenbrücken*, von denen die südliche, die bis 1391 erwähnte Zugbrücke über den äußeren Halsgraben zwischen Stadt und Burg (A11), wohl mit dem Stadtbrand im April 1405 verschwand, während die nördliche (A12), die Verbindung zwischen Stadtausgang und Hangweg außerhalb der Burg zum Aareübergang hinab, noch heute die Ostausmündung der Postgasse trägt[1]. Hatten schon WEBER und v. RODT aus der Beobachtung kräftiger Mauerzüge in den Kellern des Eckhauses Stalden-Klapperläubli auf einen Nebenturm geschlossen, so ergab nun die Auswertung der 1936–1942 durchgeführten Gesamtaufnahme des Nydeggquartiers daselbst (Stalden 28–32, Keller) das Vorhandensein eines mächtigen Sockelmauerstücks (A1), dessen Stärke (3,6 m) nicht auf ein Nebenwerk, sondern auf den Hauptturm der ganzen Burganlage deutet[2]; hypothetischen Charakter behält ferner, bis zur Möglichkeit der Vornahme von Sondierungen, die von noch ungenügenden Anhaltspunkten ausgehende Annahme eines *Schildmauerzugs* zwischen den Häusern Stalden 24/26 und 34/36 (A2). – Die letzten und zugleich wichtigsten Aufschlüsse zeitigte schließlich der Innenumbau der Nydeggkirche. Im Herbst 1951 trat vor der Chorquerwand der nordwestliche Anschluß jenes Eckmauerstücks bis zum Glockenturmansatz (A6)[3], im Mai/Juni 1952 quer über das ganze Schiff ein in Struktur und Stärke genau übereinstimmender, in flacher Auswärtskurve Richtung Nydegghof verlaufender mächtiger Mauerzug samt Burggraben von 7 m Tiefe (A 18) zutage. Die Freilegung ist noch nicht beendet, womit sich Schlüsse auf den baulichen Zusammenhang verbieten[4].

Wie weit spätere Nachgrabungen die sich abzeichnende Umgestaltung des bisherigen *Gesamtbildes*, die Unterscheidung eines älteren Burgkerns auf der Höhe des Nydegghügels (A10) von jenem Ausbau Berchtolds V. nach Westen (A9) und die Verlegung des Schwerpunktes auf den Hauptturm an der Nordwestecke (A1) bestätigen werden, steht dahin. Erst planmäßige Grabungen in den 1759 bis 1764 und 1841–1854 nicht durchwühlten Teilen des Baugrundes werden über Topographie und Gestalt der Burg Nydegg dauerhafte Klärung bringen[5].

2. DIE UFERSIEDLUNG AM FLUSSÜBERGANG UND IHRE WEHRANLAGEN

Ursprung und Frühgeschichte der kleinen Siedlung am Fuß des Burgfelsens sind unbekannt. Erwiesen sind, wie erwähnt, allein die römischen und germani-

1 Mit zwei kräftigen Strebepfeilern (der östliche frei sichtbar) und Tonnenbogen in schöner Tuffkonstruktion wohl des 14. Jh. neben der Schutzmühle intakt erhalten. Aufnahme TAD 1951, 1:100.

2 Die Mauerstärke deutet auf einen Turm von 12–14 m Seitenlänge analog Spiez, Schloßwil, Klein-Vivers (Freiburg); ein Stück Sockelfront im Keller von Nr. 28 sichtbar. Näheres in «Wehrbauten Berns».

3 Verband mit dem oben erwähnten Eckmauerstück durch Sondierung unter der südlichen Chorseite festgestellt; im Nordwesten läuft die Burgmauer unter der Turmfront fort. Aufnahmen TAD Nov. 1951 und Fotos (Hesse); die geplante Renovation des Turms wird weitere Aufschlüsse bringen.

4 Zum Ansatz der Erweiterungsmauer (zweite Hälfte 13. Jh.?) längs der südlichen Hangkante (A 13) an der Südwand des Schiffs usw. verweise ich auf die spätere Publikation der Grabungsergebnisse.

5 In Aussicht genommen sind zunächst Sondierungen zwischen der Nordwand des Schiffs und Nydegghof 47, unter dem Glockenturm, im Hof von Stalden Nr. 32 und im Innenhof von Nr. 34 (bei A 10, A 2, A 3); Gelegenheit zu Nachgrabungen größeren Umfangs wird sich bei Inangriffnahme der projektierten umfassenden Nydeggsanierung bieten.

schen Niederlassungen über dem rechten Aareufer[1], wodurch das hohe Alter der Fähre flußaufwärts oberhalb der heutigen Untertorbrücke (Dx) und damit zugleich der Siedlung innen an der Flußschleife (B) zwar nicht als gesichert, aber doch wohl als wahrscheinlich gelten darf[2]; bezeichnet JUSTINGER als Baugrund Berns jene Hofstatt, genannt «im Sack», wo die Burg Nydegg, im übrigen ein Eichwald gelegen habe, so spricht der kritischere ANSHELM als erster von der *Nideck, zů der zit ein stark gelegene veste und ståtle*; beides habe der Zähringer unter dem neuen Namen Bern «gemehrt und gestärkt»[3]; ältere Nachrichten fehlen. Bis zum Bau von Brücke und Untertor ist eine offene Siedlung unter Hofrecht, mit Sust, Herberge und Werkstätten anzunehmen; Fähre und Landeplatz (B5-Dx) als Schnittpunkt von Straßen- und Flußverkehr müssen die Gestalt des Orts bestimmt haben[4]. Westlich durch den Burgfelsen, südlich durch die Ländte, östlich und nördlich durch das Aareufer begrenzt, umfaßte die Siedlung wohl kaum mehr als den heutigen Läuferplatz und den Eingang der Mattenenge (B1-5). – Nach der Gründung der Stadt Bern nehmen Bedeutung und Verkehrsdichte des Umschlagplatzes entsprechend zu. Um 1256 ersetzt die erste hölzerne Brücke (D1, Abb. 59) etwas weiter flußabwärts die alte Fähre; gleichzeitig wird am stadtseitigen Widerlager die wohl bereits durchgehende Häuserflucht zur Herstellung des Brückentors (B4) durchstoßen[5]; kurz darauf muß die zum Stadtteil gewordene Ufersiedlung[6] ihren eigenen Mauerring (B1-9) erhalten haben. Spätestens um 1275 folgt die Verlegung des Verbindungsweges zur Oberstadt (C3) näher an den Nordwestfuß des Burgfelsens und dessen Ausbau zu einem geschlossenen, oben über die alte nördliche Grabenbrücke (A12) in die Stadt einmündenden Gassenzug (C)[7]. Erst mit der Herstellung dieses wichtigen Verbindungsgliedes war die Einverleibung des Nydeggquartiers mit Mattenenge, Läuferplatz und Burgstelle ins Weichbild der Stadt Bern abgeschlossen (Abb. 47, 58, 61)[8].

Ringmauer. Einziger faßbarer Abschnitt der wohl gleichzeitig mit der zweiten Stadterweiterung nach Westen (um 1256–1260) durchgeführten Ummauerung des Uferquartiers ist die «Trommauer», die längs der March zwischen Mattenenge 8 und 10 Burg und Fährentor verband (A6-B7). Von diesem ersten Südabschluß der Siedlung scheint sich zwischen Ländtetor und Mattenenge ein 5,4 m langes Mauerstück (B6) erhalten zu haben[9]. Gleiche Stärke und Struktur zeigt der nörd-

1 Vgl. oben p. 19.

2 Zur Frage der Flußübergänge vor 1255 s. unten «Stadtbrücken» (Untertorbrücke, Einleitung); STRAHM, a. a. O., p. 21ff. Zur alten Durchgangsstraße *Haspelgasse–Fähre*–Längsachse der Stadt–*Bümpliz* vgl. BLOESCH 1931, p. 16, STRAHM, l. c., p. 23f.

3 JUSTINGER, p. 7; ANSHELM I, p. 48. Vgl. oben p. 64, Anm. 6.

4 Vgl. Rekonstruktionen O. WEBER und E. v. RODT, unten p. 71. – *Hofrecht:* TÜRLER, BB 1896, p. 113f., ZESIGER, Zunftwesen 1910, p. 18.

5 TÜRLER, l. c., p. 13; die Rekonstruktionsskizzen p. 10 und 13 im übrigen irreführend.

6 Zur Frage eines ersten Rathauses unten am Stalden (bei A 5) vgl. Bd. III, p. 6f.

7 Erste urk. Nennung: 16. 12. 1295 *in domo quadam sita in Berno, am Stalden*, FONTES III, Nr. 642. Die Datierung des Staldenausbaus in die Zeit *nach* Zerstörung der Burg gehört zu den überzeugendsten Annahmen WEBERS und v. RODTS; solange die Burg stand, durften Burgfelsen und -aufgang (A 4) nicht durch Anbauten im Verteidigungswert geschwächt werden; vgl. zuletzt MORGENTHALER 1935, p. 26.

8 *Lauben* erhielt die neue Gasse so wenig wie das ganze Nydeggquartier; über die Bedeutung ihres Fehlens daselbst s. MORGENTHALER, l. c., und STRAHM 1948, p. 364f.

9 Aufnahmen TAD Bern 1936/37, Mattenenge 5, 1:100.

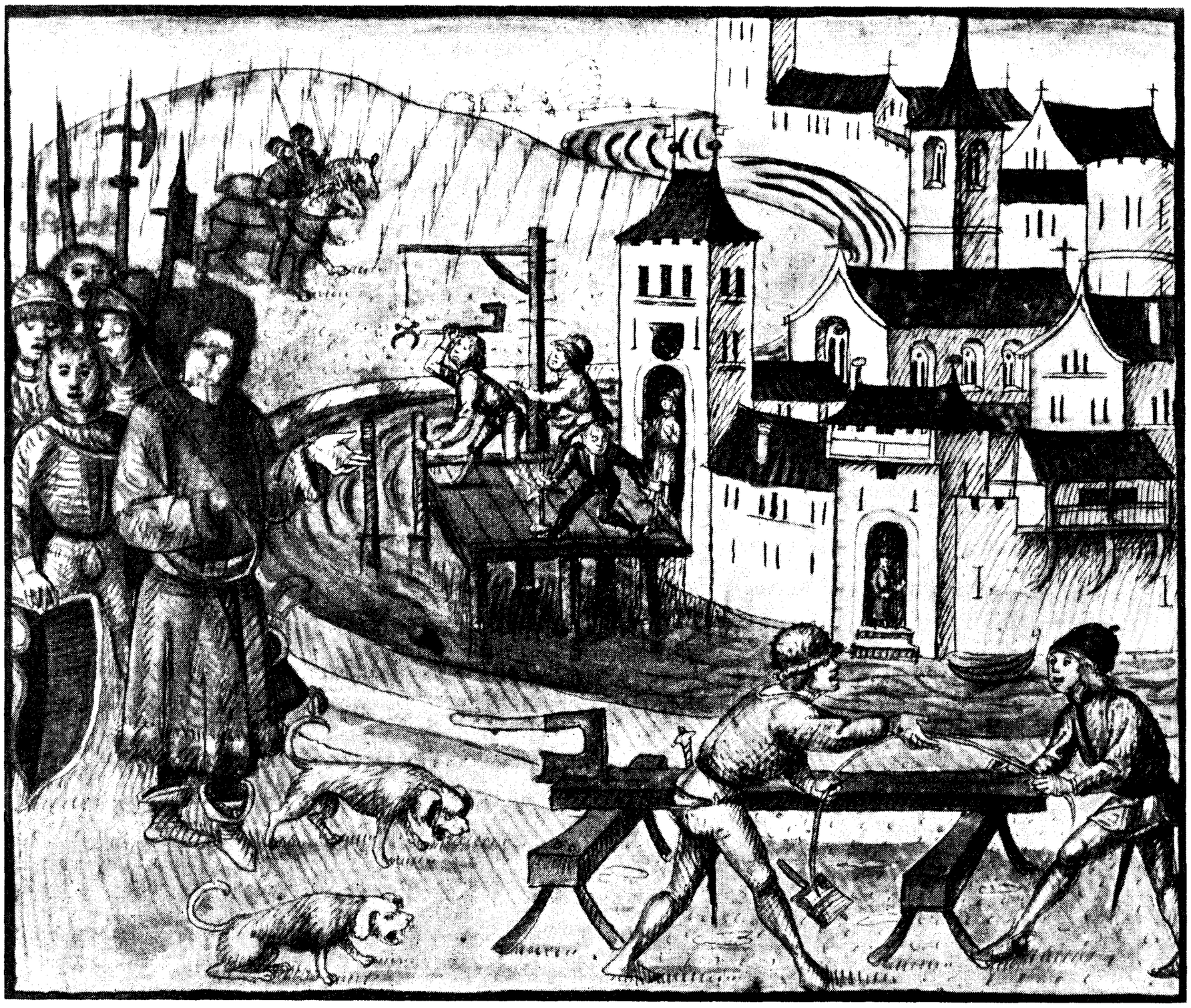


Abb. 59. Inneres Brückentor, rechts Nydeggkirche und Tränkitürli; erste hölzerne Aarebrücke im Bau. Diebold Schilling, Stadtchronik um 1485. Text S. 66, 68.

lich an den Torbau anschließende Ringmauerzug zwischen Mattenenge 3 und Läuferplatz 3 (B9)[1]. Der weitere, nördliche Verlauf des Mauerrings auf dem heutigen Läuferplatz ist durch die Umgestaltungen von 1625–1628 und 1757–1764 völlig undeutlich geworden[2].

Eine zweite Bauperiode ist für das späte 13. oder frühe 14. Jahrhundert anzunehmen. Die Abtragung der Burg und der Ausbau des Staldenweges zur Gasse (C) verlangte die Emporführung der Ringmauer vom späteren Läuferplatz (B) bis zur Grabenbrücke (A12) oberhalb der Schutzmühle[3]. Im Gegensatz zu diesen so

1 Aufnahmen TAD Sept. 1936, 1:100. Die Struktur des 90–100 cm starken, 26 m langen Ringmauerstücks (Bruchstein- und Kieselverband) sichtbar im oberen Keller zwischen Läuferplatz 1 und Mattenenge 3.

2 Vgl. unten p. 96f. und «Untertorbrücke» (zu 1757–64). Die Identifizierung des *Toggeliturms* am Läuferplatz nördlich B 3 (Abb. 134–136) mit dem Trenktürli des I. Udelbuches (B 3, unten Anm. 3) durch TÜRLER (NBTb 1896, p. 168, und BB 1896, p. 13, Nr. 7) ist abzulehnen; der Roßschwemmiturm gehört zur Befestigungsperiode von 1622ff., s. unten p. 96f.

3 Erwähnungen im I. Udelbuch (StA), Abschnitt Stalden Sonnseite abwärts bis zur Brücke (heute Läuferplatz): ...*trenktürli an der stettmur;* etwas weiter oben: Haus *zwüschent Negelis schür und dem turne.* Auf einen Mauerturm vor der Rückfront der sonnseitigen Staldenhäuser (C 2) deuten Abweichung und Stärke (am Nordwestende 130 cm) der Brandmauer zwischen Stalden 20/22.

gut wie spurlos verschwundenen Befestigungsteilen haben sich südlich des «Ramseyerlochs» auf einer Strecke von rund 20 m Mauerfragmente (B10) erhalten, die in klarer Abweichung zu den eben erwähnten Resten die für das 14. Jahrhundert charakteristische Verkleidung des Kieselkerns mit eher kleinen Sandsteinquadern zeigen[1]. Im Jahre 1353 ist im südlich anschließenden Uferquartier, der «Matte», eine Ringmauer urkundlich erwähnt[2]. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird somit die wohl schon früh nach Süden erweiterte Mattenenge (B8-11) mit einem neuen aareseitigen Ringmauerzug mit der Matte selbst verbunden worden sein[3].

Tore. Bei aller Kleinheit der Siedlung müssen für die Ummauerung des 13. Jahrhunderts sechs Ausgänge angenommen werden. Von diesen sind drei, der Durchgang durch die *trommur* (B7) unterhalb des Burgfelsens zur Matte[4], der Antritt des *Burgaufgangs* (A5) und der Ausgang zur *Stadt* hinauf (B1-C3)[5] nur aus der Situation erschließbar; zwei weitere, das 1320 und 1389 bezeugte, noch bei Diebold Schilling dargestellte *Tränkitürli* (B3, Abb. 59)[6] und das erste innere *Brückentor* (B4) sind im 15. Jahrhundert verschwunden[7]; der sechste Ausgang zum Landeplatz an Stelle der alten Aarefähre (B5) ist unter dem mißverständlichen Namen *Ramseyerloch* in freilich bis zur Unkenntlichkeit verändertem Zustand erhalten[8]. Im Jahre 1873 zum Wohnhaus umgebaut, hat das Ländtetor doch Hauptelemente seines Bestandes bis heute bewahrt (Abb. 116)[9]. Im südwestlich anstoßenden Keller liegt die Sockelpartie der einen Längsmauer bloß; die Südecke der Aarefront ist mit der dort anschließenden Ringmauer des 14. Jahrhunderts eindeutig im Verband; das Ländtetor jener um 1256–1270 errichteten Nydegg-Ringmauer muß demnach vor 1353, wohl gleichzeitig mit der Fortsetzung der Stadtmauer nach Süden (B10), durch einen neuen, stärkeren Torbau ersetzt worden sein.

1 TAD, Aufnahmen Mattenenge 5, 7, 11, 13, 1936/37; das Nähere zu Struktur, Ausdehnung und Scharten in den «Wehrbauten Berns» (in Vorbereitung).

2 Urk. 15. 4. 1353, Vergabung an ein Haus *an der matten an der ringmure*, FONTES VIII, Nr. 11. Das Matten*quartier* (in prato) erstmals 1327 bezeugt: ebenda V/586.

3 Zu gleicher Zeit muß das Ländtetor (B 5) neu errichtet worden sein, s. unten; noch Anfang des 15. Jahrhunderts sind Mauertürme an der Matte bezeugt. TÜRLER, BB 1896, p. 19.

4 Wohl zwischen den Häusern 8/10 und 5. Mit der Fortführung der Ringmauer nach Süden (B 10) muß auch der Tordurchgang versetzt worden sein; der jüngere Standort (B 8 oder 11) nicht mit Sicherheit feststellbar.

5 Nur für die kurze Zeit zwischen der Anlage der Ringmauer und dem Ausbau des Staldens zur (innerstädtischen) Gasse anzunehmen; vgl. oben p. 66.

6 *trenktürli:* Udelbucheintrag zit. p. 67, Anm. 3; ebenda ein Haus *am orte* [Ecke] *als man in die trengki vart;* bereits 1320 wird daselbst ein Haus am Weg *per quam equi adaquantur* erwähnt, FONTES V/175. Die Schillingsche Darstellung: Berner Chronik I, p. 16 (StB).

7 Mehrfach erwähnt im Udelbuch I/1389, Abschnitte Stalden Sonn- und Schattseite, unten (heute Läuferplatz); das Brückentor (B 4) schloß demnach an das heutige Haus Läuferplatz 3 an.

8 Aus einer Urk. vom 13. 10. 1846 im Grundbuch 41/156 (FLURI, BBl XV/1919, p. 154) geht hervor, daß der Name «Ramseyerloch» ursprünglich das kleine Wachtlokal nördlich *neben* dem Torbau bezeichnete (Stadtpläne BRENNER 1757–1759, vgl. Bd. III, p. 415, Anm. 2), in dem sich das Chorgerichtsgefängnis («Loch») der Untern Gemeinde befand; «Ramseyerloch» angeblich nach einem der Insassen (Howald). Die richtige Bezeichnung lautet demnach «Ländtetor beim Ramseyerloch».

9 Das Nähere zum heutigen Bestand s. unten p. 162, mit Abb. 117–121.

3. RECHTSUFRIGE WEHRANLAGEN

Wohl bald nach Vollendung der ersten Untertorbrücke griff die Ostbefestigung der Stadt auf das rechte Ufer über. Der 1335 erstmals erwähnte, sicher ältere *Torturm* am jenseitigen Brückenkopf (D2) ist hier im Zusammenhang von Brücke und Untertor behandelt[1]. Die Sicherung des lebenswichtigen Flußübergangs beschränkte sich nicht auf die Uferpartie. Im Jahre 1376 ist ein *wighus uff dem mantel vor dem ußren tor* bezeugt[2]; die Lage dieses Werks als eines ziegelgedeckten, mit Steinpfeilern unterfahrenen und mit einer Herdstatt versehenen Maueraufsatzes zwischen dem zweiten Niederspital (D3) und dem Siechenhaus oben an der Haspelgasse ist 1379–1382 gut belegt[3]. Mit der Reformation verschwindet das Niederspital; die *letzinen* daselbst werden aber nochmals ausgebessert[4]; im gleichen Frühling 1528 wird zuoberst auf der Hangkante, beim «Hochgericht untenaus» auf der heutigen Schönberghöhe, die *wart bim gallgen* wohl zum letztenmal erwähnt[5]. Nicht das «Wighaus», sondern diese «Wart» ist es, die um 1485 in

1 Vgl. unten «Stadtbrücken» (Untertorbrücke), ferner p. 162ff.

2 Erstmals in FONTES VIII, p. 621 (1365): im Zusammenhang mit dem Siechenhaus Erwähnung eines Gartens *gelegen ob unserm wikhusse*. – Begriff: *mantel* s. PIPER, Burgenkunde, p. 255; *wighus* = Ringmaueraufsatz, s. GENGLER, l. c. 1882, p. 7, 355f.; MERZ, a. a. O. II/361, III/158.

3 Stadtrechn., ed. WELTI I/135a/b, 157b, 158b, 208b, 210b (1379–1382).

4 RM 217/173, 27. 4. 1528; vgl. RegBZ II (erscheinen 1953).

5 Erwähnung 1405: TÜRLER, BB 1896, p. 18f., Quelle nicht genannt; 1528: *uff der wart bim gallgen ein wacht*. RM 217/186, 2. Mai. – Zum *Lombachturm* vor dem Obertor als entsprechender Wart an der Ausfallstraße nach Freiburg s. unten p. 86f.

Abb. 60. Diebold Schilling, Stadtansicht von Südosten. Initialbild I im «Spiezer Schilling», um 1484/85 (Ausschnitt). Links Mitte: Haldenmauer und Uferturm Gerberngraben, vgl. Abb. 124; links unten: Obstberg-Wartturm (urspr. Tor?), rechts oben: Altenberg-Wartturm, vgl. Text S. 69 und Anm. 1.

Gestalt eines starken Viereckturms mit Andeutung eines Torbogens links unten auf der Schillingschen Stadtansicht erscheint (Abb. 60)[1]. Als Abschluß der Brückensicherung und Schutzwehr der Ausfallstraße nach Osten müssen Wartturm und Hangmauer (D2–3) genau dem gegen Bern gerichteten, durch den mächtigen Roten Turm beherrschten Verteidigungssystem über dem Galtern-Brückenkopf im benachbarten *Freiburg* entsprochen haben[2]; an gleicher Stelle, auf dem Mauerzug vom Roten Turm zum Berntor hinab, ist dort 1418 und 1431 ebenfalls ein «wighus» bezeugt[3]. Hier wie dort ist als Errichtungszeit Mitte oder Ende des 13. (Türme) und das mittlere 14. Jahrhundert (Hangmauer) anzunehmen[4].

4. GESAMTBILD

Im Komplex der Wehrbauten an der Spitze der Flußhalbinsel treten vier Hauptglieder klar hervor. Auf dem Nydegghügel die *Burg* als vielleicht vorzähringische, von Berchtold V. ausgebaute Anlage mit Hauptturm an der Nordwestecke, Aufgang längs der Nordwestflanke des Burghügels, Vorburg und Halsgraben mit Zugbrücke an der Landseite; vor 1274, wohl zwischen 1266–1268 durch die Stadt zerstört. – Am Fuß des Burghügels die *Ufersiedlung*, eine kleine, bis ins 13. Jahrhundert offene Gruppe von Wirtschaftsbauten unter Hofrecht; nach 1256 mit eigenem Mauerring versehen und als neues östlichstes Quartier der Stadt einverleibt; in der Folge Bau des befestigten *Brückenkopfs* jenseits der Holzbrücke von 1256, mit Torturm, Hangmauer, «Wighaus» und Wartturm auf der jenseitigen Flußhangkante; gleichzeitig Ausdehnung der linksufrigen Ringmauer flußaufwärts mit Verlegung des Tors an der Mattenenge nach Süden. – Zwischen Ufersiedlung und Stadthügel der *Stalden*, der bis zum Fall der Burg um diese herumführende Weg am nördlichen Aarehang; nach 1274 an den Fuß des Burgfelsens verlegt, als Verbindung zwischen Nydegg und Stadt beidseitig überbaut und durch Emporführung der Ringmauer in die Stadtbefestigung einbezogen.

Im Verhältnis zur zähringischen Stadtgründung bilden die *zwei ersten* dieser Anlagen (A, B) den vorstädtebaulichen Kern[5], die *dritte* (D) das Vorwerk gegen Osten, die *vierte* (C) das Bindeglied zwischen Nydegg und Stadt. Aber erst mit der

1 Die – hier mit Vorbehalt geäußerte – Deutung des Wartturms (nicht des Wighauses, mit dem v. Rodt, Bern im 13./14. Jh., p. 75, die «Wart» verwechselt) als ursprünglich äußerstes *Osttor* gestützt durch die analoge Auffassung des *Freiburger* Roten Turms als «erstes vorgeschobenes Berntor» bei ZEMP, a. a. O. 1903, p. 193; eine moderne Untersuchung des Turms steht aus. – In dem ummantelten Turm bei SCHILLING (Abb. 60 rechts oben) vermutet TÜRLER eine *zweite Wart* auf der Altenberghöhe. BB 1896, p. 18.

2 STAJESSI in Frib. Art. V/1894 zu Bl. 18; ergänzend ZEMP, a. a. O., p. 190ff., und Plan, Nr. IV C 6–8; REINERS 1931, p. 9, 12 und Taf. 7. Die Berner Außenwerke wohl schon im 16. Jh. restlos verschwunden; zu den 1810 an der Stützmauer des *Obstberggutes* aufgedeckten Mauerzügen offenbar fortifikatorischen Charakters vgl. v. RODT (nach HOWALD) in NBTb 1925, p. 196.

3 StA Freiburg, Stadtsatzungen I 1936, Nr. 656 (1431): *in den wighus hinder den roten turn*...; Seckelmeisterechn. 1419/II, 34, p. 18/20: *lo chafa de sos la tor rogi*. Den gegenüber STAJESSI berichtigten Wortlaut verdankt der Verfasser der Freundlichkeit von Frl. Dr. Jeanne NIQVILLE, Freiburg.

4 ZEMP 1903, p. 192, mit Datierung des Roten Turms ins mittlere 13. Jh.; Ringmauer auf dem Schönenberg erstmals erwähnt 1345 (STAJESSI); zum ersten *Berner* wighus-Beleg (wodurch auch die Hangmauer bezeugt) von 1365 s. oben p. 69, Anm. 2.

5 Zum Begriff des *noyau préurbain* (GANSHOF 1943) vgl. jetzt STRAHM in ZSG 1950, p. 402.

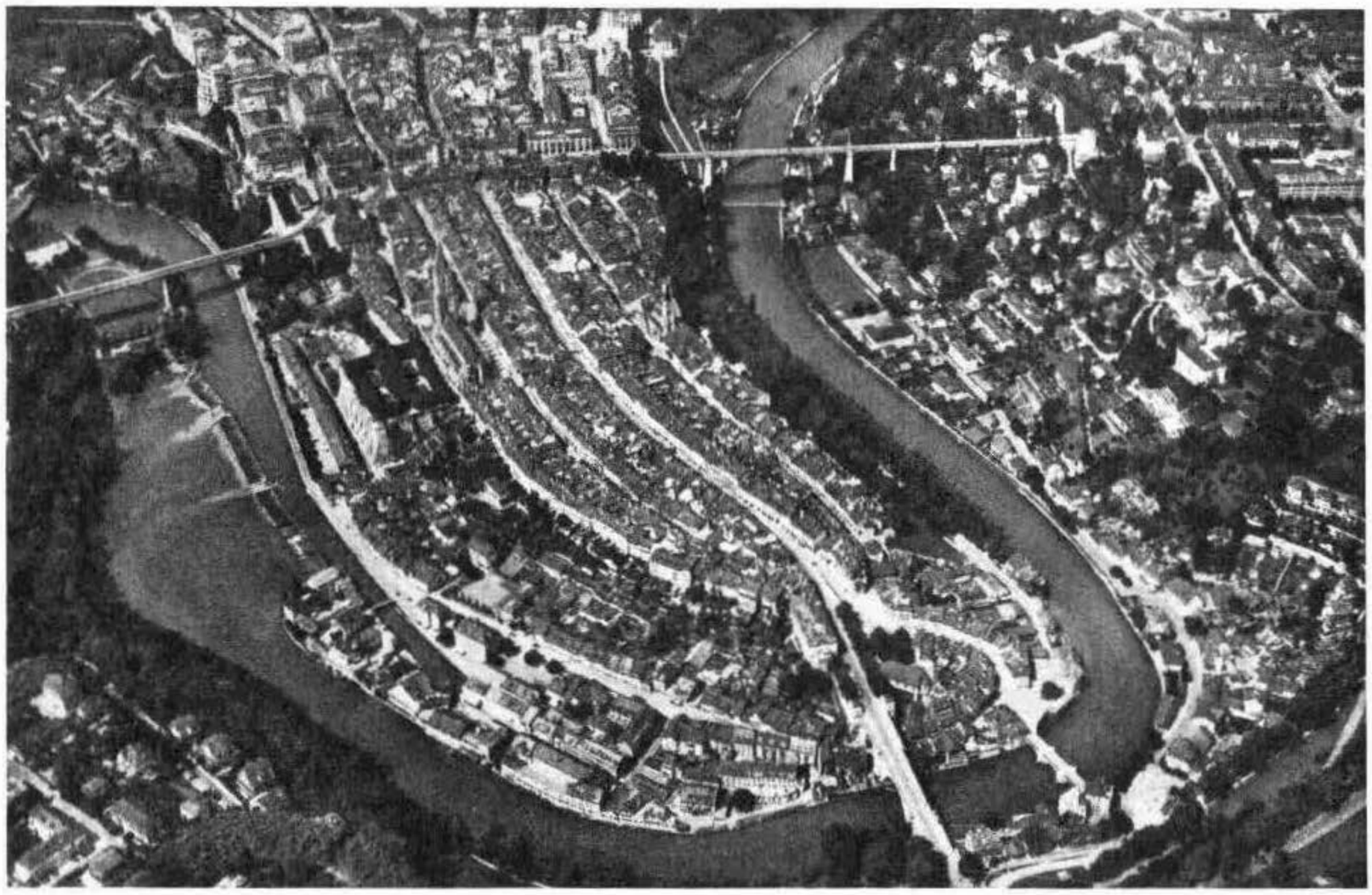
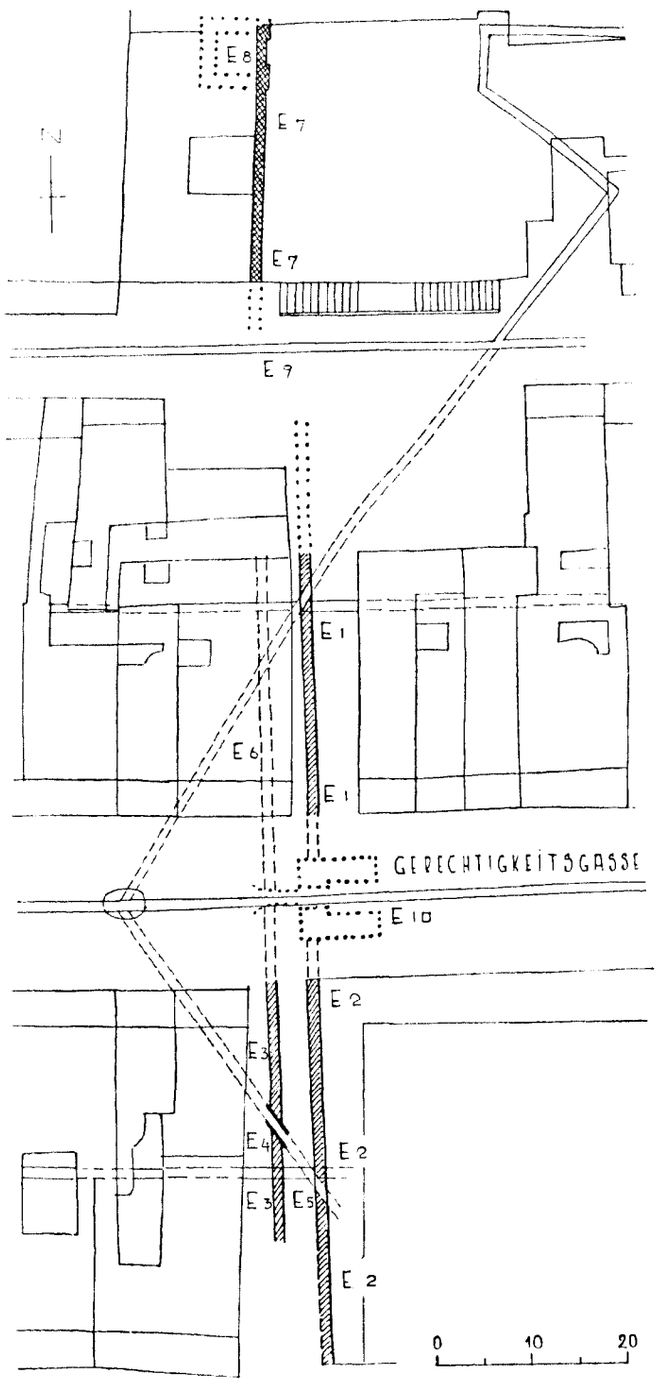


Abb. 61. Nydegg und Gründungsstadt. Flugbild Swissair. Vgl. Abb. 58, 60, Text unten.

Überbauung der ehemaligen Vorburg im 14. Jahrhundert, der Zuschüttung des Halsgrabens um 1405 und der Entstehung der geschlossenen Flucht zwischen Nydegghof und Junkerngasse kommt es zur festen Vereinigung beider Siedlungen durch einen zwar vielfach gebrochenen, aber durchgehenden, breiten Gassenzug von der Aarebrücke hinauf zur Oberstadt.

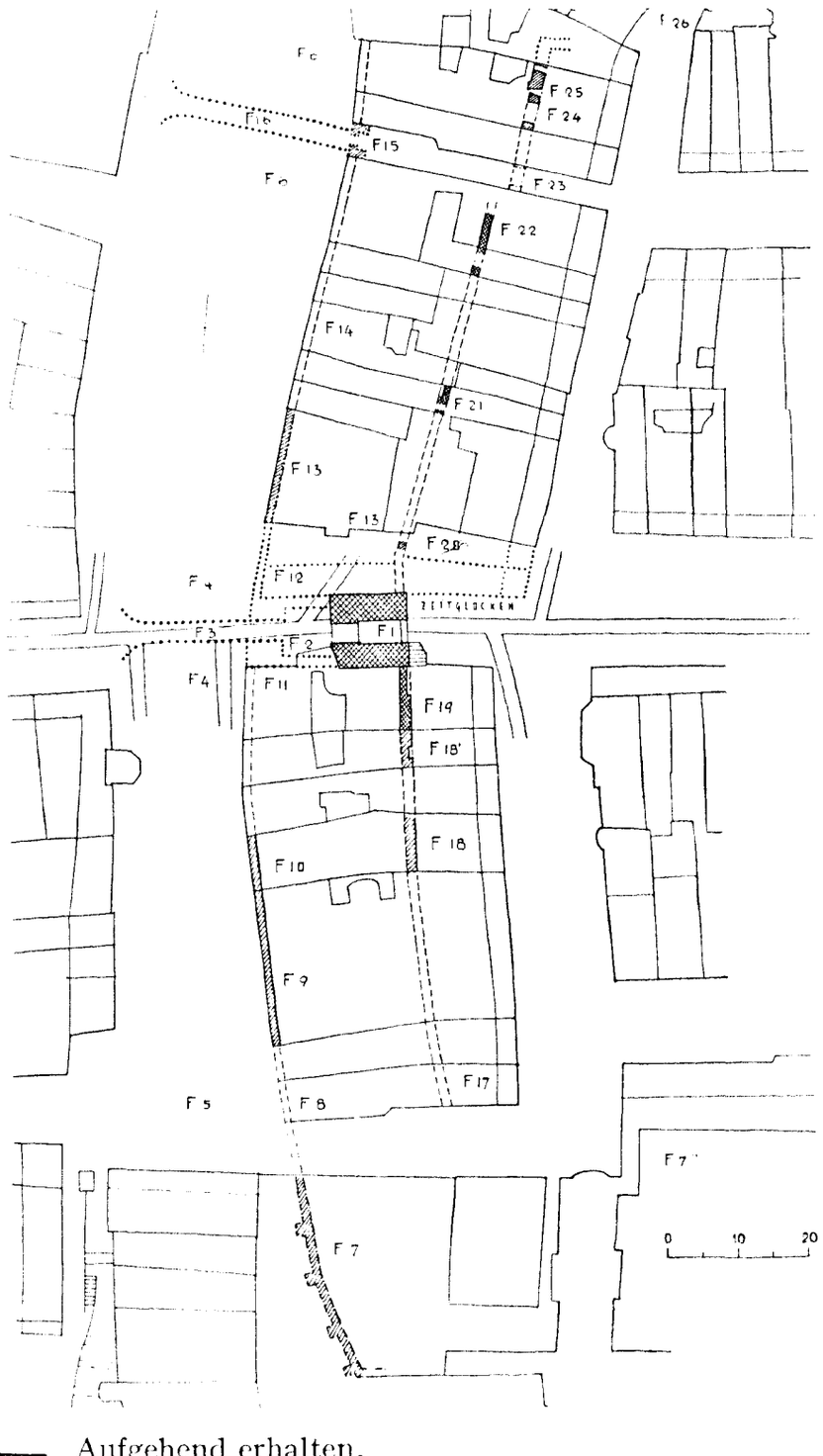
QUELLEN, LITERATUR, REKONSTRUKTIONSVERSUCHE

Handfeste Art. 8, ed. ZEERLEDER, p. 32. – FONTES, Bd. II–VII, passim; Hauptstellen III, p. 71 (1274); V, p. 134, 175 (1319/20); VI, p. 609; VII, p. 2 (1341–1344). – Stadtrechn., ed. WELTI I, p. 5a, 70b, 86b, 90a, 179a, 182a/b, 286. – Udelbücher I (1389/90), II (1466). – JUSTINGER 1871, p. 7; ANSHELM I (1884), p. 48. – K. HOWALD, Mémoires, Bd. XII 1852, MHH XXIb/378b StB (Ms.); Hinkender Bote 1853, s. p.; Rekonstruktionsversuche Slg. v. Rodt und HMB; BTb II/1853. – Anon. Rekonstruktionsansicht von Südosten, Slg. v. Rodt, Burgenbuch Bern Xa 1942, p. 153. – A. JAHN im Intelligenzblatt XXI/1854, Nr. 167, p. 1494f., Nr. 170, p. 1515f.; Chronik 1857, p. 178. – STUDER in AHV V/1863, p. 228, VIII/2 1873, p. 209. – v. WATTENWYL-v. Diesbach I/1867, p. 12ff., 127f. – C. HOWALD (jun.) in AHV VIII/1 1872, p. 154ff. – E. v. RODT 1886, p. 24ff., 42ff., 74 mit Planskizze, p. 43. – H. TÜRLER in BB 1896, p. 9–14, 29, 43, 106f. mit Skizzen p. 10, 13; NBTb 1896, p. 168. – v. RODT, Bern im 13./14. Jh. 1907, p. 75ff.; Bernische Burgen 1909, p. 10. – O. WEBER, Aufnahme- und Rekonstruktionspläne (u. a. Abb. Burgenbuch a. a. O., p. 152) 1906–1909, StB; vgl. AHV XIX/1908, p. III. – v. RODT, Die Burg Nydegg und die Gründung der Stadt Bern (1919), mit Planskizzen p. 12f. und Rekonstruktionsversuch von Norden (Slg. v. Rodt), Abb. bei MORGENTHALER 1935, p. 25, usw.; ders. in BBl XV/1919, p. 154. – STRAHM, Studien 1935, p. 17ff.; «Bund» 93/1942, Nr. 282. – B. SCHMID und Franz MOSER, Burgenbuch, a. a. O. 1942, p. 7f., 14, 18f., 151ff. – BUND 26. 8. 1943, Nr. 397; F. MAURER, ebenda, 16. 1. 1944, Nr. 25 (3 Planskizzen); ders., Stadt und Festung Bern, 1946. – E. REINHARD, Die Sanierung der Altstädte, 1945, p. 40f., 184ff. – H. STRAHM, Der zähringische Gründungsplan der Stadt Bern, AHV XXXIX/2 1948, p. 361ff.; Zur Verfassungstopographie der mittelalterlichen Stadt, ZSG XXX/1950, p. 372f.



Aufgehend erhalten (Feststellung 1940/41).
Durch Grabung festgestellt 1940–42.
Ergänzte Mauerzüge und Stadtbachkanäle.
Annahmen.

Abb. 62. Erster Westabschluß, Kreuzgasse. 2. Hälfte 12. Jh. Vgl. Abb. 26. Text S. 73f.



Aufgehend erhalten.
Unterhalb Erdgeschoßniveau erhalten.
Verschwunden, durch ältere Darstellungen bezeugt.
Ergänzte Mauerzüge.
Archivalisch belegt.

Abb. 63. Zweiter Westabschluß, Zeitglocken. Um 1191. Vgl. Abb. 27, 78, 79. Text S. 74ff.

E 1 Ringmauer Rathausgasse, freigelegt 1941. – E 2 Ringmauer Kreuzgasse, 1942. – E 3 Äußere Grabenwand (?), Kreuzgasse Osthälfte, 1942. – E 4 Überschneidung Stadtbach-Abzweigung/äußere Grabenwand. – E 5 Eintrittstelle Stadtbach–Ringmauer. – E 6 Ergänzter Verlauf äußere Grabenwand und Kanal W-N. – E 7 Ringmauerstrecke in Westwand Rathaus, vgl. Bd. III, Fig. 4–7 und Epochenplan n. p. 192. – E 8 (hypoth.) Eckturm, vgl. Bd. III, Fig. 5, 12, 14. – E 9 Noch nicht festgestellte Verbindung zwischen Rathaus-Ringmauerstück und Westabschluß an Rathausplatz und -gasse. – E 10 Erstes Westtor (Annahme). – Aufschlüsse E 1–5 nach Aufnahmen von F. MAURER 1941–43, StB.

Zweites Westtor: F 1, 2 Zeitglocken, mit Vorwerk (Annahme). – F 3 Grabenbrücke. – F 4 Halsgraben. – F 5 Gerberngraben. – F 6 Steininbrugg- oder Badergraben. *Äußere Ringmauer:* F 7 Strebenverstärkte Grabenstützmauer W Barfüßerkloster. – F 8 W Kellermauer Jennerhaus (bis 1938). – F 9 Hôtel de Musique. – F 10 Theaterplatz 5. – F 11 Rücksprung zum Vorwerk. – F 12 Doppelhofstatt, leer seit Stadtbrand 1405. – F 13 Ehem. Pfistern (Kellermauer). – F 15/16 Predigertor und -brücke. *Innere Ringmauer:* F 17 Mauerzug belegt 1331. – F 18, 18′ Kellerrückwand Hotelgasse 8 und 4. – F 19 aufgehendes Mauerstück Hotelgasse 2. – F 27 Fragment freigelegt 1943 und Durchpaß seit 1405, vgl. F 12. – F 21, 22 Abschnitte in Zwiebelngäßchen 8 und 20. – F 23 Schwibbogen Statthaltergäßchen (bis 1898). – F 24, 25 Mauerstück mit Schießscharte in Metzgergasse 82.

DIE FÜNF WESTABSCHLÜSSE

I. ERSTER WESTGÜRTEL, NACH 1152

Drei konkrete Feststellungen haben die These STRAHMS von den zwei zähringischen Etappen der Stadtanlage, der nach 1152 durch Berchtold IV. erbauten eigentlichen Gründungsstadt, dem *älteren burgum* bis zur Kreuzgasse, und dem bis 1191 unter Berchtold V. erfolgten Ausbau bis zum Zeitglocken, dem *jüngeren burgum*, erhärtet[1]. Einmal stellte F. MAURER 1941 unter der Pflästerung der Rathausgasse einen Mauerzug von rund 150 cm Stärke fest (E 1); bei Kanalisationsarbeiten trat im Juli 1942 an der *Kreuzgasse* Ostseite die Grundmauer des «Ratskellers» Gerechtigkeitsgasse 81 (E 2) zutage, Aufschlüsse, die im Verein mit der Beschaffenheit des Füllschutts westlich davor die Deutung beider Mauerzüge als Teilstücke eines ersten Westabschlusses nahelegten[2]; im gleichen Jahre kam, ebenfalls in der Kreuzgasse, längs der Ostfassade des Hauses Kramgasse 1 ein paralleler Mauerzug mit leichtem ostseitigem Anzug und einer oberen Stärke von 75 cm (E 3) zum Vorschein; Mauertechnik, Füllschutt und Anzug erlauben, wie es scheint, die Interpretation als äußere Grabenwand[3]. An dieser Stelle gelang F. Maurer die wohl beweiskräftigste Feststellung. Am Mittelstück der freigelegten äußeren Grabenmauer trat ein in diese eingeschnittener, diagonal gegen die unterste Kramgasse flüchtender steinerner Stadtbachkanal (E 4) mit schwachem Gefälle stadtabwärts zutage[4]; durch den Nachweis dieser Abzweigung *oberhalb* der Kreuzgasse war das jüngere Alter des Stadtteils westlich davon erwiesen[5]. – Noch vor diesen Bodenaufschlüssen, im September 1940 bis Novem-

1 Vgl. oben p. 24f. und Abb. 26, 27.

2 F. MAURER in «Berner Woche» 5. 6. 1943, p. 662f., 670, mit sieben Planskizzen und Ansichten; Pläne StB; STRAHM, a. a. O. 1948, p. 375, Anm. 43–45; hier Bd. III/1947, p. 19 mit Anm. 3. Von den Freilegungen in der *Rathausgasse* (1941, E 1) fehlen Aufnahmen; summarisch in den Plänen von 1942/43. Mauerzug längs *Kreuzgasse Ostseite* (E 2): Innenseite in den Kellern von Gerechtigkeitsgasse 81 (Ratskeller) und Kreuzgasse 3 (dort ein Stück Mauersockel aus Findlingen erhalten) frei sichtbar: Stärke (150 cm) und Struktur des Quader- und Bruchsteinverbandes mit derjenigen der Rathaus-Westmauer übereinstimmend, s. unten Anm. 3 und p. 74, Anm. 2.

3 MAURER, a. a. O. 1942/43; Pläne StB. *Abstand* der Mauerzüge E 2–E 3 (= Grabenweite): im Mittel 4,6 m; *Auffüllung:* lockere Erden vermischt mit Sand- und Feldsteinbrocken, Ziegel- und Mörtelstücke, Brandschutt und Tierknochen. *Struktur* der äußern Grabenmauer E 3: Blausandsteinquadern durchsetzt mit Feldsteinen, Ziegelbrocken usw. in hartem Kalkmörtelbett (zur genauen Analogie mit dem Verband des Stadtmauerstücks in der Rathauswestwand s. Bd. III, p. 16 und Abb. 7); *Vertikalmaße:* in 3,5 m Tiefe auf Kiesboden aufsitzend, oben bis unter Pflästerung der Kreuzgasse. – Das Bewußtsein eines ersten Stadtgrabens an Stelle der Kreuzgasse noch bei TSCHACHTLAN (um 1470) lebendig: vgl. JUSTINGER, p. 7 (Anm.), und STRAHM 1948, p. 387; ähnlich bereits H. MEISTER, Berne et les Bernois, Zürich 1820, p. 67.

4 MAURER, a. a. O., p. 662, Schnitt p. 663; «profilierter Hartsandstein», 50 cm unter Pflaster; gleichzeitig Fortsetzung an der *innern* Grabenwand (unter Ratskellerwestfront, E 5) festgestellt; für die Kanalstrecke diagonal über den Graben hinweg (E 4–E 5) nimmt Maurer Holzkonstruktion an. Das Eckhaus Kramgasse 1 über diese Stadtbachabzweigung hinweg errichtet; der entsprechende Arm unter dem Eckhaus gegenüber (Kramgasse 2, E 6) bisher noch nicht angeschnitten. Zur Stadtbachzuleitung allg. vgl. STRAHM 1935, p. 61ff.; 1948, p. 375.

5 Zum deutlichen Gegensatz des Füllschutts in der *Gerechtigkeitsgasse* (bis 120 cm Tiefe dunkle Erde mit vielen Tierknochen) und in der *Kramgasse* (sonnseits schon 80 cm tief Naturboden, darüber Schollen ohne Füllschutt) vgl. Feststellungen 1941, MAURER, a. a. O., p. 662.

ber 1941, legte der Gesamtumbau des Rathauses vorübergehend dessen westliche Frontmauer bloß; die baugeschichtliche Auswertung der Aufnahmen aus der Umbauzeit führte hier 1946 zum Nachweis eines in den Neubau von 1406 als Westfront einbezogenen, 28 m langen und 150 cm starken Stücks *Stadtmauer* samt Resten eines wohl quadratischen *Flankenturms* vor deren Nordende (E 7, 8)[1]. Die Verbindung zwischen diesem ansehnlichen, in 11 m aufgehender Höhe bis heute erhaltenen Mauerzug der ersten Stadtbefestigung mit den Aufschlüssen in Rathaus- und Kreuzgasse (E 9) bleibt noch abzuklären[2], ebenso Standort und Grundriß des bis jetzt noch nie angeschnittenen Westtors (E 10) oben an der Gerechtigkeitsgasse[3]. Auch fehlen Anhaltspunkte sowohl für Befestigungen an der Süd- und Nordflanke über beiden Aarehängen[4] als auch für den Ostabschluß am Graben zwischen Stadt und Burg Nydegg[5].

Mit Stadtmauer, Graben, nördlichem Eckturm und Stadtbachabzweigung sind erst vereinzelte Bruchstücke eines wohl noch sehr anspruchslosen Befestigungswerks nachgewiesen, Elemente, die immerhin die Tatsache eines ersten Westgürtels auf der Höhe der Kreuzgasse ausreichend sicher bezeugen[6]. Wie weit der einzige alte Südausgang der Oberstadt östlich der Leutkirche, das heutige *Bubenbergtor* neben dem Erlacherhof, über die erste Darstellung in Schillings amtlicher Stadtchronik von 1484 hinabreicht, ist mangels früherer Nennungen oder örtlicher Anhaltspunkte nicht mehr zu beurteilen[7].

2. ZWEITER WESTGÜRTEL, UM 1191

Im späten 12. Jahrhundert kommt es zur ersten Ausdehnung nach Westen. Mit der Überbauungsetappe Kreuzgasse–Zeitglocken war die Zähringerstadt ausgebaut; klar umschreibt die Gründungsgeschichte Justingers ihre neue Ausdehnung *untz an das ende, do nu der Zitgloggenturn stat, als do der gerwer grab*[8] und

1 Sämtliche Nachweise: Bd. III/1947, p. 16–19, Abb. 4 (Schnitt); 5; 46 (Grundriß, vgl. Epochenplan, n. p. 192, Erdgeschoß Nr. 1); 6, 7, 14 (Turmansatz); vgl. STRAHM 1948, p. 375 und Anm. 43a.

2 Das *Rathaus*-Stadtmauerstück E 7 (Stärke 150 cm) flüchtet auffallend genau auf die *äußere Grabenmauer* E 3 (Stärke 75 cm), was die Vermutung eines Vorsprungs des innern, stärkern Mauerzugs um Grabenbreite (4,6 m) an noch unbekannter Stelle südlich des Rathauses (E 9) nahelegt: ein Stadtgraben wäre dann nur vor dem Mittelstück der Stadtmauer, nicht vor den Flanken anzunehmen.

3 Im Bautyp sicher sehr einfach, vgl. Rekonstruktionsversuch MAURER, a. a. O., p. 663; *Standort* westlich vor dem spätern Richterstuhl, vgl. unten «Stadtbrunnen» (Kreuzgaßbrunnen vor 1778).

4 Mitte Dez. 1938 trat beim Umbau des Hauses Postgasse 68 vor der Nordfassade ein Stück Mauersockel mit starkem Anzug, Ende März 1939 beim Umbau der Antonierkapelle – 3,5 m vor deren Chorfront, in der Flucht jenes Sockelrestes – ein 1,1 m starkes Stück Mauer zutage; doch weist die Struktur beider Fragmente (Grünsandstein-Großquadern) nicht über das 17. Jh. zurück. Erneuerung eines mittelalterlichen Stadtmauerzugs? Aufnahmen TAD Bern und Fotos im Kunsthist. Seminar der Univ. Bern.

5 Vgl. dazu oben p. 24f,, 65; ein rings umfassender Mauergürtel in dieser relativ frühen Zeit unwahrscheinlich; noch im mittleren 13. Jh. begnügten sich Städte von günstiger geographischer Lage – wie H. KELLER, a.a.O. p.87, am Beispiel von *Burghausen a. d. Salzach* gezeigt hat – mit kurzen Quersperren.

6 Zum Aufkommen der Stadtbefestigungen im 11./12. Jh. s. u. a. PIPER, Burgenkunde, II. Aufl. 1905, p. 120f.; zu Typologie und Anlage allg. GENGLER, op. cit., 1882, p. 3ff.; Abmessungen vgl. *Murten* 1238, hier Bd. III/1947, p. 19, Anm. 2.

7 Heutiger Bestand: unten p. 165 f., Abb. 122.

8 Seit 1326 *Gerbern-*, im 19./20. Jh. *Münzgraben:* der Nordteil (F 5) zugeschüttet 1679ff. (heute Theaterplatz); der Südteil (F 5′) erst 1935–1937 mit dem Versicherungsbau südlich Hauptwache und der Casinogarage überbaut; s. Bd. III/1947, p. 395 und Anm. 4.

der graben *von der steinin brügg*[1] *zesamen stießen und ein werlicher enger hals dazwüschent ingie*; *da begreif man die stat mit muren und graben*[2]. Es ist der Mauergürtel, mit dem die in der historischen Topographie bis 1935 gültige Gliederung in vier Befestigungsetappen einsetzt[3].

Zum erstenmal war damit die Westentwicklung der Stadt an einem markanten Natureinschnitt angelangt. Die zwei tiefen, an der Mittelachse der Halbinsel durch einen schmalen Grat getrennten Quergräben daselbst werden heute, auf Grund einer Reihe von Bohrungen und Aufschlüssen im Gerberngraben (F 5) und nördlich des Kornhausplatzes (nF 6) geologisch als Reste eines ersten glazialen Aarelaufs aus der Rückzugsperiode von Muri betrachtet[4]; Anhaltspunkte für eine künstliche Vertiefung fehlen; einzig für die Gratstelle, unmittelbar vor dem neuen Westtor, zwischen dem heutigen Zeitglocken und dem Beginn der Marktgasse (F 4) ist ein kurzer künstlicher *Halsgraben* analog dem des Burggrabens vor dem Ostende der Stadt (Abb. 58, A 11) anzunehmen[5]. Mit Ausnahme der Barfüßerkloster-Westflanke (F 7) sind für die Flankenstrecken des Westabschlusses, über Gerbern- und Badergraben, bis jetzt weder Grabenstützmauern noch Wehrtürme nachgewiesen[6].

Hauptglied des Mauergürtels war das *Westtor* (F 1, Abb. 78 ff.) in der Längsachse. Nach der «savoyischen» Stadterweiterung um 1256 zum Gefängnisturm geworden, heißt der Turm noch bis ins 15. Jahrhundert hinein die *Kebie*, um dann, nach Ausstattung mit der Stundenglocke von 1405, den heutigen Namen Zeitglockenturm zu erhalten[7]. Wohl gleichzeitig mit der Erneuerung des Turmbaus nach dem großen Stadtbrand, im Sommer 1405, verschwindet die 1239 erstmals genannte *Zugbrücke* (F 3)[8]; der Halsgraben wird mit Brandschutt aufgefüllt und

1 *Steininbrügg-*, später *Batstuben-* und *Badergraben* (F 6) zugeschüttet 1405 f. (Justinger), 1488 (RM 22. Aug. und 24. Okt.. Haller II/13) und 1556 (vgl. Bd. III/1947, p. 356). Zu Topographie und Überbauung vgl. Studer, AHV VIII/2 1873, p. 210 f.; vom 16. Jh. an einfach «Platz», vom 18. an Kornhausplatz genannt. Zur *Bogenbrücke* (F 16, um 1280, zugeschüttet 1405) s. p. 76 zu F 16; unten «Stadtbrücken» (Schluß); Bd. III/1947, p. 359, Anm. 1.

2 Justinger 1871, p. 7; ähnlich der Wortlaut des Entwurfs, der «Anonymen Stadtchronik», ebenda p. 316.

3 *Gesamtdarstellungen* seit 1880: J. R. Rahn in der «Statistik schweiz. Kunstdenkmäler» Nr. 58, ASA 1881, p. 177–179; v. Rodt 1886, p. 31–82; R. Reber in BTb 1893/94, p. 246–284, vgl. Berner Festschrift 1891, kommentierter Plan im Anhang; H. Türler, BB 1896, p. 15–20, und NBTb 1896, p. 143 bis 171; Morgenthaler 1935, p. 26–50.

4 Vgl. oben p. 23 und Anm. 4.

5 Das Bestehen eines Halsgrabens – auch hier sind Stützmauern weder quellenmäßig noch durch Freilegungen gesichert – indirekt durch die noch 1341 urk. erwähnte Grabenbrücke (F 3) bezeugt; zu dieser s. unten Anm. 8.

6 Zur Barfüßer-*Grabenstützmauer* mit den fünf starken Strebepfeilern – erst mit dem Klosterbau, nach 1255 errichtet? s. unten p. 76, Anm. 2 – vgl. Sickinger 1603–1607, Brenner 1757–1759, Abb. 45. Für die *Aarehalden* selbst nimmt Türler (BB 1896, p. 13, vgl. NBTb 1896, p. 146) Palisaden an; zu Mauerresten angeblich fortifikatorischen Charakters bei der ehemaligen Fabrik Wetli (Howald) s. v. Rodt 1886, p. 60; Fehlen von Mauertürmen: Strahm, op. cit. 1935, p. 76.

7 Zum Wechsel der Bezeichnungen 1389–1420 (I. Udelbuch, Justinger) s. Morgenthaler 1935, p. 130; unten p. 107, Anm. 6.

8 Ausstellungsort dreier Urkunden (*Berno apud superiorem pontem*) vom 7. 5. 1239, Fontes II, p. 187, 188; vgl. unten, Untertorbrücke (Spuren vor 1255). – Ferner Fontes VI, Nr. 588, p. 578, Urk. März 1341 (Verbot von Neubauten im Gerberngraben); Urk. 1348 und 1367 im Gerbernarchiv: BTb 1863, p. 10. Vgl. v. Rodt 1886, p. 57; Türler, BB 1896, p. 13; Morgenthaler 1935, p. 176. Die Ansicht bei

das Stadttor zum Uhrturm im Mittelpunkt der 1345 zum drittenmal nach Westen erweiterten Stadt[1]. Anlage und Verlauf der *Ringmauer* beidseits des Torturms sind nur lückenhaft erschließbar. So ist der innere Mauerzug bei den Barfüßern (F 17) 1331 ausdrücklich bezeugt[2]; die Ringmauer war somit bereits doppelt geführt; noch heute zeigt der stumpfe Winkel, den der Block zwischen Hotelgasse und Theaterplatz mit demjenigen zwischen Zwiebelngäßchen und Kornhausplatz bildet, die am Torbau gebrochene Fluchtlinie des doppelten Mauergürtels an[3]. Über die im Innern der Häuser zwischen Casino-, Theater- und Kornhausplatz, Zwiebelngäßchen und Hotelgasse erhaltenen oder in älteren Plänen nachweisbaren Ringmauerfragmente orientiert die Übersichtsskizze Abb. 63[4]. Die mittlere Stärke des inneren Mauerzugs beträgt 140, des äußeren 120 cm[5]. Am Westausgang der Metzgergasse zum Kornhausplatz ist durch Ansichten bis zum frühen 17. Jahrhundert ein starkes Mauerstück mit stichbogiger Toröffnung (F 15) überliefert, das möglicherweise auf einen Nebenausgang zur Humbertbrücke von 1280 (F 16) zurückgeht[6].

Im Gegensatz zum doppelten Querriegel beidseits des Haupttors bleibt der Verlauf der Flankenmauer längs der *nördlichen* Aarehalde unbekannt[7]; sichere Aufschlüsse fehlen; einzig vor der Münzstatt westlich neben dem Rathaus hat sich ein Stück Ringmauer bis ins späte 17. Jahrhundert erhalten[8]. Noch nicht festgestellt auch die Strecke längs des *Südhangs*, von jener vielleicht erst bei der Anlage des Barfüßerklosters von 1255 verstärkten Grabenstützmauer bis zu Deutschordenshaus und Plattform. In genauer Analogie zum Südausgang des «älteren burgum» gegen die Matte, dem Bubenbergtor, verband auch hier ein kleiner Torturm die Oberstadt über einen südwestlich absteigenden Rainweg mit

STREIT I/1858 (Taf. LXI/121), ohne Quellenwert; etwas glaubwürdiger die Ansicht der Innenseite, ebenda Taf. LXII/122.

1 JUSTINGER zu 1405, p. 195, vgl. p. 107, Anm. 4–6.

2 Urk. 5. 9. 1331: *Peter von Habstetten... der ze Berne gesessen ist an der indern ringmure bi dien Barvossen...* FONTES V, p. 823, Nr. 768; *ringmur vor den barfußen* heißt dieses Mauerstück – oder die Stützmauer des Klosterareals (F 17 oder 7) längs Gerberngraben, s. p. 75, Anm. 6 – im I. Udelbuch (1389/90), p. 222.

3 Noch um 1390 werden die westseitigen Häuser an Hotelgasse und Zwiebelngäßchen als «an der alten Ringmauer» gelegen bezeichnet. TÜRLER, BB 1896, p. 23.

4 Die Einzelbelege und -maße (vgl. Legende zu Abb. 63, p. 72) hofft der Verfasser in der in Vorbereitung befindlichen Gesamtdarstellung «Die Wehrbauten Berns» zu geben; das Nähere zum Haupttor s. unten p. 107ff.

5 Das Mittelmaß entspricht 4 und 5 Bernschuh (29,235 cm); die Stärke von 5′ für Stadtmauern des 12. und frühen 13. Jh. typisch, vgl. etwa *Basel*, innerer Mauerring (vor 1206), Kdm Basel I/1932, p. 223; *Zofingen*, vgl. Kdm Aargau I/1948, p. 318; südostdeutsche Maßzahlen jetzt bei H. KELLER, a. a. O. 1948, p. 97, 102, 106.

6 Lith. bei STREIT I/1858, Taf. LVIII/118 nach unbekannter Vorlage wohl des frühen 17. Jh.; Schildmauer (= äußere Ringmauer) bestätigt durch SICKINGER (1603–1607); bei PLEPP-MERIAN (1638) bereits verschwunden. Form und Quaderverband entsprechen genau dem Burgtor der *Grasburg;* zur Humbertbrücke (F 16) s. unten «Stadtbrücken» (Schluß).

7 Das I. Udelbuch (1389/90) erwähnt Brunngasse Sonnseite zweimal die Ringmauer (p. 373), vgl. Königshofen-Justinger, p. 446 (zu 1405) und Testament Sigmund Holbeins 6. 9. 1540, StA (*trömur*). – Die Datierung der Ausweitungen des Stadtgebiets an der Nord- (Brunngasse, hier Abb. 27, Nr. 2) und Südflanke (Herrengasse) innerhalb des 2. Mauergürtels (s. oben, p. 26) ist noch ungeklärt; wohl um 1220–1230, vgl. STRAHM 1948, p. 374.

8 VM 32/43, 5. 7. 1681, zit. Bd. III, p. 17, Anm. 5; zum fortifikatorischen Charakter der – 1859 entfernten – Reste der Münz-Nordmauer s. ebenda Anm. 4.

der unteren Ausmündung des Gerberngrabens; es ist das Tor westlich neben dem Deutschordenshaus, dessen Identität mit dem *Michelistörli* des 14. Jahrhunderts H. TÜRLER eindeutig nachgewiesen hat[1]. Hierhin wird 1481 die 1468 durch den Bau des Münsterchors verdrängte Stadtschule verlegt[2]; nach der Ansicht bei Sickinger ist anzunehmen, daß man über dem belassenen Unterbau mit dem alten Torbogen das Schulhaus als zweigeschossigen Walmdachbau neu errichtete und, schon damals oder erst im Lauf des 16. Jahrhunderts, den Tordurchgang ins westlich anstoßende Nachbarhaus verlegte[3]. An Stelle des Schulgebäudes von 1481 und des jüngeren Torhauses tritt 1746–1750 als Westanbau des neuen Stifts das Provisorhaus, in dessen Westteil noch heute der 1746 erneuerte Torbogen vom Münsterplatz zur Fricktreppe hinabführt[4].

3. DRITTER WESTGÜRTEL, UM 1256

Im Gegensatz zur streng planmäßigen Anlage beider zähringischer Etappen vollzieht die zweite Erweiterung nach Westen die Einverleibung einer allmählich gewachsenen Vorstadt[5]. Die Anlage dieses Stadtteils samt Errichtung des dritten Westmauergürtels wird allgemein an den Anfang des ersten savoyischen Protektorates von 1255/56 gesetzt[6]. Die Justingersche Stadtchronik überliefert den Willen Graf Peters II., als zweiter *stifter und ortfrumer* der Stadt aufzutreten[7]; urkundlich ist die Ummauerung der «Neuenstadt» erst 1269 bezeugt[8]. Auch

1 Jahrzeitbuch zu St. Vincenzen (begonnen 1325), fol. 23; Urk. 22. 3. 1350, Vergabung eines Gartens *gelegen ze Michelliz türli bi der aren*..., FONTES VII, p. 499; Urk. 16. 5. 1356, Vergabung eines Hauses *ze Berne an der gassen von Egerdon* [Herrengasse] *ob Michellis türli*..., FONTES VIII, p. 128; Ält. Udelbuch begonnen 1389/90, fol. 271; JUSTINGER, Stadtchronik zu 1288 (p. 32), Belagerung König Rudolfs: Sturm gegen das *Michellistürlin nid den Barfüßen*. TÜRLER in NBTb 1896, p. 143ff.; den Namen führt Türler auf eine Michaelsfigur am Turm zurück; *nach* Justinger ist der Name nicht mehr nachzuweisen.

2 FLURI in BTb 1893/94, p. 84; TÜRLER, a. a. O. 1896, p. 146; MORGENTHALER 1935, Abb. p. 101/102 und p. 242f.; hier Bd. III, p. 454.

3 Die topographischen Angaben Türlers und Morgenthalers geben das Verhältnis zwischen Schulhaus und Torbau nicht richtig wieder. Sickinger zeigt deutlich den alten, damals längst nicht mehr benutzten Bogen des «Michelistürlis» *unter* dem 1481 zum Schulhaus ausgebauten Oberbau, links *daneben* den jüngern Durchgang unter dem niedrigeren Nachbarhaus; der Zeitpunkt der Verlegung – wohl schon 1481 – ist nicht belegt.

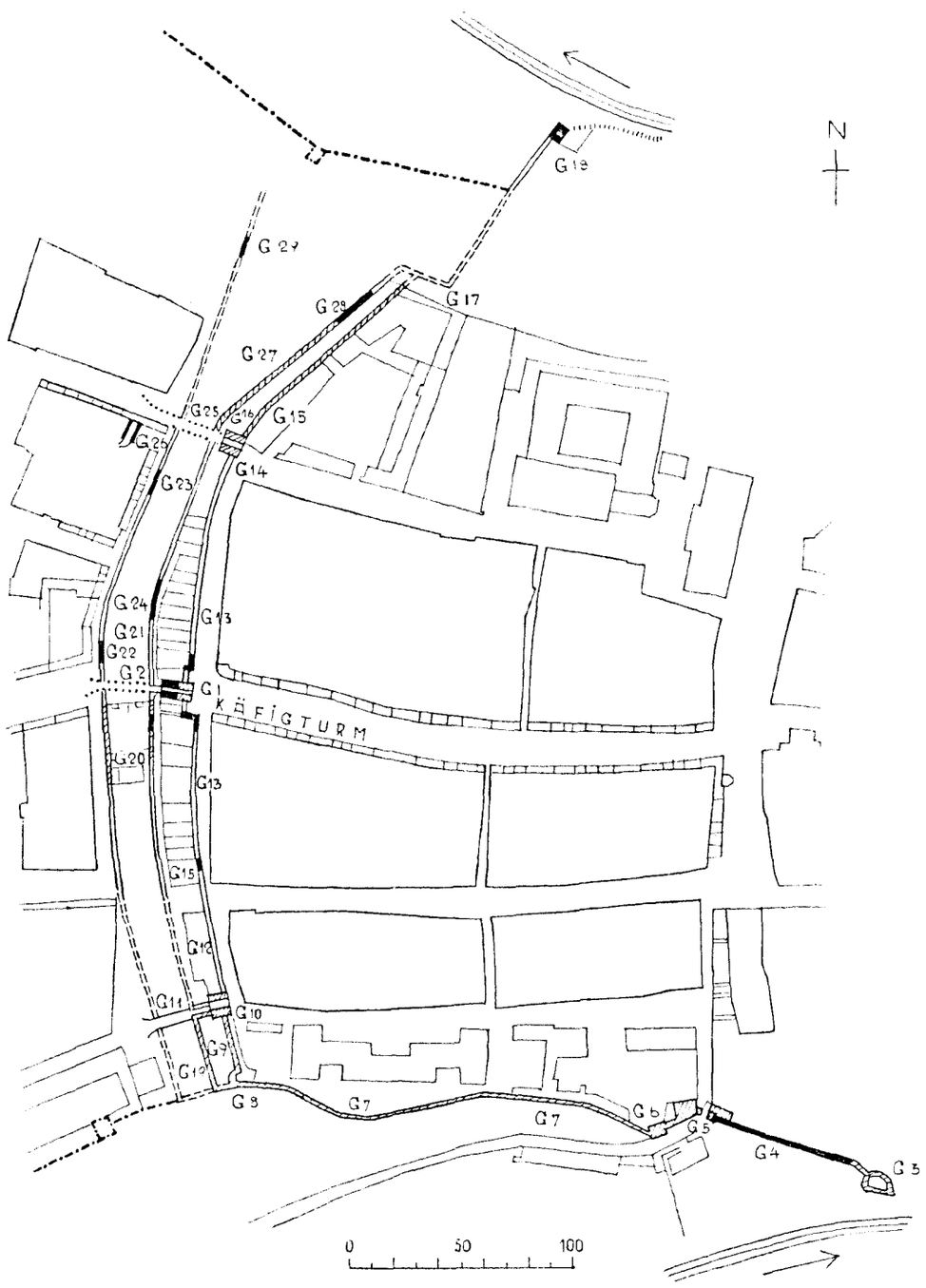
4 Zum «Provisorhaus» (1746–1750) vgl. Bd. III, p. 381, Anm. 3, p. 383 und Abb. 262–264; Abb. 264 zeigt deutlich den Zugang zum I. Torhaus (heute Stiftwestanbau, Mittelstück) und den jüngern Tordurchgang an Stelle des heutigen von 1745–1750 (Anbau Westteil).

5 Zur ersten Erweiterung noch innerhalb des Zeitglocken-Westgürtels (Anlage der *Brunngasse* und *Herrengasse*, zwischen 1191 und 1256) s. oben p. 26, Anm. 3; Abb. 27, Nr. 2–5.

6 Brückenschlag und Stadterweiterung unter Peter II. von Savoyen bei Justinger 1230 datiert; Korrektur auf 1255/56 durch STUDER, AHV V/1863, p. 241, 248, und VIII/2 1873, p. 204; v. WATTENWYL-v. Diesbach I/1867, p. 78.

7 *Und wond sich nu die stat so erlich hielt in allen sachen, do waz gar vil lüten in die stat gezogen und waz den burgern wol im sinne, daz man die stat witrote, und leiten daz dem Herren von Safoy fur...; dem geviel es wol, und gieng mit sin selbs person, mit reten und burgern, und begreif ein vorstat mit einem graben, daz nu heißet der tiergrab. Also wolte er ouch stifter und ortfrumer sin der stat von berne.* JUSTINGER, p. 19; vgl. p. 321. Das Wort *ortfrumer* (ort-vrumaere) hält STRAHM für die Übersetzung des lat. fundator, a. a. O. 1948, p. 392, Anm. 33. Zum Gesamtumfang der Stadterweiterung um 1256–1260 (Brückenschlag, Nydegg-Ringmauer, «innere Neuenstadt») s. oben p. 27.

8 Erste und zweite Landzuweisung an die Prediger 1269 und 1299, FONTES II, p. 724; III, p. 734i, mit Erwähnung des *novus murus suburbii*, im Gegensatz zum *murus antiquus nostre ville;* die Marchbeschrebung von 1269 unterscheidet den Stadtgraben von 1191 (vallum civitatis) klar vom neuen Graben



Aufgehend erhalten oder im Boden freigelegt.
Verschwunden, aber durch ältere Pläne uud Ansichten bezeugt.
Gesicherter Verlauf (ergänzt).
Hypothetischer Verlauf.
Archivalisch belegt, ohne Bilddokumente.
Anschlüsse des IV. Westgürtels (14./15. Jh.), vgl. Abb. 66.
Anschluß der Längmauer (1639–41). Vgl. Abb. 70.

Abb. 64. Dritter Westabschluß, Käfigturm, um 1256–60. Vgl. Abb. 28, Text S. 77ff.
Drittes Westtor: G 1 Käfigturm, G 2 Grabenbrücke (bis Ende 15. Jh.). – *Südflanke:* G 3 «Kleines Fort» 1697 an Stelle des Viereckturms unten im Gerberngraben. – G 4 Haldensperrmauer, s. Abb. 124. – G 5 Inneres Marzilitor, seit 1791 Münztor. – G 6 Marzili- oder Streckiturm. – G 7 Ringmauerzug S Inselspital. – G 8 Schindel-, sp. Ballenhausturm. – *Innere Ringmauer:* G 9 Zwingelhof = Ballenhaus. – G 10, 11 Judentor und Grabenbrücke. – G 12 Mauerzug Inselkornhaus. – G 13 «An der alten Ringmauer», heute Käfiggäßlein–Waaghausgasse. – G 14 Frauentor. – G 15 Mauerzug im Großen Zeughaus (bis 1873). – G 16 Zwingelhof = «Kleines Zeughaus». – *Nordflanke:* G 17 (fraglicher) Rücksprung N Zeughaus. – G 18 Prediger- oder Harnischturm mit Anschluß Längmauer. – *Äußere Ringmauer* und *Stadtgraben:* G 19 Oberer Graben. – G 20 1. Bärengraben, bis 1763 offenes Stück Stadtgraben, Ostwand freigelegt 1943, vgl. Abb. 65. – G 21 Tachnaglergraben. – G 22, 23 Äußere Grabenwand, freigelegt 1919, 1940, 1945. – G 24 Innere Grabenwand, freigelegt 1875 (?). – G 25 Gedeckte Grabenbrücke Frauentor–Aarbergergasse, entfernt vor 1548. – G 26 Vorwerk W Brücke (?) aufgedeckt 1950. – G 27 Schegkenbrunnengraben. -- G 28 innere (freigelegt 1876), G 29 äußere Grabenwand (1884).
Davon aufgehend erhalten: G 1 (Neubau 1641) G 4, G 18. Vgl. unten Abb. 94, 123–126.

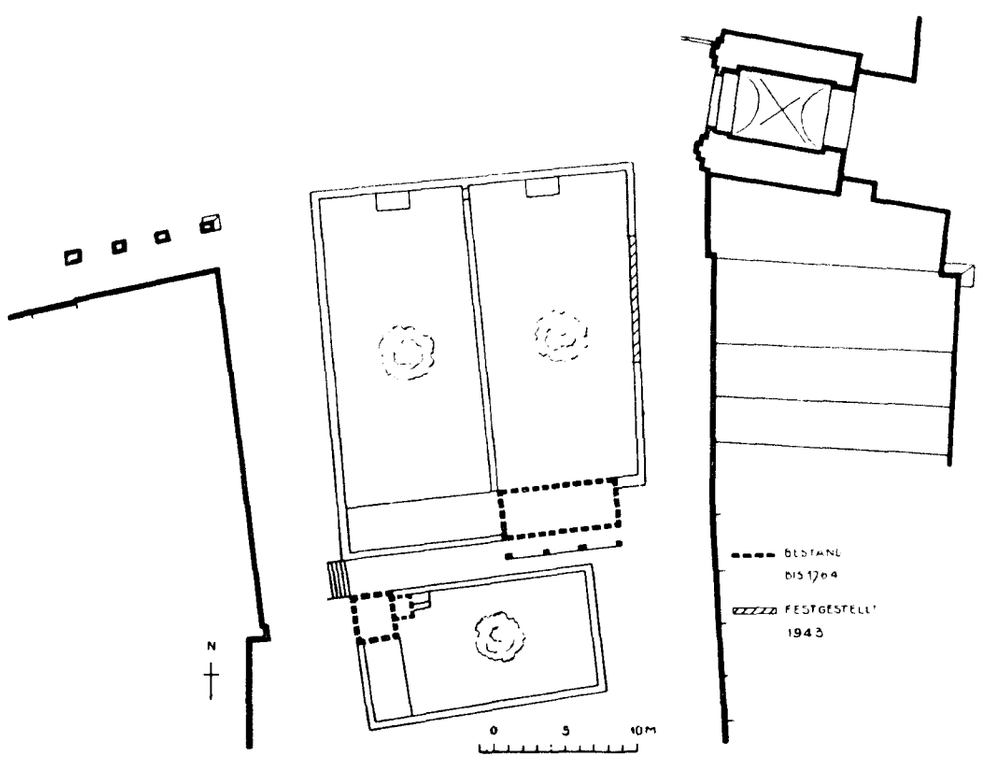


Abb. 65. Stadtgrabenstück SW vor Käfigturm = Erster Bärengraben, 1513–1765. Links Ecke Spitalgasse-Bärenplatz, Mitte Bärengraben nach Stadtplan Brenner 1763/65, rechts oben Käfigturm (1641–43). Schraffiert: innere Grabenwand aufgedeckt 1943. Umzeichnung TAD Bern, Text S. 80 f.

hier scheint sich der neue Westgürtel an Einschnitte natürlichen Ursprungs angelehnt zu haben[1]; von diesem Naturgraben blieb einzig ein Stück vor der Nordwestecke des Mauerrings bis 1784 sichtbar[2]. Künstlich eingeschnitten wurde nach 1256 das ganze Mittelstück des Stadtgrabens; dieser Abschnitt heißt südlich des Käfigturms noch im 15. Jahrhundert *Tiergraben*, nördlich davon *Tachnaglergraben*[3], während jener bis 1784 mit Gärten besetzte Einschnitt am Nordende, jenseits der Brücke zwischen Frauentor und Aarbergergasse, bis ins 16. Jahrhundert den Namen *Schegkenbrunngraben* führt[4].

Mittelpunkt des «savoyischen» Mauergürtels von 1256 ist wiederum das *Westtor* in der Mittelachse (G 1). Das erste Udelbuch unterscheidet es um 1390 als *núwe kefyen* vom ältern Käfigturm, dem Zeitglocken; als Gloggnerstor erscheint es bei JUSTINGER[5]; später heißt der Torturm *Mannenkefi* und wird als solche, mit leichter Verschiebung nach Westen und zusammen mit dem südlich anstoßenden Hause, 1641 neu erbaut[6]; westlich vor dem Turm die 1286 erstmals genannte, nach 1578 verschwundene *Zugbrücke* (G 2) über den Stadtgraben[7]. Von hier aus lief die im Mittelstück doppelt geführte Ringmauer nach Norden und Süden zur Aare hinab. Anlage und Verlauf des dritten Befestigungsgürtels gemäß den bisherigen Bodenaufschlüssen[8] zeigt der Übersichtsplan Abb. 64.

Vom ganzen Werk sind außer dem Haupttor einzig Elemente der abschließenden Flankenglieder an der Aare erhalten. So steht am Westhang des Gerberngrabens, oberhalb des 1697 durch ein Fünfeck-Sperrfort ersetzten Uferturms (G 3) noch ein rund 60 m langes Stück *Haldenmauer* aufrecht (G 4, Abb. 124, 126)[9]; alle übrigen Mauerzüge und Wehrtürme sind bis auf das nördliche Schlußglied verschwunden, so der Marzili- oder Streckiturm (G 6) und der Schindel- oder

(vallum suburbii), vgl. STUDER in AHV VIII/2 1873, p. 37ff. Der Name «Neuenstadt» erstmals 1286 (*nova civitas*) und 1324 (*nova villa ville de Berno*); nach der dritten Stadterweiterung heißt sie «Innere Neuenstadt» (erstmals 1353). Belege bei STRAHM 1948, p. 385, Anm. 60, 61; vgl. JUSTINGER, p. 178, 325.

1 v. RODT 1886, p. 61; TÜRLER, BB 1896, p. 15. Nach der Ausscheidungsurkunde von 1276 (Kirchspielgrenze Köniz–Bern, FONTES III, p. 181) verläuft der Graben zwischen Heiliggeistspital und Stadt *ex utraque parte usque ad aquam que dicitur Ara;* gemeint ist damit offensichtlich schon der Stadtgraben von 1256–1269.

2 Stadtpläne bis 1784, s. oben Verz. Pläne Nr. 1–9; Bd. III, Abb. 159; besonders plastisch die Plepp-Meriansche Planvedute (um 1638) s. Ausschnitt-Abb. 68.

3 JUSTINGER, s. p. 77, Anm. 7; unten p. 80, Anm. 7; der südlichste Teil (bis Ende 19. Jh. *Oberer Graben*) ausgefüllt 1578, s. Chronik HALLER-MÜSLIN, p. 234; offen bleibt – bis 1764 – nur der zum Bärengraben benutzte Abschnitt südlich vor der Käfigturm-Grabenbrücke; *Tachnagler-* [Dachdecker-]Graben ausgefüllt 1528–1531 (ANSHELM; HALLER RM II, p. 14f.), seither Viehmarkt, 1784 zum Waisenhausplatz planiert. Vgl. STUDER in AHV VIII/2, p. 213. TÜRLER, BB 1896, p. 26, 27.

4 Teilweise zugeschüttet 1578, 1598 und 1784, s. Bd. III, p. 205, und RegBZ I, Nr. 22; vgl. unten p. 81 f. Nördlich anschließend die nach 1530 den Hirschen eingeräumte, vorher den Büchsenschützen als Zielstatt dienende *Hirzenhalde*. TÜRLER, BB 1896, p. 26, 28.

5 I. Udelbuch (StA), p. 389; Königshofen-JUSTINGER, p. 325; vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 161; der Name *Gloggnerstor* dort von einem Anstößer oder Benützer abgeleitet.

6 Baugestalt im 16. Jh. und Neubau etwas weiter westlich (1640ff.): unten p. 129ff.

7 Erwähnungen 1286 (Urk. ausgestellt *ante pontem nove civitatis Bernensis tendentem versus hospitale*): FONTES III, p. 415; bezeugt ferner 1425, 1490, 1527, 1578; v. RODT 1886, p. 61f.

8 Alles Nähere in der oben p. 63, Anm. 3, angekündigten Gesamtdarstellung.

9 Zu Bestand und Datierung s. p. 166, Nr. 6; das Uferfort von 1697 bei Anlage der Aarstraße (um 1862) entfernt; das Haus «Friedau» steht *neben* dem verschwundenen Fort, nicht – wie MORGENTHALER 1935, p. 36, angibt – an dessen Stelle; vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 193.

Ballenhausturm (G 7) an der Südflanke, der doppelte Mauerriegel beidseits des Käfigturms[1] (G 8–17) und die nördliche Haldenmauer (G 17–18). Die *Stärke* des inneren Mauerzugs betrug 145–170 cm (5–6′), diejenige des äußeren 115 bis 120 cm (4′); die *Zwingelhofbreite* nahm von der Südwestecke (G 9) bis zum Mittelstück von 17 auf 20 m zu, um bis zum Nordende bei G 28 auf 10 m zurückzugehen. An *Nebentoren* überliefern die Stadtansichten und Pläne des 16.–18. Jahrhunderts das wohl zwischen 1458–1473 neuerbaute, 1790–1792 durch das 1912 verschwundene klassizistische Münztor ersetzte untere Marzilitor (G 5), den wohl 1678 entfernten gezinnten Viereckturm des Judentors am Westende der Inselgasse (G 10) und die «Wyberkefi», das spitzhelmgedeckte, bereits 1621 abgebrochene Frauentor am Westausgang der heutigen Zeughausgasse (G 14). Dem Wasserturm an der Aare unten im Gerberngraben (G 3) entspricht als Endpunkt der nördlichen Ringmauerhälfte der *Predigerturm*[2] (G 18, Abb. 123, 125); erstmals 1329 einzeln genannt[3], erscheint er 1557 als Pulverturm mit hohem Spitzhelm[4] und wird schließlich durch den zwischen 1667–1687 erstellten Ostanbau zum wichtigsten Pulvermagazin der Stadt[5]. Im Juni 1848 geht das Grundstück in Privathand über; Teile des Unterbaus von Turm und Anbau haben sich bis heute behauptet[6].

Der *Stadtgraben* wies eine mittlere Weite von 21 m bei einer Tiefe von 4 m auf. Vor der Südhälfte des Mauergürtels blieb das erste Teilstück, die Strecke vor dem späteren Ballenhaus (G 19) mit der noch bei Sickinger dargestellten Grabenbrücke vor dem Judentor (G 11), bis ins frühe 17. Jahrhundert offen[7]. Bis 1763 hielt sich der 1513 zum Bärengraben gewordene Abschnitt südwestlich vor dem Käfigturm (G 20), der heutige Nordteil des Bärenplatzes[8]; durch J. H. Brenners «Plan des dritten Viertels» von 1763 ist der Grundriß des 1. Bärengrabens

1 Am Querriegel zwischen G 12 und G 28 fehlen sicher bezeugte Mauertürme; der allgemein als solcher betrachtete «Holländerturm» in der Westfront des Hauses Waisenhausplatz 15 fällt, da *zwischen* beiden Mauerzügen gelegen, als Glied des III. Westgürtels außer Betracht. Näheres s. unten p. 168, Anm. 3 ff.

2 Die Namensgeschichte usw. zusammengestellt bei Türler, BTb 1896, p. 166 f. (Nr. 8 der Planskizze vor p. 143).

3 1329: Türler, BB 1896, p. 16; 1360: Fontes VIII/373.

4 Weisung des Rats an die Bauherren 10. 8. 1557, RM 341/189 (*pulfer thurn hinderm großen spital*), vgl. Chronik Haller-Müslin, p. 78, und Durheim 1859, Chronik, p. 102; vielleicht erst damals von der Hangmitte ans Flußufer verlegt. – 1613 liefert H. J. Binder eine große Eichentür für den Turm (DSMR); vgl. ferner KRM IV/24 (9. 1. 1621) und RM 58/322 (7. 12. 1629).

5 BHR^{R} 1667/68, Z. an den Dachknauf *uff den nüw gemachten pulverthurn bey der Aaren* [Identität unsicher]; auf der Kauwschen Darstellung der «Längmauer» (1676, s. p. 96, Anm. 2) fehlt der Anbau noch; erstmals im Zeughausinventar 1687, ed. Wegeli 1939, p. 74, Anm. 139. Die Hauptmasse des Pulvers 1699 in neue Magazine außerhalb der Stadt verlegt; 1796–1814 befindet sich nebenan der *Botanische Garten*. Ansichten (mit Anbau): Hinz 1760, vgl. Lith.-Umzeichnung bei Streit I/1858, Taf. LVI; HMB Inv.-Nr. 22410; Türler, BB 1896, p. 170; E. v. Zehender, Bl'zeichnung im Album HMB, Inv.-Nr. 22514, Umzeichnung bei v. Rodt, DAB II, Bl. 12; danach Türler, BB 1896, Abb. p. 171.

6 Durheim 1859, Chronik, p. 260; v. Rodt, BBl XVII/1921, p. 316. Zum heutigen Bestand vgl. unten p. 169 f., Abb. 123.

7 H. R. Manuel (1549, Ansicht von Nordosten, mit der äußern Grabenmauer) und Sickinger 1603–1607, s. oben Abb. 45/46; aufgefüllt vor 1635, vgl. Plepp-Merian 1638 ff., Abb. 68; s. oben p. 79, Anm. 3.

8 Vgl. Abb. 65; Zuschüttung und Versetzung vor das Aarbergertor: VM 158/371, 161/71 ff.; BAM II/297, 309 (1763/64).

und damit die Breite des Stadtgrabens im Zustand unmittelbar vor Zuschüttung genau überliefert[1]. Längs der Bärengraben-Nordseite ist die bis 1578 erwähnte hölzerne *Zugbrücke* vor dem Käfigturm (G 2) anzunehmen[2]. Die bis 1530 urkundlich gut überlieferte *nördlichste* der drei Grabenbrücken (G 25) ist die einzige im Stadtinnern, die als gedeckte Holzbrücke bezeugt ist[3]. Vom Frauentor am Westausgang der heutigen Zeughausgasse führte sie zwischen Tachnagler- und Schegkenbrunnengraben zum «Storchen» am Eingang der Golatenmattgasse (heute Aarbergergasse) hinüber; zwischen 1530 und 1548 wird sie von der fortschreitenden Grabenausfüllung verdrängt[4]. Frühling 1950 legte ein tiefer Kelleraushub unter dem Eckhause Waisenhausplatz–Aarbergergasse Schattseite einen 315 cm starken, knapp 8 m langen Mauerzug aus Kieselbollen, Sand- und Tuffsteinquadern längs der Scheidmauer zwischen Aarbergergasse 1 und 3 frei (G 26); durch diesen läuft der tuffsteingefaßte Ehgraben; westlich scheint sich die Mauerdicke bis in den Keller des Hauses Nr. 3 fortzusetzen[5]. Eindeutige Anhaltspunkte zur Rekonstruktion des sicher fortifikatorisch bestimmten Mauerrestes fehlen; da anderseits die Stadtrechnung von 1380 einen *turn an colatten matten* belegt[6], ergibt der Befund von 1950 die Möglichkeit eines bisher unbekannten, vor 1389 verschwundenen starken Vorwerks am Westausgang der Frauentor-Brücke[7]. – Vom nördlichsten Abschnitt, dem Schegkenbrunnen-, später Schützengraben zwischen Brücke und Hangkante (G 27)[8], kam 1876 beim Aushub für die Neue Mädchenschule ein Stück innerer Grabenmauer (G 28) zum Vorschein[9]; zur äußeren Stützmauer gehört das Teilstück, das 1884 bei Legung eines

1 Umzeichnung TAD 1943, oben Abb. 65 nach Aufnahme kurz vor Zufüllung. – Lichte Weite des Grabens 21,5 m; zur Freilegung vom Februar 1943 (westliche Grabenwand = äußere Ringmauer: 4,8 m vor Bärenplatz 3/5) vgl. Grundriß und Schnitt TAD Bern, Bl. 135/8.

2 Oben p. 79, Anm. 7; zum nördlich anschließenden *Tachnaglergraben:* unten Anm. 4. Zur Freilegung von *Vorwerk*fundamenten(?) westlich vor dem Käfigturm (1919) s. unten p. 129, Anm. 2.

3 I. Udelbuch (1389/90), p. 436, Erwähnung eines Hauses am Osteingang der Golatenmattgasse Sonnenseite: *lit am ort* [Ecke] *an der egnant gassen gen der brugg sunenhalb*. Ferner: Kaufbrief 1527 im Dokumentenbuch II/521, StA: Haus *änet der gedeckten brugg sunnhalb am Ort, an Clauden Ruchens hus und hofstatt*. Ähnlich Eintrag von 1530 im Heiliggeisturbar (StA), p. 10. – Ansichten fehlen. Vgl. v. Rodt 1886, p. 62; Türler, BB 1896, p. 15, 162; Morgenthaler 1935, p. 35f.

4 Zum «Storchen» (seit dem Ankauf durch die Stadt 1552 Amtssitz des Steinwerkmeisters) vgl. Bd. III, p. 249; zu berichtigen ist die dortige Angabe (nach Türler, NBTb 1902, p. 130), die Brücke habe 1552 noch bestanden; beide Stadtansichten von 1548/49 zeigen sie nicht mehr, s. Bd. III, Abb. 157; verschwunden wohl bereits am Ende der 1528 begonnenen Zufüllung des Tachnaglergrabens, um 1531 (vgl. oben p. 79, Anm. 3).

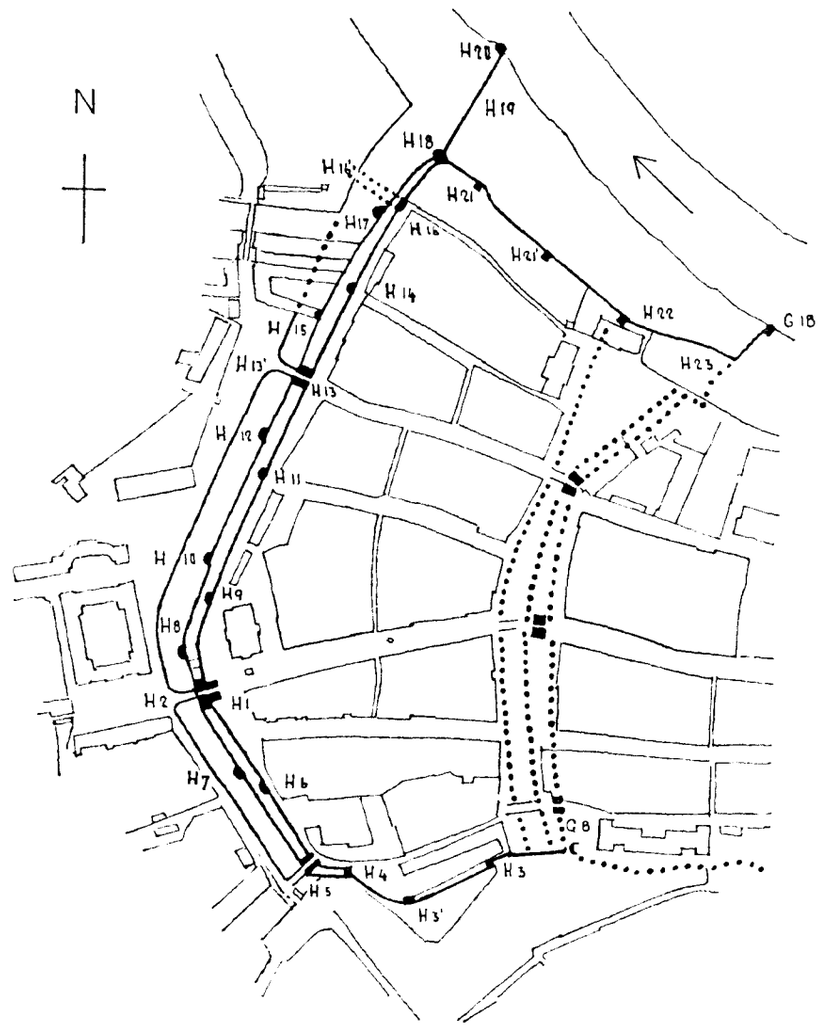
5 Aufnahmen TAD 1:25, 1:50, 1:200; Fotos im Kunsthist. Seminar. Ob das Fundament mit der westlich satt anschließenden Brandmauer (Kiesel- und Bruchsteine) und dem Mauerzug im Ostkeller von Nr. 3 (Quadern mit leichtem Anzug) im Verband ist, war nicht festzustellen.

6 I 159a, 1380/II: *denne dem von Diespach uff den bu ze dem turn an Colatten matten*... (Renovation?). Da Stadtrechnungen und I. Udelbuch das Stadttor am Westausgang der Gasse stets genau als *golatenmattgassen tor* bezeichnen, ist die Identifizierung der zit. Stelle mit diesem unwahrscheinlich; andere Türme an der Gasse sind nirgends belegt.

7 Denkbar ist ein Verhältnis Brücke:Brückenkopfturm (*lantvesti*, vgl. etwa Gümmenen, Stadtrechnungen I/160b, 1380/II) analog demjenigen zwischen Untertorbrücke und «Felsenburg», s. oben p. 69 und Abb. 58, D 1/2; bis zu bestätigenden Aufschlüssen unter der Gassenecke gegenüber (Aarbergergasse 2/4) bleibt die Annahme freilich bloße Vermutung.

8 Vgl. oben p. 79, Anm. 3, 4; p. 227 und Anm. 11.

9 v. Rodt 1886, p. 62, ohne jede Maßangabe.



—— Verlauf IV. Westgürtel 1345–ca. 1823. Nach Stadtplänen Brenner 1759–69, Eyen 1775, Sinner 1790.
····· Anschlüsse III. Westgürtel, vgl. Abb. 64.

Abb. 66. *Vierter Westabschluß*, Christoffelturm. Um 1345/46 und 1468–70. Vgl. Abb. 29. Text unten. – Viertes *Westtor:* H 1 Obertor- oder Christoffelturm, H 2 Grabenbrücke. Vgl. Abb. 100 ff. – *Südflanke:* H 3, 3′ Sperrmauer Ob. Graben und Werkhoftürme. H 4 Pariser- oder Streckiturm. H 5 Äußeres (I.) Marzilitor. – *Westflanke:* H 6, 7 Holzrüti- und Hakentürmchen. – H 8 unbenannt. – H 9 Dittlingerturm. – H 10 Türmchen im Bogenschützen-Zwingelhof. – H 11 Turm des Nachrichters. – H 12 Türmchen im Gießhaus. – H 13, 13′ Golatenmattor, Vorwerk und Grabenbrücke. – H 14 Lunten- später Feuersteinturm. – H 15 Jungiturm. – H 16 Weißer Turm (urspr. Torturm) und H 16′ Schützenmattbrücke (bis 1619). – H 17 Kohlerturm (1834 Anatomie). – H 18 Egg- oder Wurstembergerturm, Abb. 130, 133. – *Nordflanke:* H 19, 20 Haldensperrmauer mit Aarenpulver-, heute Blutturm, Abb. 127, 131 f. – H 21, 21′ Flankenmauer, 2 unbenannte Türme, vgl. Abb. 68. – H 22 Schwefel- oder Tschiffeliturm. – H 23 Haldensperrmauer zum Predigerturm (Aarhof), vgl. Abb. 64 (G 18), 68. *Davon aufgehend erhalten:* Ringmauer zwischen H 11 bis H 13, H 18 (verbaut), H 19, 20, 2 Mauerstrecken zwischen H 21 u. 22. Vgl. unten p. 170 ff. Nr. 8–12.

Kanals dicht neben dem Hofportal des Waisenhauses (G 29) zutage trat[1]. Am Divergieren beider Mauerzüge zeigt sich die durch den Natureinschnitt bedingte Trapezform des Grabens, des heutigen Waisenhausplatz-Nordteils[2].

4. VIERTER WESTGÜRTEL, 1344–1346

Bereits im frühen 14. Jahrhundert muß die Fläche zwischen Käfigturm und Heiliggeistspital mindestens längs der späteren drei Hauptgassen überbaut worden sein. Am 15. Oktober 1344 ist die *nūwe stat zem heiligen geist* erstmals urkundlich bezeugt[3]; kurz darauf wird der neu einbezogene Stadtteil als *ußre nūwenstatt* von der «savoyischen» Erweiterung zwischen Zeitglocken und Käfigturm unterschieden[4]. Schon 1344 nennt eine Urkunde den Garten Peters von Krattigen als vor dem Obern Tor gelegen; im April 1345 erscheint das gleiche Grundstück neben einem andern Garten *vor dem oberen und ußer tor vor der stat von Berne*[5], was die Annahme bestätigt, daß das neue Obertor neben der Südwestecke des nunmehr einbezogenen Heiliggeistspitals spätestens 1345 aufrecht stand; das bei Justinger als Zeit des Baubeginns genannte Jahr 1346 wird in Wirklichkeit den Abschluß des nach gleicher Quelle in anderthalb Jahren erstellten, wohl bereits

1 Freigelegt 120 cm unter dem Platzniveau; Stärke 120 cm; Sand- und Tuffbruchsteine, v. RODT 1886, p. 62; TÜRLER, BB 1896, p. 16.

2 Hier Abb. 68 oben rechts; vgl. Bd. III, Abb. 158.

3 FONTES VII, p. 58. Zur Topographie der dritten Stadterweiterung vgl. allgemein STUDER in AHV VI/1867, p. 228, VIII/2 1873, 204 f.; v. RODT 1886, p. 66 ff.; jetzt MORGENTHALER 1935, p. 47 f., neuerdings STRAHM in Festschrift FELLER, AHV 1947, p. 385.

4 14. 7. 1347 und Mitte Juli 1344, FONTES VII, p. 277, 445; vgl. STUDER, a. a. O. 1873, p. 204.

5 9. 12. 1344 und 16. 4. 1345, FONTES VII, p. 73, 101.

1344 in Angriff genommenen vierten Westgürtels bezeichnen[1]. Auch hier haben die älteren Topographen eine durchgehende natürliche «Querschlucht» angenommen[2]; mit Ausnahme des südlichen Einschnitts vor dem oberen Marzilitor und des nördlichen Tälchens zwischen Kohlerturm und Schützenmatt läßt sich die Behauptung nicht belegen[3].

Mit diesem letzten mittelalterlichen Mauergürtel erreicht das Weichbild die Westgrenze, die erst das frühe 19. Jahrhundert durchbrechen wird. Umfang und Anlage der vierten Westbefestigung im Zustand um 1350 sind nur lückenhaft gesichert. Zum ursprünglichen Bestand gehören sicher die drei Westtore samt doppelter Ringmauer und Stadtgraben; schon 1375–1382 verzeichnet die Stadtrechnung größere Ausbauten[4]; bereits verlangt das Auftreten der Feuerwaffen die Anpassung des Befestigungssystems[5]. Zu neuen Torturmausbauten kommt es 1445–1449[6]; kurz darauf, in den Jahren 1454–1457, wird der Stadtgraben mit bedeutendem Aufwand erweitert und vertieft[7]. Um 1468–1470 und 1487 bis 1489 folgt, gleichzeitig mit der Verstärkung von Christoffel- und Golatenmattor durch Erhöhung der Türme und Anlage der Westvorwerke[8], der letzte bedeutende Ausbau des Mauergürtels. Die Ringmauer nördlich des Golatenmattors wird durch die halbrunden «Bollwerke» des Kohler- und Eggturms verstärkt, über die Aarehalde bis zum Ufer hinabgeführt und dort mit einem dritten Halbkreisturm abgeschlossen; zu dieser Periode gehört wohl auch die Flankenmauer an der nördlichen Hangkante, vom Eggturm bis zum Waisenhaus und Predigerturm[9]. Ende des 15. Jahrhunderts hat die letzte mittelalterliche Westbefestigung die Gestalt erreicht, in der sie mit doppelter Ringmauer, drei Stadttoren, 20 Mauertürmen und einer Gesamtlänge von rund 1200 m das Stadtbild vom 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert beherrscht. – Im Gegensatz zu den drei ersten Westgürteln

1 JUSTINGER, Nr. 163, p. 110: *do man zalt MCCCXLVI jar, wart des ersten angevangen der ober spitalturn und die ringmure, und do man anhub ze buwen, do griff man das werk so rastlich an, daz die ringmure in anderthalbem jar gemacht war.* Richtiger der Zeitansatz im Königshofen-Justinger, ebenda p. 379 (1345).

2 So noch v. RODT in Festgabe zur Versammlung der Allg. Geschichtsforsch. Gesellschaft, Bern 1905, p. 365; vorsichtiger MORGENTHALER 1935, p. 47.

3 Wohl zu Recht bestritten von REBER, l. c. 1893/94, p. 261. Vgl. hier Abb. 45, 48, 68; unten p. 86, Anm. 4, 5. Der südliche Einschnitt erstreckte sich ursprünglich bis zum Nordteil der heutigen Christoffelgasse (südlich H 1); der nördliche Einschnitt (H 17–20) bei SICKINGER und den Stadtplänen des 18. Jh. gut erkennbar.

4 ed. WELTI I, passim; Zusammenstellung bei v. RODT, a. a. O. 1905, p. 368–370; vgl. BTb 1872, p. 212.

5 Zur Einführung der Feuerwaffen WEGELI in JB HMB XX/1941, p. 34f., und GESSLER in MAGZ XXVIII, Heft 3–5.

6 Stadtrechnung ed. WELTI II/199, 217, 219, 234, 262 (1445–1449; die Jahrzahlen bei v. RODT, a. a. O. 1905, z. T. falsch); vgl. ferner unten, Christoffel- und Golatenmattor, p. 142 und 159; gleichzeitig Ausbau des Zeitglockens, s. unten p. 107f.

7 Rechnungsbuch 1435–1453, 1454–1463; publ. H. MORGENTHALER in BBl XIX/1923, p. 381ff. Abrechnungen *von des buws wegen am graben von Gurastor* [Marzilitor] *untz zu spitals tor* (H 5–2; Sand, Tuffsteine, Ziegel, Holz usw.); *uff den graben vom spitaltor biß zu Gollatenmattentor* (H 2–13, Z. an Taglöhner, Steinhauer, Fundamentgräber usw.): *buw am graben und zwingelhoff vor dem Obren und Golottenmattentor.* 1. Abrechnung 15. 3. 1454, letzte 18. 7. 1457.

8 Vgl. unten p. 142, Anm. 6; zu gleicher Zeit (1473) verstärkt auch Basel die Stadttore des III. Mauerzugs (um 1362–1398) durch Vorwerke, s. jetzt R. KAUFMANN, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel II/1949, p. 44f.

9 Zu Datierung und Bestand s. unten p. 171ff.

ist der Gesamtbestand der vierten Anlage durch zahlreiche Pläne und Ansichten vollständig überliefert[1]. Im Hinblick auf die hier topographisch zuverlässigen Spezialarbeiten von R. REBER und H. TÜRLER kann sich die Darstellung der Befestigungsanlage, dem weitaus umfangreichsten Profanbau Berns zwischen 1345 und 1500, auf eine rasche Übersicht beschränken[2].

Von den drei *Westtoren* beherrscht das seit etwa 1630 allgemein Christoffelturm genannte Obertor mit Turmschaft, Vorwerk und Grabenbrücke (H 1–2, Abb. 100–113)[3] bis 1864 den Stadtausgang Richtung Freiburg und Murten[4]. Bereits 1830 war mit dem Golatenmatturm (H 13, Abb. 114/115) das städtebaulich ebenfalls wichtige nördliche Nebentor an der Ausfallstraße nach Aarberg gefallen; über etwas kleinerem Grundriß errichtet, hatte der markante Bau, im Gegensatz zum Christoffeltor, seinen alten Namen und die helmlose Silhouette bis zur Niederlegung behalten[5]. Der zweite, südwestliche Nebenausgang, das Obere Marzilitor (H 5) an Stelle des heutigen Bernerhofs, blieb auch nach dem vollständigen Neubau im Zusammenhang der Schanzenanlage das verkehrsmäßig und baulich unbedeutendste; auch es ist 1850 restlos verschwunden[6]. – Verlauf und Ausdehnung der *Ringmauer* zeigt die Planskizze Abb. 66 (G 8/H 3–G 18). Wie schon der dritte Befestigungsgürtel ist auch sie längs der Hangkante im Süden und Norden einfach, längs der Westflanke doppelt geführt. Erhalten sind davon, außer einem kurzen Mauerstück an der Genfergasse (zwischen H 11–13), einzig größere Teile jener erst im späten 15. Jahrhundert ausgebauten Nordwestbefestigung am linksufrigen Aarehang (H 18–22). Mit Ausnahme der daselbst ganz oder zum Teil noch aufrechten zwei Turmbauten sind damit sämtliche Mauertürme und Stadttore verschwunden; die Niederlegung der beiden Werkhoftürme, des Pariser- oder Streckiturms und des zweiten Marzilitors von 1628 an der Südflanke (H 3–5, Abb. 66/68), des Ziegel- oder Holzrütiturms in der inneren, des Hakentürmchens in der äußeren Ringmauer nördlich des Marzilitors (seit 1749/50 Salzmagazin, H 6/7, Abb. 66), des mächtigen Christoffelturms (H 1/2) und des Dittlingerturms samt den vier weiteren namenlosen Türmen beider Mauerzüge nördlich des Christoffelturms (H 8–12), des Golatenmattors samt Lunten- oder Feuerstein-, Jungi-, Kohler- und Weißem Turm im Nordabschnitt (H 13–16, Abb. 66, 68, 114) im Verlauf weniger Jahrzehnte bildet jedenfalls das Hauptwerk der «negativen Baugeschichte» Berns[7]. Während die kleinen Türme der äußeren

1 Gesamtdarstellungen vor 1622: Holzschnitte Stumpf-Chronik 1548, H. R. MANUEL 1549; SICKINGER 1603–1607; Lagepian (um 1615?) Eidg. Militärbibliothek, Schauenburgkarten Nr. 41, 2 Kopien (Fluri) StB. – Nach Anlage der Schanzen 1622ff.: PLEPP-MERIAN, 1638ff.; Stadtplan RIEDIGER 1718; BRENNER-Pläne 1763–1765, 1769, Vorstadtplan 1766 und EYEN 1775, Stadtplan SINNER 1790. Hier Abb. 48, 51, 68, 69.

2 Nachweise: oben p. 75, Anm. 3. Erhaltene Fragmente: unten p. 170, Nr. 8–12.

3 Das Bauliche s. unten p. 146ff., Abb. 101–107; zur *Grabenbrücke* (H 2; erste Darstellung bei H. R. MANUEL 1549, mehrmals ersetzt, verschwunden nach 1821) ebenda p. 151.

4 Erste sichere Erwähnung (1345): *Ober- und ußer tor vor der stat*, s. oben p. 82 und Anm. 5; Namensgeschichte (*Christoffelturm* seit Ende 16. Jh.) s. unten p. 142, Anm. 1.

5 Vgl. unten p. 159ff., Abb. 114f.; zur *Grabenbrücke* (H 13′, verschwunden 1823/24) ebenda p. 160, Anm. 4, 5.

6 Vgl. unten p. 92, Abb. 67 (J 1), 68; Abbruch: p. 104, Nr. 2.

7 Alle Einzeldaten und Beschreibung in den «Wehrbauten Berns» (in Vorbereitung); Abbruchdaten s. unten p. 103ff.

Mauer ausnahmslos halbrunde, nach innen offene Gestalt aufweisen[1], wechseln an der inneren Ringmauer halbrunde mit Viereckttürmen (H 3–4, H 16); beide Typen ursprünglich ebenfalls stadtwärts offen und gezinnt, später zum Teil mit Spitzhelmen versehen[2]. – Mit dem wohl ebenfalls 1468–1470 neuerbauten *Eggturm* (H 18, Abb. 130, 133), der das leicht gebogene nördlichste Zwingelhofstück abschließt, beginnt der durch seine Abgelegenheit zur Hauptsache erhaltene Komplex der vierten Stadtbefestigung. So sind vom spitzhelmgedeckten «großen Eggturm», dem späteren Tillier- oder Wurstembergerturm, der Halbkreis des Unterbaus[3], von der zwischen diesem und der Aare nur noch einfach geführten *Haldenmauer* (H 19, Abb. 127f., 133) das mittlere und untere Drittel mit Resten des Wehrgangs[4], der kleine halbrunde Wasserpulver-, heute *Blutturm* am Aareufer (H 20, Abb. 52, 127, 131f.) ganz[5], von der ebenfalls einfachen Ringmauer längs der nördlichen Hangkante zwischen Eggturm und Waisenhaus zwei Abschnitte, wovon der westliche samt Wehrgang (Abb. 129) erhalten[6]. Verschwunden sind dagegen die drei Rechtecktürme dieses Mauerzugs, die beiden westlichen (H 21, 21′)[7] und der seit dem späten 17. Jahrhundert als Treppenhaus in die Gebäudegruppe der Tschiffelibesitzung eingebaute *Schwefel-* oder *Tschiffeliturm* (H 22) am Ostende des nördlichen Ringmauerzugs[8]. Im Jahre 1783 weicht die ganze Baugruppe dem neuen Knabenwaisenhaus; bis zu dessen Umbau zur Polizeikaserne (1943) blieb einzig der Ansatz der Hangmauer erhalten[9], die von der

1 Wesentlich größere Abmessungen als alle übrigen äußeren Mauertürme wies der 1833–1836 als Hörsaal in die Anatomie eingebaute und dadurch bis 1898 erhaltene Kohlerturm (H 17, vgl. Bd. III, p. 453) auf; wohl 1468–1470 neu errichtet, s. oben p. 83, unten p. 171.

2 Den helmlosen Zinnenkranz behielt bis zuletzt (Abbruch um 1830–1835) der markante Weiße Turm H 16 am Nordausgang der Genfergasse; dessen ursprünglicher Charakter als nördlichstes *Nebentor* aus dem Grundriß BRENNER (Quartierplan Kornhaus–Aare–Golatenmattor 1769, StA) klar abzulesen; 1619 wird das Tor geschlossen und die noch bei Sickinger dargestellte, aber irrtümlich mit dem «Eggturm» (H 18) verbundene *Grabenbrücke* zur Schützenmatt (H 16′) verschwindet.

3 TÜRLER, a. a. O., Nr. 24, p. 163f.; Übersicht über die Namensgeschichte auch in BB 1896, p. 222f. – Seit 1720 Zeughaus für die Wurstembergerschen «Geschwindstücke», vgl. B. E. v. RODT, Geschichte des bernischen Kriegswesens III/1834, p. 87f., WEGELI, a. a. O. 1939, p. 74; hier Bd. III, p. 238, Anm. 4. Im Jahre 1874 zum Wohnhaus umgebaut; zum heutigen Bestand (Hodlerstraße 16) s. unten p. 171, Abb. 127, 130, 133.

4 Vgl. unten p. 172f., Abb. 127f., 133; zur Datierung dieses Befestigungsglieds (um 1468–1870) s. oben p. 83, unten p. 171f., Anm. 2; Gesamtansicht von außen: TÜRLER (nach L. E. ZEHENDER), BB 1896, p. 222.

5 TÜRLER, a. a. O. 1896, Nr. 25, Namensgeschichte p. 164. Die Sickingersche Darstellung des ganzen Komplexes H 14–18 unzuverlässig; berichtigt bei PLEPP-MERIAN (1638ff.); vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 18, 171, Außenansicht p. 222. Zum heutigen Bestand s. unten p. 173, Abb. 131, 132.

6 Siehe unten p. 174, Abb. 129; vgl. HOWALD in AHV IX/1880, p. 204.

7 TÜRLER, a. a. O., p. 165, Nr. 26 (hier H 21): Nordwestecke des heutigen Kunstmuseums; letzte Darstellung: Oppikoferscher Stadtplan 1836; abgetragen um 1850. – Nr. 27 (hier H 21′): westlich an das erhaltene Ringmauerstück zwischen Kunstmuseum und Waisenhausturnhalle anschließend; abgetragen 1823. – Genaueste Aufnahmen: Zeughausprojekt Nikl. SPRÜNGLIN 1755/56, s. Bd. III, p. 222, Verz. Pläne Nr. 1; J. J. BRENNER 1769, s. oben Anm. 2.

8 TÜRLER, a. a. O., Nr. 28, p. 165f.; BB 1896, Plan 1782, p. 168, Text p. 169 mit Abb. der Dunkerschen *Vue des environs de Berne, prise derrière le Graben* (kol. Rad., s. NICOLAS 1924, p. 116, Nr.8); STREIT I/1858, Lith. Taf. LVII/113, vgl. LVI/112; DURHEIM, n. p. 128). Standort: Nordostecke der Waisenhausterrasse (heute Zellenbau der Polizeikaserne); Pläne s. oben Anm. 7; p. 84, Anm. 1.

9 Vgl. unten, «Knabenwaisenhaus», Verz. Pläne Nr. 5 (*vor* Umbau); Aufnahme in Sprünglins Zeughausprojekt 1755/56; das 1943 entfernte Ansatzstück (östlich H 22) knapp 4 m lang, 105 cm stark.

Nordostecke des Turms in mehrfach gewinkeltem Verlauf (H 23) zur Aare hinunterführte[1], um dort am bereits beschriebenen, zum Teil erhaltenen *Predigerturm* (Abb. 64/66, G18) das Schlußglied des III. Westgürtels zu erreichen. Auch dieses Ringmauerstück verschwindet um 1830.

Auch der *Stadtgraben* davor ist in der Breite von 19–21 m und einer Tiefe von knapp 4 m samt den bis 1619 vier, dann drei Grabenbrücken durch die Aufnahmen J. J. Brenners, Friedrich Eyens und L. E. Zehenders von 1766–1783 zuverlässig überliefert[2]. Der südlichste Grabenabschnitt zwischen Marzili- und Christoffeltor (H 5–2) hieß seit dem 16. Jahrhundert Hirschengraben; um 1826 bis 1831 wird er durch Auffüllung zum Viehmarkt, bis die Niederlegung des Salzmagazins und die Anlage der Christoffelgasse 1858–1860 der ganzen Gegend ihre heutige Gestalt verleiht[3]. Das Mittelstück zwischen Christoffel- und Golatenmattor, der bereits 1823/24 zugeschüttete «Entengraben» des frühen 19. Jahrhunderts (H 8–12), nahm die Stelle des heutigen Hauptbahnhof-Südostteils, des Bahnhofplatzes und der östlichen Häuserreihe des Bollwerks ein[4]. Über das kurze Schlußstück nördlich des Golatenmattors führt der Schanzenbau 1623 das Bollwerk «Hüter», die spätere, 1823 abgetragene Freitagsschanze[5]; das letzte noch offene Stück dieses Grabenabschnitts (H 15) dient 1764–1825 als II. Bärengraben und wird schließlich, im Zusammenhang des Zuchthausneubaus, 1830 zugeworfen[6].

Wie die Burgdorfstraße außerhalb des Untertors[7] scheinen schließlich auch die Ausfallstraßen nach Freiburg und Murten an ihrer Gabelung durch einen vorgeschobenen *Wartturm* gesichert worden zu sein. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts ist dort das Gut Sandegg mit einem 1465 erstmals genannten steinernen Turm belegt[8]; dieser, fortan nach dem damaligen Käufer *Lombachturm* genannt, geht 1538 in den Besitz des Großen Spitals über[9] und wird 1724 Amtswohnung des «äußern Bachmeisters»; 1785 verliert er seinen oberen Teil[10] und gelangt 1844

1 Pläne: Riediger (um 1718), Sprünglin (1755), Brenner (1769), Sinner (1790); in dieser Hangmauer befand sich vermutlich das schwer lokalisierbare *neüw Stäckenbrunnenthor*, das die BHR 1659 (10. Okt.) überliefert; sichtbar bei Plepp-Merian, hier Abb. 68 oben rechts.

2 Verzeichnet oben p. 84, Anm. 1; am genauesten der Brennersche Plan Kornhaus–Golatenmattor 1769 (StA, Strecke Golatenmattor bis Wurstembergerturm) und die beiden Eyenpläne von 1775 (HMB). *Schnitt* (bei H 10) in L. E. Zehenders Spitalkornhausprojekt (1783, StA), Abb. Türler BB, p. 17.

3 Durheim 1859, p. 99f.; v. Rodt 1886, p. 71 (Auffüllungsdatum 1840 in 1826–1831 zu berichtigen, PBK 37/411, 38/345, vgl. NBTb 1896, p. 154); Türler, BB 1896, p. 198, mit Ansicht daselbst (Zustand 1830–1857).

4 Türler, BB 1896, p. 213f.; Ansicht *vor* Zufüllung (korrigierte Umzeichnung nach Grimm 1743) ebenda; *nach* Zufüllung p. 215 und p. 199 (Ansicht von Norden).

5 Zustand vor 1623: Sickinger 1603–1607, Abb. 45 links; nach Überschneidung durch die Freitagsschanze: Plepp-Merian 1638ff., Abb. 68 oben; besonders plastisch im Sinnerschen Stadtplan 1790, Abb. 48; zur Schanze selbst s. unten p. 94.

6 Vgl. hier p. 79f. und Abb. 65.

7 Vgl. oben p. 69f., Abb. 60 links.

8 Handänderungen 1344 und 1351: Jahn 1857, p. 183, v. Rodt 1886, p. 241f., Türler, BB 1896, p. 226f. Stadtrechnungen I/157a (1380/II); 231b (1382/II). Verkauf 1465: Niederspital-Dokumentenbuch, StA.

9 Mesmer, Burgerspital 1831, p. 152. Bauarbeiten am Turm: BHR^{R} 1621, DSMR 1625 (Anbau), Zeughausrechnungen 1634/35, Akten Wehrw. 668, StA.

10 BRB I/25, 262, 10. 3. 1785; BAM VI/261, 30. April. Türler, BB 1896, p. 227. Vgl. Reisetagebuch Chr. Merian 1734, publ. NBTb 1919, p. 237.

in den Besitz eines Unternehmers, der auf dem Grundstück die drei heutigen spätklassizistischen Wohnhäuser errichtet, worauf der Turm selbst vom Erdboden verschwindet[1]. Der nahezu fensterlose Unterbau des massiven Turmvierecks mit seiner Fachwerkzinne und dem wohl später aufgesetzten Spitzhelm[2] läßt die Vermutung eines Wachtturms aus dem 14./15. Jahrhundert zu, doch ermöglichen weder Zeugnisse für militärische Verwendung noch auch Planaufnahmen eine sichere Bestimmung[3].

5. SCHANZEN UND LÄNGMAUER, 1622–1642

Der Entschluß zur Anlage der fünften und letzten Stadtbefestigung fällt mit dem Beginn des Dreißigjährigen Krieges zusammen[4]. Seit März 1618 stellen wiederholte Besichtigungen die allgemeine Reparaturbedürftigkeit des IV. Westgürtels fest[5]; man glaubt zunächst mit der Behebung der schlimmsten Mängel durchzukommen; dann aber gewinnt die Erkenntnis der Unausweichlichkeit einer Neuanlage Oberhand. Nach ersten Umwallungsplänen der Werkmeister Daniel HEINTZ (II) und Valentin FRIEDRICH[6] entschließt sich der Rat am 30. März 1622 endgültig für das Schanzenprojekt des seit 1620 in Genf ansässigen bedeutenden Hugenottenführers und Kriegsingenieurs Théodore AGRIPPA D'AUBIGNÉ[7].

1 Vgl. DURHEIM 1859, p. 42, JAHN 1857, p. 183, MORGENTHALER, p. 482. *Situation:* straßenseitige Dependenz des Landhauses Laupenstr. 45 (Nr. 47), vgl. Atlas J. R. MÜLLER 1797/98, «obenaus» Bl. XIII. Abgebrochen 1844. – Das Haus Laupenstr. 41 trägt noch heute den Namen «Turmau».

2 J. N. SCHIEL (?), Stadtansicht KatKh 1941, Nr. 57, 1783; Turm links außen. Noch vor der Verkürzung (1785) auch die Nahansicht in Berner Privatbesitz, Aquarellkopie Ed. v. RODT, HMB Inv.-Nr. 20382 und Umzeichnung DAB II, Bl. 8; danach TÜRLER, BB 1896, Abb. p. 226.

3 Errichtung als «specula oder Wacht-Thurm» während der Freiburgerkriege erstmals bei GRUNER, DUB 1732, p. 449; der strikten Ablehnung v. RODTS (l. c. 1886) steht die doch wohl nur fortifikatorisch erklärbare Fensterlosigkeit des Turmschaftes entgegen.

4 Zur Lage der protestantischen Orte nach der Schlacht am Weißen Berg (1620f.) s. M. v. STÜRLER, AHV VIII/374ff., und E. LÜTHI im BBl. XIV/1918, p. 2f.

5 Stadt Bern, Fortifikationbücher (im folgenden FB) Nr. 17–19, 21: 4. 3. 1618, 1./5. 9. 1619; 6. 8. 1620.

6 KRM 4/12, 17. 11. 1620; 4/50, 5. 3. 1621; ein signiertes interessantes Schanzenprojekt Friedrichs auf der Eidg. Militärbibl. (Schauenburgkarten Nr. 36; Vorform der ausgeführten Anlage; Große Schanze mit 3 statt 2 Bastionen; auch Süd- und Nordflanke befestigt). Daniel HEINTZ ist 1612–1633 Steinwerkmeister; Valentin FRIEDRICH seit 30. 12. 1609 als *Ingeniosus* im Dienst der Stadt, s. VM 5a/129, 26. 1. 1610; ebenda 208, 16. 12. 1611; KRM 4/7, 7. 11. 1620 (Rückruf aus dem Dienst bei Graf Mansfeld).

7 RM 42/327, 31. 12. 1621; Welsch-Missivenbuch 1. 3. 1622: Aufforderung an d'Aubigné, zur Inangriffnahme des Werks nochmals nach Bern zu kommen. Th.-A. d'Aubigné (1550–1630) entwirft nach 1620 die Pläne zur Neubefestigung *Genfs* (ausgeführt Bastion du Cendrier östlich Porte Cornavin, s. BLONDEL, Développement urbain de Genève 1946, p. 128, fig. 25) und im Mai 1622 – also noch von Bern aus, s. unten p. 88, Anm. 1 – den großen *Basler* Schanzenplan, vgl. Kdm. Basel I, p. 155; d'Aubigné plante den Ausbau der protestantischen Schweizer Städte zu einem einzigen großen Festungssystem, als «befestigtes Lager der Reformierten», vgl. M. STÜRLER, a. a. O., und S. ROCHEBLAVE, A. d'Aubigné, Paris 1910, p. 43.

ETAPPEN DER AUSFÜHRUNG

Anfang April 1622 folgt im Beisein des versammelten Rats und der ganzen Geistlichkeit das feierliche Einschlagen des ersten Pfahls[1]. Mit Holz- und Steinfuhren fast aller Gemeinden des Mittellandes[2] und unter Zuzug von Mannschaften des verbündeten Neuenburg und bernischer Landstädte[3] wird im Sommer und Herbst 1622 das Werk tatkräftig vorangetrieben; von einem 18gliedrigen Ratsausschuß geleitet und in tägliche Stadtviertelaufgebote mit eigenem «Schanzfähnlein», Trommel- und Pfeifenspiel organisiert, trägt die Arbeit, in den ersten Monaten jedenfalls, den Charakter eines halbmilitärischen Gemeinwerks[4]. Man scheint an der *Nordflanke*, vor dem Golatenmattor begonnen zu haben, da der Neubau des durch die Schanze «Hüter» verdrängten Schützenhauses bereits Ende September unter Dach ist[5]. Im März 1623 sind von den vier großen Bastionen drei vollendet[6]; im Herbst dieses Jahres werden bereits die erkerförmigen *Sentinelles*, die Wächterhäuschen in den Escarpewinkeln und -ecken in Auftrag gegeben[7]. Nach längerer Stockung folgt im Herbst 1625 die Inangriffnahme der *Schanzentore*; im Frühling und Sommer 1628 vermerkt die Stadtrechnung bereits Abschlußarbeiten zum äußeren Aarberger-, Ober- und Marzilitor[8]. Nach Fertigstellung der Stützmauern, Geschützstellungen, Wachthäuser und Grabenbrücken wird die Vollendung des Werks auf Ende September 1633 in Aussicht genommen[9]; nach Aufstellung einer neuen Torwacht- und Rondenordnung im Frühling 1634 und der Ende November folgenden Abrechnung Meister Valentins mit den Maurern sind keine nennenswerten Bauarbeiten mehr nachzuweisen[10]. – Verwirklicht wird einzig noch der Bau der 1621 beschlossenen, 1624 aber wieder zurückgestellten Befestigung des linken Aareufers zwischen Predigerturm und

1 *Mémoires... écrits par lui même* (1729), 2. Ausg. Amsterdam 1731, p. 196. Nach Ausweis der Z. an Kost und Logis (im Hohliebegut und Falken) hielt sich d'Aubigné vom 6. 4.–7. 6. 1622 in Bern auf (DSMR 4. April und 6. Juli).

2 RM 43/192, 231; UP 19 (36, 38), 22 (110, 123, 124); RM 59/51 (1630), 65/214 (1633).

3 RM 43/205, 255; TMB 3/56, 82; DSMR 3. 6. 1622, vgl. CHAMBRIER, Histoire de Neuchâtel, p. 362; AESCHLIMANN, Burgdorfer Chronik, s. D., p. 151.

4 Das Nähere gibt Valentin FRIEDRICH im Bericht *Allerh. Bedenken* III/1 (StA) und MHH III/245, Nr. 8 (StB); auf diesem beruhen die Darstellungen in AHV VIII/1872ff., p. 378ff., und BBl XIV/1918, p. 3ff. – *Arbeiterzahl* Ende 1623: 224 Männer, 82 Frauen, 100 Kinder (UP 17. 12. 1623; vgl. RM 60/212, 4. 11. 1630).

5 Abbruch des alten, Bau des neuen Schützenhauses durch Daniel HEINTZ (II): RM 44/116, 146; DSMR 1622/I, II: BHR[R] 1622/23; Schanzenrechnung 1, 7. 10. 1622.

6 Bestückungsprogramm mit Namensliste: FB 23, 24; noch unvollendet einzig die Südwestbastion *Wächter;* vgl. KRM 4/104, 31. 9. 1623.

7 KRM 4/103 (30. Juli); DSMR 1623/II. Letzte Z. an die *Sentinellen:* Schanzenrechnungen 3 (1625 bis 1627) DSMR 1629/I, 1631/I.

8 RM 50/73, 12. 8. 1625; Näheres s. unten p. 93, Anm. 2. *Schanzentore:* DSMR 1626/I, 1627/II, 1628/I, II, 1629/I; Schanzenrechnungen 4 (1625–1627); KRM 6/106, 22. 2. 1628; PB IV/583, 22. 4. 1634; letzte Zahlungen (Fallbrücken) DSMR 1631/I. – Vgl. unten p. 92–95.

9 Weisung an Val. Friedrich, nur noch ledige Arbeiter einzustellen, damit diese auf Michaelstag (29. Sept.), *da die werck vollendet und uffhören*, ohne Rücksicht auf Angehörige entlassen werden können. RM 65/113, 2. 5. 1633.

10 Die traditionelle Datierung des Bauabschlusses auf 1646 somit durch 1634 zu ersetzen; die Schanzenakten 1634–1642 betreffen nur noch Organisatorisches und Finanzielles und, seit 1642, bereits größere Instandstellungen, s. unten p. 97, Anm. 4.

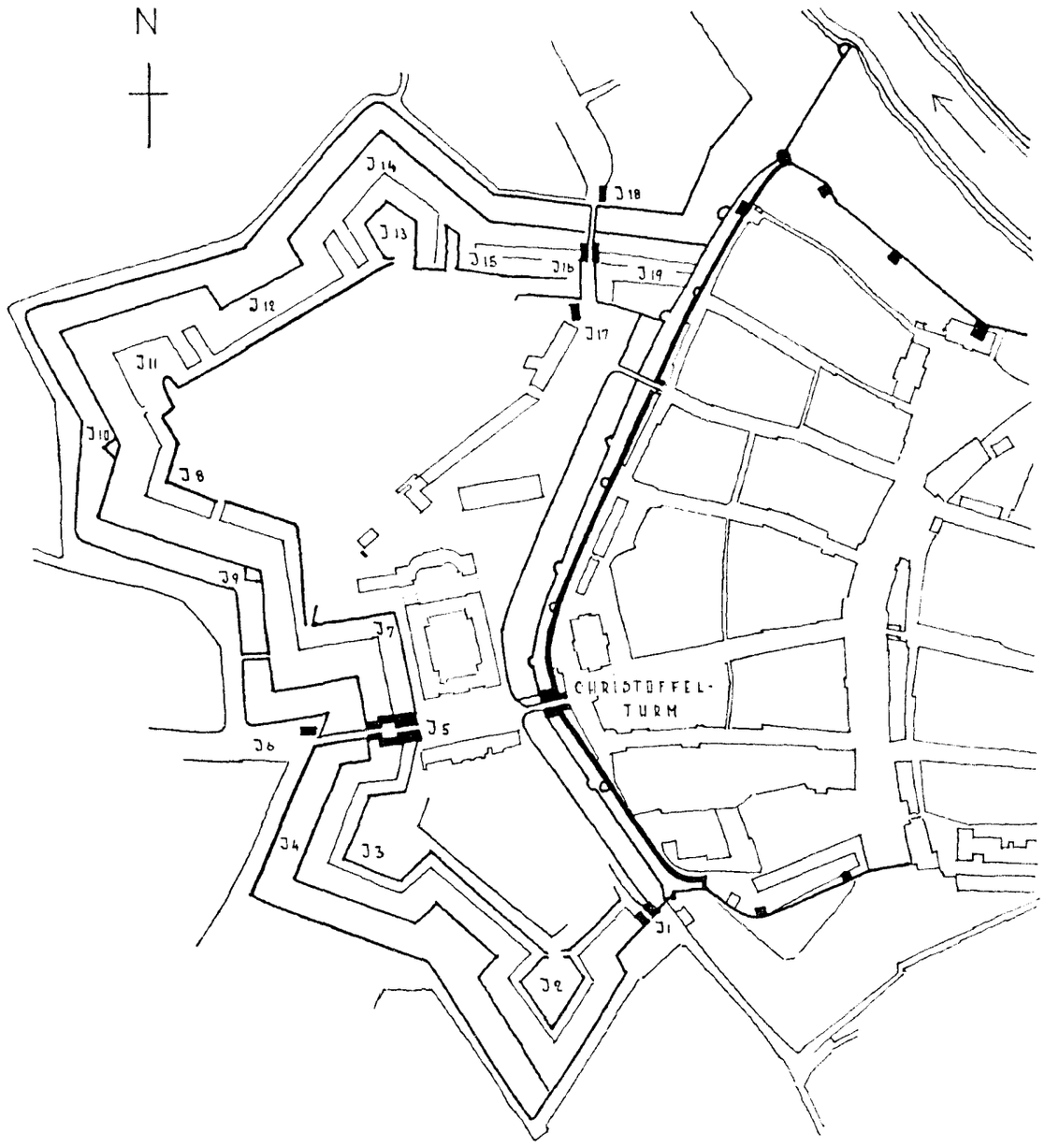


Abb. 67. *Fünfter Westgürtel*, Schanzen 1622–34. Vgl. Abb. 68. Nach Stadtplänen Brenner, Eyen, Sinner, 1766–1790. Text S. 87 ff. – *Kleine Schanze:* J 1 Zweites äußeres Marzilitor. J 2 Bastion Wächter. J 3 Bastion Christoffel. J 4 Hirschengraben. – J 5–6 Äußeres *Obertor* (sp. Murtentor) mit Schanzgrabenbrücke und Wachthaus. – *Große Schanze:* J 7 Kleiner Bär. J 8 Nüwenburg (sp. Meyenburg). J 11 Großer Bär; in den Escarpewinkeln die «Caponnières» J 9, 10. J 12 Lange Kurtine (heute Universität). J 13, 14 Bastion Hohliebe. – J 15, 19 Kurtine Hüter, sp. Freitagschanze. – J 16 Äußeres *Aarbergertor* mit Wachthäusern J 17, 18. – *Davon aufgehend erhalten:* J 2 Ostböschung und -escarpe. – J 13, 14 Nordwestböschung. Vgl. unten p. 175, Nr. 13, 14.

Läuferplatz, der *Längmauer* unterhalb des nördlichen inneren Aarehangs[1]. Von Ende 1639 bis März 1641 schaffen umfangreiche Fuhrungen, wozu nochmals fast alle umliegenden Gemeinden in Anspruch genommen werden, den benötigten Haustein zur Stelle[2]; im Herbst 1642 folgen bereits die letzten Zahlungen[3]. Die Hauptarbeit ist geleistet, die Anlage aber nicht fertig ausgebaut[4]; der Ratsbeschluß vom 21. Februar 1650, Schanzen und Längmauer in einzelnen Abschnitten nach und nach zu vollenden, bedeutet in Wirklichkeit den endgültigen *Verzicht* auf all das, was von dem ursprünglichen, soviel umfassenderen Festungsplan 1634 und 1642 nicht fertiggestellt worden war[5]. Nur das Westwerk, dasjenige Teilstück also, das bei radikal veränderter Konstruktion doch dem Hauptanliegen jeder bisherigen Stadtbefestigung Berns entsprach, hatte gegen wachsenden Widerstand zu Stadt und Land durchgesetzt werden können[6].

1 UP 19/30, 30. 7. 1621; Zurückstellung 18. 11. 1624: RM 48/385. – Erste Zahlung an die *mur bey der ahr:* BHR^{R} 1639/40.

2 BHR^{R} 1639/40, 1640/41, 1641/42, UP 19/52, 58. Einnahmen (Salz- und Bußengelder): BHR^{R} 1639/40.

3 RM 83/122, 27. 9. 1641; BHR^{R} 13. 10. 1642.

4 Erste Instandstellungen 1642–44: s. unten p. 97, Anm. 4.

5 Bauamt-Instruktionenbuch (Stadtarchiv) I/80, 2. Febr.; PB 6/188b, 21. 2. 1650.

6 Bereits A. d'Aubigné findet im Frühling 1622 die Stadt in zwei Parteien gespalten. *Mémoires*, a. a. O., p. 197 ff. (vgl. STAPFER, «Berne» 1835, p. 97). Das angebliche Mißtrauen der Landschaft gegen den Schanzenbau ist für die erste Zeit kaum zu belegen; zwar schlägt die Stimmung bereits im Sommer 1622 um, aber zuerst unter der Burgerschaft, nicht auf dem Land: RM 44/116, 220 (5. 8., 5. 10. 1622). Erst ab 1633 setzt Widerstand in den «mit Steinfuhren molestierten» Gemeinden ein: RM 65/214, BHR 1640/41, UP 19/58, 19. 3. 1641.

PLANUNG UND BAULEITUNG

Die örtliche Bauleitung wird für die Aufführung des Schanzwerks dem Kriegsingenieur Valentin FRIEDRICH, für den Bau der Schanzentore Daniel HEINTZ (II) übertragen[1]; Friedrich steht dem Unternehmen bis zum Abschluß des Westgürtels vor und beginnt noch kurz vor seinem Tod (Ende 1640) den Bau der Längmauer[2]. Die Oberleitung dagegen wechselt. Von Anfang April bis Anfang Juni 1622 hält sich AGRIPPA D'AUBIGNÉ in Bern auf und leitet die Arbeiten selber[3]. Im September folgt ihm der unter den von d'Aubigné vorgeschlagenen Fachleuten vom Rat gewählte Ludwig von Champagne, Graf de La SUZE, in der Oberleitung[4]. Neben diesem wird als zweiter Experte und Bauleiter im Februar 1624 der junge waadtländische Ingenieur François de TREYTORRENS aus Genf nach Bern berufen[5]. Von ihm bewahrt das Staatsarchiv ein interessantes Memorial zum Ausbau der Schanzen durch Verstärkung des Westgürtels und durch die – von d'Aubigné nicht vorgesehene – vollständige Umwallung der Stadt auch am rechten Aareufer im Süden, Osten und Norden[6]. Der zugehörige Plan ist nicht erhalten, wohl aber das sicher gleichzeitig entstandene, ebenfalls das ganze Stadtgebiet umfassende zweite Konkurrenzprojekt Valentin FRIEDRICHS[1]. Mitte April 1624 verzichtet aber der Kriegsrat definitiv auf den rechtsufrigen Ausbau, durch dessen Ausführung Bern zu einer der stärksten Festungen Mitteleuropas geworden wäre[8]; de Treytorrens wird verabschiedet[9], worauf Werkmeister Friedrich das Westwerk allein zu Ende führt.

1 Vgl. oben p. 87, Anm. 6; ferner RM 43/250, 261, 333 (18. Mai bis 30. Juni). Zum Anteil Dan. HEINTZ' vgl. RM 43/250 und unten p. 93, Anm. 2.

2 Eigenhändiger Bericht (um 1628) s. p. 88, Anm. 4; RM 65/214, 18. 6. 1633; VM X/28, 9. 1. 1640; X/263, 20. 1. 1642. Die örtliche Bauleitung der Längmauer war den Steinhauern Mathis FRYMUNDT und Anthoni GRABER übertragen: BHR[R] 1639/40, 1640/41.

3 Vgl. oben p. 88, Anm. 1. Das Projekt d'Aubignés nicht erhalten; dessen Autorschaft aber durch den Ratsbeschluß vom 30. 3. 1622 und durch Anwesenheit in Bern bis zum 6. Juli gesichert.

4 Ernennung und Eid: RM 44/137; vgl. WMB K 542/545, DSMR 22. 1./25. 11. 1622; FB 1626; MHH III/39, Nr. 82; v. RODT 1886, p. 78f. Am 2. 2. 1626 ins Burgerrecht aufgenommen (UP 31/1), kehrt er kurz darauf in französische Dienste zurück (WMB K 680, 8. 2. 1626), hält sich aber 1628 nochmals in Bern auf. Zur Besoldung (jährlich 2000 ℔) vgl. v. RODT, NBTb. p. 192f. Die Aufgaben und Verdienste de la Suzes lagen offensichtlich mehr auf militärischem als auf befestigungstechnischem Gebiet.

5 Ersuchen vom 9. 2. 1624 nach Genf um Überlassung de Treytorrens': RM 47/9.

6 StA, Fortification Ww 252, Begleittext zum (verschollenen) Projekt ...*faitte par moy F. de Traytorrens Ingenieur de Mgr. le Prince d'Orange*. Vgl. AHV VIII/380 (M. v. STÜRLER).

7 StA, AA VII/14a. Der umfangreiche Riß – der wichtigste aller erhaltenen Berner Schanzenpläne – weder signiert noch datiert, doch zeigt die (deutsche) Beschriftung die unverkennbare Handschrift Val. *Friedrichs*, vgl. dessen signiertes Projekt zum Westwerk (um 1621, Eidg. Militärbibl., oben p. 87, Anm. 6) mit genau identischer Batteriestellung beim «Blutturm» am Aareufer; Zuschreibung an *Treytorrens* durch die mangelnde Übereinstimmung mit dessen Textheft (hier Anm. 6), diejenige an *d'Aubigné* durch den Hauptgegenstand des Projektes, den – von d'Aubigné ausdrücklich abgelehnten – rechtsufrigen Schanzengürtel mit mächtigem Glacis und Ravelins ausgeschlossen. Anderseits ist durch KRM IV/208 das Bestehen zweier gleichzeitiger Konkurrenzprojekte Treytorrens' und Friedrichs bezeugt.

8 KRM IV/208, 17. 4. 1624. Von den zwei vorliegenden Ausbauplänen (s. Anm. 7) hatte de la Suze denjenigen *de Treytorrens'* zur Ausführung empfohlen; der Rat lehnt, unter Berufung auf d'Aubigné und aus Kostengründen, beide ab.

9 Honorar: RM 47/9 und DSMR 14./18. 4. 1624. Nach dem 12. 1. 1625 wird de Treytorrens nicht mehr erwähnt; laut v. RODT befestigt dieser 1632 Augsburg, steht 1639 als Oberst in schwedischen Diensten und stirbt 1675 (?) in Genf. Bern im 17. Jh. (1903), p. 57.

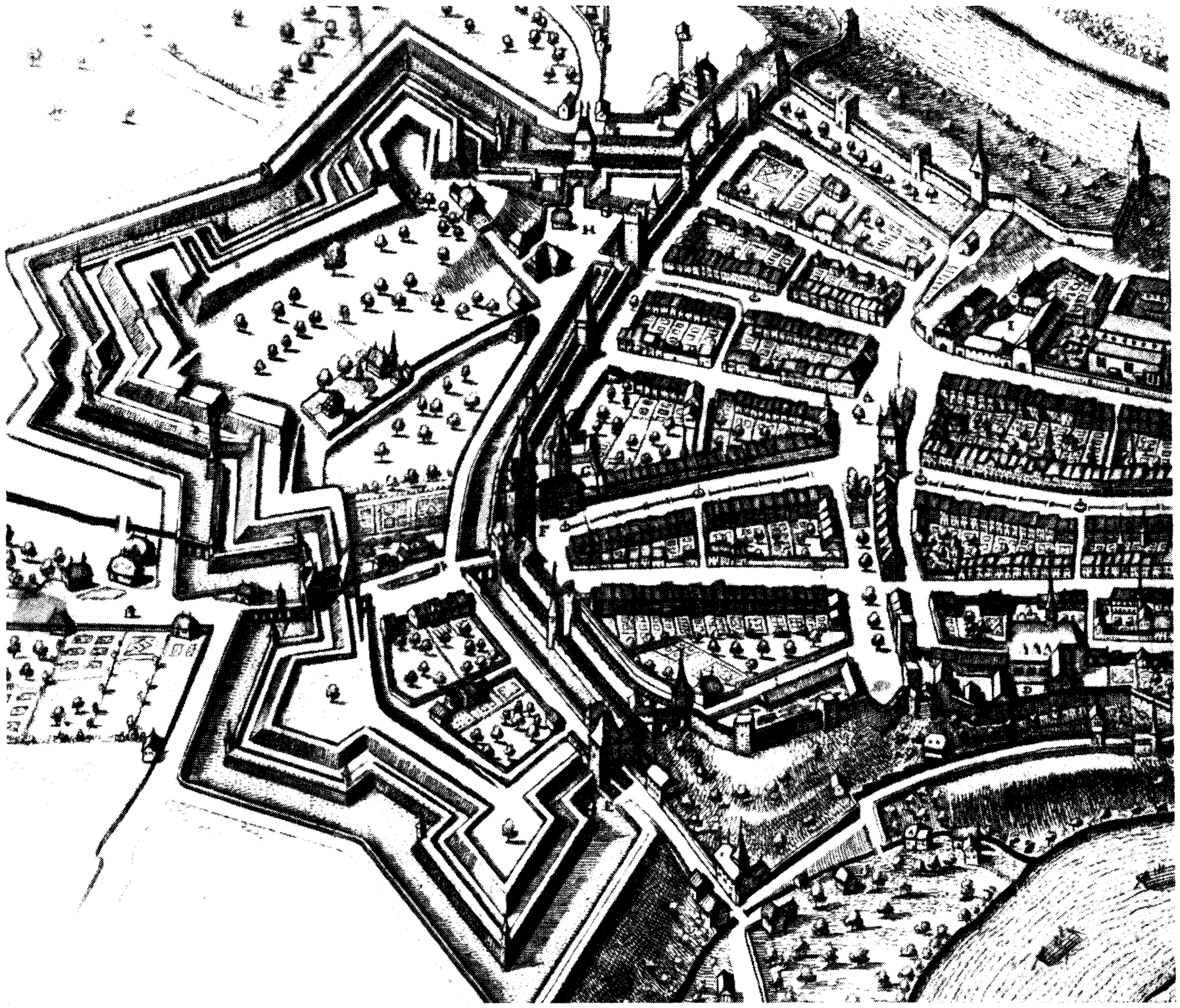


Abb. 68. Dritter, vierter und fünfter Westgürtel kurz nach Vollendung der Sternschanze. Ausschnitt aus der Plepp-Merianschen Planvedute von Süden, um 1635/36, vgl. Abb. 44. Text unten.

GESAMTANLAGE, TYPUS

Der Schanzenbau von 1622–1634 folgt dem zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Mittelitalien begründeten, dann in den Niederlanden entwickelten System des gemauerten Grabens mit innen anschließendem Nieder- und Hochwall. An die Stelle der mittelalterlichen doppelten Ringmauer tritt somit der mauerverstärkte Wall, an diejenige der Mauertürme die polygonale Bastion mit der *Kavalier* genannten Krone; zwischen den einspringenden Bastionsflanken verbinden gestreckte *Kurtinen* die einzelnen Polygone. Außenwerke (*Glacis*, *Ravelins*, *Halbmonde*) fehlen in Bern; dafür erhielten die innere und äußere Grabenwand (*Escarpe* und *Contreescarpe*) starke, mit Bruchsteinverband hintermauerte Quaderverkleidung[1]; an den drei Eckpunkten jeder Bastion je eine *Sentinelle* für die Schanzwächter, meist achteckige Erker mit abgetrepptem Fuß und ziegelbelegter Haube[2]; hinter der Escarpemauer der Infanterie-Laufgang (*fausse braye*) auf dem

1 Verwendet wurde Ostermundigen-, Sandfluh- und Gurtensandstein, dazu Tuffstein von Toffen, Riedern, Lindental. II. Schanzenrechnung 28. 11. 1624, UP 19/36, 38; 22/123 f. (1628/29).

2 Vereinzelt auch quadratisch; beste Ansicht: Mind 1804, s. unten p. 93, Anm. 7.

Niederwall; der terrassierte Hochwall enthielt die mit Geschützlöchern versehenen Artilleriestellungen[1]. – Grundgedanke des ausgeführten Schanzenbaus war die Sicherung des schwächsten Punktes, der Überhöhung der Stadtmauer durch Martinshubel und Hohliebe, durch Umwandlung dieses Hügelzugs in ein System starker Bastionen. So groß auch die Anstrengung war, die der Bau für Stadt- und Landgemeinden bedeutete, im Vergleich mit dem 21 statt bloß vier Bastionen umfassenden Gesamtprojekt Friedrichs blieb das Werk Fragment; ob der Wille, die vollständige Umwallung mit ihrer rund 10 km Länge tatsächlich in Angriff zu nehmen, bei der Stadt jemals vorhanden war, steht freilich dahin. Nach Agrippa d'Aubigné galt schon die ausgeführte Anlage um 1630 als eine der schönsten und regelmäßigsten Europas[2], eine Bewertung, deren Befangenheit die kurz darauf einsetzende scharfe Kritik aufs deutlichste beleuchtet[3].

DIE BASTIONEN UND SCHANZTORE

Die Gesamtanlage setzte sich aus zwei ungleich großen, durch das neue Obertor geschiedenen Hälften, der *Kleinen Schanze* mit den Bastionen Wächter und Christoffel (Abb. 67, J 1–4; 69) und der *Großen Schanze* mit Hohliebe, Großem Bär, Meyenburg und Kleinem Bär (J 7–14) zusammen[4]. Ansatzpunkt war das alte obere Marzilitor (Abb. 66, H 5) am Platz des heutigen Bernerhofes. Hatte sich dieses nach Südwesten gegen die Grabenbrücke geöffnet, so wird ihm nun, an Stelle der Brücke, 1628/29 das nach SE orientierte *neue Marzilitor* (Abb. 67, J 1) vorgesetzt[5]. Südwestlich anschließend leitete eine kurze Kurtine zur ersten Bastion, dem *Wächter* (J 2), über. Wie alle Hauptbastionen mit vier Fünfeckseiten nach Süden vorspringend, hat sich das Kronenwerk, als einziges Glied der Gesamtanlage, mit größeren Teilen der Aufschüttung und der südöstlichen Escarpemauer als öffentliche Promenade bis heute behauptet[6]. – Auf die nordwestlich anschließende lange Kurtine[7] folgte die Bastion *Christoffel* (J 3)[8]. Bei Anlage

1 *Breite* des Grabens: 21–28 m; Tiefe 6–10 m; Gesamt*länge* (Escarpe Marzilitor bis Freitagschanze), rund 1700 m. Technische Beschreibung: R. Reber in Berner Festschrift 1891, Anhang und Schanzenplan; ders. in BTb 1893/94, p. 269ff.

2 *Mémoires*, l. c. 1731, I, p. 199.

3 H. F. Veiras (?), *Heutelia*, «Paris» 1658 (geschrieben um 1640), p. 253ff.

4 *Gesamtpläne:* Projekte s. oben p. 90, Anm. 7; Planveduten 1623, KatKh 1941, Nr. 10/11; Plepp-Merian um 1635–1638, ebenda Nr. 12. Stadtpläne Riediger (1718), Brenner (Vorstadt- und Schanzenplan 1766), Eyen (1775, 2 Teile, HMB), Sinner 1790 bis Oppikofer 1836. – *Rekonstruktionsblatt* über mod. Stadtplan: R. Reber in Berner Festschrift 1891, Schluß; vgl. dens. in BTb 1893/94, Plan n. p. 284.

5 Die Umwandlung der Baugruppe 1625–1629 zeigt der Vergleich zwischen Sickingerplan und Stadtansicht Plepp-Merian (Zustand 1607 und 1635). Abb. 45, 68. – Um 1766 (Vorstadtplan J.J. Brenner) ist das Tor bereits verschlossen; Benützung bis zum Abbruch (1850) s. v. Rodt 1886, p. 75, Türler, NBTb 1896, p. 153. – *Darstellungen:* J.J. Biedermann, Bleistiftzeichnung KM Winterthur (um 1820), KathKh 1941, Nr. 63; Streit I/1858, Taf. VIII/21; S. S. Kistler, um 1840, Abb. bei Türler, BB 1896, p. 197.

6 Vgl. unten p. 98 (Promenade 1817/18 und 1873) und p. 104f. Gesamtansichten «Wächter» bis «Christoffel»: Plepp-Merian um 1635, Abb. 68; Joh. Dünz, Stadtansicht von Süden 1694, Abb. 69; Aberli-Zingg 1758. KatKh 1941, Nr. 12, 38, 48.

7 Heute Nordwestteil der Kleinschanzenpromenade und Bundesgasse Ecke Schwanengasse. Türler, BB Abb. p. 211; Fot. kurz vor Abtragung (1874): HMB Inv.-Nr. 20711 (a).

8 Christoffel (heute Westausmündung Bundesgasse–Hirschengraben): Fot. Richtung südliche «Face» kurz vor Abtragung: HMB Inv.-Nr. 20711 (b). Mauerreste aufgedeckt bei Anlage der Mobiliarversicherung (Erweiterungsbauten): H. C. im Bund 11. 7. 1950, Nr. 317.

der westlichsten Bundesgasse und der Wallgasse (1874) ist sie vollständig ausgeebnet worden; im Namen Hirschengraben lebt ein Stück des Schanzengrabens (J 4) wenigstens im Sprachgebrauch und Stadtplan fort[1].

An der heutigen Ecke Hirschengraben–Bubenbergplatz sprang die Schanze kurz ostwärts zurück, um dann parallel zur Stirnfront des Christoffeltors den Stadtausgang abzuriegeln. Der neue, 1625/26 wohl durch Daniel HEINTZ erbaute, *Obertor* genannte Torbau (J 5, Abb. 67, 68)[2] war dreiteilig[3]. Östlich gegen die Roßschwemme das innere, quadratische Tor mit Rustika-Portal, Wohnung des Stadtleutnants und Wachtlokal; das konsolengetragene Vordach über beiden Eingängen Zutat des späten 18. Jahrhunderts[4]; im Herbst 1942 trat das Fundament der Südfront intakt zutage und dient seither als Teil der unterirdischen Transformerstation daselbst[5]. Anschließend der Verbindungsbau zum äußeren Tor auf der Escarpe[6]; dieses noch einmal tiefer und niedriger, ein anspruchsloser Hausteinquerbau unter Walmdach, im Grundriß ebenfalls in West-Ost-Richtung dreigeteilt[7]. Das *Zoll- und Wachthaus* (J 6) jenseits der 1715/16 mit fünf Mauerpfeilern neuerbauten Grabenbrücke[8] wird im Jahre 1774/75, nach einem Riß wohl A. C. v. SINNERS, durch einen hübschen frühklassizistischen Peristyl-

1 Zum Hirschengraben selbst (1758ff.) s. unten p. 98, Anm. 2–4. – Die heutigen Häuser Hirschengraben Ost stehen auf der Escarpe der Nordwestface, das Bubenbergdenkmal über dem ehemaligen Hirschengrabenbassin.

2 *Oberes* Tor noch bei SINNER 1790; *Murtentor* heißt erst der klassizistische Neubau von 1809, s. unten p. 99f. Eigentliche *Bauzeit* wohl 1625–1627; die Zuschreibung der Schanzentore an Daniel HEINTZ II (v. RODT, BBl XVII/1921, p. 313 und Anm. 19) direkt nicht belegbar, scheint aber laut RM 43/250 (30. 6. 1622), DSMR 1622/II (Verlegung des Schützenhauses usw.) und PB III, 4. 3. 1628 mindestens wahrscheinlich; unter allen am Schanzenbau direkt Beteiligten war Heintz der einzige Architekt.

3 Genauer *Standort:* Längsachse Bubenbergplatz, zwischen den Einmündungen Bogenschützenstraße–Schwanengasse. – *Pläne:* Schanzenplan F. EYEN 1775 (HMB); Grundrisse in den Grabenbrückenprojekten SPRÜNGLIN und ANTOINE (1792/93, StA, vgl. unten Anm. 8); ebenda Aufriß der äußern Torfront (1792).

4 Ostfrontansichten: Wilhelm STETTLER, *Christoffelthor | das äußere | zu Bern*, lavierte Federzeichnung im Vedutenalbum (um 1680, im Besitz der Familie), Reproduktionen: STREIT I, Taf. VI/16, und TÜRLER, BB 1896, p. 207; Kupferstichansicht GRUBER-NÖTHIGER 1742 und Joh. GRIMM, Ölansichten Burgerspital um 1743, s. unten «Spitäler» (Burgerspital); Ansicht v. RODT, DAB III/1895, Bl. VI, unten (nach Vorlage 1796); J. S. WEIBEL, 2 Aquarelle um 1805, KatKh 1941, Nr. 175, 177; vgl. STREIT, a. a. O., Taf. XI/28, TÜRLER, BB, p. 208, BLOESCH 1931, Taf. p. 178.

5 Stärke 180 cm, 16 m lang, Sand-, Tuff- und Kieselstein. Bericht Ing. F. MAURER 19. 12. 1942, mit Plan 1:200 (StB), vgl. JB HMB XXII/1942, p. 144 (Nr. 28899) und «Berner Woche» 1943/15, p. 408f. (8 Abb.), ferner BUND 11. 7. 1950, Nr. 317.

6 Besonders übersichtlich das Plepp-Meriansche Stadtbild (um 1635); danach die Abb. bei v. RODT 1886, n. p. 78, und MORGENTHALER, Burgerspital 1945, Abb. 20 (nach Umzeichnung von R. DILL).

7 Vgl. Anm. 3 (Pläne, Aufriß 1792); *Ansichten* von Westen: Sigm. WAGNER (1793), K. L. ZEHENDER (um 1800), Umzeichnungen bei v. RODT, DAB II/1881, Bl. VI, unten links, X; IV/1923, Bl. 9; Abb. MORGENTHALER, a. a. O., Taf. 40. – C. R. VOLMAR, kolorierte Lith. (Zustand um 1800), letzte Reproduktion: Farbtafel in Berner Festschrift 1941, vor p. 5; Gottfried MIND, Nordwestansicht, dat. 1804, J. S. WEIBEL, Gouacheansicht (vor 1807); Sigmund WAGNER (Zuschr.), lavierte Federzeichnung um 1805; vgl. KatKh 1941, Nr. 157, 176, 189.

8 Ursprünglich aus Holz: Z. 11. 2. 1625, 3. Schanzenrechnung; indirekt belegt durch PB VI/188b, 21. 2. 1650. Neubau: BHR^{B} 1715/16, p. 39, 41–47. Vgl. ferner ebenda 1727/8 (p. 85), 1728/29 (p. 89). Die Bogenbrückenprojekte Sprünglins, Antoines und L. F. Schnyders blieben unausgeführt; Pläne 1791–1800: Konvolut BX 93 StA. – Ansichten Zehender und Volmar, s. oben Anm. 7. Straßendamm 1807/08: unten p. 99, Abb. 71.

bau von sechs toskanischen Säulen ersetzt[1]; auch dieser verschwindet 1807/08, gleichzeitig mit der ganzen Toranlage von 1625.

Nordwärts begann mit den zwei kleinen Bastionen des *Kleinen Bären* an Stelle der heutigen Bogenschützenstraße (J 7) und, bereits jenseits der heutigen Bahnüberführung, der *Meyenburg* (J 8) die Große Schanze[2]. Die Nordwestecke der Gesamtanlage bildete der *Große Bär* (J 11), die Bastion südlich über dem heutigen Falkenplatz; von da nach Nordosten zurückfliehend, führte die Große Schanze über die lange Kurtine, an deren Stelle seit 1903 die Universität steht (J 12), zur höchsten Bastion, der *Hohliebe* (J 13)[3]; von ihr hat sich längs der heutigen Sidlerstraße ein Stück Böschung der Nordwestface (J 14) erhalten. Auf der 1877 um fast 7 m abgetragenen Krone steht das heutige Physikalische Institut[4]. – Östlich unterhalb der Hohliebe fiel die nun in West-Ost-Richtung verlaufende Schanze (J 15) stufenweise ab, um dann, vom neuen äußeren Aarbergertor durchschnitten, zwischen Golatenmattor und Kohlerturm (J 19, H 15–17) die Ringmauer des 14. Jahrhunderts zu gewinnen. Als mächtigste aller fünf Kurtinen sperrte dieser Abschnitt (J 15–19), dessen ursprünglicher Name «Hüter» spätestens im 18. Jh. durch *Freitagschanze* verdrängt wird[5], den Stadtausgang nach Nordwesten[6]; von da an begnügte man sich mit der mittelalterlichen Nordwestbefestigung.

Hauptglied der Schanzen-Nordflanke war das im Projekt d'Aubignés von 1622 nicht vorgesehene[7], wohl erst 1624–1627 durch Daniel HEINTZ (II) erbaute *Äußere Aarbergertor* (J 16, Abb. 67/68)[8]. Der starke Vierkantturm an der Graben-

1 *Neubau:* Ratsbeschluß 14. 9. 1774, RM 325/313; auf dem Schanzenplan EYEN (1775) schon dargestellt; Architekt nicht genannt, doch bezieht sich Nr. 10 des eigenhändigen Werkverzeichnisses A. C. v. Sinners (NBTb 1924, p. 218) sicher auf eines der beiden Wachthäuser vor dem Murten- und äußeren Aarbergertor. Ansichten von WEIBEL, MIND, Sigm. WAGNER in Berner Privatbesitz, vgl. KatKh. 1941, Nr. 157, 176, 189.

2 Vgl. TÜRLER, NBTb 1896, p. 170, Nr. 3/4; *Meyenburg* (an der Stelle des heutigen Obergerichtsgebäudes) verdorben aus *Nüwenburg*, d. h. das durch den Neuenburger Zuzug im April–Mai 1622 erbaute Werk; der Ostteil heißt 1766 (Schanzplan J. J. BRENNER) *Belle garde*. – Ansichten: D. DICK, «Zahltag im Bauamt Bern» 1687 (HMB), mit Darstellung beider Bastionen als «Bild im Bilde», Abb. bei TÜRLER, BB 1896, p. 224, Text p. 225.

3 Zum dortigen von April bis Juni 1622 Agrippa d'Aubigné als Wohnsitz zur Verfügung gestellten Erlachschen *Landsitz Hohliebe* vgl. jetzt MORGENTHALER in Gedenkschrift Länggasse 1940, p. 28 ff., mit ausführlicher Besitzer- und Benutzungsgeschichte, ferner HINTZSCHE in BZ 1942, p. 67 f., 70.

4 Vgl. unten p. 98, 105; REBER, a. a. O. 1893/94, p. 272, 282. Ansichten: Marquard WOCHER, *Les Luteurs sur les remparts de Berne le lundi des Paques* (um 1775), KatKh 1941, Nr. 150. Abb. BLOESCH 1931, p. 190 (vgl. dort Titelbild). Auf der Hohliebe-, später auf der Christoffelbastion hielten an den Ostermontagsfesten die Oberländer ihre Schwingfeste ab.

5 FB Nr. 23/24 (März 1623), Nr. 7; TÜRLER, NBTb 1896, p. 171.

6 Heute: Passerelle nördlich Kavalleriekaserne bis Westteil Speichergasse. *Ansichten* von Norden: «Vue de la ville de Berne, contre le couchant», kolorierte Radierung «chez B. Fehr», 1783, KatKh 1941, Nr. 55, Farbtafel in Berner Festschrift 1941, vor p. 33; Gouacheansicht vom gleichen Standort (um 1800), Reprod. bei TÜRLER, BB Taf. n. p. 84. Von innen (Süden): KatKh 1941, Nr. 117, s. unten p. 95, Anm. 1.

7 D'Aubigné lehnte die Schwächung der Gesamtanlage durch Nebentore ab. RM 43/250, 30. 6. 1622.

8 Voraus gingen von August 1622 bis Anfang 1623 Verlegung und Neubau des *Musketenschützenhauses* (Daniel HEINTZ II) und die Aufführung der *Freitagschanze*. RM 44/116, 146, 150 (16./31. Aug.), DSMR u. a. 4./22. 9. 1622, BHR^{R} 1622/23. Auf die Vollendung des Torbaus deutet die Z. an Heintz für das Stadtwappen, 4. Schanzrechnung 1626 (s. unten); in DSMR 1627/II das *Schützenmattenthor* erstmals einzeln genannt.

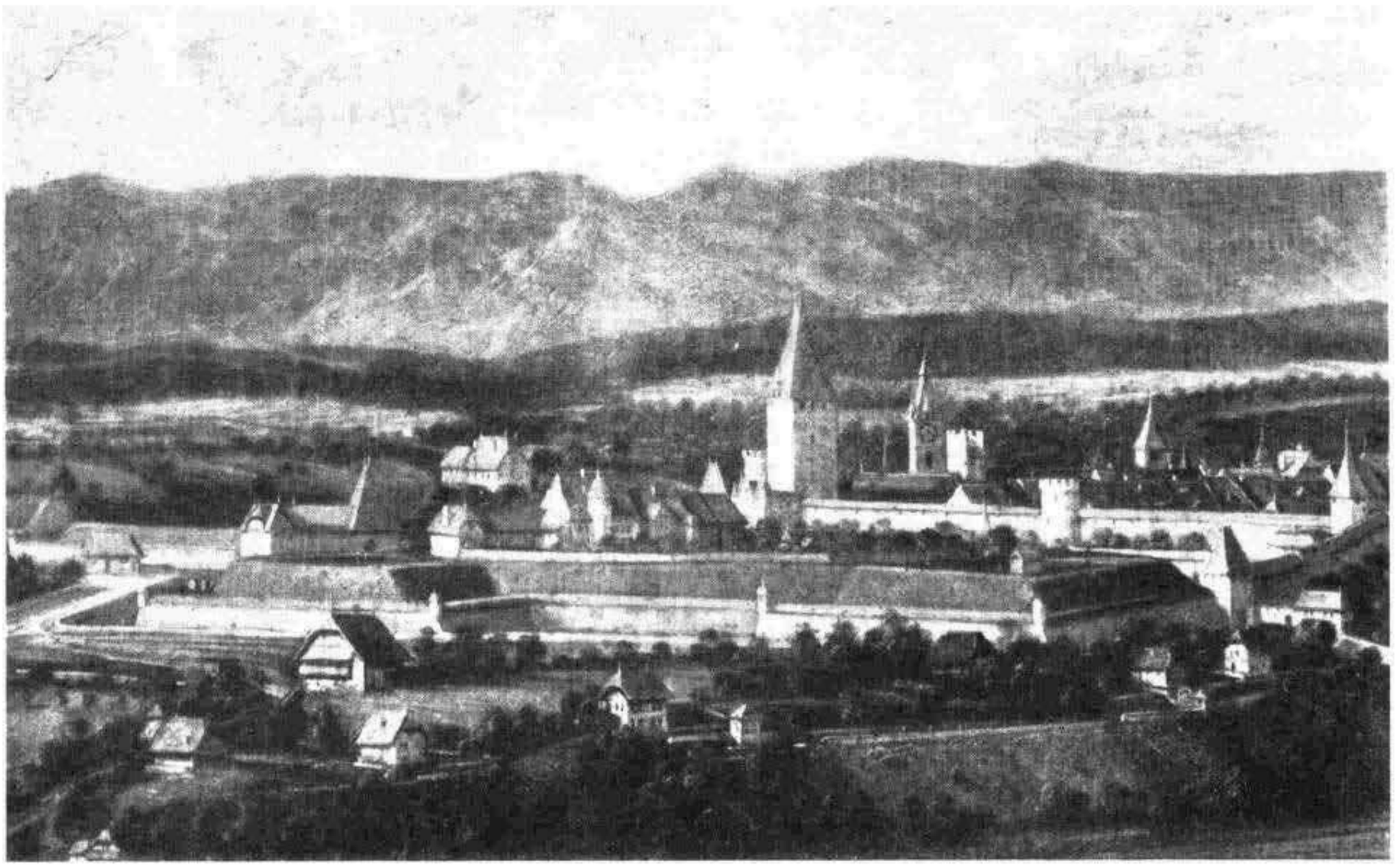


Abb. 69. Vierter und fünfter Westgürtel, Ausschnitt aus Johann Dünz' Stadtansicht von Süden, 1694. HMB. Oben Mitte und rechts: Ringmauer 1345 ff. mit Christoffelturm, Holzrütiturm und Äußerem Marzilitor, Abb. 66 H 1, H 6, H 5. – Links außen: Äußeres Obertor mit Bastionen Kleiner Bär und Christoffel; Mitte und rechts vorn «Wächter», Neues Marzilitor und Pariserturm. Vgl. Abb. 67, J 1–6. Text S. 92ff.

seite zeigte an der Nordfassade ein Rustikaportal, darüber eine flache Mauervorlage mit Wappen Bern-Reich[1]. Die ursprünglich vorwiegend hölzerne *Grabenbrücke* wird 1789 nach Entwurf Niklaus SPRÜNGLINS mit vier Hausteinbogen, flachen Pfeilervorlagen und schmiedeeisernen Geländern zwischen Steinbrüstungen neu erbaut[2]. Von den *Zoll- und Wachthäusern* daselbst (J 17, 18) verdient einzig das 1777 neuerbaute Corps-de-garde vor der Innenseite, eine Replik desjenigen von 1775 vor dem Obertor, als Frühwerk des begabtesten Berner Frühklassizisten A. C. v. SINNER Erwähnung[3]. Im Jahre 1823/24 weicht der ganze Komplex dem dritten Aarbergertor J. D. OSTERRIETHS[4].

Das letzte Befestigungswerk des 17. Jahrhunderts, die *Längmauer* von 1639 bis 1642 am Aareufer gegenüber dem Altenberg, setzte am Predigerturm (G 18),

1 *Grundriß:* Schanzenplan F. EYEN 1775, HMB. – *Ansichten* von Norden: vgl. p. 94, Anm. 6; LORY père, kolorierte Lith. um 1810, reproduziert zuletzt Berner Festschrift 1941, Farbtafel vor p. 13. – Innenseite: Joh. GRIMM oder J. DÜNZ um 1730, KatKh 1941, Nr. 117. Vgl. STREIT I/1858, Taf. XIX/XX; DURHEIM 1859, 2. Lith. n. p. 30; BLOESCH 1931, Taf. p. 180.

2 BRB I/26, 10. (25. 3. 1789); VM 215/69, 4. 5. 1789. Beste *Ansicht:* LORY père um 1810, s. vorhergehende Anmerkung. Replik von Sprünglins Grabenbrücke vor dem Untertor, s. unten p. 207, Abb. 157. Die Fallbrücke noch 1812 durch Werkmeister HALLER ersetzt: PBK 11/248ff.

3 BAM V/64, 67, 512; RM 337/350, 19. 3. 1777. Zur Autorschaft Sinners s. p. 94, Anm. 1.

4 *Darstellungen:* H. RIETER d. Ä., Aquarell-Durchblick durch das äußere Aarbergertor auf Wachthaus und Golatenmattor (um 1780) KatKh 1941, Nr. 137; HOWALD, repr. BLOESCH 1931, p. 216 oben (rechts).

5 Vgl. unten p. 101f., Abb. 72–75; die Grabenbrücke Sprünglins durch Straßendamm ersetzt.

unterhalb des Dominikanerklosters an, lief von dort als einfacher Mauerzug mit teils runden, teils hochrechteckigen Schießfenstern und kleinem Satteldach[1] in Zickzackführung flußaufwärts (K 1–3, Abb. 70) und endigte, gesichert durch den Roßschwemmeturm am Läuferplatz, am stadtseitigen Widerlager der Untertorbrücke (K 4 und Abb. 136)[2]. An den aareseitigen Ecken der sechs Rücksprünge je ein Wachthäuschen in Erkerform analog denjenigen des Schanzenbaus[3]; der Mittelabschnitt flußwärts verstärkt durch den *Kuttelturm* (K 2)[4]. Etwas älter ist das Schlußstück im Osten; kurz vor Inangriffnahme der Längmauer, um 1635, zeigt die Plepp-Meriansche Stadtansicht hier, rings um den späteren Läuferplatz, einen hufeisenförmigen Mauerzug mit Wehrturm[5]; der vermutlich 1625/26 errichtete *Roßschwemme-* oder *Toggeliturm* (K 3, Abb. 134ff., 157), dessen Fünfeck dem

1 Auf 2–3 Rechtecköffnungen folgte jeweils ein rundes, nach außen gestuftes Schießloch; 1 davon erhalten, s. Abb. 53, 137. – Mauerstärke (inkl. äußerer Anzug 100–105 cm = 3½′) und Struktur (Sandstein, Langquadern): Schnitt im Rathausprojekt Nikl. HEBLER 1788, StA Atlanten 250, Nr. 8, 9.

2 *Gesamtaufnahmen:* Stadtpläne RIEDIGER 1718, BRENNER 1757–1763, SINNER 1790 Abb. 70. – Albrecht KAUW, Der Altenberg von Süden, Längmauer im Vordergrund und links, 1676. HMB, KatKh 1941, Nr. 93, vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 170f. – Wilhelm STETTLER, Ostansicht flußabwärts, um 1690, Album im Besitz der Familie; Umzeichnung DAB III/1895, Bl. V, unten, vgl. II, Bl. 2. – Johann DÜNZ, Ansicht von der Enge aus, 1694, Abb. 52, KatKh 1941, Nr. 37. JENDRICH-HERRLIBERGER, *Statt Bern von Mitternacht* (beste Gesamtdarstellung), 1758, Abb. 53.

3 BHR 1640/41; vgl. Ansicht KAUW 1676. Genau übereinstimmend die Eckerker J. F. REYFFS (1 davon signiert und dat. 1647) an dem damals erhöhten Mauerzug der IV. Stadtbefestigung östlich des Murtentors in *Freiburg*, ZEMP, op. cit. 1903, Plan E1–E2; REINERS 1931, Taf. 12 oben.

4 *Ansichten:* KAUW 1676; DÜNZ 1694, Abb. 52 und Bd. III, Abb. 15. Vgl. TÜRLER, NBTb 1896, p. 168 (dort Planskizze Nr. 4); BHR[B] 1718/19, p. 58f., 1728/29.

5 Zur genaueren Datierung der Planvedute (Aufnahme um 1635) s. KatKh 1941, Nr. 12. – Mauer und Turm wohl im Zusammenhang des Untertorumbaus 1625ff. errichtet; die von Türler, a. a. O. Nr. 3, angenommene Identität zwischen Toggeliturm (17. Jh.) und Tränkitor (14./15. Jh.) ist abzulehnen.

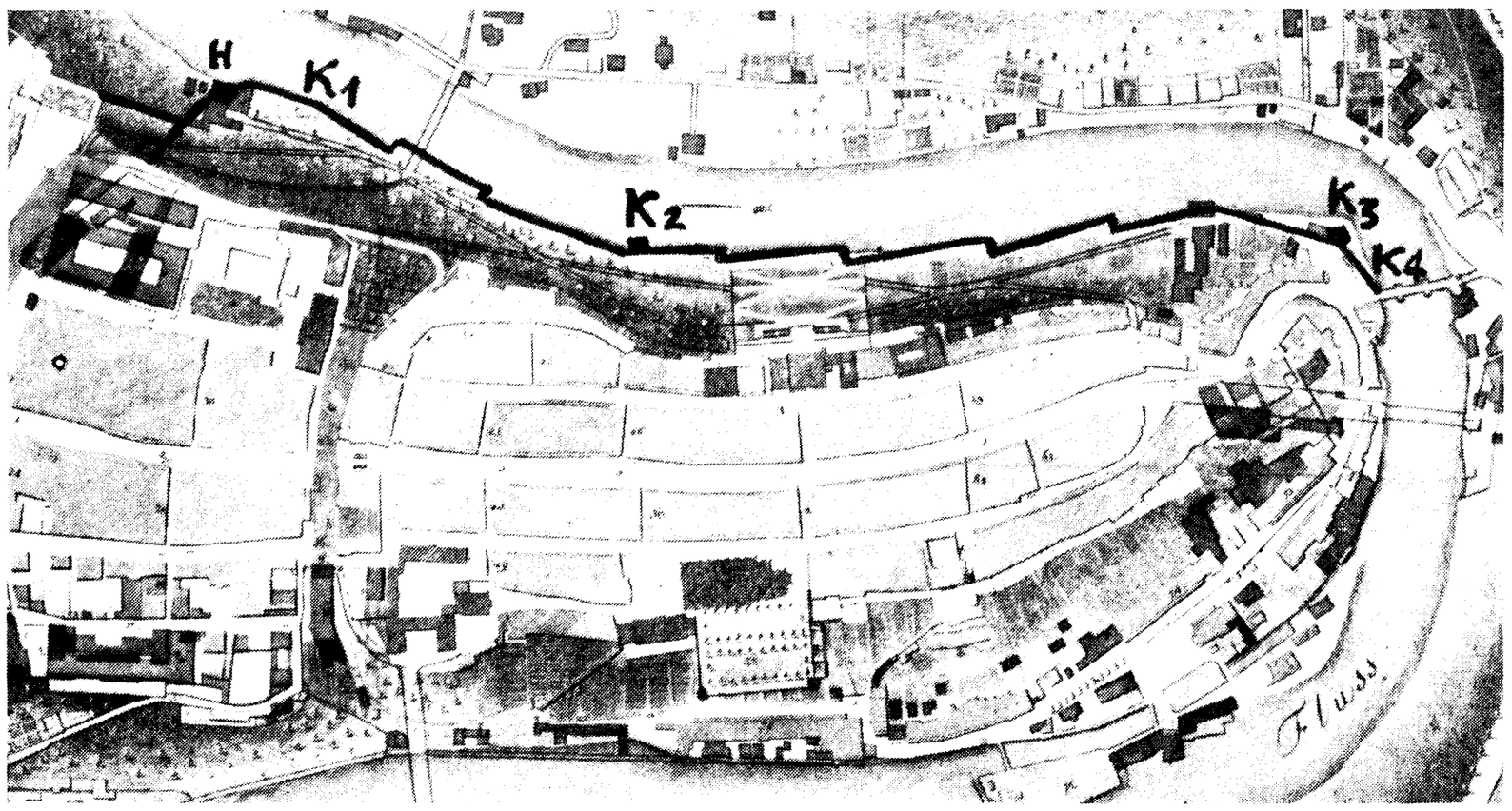


Abb. 70. Längmauer 1639–42. Uferbefestigung unterhalb Nordflanke. Links oben Anschluß an Abb. 67/68 oben rechts. Nach Stadtplan Sinner 1790. Text S. 95ff..

H Predigerturm (Aarhof) und Anschluß an den III. u. IV. Westgürtel, vgl. Abb. 66, G 18. – K 1 Längmauerstück östlich Aarhof, Abb. 137. – K 2 Kuttelturm. – K 3 Roßschwemme- oder Toggeliturm Läuferplatz (um 1625/26), Abb. 134ff., 157. – K 4 Ufermauer zur Untertorbrücke, Abb. 157, 159. – Davon aufgehend erhalten: H–K 1, K 3, untere Teile von K 4. Vgl. unten p. 175f., Nr. 15, 16, Abb. 134–137.

Grundriß der gleichzeitigen Schanzbastionen entspricht, dient nun, seit 1642, samt dem 1761 erhöhten Mauerzug zwischen Turm und Brücke (K 4) als Schlußglied der ganzen Anlage. Von 1821–1824 weicht der Hauptteil der Ufermauer dem über ihren Fundamenten angelegten Steindamm samt Pappelreihe, dem heutigen Längmauerweg[1]; *erhalten* sind ein längeres Fragment des westlichen Schlußstücks (Abb. 137), der Kern des Turms am Läuferplatz (Abb. 134f.) und die unteren Partien der Verbindungsmauer zur Brücke (K 1, 3, 4)[2]. – Über Errichtung und ursprüngliche Gestalt der *Gandeggschanze* auf dem Westsporn des Stirnmoränenhügels zwischen Altenberg und Rabbental ist nichts Sicheres bekannt. Was sich am heutigen «Schänzli» unterhalb des Kursaals an Böschungen erhalten hat, geht auf die 1814 daselbst angelegte Feldschanze zurück[3].

VERÄNDERUNGEN BIS ENDE DES 19. JAHRHUNDERTS

Es bezeichnet die unübersichtliche, von allen denkbaren Verwicklungen immer wieder gestörte Baugeschichte des Schanzenwerks, daß die Bauakten den Einschnitt zwischen Abbruch der Arbeiten (1634) und Beginn der ersten Instandstellungen mehr verwischen als klarlegen. Bereits 1642 fallen größere, offensichtlich liederlich versetzte Stützmauern ein; der Rat sieht sich gezwungen, gegen Privatleute aus der Burgerschaft einzuschreiten, die Quadern und Sand eingestürzter Partien zu eigener Verwendung wegführen[4]. Von da an beschäftigt die Instandhaltung des Werks Kriegsrat und Bauamt fast ununterbrochen[5]. Auf den Bastionen der seit 1642 nur noch Standes- und Militärpersonen zugänglichen Großen Schanze errichtet der Kriegsrat mehrere Pulver- und Wachthäuser[6]; 1730 scheitert der letzte ernstliche, durch kühne Projekte des Festungsingenieurs J. A. Herport ausgelöste Anlauf zur Inangriffnahme der vollständigen Stadtumwallung an der Kostenfrage[7]; mehr und mehr setzt sich das Bedürfnis nach

1 Wohl erste Darstellung nach Abtragung der Mauer: Franz Schmid, Gesamtansicht von Norden, KatKh 1941, Nr. 74 (von offenbar späterer Hand dat. 1810, recte um 1823/24); um 1830, mit der z. T. noch stehenden Pappelallee: Sigm. Wagner, Abb. BZ 1951, n. p. 16; vgl. H. Haas, ebenda 1947, SA p. 33.

2 Das Nähere dazu s. unten p. 175f., Nr. 15, 16.

3 R. Reber 1893/94, p. 275, 279; H. Haas, a. a. O., p. 34f. Anlage *vor* 1814: Riedigerplan um 1718; J. R. Müller, Atlas 1797/98 «untenaus» Bl. II.

4 RM 84/186, 239, 383 (1642); PB 5/416, 6/51, 7/7 (1642–1649); RM 89/412 (5. 10. 1644), BHR^{R} 1648/49; PB 6/188b, 21. 2. 1650. *Längmauer:* Bereits 1642–1644 müssen die Steinhauer Nikl. Bonit, David Edelstein und Bendicht Ofner eingestürzte Mauerzüge mit großen Kosten wieder aufrichten (BHR).

5 Vgl. u. a. FB Nr. 75, 85, 87; BHR 1667–1694, 1711/12, 1722/23, 1726/27, 1734–1737 usw. Kostspielig auch der Unterhalt der – laut BHR 1662/63 – anscheinend erst 1663 vollendeten *Längmauer;* vgl. noch 1796, BRB I/26, 444.

6 Abschließung: RM 84/239, 21. 3. 1642. *Pulverhäuser:* Zeughausinventar 1687, p. 74f.; DSMR 3. 4. und 10. 12. 1700; 16. 4. 1761, p. 132. *Wachthaus* 1708/09: BHR^{B}, p. 47ff.

7 Die *Herport*schen Projekte analysiert bei Reber 1893/94, p. 277f. *Pläne:* Eidg. Militärbibl., Schauenburgkarten Nr. 38 (Herport 1723) und Einzeichnung in den Stadtplan Riediger (1718, Eintrag J. A. Herport 1730) s. KatKh 1941, Nr. 16; StA AA VII, Atlanten Nr. 9/1 (Hauptprojekt Herports 1730); zu genau gleicher Zeit scheitert das interessante *Genfer* Umwallungsprojekt von Micheli du Crest, Blondel, l. c. 1946, p. 74f. und Taf. IX. – Fünf weitere Ausbauprojekte des 18. Jh. in der Eidg. Militärbibl. (Schauenburgkarten Nr. 35, 37, 38, 40) und StB (um 1735), vgl. KatKh 1941, Nr. 17 (de la Vènerie).

gärtnerischer Milderung des Festungscharakters durch. Bereits 1685 und 1722/23 war die Kleine Schanze mit Steinlinden bepflanzt worden[1]; 1757/58 erhält der Schanzengraben vor dem Murten- und Aarbergertor durch Pflanzung von Bosketts, Anlage zweier Bassins und Bau eines Fachwerk-Stallgebäudes den Charakter eines öffentlichen Tiergartens[2], in dem sich fortan nicht nur Federwild und Hasen, sondern auch, wie bis 1823 im IV. Stadtgraben zwischen Marzili- und Golatenmattor, eine Anzahl Hirsche[3], seit Beginn des 19. Jahrhunderts sogar einige Steinböcke tummeln[4]; als dritter Bärengraben dient schließlich 1825–1857 das Schanzengrabenstück vor der Westhälfte der Freitagschanze[5] (Abb. 67, nördlich J 15–16). Mit dem 1809–1811 neben dem Burgerspital angelegten «Schwanenteich», dem 1817/18 und 1874–1876 durchgeführten Ausbau der Bastionen Wächter und Christoffel zur Kleinschanzenpromenade und den 1890–1908 in die heutige Gestalt gebrachten Anlagen der Großen Schanze geht somit eine bereits nach 1720 einsetzende Entwicklung zu Ende. Gleichzeitig aber bedeuten die drei Verwandlungen Anfang und Schluß der langdauernden, kampferfüllten Periode der Entfestigung Berns[6].

LETZTE WESTTORE UND ENTFESTIGUNG

Die Reihe der klassizistischen Berner Stadttore beginnt 1789 mit dem interessanten kleinen Münztor J.-D. Antoines über dem Gerberngraben[7]. Die beiden letzten Westtoranlagen Berns, Murten- und Aarbergertor, einfache «Barrières» mit starken Eisengittern und zwei flankierenden Zoll- und Wachthäuschen, die 1808/09 und 1825 die markanten Doppeltorbauten von 1624–1627 ersetzen, gehören bereits in den Zusammenhang der Niederlegung von Stadtwall und Schanzentoren. Die vierte Umgestaltung in diesem Zeitabschnitt, der 1819–1821 durchgeführte Umbau des Untertors, beschränkt sich zur Hauptsache auf die Wegnahme des stadtseitigen Torbogens von 1764[8].

MURTENTOR 1807–1811

Nach mehrjährigen fruchtlosen Verhandlungen über Neubau oder Wiederherstellung der baufälligen Grabenbrücke vor dem Obertor[9] beschließt der

1 KRM 19/22, vgl. v. Rodt 1886, p. 75 (1685); ders., Bern im 18. Jh., p. 111, 19. Jh., p. 88 (1722/23). Die letzte der Linden gefällt im Nov. 1951.

2 RM 236/214, 1. 7. 1757; VM 144/279, 351; 146/1, 106 (11. 4. und 2. 5. 1758). – Teich und Stall erstmals im Schanzenplan Brenners (1766), s. oben p. 54, Nr. 9c; vgl. Durheim 1859, p. 284.

3 Zu unterscheiden ist die *ältere Kolonie* (3. und 4. Stadtgraben 1382–1823) von der hier erwähnten *jüngern* im Schanzengraben (1757ff.); 1823 werden beide Bestände im Schanzengraben vereinigt, und der «alte kleine Hirschengraben» längs des Salzmagazins verschwindet. Durheim 1859, p. 30, 40, 47, 69, 284ff., 290, 371.

4 Die Steinbockkolonie m. W. erstmals dargestellt auf der Mindschen Murtentoransicht von 1804, KatKh 1941, Nr. 157; aufgegeben um 1825, s. Walthard 1827, p. 140f., Durheim 1859, p. 45.

5 Vgl. Bd. III, Abb. 288 rechts, 292 oben.

6 Vgl. die unten anschließende Gesamtübersicht über die Schleifungsperioden, p. 103ff.

7 Vgl. Bd. III, p. 447, Abb. 296, 309 links.

8 Vgl. unten p. 208ff., vgl. Abb. 159 mit 157.

9 Neubaupläne 1792–1800 (Antoine, Sprünglin, Schnyder): oben p. 93, Anm. 8; Verhandlungen und Voranschläge 1803–1806 (Werkmeister Haller, Osterrieth, Stürler): BAM A 3; C 69, 297, 326, 391.

Abb. 71. Das neue Murtentor im Gesamtbild des Stadteingangs. Aquatinta wohl von Franz Schmid. Um 1820, vor Aufstellung der Abartschen Bären. Vgl. Abb. 112. Text unten.

Regierungsrat 1806, die hölzerne Brücke durch einen Straßendamm zu ersetzen und das alte Obertor samt den unmittelbar anschließenden Wällen niederzulegen[1]. Im Frühling 1808 ist diese erste Etappe der Umgestaltung nach Projekt und unter Leitung J. D. OSTERRIETHS abgeschlossen[2]. Mit dessen Plänen zur neuen Toranlage nicht zufrieden, hatte die Baukommission bereits im Juni 1807 eine Projektkonkurrenz ausgeschrieben[3]. Den Sieg trägt Stadtwerkmeister Ludwig Samuel STÜRLER davon; nach seinem Entwurf und Modell[4] wird nun vom März 1809 bis Anfang 1811 der neue, von da an *Murtentor* genannte obere Stadteingang mit Zollhaus an der südlichen, Wachthaus an der nördlichen Flanke ausgeführt.[5] 1811 folgt schließlich die Abtragung des Schanzenstücks längs der Burgerspital-

1 28. Juli; vgl. PBK 2/183, 3/71, 4/475; TÜRLER, BB 1896, p. 209f.

2 PBK 3/68f., 84, 161, 23. 12. 1806/20. 1. 1807; Niederlegung von Brücke, Tor und Wällen, Anstellung Osterrieths: ebenda 3/183, 233, 288ff., Febr.–März 1807; Abschluß und Baukosten (rund 25000 Fr.): 4/10, 154, 475, 17. 6./22. 9. 1807, 2. 5. 1808.

3 PBK 4/52, 23. 6. 1807 (Preis 25 Louis d'or); vgl. ebenda 4/164 zum 1. Projekt Osterrieths, 2. Mai; eingeladen wird auch der «großherzoglich badische Oberbaudirektor» WEINBRENNER in Karlsruhe (ebenda 4/70); von einer Beteiligung des großen süddeutschen Klassizisten verlautet nichts. Bericht über die eingelangten Projekte A. C. v. SINNER, J. D. OSTERRIETH, L. S. STÜRLER, Bernhard MORELL, H. C. ESCHER «im Felsenhof» von Zürich und Sigmund WAGNER: PBK 475, 2. 5. 1808.

4 Baubeschluß: 10. 6. 1808, PBK 5/75; vgl. Gutachten 20. 9. 1808, p. 160; definitives Projekt (Bausumme rund 67800 Fr.): 1. 3. 1809, ebenda 5/420, vgl. 378. Die Ausführungspläne erhalten: StA Pläne AA III, Nr. 40[1 9]; 2 Gesamtaufrisse beider Fronten (StB), bereits mit Bärenfiguren; Modell dazu 1873 in die kant. Muster- und Modellslg. gelangt (Jahresbericht p. 3), seither anscheinend verschollen. – Zu L. S. STÜRLER (1768–1840, u. a. Erbauer des Hôpital Pourtalès in Neuenburg) vgl. Bd. III, p. 426 und Anm. 3.

5 PBK 5/500, 2. 5. und 6/102, 22. 8. 1809; 10/244, 16. 1. 1811. Die örtliche Bauleitung – seit März

Westfront und die Anlage der öffentlichen Promenade mit ovalem Rondell und rundem Bassin, dem bereits erwähnten «Schwanenteich»[1].

So sparsam die Gliederung der beiden zweigeschossigen Querrechteck-*Pavillons* durch Konsolfries an Kranzgesims und Dreieckgiebeln, Gurtgesims und je drei fassonierte Rundbogenöffnungen, so einfach der Schmuck des durch Schlossermeister SCHRÖDER hergestellten, wirkungsvollen *Eisengitters* (Abb. 71): schwere Liktorenbündel als Torpfosten, breite blattrankenverzierte Horizontalbänder an beiden Torflügeln[2]; Fragmente dieser tüchtigen Eisenfriese bewahrt das Historische Museum[3]. Erhalten hat sich vor allem das Hauptglied der Ausstattung, die zwei *Granitbären* von den Flankenpostamenten zwischen Torgitter und Pavillons. Von Anfang an im Stürlerschen Projekt von 1807/08 enthalten, sollten die Wappentiere nach den 1816 daselbst aufgestellten Gipsmodellen des Südtiroler Bildhauers Franz ABART zunächst in Gußeisen oder Kunststein ausgeführt werden[4]; erst im März 1825 erhält Abart Auftrag, die zwei Bären in Granit zu hauen; 1828 folgt die Aufstellung[5]. Die beiden überlebensgroßen hockenden Bären, handwerklich treffliche Skulpturen, deren Ruf weniger auf ihrer künstlerischen Qualität als auf ihrer Eigenschaft als weitaus größte plastische Wappentierfiguren Berns beruht, halten sich an Ort und Stelle bis 1881, dem Jahre des Verschwindens von Gittertor und Zollhaus[6]; an das genau gleichaltrige Aarbergertor (1825) versetzt, werden sie von dort 1894 nochmals verdrängt und bewachen seither das Eingangstor zum Historischen Museum am Helvetiaplatz[7]. Der letzte Überrest der Toranlage, das *Wachthaus* an der Nordflanke, fällt um 1897/98 mit der Anlage der Häuserflucht zwischen Bubenbergplatz und Bogenschützenstraße[8].

1810 unter Aufsicht des Ratsherrn ZEERLEDER, ebenda 7/79, 100, 105 – blieb in den Händen Osterrieths, vgl. 7/14, 23, 41; 10/244. Vgl. das Genrebild «Die fleißigen Steinmetzen am Bau des obern Thores zu Bern» von Gottfried MIND, TÜRLER, BB 1896, p. 173. – «Murtentor» (Barrière de Morat) erstmals 1807/09, s. p. 99, Anm. 3, 4; der ältere Name Obertor neben dem neuen noch bis gegen 1840 in Gebrauch.

1 Schanzabtragung (Kurtine zum «Kl. Bär» s. oben Abb. 67, J 7): PBK 5/420, 1. 3. 1809. Promenadeprojekt: 16. 1. 1811, PBK 10/244; eine kleine Anlage auch südlich vor dem Zollhaus erstellt.

2 Entwurf und Modell: PBK 6/102, 201 (Aug.–Nov. 1809); Faisceau und Hausteinsockel: ebenda p. 181, 17. Okt. und 7/39f., 14. und 21. 2. 1810; Eisenbänder: 10/244, 16. 1. 1811. WALTHARD 1827, p. 17, vgl. den Titelblatt-Stahlstich daselbst, sc. R. RAHN nach G. LORY père (Ansicht von Westen).

3 HMB Kat. Nr. 956, JB HMB IV 1924, p. 134.

4 Aufstellung 1816, Zerfall der Gipsmodelle: RM 43/41, 5. 11. 1817. Ausführung in *Gußeisen:* Sendung des «Mechanikus» Chr. SCHENK in die jurassischen Eisenschmelzen (RM 41/403, 43/41, 27. 6. und 5. 11. 1817); in *Granit:* PBK 20/287, 388 (Juli–Dez. 1818); in *granitähnlicher Masse* (1. Erwähnung von Kunststein in Bern): ebenda 25/97, 28. 8. 1821. Die Modelle dargestellt auf dem Aquarell Rod. FUETERS von 1818, KatKh 1941, Nr. 199, MORGENTHALER, Burgerspital 1945, Abb. 41.

5 Auftrag: PBK 31/104, 143 (22. 2. und 7. 3. 1825); RM 68/410, 432 (4.–7. 3. 1825); Großratsprotokolle 6/496, 7. 3. 1825. Kosten: 8983 Fr. Erste Darstellung des Tors samt Bären: LORY père bei Walthard 1827 (vgl. Text p. 17) s. hier Anm. 2; Chr. RHEINER, kolorierte Radierung (ebenfalls Westansicht, um 1827–1830), KatKh 1941, Nr. 209. – Zu Franz ABART (geb. 1769 in Schleining im südtirol. Obervintschgau, seit etwa 1790 in St. Niklausen bei Kerns, gest. 1863) vgl. DURRER in SBB III/61ff.

6 Der südliche Pavillon durch den Bau der Hypothekarkasse verdrängt; Abbruch 27. 7. 1881. BTb 1883, p. 289; TÜRLER, BB 1896, p. 209f.

7 Transport vor das Museum: Federzeichnung Ed. v. RODT; HMB. Postamente daselbst in freier Anlehnung an diejenigen am Murtentor.

8 Darstellungen des Murtentors 1811–1900, außer den oben Anm. 2, 4, 5 bereits genannten: Situationsplan J. D. OSTERRIETH, dat. 30. 10. 1837, StA AA III/31. Ansichten (meist Außenseite): F. N.

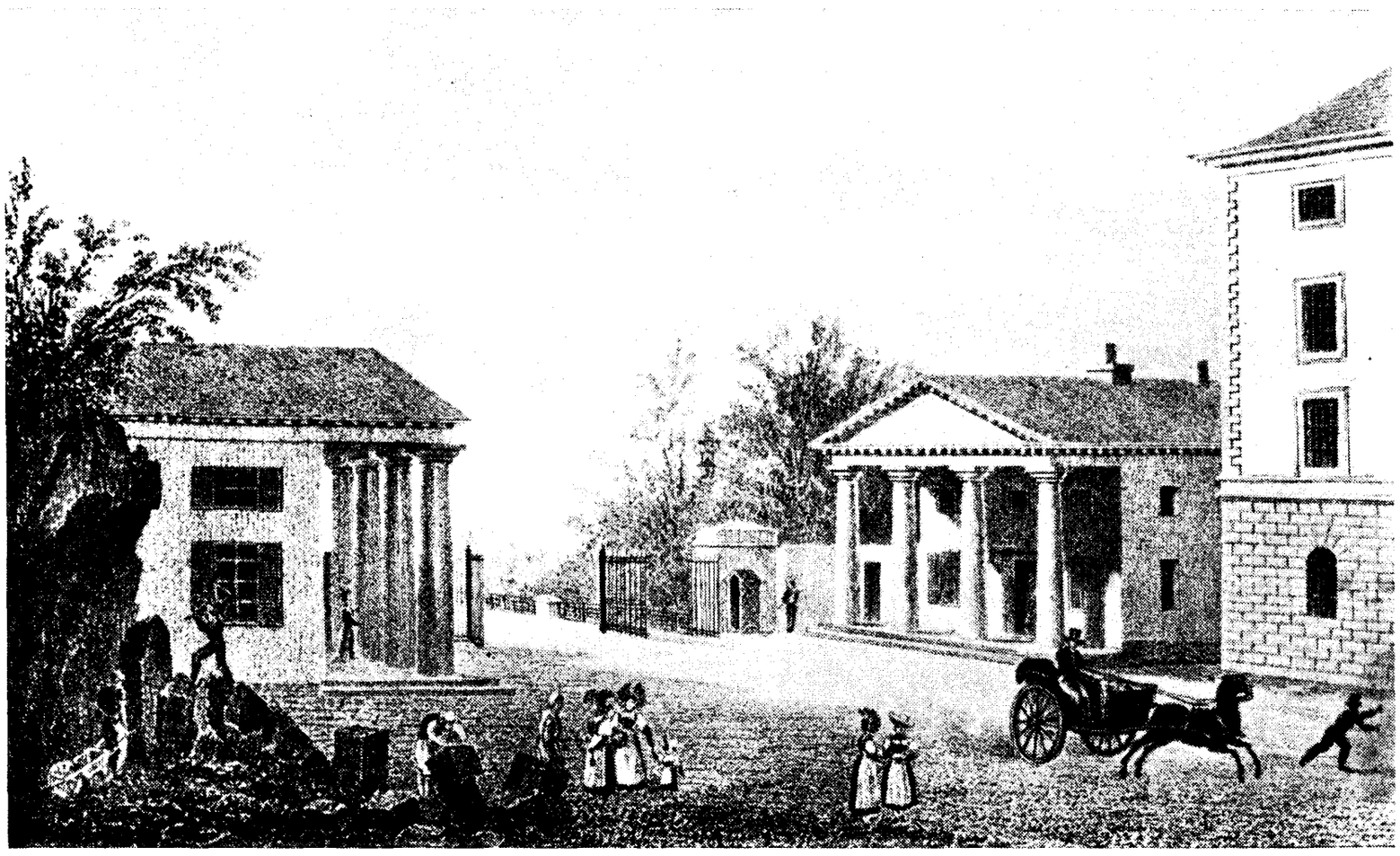


Abb. 72. Das zweite äußere Aarbergertor (1825/26), Stadtseite. Aquatinta 1857.
Text unten.

AARBERGERTOR 1824–1826

Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Bau des Großen Zuchthauses bewilligt der Große Rat am 18. Juni 1824 für die «gänzliche Umschaffung des Stadt-Eingangs bey dem Aarbergertor» nach dem Projekt von J. D. OSTERRIETH den ansehnlichen Betrag von 100000 Fr.[1]. Im Herbst und Winter 1824/25 fällt das Schanztor von 1624–1627 samt Sprünglins Grabenbrücke von 1798; vom Frühling 1825 bis Herbst 1826 ersteht innerhalb des neuen Zufahrtsdamms über den Schanzengraben die letzte Toranlage Berns[2].

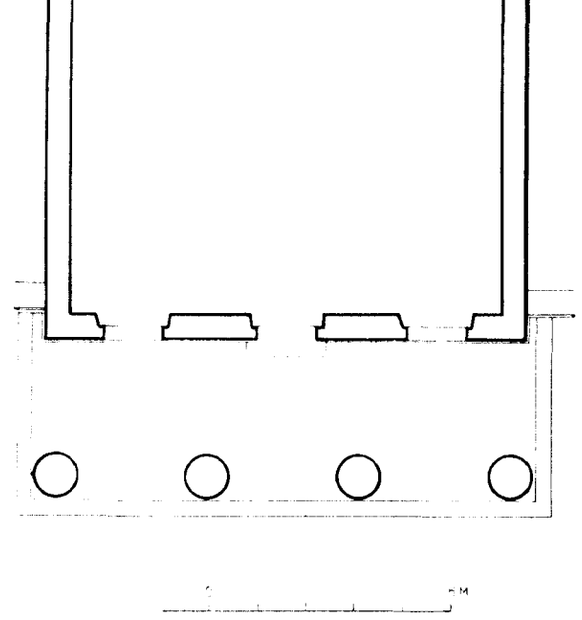
Im ganzen hatte sich Osterrieth ans Vorbild des Murtentors gehalten: Eisengitter mit Torpfosten in Gestalt von Liktorenbündeln, beidseitig starke Vierkantpostamente und, an der Innenseite, je ein zweigeschossiger Rechteckpavillon in

KÖNIG 1810, Abb. bei Türler, BB 1896, p. 211. – Anon. Aquatinta um 1820 (hier Abb. 71), Vorlage dazu HMB Inv.-Nr. 21000. – Franz SCHMID, Aquarell um 1820, KatKh 1941, Nr. 211, jetzt Abb. bei Morgenthaler, a. a. O. 1945, Taf. 42. – Kupferstich Hegi nach C. RHEINER, HMB Inv.-Nr. 27129. – Stahlstich JOLIOT, ebenda Nr. 10482. – Aquatinta-Randvedute J. B. YSENRING, um 1832. – Vgl. ferner KatKh 1941, Nr. 193, 199, 209, 217. – Phot. Aufnahmen um 1860–1890: StA, StB; vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 209f.; Berner Woche 1939/6.

1 Situation vor Umgestaltung: s. oben p. 94f., Abb. 67 (J 16–18) und Bd. III, Abb. 291; zum Zuchthausbau – ebenfalls nach Plänen Osterrieths 1826–1836 – gemäß Großratsbeschluß 1824: vgl. PBK 29/403, 420; Bd. III, p. 425ff.

2 Die Ausführung des Wachthauses (Ostflanke) wurde dem Steinhauer STUDER in Stettlen, diejenige des Zoll- und Inspektorhauses (Westflanke) der Erbschaft des Werkmeister Schnyder, das große Eisengitter der seit 1818 im benachbarten Golatenmattor etablierten Werkstatt Christian SCHENKS vergeben. Abbruch: PBK 31/34, 18. 1. 1825. Dammweg und neues Tor, Vergebungen: ebenda 31/96, 128, 152, 167; 32/321 (Febr.–Ende 1825). Schlußarbeiten: 33/97, 128, 208, 229, 308 (1826). Verwendung von Abbruchmaterial vom Dittlingerturm zum Neubau: 31/15, 28. 12. 1824.

der Querachse zur Ausfallstraße[1] (Abb. 72). Um so verschiedener der Aufriß beider Torhäuser. Im Gegensatz zur schlichten Kubatur der Stürlerschen Pavillons hier strenge dorische Tempelfronten: Prostylos mit vier glatten Säulen[2], darüber ungegliederter Architrav und leerer Dreieckgiebel[3] mit hochklassizistisch sperrigem Konsolfries an Kranzgesims und Giebelseiten, alles in großen Grünsandsteinquadern[4] (Abb. 73/74). Das Ziel, durch Beschränkung auf wenige, schwere Formen und einfachste, dafür klangvolle Verhältnisse auf engem Baugrund Monumentalität und Würde römischer *gravitas* zu erreichen, bestimmt den Ausdruck des Bauwerks[5]. Bereits im Jahre 1889 fällt das Gittertor der Tieferlegung der Ausfallstraße zum Opfer. Vier Jahre später verdrängt die Verlängerung der Speichergasse das östliche Torhaus und die 1881 hierher versetzten Granitbären vom Murtentor wandern kurz darauf an den Helvetiaplatz. Übrig bleibt, nun als Abschluß der Speichergasse, das ehemalige Zollhaus an der Westflanke; durch Zufügung der beiden eingeschossigen Anbauten an die Längsfronten wird der Pavillon im Herbst 1905 zur «Permanenten Schulausstellung» und Schulmuseum[6]. Zusammen mit dem Kalksteinsockel von 1889 gibt der Umbau von 1905/06 (Abb. 75) dem Zollhaus völlig neue Verhältnisse[7]. In dieser Gestalt



1 Vgl. hier Abb. 71 mit Abb. 72. Hauptmaße der Pavillons gemäß PBK 31/128 (8. 3. 1825): Peristyl 34′ breit, 40′ Höhe bis Giebelfeldspitze; Stärke der Hauptmauern Erdgeschoß 2′ (Maße in Bernschuh, 0,2923 m). – *Pläne:* Zuchthausgrundriß um 1835 mit Wachthaus (HMB), Bd. III, Abb. 295 oben links. – Situationsplan Osterrieth 30. 10. 1837, StA AA III, Nr. 31; vgl. Planausschnitte Bd. III, Abb. 291–293; Plan über das neu zu erbauende Quartier auf der Großen Schanze in Bern, publ. 1844, StA; Verlegungsprojekt Kavalleriekaserne 1856, StA AA III, Nr. 64[1]. – Drei Grundrisse (vor 1905), ebenda Nr. 634. – Umbaupläne 1905/06, 1:50, ebenda Nr. 74, 3–8. – Aufnahmen TAD Bern, 1:50, April 1942.

2 Osterrieth hatte, wie es scheint, kannelierte Schäfte vorgesehen; die Baukommission schrieb glatte vor. PBK 31/197, 11. 3. 1825.

3 Das Giebelfeld zeigt Befestigungsspuren eines verschwundenen Reliefschmucks; Bildzeugnisse fehlen.

4 *Ansichten:* Lory père um 1830, KatKh 1941, Nr. 168. – J. B. Ysenring, Aquatinta um 1832, Bd. III, Abb. 288. – Lith. Haller nach Huber, um 1840, Abb. BB 1896, p. 217. – Aquatinta Maehly & Schabelitz, Basel um 1857, hier Abb. 72. – Phot. um 1850–1855, StB; Abb. (Umzeichnung) BB 1896, p. 218, Bloesch 1931, p. 224. – BH XI/1922, Taf. 63.

5 Zur Stilstufe des Torbaus und seinem Verhältnis zur gleichzeitigen Zürcher Hauptwache Caspar Stadlers vgl. H. Hoffmann, Bürgerbauten 1931, p. 68 (Taf. 36), und MAGZ XXXI/2, 1933, zu Taf. XVII/1.

6 Pläne 1905/06 s. oben Anm. 1. Vgl. Tschirch in NBTb 1924, p. 31ff. Frontalansicht nach Umbau: Bd. III, Abb. 286.

7 Vgl. Abb. 72 mit Abb. 74; durch die Umwandlung zur Breitfront mit neoklassizistischen Flankenfenstern verkehrte die Erweiterung die Proportionen von 1825 ins Gegenteil.

Abb. 73 u. 74. Aarbergertor, Grundriß und Frontansicht des Zollhauses an der Westflanke. Aufnahme 1951, Maßstab 1:300. Vgl. Abb. 72 links, 74. Text oben.

hat sich das kleine, würdevolle Bauwerk, die einzige noch aufrechte Schöpfung Osterrieths im Stadtinnern, bis heute behauptet[1].

HAUPTETAPPEN DER ENTFESTIGUNG

Im frühen 18. Jahrhundert verliert der schon längst angefochtene Glaube an den Verteidigungswert eines lückenlosen Mauergürtels seine Geltung selbst bei der konservativen Militärbehörde. Im Jahre 1721 fällt mit dem Ringmauerzug vor der Insel das erste größere Stück der vierten Westbefestigung; 1749–1751 kommt es mit Salzmagazin und Gießhaus zu den ersten größeren Zwingelhofüberbauungen; durch Baumpflanzungen, gärtnerische Anlagen, Bassins wird die Kleine Schanze zur Promenade, der Schanzengraben zum Tiergraben; 1760/61 verliert die Untertorbrücke durch Wegnahme der Oberbauten den Charakter eines befestigten Flußübergangs, 1770 und 1783 verschwinden mit dem Marziliturm an der südlichen, dem Tschiffeliturm an der Nordflanke die ersten Wehrtürme samt ihren Maueranschlüssen; 1789 fällt das alte Untere Marzilitor. Noch sind es vereinzelte Breschen, Eingriffe ohne Plan; der Querriegel zwischen dem Oberen Marzilitor und dem Eggturm an der Nordwestecke, die Schanzen und Schanztore bleiben unberührt.

Die eigentliche Entfestigung beginnt 1807–1811 mit der Wegnahme des Obertors samt anstoßenden Wällen und dessen Ersetzung durch das nicht mehr befestigte Murtentor[2]. Drei Hauptetappen lassen sich unterscheiden: die Schleifung des vierten Mauergürtels samt Zuschüttung des Grabens davor und Abbruch der Tore und Türme mit Ausnahme von Christoffel- und Marzilitor (Mediation und Restauration, 1807–1830); die Abtragung der Großen Schanze unter dem Regenerationsregiment und die Niederlegung der Südwest- und Südflanke des IV. Mauergürtels bis zum Abbruch des Christoffelturms (1831–1865); schließlich, in den Jahrzehnten bis zum ersten Weltkrieg, das Verschwinden der letzten klassizistischen Torbauten und die Reduktion der Stadtmauer- und Schanzenreste auf den heutigen Bestand (1865–1912). Die folgende Übersicht stellt die Schleifungsdaten von 1807 bis 1912 in zeitlicher Folge nochmals zusammen[3].

1. 1807–1830. Äußeres *Obertor*, samt beidseitigen Kurtinen [Murtentor]; 1809–1811 Ostwall des «Kleinen Bären» westlich Burgerspital [Schwanenteich]; mit deren Erde 1810 «Wolfsgrube» beim Aarbergertor gefüllt. – 1817/18 Ausbau der Bastionen Wächter und Christoffel zur Kleinschanzen-Promenade. – 1820/21 innerer Torbogen Untertorbrücke samt Brustwehr bis Roßschwemmeturm, Ausfüllung des Grabens vor dem äußeren (rechtsufrigen) Torbogen; 1821–1824 *Längmauer* samt Kuttelturm [Dammweg mit Pappeln]; 1820 Ringmauer im Ballenhaus [Casino]; 1823–1825 Mauerturm westlich Waisenhaus, Äußeres Aarbergertor (1624), *Freitagschanze*, Ringmauer beidseits Dittlingerturm, Zuschüttung des (nördl.) Entengrabens mit Erdreich der Freitagschanze [Großes Zucht-

1 Wichtigste Lit. zu Murten- und Aarbergertor: WALTHARD 1827, p. 17f.; SOMMERLATT I/1836, p. 222f.; DURHEIM 1859, p. 31f.; TÜRLER, BB 1896, p. 209f., 217f.; v. RODT, BBl XVII/1921, p. 313f.; STRAHM in Berner Woche XXIX/6, 11. 2. 1939; FREUDIGER in BZ 1942, p. 27.

2 Bereits 1803 Ausfüllung der Gräben vor den Toren grundsätzlich beschlossen: BAM A 108, 31. 8. 1803. – Zum Gesamtverlauf der Niederlegung ist – mit Vorsicht – E. v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 93–100, und ders., BBl 1921, p. 311ff., zu vergleichen.

3 Sämtliche Nachweise, Pläne und Ansichten sind in den Abschnitten Westabschlüsse 1–5 und Westtore nachzuschlagen. Die Bauten und Anlagen an Stelle der niedergelegten Befestigungswerke sind in [ ] beigefügt.

haus, Bollwerk]. 1825/26 *Dittlingerturm* [Bahnhof, Südteil], Lunten- und Jungiturm samt Ringmauer nördlich Golatenmattor [Großes Zuchthaus], 1826–1831 Zuschüttung der Grabenstücke vor Golatenmattor, Entengraben Süd und Kl. Hirschengraben vor Salzmagazin samt Torweg zum Marzilitor [Block Äußeres Bollwerk 1835–1839, Bahnhofplatz]; um 1827–1830 Haldenmauer zwischen Waisenhaus und Predigerturm. – 1830 (Frühling) *Golatenmattor*, Reste der Ringmauer zwischen Bahnhof und Genfergasse, Isolierung des Christoffelturms [Durchpässe Nord und Süd], Nordteil «Kleiner Bär» [Bogenschützenstraße].

2. 1831–1866. *Weißer Turm;* Kohlerturm in die Anatomie verbaut. – 14. 5. 1834 Beschluß des Großen Rates, die *Große Schanze* abzutragen; Hauptarbeiten 1846 abgeschlossen, Kosten rund Fr. 107 850[1]. – 1844 Lombachturm (Laupenstraße). – 1848ff. Verkauf und Umbau des *Predigerturms* [Seifenfabrik Stengel, später Wildbolz]. – 1850–1854 Holzwerkhof mit zwei Mauertürmen, Pariser oder Streckiturm, *Oberes Marzilitor* samt Ringmauer Südflanke [Bernerhof, Bundeshaus West, Bundesgasse]; Mauerturm östlich Wurstembergerturm. – 1858–1860 Salzmagazin mit Doppelmauer und zwei Türmen [Christoffelgasse]; Zuschüttung des III. Bärengrabens (Schanzengraben) vor Aarbergertor. – 1861 «Kleines Fort» am Aareufer unten an der (erhaltenen) Haldenmauer Westflanke Gerberngraben [Aarstraße]. – 1862–1864 Verkauf und Umbau des rechtsufrigen Torturms («Felsenburg») am *Untertor* zum Mietshaus, Abbruch des äußeren Torbogens. – Januar bis Mai 1865: *Christoffelturm.*

3. 1873–1912. Ländtetor «beim Ramseyerloch» (Mattenenge) zum Miethaus verkauft; Verkauf und Teilabtragung des Wurstembergerturms westlich Kunstmuseum. Letzte Abtragungen und Um-

1 Durheim 1859, p. 45; v. Rodt 1886, p. 71, und a. a. O. 1898, p. 100; Türler, NBTb 1896, p. 143ff.; Lüthi in BBl XVI/1918, p. 8f.; Bloesch 1931, p. 116f.; Morgenthaler in Gedenkschrift Länggasse 1940, p. 32. Zur unmittelbaren Vorgeschichte des Dekrets vom 14. 5. 1834 s. unten p. 105; den Stand der Abtragung ein Jahr nach Beginn gibt der Oppikofersche Stadtplan von 1836 wieder.

Abb. 75. Zollhaus des II. Aarbergertors, heutiger Zustand. J. D. Osterrieth 1825/26, Straßenbrüstung 1889, seitliche Anbauten 1905/06. Vgl. Abb. 72 links. Text S. 102.

gestaltung der Kleinen Schanze zur heutigen Promenade; Zuschüttung des Hirschengrabens südlich Murtentor; Abtragung der Bastion Christoffel. – 1876 Abbruch des Großen Zeughauses, mit den letzten Ringmauerstücken des III. Westgürtels [Neue Mädchenschule]; Hohliebebastion um 7 m abgetragen [Physikalisches Institut mit Observatorium]. – 1881 Zollhaus südlich Murtentor samt Torgitter [Hypothekarkasse]. – 1889–1893 Gittertor und Wachthaus am Aarbergertor [Verlängerung Speichergasse]. – 1890–1908 Umgestaltung der Großen Schanze zur heutigen Anlage [Universität 1900–1903, Obergericht 1908–1910]. – 1895 altes Casino mit Ballenhausturm [Parlamentsgebäude]. – 1898 Anatomie mit Kohlerturm [Amthaus/Bezirksgefängnis]; Murtentor, ehemaliges Wachthaus [Block zwischen Bubenbergplatz und Bogenschützenstraße]. – 1912 Münztor.

Wie in fast allen größeren Städten Europas beherrscht die Schleifung der Befestigungswerke und die Lösung der daraus entstehenden städtebaulichen Gestaltungsaufgaben das öffentliche Bauwesen Berns vom Anfang bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts. Charakteristisch für die Entfestigung der Schweizer Städte ist das Hereinspielen politischer Parteiungen vielfältigster Art[1]. In Zürich und Bern gehört die Abtragung der Schanzen ins Gesamtbild der Umwälzungen von 1833/34; hier wie dort setzt das neue Regime die Schleifung der längst als militärisch wertlos erkannten Wälle mit der polemischen Begründung durch, die Festungswerke müßten als Herausforderung der nunmehr politisch mündig gewordenen Landschaft verschwinden[2]; zweifellos hätte aber auch das konservative Regiment, das ja bereits 1807 die Entfestigung begonnen und bis 1830 kräftig gefördert hatte, bei längerer Dauer den Wallgürtel niedergelegt.

Die einzigartige Gelegenheit aber, die Schanzen in eine durchgehende Grünzone zwischen Innerstadt und Neuquartieren umzuwandeln, wurde hier wie in Genf und Zürich verpaßt[3]. Hatte die 1807–1811 und 1824–1826 durchgeführte klassizistische Neugestaltung der oberen Stadteingänge noch zu städtebaulich glücklichen Lösungen von Geschick und Takt geführt, so beginnt mit dem zweiten und dritten Entfestigungsabschnitt die Periode der ersten Stadterweiterung ohne Gesamtplan in der Geschichte Berns.

1 Vgl. den «Schanzenstreit» zwischen Baselstadt und -land von 1833 und den fruchtlosen Versuch des Bundesrates, das radikale Regiment in Genf zur Einstellung der 1849 begonnenen Demolition des Festungsgürtels zu bewegen. Basler Jahrbuch 1923, p. 104ff., Kdm Basel I/1932, p. 169ff., und Blondel, Le développement urbain de Genève 1946, p. 92ff.

2 *Bern:* Eingabe des (radikalen) «Schutzvereins» an den Großen Rat vom 31. 12. 1833, Wortlaut bei v. Rodt, a. a. O., p. 99. Schleifungsbeschluß 1834 s. oben p. 104, Anm. 1. *Zürich:* Großratsbeschluß 30. 1. 1833 nach heftigem Meinungsstreit 1831ff., Niederlegung 1834ff. J. J. Treichler verglich damals Zürich mit einer eroberten Stadt. Vgl. Njbl Feuerwerkerges. CXVI/1921, Kdm Zürich I/1939, p. 56, 58, NZZ 2. 1. 1952, Nr. 237.

3 Das städtebaulich interessante Regierungsratsprojekt einer «Gartenstadt» auf der Großen Schanze (publ. 1844) scheiterte; vgl. Lüthi, a. a. O., p. 8 und Abb. des Quartierplans; zur Überbauung mit Verwaltungsgebäuden seit 1873; vgl. die p. 104 Anm. 1 zitierte Lit. – *Genfer* Analogien (Überbauungskonkurrenzen 1848–1858, Projekte General Dufour und Arch. Blotnitzki) s. Blondel, op. cit., p. 93f., Taf. XIII. – Einzig *Basel* wertete, unter Führung der weitsichtigeren J. J. Stehlin und K. Sarasin, die Entfestigung städtebaulich aus; vgl. jetzt R. Kaufmann, op. cit. II/1949, p. 91ff.

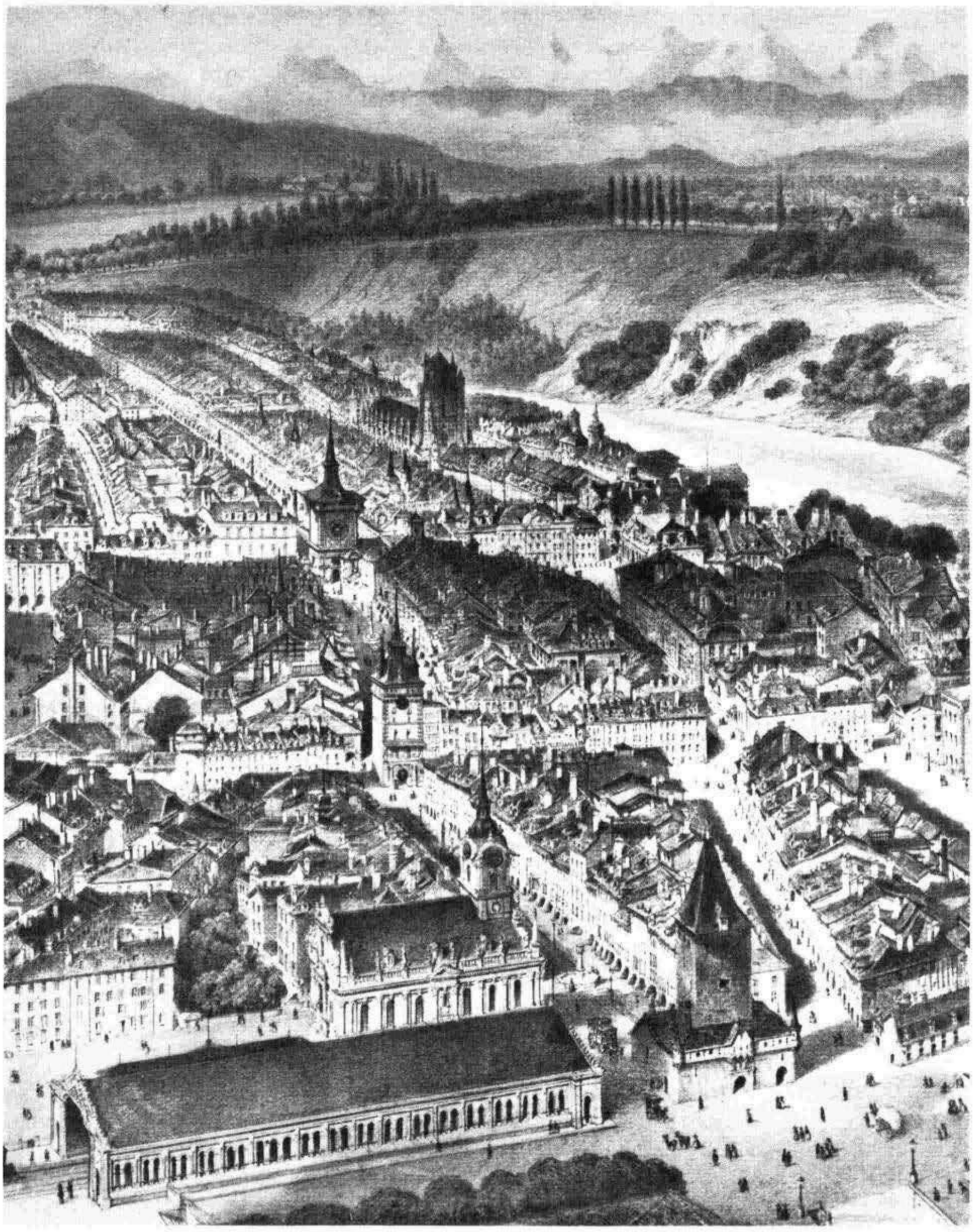


Abb. 76. Die drei großen Westtore im Stadtbild. Ausschnitt aus der Vogelschauansicht von Ch. Fichot, 1858, Abb. 55. Von oben nach unten: Münsterturm, Zeitglocken, Käfigturm; Christoffelturm kurz vor Abbruch. Text S. 126, 139, 157.

DIE VIER HAUPTTORE

1. ZEITGLOCKEN

BAUGESCHICHTE

1191–1405. Die heutige Silhouette des ersten erhaltenen Westtors, der seit Justinger Zeitglockenturm genannten *kebie* des 13. und 14. Jahrhunderts[1], geht auf Umbauten des 15., 17. und 18. Jahrhunderts zurück. Ursprünglich ist am heutigen Bestand der Mauerkern der Nord-, Süd- und Westwand; etwas jünger der noch heute sichtbare Spitzbogen der – zwecks Einbau von zwei Gefängnisgeschossen nach 1256 durch eine dünne Mauer verschlossenen – Turmöffnung der Front stadtabwärts; in die Zeit vor 1405 gehört wohl auch die Spitzbogenwölbung des Tordurchgangs (Abb. 82). Am Querschnitt läßt sich heute noch der Ansatz der Wehrplatte in 19,5 m Höhe ablesen, woraus sich die ansehnliche Gesamthöhe von etwa 21,5 m ergibt; wie weit dieses Höhenmaß bereits das Ergebnis eines ersten Ausbaus ist, läßt sich ohne Einblick in den Mauerverband nicht entscheiden[2]. – Im Innern werden hölzerne Blocktreppen zu den Gefängniszellen und auf die Hochwacht geführt haben; ob die 1383 erwähnte eisenbeschlagene Tür im Estrich die Annahme eines Helmdaches über dem ursprünglich flachgedeckten Turm bereits für das späte 14. Jahrhundert zuläßt, steht mangels bestätigender Belege dahin[3].

1405–1600. Am 14. Mai 1405 gehen mit zwei Dritteln der Stadt auch die Holzteile des Turms, die Inneneinbauten und das Dach in Flammen auf[4]. Das stellenweise fast 4 m starke Mauerwerk muß dem Brand standgehalten haben; dagegen verschwinden nun die Gefängnisse[5]; im Verein mit dem 1438 erstmals genannten, damals aber schon reparaturbedürftigen Uhrwerk gibt die 1405 datierte Zeitglocke dem Turm seinen heutigen Namen[6]. Größere Bauarbeiten werden 1467 bis 1483 faßbar. Im September 1467 ergeht die Weisung an die «Untertanen zu Jegistorf», ihrer Fuhr- und Fronpflicht nachzukommen, *damit die zytglock gemacht*

1 Haupttor des 2. Westgürtels; nach der 2. Stadterweiterung (1256) Käfigturm; nach 1405 Zeitglockenturm. Verhältnis zum Westgürtel von 1191: s. oben p. 25 und Abb. 27/1; p. 74ff., Abb. 63.

2 Die Höhe von 21,5 m ist für Tortürme des ausgehenden 12. und frühen 13. Jh. etwas groß; 1. Erhöhung nach 1218? Die Annahme würde erklären, daß die einzige ursprüngliche Maueröffnung, das Westfenster der Uhrkammer (Abb. 82 unten), romanische Form hat, während die erwähnte Nischenöffnung gegen Osten (Abb. 83) bereits spitzbogig schließt.

3 Stadtrechnung, ed. Welti I/287a, 1383/II; vgl. 47a, 1376/I (Dachbelag); 113b, 1378/II; 233a, 1382/II (Treppen, Türen), ohne nähere Aufschlüsse über das Innere. – Schriftquellen zur Baugeschichte: RegBZ II (erscheinen 1953), Zeitglocken.

4 Justinger, p. 195; Studer in AHV VIII/2 1873, p. 204[1].

5 1405 sechs «Pfaffendirnen» mitverbrannt, Justinger, a. a. O.; spätere Belege für (zeitweilige) Gefangenenverwahrung im Zeitglocken gibt Strahm in «Berner Woche» XXX/1940, p. 32 (reichhaltigste Einzelarbeit über den Zeitglockenturm, im folgenden zit. Strahm 1940). – Zur Schaffung der *Durchfahrt* an der Turmnordseite durch Nichtwiederaufbau der bis 1405 daselbst anstoßenden zwei Hofstätten s. oben Abb. 63, F 12.

6 I. Udelbuch (begonnen 1389), in Einträgen der ersten Hand: *kebye*, in späteren (um 1406) *die alte kefye, genempt der niw thurn;* in zwei Burgrechtsverträgen von 1406 und 1407 (Stadtrecht III/1939, 383[19] und 400[4]) heißt er *der stat niwer turn, gelegen bi dem niwen platz*. Bei Justinger erscheint *die alt kebie, do die zitglogge inne hanget* (195, 446), neben der *kebie, das nū der zitgloggenturn ist* (194); erst nach 1420 wird die neue Bezeichnung gebräuchlich geworden sein.

und uffgericht werde; um diese Zeit, zwischen 1458 und 1473, verzeichnet Thüring Fricker bedeutende Bauauslagen für den Turm; 1470 erscheint der Zeitglocken samt Zifferblatt zum erstenmal im Bild[1]. Für 1482/83 schließlich ist die Aufrichtung des neuen Turmhelms durch einen nicht namentlich genannten burgundischen Zimmermann belegt[2]; in den gleichen Zeitraum gehört zweifellos der Ausbau der Turmkrone durch Aufsetzen eines kräftig profilierten, mit vier achteckig vorspringenden Türmchen bewehrten Kranzgesimses auf die vermauerten Zinnen des Wehrganges, wobei sich das Intervall zwischen jenen zwei Bauperioden zwanglos durch die Burgunderkriege erklärt[3]. Im September 1505 erhält Boley Gantner, Besitzer des neu erbauten Gasthofs «Zur Sonnen» nebenan, Erlaubnis, den *schneggen am zitgloggenthurn* als Eingang zu benutzen[4]; da von Bauarbeiten im späten 15. Jahrhundert nichts verlautet, gehört der gut erhaltene Treppenturm vor der Südostecke (Abb. 81, 85) wohl ebenfalls zur Ausbauperiode von 1467–1483. – So mannigfach das 16. Jahrhundert die kunsthandwerkliche Ausstattung des Turms bereichert, der Bautyp selber, wie ihn die Stadtansichten von 1548/49 (Abb. 78) mit Zifferblatt, Ecktürmchen, Satteldach und Glockenstuhlaufsatz überliefern[5], bleibt bis Ende dieses Zeitraums zur Hauptsache unverändert.

1600–1713. Spätestens zu Anfang des 17. Jahrhunderts kommt es zum ersten umrißverändernden Eingriff seit 1483. Nach Ausweis der Turmansicht bei Sickinger (Abb. 79) müssen die vier Ecktürmchen vor 1603 bis auf die Achteckkonsolen abgetragen und durch je ein Dachfenster an der West- und Ostfront

1 Belege: RegBZ II (Zeitglocken); Zusatz Melchior Rupps zu Königshofen-Justinger ed. Studer 1871, Nr. 80; Ansicht bei Tschachtlan 1470, Abb. bei Strahm 1940, p. 36.

2 RegBZ II/1953; Vergoldung des Knaufs durch Heinrich Maler (nach Rott, Oberrhein II/234, Heinrich Büchler); vgl. Diebold Schilling, Stadtchronik II/269, zu 1480–1482; zum (erfolglosen) Versuch des gleichen *brünmeisters und zimbermans*, die Küngsbrunnenquelle in die Stadt zu leiten, vgl. Morgenthaler 1935, p. 84.

3 Die Erhöhung des Turmschafts eher 1467ff. als 1482f. anzusetzen, da 1467 große Steinfuhren auch zum *Christoffelturm* bezeugt sind, vgl. unten p. 83,142. – Zur Bauform der oktogonalen Ecktürmchen vgl. die Turmkrone des *Golatenmattors* (Ausbau wohl ebenfalls 1468ff., s. unten p. 159, 160 und Abb. 115), ferner des 1441 neuerbauten Stadt- oder Bruggerturms im – damals bernischen – *Baden* (Eckerker und Dachreiter 1483), s. jetzt H. Ammann-O. Mittler in ZAK XII/1951, p. 136f., 156f.

4 Reg. BZ II/1953; vgl. Morgenthaler 1935, p. 131. Die damals ausgebrochenen, bereits 1526 wieder vermauerten Türen zur «Sonne» noch heute sichtbar; s. unten p. 113.

5 Erste Ansicht mit Ecktürmchen: Titelholzschnitt des Jetzerdrucks Abb. 77 (Verz. Nr. 2, vgl. 3, 4); zuletzt auf dem Stadtbild in Thomas Schöpfs Bernerkarte von 1578, Türler, BB 1896, p. 71.

Abb. 77. Der Zeitglockenturm um 1510–20. Titelholzschnitt in der *Waren History von den vier kezern predier ordens*, Basel um 1512. Turmkrone erstmals mit 4 Eckerkern, vgl. Abb. 78. Text oben.

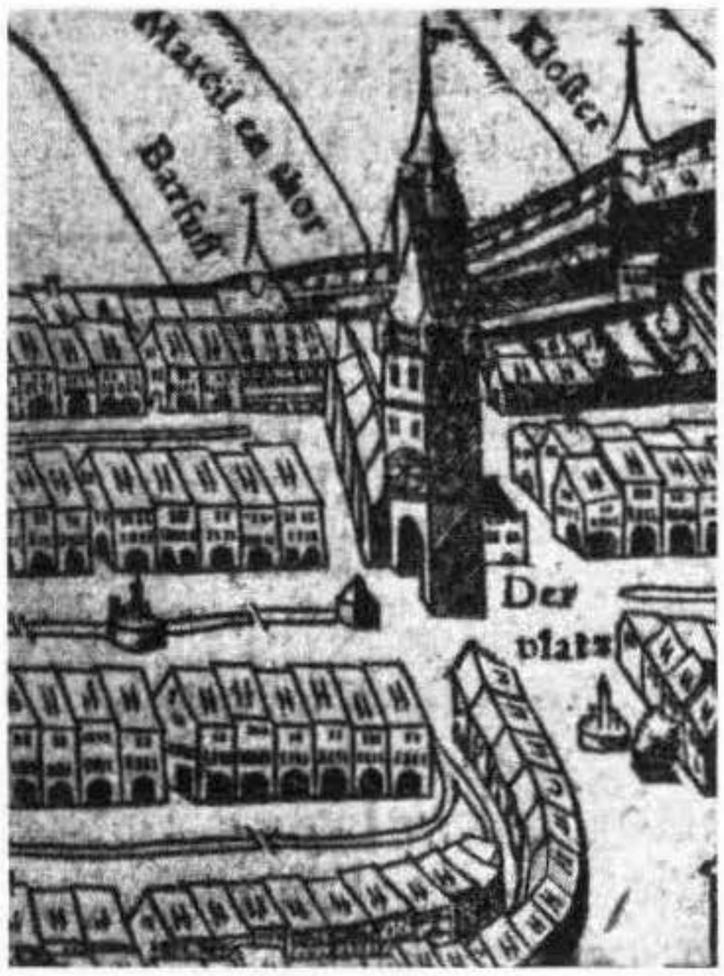


Abb. 78. Der Zeitglocken Mitte 16. Jh. Ausschnitt aus dem Holzschnitt H. R. Manuels von 1549, Abb. 46. Ansicht von Nordosten. Text S. 108.

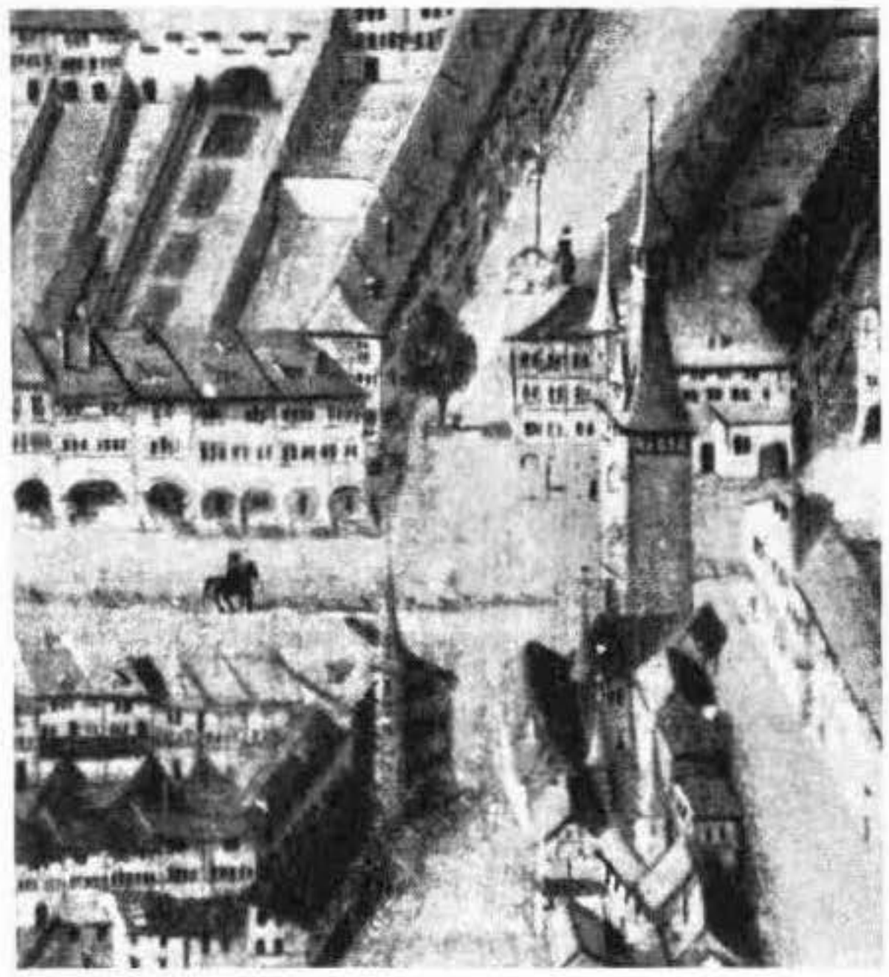


Abb. 79. Der Zeitglockenturm zu Beginn des 17. Jh. nach Abtragung der 4 Ecktürmchen, vgl. Abb. 77/78. Ausschnitt aus Sickinger (1603 bis 1607). Ansicht von Süden. Text S. 108f.

ersetzt worden sein; das nun nicht mehr sattelförmige, sondern spitze Dach ist am Auflager über die belassenen Eckkonsolen vorgezogen und die Glockenstube entspricht zur Hauptsache bereits der heutigen Silhouette[1].

1713–1790. Über Umfang und Auswirkung der von Werkmeister Samuel Baumgartner durchgeführten Renovation, für welche 1714/15 namhafte Lieferungen von Stockeren- und Ostermundigensandstein erfolgen, sind wir nur lückenhaft unterrichtet. Durch Schellhammer und Gruner ist einzig die Hauptarbeit, die 8 Schuh hohe Unterfahrung des Sockels mit neuen Sandsteinquadern überliefert[2]. – In die Außengestalt greift erst die Gesamterneuerung von 1770 ein. Gemäß Voranschlag vom 5. Mai und 5. Juli dieses Jahres[3] wird der neu mit Hartstein unterzogene Turm an allen vier Fassaden mit großen Sandsteinplatten verblendet; Torbogenfronten, Eckpfeiler und Gurtgesimse, das Gehäuse der Spieluhr, der Helm samt Dachvorscherm, Ausguckfenstern und Glockenaufsatz erhalten ihre heutige Form; ferner ersetzen an West- und Ostfront rings um die ebenfalls erneuerten schwarzen Zifferblätter einfache Ranken und Festons in Hochrelief (Abb. 84) die längst verblichenen Wandmalereien von 1607–1610;

1 Durch Sickinger (1603–1607, Abb. 79) der westliche, durch Plepp-Merian (1638ff., Abb. 68) der östliche Ausguck bezeugt; vgl. ferner Albrecht Kauw 1665 (HMB, KatKh 1941, Nr. 33). Archivalische Belege für den jedenfalls zwischen 1583 und 1607 durchgeführten Helmumbau sind dem Verfasser nicht bekannt.

2 RegBZ/II 1953; ferner Schellhammer, p. 182; Gruner, Chronik, p. 114 zu 1714, DUB 1732, p. 410. Die Behauptung Walthards (1827, p. 20, ähnlich noch Strahm 1940, p. 34), wonach der Turm 1714 erhöht und mit neuem Spitzhelm versehen worden sei, läßt sich nicht belegen; die Grunersche Notiz beschränkt den Umbau ausdrücklich auf den Unterbau (Zeitglocken *zu unders mit nüwen großen steinen ringsherum aufs neüw undersetzt*). – Reparationen am «Posunistenstüblein»: DSMR 1744, 1748, 1749/50.

3 RegBZ II 1953 zu 1770f.; vgl. unten p. 111f., 126. Die Reliefmotive wohl in Stuck aufgetragen, vgl. Stadtführer Zesiger-Loosli 1913, p. 38f.

an der bereits zopfigen Girlande der Ostfassade ein Holzmedaillon (Abb. 83) mit dem Profilkopf des Stadtgründers Berchtold von Zähringen[1]. Als Architekten des vermutlich im Frühling 1771 abgeschlossenen Umbaus sind die Stadtwerkmeister Niklaus HEBLER und Ludwig Emanuel ZEHENDER anzunehmen[2].

1790–1930. Im Jahre 1803 spricht der Ausscheidungsvertrag zwischen Staat und Stadt den Torturm der Gemeinde Bern zu. Am Bauwerk selber ändert das 19. Jahrhundert mit Ausnahme der Neubemalung von 1892 nichts[3]. Die letzte durchgreifende Neugestaltung, die nach Plänen von K. INDERMÜHLE durchgeführte Renovation von 1930, ersetzt das Schwarz beider Zifferblätter durch Gold; an der Westseite verdrängen die großen Allegorien Victor Surbeks die Wandmalerei von 1892, die an der Kramgaßseite ebenfalls verschwindet, um hier neuen plastischen Motiven in Anlehnung an den Zustand von 1770 Platz zu machen: in den oberen Zwickeln statt Rosetten je eine Herzogskrone, unter dem Zifferblatt wiederum eine schwere Girlande, in deren Mitte nun die Reiterfigur Berchtolds V. (Abb. 85) jenes ältere, bereits 1913 entfernte Profilmedaillon ersetzt[4].

1 Das Nußbaumholz-Medaillon seit 1913 im HMB: Kat. Nr. 7512; vgl. dazu WALTHARD 1827, p. 20; JB HMB 1913, p. 46. Wortlaut der gleichzeitig angebrachten Stadtgründungsinschrift an der Westfassade: p. 112.

2 HEBLER wird 1770 – wohl auf Ostermontag – im Amt des «Werkmeister Steinwerks» durch Niklaus SPRÜNGLIN abgelöst, doch geht die Projektierung des Umbaus, der nirgends die «Handschrift» Sprünglins zeigt, ins Jahr 1769 zurück (BAM 4/76); der Werkmeistername *Haller* bei v. RODT 1886, p. 60 (danach NBTtg 29. 9. 1930), ist in *Hebler* zu korrigieren. – Zu den Instandstellungsarbeiten von 1789 vgl. die Berichte L. E. ZEHENDERS und N. SPRÜNGLINS 1788/89, BAM VIII, 160, 176, mit überraschend richtigen Angaben über das Verhältnis der ursprünglichen zu den späteren Mauerzügen.

3 Vgl. unten p. 118f. – Das Projekt eines Fußgänger-Durchbruchs an der Südseite des Turms (vgl. *Eingabe der Untern Stadt an den Gemeinderat betr. einen Durchbruch am Zeitglocken*, Brosch. Dez. 1911 mit Projekt K. INDERMÜHLE, StB; Projektgrundriß 1:50, Städt. Hochbauamt) scheitert glücklicherweise an den zu hohen Bodenpreisen. BUND 23. 10. 1925, Nr. 451.

4 Vgl. oben Anm. 1, Abb. 83; STRAHM 1940, p. 34. Gleichzeitig Turmhelm verstärkt; dazu Plan 1:50, Städt. Hochbauamt.

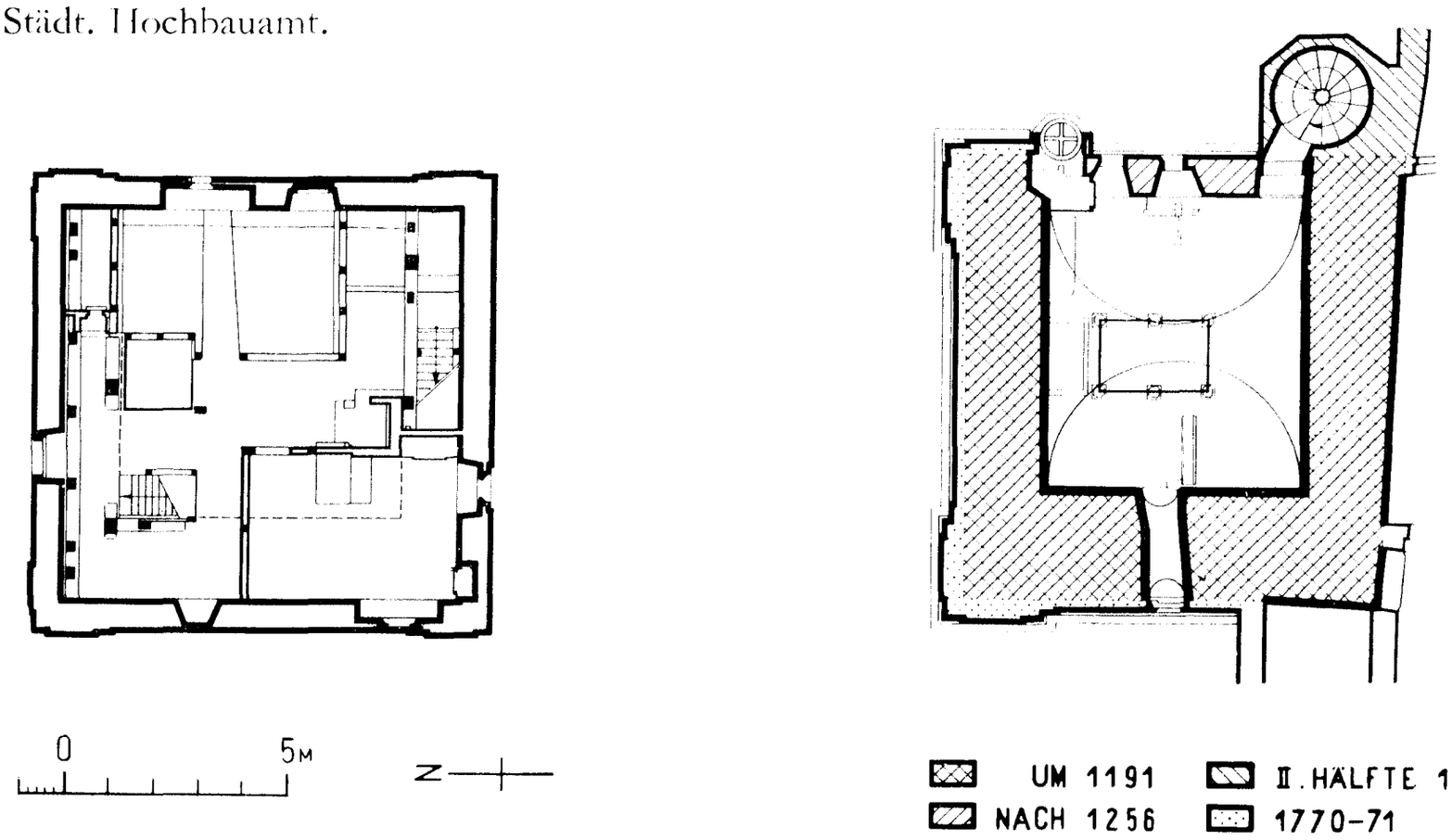


Abb. 80 und 81. Zeitglocken, heutiger Bestand. Grundrisse: rechts 1. Obergeschoß (Uhrkammer, Spieluhr-Erker, Treppenhaus); links oberstes Geschoß mit Wächterstube und (vermauertem) Zinnenkranz. Maßstab 1:300. Text S. 111, 113f.

BAUBESCHREIBUNG

Zustand seit 1930. Der Grundriß des Zeitglockenturms (Abb. 81) bildet ein quadratnahes Rechteck[1] von 11,2 m Tiefe und 10,75 m Breite; die Höhe beträgt bis unter den Dachvorscherm knapp 24 m, bis zur Spitze der Wetterfahne 54,5 m (Abb. 82). Sehr verschieden sind die Mauerstärken. Am klarsten sind die ursprünglichen Verhältnisse auf halber Höhe des Turmschafts abzulesen; dort mißt die als Angriffsseite besonders stark ausgebildete Westfront 260, die Nord- und Südfront 215 und 225 cm, während die erst nach 1256 als Verschluß der stadtseitigen Nische aufgeführte Ostmauer bloß 65 cm stark ist (Abb. 82). Am Erdgeschoß sind die Turmauflager beidseits des 3,4 m breiten und 4,5 m hohen Tordurchgangs am stärksten; so mißt die Nordmauer 3,85, die Südmauer 3,45 m; der zwischen 1467 und 1482 vermauerte Zinnenkranz (Abb. 80/83) ist auf allen vier Seiten noch 75 cm stark.

AUSSENBAU. Im heutigen Gesamtbild (Abb. 76, 84, 85) dominieren die Elemente der spätbarocken Umgestaltung von 1770/71. Mit Ausnahme des reichprofilierten Kranzgesimses mit den vier Eckkonsolen, dem einzigen außen sichtbaren Bauteil aus dem 15. Jahrhundert gehört die gegenwärtige Außenerscheinung des Turmschafts samt Hartsteinsockel und Sandsteinverkleidung bis zum Vierblattmuster der durchbrochenen Öffnungen am obersten Turmgeschoß diesem wichtigsten aller neueren Umbauten an[2]. Von den vier Fassaden[3] weist die ursprünglich offene *Ostfront* (Abb. 85) mit dem Kunstuhrerker, dem astronomischen Zifferblatt über dem Torbogen, dem spätgotischen Treppenturm, dem großen ver-

1 Situation: oben Abb. 63.

2 Die Gestalt der Brüstung *vor* 1770 durch den ausgeführtesten der drei Bemalungsentwürfe Gotthard RINGGLIS von 1607 (Verz. Darst. Nr. 5, hier Abb. 88) überliefert.

3 Die zu drei Viertel Höhe verbaute *Süd-* und die *Nord*front (Aufriß 1891, 1:100, Stadtbauamt) ohne erwähnenswerte Einzelheiten.

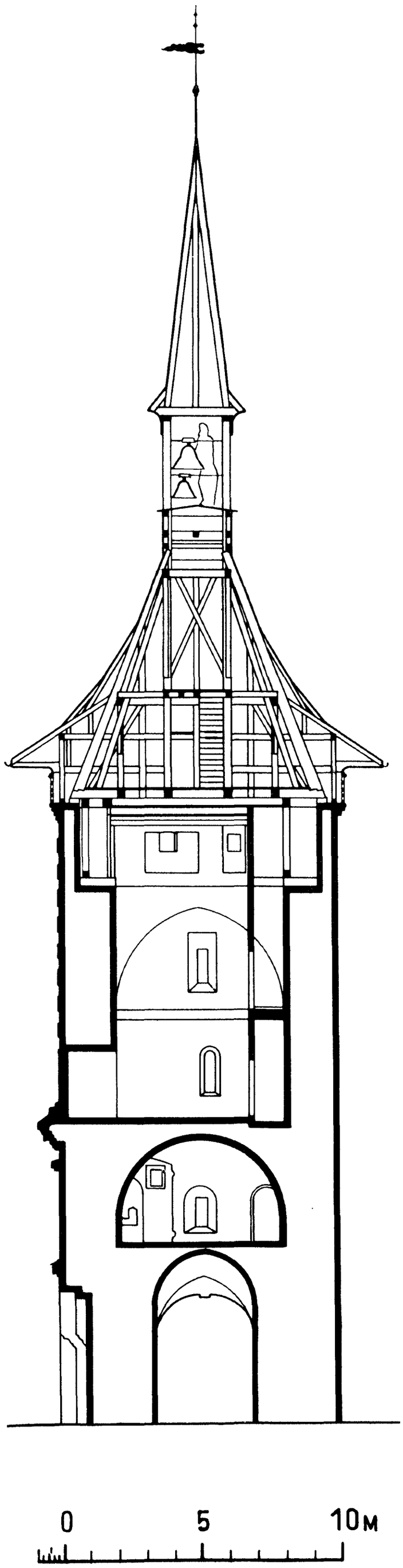


Abb. 82. Querschnitt N-5 mit Ansicht stadtabwärts, heutiger Zustand. Maßstab 1:300. Unterhalb Turmwachtboden vermauerte Spitzbogenöffnung der (ursprünglich stadtwärts offenen) Ostseite. Text S. 107, 111.

goldeten Zifferblatt über dem Doppelgehänge und den zwei Herzogskronen in den oberen Zwickeln[1] die reichste Gliederung auf. Die ebenfalls vergoldete Rundscheibe an der Girlande gibt in gewaltiger Vergrößerung das Reitersiegel Berchtolds V. von Zähringen wieder[2]; das Zifferblatt, dessen Stundenzeiger in Sonnen- und Halbmondzeichen endigt, trägt heute schwarze römische Ziffern auf goldener Scheibe, in Umkehrung des Verhältnisses von 1771–1930[3]. Der 12,8 m hohe, außen achteckige, innen kreisförmige *Treppenturm* des ausgehenden 15. Jahrhunderts (Abb. 81, 85) ist mit Rechteckeingang, zwei Schlitzfenstern und Treppenhaupt über kantigem Gurtgesims völlig unberührt erhalten[4]. – Seit 1771 deckt sich die *Westfront* (Abb. 84) in allen Hauptgliedern mit der Ostseite. Auch hier ist die Ecke gegen das südliche und westliche Nachbarhaus durch eine Treppenanlage verbaut, doch gehört diese zum anstoßenden Eckhaus gegen den Theaterplatz, nicht zum Torbau[5]. Die Mittelfläche zwischen den Gurtgesimsen nimmt hier seit 1770/71 die Antiqua-Gedenkinschrift auf den Stadtgründer ein, eine Schwarzmarmorplatte auf Sandsteinunterlage mit dachförmigem Schutzgesims; Text in Goldlettern: BERCHTOLDVS · V: DVX · ZAERING: RECT: BVRGVND · VRBIS · CONDITOR · TVRRIM · ET · PORTAM · FECIT · A: CHR: MCXCI · EA · RENOVATA · MDCCLXX. Der schwungvoll geschweifte *Turmhelm* schließlich (Abb. 85, 213) bewahrt mit seinen kräftig konkaven Graten, den halbrund geschlossenen Dachlukarnen an der Ost- und Westseite, der quadratischen Glockenstube und dem hohen Spitzhelm darüber die unveränderte Silhouette von 1771. An der Spitze geflammte Wetterfahne mit dem ausgeschnittenen Wappen Berns[6].

1 Die Kronen bezeichnen seit 1930 die Stelle der zwei Stuckrosetten des Zustandes von 1771–1891.

2 Kronen, Medaillon und Wappen (1930) ausgeführt von K. DEGEN, Bern; Umschrift des «Siegels»: BERTHOLDVS . DEI GRA . DUX . ET . RECTOR . BVRGVNDIE +; Vorlage: HEYCK, Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen (1892), Nr. XIII, und Siegeltaf. I/2 (1181); Berner Festschrift 1941, p. 46 oben (1218).

3 Dm. 6,35 m. Erste Darstellung eines Zifferblatts am Zeitglocken (noch am *untern* Turmschaft): TSCHACHTLAN 1470; am obern Teil: Luz. Schilling 1513 (zweimal), Abb. STRAHM 1940, p. 36f.; ZEMP 1897, Abb. 31. Die Versetzung beider Zifferblätter nach oben gehört somit wohl zur Umgestaltung zwischen 1467 und 1483.

4 Grundriß: Abb. 81. Dm. bis Außenwand 1,85 m. Tür- und Schlitzfenstergewände gefast, Kehlprofile einzig an den drei Treppenkopffenstern; darüber niedriger Spitzhelm.

5 Zu diesem Haus, eines der besterhaltenen der Spätgotik in Bern (um 1540) s. später Bd. IV (Bürgerhäuser) und zum Treppenhaus (um 1640–1660) s. hier Abb. 84.

6 Um 1870; die Ostansicht bei STREIT (um 1858, Verz. Darst. Nr. 9) zeigt als Wetterfahne noch zwei Halbmonde.

Abb. 83. Zeitglocken, Ostfassade. Profilkopf des Stadtgründers vom Holzmedaillon an der Girlande, Zustand 1771–1930. Um 1770. HMB. Text S. 110.

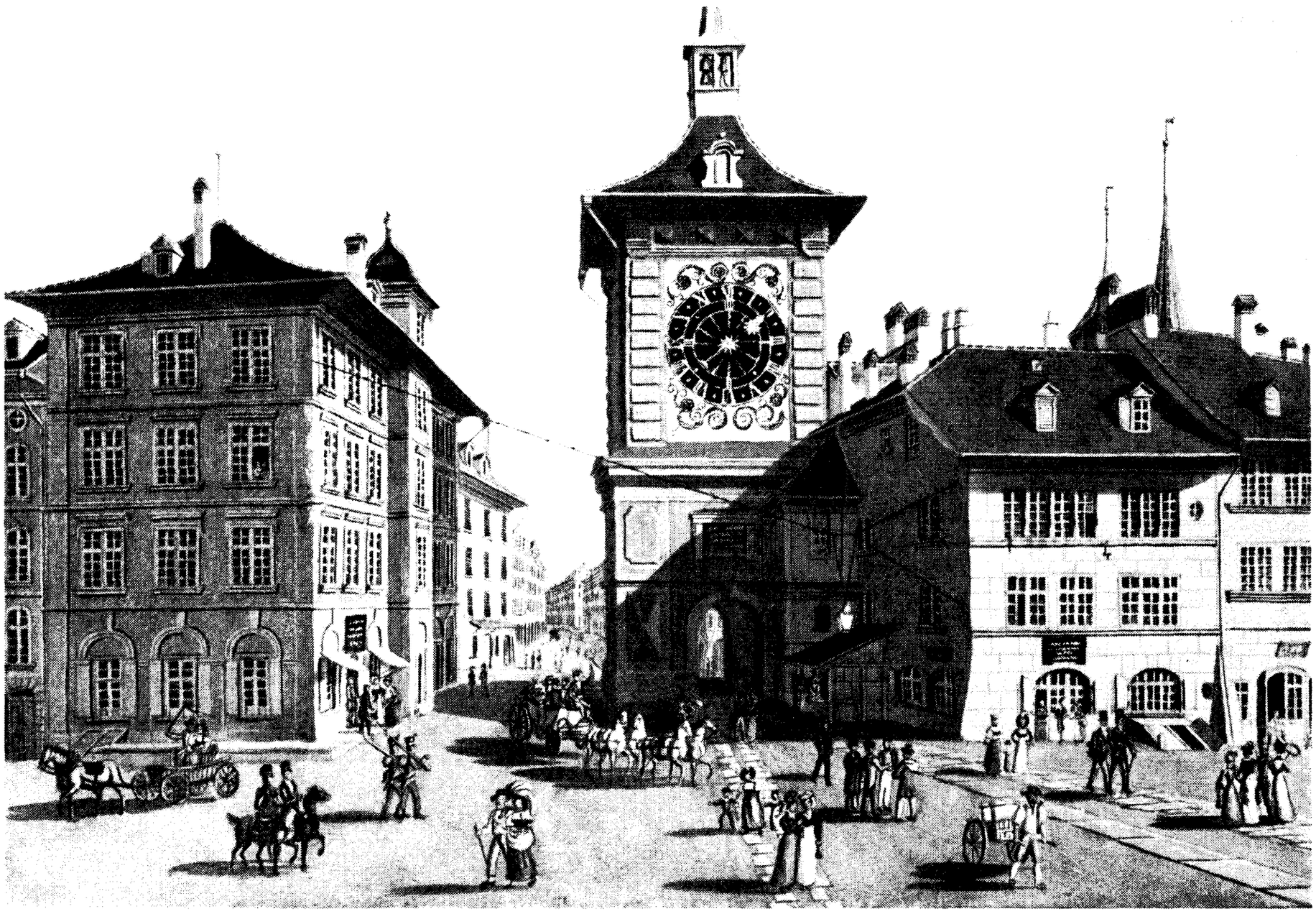


Abb. 84. Franz Schmid, Ansicht des Zeitglockens von Westen, links Gesellschaftshaus zu Pfistern. Aquarell um 1830–35. Bauzustand und Bemalung von 1771. Vgl. Abb. 76. Text S. 109, 112.

Inneres. Zwischen den zwei Korbbogen der Verkleidung von 1770 hat sich der alte spitzbogig gewölbte *Tordurchgang* (Abb. 82) erhalten[1]. Im Winkel vor der Südwestecke führt das auch innen intakt bewahrte *Treppentürmchen* des späten 15. Jahrhunderts (Abb. 81, 85), ein gutes Stück Steinmetzarbeit der reifen Spätgotik[2], an den drei 1505 ausgebrochenen, nach 1526 wieder vermauerten Rechtecktüren vorbei zunächst zur *Uhrkammer* im ersten Turmgeschoß (Abb. 81, 82). Der tonnengewölbte, 6,6 × 5,7 m haltende Raum öffnet sich nach Westen durch den rundbogig geschlossenen, 2,8 m tiefen, wohl ursprünglichen Mauerdurchbruch[3]; in der Südwestecke kleines Kamin, wohl 17. Jahrhundert; am Durchbruch zur Spieluhr tritt ein Stück ursprünglicher Mauerstruktur, Kiesel- und Sandsteine zutage; Boden aus gebrannten Tonplatten[4]. Oberhalb der Uhrkammertür führt ein spitzbogiger Durchgang, dessen Holztür die markant eingeschnittene Jahrzahl 1542 trägt, aus dem Treppentürmchen in den Turmaufgang. Das *zweite Turm-*

1 Lichte Weite 3,5 m, Scheitelhöhe 4,9 m. Spuren des – vielleicht schon bald nach 1256 entfernten – Fallgatters nicht festzustellen.

2 Am runden, unprofilierten «Mönch» und den Wandungen *Steinmetzzeichen* im Typus II. Hälfte 15. Jh., s. unten, Tabelle (Anhang).

3 Dessen Außenöffnung durch die Inschrifttafel von 1771 verdeckt. Die Rundbogennische das einzige romanische Detail am Turm und in der Stadt überhaupt; zu vgl. die genau analoge Nische im ersten Geschoß des «Roten Turms» in *Freiburg i. Ü.*, Zemp, l. c. 1903, p. 192, Anm. 1; s. oben p. 70, Anm. 1.

4 Zu den hier aufgestellten 5 Schlag- und Spieluhr-*Triebwerken* s. unten p. 124f., Abb. 81.

geschoß zeigt noch die alte schwere Eichbalkenlage der Gefängnisstockwerke; der Nordwestraum, heute Magazin der Stadtbibliothek, zeigt zwei vermauerte Fenster, von denen das rundbogige östliche jedenfalls vor 1891, das breite nördliche erst seither vermauert worden ist[1]. Im *dritten Geschoß* durchbricht eine innen 90, außen 45 cm weite Öffnung die Westwand zum Zentrum der Turmuhr; die Auskleidung mit Backsteinen zeigt, im Gegensatz zur entsprechenden Öffnung im ersten Geschoß, das weit jüngere Alter des Durchbruchs; an der Ostwand wird der Spitzbogen der ursprünglichen stadtseitigen Nischenöffnung (Abb. 82) sichtbar[2]. Die Balkendecke dieses Stockwerks über dem Nordostraum ist entfernt, so daß das Turminnere dort bis zum Dachboden offen durchgeht. Auch hier schwere Blocktreppen und Fachwerk-Zwischenwände[3]. Auf der Höhe des *vierten Geschosses* (Abb. 80, 82) springt die Umfassungsmauer von 2,27 und 2,2 m Stärke allseits auf 0,75 m zurück. Wir stehen auf der alten Wehrplatte des Turms; in den vier Außenmauern des Geschosses steckt der im späten 15. Jahrhundert vermauerte, rund 2 m hohe Zinnenkranz; wenigstens vier von den sechs zum Teil vermauerten Fenstern gehen auf alte Zinnenintervalle zurück. Der Fußboden zeigt Reste des alten Belags aus gebrannten Quadratplatten; südlich Kamin und -hut auf Eichenbalken; daneben führt ein Spätrenaissance-Holztürgericht mit ornamentiertem Sturz in die *Hochwächterstube*[4]. Der hohe stehende *Dachstuhl* (Abb. 82) geht, wie die Vermauerung des Zinnenkranzes und das Kranzgesims samt Eckkonsolen, auf die Abschlußperiode des Turmausbaus von 1467–1483 zurück. Vier starke Eichenhochstüde tragen das Glockentürmchen; das Auflager eingefaßt durch die mit Kleeblattmuster durchbrochene, 8 cm starke Sandsteinplattenbrüstung von 1770/71. Der allseitig offene hölzerne *Glockenstuhl* darüber heute durchwegs mit Kupferblech verschalt[5].

AUSSTATTUNG

WANDMALEREI UND BILDER

15./16. Jahrhundert. Erste sichere Belege für Wandmalereien am Zeitglockenturm[6] finden sich in Chronikillustrationen des frühen 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1513 überliefert der «Luzerner Schilling» die Standfigur eines Berner Panner-

1 Man vergleiche den Grundriß von 1891 mit demjenigen von 1942, Verz. Pläne Nr. 2 mit Nr. 4. – Rundbogenfenster (Mitte 13. Jh.): Neuaufnahme TAD Bern 1:20, 1951.

2 Der *westliche* Durchbruch zwischen 1467 und 1482, s. p. 107f., 120 und Anm. 4. – *Ostmauer*: spitzbogig offene Front: I. Hälfte 13. Jh.; heutige Ostwand (Stärke hier 70 cm, östlich *vor* dem Spitzbogen): nach 1256. Die Erhaltung der Stirnmauer über der Spitzbogenöffnung beweist eindeutig, daß der Turmkern in die Zeit *vor* der Stadterweiterung von 1256 zurückgeht.

3 Hier die Gefängnisse der *kebye* von 1256–1405 anzunehmen; doch gehen die Riegwände kaum über das 17. Jh. zurück.

4 Türsturz defekt; Tür nicht mehr vorhanden. Um 1630–1640, ebenso die drei eingebauten Wandschränke und die einfache Leistendecke; der grün-weiße Kachelofen aus dem späten 18. Jh.

5 Bereits SICKINGER (1603–1607) zeigt die heutige Silhouette; die Renovationen von 1770/71 und 1930 haben somit den Umriß des späten 16. Jh. geschont.

6 Die Annahme einer frühen Darstellung *Dietrichs von Bern* am Zeitglockenturm durch H. TÜRLER (BB 1896, p. 8) ist weder quellenmäßig noch literarisch belegt; vgl. u. a. v. RODT in BTb 1893/94, p. 14f. Die ganze, um 1870–1910 im Zusammenhang mit der Herleitung des Namens Bern vielumstrittene Frage müßte neu untersucht werden; vgl. oben p. 21.

Abb. 85. Der Zeitglocken von Osten, Kramgaßseite. Bauzustand seit 1771, nach der Renovation von 1930. Vgl. Abb. 89–91. Text S. 111f.

trägers an der Ostfassade, zwischen Torbogen und Zifferblatt[1]; eine andere Ansicht daselbst zeigt den Turm von Nordwesten, mit zwei ebenfalls überlebensgroßen Figuren an der Nordfront, vielleicht die *zwen geharnast man*, die der schwäbische Schuhmachergeselle Sebastian Fischer 1534 sah und in seiner Chronik zusammen mit *drey schilt und etlich beren*, wohl eine Wappengruppe Bern-Reich an der Westfront, flüchtig erwähnt[2]. In volkstümlich derber, dafür wohl treuer Aquarellansicht gibt das Wanderbuch Fischers, die weitaus wichtigste Quelle für Gestalt und Ausstattung des Turms im 16. Jahrhundert, Uhrwerk und Malereien der Ostfassade zwischen Torbogen und großem Zifferblatt (Abb. 90) wieder[3]. Es ist die scheinarchitektonische Ausmalung, die 1527–1530 den großen Pannerträger ersetzt: an der rechten Turmecke ein schmaler Vertikalstreifen mit Doppelnischen, deren unterste zwei Geiger besetzen; darüber trommelschlagende und posaunenblasende Bärlein[4]. Die astronomische Uhr unten mit gemaltem Baldachinfries, oben mit blasenden Puttenköpfen eingefaßt; darüber bekrönt ein Fialenbaldachin die Dreiergruppe Venus, Mars und Jupiter; jede Standfigur mit kleiner allegorischer Assistenz[5].

Ausmalung 1607–1610. Im Sommer 1607 nehmen die Zürcher Gotthard RINGGLI und Caspar HALDENSTEIN die vollständige Neuausmalung des Turms in Angriff[6]. Sommer 1610 sind die Arbeiten vollendet; von *beiden* Malern ist in den Akten bis Herbst 1608 die Rede, von da an ist nur noch Ringgli beteiligt[7]. Das großangelegte Dekorationswerk verschwindet mit der Gesamtrenovation von 1770/71; dagegen sind als große Seltenheit vier Originalentwürfe von 1607 erhalten, von

1 ZEMP, op. cit. 1897, Abb. 31, vgl. Text p. 229; STRAHM 1940, p. 33, Abb. p. 36, oben rechts.

2 Vgl. unten Anm. 3; STRAHM 1940, p. 34. Laut Stadtrechnung 1512/II erhält der Maler HANS, wohl Hans SWITZER (vgl. BTb 1878, 181) *2 ℔ an gemäl am zitgloggen thurn;* der geringe Betrag weist auf Instandstellungsarbeit: auch nennt Seb. Fischer – bloß 22 Jahre später – die Malereien am Turm (außer denjenigen der Ostfront, die er ausführlich beschreibt und abbildet, s. unten) ausdrücklich «*alt* gmel».

3 Bayrische Staatsbibl. München, vgl. TOBLER in NBTb 1897, p. 185ff. (Abb.); MORGENTHALER 1935, p. 132ff. (2 Abb.); STRAHM 1940, p. 33f., Abb. p. 36; KatKh 1941, Nr. 87. Kopien in der Slg. v. Rodt, Wabern.

4 Die gemalten Vorläufer des späteren (plastischen) Bärentanzes in der Spieluhr, s. unten p. 124, Abb. 89; daß es sich um Malerei handelt, ist im Chroniktext ausdrücklich erwähnt. Von einer – sonst nirgends überlieferten – allegorischen Darstellung am Zeitglocken (Bär und Bauernpaar mit Dialektinschrift) erzählt die Chronik SCHELLHAMMER (StB, vgl. Berner Woche 1930, Nr. 38, p. 256, 1940, p. 34) doch verdient dieser kritikloseste aller Berner Chronisten nur für seine eigene Zeit Vertrauen.

5 Die Hauptfiguren als astronomische Sinnbilder auf die Kalenderuhr bezogen; vor *Jupiter* und *Venus* je ein kleiner Bogenschütze, hinter *Mars* eine – vom Zeichner wohl mißverstandene – Tiergestalt; zur Deutung vgl. STRAHM, a. a. O., p. 36.

6 Ende August lösen die zwei Zürcher Gregorius *Sickinger* am Freitisch des großen Spitals ab. MORGENTHALER, Burgerspital 1945, p. 95. Das Nähere über das bereits von SANDRART, Teutsche Akad. II/1679 (II. Hauptteil, cap. III, 72) beschriebene Werk – die wichtigste *Zürcher* Arbeit in der Berner Kunstgeschichte – bei VÖGELIN ASA 1883, p. 114; J. R. RAHN, Zürcher Taschenbuch 1886, p. 323ff., und v. RODT 1886, p. 59, HAENDCKE, Schweiz. Malerei im 16. Jh., p. 308ff.; jetzt STRAHM 1940, p. 34, Abb. p. 38. Weitere Lit. in SKL II/632 und KatKh 1941 zu Nr. 88–91.

7 Belege 30. 6. 1607 bis 2. 8. 1610: RegBZ II (Zeitglocken); ferner TRÄCHSEL in Festschrift KMB 1879, p. 40, und FLURI in ASA NF XIII/1911, p. 184f. – Begonnen wurde im Sommer 1607 mit den drei Zifferblättern; Schlußarbeit ist das Standeswappen über dem äußern Torbogen. Vgl. Ansicht Joh. GRIMM 1732, STRAHM 1940, Abb. p. 38, unten rechts.

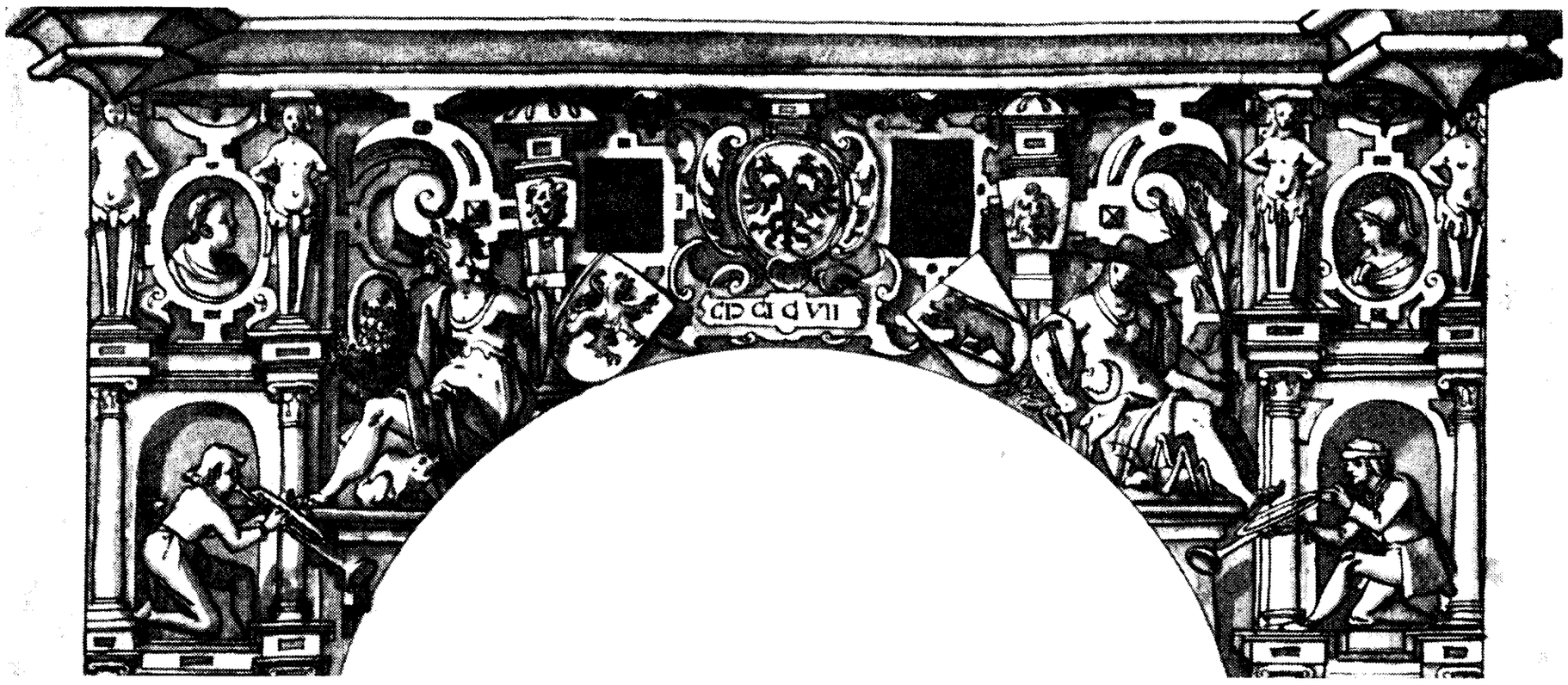


Abb. 86. Gotthard Ringgli, Bemalungsentwurf zur Ostfassade des Zeitglockens, dat. 1607, obere Hälfte. Zentralbibliothek Zürich. Text unten.

denen drei Gotthard Ringgli, einer Haldenstein zuzuschreiben sind[1]. Die zwei Risse zur *Ostfassade*[2] (Abb. 86, 88) zeigen rings um das Zifferblatt über einer Rollwerk-Grundschicht die vier Jahreszeiten; im obern Mittelstück Wappen Bern-Reich; das Ganze flankiert von zwei scheinarchitektonischen Nischenaufbauten, deren fünf Geschosse Bären als Pfeifer und Trommler, oben und unten Ovalmedaillons mit Profilköpfen römischer Kaiser besetzen. Gleichen Aufbau zeigt der Riß zur *Westfassade* (Abb. 87): oben das traditionelle «zähringische» Löwenwappen, unten eine bekleidete weibliche Sitzfigur mit Spiegel, wohl Prudentia; die seitlichen Nischen leergelassen, doch sind auch hier musizierende Figurinen zu ergänzen[3]. – Durch eine Rahmenzahlung vom 10. Februar 1610 belegt sind schließlich vier große Leinwandbilder unter dem Zeitglockenturm, an den Wänden oder am Gewölbe des Tordurchgangs also[4]; es sind die zweifellos ebenfalls von Ringgli stammenden *Stadthistorien*, die im September 1643 ins Rathaus überführt und fortan im Vestibül der Ratstuben bewahrt werden[5]. Dargestellt ist die «Erteilung des Auftrags, die Stadt zu erbauen», der «Bau der Stadt», die «Bären-

1 Zentralbibl. Zürich, MS. E 21, II/275; KatKh 1941, Nr. 88–90; dazu Nr. 91, Kopie Ed. v. Rodts nach dem Entwurf einer Allegorie auf Gesetz und Regiment (Rückseite des Ausführungsentwurfs Nr. 90; Haldenstein? vgl. SKL, Supplementband, p. 198). Aquarellierte Federzeichnungen; Nr. 89 dat. 1607.

2 Vorentwurf dat. 1607, KatKh 1941 Nr. 89, Abb. 86; Ausführungsriß (quadriert) Nr. 90, hier Abb. 88; zu diesem ausführlich SKL II/633, Abb. bei Strahm 1940, p. 38.

3 Westansicht Grimm 1732: s. p. 116, Anm. 7; der *Vanitas* im linken unteren Eckfeld entsprach rechts *Pietas* oder *Charitas*. Die Ausmalung der *Zifferblätter* und des *Treppenturms* (RegBZ II, Zeitglocken 1607ff., und Berner Woche 1930, p. 526) und der große *Pannerträger* an der Nordfassade (Ersatz für eine ältere Pannerherrfigur) bildlich nicht überliefert.

4 DSMR, Z. an den Tischmacher Hans Růst (40 %); die vier Bilder waren im Febr. 1610 schon fertig, gehen somit ins vorhergehende Jahr – da Ringgli bereits allein arbeitete – zurück.

5 DSMR 4. 9. 1643, Wortlaut in Bd. III/1947, p. 188, Anm. 2; die dort *vermutete* Identität mit den Ringglischen Bildern unter dem Zeitglocken nun durch den – dem Verfasser damals noch nicht bekannten – Rechnungseintrag vom 10. 2. 1610 gesichert.

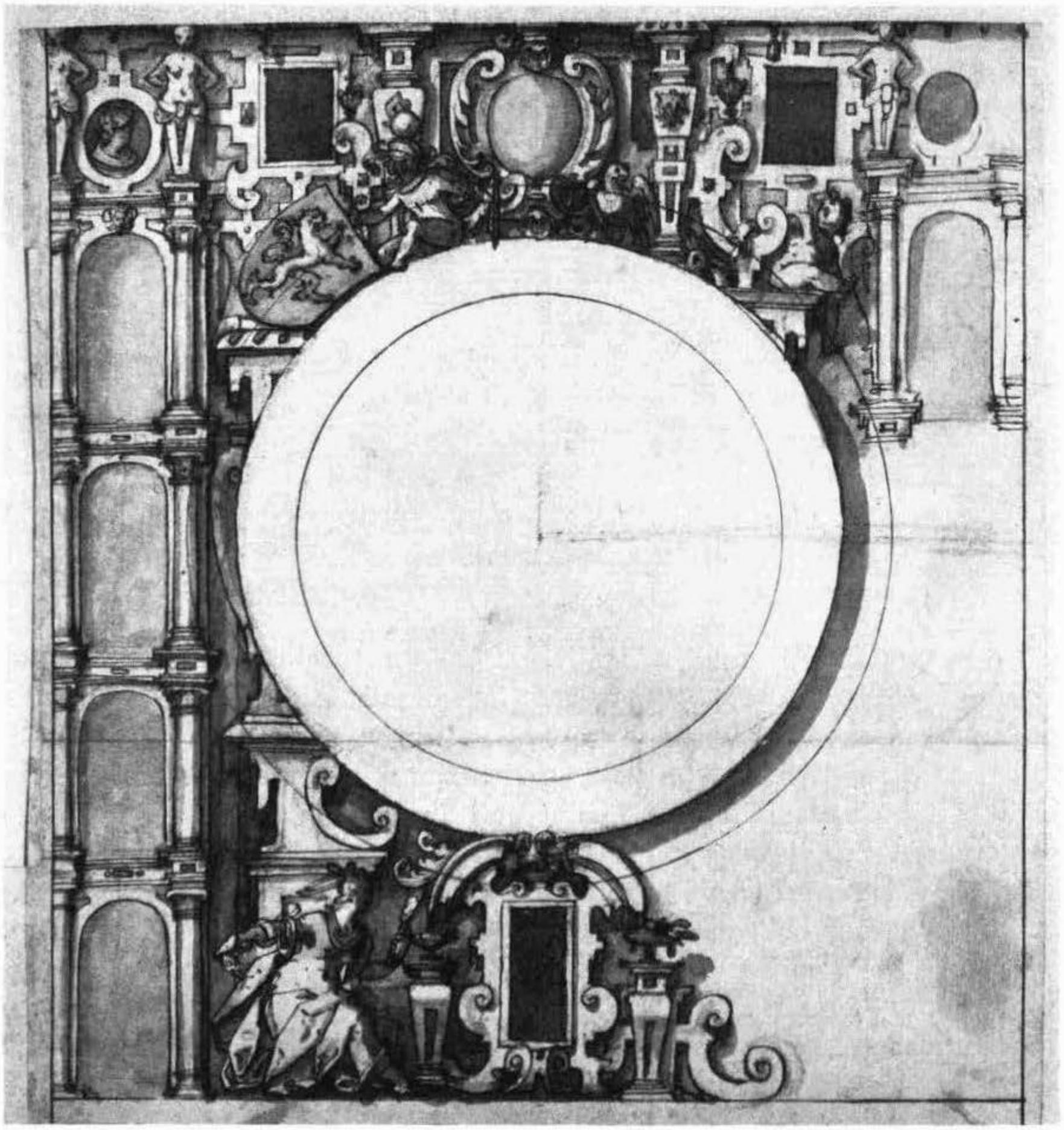


Abb. 87. Gotthard Ringgli, Ausmalungsentwurf zur *West*fassade des Zeitglockens. Um 1607. Aquarell Zentralbibliothek Zürich. Text S. 117.

jagd auf Nydegg» und die «Erteilung der Handfeste durch Friedrich II.»; alle vier Historien befinden sich heute im Historischen Museum[1]. – Im ganzen bildet die Zeitglockendekoration von 1607–1610 das Hauptwerk der Spätrenaissancemalerei in Bern[2].

Nach 1610. Von den Bemalungen des 19. und 20. Jahrhunderts sind die nach Entwürfen R. v. STEIGERS 1892 ausgeführten Vier Jahreszeiten an der westlichen,

1 HMB Kat. Nr. 286–289; das Nähere s. Bd. III, p. 189f. und Abb. 148. – Der Tordurchgang 10,6 m lang; die Breite der 4 Bilder variiert zwischen 324–353 cm; je 2 nebeneinander werden somit 1610–1643 die Längswände des Durchgangs bekleidet haben. Vgl. Martin ZEILLER, Itinerarium Germaniae nov-antiquae..., Straßburg 1632, p. 249.

2 Auch umfangmäßig die bedeutendste Wandmalerei des 16./17. Jh. in der Stadt; Vorstufen: Scheibenrisse Ringglis um 1590–1600, s. Kat. Glasmalerei-Ausstellung Zürich 1945/46, Nr. 314.

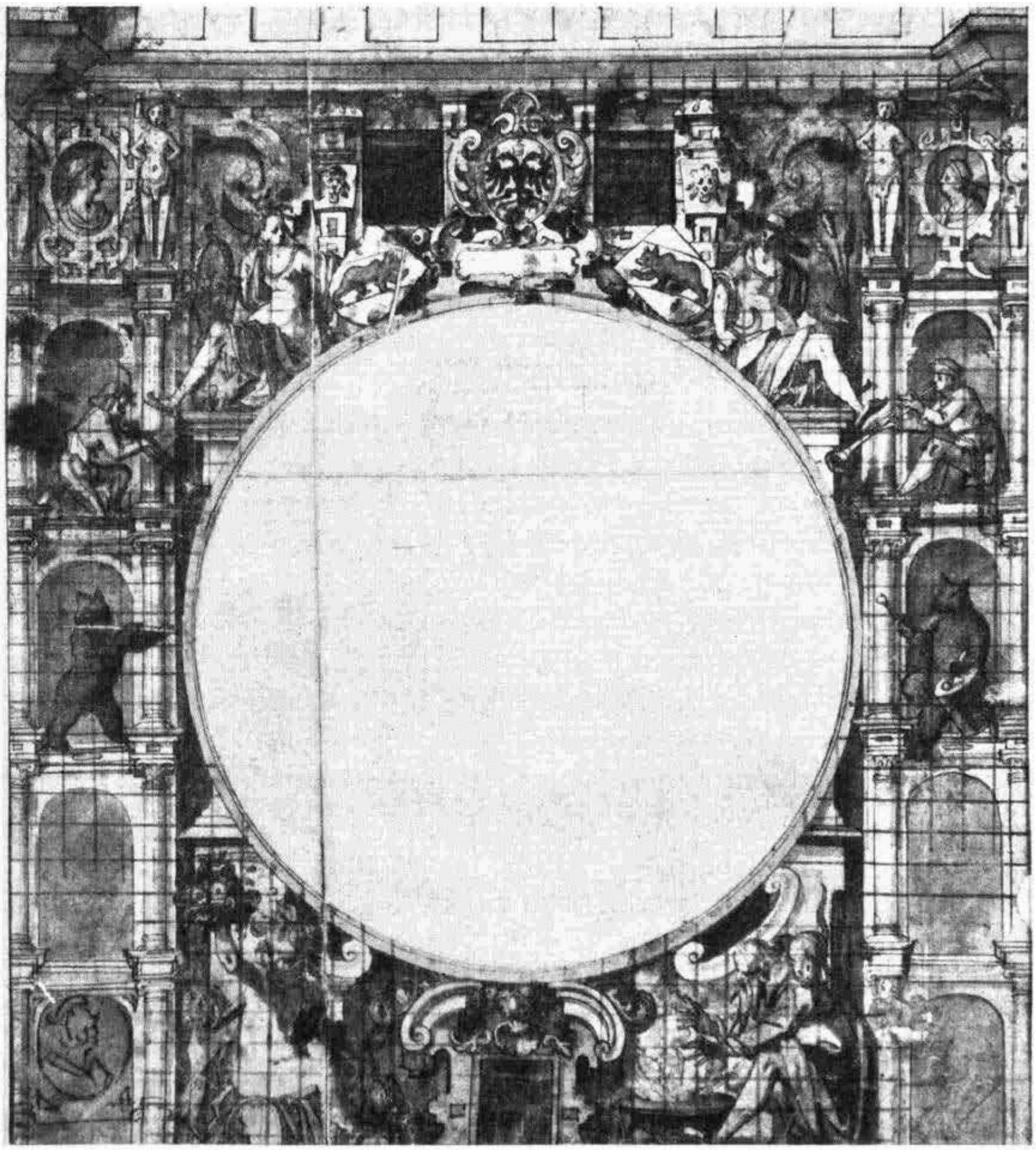


Abb. 88. Gotthard Ringgli, Ausführungsriß zur *Ost*fassade des Zeitglockens. Um 1607. Aquarell Zentralbibliothek Zürich, vgl. Abb. 86. Text S. 117.

der Vier Lebensalter an der östlichen Hauptfront hier nur zu erwähnen[1], ebenso die Neuausmalung der Westfassade (1930) und des Zifferblatts daselbst (1949) durch Victor SURBEK; im Gegensatz zu den konventionellen Wandbildern von 1892 gehört dessen «Beginn der Zeit» zu den überzeugendsten Schöpfungen der Berner Wandmalerei unserer Zeit[2].

1 Kohlenstudien v. Steigers: KMB, A 1985; Konkurrenzprojekte 1:100: Städt. Hochbauamt (1890/91), ebenso zur letzten Bemalung (1928/29, Anm. 2); Farbtafel in: *Das Uhrwerk des Zeitglockenturms in Bern*, hg. Hasler AG. (1929); STRAHM 1940, p. 34, 39.

2 Mineralfarben, 6,5:9,8 m; *oben* herabfliegender Chronos mit Sense; *unten* Vertreibung aus dem Paradies, *links* der geharnischte Engel mit Schwert, *rechts* das fliehende erste Menschenpaar. Vgl. jetzt SURBEK-SCHMALENBACH, «Victor Surbek», Zürich 1950, Taf. 6.

UHRWERK, GLOCKEN, STUNDENSCHLÄGER

Anfänge 1405–1519. Mit dem Gußdatum der ersten erhaltenen Glocke im Turm beginnen im Oktober 1405 die Nachrichten über das Zeitwerk daselbst. Ob sie von Anfang für den Torbau bestimmt war, wissen wir nicht[1]; erst um 1420 spricht Justinger ausdrücklich von der *alt kebie, do die zitglogge inne hanget*[2]; 1438 ist das *orley uff der zitgloggen turn* erstmals belegt[3]. Um 1467/68 erhält der Turm ein neues Werk[4]; es fällt auf, daß die Amtsbezeichnung des Besorgers von *Zitgloggner* gleichzeitig in *Zitgloggenrichter*[5] wechselt. Erst Anfang des 16. Jahrhunderts ist die Zeitanlage mit zwei Glocken, Schlagwerk und Zifferblättern mit Ausnahme der Spiel- und Kalenderuhr komplett.

Glocken 1405, 1489. Von den zwei Glocken im Turmaufsatz[6] weist die Stundenglocke von 1405, ein stattliches, heute vergoldetes Stück mit schwacher Randausladung und schmuckloser Krone, nach der Gießerinschrift einen nur noch teilweise lesbaren Fraktur-Glockenspruch auf: + *anno d[omi]ni mccccv mense octobris fusa sum a ma[gi]stro ioh[ann]e d[i]c[t]o reber de arow* [*] *sum vas et cer et cunctis* [? 1 Wort undeutlich] *gero diei horas*[7]. Von Johann Reber sind bisher Geschütz- und Glockengüsse im Zeitraum von 1378–1413 nachgewiesen[8]. – Die kleinere, nicht erhaltene Viertelstundenglocke darunter trug nach Nüscheler die Minuskelinschrift *Ave maria gratia plena dominus tecum · im 1486 iar*[9]. Im Jahre 1887 wird sie,da gesprungen, durch das heutige, durch Rüetschi wiederum in Aarau gegossene Stück ersetzt.

Stundenschläger. Von Sebastian Fischer 1534 erstmals bildlich (Abb. 91), 1554 durch eine Reparaturzahlung schriftlich belegt[10], geht «Hans von Thann», der

1 Sämtliche Belege zur *zitgloggen* vor 1405 beziehen sich auf den «Wendelstein», den Glockenturm der Leutkirche; vgl. Stadtrechnung ed. Welti I/183a, 323b, 324a, b, 326b; Morgenthaler im Bund 9. 2. 1927, Nr. 61; Strahm 1940, p. 32f.

2 Justinger, p. 194f., Nr. 321, vgl. 323; s. Morgenthaler 1935, p. 130.

3 Stadtrechnung ed. Welti II 5a, 7, 103a, 126a; 1438 bereits reparaturbedürftig; die Turmuhr geht also ins frühe 15. Jh. (um 1420?) zurück; sobald die seit 1385 verlorenen Stadtrechnungen wieder einsetzen (1430), erscheint der *zitgloggner* unter den städtischen Ämtern.

4 Th. Fricker, RegBZ II, Zeitglocken (1405 ff.). Das Zifferblatt erstmals dargestellt bei Tschachtlan 1470, s. Verz. Ansichten Nr. 1.

5 So im Amtseid von 1481, Eidbuch fol. XXb; Übergangsform im RM 23/124, 30. 12. 1477; *zitgloggen macher:* Stadtrechnung 1509/II (Hans Rosenveld); terminus post für das mechanische Schlagwerk ist somit 1467/68. – Zu Anfängen und Entwicklung der Räderturmuhr in Oberdeutschland (1354 i. Straßburger Münsteruhr) ist Bassermann-Jordan, «Uhren», Berlin 1914, p. 98ff., zu vergleichen.

6 Von *vier* Glocken spricht einzig Sommerlatt I/1836, p. 224; die zwei Glöcklein der Spieluhr (s. unten) mitgezählt? Eine Alarm(Feuer-)glocke nach Walthard 1827, p. 21 eingehängt um 1810.

7 Nüscheler in AHV X/1882, p. 269, Nr. 56; Wortlaut hier (gemäß Abklatsch) verbessert; die Stelle «et noctis pacifer moras» (Nüscheler) fehlt im Original. Höhe ohne Henkel 106 cm, unterer Dm. 127 cm; Reliefschmuck fehlt; kein Schwengel. Am Außenrand mehrere Abplattungen (Hammerspuren). Vgl. E. Schürch im Bund 23./24. 4. 1927, Nr. 173, Strahm 1940, p. 33.

8 Die Liste SKL II/599 ergänzt bei Stockmeyer, ZAK XI/1950, p. 29, und Ammann-Mittler, ebenda XII/1951, p. 139 und Anm. 9. Kt. *Bern:* 1396 Moutier (1593 nach Delsberg versetzt), 1412 Münsingen (1860 nach Meikirch), 1412 Thun (Mittagsglocke).

9 Nüscheler, a. a. O., Nr. 57. Maßangaben fehlen. Vgl. NZZ 30. 9. 1887 und ASA 1887, p. 515.

10 RM 330/114, 3. 11. 1554: *Caspar Brükessel... vom Hannsen von Thann widerumb ze machen* usw. Vgl. DSMR 1554/II, p. 20, 37; Fluri in SSB IV/1899, p. 444[1].

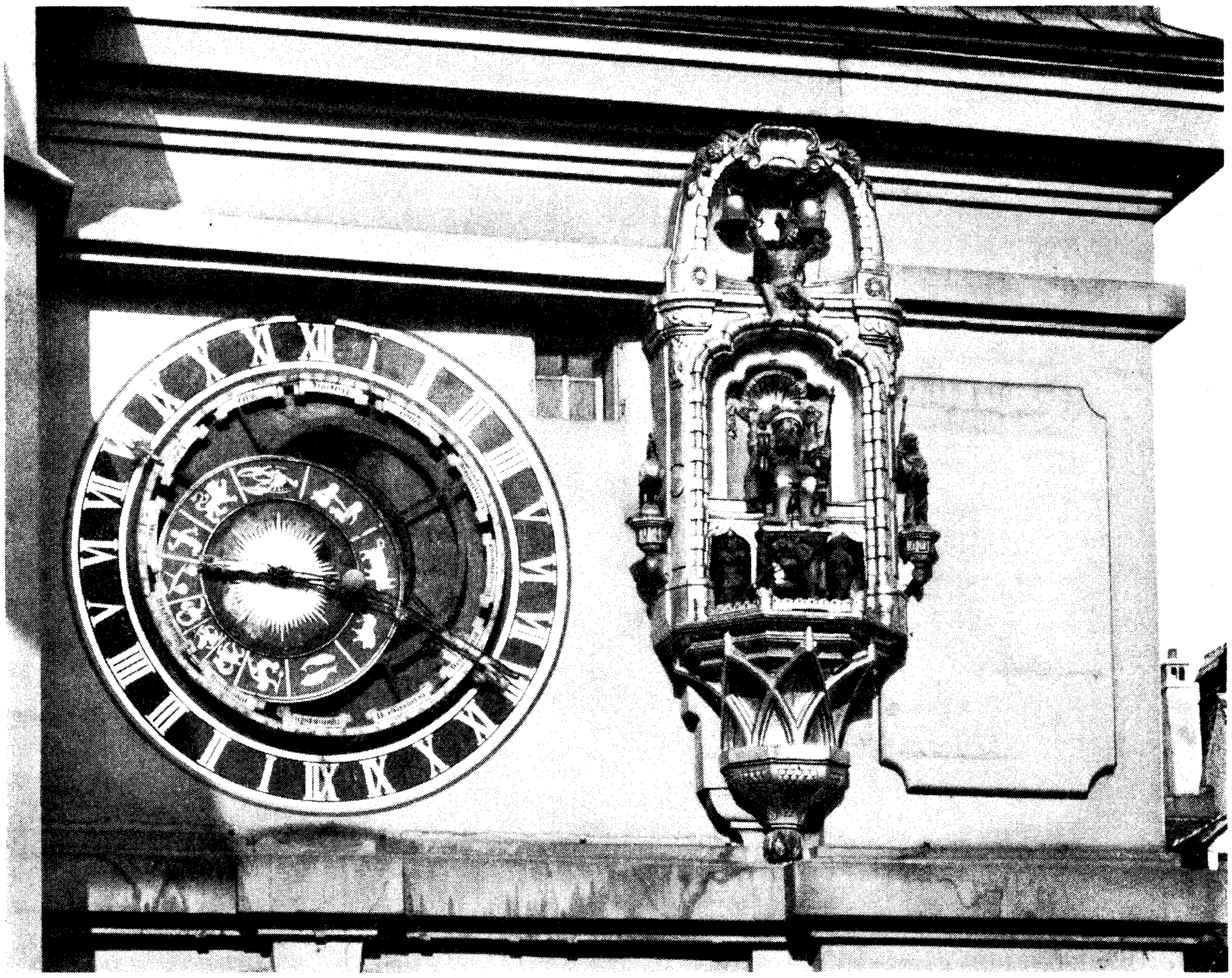


Abb. 89. Zeitglocken, Ostfassade. Kalenderuhr und Spieluhrerker (Caspar Brunner 1526–1530) im heutigen Zustand, vgl. Abb. 90. Ursprünglich: Erkerfuß, Sanduhrmann und Hahn; Bärenreigen wohl 1610, Narr ersetzt 1642, Löwe 1687; Basiskonsole und Nischenaufbau von 1770/71. Text S. 122ff.

überlebensgroße Stundenschläger im Glockentürmchen[1] wohl auf den Ausbau des gesamten Uhr- und Schlagwerks von 1527–1530 zurück. Die heute vergoldete Lindenholzfigur[2] (Abb. 92) besteht aus zwei Teilen; durch den stabilen Unterkörper läuft ein senkrechter Eisenstab, dieser bewirkt die Abdrehung des Oberkörpers und die scheinbare Schlagbewegung mit dem Kupferhammer in der rechten Panzerfaust[3]; den Stundenschlag besorgt ein separater Hammer zur Linken

1 Der Name – zuletzt belegt 1687, s. Anm. 2; seit GRUNER (1732) allgemein «Berchtold v. Zähringen» – noch nicht befriedigend erklärt. Aus Thann i. E. stammt die Familie des angesehenen Stadtschreibers Niklaus *Schaller;* dessen Vater, Schneider seines Zeichens, heißt bei ANSHELM (I/97) *Hans*, doch ist die Angabe bestritten, vgl. SULSER, «Peter Cyro» 1922, p. XII und 185, Anm. 7; es könnte sich immerhin um ein anderes Mitglied der Familie handeln. Einen *Zimmermeister* Hans v. Thann scheint H. TÜRLER in einer Basler Rechnung des 15. Jh. festgestellt zu haben, s. SBB IV, p. 441.

2 Gesamthöhe 255 cm; vgl. Berner Woche 1940, p. 35 (3 Abb.); Bern, Krone der Schweizer Städte (1941), Taf. p. 69. – *Instandstellungen:* 1602–1607 neuer kupferner Schlagarm und -hammer (DSMR); Visitationsbericht 1687 (neues Standbein) vgl. NBTb 1896, p. 169f., TÜRLER, BB 1896, p. 145, Berner Woche 1940, p. 33; Hände ersetzt 1689 (DSMR, Bildhauer LANGHANS) und 1930, der rechte Fuß 1951. Letzte Vergoldung 1930.

3 Nach Seb. FISCHER (1534) führte die Figur ursprünglich eine Art Streithammer (Abb. 91), nach GRUNER, a. a. O. ein Zepter; vgl. p. 122, Anm. 1.

der Figur[1]. Harnisch, Achselstücke und Sturmhaube mit durchgehendem Kamm und spitz zulaufendem Stirnschutz weisen ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts[2]. Die Figur des geharnischten *Chronos* mit dem ausdrucksvoll bewegten Haupt im wildwuchernden Vollbart gehört zu den kräftigsten Leistungen der Großplastik im Reformationszeitalter Berns[3].

Spieluhr. Im Jahre 1526 übernimmt Caspar BRUNNER das Amt eines Zeitglockenrichters; ihm wird auf Grund eines Modells Ende Oktober 1527 die bereits 1519 bis 1523 ohne viel Erfolg versuchte Gesamterneuerung des Uhrwerks übertragen; 1530 verzeichnet die Inschrift am Triebwerk Meistername und Vollendungsjahr[4]. In Grundtypus und Hauptfiguren hat sich die kunstreiche Spiel- und Kalenderuhr Brunners bis heute behauptet[5]. – Nach zahlreichen Instandstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts führt der französische Uhrmacher Pierre ANGÉLY 1686 bis 1689 eine umfassende Renovation durch, wobei die Spielfiguren zum Teil ersetzt und anders aufgestellt werden[6]; kurz danach aber ist das Werk wiederum in schlechtem Zustand; erst 1711–1713 gelingt es dem Langnauer Uhrmacher Mathis BLASER, Turm- und Spieluhr wieder in Gang zu bringen[7]. Im Zusammenhang der Gesamtrenovation von 1770/71 erhält schließlich der ganze Kunstuhrerker seine heutige Gestalt[8], worauf 1787 und 1790 das große und kleine Triebwerk gründlich überholt werden[9]. Seit der Renovation von 1902 steht die ganze Anlage unter Aufsicht und Pflege der Firma Hasler AG. in Bern.

Nach Sebastian Fischer (Abb. 90) bestand die Spieluhr Caspar Brunners aus einem vor die Ostfront vorspringenden Steingehäuse über rippenverziertem Erkerfuß. In der Mitte sitzt Chronos mit Zepter und Sanduhr; über ihm kräht ein Hahn mit schellenbesetzten Flügeln vom Vordächlein herab; seitlich zwei blasende Stadttrompeter; im Glockenstübchen schlägt ein Narr die zwei über-

1 Seit wann die Figur nicht mehr selber schlägt, ist unbekannt; das separate Schlagwerk sicher lange vor WALTHARD, der (Descr. 1827, p. 21) zum erstenmal das *scheinbare* Schlagen erwähnt.

2 Überzeugender als die Datierungen v. Rodts (um 1582, durch das Aquarell Seb. Fischers widerlegt) und Fluris (vor 1527) die erstmals von STRAHM 1940, p. 33 begründete Zuweisung zum Uhrwerk von 1527–1530. Im allgemeinen Typus gehen die Stundenschläger des frühen 16. Jh. zurück auf die «Due Mori» des Ambrogio dell'Ancore auf dem Uhrturm bei S. Marco zu *Venedig* (1497).

3 Anhaltspunkte zur Bestimmung des Bildschnitzers fehlen. Um 1530 ist der führende Bildhauer in Bern immer noch der Schöpfer des «Christoffels» von 1496–1498 (Abb. 111), ALBRECHT VON NÜRNBERG; die Kopftypen des Stundenschlägers und des (freilich 30 Jahre älteren) Christoffels stimmen aber, im Gegensatz zum Sanduhr-Chronos der Spieluhr, nicht genügend überein.

4 Verding 31. 10. 1527 (RM 215/92, 1000 Gulden) vgl. FLURI, Kulturgeschichtliche Mitteilungen aus den Staatsrechnungen des 16. Jh. 1894, p. 23, und SBB IV/1902, 440; ANSHELM zu 1527, V/218.

5 Über die Laufbahn Caspar Brunners (1530 Werkmeister Schmiedehandwerks; 1537 Büchsenmeister; 1541 Berufung als «Zeugwärter» nach *Nürnberg;* dort Zeughausverwalter, seit 1555 Zeugmeister, Verfasser eines Lehrbuchs über Zeughauswesen, Büchsengießen, Feuerwerk) ist DURHEIM 1859, Chronik, p. 297, und FLURI, a. a. O. 1902, p. 437ff., nachzuschlagen; Zusammenfassung in SKL I/213f.

6 VM 37/1686, 38/1687–1689; DSMR 1686–1688; SSP C 304. Angély gehörte vermutlich zu den hugenottischen Réfugiés, die nach 1695 mit verschiedenen kunsthandwerklichen Arbeiten beschäftigt wurden; vgl. Bd. III/1947, p. 172ff.

7 RM 48/458, 30. 9. 1711 (Verding über 1000 ℔); DSMR 1712–1714; 1722 wird Blaser Zeitrichter über alle Uhren der Stadt, vgl. GRUNER, DUB 1732, p. 410, und Chronik, p. 111; BANDI, Heiliggeistkirche und Burgerspital, Diss. phil. Bern (Wien 1923), p. 40.

8 BAM IV/76ff., 5. 5. 1770; vgl. SSP 4E 319, 8. 1. 1781.

9 Unter Leitung Niklaus HEBLERS von den Uhrmachern F. HÄNNI (Belp) und F. WENDT durchgeführt: BRB I/21, BAM VII/257, VM 212/40, 23. 8. 1787. – Vgl. BAM VIII/346, 358 (1790).

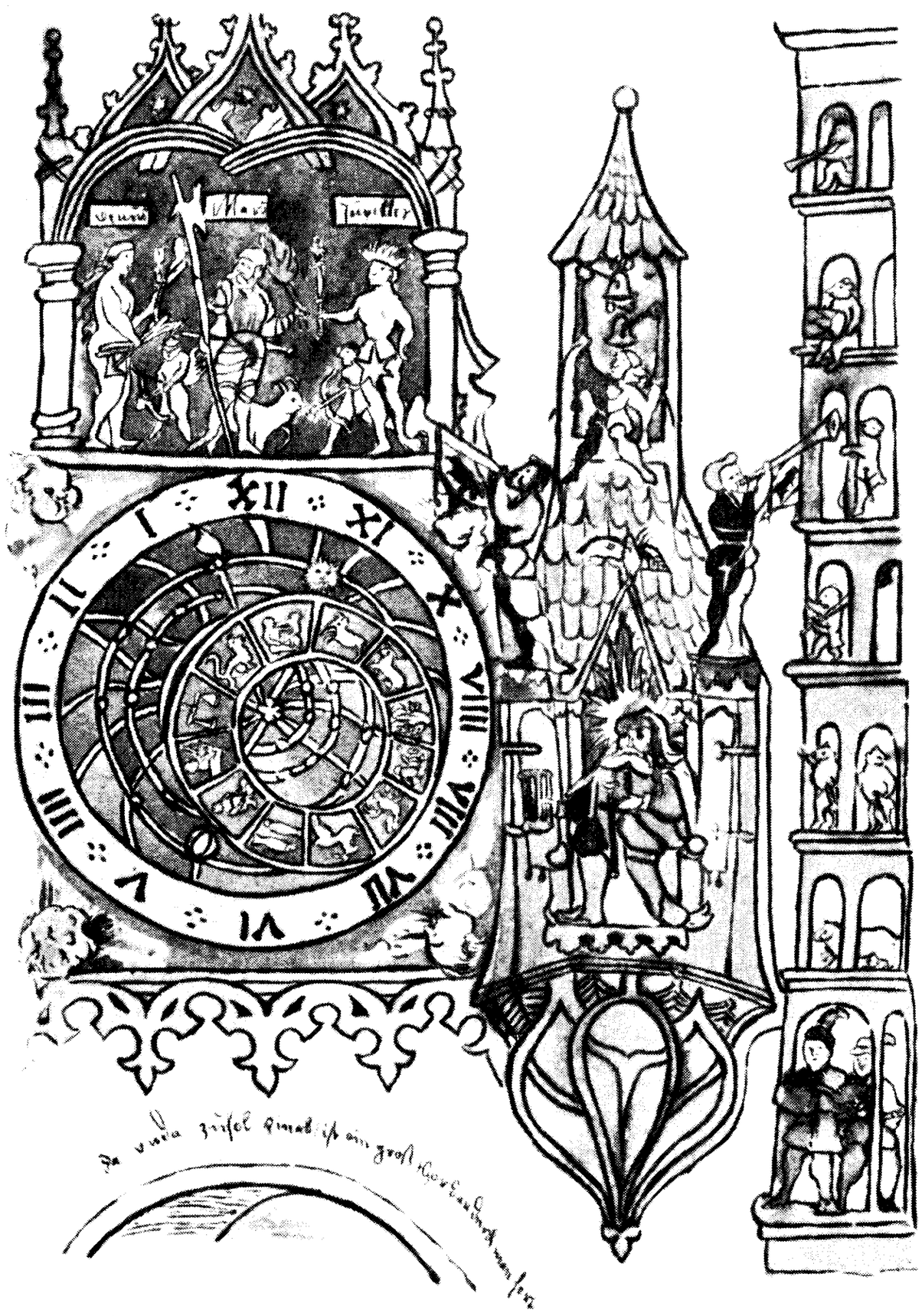


Abb. 90. Zeitglocken, Ostfront. Links Astronomische Uhr, darüber Wandbild mit Venus, Mars, Jupiter; rechts Spieluhrerker mit Chronos, zwei Stadttrompetern, krähendem Hahn und glockenschlagendem Narren; rechts außen gemalter Doppelnischen-Aufbau mit Spielleuten und Bärlein. Aquarell Sebastian Fischers 1534, Wanderbuch Bayr. Staatsbibl. München. Vgl. Abb. 89. Text S. 116, 122, 124.

einanderhängenden Glöcklein. Von diesem ersten Bestand sind erhalten: der 1770 mit geschuppter Konsole versehene Rippenerkerfuß, der Sanduhrmann[1] und der spätestens 1687 von seinem ersten Standort an die linke Flanke versetzte goldene Hahn[2]; damals erst hat man ihm, als Pendant an der rechten Flanke, den stehenden «Zähringer»-Löwen mit dem Zepter beigegeben[3]; nicht ur-

1 Spätwerk Albrechts von Nürnberg? Vgl. ZAK II/1940, p. 58ff., Taf. 22, 24 oben.

2 Ursprünglicher Standort: Abb. 90 (1534); an den Flügeln Schellen; wie alle übrigen Figurinen aus Holz. Versetzung an die linke Schmalseite des Gehäuses, zugleich Neubemalung: DSMR und VM 38/175, 387 (1687). Man vgl. den Hahn von 1354 an der Straßburger Münsteruhr (Original im Frauenhaus daselbst), BASSERMANN-JORDAN, a. a. O., Abb. 71.

3 Quellen wie Anm. 2; Auftrag an Hans Jacob LANGHANS: 29. 9. 1686 und 5. 9. 1687, VM 37/331, 38/305; DSMR 1686 und 1687.

sprünglich auch der wohl 1610 errichtete Bärenreigen auf dem unteren Podest[1] und der glöckleinschlagende, 1642 ersetzte Narr in der obersten Nische[2]. Das Ganze (Abb. 89) eingefaßt durch das dreigeschossige, mit Einschluß des Erkerfußes von 1530 4,5 m hohe und 1,5 m breite steinerne Gehäuse mit Basisknauf und Nischenaufbau von 1770/71.

Kalenderuhr. Zum Werk Caspar BRUNNERS gehört die astronomische Uhr über dem Osteingang, die 1527–1530 den 1513 bezeugten Pannerträger ersetzt. Durch Sebastian Fischer kurz nach Erstellung einwandfrei bezeugt, unterscheidet sie sich in der Gestalt von 1534 nur unwesentlich von der heutigen (Abb. 89)[3]. Von den drei Scheiben zeigt die breiteste äußerste in römischen Ziffern die 24 Tagesstunden und, durch eine Wechseltafel am Scheitel der Uhr, den Wochentag an, während die konzentrische innere Metallscheibe den Monatstag und, in Buchstaben, den Monat selber bezeichnet; auf dem innersten, exzentrischen Zahlenkranz die Tierkreiszeichen, im Zentrum die Strahlensonne; das Sonnenzeichen auch auf dem Stunden- und Tagzeiger; ein zweiter Zeiger verzeichnet mit einer sich drehenden Metallkugel die Mondphasen[4]. Der Gesamtdurchmesser beträgt 3 m.

Triebwerk. Das Schlagwerk im Glockentürmchen, beide Turmuhren, Figurenspiel und Kalenderuhr haben gemeinsamen Antrieb[5]. Über ein Hauptpendel mit drei Zentner schwerer Mörserkugel als Schwunggewicht[6] wird das große, auf sechs spätgotisch profilierte Sandsteinsockel gestellte und nahezu unverändert erhaltene Hauptuhrwerk in der Querachse der Uhrkammer[7], ebenso das kleine

1 Die zwei *Stadttrompeter* im zweifarbenen Stadtrock auf dem Erkerdächlein außer bei Fischer 1534 erwähnt DSMR 1584/I, der 1607–1610 verschwundene gemalte *Nischenaufbau* mit Bären rechts neben dem Uhrerker (Abb. 90, 1534) in DSMR 1585/II. Der *Bären Umlauf* erstmals erwähnt DSMR 14. 5. 1647; 1687 einzelne Bärlein ersetzt, alle neu bemalt; s. p. 123, Anm. 2, 3. – Reihenfolge: 2 stehende Bärlein mit Pfeife und Trommel; berittener Bär als Hauptmann; schreitender Bär mit Krone; drei stehende Bärlein in Kriegsrüstung.

2 Z. an Hans GLOGG, Bemalung durch Joseph WERNER d. Ä., DSMR Dez. 1642. Offenbar hielt sich Glogg ziemlich treu an die alte Figur; verändert einzig die *Stellung* der ursprünglich übereinander, heute nebeneinander hängenden Glöcklein.

3 Vgl. Abb. 89 mit Abb. 90; verschwunden die wandmalerische Einfassung; bei Fischer (1534) fehlt die innere Scheibe mit den 12 Monaten. Vgl. FLURI, a. a. O. 1894, p. 24. Letzte größere Renovationen: 1902, 1929/30.

4 Vgl. Frontalansicht bei STREIT, Album I/1858, Taf. LXX; Broschüre HASLER AG. 1929; STRAHM 1940, p. 37.

5 Heutige Reihenfolge: drei Minuten vor dem Stundenschlag kräht der *Hahn* und schlägt mit den Flügeln; dann läuft der *Bärenreigen* an; gleichzeitig schlägt oben der *Narr* an die zwei Glöcklein; nach Umlauf der Bärlein kräht der Hahn zum zweitenmal, worauf im Turmhelm die *Viertelstundenglocke* (1887) schlägt und am Erker *Chronos* die Sanduhr wendet. Es folgt oben der *Stundenschlag* an die große Glocke (1405), *Hans von Thann* vollzieht seine (scheinbar schlagende) Drehbewegung; gleichzeitig deutet Chronos durch Öffnen des Mundes und Zepterausschlag die Zeitansage an, und der *Löwe* rechts dreht bei jedem Glockenschlag das Haupt. Der dritte Hahnenschrei beschließt die «Vorstellung». Zum urspr. Ablauf vgl. die Fischersche Chronik, NBTb 1897, p. 186–188, und MORGENTHALER 1935, p. 132–134.

6 Schwingungszahl je Minute: 40; Pendellänge etwas über 2 m. Ein älteres steinernes Hauptgewicht (Mörserkugel) liegt noch in der Uhrkammer; vielleicht der «neue Stein» der DSMR von 1590/II.

7 Vgl. oben p. 113, Grundriß Abb. 81; schlankes kantiges Streb- und Stangenwerk; Zahnräder mit einzeln geschmiedeten und aufgeschraubten Zähnen. Abb.: Broschüre Hasler AG. 1929, STRAHM 1940, p. 37.

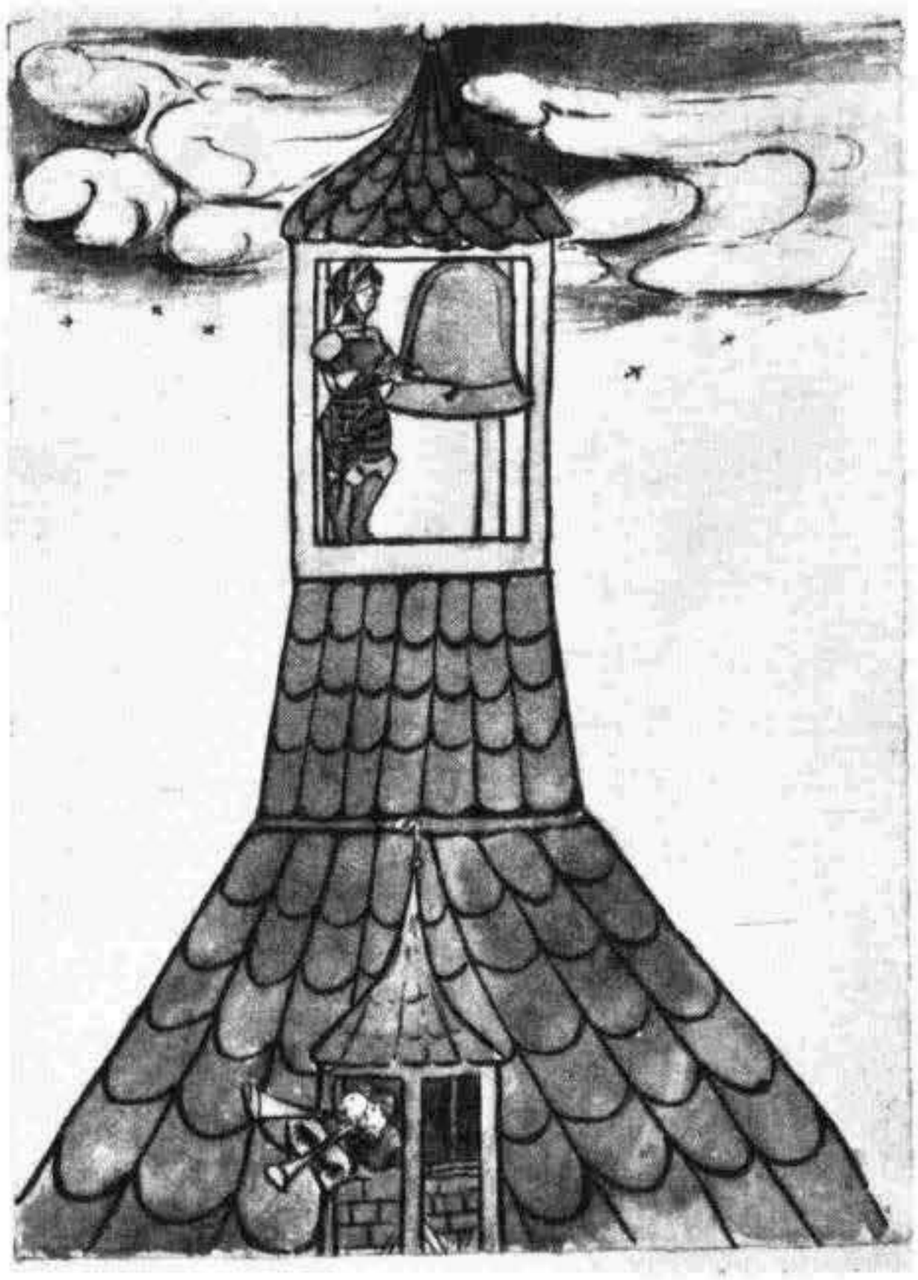


Abb. 91. Zeitglocke und Stundenschläger, unten Turmmusik der 2 Stadttrompeter. Aus der Wanderchronik des Sebastian Fischer von Ulm, vgl. oben Abb. 90. Text S. 120f.

Abb. 92. «Hans von Thann», der Stundenschläger im Glockentürmchen. Lindenholzfigur um 1530, Ansicht von Norden. Vgl. Abb. 82, 85, 91. Text S. 121f.

Triebwerk des Figurenspielwerks an der Nordwand[1], der Schlaghammerzug im durchgehenden Schacht und die Räder der drei Frontuhren angetrieben[2]. An einem Rahmenstab des Hauptuhrwerks finden sich, auf kleiner gegossener Inschrifttafel, Erbauersignatur und Vollendungsjahr: KASPAR 1530 BRVNER. – Im ganzen gehört das Uhrwerk des Berner Zeitglockenturms zu den ältesten erhaltenen und noch in Gang befindlichen unseres Landes[3]. Die handwerkliche Herkunft Brunners, der seine Kunst jedenfalls nicht im bernischen Bereich hatte lernen können, bleibt erst noch zu bestimmen.

BEDEUTUNG. Der Zeitglockenturm, seit Ausdehnung der Stadt bis zum Christoffeltor Wahrzeichen der Stadtmitte, ist zwar nicht in seinem spätbarocken Außenbild, wohl aber im Kern das älteste aufgehend erhaltene Bauwerk Berns.

1 Abb. in der zit. Broschüre HASLER AG. Den Hahnenschrei erzeugt ein eigener kleiner Blasebalg.

2 Vgl. Schnitt Abb. 82; das Seil des Stundenschlagwerks 64 m lang; alle 5 Gewichtsteine werden im gleichen Schacht täglich von Hand aufgezogen. Das Ganze 1902 «unter Wahrung der alten Konstruktionsart» renoviert: vgl. E. SCHÜRCH im BUND 23./24. 4. 1927, Nr. 173; Berner Woche 1930, Nr. 38, p. 525.

3 Am Marktturm zu *Solothurn* ist der Stundenschläger wohl schon 1452 im Betrieb, die Spielfiguren aber erst seit 1545; zum ebenfalls noch laufenden Uhrwerk im Hohen oder Obern Turm zu *Aarau* (1532) vgl. MERZ, op. cit. I/1905, Abb. 15; 1531/32 entwirft Hans HOLBEIN die astronomische Uhr am Rheintor in *Basel* («Lällekönig» aber erst um 1640). Vgl. dazu CHAPUIS-GÉLIS, Le monde des automates I (o. D.), p. 156ff.; C. H. BAER in Kdm Baselstadt I/210f., 216ff. mit weiterer Lit.

Sein *städtebauliches Gewicht* kommt nah an dasjenige des Rathauses und des Münsters heran; am Schnittpunkt zwischen der Hauptlängsachse und dem zweiten Stadtgraben, dem heutigen Theater- und Kornhausplatz, scheidet der Torturm obere und untere Innerstadt. Aber auch *kulturgeschichtlich* hat der «Zeitglocken» mannigfaltigste Bedeutung. Vom 15. bis ins 19. Jahrhundert hinein werden alle Uhren der Stadt nach dieser ältesten Schlaguhr gerichtet; die Stundensteine der bernischen Landstraßen beziehen sich mit ihren Distanzangaben auf den Zeitglocken; spätestens seit Mitte des 17. Jahrhunderts sind unter dem Tordurchgang die im Bernbiet gültigen Normalmaße angebracht[1]. Die Turmstube dient von altersher als Hochwacht; bis 1772 hält sich der Brauch der täglich zweimal geblasenen Turmmusik[2]. – In der Beurteilung des *Bautyps* sind drei Hauptzustände auseinanderzuhalten. In der ersten Gestalt, dem stadtwärts offenen, gezinnten Westtor des ausgehenden 12. und frühen 13. Jahrhunderts dominiert der Zweckbaucharakter des starken, schmucklosen Wehrturms; mit den Ausbauten des 15. und 16. Jahrhunderts erhält die Silhouette durch die wohl von Kirchtürmen und Stadtschlössern der Westschweiz angeregten Ecktürmchen, durch Treppenturm, Uhrwerk und Glockenstube spätgotisch lebhafte Akzente; der Torturm wird zum Zeitglocken. Der 1771 abgeschlossene spätbarocke Außenumbau[3] schließlich gibt ihm über erhaltenem hochmittelalterlichem Kern die heutige äußere Gestalt. Wenige Jahre später erhält durch den Berner Werkmeister Niklaus HEBLER das Berntor in *Murten*, dem Hauptort einer freiburgisch-bernischen gemeinen Herrschaft, in bewußter Anlehnung die Form des Zeitglockenturms in Bern[4].

LITERATUR UND DARSTELLUNGEN

Chroniken 15.–18. Jh.: JUSTINGER, p. 194, 195 (zu 1405); Diebold SCHILLING, Amtl. Chronik, ed. Tobler II/269 (zu 1480–1482); ANSHELM V/218 (zu 1527); Sebastian FISCHER, Chronik, Bayrische Staatsbibl. München (1534), Beschreibung des Zeitglockens publ. Tobler in NBTb 1897, p. 185ff., BUND 7. 9. 1931, Nr. 414, MORGENTHALER 1935, p. 132ff., STRAHM in Berner Woche 1940, Nr. 2; SCHELLHAMMER, p. 182 (zu 1714); GRUNER, Chronik, p. 111 (zu 1712), 114 (zu 1714). – Martin ZEILLER, Itinerarium Germaniae nov-antiquae. Teutsches Reyßbuch... Straßburg 1632, p. 249. – SANDRART, Teutsche Akademie II/1679, 2. Hauptteil III/72. – GRUNER, DUB 1732, p. 409f., und spätere Stadtbeschreibungen bis Durheim 1859. – STREIT I/1858, Text zur 7. Lieferung. – NZZ 30. 9. 1887, Nr. 272, danach ASA Okt. 1887, p. 515. – TÜRLER, BB 1896, p. 8, 144f.; NBTb 1896, p. 182; BUND 29. 12. 1912, Nr. 609, und 9. 2. 1927; JB HMB 1925, p. 12; NBTb 1926, p. 219f. – O. WEBER im BUND 23. 10. 1925,

---

1 STRAHM 1940, p. 32. *Straßen*-Meßpunkt: DURHEIM 1859, p. 33. Die älteren Maße Anfang 1877 (Einführung des Dezimalsystems) durch die noch heute im Tordurchgang angebrachten eisernen Längenmaße (1 und 2 m) ersetzt. Das Nähere bei F. MAURER in Berner Woche 9. 6. 1944, Nr. 266; MORGENTHALER im BUND 15. 6. 1944, Nr. 275.

2 *Hochwacht:* vgl. HEINZMANN I/1794, p. 54, WALTHARD 1827, p. 21. – *Turmmusik:* Chronik Seb. FISCHER 1534 (Abb. 91); GRUNER, DUB 1732, p. 410 (Posaunen und Zinken morgens und abends, später nur noch beim Einnachten); vgl. RM 27. 5. 1769 (Abschaffung abgelehnt); aufgehoben 1772, G. KURZ im BUND 14. 9. 1930, Nr. 427.

3 Nächste Parallele: die Louis XVI-Umkleidung der «Felsenburg» jenseits der Untertorbrücke (1760–1762), vgl. oben p. 206, Abb. 157, 158.

4 Erbaut 1777/78, vgl. FLÜCKIGER, Baugeschichte der Stadt Murten, Festschrift F. E. Welti, Aarau 1937, p. 171; Silhouette, Portale, Frontgliederung, Dachform und Glockenstuben mit nur leichten Varianten übernommen.

Nr. 451. – E. SCHÜRCH, Der Zeitglockenturm von innen, ebenda 23./24. 4. 1927, Nr. 173; H. MORGENTHALER, ebenda 9. 2. 1927, Nr. 61; G. KURZ, ebenda 31. 1. 1927, Nr. 47. – «Das Uhrwerk des Zeitglockenturms in Bern», hg. von der HASLER AG. Bern 1929. – MORGENTHALER 1935, p. 129ff. – C. L. in Berner Woche 1930, Nr. 38, p. 525; vgl. BTgbl 1930, Nr. 172, 225; Neue Berner Ztg. 29. 9. 1930, Nr. 228; G. KURZ im BUND 13. 9. 1930, Nr. 427. – H. STRAHM in Berner Woche XXX/1940, p. 32–39 (wichtigster Aufsatz über den Zeitglocken). – F. MAURER im BUND 9. 6. 1944, Ergänzungen von H. MORGENTHALER, ebenda 15. 6. 1944, Nr. 275. – F. MAURER und E. KELLER, 700 Jahre Zeitglockenturm, BUND 5. 5. 1947, Nr. 205.

Pläne

1 1757–1765. J.J. BRENNER, Plan der Unterstadt (Stadtarchiv); Plan des Bubenbergischen zweiten Viertels; Plan des dritten Viertels... HMB.
2 1891. Planserie 1:100, Städt. Hochbauamt: 4 Grundrisse, Schnitt Nord-Süd, 4 Aufrisse.
3 1929. K. INDERMÜHLE: Ostfassade, Schnitt Nord-Süd, 1:50 (Zustand unmittelbar vor der letzten Renovation). Städt. Hochbauamt.
4 1940–1951. Gesamtaufnahme TAD und Arch. H. v. FISCHER, 1:50/1:100, mit Situation 1:200; Detailergänzungen im Herbst 1951. Hier Abb. 80–82.
5 1943. F. MAURER, Situationsplan 1:200, mit Einzeichnung der Freilegungen von Mai 1943. StB.

Ansichten

1 In *Bilderchroniken* 1470–1513; TSCHACHTLAN 1470, Ausg. 1933, Taf. 2, 9, 12, 16, 17, 19, 22, 107, 127; Abb.: Berner Woche 1940/2, p. 36. – Spiezer SCHILLING 1485, fol. 57, 387, 416, 540f.; Facs.-Ausg. 1939, Taf. 12, ferner 171, 182, 240, 241. – Luzerner SCHILLING 1513, fol. 319b: Ostfassade vgl. Zemp, Bilderchroniken 1897, Abb. 31, und Berner Woche 1940, p. 36, oben rechts; ebenda fol. 92, Abb. l. c., p. 37, unten links; Ausg. 1932, Taf. 120, 382.
2 um 1510–1520. Anon. Titelholzschnitt in: *Ware History von den vier ketzer prediger ordens, zu Bern in der Eydgnoßschaft verbrant*, o. O. und D. (nach 1509), StB Rar. 92 und A. D. 96/4. Vgl. BLOESCH 1931, p. 36, 277. Der Turm erstmals mit Ecktürmchen; Sockelform willkürlich[1]. Hier Abb. 77.
3 1534. Sebastian FISCHER, *Wanderchronik*, Bayrische Staatsbibl. München. 2 Aquarelle: Spielwerk, Kalenderuhr; Glockenstube mit Stundenschläger. KatKh 1941, Nr. 87, vgl. oben p. 116, Anm. 3. Hier Abb. 90, 91.
4 1607. Gotthard RINGGLI und Caspar HALDENSTEIN (?), *3 Ausmalungsentwürfe*, Aquarelle Zentralbibl. Zürich. STRAHM, a. a. O. 1940, p. 34, Abb. p. 38; KatKh 1941, Nr. 88–91 (92 Kopie Ed. v. RODT) mit weiterer Literatur. Hier Abb. 86–88.
5 1808. *Zeitglockenturm von Osten*, Teilansicht mit Bärenszene, anon. Aquarell, dat. 1808, Slg. v. Rodt, Wabern; Umzeichnung in DAB II/1881, Bl. XXII, vgl. ebenda Bl. XIX und IV/1923, Bl. 6; BLOESCH 1931, Taf. n. p. 40.
6 1817–1820. F. N. KÖNIG, *Ansicht von der Kramgasse aus*. Ölbild dat. 1817, KatKh 1941, Nr. 182. – L. HEGI, Aquatinta-Ansicht der *Ostfront* um 1820, HMB Inv.-Nr. 10496.
7 um 1825. G. L. LORY père, *La tour de la grande horloge, à Berne*, sc. Drittenhofer (Westfassade). Titelbild bei Walthard 1827; vgl. NBTb 1926 (Abb.), p. 219; Strahm 1940, p. 39, oben links.
8 1830–1835. Franz SCHMID, Zwei Aquarellansichten *beider Hauptfassaden*, KatKh 1941, Nr. 214/15; Abb. 84. Varianten: Künstleralbum 1814ff. KMB, Bl. 38b (Westfront), Inv.-Nr. A. 6372; Kleine Lith. von Haller, um 1840 (Ostfront); Umzeichnung v. RODT, DAB II, Bl. IV, unten (1847). – *Ostansicht*, Holzstich bei STAPFER, «Berne», Paris 1835, n. p. 104.
9 Lith. um 1850–1870: DURHEIM 1859, n. p. 32 (*Ost*fassade); STREIT, Album I/1858, Taf. LXI/LXII (Rekonstruktionsversuche, ohne selbständigen Wert), LXV, LXIX, LXX.
10 Lichtdrucke und Fotos bis 1900: StB, HMB; Städt. Hochbauamt; Abb. bei TÜRLER, BB 1896, n. p. 144, BLOESCH 1931, p. 243, STRAHM 1940, p. 39.

---

1 Das Verhältnis des Holzschnitts zu denjenigen Urs GRAFS in den Basler Jetzer-Büchlein von 1509 (vgl. jetzt KOEGLER, Urs Graf, Basel 1947, p. XXIX und Taf. 77) wäre näher zu untersuchen; die Figuren rechts variieren nur leicht diejenigen Grafs (vgl. etwa StB, A. D. 73); das *Stadtbild* aber, das auch sonst Berner Erinnerungen verwertet (Lauben), ist selbständig. Der Holzschnitt ist somit nach 1509, aber sicher noch im zweiten Jahrzehnt entstanden.

Abb. 93. Käfigturm von Westen, heutiger Zustand. Vgl. Abb. 96 (1770). Gefängnisanbau nach den Eingriffen von 1794–1805, Turmfront nach Renovation 1933. Text S. 132, 134.

2. KÄFIGTURM

Unter allen Tortürmen Berns hat das dritte Westtor, der Käfigturm, eine geschichtlich und baulich gleich ausgeprägte Sonderstellung. Als einziger wird er 1639/40 bis auf den Boden niedergelegt und sofort neu aufgebaut; im Gegensatz zum Zeitglocken- und Christoffelturm verdrängt nun ein vollständiger Neubau des 17. Jahrhunderts den Torturm des mittleren 13. Jahrhunderts.

BAUGESCHICHTE

Erster Turm 1256–1640. Im Bautyp wird sich das Westtor von 1256[1] von demjenigen des kaum 70 Jahre älteren Zeitglockenturms nicht wesentlich unterschieden haben: über stadtseitig offenem Turmschaft gezinnte Wehrplatte; vor der Westfront ein kleines Vorwerk mit Ausgang zur Grabenbrücke[2]. Mit der Stadterweiterung von 1345 verliert das noch bei Justinger *Gloggnerstor* geheißene Bauwerk[3] den Charakter als Ausfallstor nach Westen; nach dem großen Brand von 1405 werden die Gefängnisse vom Zeitglocken hierher, in die *nüwe kefyen*, verlegt; bald darauf heißt der Turm kurz *kebie*, später, nach Einrichtung des Turms beim Zeughaus zum Frauengefängnis, *Mannenkefi*; spätestens seit 1433 dient der Bau zugleich als Hochwacht[4]. Mit großer stadtseitiger Nische und Zinnenkranz erscheint auch er um 1470 erstmals im Bild[5]; ob ihm wirklich erst im Zeitraum zwischen Tschachtlan und den Stadtansichten von 1548/49 ein Helm aufgesetzt wurde, steht dahin[6]. Noch Sickinger (Abb. 94) zeigt die Ostfront nicht in der Flucht des Käfiggäßchens, sondern in derjenigen der Waaghausgasse; der Turm muß sich somit rund 3,8 m weiter östlich als der heutige befunden haben[7].

Der Neubau von 1641–1644. Planung und Bauleitung. Am 19. Mai 1638 erhält eine aus beiden Seckelmeistern, zwei Vennern und dem Bauherrn Johann Haller zusammengesetzte Kommission Auftrag, Projekte über die Neugestaltung des offenbar jahrzehntelang kaum mehr unterhaltenen Käfigturmes ausarbeiten zu lassen[8]. Die wehrbautechnische Begutachtung übernimmt der seit 1637 im

1 Alles Nähere zum fortifikatorischen Verband: s. oben p. 79ff.; *Situation:* dort Abb. 64, G 1/2.

2 Stadtrechnung, ed. WELTI II, p. 124a (1441/I), 158a (1443/I), 194b (1445/II), 266 (1449/II); zur *Grabenbrücke* s. oben p. 79; über Freilegung eines Tuffstein-Mauerzugs 4 m vor der Westfront (Mai 1919, Deutung als Fragment eines *Vorwerks* analog Christoffel- und Golatenmattor, Abb. 101, 114) berichtet v. RODT in BBl XVII/1919, p. 311, XX/1924, p. 235; mangels Planaufnahmen läßt sich die – an sich vertretbare – Annahme nicht mehr nachprüfen.

3 Name nur im Königshofen-Justinger: *gloggnerstor, da nu die kebye ist* (p. 325, Nr. 7); die burgerliche Familie der Gloggner daselbst bezeugt zu 1350, p. 114.

4 *Z. umb ein horn uff die kebien...*, Stadtrechnung, ed. WELTI II/25b.

5 TSCHACHTLAN, Facs.-Ausg. Zürich 1933, Taf. 19; die Turmöffnung nach Osten zwischen 1470 und 1545 vermauert.

6 Im Gegensatz zu den Holzschnitten von 1548 (Stumpf-Chronik) und 1549 (H. R. MANUEL, Abb. 46) zeigt SICKINGER (1603–1607, Abb. 94) ein stumpfes Walmdach; 1562 sind *zwei* Wetterfahnen (Neubemalung durch Jacob KALLENBERG) und damit wohl auch das Firstdach bezeugt. KMB-Festschrift 1879, p. 68.

7 Zum Verhältnis Torturm:Ringmauer:Vorwerk sind die zwei Haupttore des 4. Westgürtels zu vergleichen, hier Abb. 101, 102, 105f., 114f.

8 RegBZ II, Käfigturm. Die Kommission, deren Leiter, Deutschseckelmeister *Frischherz*, 1639 der Veruntreuung von Staatsgeldern angeklagt und am 5. 3. 1640 enthauptet wird, im Frühling 1641 durch eine neue ersetzt; das Nähere gibt G. KURZ, Der Neubau des Käfigturms in Bern, Kleiner Bund XIV/14, 2. 4. 1933, p. 105f.

Dienste der Stadt stehende Geschützgießer und Militäringenieur Friedrich Löscher[1]; auf Grund seines Gutachtens wird von zwei Projekten des Stadtwerkmeisters Joseph Plepp Anfang Mai 1640 dasjenige mit Uhrwerk und Hochwacht zur Ausführung bestimmt[2]. Im Verein mit dem «Lamparter» Antoni Graber, einem wohl aus dem nahen Freiburg hergezogenen Südwalser Baumeister[3], übernimmt nun Plepp das Bauvorhaben; gleichzeitig aber führt die Opposition einer Kommissionsminderheit gegen den Neubauplan am alten Standort zu einer neuen Anfrage an Löscher, der sich indessen aufs entschiedenste gegen die vorgeschlagene Verlegung ans Marzilitor und, mit städtebaulich interessanter Begründung, zugunsten des Pleppschen Projekts ausspricht[4]; durch Beschluß vom 29. Mai 1641 hält der Rat am Platz des alten Turms, mit leichter Verschiebung des Neubaus nach Westen, fest[5]. Im April 1642 stirbt Plepp; von da an leitet Graber das Steinwerk selbständig, und mit ihm rechnet Ende 1643 die Baukommission über das vollendete Werk ab[6]. – Gemäß Verding vom 20. Januar 1643 übernimmt Holzwerkmeister Hans Stähli die Ausführung des Dachstuhls, wobei die vereinbarte Kostensumme bereits Brot, Käse und Wein zum Aufrichtefest umfaßt[7].

Etappen der Ausführung. Im Januar 1641 beginnt der Bau[8]. Erst nach mehrfach wiederholten Mahnungen an die säumigen, durch Schanzenbau und Kriegssteuer widerwillig gewordenen Landgemeinden gelingt es, bis zum Herbst des Jahres die Fuhrungen hereinzubekommen[9]. Ende September bestimmt der Rat die Verwendung von Haustein auch für die aufgehenden Teile; im Dezember 1643 ist der Turm bis auf die Inneneinbauten zur Hauptsache vollendet[10]; dagegen ziehen sich die Schlußarbeiten bis in den Frühling 1644, die letzten Zahlungen bis Ende

1 Bestallung 1637: TSB QQ 190; 1640: RM 80/63. Vgl. unten Anm. 4 (1641).

2 Gutachten Löschers vom 9. 5. 1640, mit eingehender Analyse des befestigungstechnischen Werts und Vorschlag, den Tordurchgang bei Kriegsgefahr mit einer Kette zu sperren; «Modell und visierung» Plepps: DSMR 1640/II; nichts davon erhalten. RegBZ II, Käfigturm 1639ff.

3 Belege für die Herkunft Grabers fehlen, doch wird die bereits von Kurz geäußerte Vermutung gestützt durch das Vorkommen von Südwalser Bauleuten dieses Namens in *Freiburg:* 1560 ist dort Ulli, 1576 Jacob Graber nachweisbar (BH Freiburg 1928, p. XLIff., XLV). Zum Auftreten der Walser Meister in Bern s. unten p. 244, Anm. 4; ferner «Spitäler», Außerkrankenhaus (Siechenschlößli).

4 Anfrage des Kriegsrats an L. 13. 1. 1641; umgehende Antwort: am (oberen) Marzilitor sei für einen Gefangenschaftsturm nicht Platz; am alten Standort dagegen würde der Turm *der ganzen Stadt nit eine geringe zier geben.* KRM 7/30.

5 Weisung an Plepp, den Bau fortzusetzen: RegBZ II (1641). Zur *Verschiebung des Standorts* Richtung Spitalgasse (um knapp 4 m, s. oben p. 129, Anm. 7) vgl. RM 82/286 (27. 5. 1641, Vorschlag des Ankaufs von Nebenhäusern); wie der Wortlaut bezeugt, war für die Versetzung das städtebauliche Moment – Ausrichtung des Turms auf die Platzfront der südlich und nördlich anstoßenden Häuserflucht – maßgebend.

6 Abrechnung 22. 12. 1643. Zur gleichzeitigen Tätigkeit Grabers als Werkmeister des *Längmauer*baus (1639–1642) s. oben p. 90, Anm. 2.

7 Verding über 600 ℔; reduzierte Zahlen verzeichnet der Überschlag in UP 19/63. Gemäß BHR[R] 1642/43 erhielt aber Stähli tatsächlich den höheren Betrag; der zähe Holzwerkmeister hatte sich somit bei der Finanzbehörde durchgesetzt.

8 Anschauliche Einzelheiten zur Baumaterialbeschaffung und deren äußere Hemmnisse gibt Kurz 1933, p. 105ff.

9 Mahnung an *Radelfingen* 26. 1. und 3. 4., an *Biglen* 14. 4., an *Belp* 28. 6., an *Gurzelen* 6. 10., an *Münsingen* 17. 11. 1641. Fuhrungspflichtig waren die Gemeinden der vier Landgerichte.

10 Jahrzahl am Dachvorscherm über der Glockenstube s. p. 136, Anm. 1.

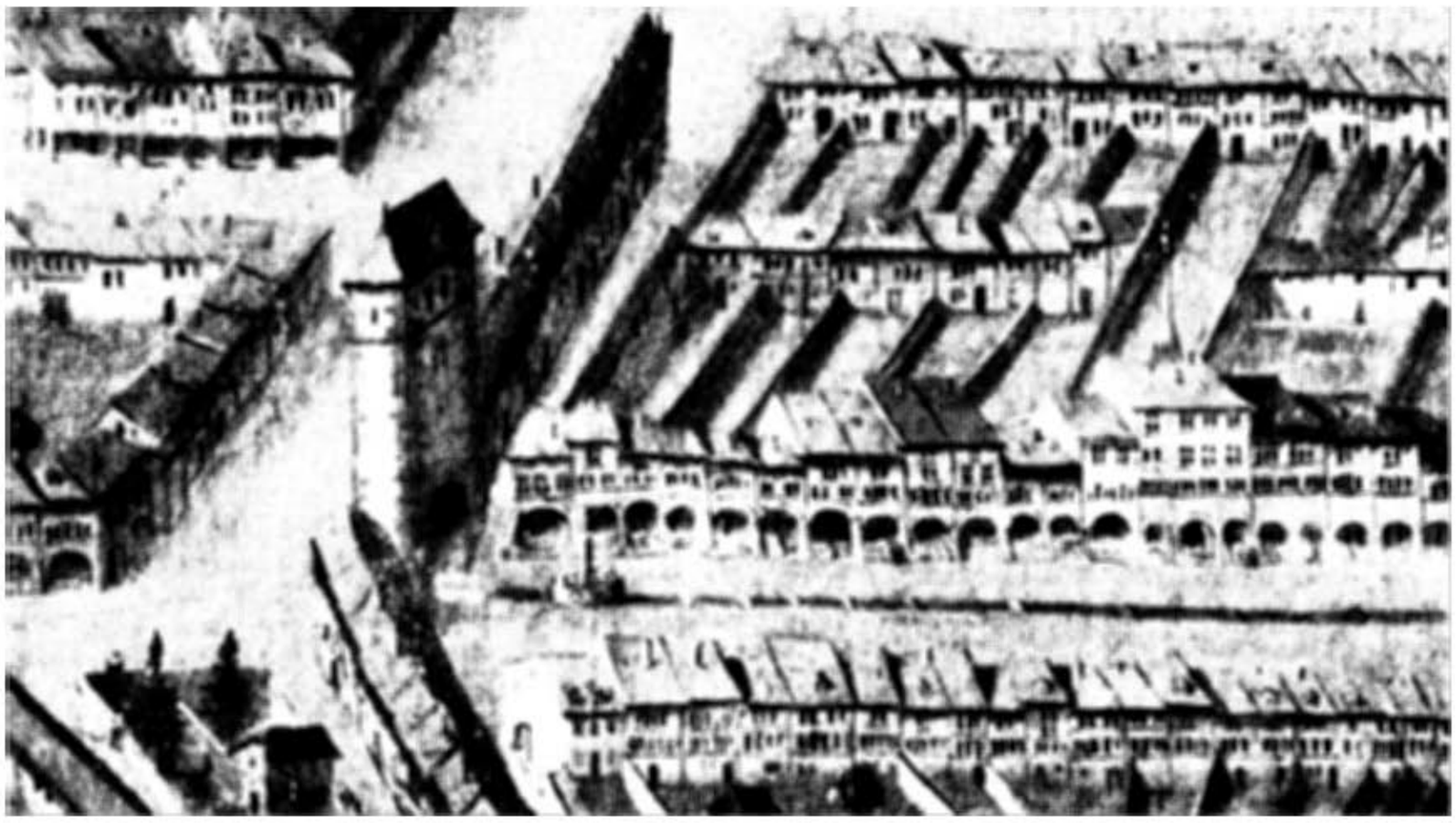


Abb. 94. Erster Käfigturm, Zustand im frühen 17. Jahrhundert. Ausschnitt aus Sickinger 1603–1607. Rechts davor Anna Seiler-Brunnen, links 1. Bärenzwinger im letzten offenen Stadtgrabenstück. Vgl. Abb. 64. Text S. 79ff., 129.

1645 hinaus[1]. – Zur Unterbringung aller Gefängnisse bot auch der neue Turm längst nicht genug Platz. Auf Antrag der Vennerkammer erwirbt daher der Rat bereits im Februar 1641 das südlich anstoßende Haus der Witwe Hans Guniers und läßt es durch Antoni GRABER von Grund auf neu errichten; den Innenausbau besorgen 1643/44 Meister Niclaus BOVET «und Mithafte»[2]. – Eine Schlußabrechnung ist nicht erhalten; noch 1645 erfolgt eine Zahlung von 2500 ℔ allein für 25 Zentner Kupfer zum Helmbelag[3].

Als *Hauptwerkstoff* sind für den gesamten Oberbau Sandsteinquadern aus den Brüchen am Gurten und bei Ostermundigen, aber auch aus der «Sandfluh» jenseits des Untertors bezeugt; für den Hartsteinsockel wird «Geißberger» von gesprengten Findlingsblöcken aus der Umgebung von Biglen verwendet[4]. Die Tuffquadern der Torbogenwölbung sind in den Rechnungen merkwürdigerweise nicht erwähnt.

Veränderungen 1645–1933. Einziger namhafter Eingriff ins Außenbild ist die Ausstattung des Turms mit einem *Uhrwerk*. Um Platz für die Zifferblätter zu beschaffen, wird im Winter 1690/91 an beiden Hauptfronten das Mittelstück von unten eingeschnitten; Konsolen und Triglyphen verschwinden, ebenso das halbrunde Oberlicht des Mittelfensters über dem obern Gurtgesims der Ostfassade[5].

1 RegBZ II, Käfigturm 1639ff.

2 KURZ 1933, p. 106.

3 Weisung, in *Solothurn* über die Kosten eines dortigen Helm-Kupferbelags Erkundigungen einzuziehen: DSMR Febr. 1645; Zahlung in der – nicht genau datierbaren – Beilage zur DSMR 1644–1646.

4 *Sandstein:* BHR[R] 1640/41 und UP 19/59f., 6. 10. und 17. 11. 1641. *Geißberger* BHR 1640/41, 1642/43; UP 19/59, 14. 4. 1641.

5 Uhrwerk und Zifferblätter 1690/91: s. unten p. 138, Anm. 6–9. Die Inschrift links über dem Zifferblatt der Westfront heute bis auf die Vornamen *David Sam...g* unleserlich.

Die Renovationen des 18.–20. Jahrhunderts verändern Gestalt und Charakter des dauerhaft gebauten Turms kaum mehr[1]. Dagegen verliert die Westfront des *Nebenhauses* durch Umbau und Erhöhung um zwei Stockwerke zwischen 1794 und 1805 ihre ursprünglichen Verhältnisse[2]; die Fensterteilung wird beibehalten, aber dafür durch Auswechslung schadhafter Sandstein-Fensterbänke und -sprossen in weißem Kalk und Wegmeißelung der Gurtgesimse an den Flanken der Gesamtaufbau der Front (Abb. 93) bedenkenlos entstellt[3]. In der 1803 vollzogenen Ausscheidung von Staats- und Stadtgut fällt der Käfigturm dem Kanton zu; 1886 sieht sich der Regierungsrat genötigt, eine Eingabe von Verkehrsinteressenten auf Abbruch des Käfigturms zurückzuweisen[4]; 1903 und 1933 wird die Westfront, 1906 die Ostfront renoviert[5]. Nachdem 1823 nachgeholt worden war, was am Zeitglocken schon das frühe 15. Jahrhundert bewerkstelligt hatte: die Herstellung einer *zweiten Durchfahrt* durch Wegnahme des nördlichen Nachbarhauses[6] (Abb. 93, 95), bringt der bereits 1886 vorgeschlagene[7], nach lebhaften öffentlichen Auseinandersetzungen 1902/03 durch das Kantonsbauamt ausgeführte Durchbruch eines *zweiten Torbogens* durch das Erdgeschoß des Gefängnistrakts (Abb. 93, 98) auch dem Fußgängerverkehr die geforderte Entlastung; für den verdrängten Treppenaufgang im Anbau schafft ein neues *Treppenhaus* im Winkel gegen die Südostecke des Turms Ersatz[8]. Bereits 1897 waren die 60 bis 70 Häftlinge[9] in das neue Bezirksgefängnis nördlich der Hauptpost übergeführt worden, worauf der Bau seine bis heute bewahrte Bestimmung als Archivturm erhält[10].

1 BHR[B] 1711/12, p. 45, 68, 81 (Behebung schwerer Unwetterschäden, vgl. GRUNER, DUB 1732, p. 411); ebenda 1718/19, p. 46.

2 Ein erstes Umbau- und Aufstockungsprojekt ausgearbeitet 1770: BAM 4/121ff., 26. 1. 1771 (3 Varianten), dazu Planserie Nikl. HEBLERS, dat. Mai 1770 (KBA) und Westfrontaufnahme Nikl. SPRÜNGLINS (Abb. 96), hier Verz. Pläne Nr. 2, 3 und Anm. 1; nicht ausgeführt, da die Ansicht J.J. LUTZ' (Verz. Nr. 3) 1785 noch den alten Zustand zeigt. Renovation der Anbau-Platzfassade: BRB I/26, p. 377, 22. 8. 1794 (Bewilligung von 334 Kronen 12.–); der heutige Zustand geht aber vermutlich auf die durch L. S. STÜRLER geleitete Gesamtrenovation und Erhöhung (1805/06) zurück. Prot. des Bauamts D/93ff., 29. 8. 1804 (Stürler), C/316 (Osterrieth); BAM D/262 (Devis), C/345 (Bewilligung von 9993 Fr.); Innenumbauten abgeschlossen erst 1809, s. PBK 2/355, 375 (1806); 4/17, 56 (1807); 6/195, 245 (1809). Projekt 1804: Verz. Pläne Nr. 4.

3 Beste Ansicht *vor* Umgestaltung: Nikl. SPRÜNGLIN um 1770, Abb. 96; Zustand seit 1805: Abb. 93.

4 NZZ 3. 7. 1885, Nr. 184, und ASA Okt. 1885, p. 227; Ablehnung: Allg. Schweizer Ztg. 7. 8. 1886, Nr. 186, und ASA Okt. 1886, p. 354. Von den Haupttoren scheint somit einzig der Zeitglocken von Abbruchplänen verschont geblieben zu sein.

5 Renovation *1903:* Bund 23. 6. 1903, Nr. 173; *1906:* ebenda 27. 5. 1906, Nr. 244, vgl. Verz. Pläne Nr. 7, 8; Febr. 1916 erleidet der Turmhelm schwere Wetterschäden; zur Renovation vgl. Berner Woche 23. 3. 1916, Nr. 13 (Abb.).

6 WALTHARD 1827, p. 21.

7 Verz. Pläne Nr. 6, Ansichten Nr. 6.

8 Regierungsratsbeschluß 8. 6. 1901, Ausführung Frühling 1902 bis Juni 1903. Verz. Pläne Nr. 7, vgl. Nr. 6; BUND 22/23. 6. 1903, Nr. 172/73; LERCH, a. a. O., p. 20.

9 Noch 1893 (19. Juni) sind das Gefängnis und seine Umgebung Schauplatz des «Käfigturm-Krawalls», eines heftigen Zusammenstoßes zwischen Arbeiterschaft und Polizei, Militär usw. infolge Beschäftigung italienischer Bauarbeiter; vgl. Berner Tagwacht 19. 6. 1913 und 5. 9. 1923.

10 Von 1898/99–1940 befand sich hier das «Fürstbischöfliche Archiv» (seither im neuen Staatsarchiv; Rückführung nach Pruntrut für 1952 vorgesehen); seit Sommer 1940 beherbergen Turm und Anbau Obergerichts- und Bezirksarchivalien.

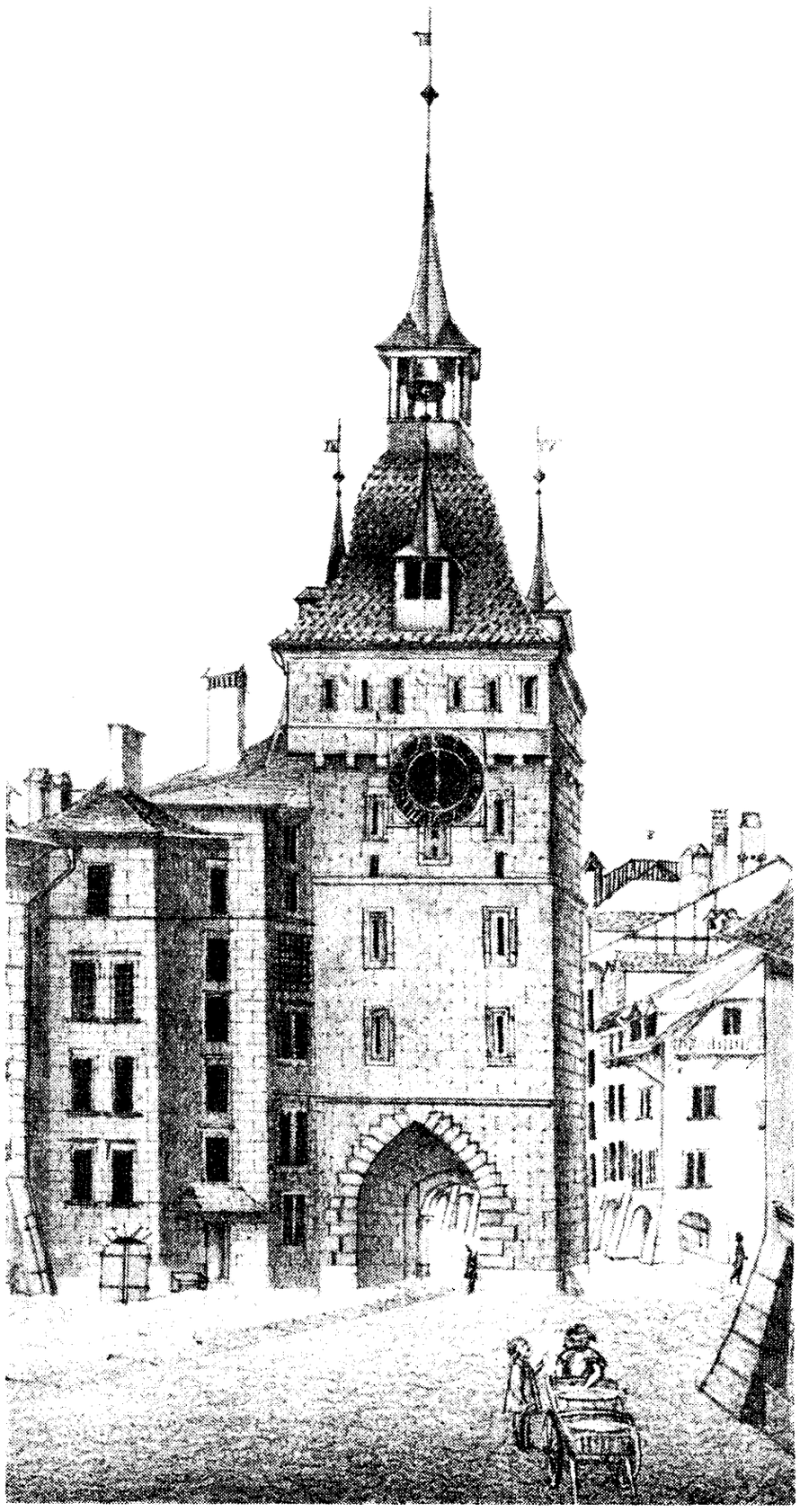


Abb. 95. Der Käfigturm von Osten. Zustand 1823–1846. Lithographie aus dem Streitschen Album, I/1858. Vgl. Abb. 197. Text S. 132, 135.

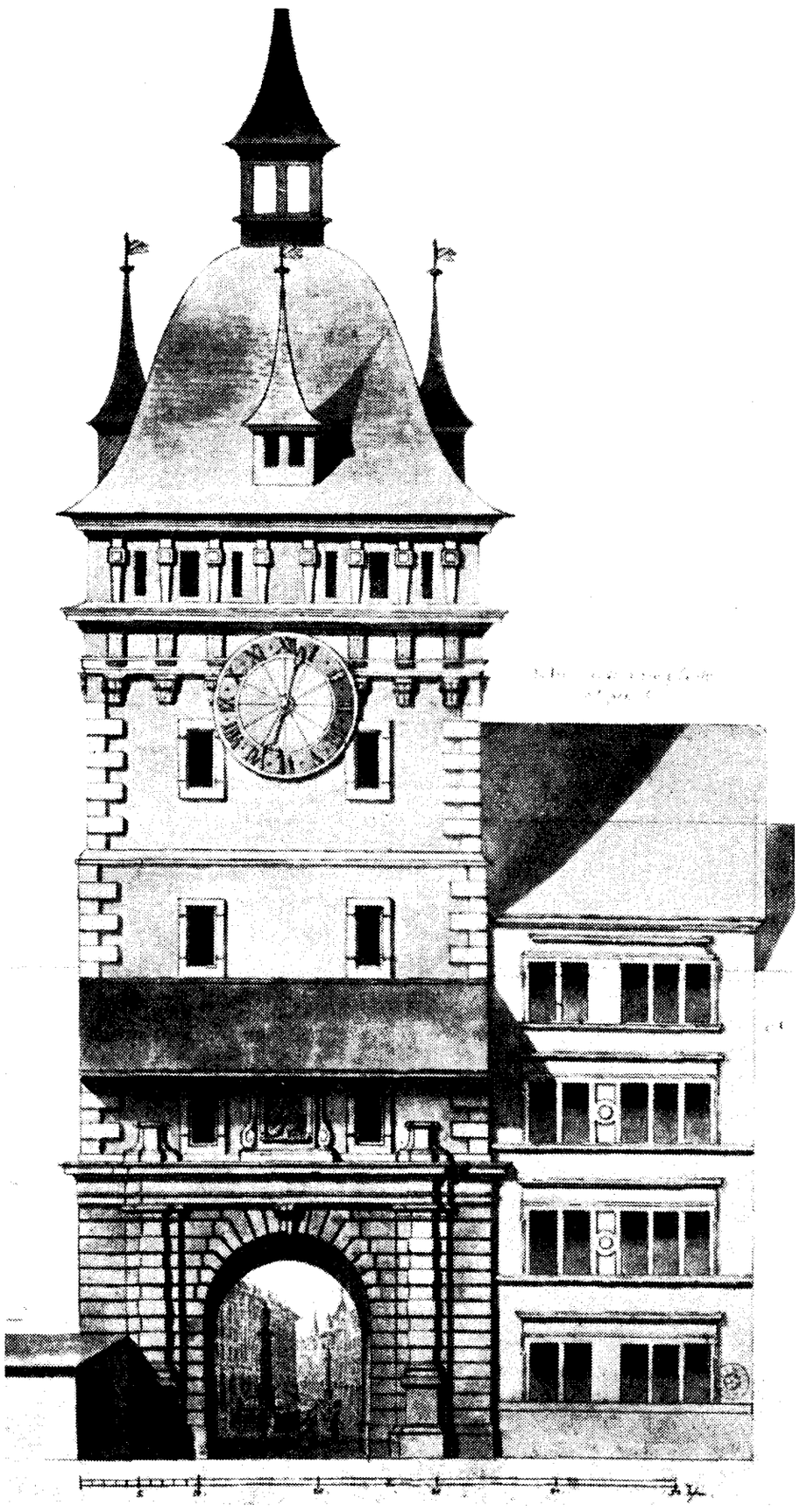


Abb. 96. Niklaus Sprüngli, Aufriß der Westfassade vom Käfigturm und Gefängnisanbau, mit Durchblick in die Marktgasse. Um 1770. Text S. 134.

BAUBESCHREIBUNG

Zustand 1951. Über einem Grundrißquadrat von 9,8 m Seitenlänge (Abb. 97) erhebt sich der Bau als wuchtiges Turmviereck von gedrungenen Verhältnissen, mit sparsam gegliedertem Schaft und haubenförmig geschwungenem Helm. Die *Sockelstärke* beidseits des 5 m weiten Torbogens beträgt 2,5 m; bis zum obersten Geschoß geht die Mauerdicke allseitig bis auf 85–90 cm zurück. Die *Turmhöhe* erreicht bis zum Dachvorscherm 23,2 m[1], bis zum Knauf der Wetterfahne 49 m (Abb. 93, 98). Mit Ausnahme des Hartsteinunterbaus und der Tuffwölbung der Durchfahrt besteht der ganze Bau aus Sandsteinquadern.

1 Die Höhe des Turm*schafts* stimmt somit – bei etwas kleineren Grundrißmaßen – mit derjenigen des Zeitglockens, wohl kaum zufällig, überein; niedriger als dort ist der Turm*helm*, vgl. Abb. 98 mit Abb. 82.

Aussenbau. Durch Konzentration der horizontalen Gliederungen auf die bossierte Sockelzone, Kranzgesims und oberstes Geschoß erreichte Plepp die massig ernste Gesamtwirkung, wie sie dem Charakter eines Wehr- und Gefängnisturms entsprach. Im Aufbau der *Westfassade* (Abb. 93, 96) akzentuieren einzig die kammförmig vortretende Eckquaderung und die seitlich eigenartig «gekerbten» Rahmenstreifen der sechs Hochrechteckfenster die verputzte Frontfläche. Zwischen dem zweiten und dritten Geschoß schmales Gurtband; über dem obersten, etwas schlankeren Fensterpaar des Turmschafts das breite Kranzgesims mit ursprünglich acht, 1691 auf sechs reduzierten Konsolen und Triglyphen[1]; unverändert erhalten ist die Gliederung der Attika mit den acht originellen hermenförmigen Pilastern und den sechs Rechteckfenstern, deren breites Mittelintervall die über dem Torbogen deutlich ansetzende, am Turmschaft aber unterbrochene Mittelachse wieder aufnimmt[2]. – Hauptakzent der Fassade ist die dem Turmkörper vorgelegte Rustikaeinfassung des *Torbogens* (Abb. 93, 99). Mit zwei flankierenden Pfeilervorlagen, den gebänderten Pilastern davor und dem unverkröpft durchgehenden Gebälk tritt der triumphbogenförmige Aufbau vor die Grundfläche; die Bogenfront selber durch radial ausfahrende, nach oben an Höhe zunehmende Rustikafrontquadern und gestreckte Scheitelkonsole plastisch ausgezeichnet; die Bogenkante jeder zweiten Quader ist gefast, wodurch sich die Verzahnung der Keilsteine mit den horizontalen Lagen auf den Umriß der Bogenlinie überträgt. Auf dem Gebälk je ein sockelartiger Aufsatz, dazwischen in Rechteckrahmen die Wappengruppe Bern-Reich[3]. Das lebhaft gegliederte Ganze beschirmt durch das entstellende, praktisch aber bewährte Pultvordach zwischen dem ersten und zweiten Geschoß der Westfront[4].

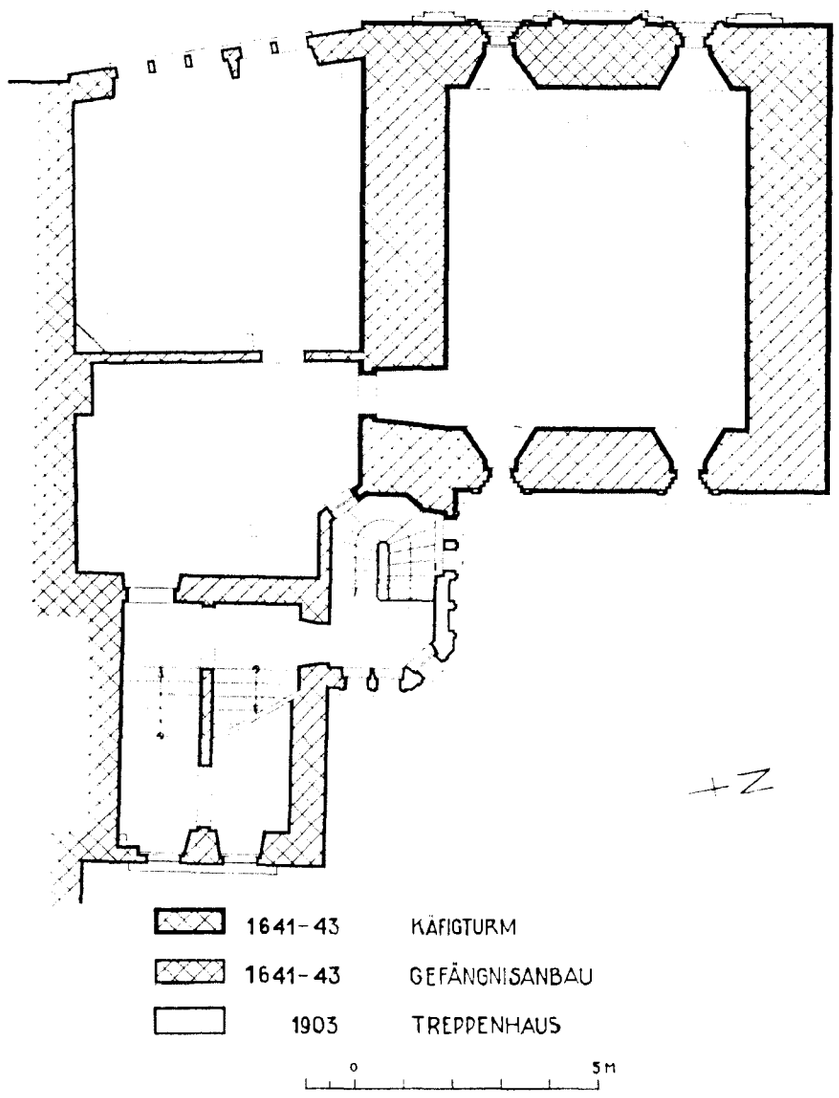


Abb. 97. Käfigturm und Gefängnisbau, 1641–1643. Grundriß 1. Obergeschoß, Maßstab 1:300, heutiger Zustand. Text S. 133, 136f.

Der Aufbau der *Ostfassade* (Abb. 95) reduziert denjenigen der Westfront auf die Hauptglieder. Durch Verzicht auf Triumphbogenblende, Eckquaderung, Triglyphen und Hermenpilaster treten Wucht und Ernst des Baukörpers um so eindrucksvoller her-

1 Zum Uhrwerk vgl. unten p. 138, Anm. 7, 8. – Renovationsinschriften beidseits des Zifferblatts: links s. p. 131, Anm. 5; rechts *Renovation 1903*, darunter *Renovation*... (Jahrzahl unleserlich). Inschriften am Wappenrelief: unten p. 137.

2 Die Gesamtrenovation von 1933 hat hier *ersetzt:* am Gebälk des Triumphbogens die Antenstücke; am 1. Turmgeschoß die vortretenden Eckquadern; am 2./3. Stock das Gurtgesims und fast alles Steinwerk mit Ausnahme der Eckbossen und der Quaderlage unter dem Gurtband; am Kranzgesims die Konsolen; am Attikageschoß Basen und Knäufe der Pilaster. Vgl. Verz. Pläne Nr. 9.

3 Zur Wappengruppe s. unten p. 137; zur Herleitung der «leeren» Attika-Aufsätze (Italien – Straßburg): unten p. 140, Anm. 1.

4 Wohl ursprünglich, da bereits auf der Stettlerschen Ansicht (um 1680, Verz. Ansichten Nr. 1, Abb. 167) dargestellt.

vor; einzig unterscheidendes Merkmal gegenüber der Hauptfront ist das große Rechteckfenster in der Mittelachse, über dessen 1691 zugemauertes halbrundes Oberlicht sich der untere Teil des Zifferblattes legt (Abb. 197). Dominierendes Element war somit, bis zur Einführung des Uhrwerks, die gedrängte Fenstergruppe oberhalb des zweiten Gurtgesimses, mit dem großen, im Halbrund geschlossenen Mittelfenster und den zwei schmalen Flankenfenstern[1]. Das Zifferblatt darüber, im Gegensatz zur Westfassade bloß aufgemalt, schneidet wie dort in die Kranzgesimszone ein; in den Zwickeln beidseits des Zifferblattes unten die Renovationsjahrzahl 1906, oben zwei gegenständige Standeswappen in Ovalschilden (1691). Die *Toreinfahrt* selber (Abb. 95) spitzbogig; nur die wiederum kranzförmig versetzten Bogenquadern bossiert, an der inneren Kante abwechselnd gefast und rechtwinklig geschnitten, so daß sich das ruhigere Bild einer Rustika-Bogeneinfassung vor glatter Sockelfront ergibt. Die Hochrechteckfenster darüber mit dem «Leitmotiv» der seitlich zweimal eingeschnittenen Rahmenstreifen, die Fensterbänke abgetreppt. Im Winkel gegen das Nebenhaus von 1641 der dreiseitige Treppenanbau von 1903.

Die Silhouette des *Turmhelms* (Abb. 93) verbindet die rassige Einwärts-Auswärtsschwingung der Grate mit strenger Symmetrie in der Anordnung der vier Ausguckfenster und der Glockenstube: alle fünf Türmchen von genau übereinstimmender Gestalt, mit rechteckigem Paarfenster, kupferbelegtem Spitzhelm und Wetterfahne, schlanke Vertikalen, die mit dem glockenförmigen Umriß der frühbarocken Haube

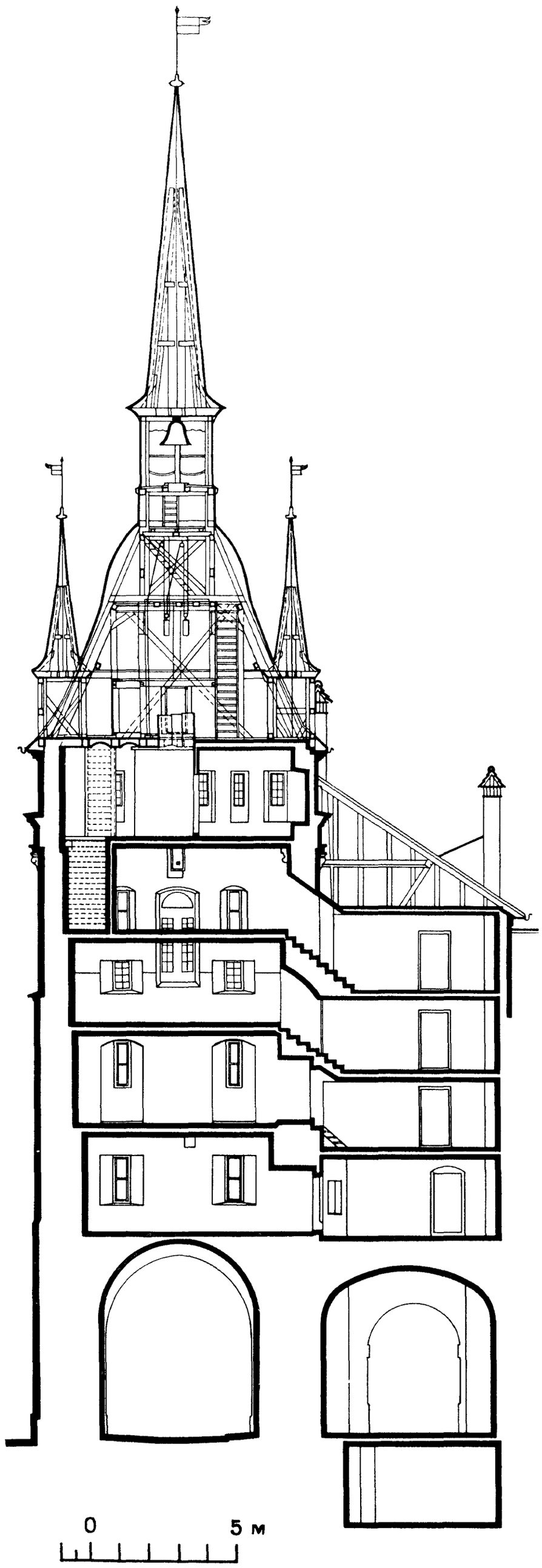


Abb. 98. Käfigturm und Gefängnisbau, Querschnitt N–S mit Ansicht stadtabwärts, Maßstab 1:300. Text S. 133, 136f.

1 Wie sich aus den Teilaufrissen Verz. Pläne Nr. 8 und den Ostfrontansichten des 19. Jh. ergibt, stammt das heutige *Kreuzstockfenster* von der Fassadenrenovation von 1906; im älteren Zustand war das Fensterlicht bis auf zwei kleine Rechtecköffnungen vermauert; die ursprüngliche Form der Fenstergruppe ist mangels Aufnahmen des 17./18. Jh. nicht mehr zu ermitteln.

wirkungsvoll kontrastieren. An der West- und Ostseite des Turmaufsatzes trägt die Verschalung des Dachvorscherms in kräftigen arabischen Ziffern die Vollendungsjahrzahl 1643[1].

Von dem südlich anstoßenden, 1641–1643 errichteten viergeschossigen *Gefängnisbau* haben sich die oberen Teile des Ostteils mit dem Treppenhaus gegen das Käfiggäßchen (Abb. 197 links) nahezu intakt erhalten. Mit der eleganten Paarfensterfront über dem modernen, dem Stadttorbogen nachgebildeten Rustikaeingang des Durchbruchs von 1903 beginnt die Louis XIII-Architektur in Bern[2]; noch heute gibt sich der Hausteinvorbau mit dem leicht zurückspringenden obersten Geschoß und dem niederen Pyramidendach als Treppenhaus zur ganzen «Oberen Gefangenschaft» zu erkennen[3]. Den ursprünglich ebenfalls viergeschossigen, durch Kuppelfenster gegliederten Aufbau der *Westfront* im Zustand vor der Entstellung von 1805/06 überliefert der Aufriß Niklaus Sprünglins (Abb. 96); seit dem Durchbruch von 1903, dessen Westeingang auch hier die Rustikafront der Hauptdurchfahrt wiederholt, sind vom ursprünglichen Bestand der Anbaufassade nur noch die obern Fensterordnungen (Abb. 93) übriggeblieben, wobei auch da die Kalkstein-Flickstücke von 1805/06 die ruhige Symmetrie der Sandsteingliederung mißtönend durchkreuzen.

Inneres. An der Konstruktion des *Torbogens* (Abb. 99) verdient die Verbindung von Hartstein für den Sockel mit Tuffquadern für die Tonnenwölbung Interesse; mit dem Käfigturm-Unterbau beginnt die für den Berner Barock charakteristische Verwendung hellen Hartsteins für Sockelpartien[4]. – Das Treppenhaus von 1903 (Abb. 97) führt den Besucher in den ursprünglichen *Treppenaufgang* im Ostteil des Nebenhauses. Hier, auf der Höhe des heutigen ersten (vor 1903 zweiten) Stockwerks sind an den spannkräftigen Korbbogen des Treppenkerns die einzigen etwas reicher artikulierten Spätrenaissance-Profile des Innenbaus erhalten. An den Zugängen vom Treppenhaus ins Turminnere verdient das Hereinspielen konservativer Baugewohnheiten in das Spätrenaissance-Ensemble Beachtung: die Rechteck-Türgerichte sind an den unteren Geschoßeingängen noch spätgotisch gefast, an den oberen bereits rechtwinklig geschnitten. Die vier flachgedeckten *Gefängnisgeschosse* von Westen und Osten her durch je zwei stichbogig hintermauerte, tiefe Rechteckfenster (Abb. 97) belichtet; das erwähnte Hauptfenster der Ostseite geht vom dritten in das vierte Geschoß durch; in diesem

1 Zahlen aus aufgenieteten Kupferblechstreifen, etwa 50 cm hoch. Vgl. Kurz, a. a. O. 1933, p. 105.

2 Zustand vor 1903: Streit, Abb. 95, Verz. Darst. Nr. 5; der Durchbruch nahm dem Treppenhaus den stichbogigen Osteingang und das unterste Fensterpaar weg; vgl. Ausführungspläne 1902/03, Verz. Pläne Nr. 7.

3 Am Erdgeschoß der Treppenhaus-Nordfront befanden sich 1769–1846 Stufen, Podest, Halseisen und Vordächlein des *Prangers;* ein zweiter – zum Gebrauch je nach Sonnenstand – war an der Westfront angebracht. RM 297/179, 252, 327, Juli/August 1769; vgl. NBTb 1925, p. 195. *Ansichten:* v. Rodt, DAB IV/1923, Bl. 4, 7, 8; Entfernung (1846): ders., Bern im 19. Jh. 1898, p. 17, Lerch, Die Kramgasse (1933), p. 32.

4 Vgl. oben p. 131; *Tuffstein* dagegen nach 1650 nur noch für unsichtbare Bauteile (Grund- und Füllmauern) verwendet. – Einzig das Nebenhaus ist unterkellert; dort im 18. Jh. Staatsweinkeller, s. C. L. im Bund 1. 11. 1934, Nr. 511; später Lager privater Weinfirmen; unter dem Treppenhaus von 1903 seit 1930 Transformer- und Schaltstation, vgl. Bund 29. 8. 1943, Nr. 401.

tritt jenes mit schwachen Sandsteinplatten vermauerte Oberlicht zutage[1]. Die Mitte des Attikageschosses darüber nimmt seit 1691 das Uhrwerk ein; im Vorraum ein Stück Bodenbelag aus einfach ornamentierten Backsteinplatten erhalten, ebenso auf dem Dachboden, der ehemaligen *Hochwächterstube* mit den vier Ausguckfenstern; hier waren, mindestens in der ersten Zeit nach Vollendung des Turms, zwei zum Alarmschießen bestimmte leichte Geschütze, der «Eichelkönig» und der «Eichelunder», aufgestellt[2]. Der liegende *Dachstuhl* (Abb. 98) fängt das Gewicht des Glockentürmchens durch einen kurzen Zwischenboden ab; die vollständig mit Kupferblech ausgeschlagene Glockenstube schließlich wiederholt mit den vier schlanken Vierkanteckpfosten und den Mittelsprossen dazwischen den Typus der Ausgucktürmchen.

AUSSTATTUNG

Bauplastik. Einziger bildhauerischer Schmuck des Turms ist das im Mai 1643 durch den Pfälzer Bildhauer Johannes HÜLSCHER in Sandstein gehauene Wappenrelief (Abb. 99) über dem westlichen Toreingang[3]. Auf dem Innenfeld die farbig bemalte, erhabene Wappenpyramide Bern-Reich in schmalem Blattkranzrahmen; darunter Rollwerkschild mit der Jahrzahl 1643; die zweite Kartusche zwischen Kranz und Rechteckrahmen trägt heute, zwischen zwei Putten von guter plastischer Qualität, die Inschrift: RENOV. 1933[4]. – Als wohl letztes Reichswappen an einem bernischen Staatsbau, fünf Jahre vor dem formellen Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband, ist die Skulptur auch heraldisch von Interesse[5]. Der Herkunft Hülschers entspricht das Vorkommen nahverwandter Wappenreliefs an den Schlössern von Heidelberg und Aschaffenburg[6].

Eisenwerk, Glocken. Vom Schlosserwerk am Turm verdienen einzig die bei aller Schlichtheit wirkungsvollen *Durchsteckgitter* der dreizehn Hochrechteckfenster mit ihren kräftigen, ins Stabwerk eingeflochtenen fünf Eisenringen kurz Erwähnung[7]. – Von Anfang an sah das zur Ausführung bestimmte Bauprojekt eine

1 An der Decke Welle und Schwunggewicht (steinerne Geschützkugel) des Triebwerks beider Zifferblätter.

2 Halbe Falkonette aus dem «kleinen Kartenspiel»; laut Inventar von 1687 (ed. Wegeli, Bern 1939, p. 14) befand sich der «Eichelunder» damals wieder im Zeughaus; im Käfigturm blieb nur noch ein Vorrat an *Katzenköpf und Zündrutten* zurück. KURZ, l. c., p. 108.

3 RM 86/393, 17. 4. 1643: von mehreren Rissen H.s soll der passendste ausgewählt werden. Vgl. KURZ, a. a. O. 1933, p. 108.

4 Die ganze Wappentafel 1933 restauriert, die Kartusche mit der Jahrzahl 1643 ersetzt. Vgl. Verz. Pläne Nr. 9. – Nach KURZ, p. 108, die Wappengruppe «auf eine dicke Blechtafel gemalt»; ohne Gerüst ist die Angabe nicht nachprüfbar.

5 Erst 1716 wird auf dem Standessiegel der Reichsadler durch eine Herzogskrone ersetzt; gleichzeitig Antrag, den Doppeladler auch an den öffentlichen Gebäuden sofort oder sukzessive zu entfernen, vgl. RM 62/177, 184, und SSP M 320, 14./18. 9. 1714; im Wortlaut bei FLURI, BBl XX/1924, p. 268ff.

6 *Heidelberg:* älterer Friedrichsbau (um 1550), Wappengruppe in Blattkranz, vgl. «Baukunst und dekorative Skulptur der Renaissance in Deutschland», Stuttgart 1909, Taf. 74/2 (Legende in «Friedrichsbau» zu korrigieren, s. ebenda Taf. 70). – *Aschaffenburg*, Schloß (1605–1614): Wappentafel Mainz-Kronberg 1607, Kunstdkm. des Königreichs Bayern, Unterfranken XIX/1918, Abb. 187. Der Blattkranzrahmen für die Heraldik um 1550–1650 typisch; in Bern bereits auf dem Stadtbild-Holzschnitt von 1549; vgl. ferner BH V/1917, Taf. 30 (Burgdorf) und 84 (Neuenstadt).

7 Hersteller wohl der damalige Stadtschlosser, Beat HERPORT; Zahlungsbelege fehlen.

Stundenglocke vor[1]. Gußmetall ist aber, mitten im Dreißigjährigen Krieg, nicht aufzutreiben; der Rat behilft sich mit dem Ankauf einer aus der Nähe von Vesoul wohl als Beutestück nach Freiburg gelangten Glocke, mit deren Hertransport im Juni 1643 der Rotgießer Hans Gerber betraut wird[2]. Das mittelgroße Stück zeigt auf dem obersten Schriftband den Spruch: VOX MEA CUNCTHORUM SIT TERROR DEMONIORUM 1599; unmittelbar darunter folgt der Gießername, Meister PROUDHOM, und die dreizeilige Umschrift: HONORABLE CLAUDE CHAPPOTTOT LE VYEUX FILS DE HONORABLE LOIS CHAPPOTTOT ET DAME BONNE GUYOD DESCHENO LA MELINNE SONT MES PAREN ET MARENNE, LORS ETOIT ESCHEVINS DU DY LIEU JAQUES GUYOD ET NAVEINE[3]. An der untersten Wandung Salbeiblätterabdrücke und mehrere kaum mehr erkennbare Reliefs: Reiter, Büste, Kruzifix, ein großes Laubkreuz; die sechs Bügel unverziert[4]. Das Schlagwerk von 1691 seit einigen Jahren außer Betrieb.

Turmuhr. Bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts scheint die Glocke von den Turmwächtern von Hand geschlagen worden zu sein[5]. Im August 1686 stellt sich die Frage, ob eine ausrangierte Uhr aus dem Zeitglocken nicht am Käfigturm wieder verwendet werden könne[6]; das Werk muß sich als unbrauchbar erwiesen haben, denn 1691/92 folgt eine Reihe von Zahlungen an die Uhrmacher Jakob KUNTZ und Jakob HOOG von Zofingen, an den Kupferschmied SPRÜNGLI und den Flachmaler LEEMANN für Herstellung des *neüwen aufgestelten zeits uff dem kefifthurn*[7]; das Triebwerk im vierten Turmgeschoß trägt am vordern Rahmenband die Majuskelinschrift: JACOB HOOG 1691[8]. Nicht ausgeschlossen immerhin, daß die Blechscheibe des westlichen Zifferblatts vom Zeitglocken stammt[9].

WÜRDIGUNG. Von den größern Staatsbauten des 17. Jahrhunderts in der Stadt steht einzig der Käfigturm noch aufrecht. Mit der Nordfront der alten Krone (1630) und dem Gesellschaftshaus zu Distelzwang (1649) bildet er die kleine, aber interessante Spätrenaissancegruppe unter den öffentlichen Bauwerken Berns[10]. Im Gesamtbild der Stadtbefestigung gehört der Turm an den Schluß der großen

1 Gutachten LÖSCHER vom 9. 5. 1640: RegBZ II, Käfigturm 1639ff.

2 Als Gewicht sind 10 Zentner und 22 Pfd. angegeben. Vgl. KURZ, a. a. O., p. 108.

3 Heute Echenoz-la Méline und Navenne, 2 km südlich von Vesoul. Bestimmungen von G. KURZ 1933, p. 108.

4 Höhe ohne Bügel etwa 75, unterer Dm. etwa 95 cm. Ursprünglich Läut-, nicht Schlagglocke, da innen der Ring für den Kallen noch erhalten.

5 Gutachten Löscher, Charakteristik des einen Pleppschen Turmprojekts: ... *da man eine ordinari wacht daruff, und stündlich die uhren* (d. h. die Stundenglocke) *anschlagen könte*.

6 RM 205/366, 19. 8. 1686; vgl. AHV XXIII/1917, p. X. Zur damaligen Renovation des Zeitglocken-Uhrwerks s. p. 122, Anm. 6.

7 DSMR 7. 2. 1691; VM 42/114, 15. Juli; DSMR 8. 4. 1692.

8 An der Innenseite der Gehäusetür einfach ziseliertes Schloß und Spuren frühbarocker Rankenmalerei; ursprünglich Schranktüre?

9 Als ursprünglicher Standort des Westfront-Zifferblatts am Käfigturm (Dm. 3,2 m) kommt einzig die *astronomische Uhr* am Zeitglocken (Dm. der heutigen äußeren Scheibe daselbst knapp 3 m) in Betracht; vgl. hier Abb. 93 mit Abb. 85, 89.

10 Dazugehörig, aber nicht mehr erhalten die Zunfthäuser zu *Pfistern* (1595–1598, abgebrochen 1849) und *Zimmerleuten* (Mitte 17. Jh., abgebrochen 1908).

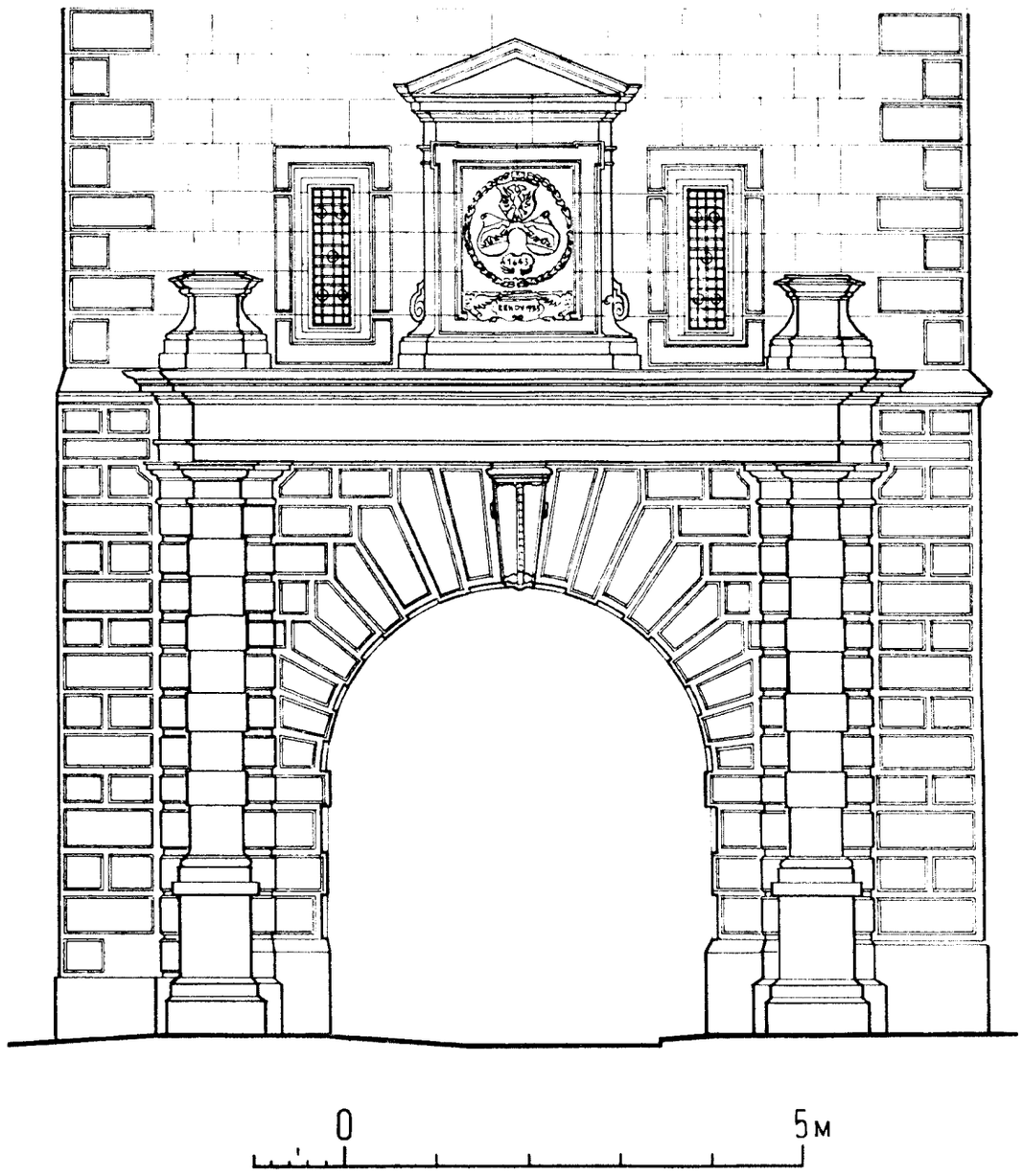


Abb. 99. Westfassade, Aufriß der Torbogenfront, Maßstab 1:150. Zustand nach Renovation 1933. Text S. 134.

Schanzen- und Ufermaueranlage von 1622–1642; der Zusammenhang ist aber lose; Anlaß zum Neubau ist weit weniger das fortifikatorische Interesse als das Bedürfnis nach einem festen und zugleich geräumigen Zuchthaus; deutlich wirken bereits städtebauliche Gesichtspunkte herein[1]. An der eminenten Bedeutung des Turms im Stadtbild, als Vertikalglied innerhalb der Hauptachse und als monumentaler Westabschluß der Marktgasse (Abb. 76, 197) hat sich bis heute nichts geändert; im festgefügten Verband des Gassenraums kommt die Qualität der Verhältnisse und die wortkarge Geschlossenheit der Gesamterscheinung eindrucksvoll zur Geltung.

Deutlicher als an den Schanzentoren Daniel Heintz' von 1625–1629 tritt hier die feste Bindung an den trotz veränderter, nun vorwiegend ziviler Zweckbestimmung verbindlich bleibenden Typus des mittelalterlichen Stadttors zutage[2]. Im dreistufigen Aufbau aus Torbogen, Turmschaft und hohem Helm entspricht das Bauwerk durchaus dem Zeitglocken- und dem Christoffelturm; die Gesamt-

1 Zur Bedeutung des Käfigturms als ersten bernischen Zuchthausneubau vgl. Bd. III, p. 420. – Städtebauliche Begründung: Gutachten Löscher 9. 5. 1640; RM 82/286, s. p. 130, Anm. 4, 5; vgl. ferner TÜRLER, NBTb 1896, p. 169, v. RODT in BBl XVII/311. Zurücktreten des militärischen Zwecks: s. oben p. 130, Anm. 2.

2 Eine knappe, zutreffende Charakteristik gibt M. STETTLER in «Zehn Baumeister des alten Bern» 1949, p. 7.

erscheinung aber überträgt mit glücklichem Gelingen die Formensprache der Spätrenaissance auf einen Baukörper, dessen gedrungener Umriß und tektonische Schwere unverkennbar zum Frühbarock hinüberleiten. Die Einzelformen dagegen führen über elsässische und mainfränkische Schloßbauten um 1590–1620 in den Kreis des oberitalienischen Spätmanierismus zurück. So finden sich Triumphbogen[1], Hermenpilaster und Eckquaderung (Abb. 93, 96, 99) an Georg Ridingers Schloß zu *Aschaffenburg* (1605–1614)[2], Einzelmotive vielfach an Schloßbauten dieses Zeitraums von *Heidelberg* bis in die Würzburger Gegend wieder[3]. Mit guten Gründen hat man jüngst eine Gruppe neuaufgetauchter Stilleben Joseph Plepps mit der *Frankfurter* Werkstatt Georg Flegels in Verbindung gebracht[4]; daß anderseits ein Leitmotiv des Käfigturms, das seitlich doppelt eingeschnittene Fensterrahmenband, bereits 1623 an Hofportal und Treppenturm des vom jungen Plepp mit Wandmalereien geschmückten Landvogteischlosses zu *Büren* auftaucht[5], verstärkt die quellenmäßig freilich noch nicht belegbare Vermutung, der Werkmeister des Käfigturms und Zeichner der Merianschen Stadtansicht von 1635 habe sein Handwerk um 1615–1622 am Mittelrhein und Main gelernt. Das architektonische, geodätische, zeichnerische und malerische Schaffen Joseph Plepps ist gerade in den Anfängen noch weithin unerforscht[6].

LITERATUR UND DARSTELLUNGEN

GRUNER, DUB 1732, p. 411. – Sigmund WAGNER, Merkwürdigkeiten 1808, p. 9. – WALTHARD 1827, p. 21f., 61. – SOMMERLATT I/1836, p. 224. – DURHEIM 1859, p. 35f. – STUDER in AHV VIII/2, 1873, p. 204. – ASA Okt. 1885, p. 227; 1886, p. 354. – v. RODT 1886, p. 62f. – TÜRLER, BB 1896, p. 15, 161; NBTb 1896, p. 169; BH XI/1922, p. XII. – SCHAFROTH, Gefängniswesen 1898, p. 10f. – BUND 22./23. 6. 1903, Nr. 172/73; 27. 5. 1906, Nr. 244; Berner Woche 6. 12. 1913, Nr. 49, 2. 5. 1916, Nr. 13. – v. RODT

---

1 Das gebänderte Rustikaportal mit «wachsenden» Keilsteinen geht über FURTTENBACHS *Architectura civilis* (1628, vgl. etwa «Faziata von einer Grotten», Taf. 14) wohl direkt auf die Musterbücher des oberitalienischen Manierismus (SERLIO de *architectura* 1566, Rustika-Abschnitt p. 19, 28 usw.) zurück. Auf Paris und Lothringen weist dagegen der hermenförmige Attikapilaster mit dem facettierten Knauf, (Portalaufsätze an der Galerie Henri IV im Louvre, nach 1594); vermittelt offenbar durch Straßburg, vgl. Wendel DIETTERLIN, *Architectura*..., Nürnberg 1598, I. Buch, u. a. Taf. 14; ebenda ferner das Motiv der Attikaaufsätze am Triumphbogen, u. a. II. Buch, Taf. 73.

2 SCHULZE-KOLBITZ, Das Schloß zu Aschaffenburg, Straßburg 1905, Taf. X (Hauptportal, Hermenpilaster), XIV (Frontaufsatz), XVII, XIX/XX (Hofturmportal); Kunsttopogr. Unterfranken, l. c., Abb. 179/180, 183 und Taf. XXXI (Glockenhauben); Baukunst und dekor. Skulptur der Renaissance, a. a. O. Taf. 3–6.

3 *Heidelberg*, jüngerer Friedrichsbau (um 1595), Hermenpilaster an den Giebelaufsätzen; *Rimpar* bei Würzburg, Schloßportal 1593ff. (wohl 1613), Bayrische Kunsttopogr., Unterfranken III/1911, p. 129ff.

4 Max HUGGLER im «Bericht der Gottfried Keller-Stiftung 1948/49», p. 30, zu Abb. p. 29; zu *Flegel* (in Frankfurt tätig 1594–1638) s. ZÜLCH, Frankfurter Künstler 1223–1770 (1935), p. 443.

5 Erbaut 1620–1625 unter Leitung von Daniel HEINTZ II, vgl. BH V/1917, p. XLff., Taf. 38–42. Da die eigenartige Rahmenform (Abb. 93, 96) von den Kuppelfenstern am Hauptflügel klar abweicht, ist anzunehmen, daß der damals 28jährige Plepp durch seinen Oheim Daniel Heintz auch zum Abschluß des Bauwerks selber herangezogen wurde; das Hofportal nimmt die Grundform der Torbogenfront am Käfigturm (Abb. 99) bereits 1623/24 vorweg.

6 So bezweifelt die erste Werkliste TÜRLERS (SKL II/559f.) noch die – heute gesicherte – Tätigkeit Plepps als Stillebenmaler. Erste *Ergänzungen:* ZESIGER in BBl 1921, p. 30 (Münsterturm, Schlösser Toffen, Landshut, Kastelen); unten, Register; Bd. III/1947, p. 157, Anm. 2.

in BBl XVII/1919, p. 311; XX/1924, p. 235; NBTb 1925, p. 191ff. – G. KURZ, Der Neubau des Käfigturms in Bern 1641–1643, «Der kleine Bund», Jg. 1933, Nr. 14; vgl. AHV XXIII/1917, p. IXf. – Chr. LERCH in «Bauten des Staates Bern» 1941, p. 20. – G. LANDOLF in BUND 29. 8. 1943, Nr. 401.

Pläne

1 1763–1765. J.J. BRENNER, *Plan des Dritten Viertels der Statt Bern...*, HMB.

2 um 1770. Niklaus SPRÜNGLIN, *Aufriß der Westfassade*, rechts Anbau unmittelbar vor der Umgestaltung von 1771. Privatbesitz Wabern bei Bern; KatKh 1941, Nr. 132 (Datierung zu berichtigen). Hier Abb. 96, 169.

3 1770. Niklaus HEBLER, *Vier Stockwerkgrundrisse*, mit Gefängnisanbau und Nachbarhaus. Projekt Erweiterung nach Süden samt Innenumbauten, sig. und dat. Mai 1770[1]. Kantonsbauamt Bern (im folgenden KBA).

4 1804. Anonymes Projekt zu Innenumbauten samt Aufstockung des Gefängnisanbaus. KBA.

5 1868. F. SALVISBERG, 4 Grundrisse: Turm, Anbau, Nebenhaus Süd (wie Nr. 3), 1:100, sig. und dat. Juli 1868.

6 1886. Projekt eines *Durchbruchs* durch das Erdgeschoß des Gefängnisanbaus. Planserie 1:200, 1:100; vgl. unten, Ansichten Nr. 11. Unsig., dat. Febr. 1886. KBA.

7 1902/03. Ausführungsprojekt des Kant. Hochbauamts zur *Fußgängerpassage* südlich des Tordurchgangs, samt neuem Treppenhaus vor Nordfassade des Anbaus. 1:100, 1:50, dat. 17. 3., 11. und 26. 6. 1902. KBA.

8 1906. 4 Teilaufrisse zur Renovation der *Ostfassade;* Umdisposition der Fenster am IV. Turmgeschoß, 1:50. KBA.

9 1933. Renovation *Westfront*, Gesamt- und Teilaufrisse 1:20, Steinhauerpläne 1:1, Mai bis Juli 1933. KBA.

10 1940–1947. 52. *Gesamtaufnahme* TAD, Bearbeitung Arch. H. v. FISCHER 1952, 1:200, 1:50. Herbst 1940; Nachtrag: Erdgeschoßgrundriß, Zustand 1947. Abb. 97–99.

Ansichten

1 um 1680. Wilhelm STETTLER, Die *Spitalgassen zu Bern.* Lavierte Federzeichnung, Vedutenalbum im Besitz der Familie. Der Käfigturm kurz vor Ausstattung mit der Turmuhr (1691). – Umzeichnungen: STREIT I/1858, Taf. XXVII/59; TÜRLER, BB 1896, p. 202. Hier Abb. 167, vgl. 179.

2 um 1743–1763. J. L. NÖTHIGER, Zwei Kupferstiche: a) *Ansicht von Nordwesten*, dat. 1743, StB Kp. VII/99, Nr. 6. – b) *von Westen*, undatiert (zwischen 1749 und 1763), KM Basel; Umzeichnung bei v. RODT, Bern im 16. Jh., p. 150[2].

3 um 1785. J.J. LUTZ, *Der Umzug des Äußeren Standes*, Ansicht des Waisenhausplatzes von Süden; rechts Käfigturm. Kolorierte Radierung, KatKh 1941, Nr. 147.

4 1817. F. N. KÖNIG, *Ansicht von Osten*, Privatbesitz Wabern bei Bern. Umzeichnung in DAB IV/1923, Bl. 8; analoge Darstellung (um 1770?) ebenda, Bl. 3.

5 1830–1860. F. SCHMID, *Tour des Prisons à Berne*, Lith.-Westansicht «Haller à Berne»; STREIT I/1858, Taf. XXVIII/61 (hier Abb. 95), Ostfront Ch. FICHOT, *Vogelschau-Stadtbild* von Westen, mit Ansicht aller drei Westtore, Lith. in «La Suisse à vol d'oiseau», Paris 1858 (hier Abb. 76); «*Der Käfichthurm*», Lith.-Ansicht von Westen, bei DURHEIM 1859, n. p. 34.

6 1886. Zwei anon. Aquarellansichten beider Hauptfronten. In der Projektserie zur Fußgängerpassage dat. Febr. 1886, vgl. oben Pläne Nr. 6.
Aufnahmen und Lichtdrucke vor dem Durchbruch von 1903: v. RODT, DAB I/1881, Bl. 6; TÜRLER, BB 1896, n. p. 158, 160; BLOESCH 1931, Abb. p. 242, 245; Fotos in den Bildarchiven STB, HMB, vgl. unten Abb. 180; Umrißlith. F. THIERSCH um 1880 (StB), Aquarelle H. HAUG 1897, HMB Inv.-Nr. 18480, und W. EGGIMANN, StB.

---

1 Die schwer lesbare Signatur durch Vergleich mit derjenigen auf Heblers Rathaus-Projektserie von 1787/88 (StA) eindeutig als Monogramm N. H.s identifizierbar.

2 Die laut TÜRLER, BB 1896, p. 177 auf Joseph WERNER d. Ä. zurückgehende Ansicht von Nordwesten (Taf. n. p. 176) in Wirklichkeit ein Pasticcio wohl des frühen 19. Jh. aus Darstellungen des späten 17. (Judentor) und 18. Jahrhunderts.

3. CHRISTOFFELTURM

Von den drei Tortürmen des vierten Mauergürtels steht keiner mehr aufrecht. Zwei davon sind aber trotzdem gesondert zu behandeln: der *Christoffelturm* nicht nur als Hauptglied des letzten mittelalterlichen Befestigungssystems, sondern als das bis 1864 weithin beherrschende Bauwerk der oberen Stadt, und das kleinere, städtebaulich aber ebenbürtige *Golatenmattor* als einziges unter den größeren Stadttoren, das den ältern Bautyp des gezinnten, helmlosen Wehrturms bis zum Abbruch bewahrt hat. Beide Tortürme setzten sich aus dem stämmigen Kern des mittleren 14. Jahrhunderts und den Ausbauten um 1468–1470 zusammen; erst diese verliehen beiden Stadttoren die charakteristische Doppelgestalt aus Turmschaft und niedrigem, erkergeschmücktem Vorwerk.

BAUGESCHICHTE

1344–1467. In den Jahren 1344–1346 ersteht südwestlich neben dem Heiliggeistspital der Christoffelturm[1] als das vierte, stärkste Westtor in der Längsachse der Stadt[2] (Abb. 76, 101). Die ursprüngliche Gestalt des Torbaus kennen wir lediglich im allgemeinen[3]; wohl verzeichnen die seit 1375 erhaltenen Stadtrechnungen Unterhaltsarbeiten, die sich 1379–1384 zu einem größern Ausbau zu verdichten scheinen; feste Anhaltspunkte für das Einzelne verschaffen sie so wenig wie die Zahlungsnotizen zur Bauperiode von 1446–1449[4].

1467–1610. Sehr bedeutende Arbeiten sind 1467–1488 überliefert. Im April und Juli 1467 ergeht Weisung an die umliegenden Gemeinden, Tuffstein aus dem Lindental zum Bau am oberen Tor hereinzuführen, Befehle, die sich nach Beendigung der Burgunderkriege 1487/88 wiederholen; damit deckt sich die erste sichere Darstellung des Turms, ein Chronikbild bei Tschachtlan (Abb. 109), das 1470 die bereits mit einer Kolossalfigur ausgestattete offene Innenseite und, auf der gezinnten Wehrplatte, Hebezeuge im Betrieb zeigt[5]. Man wird damals durch Erhöhung des Turms die Nische nach oben erweitert und wohl erst nach 1487 das Westvorwerk errichtet haben[6]. Die zweite Erhöhung gehört ins späte 16. Jahrhundert; zeigen die zwei ersten Stadtansichten von 1548/49 das Auflager des inzwischen aufgesetzten ersten Spitzhelms noch dicht über der Figurennische, so erscheint bereits bei SCHÖPF (1578) und SICKINGER (Abb. 101) der höhere

1 Im 14./15. Jh. meist *Oberes*, *Großes* oder *Äußeres Tor* (Fontes VI./101, 445, VIII/217, 388; Stadtrechnung ed. WELTI I/7b, 43b, usw.) bis JUSTINGER und Th. FRICKER: *Oberspitalturm; Christoffelturm* erstmals DSMR 1581, allgemein seit etwa 1630; die franz. Bezeichnung *tour de Goliath* seit Ende 18. Jh. (vgl. BRB I/53) auch im Deutschen verwendet.

2 Nachweise zu Erbauung und Topographie: oben, p. 82ff., Abb. 66, 68, 69; vgl. ferner AHV IX/1880, p. 203; v. RODT, BTb 1885, p. 78ff., Stadtgeschichte 1886, p. 66ff. Als Erbauer des Turms nimmt v. RODT (l. c. 1905, p. 368) den 1338–1348 in Bern nachweisbaren Werkmeister BURCHART an; ein direkter Zusammenhang ist nicht belegt.

3 Die ältere Gestalt vor der Erhöhung nach 1470 geben die Obertordarstellungen im Berner Schilling (I, fol. 115, 186, 202; II, 4, 58) wieder, s. Abb. 100; doch sind diese Illustrationen wie immer nur für das Allgemeinste, nicht für Details verwertbar.

4 Sämtliche Nachweise zur Baugeschichte: RegBZ II/1953 (Christoffelturm).

5 TSCHACHTLAN 1470 (Zentralbibl. Zürich), Facs. Ausg. 1933, Taf. 16, 17, 19, 22; J. BAUM, ZAK II/1940, Taf. 23, oben.

6 Das Vorwerk auf der Tschachtlanschen Ansicht (Abb. 109) – die die *Innen*front (1. Christoffelfigur) mit der ersten Grabenbrücke vor der *Außen*seite verbindet – noch nicht dargestellt; vgl. unten p. 151, Anm. 2.

Abb. 100. Das Obertor im Bau. Berchtold V. von Zähringen und Cuno von Bubenberg auf dem Werkplatz. Darstellung der Stadtanlage nach der Justingerschen Gründungsgeschichte, das Bauliche aber deutlich auf Christoffel- und Dittlingerturm (IV. statt II. Westgürtel) zu beziehen; Ringmauer und Torturm gezinnt, im ursprünglichen niedrigen Höhenmaß. Aus der amtlichen Stadtchronik Diebold Schillings, um 1483/84. Text S. 142.

Firsthelm mit den zwei Wetterfahnen; im Herbst 1583 ist die Instandstellung der Christoffelfigur bezeugt, wobei die bis zum Abbruch unter dem östlichen Dachvorscherm sichtbare Jahrzahl beweist, daß sich die Renovation nicht auf das Standbild beschränkte[1].

1610–1830. Mit dem Bau der Sternschanzen von 1622–1634 wird der Mauerring des 14. Jahrhunderts zur zweiten Verteidigungslinie, und dessen Haupttor verliert seine Bedeutung als Hauptstück des Befestigungssystems. Rund 110 m westlich vor dem Christoffelturm ersteht 1625/26 das *neue Obertor* (Abb. 102 links) im Verband des Schanzengürtels; den Stadteingang bildet fortan der Platz «zwischen den Toren», wodurch sich die städtebauliche Funktion des Christoffelturms von Grund auf ändert. Mehr und mehr beschränkt sich der Unterhalt auf das Not-

1 Neubemalung der Figur: s. p. 153, Anm. 2; Jahrzahl 1583: Sickingerplan (1603–1607) bis zur letzten Planserie von 1864 (v. Rusch-v. Rodt), Verz. Pläne Nr. 5. – Zur gleichzeitigen Umgestaltung des Brückenturms am Untertor s. unten, p. 199f., Abb. 154.

dürftigste; ein aufwendiges Umbauprojekt Niklaus Sprünglins (Abb. 108) bleibt unausgeführt[1]. Nach 1800 gerät der Turm in die gefährliche Nähe großer Umgestaltungen. Kurz nach dem Bau des neuen *Murtentors* (1807–1811, Abb. 71)[2] dehnt sich die durchgreifende Veränderung der Obertorgegend auch auf die unmittelbare Nachbarschaft des Turms aus; 1814 wird der Fußgängerdurchbruch längs der Südseite (Abb. 113 links) eröffnet[3]; 1830 folgt an der bereits um 1792 von Sprünglin dazu ausersehenen Nordflanke die Öffnung einer neuen Fahrzeugpassage, wodurch Mittel- und Nordteil des Bollwerk-Schulhauses verschwinden. Das kaum mehr unterhaltene, nunmehr allseitig isolierte Bauwerk (Abb. 103, 104) wird fortan nicht einmal mehr als Durchfahrt benutzt, ein wirksames Argument für die damals schon rührigen Abbruchfreunde[4].

1830–1865. Im Jahre 1858 wird unmittelbar nördlich des Turms der *Personenbahnhof* eröffnet. Damit bildet sich in nächster Nachbarschaft ein neues Verkehrszentrum, wodurch die seit 1800 immer wieder aufgetauchten Abbruchgedanken kräftig Auftrieb erhalten[5]. Der Widerstand scheint immerhin zunächst allgemein und erfolgversprechend. Im Mai 1858 legt der Bernische Architektenverein ein umfassendes Renovations- und Umbauprojekt vor[6]; 1860 bildet sich ein

1 Entworfen wohl im Zusammenhang von Sprünglins Projekt zum Neubau der Brücke vor dem Murtentor (1792/93), StA BX 93; Verz. Pläne Nr. 2.

2 Vgl. oben, p. 98ff. – Durch Aussteuerungsvertrag vom 20. 9. 1803 war der Turm samt allen Ringmauern und dem Zeitglockenturm in den Besitz der Stadt übergegangen.

3 WALTHARD 1827, p. 23; Datum – gegen v. RODT 1905, p. 374 (1820), und spätere – bestätigt durch die Lory-Ostansicht von 1818 (Abb. 113), die links außen den Durchgang bereits darstellt.

4 K. HOWALD zit. bei v. RODT, l. c. 1905, p. 374. Der Stadtplan bei WALTHARD 1827 nimmt den Abbruch des Turms (1865) bereits vorweg.

5 Der erste Abbruchvorschlag gehört bezeichnenderweise in die Helvetik. L. F. SCHNYDER, Bericht und Plan zum Projekt einer neuen Murtentorbrücke, Aug./Nov. 1800, StA BX 93, 21. – 1839 schlägt SOMMERLATT die Verwendung des – bis auf den Sockel abzutragenden – Turms als Postament eines monumentalen Denkmals Berchtolds V. von Zähringen vor. Adressenbuch II/87f.

6 Projekte, Eingaben, Beschlüsse, Broschüren, Flugblätter usw. 1858–1865: Aktenband MIIII

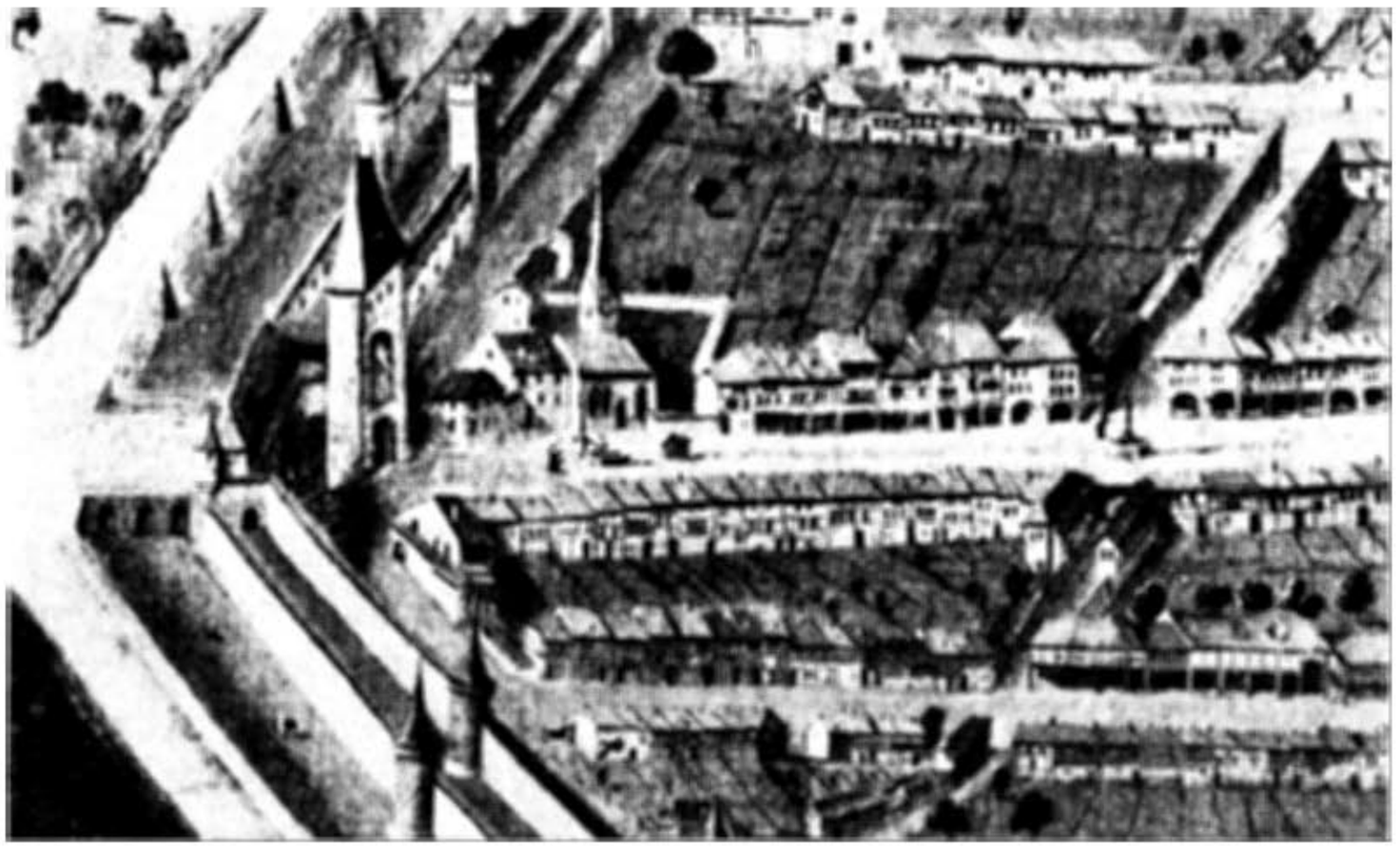


Abb. 101. Der Christoffelturm nach der zweiten Aufstockung. Ausschnitt aus Sickinger, 1603–1607. Links außen Vorwerk und Grabenbrücke. Text S. 142f.

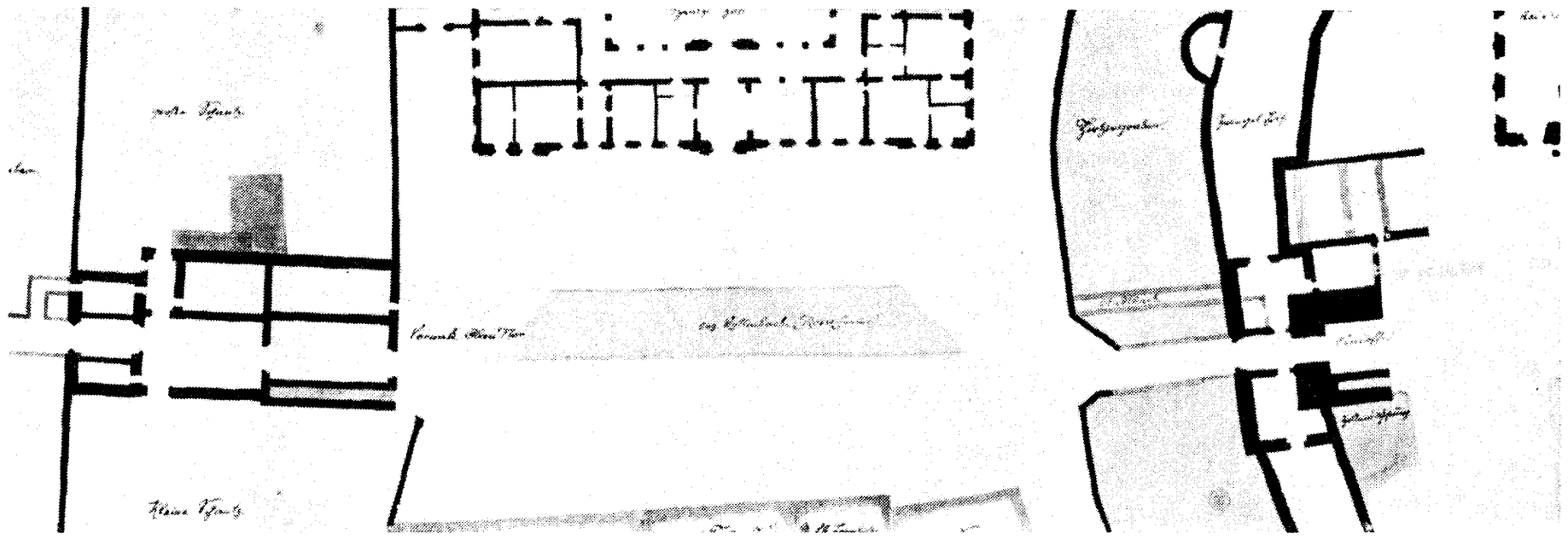


Abb. 102. Christoffelturm und Murtentor zu Ende des 18. Jahrhunderts. Übersichtsplan mit Südtrakt Burgerspital (oben) und Platz «Zwischen den Toren». Niklaus Sprüngli? Um 1790. Privatbesitz Wabern bei Bern. Vgl. Abb. 108. Text S. 144.

Restaurationskomitee, und rasch kommen die benötigten Summen zusammen[1]; eine erste Abbruchofferte des Kantonsbaumeisters Salvisberg wird im April 1864 von der Gemeinde abgelehnt, worauf das Komitee ein neues Projekt einreicht, das den Umbau des Turms zur Gewerbehalle vorsieht[2]. Gleichzeitig aber erwächst den Verteidigern, die zudem nicht einmal die konservative Burgerschaft geschlossen hinter sich haben[3], im Präsidenten der Eidgenössischen Bank, alt Bundesrat Jakob Stämpfli, ein neuer gefährlicher Gegner, dem der Turm nicht nur als Wahrzeichen des verhaßten vorrevolutionären Bern, sondern auch im Hinblick auf den Neubau der südlich benachbarten Bank im Wege steht. Die Einwohnerschaft spaltet sich in zwei erbittert kämpfende Lager; der heftigen Schlußfehde setzt die Abstimmung vom 15. Dezember 1864 in der Heiliggeistkirche ein Ende; mit 415 gegen 411 Stimmen entscheidet die Gemeinde auf *Abbruch* des Christoffelturms[4].

XIII/15, StB; vgl. ebenda, Kp. V/109, H. var. 7653 (1); H XXXI/316 (7, 8); ein weiterer Sammelband im HMB. Eine fesselnde Gesamtdarstellung gibt H. MARKWALDER, *Der Kampf um den Christoffelturm*, Bern 1937 (im folgenden zit. MARKWALDER 1937); vgl. ferner BTb 1867, p. 416; v. RODT, BBl XVIII/1921, p. 321.

1 II. Projekt (Arch. Th. ZEERLEDER) mit Restaurant und Ausstellungssaal – u. a. für die Burgunderteppiche – im ersten Stock; zu oberst Aussichtsterrasse. Abb. MARKWALDER 1937, n. p. 32; das reduzierte III. Projekt (Arch. HALLER) März 1863 vom Gemeinderat angenommen.

2 Verhandlungen mit Salvisberg – zu dessen Wirken in Bern s. Bd. III/1947, p. 64ff. (Rathaus) und 400 (Hauptwache) – s. MARKWALDER, p. 17ff.; zum Gewerbehalle-Projekt v. Fischer-Manuel (eingereicht 15. 11. 1864) s. ebenda p. 24ff., Abb. n. p. 48.

3 Vgl. etwa v. RODT, a. a. O. 1921, p. 321; vgl. oben p. 144, Anm. 4. Im Gemeinderat war die abbruchgegnerische Minderheit schwächer als die konservative Vertretung, vgl. MARKWALDER 1937, p. 33; auf die zögernde Haltung des Komitees in der Schlußphase des Kampfes (MARKWALDER, p. 15ff., 35) führt TÜRLER, BB 1896, p. 200, das schließliche Unterliegen der Verteidiger zurück. Vgl. ferner unten Anm. 4.

4 BTb 1867, p. 416; 1868, p. 409; MARKWALDER, p. 33f., 40; der Abwälzung der Verantwortung auf *flottante Elemente... welche mit der Vergangenheit der Stadt Bern nicht verwachsen sind, mit der Zukunft derselben nur in sehr losem Zusammenhang stehen, und mithin kein Herz für sie haben* («Epilog» des Restaurationskomitees, Intelligenzbl. 20. 1. 1865), steht die geringe Stimmbeteiligung (826 von 1989 Stimmberechtigten) entgegen; ein großer Teil der eingesessenen Burgerschaft blieb zu Hause (vgl. Anm. 3). Der selbstlose Einsatz der Verteidiger während 6 Jahren wird davon nicht berührt. Vgl. ferner M. STETTLER in BZ 1946/1 und SA, p. 12.

Abb. 103. Der Turm von Osten, kurz vor Abbruch. Zustand nach 1830, mit Rest der Nordanbauten, davor Spitalgaßbrunnen von 1846. Text S. 144, 157.

Sofort nach Jahreswechsel beginnt die Niederlegung; Mitte Mai 1865 ist das ohne Rücksicht auf Unfälle oder Bauvorschriften hastig durchgeführte Zerstörungswerk beendet[1]. Noch im Herbst 1937 weckt das Erscheinen der Monographie H. Markwalders einen späten Nachhall der politisch gewürzten Abbruchkämpfe von 1864[2].

BAUBESCHREIBUNG

Auf dem heutigen Bubenbergplatz, unmittelbar östlich der Straßenbahnstation[3], erhob sich der Turm als ein mächtiger Geviertbau quer zur Spitalgasse (Abb. 101, 104, 105 ff.), die Ost- und Westfront zuunterst 13,8 und 14 m breit,

1 Wer hinter dem Abbruchkonsortium Dähler und Mithafte stand, zeigen die von ihm bezeichneten Bürgen (u. a. Bankpräsident Stämpfli, Kantonsbaumeister Salvisberg). MARKWALDER 1937, p. 30f., 44f.

2 BUND 7. 11. 1937, Nr. 520; dagegen O. SALVISBERG, ebenda 14. 11. 1937, Nr. 532, ferner Nr. 571; ASA NF 1938, p. 244.

3 *Situation:* Abb. 67, 68, 101; kurz vor Entfernung: MARKWALDER 1937, Abb. n. p. 8 (1860). «Bubenbergplatz» (im 17./18. Jh. «Zwischen den Toren», 1790 Spitalplatz, im späten 19. Jh. Christoffelplatz) seit 1898.

Abb. 104. Turm und Vorwerk von Westen, davor Roßschwemme. Zustand nach 1853, mit den Drei Eidgenossen über dem Toreingang. Text S. 149, 157.

die Seitenfassaden mit 12 m etwas schmaler[1]. Die *Höhe* betrug bis zur obersten Buckelquaderlage, bis zur ursprünglichen Schafthöhe also[2], rund 15 m, bis zum Dachauflager 34,5, bis zur First 55,5 m (Abb. 105)[3]; von den drei Umfassungsmauern des stadtseitig offenen Turms wies die Angriffseite stadtauswärts im Erdgeschoß die für schweizerische Verhältnisse außerordentliche Stärke von 4,5 m[4], die Nord- und Südmauer 3,9 und 3,8, die spätere Ostwand oberhalb des Nischenscheitels knapp 1 m auf (Abb. 105–107). Im Jahre 1910 trat die Struktur des Fundamentes, Kieselbetonkern mit drei Lagen Blausandstein-Verkleidquadern von 50 cm

1 Maße *ohne* Vorwerke zu verstehen; vgl. hier Abb. 106. – Zu vgl. die Seitenlängen des *Zeitglockens:* Nord- und Südfront 11,2, West- und Ostfront 10,75 m.

2 Die Vermutung eines von Ost nach West ansteigenden Zinnenkranzes bei v. Rodt 1905, p. 370, ist abzulehnen.

3 *Zeitglocken:* bis Kranzgesims 22,8, bis Helmspitze (ohne Fahnenstange) 46,5 m; do. *Käfigturm* 23,2 und 49 m.

4 *Zeitglocken:* 2,85 m. An Haupttürmen hochmittelalterlicher Stadtbefestigungen des Auslandes geht die Mauerdicke da und dort (u. a. Tour Constance in *Aigues Mortes*) bis über 6 m.

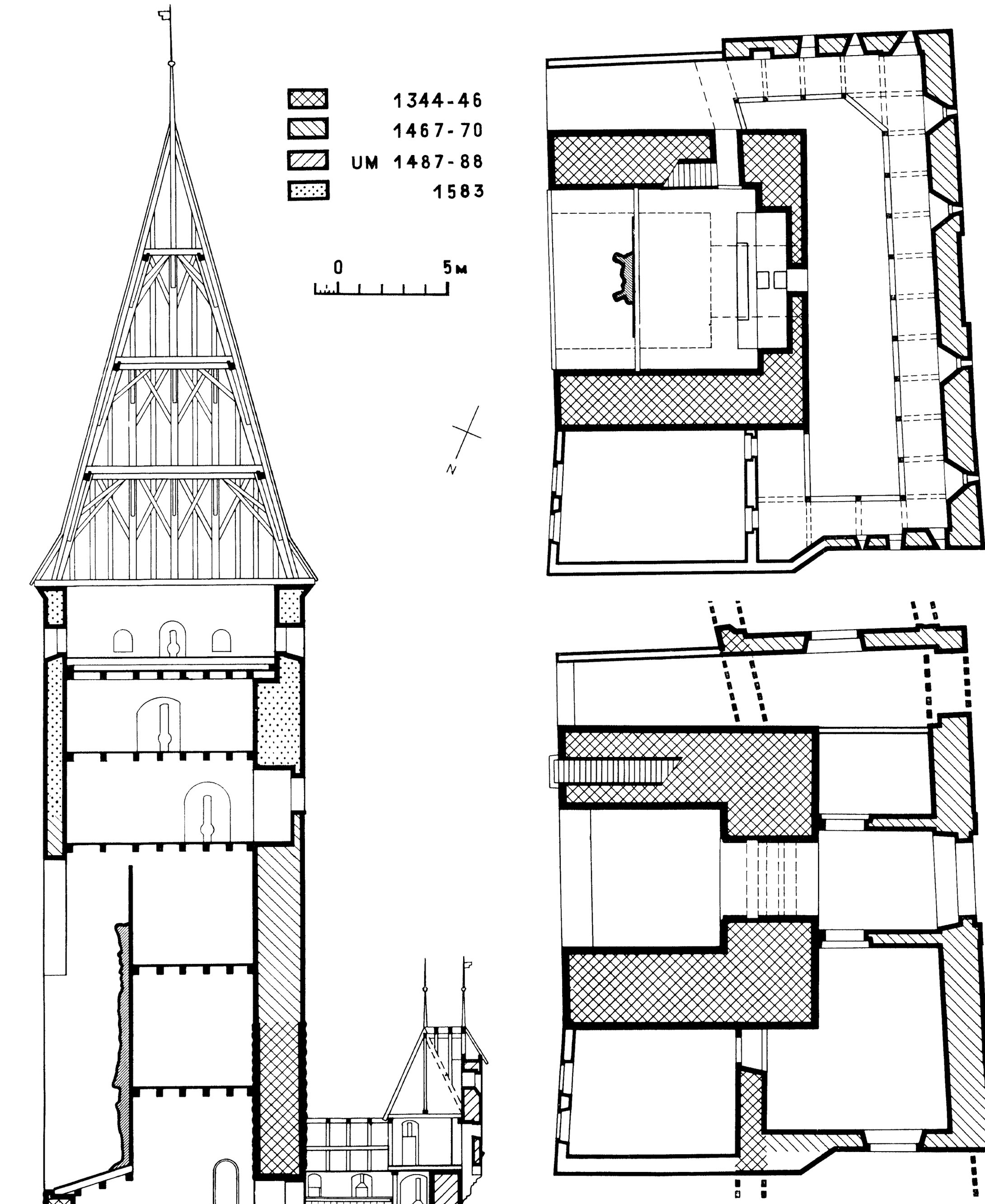


Abb. 105. Turm und Vorwerk. Epochenschnitt W–E mit Ansicht nach S. Auf Grund von Aufnahmen 1858–1864 (Ed. Stettler, Alex v. Rusch). Maßstab 1 : 300.

Abb. 106 und 107. Grundriß Erdgeschoß (unten) und auf Höhe des obern Wehrgangs am Vorwerk. Zust. um 1858. Unterlagen wie Abb. 105. Maßst. 1 : 300. Text S. 146 ff.

Schichthöhe, darüber starke Tuffblöcke zutage[1]; auch oberirdisch wird dieser Verband, mindestens im Unterbau des Turmschafts von 1345, verwendet worden sein[2].

Aussenbau. Die Gesamterscheinung der *Westfront* (Abb. 104, 112) war bestimmt durch das glückliche Verhältnis des mächtig aufragenden Turmkörpers zur Horizontale des niedrigen breiten Vorwerks. Am Turmschaft selber reichte das Buckelquaderwerk des ältern Teils um bloß 3 m über die Firsthöhe des Vorbaus empor (Abb. 100)[3]; darüber die ungegliederte Masse der jüngeren Kieselbollen- und Sandsteinpartien[4]. Ein Kranzgesims fehlt; der 21 m hohe, ziegelgedeckte Helm mit stumpfen Gratknicken dicht oberhalb des Auflagers, mit wetterfahnengeschmückten Ausgucktürmchen; steiles Walmdach mit 2 m langer First und zwei hohen Helmstangen (Abb. 103/4). – Reichere Gliederungen zeigt das *Vorwerk* des späten 15. Jahrhunderts. Mit 24,5 m Breite und 14,5 Höhe legte es sich quer vor den Unterbau des Turms, wodurch der äußere Toreingang samt Stadtwappen über dem Bogenscheitel verschwand. Die Rustikafront des Toreingangs (Abb. 112), eine einfachere Variante des Triumphbogens am Käfigturm, stammt aus den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts[5]; darüber die zwei übereinanderlaufenden Wehrgänge mit dem dreiseitig vorspringenden Mittelstück (Abb. 105); an beiden Ecken je ein zierlicher, achteckig vorspringender Erker mit rippenüberflochtenem Fuß und Spitzhelm[6]. Das ganze Vorwerk besteht aus Sandsteinquadern. – Völlig schmucklos, ohne jede Gliederungselemente auch die beiden *Schmalfronten* (Abb. 69, 101); am Turmhelm je zwei Ausguckfenster, ohne Spitzhelm. – Beherrschendes Element der *Ostfront* (Abb. 103) war die annähernd 10 m hohe Holzfigur des Christoffels vor der hohen Nische über dem stadtseitigen Torbogen. Im Gegensatz zu allen anderen Tortürmen Berns blieb die Innenseite hier bis zum Abbruch offen. Einzig das Erdgeschoß mit der gedrungenen Spitzbogenöffnung des Osteingangs (Abb. 110) ist von Anfang an geschlossen anzunehmen; zu linker Hand öffnet ein Kielbogenpförtchen den Zugang zur Treppe in die oberen Turmgeschosse; in halber Höhe der Figurennische begann, mit den beiden Sprossenfenstern des drittobersten Stockwerkes, die Aufstockung des späten 15. Jahrhunderts. Die Öffnungen der zwei obersten Geschosse gehören bereits zu jener letzten, dicht unter dem Dachvorscherm inschriftlich bezeugten Erhöhung von 1583, ebenso der Firsthelm; nochmals jünger ist offensichtlich der flache dreifenstrige Dachaufbau mit den kleinen Seitenfenstern.

1 Aufdeckung bei Legung eines Telephonkabels: Bund 1910, Nr. 146, und ASA NF 1910, p. 68.

2 Mindestens für die Torbogenwölbung ist *Tuff*verband anzunehmen; Steinlieferungen von 1467 bis 1489; oben p. 142; durchwegs aus *Sandstein*quadern bestand das Vorwerk, vgl. die Abbruchfotos Verz. Ansichten, p. 158, Nr. 9.

3 Hier, in etwa 15 m Höhe, ist der Ansatz des *Zinnenkranzes* anzunehmen; bis Oberkant Zinnen maß somit die ursprüngliche Gesamthöhe 17–18 m; zur Nahtstelle vgl. Notiz bei v. Wattenwyl-v. Diesbach II/1872, p. 158.

4 Das Mittelfenster mit doppeltem Eselsrückensturz wohl noch zur 1. Turmerhöhung (um 1470) gehörig; mit dem zweitobersten Geschoß (2 Schlüsselscharten, darüber 3 Bogenfenster) beginnt die 2. Aufstockung (um 1578–1583).

5 BHR 1642/43, Z. an den Steinhauer Niclaus Bonit; Käfigturmfront: vgl. oben Abb. 96, 99. Zur *Grabenbrücke* s. unten p. 151.

6 Die Mauerstärke (Hauptfront unten 2, oberer Wehrgang 0,7 m) geht an den Erkern auf 25–27 cm zurück, ein anschaulicher Beleg für das Eindringen fortifikatorisch wertloser Zierglieder in den Wehrbau des späten 15. Jh.; vgl. unten p. 157, Anm. 1.

Inneres. Durch die Planaufnahmen von 1855–1864 sind die Verteidigungsanlagen des *Torweges* ausreichend überliefert[1]. Der breitere, mit Balkenlage überspannte Oberteil des Durchgangs verengte sich im tonnengewölbten Westteil von 6,3 auf 3,2 m Weite und von fast 6 auf 3,8 m Höhe (Abb. 105, 107); am Osteingang des Mauerdurchgangs das schwere zweiflügelige *Stadttor* mit Sperrbalken und eingeschnittener «Mannspforte»[2]; unmittelbar westlich anschließend das durch Handwinde im ersten Turmgeschoß bewegte *Fallgatter*, der «Rechen»; vom Windenboden über der Tortüre erreichten die Torwächter den etwas tiefergesetzten, aus der Mauerdicke der Westfront ausgesparten Raum über der Flachtonne des westlichen Torwegs, wo zwei Wurfschlitze die innere Verteidigung des Torzugangs ermöglichten[3]. – Über jenen schmalen Treppenlauf in der Mauerdicke der Südwand erreichte man von Osten her den ersten Boden hinter der Christoffelfigur und von da, über Blocktreppen im offenen Turmschacht emporsteigend (Abb. 105), die drei *obersten Geschosse*. Der Baubestand von 1470 (3. Geschoß) und 1578–1583 (4./5. Geschoß) scheint sich hier bis zur Niederlegung so gut wie intakt bewahrt zu haben; im jeweils obersten Stockwerk befand sich die *Hochwächterstube* mit dem entsprechenden praktischen Inventar[4].

1 Verz. Pläne Nr. 3–5; das technische Detail gibt die ausführliche Beschreibung v. Rodts, a. a. O. 1905, p. 376ff.

2 Zu den im HMB erhaltenen *Beschlägbändern* s. unten p. 156, Anm. 4.

3 Im Konstruktionstyp nahverwandt das Berntor in *Freiburg* (Ausbau: zweite Hälfte 14. Jh.) vgl. v. Rodt 1905, p. 377.

4 Die *Hochwacht* nach Gruner (DUB 1732, p. 414, vgl. Tillier II/288) eingeführt während der Burgunderkriege. Amtsrock für den Obertorwächter: RM 4. 11. 1564, Haller II/16.

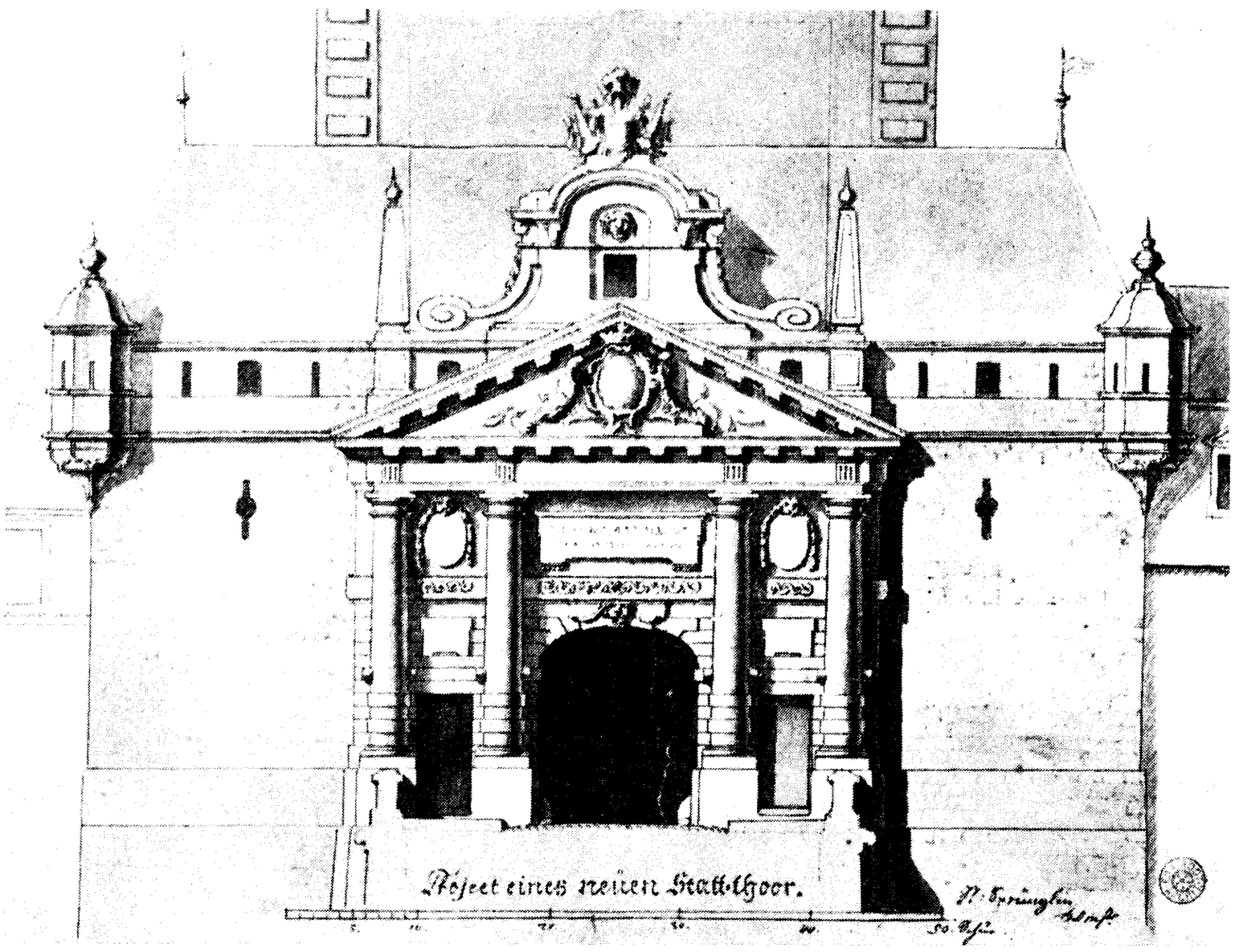


Abb. 108. Niklaus Sprüngli, Projekt Außenumbau Christoffelturm, um 1792. Privatbesitz Wabern bei Bern. Ausschnitt: Westeingang. Vgl. Abb. 102. Text S. 144 oben.

Abb. 109. Erste Aufstockung des Turmschafts im Bau; 1. Christoffelfigur in der Turmöffnung. Ansicht bei Tschachtlan (Gefecht an der Schoßhalde) 1470. Vgl. Abb. 101. Text S. 142, 152.

Die Konstruktion des *Turmhelms* als liegender Dachstuhl, mit drei doppelten Balkenlagen übereinander und kurzer, steiler Aufschiftung über dem knappen Vorscherm (Abb. 105) bestätigt dessen Datierung ins späte 16. Jahrhundert[1].

Grabenbrücke. Über die Gestalt des ersten Grabenübergangs sind wir nicht zuverlässig unterrichtet[2]. Erst für den wohl 1487/88 errichteten Steinbau gibt der Manuelsche Holzschnitt von 1549 summarisch Aufschluß: drei Joche, geschlossene Steinbrüstungen; die Fallbrücke vor dem Toreingang 1588 und 1618 bezeugt[3]. Mit der Zuschüttung des innern Grabens beidseits des Christoffeltors (1830 und 1858/59) verschwand auch die Brücke unter dem heutigen Ostteil des Bubenbergplatzes[4].

1 Vgl. den älteren, noch mittelalterlichen Dachstuhltyp des *Zeitglockens* (4 «Hochstüde») und den jüngeren des *Käfigturms*, oben Abb. 82 und 98.

2 Zur Tschachtlanschen Ansicht um 1470 (Abb. oben, dreijochige Grabenbrücke direkt vor der Turmfront, davor kurzer Rundturm) s. oben p. 142, Anm. 6; die Zuverlässigkeit, wie immer bei Chronikillustrationen, ohne Bestätigung zweifelhaft.

3 DSMR 1588/I (Z. an den Hammerschmied Hans FARSCHON und an Hans GRÄTZ); 1618/II (Z. an Stadtschlosser H. J. BINDER).

4 Standort: unmittelbar südlich längs der heutigen Tramstation; ob zugeschüttet oder abgebrochen, ist nicht bekannt.

AUSSTATTUNG. *Christoffelfigur*. Erster sicherer Beleg für das Bestehen einer Kolossalfigur am Berner Obertor ist die Darstellung bei TSCHACHTLAN (1470) (Abb. 109)[1]. Fünf Jahre zuvor verzeichnet die Freiburger Stadtrechnung Zahlungen für Transport einer Goliathfigur an die Berner Fasnacht[2]; ob ein Zusammenhang mit jenem ersten Berner Torstandbild besteht, bleibt abzuklären[3]. – Gegen Ende des Jahrhunderts genügt die erste Figur bereits nicht mehr. Anfang 1496 verdingt der Rat um 20 Gulden die Herstellung eines neuen Christoffels[4]; im September 1498 scheint das Standbild über dem Osteingang aufgestellt zu sein[5]; als dessen Schnitzer wird heute der Bildhauer des Münstertaufsteins, ALBRECHT VON NÜRNBERG angesehen[6]. – Im Jahre 1534 verdient der Maler Jacob BODEN eine Buße durch Neuanstrich des Christoffels ab[7]; wohl damals schon,

1 Ausg. BLOESCH 1933, Taf. 22, vgl. 16, 17; J. BAUM in ZAK II/1940, Taf. 23, Abb. 6.

2 *Item ensi comme Messrs de Berne avoent ordonne en leur ville ung fasnacht auquel il desirarent que noz y venissient, parquoy lon ... y a eu de despense per domp Couchet, qui ly menast le Golias et y eust missions pour le apparellier et per lez charrotons de lospital ... ordonne per Messrs. XXVII lb. XIIIs. a Jacob Arsent pour estein batu ... quant domp Couchet refrechast Golias, quant lon allast a Berne ou vorvasnacht.* Stadtrechnung, Freiburg 1465, Nr. 125, p. 38 und 41; vgl. v. RODT in NBTb 1924, p. 185; den berichtigten Wortlaut verdankt der Verfasser der Freundlichkeit von Frl. Dr. Jeanne NIQUILLE, Staatsarchivarin, Freiburg.

3 Fabulös dagegen die erst bei GRUNER (1732) auftauchende, noch durch H. MAJOR in ASA 1913, p. 127, verteidigte Legende der Herkunft aus dem *Münster;* zur Wiederlegung vgl. neuerdings H. R. HAHNLOSER, Die Chorfenster und Altäre des Berner Münsters, Bern 1950, p. 37, Anm. 2.

Abb. 110. Die Christoffelfigur in der stadtseitigen Turmöffnung. Aufnahme kurz vor Zerstörung, um 1860. Buckelquader des ursprünglichen Turmteils (1345/46). Vgl. Abb. 101, 103, 113. Text S. 149, 154f.

4 Der Bildhauer nicht genannt. Belegstellen 1496–1498: ROTT, Oberrhein II/1936, p. 251; J. BAUM, ZAK II/1940, p. 58, und Kirchliche Bildwerke des HMB (1941), p. 37f.; von Baum nicht beachtet der Eintrag RM 91/99: *an min h. probst zů Inderlappen minen herren zů dem neüw machenden Sanct Christoffel zwen lindenladen ... zů geben* ... (25. 7. 1496).

5 RM 100/1, 20. 9. 1498; auf dem Manualumschlag Glosse des Stadtschreibers: *O sancte Christophore qui te mane videt diuturno tempore ridet;* der Reimspruch tritt bereits im 13. Jh. an Christophorusdarstellungen auf. ROSENFELD, Der hl. Christophorus usw., Acta Academiae Aboensis 1937, p. 421, und HAHNLOSER, a. a. O., p. 35. – Die *Vollendungsjahrzahl* 1498 an der Mitteltraverse des Rückenbretts eingeschnitzt. Aufriß 1864/1904, Verz. Pläne Nr. 5.

6 Aufnahme als Hindersässe: RM 97/9, 8. 1. 1498; der Name einzig im Geleitbrief – der die Figur nicht erwähnt – vom 16. Januar, TMB I/68; die Identität bleibt somit in der Schwebe.

7 DSMR 1533, 1. Dez.; zum Schimpfhandel Bodens mit Meister Albrecht vgl. ASA III/1901, p. 273ff., und XV/1913, p. 140f.; laut Stadt-

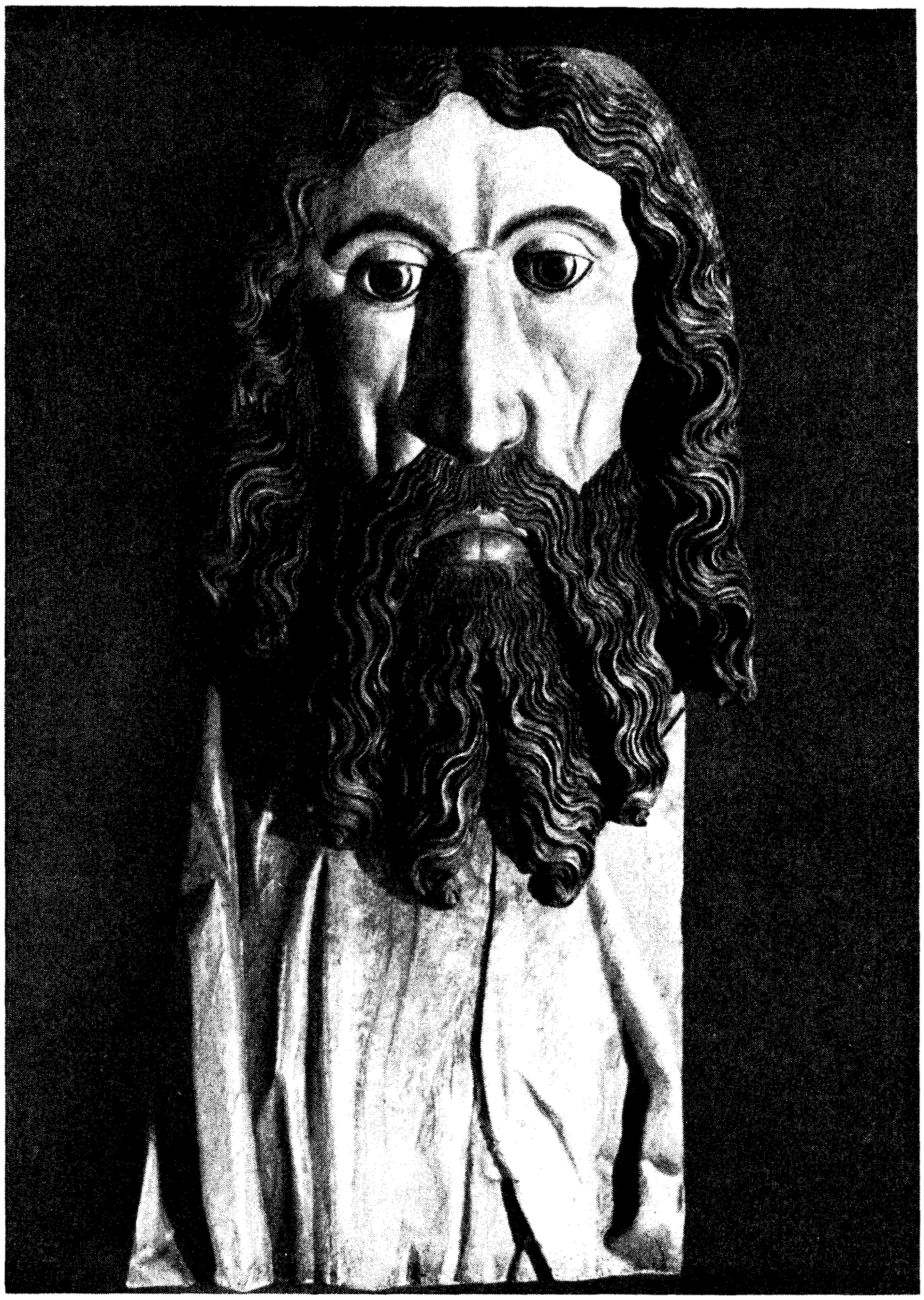


Abb. 111. Christoffelfigur, Haupt und Brustansatz. Lindenholz, 1497/98. Höhe des Fragments 2,70 m. HMB. Text S. 155.

jedenfalls aber vor 1568, verliert der Torheilige Christusknäblein, Stab und Nimbus und aus Christophorus wird durch martialische Bewaffnung Goliath[1]; den Namen Christoffel aber behält der Riese bei[2]. – Am 20. Januar 1865, kurz nach Beginn des Turmabbruchs, wird die Figur heruntergeholt; drei Tage später

rechnung 1534 erhält Boden dann doch eine Zahlung von 30 ß an den Neuanstrich.

1 Nach BAUM, a. a. O. 1941, p. 38, Umwandlung erst um 1583; die Chronik HALLER-MÜSLIN (StB) überliefert aber schon für 21. 7. 1568 einen Blitzschlag in die Halparte (p. 135).

2 Instandstellungen: DSMR 1583/II, 1603/II (Hans ROR), 1666; 1710/II (BHR), dazu Inschrift am Rücken des Bruchstückes im HMB: JOH : JACOB LEEMANN . CIVIS PINXIT . 1710. Vgl. ZEMP im SAH XI/1897, 67.

Abb. 112. Der Christoffelturm im Platzbild des Stadteingangs «Zwischen den Toren». Links Burgerspital und Roßschwemme. Lithographie von Franz Schmid, Zustand um 1820–1830. Vgl. Abb. 104. Text S. 157.

beschließt der Gemeinderat endgültig, auf die verschiedenen Kaufsangebote nicht einzutreten und die zehn Klafter Holz zugunsten der Armenfürsorge verscheiten zu lassen[1]; einzig Kopf und Brustpartie samt Hand- und Fußfragmenten gelangten später ins Historische Museum.

Das stark erhabene, samt Kopfschmuck 9,7 m hohe Lindenholzrelief (Abb. 110) zeigte den Riesen in Grätschstellung, in Sandalen und kurzem, faltigem Obergewand. In der Linken, die ursprünglich das Christuskind auf der stark ausgebogenen Schulter hielt, ein gewaltiger Zweihänder[2]; die Rechte faßte einen Baumstamm, nach der Umwandlung eine Hellebarde; auf dem vollbärtigen Haupt seit der Reformation ein rosettenverzierter, mit drei Federn bedeckter, achteckiger Holzreif. Das ganze Relief auf einer 12 m hohen, durch scheinarchitektonische Bemalung eine halbrunde Nische vortäuschenden Rückwand mit korbbogigem Abschluß befestigt[3].

1 U. a. Offerte des Kornhauskellerpächters, der die Figur neben dem großen Faß aufstellen will; ein anderer Interessent plant die Aufstellung auf dem Schänzli. Anschauliche Schilderung des Zerstörungswerks bei MARKWALDER 1937, p. 45 ff.

2 Zum ursprünglichen Zustand – eine kuriose lith. Rekonstruktion gibt HOWALD, «David und Goliath» 1851, n. p. 38 – vgl. Petrus-Christophorus-Tafel vom Münsterhochaltar (Heinr. BÜCHLER), HAHNLOSER, op. cit., Abb. 20 links; Hans FRIES, Christophorustafel Kantonsmuseum Freiburg (1503).

3 Rückwand wohl 1710/11 erneuert, s. p. 153, Anm. 2. Gute Nahaufnahmen vor 1865 fehlen; den nachreformatorischen Zustand vermittelt eine als Wirtshauszeichen verwendete, bemalte Holzstatuette (nicht Terrakotta, wie BAUM, a. a. O. 1941, p. 38 zu Abb. p. 37 angibt) des 17. Jh. HMB Kat. Nr. 778.

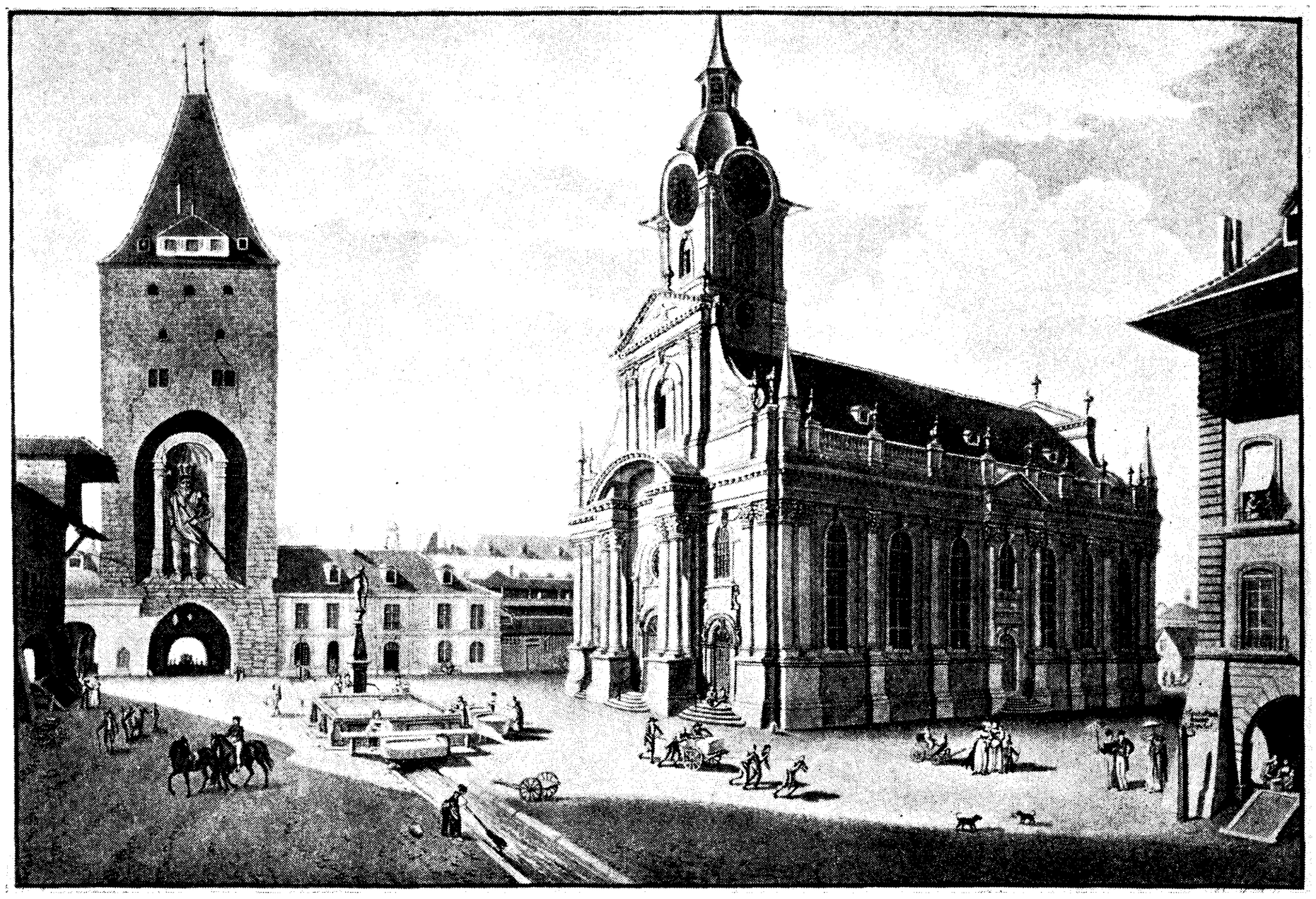


Abb. 113. Christoffelturm, Bollwerkschulhaus (Anbau rechts) und Heiliggeistkirche von Osten; Davidbrunnen und «Goliath» in der Turmöffnung. Aquatinta von Meichelt nach G. L. Lory père, 1818. Vgl. Abb. 101, 103, 109. Text S. 157.

Im Historischen Museum Bern: Vier Fragmente der Christoffelfigur, Kat. Nr. 652. BAUM, Inventar der Kirchl. Bildwerke im HMB, Bern 1941, Nr. 41. – 1. *Kopf* mit Brustansatz, hoch 2,7 m, breit 1,3 m. Lindenholz[1]. – Hochrelief, Rückseite flach; Fassung (Haare grauschwarz, helles Karnat, Gewand schieferblau) wohl von 1710/11 (Abb. 111). – 2./3. Beide *Füße*: lang 72 und 75 cm (Fersen fehlen), breit 49 cm; wohl mit den von BLEIFFERT 1710/11 (BHR p. 78) geschnitzten identisch. HMB (Depot). – 4. Vier Finger der linken *Hand*: lang 53, breit 37 cm. Lindenholz; wohl 16. Jahrhundert. HMB (Depot)[2].

Als eines der letzten Beispiele gehört das Kolossalrelief zur weitverzweigten mittelalterlichen Gruppe der überlebensgroßen Christophori an Kirchtürmen und Langhauswänden, wie sie am Südfuß des Gotthardpasses bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts[3], im bernischen Umkreis nur wenig später, erstmals gegen 1240, auftreten[4]; als wohl einzige wenigstens in Fragmenten erhaltene Kolossal-

1 RM 91/99 (1496) s. oben p. 152, Anm. 4; die Angaben J. BAUMS, a. a. O. 1940 und 1941 (Eiche) entsprechend zu berichtigen.

2 Der zugehörige *Daumen* als Trinkgefäß seit 1878 im Besitz der Gesellschaft zu Schmieden; Inschrift (von L. Stantz): *Einst an Christoffels Riesenhand / Den unser Zeitgeist schnöd verbannt / Söhn ich dereinst beim heitren Schmaus / Das Alte mit dem Neuen aus.* WÄBER, «Schmieden» 1938, p. 258f., Taf. vor p. 105.

3 Pfarrkirche *Rossura* (Livinental), *Biasca* S. Pietro, *Ravecchia* S. Biagio: BIANCONI, La Pittura medievale nel Cantone Ticino I, Sopraceneri (1936), p. 13, Abb. 15 und Anm. 8; ROSENFELD, a. a. O. 1937, p. 421f.

4 Schloßkirche *Spiez* (aufgedeckt 1945) und Stiftskirche *Amsoldingen* (1912); vgl. M. GRÜTTER in

darstellung des Heiligen in Holz ist das Standbild gerade inhaltlich von bedeutendem Interesse[1]. Ungenügend geklärt dagegen der kunstgeschichtliche Zusammenhang. Die Zuschreibung an Albrecht von Nürnberg ist weder quellenmäßig noch stilkritisch wirklich gesichert[2]; die Beurteilung der plastischen Qualität müßte vom Ganzen der bewußt auf Fern- und Untersicht berechneten, künstlerisch gewiß nicht überragenden, aber doch vielfach unterschätzten Riesenfigur, nicht vom erhaltenen Bruchstück ausgehen können; selbst dieses erzielt mit wenigen ungefügen, aber kräftigen Akzenten eine starke, wenn auch provinziell fixierende Fernwirkung[3].

Vom praktischen Inventar des Torturms hat sich, mit Ausnahme der sechs ausgezeichneten, originell ornamentierten eisernen *Beschlägbänder* von den Torflügeln, nichts von Belang erhalten[4]. Von der Stirnfläche über dem Portalbogen des Vorwerks[5] stammt das anläßlich des Stadtjubiläums von 1853 durch einen Unbekannten gemalte Wandbild der *Drei Eidgenossen*[6] (Abb. 104); die Gruppe der drei leicht überlebensgroßen Schwörenden, ebenso die Inschrift *Als Demuth weint und Hochmut lacht / Da ward der Schweizerbund gemacht* ist als Kopie oder freie Nachbildung einer der wenigen Wandmalereien des 17. Jahrhunderts in Bern, der Drei Eidgenossen an der Hoffront des 1876 verschwundenen Zeughauses nicht ohne Interesse[7].

Würdigung. Mit dem Christoffelturm fiel 1865 nicht nur der weitaus größte Wehr- und Torturm Berns, sondern, mindestens im schweizerischen Vergleich, einer der stärksten Stadttürme überhaupt[8]. Der fortifikatorischen Bedeutung als Hauptglied der letzten mittelalterlichen Westbefestigung entspricht das Gewicht

«Das Amt Thun», Bd. I/1944, p. 419. Den Versuch H. Majors (ASAN FX V/1913, p. 117ff.), den Berner «Christoffel» mit den Rolandsfiguren norddeutscher Stadthäuser zusammenzubringen, hat J. Baum, a. a. O. 1940, p. 60f., mit Recht abgelehnt.

1 Kurz nach Vollendung der Berner Figur – unter dessen Einwirkung? – erhält das Berntor in *Freiburg* durch den Basler Bildhauer Lienhard Thurneysen eine Christoffelfigur (1505), Rott, a. a. O., p. 303; nicht erhalten. Zu den Stadttorfiguren vgl. allg. J. R. Rahn, Die Schweizer Städte im Mittelalter, Njbl. Zürcher Waisenhaus LII/1889, p. 37.

2 Vgl. oben p. 152, Anm. 6; für Meister Albrecht einwandfrei bezeugt und erhalten einzig der Münstertaufstein von 1524, doch entzieht sich dieser durch den allzugroßen Abstand dem Vergleich, ebenso die dem Christoffel ungleich nähere Chronosfigur am *Zeitglocken* (1527–1530), s. Abb. 89/90. Zu vgl. ferner der angeblich aus Gottstatt stammende Kolossal-Kruzifixus im Hof des Klosters Nominis Jesu in *Solothurn*, s. Rahn, Stat. Solothurner Kunstdenkmäler 1893, p. 219, Abb. 102.

3 Die *kulturgeschichtliche* Bedeutung der Figur als Wahrzeichen Berns und Gegenstand städtischen Brauchtums ist hier nur zu streifen: so spendet der Christoffel am Ostermontag der Schuljugend Brötchen; auf ihrem Umzug nach dem «Königsfest» schießen die Bogenschützen je einen Pfeil auf den Christoffel ab; Proben der blühenden Volkspoesie rings um die populäre Figur bei Howald, a. a. O., p. 60f.; BTb 1860, p. 349; Markwalder, p. 53ff., vgl. 46.

4 HMB Kat. Nr. 276a–f; 2 Stücke 137–138 cm lang, 4 kürzere Stücke 120–126 cm lang. Erste Hälfte 17. Jh.; *Zahlungen* für Beschläge, Gitter usw.: DSMR 1614 und 1618 (H. J. Binder), vgl. BZ 1946, p. 81.

5 Laut Stadtrechnung 1513/II liefert Elysäus Walther ein (verschollenes) Tafelbild ans Obere Tor, vermutlich an diese Stelle. Rott II/1936, p. 241.

6 Tempera auf 3 Holztafeln, vgl. Verz. Pläne Nr. 5 (Aufriß Westfront), Ansichten Nr. 2; nach 1865 in die «Gloriette» im Schloß Oberried, 1916 – in stark mitgenommenem Zustand – ins HMB (Geschenk von Dr. W. Schweizer) gelangt: Inv.-Nr. 10277, JB HMB 1916, p. 16, 36.

7 Vgl. Bd. III/1947, p. 218 und Abb. 163.

8 Vgl. etwa Spalentor zu *Basel:* Gesamthöhe 40,3 m, größte Mauerstärke (Flankentürme) 2,1 m; Oberer oder Hoher Turm *Aarau:* Gesamthöhe 62 m, Mauerstärke aber schwächer (Süd- und Westfront nicht ganz 4 m, s. Merz, op. cit. I/1905, p. 23ff., Taf. IX–XI).

des Turms im Stadtbild, wobei sich der Maßstab in fesselnder Weise verändert: überragte der Bau zunächst nur schwach die Ringmauer (Abb. 100), so wächst er durch die Erhöhungen um 1470 und 1580 (Abb. 69, 101, 109) zum beherrschenden Monument der Oberstadt empor, Ausbauten, von denen mindestens der jüngere längst nicht mehr befestigungstechnischen Bedürfnissen entsprang; neben dem praktischen Zweck der Hochwacht muß sich der Wille zur städtebaulicher Repräsentation maßgebend durchgesetzt haben[1]. In baugeschichtlicher Hinsicht ist der Turm ein Beispiel eines völlig einheitlich wirkenden, dabei aber in drei Etappen über nahezu zweieinhalb Jahrhunderte hinweg schrittweise entwickelten Baudenkmals. So klar die Westfront des Turms den Platzraum «zwischen den Toren» beherrschte (Abb. 112), so kräftig schloß er stadtwärts die platzähnliche Westausmündung der Spitalgasse (Abb. 103, 113), wo spätestens seit 1583 die Davidfigur auf dem Brunnen dem nun zum Goliath gewordenen Christophorus in der Turmöffnung antwortete. – Der Abbruch von 1865, der schmerzlichste und wohl auch unnötigste aller Eingriffe des 19. Jahrhunderts in das Berner Stadtbild, schließt mit der Wegnahme seines eindrucksvollsten profanen Bauwerks die 1807 einsetzende Periode der Entfestigung[2]. Noch einmal steht das Monument im Mittelpunkt des öffentlichen Bewußtseins; mit der leidenschaftlichen Kontroverse von 1855–1865 beginnt die Reihe der Denkmalschutzdebatten, wie sie fortan die Stadt, mit wechselndem Ausgang, immer wieder beschäftigen werden[3].

LITERATUR

Chroniken: JUSTINGER, p. 110, Königshofen-Justinger, p. 379. – ANSHELM II/50. – HALLER-MÜSLIN, p. 135. – GRUNER, p. 109. – KYPSELER-RUCHAT, Délices de la Suisse I/1714, p. 108f. – GRUNER, DUB 1732, p. 182, 413f. – Chr. MERIAN, Reisetagebuch 1734, publ. NBTb 1919, p. 231. – Stadtbeschreibungen 1794–1859 (Heinzmann, Wagner, Walthard, Stapfer, Sommerlatt, Jahn, Durheim). – HIDBER in AHV V/1863, p. 605ff.; BTb 1867, p. 416; 1868, p. 409. – C. HOWALD in Festschrift KMB 1879, p. 83; AHV IX/1880, p. 203. – E. v. RODT in BTb 1885, p. 78ff.; Stadtgeschichte 1886, p. 66f., 71f.; Bern im 15. Jh. (1905), p. 67, 73f.; 16. Jh. (1904), p. 136; Der Oberspital- oder Christoffel-Torturm in Bern... 1905, p. 365ff., mit 4 Planbeilagen. – R. REBER in BTb 1893/94, p. 263f. – H. TÜRLER, BB 1896, p. 17, 199f.; ASA NF III/1901, p. 273f. – Bund 1910, Nr. 146, ASA XII/1910, p. 68. – Berner Woche 1921, p. 126f. – v. RODT in BBl XVII/1921, p. 321f., NBTb 1924, p. 185. – MORGENTHALER 1935, p. 49f. – H. MARKWALDER, Der Kampf um den Christoffelturm, ein Ausschnitt aus der Baugeschichte der Stadt Bern, Bern 1937; vgl. BUND 1937, Nr. 520, 532, 571, und ASA NF XL, p. 244. – Berner Woche XXIX/1939, Nr. 6; 1943 (F. MAURER), 10. April.

DARSTELLUNGEN

In Bilderchroniken: TSCHACHTLAN 1470 (ZBZ), fol. 50, 54, 55, 62, 126; Facs. Ausg. Genf 1933, Taf. 16, 17, 22; hier Abb. 109. – Berner SCHILLING 1484; StB I, fol. 11, 115, 186, 202, 289; II, fol. 4, 58; hier Abb. 100; vgl. v. RODT, Bern im 15. Jh., Abb. p. 29, 31, 84, 144, 171.

Planveduten 16.–18. Jh.: H. R. MANUEL 1549; SCHÖPF 1578; SICKINGER 1603–1607 (Abb. 101); PLEPP-MERIAN 1638ff. (Abb. 68); RIEDIGER um 1718 (Ansicht auf Stadtplan), KatKh 1941, Nr. 6, 8, 12, 16, vgl. Berner Woche 1939, Nr. 6, p. 147.

1 Seit Beginn des 16. Jh. die fortifikatorische Wertlosigkeit hoher Türme auch in der Schweiz erkannt; vgl. *Solothurn*, Baseltor (1504–1508) und Riedholzturm (1548); *Zürich*, Rennweg-, Augustiner- und Oetenbachbollwerk (1521–1575); im Bernbiet der Torturm des Schlosses *Burgdorf* (1559); v. RODT, Bernische Burgen (1909), Abb. p. 49.

2 Die charakteristische Abfolge: aussetzender Unterhalt – entwertende Isolierung – Abbruch ist hier seit Ende des 18. Jh. besonders klar zu verfolgen. Dem Verschwinden des Obertors entsprachen unmittelbar vorher (1862–1864) die Zerstörungen am *Untertor*, vgl. unten p. 209.

3 Vgl. P. H. im «Werk», Nov. 1937 und Bd. III, p. 321f., 401f.; STETTLER, a. a. O. 1946, p. 14ff.

Pläne

1 1766–1775. J.J. BRENNER, *Plan der Vorstatt der Statt Bern...* (StA); F. EYEN, *Plan der einten Helffte des Obren Viertels der Stadt Bern...* (HMB).

2 um 1792. Niklaus SPRÜNGLIN, *Project eines neüen Statt-thoor.* 2 Frontansichten, Erdgeschoßgrundriß. Privatbesitz Bern[1]. Vgl. BBl XX/1924, p. 236. Hier Abb. 108; vgl. Situationsplan Abb. 102, p. 144, Anm. 1.

3 1848–1855. Eduard STETTLER, *Umbauprojekt zur Gewerbehalle.* HMB Inv.-Nr. 33244; JB HMB 1949, p. 101. 2 Bl. sig. E. St., dat. 1848 und 1855. Vgl. MARKWALDER, p. 23.

4 1858–1864. *Umbauprojekte* Bern. Architektenverein 1858: MARKWALDER 1937, Abb. n. p. 8 und 4. Umschlagseite, HMB Nr. 20690; Th. ZEERLEDER (1860) = HMB Inv.-Nr. 22419, MARKWALDER, Abb. n. p. 32; v. FISCHER-MANUEL (1864), ebenda, Abb. n. p. 48. Originalpläne im Sammelbd. MHH XIII/15, StB.

5 um 1864–1904. Alex von RUSCH, *Gesamtaufnahme* kurz vor Abbruch; 1904 ergänzt und überarbeitet hg. von Ed. v. RODT, a. a. O. 1905 (Anhang), vgl. dort p. 376, Anm. 1[2].

6 1952. Arch. H. v. FISCHER-TAD Bern, Umzeichnungen 1:100 auf Grund der Planserien Nr. 3 und 5. Hier Abb. 105–107.

Ansichten, Westfront

1 um 1690. Wilhelm STETTLER, Ansicht des Platzes «Zwischen den Toren» von Westen, Federzeichnung, Vedutenalbum im Besitz der Familie; Aquarellkopie von R. DILL in Stecks hs. Geschichte des Burgerspitals; danach repr. u. a. bei H. MORGENTHALER, Burgerspital 1945, Abb. 21; vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 206.

2 1820–1864. Hauptfront von Westen, mit Platzbild. Anon. Farblith. HMB Inv.-Nr. 10796. Abb. bei MORGENTHALER, Heiliggeistkirche-Festschrift 1929 (Titelbild); Berner Woche 1939, p. 149. – Nach 1820: KatKh 1941, Nr. 226 (Franz SCHMID, hier Abb. 112), 241; DURHEIM 1859, n. p. 36; MARKWALDER 1937, 2. Abb. nach p. 8; MORGENTHALER, Burgerspital 1945, Taf. 45; HMB Inv.-Nr. 1972 (1863).

Ostfront

3 1748. Eman. GRUBER, *Prospect von der Spittahlkirchen zu Bern...*, links Christoffelturm. Kupferstich sig. links E. Gruber delin., rechts J. L. NÖTHIGER exc. Bernae 1748, StB. KatKh 1941, Nr. 118.

4 1798. J. S. WEIBEL, *Tour de Christophe à Berne;* Radierung und Aquatinta koloriert, sig. und dat. 1795. KatKh 1941, Nr. 173.

5 1814–1818. G. L. LORY père, *Vue de l'Eglise du St. Esprit et de la tour du Grand Christophe, à Berne.* Kolorierte Aquatinta, sig. G. Lori del. 1818, Ch. v. Meichelt sc.; KatKh 1941, Nr. 161; vgl. Aq. 1814, KMB Inv.-Nr. 6399. Hier Abb. 113. – Eine wohl gleichzeitige Ansicht Sigm. v. WAGNERS (nur Unterbau mit Figur) in Berner Privatbesitz.

6 um 1830–1865. CURTIN und ALLOM, Stahlstich von Wallis, bei Stapfer, «Berne» 1835, n. p. 98. – Ferner: HMB Inv.-Nr. 16154 (Prouargue), 1971 (Mouillet); STREIT I/1858, Taf. VII; DURHEIM 1859, vor p. 37; HOWALD (Aquarell um 1840, Bauzustand von 1814) bei BLOESCH 1931, p. 221; MARKWALDER 1937, Titelabb. (um 1860).

Schmalseiten

7 um 1850–1864. A. STREIT, Übereckansicht von Nordwesten, Lith. im «Album» I/1858, Taf. X/27. – Ch. FICHOT, Vogelschau-Stadtbild von Nordwesten, hier Abb. 76. – Ansicht von Süden: Joh. DÜNZ 1694, oben Abb. 69; kurz vor Abbruch: MARKWALDER 1937, 3. Abb. n. p. 8; TÜRLER, BB 1896, p. 199.

Fotos 1855–1864

8 Aufnahmen *vor Abbruch:* Bildarchiv StB und Kp. V/109; HMB Inv.-Nr. 10598, 10600, 20694–20696, 28852/53, 30348, 33319 a–c; vgl. v. RODT, Bern im 13./14. Jh. 1907, p. 93; BLOESCH 1931, Abb. p. 225–229; MARKWALDER 1937, 4. Abb. n. p. 8; STETTLER in BZ 1946, Taf. II.

9 Aufnahmen *während Abbruch:* Album Keller StB. – v. RODT, a. a. O., p. 91; Berner Woche 1921, p. 127; MARKWALDER 1937, vor p. 57.

---

1 Datierung – vgl. Sprünglins Murtentor-Brückenprojekt 1792/93 StA Bx 93 – und Vermerk «Zentralbibliothek Zürich» in KatKh 1941, Nr. 133f. entsprechend zu berichtigen.

2 v. Rusch war Legationssekretär bei der Kaiserlich russischen Gesandtschaft in Bern; die Umzeichnungen v. RODTS seit 1942 im HMB, Inv.-Nr. 28708–28710.

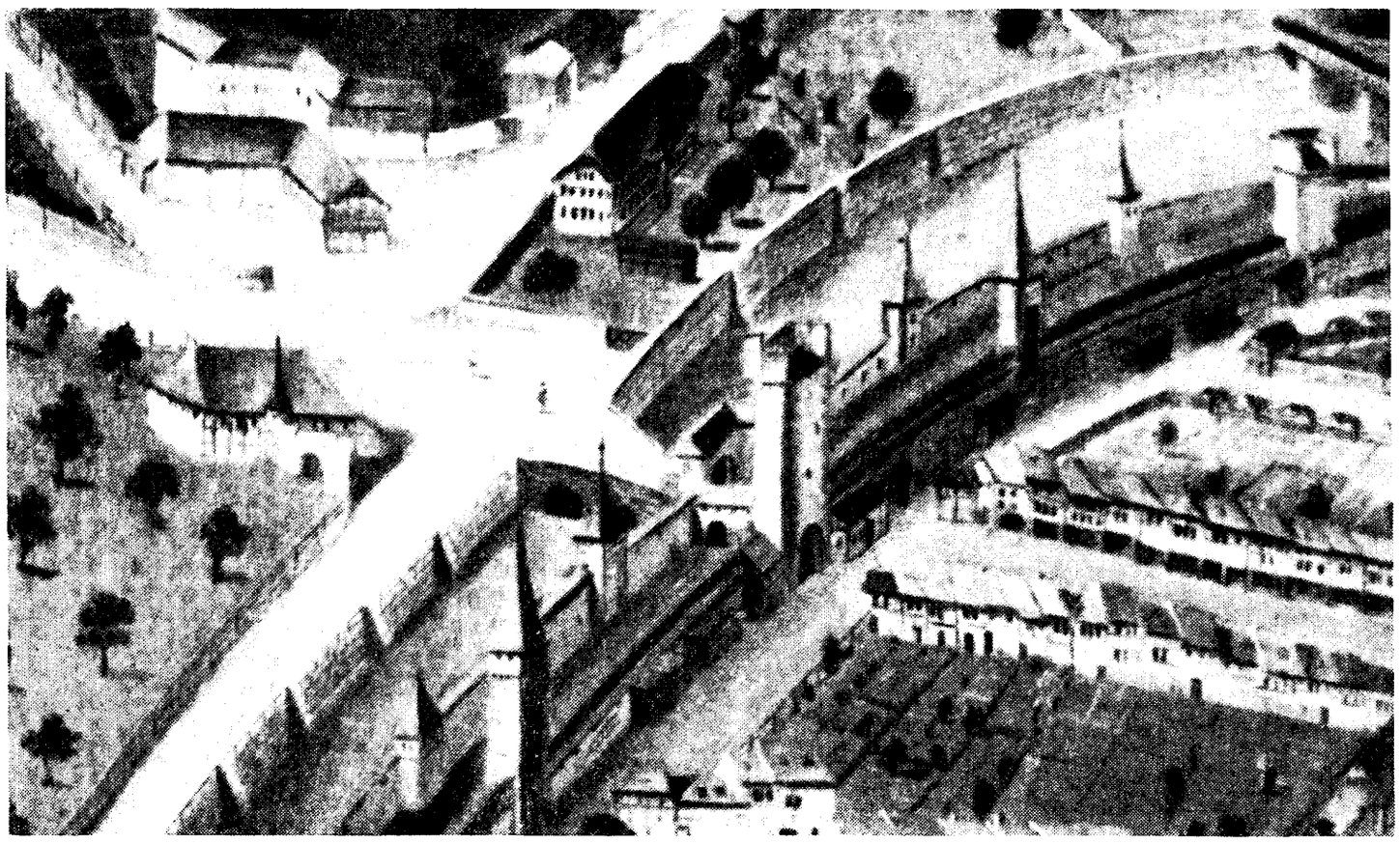


Abb. 114. Das Golatenmattor als Abschluß der Aarbergergasse, Zustand Anfang 17. Jahrhundert. Innenseite nach Vermauerung, Zinnenkrone, Westvorwerk, Grabenbrücke. Ausschnitt aus Sickinger 1603–1607. Text unten.

4. GOLATENMATTOR

Als zweites bedeutendes Torwerk des Mauerrings von 1345 bildete das Golatenmattor bis 1830 den Stadteingang von Nordwesten. Nach innen schloß es die zweite Ausfallstraße der dritten Stadterweiterung, die Golatenmatt-, heute Aarbergergasse[1], entsprach also dem nördlichen Westtor der Erweiterung von 1256, dem Frauentor; jenseits des Stadtgrabens wandte sich die Straße nach Norden, wo seit 1626 das Äußere Aarbergertor den Durchgang durch die Schanzenanlage herstellte[2].

Baugeschichte. Die Errichtungszeit des Stadttors deckt sich mit derjenigen des 4. Westgürtels von 1344–1346[3]. Wie beim Christoffelturm ist als ursprüngliche Gestalt ein im Grundriß quadratischer, die Ringmauer nur schwach überhöhender stämmiger Geviertbau mit starker Westmauer, offener Innenseite und kräftigem Zinnenkranz anzunehmen[4]. Wohl gleichzeitig mit dem Ausbau von Christoffelturm und Zeitglocken, zwischen 1467 und 1490, wird der Turm um ein Drittel erhöht, die Westfront mit Ecktürmchen ausgestattet und das Westvorwerk errichtet[5]. In dieser mindestens im Äußern fast unberührten Gestalt des

1 In der seit Durheim lebhaft umstrittenen Herleitung des (erstmals 1279 bezeugten) Namens Golatenmatt vgl. Morgenthaler 1935, p. 75, und H. Probst: Gold, Gol, Goleten, Diss. phil. Freiburg 1949; dazu Bund 2. 10. 1949, Nr. 459.

2 Situation Inneres/Äußeres Aarbergertor: s. oben p. 84, 86, 94f. und Abb. 66 (H 13, 13′), 67 (J 16–18), 68 oben; Pläne: unten p. 161, Anm. 1.

3 Die Nachweise oben p. 82ff.

4 Erste Ausbauten 1379–1381: Stadtrechnung, ed. Welti I 138a, 159a, 162b, 185a. – Verstärkungen 1445–1449, 1454–1457: s. oben p. 83, Anm. 7f.; direkt auf das Golatenmattor bezogen nur Stadtrechnung II, 199a (1445/II), ohne Detailangaben. – Vgl. v. Rodt, l. c. 1905, p. 336ff.

5 Zur 1367–1390 durchgeführten allgemeinen Torturmverstärkung samt Ausbau des IV. Westgürtels nach Norden vgl. oben p. 83, Anm. 8, 107f., 142; unten p. 171f.

späten 15. Jahrhunderts[1] fällt das Tor März 1830, verdrängt durch das Große Zuchthaus und die Bollwerküberbauung[2].

BESCHREIBUNG. Nach den Nordwestquartier- und Schanzenplänen der Geometer Brenner und Eyen von 1766–1775 bestand das Golatenmattor aus dem querrechteckigen, rund 10 m breiten und 8,5 m langen Turm und dem quadratischen, niederen Vorwerk, dessen Seitenlänge von 15 m der Breite des Zwingelhofs entsprach; die nicht genau feststellbare Mauerdicke des Turms jedenfalls wesentlich schwächer als am Christoffeltor; diejenige des Vorwerks stimmt an beiden Tortürmen überein. – Ebenso klar als am Grundriß traten der Kernbau des 14. und der Ausbau des späten 15. Jahrhunderts am *Äußern* auseinander. Am Turmschaft wiederholt sich jener bereits am Christoffelturm beobachtete Gegensatz zwischen dem Buckelquaderwerk des unteren Teils und dem flachen Bruchsteinverband des jüngeren obersten Drittels (Abb. 115); dieses bekrönt durch den über Pechnasenfries horizontal aufgesetzten Zinnenkranz. An dessen Westseite je ein ebenfalls gezinnter Achteck-Flankenerker über reichprofilierten Konsolen im Charakter derjenigen am Zeitglockenturm. – Die Gestalt der ursprünglich offenen, vor 1549 vermauerten Ostseite ist einzig durch SICKINGER (Abb. 114) etwas genauer überliefert. Deutlich erscheint dort das stadtwärts offene Hufeisen des Zinnenkranzes und die schräg nach innen abfallende Dachplatte. Die *Gesamthöhe* des Turms mag, nach dem Ausbau des 15. Jahrhunderts, mit 20–21 m nahe an diejenige des Zeitglockens herangekommen sein. – Die dreigeschossige Front des *Vorwerks* (Abb. 115) entspricht, mit schwach vortretendem Gußerker und zwei achteckig vorspringenden Erkern über rippenverzierten Spitzkonsolen, der Gliederung des Christoffelvorwerks; wohl um 1628 eingesetzt dagegen die Breitoval-Geschützfenster aller drei Vorwerkfassaden. Anhaltspunkte für die Gestalt des *Turminnern*, oberhalb des 8,5 m langen tonnengewölbten Torweges fehlen[3]. – Die 1613 durch Daniel HEINTZ (II) durch eine Dreibogenanlage ersetzte *Grabenbrücke*[4] verschwindet Herbst 1829, noch vor Niederlegung des Golatenmattors[5].

AUSSTATTUNG. Der Christoffelfigur am Obertor entsprach hier, zweifellos ebenfalls über dem stadtseitigen Torbogen, das Standbild eines *St. Niklaus*, das einzige nennenswerte Ausstattungsstück des Turmes; erstmals 1375, somit ein Jahrhundert vor dem Obertor-Christophorus belegt, wird die Figur nach der Bemalung von 1382 nicht mehr erwähnt[6].

1 1808 erhält der angesehene «Mechaniker» Christian SCHENK die Konzession, im Turm eine Wohnung samt Büchsenmacherwerkstatt einzurichten. TÜRLER, NBTb 1896, p. 160; zum Dachgarten Schenks – mit Springbrunnen, Blitzableitern, physik. Apparatur usw. eine Sehenswürdigkeit des biedermeierlichen Bern – s. WALTHARD 1827, p. 23; DURHEIM 1859, p. 32; BLOESCH 1931, p. 281.

2 PBK 37/184 (4. Juli), 285 (8. 9. 1829); ebenda 474, 6. 4. 1830. – Genau wie das Christoffeltor stand der Torbau nicht etwa den Neubauten im Wege; der Platz (unmittelbar vor dem Ostteil der heutigen Hauptpost-Südfassade, in der Westausmündung der Aarbergergasse) liegt seit 1830 unverändert frei.

3 Für die Konstruktion des *Vorwerks* und seiner zwei Wehrgänge übereinander sind die Aufnahmen der – zweifellos übereinstimmenden – Anlage am Christoffelturm zu vergleichen, s. Abb. 101, 105–107.

4 Erste Brücke: SICKINGER 1603–1607. Verding mit HEINTZ 1613: v. RODT, NBTb 1924, p. 202; Arbeiten am anschließenden Wehrgang, Z. an Holzwerkmeister STÄHLI: DSMR 1614/I. Der Grabenteil nördlich der Brücke diente 1764–1824 als (II.) *Bärengraben*, s. hier p. 79f., 86, Abb. 115 links.

5 PBK 37/285, 4. 7. 1829.

6 Stadtrechnung, ed. Welti I, p. 8a: *denne an Sant Niclaus an Coloten matten tor* 20 *ß wurden dien Schützen* (1375/II, vgl. AHV XIV/410) Bemalung: 1382/II, ebenda p. 237a; ein Fenster daselbst erwähnt p. 233a.

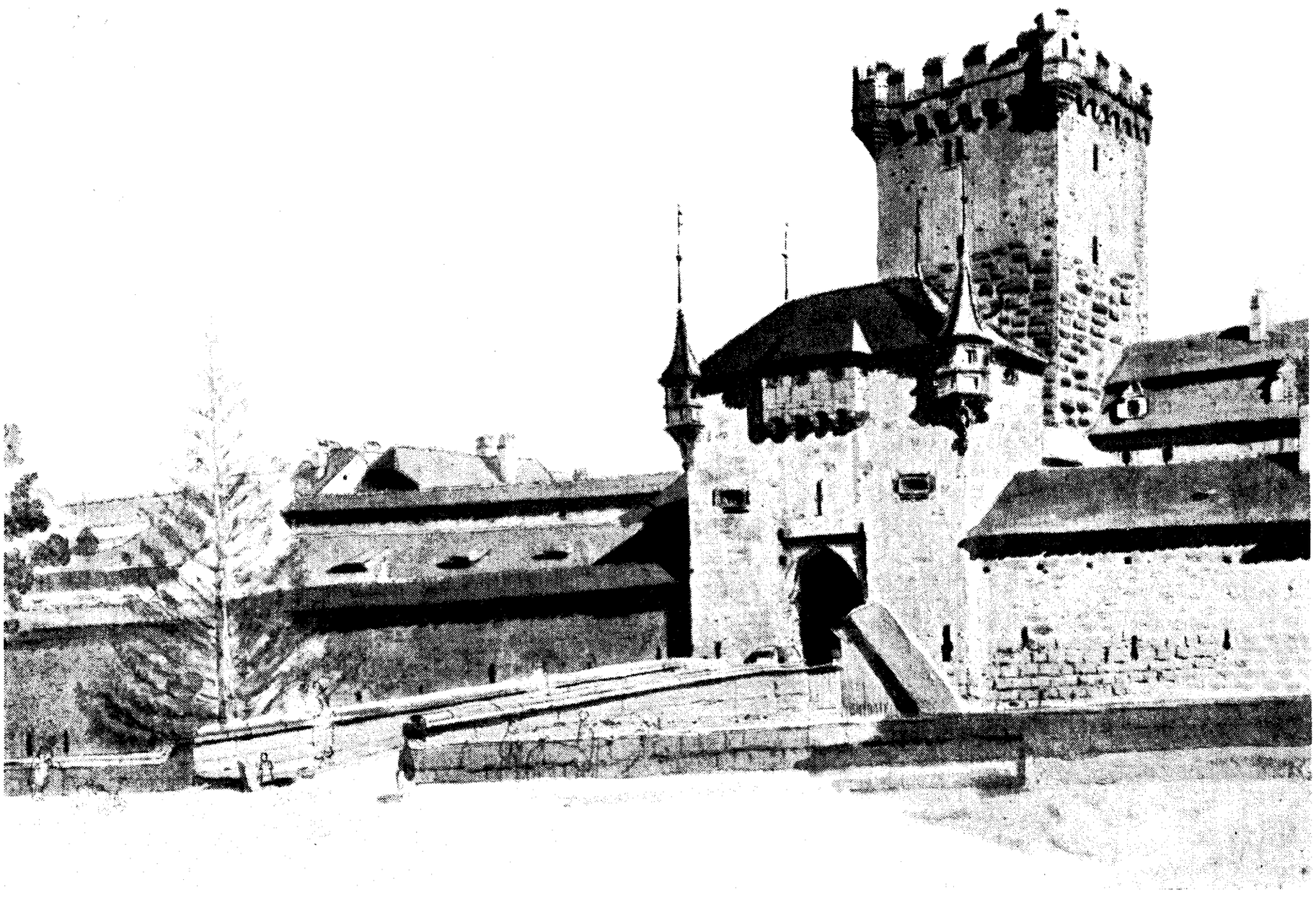


Abb. 115. Das Golatenmattor von Westen, links 2. Bärengraben. Aquarellansicht von J. J. Biedermann, datiert September 1796, Privatbesitz Bern (Ausschnitt). Text S. 160f

WÜRDIGUNG. Mit dem Golatenmattor fiel 1830 derjenige Torturm, der seine spätmittelalterliche Gestalt weitaus am reinsten bis in die Neuzeit behauptet hatte. Hier wie am Obertor milderte die Spätgotik die schmucklos nüchterne Wucht des Turms aus dem 14. Jahrhundert mit bereits fast spielerisch leichten Eckgliedern ohne viel Verteidigungswert. Es sind die Akzente, die im Verein mit der tektonisch so glücklichen Verbindung des jüngeren Vorwerks mit dem starken alten Turmgeviert dem Bau die hervorragend sichere Raumwirkung im Stadtbild verschafften; ungestört beherrschte das Golatenmattor das von Monumentalbauten sonst freie Nordwestquartier der Oberstadt[1].

1 *Literatur:* WALTHARD 1827, p. 23; DURHEIM 1859, p. 31ff.; REBER in BTb 1893/94, p. 264; TÜRLER in NBTb 1896, p. 160; BB 1896, p. 17, 216; v. RODT, l. c. 1905, p. 366ff.; Bern im 13. Jh. 1907, p. 96, NBTb 1929, p. 202; MORGENTHALER 1935, p. 48f.

Pläne: J. J. BRENNER, Vorstadtplan 1766 und Nordwestquartier 1769, StA; F. EYEN, Schanzenplan Nord 1775, HMB.

Wichtigste *Ansichten:* J. S. WEIBEL nach Joh. GRIMM um 1719, H. RIETER (Vater) um 1780, J. J. LUTZ um 1785, J. J. BIEDERMANN, Nordansicht 1784 und Westansicht 1796 (unvollendetes Aquarell in Berner Privatbesitz, hier Abb. 115), danach Aquatinta von J. S. WEIBEL 1830. Alles Nähere in KatKh 1941, Nr. 117, 137, 145, 164, 174.

ERHALTENER BESTAND 1952

Die folgende Bestandesaufnahme gibt eine knappe beschreibende Übersicht über die 1952 aufgehend sichtbaren Reste der Ostbefestigung, der vier mittelalterlichen Westgürtel, der Schanzen und Ufermauern des 17. Jahrhunderts. Nicht mehr einbezogen sind hier die nur noch unterirdisch erhaltenen Mauerzüge und Turmfundamente, ferner die bereits gesondert dargestellten vier großen Westtore. Für alles Einzelne zu Datierung, Baugeschichte und fortifikatorischem Verband ist auf die entsprechenden Abschnitte der Übersicht über die Etappen der Stadtbefestigung zu verweisen[1].

NYDEGG UND UNTERTOR

1. *Ländtetor* «beim Ramseyerloch», Mattenenge 5. Abb. 58, B 5; 116. – Südliches Aaretor der Nydeggbefestigung zum Landeplatz, 25 m flußaufwärts vom heutigen linksufrigen Brückenkopf. Erste Gestalt (um 1256–1270) unbekannt; im frühen 14. Jahrhundert Verstärkung oder Neubau im Verband mit der Ringmauer zum Mattenquartier. Bei SICKINGER (1603–1607) schlanker gezinnter Viereckturm; wohl im 17. Jahrhundert Abnahme von Zinnenkranz und Obergeschossen; 1723 Sicherung des «Engitors» oder «Lentiportals im Sack» durch Palissaden[2]; 1873 Vermauerung des Torbogens, Aufstockung und Einbau von Wohnungen[3]. – Vom Bestand des 14. Jahrhunderts erhalten: Längstonne des *Torbogens*, mit Lichtweite 340 und (heutiger) Scheitelhöhe 310 cm[4]; beide *Seitenmauern*, Stärke im Erdgeschoß 150 cm; Quaderverband des Mauersockels im südwestlich anschließenden Keller sichtbar[5].

2. *Brückenturm* «Felsenburg». Klösterlistutz 2. Abb. 58, D 2; 117–121, 154, 156 bis 158. – Rechtsufriger Torturm, zugleich Brückenkopf des Aareübergangs. Wohl bald nach Erstellung der ersten (hölzernen) Untertorbrücke, um 1260–1270 errichtet[6];

1 Die Kennziffern B 5, D 2 (Ostbefestigung); E 7; F 19–22; G 4, 18; H 11–13 (Westgürtel); J (Schanzen/Längmauer) rechts neben den Untertiteln vermitteln den Zugang zu den Etappenplänen Abb. 58, 62–64, 66, 67 und damit zu den einschlägigen Textstellen.

2 KRM 40/139; vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 29, 107; v. RODT, Bern im 13./14. Jh. 1907, p. 78. Zum Wachtlokal, später Chorgerichtsgefängnis («Ramseyerloch») nördlich nebenan s. oben p. 68, Anm. 8.

3 Torbogen bereits vor 1853 zur Hälfte zugemauert, s. «Hinkender Bote» 1853 (s. p.), Text und Holzschnittillustration. – Umbau 1873: STUDER in AHV VII/2, p. 208; in der späteren Lokallit. trotzdem fast allgemein als nicht mehr bestehend angegeben; richtig einzig bei v. RODT, a. a. O., und in den Nydegg-Aufnahmen WEBERS (1909) und v. Rodts (1919), StB. Vgl. F. MAURER, Bern in Vergangenheit und Gegenwart 1944, p. 6; BUND 26. 8. 1943, Nr. 397 (Abb.).

4 Ursprüngliches Torwegniveau wohl um 1–1,5 m tiefer; 1853 (Hinkender Bote, a. a. O.) als «halb vergraben» bezeichnet. Die stadtseitige Bogenstirn an der Verfärbung des Putzes ablesbar; die aareseitige Öffnung (heute verbaut) spitzbogig.

5 Oben p. 68; hier Abb. 116 unten. Wie weit auch Bauteile oberhalb des Erdgeschosses ins 14. Jh. zurückgehen, wird erst bei der im großen Sanierungsprojekt vorgesehen Niederlegung der Mattenenge Ost–Läuferplatz Süd und der damit verbundenen Freilegung (und hoffentlich Erhaltung) des Ländtetors festzustellen sein. Darstellungen: s. unten p. 212, Verz. Pläne Nr. 1, 3, 5; Ansichten Nr. 16; ferner Sigm. WAGNER um 1820, KatKh 1941, Nr. 195; Holzschnitt im Hinkenden Boten 1853; TAD 1936/37, Aufnahme 1:100, hier Abb. 116.

6 Alle Belege zur Baugeschichte: unten p. 196, 199, 201, 206, 209; vgl. dort Abb. 154–158.

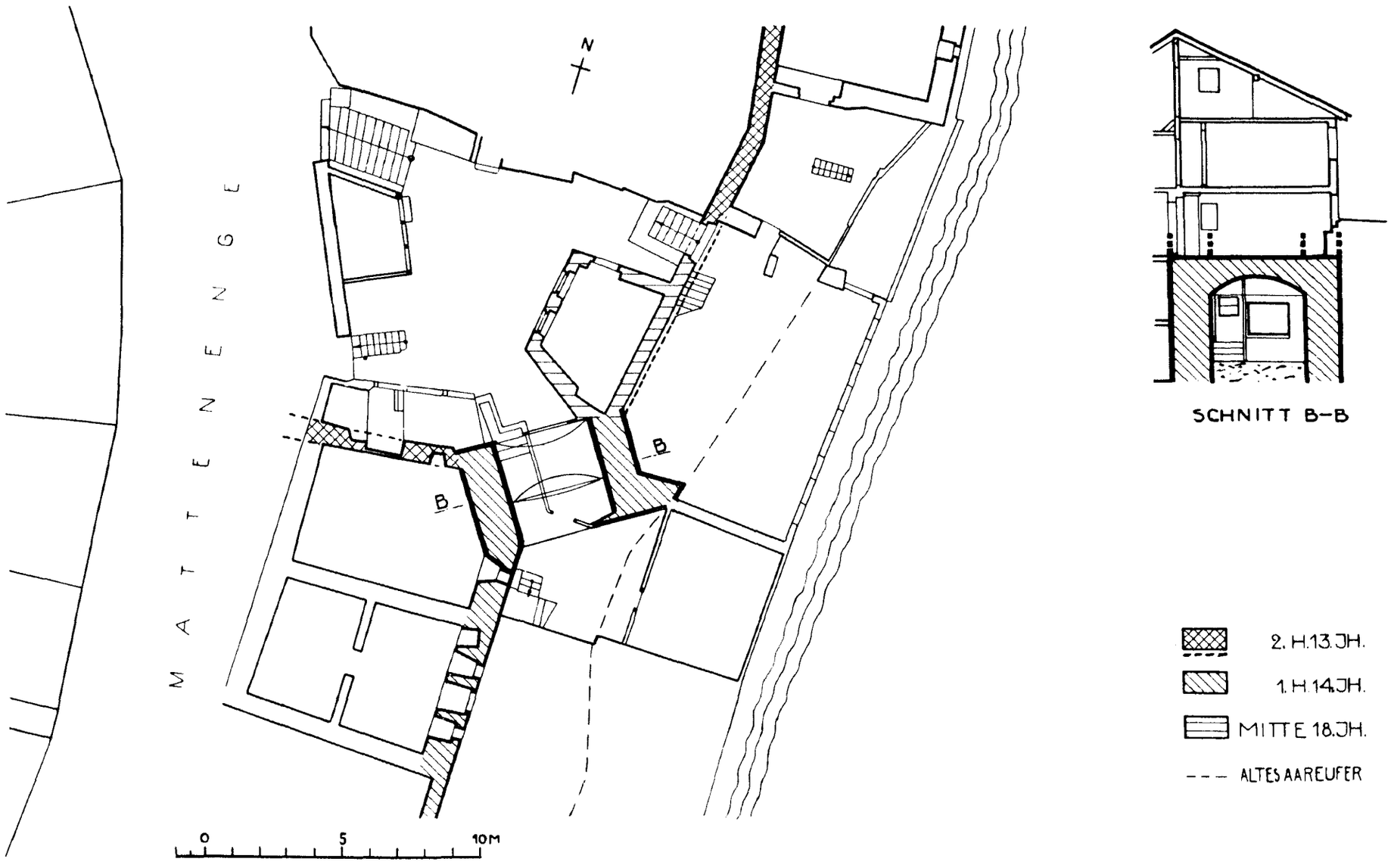


Abb. 116. Ländtetor am «Ramseyerloch», Mattenenge 5. Situation, Grundriß und Schnitt, Maßstab 1:400. Heutiger Bestand, mit den Ringmaueranschlüssen der Nydeggbefestigung. 13./14. Jahrhundert, verbaut 1873. Vgl. Abb. 58, B 5. Text S. 68, 162 Nr. 1.

1335 erste Erwähnung; 1583 Gesamtrenovation: Neubemalung des Bern-Reichs-Wappens an der Außenfront, Schließung der bisher stadtwärts offenen Innenfront (Umbauinschrift 1583 durch SICKINGER überliefert, Abb. 154), Hochwacht im obersten Geschoß, darüber hoher Firsthelm; 1625–1630 Torweg vermauert, Verlegung des Brückenzugangs an die Nordflanke, neue Grabenbrücke, neue grabenseitige Eckbastion; 1760/61 neuer Torbogen, Umbau der Turmfassaden, neuer Eckerker; 1783 neue steinerne Grabenbrücke; 1820/21 mit dem Graben Turmsockel zugeschüttet; 1862–1864 Übergang des Turms in Privathand, Umbau zum Miethaus, Treppenanbau an die Nordostfront, Abbruch des Torbogens von 1761[1]. – Viereckturm mit Innenfront (gegen Brücke) nach Nordwesten, Außenfront (gegen Graben) nach Südosten, Erdgeschoßgrundriß 10,2×8,8 m. – *Ursprünglich* die unteren Teile der Seitenmauern: Nordostfront gegen Treppenhausanbau, Stärke im Keller 2,2 m, im Erdgeschoß 1,85 m (weiter oben noch 65 cm); Südwestfront: Sockelstärke mangels Unterkellerung des dort anstoßenden ehemaligen Wacht- und Zollhauses nicht feststellbar; beide Seitenmauern bis auf die Höhe der Kellerdecke aus dem anstehenden Sandstein gehauen; obere Teile Quaderwerk. Keller kreuzgratgewölbt über Vierkant-Mittelpfeiler[2]. – Die

1 Bezeichnungen: 1335 *niderer turn;* 1345 *enent der Aar am turn;* 1367 *großer turn* (s. unten p. 196; Anm. 8); 1528 *großer turn an der bruk;* im 17. Jh. *Blutturn*, später *Wachtturm* (vgl. TÜRLER, NBTb 1896, p. 169); seit Umbau zum Miethaus (1862) allgemein *Felsenburg*. Das Untertor im 18. Jh. vereinzelt *Zürichtor* (KYPSELER-RUCHAT, Délices I/1714, p. 108), dann *Solothurnertor*/Porte de Soleure: Ansicht ABERLI, KatKh 1941, Nr. 129, und SOMMERLATT, Adressenbuch I/1836, p. 223.

2 Auffallend stark (2 m) ist der leicht nach Nordosten abgewinkelte Sockel der Treppenhausanbau-Schmalfront gegen die Brückenzufahrt (Grundrisse Abb. 119, 120); da dieser die gleiche Struktur wie

Quermauern jünger: Außenfront, Südosten und Innenfront (ursprünglich offen, spätestens 1583 vermauert) von unten an 40 und 50 cm stark. – Vom *Umbau* 1760/61 erhalten: 1 Buckelquader samt Hochovalfenster, am heutigen Erdgeschoß der Nordostfassade (durch den modernen Anbau verdeckt); Kranzgesims samt Eckkonsolen, Turmhelm. – *Nach* 1862: Treppenhausanbau (an Stelle der grabenseitigen Eckbastion des 17./18. Jahrhunderts) vor der Nordostfront; die fünf Wohngeschosse samt allen Rechteckfenstern[1].

WESTABSCHLÜSSE KREUZGASSE BIS OBERTOR

3. *Rathaus-Westmauer*. Rathausplatz 2. Abb. 62 (E 7). – Kern der westlichen Frontmauer bis Hauptgeschoß: Kieselbeton 90 cm stark, die ursprüngliche Quaderverkleidung ersetzt 1406ff. (Innenseite) und 1865 (Außenseite); Gesamtstärke 150 cm; Länge 28 m. Struktur freigelegt bei Rathausumbau im Herbst 1941; am

der sicher ursprüngliche Turmsockel selbst (unten gewachsener Fels, oben mittelgroße Sandsteinquadern) zeigt, muß sich in diesem Anschluß ein 1625 als Grabenbrücken-Widerlager weiterverwendetes Stück «Litzi» (vgl. oben p. 69, Anm. 4, Mauerstück Brückenturm-Flußufer, s. Abb. 58) erhalten haben.

1 Darstellungen s. unten p. 212. Verz. Pläne Nr. 1, 3–5; ferner TAD Bern, Neuaufnahme 1951 1:100, Abb. unten. – Ansichten: p. 212, Verz. Nr. 3–22; E. v. ZEHENDER, Südansicht, Bleistiftzeichnung HMB Inv.-Nr. 22514; anon. Feder-Südostansicht, Privatbesitz Bern, um 1815; danach Kopie im Vorlagenheft zum «Album» A. Streits 1858–1862, StB MHH X/148, Taf. LVII. Heutiger Zustand: TÜRLER, BB 1896, Taf. n. p. 110; BZ 1945, Taf. VIII, vgl. VI/VII.

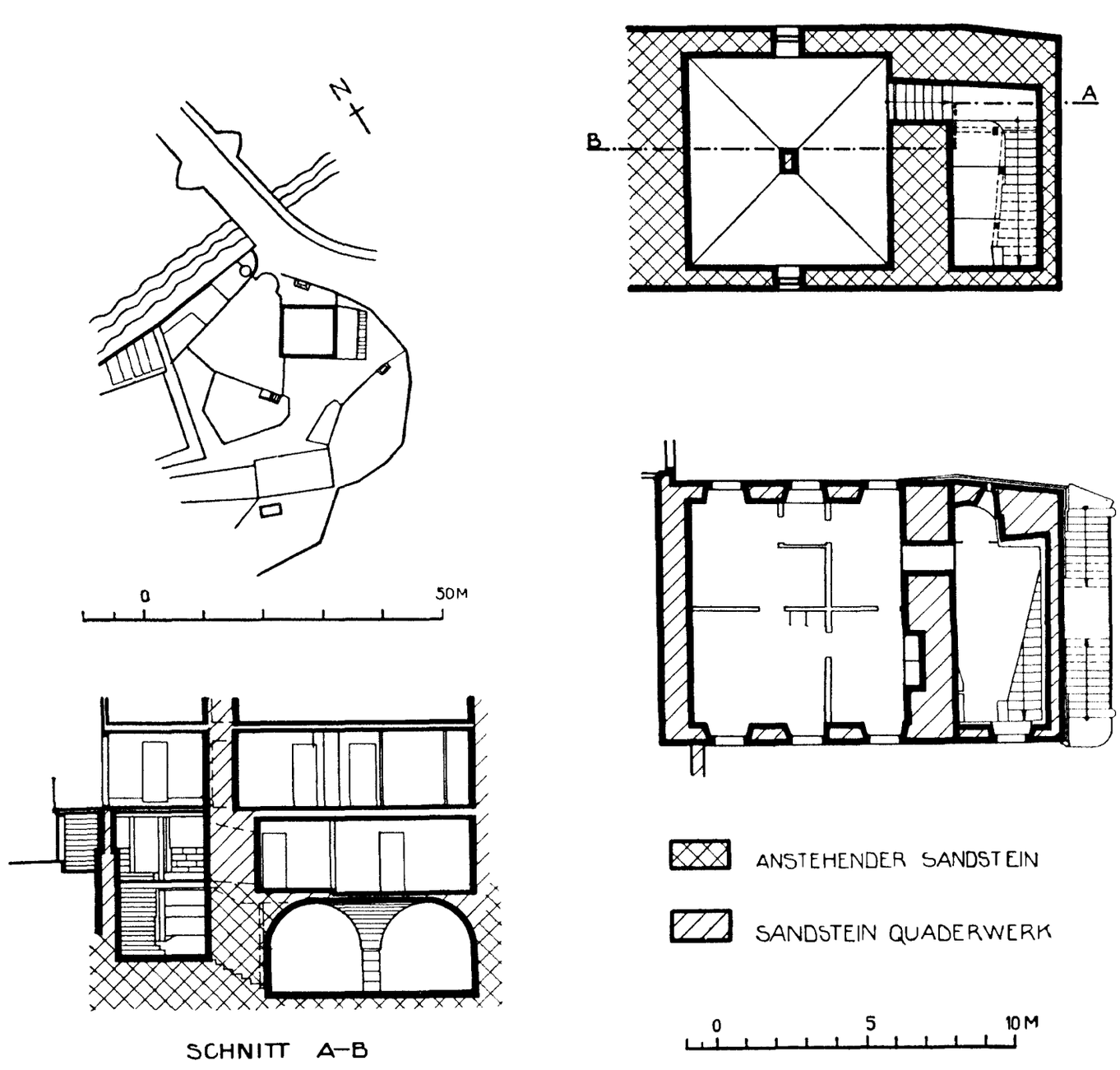


Abb. 117 bis 120. Untertor: Rechtsufriger Torturm, heute «Felsenburg». Bestand 1951. Links oben Situation 1:2000, vgl. Abb. 58, D 2; unten: Schnitt NE–SW; rechts: Grundrisse unteres und oberes Kellergeschoß, Maßstab 1:400. 2. Hälfte 13. Jahrhundert, verbaut nach 1864. Text S. 162f, Nr. 2.

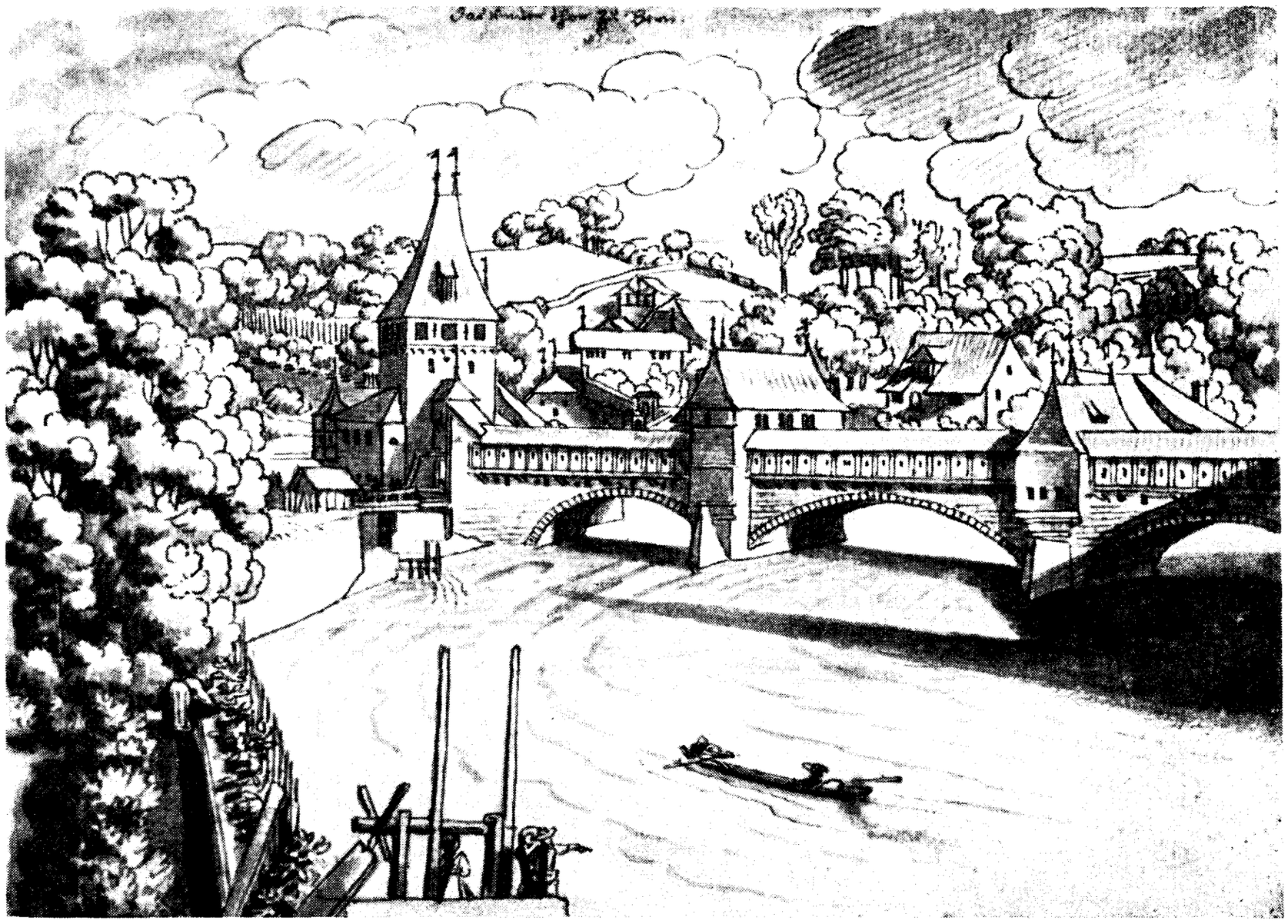


Abb. 121. Die befestigte Aarebrücke mit dem rechtsufrigen Brückenkopf; äußerer Torturm nach der Vermauerung von 1583, vor dem spätbarocken Umbau. Wilhelm Stettler, Ansicht von NW, um 1680 (Vedutenalbum). Text S. 162ff., 202f.

Nordende Spuren eines (hypothetischen) Viereckturms vor der Außenseite. – Einziger aufgehender Rest des ersten Westgürtels (um 1160?), erhalten durch Einbeziehung in das Burgistein-Säßhaus des 14. Jahrhunderts und in den Rathausbau von 1406–1417[1].

4. *Bubenbergtörli*. Junkerngasse 47. Abb. 30 Nr. 67, 50 links; 122. – Schlanker Viereckturm am Südende der Bubenberghofstatt, östlich neben Südostecke Erlacherhof. Ältere Belege fehlen; erste (schematische) Darstellung: Berner SCHILLING I/1484; im Stadtplan SICKINGER (1603–1607) Torturm vor die Junkerngasse-Südfront vortretend, mit pultdachgedecktem Wehrgang vor der Süd- und Westfassade[2]. Zwischen 1638 und 1655 Wegnahme des Wehrgangs; um 1749–1752 Anpassung an die Südfront des umgebauten Erlacherhofes: spätbarocke Gliederungen der Außenfront, Zugänge vom Erlacherhof zu den einbezogenen Turmgeschossen, Überwölbung des Bubenbergrains durch die Terrassenanlage; 1881 Vermauerung dieses «Tunnels» und Herumführung des Rains um die Terrassenstützmauer[3].

Einziger alter Südausgang des «älteren burgum». Im Grundriß 7 m breit (West-Ost), 5,2 m tief (Nord-Süd), Mauerstärke auf Niveau Erlacherhof-Erd-

1 Bd. III, p. 14ff., 18f. mit Abb. 4–7 und Epochenplan n. p. 192; hier p. 72ff., Abb. 62, E 7.

2 Abb.: Berner Festschrift 1941, p. 52 (Schilling); BZ 1942, p. 181, 183, Taf. VI ff. (1549–1747).

3 Der alte Name *Bubenbergsthürli* nach TÜRLER (BTb 1892, p. 178) schon 1718 in *Buchwegsthürli* (heute populär Bowextörli) verdorben.

geschoß 1,1 m (Eingangsfront) und 1,25 m (Außenfront); Höhe Südfassade bis unter Dach 17,7 m. Heutige Außengestalt zur Hauptsache von 1749–1752: Torbogen-Außenfront, Querovalfenster darüber, Stichbogen- und Rechteckfenster am zweiten und dritten Geschoß. Im Innern ursprünglich nur die Tonnenwölbung des Hauptgeschoßraumes[1].

5. *Mauerreste beidseits Zeitglocken.* Hotelgasse–Zwiebelngäßchen. Abb. 63 (F 19, 21, 22). – Drei aufgehend erhaltene Ringmauerstücke des zweiten Westgürtels, um 1190/91. Innerer Mauerzug, Stärke 1,4 m: Hotelgasse Nr. 2 bis Zeitglocken-Südwand, Keller bis zum II. Stock; Zwiebelngäßchen 8 und 20, Keller bis Bodenniveau I. Stock. Formierte Teile und Öffnungen nicht mehr erhalten.

6. *Haldenmauer Münzgraben.* Münzterrasse–Aarstraße 3. Abb. 64 (G 4); 124, 126. – Südabschluß des Gerbern-, später Münzgrabens, zwischen Aareturm (G 3) am Flußufer und Unterem Marzilitor an der oberen Grabenkante. Errichtung nicht belegt; erste (undeutliche) Erwähnung 1377, sicher bei TSCHACHTLAN um 1470 (zu 1438)[2]. Instandstellungen 1688, 1713/14[3]; um 1814/15 Abtragung auf zwei Drittel Höhe, Wegnahme von Wehrgang und Satteldach, neue Plattenabdeckung[4]; 1861 Wegnahme des untersten Stücks samt Uferfront; seither mehrmals renoviert.

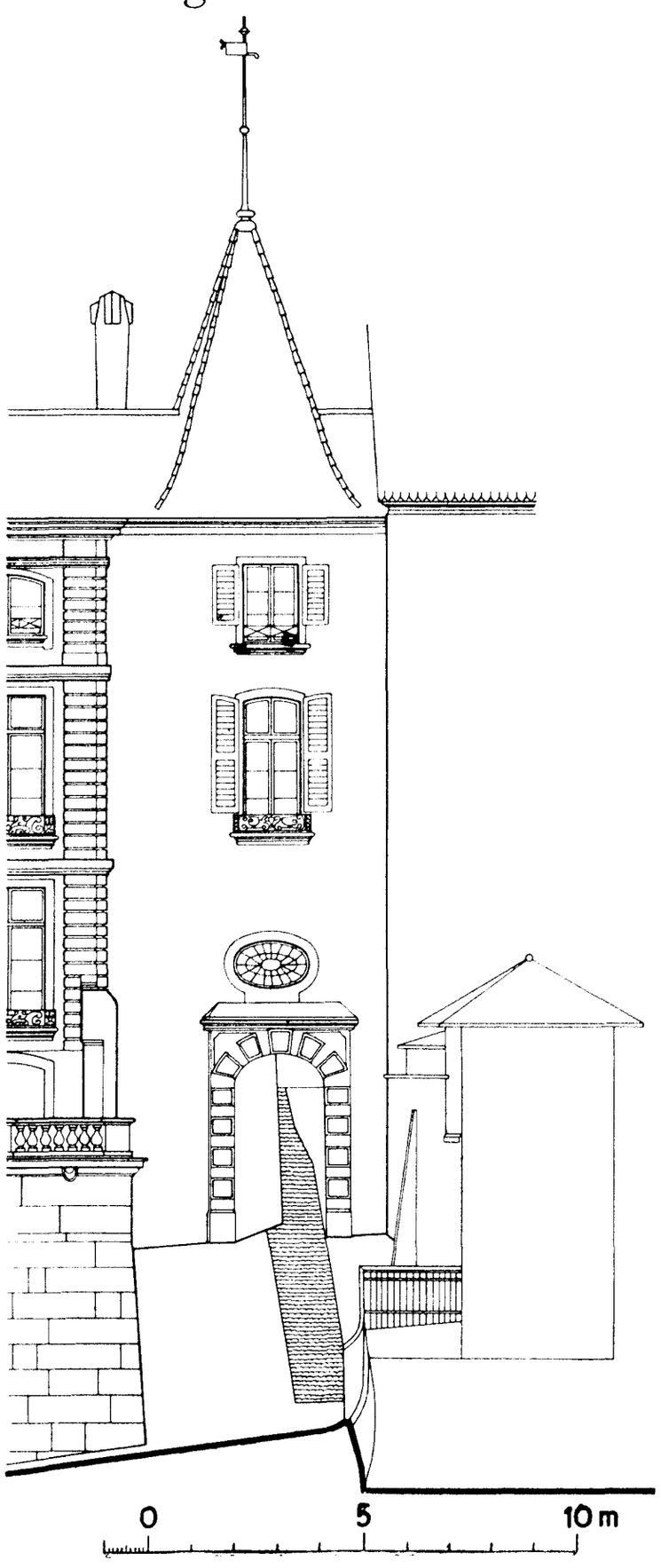


Abb. 122. Bubenbergtörli, heutiger Zustand. Links SE-Ecke Erlacherhof und -terrasse, unten Ausgang Bubenbergrain. Ansicht 1:300. Vgl. Abb. 30 Nr. 67, Text S. 74, 165 Nr. 4.

Südöstliches Schlußstück des dritten und vierten Westgürtels; erhaltener Bestand wohl zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ursprüngliche Gesamtlänge bis zum Aareturm rund 70, davon erhalten 60 m; heutige mittlere Höhe 4,3, ursprünglich etwa 7 m; Stärke durchgehend 1,25 m. Der verschwundene Wehrgang mit Wechsel von je zwei Scharten und einem halbrund geschlossenen Schießfenster entsprach demjenigen der nördlichen Haldenmauer des vierten Mauerriegels[5]. – Struktur: mit Ausnahme einiger Partien kleiner bis mittelgroßer Sandsteinquadern im

1 Detailgrundrisse, Schnitte und Ansichten: s. später Bd. IV (Erlacherhof); P. H. und B. SCHMID in BZ 1942/4, Textabb. 1, 2 und Taf. VI–VIII, X, XIII; TÜRLER, BB 1896, p. 123.

2 Stadtrechnung ed. WELTI I 90a, 1377/II: Unterfahrung der *ringmur ze Marsili*. TSCHACHTLAN, Chronik 1424–1470, ed. Studer I 1877, p. 201: Lawine im Gerberngraben reißt 19. 3. 1438 zwei Häuser und ein Eckstück der Ringmauer daselbst weg.

3 Fortification Buch Nr. 55 ff., Visitationsberichte; BHR[B] 1713/14; Zustand des Wehrgangs 1723: TÜRLER, a. a. O. 1896, p. 147.

4 Wohl im Zusammenhang mit der Errichtung der Münzterrasse durch J. D. OSTERRIETH 1810–1814, s. Bd. III, p. 447; die Ansicht Juillerats (dat. 1820, dort p. 448, Verz. Ansichten Nr. 6) zeigt den Wehrgang bereits nicht mehr.

5 Vgl. unten p. 172 f. mit Abb. 128, 133; hier Abb. 126.

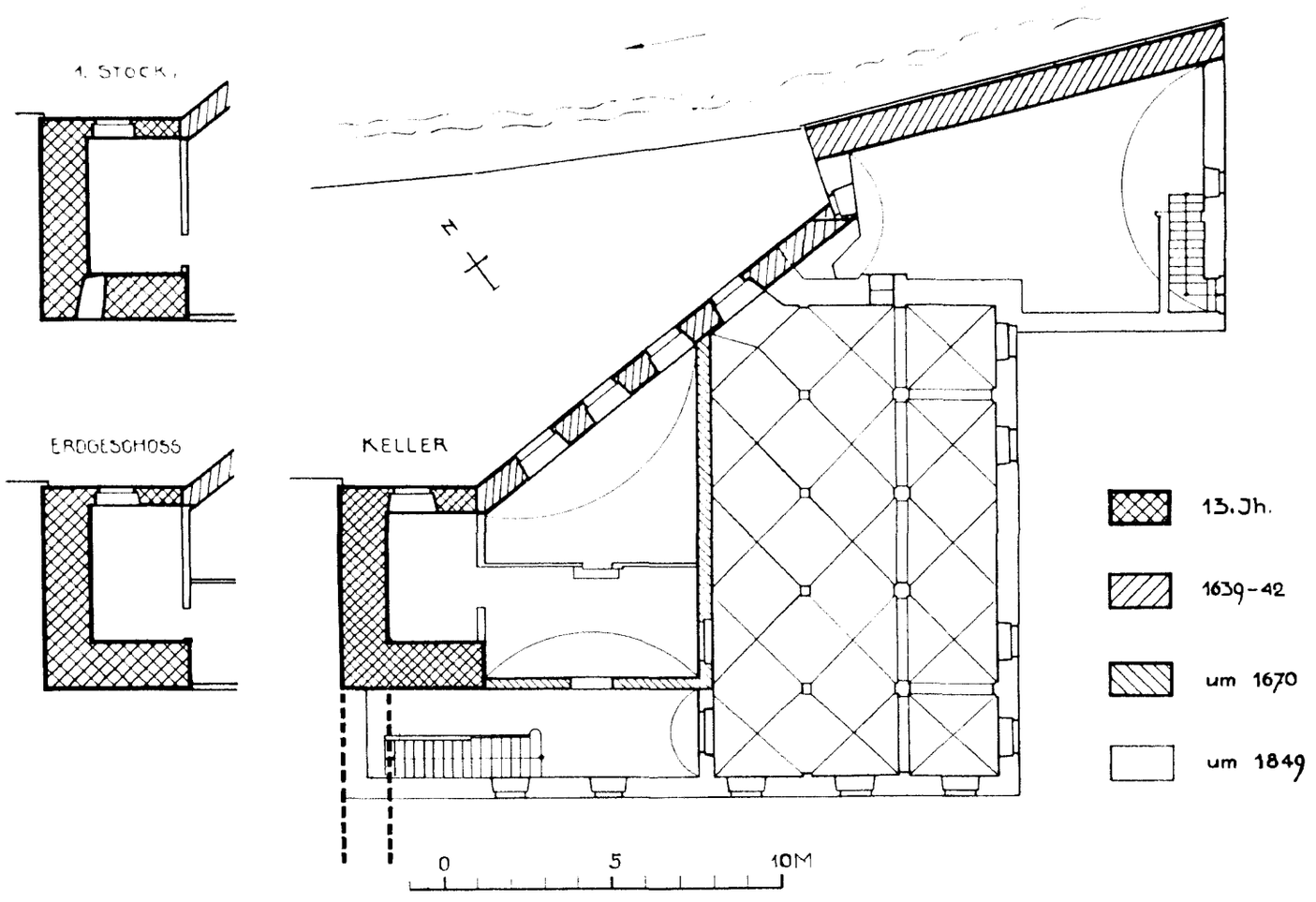


Abb. 123. Prediger- oder Harnischturm am Aareufer, unterhalb Predigerkloster. Bestand nach Umwandlung 1849. Links: nach innen geöffnetes Turmviereck, 3 Grundrisse, 2. Hälfte 13. Jahrhundert (?). Rechts: anschließend Pulverhausanbau um 1667–1687 und ehem. Fabrikkeller, um 1849. Am Aareufer Ansatz Längmauer von 1639–1642. Vgl. Abb. 64, G 18; 125. Aufnahme 1951, 1:400, Text S. 169, Nr. 7.

obersten Drittel (Anschlußquadern an die Rundterrasse: große Blöcke von 1814/15) Kieselbollen in starkem Mörtelbett; die Betondeckplatten modern[1].

Holländerturm. Waisenhausplatz 15. Abb. 64, nordöstlich G 24. – Halbrunder, nach Osten offener Turm, heute Westfront des Hauses Waisenhausplatz 15. Ältere Belege fehlen; Obergeschoß im späten 17. Jahrhundert von zurückgekehrten Berner Offizieren in holländischen Diensten als Rauchlokal benutzt, daher «Holländerturm»[2]. 1885 renoviert: Wegnahme des Vordächleins unter den

1 Pläne: J. J. Brenner, Plan des II. Bubenberg-Viertels... 1759; TAD Bern 1:100. – Wichtigste Ansichten: Spiezer Schilling (1485), Stadtansicht s. Abb. 60 links; Stadtbilder von Süden, KatKh 1941, Nr. 8, 12, 32–34, 38/39. Albr. Kauw 1669, ebenda Nr. 92, hier Abb. 126; Scheibe auf Berchtold V. von Zähringen 1671, HMB; Gesamtansichten mit Münzstatt, nach 1792: Bd. III, p. 148, Verz. Nr. 1–10, dort Abb. 296.

2 Türler, NBTb 1896, p. 170, Planskizze Nr. 10; BB, p. 163, Abb. Vorläufer des (nach Aufhebung des Rauchverbots gegründeten) Rauchleists im Hôtel de Musique.

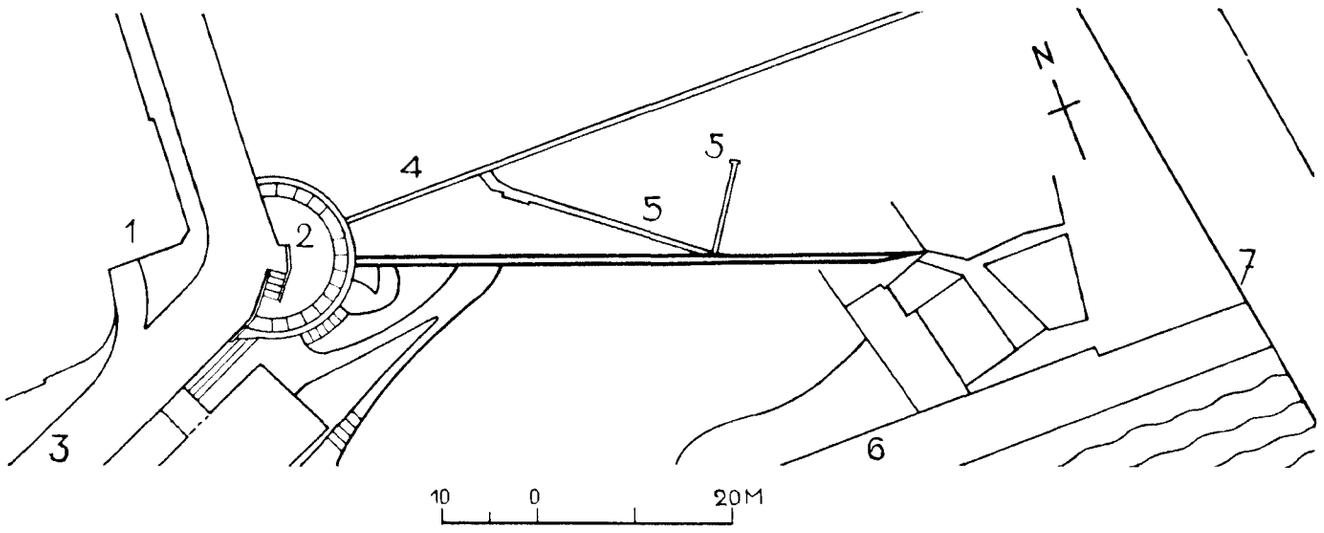


Abb. 124. Die Haldensperrmauer Münzterrasse–Ausgang ehem. Gerberngraben. Heutiger Bestand, Situation Maßstab 1:1000. Vgl. Abb. 126. 2. Hälfte 14. Jahrhundert? – 1 SE-Ecke Bellevue-Palace. – 2 Münzterrasse (1814). – 3 Münzrain. – 4 Südfront Bellevue-Garage. – 5 Neue Betonstützwände 1938/39. – 6 Aarstraße 1861–1864. – 7 Kirchenfeldbrücke. Vgl. Text S. 79, 166 Nr. 6.

Fenstern des Fachwerkaufbaus; oben am Turmschaft (heute am Tragbalken der Fachwerkfront) Inschrift «1230 · 1885»[1]. Unterbau des Turms bis zum Boden des ersten Stocks heute entfernt. – Seit dem späten 19. Jahrhundert allgemein als «einziger unzweifelhafter Rest der savoyischen Befestigung» betrachtet[2]. Der Turm scheint aber weder mit dem äußeren noch dem inneren Ringmauerzug des dritten Westgürtels im Verband[3]; bildlich erst 1623 belegt[4], weist der halbrunde Schaft spätgotisch profilierte Fenster im Typus des 16. und frühen 17. Jahrhunderts auf[5]. Mit Höhenmaß, Durchmesser, Öffnungen und Riegwerk-Treppenkopf zeigt der Turm die Merkmale eines geräumigen bürgerlichen Wendelsteins im Typus des ausgehenden 16. Jahrhunderts[6]; möglich bleibt, daß bei der Errichtung

1 Vgl. Intelligenzblatt 16. 7. 1885 und ASA 1885, p. 227, danach Jahrzahl 1230 (nach Justingers irrtümlicher Datierung der «savoyischen» Stadterweiterung und -befestigung) damals bloß erneuert; die Renovationsangaben bei TÜRLER, a. a. O., entsprechend zu berichtigen.

2 v. RODT 1886, p. 63; danach alle späteren Autoren.

3 Vgl. oben, Abb. 64, N G 24; Text p. 80, Anm. 1; für Wehrturmcharakter spricht einzig die – am heutigen durchweg modernisierten Bestand nicht einwandfrei feststellbare – Mauerstärke von etwa 1,30 m (1. Stock).

4 Planvedute mit Bildnis v. Graffenried, dat. 1623, KatKh 1941, Nr. 10; PLEPP-MERIAN 1638 (Spitzhelm mit Wetterfahne). Das Fehlen des Turms bei H. R. MANUEL und STUMPF (1548/49) besagt nichts, da dort u. a. der Judenturm fehlt; auffallend dagegen das Fehlen auf dem – ungleich zuverlässigeren – Sickingerplan von 1603–1607, vgl. Abb. 94 oben.

5 Am besten erhalten die Fenster des 2. und 3. Turmgeschosses.

6 Die ganze Häuserseite (bis ins frühe 19. Jh. «an der alten Ringmauer») zwischen Waaghausgasse und südlichem Waisenhausplatz erbaut nach Zuschüttung des Tachnaglergrabens (Abb. 64, G 21–23) 1531ff., wohl im späten 16. Jh.; das südliche Nachbarhaus des Turms (Nr. 13) dat. 1591. – Zu Bautyp

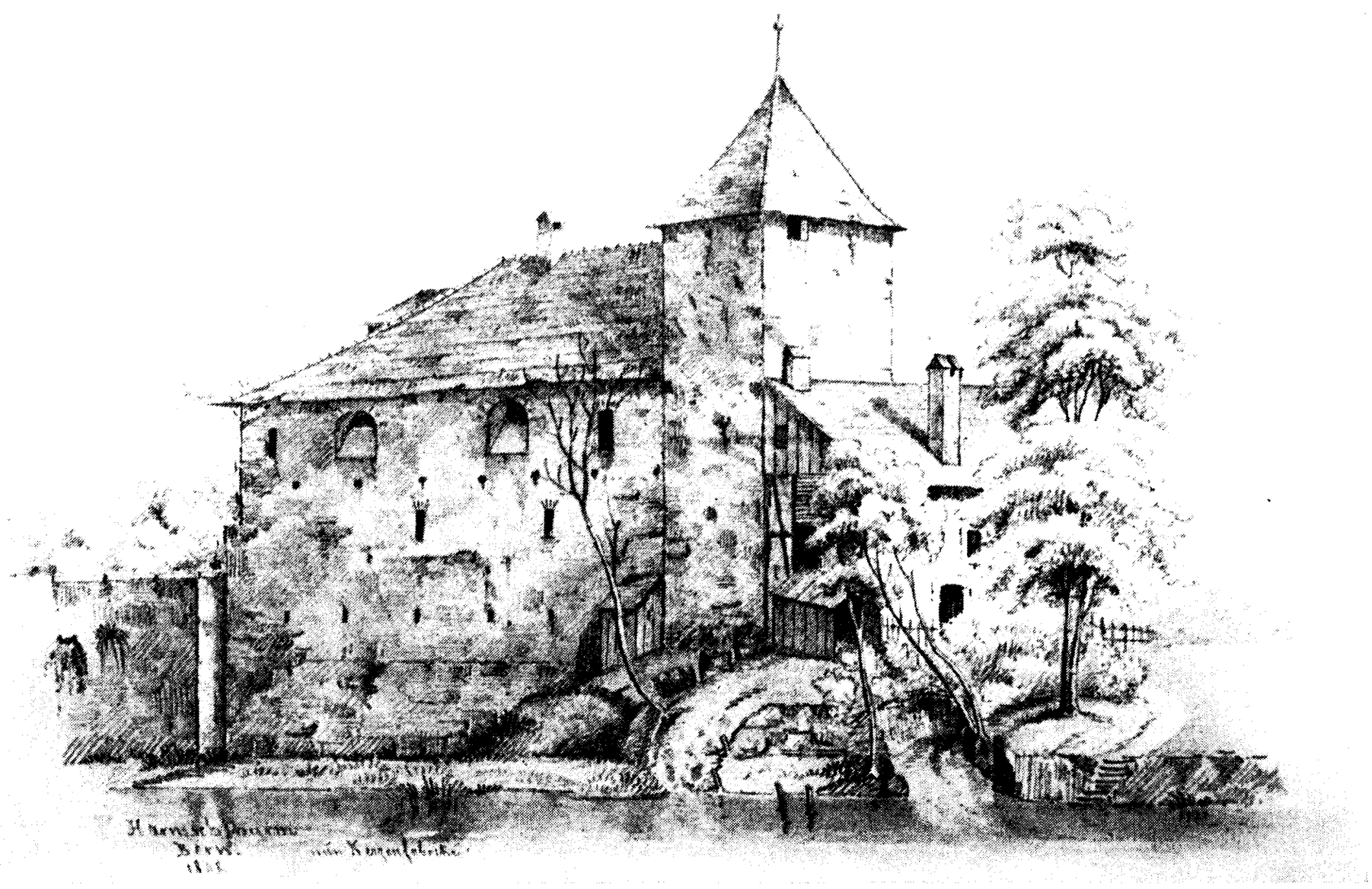


Abb. 125. Predigerturm und Pulverhaus (links) unmittelbar vor Umbau zur Kerzenfabrik. Bleistiftzeichnung von E. v. Zehender, datiert 1848, Skizzenbuch HMB. Links Anschluß Längmauer. Vgl. Abb. 64 (G 18), 123. Text S. 80, 169 Nr. 7.

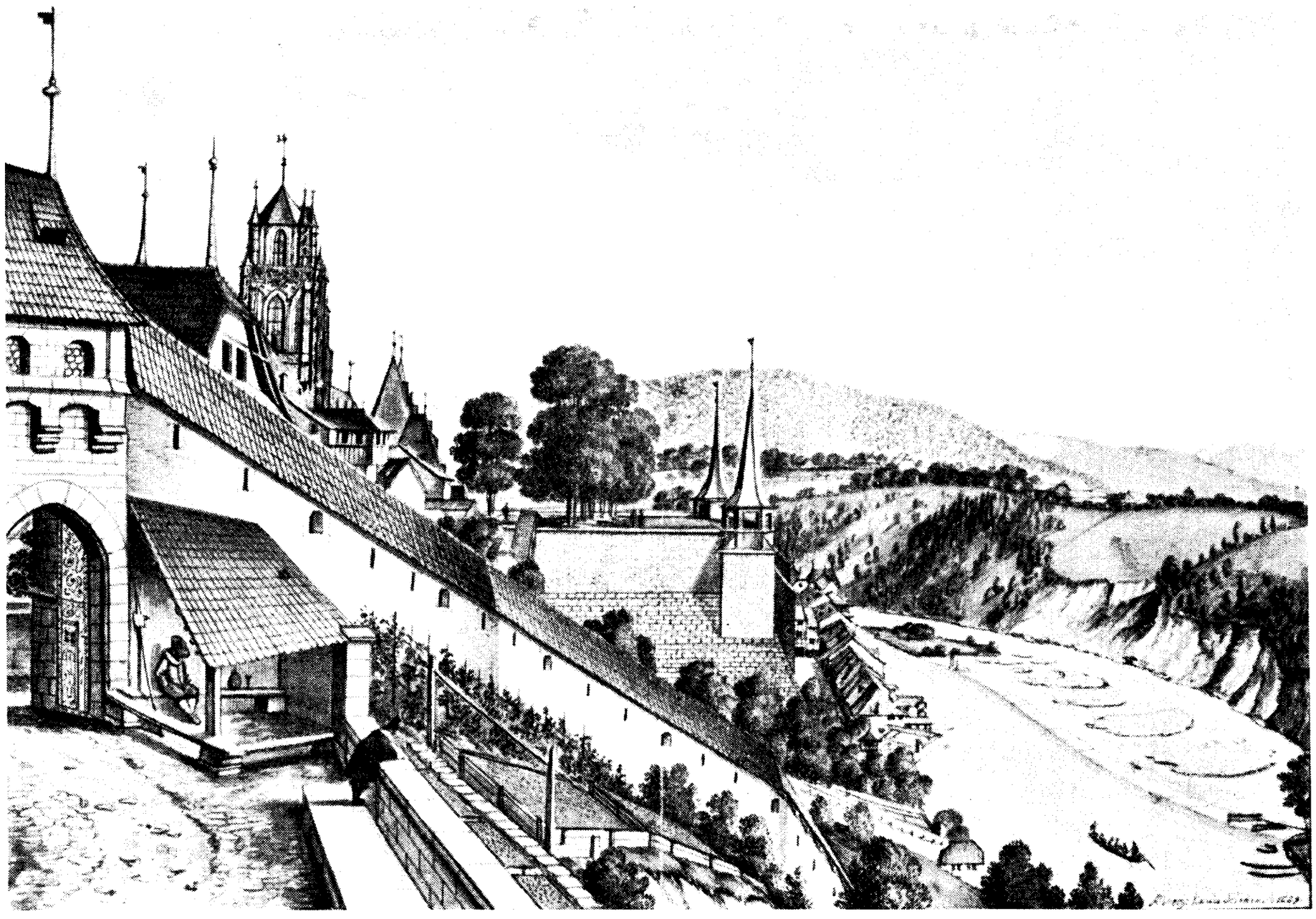


Abb. 126. Die Haldensperrmauer am Gerberngraben, vor Abtragung des (1.) Marzilitors und des Wehrgangs. Aquarell von Albrecht Kauw, datiert 1669. Ansicht von Westen. Vgl. Abb. 60 links, 64 (G 4), 124. 14./15. Jahrhundert. Text S. 166, Nr. 6.

Bauteile eines abgebrochenen benachbarten Mauerturms wiederverwendet wurden[1].

7. *Predigerturm «Aarhof»*. Längmauerweg 110. Abb. 64, G 18; 123, 125. – Nördliches Schlußglied des dritten (savoyischen) Westgürtels, am Aareufer unterhalb des Predigerklosters. Erstmals erwähnt 1329, bildlich 1548/49; Pulvermagazinanbau an die Ostfassade zwischen 1667–1687; durch die Stadt verkauft 1848, anschließend Einbau in die Stengelsche, später Walthard- und Wildbolzsche Kerzenfabrik «Aarhof»; seit 1947 Taubstummenheim[2].

Viereckturm über langrechteckigem Grundriß 6×4,3 m, Langseite (Nordwestfront) in der Flucht der ehemaligen Hangmauer (Abb. 64, G 17). Mauerstärken vom Keller bis zum ersten Stock gleichbleibend: Südwestfront 1,4 m, Nordwest 1,5 m, Nordost (Aareseite) 0,85 m, Südost (ursprünglich offen, Ver-

und Abmessungen von Treppentürmen dieser Zeit vgl. BH XI/1922, Taf. 13, 16 (Nägelihaus 1556), ferner Apotheke Rogg neben Zeitglocken (Mitte 16. Jh.); Gasthof zum Schlüssel, Metzgergasse (um 1570); Kant. Arbeitsamt, Postgasse 68 (Anfang 17. Jh., Treppenturm mit 5 m Lichtweite).

1 Pläne: Städt. Bauinspektorat (1946); TAD Bern (1948); Ansichten: Planveduten s. p. 164, Anm. 4; H. R. Rieter 1814, Farbtaf. bei Bloesch 1931, n. p. 80; Sigm. Wagner um 1820, vgl. v. Rodt, DAB I, Bl. III, s. Bl. XVI (1880); K. Howald, Abb. Bloesch, p. 218; Streit I/1858, Taf. XXVII/60; Türler, BB 1896, Abb. p. 162. Heutiger Zustand: «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. 100.

2 Belege, Bezeichnungen, Literatur: oben p. 80, Anm. 2–6. – Ferner: «Der Aarhof, Erinnerunge a d'Chinderzyt...», Privatdruck Bern 1944 (Abb.); Haas in «Altenberg und Rabbental», SA aus BZ 1947/3, p. 33 f. Verkauf 7. 6. 1848: Durheim 1859, Chronik, p. 260.

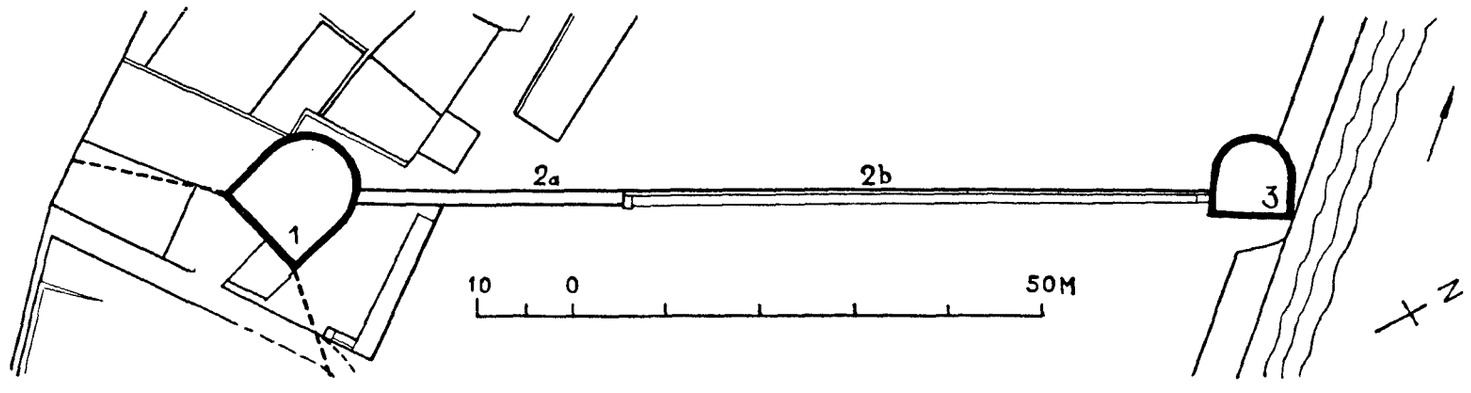


Abb. 127. Haldensperrmauer zwischen Egg- oder Wurstembergerturm (1) und Blutturm (3); 2a im Boden, 2b aufgehend erhalten. Situation, Maßstab 1:1500. - - - Anschlüsse Eggturm. – IV. Mauergürtel. Um 1468–1470. Vgl. Abb. 66 (H 18–20); 68 oben; 128, 130, 133. Text S. 83, 85, 171ff. Nr. 9–11.

schlußmauer wohl 1849) 0,3 m. Anschlußstück Ringmauer gegen Aarehalde 1950 freigelegt; östlich anschließend Pulvermagazin-Anbau (spätes 17. Jahrhundert) über Dreieckgrundriß, Aarefront 0,9 m stark, wohl auf Ringmauerfundament; weiter östlich, unter Gartenterrasse, geräumiger kreuzgewölbter Fabrikkeller mit acht Vierkant-Freistützen; an dessen Nordseite Anschluß der Längmauer von 1639 bis 1642[1]. – Turmbestände (13./14. Jahrhundert) mangels bloßliegender Mauerteile nicht näher datierbar.

8. *Ringmauerreste Genfergasse.* Genfergasse 10/12. Abb. 66, H 11–13; 114. – Fragmente des vierten (inneren) Mauergürtels zwischen Christoffel- und Golatenmatttor. In den Häusern Neuengasse 42/44 und Genfergasse 4–8 Grundmauer bis Erdgeschoßniveau[2], im Hause Nr. 10 in fast voller Höhe als Rückwand, in Genfergasse 12 bis zum ersten Stock[3] erhalten. Mauerstärke unten 1,25–1,5 m; an Nr. 10 Zwingelhofseite vom Hof des Hauses Aarbergergasse 61 aus frei sichtbar: Sandsteinquaderverband, Mauerstärke von 1,4 auf 0,6 m zurückgehend, Anzug gegen Zwingelhof; untere Teile der Wehrgang-Brüstungsmauer als Dachauflager verwendet. Zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, zum Teil im 15./16. Jahrhundert erneuert[4].

1 Vgl. unten p. 175f., Nr. 15, Abb. 123 rechts, 137.

2 Grundrisse und Schnitte 1910, 1928, 1931, 1:50, Städt. Bauinspektorat. Im Eckhaus Neuengasse 42 und Genfergasse 4 (Hotel Wächter) Ringmauer erst 1928–1933 durch Innenumbauten bis Erdgeschoßniveau abgetragen.

3 Zwei Teilgrundrisse 1:20 (1936), Städt. Bauinspektorat.

4 Erdgeschoßgrundriß und Querschnitt 12. 4. 1870, Ringmauer mit wohlerhaltenem äußerem Anzug

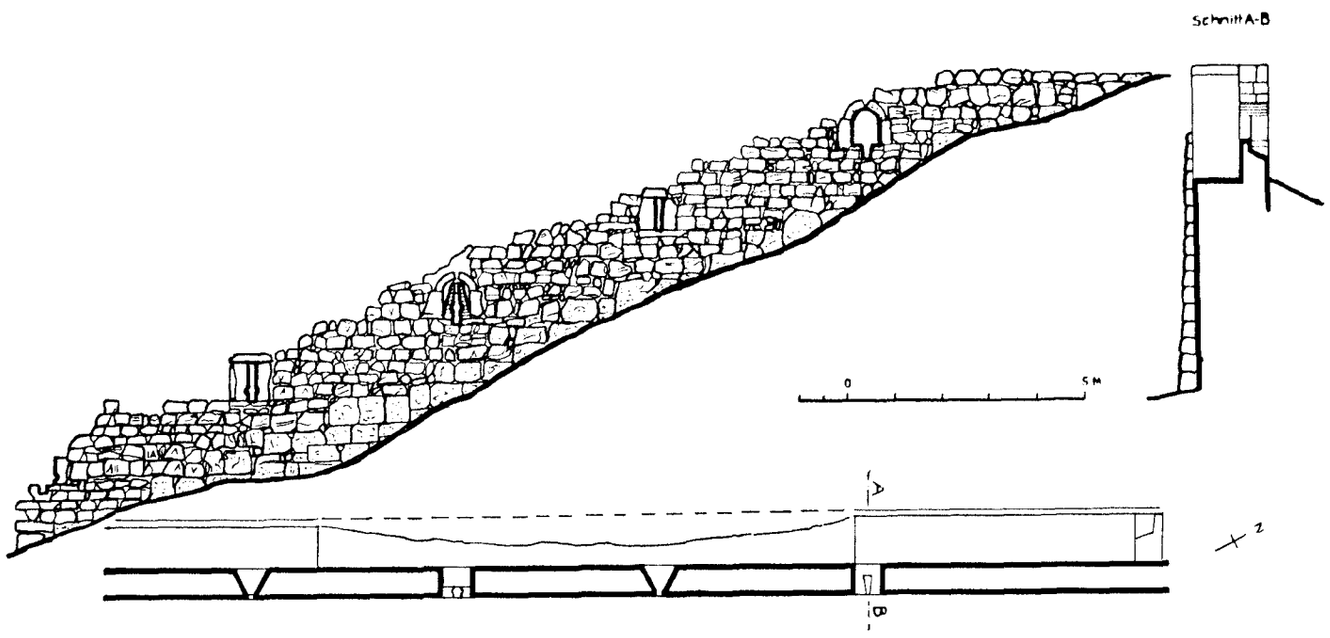


Abb. 128. Haldenmauer, Abb. 127, 2b. Bestand 1951: Grundriß, Ansicht, Querschnitt A–B. Maßstab 1:300. Vgl. Abb. 133. Um 1468–1470. Text S. 172, Nr. 10.

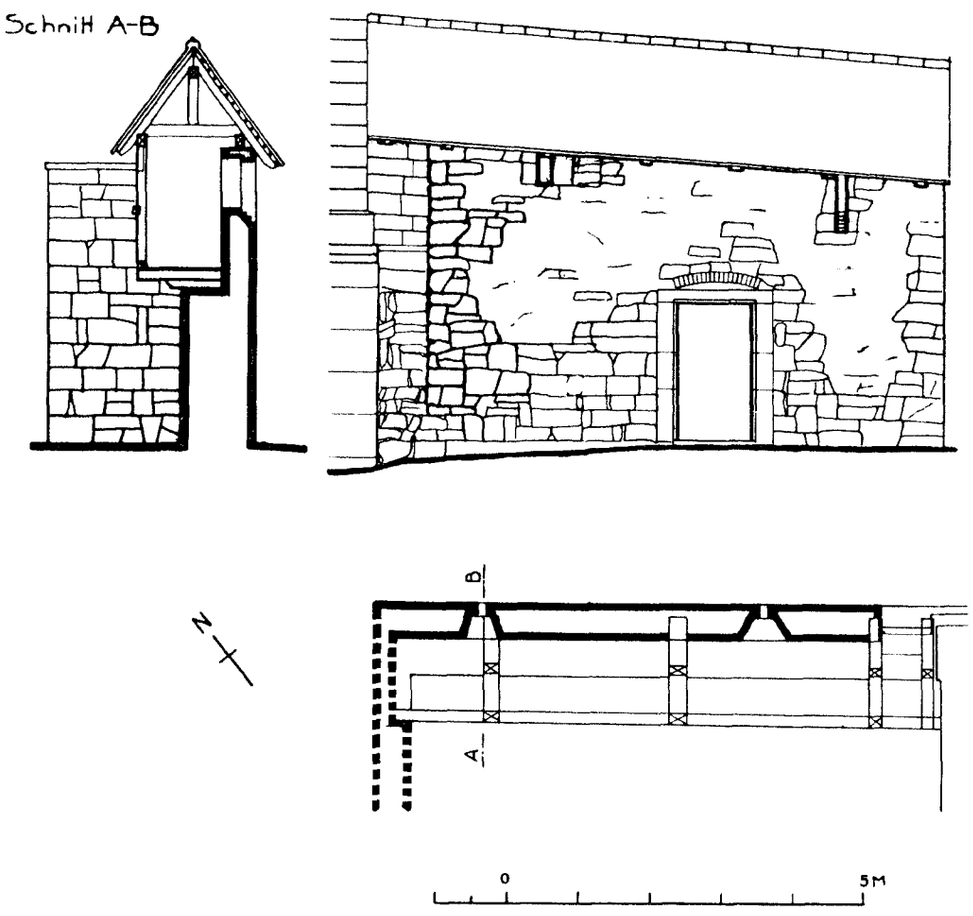


Abb. 129. Ringmauerrest zwischen Kunstmuseum-Ostbau und Waisenhaus-Turnhalle. 2. Hälfte 15. Jh. (?). – Bestand 1950: Grundriß auf Wehrganghöhe, Schnitt A–B und Ansicht Haldenseite, Maßstab 1:200. Vgl. Abb. 66, H 21′–22. Text S. 85, 174 Nr. 12a.

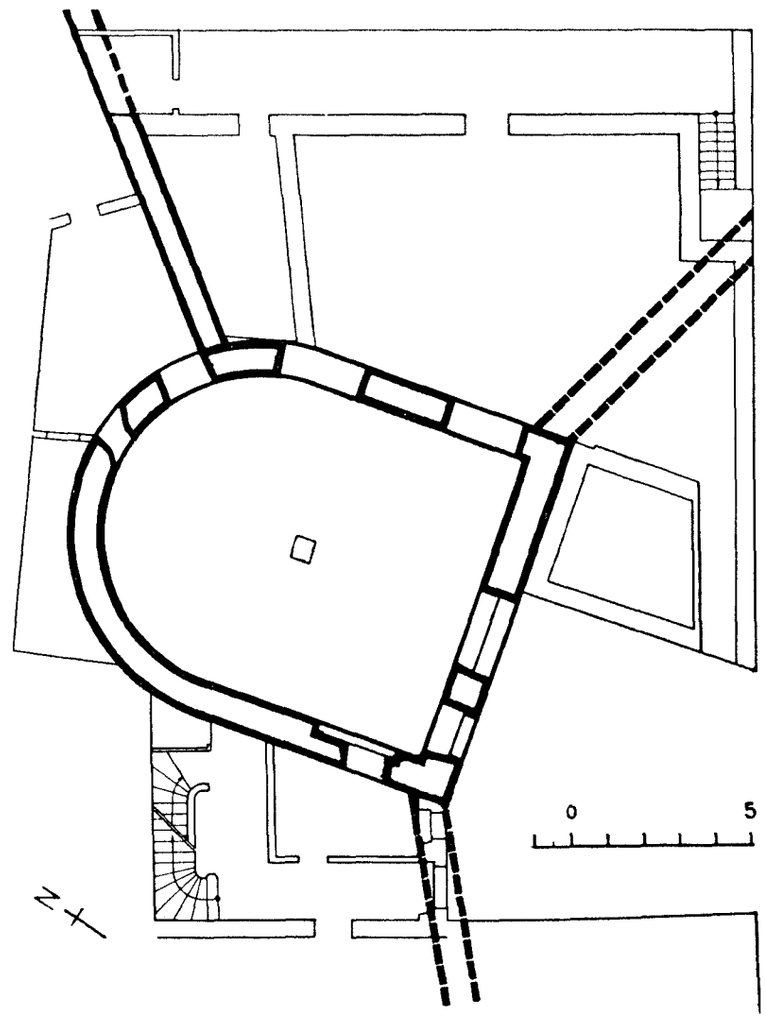


Abb. 130. Egg- oder Wurstembergerturm, Bestand 1951. Grundriß Erdgeschoß, Maßstab 1:400. Um 1470. Text unten, Nr. 9.

9. *Wurstembergerturm*. Hodlerstraße 16. Abb. 66, H 18; 127, 1; 133 rechts. – Vereinigungspunkt des doppelten Ringmauerzuges (IV. Westgürtel) an der Aarehangkante oben an der Haldenmauer Nr. 10; seit 1874 Wohnhaus und Werkstatt des Hauses Hodlerstraße 16. Nach Norden gerichtetes Rechteck mit halbrundem Abschluß; Mauerstärke durchweg 0,95 m; Längsachse 12,9, Breite 10,7 m; obere Teile nicht ursprünglich. Maueranschlüsse nach E und SW vorhanden; nordöstlich Anschluß der (einfachen) Ringmauer zum «Blutturm» H 20 hinab; die durch Ansichten des 17.–19. Jahrhunderts überlieferten, vermutlich 1625 eingesetzten kreisrunden Artilleriescharten 1873 verschwunden[1].

Mit dem 1895 als Teil der Anatomie verschwundenen Kohlerturm (Abb. 66, H 17), der Haldensperrmauer (H 19–20) und dem Mauerzug längs der Hangkante Richtung Waisenhaus (H 21–23) wohl identisch mit dem durch Thüring Fricker belegten, 1468–1470 gleichzeitig mit der Verstärkung von Christoffel- und Golatenmattor neuerbauten *großen bollwerc bi der zilstatt*[2]. Zu genau gleicher Zeit

und Wehrgangansatz; do. Ansicht Gassenfront – bis heute dreigeschossig (= Ringmauerhöhe) geblieben –, Erdgeschoßgrundriß und Schnitt, 1:50, Jan. 1928, Bauinspektorat. Im Fundament der Brandmauer zwischen Aarbergergasse 61/63 steckt vermutlich ein Stück der äußeren Ringmauer kurz vor Anschluß an die Südmauer des Golatenmattors, vgl. oben Abb. 66, nördlich H 12.

1 Vgl. u. a. Joh. Dünz, Stadtansicht 1694 von der Enge aus, HMB, KatKh Nr. 37; E. v. Zehender, Bleistiftansicht W'turm, Haldenmauer, Blutturm von Nordwesten, dat. 19. 8. 1847, Skizzenalbum HMB, Inv.-Nr. 22514; eine Gesamtansicht des Mauersystems im Zustand 1858–1895 gibt Türler, BB 1896, p. 222. – Belege bis 1625, Verwendungen usw.: oben p. 85, Anm. 3; Türler, NBTb 1896, p. 163f.; zum Anschluß der Schanzen 1622ff. s. oben p. 94.

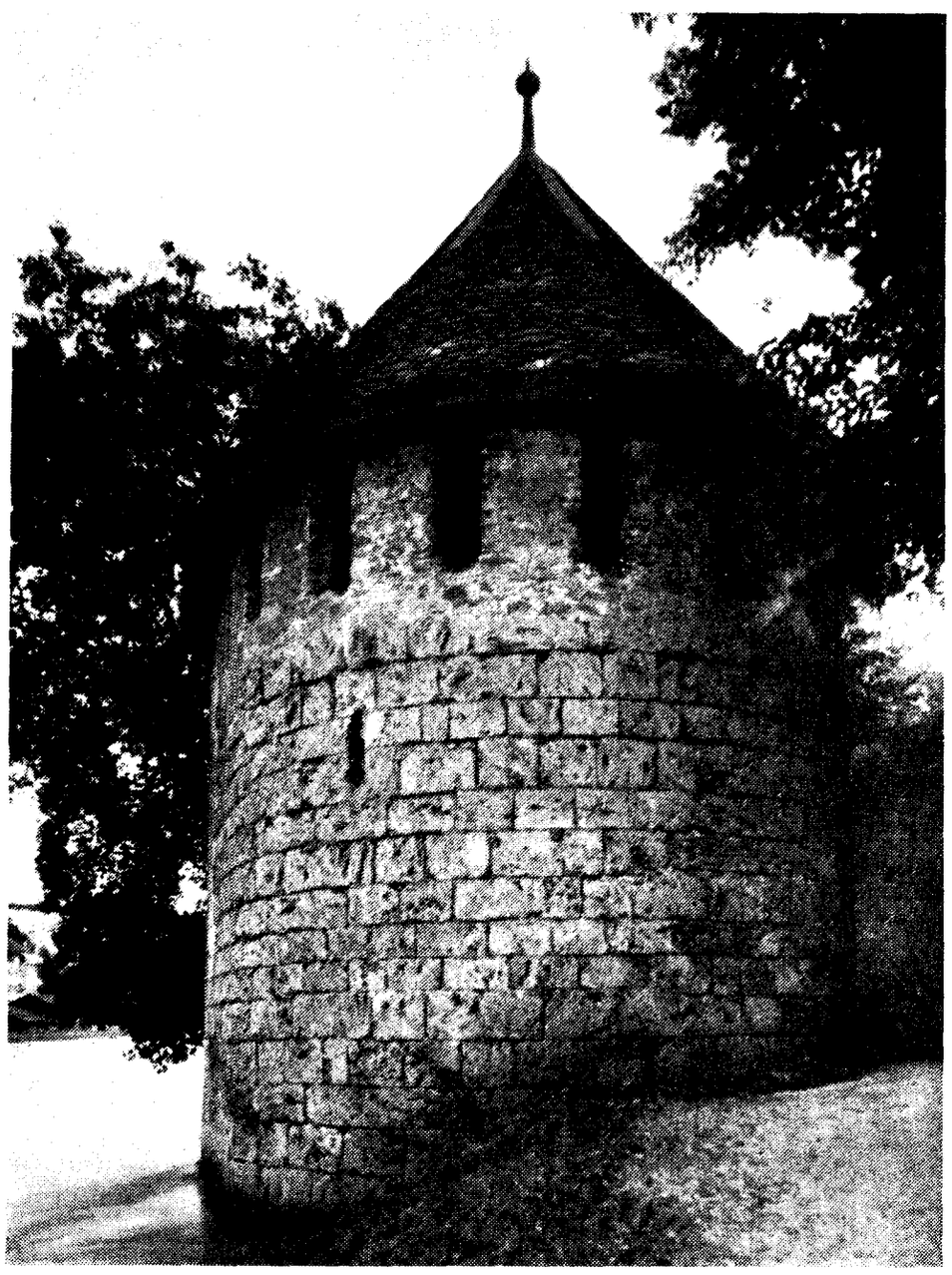
2 Altes Zinsbuch, Übersicht über die Staatsbauten 1458–1473, ed. AHV IX/2 1877, p. 203, vgl. 206; die sehr beträchtlichen Baukosten (rund 3000 ℔) beziehen sich schwerlich auf einen einzigen Turm. – Zielstatt der Schützen bis 1530: oben an der «Hirzenhalde» unter dem heutigen Kunstmuseum; s. oben p. 79, Anm. 4.

errichtet das benachbarte Freiburg die ersten größeren « Boulevards » im gleichen Grundrißtyp[1].

10. *Hangmauer nördlich Wurstembergerturm.* Abb. 66, H 19; 127, 128, 133. – Mit dem nördlich abschließenden « Blutturm » (H 20) bedeutendster Rest des vierten Westgürtels. Zwischen Wurstemberger- und Blutturm in der Fallrichtung (Nord-Nordost) absteigend; ursprüngliche Gesamtlänge 90 m, davon aufgehend erhalten 62,5 m; im unteren Teil ein 8 m langes Stück fast ganz zerstört. Außenseite (westlich) bis hart unter den Schießscharten verschüttet, aufgehend noch durchschnittlich 1,5 m; die Innenseite (östlich) zeigt stark wechselnde freistehende Höhen, im Mittel bis Laufganghöhe[2] 5–6 m; Mauerstärke an den beidseitig freien Stellen 1,4 m, Anzug nur an der Ostseite ablesbar. Konstruktion: Westfront bis unter Wehrgangbrüstung: starke Tuffblöcke in abgetrepptem Verband, darüber mittelgroße Sandsteinquadern; Mauerkern Bruchstein und Kiesel; Ostseite bis unten in Sandstein verkleidet. Wehrgang nur bis Schartenhöhe erhalten; hier eine Reihe meist winkelförmiger Versetzmarken: Λ, IA, ΛII, V; von den ursprünglich 20 Öffnungen (zwischen Schlüsselscharten und halbrund geschlossenen, 50 cm weiten

1 Weihertorbollwerk 1444–1446; Remundtor 1468–1470; Gros Boulevard 1490–1495. ZEMP, op. cit. 1903: E 5, E 7, E 9.

2 Gesamthöhe, 1941 durch Sondiergrabung festgestellt: 7,7 m.



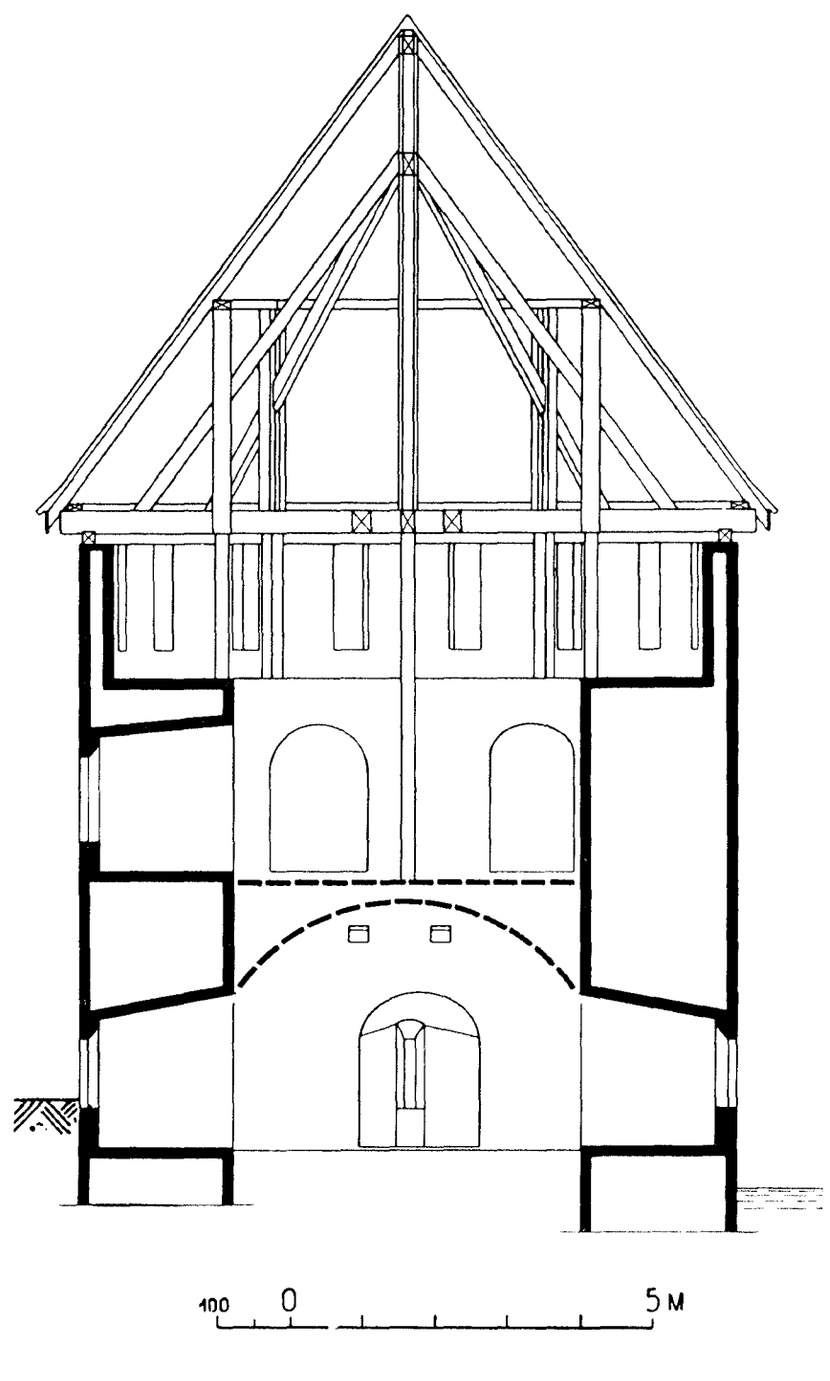


Abb. 131. Blutturm von Nordwesten, heutiger Zustand. Um 1468–1470. Turmschaft aus Tuffquadern, Zinnenkranz (später erhöht) aus Bruchstein und Ziegeln. Spitzhelm wohl 1. Hälfte 16. Jahrhundert. Vgl. Abb. 46 unten rechts, 52, 127. Text S. 173, Nr. 11.

Abb. 132. Blutturm, Aufnahme 1946/1951. Schnitt (Achse Haldenmauer). Maßstab 1 : 200. Um 1468–1470.

Abb. 133. Wurstembergerturm und Haldenmauer von Nordwesten. Photo um 1860 vor Umbau des Turms; Mauer noch mit gedecktem Wehrgang. Text S. 171 f. (9, 10).

Schießfenstern alternierend) acht ganz oder als Fragment erhalten. Holzwerk und Bedachung des Wehrgangs verschwunden. – Um 1468–1470[1]. Bis Ende des 19. Jahrhunderts samt «Litzi» und Satteldach erhalten; nach Abnahme des Dachs rascher Zerfall; 1908 unter gesetzlichen Schutz gestellt; seither kleinere Sicherungsarbeiten; Gesamtrenovation seit 1945 projektiert[2].

11. *Blutturm*. Aareufer Längmauerweg. Abb. 66, H 20; 127, 131, 132. – Nördliches Schlußglied des vierten Westgürtels, am Flußufer unterhalb der Haldenmauer H 19. Halbrunder, ursprünglich nach Osten offener Wehrturm, Längsachse 9,05, Breite 8,75 m; Höhe bis Dachauflager 8,3, bis Helmspitze 15,5, Zinnenkranz 1,9 m hoch, 0,47 m stark. Mauermantel durchweg 2,1 m stark mit Ausnahme der (späteren) östlichen Verschlußmauer; diese im Erdgeschoß 65, oben 30 cm stark. Werkstoff: Mauermantel und Schartennischen-Wölbung Tuffstein, Innenwände und Ecken Ostseite Sandstein, Zinnen Bruchstein. Je drei Schlüsselscharten in Erd- und Obergeschoß, die korbbogige Nischenöffnung innen 1,5–1,8 m weit. Jüngerer Zwischenboden (16. Jahrhundert?) über Tonne, vom Ringmauer-Laufgang (moderne Betonplatte) her zugänglich. Stehender Dachstuhl[3]. – Um 1468–1470; bildlich erstmals bei H. R. Manuel (1549) samt Spitzhelm und Zinnenkranz überliefert[4]. Seit 1908 unter gesetzlichem Schutz; Instandstellung mit Wegnahme der stadtseitigen Abschlußwand und des Zwischenbodens seit 1945 vorgesehen[5].

1 Vgl. oben p. 171 und Anm. 2.

2 Ansichten: s. p. 171 Anm. 1; ferner v. Rodt, DAB I/1880, Bl. X; Fotos (um 1900) StB und Kunsthist. Seminar; Unterschutzstellung: Regierungsratsbeschluß 24. 11. 1908. Die auf Grund eines Gutachtens des Verfassers (März 1942, Städt. Baudirektion) und eines baureifen Projekts vom Stadtrat Mai 1945 beschlossene Wiederherstellung von Ringmauer und Blutturm harrt noch immer der Ausführung. Pläne: Aufnahmen Hochbauamt 1932, 1941/42; TAD Bern 1951, hier Abb. 128. Vgl. Türler, BB 1896, p. 221 f.

3 Alles Nähere im Gutachten des Verfassers vom 24. 3. 1942, s. Anm. 2. Namen- und Verwendungsgeschichte 17.–19. Jh.: Türler, NBTb 1896, p. 164 f.

4 Zur Datierung vgl. oben p. 83, 171 f.

5 Siehe hier Anm. 2. Ansichten: p. 171, Anm. 1; gute Abb. bei Reinhard, Stein und Steinwerk (1945), p. 158. Gesamtaufnahme Hochbauamt 1941; TAD Bern 1945–1951, hier Abb. 132.

12. *Zwei Ringmauerstücke* zwischen Kunstmuseum und Knabenwaisenhaus. Abb. 66 (H 21–22); 129. – a) Abschnitt östlich Kunstmuseum. Einziges Stück des vierten Mauergürtels mit vollständig erhaltenem Wehrgang und Satteldach. Bis 1932 Gesamtlänge 30,8 m; seit Osterweiterung des Museums noch 7 m aufrecht. In der Anlage mit der Haldenmauer zum Blutturm genau übereinstimmend; äußere Höhe bis Dachauflager 4,8, Firsthöhe 6,1 m, davon Wehrgangbrüstung 1,8 m; Mauerstärke unten 1,1 m (Anzug), Wehrgang noch 50 cm stark, vorkragender Laufboden 1 m breit. Sandsteinverband mit vereinzelten Tuffblöcken. Von sieben Schießscharten (1932) noch zwei mit geradem Sturz erhalten. Unter Wehrgang neuzeitliche Rechteckpforte[1]. – b) Abschnitt östlich Waisenhausturnhalle, gleiche Flucht wie a): 29,5 m als Unterbau der Terrassenstützmauer erhalten; mittlere Höhe außen 4,7 m; unten starke Tuffblöcke, oben Sandsteinquadern; stellenweise Kieselkern bloßliegend; östlich doppelseitig frei, Mauerstärke dort 1 m; Brüstungsmauer und äußeres Kehlgesims, ebenso die stumpfwinklig anstoßende Terrassenmauer am Ostende: 1783–1785 (Neubau Waisenhaus). An der Innenseite Versetzmarken ///, \\\[2]. – Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.[3]

1 Vgl. Berner Woche 1932, p. 397 (Fot.); Pläne (vor der Verkürzung) O. Weber 1925, StB; Stadtbauamt, Detailaufnahme 1932; TAD Bern 1951. Fotos (vollständige Länge): Stadtbauamt. – Holzkonstruktion und Satteldach: vgl. III. Mauergürtel *Basel*, Kdm Basel I/1932, p. 224 und Abb. 145.

2 Aufnahme TAD 1:50/1:200, 1951. Ansicht vor Wegnahme des Wehrgangs: Streit I/1858, Taf. LVI/112, LVII/113. – Vgl. Aktengang betr. Unterhaltspflicht 1858/59, Städt. Bauinspektorat.

3 Vgl. oben p. 171, Anm. 2; die Bauauslagen-Übersicht Thüring Frickers erwähnt die Mauer bei der Zielstatt ausdrücklich als damals (zwischen 1458 und 1473) neuerbaut. AHV IX/1880, p. 205. – Zur vollständigen Befestigungsanlage Wurstembergerturm–Blutturm–Nordflankenzug bis Predigerturm (Abb. 66, H 18–G 18) vgl. die genaue Aufnahme Sprünglins (Zeughausprojekt 1755/56) und den Brenner-Plan Aarbergergasse–Speichergasse von 1769, beide StA; Türler, NBTb 1896, p. 163–167.

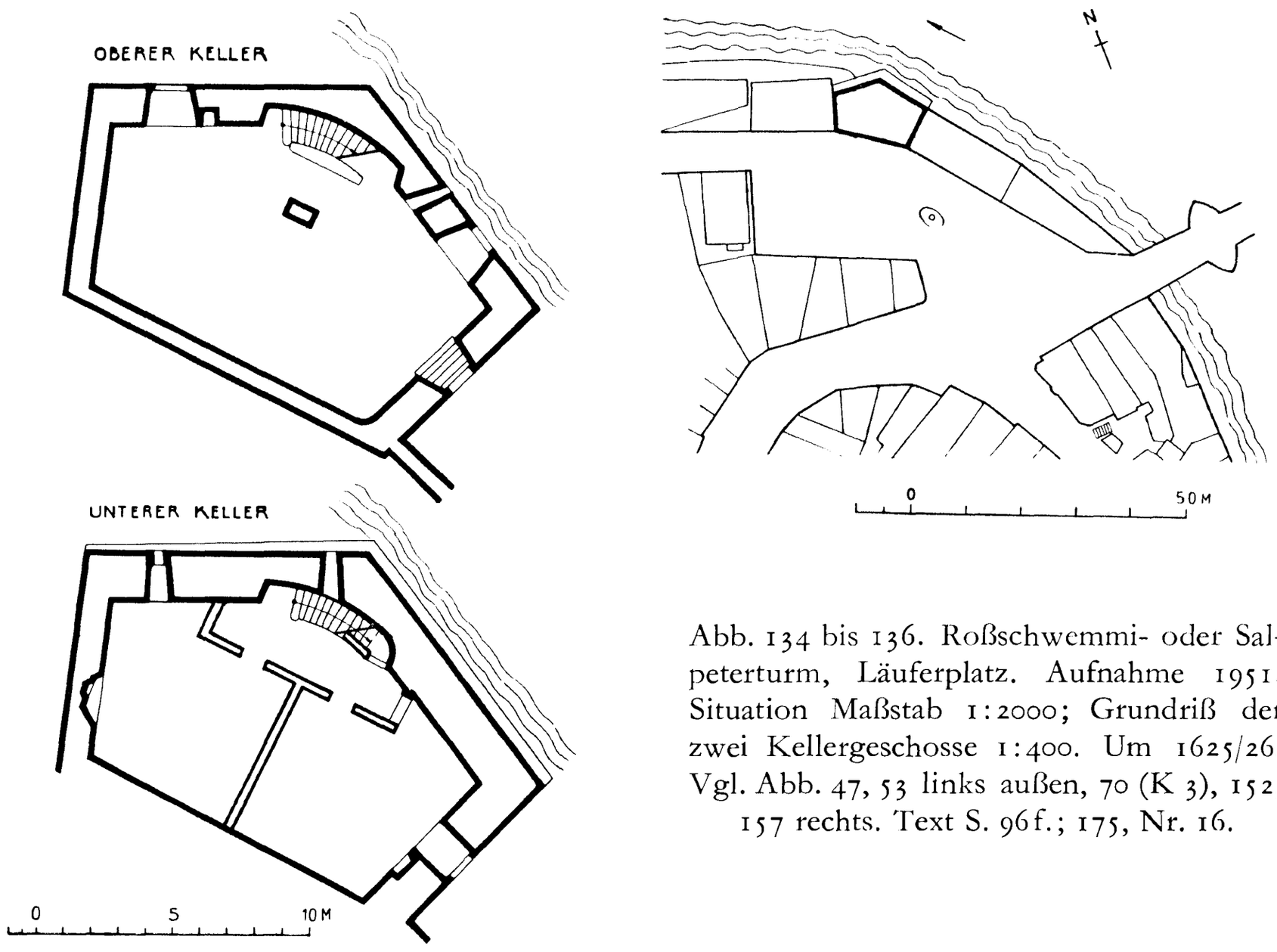


Abb. 134 bis 136. Roßschwemmi- oder Salpeterturm, Läuferplatz. Aufnahme 1951. Situation Maßstab 1:2000; Grundriß der zwei Kellergeschosse 1:400. Um 1625/26. Vgl. Abb. 47, 53 links außen, 70 (K 3), 152, 157 rechts. Text S. 96f.; 175, Nr. 16.

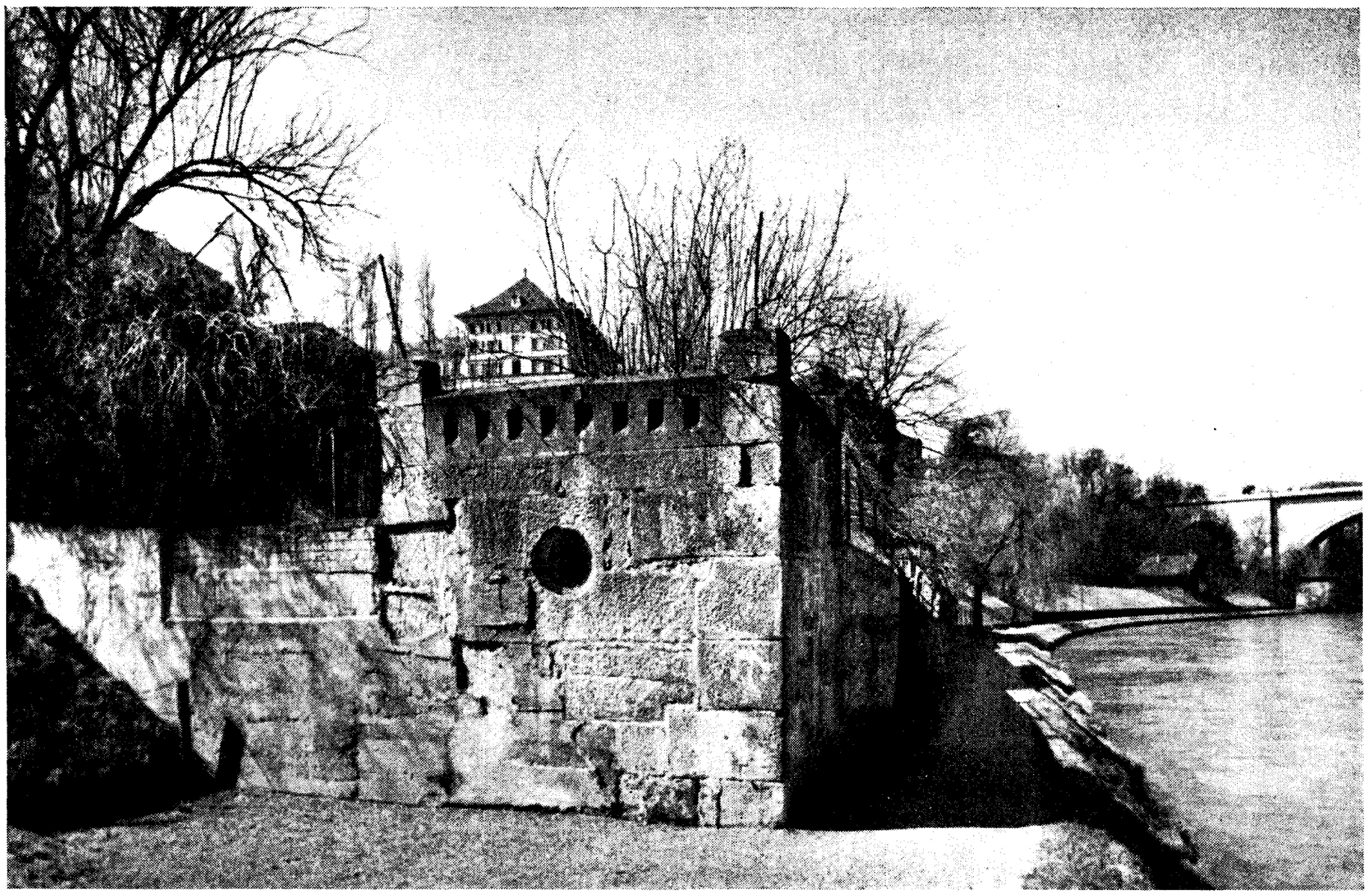


Abb. 137. Längmauer 1639–1642. Erhaltener Rest östlich «Aarhof», mit Rücksprung und Artillerieschießscharte. Steinbrüstung aufgesetzt nach 1849, Trennung vom Aareufer durch Längmauerweg um 1920; rechts außen Blutturm (Abb. 131). Vgl. Abb. 70, K 1. Text unten, Nr. 15.

13. *Kleine Schanze*. Abb. 67, J 2; 69. – Als Stützmauer der heutigen Promenade «Kleine Schanze» längs der Taubenstraße (Ostteil) erhalten: Escarpemauer der Bastion «Wächter», Südostface (Länge 105 m) und Ecke gegen Südwestface. An der Hauptstrecke 4,8 m hoch, leichter Anzug; Sandstein-Großquaderverband nur im Mittelstück stellenweise erhalten, zum Teil stark erneuert. Darüber, an der Innenseite der Promenadenallee, Böschung zur Bastionskrone. – 1623. Einziger namhafter Mauerrest der Schanzenanlage. Der heutige Zustand von 1817 und 1873/74[1].

14. *Große Schanze*. Abb. 67, J 13; 68. – Böschung längs Ostseite Sidlerstraße, unterhalb Observatorium: unterer Nordwestzug der Bastion «Hohliebe». Escarpe nicht erhalten; Bastionskrone 1835 ff. und 1876 (Neubau Physikalisches Institut an Stelle der Sternwarte von 1821) zum Teil abgetragen; Länge der erhaltenen Aufschüttung 67 m.

1622/23. – Heutiger Zustand von 1876/77 (Neubau des Physikalischen Instituts an Stelle der Sternwarte von 1821) und 1900–1903 (Universität)[2].

15. *Längmauerzug östlich «Aarhof»*. Abb. 70, K 1; 52, 137. – Als flußseitige Gartenmauer des «Aarhofs» (Längmauerweg 110, siehe oben Nr. 7) erhalten:

1 Vgl. oben p. 92, Anm. 6; p. 96f., 98 Anm. 1; 104f.

2 Vgl. oben p. 94, Anm. 2–4; p. 98, 105 und Anm. 3; vgl. Bd. III p. 452, Anm. 11.

westliches Schlußstück der Längmauer bis zum ehemaligen Predigerturm. Gesamtlänge 65 m; das östliche Drittel um 90 cm zurückspringend; am Ostende nochmals rechtwinkliger Rücksprung um 3,3 m. Mauerstärke von unten (Niveau Uferweg) bis unter Brüstung von 2 auf 1,7 m zurückgehend (äußerer Anzug). Erhaltene Höhe: durchschnittlich 3,4 m; halbe Höhe nach 1920 durch Anschüttung des Längmauerweges an den – bis dahin das Flußufer bildenden – Mauerzug verdeckt. Die heutige Terrassenbrüstung (1849) ersetzt die Mauerkrone mit den Schußlöchern; von diesen am zweiten Rücksprung eine kreisrunde, gestufte Artilleriescharte erhalten. Reiner Sandstein-Großquaderverband.

1639–1642. – Im heutigen Zustand seit der Umgestaltung des Predigerturms zum «Aarhof» (1848/49) und der Westverlängerung des Längmauerwegs (nach 1920)[1].

16. *Roßschwemme- oder Salpeterturm.* «Laufenegg» Läuferplatz 6. Abb. 70, K 3; 134–136; 157 rechts. – Uferturm an der Nordostecke des Läuferplatzes, über Fünfeckgrundriß, Front gegen Südwesten 14 m breit, die zwei Aareseiten 10,4 und 10,8 m lang. Ursprünglich der Mauermantel bis zum zweiten Stock; Sockel mit sehr starkem Anzug, Mauerstärke der Flußseiten von 2,3 bis 0,9 m (Erdgeschoß), Platzfront von 1 m auf 0,7 m zurückgehend. Reiner Sandstein-Großquaderverband. An der Sockelpartie sechs Schießscharten (meist Mauerschlitze; ein rundes Geschützfenster in der Westmauer) erhalten; die vier oberen Quadratöffnungen jeder aareseitigen Fünfeckfront durch neuzeitliche Rechteckfenster ersetzt. – Samt der Ufermauer zur Aarebrücke (Abb. 70, K 4) erbaut um 1625/26 zur Sicherung des stadtseitigen Brückenkopfs, gleichzeitig mit der Umgestaltung des jenseitigen Brückenturms (hier Nr. 2)[2]. 1639–1642 westlich Anschluß an die Längmauer hergestellt; 1761 Verbindungsmauer zur Brücke erhöht: Brustwehr mit zwei Schartenreihen übereinander, im Verband mit dem gleichzeitig neuerbauten inneren Brückentor; Turm selbst zum Salpetermagazin eingerichtet[3]; 1820/21 Wegnahme der Brustwehr, Mauerring auf den heutigen Bestand (Stützmauer Läuferplatz Nordostseite) reduziert; 1840 von der Regierung dem Bildhauer Prof. VOLMAR überlassen, der hier das Erlachdenkmal modelliert[4]. – Im späteren 19. Jahrhundert «Laufeneggbad»; Aufstockung um das oberste Geschoß, Einbau von Wohnungen, Walmdach statt Spitzhelm; 1905 Renovation der Außenfronten[5].

1 Zustand vor 1848: Gesamtansicht Albrecht KAUW 1676 (HMB) und Lith. LOEHRER-HALLER um 1840, Abb. u. a. bei MORGENTHALER, Die Burgerlichen Waisenhäuser usw. (1937), n. p. 112. Vgl. oben p. 96, Anm. 2. Pläne: J. J. BRENNER, Plan des III. Viertels (1763–1765); Stadtpläne SINNER 1790, OPPIKOFER 1836.

2 Zur Datierung usw. s. oben p. 96f.; dargestellt erstmals bei PLEPP-MERIAN 1638ff.; zur (irrigen) Identifizierung des Turms mit dem Tränketor des 14. Jh. durch TÜRLER (NBTb 1896, p. 168, dort Namensgeschichte usw.) s. oben p. 67, Anm. 2.

3 BHR^{B} 1761, vgl. BAM 5/36, 3. 8. 1776; s. oben p. 204, Anm. 5–10. Beste Ansicht des Zustandes 1761–1820: ABERLI um 1770, s. p. 212, Verz. Ansichten Nr. 8.

4 Kaufsumme 1849 als Honorar erlassen, s. unten p. 187 , Anm. 8.

5 Inschriften zwischen den zwei Fensterachsen der Nordostfront: Erdgeschoß «1629 / Renov. / 1905»; unter Dachvorscherm «1629 / Roßschwemme-Thurm / 1769 / Toggeli-Thurm / Später Salpeter- und Pulverthurm / V. V. B.» – Pläne und Ansichten: s. unten Verz. Darst. p. 212 f, passim, insbes. Brückenansichten von Norden und Osten; Fotos StB und Kunsthist. Seminar; Neuaufnahme TAD Bern 1951 1:100/1:20, hier Abb. 134–136.

ANLAGEN UND DENKMÄLER

Den Aufbau des Stadtbildes bestimmen nicht allein die öffentlichen und privaten Hochbauten, die Kirchen, Tortürme und Stadtmauern, das Raumbild der Gassen und Plätze. Es gehören wesentlich dazu Tiefbauten wie Brücken und Aareschwelle, die großen Straßenanlagen am Flußhang vor dem Unteren Tor, die Promenaden im Stadtinnern, spätestens seit 1513 die Bärengräben[1] und schließlich die Denkmäler des 19. Jahrhunderts in den Plätzen und Gärten Berns. Der vorliegende Abschnitt gibt eine Übersicht über das Wichtigste; Anlagen, die wie etwa Rosengarten, Kleine und Große Schanze oder der Botanische Garten bei der Stadtbibliothek durch Umwandlung von Friedhöfen und Wehrbauten entstanden, sind in ihrem örtlichen Zusammenhang einzeln behandelt und hier daher nur summarisch zu verzeichnen. Der Park fehlt in Bern[2].

I. DIE ANLAGEN VOR DEM UNTERTOR

Als ursprüngliche Ausfallstraße der Stadt von der Aarebrücke ostwärts wird der Einschnitt im Aarehang oberhalb des Bärengrabens, die heutige Haspelgasse, betrachtet; zu unbekannter Zeit, jedenfalls vor 1603, wird der steile Hohlweg als Fahrstraße aufgegeben und etwas weiter nördlich der heutige «alte Aargauerstalden» angelegt[3]. Als Stadtausgang vom Untertor nach Südosten, Richtung Thun und Luzern, ist der heutige Kleine Muristalden bereits 1483 belegt[4]. – Veranlaßt durch das bahnbrechende Memorial des Straßenbauinspektors F. G. Zehender (1740) nimmt die Regierung 1742 den allgemeinen Ausbau der Hauptverkehrswege in Angriff. Das 1744 im Druck erschienene Reglement über den Straßenbau schreibt für Durchgangsstraßen eine Breite von 25 Bernschuh, etwa 7,3 m, vor[5]; weder Aargauer- noch Muristalden entsprechen den neuen Normen, so daß die Zollkammer Auftrag erhält, über die Verbesserung des «äußern Staldens» Projekte vorzulegen[6].

1. Aargauerstalden 1750–1758. Am 20. Juni 1749 heißt der Rat das Projekt des piemontesischen Ingenieurs Antonio Maria Mirani zum Bau einer neuen großen Zufahrtsstraße westlich des alten Aargauerstaldens gut und bewilligt dafür die hohe Summe von 269333 Bernpfunden[7]. Im Jahre darauf beginnt

1 Vgl. hier p. 193ff.; Aareschwelle: p. 7[4], 28[2], 45[2]; Bärengräben I–IV: s. p. 80f., 86, 98, 219; Abb. 65, 94, 115.

2 Auch der erst 1915 aus einem aufgehobenen Friedhof umgeschaffene *Rosengarten* ist zu klein, um als Park gelten zu können; vgl. unten p. 182, Anm. 5.

3 Berner Njbl. 1854, p. 9f.; Türler, BB 1896, p. 99; vgl. hier p. 24[1], 178[3]. – Die Ansicht v. Rodts (Stadtgesch. 1886, p. 240), der alte Aargauerstalden sei gleichzeitig mit der Aufgabe der *Hohl-* oder *Haspelgasse* als Fahrweg (1688, nach Türler, a. a. O. 1677) angelegt worden, durch die unzweideutige Darstellung des Staldens auf dem Sickinger-Plan (1603–1607) widerlegt.

4 v. Rodt, a. a. O., p. 240 und Anm. 3.

5 Durch Ratsbeschluß vom 2. 3. 1742 werden für den Straßenbau jährlich 6000 Th. bestimmt; das Reglement dazu ausgegeben 29. 4. 1744, Mandatenbuch Nr. 16, p. 730. Vgl. Tillier, GDFB V/1839, p. 428; BNjbl 1854, p. 11; G. Baumann, Das bernische Straßenwesen bis 1798, Diss. Bern 1924, p. 101ff.

6 Weisungen 1744, 1746, 1748; Türler, BB 1896, p. 99; zur gleichzeitig begonnenen Erneuerung der Untertorbrücke vgl. hier p. 202f; zur Korrektion des innern (Nydegg-) Staldens s. p. 203 und Anm. 4.

7 RM 202/336, 20. 6. 1749. Tillier, a. a. O.; Türler, p. 99f.; Voranschlag dort auf 103132 Bernfranken beziffert; die Baukosten natürlich weit höher, vgl. Gruner, Chronik ed. BBl 1913, p. 243

Mirani das Werk und führt es 1758 glücklich zu Ende (Abb. 140). In klassischem Latein drückt die Inschrift des Denksteins von 1760 Stolz und Zufriedenheit der Bauherrschaft aus[1]; noch vor Abschluß folgt die Weiterführung der Heerstraße jenseits der Haldenkante nach Nordosten, über Langenthal und Herzogenbuchsee in den Aargau, die bis heute unverändert wichtigste Verbindung Berns mit der Nord- und Ostschweiz[2]. – Mit der Neuanlage, die vom Untertor aus zunächst dem alten Tracé folgte, um alsdann, in breiter Linkskurve nach Norden einschwenkend, die Höhe des Spitalackers zu gewinnen (Abb. 138), verschwand nicht nur das Manuelsche Landhaus innerhalb der Hauptkurve, sondern auch die Sandfluh, der alte Steinbruch oberhalb des Faßhauses[3]. In der Sprengung, Zuschüt-

(1750). – MIRANI, aus Massino bei Novara gebürtig, hatte sich durch die damals im Bau befindliche Bergstraße nach *St. Cergues* ausgezeichnet; zu dessen Plänen (1749ff.) s. unten Verz. Nr. 1.

1 Marmortafel auf Sandsteinpfeiler, an der Einmündung des Fußwegs («Bratpfanne») von der Untertorbrücke herauf; die zehnzeilige Inschrift bei WALTHARD 1827, p. 184/185. Nach HEINZMANN I/1794, p. 71, mit Reliefs geschmückt. Vgl. TÜRLER, a. a. O., p. 103, WALTHARD 1827, p. 184f.; zur Ersetzung 1819 s. unten p. 179.

2 BRB 1759–1762, I/14a, 40; GRUNER, Chronik p. 262 (1757). Die alte Verbindung über Burgdorf damals aufgegeben; über die Intrigen der Wirte längs des alten und neuen Tracés (RM 231/203, 24. 5. 1756; 260/84, 24. 8. 1762) s. TILLIER, l. c., p. 428f., BAUMANN 1924, p. 115ff. Die Bauleitung der 1756 begonnenen, 1764 vollendeten Landstraße übernimmt wieder Mirani; 1772 wird er zum Oberingenieur und Inspektor über die Straßen, Brücken und Dämme der Republik ernannt. PB 16/35, 26. 1. 1771; TÜRLER, a. a. O., p. 104. Zum Aargauerstaldenbau vgl. ferner ANDREAE, Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben (1763), II. Ausg. Zürich 1776, p. 180f.; MÜLLER, Gesch. d. Erbauung der Nydeggbrücke (1848), p. 2; ZESIGER in BBl I/1905, p. 320, Berner Woche 1913, Nr. 18; MUMENTHALER, Die Baumalleen um Bern, Aarau 1926, p. 21f., 30f., 60f., 68.

3 Das Verhältnis des alten zum neuen Tracé auf der Miranischen Aufnahme von 1749 (unten Verz. Pläne Nr. 1a) genau abzulesen. Zum Abbruch des angeblich bereits von Niklaus Manuel bewohnten und ausgemalten Landsitzes (vgl. Sickingerplan 1603–1607) oben am heutigen Klösterlistutz vgl.

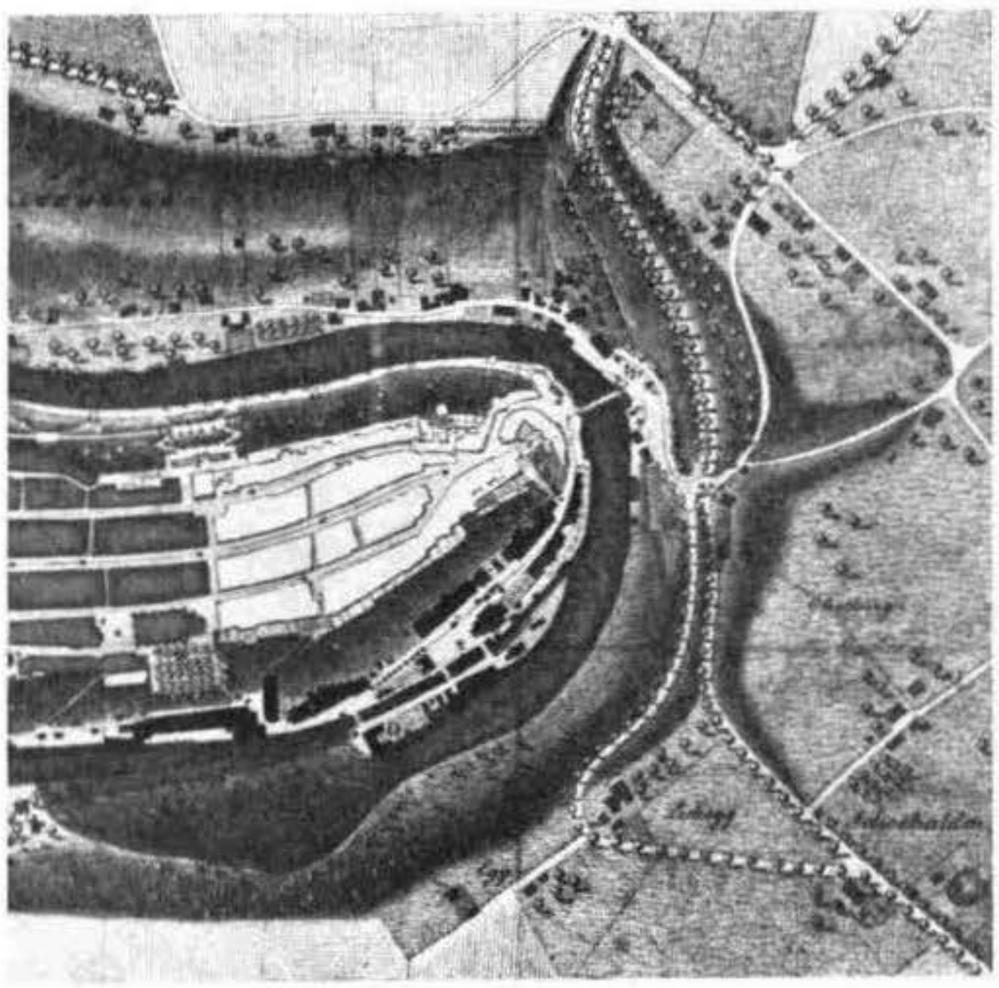


Abb. 138. Aargauer- und Muristalden, Situation um 1825. Ausschnitt aus dem Bollin-Burgdorferschen Stadtplan von 1827. Vgl. Abb. 140, Text S. 179f.

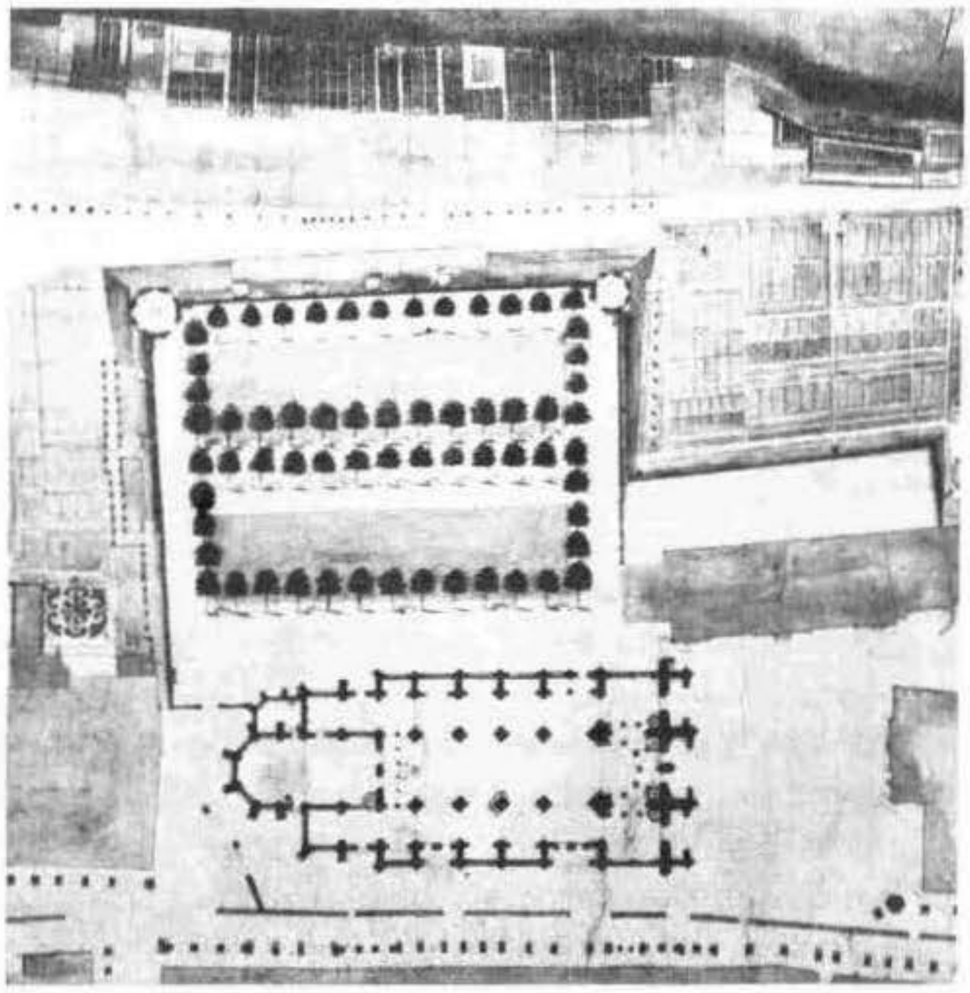


Abb. 139. Die Plattform-Promenade nach der Neugestaltung von 1715–1731 und 1749–1753. Ausschnitt aus dem Brennerschen Unterstadtplan von 1759. Text S. 181.

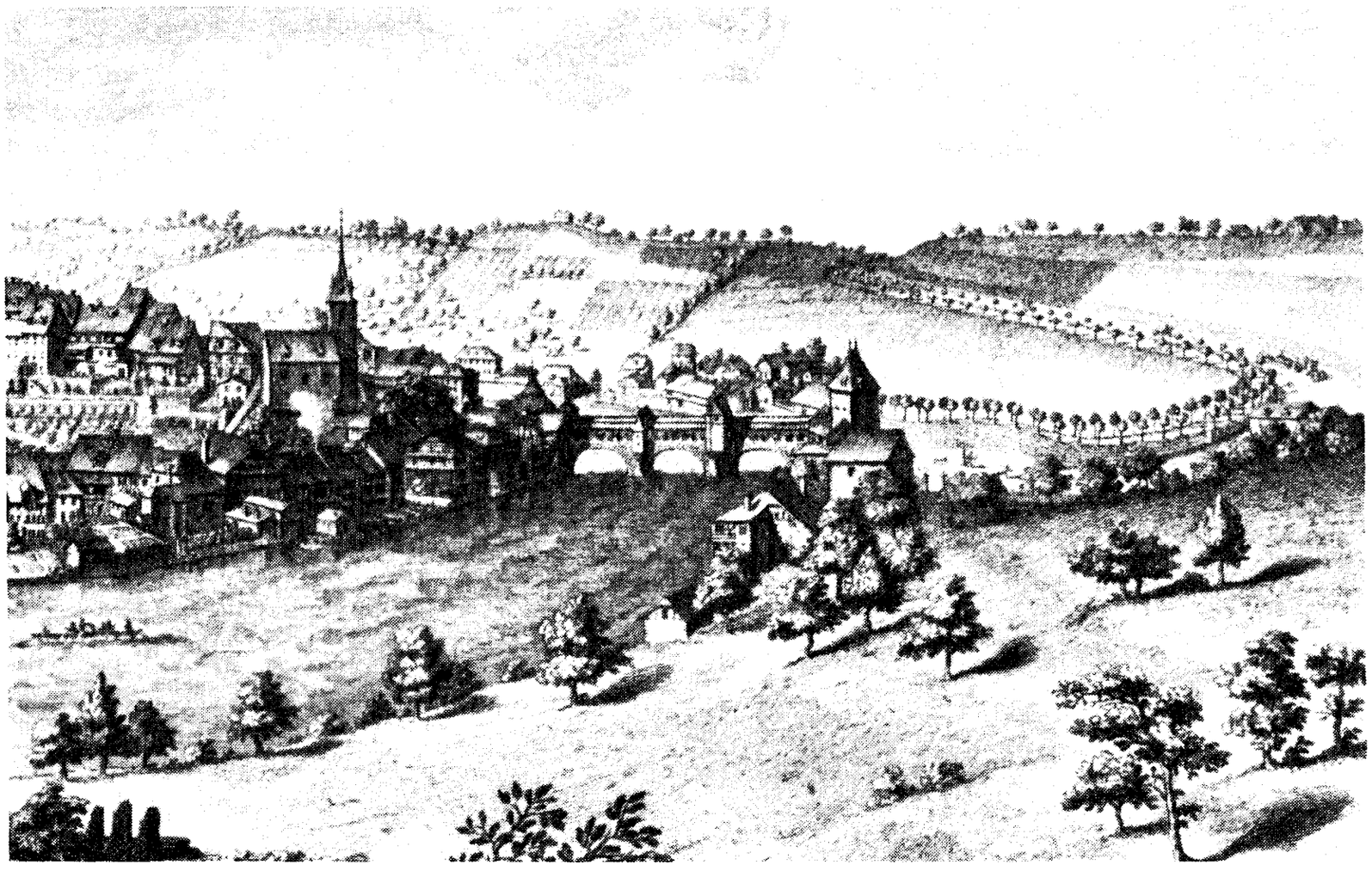


Abb. 140. Der Aargauerstalden unmittelbar nach Vollendung. Ausschnitt aus J. L. Aberlis Gesamtansicht der Stadt von Südosten, gestochen von A. Zingg. 1758. Text S. 177f.

tung und Ausebnung des Felsens, im Ableiten der vielen Quellen und im Durchstich der Hangkante zwischen Oranienburg und Rosengarten bestanden die kostspieligsten und schwierigsten Arbeiten des Unternehmens[1]. Mit ihrer 12 m breiten Fahrbahn und der 13 m breiten seitlichen Lindenallee für Fußgänger mit reizvoller Aussicht auf die Stadt ist diese monumentale Straßenanlage, mit Ausnahme der 1941 stark gemilderten Wölbung des Querprofils und der gleichzeitig verschwundenen, tief unterschnittenen Abzugsgräben zur Hauptsache erhalten. Einzig jenes Sandsteindenkmal von 1760 hatte nicht Beifall gefunden; 1815 wird die Inschrift auf einen Findlingsblock aus rotem Granit übertragen; gleichzeitig fällt die alte Sandsteinbrüstung an der Stadtseite[2].

2. Grosser Muristalden 1779–1783. Auf geringere natürliche Erschwerungen stößt dreißig Jahre später der zweite große Straßenbau am östlichen Stadtausgang, die unter Leitung des Straßeningenieurs Voruz von Moudon 1779 begonnene und mit einem Kostenaufwand von 58666 Bernpfunden im Jahre 1783 abgeschlossene Anlage des Großen Muristaldens zwischen Untertor und Liebeggh öhe[3]. Als Erd- und Bauarbeiter standen Voruz die Sträflinge des Schallenhauses zur Verfügung; bei nicht viel geringerer Längenausdehnung zeigen die um das

Gruner, Chronik, p. 248 (1750); zur Sandfluh vgl. Bd. III/1947, p. 449; hier p. 180, Verz. Darstellungen (Situation vor 1749); oben Abb. 44, 45, 50 rechts.

1 Vgl. Berner Njbl 1854, p. 11 und Titelbild.

2 Nach Walthard, a. a. O., wäre die äußere stadtseitige Lindenreihe ebenfalls erst damals gepflanzt worden; doch zeigen bereits Brenner (1757) und J. R. Müller (1797/98, s. Verz. Pläne Nr. 2, 3) das Trottoir als Allee. Vgl. Türler 1896, p. 104. Abb. des Denksteins von 1815 mit Inschrift 1760 u. a. «Bund» 2. 7. 1950, Nr. 302.

3 Vgl. BRB 1782–1789, I/25, p. 173, 196f.; StB MHH XL 13 (Baukosten); Walthard 1827, p. 186; BNjbl 1854, p. 13; Durheim 1859, p. 28; Türler 1896, p. 104; Zesiger, a. a. O. 1913; Mumenthaler, a. a. O. 1926, p. 25f., 57, 68.

Doppelte kürzere Bauzeit und die ungleich kleineren Baukosten, daß es hier keine Felspartien zu durchschneiden gab[1]. Die Anlage entspricht im Profil, in Gefälle, Haldenführung und Verhältnis zum Kleinen Muristalden genau dem Aargauerstalden[2]; dagegen säumen hier Platanen statt Linden das stadtseitige, nicht wie dort zur Allee ausgestaltete Trottoir; wie sich die ältere Straße nach Nordosten Richtung Ostermundigen und Bolligen fortsetzt, läuft auch hier das gleichzeitig ausgebaute Stück oberhalb des Aarelaufs in gleicher Breite bis zur Gabelung der Thuner und Luzerner Straße am Egghölzli fort (Abb. 138). Die Korrektion von 1941 hat auch hier, durch Milderung der Fahrbahnwölbung und Wegnahme der Prellsteine, Profil und Gestalt der Anlage stark verändert. – Aus dem Gesamtbild der unteren Stadt und ihrer Einfassung durch die Aareschleife sind die beiden monumentalen Straßenanlagen des 18. Jahrhunderts nicht wegzudenken. Mit der Nydeggbrücke von 1841–1844 bilden sie die jüngsten Glieder innerhalb eines Stadtbildes von wuchtiger tektonischer und landschaftlicher Geschlossenheit[3].

DARSTELLUNGEN 1749–1800

Situation vor 1749. SICKINGER 1603–1607, PLEPP-MERIAN 1638ff., Abb. 44, 45; Joh. DÜNZ, Ansicht der Unterstadt von Süden, um 1680; ders., Tempera-Ansicht Nydegg u. Altenberg von N, 1730, HMB; Stadtplan RIEDIGER, um 1718; J. L. ABERLI, *Ansicht des äußern Staldens zu Bern, vor Anlegung des sog. Neuen Wegs im Jahr 1750*, Aquarell 1749, Privatbesitz Bern. Abb. TÜRLER BB 1896 n. p. 99; Pendant zu Verz. Ansichten Nr. 1. KatKh 1941 Nr. 8, 12, 16, 96, 100, 124.

Pläne

1 1749–1752. Antonio Maria MIRANI, Güter- und Quellenpläne Altenberg; alter Aargauerstalden, Tracé des neuen. – a. Vorprojekt *dressé en 1749 par Mirani*, 1883 im Stadtarchiv; Kopie Ed. v. Rodts[4]. – b. Fortgeschrittenes Projekt, Einträge dat. 1749–1752. Stadtarchiv.

2 1757–1759. J. J. BRENNER, *Geometrischer Grundriß eines Stücks der Stadt Bern*... dat. 1757–1759. Aargauerstalden unmittelbar nach Vollendung. Stadtarchiv; KatKh 1941 Nr. 20; vgl. oben Abb. 47.

3 1790–1798. Stadtplan A. C. v. SINNER: Aargauerstalden, Kleiner und Großer Muristalden. KatKh 1941 Nr. 21; oben Abb. 48 rechts. – Atlas J. R. MÜLLER, «untenaus» Bl. I, XI, Städt. Vermessungsamt. – Vgl. Stadtpläne LERBER-ALTHAUS 1821, BOLLIN 1811–1827 (oben Abb. 138), OPPIKOFER 1836.

Ansichten

1 um 1750. J. L. ABERLI, *Ansicht des äußern Staldens zu Bern, nach Anlegung des sog. Neuenwegs, im Jahre 1750*. Aquarell Privatbesitz Bern, Legende von späterer Hand. KatKh 1941 Nr. 125.

2 1758. J. L. ABERLI, *Prospect der Stadt Bern von der Morgen Seite*; gestochen von A. ZINGG, Aargauerstalden unmittelbar nach Vollendung. KatKh 1941 Nr. 47; vgl. ebenda Nr. 48.

3 1779. B. A. DUNKER, *Vue des commencements du travail du chemin neuf, à Berne, dessiné au mois de juin, en 1779*. Ansicht vom linken Aareufer aus. Kol. Rad.; Umzeichnung von Ed. v. RODT, DAB IV/1923, Bl. 16 oben.

4 1783. J. N. SCHIEL, *Vue de la ville de Berne du Côté du Nord*. Kolor. Umrißrad.; Muristalden kurz nach Vollendung. KatKh 1941 Nr. 55; vgl. TÜRLER BB 1896, p. 230.

---

1 Den Baubeginn am Muristalden zeigt der interessante Kupferstich von B. A. DUNKER, dat. Juni 1779, vgl. oben Verz. Ansichten Nr. 3. *Pläne:* oben Verz. Nr. 3, SINNER 1790; zu den umfangreichen An- und Aufschüttungen vgl. WALTHARD 1827, p. 186.

2 Die Breite beträchtlich geringer als diejenige des Aargauerstaldens: Fahrbahn 9,5, Trottoir 6, Gesamtbreite somit 15,5 statt wie dort 25 m.

3 Vgl. hier Abb. 152 links, 166 rechts.

4 Dort Vermerk «Das Original des Plans befindet sich im Gemeindearchiv. cop. 1883»; daselbst aber nicht mehr vorhanden oder unauffindbar.

Abb. 141. F. N. König, Ansicht der Engeallee von Norden, um 1820. Text S. 182.

II. PROMENADEN

Nach dem lapidaren Eintrag Valerius Anshelms in die Stadtchronik zu 1531, *das münster zur predig und sinen hof zur lust*, war aus dem Kirchhof, der heutigen *Plattform*, die erste Promenade in Bern geschaffen worden[1]. Bereits vor Aufhebung des Begräbnisplatzes war der Kirchhof mit Linden bestanden[2]; diese werden 1633 ersetzt[3]; die heutigen vier Reihen Roßkastanien stammen von 1715 und 1731[4], die zwei Gittertore von 1717, die Sandsteinbalustraden und Eckpavillons von 1749/53 und 1779[5]. Ihre eigentliche «Blütezeit» als Treffpunkt der eleganten Welt erlebt die Plattform, im 16. und 17. Jahrhundert mehrfach Schauplatz großer Hochzeitsfeste, Gastmähler, dramatischer Spiele und Truppenaufzüge, in den letzten Jahrzehnten des Ancien Régime und nochmals in der Mediations- und Restaurationszeit[6] (Abb. 139). – Die beliebteste Promenade außer-

1 Anshelm VI/137; v. Rodt in BBl 1921, p. 248. Das Nähere zur Plattform s. später Bd. II (Münster).

2 RM 28. 1. 1530, v. Rodt, p. 252; vgl. die Plattform-Ansicht bei Sickinger (1603–1607).

3 Kirchmeierrechn. 1633/34, v. Rodt, p. 251, Anm. 102, und Freudiger-Morgenthaler 1937/38, p. 2; Schmalz, Münsterbild 1635 HMB, Abb. bei Bloesch 1931, Taf. p. 168; vgl. 169 (1705).

4 Gruner, Chronik zu 1715, a. a. O., p. 240; Walthard 1827, p. 130; Freudiger-Morgenthaler, p. 2. Vgl. Joh. Grimm, Ölansicht des Münsters von SO, 1743, Bloesch 1931, Abb. p. 182.

5 v. Rodt 1921, p. 252 f.; Erker umgebaut 1779, Gittertore renoviert 1826. Walthard 1827, p. 129.

6 Heinzmann I/1794, p. 13 f.; Sigm. v. Wagner, Mkw. 1808, p. 10 f., und, besonders anziehend, in «Allerley Neues über Kunst etc.» Bern 1804, p. 17 ff., mit Darstellung eines Tageslaufs auf der Plattform (freundl. Hinweis von Dr. R. v. Fischer); Meister, Berne et les Bernois 1820, p. 5 f.; v. Rodt, l. c., p. 353; ders., Bern im 19. Jh., p. 84 ff. Zum Gedenkstein an den Sturz des Theologiestudenten Weinzäpfli (1654, Inschriftplatte von Abraham Dünz II 1694) s. AHV XVII/67, BBl 1918, 324.

halb der Stadt ist im 18. Jahrhundert die *Engeallee*. In den Jahren 1738–1740 und 1753 als Doppelweg für Kutschen und Spaziergänger mit Ulmenallee, Laubwänden, Rasenparterres und Ruhebänken angelegt[7] (Abb. 142), wird die «Engi» durch die damals noch unverdorbene Aussicht auf Stadt und Alpenkette zum Hauptanziehungspunkt der Fremden und Einheimischen in der näheren Umgebung[1]. Mit Ausnahme des 1762 neuerbauten, 1864 durch das Restaurant «Zur Innern Enge» ersetzten «Küherhauses» hat sich die Anlage in den Hauptelementen bis heute behauptet[2] (Abb. 141). – Nach Plänen des Gartenarchitekten v. Luternau wird 1817/18 die schon längst als Spazierweg benutzte *Kleine Schanze* vor dem äußern Marzilitor[3] (Abb. 67, J 2–3; 68, 69) durch Umwandlung der Bastionen Wächter und Christoffel zur öffentlichen Promenade. Die gegenwärtige Gestalt der Kleinen Schanze stammt von 1874–1876[4]. – Die übrigen Promenaden innerhalb der Stadt und vor den Toren sind entweder längst verschwunden oder, wie die Monbijou- und Rosengartenanlage, erst in moderner Zeit aus aufgehobenen Friedhöfen entstanden[5].

7 Gruner, Chronik zu 1738, l. c., p. 191: BNjbl 1854, p. 13; zum Ausbau 1753 s. Durheim 1859, Chronik, p. 149; ferner Morgenthaler in Länggaß-Gedenkschrift 1940, p. 67, und BZ 1949, p. 90f.; Freudiger-Morgenthaler 1937/38, p. 1; «Berner Heim» 13. 5. 1941, Nr. 18 (mit Abb.).

1 Vgl. etwa Andreae, op. cit. 1776, p. 2, 14; Meiners I/1784, p. 121 f.; Sommerlatt I/1836, p. 198.

2 *Küherhaus:* BRB I/13, p. 354 (1762); klassizistischer Umbau um 1820: v. Rodt, Bern im 19. Jh., p. 41 (Abb.), vgl. Morgenthaler 1940, p. 67f., Abb. 26 (beide nach F. N. König). – *Pläne:* Atlas Müller (Städt. Vermessungsamt) 1797/98, obenaus Bl. III; StB P.W. 171, Schluß; BZ 1949/2, p. 90f.

3 Vgl. hier p. 98; als Promenade beschrieben u. a. bereits bei S. v. Wagner, Mkw. 1808, p. 10f.

4 *Kleine Schanze:* PBK 16/263, 26. 2. 1817; 18/292, 336f., und 19/201, 414 (24. 2.–23. 12. 1818). Vgl. H. Meister, a. a. O. 1820, p. 94f.; Walthard, p. 131ff., Stahlstich nach Lory père 1826, n. p. 132; Sommerlatt I/1836, p. 201; W. Meier im «Bund» 12. 4. 1949, Nr. 172. – *Beide Schanzen*, Umgestaltungen 1874–1876 und 1890/91: Freudiger-Morgenthaler 1937/38, p. 1f.

5 Verzeichnisse und Beschreibungen: Sigmund v. Wagner Mkw. 1808, p. 10ff.; Walthard 1827, p. 133–138; Sommerlatt I/1836, p. 154f., 199f., 225f.; v. Rodt, Bern im 19. Jh., 1898, p. 84ff. Zur *Monbijou*-Anlage (Umwandlung aus dem letzten Stück des M.-Friedhofs 1916, Gitterportal 18. Jh. aus dem Mettlen-Gut) und zum *Rosengarten* (Friedhof 1765–1877, Ansicht 1805 bei v. Rodt, DAB IV/1923, Bl. 5; Promenade seit 1915) s. Freudiger-Morgenthaler 1937/38, p. 1f.; vgl. ferner Bd. III/1947, p. 362[2], 455[6] (Lindenhof-Grabenpromenade); hier p. 38, Abb. 64 (G 19, Oberer Graben).

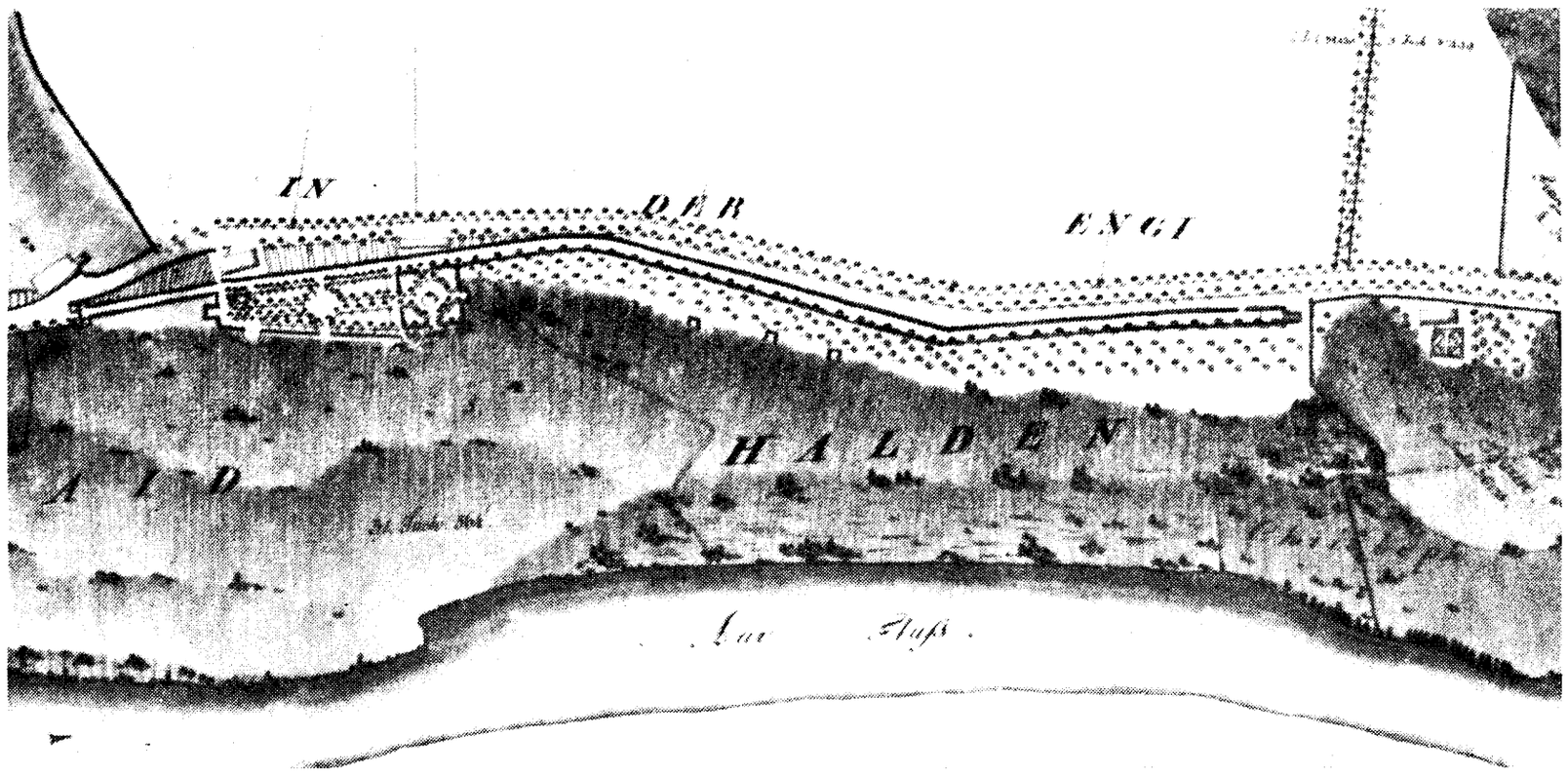


Abb. 142. Die Engepromenade zu Ende des 18. Jahrhunderts. Atlas J. R. Müller 1797/98, Ausschnitt aus dem Blatt Viererfeld-Enge. Text oben.

III. DENKMÄLER BIS 1850

Wie ganz allgemein in der Schweiz[1] ist das Denkmal im heutigen Sinn, die öffentlich aufgestellte Gedenkfigur oder -büste, auch in Bern eine Schöpfung des frühen 19. Jahrhunderts. Bildwerke mit mehr oder minder ausgeprägtem Denkmalscharakter gibt es hier zwar bereits seit Beginn des 16. Jahrhunderts, Vorformen, die indessen, wie der *Zähringerbrunnen* von 1535 in der Kramgasse[2] (Abb. 213) und das *Zähringerdenkmal* von 1601 im Münster[3], vorwiegend heraldisch komponiert oder, wie die *Werkmeisterstatue* am Strebepfeiler bei der Schultheißenpforte daselbst, ohne gesicherten Bezug auf eine bestimmte Persönlichkeit sind[4]. Sehr früh beginnt mit dem ersten *Fraubrunnen-Denkstein* von 1648 auf bernischem Gebiet die Reihe der Schlachtdenkmäler; in der Stadt selbst ist diese Gattung nicht vertreten; es ist der spätromantische Historismus, der hier in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts die zwei ersten freifigürlichen Schöpfungen, das Standbild *Berchtolds V. von Zähringen* auf der Plattform und das erste Reiterdenkmal in der Schweiz, das Monument *Rudolfs von Erlach* auf dem Münsterplatz verwirklicht, Werke, die in der Frühgeschichte des schweizerischen Bronzestandbildes ihren guten Platz behaupten[5]. Blütezeit des modernen «Denkmalkultes» in unserem Land ist die Zeitspanne zwischen 1860 und etwa 1930; mit sieben ganzfigürlichen Anlagen und drei Büsten gehört die Großzahl der Denkmäler in Bern zu dieser Hauptperiode; auch hier fällt sie mit einem allgemeinen Tiefstand der Großplastik zusammen[6].

1. DAS STANDBILD BERCHTOLDS V. VON ZÄHRINGEN

Münsterplattform. Beide Berner Bronzemonumente des mittleren 19. Jahrhunderts gehen auf die Initiative ihrer Schöpfer zurück. Im Jahre 1840 stellt Karl Emanuel TSCHARNER vom Lohn[7] den ersten Entwurf eines Stadtgründerdenkmals

1 Wohl einzige erwähnenswerte Ausnahme: das 1793 aufgestellte, aber längst nicht mehr im ursprünglichen Zustand erhaltene Denkmal für Salomon GESSNER am Platzspitz in *Zürich*. K. ESCHER, Kdm Zürich Stadt I/1939, p. 90f., Abb. 42.

2 Hier p. 283 ff., insbes. p. 287, Anm. 3.

3 1599–1601; nach HAENDCKE-MÜLLER, Münsterfestschrift 1894, p. 126, von Georg SCHMID von Überlingen; nach ZESIGER vom damaligen Münsterwerkmeister Hans THÜRING, BBl 1921, p. 109. Zum Brustbild mit Schriftband BERCHTOLDUS DUX ZAERINGIAE CONDITOR im Schlußstein der östlichen Portalvorhalle am N-Seitenschiff (Matth. Ensinger, um 1430) s. HAENDCKE-MÜLLER p. 114.

4 Wohl Arbeit *Erhart Küngs*, nach 1491 (1502?). STANTZ, Münsterbuch 1865, p. 181; HAENDCKE-MÜLLER, p. 116f.; Näheres später in Bd. II. An Ort und Stelle Kopie; Orig. in Privatbesitz Bern.

5 Von den älteren freifigürlichen Bronzedenkmälern der Schweiz wohl nur das Monument J.J. Rousseaus in *Genf* (James PRADIER 1834), von den Denkmälern in Stein das Gefallenendenkmal THORWALDSENS in *Luzern* (ausgeführt 1820/21), von den Schlachtdenkmälern der eindrucksvolle *Murtner* Obelisk von 1822/23 erwähnenswert.

6 Verzeichnis bei FREUDIGER-MORGENTHALER, p. 1 ff.

7 1791–1873; Schüler J. V. SONNENSCHEINS in Bern; wie Volmar (s. unten) Maler und Bildhauer; um 1842–1845 mehrmals in München und Dresden; dort unter Einfluß SCHWANTHALERS und RIETSCHELS. SBB I/1864, p. 189ff., SKL III/338; zur Marmorpietà im Münster (1871, Modell im KMB) s. HAENDCKE-MÜLLER 1894, p. 155f.

aus[1]; ein zweites lebensgroßes Modell wird 1844 durch den Burgerrat im Münster aufgestellt; mit Beiträgen der Künstlergesellschaft, des Burgerrats und der Einwohnerschaft kommt 1845 der veranschlagte Kostenbetrag von 5000 Franken zusammen. Im Widerstreit verschiedenster Standortvorschläge setzen sich schließlich die Anhänger der Plattform durch[2]. Den Guß besorgt die Millersche Erzgießerei in München; das von Architekt Friedrich STUDER entworfene Postament aus weißem Solothurner Kalkstein liefert der Steinhauer BARGETZI; eine zweite Subskription deckt die infolge der nachträglich beschlossenen, ebenfalls von Tscharner modellierten vier Bronzetafeln am Postament und durch dieses selbst auf das Dreifache angestiegenen Herstellungskosten. Am 8. Mai 1847 folgt die Enthüllung des Denkmals[3].

Auf achteckigem Neurenaissancesockel, in dessen breitere Seiten die drei halbrund geschlossenen Bronzetafeln mit Darstellungen aus der Gründungsgeschichte

1 Unmittelbar vorher hatte SOMMERLATT die Abtragung des – bereits damals umkämpften – Christoffelturms und die Verwendung des Stumpfs als «monumentales» Postament eines Stadtgründerdenkmals angeregt. Adressenbuch II/1839, p. 87f.

2 Vorgeschlagen waren das nördliche Seitenschiff des Münsters (Burgerrat) und die Aufstellung als Brunnenstandbild am Westende der neuen Nydeggbrücke oder an der Kreuzgasse. TÜRLER, BB 1896, p. 135.

3 «Ein Tag in Bern» 1857, p. 26; DURHEIM 1859, p. 248f., Chronik, p. 274f.; A. KELLER 1899/1903, s. Bibliogr. p. 192.

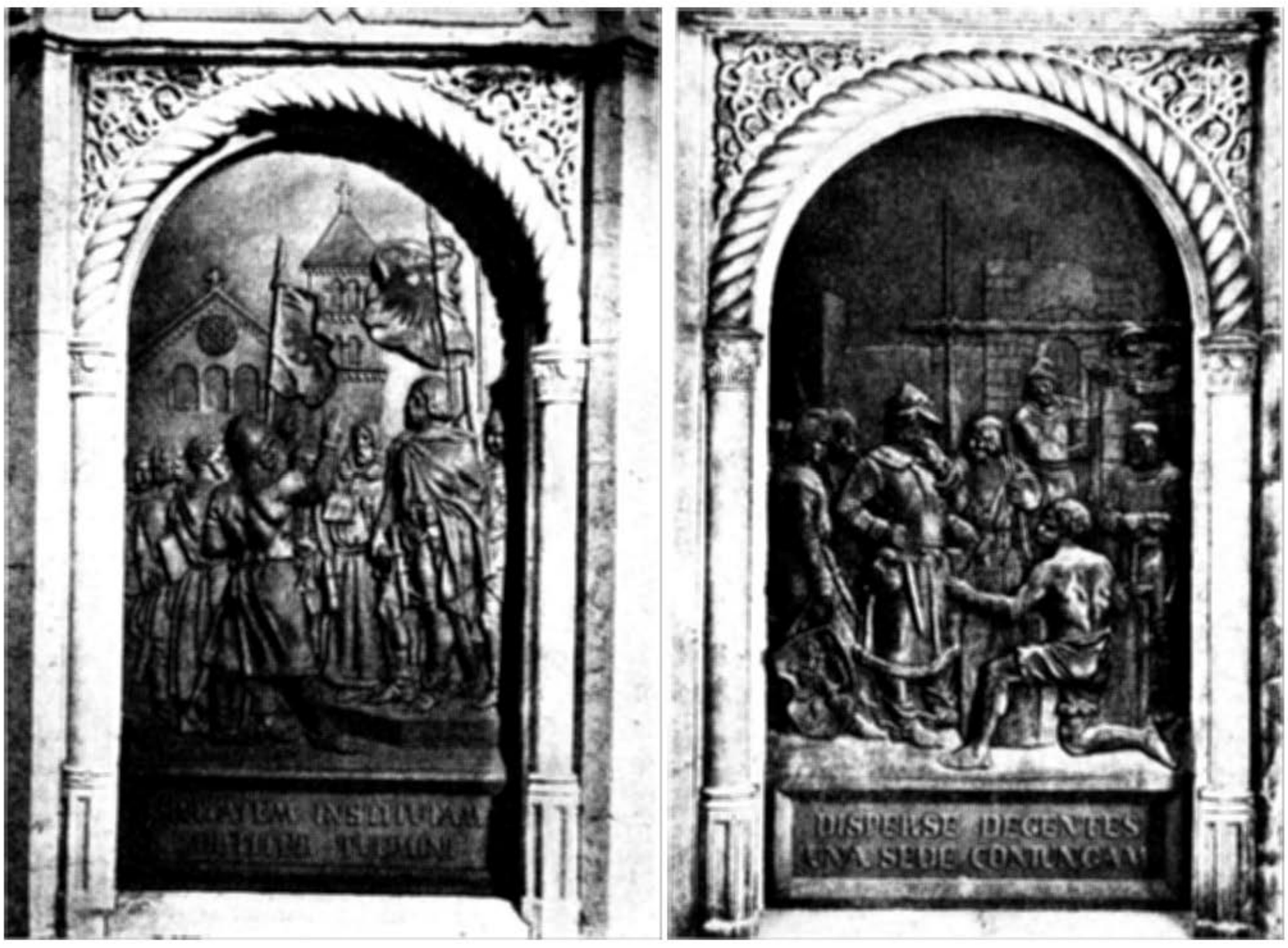


Abb. 143 und 144. Zähringerdenkmal, Bronzereliefs am Postament. 1845/46. Rechts Bau der Stadt Bern, links Treueid der Burgerschaft vor Berchtold V. Text S. 185.

Abb. 145. Zähringerdenkmal, 1845–1847. Gesamtansicht im heutigen Zustand. Text S. 184f.

(Abb. 143, 144) und die Inschrifttafel eingelassen sind[1], steht das leicht überlebensgroße, barhäuptige Standbild des Stadtgründers, die erste öffentliche Bronzefigur in Bern (Abb. 146). In der Linken das Schwert, in der Rechten die gerollte Handfeste, auf der Brust in Flachrelief der stehende Löwe des traditionellen

1 Bärenjagd; Treueschwur der Bürgerschaft; Erbauung der Stadt Bern; Inschrifttafel BERTOLDO V./ DUCI ZAERINGIAE usw., darüber das «falsche» Zähringerwappen. Wortlaut aller 4 lat. Inschriften bei DURHEIM, p. 248f. Die Modelle Tscharners 1934 ins Burgerliche Waisenhaus gelangt; seither zerstört.

Abb. 146. Zähringerdenkmal, Standbild. Text S. 185 f.

Berner Zähringerwappens[1]; den Kesselhelm trägt die Stützfigur, der kleine Bär im Rücken des Standbildes[2]. Rings um das Postament das Achteck des gußeisernen Schutzgitters. Im ganzen ein tüchtiges, wenn auch nur in der Frontalansicht voll befriedigendes Werk der spätromantischen Monumentalplastik[3].

1 Zu diesem vgl. unten, p. 287, Anm. 3.

2 Ausführliche Beschreibung, mit detaillierter Kritik der waffen- und kostümgeschichtlichen «Richtigkeit», bei KELLER, a. a. O. 1899/1903. Am Sockel sign. *C. Tscharner inv. et mod. Bern 1846.*

3 *Ansichten:* Lith. bei DURHEIM 1859, n. p. 248; TÜRLER, BB 1896, p. 135; A. KELLER, a. a. O. 1903 (Völlger); «Bern, Krone der Schweizer Städte» 1941, Taf. p. 23 (Figur allein).

2. DAS REITERDENKMAL RUDOLFS VON ERLACH

Münsterplatz. Bereits 1824 fällt die Anregung, dem freilich erst von Justinger als Heerführer in der Laupenschlacht von 1339 bezeichneten Ritter Rudolf von Erlach[1] ein Monument zu errichten[2]. Angeregt durch die Gedenkfeier von 1839, entschließt sich der Berner Bildhauer und Tiermaler Joseph Simeon Volmar[3], auf eigene Kosten das Projekt in Angriff zu nehmen[4]; aber erst als sich der verdiente Förderer des bernischen Kunst- und Musiklebens, Theodor von Hallwyl, der Sache annimmt[5], geraten Finanzierung und Verwirklichung in Fluß; als Grundstock des Denkmalfonds steuert Hallwyl den Erlös seiner zu diesem Zweck verkauften Kunstsammlung bei, worauf die Subskription die auf rund 16000 Franken veranschlagte Kostensumme endlich zusammenbringt. Den Guß der Hauptfigur, für den Metall eingeschmolzener Kanonen verwendet wird, übernimmt diesmal der Aarauer Glockengießer Rüetschi, denjenigen der – in den ersten Modellen noch fehlenden – vier Bärenfiguren vor dem Sockel Gandillot und Roy in Besançon; Werkmeister Gottlieb Hebler entwirft das von Urs Bargetzi in Solothurn ausgeführte Piedestal. Nach hartnäckigem, wie alles in dieser Zeit von Parteileidenschaft geschürtem konservativem Widerstand erteilt im April 1848 der Gemeinderat die Baubewilligung[6]. In einer glänzenden Enthüllungsfeier (Abb. 151) wird schließlich das Monument auf dem Münsterplatz am 12. Mai 1849 durch Theodor von Hallwyl dem Regierungsrate übergeben[7]; die Schlußabrechnung ergibt einen Gesamtkostenbetrag von 23124 Franken[8].

1 Letzte kritische Darstellung der seit Moritz v. Stürler viel diskutierten Streitfrage (mit eher positivem Ergebnis): Franz Moser, Der Laupenkrieg, Festschrift 1939, p. 61ff.

2 Das Folgende nach A. Keller, a. a. O. 1899, p. 14ff.; ders. 1905, s. Bibliogr. p. 192; eine dokumentierte neue Darstellung gibt H. Markwalder im Kleinen Bund, 13. 10. 1905, Nr. 478.

3 1796–1865; in 8jährigem Pariser Aufenthalt bei Géricault – für den er lithographiert –, Horace Vernet und David d'Angers ausgebildet; 1835 als ao. Professor für akademisches Zeichnen und Ölmalerei an die neue Berner Hochschule berufen (Feller, Die Universität Bern 1834 bis 1934, p. 129f.); Schöpfer des guten Père Girard-Denkmals der Place Notre-Dame in *Freiburg* (1860 von Volmar selbst gegossen). Zu seinen – von der konservativen Burgerschaft abgelehnten – Bestrebungen um Schaffung einer «Nationalkunst» vgl. ausführlich SBB III/1898, p. 286ff.; Feller, a. a. O., p. 129f., vgl. 167, 275.

4 Das 1. oder 2. Projekt (noch ohne Postament) durch eine Lithographie sign. *Volmar del. – Lith. von C. Schinz* überliefert; der Reiter mit Plattenharnisch statt Kettenhemd, noch ohne Fahne und Mantel; die Rechte aufgestützt (Abb. 147); s. unten p. 188, Anm. 2, 3.

5 1810–1870, Patrizier liberaler Richtung, Kunstsammler und -förderer; zu seiner Bedeutung für das kulturelle Leben im mittleren 19. Jh. in Bern vgl. SBB III/1898, p. 625ff.

6 Markwalder, a. a. O., p. 6. Als Aufstellungsort standen neben dem Münsterplatz die Plattform, die Kleine Schanze und der Platz zwischen Burgerspital und Heiliggeistkirche in Frage. Zum parteipolitischen Rahmen – die mehrheitlich konservative Stadt fördert allein das Tscharnersche *Zähringerdenkmal* und lehnt das Projekt der Liberalen Volmar und v. Hallwyl als unbernische Verherrlichung eines Einzelnen ab – vgl. ausführlich SBB III, p. 287, 289ff. (Volmar) und 625ff. (Hallwyl). Der Widerstreit beider Denkmalsunternehmen bildet somit die genaue Parallele zur – ebenso heftigen – Konkurrenz zwischen Nydegg- und Tiefenaubrücke 1840–1855, s. hier p. 220 und Anm. 5.

7 Ausführliche Schilderung der Enthüllungsfeier im «*Hinkenden Boten*» a. d. J. 1850, s. p., mit der Abb. 151 wiedergegebenen Holzschnitt-Ansicht der Festversammlung auf dem Münsterplatz; am Festbankett wird Volmar durch die Hochschule zum Dr. phil. h. c. ernannt (Feller, a. a. O., p. 167). Intelligenzblatt der Stadt Bern, 9. und 14. Mai 1849, Nr. 111/115; Durheim 1859, Chronik, p. 270; jetzt Markwalder, a. a. O., p. 7, mit Abb. des Festprogramms.

8 Detaillierte Abrechnung in MHH XIV/116, p. 60–62, StB. Als Gratifikation überläßt ihm die

Über dem Langrechteck des Kalksteinpostaments, dessen feinfühlig neogotische Maßwerkgliederung vier Nischen mit spitzbogigen Bronze-Inschrifttafeln unterbrechen[1], erhebt sich die im Geschmack der festfreudigen Spätromantik mehr drapierte als bewaffnete, bis zum Helmbusch etwas über 3 m hohe Reiterfigur des Heerführers (Abb. 148). Die Linke hält den Zaum, die Rechte das hocherhobene Banner[2]; über dem Kettenhemd weiter Waffenrock, darauf als Brustschild das Erlachwappen; für den theatermäßigen Federschmuck der Ringelhaube soll nicht Volmar, sondern das Denkmalskomitee die Verantwortung tragen[3]. Von acht kettenverbundenen Prellsteinen umschlossen, flankieren vor den vier Stufen des Postaments[4] vier diagonal angeordnete, 1 m hohe Bronzebären das Monument[5] (Abb. 148, 149); mit dem Schlachtroß bilden sie den besten Teil der Anlage[6]. Bei aller Rhetorik in Ausdruck und Silhouette ist das Werk nicht ohne plastische Qualitäten; das mangelnde Raumgefühl, Ursache der bedenkenlosen Aufstellung in der Mitte des geschlossenen Münsterplatzes, teilt Volmar mit dem ganzen 19. Jahrhundert[7].

Regierung 1849 geschenkweise den «Salpeterturm» am Läuferplatz (s. p. 176, Abb. 134ff., 152, 157 rechts). KELLER, a. a. O. 1899, p. 16.

1 Bronze-Inschriften und Signaturen am Postamentsockel (*Volmar*, *Rüetschi*, *Bargetzi*, *Th. v. Hallwyl*) mitgeteilt bei DURHEIM 1859, p. 66f.; an der westlichen Schmalseite Trophäenrelief, ebenfalls in Bronze; im Maßwerk der Langseite die skulpierten Wappen der 4 Urkantone.

2 «Eher eine moderne Sängerfahne, als das alte Schlachtpanner Berns», bemerkt mit Recht A. KELLER, a. a. O. 1899, p. 23; daselbst kritische Beschreibung des Standbildes und seiner «historischen» Kostümierung; möglicherweise wurden Fahne, Kettenhemd und Mantel Volmar aufgedrängt, vgl. Anm. 3.

3 KELLER, a. a. O., p. 23; einen – freilich einfacheren – Federschmuck trägt aber schon das Projektblatt um 1841/43, s. p. 187, Anm. 4, Abb. 147; Fahne, Schwert, Helmschmuck und Zügel jedenfalls die entstellendsten Fehlgriffe innerhalb der allgemein anachronistischen Ausstattung; vgl. hier Abb. 150.

4 Das schwere Eisengitter zwischen Postament und Bären, das alle älteren Aufnahmen (s. Anm. 7) zeigen, heute entfernt.

5 An der Bodenplatte jedes Bären *Gießermarken* FONDERIE DE GANDILLOT J^{R} ET ROY A BESANÇON u. PROF-^{R} JOS. VOLMAR DE BERNE INV. MOD.

6 SKL III/399f.; VOLMAR hatte sich von Anfang an als Tiermaler (Bilder im KMB) und -modelleur seinen Namen gemacht, vgl. SBB III/283ff. und FELLER, a.a.O. 1935, p. 122. Das *Pferd* geht offensichtlich auf das Colleoni-Denkmal in Venedig zurück.

7 Ansichten des Denkmals im Platzbild: Lith. bei DURHEIM 1859, n. p. 66; Stahlstich von J. L. RÜDISÜHLI; Berner Kunstdenkm. IV. Jg. 1905, Bl. 39. – Noch 1790 hatte man den benachbarten *Mosesbrunnen* zwar vollständig erneuert, aber dessen städtebaulich einwandfreien alten Standort in der NW-Ecke des Platzes unverändert belassen; vgl. unten Abb. 225, 227.

Abb. 147. Erlachdenkmal. J. S. Volmar, Ansicht des Projekts ohne Fahne und Mantel. Lithographie von Schinz. 1841–1843. Text S. 187, Anm. 4.

Abb. 148. Erlachdenkmal, Gesamtansicht von Südosten. 1847–49. Heutiger Zustand, nach Entfernung des Eisengitters. Rechts Mosesbrunnen, vgl. Abb. 227. Text S. 188.

3. KLEINERE DENKMÄLER BIS 1850

Am 18. September 1802 fällt der Leutnant *Sigmund Rudolf v. Werdt* im «Stecklikrieg» gegen die helvetische Regierung; an der Stelle seines Todes, unten am Klösterlistutz, gegenüber der Untertorbrücke, wird kurz darauf ein schlichtes klassizistisches Denkmal in Gestalt eines Wandaufbaues in Kalkstein vor der Aargauerstalden-Halde errichtet. Das anspruchslose Monument ist an Ort und Stelle unverändert erhalten[1]. – Im April 1805 holt die Mediationsregierung die Überreste des im Exil zu Augsburg verstorbenen letzten Schultheißen von Bern, *Niklaus Friedrich von Steiger*, in die Vaterstadt zurück[2]. An der östlichen Abschlußwand des nördlichen Münsterschiffs erinnert seit August 1806 das von Werkmeister L. F. SCHNYDER entworfene, von François-Michel PUGIN ausgeführte Marmorepitaph mit sarkophagförmigem Sockel und kleinem Obelisken an den Schultheißen[3]; durch die wohl gleichzeitig angebrachten sechs einfachen

1 Über der achtzeiligen Inschrift – Text bei WALTHARD, p. 187, SOMMERLATT I/1836, p. 165 usw. – im Segmentgiebel Bürgerkranz mit Bändern; beidseits der Inschrifttafel gesenkte Grabfackel und Schwert, alles in Bronze; Mittelteil in hellem Kalkstein, Seitenwangen in Sandstein. Das Ganze ursprünglich von Trauerweiden beschattet. Zum Treffen vor dem Untertor vgl. DURHEIM 1859, Chronik, p. 175; zum Denkmal: v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 89, HAAS in BZ 1945, p. 94f.

2 Die feierliche Einholung und Beisetzung beschrieben bei B. HALLER, N. F. Steiger, Bern 1901, p. 235–248 und (nach Augenzeugenberichten) von W. F. v. MÜLINEN, BBl I/1905, p. 139ff.

3 HALLER, a. a. O. 1901, p. 248. Zu L. F. SCHNYDER (1768–1823) vgl. Bd. III/1947, p. 59, 447, 457;

Abb. 149. Erlachdenkmal. Bären vor dem Postament. 1848. Text S. 188.

Abb. 150. Erlachdenkmal. Das ausgeführte Reiterstandbild, vgl. Abb. 147. Text S. 188.

Marmortafeln mit den Namen der 1798 gefallenen 661 Berner, schließlich durch die 1870 daselbst aufgestellte Marmorpietà K. E. von Tscharners ist der Raum zur Gedächtniskapelle für den Sturz des alten Bern geworden[1]. – Nur weniges hat sich dagegen von den verschiedenen, bei anfänglich großer Begeisterung schließlich in bescheidenster Form verwirklichten Projekten des frühen 19. Jahrhunderts für ein Denkmal *Albrechts von Haller* in die Gegenwart gerettet[2].

Auf den Plan eines Rundtempels auf der Münzterrasse geht die Terrakottabüste

zu Pugin ebenda, p. 145, Anm. 2; 441. – Denkmalsinschriften bei Walthard 1827, p. 79f.; Beschreibung bei Stantz 1865, p. 166, und Haendcke-Müller 1894, p. 155f.

1 Vgl. oben p. 183, Anm. 7; Sommerlatt, p. 181.

2 Die verwickelte Geschichte der Projekte seit 1805 dargestellt und illustriert bei A. Wiese, Die Bildnisse Albrechts von Haller, Bern 1909, p. 98ff., «Ikonographie», p. 248ff.

Johann Valentin SONNENSCHEINS zurück[1]; ausgeführt wird einzig die 1810 im Botanischen Garten zwischen Stadtbibliothek und Hochschule aufgestellte Marmorbüste von CALDELARI; dort bereits 1819 weggenommen und 1827 durch eine Bronzekopie ersetzt, befindet sich die Büste heute im Hallersaal der Stadtbibliothek; das kleine Monument selber wandert 1859 in den neuen Botanischen Garten im Rabbental[2]. Zwei weitere kleine Haller-Denksteine des frühen 19. Jahrhunderts fallen hier durch ihren privaten Charakter außer Betracht[3]. Erst das frühe 20. Jahrhundert hat mit dem anständigen, aber durch das verfehlte Postament beeinträchtigten Standbild Hugo SIEGWARTS vor der neuerbauten Universität 1908 verwirklicht, was ein Jahrhundert zuvor mit Enthusiasmus angestrebt, aber nicht zustande gebracht worden war[4].

Literatur. WALTHARD 1827, p. 79f., 187. – SOMMERLATT, Adressenbuch I/1836, p. 165, 180f. – K. HOWALD, Berchtold V., Herzog von Zähringen... hg. bei Anlaß der Eröffnung des ehernen Standbildes usw. am 8. Mai 1847, Bern 1847 (Abb.). – Intelligenzblatt 1849, Nr. 111/115. – Hinkender Bote auf das Jahr 1850, s. p. (Abb.). – DURHEIM 1859, p. 27f., 65ff. (Abb., mit weiterer Lit. p. 67, Anm.), 126f., 248f.; Chronik p. 247f., 270. – SBB I/1884, p. 189ff.; III/1898, p. 288–291, 625ff. – TÜRLER, BB 1896, p. 135f. (Abb.). – v. RODT, Bern im 19. Jh. 1898, p. 89f. – A. KELLER, Die drei Kriegerstatuen Berns... Vortrag 20. 11. 1899 und Schweiz. Monatsschr. f. Offiziere aller Waffen XII/1900 p. 192ff.; mit nur leicht veränderten Texten: Berner Kunstdenkmäler II. Jg. 1903, Bl. 17, IV. Jg. 1905, Bl. 39 (Abb.). – A. WEESE, Die Bildnisse Albrechts von Haller, Bern 1909, p. 95ff., 226, 235ff., 248ff., 251ff., 258ff. (Abb.). – ZESIGER in BBl 1921, p. 109. – FREUDIGER-MORGENTHALER 1937/38, p. 1ff. – H. MARKWALDER, Das Erlach-Denkmal auf dem Münsterplatz, Kl. Bund 13. 10. 1950 (Abb.); vgl. «Bund» 29. 10. 1950, Nr. 504, und mehrere weitere Zuschriften zur Verlegungsfrage.

1 WEESE, a. a. O., p. 98ff.; Projekt Tempietto vor der Münzstatt, Ikonogr. p. 251f., Nr. 168, Abb. 76; die Terrakottabüste SONNENSCHEINS (jetzt Universität) ebenda, p. 238, Nr. 149, Abb. 140; Projekt Sommerleist: Nr. 169, Abb. 79.

2 CALDELARI-Büste: WEESE 1909, Ikonogr. p. 235f., Nr. 143, Abb. 75, 78; Bronzekopie 1827: Nr. 144; samt Pfeiler noch jetzt im Bot. Garten im Rabbental.

3 W. F. v. MÜLINEN in BBl I/1905, p. 190–192; WEESE, a. a. O., p. 94ff., Ikonogr. Nr. 134, 166–174, Abb. p. 97, 248 und fig. 73.

4 WEESE, Ikonogr. Nr. 178–180, p. 259ff., Abb. 100 und auf p. 127.

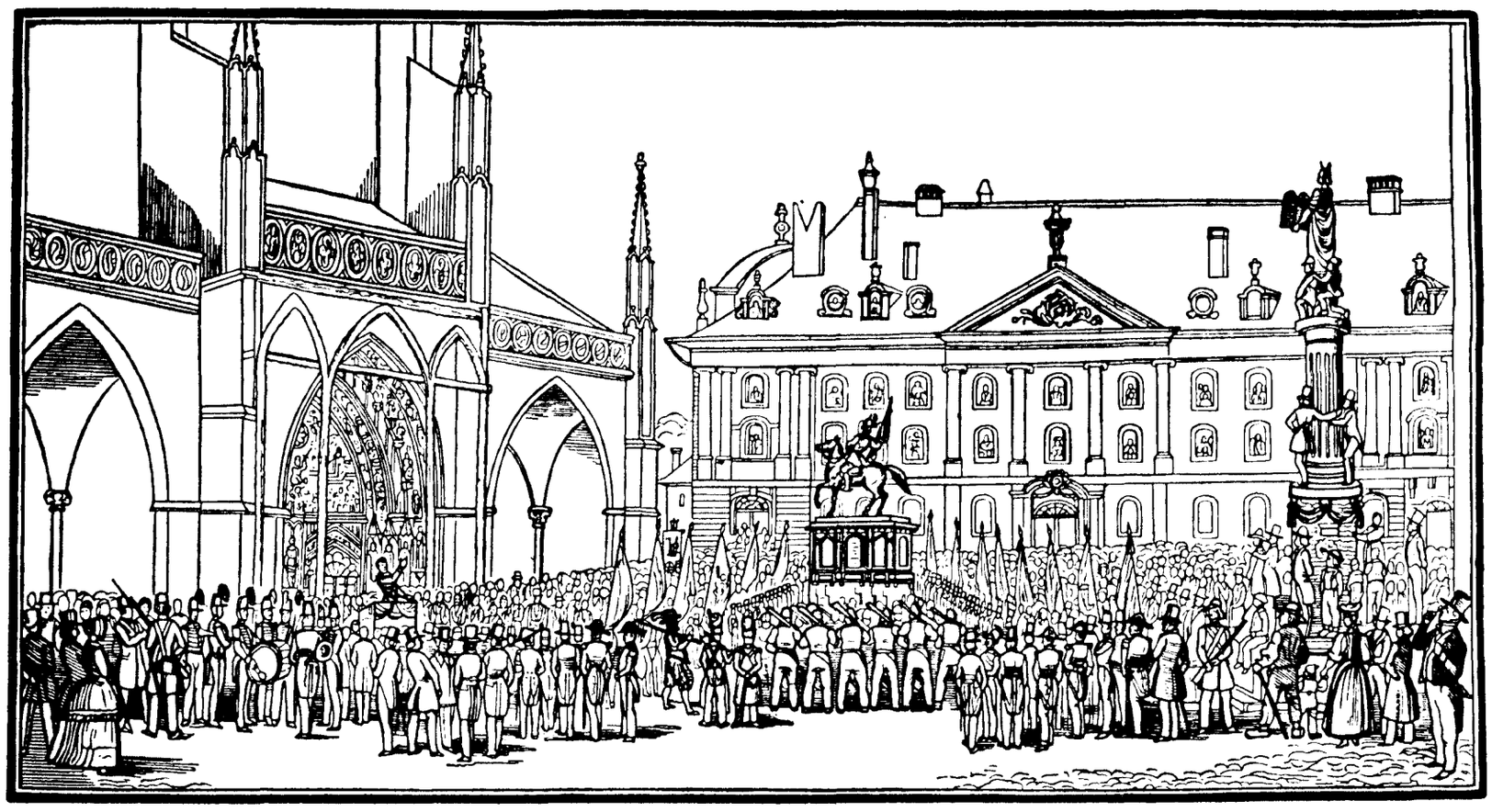


Abb. 151. Die Enthüllung des Erlachdenkmals am 12. Mai 1849. Holzschnitt aus dem Hinkenden Boten auf das Jahr 1850. Text S. 187.

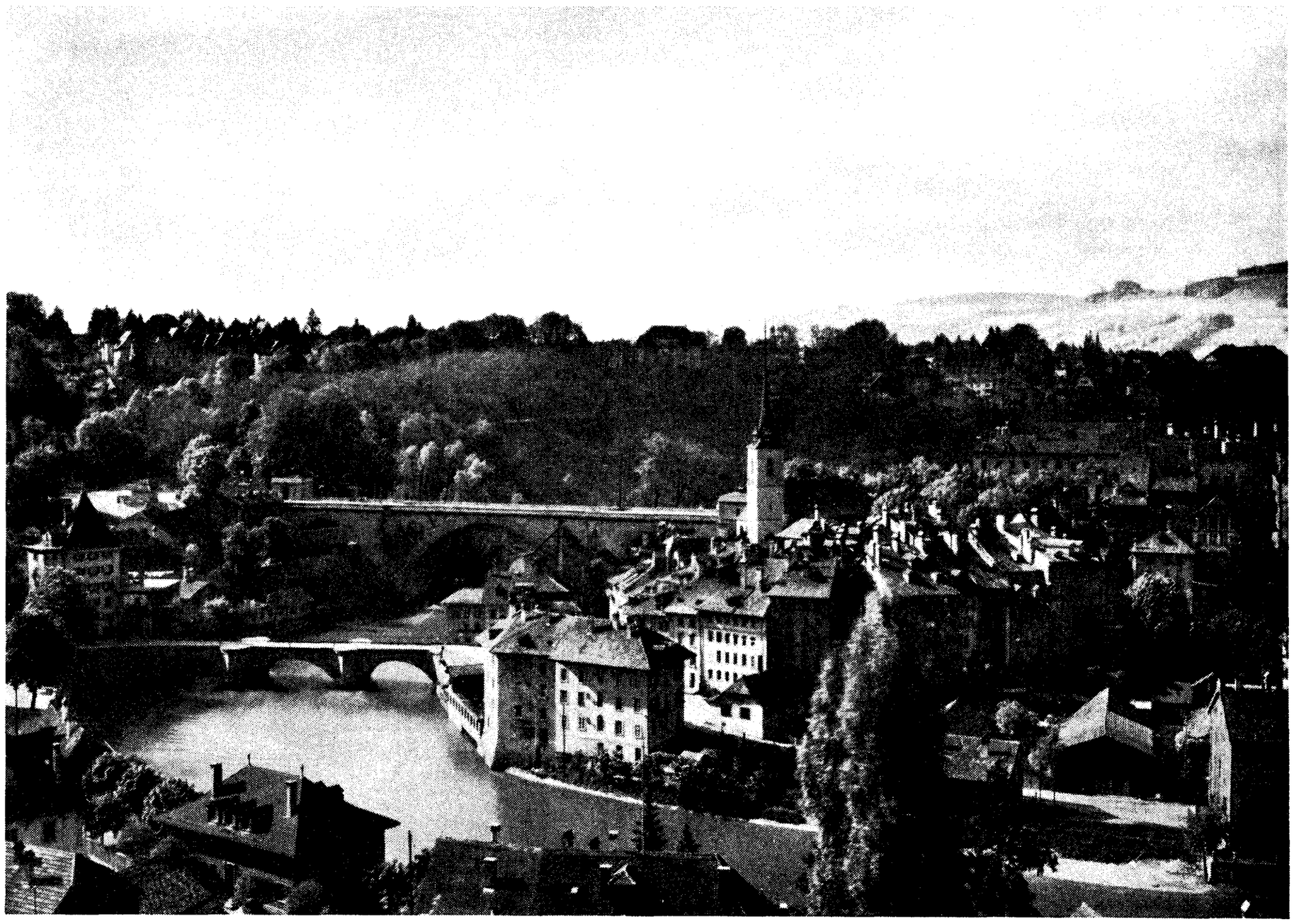


Abb. 152. Die Nydeggbrücken im Stadtbild. Ansicht von Norden, heutiger Zustand. Links unten Untertorbrücke, oben Große Nydeggbrücke. Vgl. Abb. 25, 59, 121. Text unten.

DIE STADTBRÜCKEN BIS 1850

Einziger fester Flußübergang der Stadt Bern war von der Frühzeit bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts die Brücke am Untern Tor. Wie in fast allen Flußschleifenstädten am Bogenscheitel des Wasserlaufes errichtet, geht die 1265 erstmals urkundlich bezeugte hölzerne Untertorbrücke in die savoyische, vielleicht in zähringische Zeit zurück; spätestens vom mittleren 13. Jahrhundert an beherrscht die 1461–1487 in Stein ersetzte, befestigte Dreijochbrücke im Verein mit dem Unteren Tor Verkehr und Stadtbild[1], bis sie durch den Bau der großen Nydeggbrücke 1840–1844 den jahrhundertelang behaupteten Rang eines Hauptakzents im Stadtbild verliert.

Im Gegensatz zur großen Aarebrücke wurden die kleineren, ins 13. und 14. Jahrhundert zurückreichenden Brückenanlagen über die Stadtgräben von der Nydegg bis zum Christoffeltor zumeist in Stein errichtet; der Hausteinbau am Untern Tor ist in Bern somit nicht die erste, sondern die letzte Brückenkonstruktion des Mittelalters. Eine neue Epoche in der Geschichte des stadtbernischen Brückenbaus leitet 1844 die Eröffnung der großen Nydegghochbrücke ein.

1 Brücke und Unteres Tor bilden von Anfang bis ins frühe 19. Jh. einen einzigen Komplex; Tor und Wehrturm sind daher hier, nicht im Abschnitt «Wehrbauten» dargestellt; dort nur Zusammenfassung, s. p. 162f.; Abb. 58 (D 1–2), 59; 117–121.

Von da bis 1941 erstehen die fünf modernen Eisen- und Betonkonstruktionen, die das tief eingeschnittene Aaretal nun nicht mehr in der Talsohle, sondern in der Höhe der Flußhangkante überbrücken; erst durch diese neuzeitlichen Anlagen ist Bern, ähnlich wie etwa Freiburg oder St. Gallen, zur Hochbrückenstadt geworden[1].

I. UNTERTORBRÜCKE

1. SPUREN VOR 1255. Die Frage nach dem Bestehen eines ersten festen Aareübergangs bereits in staufischer oder zähringischer Zeit hängt unmittelbar mit der hypothetischen Topographie von Burg und Burgflecken *Nydegg* zusammen. Das aareseitige Tor dieser ersten Siedlung befand sich östlich unterhalb der Burg, an der heutigen Mattenenge, also flußaufwärts oberhalb der Untertorbrücke; vor diesem später «Ramseyerloch» genannten, im verbauten Zustand bis heute erhaltenen Ufertor ist eine *Aarefähre* anzunehmen; erst kurz nach Mitte des 13. Jahrhunderts, gleichzeitig mit dem Bau der ersten Holzbrücke, muß die Häuserflucht längs des linken Aareufers nordöstlich unterhalb der Burg durchstoßen und das neue Untertor errichtet worden sein[2]. An mittelbaren Hinweisen auf die Möglichkeit einer frühen Überbrückung fehlt es nicht. Einmal traten im Jahre 1717, nach SCHELLHAMMER, bei abnorm tiefem Wasserstand im Aarebett unterhalb der bestehenden Untertorbrücke Fundamente zutage, deren Struktur die Deutung als Reste eines Brückenpfeilers mindestens zuzulassen scheint[3]. Anderseits ergibt sich 1239 aus der Nennung der «oberen Brücke» als Ausstellungsort dreier Urkunden[4] die Existenz einer *unteren Brücke*; die Lokalisation dieser Anlage ist eine alte Streitfrage der Stadttopographen[5]; bereits J. L. v. Wurstemberger hat die Nachrichten über Errichtung einer Holzbrücke zu Beginn der Savoyerzeit als Hinweise auf Erneuerung einer zwischen 1239–1255 «aus militärischen Gründen» entfernten älteren, nicht auf den Bau der ersten festen Anlage angesehen[6]. Zur Beantwortung der ganzen Frage reichen die allzu undeutlichen Spuren nicht aus; dies um so

1 Zu den Anlagen *außerhalb des Weichbildes* (u. a. Siebenschläferbrücklein, Weiermannshaus) und Aarebrücken an der heutigen Gemeindegrenze (Engi-, Tiefenau-, Neubrücke, Halen- und Kappelenbrücke) s. später Bd. IV. – *Hochbrücken nach 1850*: s. Übersicht unten, p. 222 f.

2 Alles Nähere hierzu s. p. 27, Abb. 58 (B 4–D 1), 66. *Die Nydeggfähre* weder schriftlich noch durch andere Anhaltspunkte bezeugt; doch drängt sich, angesichts der längst vor der Stadtgründung nachweisbaren Besiedlung beider Ufer, die Annahme eines Aareübergangs auf; zu dem 1750 aufgedeckten Gräberfeld unten am Klösterlistutz und der 1897 freigelegten *Römervilla* auf dem Obstberg s. JB HMB 1898; *vorrömische* Gräber am Muristalden (1893), *germanische* an der Bantigerstraße (1894–1896). Sehr alt sicher die freilich erst 1360 urkundlich bezeugte *Aareschwelle*, wo STRAHM, a. a. O., p. 21 f., eine alte *Furt* vermutet; vgl. dazu M. BECK in Ztschr. für Geschichte des Oberrheins NF 51/1937, p. 66 ff.

3 Topogr. StB MHH XIV/76, I/254; STRAHM 1935, p. 20 und Anm. 1; ders., «Berner Woche» 1941, Nr. 3, p. 57 f. Zutage traten Reste *in geviert von Balken, ungefähr 12 Schuh lang und breit, mit großen Steinen ausgefüllt;* zu vgl. die 1932 festgestellten Pfeilerfundamente der alten *Basler* Rheinbrücke von 1225: von Hartsteinquadern eingefaßte Kieselkerne, s. Kdm Basel, I/1932, p. 325 f., Abb. 240–242. Eine feste, turmbewehrte Überbrückung nimmt als möglicherweise römisch auch JAHN an: Der Kanton Bern (1858), p. 173. Zur Topographie vgl. oben Abb. 58, 59; p. 63 f., 66, 70, 162 f.

4 FONTES II, Nr. 176–178. Zum *pons superior* (Grabenbrücke vor dem Zeitglocken) s. p. 75, Anm. 8.

5 In Betracht fallen – außer der hypothetischen Brücke vor dem Tränkitürli – die *Burggrabenbrücken* zwischen Nydegg und Gründungsstadt; s. oben p. 65, Abb. 58 (A 12).

6 «Peter von Savoyen» I/463, 468, Anm. 3. Mit Recht weist E. v. RODT auf die Wahrscheinlichkeit eines festen Flußübergangs zu *zähringischer* Zeit im Hinblick auf die Bedeutung der Straße Bern–Burgdorf, d. h. zur Residenz Berchtolds V. (Stadtgesch. 1886, p. 47).

Abb. 153. Die Errichtung der ersten (hölzernen) Aarebrücke, um 1256.
Aus der Chronik Bendicht Tschachtlans, um 1470. Vgl. Abb. 59. Text S. 196.

weniger, als die Handfeste wohl die Grabenbrücken der Westbefestigung, aber auffallenderweise keine Aarebrücke erwähnt[1].

2. Die Holzbrücke von 1256–1460. Durch die große zähringische Erbteilung von 1218 waren die Nachbarstädte Burgdorf und Freiburg kiburgisch, Bern aber wieder Reichsbesitz geworden. Von Erwerbungen des Hauses Kiburg immer drohender umschlossen, wird die junge Reichsstadt nach der Jahrhundertmitte Gegenstand eines konzentrisch vorgetragenen Angriffs durch dieses damals mächtigste mittelländische Dynastenhaus; jedes wirksamen Reichsschutzes beraubt, sucht die eingekreiste Stadt bei Savoyen, als der entfernteren Macht, Hilfe; im Sommer 1255 greift Peter II. ein, drängt den Angreifer zurück und führt innert Jahresfrist den Frieden zwischen Graf Hartmann und Bern herbei[2]. In den Zusammenhang dieser Fehde stellt nun die Stadtchronik Konrad Justingers den *ersten Brückenschlag* über die Aare, und zwar, wenn auch mit falscher Datierung um 1230, als deren auslösendes Moment[3]. Als man die Joche bis zur Flußmitte

1 Handfeste ed. Zeerleder 1891, Art. 17.

2 Zu den zwei Tagen zu Bolligen vgl. Justinger, Nr. 27; Eintritt Hartmanns in Bern Juli 1256: Nr. 28; Datum des Friedensschlusses nach Feller I/1946, p. 47f.: April 1256. Der Vertrag selbst nicht erhalten.

3 Amtl. Stadtchronik ed. Studer, p. 17ff., Nr. 24–28; zur Fassung des *Königshofen-Justinger* (p. 319

geschlagen habe, sei der Kiburger eingeschritten, da das andere Ufer ihm gehöre[1]; die Stadt habe daraufhin den Baumgarten an Stelle des späteren rechtsufrigen Wehrturms angekauft[2], aber erst nach erfolgreicher Friedensstiftung durch den Savoyer sei unter tätiger Beteiligung Graf Peters der Abschluß des Brückenbaus geglückt[3] (Abb. 59, 153). Die Anlage muß daher um 1255–1256 entstanden sein; im Mai 1265 zum erstenmal urkundlich bezeugt[4], besteht sie 1288, in der zweiten Belagerung der Stadt durch Rudolf von Habsburg, die Feuerprobe[5].

Die neue Holzbrücke verbindet das Nydeggufer mit dem Westende des Altenbergs[6]; wohl mit Recht hat man die Anlage des Nydeggstaldens in Zusammenhang mit dem Brückenschlag und mit der durch diesen bedingten Versetzung des unteren Stadttors vom östlichen zum Nordfuß des Burghügels gebracht[7]. Im Jahre 1335 wird der noch heute erhaltene *feste Turm* jenseits der Aare erstmals urkundlich erwähnt[8]; mit einer Reihe von Rechnungsbelegen über eine allgemeine Instandstellung setzen 1379–1383 zugleich die ersten genauen Nachrichten zum Bautypus der Anlage ein[9]. Die Fahrbahn ruht auf wohl eichenen Pfosten[10]; darüber laufen starke, mit Lehm und Knüppeln belegte Eichenbalken und -bretter[11]; ob die Brücke wirklich in ihrer ganzen Länge überdacht war, geht aus

bis 321) s. unten, Anm. 3. Die Datierung erstmals richtiggestellt (1254–1256) bei v. WURSTEMBERGER, Peter v. Savoyen I/1856, p. 468.

1 Stadtchronik Nr. 24; TSCHACHTLAN (um 1470), Facs. Ausg. Genf 1933 Taf. 8, hier Abb. 153. Zum ganzen Zuständigkeitskonflikt Kiburg-Bern-Savoyen vgl. jetzt F. E. WELTI in BZ 1945, p. 65ff. – *Allmendrechte* jenseits des rechten Aareufers besaß die Stadt bereits gemäß Handfeste Art. 6; daß das Brückenbaurecht zu den *Regalien* gehört, scheint im ganzen Handel bereits bedeutungslos.

2 v. WATTENWYL I/79; MORGENTHALER 1935, p. 144f. Der Ankauf dargestellt im Spiezer Schilling (um 1485, Abb. u. a. Berner Festschr. 1941, 52). Die Ansicht selbst gibt den Bau der *Stein*brücke (1461).

3 *Alsus fur der Herre von Safoy gan Bern, und wart da schon enpfangen und groß zucht und ere erbotten; und leite den ersten ansboume* [Tragbalken, wohl des mittleren Brückenjochs] *uber die brugge*...; die Königshofen-Fassung setzt hinzu: ... *und sprach: schlahend und machend! Ich will es helfen behan.* Amtl. Stadtchronik Nr. 28; Königshofen-J., p. 321.

4 Bereits 1262 ist die Ausdehnung der städt. Jurisdiktion auf das rechtsufrige Gebiet urkundlich gesichert: FONTES II, Nr. 521. Frühling 1265 klagt das Kloster *Interlaken* auf Schadenersatz für seine (durch den Bau offenbar in Mitleidenschaft gezogenen) Gärten bei der Brücke; Vergleich vom 2. Mai s. FONTES II, Nr. 583.

5 JUSTINGER, Nr. 53, p. 32, und Königshofen-J. Nr. 21, p. 330 (1288).

6 Vgl. TSCHACHTLAN 1470, oben Anm. 1, Abb. 153; SCHILLING, Amtl. Chronik I/26, Reprod. bei Morgenthaler 1935, p. 35; Einzug Peters von Savoyen, ebenda 89. Schilling zieht 1460 von Luzern nach Bern und sieht hier noch die Holzbrücke, knapp vor dem Neubau in Stein.

7 MORGENTHALER 1935, p. 26, vgl. p. 34 und 144f.; zur Chronologie vgl. hier p. 66, 68, 70.

8 Verlegung des Niederspitals ans rechte Aareufer, mit Erwähnung des *nidern turns:* FONTES VI, p. 209; Ankauf eines Hauses mit Hofstatt *enent der aar am turn*, 1345 Niederspital-Urkunden I/268; 1367 *großer Turm* FONTES IX, p. 50; v. RODT 1886, p. 51. Als Brückenkopf und (bis 1624) Torturm wird er in den Neubau der Steinbrücke 1461ff. übernommen, was rückgreifend wahrscheinlich macht, daß der Turm bereits der *Holzbrücke* als östliches Stadttor angeschlossen war.

9 Nachweise: unten Anm. 11; p. 197, Anm. 1–3. Allgemeines zur Konstruktionsweise mittelalterlicher Holzbrücken bei v. RODT, BBl XXI/1915, p. 101f.

10 Stadtrechn. 1382/I ed. Welti I, p. 208b. Vgl. TSCHACHTLAN (Abb. 153) und SCHILLING, Amtl. Chronik I/26, s. oben, Anm. 1, 6. Die *Zahl* der Pfosten nicht bezeugt.

11 Beschaffung neuer eichener *tremel* für die niedere Brücke: 1379/II, Welti I/135a; Lieferung des großen Jochbalkens (des *ansboums* in der Erzählung JUSTINGERS), ebenda, p. 160b; Fuhrlöhne, p. 157a, 161a und b; Erde und Sand, p. 161b; *ronen* (Äste, Knüppel): 1383/I, p. 254a. Entlöhnung der Zimmerleute, Werkzeug usw.: 1380/II, p. 157a, 159a, 161a, b; mit der Erneuerung des Eisenwerks am Brückentor (315b) scheint 1384 die Instandstellung abgeschlossen zu sein.

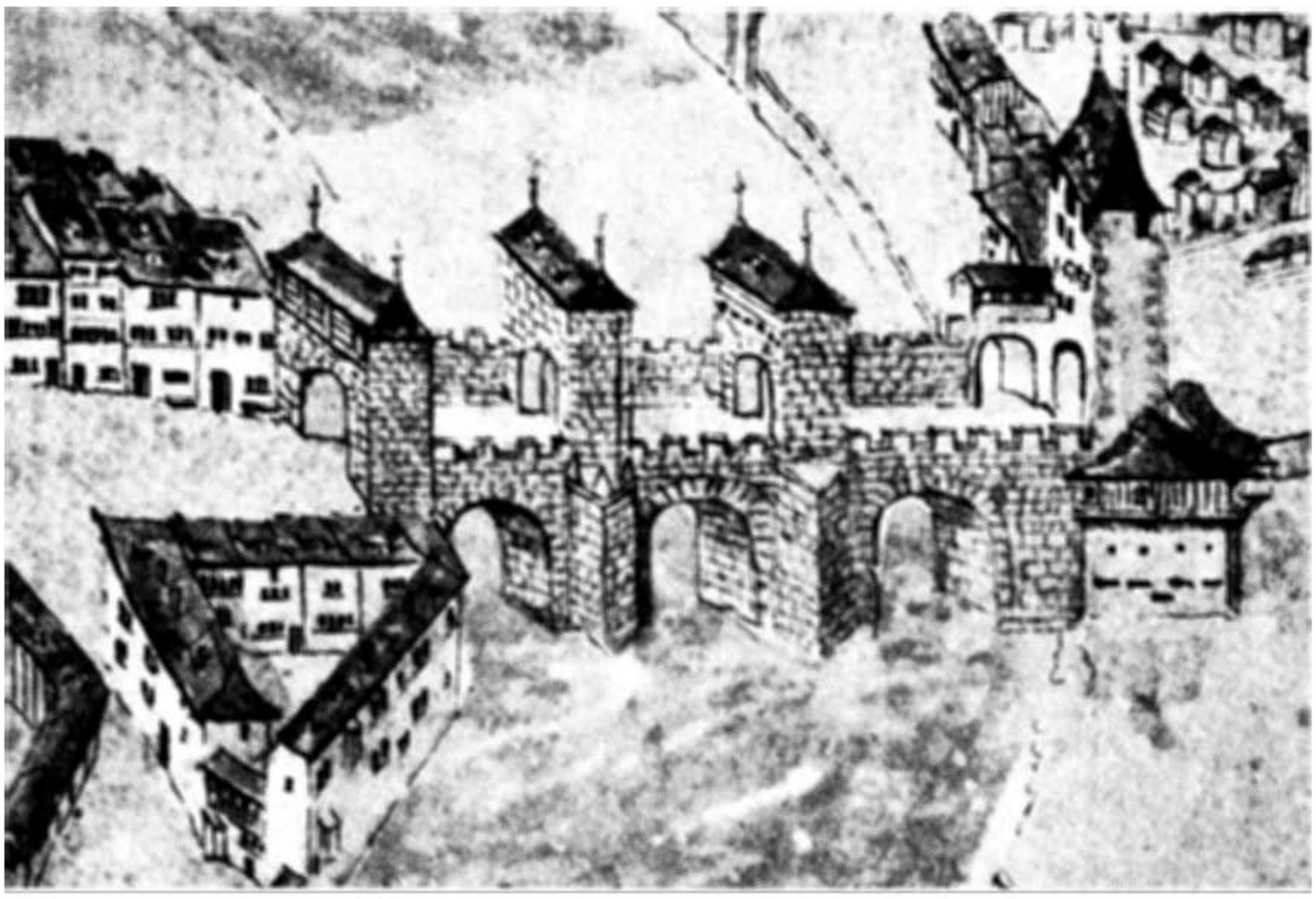


Abb. 154. Untertor und Brücke von Süden, nach den Ausbauten von 1517 und 1583. Ausschnitt aus dem Sickingerplan von 1603–1607. Vgl. Abb. 121, 156. Text S. 200f.

der Stadtrechnung nicht mit Sicherheit hervor[1]. Mehrfach erwähnt ist das *wighus* auf der Brückenmitte, ein mindestens in Kriegsläuften mit einer Brückenwache besetztes festes Haus[2]; undeutlich bleibt dabei, ob das ebenfalls mehrmals belegte *hüslin uff der nidern brugg* mit dem Wachthaus identisch ist. Fest steht einzig, daß die Stadt 1380–1382 eine Reihe von Pachtzinsen für Behausungen auf der unteren Brücke einnimmt[3].

3. Der Steinbau von 1461. Hatte die kurz zuvor durchgreifend renovierte und wohl auch verstärkte Holzbrücke noch Frühjahr 1409 die Zerreißprobe eines verheerenden Hochwassers bestanden[4], so beschädigt die Wassergröße von 1460 die Holzpfosten doch so stark, daß sich die Stadt entschließt, die nunmehr zweihundertjährige Brücke durch einen Neubau in Stein zu ersetzen.

1 2 Zahlungen 1380/II, SR ed. Welti I/156b, 161a; beide Vermerke scheinen sich eher auf das feste Haus inmitten der Brücke als auf ein eigentliches Brückendach zu beziehen. Vgl. v. Rodt, Bern im 13./14. Jh. 1907, p. 76f.

2 SR ed. Welti I/156b, 160a, b (1380/II); II/180b (1444). – *Brückenwache:* I/92a, 258a (1377/II, 1383/I). – Morgenthaler, op. cit., identifiziert das *wighus uff der brigg* mit dem Brückenkopfturm am jenseitigen Ufer (1935, p. 144f.); wohl kaum zu Recht, da das 14. Jh. deutlich zwischen *turn* (vgl. oben, p. 196[8]) und *wighus* (festes Werk rittlings auf Stadtmauer oder Brücke; zum Begriff s. oben, p. 69, Anm. 2) unterscheidet. Vgl. ferner v. Rodt, a. a. O. 1915, p. 120.

3 SR I/157a, 253a, 258a (1380/II, 1383/I); *Zinszahlungen:* 1377/II–1382/II: Welti I, p. 85, 154a, 179a, 229a; ob es sich wirklich, wie v. Rodt, Bern im 13./14. Jh., p. 76f., und BBl XXI/1915, p. 135 (Verkaufsbuden analog Rialto in Venedig und Ponte Vecchio zu Florenz) interpretiert, um Häuser *neben* dem Wighaus handelt, geht aus dem Wortlaut der Einträge nicht mit Sicherheit hervor. Vgl. Morgenthaler 1935, p. 144f.; Strahm in «Berner Woche» XXXI/1941, p. 57f.; allg. Zucker, Die Brücke, Berlin 1921, p. 52f., Abb. 48–52.

4 Augenzeugenbericht Justingers, Amtl. Chronik Nr. 333, p. 203; Königshofen-J. Nr. 224, p. 453 Morgenthaler 1935, p. 145.

Baugeschichte 1461–1489. Durch Schreiben vom 2. Dezember 1460 ersuchen Schultheiß und Rat von Bern den Rat der Stadt *Baden*, ihnen den Zürcher Werkmeister, der daselbst Pfeiler und Brücke über die Limmat erstellt habe, zu überlassen, damit er ihrem eigenen Werkmeister bei der Neuerrichtung ihrer Aarebrücke an die Hand gehe[1]. Am 21. November 1461 wird der erste, offenbar innere der beiden Pfeiler in Angriff genommen, *und hat man*, bemerkt Tschachtlan, *groß arbeit mit schöpfen, ob man die wasserstuben möcht erschöpfen*; Anfang März 1462 wird bei günstigerem Wasserstand der äußere Pfeiler begonnen[2]; im März 1467 ersucht der Rat bei Offizial und Kapitel zu Lausanne um Einwilligung zur Weihe der Brückenkapelle, was den Schluß zuläßt, daß die drei Joche zur Hauptsache vollendet sind[3]. Dann aber stockt der Bau. Durch Erschwerungen unbekannter Art schwellen die Baukosten gewaltig an; 1473 schätzt der Stadtschreiber Thüring Fricker die Ausgaben für den Brückenbau bereits auf rund 10000 ℔[4]; Twingherrenstreit und Burgunderkriege verzögern vollends die Fertigstellung. Erst im Mai 1484 werden die umliegenden Gemeinden und Ordenshäuser zu neuen, sehr beträchtlichen Sand- und Tuffsteinfuhren aufgeboten[5]; mehrmals beschäftigen Bau- und Materialfragen den Rat[6]; 1487 schließlich verzeichnet Valerius Anshelm die Wölbung der Brückentore und die Vollendung der *lantvestnen*, der Befestigungen beider Brückenköpfe[7], wobei sich aber Schlußarbeiten wie der Einbau der Fallbrücken und die Verbesserung der Zufahrten noch bis gegen 1490 hinziehen[8]. – Wohl kurz nach jenem Ratsgesuch vom März 1467 geweiht[9], wird

1 Regesten des Archivs der Stadt Baden, ed. C. v. Reding und Th. v. Mohr, ASG II/1844, p. 131, Nr. 364; Original (laut freundl. Auskunft von Dr. O. Mittler, Baden) verschollen; vgl. jetzt H. Ammann-O. Mittler in ZAK XII/1951, p. 141 und Anm. 11. – Durheim 1859, p. 16f.; v. Rodt 1886, p. 51, und BBl XXI/1915, p. 111. Zur Identität vgl. unten p. 199, Anm. 3.

2 Tschachtlan, Berner Chronik 1424–1470, Nr. 26, Quellen zur Schweizergesch. I/1877, p. 219; etwas kürzer Diebold Schilling, p. 491. Vgl. Türler, BB 1896, p. 108f., Morgenthaler 1935, p. 145, Strahm in «Berner Woche» 1941, Nr. 3, p. 58f.

3 Vgl. unten, Anm. 9. Das gleichzeitig dem Johanniterhaus Münchenbuchsee erteilte Zollprivileg auf der «neuen Brücke» bezieht sich nicht (wie Durheim und Spätere annehmen) auf die Untertorbrücke, sondern auf den 1466 begonnenen Neubau der *Neubrücke* bei Herrenschwanden, s. Morgenthaler in Feller-Festschr. AHV XXXIX/1948, p. 258ff.; vgl. hier Anm. 4.

4 Übersicht über die baulichen Staatsausgaben 1458–1473 im Zinsbuch publ. AHV IX/2 1877, p. 203. Den Maßstab geben die daselbst auf 1200 ℔ bezifferten Kosten der 1466ff. erbauten Neubrücke; Morgenthaler, a. a. O., p. 256.

5 An *Jegenstorf, Krauchtal, Hindelbank:* RM 44/79, 6. 5. 1484; an die Klöster *Thorberg, Fraubrunnen, Buchsee:* 44/110, 28. Mai; an *Köniz, Balm, Belp, Bümpliz:* 46/30, 12. 1. 1485.

6 Haller RM II/28, 478 (25. 1., 26. 8. 1487).

7 *Item die nidren bruk hat der Werkmeister Ludwig Hüpsche gewölbt und bed lantvestnen geschlagen.* Anshelm I/323 zu 1487. Der Wortlaut von H. Morgenthaler 1935, p. 145 zu Recht nicht auf die Einwölbung der Brückenjoche, sondern auf Torbogen und Pfeileraufbauten bezogen. Als rechtsufrige «Landfeste» und Stadttor wurde der *große Turm* einbezogen, vgl. oben p. 162ff., 196 und Abb. 117ff., 154, 156–158.

8 Haller II/478 (6. 3. 1489); Korrektion des Staldens: RM 62/25, 7. 10. 1489 (Wortlaut bei Haller II/479 mißverständlich).

9 RM 2/93, 20. 3. 1467. – Von der Erwähnung des Weihbischofs von Konstanz verleitet, nimmt – mit Ausnahme von Strahm, a. a. O. 1941 – die gesamte Lit. die Kapelle als auf dem *äußern* Pfeiler, d. h. in der Diözese Konstanz gelegen, an; doch ist der Wortlaut hinsichtlich Zuständigkeit nach Lausanne, also Standort auf dem *stadtseitigen* Pfeiler (Diözesangrenze: Mitte des Aarelaufs) klar; vgl. p. 199, Anm. 1. Die Lage übrigens von sämtlichen Plänen und Ansichten bis 1759 bestätigt; s. hier Abb. 154, 155.

die *Marienkapelle* auf dem stadtseitigen Brückenpfeiler im Verlauf des folgenden Jahres vollendet[1]. Die Kaplanei selber scheint erst 1470 besetzt worden zu sein[2].

Bauleitung. Im ganzen lassen die Quellen die Annahme von zwei Hauptbauperioden zu. Die *erste Etappe*, der eigentliche Brückenschlag, umfaßt die Jahre 1461–1468; in diesem Zeitraum werden beide Pfeiler gesetzt, die drei Joche eingewölbt und die Marienkapelle errichtet; der Anteil jenes von Baden verlangten, mit dem dort 1458 nachweisbaren Meister LIENHART von Zürich vielleicht identischen Werkmeisters geht aus dem Wortlaut des Ansuchens, dem keine Belege für das tatsächliche Zustandekommen der Berufung folgen, nicht hervor[3]. – Nach einem Stillstand von fast anderthalb Jahrzehnten bringt die *zweite Etappe* 1484–1489 den Ausbau durch die beiden Brückentore mit Einschluß von Turm und Zugbrücke des jenseitigen Brückenkopfs, schließlich die Korrektion der Zufahrten an beiden Ufern. Auf diese Bauperiode bezieht sich jene Anshelmstelle mit der Nennung des Stadtwerkmeisters Ludwig HÜPSCHI als dem Vollender des Werks[4].

Veränderungen bis 1620. Einziger nennenswerter Eingriff des 16. Jahrhunderts am Baubestand der *Brücke* ist die 1517 durchgeführte Verstärkung der Wehranlagen durch starke gezinnte Brüstungsmauern beidseitig der Fahrbahn, ferner durch Überdachung der Fallbrücke am äußeren Tor; erst jetzt erhält die Brücke ein Steinpflaster[5]. – Bedeutender sind die Veränderungen am alten äußeren *Brückenturm*. Bereits 1528 hatte er neue Schießscharten erhalten[6]; 1583 bemalt Hans Rohr das Reichswappen an der Außenfront[7]; da der Sickinger-Plan von

1 Weisung an zwei Gemeinden, *das si ... sulstein harinn zuo dem buw der nüwen capell fuoren*. RM 3/62, 2. 4. 1468 (Lesart *nideren* statt *nüwen* bei HALLER I/198 unrichtig). Da in diesem Jahr keine andere Kapelle innerhalb der Stadt im Bau ist, bezieht sich der Eintrag doch wohl auf die Brückenkapelle; vgl. RM 3/239 (5. 11. 1468, Meßkelch auf die Brücke). Das Patrozinium (vollständig erst im Lat. Miss.buch B 331 vom 10. 12. 1479: *cappella conceptionis Beate Virginis in ponte nostro*) interessant durch den dogmengeschichtlichen Zusammenhang; der Glaubenssatz der unbefleckten Empfängnis, 1469 von der Sorbonne zum verbindlichen Dogma erhoben, wird 1476 von der Kurie durch Einführung des Festes anerkannt (definiert bekanntlich erst 1854); das 1479 bezeugte Berner Patrozinium dürfte somit zu den frühesten in der Schweiz gehören.

2 RM 3/259, 5. 11. 1468, und 6/46, 23. 4. 1470 (1 Altar, Messe einmal wöchentlich); Kaplan: ebenda 23/171, 7. 2. 1478 und Lat. Missiven B/109, 331 (10. 12. 1479) – *Kertzen uff die niedre brug:* Stadtrechn. 1482/II, AHV II/230; vgl. 240, 242 und v. RODT, a. a. O. 1915, p. 128; ebenda 1499 und 1518/II (Kerzen, Schloß, Meßgewänder).

3 Vgl. p. 198, Anm. 1. Meister LIENHART von Zürich: Seckelmeisterrechn. Baden 1458/I, jetzt bei AMMANN-MITTLER 1951, p. 155 oben, vgl. ebenda, p. 130, 140 (Expertise über eine Mauer, wohl Erweiterung des Friedhofs bei der Stadtkirche). Nachforschungen im *Zürcher* Staatsarchiv ergaben für die Zeit um 1470 keinen Zürcher Werkmeister dieses Namens; die Identität mit dem 1418/19, 1429 und 1430 dort bezeugten Werkmeister Lienhart ist unwahrscheinlich.

4 Das Jahr der Ernennung Ludwig Hüpschis (1479–1483 Bauleiter des Barfüßerkloster-Neubaus) zum Stadtwerkmeister nicht bekannt; mit ihm ist offenbar der «Hüpscher von Bern» identisch, den die Stadt Baden 1489 als Experte für den Ausbau des dortigen Stadtkirchturms beizieht (Seckelmeisterrechn. publ. AMMANN-MITTLER, ZAK XII/1951, p. 157, vgl. p. 139). Im Jahre darauf wird Ludwig als Stadtwerkmeister abgesetzt und LIENHART HÜPSCHI (II) erhält die Stelle; vgl. RM 68/91, 17. 4. 1490.

5 *Item die hilzine brug ussert am usseren tor der Arenbrug gewelbt; die straß mit steinen besezt und verzinnet.* ANSHELM IV/240 zu 1517. – 1544–1546 Kalk- und Ziegellieferungen auf die Brücke (BHR); der bauliche Zusammenhang bleibt undeutlich.

6 RM 217/173, 27. 4. 1528: neue «Schutzlöcher» in den *großen thurn an der bruck*. Vgl. HALLER II/14.

7 DSMR 1583/II; wohl Wappengruppe *Bern–Reich*. Nach K. HOWALD («Hinkender Bote» 1853, s. p.) trug die Landseite des ersten Stadttors an der «Ländte» (s. oben, p. 162) einen schwarzen Bären

1603–1607 an der Stadtseite des Torturms die gleiche Jahrzahl als Renovationsinschrift überliefert (Abb. 154)[1], ist für etwa 1580–1583 eine allerdings nur ganz lückenhaft bezeugte Gesamterneuerung anzunehmen[2]. Spätestens damals muß die ursprünglich offene Stadtseite des Wehrturms mit der erstmals durch Sickinger dargestellten Frontmauer geschlossen worden sein[3].

Bauzustand 15./16. Jahrhundert. Kurz vor Mitte des 16. Jahrhunderts überliefern die zwei ersten genaueren Stadtansichten den 1528 erreichten baulichen Bestand[4] (Abb. 46 links). Zwei rechteckige Brückenpfeiler mit keilförmigen Wellenteilern an den Schmalseiten; drei stichbogige Joche, darüber die noch unüberdachte, horizontale Fahrbahn, an beiden Brüstungen bewehrt mit der Zinnenmauer von 1517; über den zwei Flußpfeilern Turmaufbauten, wovon der östliche stärker und höher ausgebildet; der stadtseitige Brückenkopf mit niedrigem Torbau, ohne Turmverstärkung; der schon 1335 genannte rechtsufrige Wehrturm über dem äußeren Widerlager in den Verband des östlichen Brückenkopfs einbezogen; die Fahrbahn unter dem Turm durchgeführt[5].

Um 1603–1607 ergänzt die Darstellung der Südseite auf dem Sickinger-Plan jene zwei älteren Nordansichten (Abb. 154). Das stadtseitige, mit Wehrgang und Walmdach versehene Brückentor rechtwinklig an die Nordflucht des Läuferplatzes stoßend[6]; über dem äußeren Pfeilerdurchgang Pechnasenreihe; der jen-

auf grünem Boden in weißem Schild, darunter Inschrift: *An dem niunten tag nach Sant Valentinstag nach Gottes Geburt 1191 hub herzog Berchtold von Zeringen die stat Berne an zebuwen;* ein Beleg fehlt; Wappen und Inschrift – wenn nicht von H. frei erfunden – eher auf die Außenfront des *rechts*ufrigen Brückentors zu beziehen. 1583 ersetzt?

1 Nach der *Aquarell*kopie J. L. Aberlis (1755), vgl. dazu KatKh 1941, Nr. 8. Auf die Fehldeutung dieser *Bau*inschrift als Aufnahmejahr der Planvedute selbst durch Aberli und alle Späteren bis zur Richtigstellung Zemps (1896) geht die falsche Frühdatierung des Sickinger-Plans zurück.

2 Glaserarbeit 1581–1586: s. unten p. 201, Anm. 4.

3 Vielleicht schon 1528, s. p. 199[6]; zur gleichen Umgestaltung gehört wohl auch der Turmhelm.

4 Holzschnitte 1548 und 1549 (Abb. 46), Verz. Darst. Nr. 1. Beide Ansichten im Standort (N) und Genauigkeitsgrad übereinstimmend.

5 Vgl. oben p. 162ff., Abb. 117–121. Die Ansichten von 1548/49 (Abb. 46) vernachlässigen die 1517 überdachte Fallbrücke vor dem untern Tor; zu dieser vgl. p. 199, Anm. 5.

6 Gemäß RM 377/456 vom 23. Mai 1570 wird dem Stadtschreiber Zurkinden erlaubt, die ihm eingeräumte *behusenschaft des thurns uff dem thor by der roßwetty* [sic] mit der anstoßenden Scheuer unter ein Dach zu bringen.

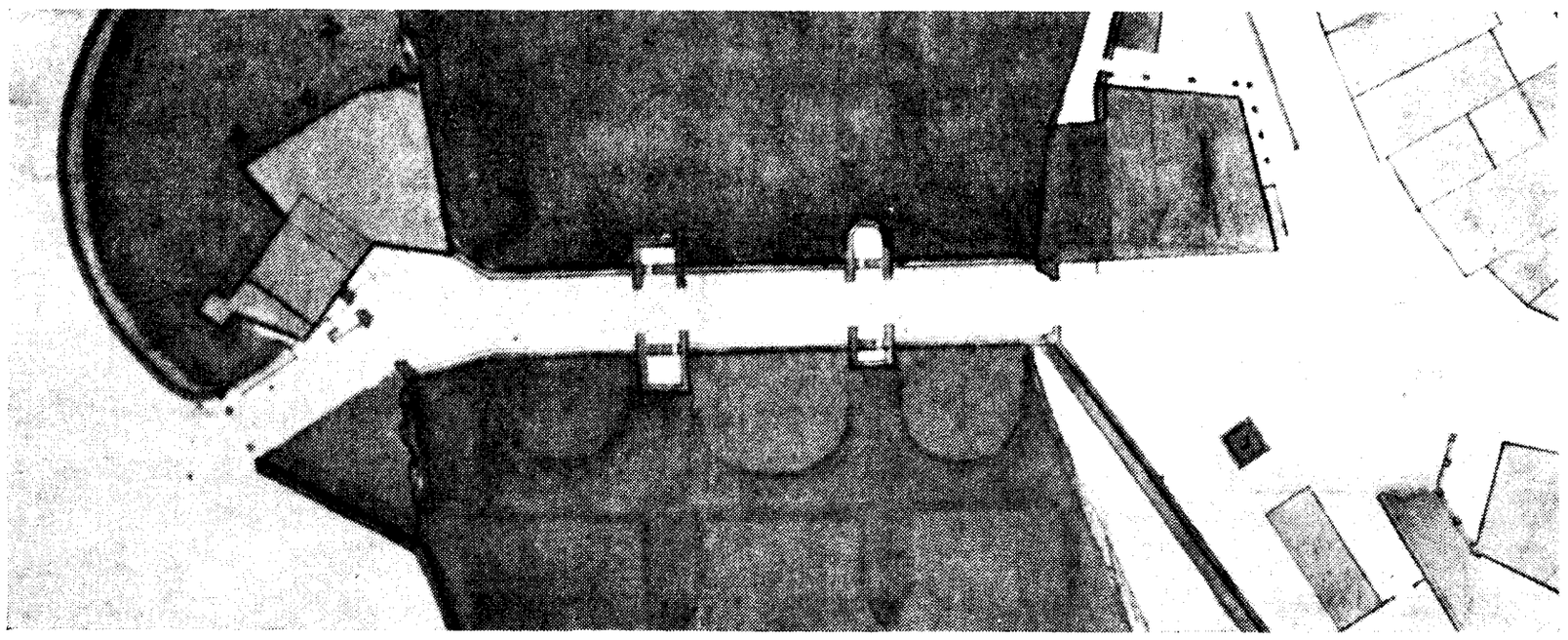


Abb. 155. Die Untertorbrücke kurz vor Wegnahme der Oberbauten. Situation und Grundriß im Brennerschen Unterstadtplan von 1759 (Ausschnitt). Vgl. Abb. 160. Text S. 202f.

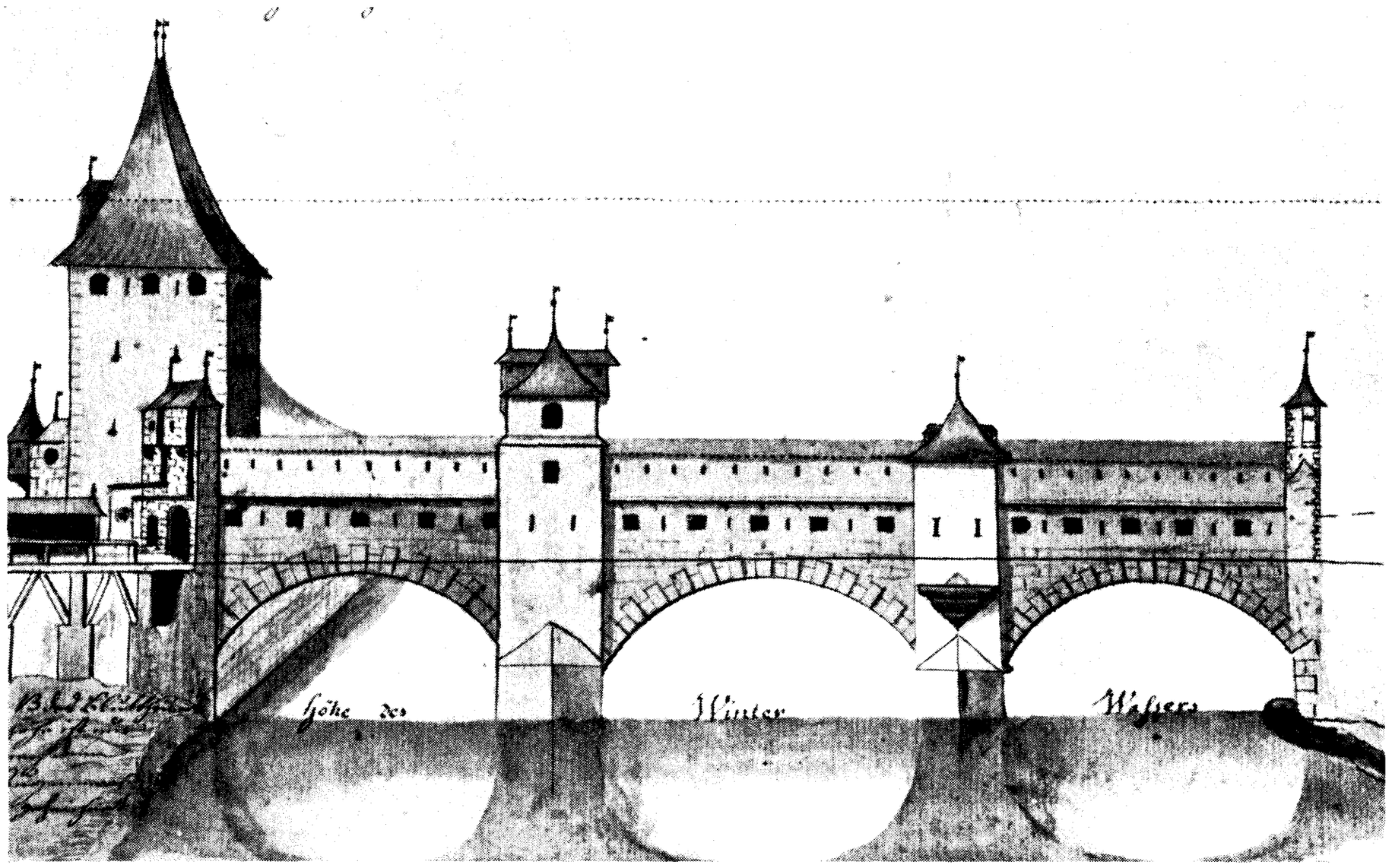


Abb. 156. Untertorbrücke, Aufriß der Front flußabwärts, vor der Umgestaltung von 1760–1764; links das äußere Brückentor. Ausschnitt aus dem Gassenprofil J.J. Brenners, um 1759. Text S. 201ff.

seitige, nun auch stadtwärts geschlossene Torturm mit Zinnenkranz und hohem Dach mit kurzer First, nördlich flankiert durch einen inneren Ausgang zum rechten Aareufer, südlich durch das niedrige Torwachthaus[1]; jene für die Holzbrücke vielfach bezeugten Brückenhäuser fehlen[2]. Wie alle Südansichten vor 1760 überliefert auch der Sickinger-Plan deutlich das dreiseitig vorspringende Chörlein der Marienkapelle auf dem stadtseitigen Flußpfeiler[3]. – Spätestens seit 1759/60 verschwunden ist die durch zahlreiche Belege des 16. Jahrhunderts überlieferte *Innenausstattung* der Wacht- und Wohnräume im Innern beider Torbauten und im Wächterhaus vor dem rechtsufrigen Turm[4], ebenso die 1593 erstmals bezeugte Turmuhr und die Fallgatter beider Tore[5].

4. Der Torumbau 1625–1630. Von Anfang an gehört die befestigungstechnische Modernisierung des östlichen Stadteingangs zum Gesamtprogramm der

1 Verz. Darst. Nr. 1, Abb. 154, die Fallbrücke durch den Turm versteckt; hier setzt dann der Torumbau von 1625ff. an.

2 *Bewegliche* Verkaufsstände der Gerber, nicht mehr feste Krambuden belegt durch TSB 1560, O. G. UU, p. 265.

3 Hier Abb. 140, 154, 155; weitere Schweizer Brückenkapellen verzeichnet v. Rodt, a. a. O. 1915, p. 128; wohl nächstverwandtes Beispiel: Nikolauskapelle auf der Nagoldbrücke (um 1400) zu *Calw* in Württemberg, RDK II Sp. 1239, 1248 mit Abb. 8: 3/8-Chörlein auf getreppt vorspringendem Sockel.

4 *Kamine:* RM 253/27, 29. 9. 1535. – *Öfen:* DSMR 1588/II; 8. 12. 1625. – *Fenster* (ins kleine Stübli, ins Zollhaus, Bättlerstube, Wächterstübli, Mangenhaus, Torwarthaus beim Niedern Tor): DSMR 1559, 1561, 1564, 1581, 1586; beschäftigt Hans Wyss, Hans Wysshan, Joseph Gut, Joseph Margstein und Thüring Walthart (1581–1586).

5 An den Uhrmacher Niclaus Pfyffer: DSMR 1593/I; an Stadtschlosser H.J. Binder 1619: DSMR 1619.

großen Fortifikationsperiode von 1622–1634. Bereits im Herbst 1620 erhält Stadtwerkmeister Daniel Heintz (II) Auftrag, ein Projekt zur *Umgestaltung des äußern Brückentors* auszuarbeiten[1]; aber erst der Ratsentscheid vom 12. August 1625 setzt das Unternehmen wirklich in Gang[2]. Beschlossen wird die Vermauerung des Tordurchgangs unter dem alten Turm am östlichen Brückenkopf und die Verlegung des Ausgangs an dessen Nordflanke; der Umbau besteht somit aus der Schließung des alten axialen Tors und dem Bau eines neuen Torbogens samt Fallbrücke über den erweiterten Graben unten am Stalden; eine kleinere Fallbrücke stellt nordwestlich neben der großen die Verbindung mit dem Aareufer her[3]. Die bereits 1620 verlangte Wegschaffung der Scheuern und Speicher vor dem Tor wird nun durchgeführt[4]; 1627 beschlägt der Stadtschlosser H. J. Binder beide Fallbrücken und versieht sie mit Zugketten[5]; 1626/27 schließlich liefert der Kantengießer Jacob Wyss die Zinnknäufe auf das neue Stadttor[6]. Noch für Mai und August 1629 sind bedeutende Steinfuhren aus der nahen Sandfluh belegt[7]; um 1630 ist der Umbau abgeschlossen.

Veränderungen bis 1758. Von 1638 bis 1759 zeigen sämtliche Ansichten die gezinnte Mauer von 1517 flußabwärts stark erhöht, mit gedecktem Wehrgang und doppelter Schartenreihe, während Fahrbahn und südliche Brustwehr unüberdacht bleiben[8] (Abb. 121, 156). Quellenmäßige Belege für den jedenfalls vor 1638 durchgeführten Ausbau der Brückenbefestigung fehlen[9]; die Archivalien des 17. Jahrhunderts erwähnen den Wehrgang nicht[10]. Die Renovationen des frühen 18. Jahrhunderts lassen Konstruktion und Umriß der Brücke unangetastet[11].

Zustand 17. Jahrhundert. Am Baubestand des 16. Jahrhunderts ändert der Eingriff von 1625–1630 vor allem die Anlage des *Ostausgangs*. Die Fahrbahn führt nun nicht mehr unter dem großen Turm hindurch, sondern umgeht diesen durch den neuen Toranbau an dessen Nordwestecke, wodurch der Zugang die fortifikatorisch bessere Schrägführung erhält[12]; zwischen Torbogen, Turm und

1 KRM IV/5, 13, 15, 17; 20. 9., 10.–21. 12. 1620. Die damals ausgeführten Mauerzüge örtlich nicht sicher bestimmbar.

2 RM 50/73, 12. 8. 1625; Fortification-Buch Nr. 27, StA (30. 10. 1624, Augenschein des Grafen de la Suze, Daniel Heintz' und Valentin Friedrichs); KRM V/3, 31. 10. 1624; 38, 28. 1. 1625. Vgl. v. Rodt 1886, p. 55, 72ff., 77, und BBl 1915, p. 121f.; Strahm 1941, p. 58; hier p. 90, 96f., 163, 176.

3 RM 50/73 und DSMR 1627/II.

4 KRM IV/15, 10. 12. 1620; RM 50/73, 12. 8. 1625; DSMR 30. 11. 1625, 6. 5., 1. 6. und 21. 8. 1626.

5 DSMR 1627/II; Z. (inkl. Eisenwerk auch zum neuen Ober- und zum Marzilitor, p. 88, Anm. 8) von total 4331 ℔ 16 s.; mitbeteiligt der Schmied H. J. Nüwberger (Schanzenrechnungen 1626, StA).

6 DSMR 1626, 1627/II, incl. Zinnknäufe für beide Neubauten am Obern und Untern Tor.

7 RM 57/303, 19. 5., und 58/151, 28. 8. 1629.

8 Verz. Pläne Nr. 1, Ansichten Nr. 3–7.

9 v. Rodt, a. a. O. 1915, p. 121: um 1630; erste Darst.: Plepp-Merian (1638).

10 BHR 1636/37, 1653; 1658 durchgreifende Instandstellung durch die Werkmeister David Edelstein, Samuel Mülysen und Stadtschlosser Lauwer: Fortification-Buch Nr. 7 StA (1658); 1676 liefert Abraham Düntz (I) einen Riß zur *underen Thorbruck* (erstes Auftreten der heutigen Bezeichnung), BHR^{B} 1676/77, p. 21; 1694 Reparationen im Wachthaus, KRM XXIV/216. Für das gleiche Jahr verzeichnet Gruner eines der wenigen bekannten Schiffsunglücke bei der Brücke: DUB 1732, p. 397.

11 1705 Reparatur eines Brückenjochs, Gruner, DUB 1732, p. 397; BHR^{B} 1711/12, p. 77ff. (Pfeiler); 1712/13, p. 53 (Turmdach); 1719/20 (Brückendach, Helmstangen); 1743 (Bogenquadern).

12 An der Stelle des neuen äußeren Torbogens zeigt schon Sickinger ein kleines Nebentor, doch führte dieses offenbar direkt zum Aareufer hinab, s. oben und Anm. 3, Abb. 154. Zur befestigungstechnischen Bedeutung des *stumpf*winkligen Brückenzugangs vgl. v. Rodt, a. a. O. 1915, p. 118f.

Brückenansatz entsteht der trapezförmige Vorplatz, den die Stadtpläne vor 1757–1759 (Abb. 155) im Grundriß überliefern. Durch den Einbau des Wehrgangs aareabwärts der Fahrbahn schließt sich der bis dahin stark bewegte Gesamtumriß der Anlage zusammen; nach wie vor gibt ihm der starke Ostturm des 14. Jahrhunderts Halt; die kleine Fallbrücke zum Aareufer ist im späteren 17. Jahrhundert nicht mehr vorhanden, dafür erscheint das östliche Vorwerk gegen den Graben mit Eckbastion bewehrt (Abb. 121, 155, 156). An den Pfeilern und Bogen, an beiden mittleren Aufbauten und an der längst profanierten Kapelle hat sich nichts geändert.

5. Die Umgestaltung 1755–1764. Die einschneidende Neugestaltung des ganzen östlichen Stadtausgangs in der Mitte des 18. Jahrhunderts greift mit der ersten, umfangreichsten Etappe, dem 1750–1758 durchgeführten Bau des großen Aargauerstaldens[1], weit über den Komplex des Aareübergangs hinaus. Führend sind nun nicht mehr die fortifikatorischen, sondern die verkehrstechnischen und städtebaulichen Gesichtspunkte; trotz Aufrechterhaltung bescheidener beidseitiger Verteidigungsanlagen kommt der Umbau von 1760–1764 einer Entfestigung gleich. Bereits nach 1740 hatte das Bauamt ein Projekt zur Korrektion des inneren Staldens vorgelegt[2]; 1757–1759 kommt es zu einem großangelegten Wettbewerb über die Neugestaltung von Stalden, Brücke und Untertor, an dem sich die damals führenden Architekten Niklaus Sprünglin, Erasmus Ritter, L. E. Zehender und Niklaus Hebler, der Ingenieur A. M. Mirani und der Geometer J. J. Brenner mit zum Teil phantasievollen, der haushälterischen Regierung aber ausnahmslos zu aufwendigen Korrektions- und Neubauplänen beteiligen[3]. Ausgeführt wird davon nur die Ende Januar 1760 beschlossene Gefällmilderung des inneren Staldens[4].

Noch vor Vollendung des Aargauerstaldens und Korrektion der stadtseitigen Zufahrt wird jedoch die dringendste Arbeit, die *Renovation der Brückenpfeiler und -joche* in Angriff genommen. 1753 hatte, noch von Paris aus, der gerade im Brükkenbau besonders geschulte Erasmus Ritter[5] ein interessantes Neubauprojekt

1 1750 nach Plänen und unter Leitung des italienischen Ingenieurs A. M. Mirani begonnen und 1758 vollendet; kurz zuvor hatte Mirani die Straße nach *St-Cergue* erbaut. Vgl. Gruner, Chronik zu 1750–1757, BBl 1913, p. 243, 248, 262; Türler, BB 1896, p. 99–103, und hier p. 177 f.

2 BRB 1740–1745, p. 95 f. (o. D.).

3 Gutachten über 7 Projekte – außer den genannten auch solche von Franz Ludwig Stürler und Bauherr Tschiffeli – in SSP, SS, p. 47, 28. 8. 1758. Zur Ausführung wird das *billigste* (Projekt des Bauamts, d. h. Niklaus Heblers) empfohlen, vgl. p. 205; Entschädigung von je 10 Louisdors an Ritter, Sprüngli, Zehender, Hebler und Brenner: VM 151/190, 14. 4. 1760. Die Plankonkurrenz (vgl. Verz. Pläne Nr. 3, 4, KatKh 1941, Nr. 131 und dort zit. Lit.) ist für die Architekturgeschichte des bernischen 18. Jh. von ähnlicher Bedeutung wie die *Zeughaus*konkurrenz von 1755–1760 und der *Rathaus*wettbewerb von 1787/88 (s. hier Bd. III/1947, p. 50ff. und 208f.), übertrifft diese aber an allgemein städtebaulichem Interesse; alle Projekte umfassen neben Brücke und Stadttor auch Neubaupläne zur Nydeggkirche.

4 Ratsbeschluß 24. 1. 1760, s. p. 205, Anm. 3 (Nikl. Hebler); vgl. Gruner, BBl 1913, p. 271 f.; noch heute am hohen Laubenniveau der untersten Gerechtigkeitsgaßhäuser gegenüber dem Straßengefälle ablesbar. Vgl. Bd. III/1947, p. 417f.

5 Im Nachlaß Ritters (StB MHH XXIa 92, Mappe IV) außer dem Untertorbrückenprojekt von 1753 (s. folg. Anm.) eine Reihe weiterer Brückenaufnahmen und -projekte enthalten; da sich darunter die 1754 datierte vollständige Aufnahme der Loirebrücke zu *Orléans* (M. Perronet 1751ff.) vorfindet, besteht die Möglichkeit, daß Ritter Schüler dieses berühmtesten Brückenbauers des 18. Jh. war; vgl. Zucker, a. a. O. 1921, p. 33f., 169; Abb. 29, 163. Der Aufenthalt Ritters in *Paris* durch zahlreiche von dort datierte Pläne bestätigt.

eingereicht[1]; 1756 aus Rom nach Bern zurückgekehrt, wird ihm April 1757 die technisch nicht einfache Gesamterneuerung übertragen, wobei auch Niklaus SPRÜNGLIN beratend beigezogen wird[2]. Neben der Auswechslung schadhafter Quadern werden unter Verwendung von Caissons und Pumpen die Brückenpfeiler, Widerlager und Tortürme mit Hartstein unterfahren, kostspielige Arbeiten, die Ritter 1759 erfolgreich zu Ende führt[3].

Als Schlußstück der ganzen Umgestaltung werden nun die städtebaulich wichtigsten Glieder des Stadteingangs, die beiden *Brückenköpfe* samt Fahrbahn in Angriff genommen. Die städtebaulichen Gesichtspunkten zwar immer wieder aufgeschlossene, aber nach wie vor sparsame Vennerkammer verzichtet auf Ausführung der anspruchsvollen, zum Teil zweigeschossigen Brückenprojekte von 1758/59[4]. Pfeiler und Joche von 1461–1470 bleiben erhalten, ebenso der Turm des 14. Jahrhunderts am rechten Ufer; dagegen fällt nun mit Pfeilertoren, Zinnenmauern und Wehrgang der ganze fortifikatorische Oberbau samt Westtor und Kapelle; neu errichtet werden, auf der Stadtseite, der innere Torbau samt Flankenmauern[5] und die hohe Verbindungsmauer zum Toggeliturm[6], am jenseitigen Brückenkopf das äußere Tor mit der hölzernen Fall- und Grabenbrücke und dem Corps-de-garde unten am Stalden[7], während der hohe Turm durch Umgestaltung des Äußern der Neuanlage angepaßt wird. In die Fahrbahn wird die Altenberg-Wasserleitung eingebaut, und an die Stelle der Zinnenmauern von 1517 treten zwei Sandsteinbrüstungen[8]. Herbst 1761 sind die Hochbauten, wie es scheint, unter Dach[9], doch zieht sich der Abschluß der Arbeiten, durch Mißhelligkeiten zwischen dem Stadtschlosser HAHN und dem streitbaren Stadtwerkmeister Niklaus HEBLER verzögert, bis in den Herbst 1764 hinaus[10].

1 Im Nachlaß (p. 203 5), Mappe IV Bl. 34, sig. und dat. *Paris 1753*. Noch kurz vor seinem Tod (1805) stellt Ritter das Projekt an der ersten Berner Kunst- und Industrieausstellung aus: Kat. 1804 Nr. 147.

2 BAM II/105, 155, 175, 11. 6., 3./10. 7. und 18. 11. 1755. Steinfuhren: BHR 1756. – Rückkehr Ritters nach Bern: GRUNER, Chronik, BBl 1913, p. 262; *Auftrag:* VM 143/275, 30. 4. 1757; Besoldung (1120 ℔ für 120 Tage Arbeit): DSMR 1758. Entschädigung an SPRÜNGLIN: DSMR 1757.

3 Wasserkammer und -winde: BHR[B] 1757. Unterfahrung von Pfeilern, Ufermauern und Landveste: ebenda 1758, 1759. Gesamtaufwand (ohne Architektenhonorare): rund 7800 Kronen, vgl. hs. Glossar zu GRUNERS DUB (p. 397), StB MHH I/55.

4 Vgl. p. 204 und Anm. 3; Verz. Pläne Nr. 4; KatKh 1941, Nr. 131. Am 14. 4. 1760 begründet die Vennerkammer ihre Ablehnung: die fünf Architekten hätten *mehr ihre Kunst, Einsicht und Wissensschaft zu zeigen als denne oberkeitlichen Befehlen stricte nachzukommen sich haben angelegen seyn lassen.* VM 151/190.

5 Abbruch des alten, Errichtung des neuen Tores samt Steinbrüstung der Fahrbahn: BHR[B] 1760 (Kro. 2624.13); Entschädigung an die Besitzerin des verdrängten Ladens an der Südflanke (40 Kronen) ebenda; Steinhauertaglöhne: BHR[B] 1761. Ob dem Beschluß der Vennerkammer vom 27. 5. 1760, die Säulen vom (1749 abgebrochenen) *Münster*-Orgellettner Niklaus Schiltknechts hier wiederzuverwenden, nachgelebt wurde (VM 151/329), steht dahin; 1766 wiederholt der Rat den gleichen Wunsch anläßlich des *Hauptwache*-Neubaus, vgl. RegBZ I, Nr. 112 und Anm. 219.

6 BHR[B] 1761: der um 1630 erbaute Turm gleichzeitig zum Salpetermagazin umgebaut, daher fortan auch *Salpeterturm* genannt.

7 BHR[B] 1760, 1761; GRUNER, Chronik zu 1760, BBl 1913, p. 272; hs. Glossar zu den DUB, p. 397f., MHH I/55 StB.

8 BHR 1760, s. oben, Anm. 5; Balustrade und Wasserleitung: ebenda 1761. Zur Altenbergleitung s. jetzt H. MORGENTHALER, Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern (1951), p. 19, 48ff.

9 Zahlung an Wein und Brot für die Bauarbeiter (*Aufrichte?*): BHR[B] 1761.

10 BAM II/283, 296. Abbruch eines Schopfs vor dem Untern Tor: 4. 9., ebenda, p. 305. – Zum unverträglichen Charakter *Heblers* vgl. TÜRLER in BH XI/1922, p. 19; RegBZ I, Nr. 129/130, Anm. 254.

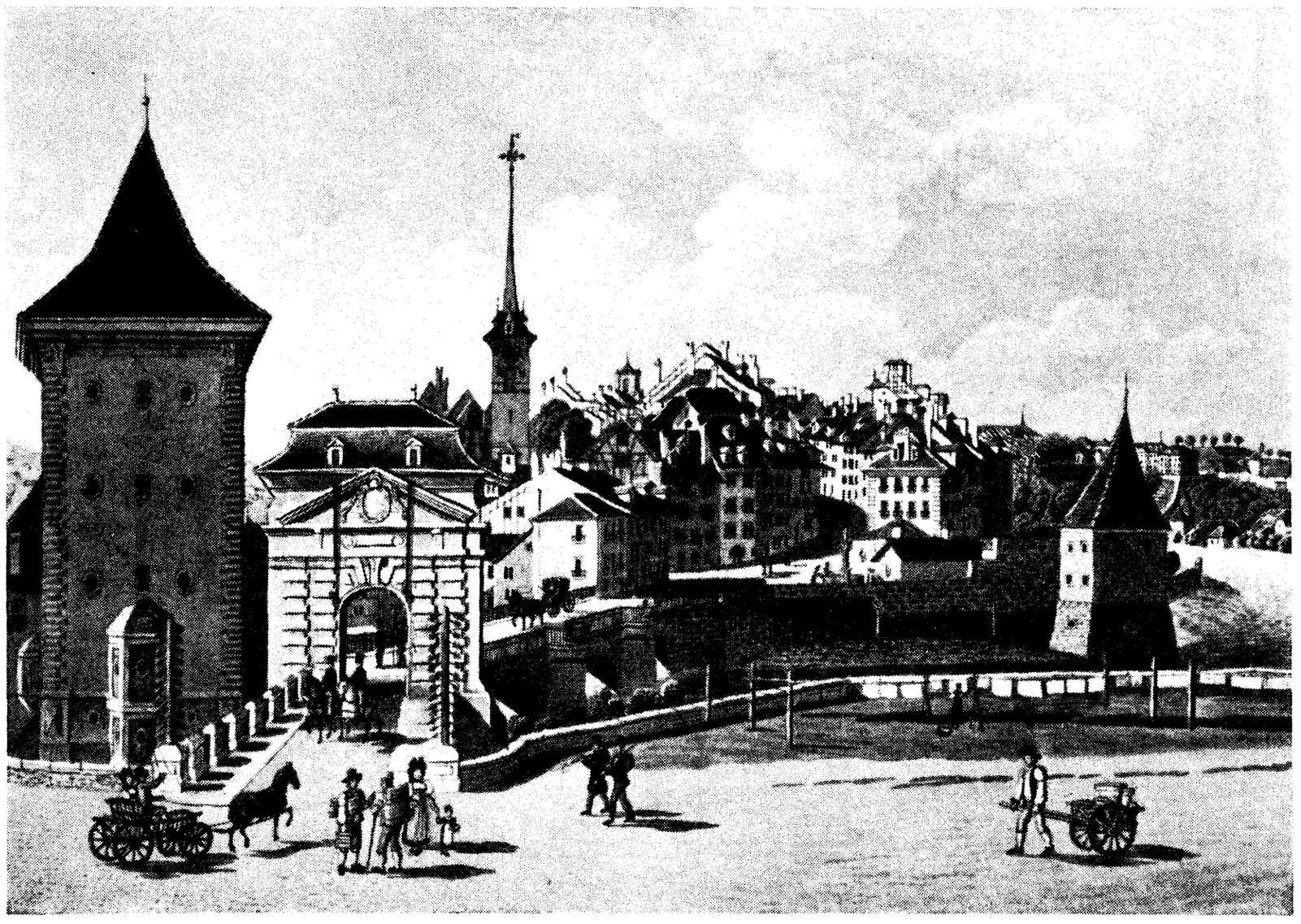


Abb. 157. Brückenturm, äußerer Torbogen und Grabenbrücke, Zustand 1820–1864; rechts Roßschwemme- oder Salpeterturm. Ansicht von Franz Schmid, um 1820/21. Text S. 208f.

Seit WALTHARD wird als Architekt auch dieser Umgestaltung und Schöpfer beider Brückentore allgemein Erasmus RITTER angesehen[1]. Die Akten und Rechnungen von 1760–1764 bestätigen diese Zuschreibung nicht[2]. Ende Januar 1760 bewilligt der Rat für Ausführung des bauamtlichen Projekts zur Reparation des innern Staldens den Betrag von rund 7000 Kronen[3]; Stadtwerkmeister des Steinwerks und damit wohl auch Verfasser des Ausführungsprojektes, das offenbar die Neugestaltung der Brücke samt beiden Toren mitumfaßte, ist 1760 Niklaus HEBLER[4]; als Bauleiter des Unternehmens erscheint dieser März und Juli 1764[5].

Bauzustand nach 1764. Die Umgestaltung von 1755–1764 besteht einerseits in der Wegnahme der Pfeilertore, der Brustwehren und des Wehrgangs, anderseits in der Verlegung des städtebaulichen Akzents auf beide Brückenköpfe. Von zahl-

1 Descr. 1827, p. 15; danach die gesamte Lokalliteratur.

2 Seit der Ablehnung auch seines Projekts vom 14. 4. 1760 (s. p. 204, Anm. 4) erscheint *Ritter* in den Bauakten nicht mehr; GRUNER schreibt ihm einzig die Reparatur der Brücke und die Staldenerhöhung zu (Chronik zu 1756, a. a. O., p. 262).

3 Gutachten der Vennerkammer 28. 8. 1759, SSP/SS 47; der Plan des Bauamts zur Ausführung empfohlen, da am einfachsten und billigsten; Ratsbeschluß 24. 1. 1760, s. VM 150/328 (Plan Nr. 1); *Wortlaut* samt Bauprogramm mitget. von HOWALD in AHV VIII/I 1872, p. 180f.

4 Daß die Pläne Heblers – im Gegensatz zu fast allen andern Konkurrenzprojekten – nicht erhalten sind, bildet ein mittelbares Indiz für ihren Charakter als *Ausführungspläne;* diese sind mindestens in Bern so gut wie nie erhalten.

5 BAM II/283, 296, s. p. 204, Anm. 10. – Zu Niklaus HEBLER, Stadtwerkmeister 1755–1770, s. hier Bd. III/1947, p. 46, 49f., 419, 450; RegBZ I, Nr. 126–133, Anm. 43, 185, 254. Das architektonische Schaffen sowohl Ritters wie Heblers noch zu wenig erforscht, um die Zuschreibung auch stilkritisch zu begründen; denkbar immerhin, daß Hebler die Grundidee des äußeren Stadttors als eines freistehenden Triumphbogens von *Ritter* übernahm.

Abb. 158. Äußerer Torbogen und Brückenturm, Ansicht von Nordwesten. Zustand 1821–1864. Anonyme Bleistiftansicht um 1850. Text unten.

reichen ersetzten Tuff- und Sandsteinquadern abgesehen, bleiben *Pfeiler* und *Segmentbogen* zur Hauptsache unverändert; aus den Vorsprüngen der Pfeileraufbauten werden rechteckig abgetreppte Pfeilerkanzeln[1]; die *Fahrbahn* durch eine durchgehend aufgesetzte Quaderlage um etwa 25 cm erhöht und neu gepflastert; dazu neue Brüstungen aus kräftig fassonierten Sandsteinplatten. An der Brückenseite des linksufrigen Portals (Abb. 159) fassen zwei ionische Säulen den halbrunden *Torbogen* ein; darüber Marmortafel mit der Inschrift: PONTE PORTISQUE VETVSTATE LABESCENTIBVS CVRA REIPVBLICAE RESTITVTIS ET ORNATIS A.V.C.DLXIX, SALVT.MDCCLX[2]. Die Attika bekrönt durch das Standeswappen[3]; westlich stellt die neue *Wehrmauer* die Verbindung mit dem Salpeterturm her[4]. – In völlig neuer Gestalt erscheint der Komplex des rechtsufrigen Brückenkopfs. Vor dem Torbogen die neue hölzerne Grabenbrücke; der hohe *Turm* hat mit Eckquaderung, Rechteck- und Ovalfenstern, Kranzgesims, vier Eckkonsolen und dem niedrigeren, spitz auslaufenden Dach eine neue Silhouette erhalten (Abb. 158). Als Hauptakzent der Neuanlage bestimmt nun das äußere *Brückentor* vor der Nordostecke des Turms das Gesamtbild des Stadteingangs. Als freistehender Triumphbogen ausgebildet, steht das Portal, wie das ältere von 1625, in stumpfem Winkel zur Brücke; über dem Korbbogen des Durchgangs an der Ostseite hohe Attika

1 Neu ausgebaut die Kanzel an der Nordseite des *äußeren* Pfeilers, analog derjenigen am Westpfeiler; vgl. Abb. 156 links (Brenner 1759) mit den Nordansichten nach 1764, u. a. Abb. 159 links.

2 HEINZMANN I/1794, p. 70; zwei Zahlungen für je ein *Marmorblatt* samt Inschrift in den BHR[B] 1760 und 1761; *deutscher* Wortlaut bei v. RODT, Bern im 19. Jh. (1898), p. 95. Die erste Zahl der Inschrift – *ab urbe condita 569* – bezieht sich auf das Alter der Stadt (1191–1760).

3 Zahlung an Bildhauerarbeit am innern Tor (90 Kronen): BHR 1761.

4 Der Mauerzug besonders wirkungsvoll auf den Aquarellen Verz. Ansichten Nr. 8 und 9.

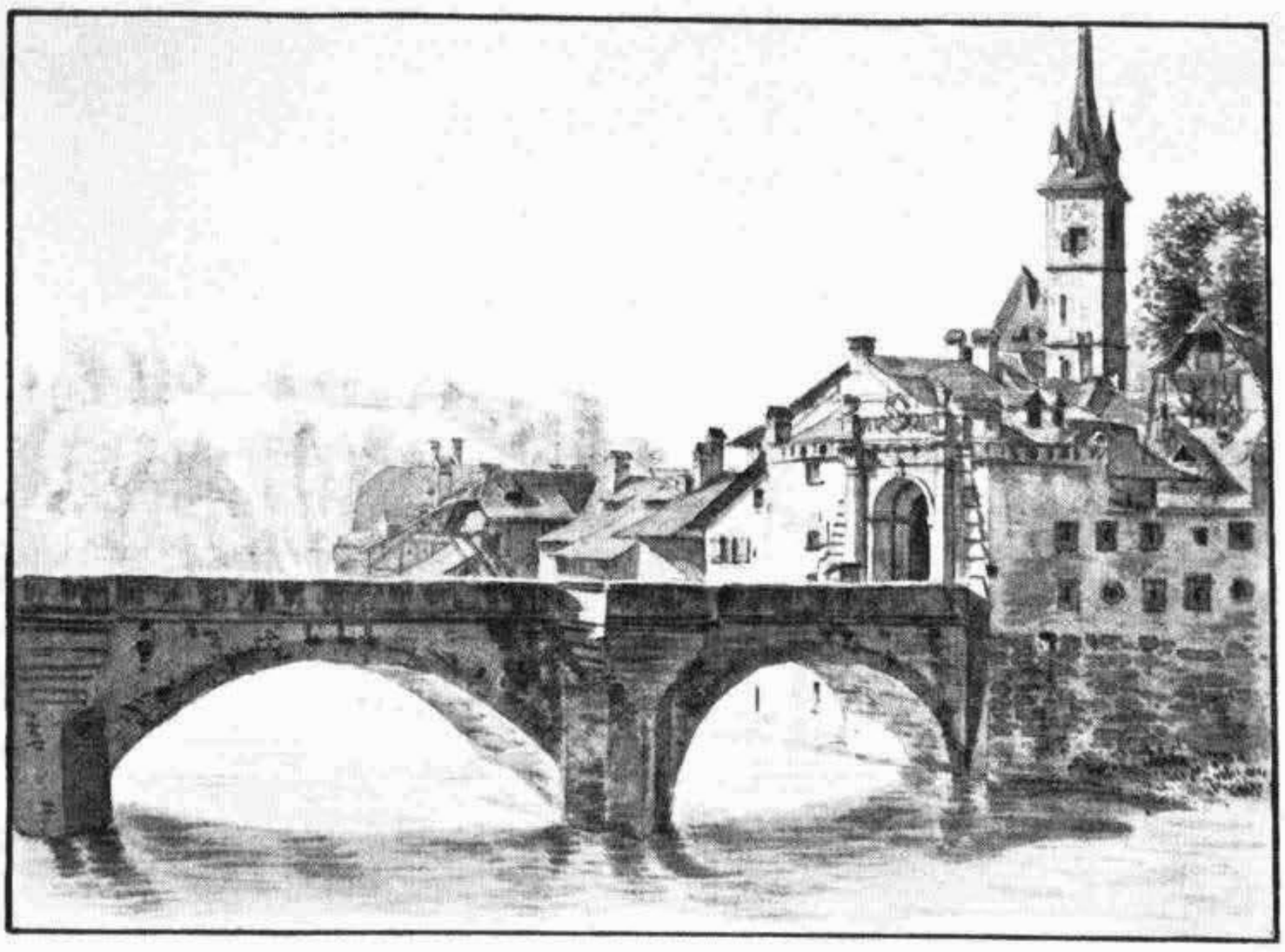


Abb. 159. Brücke und innerer Torbogen, Zustand 1764–1819. Anon. Aquarell um 1810. Vgl. Abb. 157. Text S. 205f.

mit Mansardendach; im Dreieckgiebel das «Auge Gottes»[1] (Abb. 157). Die Innenseite mit schwerer Louis XVI-Girlande; an der Attika ersetzen Mäanderfries und Blendbalustrade das Giebelfeld der Außenfront.

Veränderungen bis 1819. In dieser 1764 abgeschlossenen Gestalt behaupten sich Brücke und unteres Tor bis ins frühe 19. Jahrhundert. Erwähnung verdient einzig die Erneuerung des äußeren Torzugangs; 1774/75 wird dort die Fallbrücke ersetzt[2], 1783 verschwindet die hölzerne Grabenbrücke von 1761, und eine schöne, nach Plänen Niklaus SPRÜNGLINS errichtete *Hausteinbrücke* tritt an ihre Stelle[3]. Mit ihren drei profilierten Korbbogen, der von Eisengeländern unterbrochenen Sandsteinbrüstung und der Fallbrücke am innern Ende[4] (Abb. 157) entspricht sie dem Typus der 1789 ebenfalls von Sprünglin errichteten Brücke über den Stadtgraben vor dem Aarberger Tor[5]. – Im Jahre 1809 verkauft die

1 Verz. Ansichten Nr. 8, 12, 14; Bildhauerarbeit am äußern Tor: BHR 1761; zum *Auge Gottes* im bernischen 18. Jh. vgl. unten «Waisenhaus» (Ausstattung); Bd. III/1947, p. 373 und Anm. 4; p. 412.

2 Zahlung von Kronen 888.9.3, VI. Rechnung Bernhard Sinners (1774/75), Bx 72, StA.

3 Projekt und Devis *Sprünglins* (Kronen 1289.21) angenommen 18. 12. 1782: BRB I/25, 38; Nachlaßkredit (Kronen 146.10) und Schlußarbeiten (Grabenmauer und Entwässerung, 150 Kronen): BAM VI/214, 11. 12. 1784. – Die kleine Brücke ist eine der seltenen nach 1775 noch *ausgeführten* architektonischen Arbeiten Sprünglins.

4 Einzige Darstellung von der Seite: Verz. Ansichten Nr. 10; das Tor im Verteidigungszustand (Fallbrücke aufgezogen) zeigt die Ansicht K. L. ZEHENDERS. Verz. Darst. Nr. 12. *Schlagbäume* am äußern Brückenende: Verz. Ansichten Nr. 10, 15; hier Abb. 157; mit eisernen Spitzen beschlagen (spanische Reiter): s. v. RODT 1915, p. 122.

5 Vgl. oben p. 95, Anm. 2; Berner Festschr. 1941, Taf. vor p. 13. – *Renovationen:* BRB I/26, p. 261f., I/27, p. 2f. (18. und 24. 6. 1797); PBK 9/125, 272, 13. 6. und 8. 7. 1811 (neue Ufermauer unter dem großen Turm, neue Fallbrücke); PBK 10/279, 1. 4. 1812; ebenda p. 245, 2. 1. 1813 (Neuaufführung des äußern Brückenpfeilers).

Gemeinde Turm und Brücke samt Wachthaus und Zollgerechtigkeit an den Kanton Bern[1].

6. Die Eingriffe von 1819–1821 und 1864. Anfang 1818 zeigt sich die Notwendigkeit, den inneren Brückenpfeiler neu aufzuführen[2]. Man begnügt sich jedoch nicht mit bloßen Erneuerungen. Nach Jahresfrist erteilt der Rat dem Werkmeister J.D. Osterrieth Auftrag, die verwitterten Sandsteinbrüstungen von 1760/61 durch ein *Eisengeländer* zu ersetzen. Die Pfeilerkanzeln erhalten nun ihre heutige spitzoval vorspringende Form, ferner wird nordwestlich des inneren Tores ein *zweiter Durchgang* für Fußgänger ausgebrochen und die Wehrmauer zum Salpeterturm bis auf Brusthöhe abgetragen[3], dagegen lehnt der Große Rat den im März 1819 beantragten Abbruch *des inneren Torbogens* mit interessantem Hinweis auf dessen Bedeutung im Stadtbild ab[4]. Die Baubehörde läßt nicht locker und setzt schließlich die Niederlegung des unterdessen isolierten und damit natürlich gerade städtebaulich entwerteten Torbogens durch[5]. Im Winter 1821/22 wird der Graben vor dem rechtsufrigen Tore ausgefüllt, wodurch der Sockel des großen Turmes und die Brücke von 1782 im Boden verschwinden[6]; flußabwärts

1 Türler, NBTb 1896, p. 169.

2 PBK 18/218, 27. 1. 1818; statt dem vorgeschlagenen Solothurner Kalk *Stockeren-Sandstein* verwendet, s. ebenda 2. 2. 1818, p. 253; Auftrag an Osterrieth 18. Febr. (p. 259).

3 PBK 21/107, 16. 2. 1819; Auftrag an Osterrieth: 16. März, ebenda , p. 203; Hersteller des *Geländers* (Abb. 158, 161f.): Schlossermeister Rohr, vgl. PBK 22/53, 63. Zur ganzen Neugestaltung von 1819/20 gehört wohl auch die – in den Akten nicht besonders erwähnte – Einfassung der ganzen Fahrbahn (Deckquadern, Rand-, Rinn- und Prellsteine) in *Granit*, s. unten, p. 210. Auf der Brücke wird das Trottoir verbreitert; zu den gleichzeitigen Veränderungen an Läuferplatz vgl. das hs. Glossar zu DUB, p. 397, MHH I/55, StB, ferner hier p. 322, 323 Anm. 2 (Läuferbrunnen).

4 Antrag auf Abbruch: 16. 3. 1819, PBK 21/202. – Ablehnung: 19. März: der erst in neuerer Zeit errichtete Torbogen, *ein wohlstehendes architektonisches Monument*, sei wohl in der Absicht erbaut worden, die nicht einladende Ansicht der Stadt den ankommenden Fremden soviel wie möglich zu verbergen. Vgl. PBK 21/210, 23. 3. 1819.

5 Nochmaliger Antrag auf Beseitigung: 17. 11., PBK 22/309; 19. 11. 1819 gibt der Große Rat nach, ebenda, p. 356.

6 Den Zustand Winter 1819/20 (nach Abbruch des inneren Tors) bis Dez. 1821 ff. (Grabenausfüllung) gibt das Aquarell Franz Schmids: Verz. Ansichten Nr. 15; Zustand des äußeren Brückenkopfs *nach* Zuschüttung: Verz. Darst. Nr. 19.

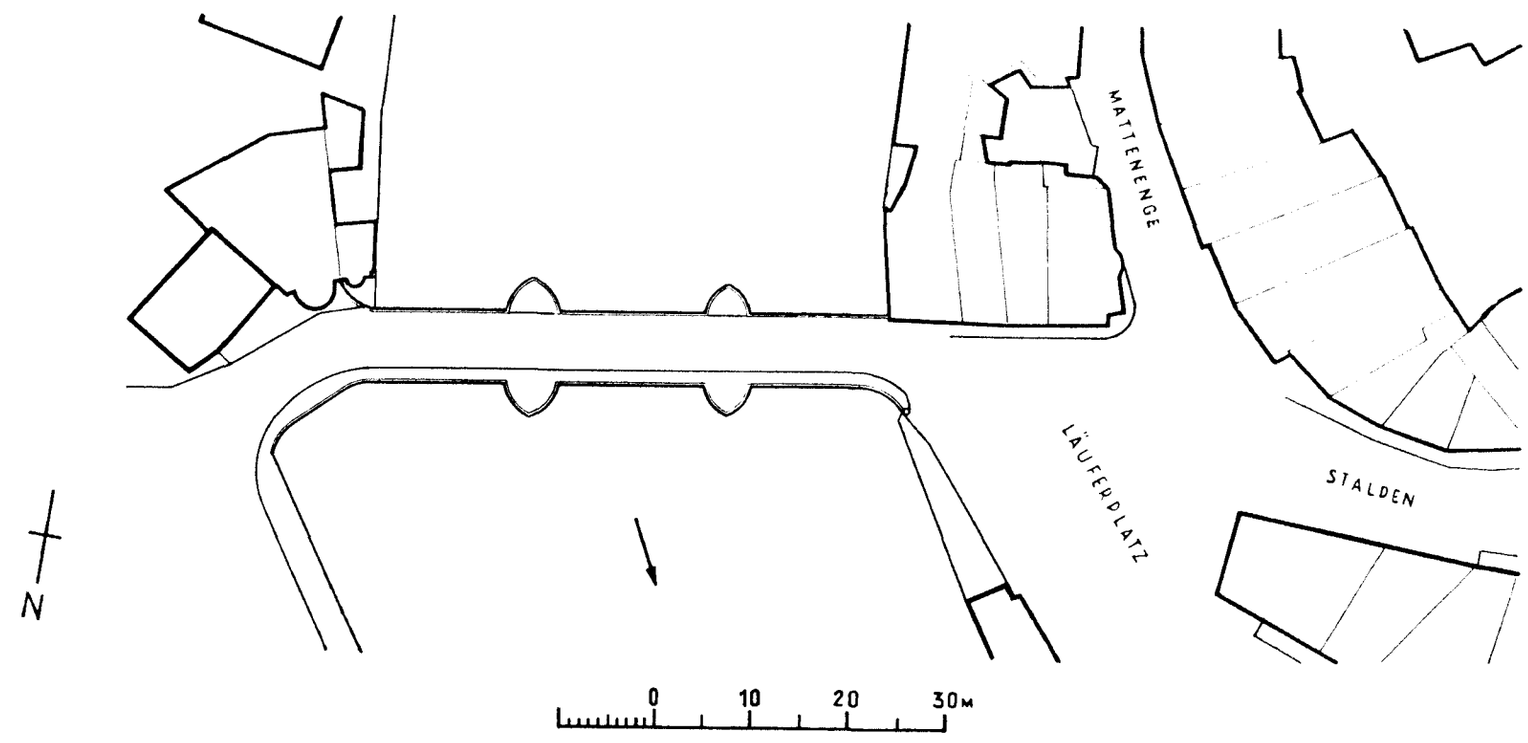


Abb. 160. Untertorbrücke, Läuferplatz, Mattenenge. Situation 1 : 1600. Heutiger Bestand. Vgl. Abb. 58 (B, D 1–2), 117, 136, 155. Text S. 209f.

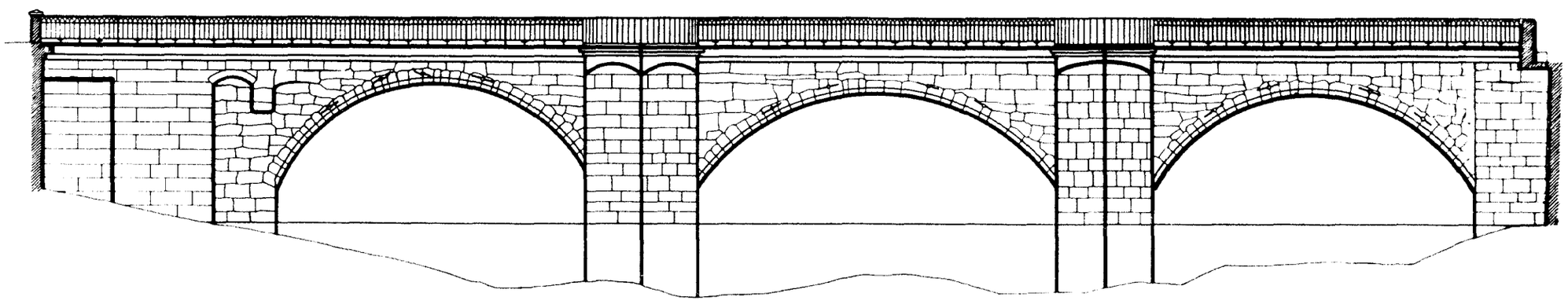


Abb. 161. Untertorbrücke. Aufriß der Front flußaufwärts. Heutiger Zustand, Aufnahme 1946–1951. Maßstab 1:500. Text unten.

davor sichert fortan die gleichzeitig errichtete starke *Stützmauer* das Ufer gegen den Altenberg[1]; 1829 schließlich wird die Brückenstraße neu gepflästert[2]. – Im Jahre 1862 geht der *große Turm* in Privatbesitz über; den Mietwohnungen, die der Eigentümer in dem nun «Felsenburg» genannten Turme einrichtet, steht der Torbogen im Wege, und so fällt 1864, genau hundert Jahre nach dessen Vollendung, auch dieses letzte und reizvollste Glied der spätbarocken Neugestaltung[3]. – Ende November 1844 wird die mächtige Hochbrücke flußaufwärts neben dem alten Niveauübergang eröffnet. Die Brücke am untern Tor wird damit vom großen Verkehr abgeschnitten und sinkt zu einem nur noch notdürftig unterhaltenen Übergang zweiten Ranges herab[4]. Zu nennenswerten Eingriffen kommt es nun nicht mehr; noch heute bewahrt die Brücke im wesentlichen den 1864 erreichten Baubestand.

7. Heutiger Bestand. Seit 1760 zeigt die auf den Konstruktionskern reduzierte Anlage im wesentlichen den Zustand von etwa 1470: eine dreijochige Bogenbrücke mit zwei stämmigen Sechseckpfeilern und horizontaler Fahrbahn (Abb. 161, 162). Die Gesamtlänge beträgt etwas über 52 m.

Die beiden *Flußpfeiler* gehen in der Verschiedenheit der Stärke[5] und im Grundriß, aber längst nicht mehr im Quaderverband auf die Erbauungszeit zurück. An den dreieckigen Vorköpfen der Unterwasserseite mögen die untersten, durchweg blaugrauen Lagen auf die Erneuerungen des 18. Jahrhunderts zurückgehen; wie die Dreieckvorlagen flußaufwärts (Abb. 162) zeigen die oberen Hälften die großen graugrünen Stockeren-Sandsteinquadern der Pfeilererneuerung von 1812 und 1818; die Granitdeckplatten wohl von 1819/20. In den drei kräftigen *Segment-*

1 PBK 25/74, 162, 185, 1. Okt., Auftrag an *Osterrieth* 20. 11. 1821, ebenda, p. 225. Zur beifälligen Aufnahme der Osterriethschen Umgestaltung, der «eleganten» Eisenbrüstung usw. vgl. Walthard 1827; bedauert wird einzig, daß der alte Turm nicht gleich ganz abgetragen worden sei (p. 15f.). Vgl. ferner Durheim 1859, p. 18, Türler, BB 1896, p. 109f.

2 PBK 37/17, 54, 224, 261, April bis Sept. 1829 (Ratsbeschluß 26. Aug.).

3 Türler BB 1896, p. 110 (Abbruch bereits 1845 vorgeschlagen); H. Strahm 1941, p. 58; Haas in BZ 1945, p. 96f. mit Taf. VIII; M. Stettler in BZ 1946, p. 12. Einziger erhaltener Überrest des Untertors: der eiserne *Glockenzug* HMB Kat. IV. Aufl. Nr. 780.

4 Bis 1844 (seit Mitte 13. Jh.) ging der gesamte Verkehr Richtung Oberland, Luzern, Zürich, Basel und Solothurn über die «untere Brücke»; noch 1839 ergibt eine Zählung daselbst einen durchschnittlichen Tagesverkehr von 6000 Personen, 1000 Pferden, 590 Wagen und 190 Stück Vieh; vgl. unten, p. 213.

5 *Ost*pfeiler 5 m breit, *West*pfeiler 4,25 m; der verschiedenen Bemessung entsprach (bis 1760) die größere Höhe und Stärke des östlichen Pfeilertors, vgl. hier Abb. 121, 156. Zur *Länge* der Pfeiler s. unten p. 210, Anm. 2.

bogen sind die einzigen wenigstens zum größeren Teil in die Zeit von 1461–1470 zurückreichenden Bauteile erhalten. Die unauffällige Akzentuierung des Mittelbogens mit seinen 15,6 m lichter Weite gegenüber den Flankenbogen mit ihren 13,5 und 13,9 m gehört zu den Feinheiten des Bauwerks[1]; wiewohl ebenfalls mehrfach instandgestellt und stückweise ersetzt, zeigt die tadellose Tuffsteinkonstruktion mit den spitz zulaufenden Schildbogenfasen doch den Charakter der Erbauungszeit. Alt auch die teils S-förmigen, teils geraden Maueranker; aus jüngerer Zeit die Sandsteinausgüsse an den Bogenzwickeln. – Durchweg aus dem 19. Jahrhundert die *Fahrbahn*[2]. Das bloß einseitige, heute asphaltbelegte Trottoir mit den kräftigen granitenen Rand- und Rinnsteinen wohl von 1819/20, ebenso die Abdeckquadern über Bogen und Pfeilern und die eisenbewehrte Rinne der südlichen Längsseite. An beiden Brückenenden starke Granitprellsteine. Das Eisengeländer von 1819, Rundstäbe mit Fries aus überkreuzten spitzbogigen Flacheisen (Abb. 162), zeigt die schematische Geometrie der ersten Neogotik[3]. – An der Südostflanke des rechtsufrigen Widerlagers die «Felsenburg», der nach 1862 durch Einbau von fünf Wohngeschossen, später durch Anbauten an der Nord- und Westseite entstellte *Brückenturm* des 14. Jahrhunderts (Abb. 154, 156–158); vom spätbarocken Umbau 1760–1764 erhalten das Kranzgesims mit den schönen Eckkonsolen und der Turmhelm; Eckquaderung und Hochovalfenster verbaut[4]. Vom südlich angebauten ehemaligen *Wacht- und Zollhaus* weist außer dem Mauerkern nur noch der mit Plänen von 1757/59 und 1790 heute noch übereinstimmende Vieleckgrundriß auf das 16./17. Jahrhundert zurück[5].

8. Typologie und Bedeutung. Unter den sechs wichtigsten Bauzuständen der Anlage sind drei von allgemeinerem typengeschichtlichem Wert. Die dreijochige, innerhalb der zwei Ufertore wohl noch unbewehrte *Brücke von 1461–1484* entspricht dem spätmittelalterlichen Normaltypus der Niveauflußbrücke, wie ihn in Italien etwa der 1351–54 erbaute Ponte Coperto zu Pavia, in der Schweiz die Moësabrücke von 1486 zu Roveredo belegt; charakteristisch dafür die Asymmetrie der Bauglieder, die Segmentform der Bogen und das gestreckte Sechseck der Pfeilergrundrisse; ungewöhnlich dagegen die streng horizontale Fahrbahn[6]. Mit Ausnahme von Brückenkapelle, Ufertoren und Pfeilerkanzeln fällt der heutige bauliche Bestand zur Hauptsache mit dem Umriß dieses ersten Zustandes zusammen. Erst der Ausbau zur *befestigten Brücke von 1484–1487* verleiht dem Aare-

1 Lichte *Höhe* aller 3 Bogen, bei normalem Wasserstand: 5,5 m . Vgl. Abb. 161.

2 *Breite* 7,8 m; über den Pfeilern inkl. Kanzeln gemessen 14,4 m (Ostpfeiler), 12,8 m (Westpfeiler); die Flußpfeiler somit nicht nur stärker, sondern auch in der Flußrichtung länger.

3 Verz. Pläne Nr. 6; in Abb. 161 am Geländer der Pfeilerkanzeln der Spitzbogenfries weggelassen.

4 *Heutiger Zustand:* p. 163f., Abb. 117ff., 152 links; ferner Haas in BZ 1945, Taf. VIII (vgl. VI/VII), ferner Türler, BB 1896, Taf. n. p. 110, links.

5 Vgl. hier Abb. 160 mit Abb. 155, 117; Verz. Pläne Nr. 3, 5, 6. Zum *Corps-de-garde* (im 18. Jh. stärkster aller Torwachtposten) vgl. Markwalder, Die Stadtwache von Bern im XVIII. Jh. (1943), p. 57, ferner hier Bd. III/1947, p. 415. Heute Klösterlistutz Nr. 4 (Felsenburg) und 2 (ehemaliges Wacht- und Zollhaus).

6 *Pavia:* «Werk» Okt. 1952 (Abb.), 1944 zerstört; Moësabrücke *Roveredo*, 8. 8. 1951 durch Hochwasser z. T. weggerissen: Poeschel, Kdm Graubünden VI, p. 191; das Datum 1570 an einem Wellenbrecher bezeichnet wohl die Instandstellung, nicht – wie Poeschel interpretiert – die Errichtung des Bauglieds. – Zur Typologie der spätmittelalterlichen Steinbrücke vgl. RDK II, Sp. 1245 ff., und Zucker, a. a. O., p. 15 ff., 186.

Abb. 162. Untertorbrücke, Front flußaufwärts. Gesamtansicht von Süden, heutiger Zustand.
Vgl. Abb. 154, 161. Text S. 209 f.

übergang den Charakter eines geschlossenen Wehrbaus; die Brücke samt Torbau und Vorwerken wird zum Hauptstück der Befestigungsanlagen am östlichen Stadteingang. Mit den zwei Brückenköpfen, den beiden Pfeilertoren, den gezinnten Brüstungsmauern von 1517 und dem um 1630 eingezogenen Wehrgang gehört sie zur Gruppe der bewehrten Flußübergänge, wie sie das Spätmittelalter seit den Anlagen von *Cahors* (um 1200) und *Verona* (1354–1357) in reicher Variation ausbildet[1]. Wie weit die wirkungsvolle Steigerung der Pfeilerstärken und Turmhöhen von Westen nach Osten auf die kraftvolle Baugruppe des äußeren Brükkenkopfs hin formalen oder praktischen Überlegungen entsprang, ist kaum mehr zu entscheiden; die Ansichten bis 1760 (Abb. 121, 154, 156) bezeugen jedenfalls die auch städtebaulich tadellose Wirkung des rechtsufrigen Abschlusses als Gegengewicht zum stadtseitigen Brückeneingang. Daß die Gesamtanlage in die Spätzeit des mittelalterlichen Wehrbaus gehört, bezeugt anderseits die Reduktion der Pfeilertürme auf breitrechteckige Querbauten von fast spielerisch geringen Abmessungen; im Verein mit dem Wehrgang an der nördlichen Brüstungsmauer geben sie der Berner Untertorbrücke den individuellen, anderswo kaum mehr wiederholten Umriß[2]. – Bot auch die 1760–1764 durchgeführte *spätbarocke Umgestaltung* (Abb. 157–159) keinen Ersatz für die großgedachten Brückenprojekte

1 ZUCKER, a. a. O., p. 160ff., Abb. 154, 156; allg. p. 50f. Mit dem Torturm auf der Kastellseite, 2 gestreckten Achteckpfeilern, Brüstungen und Pfeilerkanzeln mit Ghibellinenzinnen, 3 Segmentbogen von ungleicher Spannweite nimmt die – 1945 ebenfalls zerstörte, aber wiederaufgebaute – Scaligerbrücke zu *Verona* den Typus der Berner Brücke bereits Mitte 14. Jh. in allen Hauptgliedern vorweg.

2 Besonders plastisch zeigt die Sickingersche Südansicht Abb. 154 den wirkungsvollen Kontrast zwischen dem wuchtigen rechtsufrigen *Turm* des 14. Jh. und den schon fast dekorativen Abmessungen der *Torbauten* von 1484–1487.

einer an Begabungen reichen Architektengeneration, so war sie doch nicht ohne städtebauliche Qualität. Die Geschlossenheit des wehrhaften Oberbaus verschwand, an seine Stelle trat die optische Lebendigkeit des Kontrastes zwischen den zierlichen Brückentoren und der schweren Masse des jenseitigen Wehrturms. Nicht zufällig wird der untere Stadteingang mit der heiteren Eleganz seiner Torbauten nach 1764 ein Lieblingsgegenstand der Berner Kleinmeister[1].

DARSTELLUNGEN

Pläne

1 Planveduten, 1548–1720. *Von Norden:* Holzschnitt Stumpf-Chronik 1548; H. R. MANUEL 1549; Stadtbild von 1623, HMB. – *Von Süden:* SICKINGER 1603–1607, HMB; PLEPP-MERIAN 1638; RIEDIGER um 1718. – KatKh 1941 Nr. 1, 6, 8, 11, 12, 16. Hier Abb. 44 rechts, 46 links, 154.

2 1753. Erasmus RITTER, *Plan, Profil et Elévation d'un Pont et d'une Porte triomphale*. Projekt, sig. u. dat. Paris 1753. Im Nachlaß Ritters, StB MHH XXIa 92, Mappe IV Bl. 34.

3 1757–1759. J. J. BRENNER: a) *Geometrischer Grundriß eines Stückes der Stadt Bern*..... 1757. Stadtarchiv, vgl. KatKh 1941 Nr. 20. – b) *Plan des Zerringischen Viertels*... 1757–1759, HMB. Mit Grundriß der Brücke vor Umbau 1760–1764. – c) *Profil* zu b), undatiert, um 1759, HMB. Links Aufriß der Brücke, Front flußabwärts, mit dem «Großen Turm». Ausschnitt aus c): hier Abb. 156; vgl. 47.

4 1757–1759. *Konkurrenzprojekte zur Stalden-Korrektion samt Neugestaltung der Untertorbrücke*. Niklaus SPRÜNGLIN: 4 Varianten auf 3 Blättern, um 1758 (A, B, C), KatKh 1941, Nr. 131. – A. M. MIRANI, Projekt einer neuen Staldenführung (D), mit Aufsicht und Aufriß der alten Brücke. Vorzeichnung und Plan, dat. 1757. – J. J. BRENNER, 3 Projekte zu Stalden und Brücke (E, F, G), datiert 1759 und 1760. – 1 unsigniertes Projekt, Brücke nahezu unverändert; undatiert, um 1758 (H)[2].
StB: F, H. – Stadtarchiv: D. – Privatbesitz Bern (Dr. M. Stettler) und Wabern: A, B, C, E, G.

5 1790–1860. *Stadtpläne* SINNER bis LUTZ-STENGEL; Unterstadtplan 1820, Cop. TAD 1939; *Brückenmodell* GERBER-LODER 1834/35, HMB, vgl. unten p. 213, 214, Anm. 4; Verz. Pläne Nydeggbrücke Nr. 1, p. 220f.

6 1946–1950. Gesamtaufnahme TAD Bern, 1:500, 1:100; Details 1:20. Hier Abb. 160, 161.

Ansichten

1 *Holzbrücke vor 1461:* TSCHACHTLAN (um 1470), Facs.-Ausg. Genf 1933, Taf. 8; SCHILLING, Amtl. Chronik I/26 und Spiezer Schilling 89. Reprod. s. oben p. 196, Anm. 1, 2, 6. Hier Abb. 59, 153.

2 *Neubau 1461ff.* in Chroniken 1480–1580: TSCHACHTLAN 50, 54, 55, 62; SCHILLING, Spiezer Chronik Bl. 81, 89. Summarische Darst. bei SCHODOLER II und SILBERYSEN, s. ZEMP, Bilderchroniken, p. 229.

3 1665. Albrecht KAUW, Stadtbild von *Südosten;* rechts Brücke. HMB. Vgl. oben p. 57, Nr. 16; Abb. 50 rechts.

4 um 1680. Johann DÜNZ, Ansicht des Nydeggquartiers, Brücke *von Süden*. Aquarell: Privatbesitz Bern; Ölausführung: HMB. KatKh 1941, Nr. 96/97; JB HMB 1912, p. 58; BLOESCH 1931, p. 167.

5 um 1690. Wilhelm STETTLER, *Nordansicht* der Brücke, lav. Federz. im Besitz der Familie (Vedutenalbum), Bern. Hier Abb. 121.

6 1730. Johann DÜNZ, Ansicht des Nydeggquartiers *von Norden*; Brücke vom Altenberg aus. HMB, KatKh 1941, Nr. 100, vgl. 101: Aquarellkopie Weibel, reprod. «Berner Woche» 1941, p. 60.

7 1758. J. L. ABERLI, *Prospect der Stadt Bern von der Morgenseite*, sc. Adrian ZINGG. KatKh 1941 Nr. 47, Teilabb. in «Berner Woche» 1941, p. 60.

8 um 1770. J. L. ABERLI (?) mit Anstückung und Beschriftung Sigmund WAGNERS (1790). Nahansicht von *Osten*. Lav. Federz. Privatbesitz Bern. KatKh 1941, Nr. 129.

9 um 1780. H. RIETER d. Ä., Nahansicht der stadtseitigen Brückenhälfte vom linken *Flußufer* aus. Aquarell KMB, KatKh 1941, Nr. 135. (Vgl. die wohl gleichzeitige Tuschz. von J. J. BIEDERMANN, KMB A 23.)

---

1 Die optischen Reize besonders fein empfunden von Aberli (Verz. Ansichten Nr. 8) und Rieter (Nr. 9).

2 StB, mit Neubauprojekt Nydeggkirche. In Betracht fallen L. E. ZEHENDER, Nikl. HEBLER, alt Landvogt STÜRLER v. Neuß und Bauherr TSCHIFFELI; vgl. oben p. 203, Anm. 3.

10 um 1790. Untertor von *Südosten*, mit der Grabenbrücke von 1783. Lav. Federz., Privatbesitz Bern; danach Kopie im Vorlagenband StB X/148 (Taf. VIII) zu STREIT I/1858, 62; Abb. bei MARKWALDER, Die Stadt Bern 1798/99 (1927) n. p. 56.

11 1793. J. S. WEIBEL, *Vue du Pont et de la partie basse de la ville de Berne*. Aquarell, Privatbesitz Bern, sig. und dat. 1793. KatKh 1941, Nr. 171.

12 1802. K. L. ZEHENDER, *Sic abiit ad astra / ou la journée du 18 septembre 1802*. Ansicht: Das äußere Tor von Osten, mit aufgezogener Fallbrücke. Aquarellierte Federz. HMB, Abb. Berner Festschrift 1941, p. 89.

13 um 1815. F. N. KÖNIG, Die Untertorbrücke bei Nacht. Öl auf Holz, Privatbesitz Bern. KatKh 1941, Nr. 180.

14 um 1815. G. L. LORY père, kolor. Umrißstich: Untertor und Brücke von *Nordosten*; danach Lith. von Haller. HMB, KMB. Häufig reprod., zuletzt in Berner Festschrift 1941, Farbtaf. p. 3, und «Berner Woche» 1941, p. 61. Vgl. JB HMB 1932, p. 125.

15 1820/21. Franz SCHMID, Untertor und -brücke von *Osten*. Aquarell, Privatbesitz Bern, KatKh 1941, Nr. 212 (Abb. 151), vgl. dort Nr. 210. Genau gleichzeitig: Sigm. WAGNER, Ansicht vom «Landhaus» aus, Privatbesitz Bern, Abb. «Berner Woche» 1941, p. 62.

16 um 1822–1850. Die Brücke nach Abschluß des Umbaus 1819–1822, von *Südosten* und *Westen*. 3 anon. Zchn. StB und Privatbesitz Bern, Reprod. BLOESCH 1931, Taf. p. 196/97, 198b; MARKWALDER, a. a. O. 1932/43, n. p. 68; KatKh 1941, Nr. 210. Hier Abb. 158.

17 1828. J.-H. JUILLERAT, Nydeckquartier und Brücke vom *Altenberg* aus. Aquarell Privatbesitz Bern, KatKh 1941, Nr. 201.

18 um 1834. COURTIN & SALMON del., W. WALLIS sc. *Nord*ansicht, Stahlstich in Stapfer, «Berne». Paris 1835 (Titelbild).

19 1836. K. A. v. GRAFFENRIED, 2 Stadtansichten von *Osten* und *Süden*, mit Untertor und Brücke. HMB, KatKh 1941, Nr. 81; vgl. dort Nr. 79, 82, 83.

20 um 1840. J. H. ZIMMER, Untertor von *Westen*. Aquarellierte Bleistiftzeichnung, KMB A 678. – Vgl. Gesamtansicht Tor und Brücke, anonyme Bleistiftzeichnung dat. 1850, HMB Inv.-Nr. 20386.

21 1881–1923. Ed. v. RODT, Umzeichnungen alter Brückenansichten und -pläne in DAB I/1881, 10; II/1883, 13, 14; III/1895, 5, 23; IV/1923, 20, 21; Stadtgesch. 1886, p. 53.

22 um 1862–1900. Fot. Aufnahmen StB, Stadtarchiv, HMB; Lichtdrucke in «Berner Bauten» 1895, Bl. 3, TÜRLER, BB 1896, n. p. 108, 110; vgl. BZ 1945, Taf. VII, VIII nach p. 100.

II. NYDEGGBRÜCKE

Die Vorgeschichte des großen Brückenbaus flußaufwärts neben dem alten Aareübergang geht in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurück[1]. Im Jahre 1827 setzt sich Karl Anton von LERBER mit dem Ingenieur Albrecht SINNER in Verbindung; nach mehrjährigen Platzstudien, Vermessungen und Verkehrszählungen entstehen zwei Projekte, die 1835 von den beiden Verfassern in Form einer Flugschrift und durch ein Modell der Öffentlichkeit vorgelegt werden[2]. Es kommt zu lebhaften, die ganze Stadt aufrührenden Kämpfen zwischen den Verfechtern der Standorte *Nydegg*, *Rathaus*, *Kornhausplatz* und *Kirchenfeld*[3]; der Platz

1 C. E. MÜLLER, Geschichte der Erbauung der Nydeggbrücke in Bern... 1840–1844, Zürich 1848 (Textheft zum Tafelwerk 1845, s. Bibliogr.); Verz. Pläne Nr. 1–3). Die Baugeschichte Müllers interessant als wohl erste größere Monographie über einen bedeutenden Berner Bau; für das nie schreibfreudige Bern charakteristisch, daß sie von einem Nichtberner stammt.

2 K. A. v. LERBER und R. SINNER, Einladung und Antrag zur Teilnahme an dem Bau einer großen steinernen Brücke in Bern. Bern 1835. Vgl. MÜLLER 1848, p. 3f.; TÜRLER, BB 1896, p. 110; zu Projekt und Modell vgl. unten, p. 214, Anm. 4 und Verz. Pläne Nr. 1; Verkehrszählungen an der Untern Brücke: s. oben, p. 209, Anm. 4.

3 Alle 4 Standorte eingehend analysiert bei LERBER-SINNER 1835; vgl. ferner MÜLLER 1845, Taf. 10; 1848, p. 7f.; v. RODT, a. a. O. 1898, p. 102f.; HAAS in BZ 1945, p. 103f., unten, p. 123, Anm. 7. Der gewählte Platz bereits 1857 als *Fehllösung* bezeichnet im Stadtführer «Ein Tag in Bern», p. 27.

unmittelbar oberhalb der Untertorbrücke setzt sich aber durch und im März 1836 bildet sich eine Aktiengesellschaft, an der sich Burgergemeinde, Staat, fast alle Zünfte und eine große Zahl von meist burgerlichen Privaten beteiligen[1]. Die rasche Zeichnung der 900 Stammaktien zu je 1000 Franken zeigt die Popularität des Bauprojekts in Bern; Anfang Mai 1838 erteilt der Große Rat die Baubewilligung samt Konzession für den Brückenzoll[2]; am 16. Mai 1839 entscheidet sich die Baugesellschaft endgültig für den Standort an der *Nydegg* und für Überbrückung der Aare durch einen einzigen Bogen[3].

1. PLANUNG UND BAULEITUNG. Bereits Frühling 1836 zeigt sich, daß von jenem Urprojekt Lerber-Sinner wohl der Standort, nicht aber die Pläne den Beifall der Aktionäre finden[4]. Im September 1837 legen die nach Bern berufenen Ingenieure DONEGANI, JAQUINÉ, NEGRELLI, MOSCA und VOLPATTI ihre Gutachten und Projekte im Druck vor, ein Wettbewerb, dessen Teilnehmerliste, im Gegensatz zur Untertorbrücke-Konkurrenz von 1753–1759, die einheimischen Architekten bereits ganz im Hintertreffen zeigt[5]. Die weitaus bedeutendsten Vorschläge, die zwei monumentalen Projekte des Turiner Chefingenieurs MOSCA (Abb. 164) sehen die Überbrückung der Aare durch einen mächtigen halbelliptischen Hauptbogen und je drei kleinere Seitenbogen an beiden Ufern vor, fallen aber als allzu kostspielig außer Betracht[6]; doch wirken dort entwickelte Grundideen über ein zweites Projekt Doneganis bis in die Gestalt der ausgeführten Brücke hinein[7]. Im Frühling 1839 rückt ein neues Projekt des Architekten FERRY in den Vordergrund. Im Rahmen des von J. D. OSTERRIETH aufgestellten Kostenvoranschlags erhält Ferry den Auftrag, auf Grund der Baulinie Donegani-Jaquiné von 1836 Aus-

1 MÜLLER 1848, p. 4. TÜRLER, a. a. O., p. 110. Gründungssitzung der AG. 31. März; bis 13. April waren die 900 Aktien gezeichnet. Die Liste der Stammaktienzeichner zeigt – neben den je 200 Aktien der Burgergemeinde und des Staates Bern – deren mehrheitlich korporative Zusammensetzung; die Brücke gehört somit zu den großen *Korporativbauten* des 19. Jh., wird aber natürlich nicht unter diesem Stichwort, sondern hier, im Zusammenhang der Stadtbrücken behandelt.

2 Großratsbeschluß 7./8. 5. 1838; DURHEIM 1859, Chronik p. 203.

3 Wahl der *Direktion* 27. 2. und 3. 4. 1839. Alle Statuten, Reglemente, Zollkonzessionen usw. gedruckt Bern 1839; zum *Baubeschluß* vom 16. Mai vgl. MÜLLER 1848, p. 6.

4 Nach dem endgültigen Mißerfolg ihres II. Projektes März 1836 ziehen sich die beiden Initianten zurück und versuchen – erfolglos – eine eigene Gründung; kurz darauf stirbt der verdiente, zuletzt verbitterte K. A. v. LERBER. Streitschriften, Zirkulare usw. April–Mai 1836 im Sammelband des Aktionärs C. WILD, StB H XXIV/57; SOMMERLATT I/1836, p. 6f., 156f.; MÜLLER, a. a. O., p. 4; Taf. 10 bei MÜLLER 1845 zeigt das II. Sinnersche Projekt, ebenso das bereits 1830 öffentlich ausgestellte, im HMB erhaltene *Modell;* vgl. unten, Verz. Pläne Nr. 1.

5 Von *Berner* Architekten – seit Ausscheiden Sinners – mit eigenen Projekten nur noch beteiligt J. D. OSTERRIETH (s. MÜLLER 1845, Taf. 8) und der spätere Bauleiter des Unternehmens, R. v. WURSTEMBERGER. Die Projekte DONEGANI-JAQUINÉ, MOSCA I, VOLPATTI, FERRY I und R. v. WURSTEMBERGER samt Gutachten von A. NEGRELLI (Erbauer der *Zürcher* Münsterbrücke 1835–1838) publ. in den zwei Brosch. von 1837 (s. Bibliogr., p. 224), ferner bei MÜLLER 1845, Taf. 9.

6 Veröffentlichungen (Projekt I) s. Anm. 5; das II. (nichtpubl.) Projekt plante die Neuerrichtung des gesamten Nydegg*quartiers* auf gewaltigen Stützmauern à niveau der Brücke und eine neue Nydegg*kirche* inmitten eines großen stadtseitigen Achteckplatzes; vgl. C. E. MÜLLER 1848, p. 11. – Zu Carlo Bernardo MOSCA (1792–1867, Absolvent der Acad. des ponts et chaussées in Paris; Erbauer der Dora-Brücke zu *Turin;* 1839 Pläne zum Flon-Viadukt in *Lausanne*) s. ENCICL. ITAL. XXIII/916.

7 Projekt DONEGANI II: Ansicht bei MÜLLER 1845, Taf. 9 unten. Baulinie wie die ausgeführte Brücke; zur Auswirkung auf die Ausführungspläne *Ferrys* s. folgende Anm. – Ein weiteres Projekt reichen im April 1839 die Pariser Zivilingenieure SURVILLE & TARGE ein; Sammelband H XXIV/57 (Nr. 14), StB.

führungspläne auszuarbeiten[1]. Ende 1839 wird der Ingenieur R. v. WURSTEMBERGER zum Bauleiter bestellt; als Assistenten werden ihm Arch. Gottlieb HEBLER und Ing. HEGNER beigegeben; auf die Ausschreibung des Baus Frühling 1840 genehmigt schließlich die Gesellschaft am 7. Juli den Vertrag mit dem Ingenieur Karl Emanuel MÜLLER von Altdorf. Dieser übernimmt als Unternehmer die Ausführung des unterdessen von Wurstemberger bereinigten Ferryschen Projekts[2]. Die vier Brückenkopfpavillons endlich werden nicht mehr von Müller, sondern durch zwei lokale Baumeister übernommen und 1844 ausgeführt[3].

2. ETAPPEN DER AUSFÜHRUNG. Anfang August 1840 beginnt mit der Fundierung von Hauptpfeiler und Widerlager am linken Aareufer die Arbeit[4]. Die Anlage von Fangdamm und Wasserkammern, durch mehrmaliges Hochwasser und das wöchentlich dreimalige Öffnen der Thuner Schleuse besonders im Winter 1840/41 aufs schwerste gefährdet, zeigt sich als Hauptschwierigkeit des ganzen Unternehmens; außerdem erweist es sich als unmöglich, beide Widerlager auf Felsen zu verankern, da Sondierungen das Abfallen des Felsgrundes unmittelbar westlich des linksufrigen Hauptpfeilers ergeben[5]. Trotz allen Hemmnissen sind im Mai 1841 beide Fundamente über Wasser, so daß Anfang Juli am linken Uferpfeilersockel die *Grundsteinlegung* durchgeführt werden kann[6]. Im Herbst beginnt Müller die Hochführung beider Hauptwiderlager und des rechtsufrigen Seitenbogens; gleichzeitig werden die später wieder entfernten, dem Lehrgerüst als Stütze dienenden zwei Flußpfeiler fundiert. Sommer und Herbst 1842 folgen mit der Aufführung des westlichen Seitenbogens die Hauptarbeiten am linken Ufer; nach Abschluß der Hochbauten am rechten Ufer wird zu Beginn des Winters über den zwei provisorischen Mittelpfeilern das Lehrgerüst für den großen Bogen aufgerichtet[7]. Der Sommer 1843 bringt die Hauptarbeit am großen Flußbogen; Kanonendonner, Ansprachen und Festmahl der Arbeiter im nahen «Klösterli» begleiten am 14./15. September die feierliche Einsetzung des *Schlußsteins*; nach Einbau der beidseitigen Parallelgewölbe und der großen Rundtonnen in die Gewölbeschenkel kann im Winter 1843/44 bereits das Lehr- und Bahngerüst entfernt

1 MÜLLER 1848, p. 14f. Das Projekt FERRY I (Verz. Pläne Nr. 2 C) übernimmt aus Projekt *Donegani-Jaquiné* Baulinie und Zollhäuschen, aus *Mosca I* den großen Halbellipsenbogen; FERRY II (Verz. Pläne Nr. 2 D) setzt auf der gleichen Baulinie zwischen zwei Landjoche einen großen Segmentbogen; FERRY III (Ausführungsprojekt, MÜLLER 1845, Taf. 9 unten) verbindet die zwei Hauptpfeiler aus *Mosca I* mit dem ausgeführten Halbkreisbogen und vereinfacht die Zollhäuschen. Das Eigene des ausgeführten Bauplans beschränkt sich somit auf die Einführung des *Halbkreises* für den großen Bogen. Vgl. MÜLLER 1848, p. 12–15.

2 *Vorschriftenheft* zweisprachig, hg. 20. 3. 1840. C. E. Müller (fehlt im SKL; später Erbauer der Kanderbrücke ob Gwatt) hatte sich als Erbauer eines Teils der *Gotthardstraße* einen Namen gemacht; sein Angebot weitaus das billigste. – Zur Planänderung vom Herbst 1843 (Rundtonnen) s. unten, p. 218, Anm. 8, 9.

3 *Ost*pavillons: Werkmeister LANGHANS; *West*pavillons: Maurermeister RÄBER. MÜLLER 1848, p. 61.

4 Für alles speziell *Tiefbautechnische* ist MÜLLER, a. a. O. 1848, p. 21ff., und Taf. I–VIII des Mappenwerks von 1845, ferner HENZI 1896 (s. Verz. Pläne Nr. 3, 4 und Bibliogr., p. 224) nachzuschlagen.

5 MÜLLER 1845, Taf. 1; 1848, p. 21–25, und Planbeilage A: HENZI 1896, p. 1. Trotz vieler Gesuche gelang es Müller nicht, die Bewilligung zu zeitweiligem Schließen der Schleuse zu erhalten.

6 3. Juli 1841 *Festzug* von Direktion, Aktionären und Arbeiterschaft vom (alten) Casino zur Brücke; gedruckte Einladung vom 25. Juni 1841 im Sammelband H. XXIV/57 StB; ausführlich MÜLLER 1848, p. 30.

7 MÜLLER 1845, Taf. 2–5; 1848, p. 31ff., Textabb. p. 47.

und mit dem Ausfugen der Stirnmauern begonnen werden[1]. Mit dem Einsetzen der Gesimsplatten und Geländer, der Pflästerung von Fahrbahn und Trottoirs, der Sicherung der südlichen Stützmauer an der stadtseitigen Zufahrt durch Strebepfeiler[2], schließlich dem Ausbau der vier Zollhäuser an den Brückenköpfen geht der Bau Herbst 1844 zu Ende. Am 23. November nimmt ganz Bern an der festlichen Eröffnung der Brücke teil[3].

Man war mit der Leistung Karl Emanuel Müllers zufrieden. Zwei *Denkmünzen* feiern den glücklichen Abschluß des Werks[4], und am Neujahrstag 1847 überreicht die Bauherrschaft dem Unternehmer eine silberne Ehrenschüssel aus der Werkstatt von J. A. REHFUSS[5]. Die Schlußabrechnung ergibt den *Gesamtkosten-*

1 MÜLLER 1845, Taf. 4, 6, 9 unten; 1848, p. 54ff. – Parallelgewölbe und Rundtonnen: MÜLLER 1848, p. 54, hier Abb. 163, Verz. Pläne Nr. 3–5. Einbau nach Vorschlag Müllers (Planänderung) unter interessanter Berufung auf das Hauptwerk PERRONETS von 1751ff., der Loirebrücke zu *Orléans;* vgl. dazu oben p. 203, Anm. 5.

2 Im Plan nicht vorgesehen; aus Spargründen hatte man die Mauer schwächer als projektiert bemessen, worauf dann die Herbst 1843 prompt auftretenden Risse zum Bau von vier Strebepfeilern nötigten. MÜLLER 1848, p. 55f.

3 Farbige Beschreibung im «Hinkenden Boten» aus dem Jahr 1846, Bern 1845, mit Holzschnittansicht des Festzuges auf der Brücke,; ausführlich bei MÜLLER 1848, p. 61f.

4 Beschreibung samt Inschriften bei MÜLLER 1848, p. 62; danach HAAS, BZ 1945, p. 105f.; hier Verz. Ansichten Nr. 2.

5 Große Serviceschüssel, Deckel mit dem Wappen Müllers; auf der einen Seite gravierte Ansicht der Brücke, auf der andern fünfzeilige Widmungsinschrift, Text bei MÜLLER 1848, p. 63.

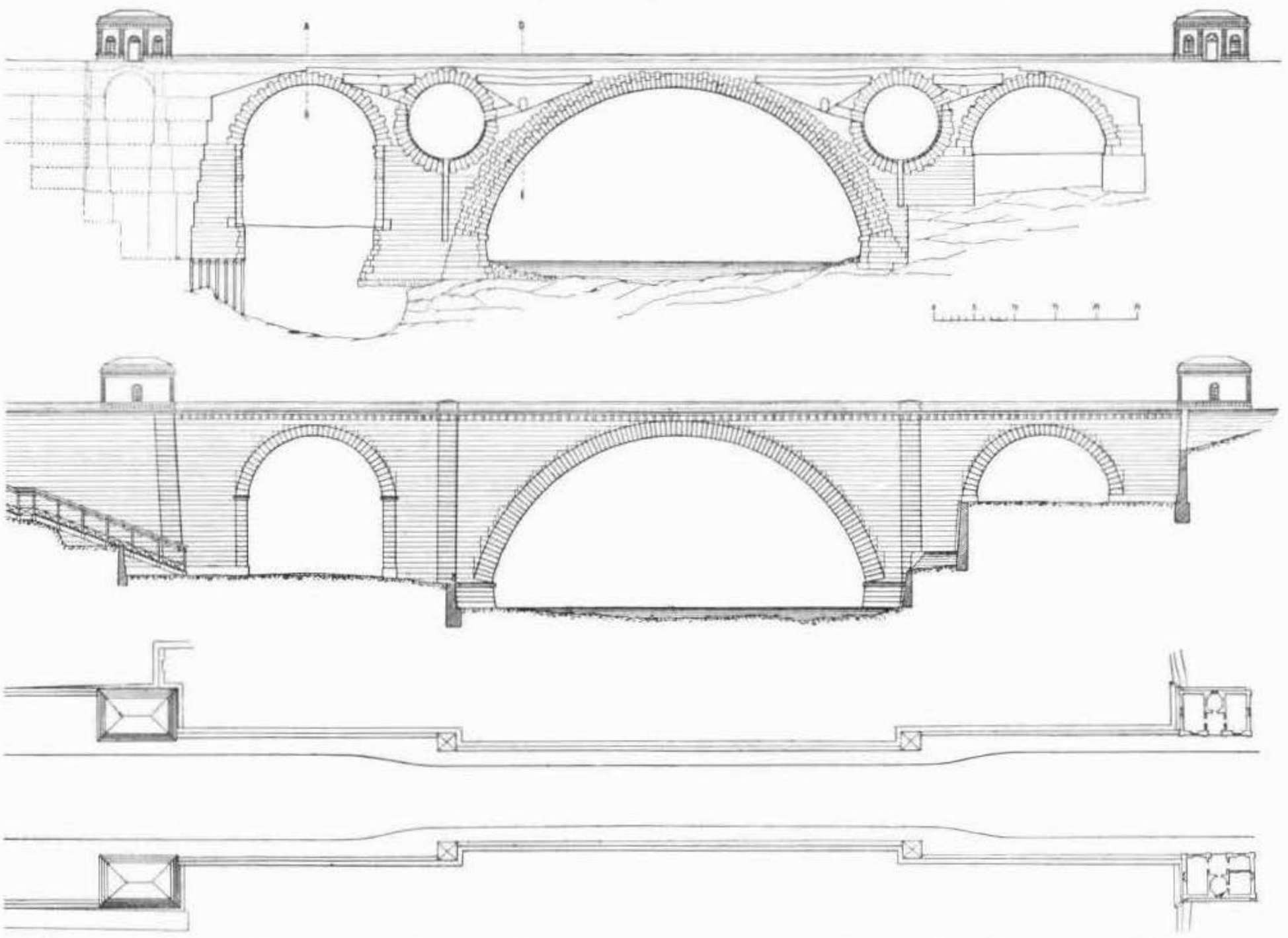


Abb. 163. Nydeggbrücke, heutiger Zustand. Längsschnitt mit Spargewölbe und Ansicht zweier Brückenpavillons; Aufriß der Südfront; Aufsicht der Fahrbahn, rechts Grundriß der Pavillons. Aufnahme 1 : 1200.

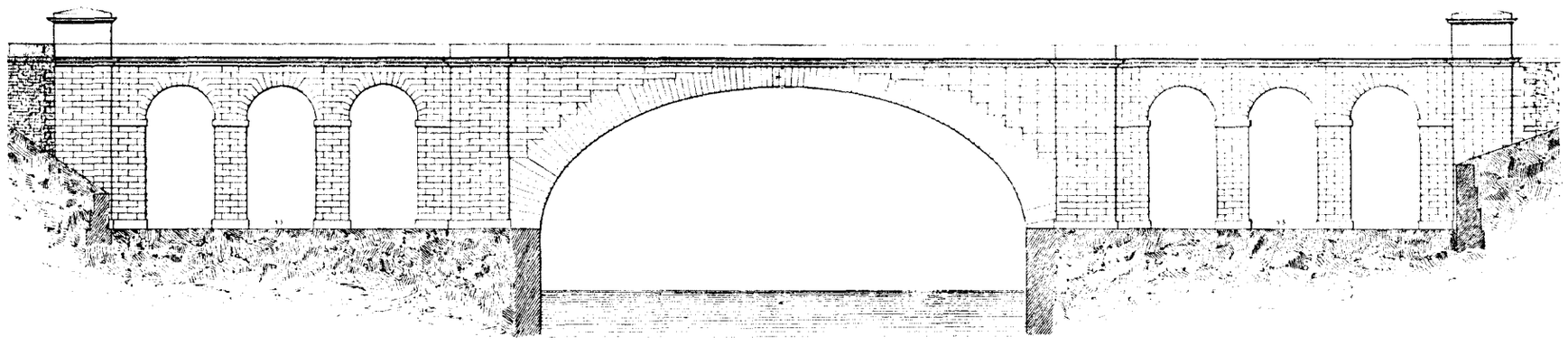


Abb. 164. Nydeggbrücke. Projekt Mosca I, Gesamtaufriß Südseite. 1836. Text S. 214.

betrag von rund 1650000 Franken neuer Währung[1]. – Die von FERRY, v. WURSTEMBERGER und MÜLLER gewählte Bauweise hat sich konstruktiv bis heute bewährt[2]. Was dagegen nicht eintraf, war die Hoffnung der Aktionäre auf gute Zinserträgnisse. Am 1. März 1853 fällt gemäß Bundesverfassung der Brückenzoll dahin; der Kanton übernimmt die Passiven der liquidierten Gesellschaft, entschädigt die Aktionäre wenigstens zum größeren Teil und nimmt die Brücke in seinen Besitz[3]. – Jahrzehntelang entspricht der durch Tiefenaubrücke und Eisenbahn zu großen Teilen abgezogene Verkehr dem baulichen Aufwand der Brückenanlage in keiner Weise, bis dann, nach 1920, die Ausdehnung der Stadt nach Südosten und die gleichzeitig einsetzende gewaltige Vermehrung der Motorfahrzeuge die neue, allseitige Belebung zustande bringt.

3. BAUBESCHREIBUNG. Die Berner Nydeggbrücke, eine dreijochige Hausteinhochbrücke mit horizontaler, gerader Fahrbahn, überwölbt auf einer Höhe von nicht ganz 25 m die Aareschleife mit einem Halbkreis-Flußbogen von 46 m Spannweite[4] und zwei Landjochen von je 16,5 m an beiden Ufern, wo über den äußern Widerlagern je zwei kleine Zoll- und Wachthäuser die Zäsur zwischen Brücke und Zufahrten akzentuieren (Abb. 163, 166). Die Gesamtlänge der Fahrbahn samt Zufahrten beträgt 190 m; über den Seitenbogen 10,5 m breit, geht sie im 124,3 m langen Mittelstück auf 7,5 m Breite zurück[5]. – *Grundriß und Ansicht* (Abb. 163, 165) sind durch die 14 m breiten Uferpfeiler, durch das mächtige stadtseitige Widerlager und durch den doppelten Einzug der Brückenbreite bestimmt, wobei die äußeren Rücksprünge unter den Zollhäusern einen kräftigen Anzug aufweisen; alle acht Rücksprünge und die Schildbogen aller drei Joche sind bossiert[6]. Für die architektonische *Gesamterscheinung* der Brücke wichtig auch die Gliederung von Kranzgesims und Fahrbahn. Ursprünglich völlig

1 Abgeschlossen Frühling 1847; Umrechnung bei HENZI, a. a. O. 1896, Textbl. p. 2; vgl. DURHEIM 1859, p. 19.

2 Nach HENZI betrugen die *Unterhaltskosten* 1845–1895 abzüglich Umpflästerung der Fahrbahn und Neuasphaltierung des Trottoirs rund Fr. 7500.– (!); vgl. ferner H. BALMER, Die Brücken Berns, Bern 1898, p. 8.

3 Vertrag über den Loskauf des Brückenzolls, Okt. 1852, StB H XXIV/249. Vgl. DURHEIM 1859, p. 19; HAAS in BZ 1945, p. 104.

4 Höhenmaß über Niederwasser gerechnet. Die *Spannweite* im Ausführungsprojekt größer geplant; der Verlauf des Felsgrundes zwang aber Sommer 1843 zur Verschiebung des linksufrigen Pfeilerfundamentes nach Osten, wodurch sich die Spannweite um rund 1,5 m verringerte.

5 Im Hinblick auf die sehr eingehende Beschreibung in der Müllerschen Monographie 1845–1848 gibt das Folgende nur die Hauptdaten; für die Abmessungen ist auch HENZI 1896 (Metermaße) nachzuschlagen.

6 Vgl. hier Abb. 165, 166 mit der Titelabb. bei MÜLLER 1845; ebenda, Taf. 6, 7, 9 unten; HENZI 1896, Bl. 5/6.

schmucklos geplant, erhält die Gesimsplatte 1844 auf Verlangen der Bauherrschaft den schwerfälligen Fries aus geschweiften Granitkonsolen, eine Planänderung von bestreitbarem Wert[1]; von besonders lastender Wucht die Brüstungen samt den beidseits mächtigen Monolithen an den einspringenden Fahrbahnecken, wofür stellenweise gegen 5 m lange Granitblöcke verwendet werden; gepflastert wird 1844 nur die eigentliche Brückenstraße[2]. An der *westlichen Zufahrt* verdrängt der Neubau die alte Treppe von der Nydeggkirche zur Mattenenge; 1844 erhält die südliche Stützmauer kleine Pfeiler, auf die dann 1858 Werkmeister König die neue hölzerne Mattentreppe aufsetzt[3]. Erst nach Eröffnung der Brücke erhält die stadtseitige Zufahrt durch die 1844/45 durchgeführte dritte Abgrabung der untersten Gerechtigkeitsgasse und Wegnahme des «vierröhrigen Brunnens»[4], durch den Bau der Nydegglaubenhäuser und schließlich, im Frühling 1854, durch Aufführung der nordseitigen Zufahrtstützmauer samt Treppe und Nischenbrunnen die heutige Gestalt[5]. Sommer 1844 wird die *Ostzufahrt* durch Herstellung der Kommunikation mit Aargauerstalden und Klösterlistutz ausgebaut und der Platz gegen die Obstberghalde erweitert[6]. Die vier gleichförmigen *Pavillons* schließlich, eingeschossige Sandsteinbauten über längsrechteckigem Grundriß (Abb. 163), dienen seit Aufhebung von Brückenzoll und Wachdienst den verschiedensten privaten und öffentlichen Zwecken[7].

In *konstruktiver Hinsicht* bestimmen die schweren, kompakt aufgemauerten Widerlager, die durchweg tonnenförmigen Wölbungen und der Aufbau des Mittelbogens aus 105 Quadereinheiten (Abb. 165) den Charakter des Außenbaus[8]. Die erst gegen Ende 1843 in Hauptpfeiler und Gewölbeschenkel eingebauten Rundtonnen- und Parallelgewölbe treten nach außen nirgends in Erscheinung; die Geschlossenheit der Gesamterscheinung war der Zeit wichtiger als die Bloßlegung der Konstruktionsform. Die Spargewölbe dienen zugleich der Entwässerung; aus den zwei im Durchmesser 9,6 m haltenden Kreistonnen (Abb. 163) fällt ein Schacht bis auf Flußniveau und führt die Abwasser direkt der Aare zu[9]. – Im Zentrum der konstruktiven und bautechnischen Bemühungen steht von Anbeginn der *Werkstoff*. Dem Granit gilt von Anfang an ein Hauptaugenmerk des von der Gotthardstraße her mit diesem Werkstein vertrauten Urner

1 MÜLLER 1848, Textabb. p. 59; zur *Planänderung* ebenda, p. 59f.

2 Schnitt bei MÜLLER 1848, p. 59. Im späteren 19. Jh. ersetzt; Trottoirs von Anfang an asphaltiert, Zufahrten 1844 bloß bekiest.

3 Zur 1559 errichteten *alten* Treppe vgl. SICKINGER (1603–1607) und die Unterstadtpläne J. J. BRENNERS von 1757–1759, hier Abb. 47; zur *Verlegung* s. MÜLLER 1848, p. 57; hier Abb. 163; Verz. Ansichten Nr. 1, 6, 7.

4 Vgl. p. 306 und Anm. 1 (Vennerbrunnen); Bd. III/1947, p. 418 und Anm. 8.

5 Die *Nydegglaube* 1845 durch Werkmeister E. STETTLER erbaut, vgl. v. RODT, BBl XVII/1921, p. 322, und M. STETTLER in BZ 1946, p. 12. Die *nordseitige Stützmauer* von der Einwohnergemeinde beschlossen 9. 12. 1853; nach K. HOWALD war ursprünglich auch hier die Anlage einer Häuserreihe analog der Nydegglaube projektiert. *Mémoires*, Bd. XII StB MHH XXIb, 378b.

6 MÜLLER 1848, p. 60f.; zur Versetzung des Muristaldenbrunnens (Abb. 259) s. p. 343, Anm. 1.

7 Errichtung (1844) und Unternehmer: s. oben, p. 215, Anm. 3; MÜLLER 1848, p. 60. Der südliche Ostpavillon dem Bärenwärter als Verkaufsmagazin eingeräumt; der Pavillon gegenüber heute Wirtschaft; die beiden stadtseitigen zu Wohnungen benutzt.

8 MÜLLER 1845, Taf. 3–6; zur Konstruktion des Mitteljochs vgl. MÜLLER 1848, p. 51; auffallend die geringen Scheitelstärken der 3 Bogen: 120/180/120 cm.

9 Alle inneren Gewölbe mit einem 9 cm starken Zementguß abgedeckt. HENZI 1896, Textbl. 1.

Unternehmers[1]. Da auf bernischem Gebiet Brüche anstehenden Granits damals fehlten, entschließt sich Müller nach Untersuchung aller größeren Berner Vorkommnisse von Erratikern[2] zur Ausbeute der Granitfindlinge auf dem Kirchet bei Meiringen und bei Goldswil am Brienzersee; die von italienischen Steinhauern gespaltenen Werkstücke gelangen zu Wasser bis zur Baustelle, wo sie fertig bearbeitet und versetzt werden[3]. Aus Findlingsblöcken besteht die Verkleidung der Fundamente und Hauptpfeiler, die Gewölbesteine aller drei Brückenbogen, schließlich Gesimsplatte, Brüstung und Randsteine der Fahrbahn; für die Pfeilersockel, Seitenwiderlager und Stützmauern wird Merliger Kalkstein, für die Hauptpfeilerkerne und die Quadereinfassung der Hauptwiderlager-Sockel Jurakalk von Solothurn, für den Kern der Widerlager-Fundamente Blausandstein aus der Ostermundiger Grube und für die bossierten Ecken aller vier Rücksprünge Stockerensandstein verwendet[4]. In der Gesamterscheinung dominiert somit nicht mehr der klassische Werkstoff Berns, der Sandstein, sondern der erratische Granit; auf ihm beruht die eigentümlich mürrische Wucht und Spröde der architektonischen Gesamthaltung.

Die *Veränderungen* des 19. Jahrhunderts am baulichen Bestand sind unbedeutend[5]. Ins Jahr 1857 fällt die Umgestaltung des jenseitigen Brückenkopfs durch den Neubau des IV. Bärengrabens; 1864–1865 wird das Langhaus der Nydeggkirche durch polygonalen Anbau samt neuer Zugangstreppe verlängert und mit der diesseitigen Brückenzufahrt verbunden[6].

4. WÜRDIGUNG. Von Anfang an bestimmt der Ehrgeiz, ein Werk größten Formats und Anspruchs zu schaffen, den Bauplan. So geht die Überspannung des Aarelaufs durch einen *einzigen Hausteinbogen* auf den Willen der Bauherrschaft, nicht auf den des Architekten zurück[7]; man wollte die Spannweite jeder anderen Brücke übertreffen; wirklich blieb der Flußbogen mit seinen 46 m lichter Weite bis gegen 1890 als der größte in Europa auch technisch eine viel bestaunte Sehenswürdigkeit der Stadt[8]. Wuchtiger als jede andere Schöpfung des Klassizismus

1 Bereits 1839 hatten MOSCA und FERRY im Arsenal zu *Turin* 7 Gesteinsproben aus bernischen Brüchen einer Druckprobe unterworfen; Ergebnisse dieser interessanten frühen Materialprüfung bei MÜLLER 1848, p. 15.

2 Der Bericht darüber (a. a. O., p. 17ff.) gibt eine auch naturkundlich wichtige Bestandesaufnahme aller größeren Findlinge im bernischen Mittel- und Oberland; geplant war u. a. der Abbau des *Luegibodenblocks* bei Habkern; dem schließlichen Entscheid für die Kirchetfindlinge ist die Erhaltung dieses – heute unter Schutz gestellten – großen Erratikers aus rotem exotischem Granit zu verdanken.

3 MÜLLER 1848, p. 18ff., 45, 59. *Kirchet*findlinge: zentraler Alpengranit (Oberhasli). Die geologischen Bestimmungen – vgl. ferner Anm. 2, 4 – verdankt der Verfasser der Freundlichkeit von Dr. Ed. GERBER (Naturhist. Museum Bern).

4 MÜLLER 1848, p. 17–19, 31f., 42, 59f. Für die exponiertesten Sandsteinpartien *Ostermundiger* «Kilchenbankstein» (Burdigalien-Meeresmolasse) verwendet; *Ralliger* Bruchstein (rechtsufriger Seitenbogen): Lithothamnienkalk von Bergsturzblöcken im Ralligholz; *Merliger* Alpensandstein (Fahrbahnpflaster): Taviglianaz-Sandstein, «im Grunde ein vulkanischer Tuff» (Dr. E. Gerber).

5 Zu den beiden *Brunnen* an der Westfront des linksufrigen Hauptpfeilers (Mattenenge, errichtet 1847) und in der Stützmauernische der stadtseitigen Brückenzufahrt (gegen Nydegghöfli, 1857) vgl. SCHENK-HESSE, Berner Brunnenchronik 1945, p. 61f., 63; unten p. 340f., p. 341 Anm. 1.

6 Dazu später Bd. II (Nydeggkirche).

7 Vgl. oben p. 214 und Anm. 3; 216 Anm. 9.

8 Noch 1882 gilt der Hauptbogen als die weitestgespannte steinerne Brückenwölbung in Europa. C. H. MANN, Bern und seine Umgebungen 1882, p. 21.

in Bern bezeugt die Brücke, das einzige zur Hauptsache in *Granit* errichtete Bauwerk der Stadt, den für den Stil charakteristischen Hang zum Massiven und Kolossalen; nicht nur im Gesamtumriß, sondern ebenso im einzelnen Werkstück setzt sich der vorübergehend neugewonnene Sinn für Schwere und Wucht des schmucklosen Hartsteins durch. Für die geringe Verankerung des Stils im einheimischen Boden ist bezeichnend, daß der erste wie der letzte Hauptbau des Klassizismus in der Stadt, Münzstatt und Nydeggbrücke, in Entwurf und Ausführung von *fremden* Architekten stammen[1].

Die Brücke von 1840–1844 vollzieht in Bern den endgültigen Übergang vom ältern Typus des Flußübergangs à niveau zur modernen *Hochbrücke*. Als Kompilation fremder Baugedanken den einzigen wirklich bedeutenden Entwürfen der Konkurrenz, den Projekten Moscas nicht ebenbürtig und doch von wirkungsvoller tektonischer Geschlossenheit, teilt der Ferrysche Bau mit fast allen vorausgegangenen Projekten die Rücksichtslosigkeit des Eingriffs in das bis dahin ungebrochen erhaltene *Stadtbild* am Scheitelpunkt des Flußbogens[2]. Das Rückgrat der Stadtanlage, die Längsachse der Gerechtigkeitsgasse (Abb. 25, 31) ist seit 1844 am Übergang zum Stalden geknickt; mit echt klassizistischer Verständnislosigkeit städtebaulichen Bindungen gegenüber schnitt die westliche Brückenzufahrt die bisher prachtvoll geschlossene Südfront von Junkerngasse und Nydegg in zwei Hälften und führte mit der schnurgeraden Häuserflucht der Nydeggasse zum erstenmal ein völlig fremdes, maßstabloses Bauelement in die Altstadt ein[3]. Die zerstörerische Schärfe des Einschnitts in ein bisher intaktes Stadtbild wirkt um so auffallender, als der Neubau, dessen Grundgedanke noch ganz der Restaurationszeit angehört, von Anfang bis Ende Sache der konservativen Burgerschaft und der Burgergemeinde, unter Beteiligung fast aller Zünfte und zahlreicher Familienkisten war[4]. Im Gegensatz zu den Eingriffen des späten 19. Jahrhunderts hat das Werk mit der Feindseligkeit der Radikalen gegen das alte Bern nichts zu tun; Denkmal der scharfen politischen Stellungskämpfe auf dem Gebiet der großen Verkehrsbauten der Jahrhundertmitte ist vielmehr das Konkurrenzunternehmen der radikalen Kantonsregierung, die *Tiefenaubrücke* von 1846–1850. Im Bautypus sind sich die beiden aufeinanderfolgenden Hochbrücken verwandt[5].

DARSTELLUNGEN

Pläne

1 1827–1834. K. A. von LERBER und A. SINNER, *Erstes Brückenprojekt*, mit Flußübergang südlich der ausgeführten Anlage. Situationspläne: Prospekt 1835 und Mémoire C. B. MOSCA, «Deux projets...» 1837; Ansicht bei MÜLLER 1845, Taf. 10 unten. – *Modell* nach Plänen der Geometer Fr. GERBER und

1 Der dritte, zeitlich mittlere Hauptbau, das *Große Zuchthaus* von 1826–1836, wenigstens durch einen Berner ausgeführt, vgl. Bd. III, p. 426, Anm. 3, Abb. 290, 295. Die Internationalität der Teilnehmer am Nydeggbrücken-Wettbewerb erinnert an die zweite *Rathaus*konkurrenz von 1833–1835; vgl. oben p. 214, Anm. 5; Bd. III, p. 63f.

2 Stadtpläne seit 1845; vgl. hier Abb. 1, 25, 31 oben; zur städtebaulichen Auswirkung vgl. BLOESCH 1931, p. 120; HAAS, BZ 1946, p. 102f.; vgl. folgende Anm.

3 Vgl. Abb. 2, 25; 140 mit 166. «Der erste schwere Eingriff in unser Stadtbild, die erste wirkliche Verletzung des Maßstabes war die Errichtung der Nydeggbrücke in den Jahren 1841–1844.» STETTLER in BZ 1946, p. 41, mit lehrreichem Luftbild auf Taf. I oben.

4 Vgl. oben p. 214, Anm. 1. Vgl. «Bund» 3. 9. 1943.

5 Vgl. dazu MÜLLER 1848, p. 12ff. und Planbeilagen A, B. Zur feindseligen Stimmung in der Stadt gegen das Tiefenauprojekt – der Gerüsteinsturz von 1846 mit seinen 26 Toten wurde als Himmelsstrafe

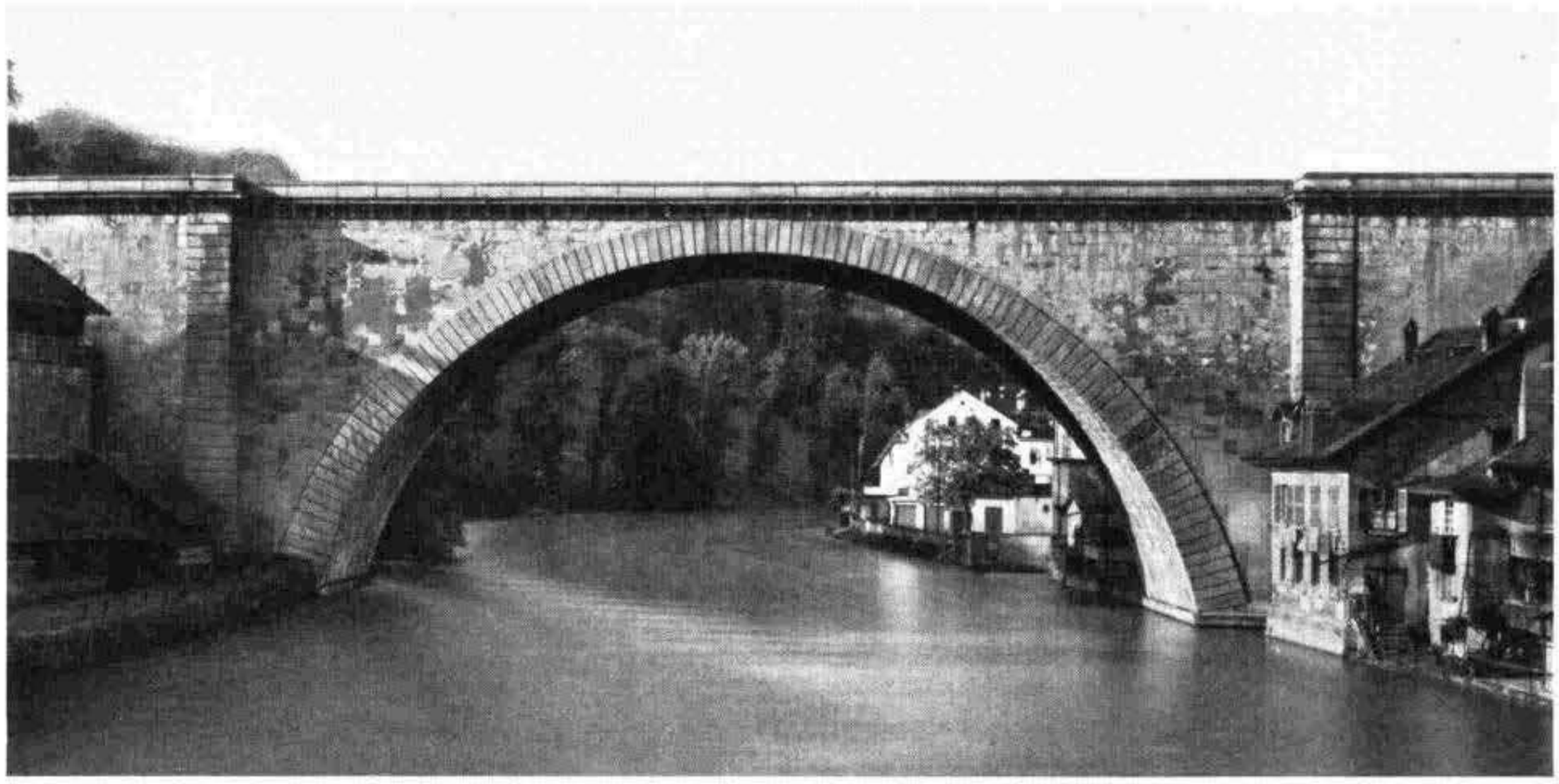


Abb. 165. Große Nydeggbrücke, Front flußaufwärts. Der Hauptbogen im heutigen Zustand. Text S. 216ff.

C. Loder, um 1830. HMB vgl. JH HMB 1895, p. 36; 1904, p. 18f.; 1921, p. 55; ausgestellt Berner Kunstausstellung 1830, Kat. Nr. 245. Vgl. ferner Stadtplan Oppikofer 1836.

2 1836–1839. *Konkurrenzprojekte* Mosca I (A)[1], Donegani-Jaquiné (B), Ferry I/II (C/D), Volpatti (E), Donegani II (F) und Wurstemberger (G). Brosch. «Deux projets» 1837 (A, B); «Deuxième et troisième projets...» 1837 (C, G); «Vorstellung des Burgerrathes... an den Großen Rath der Republik Bern», 23. Dez. 1837 (D); Müller 1845, Taf. 8 (Baulinien), 9 (A, B, C, E, F) und 10 (G). A: hier Abb. 164.

3 1839–1843. *Ausführungsprojekt* Ferry (III) unter Benutzung von A, B und F, weiterbearbeitet von R. Wurstemberger. – Projekt 1839: Müller 1845, Taf. 9, unten. Ausführungspläne 1840–1843: ebenda Taf. 1–7 (G. Seidl). Vgl. JB HMB 1933, p. 156, 1942, p. 145. – Verkehrsplan und Konstruktionsdetails im Textheft (1848, s. Bibliogr. p. 224) Abb. p. 22, 47, 59 und Taf. im Anhang.

4 1896. E. Henzi, *Gesamtaufnahme* 1:500. In «Bauwerke der Schweiz», hg. vom SIA, I, Zürich 1896, Textabb. und Bl. 6.

5 1949. *Umzeichnungen* TAD Bern nach 3 und 4, mit Ergänzungen: Planperspektive von SE 1:200; Längsschnitt 1:300; 2 Querschnitte 1:500. Hier Abb. 163.

Ansichten

1 um 1843. Gottlieb Hebler, *Südansicht* der neuen Brücke. Lith. J. F. Wagner, vgl. JB HMB 1917, p. 37; 1932, p. 125; 1942, p. 145. Hier Abb. 166.

2 1844. Friedrich Aberli, Ansichten auf beiden *Denkmünzen*, vgl. oben p. 216, Anm. 4, vgl. 5; 1 Frontal-, 1 Schrägansicht.

3 1844. G. Seidl, Ansicht des Neubaus von *Norden*. Lith. von E. Roth. Titelblatt bei Müller 1845.

4 1845. Anon. Holzschnitt: Brücke von *Norden*, mit Darstellung des Eröffnungsfestzuges. Im «Hinkenden Boten» aus dem Jahr 1846, Bern 1845.

5 um 1850. L. Rohbock, Stadtansicht von *Osten* mit Nordfront der Brücke. Stahlstich von J. M. Kolb. Bloesch 1931, Taf. p. 222, vgl. p. 292; «Bund» 19. 11. 1944, Nr. 544.

6 um 1855. A. Guesdon, Lith. von J. Amont: Stadtansicht von *Südosten*, mit Nydeggbrücke.

7 um 1858. C. Durheim, Frontalansicht von *Süden*, Lith. nach Fot. In Durheim 1859, n. p. 18.

8 um 1860. Sigmund Kistler, Nydeggbrücke von der *Mattenenge* aus. Umzeichnung von Ph. Ritter, bei Türler, BB 1896, p. 108.

---

gegen das gottlose Freischarenregiment aufgefaßt – vgl. Durheim 1859, p. 23, und Bloesch 1931, p. 120f. Zur Brücke selbst vgl. später Bd. IV (Aarebrücken an der Gemeindegrenze).

1 Das Projekt Mosca II nur durch Beschreibung überliefert, vgl. p. 214, Anm. 6, und Müller 1848, p. 11; Haas 1945, p. 103.

9 um 1890. Fot. Aufnahmen von A. VÖLLGER, StB, Lichtdrucke in «Bauwerke der Schweiz» I/1896, Bl. 5; TÜRLER, BB 1896, Taf. vor p. 109, nach p. 110; «Berner Bauten» 1895, Bl. 22. – Ferner: Fot. GARCIN, Genf, Abb. bei HAAS, BZ 1945, Taf. VIIb. Vgl. JB HMB 1940, p. 161, 1944, p. 170.

III. BRÜCKEN IM STADTINNERN

Zum Gesamtbild der Stadtbefestigung gehören die *Stadtgrabenübergänge*, die Fallbrücken vor den mittelalterlichen[1], die festen steinernen Brücken vor den barocken Stadttoren[2]. Mit der schrittweise nach Westen vordringenden Stadtausdehnung verschwinden jeweils, wenn auch oft erst lange nach Anlage des nächsten Mauergürtels, Graben und Brücklein des älteren Westabschlusses; seit der allgemeinen Entfestigung der Stadt im frühen 19. Jahrhundert ist selbst von den reizvollen Anlagen des Spätbarocks keine mehr erhalten[3].

Als Überspannung des Grabens vor dem zweiten Westgürtel topographisch wohl verwandt, aber nach Ersteller und im Bautypus von jenen durch die Stadt erstellten Torbrücken klar unterschieden ist die *Predigerbrücke* über den Badstuben- oder Badergraben nördlich des Zeitglockens[4]. Nach Justinger im Jahre 1280 auf Kosten und unter Leitung des Dominikanerbruders HUMBERT als Verbindung zwischen Stadt und Kloster erbaut, wird die Brücke bereits 1286 urkundlich genannt[5], erscheint mehrfach in den Stadtrechnungen von 1377–1382[6] und verschwindet schließlich Sommer 1405 unter dem zur Auffüllung des Grabens verwendeten Schutt des großen Stadtbrandes[7]. – Laut Dekan GRUNER kam bei der Fundierung des Kornhauses im Juli 1712 der zugeschüttete Brückenbogen wieder zum Vorschein; auf diese Notiz des nicht immer zuverlässigen Chronisten geht die bis heute fortlebende Sage vom unversehrten Vorhandensein der Brücke unter dem Kornhausplatz zurück[8]. Als *Standort* ist der Kornhausplatz nördlich des «Kindlifressers» anzunehmen (Abb. 63, F 16), mit Widerlagern unter der Kornhausdurchfahrt und am Eingang des ehemaligen Statthaltergäßchens; dort stellte das 1377 bezeugte Predigertor, ein schlichter Tordurchgang im Zug des zweiten

1 Belegt schon in der *Handfeste* Art. 17, ed. ZEERLEDER 1891, p. 51; fast wörtlich dem Stadtrodel von *Freiburg i. Br.* entnommen.

2 *Torbrücken* 1624ff.: p. 92, 93, 95; 98f.

3 Die Grabenbrücken daher – mit Ausnahme derjenigen vor dem *Untertor* (s. p. 199, 202f., 207) und der *Predigerbrücke*, s. unten – im Abschnitt «Wehrbauten» behandelt: s. p. 75, 79, 81, 151. Als letzte verschwindet 1824 die erst 1789 erbaute Brücke vor dem äußeren Aarberger Tor; vgl. oben p. 95, 101.

4 Topographie: oben p. 75, Anm. 1; Abb. 63, F 6.

5 JUSTINGER: *Wortlaut* s. unten, Anm. 7; Erwähnung 1286: MESSMER, Burgerspital 1831, p. 55.

6 1377/II, 1381/II, 1382/I ed. WELTI I, p. 90a, 181b, 185a, 206b. Vgl. v. RODT, Bern im 13./14. Jh., p. 85.

7 *do man zalt 1280 jar, buwte bruder Humbertus, Predier ordens, mit sinem eignen gelt die steinin brugg zwüschent den prediern und der rechten stat; und gieng über ein tiefen graben; derselbe grab erfüllet ward in der großen brunst, die darnach beschach über CXXV jar, und waz in disen landen kein schöner bogen denn der ist der in gesehen möchte.* KÖNIGSHOFEN-JUSTINGER, ed. Studer 1871, Nr. 14, p. 327; ähnlich Wortlaut der amtlichen Fassung (ebenda, Nr. 45, p. 28).

8 GRUNER, DUB 1732, p. 357, vgl. 255 (nach JUSTINGER), danach alle Späteren; vgl. hier Bd. III/1947, p. 359, Anm. 1. – Dez. 1945 trat in der 8 m tiefen Ausschachtung eines Heizungseinbaus, unter den 2 südlichsten Laubenpfeilern des Kornhauses, ein Mauerstück aus starken Tuffquadern zutage; sichere Schlüsse über Verband und Bedeutung des Fragments ergaben sich nicht. Photos 21. 12. 1945 im Kunsthist. Seminar; Aufnahme TAD Bern; vgl. Bd. III, p. 364, Anm. 4, 366 und Anm. 3, Abb. 249.

Ringmauergürtels (Abb. 63, F 15), die Verbindung mit der inneren Stadt her[1]. Als *Bautypus* scheint aus dem Bericht Justingers eine stattliche einjochige Hausteinanlage von sehr ansehnlicher Spannweite hervorzugehen; als weitaus früheste Bogenbrücke in der Stadt und weit darüber hinaus hat sie jedenfalls in der Baugeschichte Berns ihren bedeutsamen, wenn auch nicht genau faßbaren Rang[2].

Im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Altenbergquartiers wird schließlich die 1823 unter der heutigen Kornhausbrücke angelegte Fähre[3] durch die von Zimmermeister JAUSSI 1833/34 in Holz errichtete, aber bereits 1857 durch den heutigen Kettensteg verdrängte *Altenbergbrücke* ersetzt[4]. Wie alle übrigen «à-niveau»-Aareübergänge außer der Untertorbrücke, so die 1871/72 erbaute *Dalmazibrücke* und die *Schönaubrücke* am Dählhölzli von 1906, gehört sie zu den modernen, hier nur gerade zu erwähnenden Konstruktionen seit 1850; ebenso die drei eisernen Hochbrücken des späteren 19. Jahrhunderts, die 1941 verschwundene *Eisenbahnbrücke* von 1856–1858 zwischen Schützenmatte und Lorraine[5], die 1881–1883 durch die «Berne Land Company» erbaute, 1913 verstärkte *Kirchenfeldbrücke*[6] und die bereits 1739 und 1827–1841 projektierte *Kornhausbrücke* von 1895–1898[7]. Nach Vorgang der Halenbrücke an der Gemeindegrenze, einer Pionierleistung von 1912/13, setzt sich mit der 1928–1930 erbauten *Lorrainebrücke*[8] und dem viergeleisigen *Engehalden-Bahnviadukt* von 1937–1941[9] der Eisenbeton auch für die Aareübergänge zwischen Innerstadt und Außenquartieren durch, Großanlagen mit Hauptbogenspannweiten von 82 und 150 m, die sich,

1 MORGENTHALER, a. a. O., p. 112; Situation: J. J. Brenner, *Plan des Bubenberg. II. Viertels* (1759, HMB). – *Predigertor:* Stadtrechn. ed. Welti I/90a, 1377/II; Näheres s. oben p. 76, Anm. 6; ohne dokumentarischen Wert die Bildklitterung bei STREIT I/1858, Taf. LVII/114.

2 Als *Fahrbahnlänge* sind 31 m, als *Bogenspannweite* etwa 17 m (vgl. Mittelbogen Untertorbrücke: 15,6 m) anzunehmen. Zur Persönlichkeit Bruder HUMBERTS vgl. später Bd. II (Dominikanerkloster, Kirchenbau).

3 FREUDIGER-MORGENTHALER 1937/38, p. 6. Zu den übrigen *Aarefähren* vgl. F. MAURER, Bern in Vergangenheit und Gegenwart 1944, p. 2.

4 *Holzbrücke:* Baukosten inkl. Zollhaus Fr. 14243.–. – *Kettensteg:* Baubeschluß der Einwohnergemeinde 11. 12. 1856, erstellt durch die Oltener Zentralbahn-Werkstätte, montiert durch Ing. GRÄNICHER, eröffnet 2. 10. 1857; Länge 54 m, Breite 2,3 m, Höhe über Normalwasserstand 4,5 m; Baukosten Fr. 55000.–. SOMMERLATT I 1836, p. 157; DURHEIM 1859, p. 19f., Chronik, p. 196; BALMER, a. a. O. 1898, p. 9; KELLER in «Berner Woche» 1933, p. 749 (2. Abb.); FREUDIGER-M., a. a. O., p. 6; HAAS in BZ 1947, SA p. 27f.

5 *Baubeginn* April 1856, *Projekt* Ing. GRÄNICHER, *Bauleiter* WIRTH & STUDER; verstärkt 1899. «Rote Brücke», vgl. Ein Tag in Bern 1857, p. 57; BALMER 1898, p. 10f. (Abb.); BLOESCH 1931, Taf. p. 238, Text p. 295; FREUDIGER-M., p. 6f.; MAURER 1944, p. 6.

6 *Baubeginn* 19. 12. 1881; *Einweihung* 24. 9. 1883. *Bauleitung* Ott & Co., *Baukosten:* 1,25 Mill. Fr. – v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 102f.; BLOESCH 1931, p. 147f., 295 zu Taf. p. 239; FREUDIGER-M., p. 7.

7 Projekt des Festungsing. J. A. HERPORT 1739: TÜRLER, BB 1896, p. 151. – Projekte 1827–1841: s. oben p. 213, ferner C. E. MÜLLER 1845, Taf. 10, 1848, p. 7f.; JB HMB 1900, p. 58, 1932, p. 125; v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 102f. – *Ausgeführte Brücke:* Gemeindebeschluß 13. 1. 1895, erbaut nach Projekt Th. BELL (Kriens) und Ing. SIMONS (Bern) Aug. 1895–Juni 1898. *Baukosten:* 3,3 Mill. Fr., FREUDIGER-M., p. 8.

8 Erbaut i. A. der Stadt Bern nach Plänen von Rob. MAILLART, KLAUSER & STREIT (Bern). *Begonnen* März 1928, *eröffnet* 17. 5. 1930; *Baukosten* 3,33 Mill. Fr. – Schweiz. Bauztg. 97/1931, Mirko Roš, Der Bau von Brücken... Zürich 1936, SA; FREUDIGER-M., p. 8.

9 Nach Plänen von Dr. h. c. Adolf BÜHLER (vgl. «Bund» 11. 9. 1951, Nr. 424), erbaut durch die Schweiz. Bundesbahnen; *Baukosten* rund 17 Millionen. Die *Spannweite* des – diagonal geführten – Arebogens (150 m) die größte aller Brücken in der Schweiz.

im Gegensatz zu den Eisenbrücken des späten 19. Jahrhunderts, durch ihre geschlossene Silhouette mühelos ins Stadtbild eingliedern[1].

LITERATUR

Diebold Schilling, AHV XIII/491; Tschachtlan (zu 1461/62), ed. Studer I/219. – Anshelm I/323, IV/240. – M. Stettler, Schweizerchronik IV/1627, p. 182. – Gruner, DUB 1732, p. 397f.; hs. Glossar StB MHH I 55; Chronik ed. BBl XIX/1913 (zu 1756–1760). – Schramm, Historischer Schauplatz, in welchem die merckwürdigsten Brücken... Leipzig 1735, p. 234. – Walthard 1827, p. 14ff. – K. A. v. Lerber/A. Sinner, Einladung und Antrag zur Theilnahme an dem Bau einer großen steinernen Brücke in Bern, Bern 1835; Donegani-Jaquiné und Mosca, Deux projets de Pont... Bern 1837; Second et troisième projets... pour la direction proposée par M. Donégani et Jaquiné (Projekt Ferry I und Wurstemberger, Exposé Negrelli), Bern 1837. – Sommerlatt I 1836, p. 6f., 150f.; II 1839, p. 86f. – Dekrete, Statuten und Reglemente betr. Bau der Nydeckbrücke...; Vorstellung des Burgerrathes an den Großen Rath vom 23. 12. 1837, Bern 1839. – Allg. Schweizerztg. Bern XI/1839, Nr. 136; XII/1841, Nr. 80. – Vorschriftenheft und Bauprogramm sig. R. Wurstemberger Bern, 20. 3. 1840. – J. R. Hürsch in Försters Allg. Bauztg. 1843, Heft 6. – C. E. Müller, Die Nydeckbrücke über die Aar zu Bern, auf 11 Tafeln dargestellt... fol., Zürich 1845. – Hinkender Bote aus dem Jahr 1846, Bern 1845 (s. p.). – C. E. Müller, Geschichte der Erbauung der Nydeckbrücke... Zürich 1848. – Jahn, Chronik 1857, p. 180. – Durheim 1859, p. 16ff.; Chronik, p. 56, 188, 196, 203, 210, 215. – Alpenrosen 1878, p. 438. – v. Rodt, Stadtgeschichte 1886, p. 47ff.; ders., Bern im 13.–19. Jh., Bern 1898–1907, passim. – E. Henzi in «Bauwerke der Schweiz», hg. vom SIA, I, Zürich 1896, Text zu Bl. 5/6. – Türler, BB 1896, p. 15, 41, 91, 108ff., 151; ders., NBTb 1896, p. 169. – H. Balmer, Die Berner Brücken, Bern 1898; vgl. BTgbl 18. 6. 1898. – v. Rodt in BBl XXI/1915, p. 104f., 111, 118ff.; XVII/1921, p. 315, 324. – Keller in Berner Woche 1933, p. 749, 830. – Strahm, Studien 1935, p. 20, 24, 72, 75. – Morgenthaler in BTgbl 17. 5. 1930; Bilder 1935, p. 145. – Freudiger-Morgenthaler 1937/38, p. 5ff. – Strahm in Berner Woche 1941/3, p. 54, 57f., 59ff. – Bund 3. 9. 1943; 19. 11. 1944, Haas in BZ 1945, p. 95ff., 102ff.; ebenda 1947, p. 27ff. – M. Stettler in BZ 1946, p. 11f.

1 Vgl. die guten Aufnahmen in «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. p. 65 (Lorrainebrücke) und 135 (Engehaldenviadukt) mit 132 (Kornhausbrücke) und Bloesch 1931, Taf. p. 239 (Kirchenfeldbrücke).

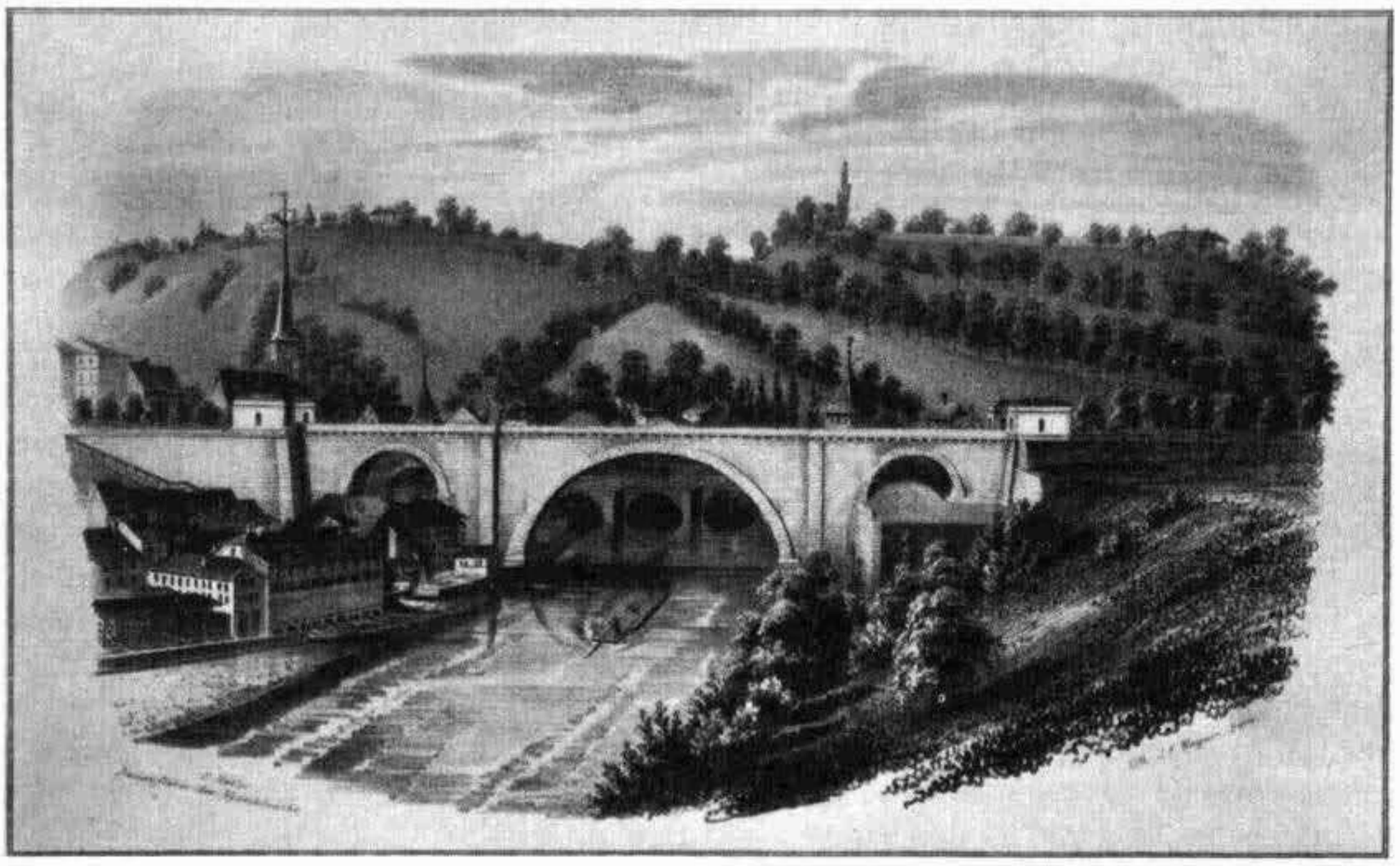


Abb. 166. Gottlieb Hebler, Südansicht der Nydeggbrücke unmittelbar vor Vollendung. Litho um 1843. Text S. 216, 220.

Abb. 167. Wilhelm Stettler, Ansicht der Spitalgasse von Westen, mit David- und Pfeiferbrunnen. Um 1680. Vgl. Abb. 179. Text S. 235, 245ff.

DIE STADTBRUNNEN

I. EINLEITUNG

1. CHARAKTER, BESTAND. Wie die große Mehrzahl der öffentlichen Bauten und Anlagen Berns sind auch die Brunnen ihrem ursprünglichen Zwecke längst entfremdet. Bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die weithin sichtbaren, kunsthandwerklich reich ausgestatteten Schlußglieder der Trinkwasserversorgung, werden die Stadtbrunnen auch nach Einführung der Wasserzufuhr in das einzelne Haus[1] als populäre, erinnerungsreiche Schmuckstücke im Stadtbild beibehalten und mit Liebe gepflegt. So weisen von den dreizehn um 1860 vorhandenen Berner Figurenbrunnen elf noch heute das ursprüngliche Standbild auf; von den nichtfigürlichen Anlagen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts sind auf dem engern Stadtgebiet etwas über zwanzig erhalten; eine annähernd gleiche Zahl hat das

1 Für die Geschichte der stadtbernischen Trinkwasserversorgung, von den frühen Zuleitungen des 14. Jh. über die Einführung des «Küngsbrunnens» durch Niklaus Straßer 1585–1588 (Grundlage des jüngeren Versorgungssystems) bis zu dessen Ablösung durch die Hochdruckleitungen von 1868–1904 und durch das Aaretal-Grundwasserwerk (1948–1950) ist auf die in der Bibliographie p. 344 verzeichneten Spezialuntersuchungen von F. WEY (1907), O. WEBER (1927), H. MORGENTHALER (1933–1936, 1951) und H. MARKWALDER (1951) zu verweisen.

Jahrhundert seit 1850 hinzugefügt[1]. Als unaufdringlich akzentuierende Vertikalen sind die Gassen- und Platzbrunnen nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken[2]; errichtet als öffentliche Sinnbilder einer Anlage von lebenswichtiger Bedeutung, gehören sie heute zu den wenigen völlig zweckfreien Kunstdenkmälern der Altstadt[3].

2. GRUNDWASSERQUELLEN, SODBRUNNEN. Die wichtigste Nachricht von der frühen Trinkwasserversorgung Berns gibt Konrad JUSTINGER zum Jahr 1393. Durch die verheerende Trockenheit dieses Sommers veranlaßt, habe man damals die ersten Stockbrunnen in die Stadt gelegt[4]; vordem habe jedermann *zem lenbrunnen, zem stetbrunnen, im graben nid den prediern und ze schegkenbrunnen oder ze den prediern im crútzgang* sein Wasser holen müssen[5]. Justinger gibt damit das erste Verzeichnis der wichtigsten Quellfassungen im Weichbild der Stadt[6]. Von jenen fünf Anlagen fließt heute einzig noch der STETTBRUNNEN an der ursprünglichen Stelle, an der Brunngaßhalde etwas oberhalb des Rathauses; mit dem untern Ausgang der Brunngasse durch eine Treppe verbunden, dient die Anlage[7] heute noch als Waschhaus[8] (Abb. 168). Die Zeit der Errichtung ist unbekannt; seit 1377 belegen zahlreiche Rechnungsposten Aufsicht und Unterhalt[9]; daß die Überdachung des Brunnens durch das nordseitige Erdgeschoß des Hauses Metzgergasse 18/20 in relativ frühe Zeit zurückreicht, geht aus der altertümlichen Stützen-

1 Gesamtbestand nach Brunnenkontrolle 1754: innerhalb der Stadtmauern 38 öffentliche Brunnen mit insgesamt 70 Röhren; 1795 im ganzen Stadtgebiet 64 Brunnen mit 97 Röhren. MORGENTHALER, AHV XXXIII/1936, p. XXXV. – Die Brunnen 1850–1944 zusammengestellt bei SCHENK-HESSE, Berner Brunnenchronik, Bern 1945 (im folgenden zit. SCHENK 1945), p. 61 ff.; vgl. ferner F. WEY, Die Trinkwasserversorgung der Stadt Bern, Bern 1907 (im folgenden WEY 1907), p. 29.

2 Die Bedeutung der Brunnen in *kulturhistorischer* Hinsicht kann hier nur gestreift werden. Vollziehungsort schimpflicher Strafen – Stäupen, «Stadtabschmeizen» von Dirnen usw. bis ins frühe 19. Jh. – vgl. v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 16 (mit Abb.); Ausrufung des Martinimarktes an den Stadtbrunnen (bis 1747), s. unten p. 283 (Nr. 2) und p. 335, Anm. 5, ferner v. RODT, Bern im 17. Jh., p. 34, 79; Brauch des «Meyen-Steckens» bei den Brunnen (Verzierung der Stadtbrunnen mit jungem Buchengrün am 1. Mai), abgeschafft 27. 4. 1661, Bauamt-Instr'buch I/103 (Stadtarchiv). – Deutsche Parallelen gibt GENGLER, Stadtrechtsaltertümer, Erlangen 1882, p. 216 ff., 224.

3 Zu Typus und Charakter vgl. allgemein Claire SCHUBERT, Die Brunnen der Schweiz, Frauenfeld 1885 (zit. SCHUBERT 1885); MEINTEL, Schweizer Brunnen, Frauenfeld und Leipzig 1931 (zit. MEINTEL 1931), p. 26 ff.

4 Stockbrunnen: *Lauf-* im Gegensatz zu *Sod*brunnen; hier im engern Wortsinn: *hereingeleitete* Laufbrunnen im Gegensatz zu den Fassungen örtlicher Grundwasserquellen.

5 JUSTINGER, p. 178; anschließend die Nachricht vom Hitzesommer 1393, vgl. Königshofen-Justinger, p. 433. Die Vollständigkeit der Liste Justingers unsicher; ältere Belege s. unten Anm. 9; p. 227[12], 228[2], 245[2].

6 Die Aufhellung dieses ganzen für die historische Topographie der Stadt wichtigen Gebiets (Grundwasserbrunnen, Zuleitungen usw.) ist nach dem Vorgang F. WEYS das Verdienst vor allem H. MORGENTHALERS; s. p. 225, Anm. 1 und Bibl. p. 344. Zur Hydrologie der Berner Grundwasserquellen vgl. PAGENSTECHER und MÜLLER 1844, Tab. im Anhang; WEY 1907, p. 30, SCHENK 1945, p. 30. Geologische Verhältnisse: Ed. GERBER in Mitt. Naturforsch. Gesellschaft, Bern 1923 (SA, p. 6); ebenda 1937, p. 47.

7 Der Name (*Stett* = Stadtbrunnen) doch wohl Hinweis auf die Bedeutung der Quelle als ursprünglich einzigem Brunnen des «jüngeren burgum»; zu diesem s. oben p. 24f.; Lage: Abb. 27 Nr. 7.

8 *Situation:* Stadtpläne RIEDIGER (um 1718, Abb. bei BLOESCH 1931, Taf. p. 166); BRENNER, Altstadtpläne 1757–1759, SINNER 1790 usw. – Ansicht um 1780: Niklaus SPRÜNGLIN, s. Bd. III/1947, Abb. 20, rechts; um 1917: SPIESS, Die Brunnen Berns, IV. Ausg. 1917, p. 9.

9 Erste dem Verfasser bekannte Erwähnung: Stadtrechn. 1377/I, ed. WELTI I/67 a, b; vgl. 69 a, 88 b, 90a, 136a, 186b. Zahlungen an *Aufseherinnen:* Stadtrechn. 1524 524/I, 1527/I, Stettbrunnen-Ordnung 1549, HALLER RM II/272; *Instandstellungen* usw.: RM 438/221, 20. 11. 1599; 10/251, 14. 12. 1605; BHR 1635/36, 1648/49. Vgl. ferner v. RODT, Stadtgesch. 1886, p. 297, MORGENTHALER 1935, p. 83.

konstruktion hervor[1]. Erst 1855 mit Umfassungsmauern und drei Becken aus Stein ausgestattet[2], liefert er seit Einführung der allgemeinen Trinkwasserversorgung nur noch Brauchwasser[3]. – An der heutigen Postgaßhalde lag der LENBRUNNEN, die einzige nachweisbare Grundwasserquelle im Bereich des «älteren Burgum», der Gründungsstadt in ihrer ersten Ausdehnung bis zur Kreuzgasse[4]. Der westlichen Brandmauer des heutigen Postgaßschulhauses entlang führte ein anscheinend kreuzgewölbter Gang zum Brunnen an der Nordseite des Hauses Postgasse 68[5]; ein Serpentinenweg ging von da zum Flußufer hinab[6]. Wie Stett- und Schegkenbrunnen bereits in den ersten erhaltenen Stadtrechnungen mehrfach erwähnt[7], beschäftigt der Lenbrunnen bis ins frühe 17. Jahrhundert das Bauamt[8]; 1754 ist der alte Name bereits verschollen und spätestens Herbst 1789, im Verlauf der Rathausterrassen-Aufschüttung, verschwindet die Anlage[9]. Die Quelle selber fließt in der großen Nische des Antoineschen Terrassenbaus als Rathausbrünnlein noch für einige Jahrzehnte wohlverborgen weiter[10]. – Im Bereich der Stadterweiterung von 1256, im Grabenstück nordwestlich vor dem Frauenturm, lag der SCHEGKENBRUNNEN[11]. Bauarbeiten *an der mure ze schegkenbrunnen* verzeichnen die Stadtrechnungen von 1377–1380[12]; spätestens um 1528, mit der Zuschüttung des Grabenstücks vor dem Zeughaus, verschwindet der

1 Vgl. BLOESCH 1931, Phot. p. 171b; von den 4 durch den Grundriß bei BRENNER 1759 belegten Stützen heute noch 3 vorhanden; diese nach O. WEBER («Berner Woche» 1927, p. 124) in den dreißiger Jahren des 19. Jh. ersetzt, aber jedenfalls in der alten Form, da die Nordansicht des Stettbrunnens in einem Schlachthausprojekt N. HEBLERS und L. E. ZEHENDERS von 1764 (Schaal-Akten Bd. III, Stadtarchiv) bereits die heutige Stützenkonstruktion zeigt.

2 Zur hölzernen Anlage (bis 1848) und den Arbeiten von 1855 vgl. SCHENK 1945, p. 22; gegossene Röhren freilich schon 1377 belegt (Stadtrechn., ed. WELTI I/67a).

3 Zum Verbot der Benutzung als Trinkwasser s. unten p. 229.

4 Vgl. p. 24f., Abb. 26 Nr. 6. Der Name nicht mit Sicherheit zu deuten; die Lesart *Löwenbrunnen* (GRUNER, DUB 1732, p. 419) bleibt vereinzelt. Zur Topographie: AHV VIII/159, BTb 1875, p. 324, MORGENTHALER 1935, p. 82f.; H. R. MANUEL, Stadtbild von Norden 1549, s. unten Anm. 6; J. J. BRENNER, Altstadtpläne 1757, 1759. Zur *Quelle* vgl. GERBER, a. a. O. (1923).

5 Gewölbter Zugang: v. RODT 1886, p. 297, ferner Kaufbrief «Krone» vom 10. 3. 1565, Fach Oberamt I, StA; zum Hause *Postgasse 68* (heute Kant. Arbeitsamt) s. Bd. III, p. 72, und Anm. 6; p. 105, Anm. 2. – Sommer 1938 vorübergehend freigelegt; Bericht (ohne Kenntnis des Zusammenhangs mit dem Lenbrunnen) im BTgbl 26. 6. 1938. Schließung der Passage Postgasse–Postgaßhalde: bald nach 1860.

6 Gut sichtbar auf der Stadtansicht von H. R. MANUEL 1549; von H. TÜRLER, BB 1896, p. 68 irrtümlich als Abwasserlauf gedeutet; als *Weg* erwähnt in dem Anm. 5 zitierten Kaufbrief von 1565.

7 Bauarbeiten 1375–1382: Stadtrechn., ed. WELTI I/11b, 232b, vgl. 67a, 90a, 238a.

8 RM 3. Mai 1533, HALLER II/470; RM 349/454, 14. 9. 1559, vgl. hier Bd. III, p. 36, Anm. 4; RM 10/251, 14. Dez. 1605.

9 Als *Brunnen under dem Rathauß* erwähnt in der Brunnenkontrolle von 1754 (Stadtarchiv). Die Zeit der Zuschüttung oder Versetzung – jedenfalls zwischen 1754 und 1791 – nicht belegt; vgl. SCHENK 1945, p. 8.

10 Zur Identifikation der Quelle s. SCHENK, a. a. O., und hier, Bd. III/1947, p. 59, Anm. 2, besonders 124 mit Anm. 3 und Abb. 81f. Die Brunnennische von 1807 (Bd. III, Abb. 82) im späten 19. Jh. vermauert, die Quelle kanalisiert.

11 Ableitung des Namens von einem dort ansässigen Geschlecht *Schegko* (noch 1405 dort belegt) und genaue Lokalisierung – Ostende Speichergasse, vor dem Progymnasium – bei O. WEBER, Die Wasserversorgung der Stadt Bern, Berner Woche 1927 (im folgenden zit. WEBER 1927), p. 124. – Die heutige Speichergasse heißt im Udelbuch von 1390 Schegkenbrunnengasse, das Grabenstück selber Schegkenbrunngraben, vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 28.

12 Erste Erwähnung: Stadtrechn. 1375/II, ed. Welti I/11a; vgl. ferner 14a, 84a, 90a, 156b, 157b.

Brunnen[1]. – Zur Gruppe der Quellen in den kleinen Querschluchten an der Nordseite der Flußhalbinsel gehörte ferner der Brunnen östlich unterhalb des PREDIGERKLOSTERS, dessen Lage unterhalb der steinernen Brücke *bi der batstuben im graben* die Stadtrechnung von 1381 bestimmt[2]. Gleichzeitig mit dem letzten noch offenen Grabenabschnitt und der 1488 von der Stadt angekauften Badstube verschwindet auch dieser Brunnen wohl 1556[3]. Wie die letzte von Justinger angeführte Anlage, der Ziehbrunnen im Predigerkreuzgang[4], gehörte der Badstubenbrunnen offenbar zu den Quellen im Umschwung des Klosters, deren Einführung in das Klosterinnere den Dominikanern gemäß Niederlassungsurkunde vom 20. Juli 1269 ausdrücklich zustand[5]. – Bei Justinger nicht erwähnt, aber ebenfalls bereits vor 1393 bezeugt sind Brunnenanlagen an der *Spitalgasse*[6] und auf der *Ebni* oben am Stalden[7]; schon früh über eigene Brunnen scheinen ferner *Barfüßerkloster*, *Heiliggeist-* und *Niederspital* verfügt zu haben[8]; bis ins späte 19. Jahrhundert bestanden endlich die Laufbrunnen bei der *Silberstrecke* und auf der *Schützenmatt*[9]. Lange als besonders rein betrachtet und gesucht, verschlechgegen 1720 belegten *Steckbrunnen* hinter dem Zeughaus identisch, s. oben p. 86, Anm. 1, unten p. 341, Anm. 3.

1 Zum Abfluß als wahrscheinlichem Gegenstand eines Gerichtshandels von 1423 vgl. AHV VIII/52, v. RODT, Stadtgesch. 1886, p. 159f.; erwähnt noch 1475, s. v. RODT, l. c., p. 297, Anm. 4. Zur Grabenzuschüttung 1528 vgl. Bd. III, p. 202, Anm. 6; 203, Anm. 5. Nach WEBER 1927 fließt die Quelle heute der ehemaligen Seifenfabrik Walthard & Wildbolz am Aareufer (jetzt Taubstummenheim Aarhof, s. oben p. 80, Anm. 5, 169 Nr. 7) zu; vgl. dagegen unten Anm. 3.

2 Stadtrechn. 1381/II, ed. Welti I/185a, 206b, 208; JUSTINGER, p. 37, vgl. STUDER, AHV VI/1867, p. 566; MORGENTHALER 1935, p. 83; zur Lokalisierung (unter dem Haupteingang des heutigen Stadttheaters) vgl. ferner WEBER 1927, p. 124.

3 Zuschüttungen bis 1556: TÜRLER, BB 1896, p. 25. Zur gleichen Grundwassersickerung gehört nach SCHENK 1945, p. 6, der Aufstoß beim «Aarhof» (Längmauerbrunnen); wahrscheinlich aber mit dem bis

4 Vgl. unten p. 229, Anm. 2; zur Lokalisierung (vor der Südwestecke des Stadttheaters) vgl. WEBER 1927, p. 124.

5 FONTES II Nr. 667, v. RODT, Stadtgesch. 1886, p. 158, SCHENK 1945, p. 6.

6 Belege s. unten p. 245, Anm. 2.

7 An Stelle des späteren *vierröhrigen Brunnens*, s. unten p. 305; FONTES VII/288, 28. 9. 1347; Stadtrechn. 1375/II, 1380/II, Welti I/11b, 164a, 325a: v. RODT, Stadtgesch. 1886, p. 246, Anm. 1, WEY 1907, p. 14 (Urk. 1380); Stadtrechn. 1433/II, Welti II/25b; damit identisch wohl der im Stadtschreiber-Rodel II/1480 erwähnte «*Staltten*»-Brunnen; Stadtrechn. 1492/II, AHV XX, p. 30; 1500: AHV II/267f. Vgl. WEBER 1927, p. 125.

8 Zum *Barfüßerbrunnen* vgl. hier Bd. III, p. 284f., 285, Anm. 1; *Niederspital- und Heiliggeistbrunnen:* Stadtrechn. 1438/I, 1441/II, 1449/II s. Welti II/104a, 141a, 230b, 263b und 1454/I, s. AHV XX/4a.

9 Zu beiden Brunnen vgl. unten p. 333 Anm. 3 und p. 303 Anm. 4.

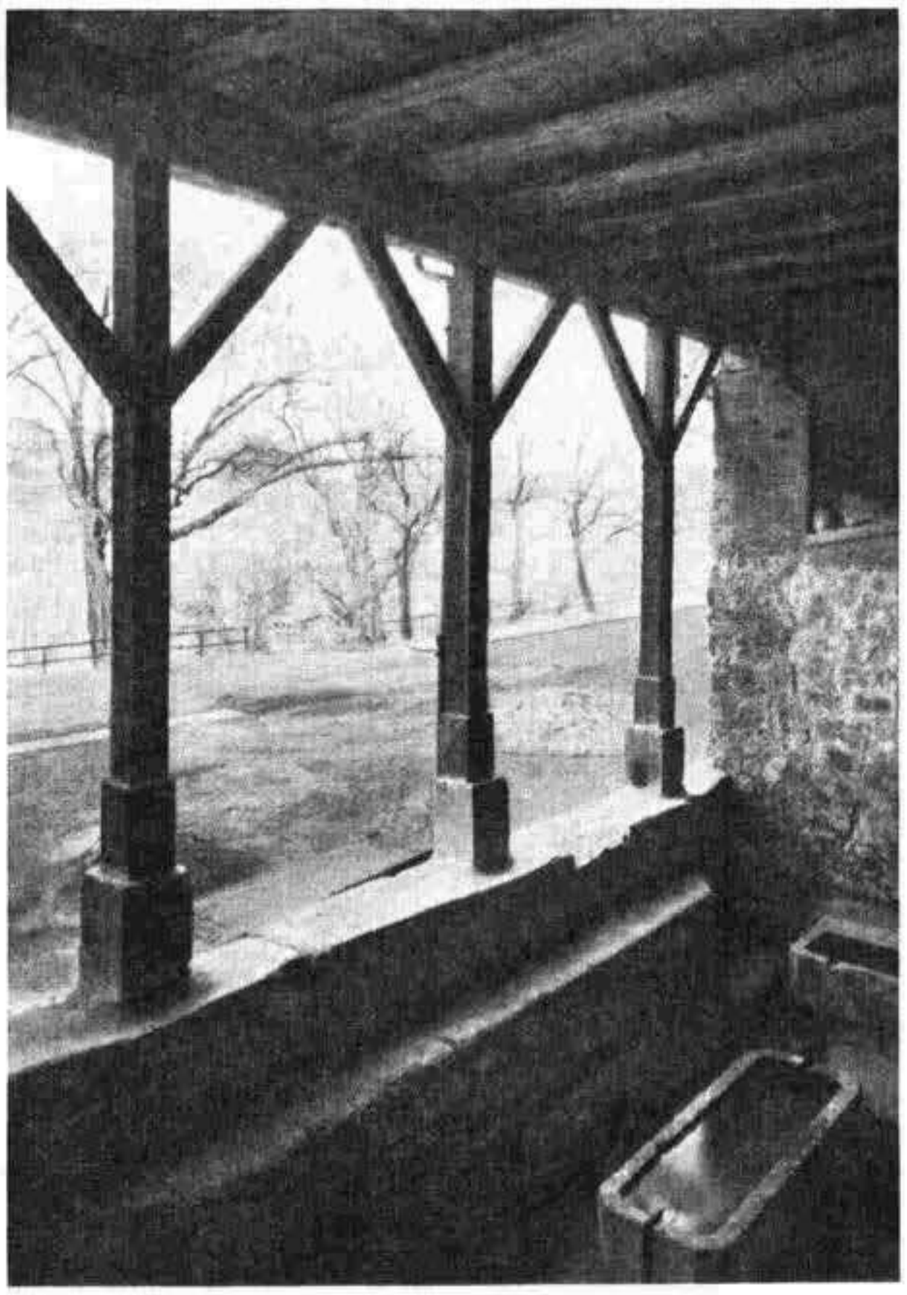


Abb. 168. Stettbrunnen, Ansicht von innen. Zustand seit 1855. Text S. 226f.

tern sich mit den übrigen noch bestehenden, örtlich entspringenden Laufbrunnen auch diese Quellen nach 1850 so rasch, daß auf Beschluß der Sanitätskommission der Silberstreckebrunnen geschlossen, der Stettbrunnen nur noch zu Waschzwecken zugelassen wird[1]; außer diesem letzteren besteht heute im Stadtinnern kein öffentlicher, aus eigener Quelle gespiesener Brunnen mehr.

Von den wohl nie sehr zahlreichen *Sodbrunnen* im engeren Stadtgebiet ist heute ebenfalls keiner mehr erhalten[2]; zahlreicher behaupteten sich Ziehbrunnen in den Außenquartieren; selbst dort sind sie heute fast ausnahmslos verschwunden[3].

Abb. 169. Niklaus Sprüngli, Durchblick durch den Torbogen des Käfigturms in die Marktgasse. Ausschnitt aus Abb. 96. Um 1770. Text S. 235.

3. UNTERHALT. Kurz nach Beginn des 16. Jahrhunderts setzen die ersten Nachrichten über einen regelmäßigen Unterhalt der Laufbrunnen ein[4]. Während gerade für die Hauptgruppe, die 1542–1549 errichteten elf Figurenbrunnen, die Frage nach den Stiftern völlig offenbleibt, nimmt laut Ausweis der 1533 einsetzenden Bauherrenrechnung spätestens seit 1535 das *Bauamt* auch die Brunnen in geordnete Pflege[5]. Für das Jahr 1570 sind Zahlungen an Marti KRUMM für das Bemalen hölzerner Degen und Dolche an den Standbildern, an Franz SERMOND für den Guß von Röhren und Delphinen belegt[6]; der 1580–1584 durchgeführten ersten Gesamtrenovation und Neubemalung[7] folgen die vorerst noch

1 WEY 1907, p. 12.

2 Vielleicht ins 13. Jh. geht der zuletzt durch Sickinger (1603–1607, vgl. SCHENK 1945, p. 6) überlieferte Ziehbrunnen im *Prediger-Kreuzgang* zurück, s. oben p. 226 (Justinger) und 228 (Urk. 1269). – Zum Sod an der *Herrengasse* (bis 1636) vgl. unten p. 335, Anm. 1; bis Mitte 19. Jh. erhalten der *Kronensod* an der Postgasse. – Geologie und Analyse der Sodbrunnen auf Stadtgebiet: PAGENSTECHER und MÜLLER 1844; vgl. DURHEIM 1859, p. 52, WEY 1907, p. 6–8.

3 Die Benutzung des Sodwassers als Trinkwasser 1873 allgemein untersagt, die Errichtung neuer Sodbrunnen verboten. Vgl. SPIESS 1891, p. 21 («Kessisod»); MORGENTHALER 1935, p. 86.

4 Stadtrechn. 1507 (Bemalung von «Brunnfehnli»); RM 18. 3. 1526, HALLER, II/91.

5 Zur amtlichen Organisation des Brunnenwesens – *Brunnmeister* vielleicht schon Ende 14. Jh., sicher seit 1446 (Stadtrechn., ed. Welti I 288 b, II 213 b, Amtseid s. RM 17. 4. 1487 und Eidbuch 1492, fol. XLV); *Brunnhüter* spätestens seit 1492 (AHV XX/30, vgl. RM 14. 4. 1508, Stadtschreiberrodel I/31, U. P. XIV/43); *Brunnenordnungen* seit 1405 (Stadtrechn., ed. Welti I 178), die letzte gedruckt 11. 11. 1740, neu aufgelegt 1784 – findet sich das Nähere bei GRUNER, DUB, p. 419, HOWALD in KMB-Festschrift 1879, p. 75, 88; GENGLER 1882, p. 222, SCHUBERT 1885, p. 14 f., HALLER, RM II 466 ff., MORGENTHALER 1935, p. 82 ff., F. MAURER im «Bund» 19. 5. 1945, Nr. 230; ausführlich SCHENK 1945, p. 10–18, vgl. Abb. 10. Gemäß Vertrag vom 1. 7. 1852 nimmt die Einwohnergemeinde mit dem gesamten Wasserwesen auch die Stadtbrunnen in ihre Verwaltung; seit 1873 sind die Zuleitungen dem Tiefbauamt, die Reinigung dem Wasserwerk, die Brunnen selbst dem Hochbauamt unterstellt.

6 DSMR 1570, s. Festschrift KMB 1879, p. 68/70. Die Waffen der Standbilder somit ursprünglich aus Holz. Brunnenfahnen: DSMR 1582/II, 1586, s. ASA NF XVIII/1916, p. 320.

7 1580: RM 399/381, s. KMB-Festschrift 1879, p. 75. Neubemalung durch Andres Sross und Humbert MARESCHET 1584, April–Juli: RM 407/244, 408/76; DSMR 1584 s. ASA NF XIII/1911, p. 183. XVIII/1916, p. 246. Zu *Mareschet* vgl. Bd. III, p. 183 und Anm. 6, 7; 184[12].

unregelmäßigen[1], dann aber, seit Erlaß vom 22. Oktober 1666, alle sechs Jahre durchgeführten *Brunnenrevisionen*[2] mit ihren überwiegend gleichförmigen Lieferungen, Reinigungen und Instandstellungen; mit der Oberaufsicht scheint zunächst der Münsterwerkmeister betraut zu sein[3]. Bedeutende Arbeiten umfaßt die von Steinwerkmeister Samuel BAUMGARTNER durchgeführte Gesamtrenovation in den Jahren 1712–1715[4]; summarischer belegt sind diejenigen von 1757/58 und 1783[5]. – Nach dem endgültigen Sturz des Patriziates erlahmt das öffentliche Interesse an den Stadtbrunnen nicht, im Gegenteil; die Art des Umgangs mit den seit 1840 fast ausnahmlos versetzten, teils in Weiß und Gold bemalten, teils bronzierten Brunnenmonumenten bleibt freilich bis ins späte 19. Jahrhundert hinein so problematisch wie die «Denkmalpflege» dieses Zeitraums überhaupt[6]. Erst zu Beginn der neunziger Jahre setzt eine zunehmend sachgemäße Pflege der Brunnenanlagen ein[7]; 1896 vermacht der Schuhmachermeister Heinrich Philipp LÖSCH sein Vermögen der Gemeinde mit der Verpflichtung, die Zinsen zur Pflege der Brunnen und ihrer Standbilder zu verwenden[8]. Im Jahr 1925 durch Ernst LINCK, 1936–1939 durch Victor SURBEK in kräftig kontrastierenden Farben neu bemalt[9], gehören die von der städtischen Baudirektion betreuten öffentlichen Brunnen heute zu den bestunterhaltenen Kunstdenkmälern der Stadt[10].

4. WERKSTOFF. In der Anshelmschen Notiz über die Ersetzung des vordem hölzernen Kreuzgaßbrunnens durch die steinerne Anlage von 1520 ist zugleich die erste Nachricht zum Übergang von den Holzbrunnen des 14./15. Jahrhunderts zu den jüngern Steinmonumenten überliefert[11]. Als Werkstoff verzeichnet der

1 Regelmäßig erscheint bereits vor 1666 die Lieferung von Unterhaltsmaterial (Kitt, Ölfarbe, Blei, Harz, Tierhäute) in den Rechnungen; zu den Wintervorrichtungen vgl. SCHENK 1945, p. 14, und Abb. 1 (Schutzhäuschen aus Holz): ein besonderes Ressort des Brunnenunterhalts bilden die Hauptbecken und die «Sudeltröge», s. SCHENK 1945, p. 14, hier Abb. 176, 177); vgl. dazu BHR 1644/45, 30. 8. 1645, VM 19/292 b, 9. 8. 1666 und BHR 1666/67; VM 42/41, 67, 8./23. 6. 1691; BHR 1729/30.

2 VM 19/313 b, 22. 10. 1666. Vgl. HOWALD 1879, p. 76, und SCHENK 1945, p. 17. Zur gleichzeitigen Gesamtrevision (insgesamt 13 Brunnen) vgl. BHR 1666–1668.

3 Mindestens für die Amtszeit Abraham DÜNZ' I, (1660–1688); s. p. 271[1], 277, 303, 316[6], 322[8].

4 BHR 1713/14, 1714/15; gleichzeitig einige Brunnen besser in die Mitte der Plätze gestellt, s. GRUNER, DUB 1732, p. 419; die Neubemalung sogar in gereimter Form besungen, s. *Kornhaus-Knaufverse* 1713, Bd. III/1947, p. 375 und Anm. 6, ferner SCHELLHAMMER, Chronik zu 1713, p. 184.

5 BHR 1757, 1758; GRUNER, Chronik zu 1757, p. 264; HOWALD 1879, p. 79. – Gesamtrevision Herbst 1783: BAM VI/68.

6 Vgl. dazu etwa Intelligenzblatt 1. 5. 1885; zum Neuanstrich durch den Maler und Bärenwärter Wilh. KÖNIG (1848–1857) s. VOLMAR, Bärenbuch 1940, p. 292 f., und «Berner Woche» 14. 12. 1940.

7 Zu der Sommer 1889 auf das Jubiläumsfest von 1891 hin begonnenen allgemeinen Neubemalung durch Christian BÜHLER vgl. WEY 1907, p. 26, SCHENK 1945, p. 18, ferner AHS XII/ 1898, p. 37ff.

8 WEY, a. a. O., p. 26; WEBER 1927, p. 22. Hauptwert des Legats war das Haus Postgasse 26; zum Gedächtnis an den – aus Griesheim in Hessen stammenden – Stifter 1927 der Löschbrunnen an der Plattform errichtet. SCHENK 1945, p. 18, 65, Abb. 8.

9 Die farbige Behandlung der Standbilder (vgl. p. 232 Anm. 2) im 19. Jh. Gegenstand mehrerer Kontroversen; um 1845–1850 weiß, dann in vereinheitlichenden schwachgetönten Farben, erst seit 1925 wieder, wie im 16./17. Jh., in lebhaft akzentuierenden Kontrasten bemalt.

10 Technische Leitung seit 1904 durch die Firma de Quervain & Schneider, heute Schneider & Sohn; bauliche Aufsicht: Stadtbauamt. Eine Reihe von Hinweisen zu Renovationen usw. verdankt der Verfasser Arch. W. NEESER (Bern).

11 *Holzbrunnen:* s. p. 236, Anm. 5. Rekonstruktionsversuche nach Analogie erhaltener hölzerner Dorfbrunnen bei WEBER 1927, p. 125 (2 Abb.); noch bis 1720 sind Holztröge in der Innerstadt und Matte belegt: BHR 1685/86; 1720. Vgl. unten p. 336 Anm. 6; p. 340 und Anm. 6.

Chronist *Marmelstein*; darunter ist, damals wie später, der weiße Hartstein aus den Kalkbrüchen von Aigle und am Jurafuß zu verstehen[1]; schon früh scheint auch der nahverwandte gelbe Jurakalk von *Hauterive* bei Neuenburg Verwendung zu finden[2]. Von offenbar kurzer Dauer war der gegen Ende des 17. Jahrhunderts unternommene Versuch mit dem *schwarzen Marmor* aus dem Hondrichberg oberhalb Spiez[3]; völlig vereinzelt erscheint selbst *Tuffstein* in den Brunnenposten der Bauherrenrechnung[4]. – Verwendet das frühe 18. Jahrhundert neben dem harten «Geißberger» auch für die Stadtbrunnen auffallend häufig *Sandstein* aus den Ostermundigen- und Stockerenbrüchen[5], so verdrängt seit der Jahrhundertmitte, charakteristisch für den Wechsel des Stilgefühls am Übergang zum Frühklassizismus, der weiße «*Solothurner Marmor*» alle andern Werkstoffe[6] (Abb. 230, 250–54, 257–60). – Von besonderem Interesse sind die freilich spärlichen Anhaltspunkte für Verwendung von *Spolien römischer Bauwerke*. Bereits für jenen ersten Kreuzgaßbrunnen von 1519/20 ist die Verwendung eines in der Nachbarschaft Berns gefundenen Werkstücks aus römischer Zeit vermutet worden[7]; das einzige dokumentarische Zeugnis für Ausbeutung einer römischen Ruinenstätte zum Zweck des Brunnenunterhalts findet sich aber erst im späteren 18. Jahrhundert[8]. Vom heutigen Bestand der Stadtbrunnen fällt jedenfalls einzig die Säule des Anna Seiler-Brunnens (Abb. 197) für römerzeitliche Herkunft in Betracht[9].

5. TYPOLOGIE, HERKUNFT. Die Geschichte des steinernen Stadtbrunnens beginnt in der Schweiz bekanntlich mit dem *Fialenbrunnen* der Spätgotik[10]. Von

1 Im Kl. Bund 1925, p. 403 identifiziert WEBER den noch 1658 zur Neuerrichtung des Kreuzgaßbrunnens (s. unten) verwendeten «Aelenstein» mit dem noch heute bei Aigle gebrochenen *Rouge suisse*, s. p. 266, Anm. 5. RM 25.5.1519, HALLER II/468; ANSHELM IV/390, 1520; BHR 27.6. bis 8.11.1658.

2 Alle Berner Brunnen-Standbilder von 1542–1549 sind aus diesem Stein. Vgl. HOWALD 1879, p. 79, WEY 1907, p. 24. Auch für die – heute nicht mehr bemalten – *Freiburger* Stadtbrunnen hat Gieng den gelben Hauterivestein gewählt. Lieferung von Hartsteinen aus «Altenryf» (Hauterive) für die Stadtbrunnen: s. etwa BHR 1670/71, 1714/15; um Jurakalk handelt es sich auch bei den 1583 und 1668 belegten Steinfuhren «vom See her» (Nidau), s. RM 406/273, 1583; BHR 1668. Vgl. unten p. 246[3], 316[6]. – Zur Verwendung von Jurastein für Zürcher Brunnen (1861/62) vgl. Kdm Zürich Stadt I/1939, p. 69 und Anm. 3.

3 Verwendet für Brunnenbecken und -säulen; s. BHR 1685 (10. November), 1687 (5. März); VM 42/67, 23.6. 1691; *Schwarzmarmor* aus Zweilütschinen 1743 (Metzgergaßbrunnen, Trog und Stock) s. unten p. 336, Anm. 2.

4 Steckenbrunnen (oben p. 228, Anm. 3) BHR 1643/44; Lieferung aus Toffen, wohl für Brunnennische.

5 «Geißberger», belegt 1724–1757 besonders für Brunnenbecken (BHR, BAR); Sandstein zuerst 1708/09 (BHR[B], p. 39, 41), bis 1757 verwendet vor allem für Becken und Einfassungsplatten.

6 Erstes Auftreten dieser Gesteinssorte (weißer Jurakalk, Malm aus der Weißenstein-Vorfalte nördlich und östlich der Verenaschlucht): Burgerspital-Hofbrunnen 1740, s. unten «Spitäler» (Burgerspital»).

7 O. WEBER, a. a. O. 1925, p. 403.

8 RM 345/96, 26. 11. 1778; BAM 5/222, 14. 11. und Bauamt-Instr'buch VI/250; VM 26. 11. 78. Zur Verfügung gestellt wurden Stücke weißen Marmors beim *Cigognier;* dieser gleichzeitig unter Schutz gestellt – wohl die erste bernische Denkmalschutz-Verfügung – und jede anderweitige Verwendung der Stücke verboten. Vgl. HOWALD 1879, p. 76f.; DÜBI, Die alten Berner und die römischen Altertümer, Bern 1888, p. 31f. und Anm. 1, p. 27 (1551). Zu den 1938–1942 durchgeführten Ausgrabungen zwischen Cigognier und Theater vgl. jetzt STÄHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, III. Aufl., Basel 1948, p. 607f. und Abb. 193f., mit weiterer Literatur.

9 Das Nähere dazu s. unten p. 264, Anm. 6, 7.

10 Bereits um 1461 zeigt eine Miniatur in Jean FOUQUETS Gebetbuch Etienne Chevaliers Achteckbecken und Fialenstock, daran 8 Wasserspeier; zur Weiterentwicklung in Schwaben s. VOLLMER a. a. O., p. 30ff.; in der Schweiz erhalten nur der Fischmarktbrunnen in *Basel* (um 1400–1468) und der Weinmarktbrunnen in *Luzern* (1481–1505) s. MEINTEL 1931, p. 33ff.; jetzt GANTNER KgS II/274, 370f.

diesem Typus ist in Bern kein Beispiel überliefert[1]. Die Entwicklung setzt hier kurz vor der Reformation mit der zweiten Stufe, dem Brunnen mit Vieleckbecken und rundplastischer *Standfigur* ein. Es ist dieser klassische schweizerische Typus, der auch in Bern mit den lebhaft bemalten[2], fabulierfreudigen Anlagen des 16. Jahrhunderts das Gesamtbild der Stadtbrunnen bestimmt. Bis zum Ende des Spätbarocks ändern sich Aufbau und Silhouette nur im Detail; Neuerrichtungen sind selten; erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt, wie bei jener ersten Hauptgruppe im Anschluß an frische Trinkwasserzuleitungen, ein neuer Aufschwung[3], und es entstehen die *nichtfigürlichen Brunnen* des Früh- und Hochklassizismus, Anlagen von kühler tektonischer Eleganz[4]. Frei von der motivischen Vielfalt der spätmittelalterlichen Monumente, begnügen sich diese spröderen, aber gedigenen Brunnen bis in die romantische Neogotik hinein mit Obelisk, Urnenpfeiler, Säulenstumpf[5]. Erst in der Gegenwart kommt es zu Versuchen einer freilich meist problematisch bleibenden Verbindung freiplastischer Bronzen mit steinernen Brunnen[6].

In der Typologie der *Beckenformen* beherrscht das acht-, vereinzelt sechseckige konzentrische Plattenbecken italienischer Abstammung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts das Feld[7] (Abb. 101, 207, 225, 239), um dann von den reicheren Bassins aus Solothurner Kalkstein mit ihren Muschel- und Sarkophagwandungen (Abb. 197, 201, 230, 252, 257, 259) abgelöst zu werden; im 19. Jahrhundert wird das langrechteckige Monolithbecken führend (Abb. 194, 250, 254), ohne freilich die alte Vieleckform ganz verdrängen zu können[8]. – Mit einer einzigen Ausnahme[9] (Abb. 167) übernimmt der *Brunnenstock* des 16. Jahrhunderts den charakteristischen Säulentypus der lombardischen Frührenaissance[10] mit kanneliertem oder glattem

1 Ebenso fehlt der Typus des hochmittelalterlichen *Schalenbrunnens*; dieser in der Schweiz nur in seiner barocken Umprägung (Solothurn) vertreten, s. MEINTEL 1931, Taf. 88.

2 Für die Brunnenanlagen des 15.–17. Jh. ist *allgemein* Polychromie anzunehmen. Auch die heute unbemalten Freiburger Standbilder urspr. bunt gefaßt; vgl. REINERS, Das malerische alte Freiburg-Schweiz (1931), p. 54; die Originalfigur des Tapferkeitsbrunnens (Univ.-Slg.) zeigt deutliche Farbspuren. Zur Polychromie der *schwäbischen* Figurenbrunnen des 16. Jh. s. VOLLMER, a. a. O. p. 130ff.; vgl. ferner oben p. 230.

3 Beginn: *Burgerspitalbrunnen* 1741, s. unten «Spitäler» (Burgerspital). Einziges Beispiel des antikisierenden Figurenbrunnens als *Neu*anlage: Landgut *Monrepos*, Venusbrunnen (um 1730); der Typus der gartenarchitektonisch ausgebauten Fontäne, 1736 im Schloßpark zu *Gümligen* bereits voll durchgebildet, dringt in die Stadt nicht ein.

4 Vgl. dazu MEINTEL 1931, p. 114ff., Taf. 77–81; hier p. 237ff., Abb. 250, 252, 254, 255, 257–260.

5 Zum Sepulkraltypus des 18. Jh. vgl. die gute Analyse VOLLMERS a. a. O., p. 65ff. und Taf. XXIX/XXX; neogotische Anlagen: hier Abb. 251, 253.

6 SCHENK 1945, Taf. 26, 27, 30.

7 Das polygonale Brunnenbecken aus fassonierten Rechteckplatten in Mittelitalien (Perugia, Siena, Viterbo; zahlreiche auf Trecento-Tafeln und -miniaturen) bekanntlich bereits im 13./14. Jh. weitverbreitet.

8 SCHENK 1945, Abb. 16, 28. Eine Reihe formaler und technischer Beobachtungen, Maßangaben usw. zu den Berner Brunnenschalen – mit z.T. anfechtbaren Urteilen – gibt Arch. O. H. STRUB in NBZtg., Sonntags-Illustrierte 22. 7. 1951.

9 Stock des Simsonbrunnens (1527) mit Spitzkannelüre und reichprofiliertem Kämpferkapitell, vgl. unten p. 290f., Abb. 220–223.

10 Auffallend ist das Fehlen der von GIENG in Freiburg oft verwendeten, in der bernischen Tafel- und Glasmalerei sehr beliebten oberitalienischen *Balustersäule;* in Bern nur ganz vereinzelt und außerhalb der Hauptgruppe von 1542–1546 vertreten, s. unten p. 248, Anm. 4 und p. 330.

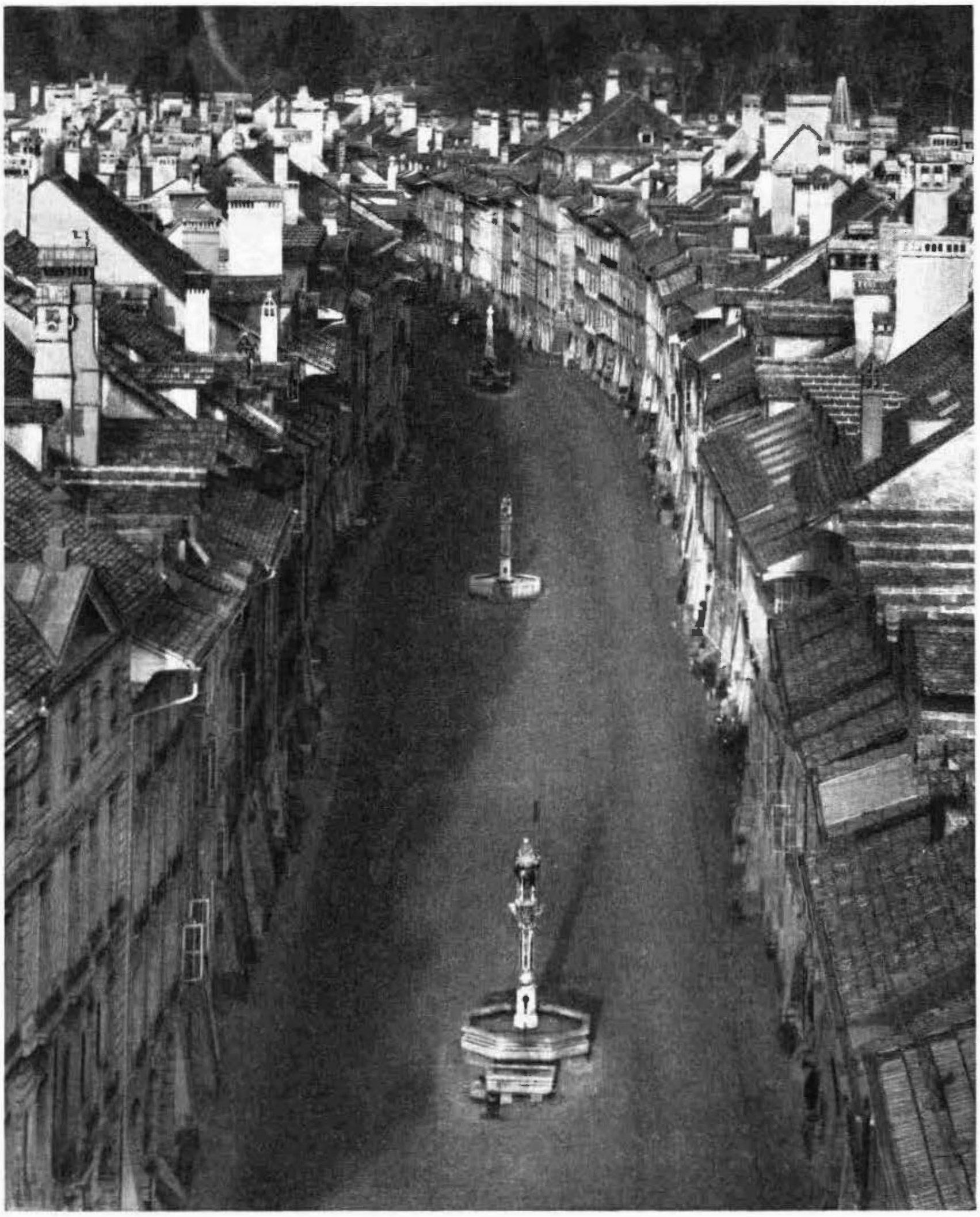


Abb. 170. Die Brunnen im Stadtbild. Blick vom Zeitglockenturm in die Kramgasse, mit Zähringer-, Simson- und Kreuzgaßbrunnen. Vgl. Abb. 32, 39, 169 Text S. 235.

Schaft und reichem Girlanden-, Emblem- und Reliefschmuck[1], darüber Kom-

1 Hiefür am wichtigsten die Bauplastik *Brescias* um 1490–1530: Innensäulen in S. M. dei Miracoli (nach 1488), Altarreliefs in S. Francesco (Omodeoschule, um 1500), Portalsäulen der Brunellikapelle daselbst (um 1530); vor allem das Martinengo-Denkmal Maffeo Olivieris in S. Giulia (um 1527/28): Kandelabersäulen mit rhombisch verflochtenen Frucht- und Emblemgehängen am oberen Schaftteil, analog Pfeifer-, Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnen in Bern. Vgl. ferner *Cremona*, Portal Pal. Stanga (Louvre) und Kamin im Stadthaus (Gaspare Pedoni von Lugano). Abb.: Meyer, Oberital. Frührenaissance II, Berlin 1900, Taf. XIV, Abb. 130, 140; Morassi, Cat. delle cose d'arte... di Brescia I, Rom o. J. (1939), Abb. p. 244/45, 248, 341/42, 413; Vigezzi, Scultura lombarda nel Cinquecento, Mai-

positkapitell mit gekehlter Platte und vier stark vorspringenden Ecken[1] (Abb. 183, 191, 212, 235, 242). Das bemalte *Standbild* auf rundlichem, oft mit allegorisch illustrierenden Beigaben versehenem, gefurchtem Bodenstück[2]; als Stützfigur erscheinen, charakteristisch für Bern, fast ausnahmslos spielende Bärlein[3] (Abb. 194, 199, 217, 237, 249); die Statue leicht unter Lebensgröße, bei allgemein kräftigem Kontrapost zumeist stehend oder ausschreitend[4], mit Hauptakzent weit weniger auf den unmittelbar plastischen Werten als auf der starkbewegten Rahmenzone der kostümlichen, heraldischen und attributiven Ausstattung. Auch hier weisen Silhouette, Formenschatz und ornamentale Motivik übereinstimmend auf die lombardische, speziell tessinische Bauplastik des ausgehenden Quattrocento[5]; wie weit hierin schwäbische Vermittlung nicht nur in Schaffhausen und in der Nordschweiz, sondern auch im Mittelland hereinspielt, ist heute noch nicht zu beantworten[6]. – Seit Beginn des 18. Jahrhunderts entstehen neue Brunnenfiguren nur noch vereinzelt, als Ersatz abgehender älterer Standbilder[7] (Abb. 178, 179) und an die Stelle von Säule und Figur tritt die allegoriefeindliche Monochromie der weißen Sepulkralanlagen im Geschmack der Aufklärungszeit.

land 1929, Abb. p. 76, 78. Für die umlaufenden Putten und Bärlein am Pfeifer- und am Kindlifresserbrunnen sind Terrakottafriese an lombardischen Kirchen- und Palastfronten heranzuziehen; VENTURI, Storia dell'arte, Arch. del Quattrocento, Abb. 215; an der Kathedrale zu *Como* die Kinderfriese an beiden Plinius-Denkmälern, s. unten p. 243, Anm. 1, 6.

1 Hierzu vgl. – außer den Anm. 118 angezogenen Beispielen – in *Brescia:* «Loggia» 1489ff. und Monte di Pietà, nach 1485, Abb. MEYER, a. a. O., Abb. 117, 138; *Genua*, Portal Pal. Doria (Giov. GAGINI von Bissone, Ende 15. Jh.); *Venedig*, Scuola di S. Marco, Portal (Pietro LOMBARDO von Carona um 1500); *Ferrara*, Pal. di Lodovico il Moro und Pal. dei Diamanti, Kapitelle Biagio ROSSETTIS um 1502.

2 Allegorische Motive auf dem Bodenstück: Simsonbrunnen (Schnecke), Gerechtigkeitsbrunnen (Regierungsformen), s. unten Abb. 223, 240ff. *Freiburger* Analogien: unten p. 292 Anm. 2.

3 Mit Einschluß anderweitiger Verwendungen ist das Wappentier an 7 von den 11 Figurenbrunnen des 16. Jh. vertreten. Einzige Ausnahme: *Pfeiferbrunnen* (Gans als Stützglied), Abb. 183.

4 Einzige erhaltene Sitzfigur: *Kindlifresser*, Abb. 205.

5 Wie allgemein im Werk Manuels, Hans Holbeins und in der schweiz. Renaissance um 1520–1550 wirkt nicht «Italien» schlechthin, sondern der fest umrissene Bereich der *lombardischen* und *emilianischen* Frührenaissance um 1480–1520 bestimmend ein. Zur Verbindung Gieng-*Como* usw. s. unten p. 243.

6 Auch hiefür sind zwischen Oberitalien (Mantegnaschule, vgl. unten p. 294, Anm. 1), Oberdeutschland und der Schweiz druckgraphische Verbindungsglieder nachzuweisen. Wohl erstes Auftreten des Figuren-Säulenbrunnens (spiralkannelierter Stock mit kleiner Figur): Hausbuchmeister, s. LINDNER, Schöne Brunnen in Deutschland, Berlin 1920, Abb. 235. Zur Genealogie des *schwäbischen* Figurenbrunnens nach 1510 s. VOLLMER, l. c.; erstes Eindringen in die deutsche Schweiz: *Schaffhausen* seit 1515, zunächst noch in Verbindung mit spätgotisch profiliertem Stock (Mohrenbrunnen 1520); aber auch da müssen italienische Muster angenommen werden: der für die Schweiz wichtigste Brunnentyp auf der Medici-Strozzi-Truhe in Berlin (1512) fertig durchgebildet.

7 Außer der II. und III. *David-* und der II. *Mosesfi*gur vgl. – als Neuanlage – den Venusbrunnen vor dem Landsitz *Monrepos*, s. p. 232, Anm. 3.

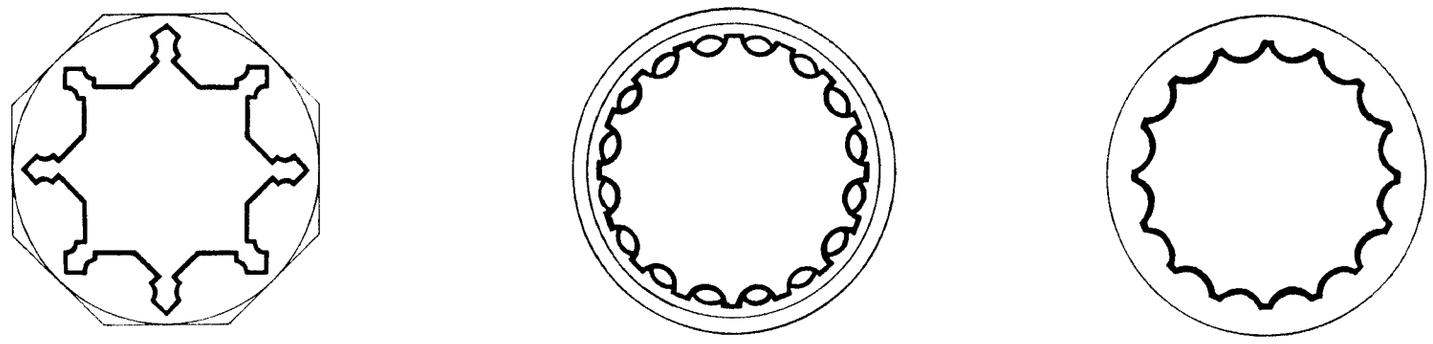


Abb. 171 bis 173. Kannelierte Brunnensäulen, Querschnitte 1:25. V. l. n. r.: Simsonbrunnen (1527), Zähringerbrunnen (1535), Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnen (1543–1545). Text S. 232ff.

6. FUNKTION IM STADTBILD; ARCHITEKTUR. Zur künstlerischen, motivischen und kulturgeschichtlichen Bedeutung der Stadtbrunnen tritt ebenbürtig ihre *räumliche Erscheinung* als Element von Platz und Straße. Mit lebendigen plastischen und farbigen Akzenten gliedern sie den Verlauf der Hauptgassen, verstärken das Gewicht der Längsachsen und bezeichnen die Zäsuren; als wirkungsvoll rhythmisierende Vertikalen (Abb. 170) sind sie für das Raumbild des Stadtinnern das, was die Reihe der monumentalen Stadttore für das Stadtbild im ganzen bedeutet. Die Prüfung der einzelnen Brunnenanlagen auf ihr ursprüngliches, heute freilich nur in Ausnahmefällen intakt erhaltenes Verhältnis zum Raume ergibt eine eigene Typengruppe. Deutlicher als in jeder anderen größeren Schweizer Stadt dominiert in Bern der reine *Gassenbrunnen*; unmittelbar neben dem Schnittpunkt der Hauptgasse mit den kleinen Quergäßchen auf den offenen Stadtbach gestellt, bezeichnet er in der Längen- und Breitendimension die Gassenmitte[1] (Abb. 170, 181, 201, 220, 239). Als *Kopfbrunnen* bezeichnen wir Anlagen, die zwar ebenfalls in der Längsachse, aber nicht in der halben Gassenlänge, sondern in platzähnlicher Situation das Ende des Straßenzuges akzentuieren[2] (Abb. 113, 197, 232); im Verein mit den reinen Gassenbrunnen bilden sie, als eine geschlossene Folge von ursprünglich neun, heute noch sieben Anlagen im Hauptverkehrszug der Stadt, die für das Stadtbild wichtigste Gruppe, wobei sich durch den jeweiligen Standort des Kopfbrunnens am Westende des Gassenabschnitts, unmittelbar vor den Stadttoren, eine Abfolge von eigenartiger Gesetzlichkeit ergibt[3]. Der anderswo gewöhnlich führende, repräsentativste Typus, der *Platzbrunnen*, tritt in der Gassenstadt Bern charakteristischerweise nur vereinzelt auf (Abb. 207, 225, 227, 246). Immerhin fehlt es auch hier nicht an interessanten, im Gegensatz zu den beiden ersten Gruppen auch im Standort intakt bewahrten Beispielen[4].

Gassenbrunnen: links Schützen-, rechts Gerechtigkeitsbrunnen. Vgl. Abb. 200.

Platzähnliche Situation: links David-, rechts Vennerbrunnen. Vgl. Abb. 168, 178.

Platzbrunnen: links Kindlifresser-, rechts Mosesbrunnen. Vgl. Abb. 206.

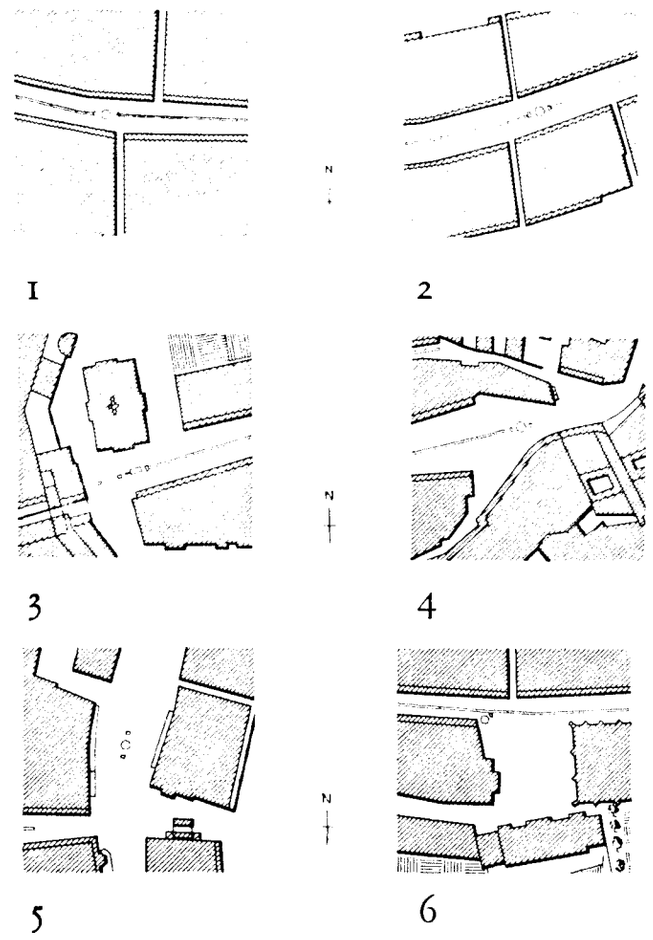


Abb. 174. Standorttypen (Situationen vor den Verschiebungen des 19. Jh., nach Sinner 1790). Text unten.

1 Vgl. oben *Planskizzen* Nr. 1/2, ferner Abb. 32, 40, 101, 245. – Die Schemata Abb. 174 geben die Situationen auf Grund der Brenner-Stadtpläne von 1757–1759, d. h. vor den Versetzungen des 19. Jh. wieder. – Vgl. die Standortskizzen zu *schwäbischen* Brunnen bei VOLLMER, a. a. O., Kap. 1.

2 *Planskizzen* oben Nr. 3/4; Abb. 47, 94, 101, 244; «Kopfbrunnen» in Analogie zum Begriff des Kopfhauses am Ende einer freistehenden Häuserflucht; damit verwandt die Brunnen am Ende kleinstädtischer Hauptgassen (Neuenstadt, Le Landeron).

3 Von Westen nach Osten dreimalige Abfolge *Stadttor–Kopfbrunnen–Gassenbrunnen:* Christoffelturm, David-, Pfeiferbrunnen; Käfigturm, Anna Seiler-, Schützenbrunnen usw.; vgl. Abb. 68, 101.

4 *Planskizzen* oben Nr. 5/6, vgl. Abb. 37, 79, 244 rechts.

Von Bedeutung für die silhouettierende Wirkung im Stadtbild ist schließlich die tektonische Gliederung der einzelnen Anlage selbst. Dem ausgeprägten Vorrang des Gassenbrunnens entspricht die Bevorzugung des hiefür auch praktisch geeignetsten Typus, des *Stockbrunnens* mit seinen Hauptgliedern Becken, Pfeiler oder Säule und bekrönende, gewöhnlich leicht unterlebensgroße Figur[1]. In den besten Beispielen erreicht das Verhältnis von Brunnenstock und Becken, von Standbild, Kapitell und Säulenschaft (Abb. 197, 201, 239) oder, bei den Anlagen des 18. Jahrhunderts, von Obelisk und Bassin (Abb. 252, 257, 259) Ensemblewirkungen von hohem Wohlklang[2]. Die für die Einbindung der Monumentalbrunnen ins Raumbild von Gasse und Platz so wichtigen Rahmenglieder, die Nebenbecken, Trittstufen und Prellsteine, der Zusammenhang mit dem unbedeckten Stadtbach sind in Bern, im Gegensatz etwa zu den unberührt erhaltenen Brunnen der Freiburger Unterstadt, fast restlos verschwunden[3].

7. Die Figurenbrunnen des 16. Jahrhunderts. *Aufkommen*, *Errichtung*, *Bestand*. – Trotz weitläufiger Literatur ist die Frühgeschichte des schweizerischen Figurenbrunnens noch ungeklärt. Im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts übernimmt die erste Gruppe, die 1515–1524 errichteten ältesten *Schaffhauser* Figurenanlagen, einen zur Hauptsache fertig durchgebildeten Typus[4]. In diesen Zeitraum gehört auch der erste steinerne Stockbrunnen in *Bern*[5]; die Gestalt des 1646 entfernten ersten Kreuzgaßbrunnens mit der Standfigur eines Bären als Pannerträger ist aber nur unzulänglich überliefert[6]; früheste erhaltene Brunnenfigur in der Zentralschweiz bleibt der hl. Georg Hans Geilers auf dem barock veränderten Brunnen vor dem *Freiburger* Rathaus[7]. Zwei Jahre nach dessen Auf-

1 Hauptabmessungen der Figurenbrunnen des 16. Jh.: *Gesamthöhe* (ohne Panner und Waffen) im Mittel 5,8 m, max. (Gerechtigkeitsbrunnen) 6,2 m; *Figur* allein 130 cm (Pfeiferbrunnen) bis 180 cm (Schützenbrunnen; mit dieser Ausnahme alle leicht unterlebensgroß). – *Säulen* samt Kapitell: im Mittel 12,2 hoch, Dm. 36–48 cm. – *Becken* 1540–1550: mittlere Seitenlänge 80, Dm. 185 cm.

2 Die besten Verhältnisse weisen Gerechtigkeits- und Kindlifresserbrunnen (Plattenbecken 16./17. Jh.), Schützen- und Anna Seiler-Brunnen (Bassins des späten 18. Jh.) auf, vgl. unten Abb. 196, 200, 206, 238. Das Verhältnis Figur: Gesamthöhe in Bern und Freiburg im Mittel 1:4; schwäbische Vergleichszahlen (zumeist 2:5) bei Vollmer, a. a. O., p. 113 ff.

3 In Bern am besten erhalten an Kindlifresser- und Mosesbrunnen, *Planskizzen* Abb. 174 Nr. 5/6; Abb. 207, 227. Die auch architektonisch einzigartige Erhaltung der *Freiburger* Unterstadtbrunnen durch die längst vom Verkehr abgeschnittene Lage dieser Stadtteile bedingt; die Anlagen dienen dort z. T. heute noch der Trinkwasserversorgung.

4 *Fischmarktbrunnen* (1515, nicht erhalten), *Mohrenbrunnen* (Pfeiler dat. 1520), *Metzgerbrunnen* (dat. 1524), vgl. Meintel 1931, p. 41, 50, 58 f.; jetzt Kdm Schaffhausen I/1952, p. 62 ff.

5 Die 9 für 1510 belegten Stadtbrunnen wohl noch ausschließlich *Holz*brunnen. DSMR 1510, vgl. Weber 1925, p. 403.

6 Zum 1. *Kreuzgaßbrunnen* – für Bern charakteristisch, daß die Reihe seiner Brunnenstandbilder nicht durch eine menschliche Figur, sondern durch das Wappentier eröffnet wird – vgl. unten p. 302 (1519/20). Unmittelbar vorher (1518) erscheint eine Tierfigur auf hoher Säule auf Niklaus Manuels Fresko «Salomos Götzendienst» am Münsterplatz, vgl. unten Abb. 225; bereits 1505 verwendet Hans Fries die Säulenfigur eines schildhaltenden Pannerträgers als Hintergrundsmotiv auf dem Freiburger Altar im Landesmuseum; damit nahe verwandt die Figur auf dem 1537 datierten Holzschnitt «Semiramis» Jacob Kallenbergs in Boccaccio, *de claris mulieribus* (Bern, Apiarius, 1539).

7 Die einzige sicher bezeugte und erhaltene freiplastische Arbeit des vielumstrittenen Bildhauers, errichtet 1525 (Spiralsäule von 1760); vgl. jetzt H. Reiners, Burgundisch-alemannische Plastik, Straßburg 1943 (im folgenden zit. Reiners 1943), p. 140, Abb. 395, und Anm. 186.

stellung, 1527, erhalten Markt- und Kramgasse in Bern neue Stockbrunnen[1]; doch geben die um 1528–1550 besonders lückenhaft erhaltenen primären Quellen über den gegen 1530 durchgeführten Ausbau des Zuleitungsnetzes und die Errichtung der entsprechenden Brunnenanlagen nur ganz ungenügend Aufschluß[2]. Ins Jahr 1535 fällt, zugleich mit der ersten Erwähnung einer Brunnenfigur, die erste Nennung eines Bildhauers, Meister HILTPRANTS von Schaffhausen[3]. Anfang 1539 wird ein Brunnenerlaß verlesen[4]; drei Jahre später setzt die Reihe der inschriftlich datierten Standbilder und Becken ein[5]. In die Jahre zwischen 1543 und 1546 fallen endlich die spärlichen Manual- und Rechnungseinträge mit direktem oder doch erschließbarem Bezug auf die Errichtung der Figurenbrunnen[6]. Spätestens Anfang 1547 war die Aufstellung von mindestens 10 der 11 Monumente abgeschlossen[7]; im Frühling 1550 erhält der Brunnenmeister auf Ansuchen Basels Urlaub[8]; die erste eingehende Brunnenordnung vom August gleichen Jahres beschließt dieses wichtigste Jahrzehnt in der Geschichte der Berner Brunnen[9]. Gleichzeitig bestätigt die erste bildliche Gesamtübersicht über den ganzen Bestand, die zuverlässige Darstellung in H. R. MANUELS Stadtansicht von 1549 (Abb. 46), die Zahl von elf Figurenbrunnen[10].

Mangels jeder direkten Rechnungsnotiz bleibt die Frage nach den *Erstellern* völlig offen. Weder Manuale noch Stadt- oder Bauherrenrechnung vermitteln Anhaltspunkte; ihre gerade 1530–1550 immer wieder unterbrochene Folge läßt auch nicht den negativen Schluß zu, die Monumente seien aus Korporations- und Privatmitteln errichtet worden[11]; daß sich einzelne wohlhabende Gesellschaften

1 Vgl. unten p. 268[6], 289; Wortlaut der im folgenden zit. Belege des 16. Jh.: RegBZ II (Stadtbrunnen).

2 Zwischen 1528–1550 sind von den *Stadtrechnungen* die Jahrgänge 1534/I bis 1540/I, von den 1533 einsetzenden *Bauherrenrechnungen vom Rat* diejenigen bis 1540, ferner 1545/46, 1548–1550, diejenigen von *Burgern* 1533–1539 und von 1544 an erhalten; die übrigen Rechnungen verschollen.

3 Vgl. unten p. 238, Anm. 3, 4; 284. Im gleichen Jahre beginnen die regelmäßigen Einträge für Zuleitungskosten usw. in den Bauherrenrechnungen.

4 1539, 29. Januar: *Ein Zedel an cantzel in beid kilchen der brunnen halb.* RM 266/112.

5 1542 *Zähringer-* und *Vennerbrunnen;* 1543 *Gerechtigkeits-* und *Schützenbrunnen;* 1544 1. *Moses-* und *Simson-Brunnen;* vgl. WEBER 1925, p. 404. Die Beckeninschriften sind für das Errichtungsjahr der Brunnenfigur natürlich allein nicht beweiskräftig (Zähringerbrunnen: Figur 1535, neues Becken 1542). Zur inschriftlich 1543 datierten *Schützen*brunnenfigur s. unten p. 270, Anm. 6.

6 Vgl. die p. 239 Anm. 1 (1543) und 2 (1544) zitierten Belegstellen; Abrechnungen über Zuleitungsarbeiten des Brunnmeisters Caspar GALL, BHR 1544/45 und 1545/46. Am 10. 11. 1544 ernennt der Rat zum *Gerechtigkeits-* und *Mosesbrunnen* (1543 und 1544) je einen neuen Aufseher: RM 290/133.

7 In die Jahre 1545/46 und 1548/49 fällt wohl die Errichtung der 5 Brunnen, von denen keine Inschriften erhalten oder überliefert sind; s. unten, *Kindlifresser-*, *Pfeifer-*, *Seilerin-*, *Ryffli-* und *Läufer*brunnen; seit 1547 ist der Hauptmeister der Berner Figurenbrunnen, Hans Gieng, wieder ständig in Freiburg, s. hier p.239; zur Späterdatierung des Seilerinbrunnens s. p. 263.

8 UP 68/17, 8. 4. 1550, vgl. TMB, AA/396; Zweck und Dauer des Aufenthalts nicht mitgeteilt.

9 RM 7. 8. 1550, HALLER RM II/473; OSB QQ/188 (20. 8. 1550); Instr'buch I/455, vgl. I/16 (17. 5. 1551). 1550 verrechnet der Stadtschreiber 13 Exemplare der neuen Brunnenordnung zur Austeilung an jeden Brunnhüter. Stadtschreiberrodel I/31.

10 Vgl. p. 51, Nr. 2; TÜRLER, BB 1896, n. p. 68/69; dargestellt 11 Figurenbrunnen mit achteckigen Becken und zentraler Säule. – Zur Entwicklung des Gesamtbestandes *nach* 1560 vgl. SCHENK 1945, p. 19–21; dort Analyse des Bestandes gemäß Sickingerplan 1603–1607 (im Stadtinnern gegen 20, vor den Toren 6); nach VM 27. 2. 1609 (Va/95) innerhalb der Stadtmauern 17; bis Mitte 18. Jh. bleibt die Anzahl stationär. Zum Bestand im 18. und 19. Jh. vgl. oben Anm. 2.

11 Vgl. oben Anm. 138; v. RODT 1886, p. 298. Vgl. dazu WEBER 1925, p. 405.

an den Erstellungskosten beteiligten, ist möglich, doch ist auch das in den Zunftarchiven nicht zu belegen[1]. Auch die in Freiburg schon früh bezeugte Beteiligung benachbarter Hausbesitzer ist in Bern nicht nachzuweisen[2].

Die Meisterfrage. Es bleibt das Verdienst des ersten quellenmäßig arbeitenden Forschers auf dem Gebiet der Berner Brunnen, Oskar Weber, im Ratsmanual von 1535 die erste sichere Spur eines an der Herstellung von Brunnenstandbildern beteiligten Bildhauers nachgewiesen zu haben[3]. Den dort erwähnten Hiltbrant identifiziert Weber mit dem 1536 in Brugg als Hersteller eines steinernen Brunnenstocks auftretenden Werkmeister Hans Hiltprant von Schaffhausen[4]; den Auftrag selber, *ein schillt und bären uffem brunnen*, bringt Weber, wohl zu Recht, mit dem oberen Brunnen am Roßmarkt, d. h. mit dem Zähringerbrunnen an der Kramgasse (Abb. 214) in Verbindung[5]; auf angeblich übereinstimmende Unbeholfenheiten an Figur und Kapitell, ferner auf die kaum beweiskräftige Gemeinsamkeit der Beckeninschrift 1542 stützt sich die erheblich weniger einleuchtende Zuschreibung auch des Vennerbrunnens (Abb. 237) an Meister Hiltbrand[6]. Mit Kapitell, Schildformen und Bärentypus (Abb. 215–217) tritt einzig der – künstlerisch nicht ebenbürtige – Zähringerbrunnen deutlich aus der Reihe der übrigen zehn Monumente[7].

Seit der Veröffentlichung in Hallers «Ratsmanualen» von 1900 ist der Eintrag im Ratsprotokoll vom 30. März 1543, wonach ein auswärtiger Bildhauer namens Meister Hans Wohnung und wohl auch Werkstatt im Spital, im ehemaligen

1 Weber, a.a.O., p. 405, ferner Schenk 1945, p. 27. Der Kostenanteil einer Zunft (Metzgern) einzig am *Simsonbrunnen* wahrscheinlich, s. unten p. 289.

2 Berchtold, Histoire du Ct. de Fribourg I/227, II/46; vgl. v. Rodt 1886, p. 299. Völlig unbelegt auch die von Howald 1879, p. 77f., 80ff. vorgenommene Gliederung der Figurenbrunnen nach *Erstellergruppen* (Korporationen, Kirchenbehörden, Bauamt, Privatleute und Bruderschaften), ferner die Beteiligung der *Münsterbauhütte*; ohne neue quellenmäßige Nachweise wird die von Vermutungen mehr verhüllte als erhellte Streitfrage nicht zu fördern sein.

3 RM 249/456, 15. 2. 1535; vollständiger Wortlaut s. p. 284, Anm. 2.

4 Aus einer Anfang 16. Jh. aus Süddeutschland zugewanderten Familie; 1547 Oberbaumeister von Schaffhausen. Aargauer Tb. 1896/146, 148; SKL II/58. Mit Ausnahme der Berner Figur hat sich anscheinend keine Arbeit H's erhalten.

5 Zu diesem vgl. oben p. 237, unten p. 284 mit Anm. 2, 3; Weber, a. a. O., p. 404; abzulehnen ist dagegen dessen Identifizierung des Hiltprandschen Zähringerbrunnens mit dem durch Anshelm zu 1527 belegten neuen Roßmarkt-Steinbrunnen (s. oben p. 237); zu diesem s. unten p. 289, Anm. 5, 6.

6 Weber, a. a. O., p. 404; zum *Vennerbrunnen* und dessen Zuschreibung an Hans Gieng s. unten p. 307, 311, Abb. 237.

7 Vgl. unten p. 284, 288.

Abb. 175. Kindlifresserbrunnen, Säulenschaft (um 1545/46). Inschrift HG und Meisterzeichen. Vgl. Abb. 207 unten rechts. Text S. 239.

Predigerkloster also, erhält[1], allgemein mit dem – sonst nirgends mit vollem Namen genannten – Meister der Berner Brunnenstandbilder von 1542–1546 in Verbindung gebracht worden. Ohne Namensnennung erscheinen die Meister und Knechte, *so die brunnen im vergangenen sommer gmacht handt*, in der Rechnung des Bauherrn von Burgern des Jahres 1544/45[2]. Endlich überliefert die Signatur des undatierten, aber zweifellos um 1542–1546 erstellten Kindlifresserbrunnens wenigstens die Meisterinitialen: auf einem *cartello* des Gehänges am oberen Schaftteil (Abb. 175, 208) ist das Monogramm H G mit kreuzförmigem Meisterzeichen zwischen beiden Buchstaben eingemeißelt[3]. Die Annahme ist erlaubt, daß sich alle drei Belegstücke auf den gleichen, jedenfalls von auswärts herberufenen Bildhauer beziehen[4]. Auf Grund der Arbeit zweier Forschergenerationen darf die Identität des Meisters H. G. heute als gesichert gelten[5]. Hans GIENG, in *Freiburg* 1524 zum erstenmal genannt, erscheint 1533 als Eigentümer des 1516 von Hans Geiler erworbenen Hauses an der Rue des Epouses, folgt diesem im Jahr darauf im Amt des städtischen Fischwarts nach und verschwindet zwischen 1539 und 1544, während der Arbeit an den Berner Brunnen also[6], aus den Freiburger Quellen; frühestens Herbst 1544, spätestens aber 1547 in die Vaterstadt zurück-

1 RM 284/131, 30. 3. 1543; *Meyster Hanns, bildhouwer im großen spital z'herbrig sin und an des spittelmeysters tisch ässen.* Zum Wortlaut vgl. SKL I/1905, p. 558. Zu Peter Cyro als Schreiber des Eintrags s. unten Anm. 6. Der Brauch, von auswärts herberufene Künstler im Großen Spital zu logieren, hält sich bis ins frühe 17. Jh.: so wird Gregor SICKINGER während seiner Arbeit am Stadtplan 1603–1607 dort einquartiert, RM 14/13, 10. 7, 1607; zur genauen Analogie in Freiburg vgl. FRIB. ART. 1892, Textblatt zu Taf. XXII, Anm.

2 Die Rechnungen 1540–1543 leider verloren, s. p. 237, Anm. 2. Da die Jahresrechnungen der Bauherren jeweils an Jakobi (25. Juli) beginnen und der Eintrag erst gegen Ende der Rechnungsperiode erscheint, wird sich die Zeitangabe auf *Sommer* 1544 beziehen; durch Beckeninschriften ist für dieses Jahr die Errichtung des 1. Moses- und des Simsonbrunnens (vgl. p. 237, Anm. 5) überliefert. – Im Wortlaut – *dem brunmeister und sinen knechten jr lon, so die brunnen im vergangenen Sommer gmacht handt, dut 112 ℔ 12 s* – hat der Bauherrenschreiber die erste Silbe (*brun-*) des zweiten Wortes gestrichen; der ansehnliche Betrag bezieht sich somit nicht auf Zuleitungsarbeiten des Brunnmeisters, sondern, nach O. WEBER, wirklich auf den *Bildhauer* von 1543.

3 Vgl. p. 276, 279 und Anm. 5. Zur Interpretation des Monogramms s. SKL I/558 oben; die von WEBER 1918, p. 185 vorgeschlagene Deutung als Steinmetzklöpfel und Meißel ist – als Bildhauer-Meisterzeichen – vertretbar, bleibt aber bis zum Nachweis anderweitigen Vorkommens im Werk H. G.s Vermutung.

4 Daß der Meister von auswärts kam, ergibt sich aus dem oben Anm. 1 zitierten Eintrag von 1543 (freie Station und Werkstatt).

5 Wichtigste *Literatur* 1890–1945: Max de TECHTERMANN in Fribourg artistique 1890–1893: Jg. II zu Taf. VI; III zu Taf. XXV; IV zu Taf. XXII; V zu Taf. XVIII. Max de DIESBACH in Archives de la Soc. d'histoire du Ct. de Fribourg VIII/1903, p. 1ff.; SKL I/1905, p. 557ff., vgl. Suppl.bd. 1917, p. 173. M. SATTLER, Freiburg. Bildwerke aus dem 16. Jh., Zürich 1913. O. WEBER in Schweiz. Bauztg. 1918, p. 194ff., und a.a.O. 1925, p. 404f. v. RODT, NBTb 1924, p. 201. ROTT Qu. und F. Oberrhein II/1936, p. 255, 308ff. P. de ZÜRICH in Annales Frib. XXVI/938, p. 65ff.; ASA NF 1938, p. 74f. J. BAUM in ZAK II/1940, p. 99, insbes. IV/1942, p. 185ff. Neueste Darst. bei REINERS 1943, p. 142ff., 196, 328ff. und Anm. 191ff.

6 Nach der ansprechenden Vermutung O. WEBERS stand wohl der Stadtschreiber hinter der Berufung Giengs; Peter *Cyro* war ebenfalls Freiburger (1522 Gerichtsschreiber daselbst, nach Bern berufen 1525); von seiner Hand der Manualeintrag von 1543, oben Anm. 1. Über dessen auch nach der Glaubensspaltung andauernd gute Beziehungen zur Vaterstadt vgl. SULSER, Peter Cyro, Bern 1922, p. 7f.; auffallend ferner die vielfältige Verknüpfung des Stadtschreibers mit Kunst und Kunsthandwerk, s. ebenda p. 14, 17, 20, und RegBZ I, p. 191, Anm. 20.

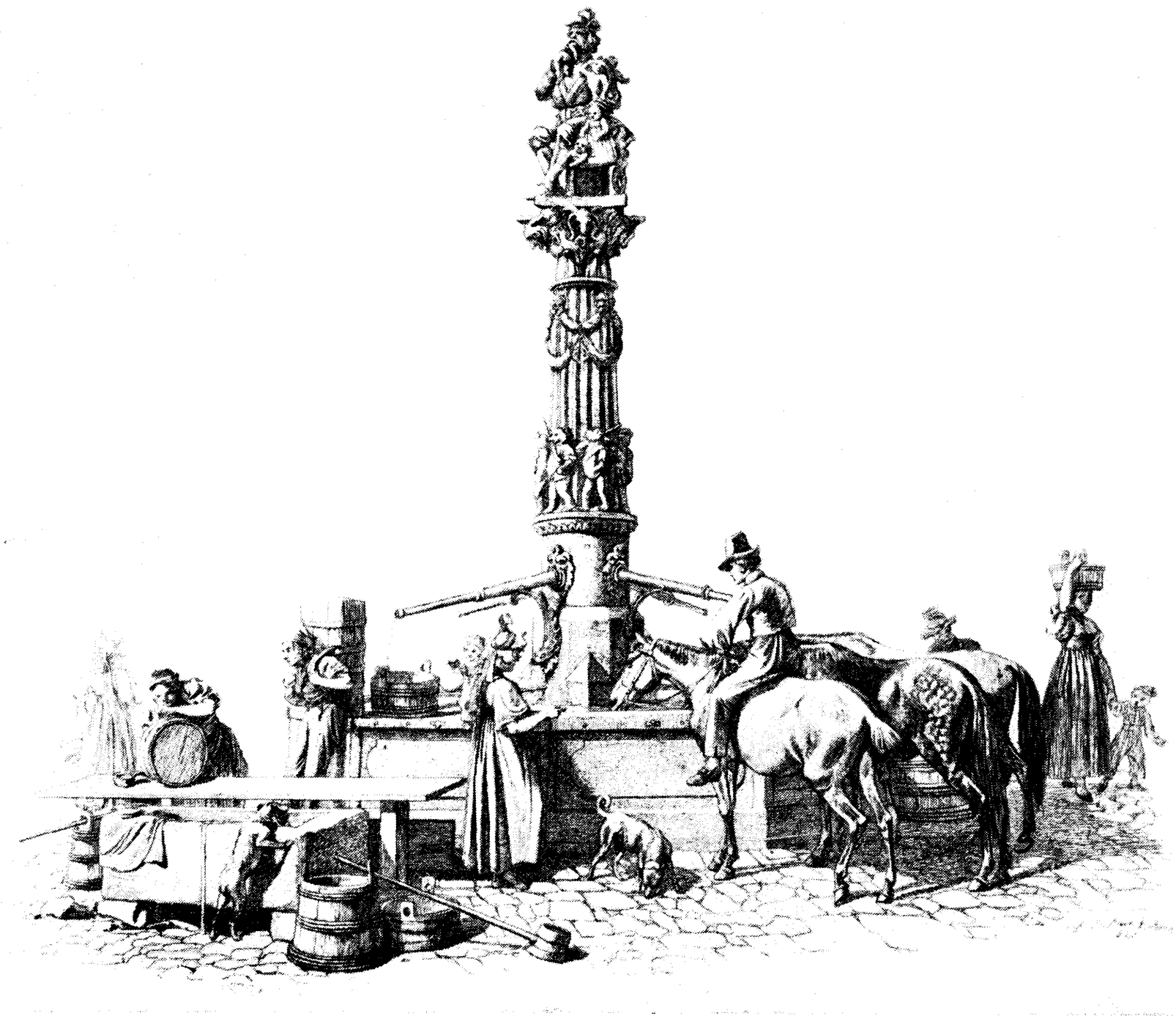


Abb. 176. Johann Adam Klein, Ansicht des Kindlifresserbrunnens von Südosten, 1820.
Vgl. Abb. 206, Text S. 276ff.

gekehrt[1], liefert er für diese bis 1559 sieben archivalisch sicher belegte Figurenbrunnen, von denen mit Ausnahme eines einzigen Standbildes alle erhalten sind[2]. Von seiner Hand stammt ferner der aktenmäßig ebenfalls voll bezeugte, 1556/57 ausgeführte Mauritiusbrunnen in *Solothurn*[3]; 1562 ist Hans Gieng gestorben[4]. Die Annahme eines Berner Aufenthaltes im Zeitraum von 1540–1546 fügt sich somit den bisher erschlossenen Daten völlig zwanglos ein. Sieht man vom Gegensatz der durch jahrhundertelang immer wieder erneuerte Bemalung stumpf gewordenen Außenhaut der Berner Standbilder und derjenigen der nicht mehr be-

1 1544 setzen die Freiburger Zahlungen an den 1546 gelieferten, datierten und in situ erhaltenen *Schreibertisch* im Rathaus ein; 1547 beginnt Gieng die Arbeit an seinem ersten Freiburger *Stadtbrunnen*. FRIB. ART. Jg. 1890, Text zu Taf. VI (Ratstisch); BAUM 1942, p. 187; REINERS 1943, p. 330, Anm. 193, 198 (*St. Johann-* und *Simsonbrunnen*). Nach 1544 muß Gieng somit in beiden Städten gearbeitet haben; nicht ausgeschlossen, daß der Freiburger Ratstisch in Bern entstand.

2 Alles Nähere in FRIB. ART. 1890–1893, s. oben Anm. 1; dazu Jg. III, Taf. 5; MEINTEL 1931, Taf. 5, 20, 36, 39, 42, 45, 56; Abb. ferner bei REINERS, a.a.O. 1931, Taf. 30, 33, 78–81; ders., op. cit. 1943, Abb. 203, 204, 206, 210/11, 401.

3 Abb. bei MEINTEL 1931, Taf. 28; die Akten 1556/57 publ. von A. KOCHER im St. Ursen-Kalender 1940/41 und (im Wortlaut) von J. BAUM in ZAK IV/1942, p. 188.

4 Kilchmeierrechnung Nr. 17b, 1562/63: *Vom glütt der lieben abgestorbnen ... umb meyster Hans Gyeng des bildhouwers*. FRIB. ART. IV/1893, Text zu Bl. XVIII; ROTT a. a. O., p. 311.

Abb. 177. Johann Adam Klein, Ansicht des Vennerbrunnens an der Gerechtigkeitsgasse, Zustand vor Versetzung, 1820. Vgl. Abb. 232ff., Text S. 305ff.

malten, deshalb frischer wirkenden Freiburger Brunnen, ferner von der Wahl ausschließlich profaner Sinnbilder in Bern gegenüber dem Nebeneinander kirchlicher und weltlicher Themen in der altgläubig gebliebenen Nachbarstadt ab, dann treten die formalen und ikonographischen Zusammenhänge allenthalben klar hervor[1]. So entwickelt Gieng den 1544/45 in Bern noch unsicher formulierten Typus des *Simsonbrunnens* (Abb. 222) in der Freiburger Replik von 1547 zur endgültigen Gestalt[2]; Kontrapost, «linea serpentinata» und ornamental überfeinertes Gefält der Berner *Justitia* von 1543 (Abb. 239) finden sich 1547 an Giengs «Fortitudo» unterhalb des Freiburger Rathauses, aber auch an der Samariterin des gleichnamigen Brunnens von 1552 wieder, eine Figur, die sich ihrerseits in Gewandstil und Kopftypus eng an das Standbild der «*Anna Seiler*» in Bern (Abb. 198) anschließt; die Berner Figuren des Läufers, des Armbrust- und des Musketenschützen (Abb. 194, 199, 249) weisen in Gesichtsbildung, Standmotiv, Bewaffnung

1 Zur kunstgeschichtlichen Stellung und Verknüpfung vgl. die p. 239, Anm. 5 und bei REINERS 1943, p. 330, Anm. 196 zit. Spezialliteratur; ferner DEONNA, La sculpture suisse des origines à la fin du XVI[e] siècle, Basel 1946, p. 117ff. und Abb. 73f.

2 Zur gemeinsamen Quelle (Mantegnaschule-Dürer) s. unten p. 294, Anm. 1; instruktive Gegenüberstellung von zwei Frontalaufnahmen aus gleichem Abstand bei REINERS, a.a.O. 1943, Abb. 202/03, Text p. 146.

und Stützfigurinen die unverkennbarste Familienähnlichkeit auf; für sämtliche Gewappneten, ferner für beide Simsonbrunnen verwendet GIENG den gleichen formelhaften Vollbartkopf, so daß die Mehrzahl seiner männlichen Figuren auch physiognomisch der gleichen Familie angehört. Besonders frappant fällt die Typenidentität im Vergleich zwischen der Freiburger Johannesfigur von 1547 und dem nicht erhaltenen, aber im Bild überlieferten Standbild des ersten Berner *Mosesbrunnens* von 1544[1] (Abb. 228), ferner zwischen den Figuren des *Rathausplatz-* und *Schützenbrunnens* daselbst (Abb. 237, 199) und dem 1556/57 entstandenen Mauritius vor dem Solothurner Zeughaus ins Auge[2]. Endlich ist das Kompositkapitell mit Vieleckplatte, Voluten oder Masken unter den ausspringenden Ecken und Kinder- oder Narrenköpfen in den Plattenkehlen denjenigen Berner, Freiburger und Solothurner Brunnen, die ihre alten Säulen bewahrt haben, gemeinsam[3].

Ergebnisse. Durch diese urkundlichen, biographischen und stilkritischen Befunde ist die Identität des 1542–1544 in Bern nachweisbaren Meisters Hans G. mit dem Bildhauer der Freiburger Brunnen von 1547–1559, Hans GIENG, wohl ausreichend begründet. Vermutlich bereits um 1540, vielleicht auf Vorschlag des Stadtschreibers Peter Cyro nach Bern berufen, führt er hier, mit mehr oder minder starker Beteiligung seiner 1544 belegten «Knechte»[4], wohl alle zehn im Zeitraum zwischen 1540 und 1548 aufgestellten Brunnenmonumente aus[5] und kehrt spätestens 1547 in die Vaterstadt zurück, um dort, bis zu seinem 1562 erfolgten Tode, eine annähernd ebenso umfangreiche zweite Gruppe von Brunnen auszuführen. Die seit 1905 heftig umstrittene These der Identität von Hans Gieng und Hans Geiler ist für die Frage nach dem Meister der Berner Brunnen von zweitrangiger Bedeutung, da auch in den Freiburger Quellen seit 1534 nur noch der Name GIENG auftritt[6].

1 Vgl. unten p. 298, Abb. 228 mit REINERS, 1943, Fig. 206; der stereotype vollbärtige Männerkopf (unter den Berner Brunnen vgl. hier Abb. 194, 199, 222, 237) findet sich im Werk Giengs – auch außerhalb der Brunnengruppe – mehrfach: vgl. etwa op. cit. 1943, Abb. 198, 200.

2 Zum Vergleich *Bern* (Rathausplatz- und Schützenbrunnen) und *Solothurn* (Mauritius) s. hier Abb. 237, vgl. etwa MEINTEL 1931, Taf. 28; für die Harnische des Berner Schützen- und des Solothurner Mauritiusbrunnens könnte Gieng das gleiche Modell benutzt haben. Die Kniekachel-Mascarons am hl. Mauritius finden sich am Freiburger Tapferkeitsbrunnen von 1549 (Orig.figur jetzt Univ.-Slg.) wieder; aber auch für das Kapitell fehlt es nicht an wörtlichen Parallelen, vgl. hier Abb. 191, 192, 212, mit REINERS 1931, Taf. 80, 1943, Abb. 210; MEINTEL 1931, Taf. 28.

3 Vgl. hier Abb. 183 f., 191 f. mit MEINTEL 1931, Taf. 42, 56a, REINERS 1943, Abb. 210. Für Gieng ebenso charakteristisch der girlanden- und reliefgeschmückte, oft tiefkannelierte *Säulenschaft:* Kindlifresser-, Pfeifer- und Gerechtigkeitsbrunnen in Bern, Johannes-, Treue- und Simsonbrunnen in Freiburg.

4 Die starken Qualitätsunterschiede in der Berner Gruppe – vgl. folgende Anm. – erklären sich zwanglos aus dem Umfang des Auftrags, der ohne Heranziehung von Gesellenhänden in 5–6 Jahren gar nicht zu bewältigen war.

5 Hans Gieng zuzuschreiben: *Simson-*, *Kindlifresser-*, *Schützen-*, *Gerechtigkeits-* und *Pfeiferbrunnen;* in zweiter Linie (mit z. T. starkem Gesellenanteil) der *Ryffli-*, *Seiler-* (aufgestellt erst um 1548), *Läufer-* und *Brügglerbrunnen;* endlich der bloß bildlich überlieferte *1. Mosesbrunnen* von 1544. Sechs von diesen 10 Monumenten bereits 1905 von M. v. DIESBACH Hans Gieng zugeschrieben; vgl. die Liste bei WEBER 1925, p. 404.

6 Letzte dokumentarisch belegte Verteidigung der 1903 von M. v. Diesbach begründeten «Identitätsthese»: P. de ZURICH, a.a.O. 1938, p. 65 ff.; abgelehnt von J. BAUM, l. c. 1942, p. 185 ff., und H. REINERS 1943, p. 329 f.; ebenso von H. NAEF in GENAVA XI/1933, p. 164 f. Absolut schlüssige Beweismittel pro oder kontra fehlen; der stilkritische Befund spricht m. E. klar für die *Nicht*identität Geilers und Giengs.

Ikonographie. Die Errichtung einer künstlerisch und zeitlich geschlossenen Gruppe von Brunnenmonumenten mitten im allegorienfreudigen 16. Jahrhundert legt den Gedanken an ein auch thematisch einheitliches *Figurenprogramm* nahe. So hat man in den Standbildern des Gerechtigkeits-, Simson-, Moses- und Anna Seiler-Brunnens (Abb. 239, 222, 228, 198) den Kanon der vier Kardinaltugenden erkennen wollen[1], ein ansprechender Vorschlag, der aber mangels irgendeines zeitgenössischen Anhaltspunktes in der Schwebe bleibt[2]; bis weit ins 17. Jahrhundert sind, mit wenigen Ausnahmen, rein *topographische* Bezeichnungen im Gebrauch[3]. Auf die bedenkenlos historisierende Brunnenliteratur der Spätromantik gehen schließlich die meisten Taufen auf legendäre und historische Personen aus der Stadtgeschichte zurück[4].

Herleitung. Auf die typologische Herkunft des oberdeutschen und schweizerischen Figurenbrunnens aus dem Kreis der ausgehenden *lombardischen Frührenaissance* war bereits hinzuweisen[5]. Gesamthaltung, Formvorrat und Motivik der Giengschen Brunnengruppe von 1542–1559 in Bern, Freiburg und Solothurn lassen eine noch schärfere schulmäßige Fixierung zu. Die Säule mit rhombisch verschränkten, emblemgeschmückten Gehängen, Kinderfriese, Gruppierungen von Gewappneten und Tugenden, Dekorations- und Gewandmotive, vor allem aber Physiognomie und Silhouette des Figürlichen finden sich vollzählig an der Kathedrale von *Como*, dem 1490–1517 ausgeführten Hauptwerk der Rodari-Werkstatt[6], der Figurentypus in zahlreichen Arbeiten tessinischer Landsleute

1 *Justitia* (Gerechtigkeits-), *Prudentia* (Moses-), *Temperantia* (Anna Seiler-) und *Fortitudo* (Simsonbrunnen). ZESIGER-LOOSLI, Stadtführer 1913, p. 38, 44, 69. An der für die Herleitung der Giengbrunnen so wichtigen Kathedrale von *Como* findet sich die Folge der vier Kardinaltugenden gleich zweimal, s. unten Anm. 6.

2 Von den vier durch ZESIGER mit dem platonischen Kanon in Zusammenhang gebrachten Figuren trägt einzig die *Gerechtigkeit* bereits im 16. Jh. den Namen einer der Kardinaltugenden; *Fortitudo*, *Temperantia* und *Prudentia* sind in der namenreichen Folge der Bezeichnungen völlig unbekannt.

3 Maßgebend ist gewöhnlich das nächste wichtige öffentliche oder private Gebäude; in Umkehrung dieser Benennungsart werden aber auch *Privathäuser* nach dem benachbarten Brunnen bezeichnet, so daß es zu pittoresken Tautologien kommt; so tritt in Verzeichnissen des frühen 17. Jh. etwa der Gerechtigkeitsbrunnen als Brunnen *by der Gerechtigkeit* auf, vgl. p. 314, Anm. 5. – Zur Entwicklung der Brunnennamen vom 16.–19. Jh. s. unten Einzelabschnitte (Name); die ursprüngliche Bezeichnung trägt – von 1543 bis heute – einzig der Schützenbrunnen in der Marktgasse.

4 Vgl. unten (Einzelabschnitte); die zahlreichen Taufen, insbesondere HOWALDS, verzeichnet u. a. bei SCHENK 1945, p. 26f. und passim; vgl. ferner WEBER 1925, p. 404. – Ansätze zu historisierender Benennung bereits im 18. Jh., s. p. 259, Anm. 6, 283, Anm. 4; auch hiefür liefert *Schwaben* zahlreiche Gegenbeispiele, s. VOLLMER 1906, p. 110.

5 Vgl. oben p. 232ff.

6 *Porta della Rana* (Nordportal): vorgestellte Säulen mit Girlande über kanneliertem Schaft, daran Cartello mit Inschrift 1507 und Masken; Strebepfeiler links davon, bekrönende Heilige: Kopftypus, Barttracht, Gürtelschleife (analog «Gieng-Knoten», Abb. 198, 228, 237). – *Südfassade*, Eckpfeiler gegen Hauptfront: Relieffigur St. Fidelis als nimbierter Ritter mit Standarte und maskengeschmückten Kniekacheln (analog Mauritiusbrunnen Solothurn), Prototyp des deutschschweizerischen Vennerbrunnens, darunter Reliefdarstellung eines Brunnens mit Achteckbecken; Südportal, Lünettenbogen mit Folge der vier Kardinaltugenden und Spes, Fides, Caritas, vgl. oben Anm. 2. – *Hauptfront:* Plinius-Wanddenkmäler: Kinderfriese mit Medaillons und Masken an Basis und Gebälkfries. – *Inneres:* Querschiff links, Nischenfiguren der Fortitudo (vgl. Freiburg, Stärkebrunnen), Justitia, Temperantia (Bern, Gerechtigkeits- und Anna Seiler-Brunnen), Prudentia an der Eingangswand zur Sagrestia dei Canonici.

der Rodari in *Mailand* und *Genua*[1], ferner in der Plastik *Brescias* um 1520–1530 wieder[2]. In diesen Schulkreis führt die Kunst Hans Giengs. Herkommen, Lehr- und Frühzeit des Meisters bis zu seinem Auftauchen in Freiburg sind noch völlig dunkel. Als Heimat Hans Geilers hat man unlängst mit guten Gründen Gressoney, die Südwalser Heimat zahlreicher tüchtiger Bau- und Kunsthandwerker des 16. Jahrhunderts, vermutet[3]; die Frage, ob nicht auch Gieng, sein Nachfolger in der Werkstatt an der Rue des Epouses und im Amt des Fischwarts, zu dieser in Freiburg bereits Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreichen Landsmannschaft südwalserischer Werkleute gehört habe, sei hier, im Zusammenhang mit jener Annahme einer unmittelbaren Berührung mit der lombardischen Plastik um 1490 bis 1525, mit allem Vorbehalt aufgeworfen[4].

Stilstufe. Innerhalb der bernischen Plastik der Reformationsjahrzehnte kommt den Stadtbrunnen des fünften Jahrzehnts eine ähnliche kunstgeschichtliche Stellung zu wie den Kabinettscheiben in der Malerei. Als wichtigster bildhauerischer Zyklus der Zeit sind sie für das 16. Jahrhundert, was die Rathausplastik für das frühe, die Münstervorhalle für das späte 15. Jahrhundert bedeutet; durch sie allein stellt sich das Problem der Renaissanceplastik auch für Bern[5]. Stilkritisch sind hier, wie in der deutschschweizerischen Renaissance überhaupt, drei Horizonte zu unterscheiden, die sich in der formalen Erscheinung jedes einzelnen Monumentes mannigfach überschneiden. *Spätgotisch* ist der zyklische Charakter, die tänzerische Bewegtheit einzelner Figuren, die wimmelnde Gedrängtheit der Kindergruppen, die allgemeine Schmuck- und Detailfreude, die bunte, lebhaft kontrastierende Bemalung. Wie gleitend sich die Hinwendung zur *Renaissance* vollzieht, zeigt etwa der Vergleich zwischen der noch rein spätgotischen Konstruktionsform des Simson-Brunnenstocks von 1527 (Abb. 171, 221) mit den kannelierten Säulen des Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnens (1543–1546, Abb. 172

1 *Mailand*, Dom: Eva (Crist. Solari), Guglia Carelli; vgl. Venturi, a.a.O., Abb. 135/36. – *Genua:* Pal. in Vico Mele (Giov. und Pace Gagini um 1490), Venturi, Abb. 231, vgl. 227; Vigezzi 1929, p. 33 ff., Abb. p. 34/35.

2 S. Giulia, Martinengodenkmal, bekrönende Figuren S. Pietro und S. Paolo (Matt. Olivieri um 1527/28); Ebenholzstatuetten Giustizia und Temperantia am Reliquiar des Kardinals Uberto Gambara, S. Maria delle Grazie; Morassi, op. cit., Abb. p. 349, 404.

3 Pierre de Zurich in Annales frib. 1938, p. 8; zur Bedeutung der «*Grischeneyer*» Wandermeister aus den Walsertälern südlich des Monte Rosa (Gressoney, Valsesia, *Brysmäl* = Alagna usw.) für das Freiburger Bau- und Bildhauerhandwerk seit dem ausgehenden 15. Jh. vgl. ders., Bürgerhaus XX/1928, p. XLIff. und XLV; Baum in ZAK IV/1942, p. 185 f.

4 Das erste Auftreten von *Lampartern und Grischeneyern* im bernischen Bau- und Kunsthandwerk ist noch sehr lückenhaft bekannt. Sicher sind die Werkmeister Durs Steffan (abgesetzt 1562), sein Nachfolger Ulli Jordan (Stadtwerkmeister 1563–1588) und die beiden Daniel Heintz (seit 1572) längst nicht die ersten «Brysmäler» in Bern. Zu den Gibelin in *Solothurn* (Baseltor 1504–1508) BH XXI/1929, p. XIV; zu Ulrich Ruffiner im *Wallis* die Monographie R. Riggenbachs, Brig 1934; zu Südwalsern der *Innerschweiz* s. Birchler in Kdm. Schwyz II/479 (Rathaus daselbst 1591–1597) und passim, Zug II/136; zur *Basler* Tätigkeit Dan. Heintz' (I) C. H. Baer in Kdm. Basel I 1932, p. 441 ff. Die längst geforderte Gesamtdarstellung dieser für die schweizerische und lombardische Kunstgeschichte des 16./17. Jh. wie auch für die Walserforschung interessanten Bautätigkeit der Südwalser Wandermeister fehlt immer noch. Vgl. hier p. 130, Anm. 3 (Käfigturm); unten «Spitäler» (Außerkrankenhaus, Siechenschlößli).

5 Von der gleichzeitigen bernischen *Guß*plastik scheint sich einzig die Bronzestatuette des «Büchsenschützen» aus dem Zeughause erhalten zu haben, s. Bd. III, Abb. 172; zum formalen Zusammenhang mit der Gieng-Werkstatt (Schützenbrunnen) vgl. dort p. 232 f. und hier p. 273, Anm. 5.

und 173, 207, 239). Dem neuen Stil gehört zwar nicht der durch den Fialenbrunnen der Spätgotik bereits voll entwickelte Gedanke des Brunnenstocks als Mittelsenkrechte einer konzentrischen Gesamtanlage, wohl aber die Idee der freistehenden, rundplastisch ausgebildeten Figur an; dem Formvorrat der oberitalienischen Renaissance entnimmt Gieng fast alle Einzelmotive des spielerisch antikisierenden Säulenschmucks; die Gesamtauffassung des Details aber ist, wie in fast allen deutschschweizerischen Denkmälern der dreißiger und vierziger Jahre, bereits eindeutig *manieristisch*. Die tektonische Grundform von Kapitell und Säulenschaft wird mit einem reichen Formgeflecht übersponnen und selbst Standfiguren wie die Justitia und «Anna Seiler» (Abb. 198, 239) wenden sich aufs neue der preziösen *linea serpentinata*, der modischen Schmuckfreude und der fast pantomimischen Balance der Spätgotik zu. Es sind im Grunde einzig Pannerherren- und Kriegerstandbilder wie die beiden Venner auf dem Marktgaß- und Rathausplatzbrunnen (Abb. 199, 237), vor denen sich, im Rahmen eines häufig direkt an die Spätgotik anschließenden manieristischen Gesamtbestandes, der Name Renaissance mit einigem Recht aussprechen läßt[1].

II. DIE FIGURENBRUNNEN DES 16. JAHRHUNDERTS

1. DAVIDBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Wohl im Gefolge der letzten mittelalterlichen Stadterweiterung, nach 1345, erhält die neue Gasse zwischen Käfigturm und Christoffeltor ihren Brunnen. Bereits 1372 und 1376 erwähnt[2], belegt ihn die Stadtrechnung von 1441 als *brunnen vor dem spital*; erst der Sickingersche Stadtplan von 1603–1607 überliefert den genauen Standort der alten, zu nicht näher bekannter Zeit des 16. Jahrhunderts neuerrichteten Anlage: in der Gassenmitte zwischen dem schattseitigen Eckhaus und der Südfront der Spitalkirche zum heiligen Geist[3] (Abb. 263). An dieser städtebaulich bedeutsamen Stelle, mitten auf der platzähnlichen Verbreiterung der Gasse innerhalb des Stadteingangs[4] (Abb. 113, 174) behauptet sich der Oberspitalbrunnen in seinen verschiedenen Verwandlungen bis zur Versetzung der letzten neogotischen Anlage nach Bümpliz (1919). – Von jenem ersten klaren Zeugnis von 1441 bis ins 18. Jahrhundert heißt die Anlage ganz allgemein nach den beiden Hauptbauten der Nachbarschaft, nach dem *oberen Spital*[5] oder nach dem *Christoffeltor*[6]. Obschon die erste Davidsfigur sicher ins 16. Jahrhundert zurückgeht, taucht die Bezeichnung *des könig davids*

1 Zum Verhältnis der spätgotischen zu den Renaissance-Brunnentypen vgl. die guten Beobachtungen bei VOLLMER 1906, p. 37ff., und im Art. *Brunnen* (Georg LILL) des RDK Lf. 23/1946, Sp. 1290f.

2 1372, 30. Aug. *Her Wernher Stettler, umb I guldin uf Rufes huß zu dem brunnen an der spittelgassen*. Zeitgen. Zusatz zur Urkunde FONTES IX, 306; übereinstimmend 1376, p. 497. Der topographische Sinn der Stelle verundeutlicht durch die gleichzeitige Existenz eines *Geschlechts* «zum Brunnen» (1. Udelbuch 1389/90 im Zusammenhang der *mittleren* Spitalgasse); die Stellen von 1372–1376 weisen aber doch deutlich auf die *obere* Spitalgasse, also in die Nähe des Spitals hin.

3 Vgl. MORGENTHALER, Burgerspital 1945, Abb. 15, 22, 23.

4 In der BHR 1719/20 ausdrücklich als *plätzli bim thor* bezeichnet; s. unten p. 247, Anm. 1.

5 Stadtrechn. 1441/II; BHR 1651, 1698/99, 1711/12, usw.

6 RM 1583, DSMR 1586–1588, VM 1609–1616, BHR 1667/68; *Christoffelbrunnen:* BHR 1711/12.

brunnen erst 1711/12 auf und bleibt noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts durchaus vereinzelt, während die alten topographischen Benennungen zähe fortleben; erst im 19. Jahrhundert setzt sich der Name *Davidbrunnen* durch[1].

Ob zum Programm der 1535–1548 neu aufgestellten Figurenbrunnen auch die Neugestaltung des Brunnens vor dem Oberen Spital gehörte, steht dahin[2]. Erst zwischen 1583–1588 erlauben vereinzelte Einträge die Vermutung eines Zusammenhangs wenigstens mit Stock und Figur des ersten faßbaren Zustandes, des Brunnens mit Kandelabersäule und dem Standbild des *Königs* David mit gekröntem Haupt (Abb. 167); der Wortlaut dieser Belegstellen läßt, mit Vorbehalt freilich, die Annahme einer Neuerrichtung zu[3]. Es ist die Anlage mit Achteckbecken und westlich davorgestelltem Stock, die um 1603–1607 der Sickingerplan südlich vor dem Langhaus der Spitalkirche summarisch überliefert (Abb. 263). Im Herbst 1651 wird das Achteckbassin durch einen geräumigeren Trog in Rechteckform ersetzt[4] (Abb. 113, 167, 179); dieses zweite Becken behauptet sich bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Um 1711/12 wird der Brunnen mit neuem Stock und Standbild ausgestattet[5]; die Stellung westlich *neben* dem Becken bleibt; als Hersteller von *bildnus und capitäl* bezeugt die Bauherrenrechnung Philippe CHÉRET[6]. Vielleicht bereits im Hinblick auf den geplanten Spitalneubau die Spitalkirche sich vor die Stelle des Brunnens schiebt.

1 Erstmals BHR 1711/12; *Davidsbrunnen* BHR 1758; aber noch das BAM 1777 spricht vom *Obertorbrunnen*, das RM 1778 vom *Br. bey dem obern thor*, die BHR mehrfach vom *Spitalbrunnen* (Einträge 1723/24, 1726/27, 1735).

2 Erste quellenmäßige Belege erst 1583 ff., s. folg. Anm.; die Holzschnitt-Stadtbilder in der Stumpfchronik (1548) und der Münsterschen Cosmographie (1549) scheiden aus, da in beiden Nordansichten

3 *Den buwherren ist gwalt geben, den brunnen by dem obern thor ... in gut hart gstein zufassen und darzu ettliche stuck stein am sehe* (Nidau am Bielersee) *brechen zelassen und zů verdingen.* RM 406/273, 23. 10. 1583. – Zahlung an Stadtschlosser Seb. NOLL (Beschläge), an Rotgießer Franz SERMOND für Röhren ... *zum nüwen bruntrog bim Christoffelthor*, DSMR 1586/I. – Zahlung an den Maler Andres STROSS für Bemalung *des nüwen Brunnens bim obern Thor*, im Betrag von 53 *℔* 6 *ß* 8 *d*, DSMR 1588/I. Zu STROSS s. Bd. III, p. 183, Anm. 7. – Zur Datierung vgl. ferner WEBER 1927, p. 366.

4 BHR 18. 10. 1651. – Kleinere Renovationen bis 1711/12: Neubemalung 1667/68; Schlosserarbeit 1698/99 (BHR).

5 Wohl im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Renovation der Christoffelfigur; vgl. oben p. 153, Anm. 2.

6 BHR[B] 1711/12; Zahlung an SCHÄRET, p. 76, 202 *℔* 10 *ß*. Vgl. W. JUKER in Berner Schreibmappe 1938 (im folgenden zit. JUKER 1938); der Bildhauer dort identifiziert mit dem hugenottischen Réfugié Philippe CHÉRET (1702 Bürger von Genf, 1706–1716 in Bern nachweisbar) s. SKL I/294, Suppl'bd. I/492. Außer Schäret beteiligt die Steinhauer Beat MEYER und Bendicht BOGEN, Maler LEHMANN, Bleigießer ROSSELET; so liefert Bogen *gehauene wilde marmelsteinen* für etwas über 184 *℔*.

Abb. 178. Davidbrunnen. Dritte Figur (Friedrich Schaefer 1778), Lith. von Arnold Streit. Zerstört 1862. Text S. 247 f., 249.

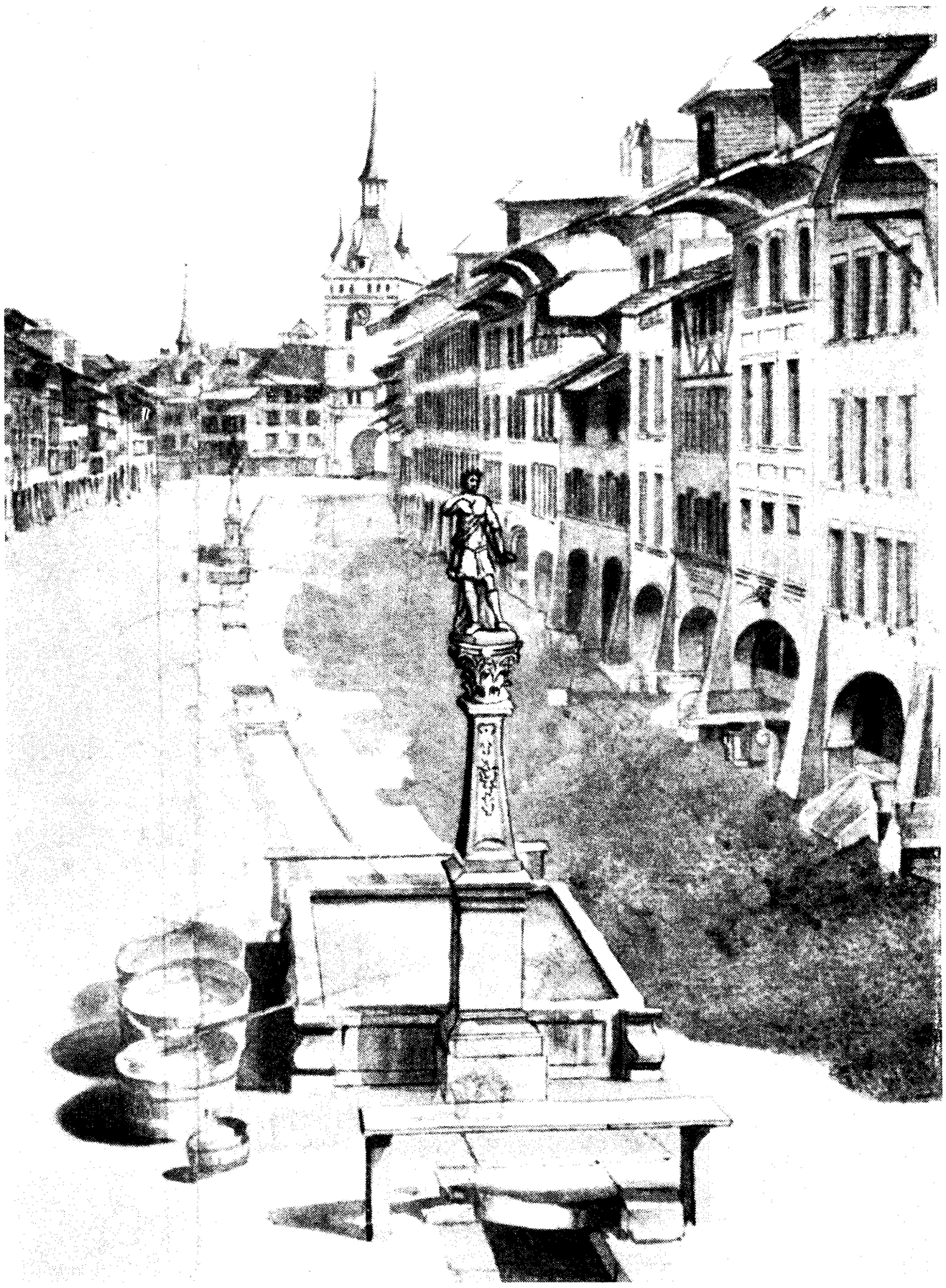


Abb. 179. Davidbrunnen, Zustand 1724–1778. Zweite Figur (Ph. Chéret 1711/12). Zeichnung von Johann Grimm um 1741. Text S. 246f., 248.

wird der neue Brunnen 1719/20 leicht verschoben[1], 1723/24 durch Franz DICK neu bemalt[2]. Die Figur von 1712 hält sich bedeutend weniger lang als die erste[3]; Anfang Juni 1778 beschließt der Rat, gleichzeitig mit der Erstellung eines neuen Kreuzgaßbrunnens die gänzlich verdorbene Davidfigur durch ein neues Standbild ersetzen zu lassen[4]. Als Empfänger der Zahlungen für entsprechende

1 BHR 1719/20; im gleichen Eintrag Zahlungen an Wkm. Niklaus SCHILTKNECHT; zu dessen Spital- und Kirchenprojekten seit 1715 s. MORGENTHALER, a. a. O. 1945, p. 257. – Versetzung (weiter südlich, in die Gassenmitte): vgl. Stadtplan Riediger (um 1718–1720).

2 BHR 1723/24, zusammen mit 6 andern Brunnen.

3 Bereits 1735 (30. Juli, an Werkmeister Baumgartner) verzeichnet die BHR wieder 20 Steinhauer-Taglöhne an den *Spital-* und *Storchen-*(Pfeifer-)brunnen; zur Neubemalung 1758 vgl. ebenda (BHR^{B}).

4 Bewilligung von höchstens 150 Kronen: RM 343/249, 5. 6. 1778; vorbereitend BAM 5/129, 24. 11. 1777; im gleichen Jahr bereits Zahlung für Zehrung des *anhero beruffenen h. bildhauer Schäferlin von Luzern*, Kro. 11. 5. (BHR^{B}); vgl. folg. Anm.

Modelle und für die neue Figur selber erscheint der bereits 1777 von Luzern herberufene Bildhauer Friedrich SCHAEFER[1]. Lange behauptet sich auch diese dritte und letzte Davidstatue nicht; April 1846 wird der Brunnen durch die neogotische Anlage des Architekten Gottlieb HEBLER ersetzt[2]; die Figur kommt in den Garten des Landsitzes Käderegg vor der Stadt und wird dort Anfang Dezember 1862 mutwillig zerstört[3].

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. *I. Zustand*, 1583/88–1651. Achteckbecken mit westlich anstoßendem Stock in Kandelaberform[4], Kompositkapitell und Figur des gekrönten *Königs* David mit Blickrichtung auf die Christoffelfigur in der Stadttornische gegenüber[5]; Jurakalkstein; 1–2 eiserne Ausgüsse; bunt bemalt[6] (Abb. 101). – *II. Zustand*, 1651–1711. Neues querrechteckiges Becken mit voluten-förmigen Verstärkungen; Jahrzahlinschrift 1651; Stock und Figur des 16. Jahrhunderts beibehalten[7] (Abb. 167). – *III. Zustand*, 1712–1778. Neuer obelisk-förmiger Stock aus Sandstein auf hohem Hartsteinsockel an der alten Stelle westlich am beibehaltenen Becken von 1651; Akanthuskapitell mit Eckvoluten; Sandsteinfigur des *Knaben* David (Chéret 1711/12) in starkem Kontrapost, Schleuder in der Rechten, die Linke spannend, das Haupt unbedeckt[8]. In den vertieften Trapezfüllungen des Obelisken Trophäenreliefs: Hirtenstäbe, Dudelsackpfeifen, Posaunen und Zinken, Allegorien auf den Psalmensänger David[9] (Abb. 179). – *IV. Zustand*, 1778–1846. Dritte Davidfigur (Schäfer 1778): ebenfalls barhäuptig, Front wie die beiden älteren Standbilder gegen den Christoffelturm; Schäferkostüm mit Stulpenstiefeln und enganliegendem Rock, in der erhobenen Linken den Stein, in der gesenkten Rechten die Schleuder tragend; umgehängtes Bande-

1 Zahlung *für das neue Davidbild* an Bildhauer Schäferle (Kro. 71.20.2), BHR[B] 1778; Zahlungen für verschiedene Reisen und *zwey modells zu brünnen, david und vorsicht:* 18 Kronen, a. a. O. – Zu Friedrich SCHÄFER d. Ä. (Schaeffer, Schäferle, Schäfferle, geb. in Tirol, seit etwa 1765 in Littau bei Luzern ansässig, gest. Luzern 1786) s. unten, Burgerspital 1778; SKL III/20f. Über die unglücklichen Schicksale der Brunnenschöpfungen Schäferles s. MEINTEL, p. 148. Mit dem Nachweis der Autorschaft SCHÄFERS (W. JUKER 1938) entfällt die bis zu SCHENK 1945 allgemeine Zuschreibung der 3. Davidfigur an Joh. Aug. NAHL.

2 Zu diesem Brunnen (jetzt in Bümpliz) s. p. 327, Abb. 251; zum Abbruch ausführlich HOWALD, Brunnenbücher StB I 1842, p. 322ff., und «David und Goliath» 1851, p. 28f.

3 Verlustanzeige im «Intelligenzblatt», mitget. von Ed. v. RODT im NBTb 1925, p. 196f.; die Behauptung MEMBREZ' (Berne et ses vieilles fontaines, Bern 1943, im folgenden zit. MEMBREZ 1943), p. 80f., die Figur sei noch *dans quelque dépôt* vorhanden, wohl legendär.

4 Mit dem *Lindenbrunnen* (jetzt Zeughausgasse) einziges Berner Beispiel dieses in der deutschen Schweiz so zahlreichen, der lombardischen Frührenaissance (Certosa bei Pavia, um 1480) entlehnten Säulentypus, vgl. oben p. 232, Anm. 10.

5 Einzige authentische Darstellung der 1. Figur (außer Sickinger): Federzeichnung Wilh. STETTLERS (um 1680, Verz. Ansichten Nr. 1).

6 Belege s. oben p. 246, Anm. 3, 4.

7 Darstellungen: Verz. Nr. 2; Rechteckbecken mit der ganzen Anlage 1846 entfernt, s. unten p. 327.

8 Verz. Darstellungen Nr. 2 und 3. Erwähnt von KYPSELER-RUCHAT, Délices de la Suisse I, Leyden 1714, p. 109 (ausdrücklich als *Knabe* David, mit Schleuder); GRUNER, DUB 1732, p. 414; Christoph MERIAN, Reisetagebuch 1734, publ. NBTb 1919, p. 231. – Beste Gesamtansicht von *Westen*: GRIMM um 1740–1742, Verz. Nr. 2 (III. Zustand, Ausschnitt Abb. 179); von *Osten*: LORY 1818, Verz. Nr. 4 (IV. Zustand, oben Abb. 113).

9 Nach der Beschreibung HOWALDS, der den erst 1846 entfernten Stock noch vor Augen hatte. «David und Goliath» 1851, p. 24.

lier; vom Baumstrunk im Rücken Löwenhaut herabhängend[1] (Abb. 178). Becken von 1651 und Stock von 1712 (Abb. 179) beibehalten. Das Ganze (Abb. 113) 1846 entfernt; Figur bis 1862 erhalten[2]. – Die Eigenart des Brunnens vor dem oberen Spital besteht im engen wechselseitigen Bezug zwischen ikonographischem und städtebaulichem Zusammenhang. Bezieht sich die Figur des *Schleuderers* David auf die seit der Reformation zum Goliath umgewandelte Kolossalfigur des «Christoffels» gegenüber, so empfängt die Brunnenanlage selbst ihre städtebauliche Bedeutung durch das monumentale Stadttor und durch die Spitalkirche, den beiden Dominanten am innern Westeingang der Stadt; erst der Brunnen gab der an sich unbedeutenden Verbreiterung des Gassenzuges vor dem Torturm den platzähnlichen Charakter[3]. Die *König David*-Figur des 16. Jahrhunderts ist für nähere Bestimmungen nicht hinreichend überliefert; etwas besser die zweite von 1712 (Abb. 167, 179); einzig vom Schaeferschen Standbild von 1778, einer charakteristischen Arbeit des kleinplastisch gerichteten, lebhaft bewegten letzten Spätbarocks, geben Darstellungen des 19. Jahrhunderts einen zulänglichen Begriff[4] (Abb. 178). Mit seiner zweiten und dritten Figur ist der Davidbrunnen jedenfalls die einzige figürliche Anlage des 18. Jahrhunderts in Bern.

DARSTELLUNGEN[5]

1 um 1680. Wilhelm STETTLER, Die *Spittalgaßen zu Bern*, Westansicht mit dem Davidbrunnen im Vordergrund. Federzeichnung, Vedutenalbum im Besitz der Familie. Hier Abb. 167. Danach: STREIT, Album I/1858, Taf. XXVII/59. Reproduktionen nach dem Original: Umzeichnung bei v. RODT, DAB II/1881, Bl. 18; TÜRLER, BB 1896, 202.

2 um 1740/42. Johann GRIMM, Die Spitalgasse von Westen. a) Vorzeichnung: Lav. Federz. um 1740/41. Privatbesitz Bern. KatKh 1941, Nr. 104. Ausschnitt: Abb. 179. – b) Ölbild 1742, Privatbesitz Bern, KatKh 41, Nr. 105. – c) do., 1742. Offizielle Version, dem Rat überreicht Neujahr 1743. Burgerspital, KatKh 41, Nr. 106. Reproduktionen: v. RODT, DAB IV/1923, Bl. 1; BLOESCH 1931, Taf. p. 184; Berner Festschrift 1941, 82; Farbtafel im «Du» 1941; Ausschnitt bei Membrez 1943, 82.

3 1742. Emanuel GRUBER, *Prospect von der Spitthal Kirchen zu Bern*... Gest. von J. L. NÖTHIGER 1742, Ansicht wie hier Nr. 4; Pendant zur Burgerspitalansicht KatKh 1941, Nr. 118, vgl. unten «Spitäler», Burgerspital, Verz. Ansichten Nr. 1.

4 1814–1818. G. L. LORY père, Ansicht des Christoffeltors von Osten, mit Rückansicht des Davidbrunnens. a) Aquarell sig. G. LORY, «Künstleralbum» 1814, Bl. 62, KMB., Inv.-Nr. 6399. – b) *Vue de l'Eglise du St. Esprit et de la tour du Grand Christophe*. Kol. Aquatinta, sign. u. dat. G. Lory 1818, KatKh 1941, Nr. 161. Hier Abb. 113, links; Vgl. Berner Festschrift 1941, n. p. 16. – c) Mehrere verwandte Ansichten um 1810–1830; u. a. Stich HMB Inv.-Nr. 10154.

5 1850–1860. Die III. Davidfigur (1778) nach Wegnahme vom Brunnen: a) K. HOWALD, *David und Goliath*... Bern 1851. Lith. (Titelbild). Repr. SPIESS 1891, 22; SCHENK 1945, Abb. 7. – b) STREIT, Album I/1858, Taf. VII/20. Hier Abb. 178.

1 Verz. Ansichten Nr. 4; Beschreibung bei HOWALD, a. a. O. 1851, p. 25f., und STREIT I/1858, Text zu Taf. VII/20.

2 Vgl. oben p. 248, Anm. 3.

3 Die Zerstörung des städtebaulichen Ensembles ging auch hier schrittweise vor sich: 1830 Wegnahme des nördlich an den Turm anstoßenden Bollwerk-Schulhauses, 1846 Ersetzung des Brunnens durch die neogotische Anlage mit zentralem Stock und ohne Figur, 1865 Demolierung des Torturms selber.

4 Verz. Ansichten Nr. 4, 5. Zur *Stilstufe* des Schaeferschen David vgl. vor allem die Tell- und Leodegar-Figuren in Luzern, s. SKL III/20, und HEINEMANN, Tell-Ikonographie 1903, p. 61, 70.

5 In den folgenden Darstellungsverzeichnissen sind die – im Text häufig verwerteten – Planveduten und Stadtpläne des 16.–19. Jh. nicht mehr einzeln angeführt; ebenso verzichten die Listen auf Zusammenstellung der zahlreichen Autotypien in den Abbildungswerken seit 1900.

2. PFEIFERBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Fünf Jahre nach Errichtung legt H. R. Manuels Holzschnittansicht der Stadt von 1549 Umriß und Situation des neuen Brunnens in der Mitte der Spitalgasse, am Schnittpunkt mit Ryffli- und Storchengäßchen fest[1] (Abb. 46, 263). Zwischen 1638 und 1718 ein erstes Mal um einige Meter stadtabwärts versetzt, erhält der Brunnen erst 1919 durch eine zweite leichte Verschiebung seinen heutigen Standort in der Längsachse, etwas östlich neben dem Kreuzpunkt von Hauptgasse und Verbindungsgäßchen[2]. – Im Jahre 1594 vertauscht der südlich gegenüberstehende Gasthof das ältere Kreuzschild mit dem Storchen[3]; von da an heißt auch der Brunnen davor bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts überwiegend *Storchenbrunnen*[4]; erst nach 1900 setzt sich der Name *Pfeiferbrunnen* durch[5].

Trotz Fehlens jedes primären Anhaltspunktes sind Zweifel an der Zugehörigkeit der Anlage zur 1542–1545 errichteten Hauptgruppe der Berner Brunnen kaum begründet[6]; Stock, Kapitell und Figur stimmen mit der Mehrzahl der Brunnen Hans GIENGS ausreichend überein, um die Datierung zwischen 1544–1546 und die Zuschreibung an Gieng zu rechtfertigen[7]. Der immer wieder behauptete Zusammenhang zwischen dem durch Schultheiß und Rat der Liebfrauen-Pfeiferbruderschaft 1507 erteilten Spielprivileg[8] und der Stiftung des mittleren Spital-

1 Verz. Ansichten Nr. 1. Sichere schriftliche Nachrichten des 16. Jh. fehlen; zur topographisch undeutlichen Zahlungsnotiz von 1559 s. p. 251, Anm. 2; erster sicherer Beleg erst 1609, s. Anm. 4.

2 Letzte Darstellung genau im Schnittpunkt: Plepp-Merian um 1635; erstmals nach Verschiebung stadtabwärts: Stadtplan Riediger um 1718; archival. Belege fehlen. Zur II. Versetzung (1915) s. SCHENK 1945, p. 30.

3 Neubau durch Jakob Simon, vgl. HOWALD, a. a. O. 1871, p. 213, und TÜRLER, BB 1896, p. 53. – Über den «Storchen» als angebliches Absteigequartier der Pfeifer s. unten, Anm. 8.

4 1609 *sackpfyffer an der spitalgassen*, VM Va 95 (ebenso noch BHR 1701); 1616 *brunnen vors nachrichtergäßli*, ebenda Vb 103; 1673 *underer Brunnen an der spitalgassen*, Instr'buch I (4. Sept.).

5 *Storchenbrunnen:* BHR 1667/68, 1701, 1714–1744 passim; so noch bei DURHEIM 1859, p. 57, und HOWALD in BTb 1871, p. 208ff. – *Dudelsackpfeiferbrunnen:* KMB-Festschrift 1879, p. 88 und SPIESS 1891, p. 10.

6 Eine Jahrzahl am alten Becken (das heutige stammt von 1889) nicht überliefert; die von WEY (1907), MEMBREZ (1944) – dort mit besonders fabulösen Vermutungen – und andern angenommene erste Figur um 1507 (vgl. unten Anm. 8 und p. 252, Anm. 4) ist Legende.

7 Zur Datierung s. oben p. 237 und Anm. 7. Die Zuschreibung des Entwurfs an den – bereits 1540 in Bern verstorbenen – Sigmund HOLBEIN (Howald 1871, Juker 1938, Membrez 1944) ist abzulehnen; die Autorschaft Giengs an Säule *und* Figur vertritt auch REINERS 1943, p. 146. Zum Dürerstich B. 91 als Vorlage: unten p. 257, Anm. 1.

8 Freiheitsbrief vom 3. September 1507. Publ.: H. TÜRLER, «Zwei Urkunden über das Pfeiferkönigtum in Bern», ASG 1898 1/17; vgl. jetzt F. ERNST, Spielleute im Dienst der Stadt Basel bis 1550, Diss. phil. Basel 1945 (Basler Ztschr. 44/1945). – Zum *Pfeiferaltar* in der Barfüßerkirche vgl. H. TÜRLER in BH XI/1922, p. XLIX; zum *Gasthaus zum Kreuz* (seit 1594 «Storchen») als Absteigequartier der fahrenden Spielleute: HOWALD, a. a. O. 1871, p. 213, und TÜRLER, BH XI, a. a. O.

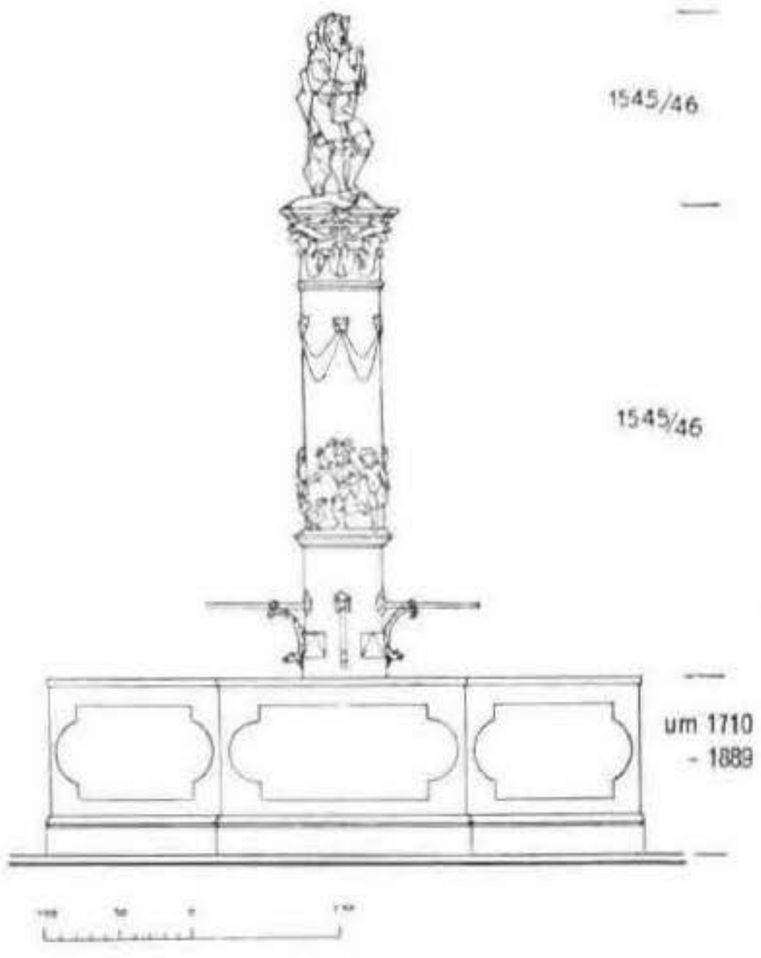


Abb. 180. Pfeiferbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

Abb. 181. Pfeiferbrunnen, Gesamtansicht. Zustand bis 1889. Text S. 252ff.

gaßbrunnens ist ebensowenig zu belegen wie die Beteiligung der Bruderschaft an den Kosten seiner Errichtung[1]. – Mit Ausnahme des Beckens hat der Brunnen Umriß und Einzelformen von 1544–1546 zur Hauptsache bewahrt[2]. Es folgen die normalen periodischen Unterhaltsarbeiten[3]; 1744 scheinen die vier Röhren

1 Voraussetzung wäre das Fortbestehen der Bruderschaft – als *profane* Korporation – über die Reformation hinaus bis nach 1540; ausgeschlossen ist das nicht, da auch das benachbarte Frauenhaus – der topographische Zusammenhang mit den «unehrlichen» Häusern im heutigen Ryffligäßchen ist kaum Zufall – nach Schließung 1534–1574 anscheinend wieder in Betrieb war; vgl. hier Bd. III, p. 458.

2 Die Zahlung DSMR 1559/II an zwei Röhren zum Spitalgaßbrunnen (Michel ZENDER) bezieht sich – ohne direkten Anhaltspunkt – wohl auf den *Pfeifer*brunnen, nicht auf den vermutlich erst nach 1580 neu erstellten Davidbrunnen, s. oben p. 246.

3 Neubemalungen gemäß BHR: 1667/68, 1714/15 (Maler LEHMANN); 1723/24 (Franz DICK); 1758 (Brunnstock). Zur Zahlung von 1735 an Werkmeister BAUMGARTNER vgl. oben p. 247, Anm. 3; 1749 wird der Sudeltrog (Nebenbrunnen) ersetzt.

samt den zugehörigen «Fratzen» ersetzt worden zu sein[1]. Problematischer die Eingriffe des späten 19. Jahrhunderts: auf die Murtenschlachtfeier wird 1874 der Brunnen neu bemalt und ausgebessert[2]; dieser Renovation gehören wohl die prüde Verstümmelung der Figuren am Säulenfries[3] und die heutige Inschrift am Rücken des Pfeifers an[4] (Abb. 184). Bereits 1889/90 führt die herannahende Stadtgründungsfeier zur Neubemalung der Stadtbrunnen nach Entwürfen von Christian BÜHLER; ferner wird nun auch das alte schlichte Plattenbecken (Abb. 181) durch den heutigen, aufwendig gekehlten Trog des Bildhauers LAURENTI (Abb. 190) ersetzt[5]. Nach einer weiteren Neubemalung (1905) wird der Brunnen 1926 nochmals durchgreifend renoviert; schon vorher, spätestens bei der zweiten Verschiebung nach Osten (1919), waren bei der Entfernung des Gassenpflasters auch das für die architektonische Gesamterscheinung so wichtige kalottenförmige Postament des Beckens und der Nebenbrunnen verschwunden[6].

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Mit Achteckbecken, zentraler Säule, Kompositkapitell und Standbild gehört der vierröhrige Pfeiferbrunnen zur Hauptgruppe der Berner Freifigurenbrunnen des mittleren 16. Jahrhunderts. Ursprünglich sind Säulenschaft, Kapitell und Figur. Das bis 1889 bewahrte *Becken* des

1 BHR 1744; Wortlaut nicht ganz eindeutig; bereits 1701 erhält Stadtschlosser MÄUSLIN eine Zahlung für Arbeit am gleichen Brunnen.

2 «Alpenrosen» 1875, p. 324; WEY 1907, p. 21; SCHENK 1945, p. 30; vgl. folg. Anm.

3 Die «Entmannung» wohl schon vor 1907 (ZESIGER, Berner Kunstdenkmäler VI/1907, Text) wieder behoben. Zur «Renovation» von 1874 gehört wohl auch die Ergänzung der bei HOWALD, a. a. O. 1871, p. 218ff. als fehlend verzeichneten Details: Engelskopf in den Abakuskehlen, Kopf des Narren am Kinderfries usw.; Zustand vor- und nachher: Verz. Ansichten Nr. 1–4 und 5ff.

4 Die 1. Inschrift (wenn überhaupt vorhanden) vor 1885 nirgends erwähnt und um 1874 jedenfalls völlig verschwunden (die Lith. Streits um 1858, s. Verz. Ansichten Nr. 2 zeigt das Schriftband *ohne* Schrift; vgl. HOWALD 1871, p. 215); erstmals von SCHUBERT 1885 als *vor wenigen Jahren angebracht* notiert; der Freiheitsbrief von 1507 kurz vorher von C. HOWALD (KMB-Festschrift 1879, p. 89) zum erstenmal erwähnt. Erste Darstellung m. W. auf dem Umschlagbild zu SPIESS 1891.

5 SCHENK 1945, p. 30. Zum Becken von 1889 vgl. WEY 1907, p. 21. Gesamtkosten der Renovation Fr. 2740.–. Im gleichen Jahr liefert Laurenti ein genau gleiches Becken zum Zähringerbrunnen, s. unten p. 284, vgl. Abb. 190 mit 214.

6 SCHENK, a. a. O., p. 30. Zur Renovation von 1905 (de Quervain & Schneider) ders. in BZ 1944, p. 68. Den Nebenbrunnen zeigt noch der schöne Lichtdruck bei CORRELL, a. a. O. 1904, Taf. 3.

Abb. 182. Albrecht Dürer, Der Sackpfeifer, 1514. Kupferstich B. 91. Vgl. Abb. 183. Text S. 257.

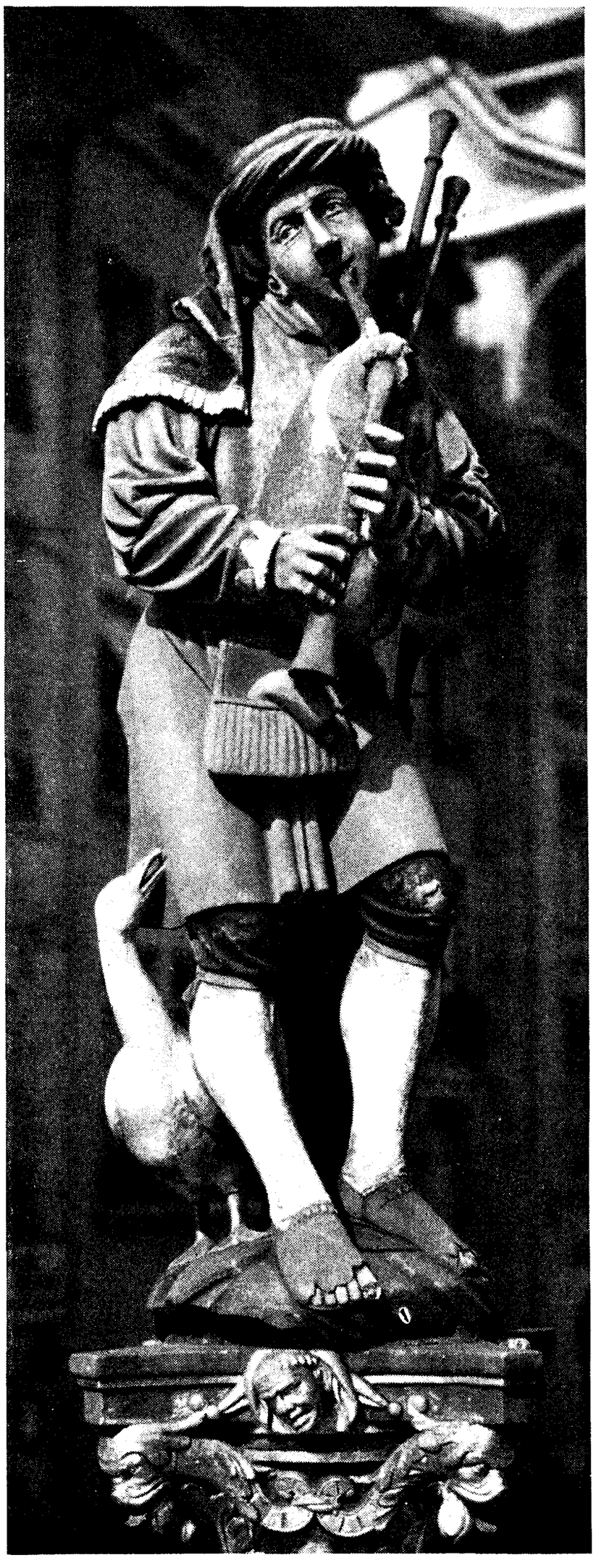


Abb. 183. Pfeiferbrunnen, Standbild 1545/46, Hauptansicht. Text S. 254.

Abb. 184. Pfeiferbrunnen, Rückansicht der Figur. Inschrift um 1874. Text S. 254 f.

frühen 18. Jahrhunderts aus acht Rechteckplatten mit flach vortretenden, seitlich halbrund eingezogenen Füllfeldern[1] (Abb. 181); seither Achteckbassin mit Wulst-

1 Darstellungen: Verz. Nr. 1–3, 6, 7, 9. Beste Aufnahme: Nr. 6 (v. Rodt). Oben und unten umlaufende starke Eisenbänder, Nebenbrunnen und Holzbänke (Verz. Nr. 7), hier Ausschnitt-Abb. 181; 1718/19 Z. an Stadtschlosser Huber für Ringe (Eisenbänder) und Klammern u. a. zum Storchenbrunnen (BHR[13]).

rand und zwei tiefen umlaufenden Horizontalkehlen[1] (Abb. 190). Der unkannelierte *Säulenschaft* auf Achtecksockel; an der untersten Säulentrommel die vier von Delphinen getragenen, von kantigem zu rundem Schnitt übergehenden Eisenausgüsse mit Löwenmasken (Abb. 181). Der kräftige Schaftring darüber dient zugleich als Sockel für den umlaufenden *Puttenfries*: in Hochrelief sechs Ringelreihen tanzende Kinder, vier nackt, zwei bekleidet (Abb. 181, 185 ff.); ein kolbenschwingender Narr mit Schellenkappe folgt dem «Gänsemännchen»[2] (Abb. 187); zwischen ihnen eine zweite schnatternde Gans; die nackten Kinder teils barhäuptig, teils mit helmzierartiger Hahnenmütze (Abb. 185, 189). An der oberen Schafthälfte *Girlandenfries*, ebenfalls in kräftigem Relief: Narrenmasken halten mit den Zähnen Blatt und Fruchtschnüre, an welchen ein Siegelbeutel, eine Narrenglocke mit Quaste, die Fratze eines lachenden Narren befestigt sind; von den Tragmasken abhängend ein Krug mit Gans, ein Delphin, zwei tote Gänse (Abb. 181). – Die vier Ecken des *Kompositkapitells* sind als Delphine ausgebildet; der Akanthuskranz mit den für Gieng charakteristischen kugeligen Blattenden; in den Plattenkehlen zwei geflügelte Engelsköpfe, ein grinsender Narr mit Schellenkappe, das Haupt einer Verheirateten im «Gebände» (Abb. 183, 184). – Das knapp unterlebensgroße *Standbild* zeigt den Dudelsackpfeifer in lebhaftem Kontrapost, mit vorgebeugtem Oberkörper und stark geneigtem Kopfe blasend; Windsack mit zwei Bordunpfeifen, das Schallstück der Spielpfeife auf den vorgehängten Beutel abgestützt[3]; zerschlissene Fußbekleidung, kniefreies Oberkleid mit gefältelten Ärmeln, turbanartige Kappe mit gefranstem Schultertuch; langer Zierdolch (Abb. 183). Im Rücken, auf Baumstrunk, ein schalmeiblasendes Äffchen; umgehängtes Trinkgefäß; breites Schriftband mit der wohl 1874 ange-

1 Wünschbar wäre die Ersetzung der Laurentischen Becken am Pfeifer- und Zähringerbrunnen nach Vorbild der annehmbaren Lösung am Simsonbrunnen, s. unten p. 290 und Anm. 9.

2 Eine dieser beiden Figuren nach HOWALD 1871, p. 221 bis zur Renovation von 1874 vollbärtig, woraus Howald schließt, am ganzen Fries seien nicht Putti, sondern nackte *Erwachsene* dargestellt. – Ein *Gänsemännchen* neben dem Tod als Sackpfeifer bereits im Totentanz Nikl. Manuels, Abb.: v. RODT, Bern im 16. Jh., p. 148.

3 Die Sackpfeife (Bockspfeife) in der charakteristischen Form des 16. Jh. (vgl. Dürer, B. 91, Abb. 182). Die instrumentenkundlichen Details verdankt der Verfasser Dr. phil. Walter BIBER (Bern).

Abb. 185. Pfeiferbrunnen. Abwicklung des Kinderfrieses an der Säule. Maßstab 1:10. Text oben.

Abb. 186 bis 189. Pfeiferbrunnen. Kinderfries an der Säule, 1545/46. Vgl. Abb. 181, 185. Text S. 254.

brachten Inschrift *Der Pfyffer Freiheits Brief 1507*; rechts, zu Füßen des Spielmanns, aufblickende Gans[1] (Abb. 183). – Trotz buntester Legendenbildung ist der Brunnen *inhaltlich* zum Teil noch heute unerklärt. So bringen HOWALD und STREIT den Reigentanz am Säulenschaft mit dem alten Kinderreim «Giggis gäggis Eiermues» in Verbindung[2]; erst durch die Entstellungen von 1874 seien aus Erwachsenen Kinder geworden; der wirkliche inhaltliche Zusammenhang bleibt aber hier, wie am Girlandenkranz und seinen Narrheitssymbolen, undeutlich[3]. Unbestritten ist einzig der Spielmannscharakter der Figur[4]; dargestellt ist nicht etwa einer der Stadtpfeifer, sondern ein zerlumpter *fahrender Musikant*[5]. Im ganzen eine Allegorie auf das burleske Spielvolk der Jahrmärkte, Messen und Hochzeiten, wie es nach kurzem Unterbruch in den ersten Reformationsjahren noch bis ins späte 16. Jahrhundert in Gassen und Gasthöfen der Stadt sein Wesen trieb[6].

Mit dem Schützen-, Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnen gehört die Anlage zu den motivisch und kunstgeschichtlich reichsten innerhalb der Hauptgruppe der Berner Figurenbrunnen. So weisen Kinderreigen, Girlandenfries und Kompositkapitell der Säule auf jenen Motivkreis der lombardischen Frührenaissance zurück, der das dekorative Programm der deutschschweizerischen Brunnenanlagen des 16. Jahrhunderts ganz allgemein bestimmt[7]. Anderseits bezeugt eine Reihe wörtlicher Übereinstimmungen die Zugehörigkeit der Anlage zum Werk Hans GIENGS: Repliken des Kapitells finden sich am Ursus- und Mauritiusbrunnen in Solothurn, am Freiburger Samson-, St. Johann-, Stärke- und Tapferkeitsbrunnen, in Bern selber am Ryfflibrunnen[8]; in Umriß und Tracht der Haupt-

1 Am ganzen Brunnen somit 5 Gänse dargestellt; als Begleittier des Narren- und Gauklervolkes in der Illustrationsgraphik des 16. Jh. (vgl. etwa Seb. BRANDTS Narrenschiff, passim) ein häufiges Attribut. Zur Bedeutungsfrage s. unten Anm. 2, 3.

2 STREIT, Album I/1858, Text zu Taf. IX/25; HOWALD 1871, p. 211f.; Liedtext bei HOWALD (sen.), «Der Kindleinfresser»... Bern 1847, p. 34ff.; dort mit dem sprichwörtlichen *Bohnenlied* (zu diesem vgl. BÄCHTOLD, «Niklaus Manuel» 1878/1917, p. CCXIV) gleichgesetzt. Die Howaldsche Interpretation, die vermutlich bloß auf die Liedteile *D'Gäns gange barfueß*... zurückgeht, übernommen von v. RODT 1886, p. 301, und WEY 1907, p. 21.

3 HOWALD 1871, p. 211, SCHENK 1945, p. 28. Fragwürdig auch der behauptete motivische Zusammenhang des Säulenschmucks (Nacktfigur am Kinderfries als «Dirne», Schelle am Girlandenfries, Gänse usw.) mit dem benachbarten Frauenhaus; so v. RODT 1886, p. 301, und Spätere.

4 Bis gegen 1860 wird der Spielmann als *Hirte*, das Äfflein im Rücken als flötenblasendes *Kind* aufgefaßt; vollends fabulös die bis zu MEMBREZ (1944) verbreitete Deutung als *Adrian von Bubenberg* auf der Heimkehr vom Pariser Hofe (1477). Vgl. HOWALD 1871, p. 210f.

5 Die Annahme SCHENKS (a. a. O., p. 29: Stadtpfeifer) überzeugt nicht; man stellte im 16. Jh. einen städtischen Beamten wohl kaum im zerlumpten Rock dar; die heutige Bemalung des Rocks in den Stadtfarben Rot und Schwarz somit unrichtig. Auch für die Attribute (Gans, Äfflein mit Schalmei usw.) steht eine überzeugende Deutung noch aus.

6 v. RODT, Bern im 16. Jh., 1904, p. 84–87; hier Bd. III, p. 4, Anm. 4/5, vgl. p. 31, Anm. 6.

7 Vgl. oben p. 232f., 243f. Die Zwischenglieder auch hier in der Graphik zu suchen; dagegen hat der Kinderfries mit dem «Bauerntanz» auf dem *Basler* Pfeiferbrunnen (MEINTEL 1931, Taf. 48, und BH Basel XVII/1926, Taf. 113, 115; nach Holbeins 2. Entwurf zur Fassade des Hauses «Zum Tanz») mindestens direkt nichts zu tun; das Motiv ist bereits Niklaus MANUEL (Schreibbüchlein um 1520–1522, also mit den Holbeinschen Entwürfen gleichzeitig) wohlbekannt; vgl. schließlich den Kinderfries am Spitalbrunnen zu *Rheinfelden* (1541, MEINTEL 1931, Taf. 6). Zur allg. lombardischen Herkunft des Motivs s. oben p. 233, Anm. 1 (Schluß).

8 Vgl. Abb. 183f., 191f. mit CORRELL, a. a. O. 1904, Taf. 5 (St. Ursusbrunnen in *Solothurn* 1547); REINERS 1931, Taf. 80; ders. 1943, Abb. 203/04, 206, 210; zum Girlandenfries am Schaft vgl. den *Frei-*

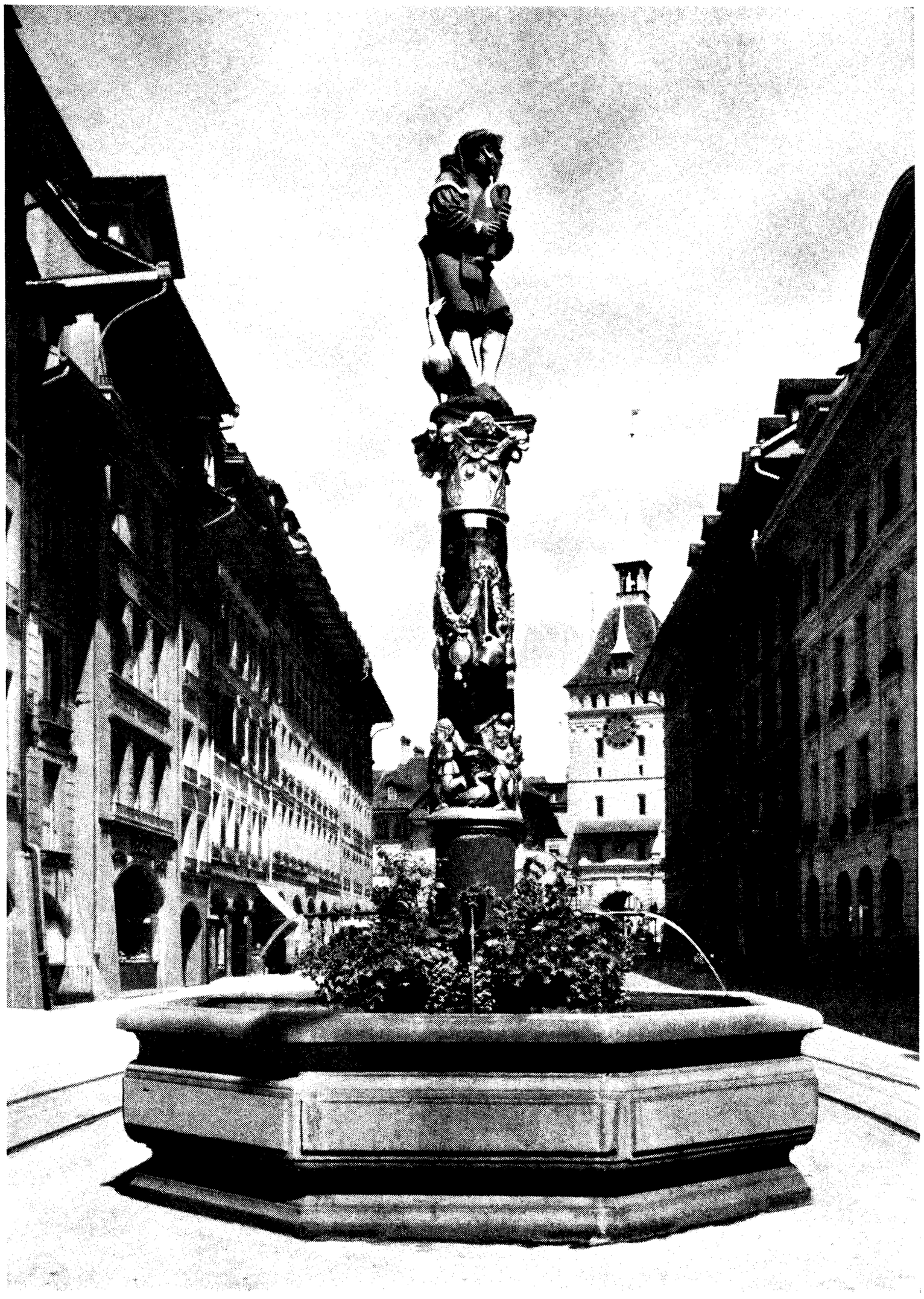


Abb. 190. Pfeiferbrunnen, Gesamtansicht von Westen. Zustand seit 1890. Text S. 252ff.

figur schließt sich Gieng eng an das Vorbild des Dürerschen «Sackpfeifers» von 1514 (Abb. 182) an[1]. Vom Sockel bis zur bekrönenden Figur geschlossen durch-

burger Tapferkeitsbrunnen (abhängende Totenschädel und Stundengläser), MEINTEL, Taf. 20, in *Bern* den Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnen (Säulen), Schützenbrunnen (Kapitell); vgl. unten Abb. 208, 239, 204.

1 Kupferstich B. 91; festzuhalten ist immerhin, daß erst das Berner Brunnenstandbild das Spielmannsgewand zerschlissen gibt. Zum Verhältnis der Simsonbrunnen Giengs in Bern und Freiburg zum Simsonstich Dürers s. p. 294, Anm. 1; mit dem wohl erst um 1550 entstandenen *Nürnberger* Pfeiferbrunnen (LINDNER, a. a. O. 1920, fig. 141, Holzmodell fig. 146) hat das Berner Denkmal nichts zu tun.

gearbeitet, gibt der Brunnen der breiten Hauptgasse zwischen Käfigturm und Christoffeltor den lebendigen plastischen Akzent.

DARSTELLUNGEN

1 Um 1835 K. A. v. Graffenried, Mstb. Aufnahme: Profilansicht, Becken in Aufsicht, Zeichnung im Nachlaßband, P. W. 299 StB; Umzeichnung TAD: hier Abb. 180. – Lith. Ansicht von Osten, mit Grundriß, bezeichnet *A. von Graffenried del.* & *publ.* – *Lith. J. F. Wagner, Bern* (StB).

2 um 1858. A. Streit, Album I/1858, Taf. IX/25: Gesamtansicht Hauptfront; Rückseite (Schriftband *ohne* Inschrift); Dekorationsmotive.

3 um 1858. C. Durheim, Lith. Ansicht Spitalgasse mit Pfeiferbrunnen. Durheim 1859, n. p. 34.

4 um 1870. Anon. Lith. (Figur allein): Howald, BTb 1871, n. p. 208.

5 um 1875. C. Müller-Sommer (Zuschreibung), Gesamtansicht mit rückseitiger Abwicklung von Kinderfries und Girlande. Aquarellierte Bleistiftzeichn. wie die Kindlifresser-Aufnahme, s. unten p. 283, Verz. Nr. 9. Privatbesitz Bern.

6 1880. E. v. Rodt, Frontalansicht, Lichtdruck nach Federzeichnung, DAB II/1881, Bl. 2 a.

7 um 1885. Gesamtaufnahme und 2 Details: Fot. H. Völlger, StB. Hier Abb. 181 (Ausschnitt).

8 1890/1924. Lambert und Stahl, Motive der deutschen Arch. des 16., 17., 18. Jh., (I) Stuttgart 1890, Federzeichnung, Bl. 30; Anheisser I/1906/07, Bl. 53; Lambert 1924, lavierte Tuschzeichnung, Taf. V.

9 1891. K. Lüthi, Gesamtaufnahme bei Spiess 1891, Titelblatt, n. p. 10; vgl. ders., «Schwan, Gans, Pfau ... als Symbole in Wort und Bild», Bern 1913 (Titelblatt).

10 Lichtdrucke um 1890–1905: «Berner Bauten» 1895, Bl. 9; Türler, BB 1896, n. p. 202; Gurlitt 1903, Bl. 9; Correll 1904, Taf. 3.

Abb. 191. Ryfflibrunnen, Kapitell 1545/46. Westseite. Text S. 261.

Abb. 192. Ryfflibrunnen, Kapitell 1545/46. Detail der Nordseite. Text S. 261.

3. RYFFLIBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Spätestens um 1393 erhält auch die Zufahrtsstraße zum Aarbergertor, die Golatenmatt-, heute Aarbergergasse, ihren Stockbrunnen[1]. Die Lage zwischen den Einmündungen des Ryffli- und des Sternengäßchens, etwas unterhalb des Armbrustschützenhauses, ist aber erst für den um 1545 neu errichteten heutigen Brunnen bildlich überliefert[2] (Abb. 68); noch um 1638 befindet er sich in der Längsachse[3]; im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert wird er leicht nach Süden, vor das Eckhaus Aarbergergasse-Schattseite Ryffligäßchen verschoben[4], wo er, nach einer zweiten unbedeutenden Versetzung von 1848, noch heute steht[5]. – Vom 15. bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wird der Brunnen allgemein nach der *Golatenmattgasse* genannt; die einzige ältere Ausnahme, die Bezeichnung als *Wilhelm Tell* in der Bauherrenrechnung von 1723/24, ist die weitaus frühste historisierende Benennung eines Berner Brunnens[6]. Die seit etwa 1860 gebräuchliche Bezeichnung nach *Ryffli*, dem sagenhaften Armbrustschützen von Burgistein[7], gehört zu den ebenso phantasievollen als dauerhaften Brunnentaufen Karl HOWALDS[8].

1 Zu den Stockbrunnen von 1393 s. oben p. 226; vgl. dazu O. WEBER, a. a. O. 1925, p. 403; 1927, p. 125 (Erwähnung 1454); Stadtrechnung 1482/83 ed. AHV II/1851, p. 232 und 1492/II: *denne vom brunnen an Gollatenmatten VIII ß*, WELTI in AHV XX/33a; OSB Q/237 und Instr.buch Stadtarchiv I/662, 1502; vgl. MORGENTHALER 1935, p. 85.

2 Stadtansicht H. R. MANUEL 1549. Identität trotz Fehlens der Neuengasse unzweifelhaft.

3 Stadtansicht PLEPP-MERIAN um 1638; der Stadtbach dort am Brunnen vorbei um die Ecke Ryffligäßchen–Aarbergergasse herumgeführt; in der *Ost*hälfte der Gasse erscheint er erst auf den Stadtplänen des 18. Jh.

4 Neuer Standort zuerst auf dem Stadtplan RIEDIGER (um 1718); genauer bei J. J. BRENNER 1769 und SINNER 1790.

5 Veränderungen 1846–1848: s. unten p. 260, Anm. 5.

6 Belegstelle: p. 260, Anm. 3; einzige «denkmalsähnliche» Bezeichnung des 18. Jh. außer derjenigen des Zähringerbrunnens als *Berchtoldsbrunnen* von 1757, s. unten p. 283, Anm. 4.

7 Die verdorbene Form *Ryffli* – statt des Justingerschen *Vifli* – geht auf TSCHUDI zurück; vgl. TÜRLER, BH XI/1922, p. XLIX.

8 Der Vorschlag K. HOWALDS («Der Armbrustschütze auf dem Aarbergergaßbrunnen», Bern 1848, p. 41 ff.) von STREIT, DURHEIM und andern weiterverbreitet; weniger Glück hatte 1827 WALTHARD mit seiner Taufe auf den Schützenhauptmann Niklaus *Güder* (Descr. 1827, p. 57).

Auch hier überliefern weder eine Beckeninschrift noch archivalische Belege das Errichtungsjahr. Durch Kapitell und Figur ist aber die Zugehörigkeit zur Gruppe von 1542–1546 und damit die Zuschreibung an Hans GIENG hinreichend begründet[1]. Der deutlich geringere künstlerische Wert des Standbildes weist auf starke Beteiligung der Werkstatt, berechtigt aber nicht zur Ausscheidung der Figur aus der Berner Brunnengruppe des Freiburgers[2]. – Von den periodischen Unterhaltsarbeiten abgesehen[3], beschränken sich im 17. und 18. Jahrhundert die Veränderungen am Brunnen selbst auf die zwischen 1711 und 1728 erfolgte Ersetzung des ursprünglichen Beckens[4]. Nach 1820 mit einem rasch unansehnlich gewordenen Bronzeanstrich versehen, erhält der Brunnen nach der vorübergehenden Entfernung von 1847/48[5] die alte polychrome Bemalung zurück; gleichzeitig wird der Trog des 18. Jahrhunderts durch die zwei längsseits flankierenden Rechteckbecken des Solothurner Steinhauers Joseph MENTH ersetzt; aus dessen Werkstatt stammen auch der heutige Schaft und Sockel der Säule[6]. Letzte allgemeine Renovation 1892; Neubemalungen 1904 und 1925.

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Im heutigen Zustand setzt sich der Ryfflibrunnen aus zwei zeitlich verschiedenen Teilen zusammen: ursprünglich sind Kapitell und Figur (um 1545), modern der doppelte Trog samt Basis und Schaft des Brunnenstocks (1847/48). – Die Gestalt der älteren *Achteckbecken* (16. und 18. Jahrhundert) ist mangels Darstellungen unbekannt. Seit 1848 zwei durch den Säulensockel verbundene Becken in gestrecktem Achteck; wie der Nebenbrunnen an der Westseite aus Solothurner Kalk (Abb. 194). Der *Säulensockel* über dem Beckenrand aus dem Viereck ins Achteck übergehend; an der ersten Säulentrommel zwei von Fratzen gehaltene, vorn geschuppte Ausgußröhren über Dop-

pelvolutenträgern, die Mündungen schnauzenförmig; gute Bronzegüsse wohl

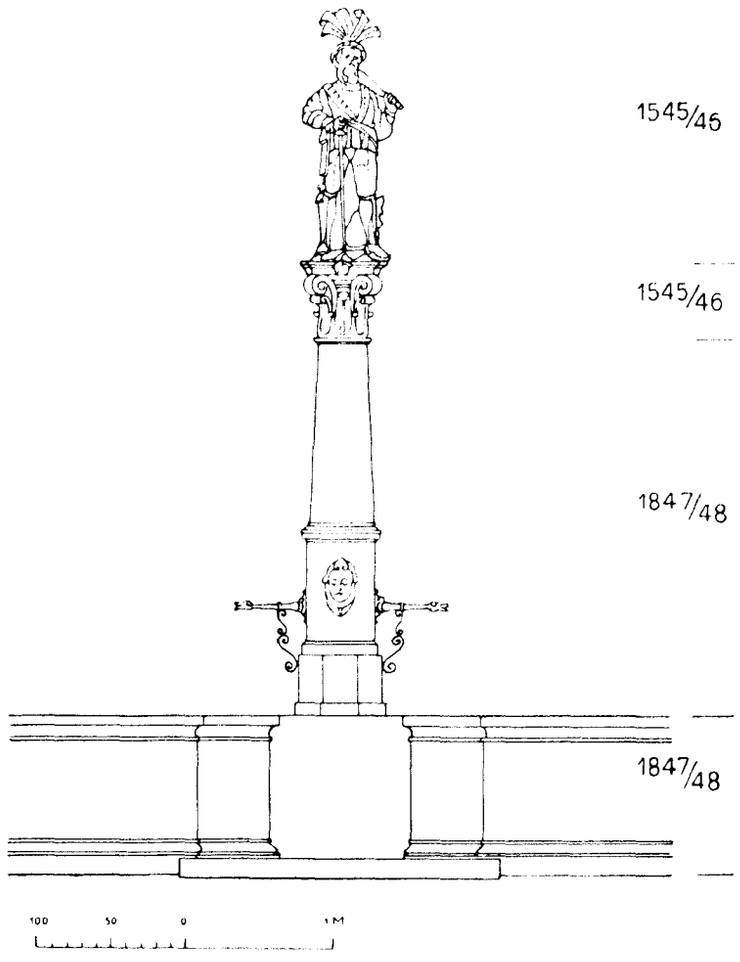


Abb. 193. Ryfflibrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Vgl. oben p. 242, Anm. 1, 5. Die Masken am Abakus des Kapitells (Abb. 191, 192) Varianten derjenigen am *Pfeiferbrunnen*; vgl. hier Abb. 191, 192 mit 183, 184, 212, 235 f.; ebenso am *Freiburger* Simson- und Johannesbrunnen und am Mauritiusbrunnen zu *Solothurn*; zum Kopftypus vgl. vor allem REINERS a. a. O. 1943, fig. 200, 202, 204, 206.

2 Zu Qualität und Eigenhändigkeit s. unten p. 262, Anm. 4.

3 Bemalungen: BHR 1667/68, 1710/11, 1723/24 (DICK). Neue Siebe und *gätzi* (Schöpfbecken): DSMR 1593/II; 1611: BZ 1946, p. 77; 1688, 1691/92 (BHR).

4 BHR 1711/12, 1727/28, Zahlungen an zwei Stockeren-Steinbrecher. Der Stadtplan RIEDIGER (um 1718) zeigt einen *Rechtecktrog*, während die BRENNER- und EYENschen Pläne von 1769 und 1775 wiederum die alte *Achteckform* mit kleinem Nebenbrunnen darstellen; so zuletzt auf dem OPPIKOFERschen Stadtplan 1836.

5 Gemeindebeschluß 4. März 1846 betr. Verminderung des Gassengefälles und Herstellung eines länglichen Beckens am Brunnen; dieser entfernt 15. 10. 1847. HOWALD 1848, p. 9, 91, 114.

6 Kosten Fr. 1680.–, SCHENK 1945, p. 32. Bloß 13 Jahre nach der Ersetzung der Säule behauptet DURHEIM bereits die Herkunft der Säule aus Aventicum; so noch WEY 1907, p. 23.

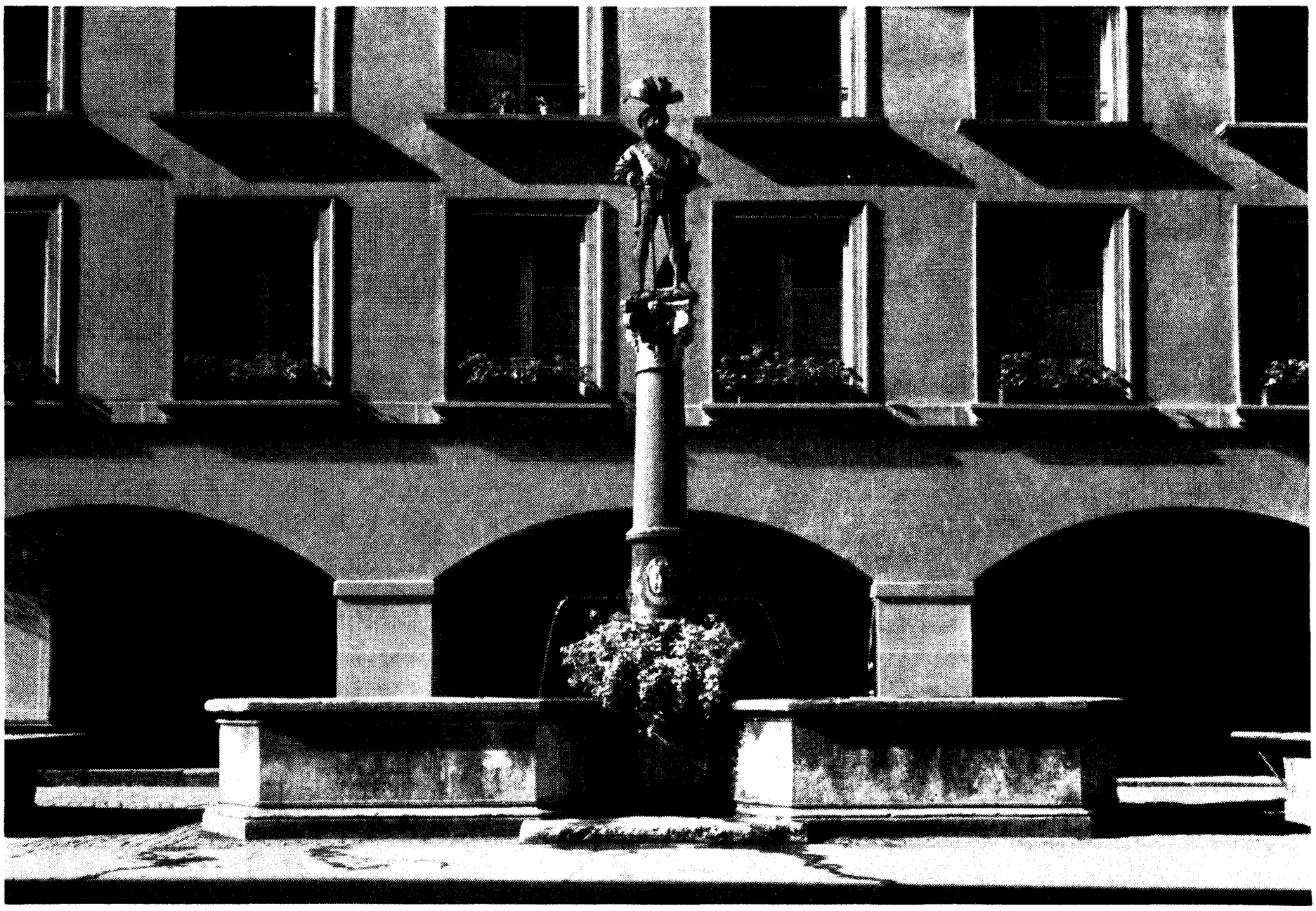


Abb. 194. Ryfflibrunnen, Gesamtansicht von Norden. Zustand seit 1848. Text S. 260ff.

des frühen 18. Jahrhunderts[1] (Abb. 195). An der Front- und Rückseite je eine ägyptisierende Maske mit Halsschmuck; darüber kräftiger Schaftring. – Das *Kompositkapitell* zeigt das für Gieng charakteristische, unten halbrund abgesetzte Akanthusband mit kugelig vortretenden Blattenden; Schlitzvoluten; in den Kehlen der vierfach vorspringenden Platte, über dem Eierstab, vier vorzügliche Masken: an der Frontseite geflügelter Frauenkopf mit breiter Stirnbinde; an der West- und Ostseite zwei lachende Narren in Zipfelkappen (Abb. 191, 192); rückwärts ein bärtiger Kopf mit Barett. – Der *Schütze* in breiter Grätschstellung, mit Front gegen Norden; Festtracht in den Standesfarben, mit kurzem Ringpanzerhemd und leichtem Oberkleid mit breitem Saum und modisch gefältelten Ärmeln. Der Vollbart stutzerhaft frisiert; Barett mit puttengeschmückter Agraffe und mächtigem fächerartigem Federschmuck. In der Linken die geschulterte Armbrust; Hirschfänger, daran ein Feldbesteck; in der Rechten ein langer, aufgestützter Stock mit Handgriff, den HOWALD und Spätere als Instrument zum Spannen der Armbrustsehne ansehen; an der rechten Hüfte der Köcher mit Bolzen. Links unten als Stützfigur ein Bärlein, die Muskete ladend[2]. – Das Standbild stellt einen Berner *Armbrustschützen* mit voller Bewaffnung dar; möglicherweise weist der schwarzrot geteilte Amtsrock auf den städtischen Armbruster in der Festtracht eines Freischießens. Zur lokalen «Brunnensage» des frühen 19. Jahrhunderts gehören die

1 Aufnahme von O. WEBER, publ. in Schweizer Bauztg. 1918, Verz. Darst. Nr. 4.
2 Vgl. das zielende Bärlein am *Schützenbrunnen;* unten Abb. 203.

bereits erwähnten Taufen der Figur auf bestimmte historische oder legendäre Personen; mit besseren Gründen hat Alfred ZESIGER 1907 als ursprüngliches Darstellungsthema den *Schützen Tell* vorgeschlagen[1], doch bleibt auch diese Annahme unwahrscheinlich[2]; die Figur hätte in diesem Fall doch wohl nicht ein Bärlein, sondern den Tellknaben als Stützfigur bekommen[3].

Von den Figurenbrunnen des 16. Jahrhunderts befinden sich acht an der Längsachse zwischen Ober- und Untertor, drei auf Plätzen; als einzige alte Standbildanlage in einer *Nebengasse* bezeugt der Rytflibrunnen die Bedeutung der Aarbergergasse als Zufahrt zum zweiten wichtigen Ausfallstor nach Westen, dem Golatenmattgaß- oder Aarbergertor (Abb. 68, 114). Bereits im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert verliert der Brunnen den ursprünglichen Standort in der Gassenmitte, ein Beleg für die Verkehrsdichte dieses von altersher lebhaften Stadtausgangs nach Nordwesten. Dem Standort abseits vom Hauptgassenzug entspricht die geringere Qualität des Standbildes: in Umriß, Standmotiv, Kopfhaltung zeigen sich Steifheiten, die den eigenhändigen Arbeiten Hans Giengs fremd sind; anderseits aber erlauben, wie erwähnt, Leitformen wie die Masken am Kapitell, Bärlein, Kopftypus und Standmotiv (Abb. 192, 194) die Zuweisung mindestens des Entwurfs an Gieng[4]; nicht ausgeschlossen, daß ihm dabei die Figur eines federgeschmückten Schildträgers am Sockel der «Ehrenpforte» Kaiser Maximilians von 1512–1515 als Muster vorlag[5].

DARSTELLUNGEN

1 1848. Ansicht der Figur von Westen, bei HOWALD, Der Armbrustschütze ... 1848 (Titelblatt).
2 1858. Gesamtaufnahme von Becken und Figur frontal: STREIT II/1858, Taf. XXII/44.
3 1891. Kapitell und Figur, 2 Kapitellmasken. Federzeichnung bei SPIESS 1891, p. 7 und spätere Auflagen.
4 1918. Ausgußmasken mit Röhren: O. WEBER, Schweiz. Bauzeitung LXXI/1918, 186.
5 1923. A. LAMBERT, Tuschzeichnung in Les fontaines anciennes 1924, Taf. III.

Abb. 195. Rytflibrunnen, Ausgußröhre, 1. H. 18. Jh. Vgl. Abb. 194. Text S. 260f.

1 A. ZESIGER bei LECHNER in Berner Kunstdenkm. VI/1907, Text zu Bl. 68, Schluß; ders. in ASA NF X/334ff.

2 Belege aus dem 16./17. Jh. fehlen; die erwähnte Bezeichnung als *Wilhelm Tell* 1723/24 (BHR, s. p. 260, Anm. 3, ZESIGER noch unbekannt) gehört eher in den Zusammenhang mit der stehenden Figur des *Tellen* in den Umzügen des Äußeren Standes; vgl. Bd. III, p. 232, Anm. 4f.

3 Die Tellenbrunnen der Schweiz ausnahmslos wesentlich später, vgl. HEINEMANN, Tell-Iconographie, 1902, p. 58; MEINTEL 1931, p. 49f.

4 Denkbar ist die Eigenhändigkeit der Kapitellmasken und des Kopfs der Hauptfigur; s. p. 242, Anm. 1, 5.

5 Ausgabe «Klassiker der Kunst», Albrecht Dürer, Stuttg./Lpz. o. D., Taf. 277 (Sockelfigur der Säule rechts vor dem Portal) und 298 (Detail).

4. ANNA SEILER-BRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Standort und Gestalt des ersten Brunnens an der *Marktgasse* sind unbekannt. Auch sie muß 1393 den ersten Laufbrunnen mit hölzernem Stock erhalten haben[1]; auf diesen bezieht sich deutlich die erste Nennung des «Stocks vor dem Käfigturm» im Ratsmanual von 1530[2]. An diesem Standort am Westende der Gasse ändert die um 1545/46 erfolgte Neuerrichtung des Brunnens in Stein offenbar nichts; hier zeigt ihn die erste Darstellung, der Holzschnitt H. R. MANUELS von 1549 (Abb. 46), womit die Stadtpläne des 17. und 18. Jahrhunderts (Abb. 68, 94) übereinstimmen; erst mit dem Durchbruch einer neuen Fahrverbindung zwischen Markt- und Spitalgasse verliert die 1786 nur leicht nach Osten verschobene Anlage 1824 ihren Platz zu Füßen des Stadttors[3]. Am gegenwärtigen Standort, 23 m stadtabwärts unterhalb des ursprünglichen, steht der Brunnen erst seit der 1889 vorgenommenen zweiten Verschiebung nach Osten[4]. – Wie fast allgemein in Bern, haben die alten Bezeichnungen des Brunnens ausnahmslos topographischen Charakter. Bereits in der frühesten einzelnen Erwähnung als *stock vor der khebin* bezeichnet[5], heißt er in der Folge kürzer *Kefinbrunnen*, auch etwa *Brunnen by der Gefangenschaft*[6], bis auch hier eine der historisierenden Deutungen Karl HOWALDS die alte, nüchternere Bezeichnung verdrängt[7]; die wie immer eigenmächtige Taufe auf *Anna Seiler*, die Stifterin des Seilerinspitals von 1354, hat sich gegen eine Reihe weiterer Namensvorschläge erfolgreich durchgesetzt[8].

So klar die Bildbelege aus der Zeit vor der frühklassizistischen Umgestaltung die Zugehörigkeit auch dieser Anlage zur Giengschen Brunnengruppe bezeugen, direkte Anhaltspunkte für eine Errichtung während der Anwesenheit des Meisters in Bern fehlen[9]. Erst 1548/49, also kurz nach der Rückkehr Giengs nach Freiburg, vermerkt die Bauherrenrechnung einen Posten *löntsch und eyer zu dem brunnen by der kheby*[10]. Mögen Gesamtaufbau und allgemeiner Typus der Figur noch auf

1 Vgl. oben p. 226, Anm. 5; zu den generellen Erwähnungen des frühen 16. Jh. s. p. 229, Anm. 4; 236, Anm. 5. Einzelerwähnungen vor 1530 fehlen; vgl. folg. Anm.

2 RM 225/337, 31. 5. 1530; *den stock vor der khebien ze beßren, damit die stat gnug wasser habe.* Zur Identifizierung der Anshelmstelle von 1527 mit dem *Schützenbrunnen* s. dort p. 268.

3 Erste Verschiebung 1786: BHR I/25, p. 332; zweite Versetzung: SCHENK 1945, p. 33.

4 Bis 1824 vor der Brandmauer zwischen Marktgasse 58 und 60; seit 1889 vor Marktgasse 52. Zur allgemeinen Renovation der Stadtbrunnen auf das Jubiläum von 1891 vgl. oben p. 230, Anm. 7; p. 252, Anm. 5.

5 Vgl. oben Anm. 2.

6 *Brunnen vor* [by] *der khebin* und Varianten: RM 31. 5. 1530; BHR 1548/49; VM Va 95, 27, 27. 2. 1609; BHR 1667/68; VM 42/41, 8. 6. 1691. – *Kefinbrunnen* usw. BHR 1682, 1688/89, 1698/99ff., in Gebrauch bis gegen 1780. – *Brunnen by der gefangenschaft* erst spät: 28. 12. 1785 und 28. 10. 1786; BAM VII/20 und BHR 1786.

7 «Frau Anna, ihr Standbild an der Marktgasse und die Stiftung des Inselspitals in Bern...», Bern 1847.

8 Zum *Seilerinspital* s. hier «Spitäler», Inselspital; zur Ikonographie s. unten p. 267, Anm. 3.

9 In den RM, DSMR, BHR zwischen 1542–1548 nirgends nachzuweisen; ein Beckendatum des 16. Jh. nicht überliefert, s. oben p. 237, Anm. 7. Die Ansichten vor 1785 (s. Verz. Nr. 1) belegen den allgemeinen Typus der Hauptgruppe, mit Girlandensäule wie Pfeifer-, Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnen.

10 BHR 1548/49. *löntsch:* Wolltuch aus *londinum* = London; falsche Lesung («crüsch») von HOWALD (1879, p. 187) bis SCHENK 1945 (p. 32). – Die Eier offenbar zur Verkittung des neuen Beckens benötigt.

Gieng selber zurückgehen, die Ausführung, wiewohl im einzigen ursprünglichen Teil, dem Standbild, qualitativ den sicheren Arbeiten des Freiburgers durchaus nicht fernstehend, ist somit einem in Bern zurückgebliebenen, unbekannten, aber fähigen Werkstattgliede zuzuschreiben[1]. – Nach jahrhundertelanger Beschränkung auf die normalen Instandstellungen[2] kommt es im Herbst 1777 zu den ersten umgestaltenden Eingriffen. Kreuzgaß-, Kefi- und Obertorbrunnen erweisen sich als dermaßen schadhaft, daß das Bauamt vorschlägt, an der Kreuzgasse eine neue Anlage zu errichten und alsdann die besten Stücke des dortigen Beckens zur Renovation der andern zu verwenden; im Juni 1778 beschließt der Rat im Sinn des Projektes[3]; die Arbeit, wenn überhaupt ausgeführt[4], befriedigt jedenfalls nicht, denn schon Ende 1785 devisiert das Bauamt die Kosten eines ganz neuen Brunnentrogs aus Solothurner Stein; im Herbst 1786 wird das heutige, wohl vom damaligen Steinwerkmeister Niklaus SPRÜNGLIN entworfene Louis XVI-Becken bereits aufgestellt[5]. – Mit diesen Arbeiten hat eine Reihe von Schriftstellern das vieldiskutierte Aktenstück vom 26. November 1778 in Zusammengang gebracht, wonach der Amtmann zu Wiflisburg (Avenches) Weisung erhält, die in der Nähe des «Cigognier» liegenden Stücke weißen Marmors den Bauherren der Stadt Bern *zur Auszierung hiesiger Stadtbrunnen* zuzustellen[6]; ferner erwähnt Erasmus RITTER in seinem Ausgrabungsbericht von 1788 eine angeblich bereits 1551 gefundene, später nach Bern verbrachte Säule von Aventicum[7]. Mit besseren Gründen hat H. TÜRLER auf die Möglichkeit der Herkunft von der

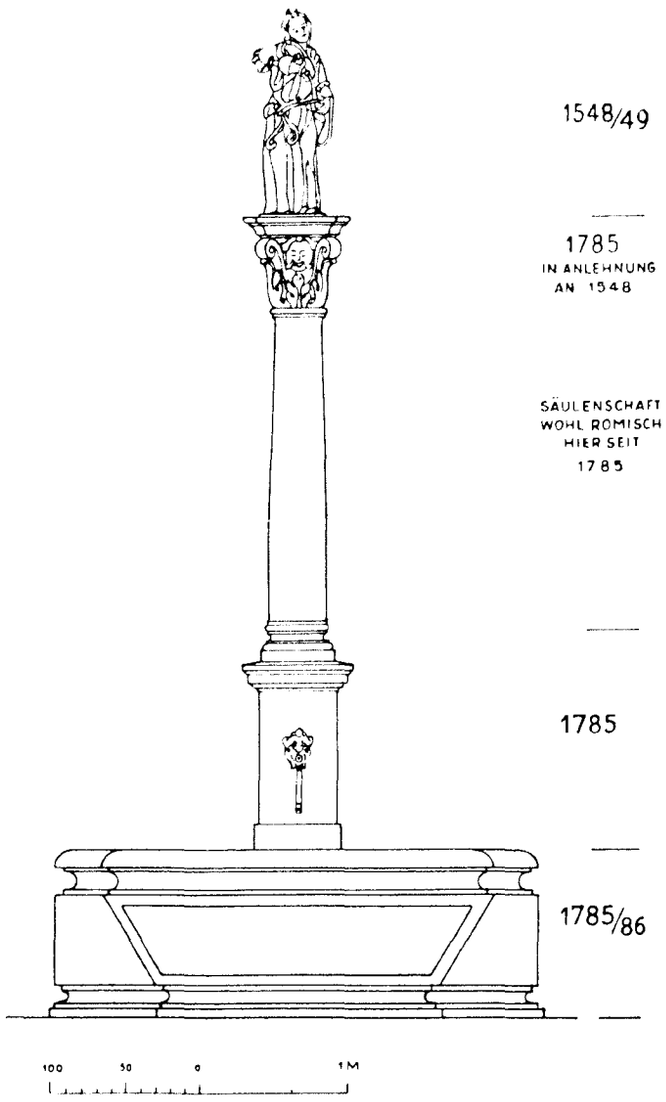


Abb. 196. Anna Seiler-Brunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Vgl. unten p. 268, Anm. 2.

2 Neubemalungen des 17./18. Jh. gemäß BHR: 1667/68, 1723/24 (Franz DICK). – *Metallteile:* BHR 1682, 1688/89, 1698/99, 1701, 1722/23. – Reparatur (oder Ersetzung) des Trogs: 8. Juni 1691; VM 42/41.

3 BAM 5/129, 22. 11. 1777. Ratsbeschluß 5. 6. 1778, s. RM 343/249, BHR[B] 2. 11. 1778. Vgl. oben p. 247, Anm. 4; unten p. 337, Anm. 7.

4 Belegt einzig etwas Steinhauerarbeit: Z. von Kronen 20.18, BHR 1779.

5 BAM 28. 12. 1785 (Devis); RM 382/52, 13. 1. 1786, Bewilligung von 300 Kronen. – Vgl. BRB I/25, p. 332f. (13. 1. 1786): nach vorgelegten Plänen sollen, unter Beibehaltung des Stocks, zwei neue Schalen aus Solothurner Hartstein gesetzt werden. Bewilligung der Abfuhr: RM Solothurn 289/929, 8. 11. 1786. Die hier und p. 271[3], 296[8], 337[8], 342[3] mitgeteilten Solothurner RM-Auszüge verdankt der Verfasser der Freundlichkeit von Herrn Dr. G. LÖRTSCHER. Letzter Eintrag: 28. 10. 1786, BAM VII/20 und BHR 1786. Zuschreibung an Sprünglin: vgl. unten p. 266, Anm. 4.

6 Nachweise s. oben p. 231, Anm. 8. – Zur «antibernischen» Interpretation des Aktenstücks durch Eugène SECRÉTAN, vgl. DÜBI, a. a. O. 1888, p. 31f.; am Schluß bemerkt DÜBI – nach Vorgang K. HOWALDS und v. RODTS – ohne weiteren Beleg, die Brunnensäule oben an der Marktgasse stamme von Avenches (p. 32, Anm. 1).

7 «Mémoire abrégé et recueil de quelques antiquités», Bern 1788, p. 35; vgl. DÜBI 1888, p. 27. Die nach Bern verbrachte Säule finde sich *couchée dans quelque atelier abandonné;* vgl. HOWALD 1879, p. 77, und ASA Jan. 1880, p. 19f. Vgl. folg. Anm., ferner H. B. de FISCHER bei LAMBERT, a. a. O. 1924, p. 12; F. MAURER im «Bund» 19. 5. 1945 und SCHENK 1945, p. 32f. *Terminus post* für den heutigen Säulenschaft ist jedenfalls der Zeitpunkt der Aufnahme Nikl. Sprünglins (um 1770, Verz. Ansichten Nr. 1).

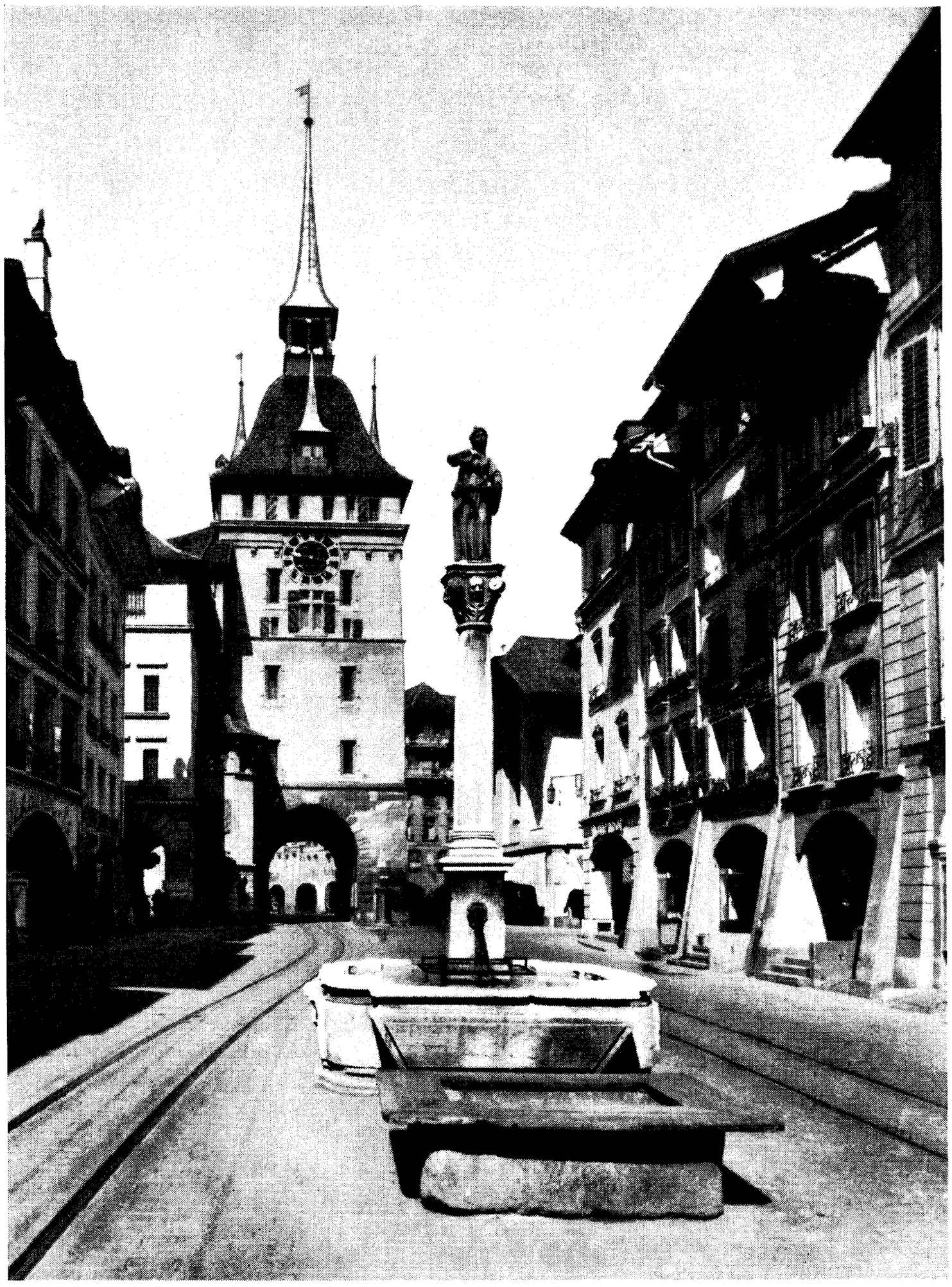


Abb. 197. Anna Seiler-Brunnen, Gesamtansicht von Osten, heutiger Zustand.
Vgl. Abb. 94, 169. Text S. 266f.

römischen Villa rustica in *Bümpliz* hingewiesen[1]. – Mit der ersten Versetzung

1 BH XI/1922, p. LI; nach Mitt. von P. F. Hofer (Thun) soll Prof. Wilh. Auer an römischen Säulenfundstücken in *Bümpliz* die Profile der Brunnensäule festgestellt haben; ein Originalbericht fehlt. Die *villa rustica* auf dem Kirchhügel daselbst entdeckt 1761 – also unmittelbar vor der letzten Darstellung der ursprünglichen Brunnensäule, s. Verz. Ansichten Nr. 1 – vgl. F. L. Haller, Helvetien unter den Römern, u. a. II/1812, p. 308; spätere Aufschlüsse 1818, 1878, 1890/91 (Säulenbasis und -kapitell nicht mehr nachweisbar), 1924, 1929. Vgl. jetzt O. Tschumi in JB HMB 1929, p. 31ff. und Drack, Römische Wandmalerei in der Schweiz, Basel 1950, p. 19f., 60ff. Stammt die Säule von dort (Portikus?), so muß sie zwischen 1770 (Verz. Ansichten Nr. 1) und 1786 (s. BRB I/25, p. 332, s. p. 264, Anm. 5) auf den Brunnen gesetzt worden sein. Laut freundlicher Mitt. von A. Alföldi (Bern) weist das Profil in die mittlere Kaiserzeit (I/II. Jh.). Zur Herkunft des Steins s. unten p. 266, Anm. 5.

von 1824 verschwindet die alte Polychromie unter einem neuen Anstrich: die Figur weiß, Haube, Schärpe, Krug und Schüssel vergoldet; auf das Stadtjubiläum von 1891 wieder mit mehrfarbigem Anstrich versehen, wird die Figur 1906 und 1925 zum letztenmal neu bemalt[1].

Beschreibung und Würdigung. Belegen die zwei ersten Darstellungen, die Planveduten H. R. Manuels (1549) und Sickingers (1603–1607, Abb. 46, 94) lediglich die Zugehörigkeit der Anlage zum Typus des Figurenbrunnens mit Achteckbecken und zentralem Stock, so präzisiert die Ansicht Sprünglins (um 1770) die ursprüngliche Silhouette: Trog aus den gewohnten acht Rechteckplatten, mit umlaufender Trittstufe und Oberkantverstärkung durch Eisenband; über hohem Vierkantsockel kannelierte Säule mit umlaufender Girlande etwas oberhalb der Schaftmitte; darüber Kompositkapitell[2] (Abb. 169). – Vom ursprünglichen Bestand hat das späte 18. Jahrhundert einzig die Figur beibehalten. Das *Becken* von 1785/86, aus zwei Stücken weißen Solothurner Kalksteins gehauen[3], zeigt über kreuzförmigem, in den Zwickeln kräftig ausgeschwungenem Grundriß die für das frühe Louis XVI typische Sarkophagform mit auswärtsgeneigten Wandungen an der West- und Ostseite und senkrechten, löwenkopfgeschmückten Fronten an der Nord- und Südflanke; Basis und Beckenrand stark gekehlt[4] (Abb. 197). Zur Neuausstattung von 1786 gehören wohl auch Trittstufen, Prellsteine und Nebenbrunnen; ebenso der Vierkantsockel des zentralen *Stocks* mit den wohl einige Jahrzehnte älteren gegossenen Löwenmasken und den 1785/86 von vier auf zwei reduzierten Ausgußröhren; darüber stark vorkragende Deckplatte. – Die ionische *Säule* samt Plinthe, Basis und Schaft Monolith aus weißem, rötlich geädertem Kalkstein[5], der Schaft mit kräftiger Entasis; das vermutlich nicht mit der Figur, sondern mit dem Becken gleichzeitige *Kapitell* (Abb. 198) weist über starke Vergröberungen hinweg auf die Grundform des 16. Jahrhunderts zurück[6]. – Mit ihrer S-förmigen Schwingung rückt das stadtabwärts blickende *Standbild* in die Nähe der Justitia auf dem Brunnen an der Gerechtigkeitsgasse[7]. Fußfreier Rock in kräftigen Parallelfalten; Schärpe mit kurzem Knoten, dessen freie Enden in kunstvoller Fältelung über das Gewand abfallen; enges Mieder mit breiten Säumen und rechteckigem Ausschnitt; plissiertes Hemd mit hohem Kragen; die anliegende Haube läßt den Lockenkranz frei. In preziöser Armhaltung

1 Streit, a. a. O. I/1858, Text zu Taf. XXX/66; Schenk 1945, p. 33.

2 Der Brennersche «Plan des Dritten Viertels...» (1763/65) zeigt das Becken *rechteckig;* nach Weber 1927, p. 262, 1759 ersetzt; ein Beleg fehlt.

3 Grundrißskizze, Maß- und Gewichtsangaben (etwa 12 Tonnen) bei Strub in NBZtg 22. 7. 1951.

4 Beckenform und Löwenköpfe finden sich «wörtlich» gleich am – 1786 ebenfalls in Solothurn gefertigten – Brunnen vor dem Holländerturm wieder, s. unten p. 329, Abb. 252; zu Nikl. Sprünglin als dessen wahrscheinlichem Entwerfer s. dort p. 330[2]. Auch für dieses Becken kommt infolgedessen Sprünglin in Betracht; von ihm stammt ja die einzige genauere Ansicht des Brunnens vor 1785, s. Verz. Ansichten Nr. 1.

5 Nach Weber 1927, p. 262, «Rouge Suisse» aus dem Bruch *Les Oches* bei Villeneuve; vgl. oben p. 231 und Anm. 1.

6 Sämtliche Details entsprechen formal und motivisch genau den Kapitellen Giengs; um so abweichender die grobe Einzelausführung; vgl. hier Abb. 198 mit Abb. 191, 235.

7 Vgl. Abb. 198 mit Abb. 239; unten, p. 318, 320. Zur oberitalienischen Herkunft (Brescia, insbes. Gambara-Reliquiar in S. M. delle Grazie) s. oben p. 244, Anm. 2.

gießt die Rechte aus zierlicher Henkelkanne Wasser in die Schale; ein gebogener Metallstab verkörpert den ausfließenden Strahl (Abb. 198). – *Dargestellt* ist eine weibliche Figur in der Bürgerinnentracht der dreißiger und vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts[1]. Da es zeitgenössische Anhaltspunkte zur Ikonographie so wenig gibt als eine über das frühe 19. Jahrhundert hinabreichende inhaltliche Überlieferung, war auch hier das Feld für die lokale Brunnenlegende der Spätromantik offen[2]; wie alle übrigen Taufen Howalds ist die heutige Benennung nach Anna Seiler Zeugnis des Denkmalshistorismus im Geschmack des mittleren 19. Jahrhunderts. Wie Claire SCHUBERT bereits 1885 erkannte, weist die silhouettierende Gebärde des Vermischens von Wasser und Wein klar auf *Temperantia*, eine jener Kardinalfiguren des mittelalterlichen Tugendsystems, wie sie in der Ikonographie des 16. und frühen 17. Jh. eine letzte Nachblüte erfahren[3].

Abb. 198. Anna Seiler-Brunnen, Standbild v. Osten. Um 1548/49. Text S. 266 f.

Mit Steinbett, Nebentrog, Tritt- und Prellsteinen hat der Brunnen die alte Gesamterscheinung recht gut bewahrt. Zu bedauern bleibt dagegen der Verlust des städtebaulich soviel richtigeren und wirksameren Standortes zuoberst in der Gasse vor der Innenfront des Käfigturms[4]. Trotz größter zeitlicher Verschiedenheit der Hauptteile gehört die Anlage zu den architektonisch und plastisch glücklichsten der Stadt. Die Verbindung des guten Louis XVI-Beckens mit einer Säule, deren Herkunft aus römischer Zeit wohl doch als wahrscheinlich gelten darf, und deren Bekrönung mit einer Figur des 16. Jahrhunderts verrät

1 Vgl. die Samariterin am gleichnamigen Freiburger Brunnen Giengs; gute Abb. bei DEONNA, a. a. O. 1946, fig. 73.

2 Um 1879 kursieren bereits 6 verschiedene Deutungen: die *Witwe von Sarepta; Hebe;* eine *Begine;* die *Bewirtung des Zürcher Zuzugs* vor der Murtenschlacht; *Elisabeth* von Thüringen; *Anna Seiler* (nach Howald, a. a. O. 1847). Später kommen noch hinzu: die hl. *Verena* (RAHN in der Bespr. der KMB-Festschrift, Rep. d. K'wiss. III/1879), *Pietas* (MEMBREZ 1943, p. 65 f.) und *Temperantia* (s. Anm. 3).

3 SCHUBERT, a. a. O., p. 52; zustimmend H. TÜRLER, BB 1896, p. 160; vgl. oben p. 243, Anm. 1, 2; zur Ikonographie der *Temperantia* vgl. jetzt DEONNA in «Pro Arte» III/32 1944, p. 500.

4 Was die – in der Marktgasse 1938 wiederhergestellte – *Pflästerung* gerade für die städtebauliche Einbindung bedeutet, zeigt der Vergleich mit dem Pfeiferbrunnen in der asphaltierten Spitalgasse; vgl. etwa Abb. 197 und 181 mit 190.

die Hand eines sicher komponierenden Architekten[1]; das Standbild selber zählt mit Gerechtigkeits- und Schützenbrunnen zu den drei wertvollsten Schöpfungen innerhalb der Gruppe von 1542–1546. Mit der Gerechtigkeit und der Samariterin auf den zwei gleichnamigen Brunnen Giengs in Bern und Freiburg nah verwandt, gehört die Temperantia an den Rand der Hans Gieng selber zuzuschreibenden Berner Brunnengruppe[2]. Zeitgenössische Analogien, die dem Bildhauer formale oder motivische Anregungen für seine «Mäßigkeit» hätten geben können, sind im schweizerischen Umkreis außer dem nur in Kopie erhaltenen Entwurf Hans Holbeins zur Darstellung einer Temperantia im Basler Rathaus (1521/22) und einer wohl noch etwas vorher entstandenen Skizze Niklaus Manuels nicht nachzuweisen[3]. Die Mäßigkeitsbrunnen in Basel und Zürich stammen aus wesentlich späterer Zeit[4].

DARSTELLUNGEN

1 um 1770. Niklaus Sprünglin, Ansicht des Käfigturms von Westen, mit Durchblick auf den Temperantiabrunnen. Lavierte Federzeichnung, Privatbesitz Bern. Vgl. oben p. 141, Verz. Pläne Nr. 2; KatKh 1941, Nr. 132. Hier Abb. 169, vgl. 96.

2 1817/1824. F. N. König: a) Aquarellansicht Brunnen und Käfigturm von Osten, dat. 1817. Privatbesitz Bern. Umzeichnung bei v. Rodt, DAB IV/1923, Bl. 8. – b) Gouache mit zahlreicher Staffage, dat. 1824. KMB Inv.-Nr. A 434.

3 um 1846. Anon. Umriß der Figur, Lith. bei Howald, Frau Anna ... 1847, Titelblatt.

4 um 1858. A. Streit, Ansicht von Figur und Kapitell, Album I/1858, Taf. XXX/66.

5 1881. E. v. Rodt, Schrägansicht des Brunnens, Federzeichnung (Lichtdruck) in DAB II/1881, Bl. 5 b.

6 1891. K. Lüthi, Übereckansicht Kapitell und Figur, bei Spiess 1891, 8.

7 1923. A. Lambert, Gesamtansicht, lavierte Tuschzeichnung in Les fontaines ... 1924, Taf. IV.

5. SCHÜTZENBRUNNEN

Standort, Geschichte, Bildhauer. Wie die Mehrzahl aller Brunnen des Hauptgassenzuges geht auch die Anlage in der mittleren Marktgasse ins späte 14. Jahrhundert zurück[5]. Einzelbelege für diesen ersten *hölzernen* Stockbrunnen fehlen; die Identität jener durch Anshelm bezeugten steinernen Anlage von 1527 in der «Neuenstadt» mit dem untern Marktgaßbrunnen[6] wird mittelbar durch den analogen Standort des gleichzeitig errichteten Simsonbrunnens in der Mitte der Kramgasse bestätigt[7]. Im Jahre 1549 belegt das Stadtbild Hans Rudolf

1 Vgl. oben p. 264; die p. 266, Anm. 4 vorgeschlagene Zuschreibung des Beckenentwurfs an *Sprüng-lin* läßt sich ohne Zwang auf den Neuaufbau des Brunnens überhaupt erweitern.

2 Die Ambivalenz zwischen typenmäßiger Nähe zur Hauptgruppe und Abstand im plastischen Ausdruck – bei ebenbürtiger Qualität – erhellt aus dem Vergleich besonders unserer Abb. 198 mit den Frauenfiguren auf den *Freiburger* Brunnen Giengs. Erst eine monographische Untersuchung des Schaffens Hans Giengs könnte die ganze Autorschaftsfrage abklären.

3 Holbein: Kdm Basel I/1932, p. 533ff. und Abb. 406; vgl. ferner p. 568. – Manuel: *Schreibbüchlein* ed. P. Ganz, Berlin 1909, p. 49, Taf. 3 oben links.

4 *Basel*, Engelhof (Mitte 17. Jh.): Correll, Taf. 18 rechts; der Temperantiabrunnen in *Zürich* (Figur seit 1912 im SLZ) ersetzte erst 1761 den älteren Weisheitsbrunnen daselbst. Kdm Zürich I/1939, p. 83 und Abb. 40.

5 Laufbrunnen mit hölzernem Stock (Justinger zu 1391), s. oben p. 226, Anm. 5.

6 Anshelm V/503: Stockbrunnen Neuenstadt (Marktgasse) und Roßmarkt (Obere Kramgasse); vgl. Schenk 1945, p. (9), 14, 33f.

7 Zum städtebaulichen Verhältnis der beiden 1527 errichteten Steinbrunnen (in der *Mitte* der Längsausdehnung von Kram- und Marktgasse) zu denjenigen von 1542–46 am *obern* Gassenende vgl. p. 289.

Abb. 199. Schützenbrunnen. Figur von Osten, Zustand um 1890 (alte Orientierung, nach Osten).
Vgl. Abb. 201. Text S. 273 f.

MANUELS den genauen Standort der neuen *steinernen* Anlage: wie alle alten Brunnen in der Gassenmitte bezeichnet sie den Schnittpunkt der Längsachse mit den beidseitigen Nebengäßchen[1]; mit Front gegen den Zeitglocken in der Gassenmitte gelegen, stand der Brunnen dem Gesellschaftshaus der Musketenschützen Ecke Marktgasse–Schützengäßchen gegenüber[2] (Abb. 46, 40). An dieser Stelle behauptet sich der Schützenbrunnen bis ins späte 19. Jahrhundert. Die Einführung der Straßenbahn verdrängt ihn 1889 vor die Schattseite, wo er den Tramverkehr freilich mehr hemmt als in der Längsachse, so daß es den Verkehrsinteressen 1931 endlich gelingt, die Wegnahme durchzusetzen; im August 1939 wird er auf allgemeines Verlangen rund 50 m weiter östlich wieder aufgestellt[3]. – Mit dem Moses- und dem Gerechtigkeitsbrunnen gehört der mittlere Marktgaßbrunnen zu den wenigen, deren heutiger Name ins 16. Jahrhundert zurückgeht. Zuerst als *Brunnen vor den Schützen* bezeichnet[4], setzt sich der heutige Name bereits im frühen 17. Jahrhundert durch[5]. Auch da fehlt es nicht an historisierenden Vorschlägen zur Benennung, doch hat sich hier einmal keine unter ihnen gegen den altgewohnten Namen zu behaupten vermocht.

Als einziger Berner Brunnen weist die Anlage an der unteren Marktgasse eine einwandfrei datierte Figur auf. Bei der Renovation von 1890 kam am obern Saumstück des Rückenpanzers (Abb. 202) die erhabene Jahrzahl 1543 zum Vorschein[6]. Damit ist die bereits am formalen Bestand evidente Zugehörigkeit des Standbildes zur Hauptgruppe von 1542–1546 primär bezeugt; ein Kostenanteil der Gesellschaft «zum Schützen», auf deren gegenüberstehendes Haus sich die Brunnenfigur bezieht, ist auch da nicht zu belegen. Als gesichert darf hier ferner, wenn irgendwo, die Zuschreibung der Figur an Hans Gieng betrachtet werden; die ursprünglich hölzerne, 1527 neu in Stein errichtete Anlage ist somit im Sommer 1543 mit dem bis heute erhaltenen Standbild ausgestattet worden[7]. – Bereits 1558 scheint das Schwert des Schützenvenners ersetzt worden zu sein[8]. Aber

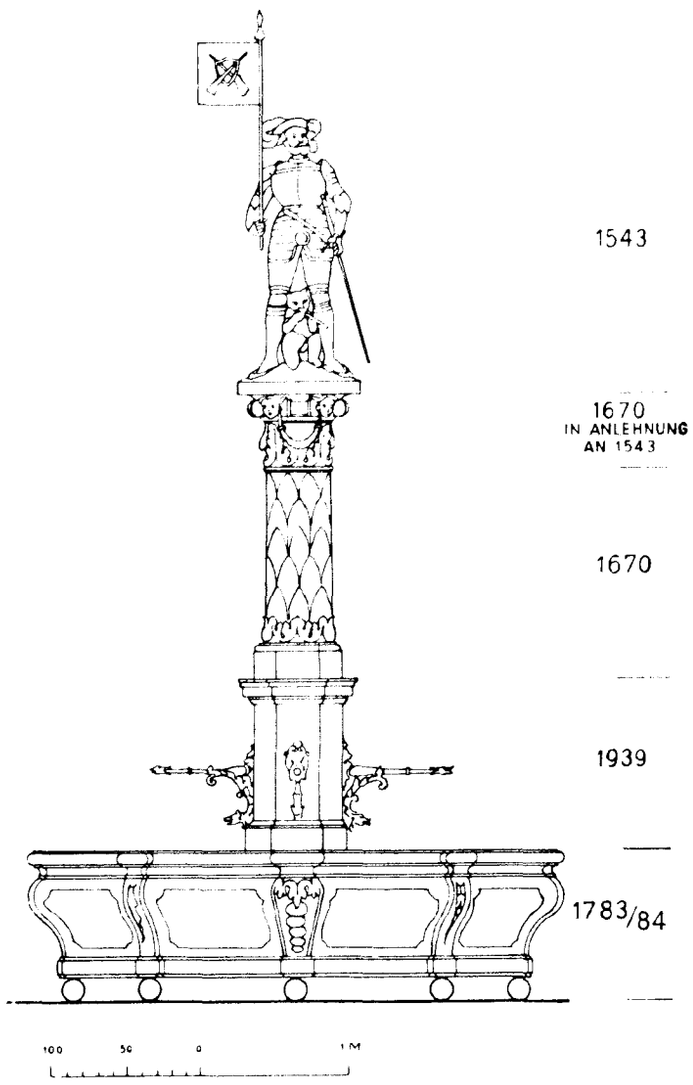


Abb. 200. Schützenbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100

1 Zur analogen Situation u. a. des *Pfeifer-* und *Ryfflibrunnens* – vor den Versetzungen des 19. Jh. – s. Abb. 68, 101, und p. 250, 259.

2 Vgl. unten p. 274, Anm. 2; zum *Schützenhaus* an Stelle von Marktgasse 28 s. später Bd. IV (Gesellschaftshäuser).

3 Stadtratsprotokolle 9. 12. 1938 und 27. 1. 1939; Aufstellung (im Zusammenhang mit der Neupflästerung der Gasse) 10. Aug. beendet; vgl. F. MAURER im «Bund» 19. 5. 1945, Nr. 230. Neuer Standort: vor Marktgasse Nr. 16.

4 DSMR 1558/II, 1559/II (19. Jan.), vgl. Festschrift KMB 1879, p. 67f.; unten Anm. 8.

5 VM Va 95 (27. 2. 1609), Vb 103 (14. 11. 1616).

6 Die Angabe 1545 bei TÜRLER, BB 1896, p. 160, und BH XI/1922, p. XLIXf., ist auf 1543 zu berichtigen, vgl. hier Abb. 202.

7 Somit bis 1549 drei Zustände zu unterscheiden: I. *Holzbrunnen*, 15. Jh., frühestens 1393; II. *1. Steinbrunnen* 1527, Stock wohl vom Typus des (erhaltenen) Simsonbrunnen-Stocks, Abb. 221; III. *Neue Steinfigur* (dat. 1543), auf den Stock von 1527 gesetzt; vielleicht erst damals neues Becken.

8 DSMR 1558/I: (1559): Zahlung an Franz GÜDER *umb das schwert uf den brunnen vor den schützen* 2 ℔ 13 ß 4 *d*; Bemalung durch H. R. VÖGELI. Vgl. SCHENK 1945, p. 16, 35.

erst 1670 kommt es unter Leitung des Münsterwerkmeisters Abraham DÜNZ I zur ersten durchgreifenden Renovation: nach Ersetzung von Säule und Sockel in gelbem Hauterivestein wird der Brunnen durch Jakob WÄBER neu «illuminiert»[1]. Auf eine Reihe kleinerer Unterhaltungsarbeiten[2] folgt 1783/84 der zweite, stark verändernde Eingriff. Am 11. November 1782 bewilligt der Rat 300 Kronen für ein neues Solothurner Brunnenbecken; 1784 wird über die Arbeit abgerechnet[3]; vermutlich stammt nicht nur das heutige Bassin, sondern auch das Postament des Brunnenstocks, ferner die Ersetzung des wimpelförmigen Schützenfähnleins durch das heraldisch unrichtige Rechteckpanner von dieser Renovation. Im Zusammenhang mit den erwähnten zwei Versetzungen folgen 1890 und 1939 die letzten größeren Renovationen, von denen die zweite dem Brunnen nicht nur

Abb. 201. Schützenbrunnen, Gesamtansicht von Nordwesten, heutige Orientierung. Text S. 272f.

1 BHR 1670/71: Zahlung an Wkm. Dünz (101 *ℓℓ* 6.8) 18. Juni; an WÄBER 6. Sept. 1670. Transport von 2 Fuder gelben Altenryffsteins *zur schützenbrunnen säul und selbigeren postament*, undat. Zahlnng von 32 *ℓℓ*; ob sich der steinerne Brunnenstock von 1527 (s. oben p. 270, Anm. 7) bis 1670 erhalten hatte, ist mangels Bildquellen nicht zu ermitteln.

2 Metallteile: BHR 1689–1699, 1744; Neubemalungen: 1714/15, 1723/24 (beide Male mit 7 weiteren Brunnen); neuer hartsteinerner Sudeltrog: BHR 1741.

3 Devis des Bauamts vom 2. 11. 1782: 243 Kro. 5 btz., vgl. BAM 5/485; bewilligt 11. Nov., s. BRB I/25, 21. Abfuhr: RM *Solothurn* 287/409, 13. 5. 1784. – Schlußabrechnung über das zweiteilige Bassin aus Solothurner Hartstein (Kro. 322.15.2): BHR 1784. An der Deckplatte des Kapitells eingemeißelt: RENOVIERT 1784. Die Zuschreibung des Entwurfs zum Becken und zur Neugestaltung der Anlage überhaupt an den damaligen Vorsteher des Bauamtes, Steinwerkmeister Nikl. SPRÜNGLIN, ist vertretbar, aber doch mit stärkeren Vorbehalten als bei den kurz darauf aufgestellten Bassins und Obeliskbrunnen (p. 266[4], p. 297[1], 300[2]; 330[2], 339[1], 342; Abb. 197, 230, 252, 257–259); der Ratsbeschluß vom 11. Nov. 1782 verlangt, daß *um dißorts werker von mehrerem geschmak errichten zu können, die zur zierde der statt gereichen, vorläufig man bedacht seyn solle, auch von anderen kunstverständigen und geschmak haben*[den] *Leuten hierüber riße von verschiedener art zu handen zu bringen*... BRB I/25, p. 21.

Abb. 202. Schützenbrunnen, Rückansicht der Figur, Zustand 1945 (neue Orientierung, nach Westen). Text S. 273 f.

den heutigen Standort, sondern auch die neue Orientierung nach *Westen* statt wie bis dahin nach Osten gibt[1].

Beschreibung und Würdigung. Von der Gestalt des älteren *Beckens* steht einzig die Achteckform fest. Im Grundriß ebenfalls achteckig, verbindet das ausgezeichnete zweiteilige Solothurner Bassin von 1783/84 den stark geschwungenen Gesamtumriß des späten Louis XV bereits mit Louis XVI-Motiven; an den Ecken und in der Mitte der vier Hauptfronten auf 12 Kugeln gestellt[2], ist die oben kräftig vorgewölbte Wandung durch volutenähnliche Vertikalbänder gegliedert; Basisband und Beckenrand verkröpft[3] (Abb. 201). An zwei Seiten steinerne Trittplatten; die Nebenbrunnen nicht erhalten[4]. – Die Stellung des *Brunnenstocks* zum Becken bleibt bis ins frühe 18. Jahrhundert ungewiß: die Darstellung mit dem Stock westlich *neben* dem Achtecktrog bei Sickinger (1603–1607, Abb. 40) gibt den ältern Zustand aber doch wohl zuverlässiger als die übrigen stereotypen Stadtansichten des 16. und 17. Jahrhunderts. Dagegen zeigt der erste genaue Stadtplan nach Sickinger, die Aufnahme Riedigers, um 1717 bereits die heutige zentrale Stellung des Brunnenstocks[5]. Die Gestalt des *Postaments* von 1543 ist unbekannt; auf die Umgestaltung von 1670 könnte die Achteck-Ausgußtrommel mit vier aufrechtstehenden Bären zu-

1 Neubemalung und Renovation durch Chr. Bühler 1889/90: Schenk 1945, p. 35. Das heutige *Panner* aus dieser Zeit. Bei der Wiederaufstellung 1939 (mit Front stadtaufwärts) ersetzt: Sockel des Brunnenstocks; an der Figur rechte Hand und Bart; Neubemalung durch Victor Surbek. Letzte Teilrenovation (Bärlein u. a.): Mai 1946.

2 Das *Gewicht* der zwei Schalenstücke bei Schenk, p. 34, mit je etwa 8 t, bei Strub a. a. O. 1951 (dort Beckenskizze, Maßangaben usw.) mit zusammen etwa 9 t angegeben.

3 Zweifellos aus der gleichen Werkstatt: *Solothurn*, Becken des St. Ursus- und des Justitiabrunnens (1789); auf Kugeln gestellt ferner die zwei Brunnen an der Freitreppe der Kathedrale (um 1775). Meintel 1931, Taf. 31, 55, 88. Stilgeschichtlich interessant der Vergleich des Schützenbassins mit dem bloß zwei Jahre jüngeren, aber bereits frühklassizistischen Louis XVI-Becken des *Anna Seiler-Brunnens* (1785 bis 1786), Abb. 197.

4 Noch 1765 zeigt der Stadtplan Brenner je einen Nebenbrunnen ober- und unterhalb des Beckens; beide wohl schon Ende 19. Jh. verschwunden.

5 Versetzung des bis dahin exzentrischen, einröhrigen Stocks in die Becken*mitte* und Umbau auf 4 Röhren wohl 1741 (s. p. 271, Anm. 2); erster Beleg für den *vier*röhrigen Stock: Brunnenkontrolle 1754, Schenk 1945, p. 34.

rückgehen, die, nach einer freilich unsicheren Notiz, ein Riß des Bauamts aus der Zeit vor 1783/84 überliefern soll[1]. Das heutige Achteckpostament stammt von 1939[2]; Ausgußmasken und delphingetragene Röhren wohl von 1741, der nesselblattgeschmückte Säulenschaft (Abb. 201) von 1670[3]. – Das *Kapitell* weicht vom Typus derjenigen von 1542–1546 deutlich ab. Wohl entspricht es mit Akanthuskranz und Girlande, Halsring und Puttenköpfen der Grundform der Giengschen Kapitelle; allein die schweren, deutlich frühbarocken Zierglieder, die Zurückdrängung der Voluten durch die Kindermasken, schließlich der scheibenartig ausgebildete Abakus an Stelle der vierfach ausspringenden Deckplatte (Abb. 204) führen ins spätere 17. Jahrhundert; das Kapitell ist daher der 1670 durch Abraham DÜNZ I durchgeführten Erneuerung des Brunnenstocks zuzuweisen[4]. – Das lebensgroße *Standbild* zeigt den Schützen in der breiten eidgenössischen Paradestellung des 16. Jahrhunderts[5], das Fähnlein in der ausgebogenen Linken, die

1 SPIESS, a. a. O., IV. (hektographierte) Auflage 1917, p. 32: 2 schlechte Umzeichnungen gemäß einer «von Herrn Arch. Mühlemann ... erworbenen Bauamtszeichnung»; Nachforschungen nach diesem Riß blieben ohne Ergebnis.

2 Weißer Kalkstein, Kopie des Postaments von 1784; zu diesem vgl. Verz. Darstellungen Nr. 1.

3 Laut Antrag des Bauamts wird bei der Umgestaltung von 1782/83 der alte Stock (von 1671, s. oben p. 271, Anm. 1) als noch gut belassen. BAM 5/485, 2. 11. 1782.

4 Das Kapitell wohl in Anlehnung an das ursprüngliche von 1543; zur Behandlung im einzelnen sind vor allem die Taufsteine Abraham Dünz' (*Bätterkinden* 1664, *Wangen a. A.* 1667, *Kirchlindach* 1672, *Thurnen* und *Langnau* 1673, *Lotzwyl* 1682, *Rüeggisberg* 1688) zu vergleichen.

5 Zum Standmotiv (Grätschstellung) vgl. die gleichzeitige Erzstatuette des «Büchsenschützen» aus dem Zeughaus (Bd. III, p. 232f., Abb. 172) und zahlreiche Pannerträgerscheiben dieser Zeit, vgl. etwa v. MANDACH-KOEGLER, a. a. O., Taf. 102 unten, 118; Urs Graf, Söldnerfigur 1514 (Basel), SCHMIDT-CETTO, Schweiz. Malerei und Zeichnung im 15./16. Jh., Taf. 54; hier Bd. III/1947, fig. 144. Die Figur selber mit 180 cm (bis Scheitel) das höchste aller Standbilder von 1540 bis 1550; vgl. p. 236, Anm. 2.

Abb. 203. Schützenbrunnen, Figur 1543, Detail. Text S. 274.

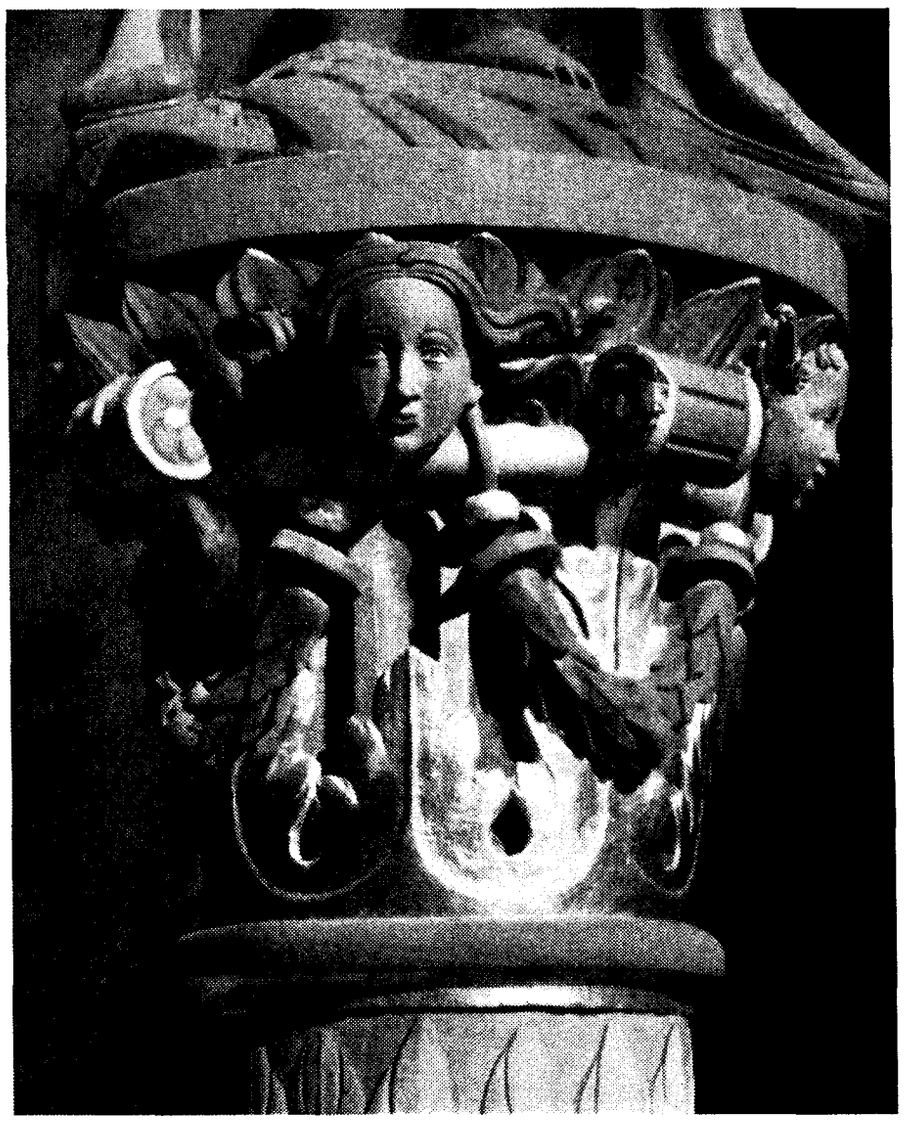


Abb. 204. Schützenbrunnen. Zweites Kapitell, um 1670. Text oben.

Rechte am Schwertgriff; Halbharnisch mit geschobenen Achseln und Beinkrebsen; die Armröhren mit Ellbogenmuscheln; Brust- und Schenkelplatten mit Schnurrand; Sturmhaube und Eisenkragen fehlen. Das hocherhobene Haupt mit modisch gepflegtem Vollbart und keck ausladendem Federbarett (Abb. 199-202). – Als *Stützfigur* (Abb. 203) dient ein kniendes, mit Schweizer Dolch und Harnischkragen bewehrtes und mit angelegter Muskete zielendes Bärlein.

Von der Brunnenlegende des 19. Jahrhunderts wechselweise auf den 1640 enthaupteten Seckelmeister *Frischherz*, auf den 1535 wegen Verräterei zum Tod verurteilten, aber begnadigten Antoni *Bischoff* oder auf den Venner *Regenhut* getauft[1], stellt das Standbild, auch hier fraglos ohne individuellen Bezug, den *Venner der Büchsenschützen* im Aufzug eines Fest- oder Freischießens dar; Träger der Gesellschaftswaffe ist das Bärlein[2]. Wohl bis ins ausgehende 18. Jahrhundert wies das Feldzeichen, heraldisch richtig, die Dreieckform der Schützenfähnlein auf; spätestens seit 1835 quadratisch, zeigte das Panner bis 1890 in Rot zwei gekreuzte, auf einen Schild gelegte Musketen zwischen goldenen Flammen, wogegen das heutige Feld sich mit den zwei Musketen und drei Flammen in den Zwickeln begnügt.

So verschiedenaltrig der heutige Aufbau mit dem Becken von 1784, Säulenschaft und Kapitell von 1670, der Figur von 1543, dem Panner von 1890 und den 1939 ersetzten Teilen an Postament und Standbild auch ist, so zählt das Monument doch zu den drei besten Figurenbrunnen der Stadt Bern[3]. Im kühnen Umriß und in der Komposition von Stand- und Stützfigur gleich ausgezeichnet, bildet der Berner Schützenvenner mit dem Brügglerbrunnen daselbst und dem urkundlich für Gieng gesicherten Solothurner Mauritiusbrunnen bis ins Einzelne des Kopftypus, des Harnischmodells und der Bewaffnung eine motivisch aufs engste verbundene Sondergruppe innerhalb des Giengschen Brunnenwerks[4]. Die typenschaffende Prägkraft dieses führenden Brunnenschöpfers im schweizerischen 16. Jahrhundert bewährt sich auch hier: bereits 1546 lehnt sich der Pannerträger Peter Pagans auf dem «Ring» in *Biel* deutlich an die Berner Figur von 1543 an, eine Fernwirkung, die sich an den Schützen- und Wappenbrunnen zu *Neuenstadt*, *Landeron* und *Neuenburg* bis gegen Ende des Jahrhunderts verfolgen läßt[5]; als die künstlerisch überzeugendste, geschlossenste Schöpfung hat das Urbild seinen Vorrang in allen Teilen bewahrt.

1 WALTHARD 1827 (*Bischoff* gegen *Frischherz*); STREIT 1858 (Venner *Regenhut*, mit irrtümlicher Versetzung in die Laupenschlacht); DURHEIM 1859 (*Bischoff* oder *Frischherz*); vgl. «Alpenrosen» III/1868, p. 109; kritischer TÜRLER, BB 1896, p. 160, und BH XI/1922, p. L.

2 Am ursprünglichen Standort legte das Bärlein genau auf den Eingang des Schützenhauses (heute Marktgasse 28) an.

3 Der einwandfreie Zusammenklang zwischen der Figur des mittleren 16. und dem Bassin des späten 18. Jh. ist nicht Zufall; zur stilgeschichtlichen Duplizität von Spätbarock und Manierismus vgl. Bd. III/1947, p. 404.

4 Vgl. hier Abb. 199 mit Abb. 237; MEINTEL 1931, Taf. 16, 18, 28; zum Solothurner Mauritius (dessen Knieschutzmasken diejenigen der Giengschen Brunnenfigur der Tapferkeit in Freiburg wörtlich wiederholen) s. oben p. 240, Anm. 3. Zum *Harnischtyp:* HMB Inv. Schutzwaffen Bern 1920, Nr. 84, Kat. Nr. 108 (1550–1560).

5 SCHUBERT 1885, p. 38ff.; MEINTEL 1931, p. 62ff., Taf. 16–24.

Abb. 205. Kindlifresserbrunnen, Hauptansicht der Figur. Um 1545. Text S. 280f.

DARSTELLUNGEN

1 um 1835. K. A. von GRAFFENRIED, Mstb. Aufnahme, Nachlaß PW 299, StB; danach Umzeichnung TAD: Abb. 200.
2 1858. A. STREIT, Album I/1858, Frontalansicht Taf. XLII/88.
3 1868. Holzstich in «Alpenrosen» III/1868, 109.
4 1880. E. v. RODT, Lichtdruck nach Federzeichnung, Frontalansicht. In: DAB II/1881, Bl. 2b.
5 1890. LAMBERT und STAHL, Motive der deutschen Architektur I, 1890. Kapitell: Taf. 30.
6 1891. K. LÜTHI, Frontalansicht der Figur, bei SPIESS 1891, 14 und spätere Auflagen.
7 um 1913. W. RITTER, Federzeichnung bei R. v. TAVEL 1914, n. p. 54.
8 1906. A. ANHEISSER, Altschweizerische Baukunst I/1906,07, Federzeichnung Schützenbrunnen und Marktgasse, Bl. 1.
9 1923. A. LAMBERT, lavierte Tuschzeichnung in Les fontaines anciennes... 1924, Taf. VI.
10 1875–1895. Fot. Aufnahmen von A. VÖLLGER u. a., StB, StA, Kunsthist. Seminar Univ. Bern. Danach Lichtdrucke in: KMB-Festschrift 1879, n. p. 76; «Berner Bauten» 1895, Bl. 7; TÜRLER, BB 1896, n. p. 158; CORRELL 1904, Taf. 9; BLOESCH 1931, Taf. p. 245.

6. KINDLIFRESSERBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Mit dem Moses-, dem Brüggler- und dem Läuferbrunnen gehört der «Kindlifresser» zu den wenigen alten *Platz*brunnen in der Stadt. Durch Zuschüttung des Naturgrabens zwischen Zeitglockenturm und «Neuenstadt» nach dem großen Stadtbrand von 1405 entsteht hier der erste Platz im alten Bern[1]; zu unbekannter Zeit des 15. Jahrhunderts muß der Raum zwischen Stadtmauer und Dominikanerkloster seinen zunächst *hölzernen* Stockbrunnen erhalten haben[2]; hier, in der Längsachse des Platzraums (Abb. 46, 79) wird um 1544 der heutige, bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts von einer Linde beschattete Brunnen errichtet, die einzige unter den älteren Anlagen der oberen Stadt, die ihren ursprünglichen Standort bis heute unverändert behalten hat[3]. – Bis in das mittlere 17. Jahrhundert wird auch dieser Brunnen ausschließlich nach dem Standort bezeichnet[4]; 1666 erscheint die heutige inhaltliche Benennung zum erstenmal, ohne indessen den älteren Namen zu verdrängen[5]; erst mit dem Aufkommen der neueren Platznamen «Kornmarkt» und «Kornhausplatz» setzt sich die heutige Bezeichnung endgültig durch.

Den *terminus ante* der Errichtung liefert die Stadtansicht von 1549. Anderseits reiht, wie oben begründet, das Monogramm H G auf dem Inschrifttäfelchen am Stock (Abb. 175) das Werk in die Gruppe der Brunnenanlagen Hans GIENGS von 1542–1546[6] ein; vermutlich gegen Ende dieses Zeitraums, um 1545, ist der Kindlifresser errichtet worden[7]. – Eine erste Neubemalung durch Andreas STOSS ist durch die Stadtrechnung von 1580 belegt[8]. Auf Bestandteile der prak-

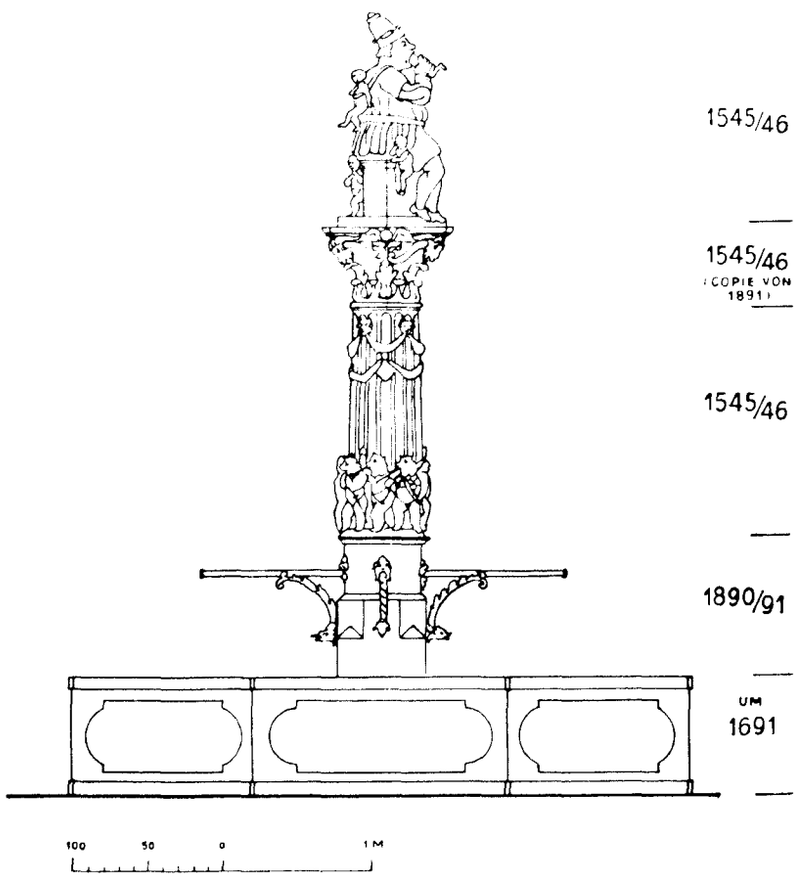


Abb. 206. Kindlifresserbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Zur (II.) Westbefestigung beidseitig des Zeitglockens s. oben, p. 74 ff. und Abb. 63; zu den Zuschüttungen 1405 und 1556 s. ebenda p. 75, Anm. 1; allg. zur Topographie des heutigen Kornhausplatzes: TÜRLER in JB HMB 1925, p. 5 ff.; hier p. 37.

2 Die von WEBER (1925) und MORGENTHALER 1935 (p. 85) vertretene Identifizierung des 1502 (s. oben, p. 259, Anm. 1) genannten Brunnens auf dem «obern Platz» mit einem ersten Kornhausplatz-Brunnen ist abzulehnen; aus dem Wortlaut geht deutlich hervor, daß unter dem «obern Platz» damals schon der heutige Waisenhausplatz zu verstehen ist; wahrscheinlich ist dagegen, daß die 1510 genannte Zahl von 9 Stockbrunnen (außer den alten Quellbrunnen) bereits auch eine erste (hölzerne) Anlage auf dem Platz umfaßt.

3 *Situation:* s. Verz. Darst. Nr. 1, 2; hier Abb. 46, 79. Die Linde bildlich belegt 1549 und 1603; letzte Darstellung um 1635 (PLEPP-MERIAN); vgl. WALTHARD 1827, p. 56, STREIT I/1858, Text zu Taf. LXIII/123; DURHEIM 1859, p. 56.

4 Erste aktenmäßige Erwähnung des *brunnens uff dem platz:* DSMR 1580/II, 23. Okt.; übereinstimmend ebenda 1590/II (14. Juli) und zahlreiche spätere Erwähnungen.

5 Erste inhaltliche Bezeichnung, noch *neben* der älteren topographischen: *der platzbrunnen, der kindlifresser.* BHR 23. 10. 1666. Im späteren 17. und 18. Jh. beide Namen nebeneinander in Gebrauch; so BHR 1667/68, Instr'buch I/328, 1. 9. 1717, neben BHR 1723/24, 1729/30, 1744, 1757.

6 Zu Monogramm und Meisterfrage s. oben p. 238 ff.

7 Vgl. oben p. 237, Anm. 7.

8 DSMR 1580/II, 23. Okt. und 20. Dez.; FLURI, ASA NF XIII/1911, p. 183. – Zu Andreas STOSS (1584 mit

Abb. 207. Kindlifresserbrunnen, Gesamtansicht von Süden, heutiger Zustand.
Vgl. Abb. 78, 79. Text S. 276ff.

tischen Ausrüstung, auf Röhren, Siebe, «Gätzi» bezieht sich die Mehrzahl der Unterhaltszahlungen der Folgezeit[1]; 1666/67 führt Abraham DÜNZ I eine allgemeine Instandstellung durch; gleichzeitig wird auch der Anstrich durch die Maler WÄBER und WERNER erneuert[2]. 1723/24 Neubemalung durch Franz

Humbert MARESCHET nochmals mit Brunnenmalen beschäftigt; † 1619) vgl. oben p. 146, Anm. 3.

1 *Metallteile:* DSMR 1590/II, 1591/II, 1593/II, 1600/I; BHR 1729/30, 1744. Vgl. ASA XVIII/1916, p. 322f.

2 BHR 1666–1668; zu Jacob WÄBER s. Bd. III, p. 162, Anm. 1; p. 192, Anm. 5; RegBZ I Nr. 56. Der zweitgenannte Maler wohl mit Joseph WERNER d. Ä. identisch; zu diesem vgl. Bd. III, p. 188.

Abb. 208. Kindlifresserbrunnen. Säulengirlande, Kapitell und unterer Teil der Figur, um 1545. Text S. 279f.

DICK[1]; im Zusammenhang der Gesamtrenovation der Brunnen unter Bauherr Tschiffeli wird 1757 die Anlage rings um das Becken mit den noch vorhandenen Geißberger Platten (Abb. 207) neu eingefaßt, Stock und Figur neu bemalt[2]. Den Beginn des 19. Jahrhunderts kennzeichnen Pläne zur Ersetzung des Kindlifressers, doch bleiben die Projekte der Architekten SCHNYDER und von GRAFFENRIED glücklicherweise Papier[3]. Die im Sommer 1857 durch den Maler und Bärenwärter KÖNIG besorgte Neubemalung und Restauration befriedigt nicht und wird 1861, nochmals durch König, berichtigt; im Winter 1890/91 werden Säulensockel und Kapitell in den alten Formen ersetzt[4]. Letzte Neubemalung: Victor SURBEK 1936.

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Das heutige *Becken* entspricht zwar in der Grundform des Achtecks aus senkrecht gestellten Rechteckplatten dem älteren Trog, ist aber entgegen einer neuerlichen Behauptung nicht das ursprüngliche von 1545/46; es stammt aus dem späten 17. Jahrhundert[5]. Der einzige Schmuck der acht Kalksteinplatten, die schwach vortretenden Rechteckfüllungen mit dem eingezogenen Halbrund der Schmalseiten (Abb. 207) sind für die Zeit um 1680–1700 charakteristisch[6]; die umgebende Pflästerung

1 BHR 1723/24, mit weiteren 6 Brunnen.

2 BHR 1723/24; 1757: Zahlung für 16 Fuder Kilchenbankstein und 154 Schuh Geißberger Platten; vgl. oben p. 230, Anm. 5.

3 StA Pläne AA III Bern Stadt Nr. 38 1–2, Projekt L. F. SCHNYDER, dat. 1809, Kopie 1824; zum Projekt K. A. v. GRAFFENRIEDS (1824) vgl. SCHENK 1945, p. 38.

4 SCHENK 1945, p. 38; zur Erneuerung von 1857–1861 s. Berner Woche 14. 12. 1940. Von 1890/91 die Ersetzung des *Kapitells* durch Bildhauer LAURENTI; zum (halben) Originalkapitell im HMB vgl. unten p. 280, Anm. 1, Abb. 212.

5 Entgegen TÜRLER, a. a. O. 1922 (p. L) von SCHENK 1945 (p. 38) als ursprünglich angeführt; vermutlich identisch mit dem 8. Juni 1691 (VM 42/41) verlangten neuen Trog. Die schweren Eisenbänder wohl erst von 1744 oder 1757, s. oben p. 277, Anm. 1; oben Anm. 2.

6 Gleiches Motiv am ältern Trog des Berner *Pfeiferbrunnens* (wohl 1701) s. oben p. 252, Abb. 181; an Brunnen in *Pruntrut* und *Zürich*, Kdm Zürich Stadt II/1949, p. 266, fig. 201; deutsche und österrei-

samt den acht Trittplatten und der nördliche der zwei Nebenbrunnen sind in der Gestalt von 1757 erhalten[1]. – Am *Brunnenstock* stammt das unten quadratische, oben ins Achteck übergehende Postament von 1890/91[2]; an der untersten Säulentrommel vier Mascarons und delphingetragene Bronzeröhren in Formen des mittleren 18. Jahrhunderts[3]. Darüber die kräftig vortretende Basis des tief kannelierten Schafts (Abb. 172, 210); diese dient zugleich als Boden des umlaufenden *Bärenfrieses:* sieben bewaffnete Bärlein im Ausmarsch, voran Trommler und Pfeifer in vollem Kriegsschmuck, der Hauptmann mit geschultertem Flamberg und erhobener Rechten, der Fähnrich mit schwarz-rot geteiltem Wimpel, Musketen- und Spießträger; der ganze Fries in lebhaften, dichtverflochtenen Bewegungszügen komponiert[4] (Abb. 207, 210, 211). – Am oberen Schaftdrittel *Doppelgirlande:* an Löwenmasken vier stark erhabene Blatt- und Fruchtschnüre befestigt, von deren Mitte vier gleiche Festons, gekerbte Muscheln und Schrifttäfelchen herabhängen; an einem der zwei «cartelli» das mehrfach besprochene Monogramm mit Meisterzeichen[5] (Abb. 208, 175). – Das ausgezeichnete, an Ort und Stelle

Abb. 209. Kindlifresserbrunnen, Rückansicht Figur und Kapitell, um 1545. Text S. 280ff.

chische Beispiele gibt LINDNER 1920, fig. 185, 314. Charakteristisch auch für Bürgerhausfronten des späten 17. Jh.: *Bern*, Junkerngasse 31 und Brunngasse 38/40, *Burgdorf*, Gasthof «Zum Bären»; BH XI, Taf. 24/33, V, Taf. 31.

1 Vgl. p. 278, Anm. 2 und hier Abb. 207; Stadtplan BRENNER 1757, vgl. Bd. III, p. 377f., Verz. Pläne Nr. 2, 4, Ansichten Nr. 1–3.

2 In der alten Form erneuert, vgl. Abb. 207 mit 176 (J. A. KLEIN 1820).

3 Detailaufnahme O. WEBERS in Schweiz. Bauztg. 1918, Verz. Darst. Nr. 14.

4 Abwicklungen ferner bei STREIT I/1858, Taf. LXIIIb, TÜRLER, BB 1896, p. 1. Beide Zipfel des Fähnleins und Klinge des Zweihänders heute abgebrochen. Nah verwandt Bärleinzug und Girlande auf dem wohl kurz vorher entstandenen Scheibenriß Hans Rud. MANUELS, oben Abb. 10 und p. 11, Anm. 4; möglich, daß GIENG ein Riß des (um 1545 20jährigen) H. R. M. vorlag.

5 Das zweite, heute leere Schildchen trug wohl das Errichtungsdatum; so die abhängende «tabula ansata» an einer vorgestellten Girlandensäule der Porta della Rana an der Kathedrale von *Como*, dat. 1507 (vgl. p. 243, Anm. 6). Für die große Bedeutung der Illustrationsgraphik als Vermittlerin in der Motivgeschichte der Brunnenplastik um 1520–1570 ist bezeichnend, daß der *Cartello* mit Meistermono-

durch eine genaue Kopie ersetzte *Kapitell* (Abb. 208) zeigt mit Schaftring, Akanthuskranz und Puttenköpfen in den Plattenkehlen den Grundtyp des Giengschen Kompositkapitells, wobei hier statt der Voluten vier vorzüglich gearbeitete Widderköpfe die Gebälkvorsprünge tragen; eine Hälfte des 1891 entfernten Originals bewahrt das Historische Museum[1] (Abb. 212). – Auf übereckgestelltem Sockel die Sitzfigur des *Kindlifressers:* ein feister Riese auf seltsam altarförmigem Postament, in gefälteltem, kurzem Wams und Hemd, der übergroße Kopf im Spitzhut mit breitem, die Ohren deckendem Nackenlappen und kugelbesetzter Spitze (Abb. 205, 209). Von den acht Kindlein wird eines mit der Rechten kopfvoran ins weitaufgerissene Maul geschoben; drei weitere stecken im angehängten Quersack; ein fünftes wird vom linken Ellbogen angepreßt, während das sechste an einem Riemen hinter dem rechten Knie strampelt und das siebente sich hinter den mächtigen Schultern versteckt. Das achte endlich entwischt, mit entsprechend pfiffigem Ausdruck, um die Ecke des Postaments ins Freie[2] (Abb. 209). Mit fast programmatischer Deutlichkeit tritt hier die für Gieng charakteristische Verlegung des plastischen Akzentes auf die Rahmenzone in Erscheinung.

gramm als Dekorationsmotiv von Figurensäulen im bernischen Umkreis m. W. erstmals auf einem Holzschnitt Jac. KALLENBERGS in der Apiarius-Ausgabe von Boccaccios *De claris mulieribus*, Bern 1539 (cap. de Semiramide; die meisten Schnitte datiert 1537) erscheint; vgl. ferner Titelblatt der Gerichtssatzung Hans von RÜTTES (1542, StA), s. v. RODT, Bern im 16. Jh., p. 131.

1 Inv.-Nr. 2312, JB HMB 1895, p. 33. Gelber Jurakalk; Bemalung fast ganz verschwunden, wodurch die ausgezeichnete, den besten Freiburger Brunnen ebenbürtige Bildhauerarbeit besser zutage tritt als an den *in situ* erhaltenen, bemalten Kapitellen.

2 Zu vergleichen die Putten am *Pfeifer*fries, s. Abb. 186ff. und am Kapitell des *Freiburger* Tapferkeitsbrunnens, REINERS 1943, Abb. 204.

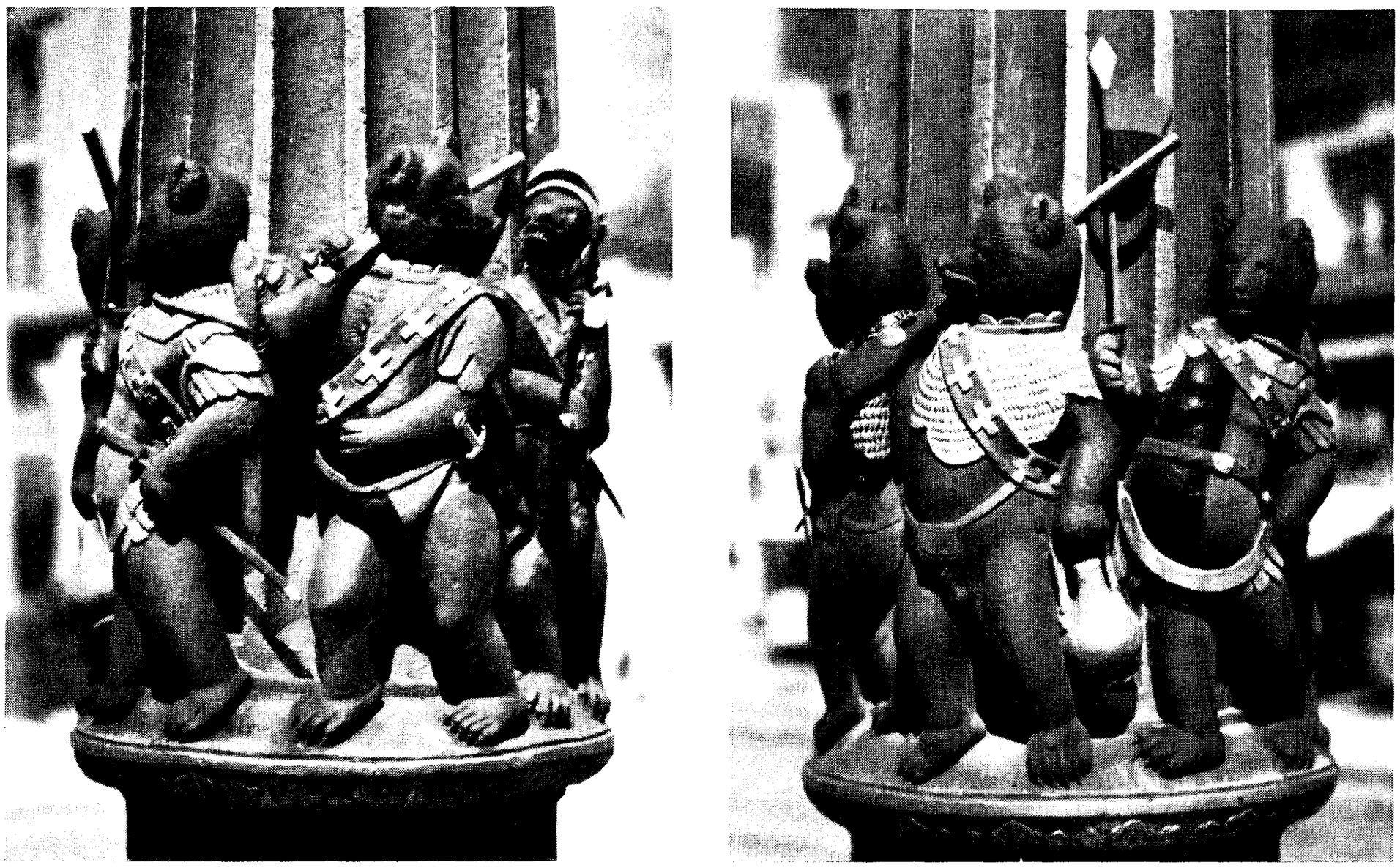


Abb. 210. Kindlifresserbrunnen, Bärleinfries. Zwei Details, vgl. Abb. 211. Text S. 279.

Abb. 211. Kindlifresserbrunnen, Abwicklung des Bärenfrieses an der Säule. Um 1545/46. Maßstab 1:10
Vgl. Abb. 207, 210. Text S. 279.

Um diesen populärsten und infolgedessen am üppigsten umfabelten Berner Brunnen schlingt sich seit Karl Howald eine besonders farbenreiche Legende. So sah man im Standbild eine *Warnfigur* zur Abschreckung der Kinder vor der Gefahr des Hinunterfallens in den angeblich benachbarten Bärengraben[1] oder vor dem männerverzehrenden Reislaufen[2]; ferner *Kronos*, der seine Kinder, oder *Saturn*, der die Monate verschlingt[3]; Kardinal *Schiner* als Verführer zum Solddienst[4]; schließlich, als verbreitetste Deutung, die Schandfigur eines auf lokale spätmittelalterliche Greuelmärchen[5] zurückweisenden kinderfressenden *Juden*[6], wozu die Auffassung des Bärenfrieses als Auszug der Mutzen gegen den Belagerer der Stadt nach der Judenverfolgung von 1288, Rudolf von Habsburg, gehört[7]. Die Howaldsche Interpretation, durch die Mehrzahl der Lokalschriftsteller übernommen[8], ist durch die jüngst durch Bernhard SCHMID vorgeschlagene Deutung als *Fasnachtsfigur* wohl endgültig überholt[9]; bereits 1508 erscheint der Kindlifresser im Zusammenhang des Nürnberger «Schembartlaufens»[10], ein

1 WALTHARD, DURHEIM; der Bärengraben befand sich nie im nördlich anschließenden «Badergraben», s. hier p. 75, Anm. 1, Abb. 63 (F 6); p. 80f.

2 MEMBREZ 1943, p. 53ff.

3 Neu aufgenommen von ZESIGER-LOOSLI im Stadtführer (1913), LINDNER (1920), MEMBREZ (1943), SCHENK (1945), p. 38. Beide Deutungen schon durch die Kinderzahl (8, statt der 6 Kroniden und der 12 Monate) widerlegt.

4 SPIESS 1917, p. 24–26.

5 Die durch JUSTINGER zu 1288 mitgeteilte, durch GRUNER, DUB 1732, p. 460ff., weitergegebene Ritualmordgeschichte hat J. STAMMLER (Kath. Schweizer Blätter 1888 und SA) auf ihren geschichtlichen Kern zurückgeführt. Vgl. BBl 1921, p. 57.

6 Karl HOWALD, Der Kindleinfresser auf dem Kornhausplatz, Bern 1847, p. 23ff.; erst hier die Grunersche Überlieferung eines Judenbrunnens an der Schinkengasse (s. unten p. 331, Anm. 2) willkürlich auf den Kornhausplatz-Brunnen übertragen.

7 HOWALD, a. a. O.; ablehnend bereits DURHEIM 1859, p. 59.

8 So von STREIT (1858), C. HOWALD jun. (1879), SCHUBERT (1885), v. RODT (1886), TÜRLER (1896) und Spätere bis auf MEMBREZ (1943) und SCHENK (1945, mit Vorbehalten).

9 Für die freundliche Mitteilung dieser erst in Vorträgen bekanntgegebenen Erklärung und für Hinweise auf einschlägige volkskundliche Literatur ist der Verfasser Dr. B. Schmid (Bern) zu besonderem Dank verpflichtet.

10 Vgl. dazu LIER, Zur Gesch. der Nürnberger Fastnachtsspiele, Diss. phil. Leipzig 1889; K. DRESCHER,

Wilder Mann in weißem Gewand und Narrenhut, zu dessen engerer Verwandtschaft auch das Standbild auf dem Berner Brunnen von 1543 gehört[1].

Anders als die große Mehrzahl der übrigen Stadtbrunnen hat der «Kindlifresser» nicht nur den ursprünglichen Standort in der Platzmitte, sondern auch Umschwung und Aufbau der Errichtungszeit zur Hauptsache bewahrt[2]. Bezeugt das volkstümlich derbe Standbild den unverblümten Spott und Witz der Reformationszeit mit einer wohl von keiner andern Brunnenfigur des Landes erreichten Schlagkraft, so gehört der Bärenfries zu den auch künstlerisch geglücktesten Schöpfungen Hans GIENGS; der Freiburger, der kaum zufällig gerade diese Säule mit seinem Monogramm signierte, hat mit dem «Kindlifresser» mindestens motivisch sein originellstes Werk geschaffen. So weit sich gerade die Hauptfigur von italienischem Formgefühl entfernt, so deutlich bezeugt der Säulenschaft die Herkunft der ornamentalen Ausstattung aus der Frührenaissanceplastik Oberitaliens[3].

Das Nürnbergische Schönbartbuch, Facs.-Ausg. Weimar 1908; jetzt F. BRÜGGEMANN, Vom Schembartlaufen, Leipzig 1936, p. 10, 42ff. Das «Schembartlaufen» daselbst 1449–1539 nachweisbar; das letzte schildert ein Lehrgedicht von Hans Sachs; vgl. HEBBEL, «Agnes Bernauer», I. Akt, 10.

1 BRÜGGEMANN, a. a. O., Abb. p. 56: «Schembarthölle» von 1508, mit kinderverschlingendem Riesen (Kindleinfresser), die Kinder z. T. in vorgebundenem Sack. Vgl. hier Anhang (Nachträge).

2 Hier Abb. 46, 79, 179; Trog, Postament und Kapitell im späten 17., 18. und 19. Jh. ersetzt; verschwunden der südliche der zwei Sudeltröge und die Abstellbänke; vgl. oben p. 278f.

3 Kompositkapitell mit Tierköpfen: *Ferrara*, Pal. di Lodovico il Moro (um 1502) und Pal. dei Diamanti, beide von Biagio Rossetti, s. VENTURI, a. a. O., II., fig. 402 (Widder!) bis 407, 412, 414. Tierköpfe ebenfalls am Kapitell des *Solothurner* St. Ursusbrunnens (Säule von Hans Gieng 1547, vgl. CORRELL 1904, Taf. 5). – Girlande über kanneliertem Säulenschaft: *Cremona*, Stadthaus, Kamin von Gasp. Pedoni (Lugano).

Abb. 212. Kindlifresserbrunnen, Kapitell um 1545. Hälfte des (1890/91 ersetzten) Originals. HMB. Text S. 280.

DARSTELLUNGEN

1 Um 1742. Johann GRIMM, Ansicht von Kornhausplatz und Kindlifresser von Süden. Ölbild, Privatbesitz Bern; Varianten und Kopien s. KatKh 1941, Nr. 107–110 (hier 109).
2 1747. Anon. Aquarell mit Darstellung des letzten Martinimarkt-Ausrufs vor dem Kindlifresserbrunnen. Freie Ansicht von Süden. HMB; v. RODT, Bern im 17. Jh. (1903), Abb. p. 79.
3 1820. Johann Adam KLEIN, *Der Kindlifresser-Brunnen in Bern*, Radierung, signiert und dat. Rom 1820; Originalaquarell dazu (sign. J. A. K. fec. 1820) 1951 im Berner Kunsthandel. Hier Abb. 176.
4 um 1825. F. N. KÖNIG, *Fontaine sur la Place du Grand Grénie à Berne*. Kol. Lith., mit Trachtenbilder-Staffage. 1951 im Zürcher Kunsthandel.
5 um 1835. Karl Adolf v. GRAFFENRIED, Mstb. Frontalaufnahme mit Aufsicht des Beckens. Federzeichnung, Nachlaßband StB, P. W. 299. Danach Umzeichnung TAD: Abb. 206.
6 um 1846. Ansicht der Figur von Osten. Lith. bei HOWALD, Der Kindleinfresser ... 1847 (Titelbild).
7 1858. Arnold STREIT: Gesamtansicht übereck, Abwicklung des Bärenfrieses, Girlande mit Monogrammschild. Album I/1858, Taf. LXIII/123 a–c.
8 um 1858. C. DURHEIM, Lith. Gesamtansicht (nach Fot.) von Südosten, DURHEIM 1859, n. p. 56.
9 um 1875. C. M. MÜLLER-SOMMER, Gesamtansicht, Bleistiftzeichnung; Bärenfries und Figur koloriert. HMB Inv.-Nr. 19016.
10 1880. Ed. v. RODT, Übereckansicht, Federzeichnung dat. 1880, Lichtdruck in DAB II/1881, Bl. 3a.
11 um 1889. A. LAMBERT, Ansicht des Kapitells in Lambert und Stahl, a. a. O. I 1890, Taf. 30; ders., Gesamtaufnahme in laviertem Tusch (1923) in LAMBERT 1924, Taf. II.
12 1891. Karl LÜTHI, Federzeichnung Säulenschaft, Kapitell, Figur; bei SPIESS 1891, 3 und spätere Auflagen; IV/1917, Bl. 24, mit Rückansicht und mehreren Details.
13 um 1895. Rudolf MÜNGER, Federansicht Bärleinfries in Abwicklung, TÜRLER BB 1896, 1, vgl. 150.
14 1918. Ausgußmasken und -röhren: O. WEBER, Federzeichnung in Schweiz. Bauztg. 1918, 186.
15 1890–1905. Fot. Aufnahmen A. VÖLLGER: StB, StA, HMB, TÜRLER BB 1896, 148, BLOESCH 1931, Taf. p. 240/41; Lichtdruck in CORRELL 1904, Taf. 2.

7. ZÄHRINGERBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. An dieser obersten Brunnenanlage der untern Stadt fällt zunächst auf, daß sie, im Gegensatz zum David- und Seilerinbrunnen, wie es scheint von Anbeginn nicht am westlichen Gassenende zu Füßen des entsprechenden Torturms, sondern etwas weiter stadtabwärts, am Schnittpunkt der Kramgasse mit Finster- und Schlüsselgäßchen, stand[1]; damit gehört sie zum Haupttypus der Berner Figurenanlagen, dem reinen Gassenbrunnen in der Längsachse des Straßenlaufs (Abb. 46). Bereits um 1603 erscheint der Zähringerbrunnen leicht nach Osten verschoben[2]; diesen zweiten Standort etwas unterhalb der Kreuzung behält er bis zur letzten Verschiebung von 1902, die ihm die ursprüngliche Stelle wiedergibt. – Die älteren Bezeichnungen auch dieses Brunnens begnügen sich mit der Angabe des Standorts[3]; erst 1757 erscheint die erste inhaltliche Bestimmung, eine der wenigen historisierenden Benennungen[4]

1 Stadtplan H. R. MANUEL 1549; am oberen Gassenende vor dem Zeitglocken verzeichnen die Stadtpläne bis 1759 lediglich ein kleines, von TÜRLER (1896) als Wachthaus bezeichnetes Häuschen über dem Stadtbach.

2 Eine geringfügige Verschiebung nach Osten ergibt sich aus dem Vergleich der Ansicht von 1549 mit dem Stadtplan Sickinger (1603–1607); seit 1902 wieder am ursprünglichen Standort, vgl. WEY 1907, p. 13.

3 *Brunnen am Roßmarkt* (= obere Hälfte der heutigen Kramgasse): VM V*a* 95, 1609; *Br. bim Finstergeßli:* VM V*b* 103 (1616) und BHR 1714/15, 1744; *Br. by mgh alt Seckelmeister von Werdts Haus:* BHR 1656, 1667/68.

4 *Berchtoldsbrunnstock:* BHR 1757; Vorname des Stadtgründers wohl im Anschluß an die Gründungsinschrift am Kapitell (unten p. 286); vgl. oben p. 259, Anm. 6.

vor den Brunnentaufen der Spätromantik; erst nach Mitte des 19. Jahrhunderts wird der heutige Name allgemeiner Sprachgebrauch[1].

Nur durch sein heute verschwundenes, aber mit Inschriften und Jahrzahl gut überliefertes *Becken* ist der Brunnen mit der Hauptgruppe von 1542–1546 verbunden. Wie bereits erwähnt, kann sich der Ratsmanualeintrag vom 15. Dezember 1535 nur auf *Figur* und *Schild* des Zähringerbrunnens beziehen[2]; den daselbst genannten Auftragsempfänger hat Oskar Weber mit dem Schaffhauser Werkmeister Hans HILTPRAND identifiziert[3]. Vermutlich ersetzte die neue steinerne Anlage, von der mit Stock, Kapitell und Figur die Hauptteile erhalten sind, auch hier einen älteren Holzbrunnen; nach 1535 scheint man sich zunächst noch mit dem älteren Trog beholfen zu haben, da jenes bis 1889 erhaltene steinerne Becken die Jahrzahlinschrift 1542 aufwies. – Bis ins frühe 19. Jahrhundert beschränkten sich die Renovationen auf die normale periodische Reinigung, Neubemalung und Ersetzung schadhafter Bestandteile[4]. Zum ersten und bisher einzigen verstümmelnden Eingriff kommt es im Jahre 1889. An die Stelle des guten alten Achteckbeckens von 1542 tritt das aufwendige Bassin des Bildhauers LAURENTI; gleichzeitig werden Säule und Figur nach Entwürfen des Heraldikers Christian BÜHLER neu bemalt; letzte Instandstellungen folgen 1904 und 1926.

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Durch mehrere genaue Aufnahmen ist die Gestalt des 1889 verschwundenen *Beckens* von 1542 gut überliefert: Achteck aus senkrecht gestellten Hartsteinplatten (Abb. unten); die Frontseiten mit flach eingetieften Rechteckfüllungen; zwei von den acht Feldern mit den Kapitalinschriften PROTEGE NOS DOMINE und SOLI DEO GLORIA, ein drittes mit der Jahrzahl MDXXXXII und einer im 19. Jahrhundert bereits nicht mehr lesbaren Zeile versehen[5]. Die Platten selbst durch schwere Eisenriemen verbunden; an der West- und Ostflanke

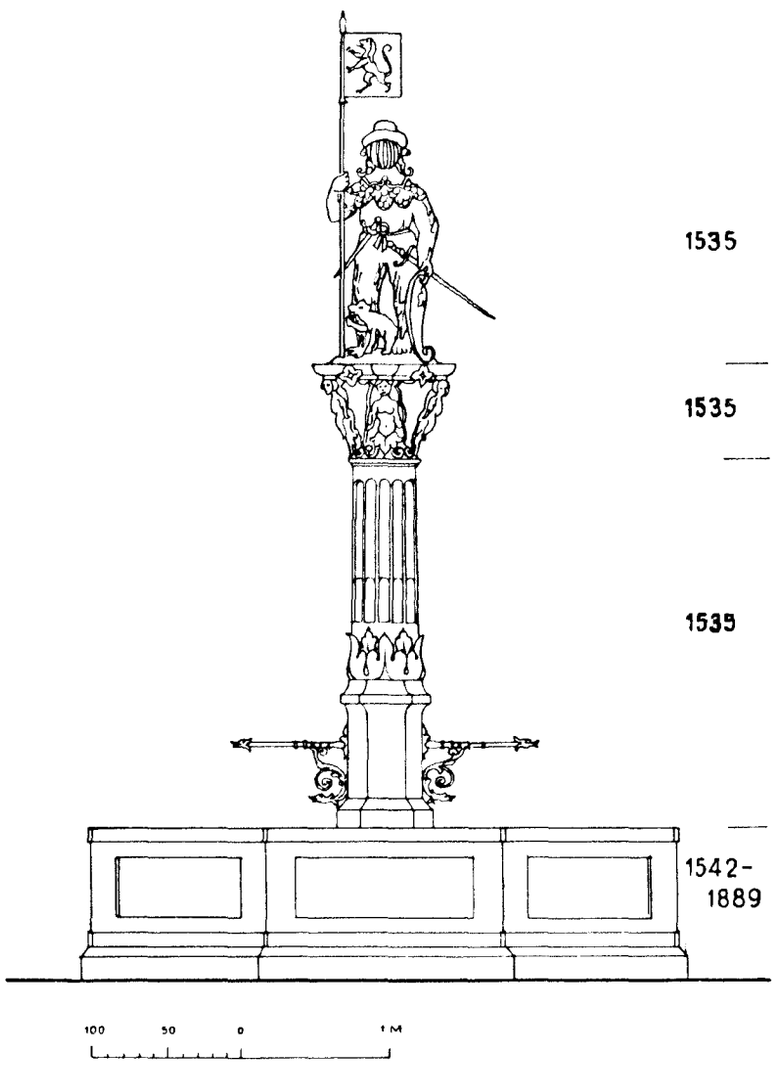


Abb. 213. Zähringerbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Im früheren 19. Jh. noch allgemein: *oberer Kramgaßbrunnen* (so noch DURHEIM 1859, p. 56); als *Zähringer*brunnen erstmals bei STREIT II/1862.

2 RM 249/456, 15. 12. 1535; *Hiltprant ein schillt und bären uffem brunnen*. Nach *schillt* das Wort *oder* von der gleichen Schreiberhand durchgestrichen und durch *und* ersetzt; Wortlaut bei WEBER 1925 (p. 404) ungenau.

3 Alles Nähere zu Hiltprand und zur ganzen Zuschreibungsfrage s. oben p. 238 und Anm. 3–5; die Webersche Identifizierung des (ersten) Zähringerbrunnens mit dem durch Anshelm überlieferten Roßmarktbrunnen von 1527 abzulehnen, s. unten p. 289, Anm. 6.

4 BHR: 1656, 8. Sept. Ausgußmasken durch David ZENDER ersetzt; Schlosser- und Rotgießerarbeit 1696 und 1744; Neubemalungen 1667/68, 1714/15, 1757 vgl. p. 283, Anm. 3, 4. – Abzulehnen ist die Behauptung TÜRLERS, wonach der Bär mit demjenigen des alten *Kreuzgaßbrunnens* identisch sei; bei dessen Abbruch habe man den Bären auf den Zähringerbrunnen versetzt (NBTb 1899, p. 138). Die Annahme erledigt sich durch die Übereinstimmung der Kapitellinschriften mit Schild und Panner des Standbildes. Vgl. unten p. 303, Anm. 4.

5 Lith. bei STREIT, Verz. Darst. Nr. 2 (1861/62). – Nach WALTHARD 1827, p. 52, trug ein viertes Feld die Jahrzahl 1542 in arabischen Ziffern; die erwähnte Textinschrift schon dort als unentzifferbar bezeichnet.

Abb. 214. Zähringerbrunnen. Gesamtansicht von Osten, Zustand seit 1889. Text S. 284ff.

je ein rechteckiger Nebenbrunnen[1]. Das heutige Bassin (Abb. oben) ist eine genaue Replik des ebenfalls 1889 erstellten Pfeiferbrunnenbeckens; aus diesem Jahr auch der heutige Nebentrog[2]. – Der zentrale *Stock* ruht auf quadratischem Fuß und

1 Stadtpläne J.J. BRENNER 1757–1759; Fot. um 1885, Verz. Nr. 4. Mindestens der *östliche* bis 1889 erhalten; vgl. folg. Anm.

2 Beschreibung s. oben, p. 284; vgl. hier Abb. 214 mit Abb. 190. Zu den Becken Laurentis s. SCHENK 1945, p. 30, 39, 46.

achteckigem Postament; die vier runden Bronzeröhren mit schnauzenförmigen Mündungen, gestützt von trefflichen Delphinen und Voluten in den gewohnten Formen des 18. Jahrhunderts[1] (Abb. 218); über kantigem Ringband runder kannelierter Säulenschaft mit Akanthuskranz an der Basis und Rundstäben in der untern Hälfte der Kannelüren. – Wie der Schaft weicht auch das *Kapitell* (Abb. 215–217) in allen Teilen vom Typus derjenigen von 1542–1546 ab. Über kräftig vortretendem Halswulst vier geschwänzte Meermännchen und -jungfrauen unter den vorspringenden vier Plattenecken; zwischen ihnen vier italienische Schilde[2] mit den vier Kapitalinschriften: (SW) BERCHTOL: / DVS · DVX / ZERIN: / GEN · / BER: / NAM – (SE) LIBERAM / CONDI: / DIT · AN̄O / M · C · L / XXXX / I – (NE) BERCHTOLD / HERZOG / VON · ZE: / RINGEN / HAT / DIE – (NW) STATT / BERN / GESTIFT / IM IAR / 1191.

Das *Standbild* (Abb. 217) zeigt die stadtabwärts blickende Schildhalterfigur eines lebensgroßen stehenden Bären im Turnierschmuck, in der rechten Vordertatze das Panner mit dem in Bern üblichen Zähringer-Löwenwappen, in der Linken den an Fuß und Haupt gerollten Schild mit dem gleichen steigenden

1 Metallteile vermutlich 1744 ersetzt (BHR, vgl. p. 284, Anm. 4). Zur Legende, wonach nicht nur das Bassin, sondern auch zwei *Röhren* die beiden lat. Inschriften getragen hätten (erstmals bei DURHEIM 1859, p. 56), s. SCHENK 1945, p. 39; die Reihe der Lokalschriftsteller, die Durheim unbesehen nachschreiben (so noch Membrez 1943, Maurer 1945 usw.), sicher noch nicht abgeschlossen; auch von der laut TÜRLER, BH XI/1922, p. L, an zwei Röhren wiederholten Jahrzahl 1542 findet sich keine Spur.

2 Das einzige dem Verfasser bekannte Beispiel dieser Schildform an einem öffentlichen Monument der Stadt; in Bern zuerst auf Kabinettscheiben auftretend, vgl. Wappenscheibe 1520, publ. AHS XII/1898, nach p. 68, Text p. 71; 1523 am Münsterchorgestühl; kurz nach dem Brunnen (seit 1537) im Druckersignet Matth. Apiarius' verwendet.

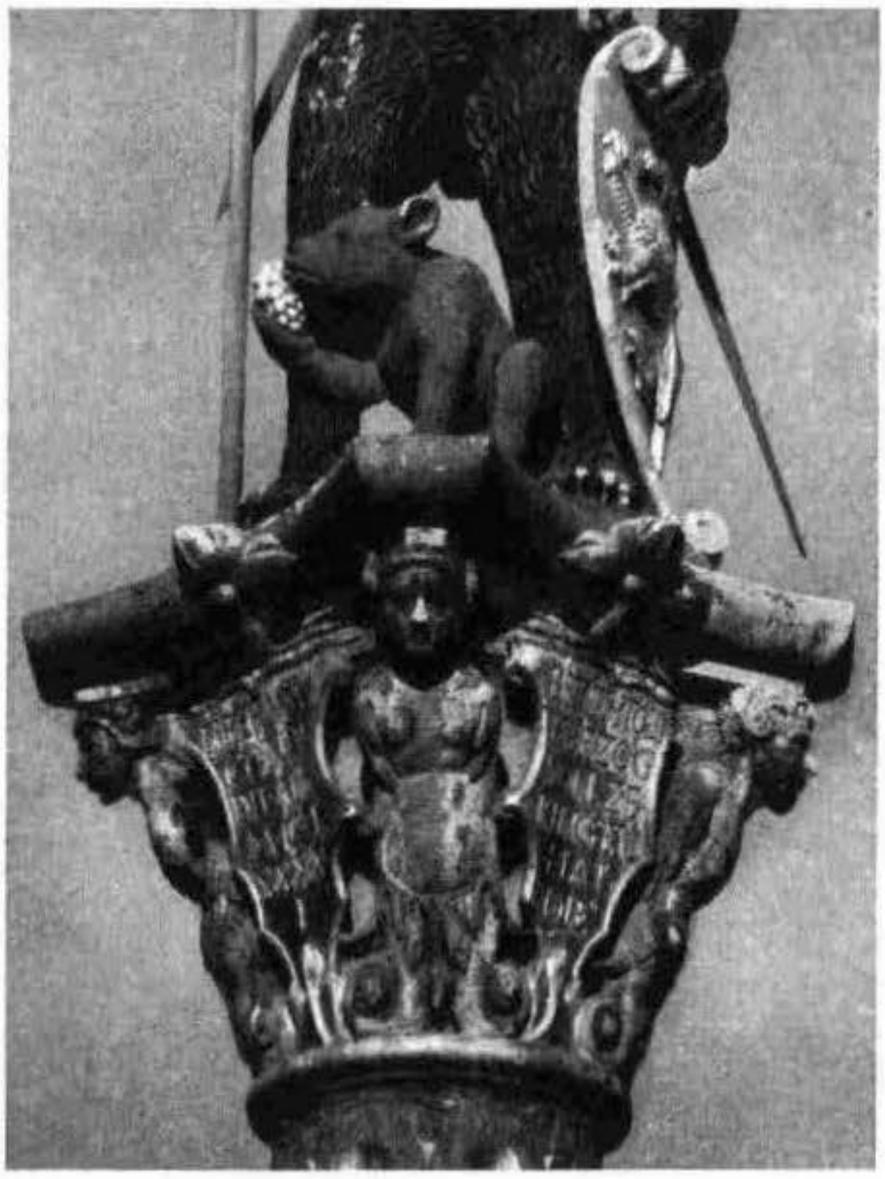


Abb. 215. Zähringerbrunnen, Kapitell und Bärlein. 1535. Text S. 286f.

Abb. 216. Zähringerbrunnen, Kapitell und Wappenschild. 1535. Text oben.

Löwen in Flachrelief. Der Schildhalter selbst in schwarzem Fell, bewehrt mit Schwert und Schweizer Degen; rote, vorne geknotete Schärpe, braunes Bandelier; ausgezackter goldener Ringpanzerkragen, Spangenhelm mit heraldisch eigenartiger, wild flatternder Helmzier und phantastischer Krempe mit schwerer bekrönender Goldkugel (Abb. 217). Zwischen den Hinterläufen ein traubenfressendes Bärlein (Abb. 215). – Durch die vier Kapitalinschriften unmißverständlich festgelegt, ist der Charakter des Brunnens als Denkmal für den Stadtgründer *Berchtold von Zähringen* nie ernstlich bestritten worden. Durch die Gründungssage sind Berchtold V. und das angeblich namengebende, an der Mehrzahl aller Stadtbrunnen des 16. Jahrhunderts dargestellte, hier gleich doppelt auftretende Berner Wappentier bekanntlich unmittelbar verbunden; undurchsichtig bleibt dagegen die Bedeutung des traubenfressenden Bärleins zu Füßen des Schildhalters[1]. Der steigende goldene Löwe auf Schild und Panner (Abb. 216, 214) erscheint als Stadtgründerwappen zum erstenmal am Münster[2], um sich in der Folge als traditionelles «Berner Zähringerwappen» bis ins mittlere 19. Jh. zu behaupten[3].

Abb. 217. Zähringerbrunnen, Kapitell und Figur von 1535, Frontseite. Text S. 286f.

Bis zur Ersetzung des alten schlichten Plattenbeckens durch den aufdringlich gekehlten Trog von 1889 hatte sich der Brunnen in der geschlossenen Gestalt von 1535–1542 behauptet. Von der heutigen Anlage gehen mit Säulenschaft,

1 Das Motiv bereits um 1480–1490 nachweisbar: *Gerichtssitzung Kaiser Trajans* (Bez. hypothetisch), Tafelbild KMB, Kat. Kongreß-Ausstellung 1936, Nr. 18; die dort gegebene Deutung des Bären als Personifikation des Übels, der Traube als Christus fällt hier natürlich außer Betracht.

2 *Südportal der Westfront* (vor 1446), Jahresbericht des Münsterbauvereins 1908, p. 48; um 1449 im *Rathaus*, hier Bd. III, p. 176 und Abb. 138; 1483–1485 mehrfach im Berner und Spiezer *Schilling;* um 1490 am *Baumeisterpfeiler* des Münsters, Münsterbaubericht XVII/1904 und BBl 1921, Anhang, Taf. XI; 1491 an Küngs *Schultheißenpforte* (Original an der Innenwand des Münsterchors).

3 Zähringer-Denkmal Münsterplattform 1847, s. oben p. 183ff.; noch bei v. Rodt 1886, p. 300 als «Zähringisches Hauspanner» bezeichnet; erst von Ed. Heyck (Gesch. der Herzoge von Zähringen 1891, p. 426; Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen 1892, p. VI, 7, 14) und H. Türler (BB 1896, p. 7f., und BH XI/1922, p. L) als falsch bezeichnet; doch ist der dort als das «richtige» Zähringerwappen bezeichnete *Adlerschild* auf dem Siegel Berchtolds V. vielmehr das «Kennzeichen kaiserlicher Amtsgewalt» (Strahm in Berner Festschrift 1941, p. 46f.; vgl. Genoud in ZAK VI/1944, p. 15 und Taf. 1, 7). Mitten in der Entstehungszeit des persönlichen Wappens (1. Viertel 13. Jh.) sterben die Zähringer aus; unhaltbar jedenfalls die Türlersche Annahme einer Verwechslung des angeblich am Zeitglocken aufgemalten sagenhaften Löwenwappens Dietrichs von Bern (dazu v. Rodt BTb 1893/94, p. 14f.) mit dem Zähringerschild; vgl. oben p. 114, Anm. 6. Die Darstellung des Problems bei v. Wurstemberger II/1862, p. 335f., besteht m. E. immer noch zu Recht.

Kapitell und Standbild immerhin Hauptglieder des Gesamtaufbaus auf die Errichtungszeit zurück; die skulpierten Teile, an plastischer Lebendigkeit den Giengschen Schöpfungen um eine Klasse unterlegen, sind damit, allein aus formalen Gründen, dem Umkreis der Anlagen aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts fremd. Größer als der künstlerische Wert ist die inhaltliche Bedeutung als wohl ältestes monumentales Zeugnis der stadtgeschichtlichen Überlieferung[1]; aus der unmittelbar lokalen inhaltlichen Bindung erklärt sich, wie beim Kindlifresser, das Fehlen jener im Umkreis der Berner Figurenbrunnen allgemein so zahlreichen Parallelen und Nachahmungen auf Brunnenanlagen außerhalb Berns[2].

DARSTELLUNGEN

1 um 1835. K. A. v. GRAFFENRIED: a) Mstb. Aufnahme: Frontalansicht, Aufsicht des Beckens. Nachlaßband PW 299, StB; Umzeichnung TAD: Abb. 213. – b) *Fontaine à la Grande Rue à Berne*..., Lith. Gesamtansicht mit Grundriß des Beckens; sig. «A. v. Graffenried del. & publ. – Lith. J. F. Wagner, Bern». StB.
2 um 1861. A. STREIT, Gesamtansicht mit bester Darstellung des Beckens von 1542 samt Inschriften. Album II/1862, Taf. XXVI/28. – Aquarellentwurf: MHH X/148 StB., Taf. XVI/148.
3 1881. E. v. RODT, Gesamtansicht wie Nr. 2, Federzeichnung, dat. 1881. DAB II/1881, Bl. 5 a.
4 um 1885. Fot. Aufnahme A. VÖLLGER, Frontansicht mit dem alten Becken. BLOESCH 1931, Taf. p. 243.
5 1891. K. LÜTHI, Kapitell und Figur, Federzeichnung bei SPIESS 1891, 4 und spätere Auflagen.
6 1918. O. WEBER, Röhre mit Maske, Mstb. Aufnahme publ. Schweiz. Bauztg. LXXI, 185.
7 1923. A. LAMBERT, lavierte Tuschzeichnung in: Les fontaines... 1924, Taf. I.

---

1 Der Vergleich mit dem – ursprünglich ebenfalls auf einem Brunnenstock gedachten – Standbild Berchtolds von Zähringen auf der Münsterplattform (1847, s. oben p. 185 f., Abb. 146) beleuchtet den Gegensatz zwischen naiver und historisierend abbildender Denkmalsauffassung.

2 Erst im 19. Jh. kommt es zu einer direkten Kopie; Schloß *Buonas* am Zugersee (1874), MEINTEL, a. a. O., p. 96; Vermittler vermutlich der – damals in Bern und Buonas tätige – flämische Bildhauer Joh. Hubert VERBUNT, s. hier Bd. III, p. 247, Anm. 3 Schluß.

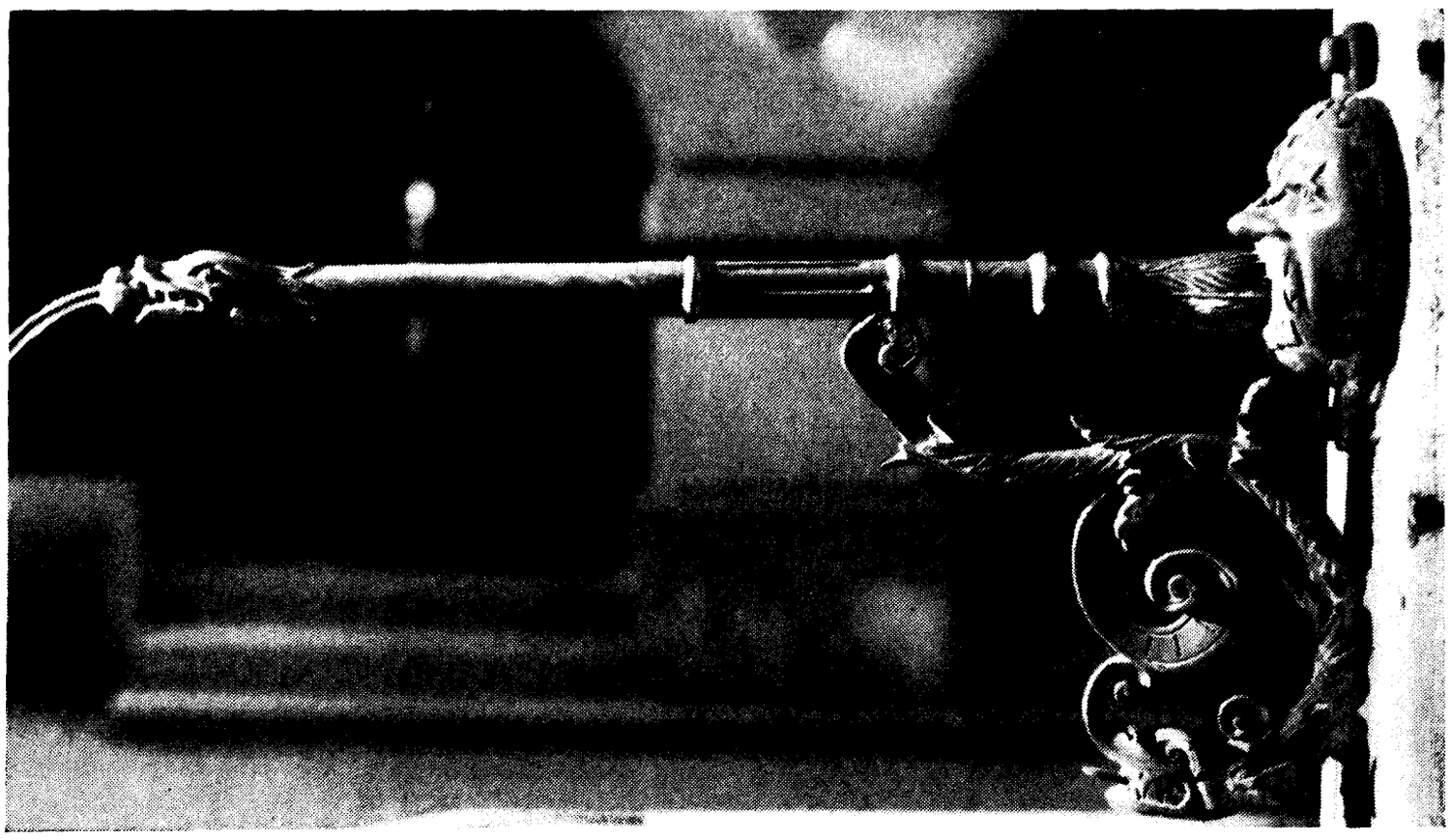


Abb. 218. Zähringerbrunnen, Ausgußröhre 18. Jh. Text S. 286.

8. SIMSONBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Durch seinen Standort im Achsenkreuz der Kramgasse, in der Mitte von Längsausdehnung und Gassenbreite (Abb. 46) entspricht der Simsonbrunnen genau der Situation des Pfeifer- und der Gerechtigkeitsbrunnens. Wie diese am Schnittpunkt der Hauptgasse mit zwei Nebengäßchen gelegen, ist die Anlage, wie der Schützenbrunnen, von Anfang an inhaltlich durch die unmittelbare Nachbarschaft eines Zunfthauses bestimmt: an der Schattseite schräg stadtaufwärts befindet sich heute noch der Sitz der Gesellschaft zu *Metzgern*[1], während an der Sonnseite nördlich gegenüber bis 1938 die *Fleischschaal* stand. Im Jahre 1902 leicht nach Süden verschoben; seit 1943 steht der Brunnen wieder an seinem ursprünglichen Platz. – Im 16. und 17. Jahrhundert meist nach der Schaal, seit 1687 allgemein als *Metzgerenbrunnen* bezeichnet[2], trägt die Anlage ihren heutigen Namen erstmals 1827, bei Walthard[3].

Wohl an Stelle eines – freilich nirgends unmittelbar bezeugten – Holzbrunnens[4] erhält der «Roßmarkt», die heutige Kramgasse, nach Zeugnis Valerius Anshelms 1527 seinen ersten steinernen Stockbrunnen[5]; dessen Identität mit dem Simsonbrunnen geht, wenn auch nicht aus der Chronikstelle selber, so doch, mit ausreichender Sicherheit, aus der Übereinstimmung mehrerer topographischer, inhaltlicher und formaler Anhaltspunkte hervor[6]. Wie schon beim Schützenbrunnen begnügte man sich offenbar zunächst mit der Ersetzung des Brunnenstocks in Stein und behielt einstweilen den alten Holztrog bei[7]. Mit guten Gründen hat Oskar WEBER den Zahlungsvermerk von 1545 für Herstellung von Brunnen *im vergangnen sommer* auf den Simson- und Mosesbrunnen bezogen[8]; für das Achteckbecken ist das Jahr 1544 als Erstellungszeit durch die im Historischen Museum bewahrte datierte Platte inschriftlich belegt[9]. Gesichert ist endlich, wenn irgendwo, die Zuschreibung des Standbildes: die als Arbeit Hans GIENGS und für 1547, dem Jahr seiner Rückkehr aus Bern in die Vaterstadt, quellenmäßig voll bezeugte Figur des Simsonbrunnens in Freiburg ist die reifere Wiederholung des drei Jahre

1 Kramgasse 45, Sitz der Gesellschaft seit 1420; vgl. später Bd. IV (Zunfthäuser).

2 *Br. vor der fleischschaal:* DSMR 1591; *Br. by der schaal:* VM 1609–1616, VM V*a* 95, V*b* 103; BHR 1667/68, 1686/87; vereinzelt noch RM 412/304, 24. 1. 1790. – *Metzgerenbrunnen*, BHR 1687, 1688, 1694, 1714/15, 1757; Brunnenkontrolle 1754.

3 WALTHARD 1827, p. 54; der ältere Name *Metzgernbrunnen* aber vereinzelt bis ins späte 19. Jh., vgl. v. RODT 1886, p. 299.

4 WEBER 1925, p. 403 (generelle Erwähnung 1510).

5 Nachweis oben p. 268, Anm. 6; vgl. p. 284, Anm. 3.

6 *Roßmarkt* hieß bis 1627 die obere Hälfte der Kramgasse von der Schaal bis zum Zeitglocken; in Betracht fiele also der Simson- *und* der Zähringerbrunnen; der letztere scheidet aber schon durch die gesicherte Datierung von Brunnenstock und Figur ins Jahr 1534/35 (s. dort) aus, da man 7–8 Jahre nach Errichtung dieser Anlage sicher nicht einen neuen Steinbrunnen in Auftrag gab. Vor allem aber geht der Stock des Simsonbrunnens, der einzige spätgotische in Bern, demjenigen des Zähringerbrunnens um eine ganze Stilstufe voraus; s. unten p. 292, Anm. 1, Abb. 221.

7 Zur analogen Annahme eines steinernen Stockes mit zunächst noch beibehaltenem hölzernem Trog am *Schützenbrunnen* von 1527 bis 1543 vgl. oben p. 270, Anm. 7.

8 Nachweis oben p. 239, Anm. 2; zum mehrfach belegten Erstellungsdatum des *Mosesbrunnens* (1544) s. unten p. 296, Anm. 3.

9 Siehe unten Abb. 224; *in situ* dargestellt s. Verz. Darst. Nr. 1–5.

älteren Berner Standbildes[1]. Im Oktober 1549, dem Jahr der ersten bildlichen Darstellung in der Stadtansicht H. R. Manuels, schließt eine zweifellos auch die Benützung des neuen Brunnens regelnde *ordnung des stattbachs wegen der metzgeren halb* die Geschichte der Errichtung[2]. – Auch hier greifen die periodischen Unterhaltsarbeiten bis zum späten 18. Jahrhundert kaum in Umriß und Aufbau des Brunnens ein[3]. Gegen 1790 erweist sich das Becken als schadhaft; ein neues wird in Solothurn bestellt, dann aber für den Mosesbrunnen bestimmt und Anfang 1791 auf dem Münsterplatz aufgestellt[4]. Der schlichte Trog von 1544 tut noch über ein Jahrhundert seinen Dienst[5]; erst die Einführung des – heute wieder verschwundenen – Tramgeleises verdrängt 1901/02 nicht nur den Brunnen selbst vor die Schattseite, sondern veranlaßt die Ersetzung des alten Beckens durch ein langes zweiteiliges Rechteckbecken aus St. Triphon-Stein[6] (Abb. 220). Nach bloß vierzig Jahren verschwindet auch dieses zugunsten des heutigen, bei Zurückversetzung der Anlage in die Gassenmitte 1944 aufgestellten neuen Achteckbeckens in Solothurner Kalkstein[7].

Beschreibung und Würdigung. Gestalt und Abmessungen des bis 1901 in situ erhaltenen *Achteckbeckens* von 1544 ergeben sich aus der erhaltenen Kalksteinplatte mit der eingemeißelten Errichtungsinschrift M D XXXXIIII in einfacher, rechteckig eingetiefter Füllung[8] (Abb. 224). Das heutige Kalkstein-Achteckbecken (Abb. 219) lehnt sich in Form und Dimensionen an den Trog von 1544 an[9]. – Am *Brunnenstock* gehört das unten sternförmig gezackte, oben ins Viereck übergehende Postament aus St. Triphon-Stein der Gesamterneuerung von 1943/44 an. An zwei Seiten des Oberstücks je eine Ausgußmaske und -röhre einfachsten Typs. – Die spätgotische *Säule* ist über Achteckplatte und scheibenförmiger Basis

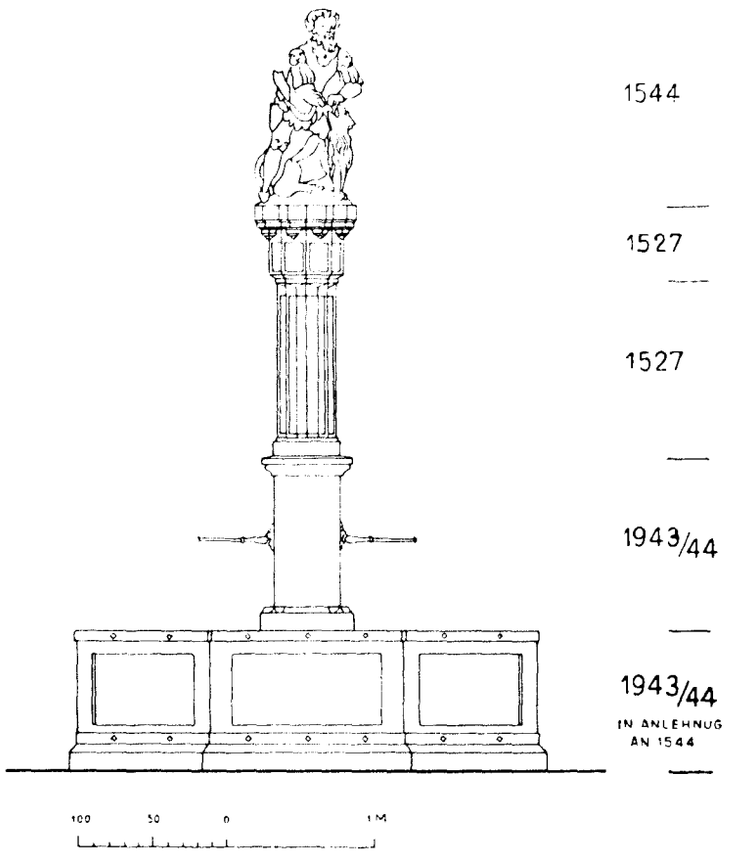


Abb. 219. Simsonbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Vgl. oben p. 241, Anm. 2; hier p. 293, Anm. 2.

2 Zustände bis zur 1. Darstellung 1549 somit: I. *Holzbrunnen*, frühestens 1393. – II. *Steinerner Brunnenstock* 1527, Holztrog wohl noch beibehalten. – III. *Simsonfigur* Hans Giengs und (dat.) *Achteckbecken* 1544. – Ratserlaß 11. Okt. 1549: Haller, RM II/272.

3 *Neubemalungen:* BHR 1667/68, 1714/15, 1757; *Metallteile:* DSMR 1591; BHR 1686–1688, 1694. Arbeiten am *Postament:* BHR 1687 (Samuel Jenner).

4 RM 412/304 24. 1. 1790; das Nähere s. unten p. 296, Abb. 230.

5 Neubemalung nach Entwurf Chr. Bühler, s. Schenk 1945, p. 40. Die Säule bis dahin schwarz bemalt, s. unten Verz. Darst. Nr. 2(a).

6 Abbruch 1901, Wiederaufstellung, etwas weiter südlich, 1902. Die acht Fronten des neuen zweiteiligen Beckens mit neogotischen Vierpaßfüllungen; an den Stirnseiten die Daten 1544 und 1902; Abb. Meintel 1931, Taf. 41, Membrez 1943, p. 43. Eine Achteckseite des alten Beckens 1901 ins HMB verbracht: unten Anm. 8, Abb. 224; gleichzeitig Neubemalung (ebenso 1926), Schenk 1945, p. 41. Das Bassin von 1902 heute im Werkhof des Tiefbauamtes.

7 Gleichzeitig Säulenpostament in St. Triphon-Stein ersetzt; neues Fundament, neuer (seitlicher) Kontrollschacht. Vgl. Schenk 1944, p. 65; 1945, p. 41.

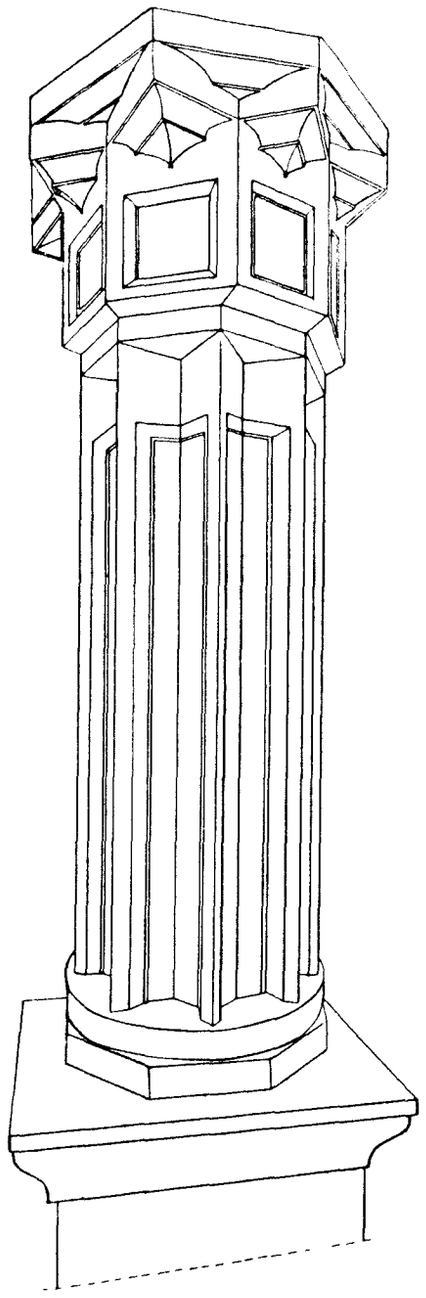
8 HMB Inv.-Nr. 4662; *Maße:* 62 × 156 × 21 cm. Hellgrauer Jurakalk; JB HMB 1901, p. 49.

9 Zum heutigen guten Trog vgl. Abb. 219, 224 (1544/1944) mit Schenk 1945, Taf. 13.

Abb. 220. Simsonbrunnen, Gesamtansicht von Westen. Zustand 1902–1943. Text S. 290f.

durch vertikale Kerben grätig «kanneliert»; die Innenflächen der acht Kerben sind bis auf einen Streifen unterhalb des Kapitells nochmals eingeschnitten, so daß sich ein interessanter, sternförmig profilierter Querschnitt ergibt[1] (Abb. 171, 221). – Das ebenfalls rein geometrische *Kapitell* führt zunächst, über größerem Radius, das Achteck der Säule weiter, wobei an Stelle der Spitzkerben flache Seiten mit kassettenförmig eingetieften Hochrechteckfüllungen treten; die Platte dagegen zeigt das Oktogon übereckgestellt, mit acht Ecknasen, die den Kapitellkörper mit der Deckplatte verbinden; kerbschnittartig verschränkte Rundstäbe begleiten die vorspringenden Ecken über den Kassetten (Abb. 221, 222). – Das stadtaufwärts gerichtete *Standbild* zeigt auf dem für Gieng typischen geklüfteten Bodenstück den Helden in römischem Kostüm: über kurzer Tunika Halbharnisch mit Bänderbesatz, das Bruststück mit geflügeltem Putto, Achseln und Beinschienen mit Löwenköpfen geschmückt. Im rechts geknoteten Gürtel steckt der biblische Eselskinnbacken, daneben hängt das Metzgerbesteck[2] in bartmaskengeschmückter Scheide; der Kopf mit modisch gekräuseltem Vollbart und Haupthaar. Mit seinen brav nebeneinandergestellten Vordertatzen, der ornamental frisierten Mähne, dem gewundenen Leib und dem erhobenen Schweif verschafft der junge Löwe, auf dessen Weiche Simson den linken Fuß setzt, um ihm mit mehr spielerischem als kämpferischem Griff beider Hände den Rachen aufzureißen, der ganzen Gruppe den heraldisch stilisierten Umriß (Abb. 223). Am Boden eine kleine kriechende Schnecke[3]. – *Dargestellt* ist Simson auf dem Wege nach Thimnath, den jungen Löwen zerreißend; das Besteck an der Rechten charakterisiert den biblischen Recken als Verkörperung des Metzgerhandwerks[5]; ob die Figur wirklich, im Verein mit dem Moses-, Gerechtigkeits- und Anna Seiler-Brunnen (Abb. 228, 239, 198), als FORTITUDO innerhalb einer Gruppe der vier Kardinaltugenden gedacht war, steht mangels alter Zeugnisse dahin[6].

Gehören auch Brunnenstock und Figur trotz eines Zeitabstandes von bloß 17 Jahren zu zwei klar geschiedenen Stilstufen,



1 Mit der Rahmenkehle ergibt die Spitzkannelur ein Gratrippenprofil, das sich im ersten Drittel des 16. Jh. in Bern mehrfach (vgl. Staatskanzlei um 1530, Bd. III/1947, Abb. 79, oberste Reihe), aber später nicht mehr nachweisen läßt.

2 *Ohne* Scheide liegt das Metzger-Haubeil auf der Bodenplatte des Tapferkeitsbrunnens in *Freiburg* (Hans Gieng 1549; Originalfigur in der Universitätsslg.); eine direkte Beteiligung der Metzgergesellschaft an der Errichtung beider Brunnen ist hier – trotz Fehlens direkter Belege – wahrscheinlich. Vgl. TÜRLER, BH XI/1922, p. L.

3 Vgl. SPIESS, a. a. O. 1917, Abb. p. 21.

4 Richter 14/5,6. Das Attribut des Eselskinnbackens anachronistisch: der dargestellte Löwenkampf gehört zur *Jugend*geschichte, erst später folgt der Kampf mit den Philistern, die Simson mit dem Kinnbacken in die Flucht schlägt (Richter 15, 15–17). Zur Simson-Ikonographie und Typengeschichte vgl. jetzt DEONNA in Pro Arte III/1944, Nr. 32.

5 Vgl. oben Anm. 2. Fabulös wie gewöhnlich die auf HOWALD (a. a. O. 1875) zurückgehenden *Murtenschlacht*-«Deutungen» bei SPIESS, a. a. O. 1917, p. 20f.

6 Vgl. oben p. 243, Anm. 2.

Abb. 221. Simsonbrunnen, perspektivischer Aufriß des Stocks und Kapitells. 1527. Maßstab 1:25. Text oben.

Abb. 222. Simsonbrunnen, Kapitell (1527) und Figur (1544) von Westen. Text S. 292.

Abb. 223. Simsonbrunnen, Rückansicht. Vgl. Abb. 249. Text unten.

so ist es Hans GIENG doch gelungen, Becken, Stock und Standbild zu einem Ensemble von überzeugender Geschlossenheit zusammenzufügen. Die Figur dagegen bleibt zwar nicht in Umriß und Detail, wohl aber in der plastischen und rhythmischen Qualität hinter dem drei Jahre jüngeren Freiburger Simsonbrunnen spürbar zurück. Die Anlehnung an die unmittelbar zuvor entstandene, Meister PAGAN von Nidau zugeschriebenen Simsonfigur auf dem *Solothurner* Brunnen ist offenkundig[1]; erst in der Freiburger Gruppe hat Gieng die tektonisch nicht ganz einfache Aufgabe auf seine eigene, rhythmisch ungleich zügigere Weise gelöst[2].

1 Vgl. die Gegenüberstellung bei MEINTEL 1931, Taf. 40–42. Die *Säule* des Solothurner Brunnens entspricht durchaus dem kannelierten, girlandengeschmückten Typus Giengs; ob PAGAN nur die Ausführung, Gieng der *Riß* übertragen war? Das Frühwerk des Freiburgers bleibt erst noch zu erforschen.

2 Zum Verhältnis beider Simsongruppen vgl. REINERS 1943, p. 146f., mit instruktiver Gegenüber-

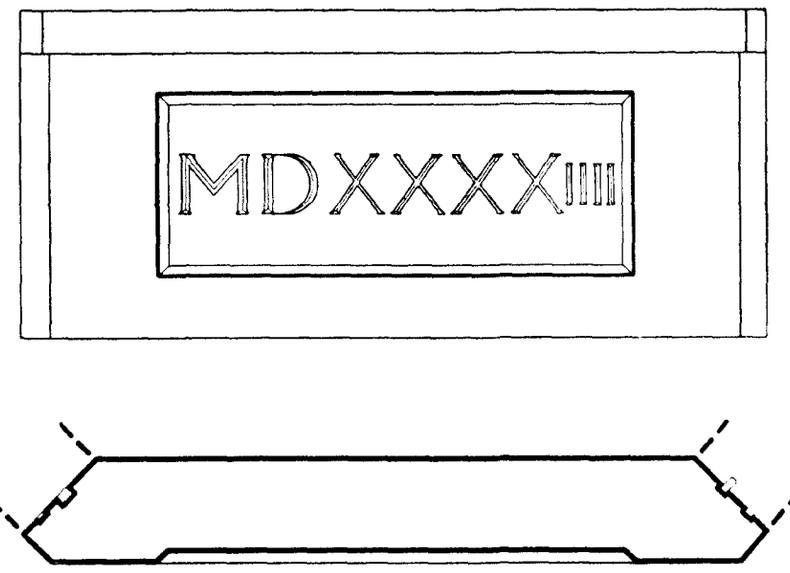


Abb. 224. Simsonbrunnen, Beckenplatte dat. 1544. Aufriß und Horizontalschnitt des Originalstücks im Histor. Museum Bern. Maßstab 1:30. Text S. 290.

Typologisch weist die Gruppe auf eine der einflußreichen graphischen Formulierungen der Mantegnaschule zurück; der Vermittler war, wie schon am Pfeiferbrunnen, Albrecht DÜRER[1]; bereits 1509 tritt durch das Hochrelief am Marktbrunnen zu *Schwäbisch-Hall* das Simsonmotiv in den Kreis der geläufigen Brunnenfiguren ein[2].

DARSTELLUNGEN

1 um 1835. K. A. v. GRAFFENRIED, Mstb. Aufnahme: PW 299, StB. Umzeichnung TAD: hier Abb. 219.

2 um 1860. A. STREIT, Frontalansicht Stock und Figur, Aquarell im Vorlagenband MHH X/148, StB, Bl. XIII/144; Gesamtansicht, Litho in Album II/1862, Taf. XXIII/25.

3 1880. Ed. v. RODT, Gesamtansicht im Profil, lavierte Tuschzeichnung, DAB II/1881, Bl. 4a.

4 um 1890. Fot. A. VÖLLGER, Aufnahme StB.

5 1891. K. LÜTHI, Frontalansicht der Figur, Federzeichnung bei SPIESS 1891, 9; vergröbert (mit Rückansicht) in den späteren Auflagen.

6 um 1913. Wilhelm RITTER, Übereckansicht mit der Alten Schaal, Federzeichnung bei R. v. TAVEL, a. a. O. 1914, n. p. 80.

7 1924. A. LAMBERT, Federzeichnung in Les fontaines anciennes... 1924, 18.

9. MOSESBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Aus der Zurückdrängung der untersten Keßler- und Herrengaßhäuser durch den schrittweise nach Westen vorrückenden Münsterbau entsteht im späten 15. Jahrhundert der «Kilchplatz» vor der Westfront der Hauptkirche[3]; 1506 hat dieser mindestens im Nordwestteil seine heutige Ausdehnung erreicht[4]. Aber erst im Reformationsjahr 1528, mit dem

stellung Abb. 202 und 203; für Gieng typisch die modische *Frisur*, vgl. ebenda fig. 198 und 200, für den Bildhauer charakteristisch endlich der geknotete *Tuchgürtel* (gute Detailabb. bei MEMBREZ 1943, p. 41), vgl. REINERS, a. a. O., fig. 203.

1 Holzschnitt Dürers (um 1497): B. 2; zu vgl. etwa GIOV. DA BRESCIA, Kpfst. B. XIII/323, Nr. 11 nach Zeichnung Mantegnas; (Propyl. Kg., Graphikband 1930, Taf. 297). Die *Freiburger* Simsonfigur Giengs steht dem Dürerschen Stich interessanterweise näher als das – drei Jahre ältere – Berner Standbild.

2 LINDNER 1920, fig. 211, 349, 350.

3 Bis 1489 erstreckte sich die Überbauung zwischen Keßler- und Herrengasse nördlich um 3, südlich um 2 Hauseinheiten weiter nach Osten als heute; 1489 verschwindet das unterste Haus an der Keßlergasse Schattseite (RM 1. 4. 1489, OSB KK 332, Stiftman. I/244), vgl. TÜRLER in BTb 1893/94, p. 191, 193 und Situationsplan; die Lageskizzen I/II bei v. RODT, Münsterfestschrift, BBl 1921, p. 233 und 243 irreführend.

4 Über die Eingriffe des Jahres 1506 vgl. ANSHELM II 429 und TÜRLER, a.a.O., p. 194f. Das Haus *Antoni Nolls* wird Eckhaus und bleibt es bis heute; Noll (Besitzer seit 1502) läßt die nun zur Platzfront gewordene Brandmauer mit Abbruchmaterial des Schillingschen Vorderhauses neu aufführen und mit den (erhaltenen) Streben stützen; an diese Front malt 1518 Niklaus Manuel sein Wandbild (s. p. 299, Anm. 2; 300, Anm. 4). Mutmaßliche Lage der vom SE-Eckpfeiler der Plattform an die Stelle der beiden abgebrochenen Häuser *Schlüsselveld* und *Schilling* versetzten Armbrusterkapelle 1506–1528: s. v. RODT, a.a.O., 1921, Lageplan II, Nr. 9, und MORGENTHALER 1935, p. 102 (die einpunktierten Hausmarchen falsch: *W-E*-Richtung in *N-S* zu korrigieren).

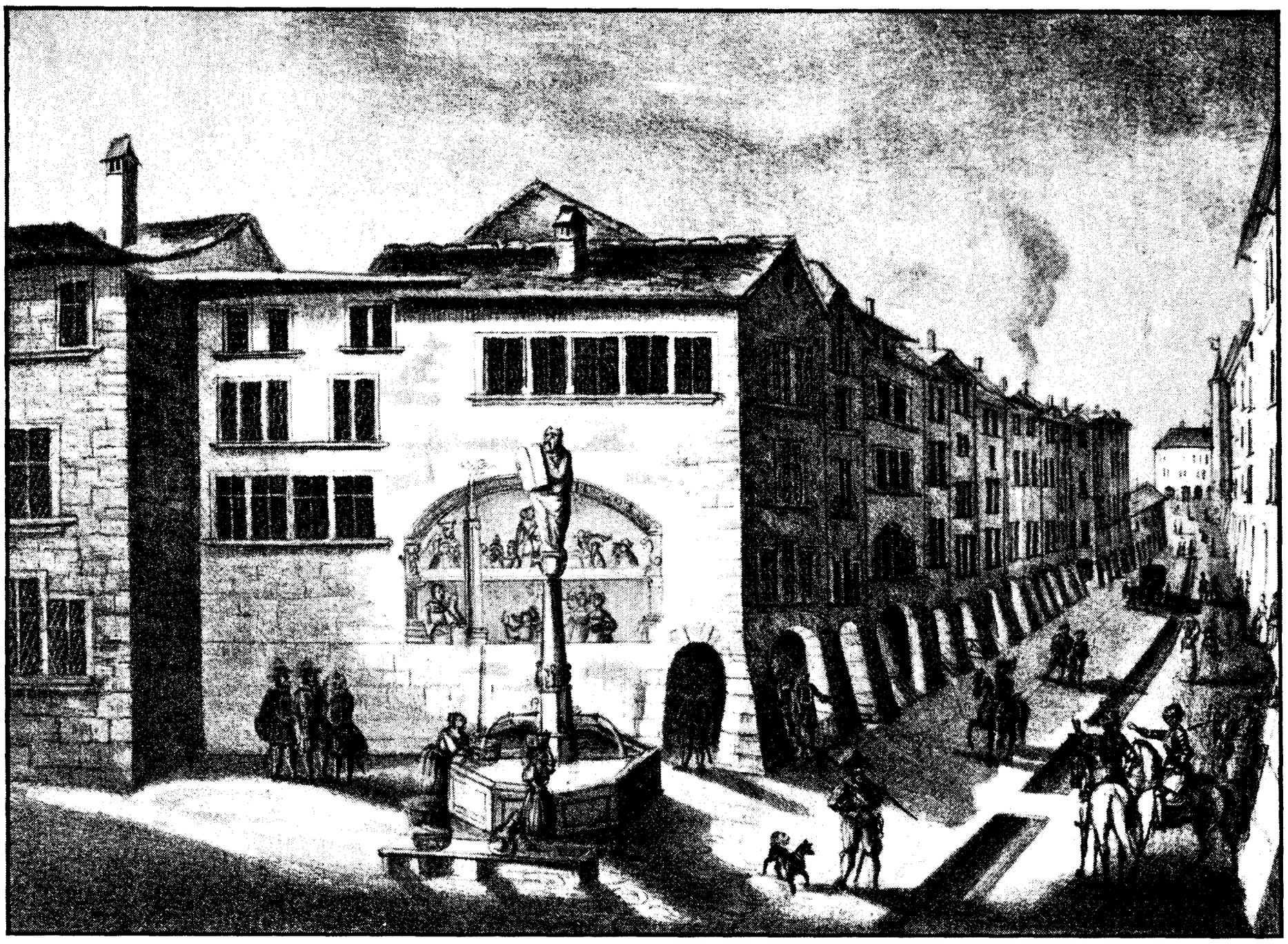


Abb. 225. Erster Mosesbrunnen, 1544. Gesamtansicht von Osten, vor dem Nollschen Eckhaus mit dem Wandbild Niklaus Manuels (1518); rechts Keßlergasse. Lith. von A. Streit nach Vorlage um 1680. Vgl. Abb. 37, 46, 139 unten rechts, 227. Text unten und S. 297f., 300.

Abbruch der damals von der Südostecke der Plattform dorthin versetzten Armbrusterkapelle, wird der Raum vor dem Eckhaus Münsterplatz–Keßlergasse frei[1]. Für den 1544 an Stelle einer älteren hölzernen Anlage[2] aufgestellten Figurenbrunnen mit polygonalem Becken überliefert eine Bildquelle, die Stadtansicht von 1549 (Abb. 46), die Lage unmittelbar vor dem Ostausgang der schattseitigen Keßlergaßlaube. An diesem Standort (Abb. 139, 225) hat sich der Brunnen bis zur Gegenwart behauptet[3]. – Von jener frühsten Erwähnung eines Brunnens auf dem Münsterplatz (1534) bis gegen die Jahrhundertmitte heißt die Anlage, nach dem Anstößer an der Westseite, *Brunnen by her Nollen hus*[4]. Im Gegensatz zu fast allen andern Brunnen verdrängt hier die heutige motivische Bezeichnung die alte topo-

1 v. Rodt, a. a. O., 1921, Lageplan III, p. 255; zum Verkauf der Kapelle an Antoni Noll und zu deren Abbruch s. Anshelm, Schweizer Geschichtsforscher X/290, 337, v. Rodt 1921, p. 249. Zum Nollschen Hause vgl. ferner p. 299, Anm. 2.

2 Erwähnt im RM 248/90, 1./26. 7. 1534: *der brunnen by her Nollen hus gar dannen*. Der Wortlaut belegt die Entfernung (oder doch vorübergehende Wegnahme) des Brunnens; vielleicht stand diese ältere Anlage in der Längsachse der Keßlergasse; Ansichten vor 1548 fehlen.

3 Verz. Darst. Nr. 1–3, 6; genaue Lage: J. J. Brenner 1757–1759, s. oben p. 54, Nr. 9a: *Sechseck*-becken vor dem Eckpfeiler des Nollhauses, mit Nebenbrunnen vor der NE-Seite. Vgl. hier Abb. 139 rechts unten; Abb. 174 (Nr. 6); Bd. III/1947, fig. 262.

4 RM 26. 7. 1534, s. hier Anm. 2; ebenda 10. 11. 1544, unten p. 296, Anm. 3.

graphische noch im 16. Jahrhundert; bereits 1584 verwendet die Standesrechnung den Namen *Mosesbrunnen* und dieser behauptet sich in der Folge bis zur Gegenwart[1].

Die Zugehörigkeit des ersten steinernen Mosesbrunnens zur Gruppe der Neuanlagen um 1542–1546 läßt sich nur mittelbar, aber doch von mehreren Seiten her begründen. Einmal zeigt die Manuelsche Darstellung von 1549 klar den Aufbau der Anlagen Hans GIENGS, eine Übereinstimmung, die durch den Vergleich der wenigstens bildlich gut überlieferten Mosesfigur mit den gesicherten Berner Arbeiten des Freiburgers ausreichend bestätigt wird[2]. Auf Grund zweier freilich nicht ganz eindeutiger Belegstellen ist als Errichtungszeit der Sommer 1544 anzusehen[3]; die gleiche Jahrzahl soll der bis 1758 erhaltene ursprüngliche Steintrog getragen haben[4]; volle Sicherheit besteht auch hiefür nicht. – Wie bei den meisten Berner Brunnen begnügen sich die Instandstellungen in den ersten zweihundert Jahren mit dem normalen Unterhalt[5]. Um so rücksichtsloser springt das 18. Jahrhundert mit dem Brunnen um; 1740 scheint zunächst die angeblich stark verwitterte Figur, 1758 dann auch Säule und Becken entfernt worden zu sein; gegen 1780 wird unter Leitung des Bauherrn Daxelhofer der alte Röhrenbrunnen durch eine seltsame Fontänenanlage ersetzt[6], allein der als Kuriosität zuerst offenbar bestaunte, in Bern völlig ungewohnte Springbrunnen bewährt sich nicht[7]; bereits 1791 bestimmt der Rat die zuerst für den Simsonbrunnen in Solothurn bestellte neue Schale für den Mosesbrunnen[8]. Im Auftrag der Venner-

1 Erstes Auftreten: DSMR 3. 8. 1584; s. ebenda 14. 7. 1590; 27. 2. 1609, VM V*a* 95. Vereinzelte topographische Bezeichnungen noch bis ins ausgehende 18. Jh.: *Brunnen ufem kilchplatz:* 14. 11. 1616, VM V*b* 103; 1. 9. 1717, RM 73/89 und Instr'buch I; VM 218/166, 6. 6. 1791. – *Brunnen Mosis an der kilchgassen:* BHR 1667/68; RM 24. 1. 1790, 412/304.

2 Hier Abb. 228; zum Stilvergleich s. unten p. 300, Anm. 3.

3 BHR 1544/45, Zahlung von 112 ℔ 12 ß an die Herstellung von Brunnen im *vergangenen Sommer* (d. h. 1544), Wortlaut s. p. 239, Anm. 2; von WEBER 1925, p. 405 auf die Errichtung des Simson- und des Mosesbrunnens bezogen. Ferner wird am 10. 11. 1544 Simeon Zächender zum Aufseher *des brunnens by Nollen hus* bestellt: RM 290/133.

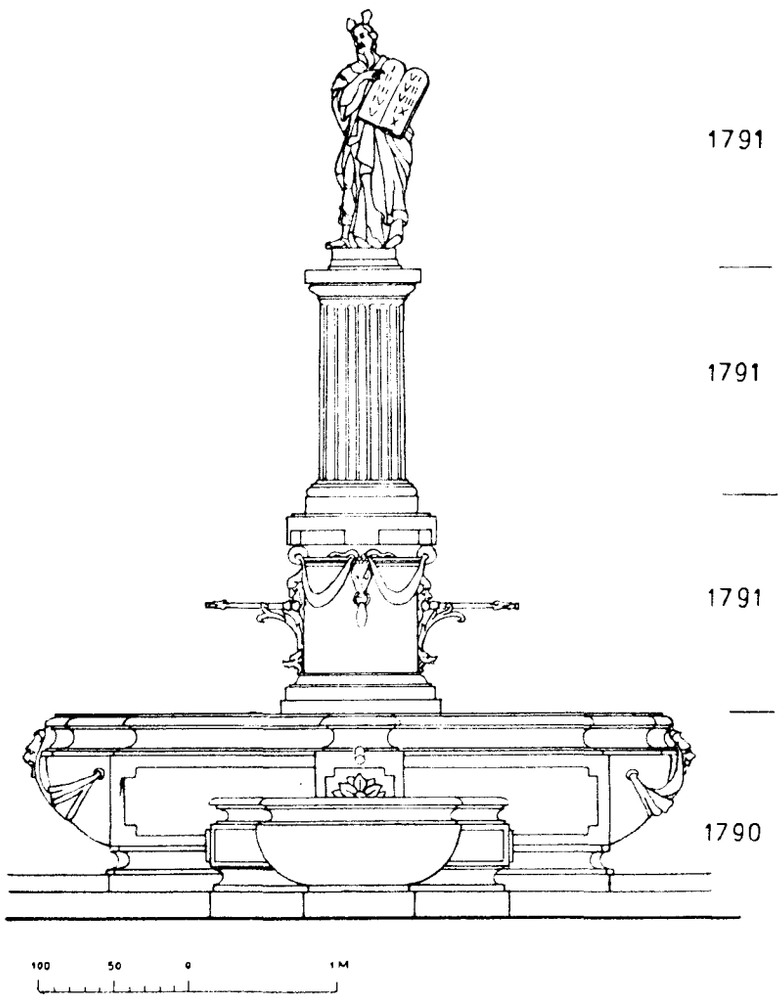


Abb. 226. Mosesbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

4 WEBER 1925, p. 404; Quelle dem Verfasser unbekannt.

5 Sommer 1584 *Neubemalung* und -vergoldung durch Hans ROT, DSMR 3. 8. 1584. VM 11. Sept., v. RODT, NBTb 1924, p. 202. Spätere Neubemalungen: BHR 1667/68; 1687, 1757. *Metallteile:* DSMR 1590/II, 14. Juli, BHR 1688, 1696. – *Postament:* Z. an Werkmeister JENNER, BHR 1687 (Gesamtrenovation 1687/88).

6 Figur 1740 entfernt: TÜRLER, BB 1896, p. 136; Abbruch von Becken und Säule unter Bauherrn Tschiffeli: SCHENK 1945, p. 42; gegen diese Datierung spricht aber die Darstellung des *Sechseck*brunnens von 1544 noch auf dem Brennerplan von 1759, oben Abb. 139 unten rechts.

7 Nach DURHEIM bildete die Kugel ein beliebtes Ziel für Steinwürfe spielender Buben; auch tadelten die Anwohner die Erschwerung des Wasserholens. SCHENK 1945, p. 42.

8 RM 412/304, 24. Jan., vgl. BAM VIII/327, 343, 355, 490; s. hier p. 290, Anm. 4. Die neue Schale scheint im Januar 1791 fertig gehauen, vgl. TMB 100/68; Zahlung für Transport der 2 Stücke von Solothurn (Bewilligung zur Abfuhr: Solothurner RM 194/88, 27. 2. 1791) auf den Münsterplatz vom 5. März; Brunnenkontrollbuch 1792ff. (Stadtarchiv) und BAM IX/60.

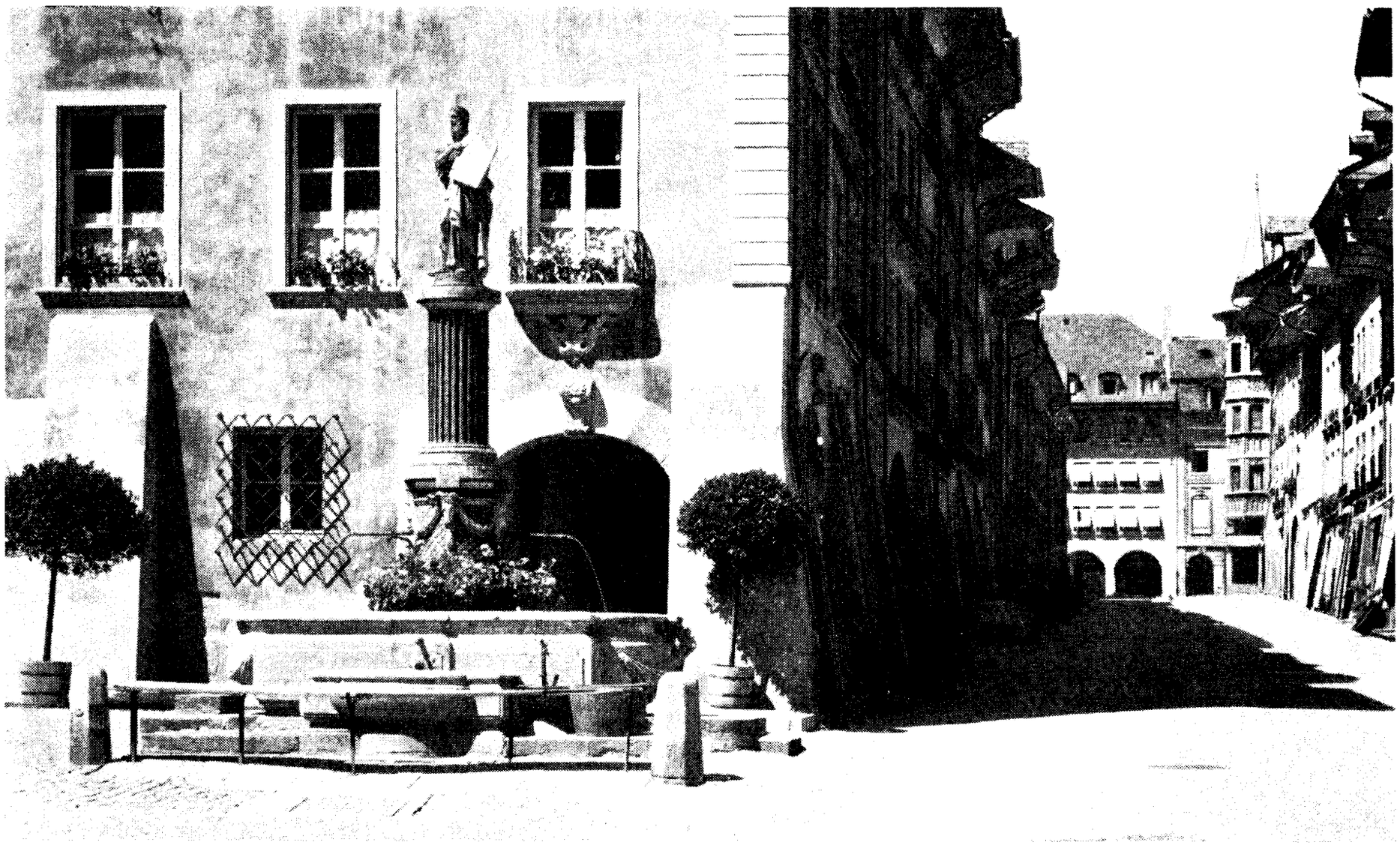


Abb. 227. Dritter Mosesbrunnen, 1790/91, Gesamtansicht von Osten, rechts Keßlergasse. Heutiger Zustand, vgl. Abb. 37, 148, 225. Text unten.

kammer läßt das Bauamt durch B. A. DUNKER den zugehörigen neuen Stock entwerfen, wobei ein erster Riß als *mit zuvielen überflüssigen zierraten beladen* zurückgewiesen wird[1]; für die neue Figur wird nach ersten Entwürfen, die der kritischen Vennerkammer ebenfalls nicht zusagen, J. F. FUNK d. J. beigezogen; doch dieser lehnt den Auftrag ab[2], und die Arbeit wird schließlich dem Konstanzer Bildhauer SPORRER übertragen[3]. Vom heutigen Mosesbrunnen stammen demnach das Becken von 1790, Stock und Figur von 1791. An diesem Aufbau ändern die Renovation von 1884 und die 1925 durchgeführte letzte Neubemalung nichts mehr[4].

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Der *erste Mosesbrunnen* gehörte durch sein Sechseckbecken mit vertieften Rechteckfüllungen, der kannelierten Säule über Vierkantpostament und der bekrönenden Freifigur zum Typus der Anlagen um

1 VM 218/114, 166, 197, 241: 12. Mai, 6./27. Juni; Genehmigung 26. Juli 1791. Mindestens drei Entwürfe wurden angefertigt; nur für den ersten (Dunker) steht der Autor fest; ausgeführt wurde, wie es scheint, der bauamtliche, d. h. von Steinwerkmeister *Sprünglin* herrührende Riß; vgl. unten p. 300, Anm. 2.

2 VM 218/166, 6. Juni; TÜRLER in BH XI/1922, p. XXIV. Als Ablehnungsgrund machte FUNK die seit langem fehlende Praxis in Freiplastik geltend.

3 Entwurf SPORRERS 27. 6. 91 von der VK zur Devisierung ans Bauamt überwiesen; Bewilligung von 200 Kronen: 26. 7. 91, VM 218/197, 241. Beide Einträge nennen nur den Familiennamen; gemäß freundlicher Mitteilung von Dr. A. KNOEPFLI sind in Konstanz gegen Ende des 18. Jh. tätig *Franz Joseph Sporrer* (Bürger daselbst 1779, † 1818), dessen um 1823 verstorbener *Sohn* (Vorname unbekannt); in St. Gallen ein nach 1769 selbständig arbeitender *Fidel Sp.*; die Identität bleibt nachzuweisen.

4 Restaurierung 1884: Allg. Schweizerztg. 27. 6. 1884, vgl. ASA Okt. 1884, p. 106. – 1925: SCHENK 1945, p. 43.

1542–1546[1]. Mit Doppelgirlande und Kompositkapitell variierte der Stock diejenigen des Kindlifresser- und Gerechtigkeitsbrunnens; das Standbild selber zeigte Moses im Prophetenmantel, das Gewand mit dem Giengschen Gürtelknoten, das vollbärtige Haupt mit Hörnern; in der Rechten die Doppeltafel mit den zwei ersten Geboten im hebräischen Text; die Rechte wies auf das reformatorisch bedeutsame zweite mit dem Bilderverbot[2] (Abb. 228). Nach der Wegnahme um 1740 in Privathände übergegangen, findet schließlich die Figur 1851 im alten Zeughaus ein letztes Asyl; 1852 wird sie daselbst zum letztenmal erwähnt[3]. – Die Gestalt des *zweiten Brunnens*, der um 1780 errichteten, 1790 bereits wieder verschwundenen Neuanlage des Bauherrn Daxelhofer, ist nur durch Stadtbeschreibungen des 19. Jahrhunderts überliefert: in der Mitte des Granitbeckens eine Säule, aus deren Kapitell eine Fontäne mit frei schwebender kleiner Krone oder Hohlkugel aufstieg; eine Muschelschale fing das Wasser auf[4]. – Der heutige *dritte Mosesbrunnen* entspricht unverändert dem Bestand von 1790/91. Im Gegensatz zu fast allen anderen Anlagen sind hier mit der ansteigenden Pflästerung, mit Prellsteinen, Abstellbänken, Trittplatten und Nebenbrunnen auch die für die räumliche und architektonische Gesamterscheinung so wichtigen Rahmenelemente annähernd vollzählig erhalten (Abb. 37). Das geräumige Louis XVI-*Bassin* von 1790 aus zwei Stücken in weißem Solothurner Kalk; im Grundriß ein quadratnahes Breitrechteck mit halbovalen Ausbuchtungen an der Nord- und Südseite; diese mit Draperiefestons geschmückt; am Scheitel Löwenköpfe mit gekreuzten Vorderpranken; der Nebentrog direkt an die östliche Wandung anschließend[5] (Abb. 226). – Die zylindrische, kräftig kannelierte *Säule* ruht auf geschupptem Rundpostament; die zwei Bronzeröhren von steinernen Bartmasken, die Girlande des Postamentes teils von Voluten, teils von schönen Widderköpfen mit Lorbeerbüscheln am Nasenring gehalten; darüber umlaufender Blendbogenfries (Abb. 230). – Die Sporrersche *Figur* von 1791 weist, in allgemeiner Anlehnung an die ältere

1 Verz. Ansichten Nr. 1, 2, 6; genaueste Darstellung: Nr. 1. Zur oberitalienischen Herkunft des Figurentyps (insbesondere *Brescia*, Martinengo-Denkmal in S. Giulia, 1527–1529) s. oben p. 244, Anm. 2.

2 Verz. Darst. Nr. 1, 6; K. Howald, Der Mosesbrunnen auf dem Kirchplatz, Bern 1847, p. 9; Durheim 1859, p. 55.

3 Nach Howald, a. a. O., zunächst in einem Privatgarten als Parkfigur aufgestellt; seit 1839 in bereits verstümmeltem Zustand Teil der Slg. der Antiquarischen Gesellschaft; dort wohl um 1840 bis 1843 von H. aufgenommen, s. hier Abb. 228; zuletzt im Zeughausverz. von 1852, p. 17. Vgl. hier Bd. III, p. 224f., 236f., insbesondere p. 237, Anm. 5.

4 Erste Beschreibung: Walthard 1827, p. 56; Howald, a. a. O. 1847, p. 11f.; leicht abweichend Durheim 1859, p. 55.

5 Grundrißskizze, Maß- und Gewichtsangaben (ca. 17 t) bei Strub, a. a. O. 1951; die dortige Annahme einer *späteren* Zufügung des Nebentrogs m. E. unbegründet; vgl. unten p. 300 Anm. 1.

Abb. 228. Mosesbrunnen. Erste Figur (1544). Ansicht von A. Streit nach Howald, um 1850. Vgl. Abb. 225. Text oben.

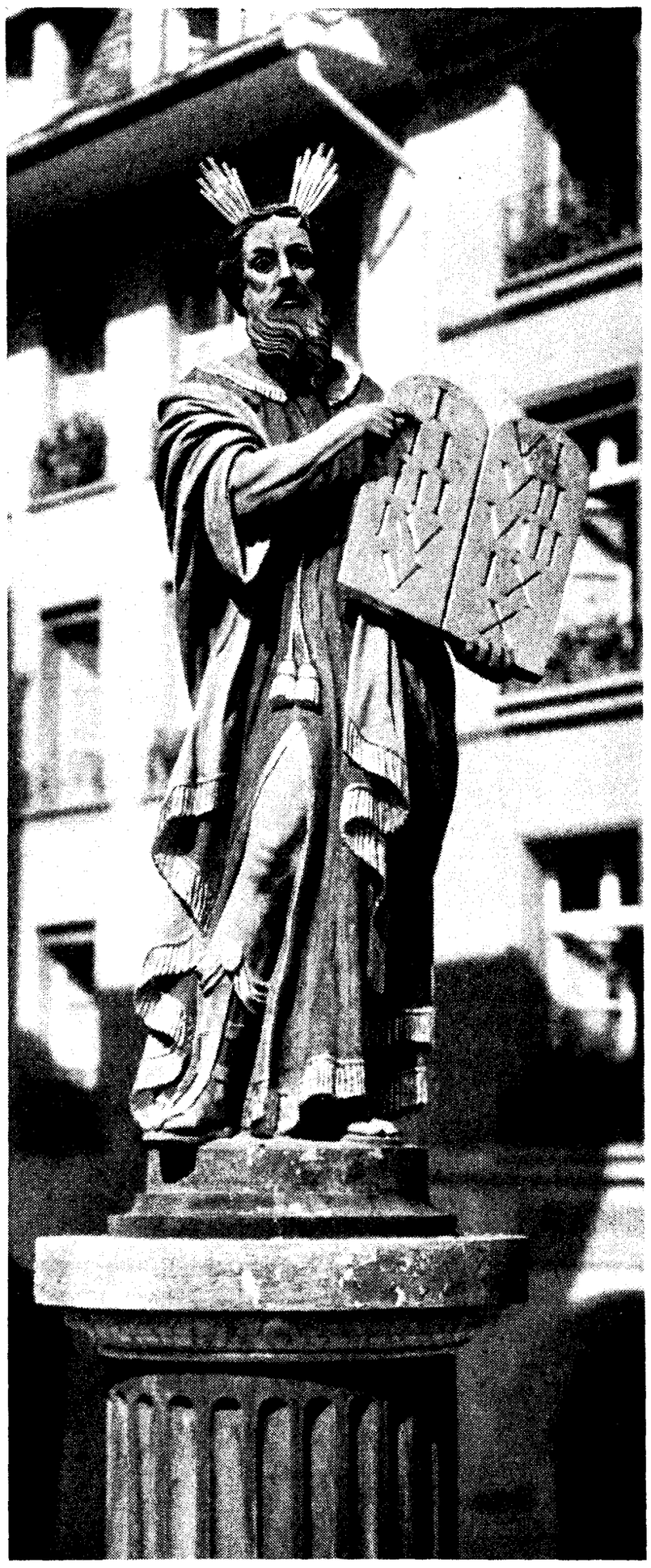


Abb. 229. Mosesbrunnen. Zweite Figur (1791). Heutiger Zustand. Text unten.

von 1544, mit dem nackten rechten Unterarm auf das zweite Gebot der Gesetzestafeln; diese in der Form des ersten Standbildes, aber nicht mehr mit dem Urtext, sondern mit den zehn römischen Zahlzeichen. Über dem bärtigen Haupt der doppelte Lichtstrahl, der in «philologischer» Korrektur den beiden Hörnern an der Stirn der älteren Figur entspricht[1] (Abb. 228, 229). – Der Zeitabstand von bloß 16 Jahren von der Bilderzerstörung im Münster gegenüber bis zur Errichtung des Brunnens auf dem Platz der ebenfalls 1528 zerstörten Armbrusterkapelle erlaubt es, die Mosesfigur *thematisch* nicht allein als Verkörperung des nunmehr ausschließlich gültigen Gottesworts, sondern, durch das direkte Aufzeigen des zweiten Gebots, als eine öffentliche Rechtfertigung des Bildersturms vom Januar 1528 aufzufassen. Die Belassung des Jüngsten Gerichts am Münsterhauptportal gehört mit der späteren Ersetzung der Marienfigur daselbst durch die Justitia des Daniel Heintz in den gleichen Zusammenhang der reformatorischen Ikonographie; bereits 1518 hatte sich Niklaus Manuels Wandbild mit «Salomos Götzendienst» am Hause Antoni Nolls weithin sichtbar gegen die falsche Bilderverehrung gewandt[2].

Von allen Berner Figurenbrunnen ist die Münsterplatzanlage von 1790/91 die einzige, die mit Becken, Stock und Figur in allen Teilen die Gestalt ein und derselben Neuerrichtung zeigt. In der Entschiedenheit und Richtigkeit der städtebaulichen Wirkung, im rein erhaltenen

1 Das Hebräische hat für «*Lichtstrahl*» (Glanz) und «*Horn*» dasselbe Wort; noch die Vulgata setzt *cornua* (Hörner), daher die allgemeine Verbreitung dieses Attributs in den ältern Moses-Darstellungen. 2. Mose 34. 29; 2. Kor. 3, 7. Vgl. HOWALD, a. a. O. 1847, p. 12 (Anm.). Noch um 1770 erhält das neue Standbild des *Solothurner* Mosesbrunnens die traditionellen Hörner, s. S. MEINTEL 1931, Taf. 88.

2 Vgl. hier Abb. 225; einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen *Manuels* Wandbild von 1518 am Hause seines Freundes und Mitkämpfers in der Kirchenreform und dem Brunnen von 1544 davor sieht bereits STREIT im «Album» II/1862, Text zu Taf. VI; vgl. die ebenfalls auf das II. Gebot hinweisende Halbbüste des gehörnten Moses am *Münsterchorgestühl* von 1523/24 (Manuel als Entwerfer beteiligt), ferner den Scheibenriß «König Josias zertrümmert die Götzenbilder» (1527, v. MANDACH-KOEGLER, Manuelwerk, Taf. 114). – Zum *formalen* Bezug zwischen Mosesbrunnen und Wandbild s. unten p. 300, Anm. 4.

Ensemble von Haupt- und Nebengliedern[1], in der Klarheit der architektonischen Gesamterscheinung liegen die Werte dieses einzigen reinen Platzbrunnens in Bern, nicht in der Qualität des Sporrerschen Standbildes, einer tüchtigen, aber unpersönlichen Arbeit des ausklingenden Spätbarocks. Dagegen gehört das vermutlich von Niklaus SPRÜNGLIN entworfene Solothurner Bassin zu den glücklichsten Arbeiten dieser blühenden Werkstatt[2]. – In freilich stark lädiertem Zustand wenigstens bildlich überliefert, weist das erste Standbild mit ausreichender Deutlichkeit in den Kreis Hans Giengs; eine nähere Würdigung erlaubt die Ansicht nicht[3]. Daß schon der Sechseckbrunnen von 1544 den Vorteil der Platzsituation an der einzig richtigen Eckstelle zu wahren verstand, belegen Darstellungen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts[4] (Abb. 225). Bereits 1557 kommt es in *Moudon* zu einer provinziellen Nachahmung des Berner Moses[5]; auffallend immerhin, daß es hier, im Gegensatz zu mehreren andern Berner Brunnen, bei dieser einen Replik sein Bewenden hatte[6].

DARSTELLUNGEN

1 um 1733. Johann GRIMM, Münster und Münsterplatz, links 1. Mosesbrunnen. Aquarell. Federzeichnung, KatKh 1941, Nr. 103. Abb.: Berner Festschrift 1941, p. 81. – Danach *Stich* von David HERRLIBERGER.

2 um 1775. Sigmund FREUDENBERGER. Lavierte Federzeichnung: Genreszene auf dem Münsterplatz, links Teilansicht des 1. Mosesbrunnens. KMB Inv.-Nr. A 158.

3 um 1815. G. L. LORY père: *Vue de la Cathédrale de Berne* .... Kolorierte Aquatinta, bez. «G. Lory del. – F. Hegi sc.». Rechts Mosesbrunnen von 1790/91. Hier Abb. 37.

4 1847. Frontalansicht der Figur von 1791. Lith. in K. HOWALD, Der Mosesbrunnen ... 1847 (Titelabb.).

5 um 1850. Aquarellansicht der 1. Figur (1544), seitenverkehrt. Im Vorlagenband zum «Album» STREITS, StB MHH X/148, Taf. VII, Nr. 138. Wohl nach K. HOWALD (sen.). Hier Abb. 228.

---

1 Von den Umgebungsgliedern (Abb. 37, 228) einzig die kettenverbundene Prellsteinreihe vor dem ehemaligen Nollschen Eckhaus (vor 1896) verschwunden. Die Kritik O. H. STRUBS an der «Verunstaltung» des Beckens durch den – angeblich späteren – Nebentrog und die Trittsteine durch die frühen Darstellungen (Verz. Nr. 3 ff.) widerlegt.

2 An der 1778–1790 dicht aufeinanderfolgenden Reihe der Solothurner Arbeiten für Bern ist der Übergang vom Louis XVI zum eigentlichen Frühklassizismus mit lehrbuchmäßiger Präzision abzulesen. Vgl. hier Abb. 197, 201, 230, 252, 257–259; MEINTEL 1931, p. 114ff. – Zur vermutlichen Autorschaft des damaligen Steinwerkmeisters Niklaus SPRÜNGLIN an den Entwürfen der Louis XVI-Bassins und der Obeliskenbrunnen um 1778–1790 in Bern vgl. unten p. 339[1], 340[2], 343. Zu vgl. ferner die *Voûtes souterraines*... Sprünglins (um 1775, Stich von Chovin; Widderköpfe mit Ringen und Girlanden).

3 Abb. 228, Verz. Darst. Nr. 6, vgl. Nr. 1, 2; der Vergleich mit der für Gieng urkundlich bezeugten Figur des *Freiburger* Johannesbrunnens von 1547 (REINERS 1943, p. 142, Abb. 206) genügt.

4 Verz. Darst. Nr. 1, 2, 6; vgl. oben p. 188, Anm. 7. Von unmittelbar steigernder Wirkung muß der (beabsichtigte?) Bezug des Brunnenstocks auf die gemalte Götzensäule des Manuelschen Wandbilds von 1518 an der Hausfront im Rücken der Figur gewesen sein; vgl. hier Abb. 225.

5 SCHUBERT 1885, p. 34f.; MEINTEL 1931, p. 79, Taf. 43.

6 Der Mosesbrunnen vor der Ursuskirche zu *Solothurn* (um 1770) hat mit der Berner Anlage nichts zu tun; der Hinweis auf angebliche Parallelen im *Bernbiet* bei MEMBREZ beruht auf einer mißverstandenen Stelle bei HOWALD, a. a. O. 1847 und SCHUBERT 1885 (Mosestafeln des 17. Jh. an Langhauswänden von Landkirchen, u. a. Hilterfingen, Sigriswyl, Steffisburg, Ligerz).

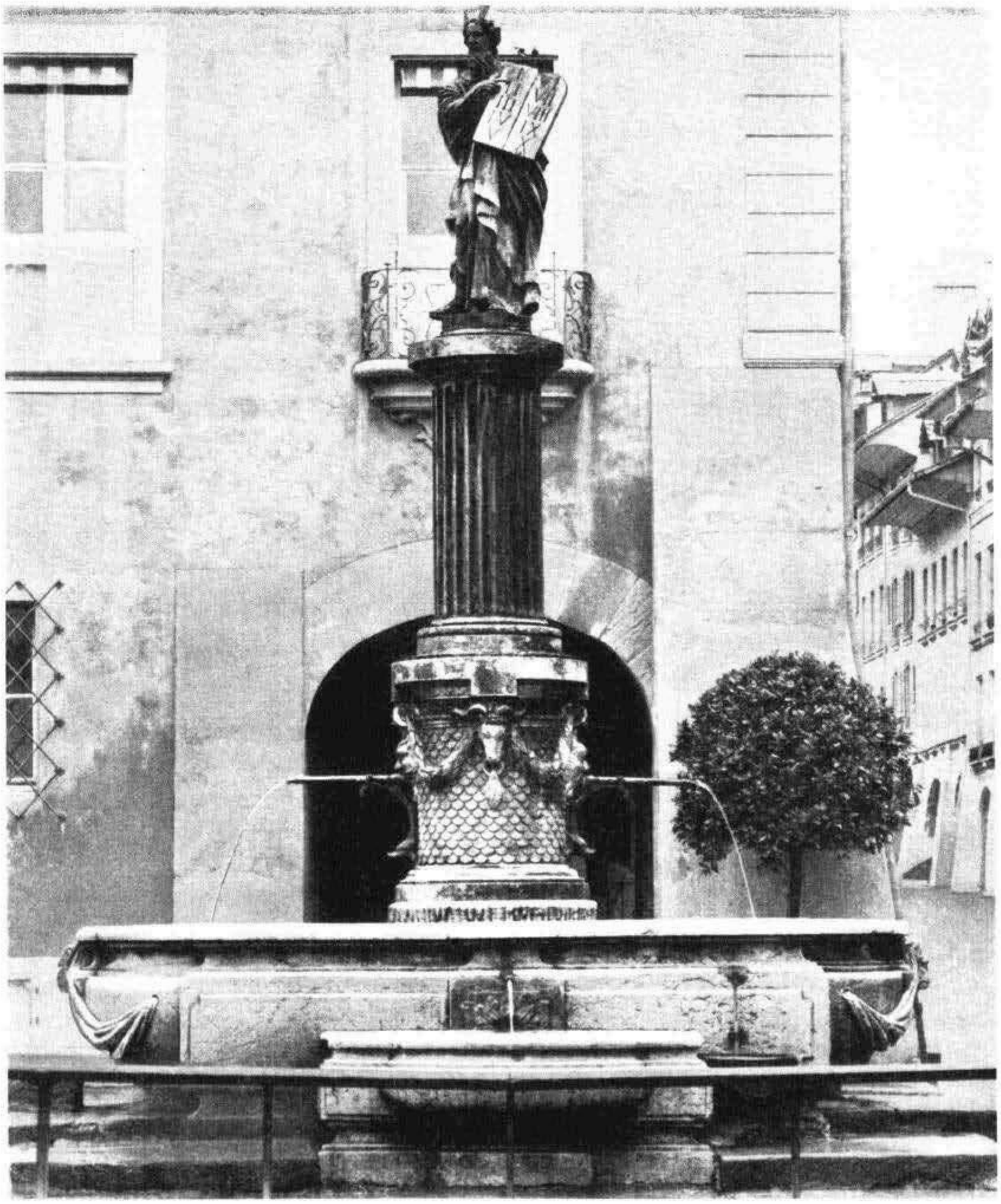


Abb. 230. Mosesbrunnen, Nahansicht von Osten, heutiger Zustand. Text S. 298f.

6 um 1680/81. Albrecht Kauw(?)-A. Streit: Ansicht von Münsterplatz und Keßlergasse im 17. Jh., mit dem Mosesbrunnen (1544) und dem Manuelschen Wandbild (1518). Streit II/1862, Taf. V/5; zur Attr. der Vorlage an Kauw vgl. dort Text zu Taf. IV, VI, VII. Hier Abb. 225.

7 1891. K. Lüthi, Frontalansicht der Figur von 1791, bei Spiess 1891 und spätere Ausgaben, zuletzt IV/1917 26, vgl. p. 27f.

8 1918. O. Weber, Mstb. Aufnahme einer Brunnenröhre. Schweiz. Bauztg. LXXI, 186.

9 1923. A. Lambert, Gesamtansicht in laviertem Tusch, in Les fontaines ... 1924, Taf. XI.

10. DIE KREUZGASSBRUNNEN VOR 1778

I/II. Bereits 1433 erwähnt die Stadtrechnung einen Brunnen in der Kreuzgasse; den genauen Standort dieser ältesten, 1520 durch den ersten Steinbrunnen ersetzten Anlage kennen wir nicht[1]. Erst 1549 verzeichnet die Stadtansicht H. R. MANUELS die Lage zuoberst an der heutigen Gerechtigkeitsgasse; durch SICKINGER (Abb. 245) erfahren wir, daß sich der Brunnen zwischen dem Richterstuhl an der Kreuzgasse und dem stadtabwärts folgenden Schandpfahl befand; mitten unter diesen Kleinmonumenten der öffentlichen Rechtspflege behauptet sich der Brunnen bis 1646, um alsdann, zwischen 1657 und 1666, etwas weiter stadtaufwärts vor dem Gesellschaftshaus zum Affen neu errichtet zu werden[2]. An dieser Stelle, dicht oberhalb des Gassenkreuzes, steht fortan der 1778 nochmals neu erstellte Brunnen bis zur Gegenwart[3]. – Als *Name* hat sich hier die rein topographische Bezeichnung nach der Kreuzgasse von der ersten Nennung bis heute unverändert erhalten[4].

Ende Mai 1519 erteilt der Rat Weisung, offenbar bereits gehauene Werkstücke aus *Aigle* herzuführen und den Brunnen aufzustellen[5]. Auf diese Neuerrichtung bezieht sich vermutlich die Notiz in der Anshelmschen Stadtchronik zum Jahre 1520[6]. Sichere Anhaltspunkte für die Gestalt dieses ersten steinernen Kreuzgaßbrunnens fehlen[7]; dunkel bleibt auch der Charakter der Arbeiten daselbst, deren Besichtigung der Rat Ende Mai 1549 anordnet[8]; ob der Brunnen erst damals die genau gleichzeitig durch H. R. Manuel (Abb. 46) überlieferte, für die Anlagen aus

1 Stadtrechn. ed. WELTI II/26a: *denne Hans Souger umb* 1 *geltzi* (Gätzi) *zů dem brunnen in der krützgassen* 1 ℔ 10 ß; vgl. WEBER 1927, p. 125. Zur Brunnen-Errichtung von 1393 (Justinger) s. oben p. 226.

2 VM 15/213*b*, 24. 11. 1657; *...da denn mgh Q et T* [Quaestor et tribuni, d. h. die Vennerkammer] *gern sechind, daß solcher brunnen ob dem brügglin gegen deß Jr. Wilhelm von Diesbachs und Hrn. Wynschenk Wytenbachs hüseren hinüber gesetzt würde.* Vgl. WEBER 1925, Nr. 51, p. 403.

3 Am neuen Standort dargestellt bei J. A. RIEDIGER um 1718 (etwas zu weit westlich); zuverlässig erstmals bei J. J. BRENNER 1757–1759. Zum Brunnen von 1778 s. unten p. 337f.

4 1433, s. oben Anm. 1. *Krúzgassenbrunnen* bereits bei ANSHELM 1520, s. unten Anm. 6; später natürlich mehrere Varianten, so etwa *Br. underthalb der crützgassen* (DSMR 1585 I/II). Zur ursprünglichen Bedeutung des Namens Kreuzgasse (unterste Kram- und oberste Gerechtigkeitsgasse) s. oben p. 31f. – Im 19. Jh. auch etwa – nach der Kramgasse als dem Sammelplatz bei Aufgeboten – *Auszugsbrunnen* genannt, s. SCHENK 1945, p. 52.

5 RM 181/119, 25. Mai 1519. An *Graffenried* [*schultheiß* gestrichen] *den meister haruß zefertigen, den brunnen uff zesetzen;* DSMR 1519/I: *Denne Graffenried, als er den brunnentrog von Aellen* [Aigle] *harfurt* 29 ℔ 6.8. Der Genannte wohl mit Niklaus v. Graffenried, dem 1. Gubernator von Aelen, zu identifizieren (HBLS III/627 Nr. 6). 1522 liefert Jacob GASSER 4 Sonnen *an den brunnen der kreutzgassen* (DSMR 1522/I); zu dessen 1525 belegter Lieferung der Ausgüsse zum Georgsbrunnen vor dem Rathaus zu *Freiburg* vgl. FRIB. ART. III/1892, Text zu Taf. XXII (Anm.). Vgl. WEBER 1925, p. 403; ders. 1927, p. 125, Rekonstruktionsversuch p. 262; SCHENK 1945, p. 22.

6 *Buw. Diß jars ist der krúzgassenbrun, so vor húlzin, marmelsteini worden.* Val. ANSHELM IV/390.

7 Zur Frage des Werkstoffs (röm. Spolie? St. Triphon- oder Jurakalk?) vgl. p. 231, Anm. 1; wohl weißer *Aigle*-Kalkstein, s. oben Anm. 5. Die Identität der Anlage von 1520 mit derjenigen auf der Stadtansicht H. R. Manuels von 1549 und mit dem Bärenbrunnen im Münsterbild von Schmalz 1635 (HMB) steht dahin; der Rekonstruktionsversuch O. WEBERS (s. oben Anm. 5; SCHENK 1945, Abb. 23) lehnt sich offensichtlich an die Schmalzsche Darstellung an. Vgl. unten p. 303, Anm. 2.

8 RM 309/35, 27. 5. 1549: *den, der den brunnen an der crützgassen gholfen machen har von stund an alles ze besichtigen.* Vgl. HALLER, RM II/472.

den vierziger Jahren typische Gestalt mit zentralem, figurenbekröntem Stock erhielt, steht mangels älterer Darstellungen dahin[1]. Erst 1635 vermittelt das Münsterbild von Anton SCHMALZ eine genauere Vorstellung des Brunnens: *Sechseckbecken* im Typus des mittleren 16. Jahrhunderts; prismatischer *Stock* mit zwei Röhren, darauf stehender bewaffneter *Bär* mit Stadtpanner in der Rechten, Front stadtaufwärts[2]. Im Sommer 1643 durch den Steinhauer David EDELSTEIN nochmals instandgestellt[3], wird der bereits 1646 von seinem Platz entfernte Brunnen 1663-67 durch Abraham DÜNZ I nochmals renoviert, auf der Schützenmatte vor dem Aarbergertor aufgerichtet und neu bemalt; im Untergeschoß des hölzernen Schützenhauses von 1530 scheint sich der Brunnen bis 1862 erhalten zu haben[4].

III. Nach Ablauf eines Jahrzehnts nimmt das Bauamt die Aufstellung eines neuen Kreuzgaßbrunnens in Angriff. Juni 1657 beginnen Zahlungen an den Freiburger Steinhauer Dominicus GALL an den *ime verdingten brunnentrog und stock an der Krützgassen alhir*[5]; Ende November folgt die Festlegung des neuen Standorts oberhalb des Gassenkreuzes[6]. Die Auszahlungen erstrecken sich bis Mai 1659; auch diesmal wird Hartstein aus der Grube zu Aelen (Aigle) verwendet[7]. Das Ergebnis dieser langwierigen Arbeiten scheint aber niemand zu befriedigen. Bereits 1662 werden neue Steinfuhren zum Kreuzgaßbrunnen verzeichnet; das neue Projekt genügt ebenfalls nicht, und das Bauamt läßt es bei einer einfachen weißen Kugel als Bekrönung des Gallschen Brunnenstocks bewenden[8]. Selbst der Münsterwerkmeister Abraham DÜNZ scheint sich mit seinem im Oktober 1666 in Auftrag gegebenen Vorschlag nicht durchgesetzt zu haben[9]. Im Jahre 1778 wird

1 Instandstellungen: RM 406/273, 23. 10. 83: neues Fähnlein, bemalt durch Hans ROR; neue Ausgußröhre; wohl auch Figur neu bemalt. *Metallteile:* DSMR 1583–1585, 1591/II, vgl. ASA NF XVIII, p. 322, 346; 1598/I. Erneuerung des *Beckens* (Pferdetränke): RM 63/310, 25. 7. 1632.

2 Bd. III, fig. 14, unten rechts. Die noch von SCHENK (1945, zu Abb. 3) übernommene Howaldsche Annahme eines *sitzenden* Bären beruht auf Mißverständnis der Darstellung bei Schmalz.

3 BHR 25. Juli 1643. Zu David PIERREGENTIL (in Bern fortan EDELSTEIN) von Valangin, Steinwerkmeister 1651–1682, vgl. Bd. III/1947, p. 40, Anm. 3; 41, 82, 106, 351, Anm. 1; RegBZ I, Anm. 85.

4 Abbruch: VM XI/39, 88, 31. Jan. und 23. Juni 1646. Neuer Schützenmattbrunnen, Z. an Wkm. Dünz und Kupferschmied Sam. Wyß: BHR 1663/64. Die Figur im Mai 1667 mutwillig zerbrochen, s. VM XX/54 (Strafe); Renovation (Ersetzung?) von Säule und Bär, Z. an Dünz: BHR 1666/67, 40 ℔; Bemalung *des neüw wieder uffgerichteten bären uff der schützenmatten*, Z. an Jac. Wäber: BHR 11. 6. 1667; letzte Neubemalungen 1677 und 1728/29. Vgl. WEBER 1925, p. 403, 1927, p. 366; völlig schief die Darstellung der Veränderungen im 17./18. Jh. bei SCHENK 1945, p. 24; 1862 mit dem ganzen Schützenhauskomplex verschwunden; Abb. nicht erhalten. – Zur (abzulehnenden) Identifizierung des Bären mit demjenigen des Zähringerbrunnens durch TÜRLER a.a.O. 1899 vgl. oben p. 284, Anm. 4.

5 BHR 23. 3. 1656, Zahlung an Albrecht KAUW für entsprechende Risse; 1. Zahlung an GALL (auch Gaal): BHR 16. 6. 1657. Bereits 1621 lieferte, laut DSMR, der dort als *Lamparter* bezeichnete G. Bodenplatten in den (I.) Bärengraben.

6 VM 15/213*b*, 24. 11. 1657.

7 BHR 27. Juni–8. Nov. 1658, DSMR 1658. – Verbleiung: BHR 26. 5. 1659.

8 Steinfuhr: DSMR 1. 3. 1662; neue Projekte zur Bekrönung und deren Ablehnung: BHR 1663/64.

9 VM XIX/313*b*, 22. Okt. 1666; Dünz soll befragt werden, wie der Brunnen in *bessere proportion zebringen, und was für eine figur am anständigsten oben uff den stock gesetzt werden könne;* das Projekt wohl unausgeführt, da das Gassenprofil zum Stadtplan J. J. BRENNERS von 1757 (HMB) das Achteckbecken samt korinthischer Säule, 4 Röhren (1657/58) und bekrönender Kugel (1663/64) in offenbar unveränderter Gestalt zeigt; in dieser Form erscheint die Anlage im Wappen der burgerlichen Familie BRUNNER. – *Unterhaltsarbeiten:* BHR 1683, 1688/89, 1714/15, 1741.

die Anlage durch den heutigen (vierten) Louis XVI-Obeliskbrunnen (Abb. 39, 257) ersetzt[1].

Im Historischen Museum Bern: Ausgußtrommel eines Berner Brunnenstocks, Sandstein, HMB Inv.-Nr. 27533. Höhe total 53, Fries etwa 32 cm; Dm. ohne Fries: 56 cm (Abb. 231). Vier frühbarocke Tritonenmasken mit Flossenohren; dazwischen lebhaft bewegte spielende Bärlein; der Schaftring auf der Schrägfläche geriffelt. Nur eine der vier Masken zeigt das Loch für die Brunnenröhre; Herkunft und Erwerbungsjahr unbekannt. – Vom Abbruch (1778) des III. Kreuzgaßbrunnens (1657–1666)? Der formale Bestand weist in das mittlere 17. Jahrhundert; zwischen 1640–1670 ist in der Stadt Bern, wohin das Motiv der spielenden Bärlein eindeutig weist, kein anderer Brunnen von Bedeutung neu errichtet worden[2].

DARSTELLUNGEN

1 1635. Anton SCHMALZ, Ansicht des Münsters und seiner Umgebung von Süden, mit dem II. Kreuzgaßbrunnen. HMB Kat. Nr. 828; vgl. hier Bd. III/1947, Fig. 14 unten.

2 um 1759. J. J. BRENNER, Ansicht der Nordseite (III. Brunnen 1663 ff.). Im *Profil der dreyen Haupt Gassen des Zerringischen Viertels der Statt Bern*; HMB[3].

---

1 Hier unter den *nichtfigürlichen* Brunnen des 18./19. Jh. behandelt, s. unten p. 337 ff.

2 Die nicht in allen Teilen durchsichtige, langwierige Geschichte der Errichtung läßt die Möglichkeit eines verworfenen Werkstücks offen; Sicherheit über die Lokalisierung besteht nicht.

3 Undatiert, aber sicher als Gassenprofil zum 1759 datierten *Plan des zerring. Viertels*... zu betrachten. Vgl. oben p. 54, Nr. 9(b).

Abb. 231. Dritter Kreuzgaßbrunnen, um 1657–1666 (?). Ausgußtrommel vom Säulenschaft. HMB. Text oben.

Abb. 232. Vennerbrunnen. Ursprünglicher Standort (1542–1844) unten an der Gerechtigkeitsgasse, Ansicht von Westen, Aquarellierter Stich von F. Zimmer, um 1840. Text S. 309.

11. VENNERBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Der Brunnen auf dem Rathausplatz hat als weitaus meistversetzte und -veränderte Anlage unter allen Berner Brunnen die bewegteste Geschichte. Am ursprünglichen Standort, auf der bis ins 18. Jahrhundert *Schwendeplatz* genannten «Ebni» oben am Nydeggstalden[1] (Abb. 244), ist bereits seit Mitte des 14. Jahrhunderts ein hölzerner Brunnen nachweisbar[2]; an diesem Platz, bei der bereits durch die Stadtansicht H. R. Manuels überlieferten Linde (Abb. 46), hält auch die 1542 in Stein errichtete Neuanlage fest[3]. – Drei-

1 Der platzartige Raum unten an der Junkern- und Gerechtigkeitsgasse – 1844 durch den Durchbruch zur neuen Nydeggbrücke unheilbar entstellt – am übersichtlichsten auf den Brennerschen Unterstadtplänen 1757–1759; oben Abb. 47.

2 Nachweise 1347–1500 s. oben p. 288, Anm. 7; daß es sich um einen *Holzbrunnen* handelt, geht aus dem Eintrag im Stadtschreiber-Rodel II/1480 hervor.

3 Stumpf-Chronik (1548) und H. R. MANUEL (1549), Stadtpläne (vgl. Abb. 30) bis OPPIKOFER 1836. Die Linde samt dem im frühen 17. Jh. errichteten hölzernen Wachthaus oberhalb des Brunnens noch um 1740 vorhanden; die 1760–1764 durchgeführte Milderung des Gassengefälles durch Abgrabung hatte die Entfernung des Wachthauses und der Linde, aber nicht des Brunnens zur Folge. – Die Kombination Schattenbaum/Platzbrunnen entspricht derjenigen auf dem Waisenhaus- und Kornhausplatz, s. oben p. 276, Anm. 3, Abb. 79; unten p. 330.

hundert Jahre später verdrängt der westliche Zufahrtsdamm zur neuen Nydeggbrücke den «vierröhrigen Brunnen» 1844 von seinem angestammten Platz[1]. Nach dem Bericht Durheims zunächst zu zwei provisorischen Brunnen bei der Schutzmühle und unten an der Junkerngasse verwendet, verschwinden alsdann die Teile im Werkhof; einzig Figur und Kapitell werden im Jahr 1880 wieder hervorgeholt und auf Vorschlag Eduard v. Rodts auf den Brunnen an der *Amthausgasse* (Abb. 254) gesetzt[2]. Von dort durch die Nationalbank- und Bundesneubauten nochmals vertrieben, erhalten schließlich 1913 Figur und Kapitell von 1542 mit Stock und Becken von 1837 in der Osthälfte des *Rathausplatzes* (Abb. 234) den heutigen, geschickt gewählten Standort angewiesen. – Von einer vereinzelten Erwähnung des *brunnens uff der Ebni* abgesehen[3], heißt die Anlage von der ersten Nennung (1347) bis ins 17. Jahrhundert allgemein *brunnen am Stalden*, *uffem Stalden*, zuletzt kurz *Staldenbrunnen*[4]. Um 1680 kommt der Name *vierröhriger Brunnen* auf und verdrängt die alten topographischen Bezeichnungen[5], bis es der Erfindungsgabe des Pfarrers Howald gelingt, auch hier einen «historischen» Namen einzuführen[6]: als *Venner Brüggler* wandert die Figur vom Werkhof an die Amthausgasse und von dort auf den Rathausplatz[7].

Nur für das 1844 entfernte Achteckbecken ist die Errichtungsinschrift MDXXXXII einwandfrei überliefert[8] (Abb. 232). Daß Becken, Figur und Kapitell zur Gruppe der Neuanlagen von 1542–1546 gehören, wird durch den formalen

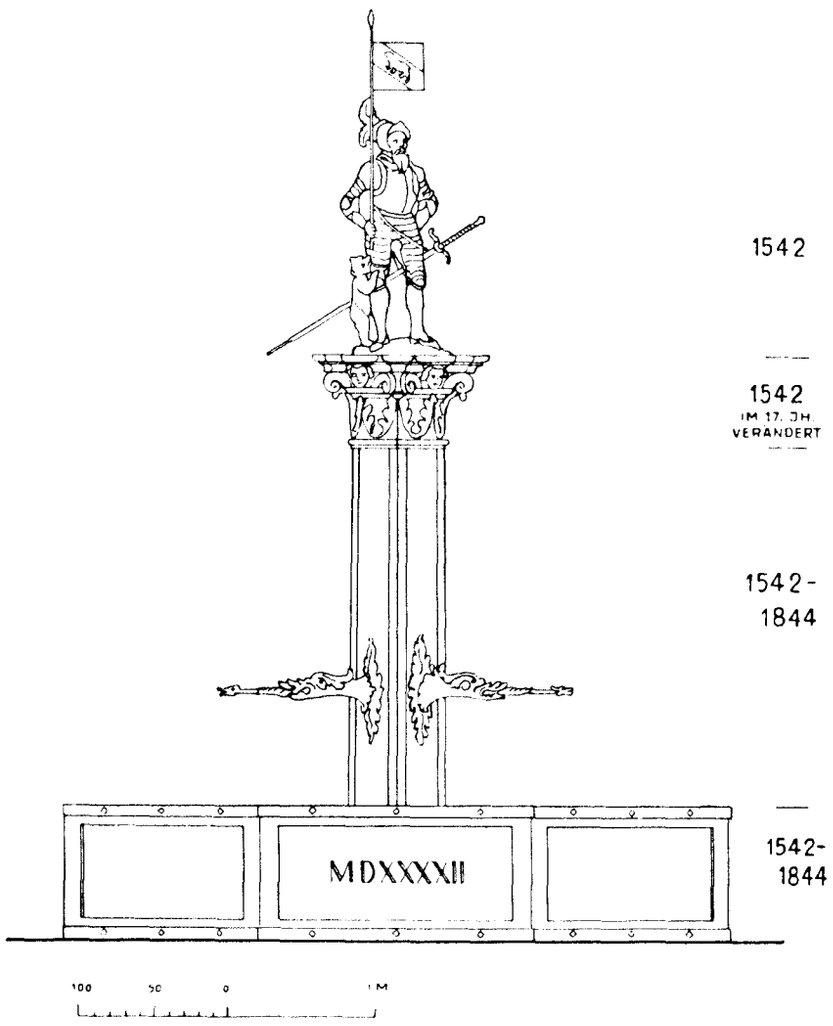


Abb. 233. Vennerbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 Abbruch 16. 9. 1844. K. HOWALD, «Der Läufer»... Bern 1846, p. 47; DURHEIM 1859, p. 54. Der Abbruch selber dargestellt auf einem interessanten Aquarell K. HOWALDS, Abb. bei SCHENK 1945, fig. 4.

2 Vgl. HOWALD in «Alpenrosen» 1875, p. 324, und KMB-Festschr. 1879, p. 85; v. RODT 1885, p. 301. Zum *Amthausgaßbrunnen* vgl. unten p. 310[3], 332[1]; Fot. um 1890, BLOESCH 1931, Taf. p. 259.

3 Stadtrechnung 1380/II ed. Welti I, p. 164a. Die *Ebni* ist mit dem späteren Schwendeplatz identisch; vgl. unten Anm. 5.

4 Nachweise 1347–1500 s. oben p. 228, Anm. 7; ferner VM V*a*/95, V*b* 103 (27. 2. 1609, 14. 11. 1616); zuletzt noch BHR 1667/68: *Staldenbrunnen by der badstuben*. Zur Badstube – das frühere Niederspital – des 14. bis 18. Jh. vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 49, 119.

5 *Schwendibrunnen* zuletzt auf den Stalden-Korrektionsprojekten Miranis (1757) und Sprünglins (um 1758), s. oben p. 212. Verz. Pläne Nr. 4. – *Vierröhriger Brunnen* erstmals BHR 1685/86, ferner 1714/15 (*vierröhriger Vennerbrunnen*), 1720/21, 1757; noch bei WALTHARD 1827, p. 53, und DURHEIM 1859, p. 54.

6 Brunnenbücher, StB; vgl. STREIT II/1862, Text zu Taf. XLIV/52; KMB-Festschrift 1879, p. 84f.: v. RODT 1886, p. 301. Ablehnung der historisierenden Taufe erstmals bei TÜRLER, BTb 1889/90, p. 189f.

7 HOWALD 1879, p. 84f.; v. RODT 1886, p. 301, und alle spätere Lit. – Ein *Brüggler* (oder Brugger) als Venner 1289 überliefert, ein anderer Träger des Namens, *Ludwig* B., zeichnet sich in den Burgunderkriegen aus; eine etwas ältere «Tradition», wonach die Figur *Berchtold von Zähringen* darstelle (WALTHARD 1827), setzte sich nicht durch, ebenso die Taufe auf Peter *Wendschatz*, Venner in der Laupenschlacht. Vgl. TÜRLER, BH XI/1922, p. L, und MEMBREZ 1943, p. 30ff.

8 Verz. Darst. Nr. 4, 8; DURHEIM 1859, p. 54; STREIT II/1862, Text zu Taf. XLIV. Aus dem gleichen Jahr stammt das alte *Zähringer*becken, s. oben p. 284, Anm. 5.

Abb. 234. Vennerbrunnen, Gesamtansicht am Standort seit 1913, Rathausplatz. Zustand 1945. Text S. 306, 310.

Bestand mehrfach bezeugt; der «Staldenbrunnen» von 1542 ist demnach der Werkstatt Hans GIENGS zuzuweisen[1]. – Spärlicher als sonst überliefern hier Einträge der Bauherrenrechnung Arbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts zum Unterhalt des Brunnens[2]. März 1798 verliert der Pannerträger mit dem herunter-

1 Zur *Meisterfrage* s. oben p. 242, Anm. 2, 5, unten p. 311, Anm. 2.

2 *Neubemalungen:* BHR 1667/68; 1714/15 (Maler LEEMANN). Neue *Röhren:* BHR 1722/23. – Neue

Abb. 235. Vennerbrunnen, Kapitell 1542, Detail. Zustand vor Neubemalung 1951.
Text S. 309f.

gerissenen Fahnenblech zugleich den linken Unterarm; wohl im Sommer 1798 verschwinden bis auf kümmerliche, noch bis 1844 sichtbare Reste die vier Bärlein auf den Röhren; die Mediationszeit gibt dem Venner mit dem endlich ersetzten Unterarm einen Stock in die Linke und hängt ihm einen mächtigen Zweihänder (Abb. 177) um[1]. Während des «Exils», nach 1844, verschwinden Becken, Pfeiler, Röhren, Zweihänder; einzig Figur und Kapitell erhalten 1880 ihren neuen Platz auf dem bisher figurenlosen Pfeiler des klassizistischen Amthausgaßbrunnens von 1837 vor der Inselstallung[2]. Im Jahre 1913 werden die zwei Solothurner Langachteckbassins durch den Bildhauer LAURENTI zersägt, zu einem neuen quadratischen Becken zusammengesetzt und samt Stock und Figur vor dem Rathaus neu aufgestellt; das Postament wird nun, wie vor 1844, mit vier Röhren ausgestattet. Im Jahre 1925 erhält der seit langem als zu kurz beanstandete Pfeiler nach Angaben von Arch. Karl Indermühle ein 60 cm hohes Zwischenstück; gleichzeitig werden Figur und Kapitell restauriert[3]; die heutige Bemalung stammt von 1951.

Nebentröge: BHR 1685/86 (Z. an Holzwerkm. P. SCHMID, der alte Nebentrog also nochmals in Holz ersetzt); in Stein erst 1757. – Ins mittlere 17. Jh. datiert O. WEBER (1925, p. 404) die Sicherung der Figur durch die heute durch das Schwert verdeckte Eisenstütze.

1 HOWALD, Brunnenbücher, StB; SCHENK 1945, p. 44. Das Blech des Panners danach als Unterlage für den daselbst aufgerichteten Freiheitsbaum benützt, s. v. RODT, Bern im 19. Jh., p. 36 (Abb.); die Bärlein im Zuge der allgemeinen Zerstörung der Hoheitszeichen (vgl. hier Bd. III, p. 58 und 375, Anm. 3) 1798/99 abgeschlagen, vgl. p. 309, Anm. 4; Verz. Darst. Nr. 1, 8.

2 Verz. Darst. Nr. 10–12; BLOESCH 1931, Taf. p. 259. Zu den Verdiensten Ed. v. RODTS um Wiederaufstellung des Brunnens vgl. SPIESS 1917, p. 11; zum Diebstahl des Panners kurz nach Wiederaufstellung der Figur s. SCHENK 1945, p. 44.

3 Das Nähere bei SCHENK 1945, p. 44f.

Abb. 236. Vennerbrunnen, Kapitell 1542, Detail. Zustand wie Abb. 235.
Text unten und S. 310.

Beschreibung und Würdigung. *I. Zustand, 1542–1844.* Achteckbecken aus lotrecht versetzten schmucklosen Platten; Außenseiten mit vertieften Rechteckfüllungen; in einer derselben die eingehauene Inschrift MDXXXXII[1] (Abb. 233). Vor der Ost- und Westseite je ein Nebentrog mit den gewohnten Abstellbänken. – Der übereckgestellte Brunnenstock mit niedrigem, unter dem Wasserspiegel befindlichem Sockel[2]; Vierkantpfeiler mit rippenartigen Eckverstärkungen; die Innenflächen vermutlich leicht gekehlt (Abb. 232, 233). Im Typus von den Brunnenstöcken der Gruppe 1542–1546 abweichend; die vorhandenen Abbildungen reichen zur Beurteilung der Gleichzeitigkeit mit Becken und Figur nicht aus[3]. Ebenfalls untypisch die vier Bronzeröhren: an flossenförmigen Appliquen Hechtköpfe; auf dem Röhrenhalse hockend die vier 1798 weggeschlagenen Bärlein; Mündungen in Form von Delphinköpfen[4]. – Das erhaltene Kapitell (Abb. 237) wohl nur in den oberen Partien ursprünglich[5]; die vierfach eingeschwungene

1 Verz. Darst. Nr. 1–9, ferner Abb. 46 (H. R. Manuel); Sickinger gibt das Becken *viereckig;* wohl Mißverständnis des Kopisten von 1753/1755, J. L. Aberli.

2 Sichtbar allein auf der Howaldschen Darstellung des Abbruchs von 1844, Schenk 1945, fig. 4.

3 Das Profil einzig mit dem hier 1527 datierten Stock des *Simsonbrunnens* vergleichbar, s. dort Abb. 220, 222; nicht original scheint vor allem die Verbindung mit dem Kapitell; vgl. folg. Anm. – Einen unprofilierten, Vierkantpfeiler zeigt die Rad. J. A. Kleins, Verz. Nr. 2, Abb. 177; doch verdienen hier einmal die Aquarelle *Howalds* (Verz. Nr. 8) und die mstb. Aufnahme *K. A. v. Graffenrieds* (Nr. 4, Abb. 233) das größere Vertrauen; die Radierung Kleins im Detail durchaus willkürlich.

4 Verz. Darst. Nr. 3, 4, 8. Die Delphinmündungen nur bei K. A. v. Graffenried; Fragmente der Bärlein bis zum Abbruch 1844 sichtbar; vgl. Bloesch 1931, Tafel nach p. 56 und 193 (Howald).

5 Den gesicherten Kapitellen Giengs fremd vor allem Verhältnis und Übergang zwischen dem vierkantigen untern Teilstück und dem Achteck-Abakus. Vgl. hier Abb. 235f. mit Abb. 183, 191, 212; quellenmäßige Anhaltspunkte für die vermutete Veränderung (Ersetzung der ursprünglichen Säule durch den Pfeiler zwecks Umbau von 2 auf 4 Röhren?) fehlen.

Deckplatte mit den stark vorspringenden Ecken, Schlitzvoluten und den vier ausdrucksvollen Masken in den Kehlen (Abb. 235, 236) ist an Berner und Freiburger Kapitellen Giengs mehrfach nachzuweisen, ebenso das Wulstgesims dicht unterhalb der vier Masken[1]. – Das *Standbild* zeigt den Berner Pannerträger in schwerer Grätschstellung, Front stadtabwärts; über geschupptem Eisenhemd Halbharnisch mit Schnurrändern, das Bruststück gratlos gewölbt, die Schenkelstücke sechsfach geschoben; Knie-, Arm- und Schulterkacheln; vorn geknoteten Gürtel[2]; vollbärtiges, gradausblickendes Haupt; die federgeschmückte Sturmhaube mit aufgeschlagenem Visier; in der angelegten Rechten das Standespanner (Abb. 234, 237). Die Bewaffnung von 1542 ist nicht überliefert; ursprünglich wohl nur der rückwärts angehängte Schweizerdolch. – Als Stützfigur ein stehendes, am rechten Schenkel aufstützendes Bärlein mit umgegürtetem kleinem Schweizerdegen.

II. Zustand, 1880–1913. Der bisher figurenlose Stock des Amthausgaßbrunnens (Abb. 254) mit Kapitell und Figur des Brunnens von 1542 (Abb. 237) bekrönt[3]; die zwei Becken und der Schaft des Vierkantpfeilers von 1837 samt den zwei Röhren belassen; am Standbild die Eisenstütze in der Linken durch einhändiges Schwert verdeckt.

III. Zustand, seit 1913. Bei Versetzung auf den Rathausplatz aus den vier Langseiten der zwei Bassins von 1837 Quadratbecken auf neuem Postament hergestellt; Pfeiler mit vier neuen Ausgußröhren ausgestattet und (1925) um 60 cm erhöht. An der Figur das Schwert von 1880 durch den heutigen – dritten – Zweihänder ersetzt[4] (Abb. 234).

Dargestellt ist nicht eine bestimmte Person, sondern einfach einer der vier Venner, und zwar in voller Kriegsrüstung, mit Feldharnisch und Eisenhut. Das Standbild gehört damit zur zahlreichsten Typenfamilie unter den Brunnenfiguren der Schweiz, derjenigen der Wappner, Venner und Schildhalter des 16. Jahrhunderts[5]. Als wirkungsvolles Schlußglied in der Brunnenfolge, mit der das 16. Jahrhundert die dominierende Längsachse der Stadt ausstattete, stand der Vennerbrunnen am Vereinigungspunkt von Gerechtigkeits- und Junkerngasse bis zum Abbruch an städtebaulich bevorzugter Stelle (Abb. 30, 244). Wie der Standort des Davidbrunnens am oberen Stadteingang, so hatte auch derjenige des Pannerträgers unmittelbar oberhalb des einstigen Grabens zwischen Burg und Stadt bis zum Durchstich zur Nydeggbrücke von 1844 durchaus Platzcharakter[6]; die Funktion als Hauptakzent eines Platzbildes hat der Brunnen 1913 zurückerhalten, die alte Heimstatt aber, die *Ebni* oben am Nydeggstalden, hat durch den Eingriff

1 Die Masken zwischen je einer männlichen und weiblichen alternierend; zu den *Berner* und *Freiburger* Parallelen s. unten p. 311, Anm. 3.

2 Mit Ausnahme von Brustgrat und Gürtel gleiches Modell wie der Harnisch des *Schützenvenners* an der Marktgasse (1543); s. oben Abb. 199, vgl. p. 274 und die dort Anm. 4 angeführten Parallelen.

3 Verz. Darst. Nr. 10–12; zum *Amthausgaßbrunnen* – 2 lange Achteckbecken mit Vierkantpfeiler dazwischen – s. unten p. 332 Anm. 1 und hier Verz. Darst. Nr. 10–12.

4 Verz. Darst. Nr. 13. Heutiges Pannerbild, mit der ganzen Bemalung, von 1951; 1925 am Kapitell einzelne Teile ersetzt. WEBER 1925, p. 404, SCHENK 1945, p. 46. Die Pfeilerinschrift 1837 wohl schon 1913 entfernt.

5 Zur *Typologie* vgl. SCHUBERT 1885, p. 37 ff., MEINTEL 1931, p. 58–67.

6 Vgl. oben Abb. 232 mit Abb. 47, 244; zur Gruppe der Brunnen in platzähnlicher Situation s. oben p. 235, Abb. 174 (Nr. 3, 4).

Abb. 237. Vennerbrunnen, Standbild 1542. Zustand vor Neubemalung von 1951. Text S. 310.

des mittleren 19. Jahrhunderts die Klarheit und Kraft der räumlichen Erscheinung endgültig verloren. – Über die angeblich geringe künstlerische Qualität der Figur sind sich die älteren Autoren wie auf Abrede einig[1]; zu Unrecht, denn das Bildwerk, wenn auch dem Schützenvenner an der Marktgasse deutlich unterlegen, behauptet durch seine männlichere Gehaltenheit im Schaffen Giengs einen guten Rang[2]; von vortrefflicher Qualität die vier Masken am Kapitell, besonders die zwei bekrönten Narrenköpfe[3]. So steht am heutigen Bestand nur noch das rein Figürliche für die Arbeit des Freiburgers ein; alles übrige, Bewaffnung, Panner, Zusammensetzung des Kapitells, Pfeiler und Becken bildet mit dem guten Standbild selbst das überraschend annehmbare Ergebnis heterogenster Eingriffe.

DARSTELLUNGEN

Ursprünglicher Standort, bis 1844:

1 um 1744–1759. J. J. Brenner, Aufnahme der Gerechtigkeitsgasse Sonnseite, mit Waschhaus und Vennerbrunnen. Repr.: BTb 1889/90, vor p. 189; Türler, BB 1896, p. 118 f. Vgl. Unterstadt- und Staldenkorrektionspläne 1757–1759, KatKh 1941 Nr. 20, 131.

2 1820. J. A. Klein, Gesamtansicht des Vennerbrunnens, Figur im Profil, Pfeiler und Röhren frei umgebildet. Rad. sign. *In Bern, J. A. Klein f: Roma 1820.* Hier Abb. 177.

3 1829. Sigmund Wagner, Ansicht des Vennerbrunnens, Kopie von Ed. v. Rodt um 1880. HMB Inv.-Nr. 21139; DAB II/1881, Bl. 15 a. – Ansicht der Wendschatzgasse von Osten, vor 1842; rechts Vennerbrunnen. Privatbesitz Bern, Kopie von Ed. v. Rodt s. KatKh 1941 Nr. 229; Umzeichnung bei Türler, BB 1896, 114.

1 Die fast stereotyp wiederholte Formel «künstlerischen Wert hat die Statue gerade nicht» anscheinend von Howald jun. (1879, p. 85) aufgebracht; vgl. v. Rodt 1886, p. 301, Türler, BTb 1889/90, p. 189 f., und noch BH XI/1922, p. L.

2 Die Zuschreibung an Gieng durch die unmittelbare Nähe zum *Schützenvenner* von 1543 – zu dem sich der Pannerträger verhält wie der Berner zum Freiburger Simson, s. oben p. 241, Anm. 2 – und zum Solothurner Mauritius (s. oben p. 240, Anm. 3) vollauf gesichert.

3 In kleineren Abmessungen am Kapitell des *Ryffli-* und am Schaft des *Pfeiferbrunnens* wiederholt, s. oben Abb. 191, p. 254; ferner am Kapitell des Johannesbrunnens zu *Freiburg*, Reiners 1943, fig. 206.

4 Die Vorlage zur Lithographie a. a. O. 1889/90 ist verschollen; vgl. AHV VIII/171. Die Aufnahme von Türler, BTb 1889/90, p. 189 f, 1732 datiert (unwahrscheinlich, da sich Brenner erst 1739 als «Reißmeister» in Bern niederläßt); wohl im Zusammenhang der Stalden-Korrektionspläne 1740–1759 ff. entstanden, vgl. oben p. 203 f. und dort Verz. Pläne p. 212, Nr. 2–4.

4 um 1835. K. A. v. GRAFFENRIED, Mstb. Frontalaufnahme des Brunnens, mit Aufsicht des Beckens. Federzeichnung, Nachlaßband PW 299 StB. Umzeichnung TAD: hier Abb. 233.

5 um 1840. Ansicht des Vennerbrunnens von Osten, mit Blick stadtaufwärts. Lith. bez. *Heilig del.* – *Lith. J. Schmid à Berne*, HMB Inv.-Nr. 20659, Bl. 4.

6 um 1840. F. ZIMMER, Die unterste Gerechtigkeitsgasse mit dem Vennerbrunnen von Westen. Aquarell. Umrißstich, in mehreren Fassungen; vgl. KatKh 1941, Nr. 230; Variante bei BLOESCH 1931, n. p. 48, s. Text p. 267; Umzeichnung bei STREIT II/1862, Taf. XLV; TÜRLER BB 1896, 116. Hier Abb. 232.

7 1843. F. GERBER, *Ansicht der Gebäude welche vor der Erbauung der Nydekbrücke gestanden sind, im Jahre 1842*. Kolor. Federzeichnung; rechts Nordostansicht des Brunnens. HMB.

8 um 1840–1850. K. HOWALD (sen.), Aquarellansichten des Brunnens mit anekdotischer Staffierung. Brunnenbücher, StB; 2 Aquarelle HMB, Inv.-Nr. 20401/02. – Repr. BLOESCH 1931, n. p. 56, p. 193 (Zustand 1809), 209, 210. – SCHENK 1945, Textabb. 1, 2, 4 (Abbruch 1844).

9 um 1861. A. STREIT, Lith. Frontalansicht; Pfeiler, Röhren, Helmzier willkürlich verändert. Album II/1862, Taf. XLIV/52; Aquarellvorlage: MHH X/148 StB. – Ebenda Taf. XLIII: Ansicht des «Schwendeplatzes» mit Brunnen rechts, nach Vorlage wohl des späten 17. Jh. (Text phantastisch).

Standort Amthausgasse, 1880–1913

10 1880. Ed. v. RODT, Übereckansicht, Federzeichnung, dat. 1880; Lichtdruck in DAB II/1881, Bl. 4 b.

11 1891. K. LÜTHI, Federzeichnung Figur und Kapitell mit 3 Masken, bei SPIESS 1891, 6; Umzeichnung: IV. Aufl. 1917, 11.

12 1880–1913. Fot. Aufnahmen Völlger, Stumpf usw., StB; SLZ A 2010/2011; WEY 1907, 25; BLOESCH 1931, 259.

Standort Rathausplatz, seit 1913

13 1913 ff. LAMBERT 1924, 20; MEINTEL 1931, 18; «Bauten und Domänen des Staates Bern», Bern 1941, Taf. p. 27; zahlreiche weitere Abbildungen. Hier Abb. 234.

12. JUNKERNGASSBRUNNEN

Auf dem Sickingerschen Stadtplan (Abb. 245) erscheint an der *Hofstatt*, dem alten Bubenbergischen Stammsitz in der Mitte der schattseitigen Junkerngasse, zum erstenmal der Laufbrunnen, der fortan zum Gesamtbild dieser geschichtlich und städtebaulich bedeutsamen Baugruppe gehört. Mit Ausnahme der Versetzung von der Hausecke in die Gassenmitte[1] hat sich an diesem Standort nichts mehr geändert. – Vom späten 16. Jahrhundert bis gegen 1670 allgemein als *Brunnen auf der Hofstatt* bezeichnet[2], heißt die Anlage von da an meist nach der Junkerngasse, vereinzelt auch, nach der Schildhalterfigur auf dem Stock, *Löwenbrunnen*[3].

Bereits 1526 ist ein Laufbrunnen beim Haus des Schultheißen erwähnt[4]. Stadthaupt ist damals Hans von Erlach, der Erbe des 1516 in Erlachschen Besitz übergegangenen Bubenberghauses, doch wohnt der Schultheiß noch bis 1530 im heutigen Haus Junkerngasse 25[5]; der 1526 genannte Brunnen muß sich demnach etwas unterhalb des unteren Gerechtigkeitsgäßchens befunden haben. Erst im März 1596 beschließt der Rat die Errichtung eines Brunnens an der Hofstatt[6];

1 In der Längsachse bereits bei Plepp-Merian (1638), zuverlässig erst auf Stadtplan Riediger (um 1718).

2 RM 431/113, 1. 3. 1596; VM Va/95, 27. 2. 1609; BHR 1635/36, 1667/68.

3 BHR 1718/19.

4 RM 209/83, 19. 3. 1526: *Ist Herr Noll nachgelassen, den brunnen by h. schultheiß gut ze vassen*... HALLER, RM II/468.

5 TÜRLER in BTb 1892, p. 228; LEHMANN, Die zerstörten Glasgemälde in der Kirche zu Hindelbank, Berner Kunstdenkm. Bd. VI/5, 6, Text p. 15 f.; zu *Hans v. Erlach* s. ebenda p. 3–6; P. HOFER und B. SCHMID, Der Erlacherhof in Bern vom 14.–20. Jh., BZ 1942, p. 179 ff., und SA.

6 RM 431/113 (1. 3. 1596). Mit dieser Anlage offenbar der bei SICKINGER (um 1603–1607, Abb. 245 rechts unten) dargestellte Holzbrunnen mit rotem Fähnlein identisch; danach der Rekonstruktionsversuch O. WEBERS, a. a. O. 1927, p. 125, vgl. p. 366.

1635/36 durch Werkmeister PLEPP mit neuem steinernem Stock versehen und 1667/68 bemalt, wird er in den Jahren 1696–1698 mit neuem Becken und, wie es scheint an Stelle eines älteren Standbildes, mit der Steinfigur eines Löwen ausgestattet[1]. Die letzte Neugestaltung folgt 1756/57: an die Stelle des alten Stocks tritt eine *säule mit vielen ornamenten*, der bekrönende Löwe wird nochmals ersetzt und der ganze Brunnen neu bemalt[2]. In den Parteikämpfen des 19. Jahrhunderts zum politischen Sinnbild gestempelt und als solches vielfach beschädigt, wird der Löwe schließlich durch den sofort beanstandeten, aber 1869 trotzdem aufgestellten Löwen aus bronziertem Zinkguß ersetzt[3].

Am heutigen Brunnen geht nur das kleinere der zwei *Becken* über das 19. Jahrhundert zurück, doch entspricht die Grundform des figurenbekrönten Stocks mit Rechteckbecken in der Achse des Gassenzuges (Abb. 30, 33) heute noch der Anlage von 1596; einzig die Stellung des Brunnenstocks zum Becken hat sich geändert[4]. Der größere Trog wohl 1869 in Granit ersetzt; zur «Renovation» von 1869 gehört vermutlich auch der heutige schmucklose Vierkantpfeiler aus weißem Jurakalk[5]. – Mit der bekrönenden *Figur* ist die Lokaltradition einer verschollenen Statue des sagenhaften Erbauers der Stadt, Kuno von Bubenberg, verbunden. Archivalische Belege aus der Zeit vor der Umgestaltung von 1696 bis 1698 fehlen; die Überlieferung scheint allein auf die Wilhelm STETTLER zugeschriebene, als Teilansicht eines Standbildes Kuno von Bubenbergs auf dem Brunnen oben am *Stalden* bezeichnete Tuschzeichnung eines bärtigen Männerkopfs zurückzugehen[6], eine um 1827 bereits längst verschwundene Figur[7], die nach Walthard und Späteren vor dem Löwen den Junkerngaßbrunnen geschmückt habe[8]. Da das überlieferte Datum 1692 noch knapp in die Zeit vor Ersetzung der Figur durch den Löwen fällt, ist die Möglichkeit eines 1596 dort errichteten Werkmeisterstandbildes nicht ausgeschlossen; in den Zusammenhang der historisierenden Brunnenlegende des 19. Jahrhunderts dagegen gehört die Taufe auf Kuno von Bubenberg[9]. – Nach Walthard und Durheim trug die Säule einen Löwen mit Lanze in der linken, den Bubenbergschild in der rechten Pranke;

1 BHR 1635/36 (Stock); ebenda 1667/68 (Renovation und Neubemalung) und 1697/98 (neuer Trog).

2 BHR 1756/57; der Löwe erst jetzt als *den Bubenbergschilt haltend* bezeichnet.

3 PBK 12. Mai 1869, KMB-Festschr. 1879, p. 85. Beschädigungen des 19. Jh. (nach SPIESS) und Figur 1869: SCHENK 1945, p. 50. Zur «Renovation» von 1869 gehört wohl auch das moderne Granit-Hauptbecken.

4 An der Ostseite erstmals auf dem Riedigerschen Stadtplan (um 1718); vgl. ferner Brennerpläne 1757–1759. Die Umorientierung gehört wohl zur Umgestaltung von 1696/98, s. oben.

5 Die reichornamentierte *Säule* von 1756/57 (Walthard, p. 57) durch keine Darstellung überliefert. Gute bronzene Doppelröhre mit oberständigem, doppelspiraligem Trägereisen.

6 KMB, hier Verz. Darst. Nr. 1*a*; am untern Rand stark beschnitten, unter Verlust einer anscheinend ursprünglichen rückwärtigen Beschriftung; auf der Papierunterlage des 19. Jh. links «1692», rechts «Wilh. Stettler»; erwähnt bei HOWALD sen. (Kopie um 1852. s. Verz. Darst. Nr. 1*b*) und jun. in KMB-Festschr. 1879, p. 85.

7 WALTHARD 1827, p. 57, Anm. 34; danach DURHEIM 1859, p. 58.

8 Mit der Datierung 1692 (s. Anm. 6) zuletzt bei SCHENK 1945, p. 49f., mit Repr. der Howaldschen Aquarellkopie, Textabb. 5.

9 HOWALD und SCHENK vermuten a. a. O. als Attribut eine Meßlatte; daß das 15./16. Jh. lebensgroße Darstellungen von Werkmeistern kannte, belegt außer dem bekannten Standbild an der Nordfront des Berner Münsters die Holzfigur des *Zürcher* Werkmeisters Conrad BODMER (1564), s. DEONNA, a. a. O. 1946, fig. 75.

beides trifft auch auf die heutige Zinkgußfigur zu; man hielt sich demnach 1869 zur Hauptsache an den Umriß des älteren Standbildes. An der Basisplatte Gußinschrift der Herstellerfirma in Paris[1].

DARSTELLUNGEN

1 1692. Wilhelm Stettler, Brustbild eines Männerkopfs: a) Lavierte Tuschzeichnung KMB, Teilansicht der Werkmeisterfigur auf dem Junkerngaßbrunnen 1596–1696; Datierung, Signatur und Beschriftung: 19. Jh. – b) *Kopien*: Sigmund Wagner, s. v. Rodt, NBTb 1925, p. 194; vgl. hier Bd. III, p. 284. – Karl Howald (sen.), Aquarellkopie in Mém. XII/1852 ff., p. 226, MHH, XXI b, 378 b, StB; Abb.: Schenk 1945, p. 51. – Lith. F. Lips in BTb 40/1891 (Titelbild), vgl. p. 292.
2 1891. Karl Lüthi, Ansicht der Löwenfigur von 1869, Federzeichnung bei Spiess 1891, p. 12.
3 um 1913. Wilhelm Ritter, Ansicht stadtaufwärts, Federzeichnung bei R. von Tavel, 1914, n. p. 30.
4 1927. O. Weber, Rekonstruktionsversuch in Federzeichnung. Berner Woche 1927, p. 125.

13. GERECHTIGKEITSBRUNNEN

Standort, Geschichte, Bildhauer. Bis zur Einführung des 1535 in den Deutschordens-Fischteichen bei Köniz neu gefaßten Quellwassers in die Stadt mußte sich das Quartier unterhalb der Kreuzgasse mit dem alten Brunnen oben am Nydeggstalden begnügen[2]. Erst 1543 ermöglicht die neue Leitung die Errichtung eines neuen Laufbrunnens, in der Mitte der heutigen Gerechtigkeitsgasse; an dieser Stelle, etwas unterhalb des Schnittpunktes zwischen der Hauptgasse, dem Antonier- und dem oberen Gerechtigkeitsgäßchen (Abb. 30), hat sich der Brunnen, mit Ausnahme einer im 17. Jahrhundert vorgenommenen, aber nicht einmal zwei Jahrzehnte dauernden Versetzung stadtaufwärts vor das Haus Gerechtigkeitsgasse 75[3] so gut wie unverändert behauptet[4]. – Mit dem Schützen- und dem Mosesbrunnen gehört die Anlage zu den wenigen alten Brunnen Berns, deren heutiger Name auf den Sprachgebrauch des späten 16. Jahrhunderts zurückgeht. Unmittelbar nach Errichtung erscheint zwar auch er, in noch rein topographischer Bezeichnung, als Brunnen *bim gäßli under der krütz gassen*; aber bereits seit 1589 heißt er nach der Figur der *Gerechtigkeit*[5]; die heutige Namensform taucht

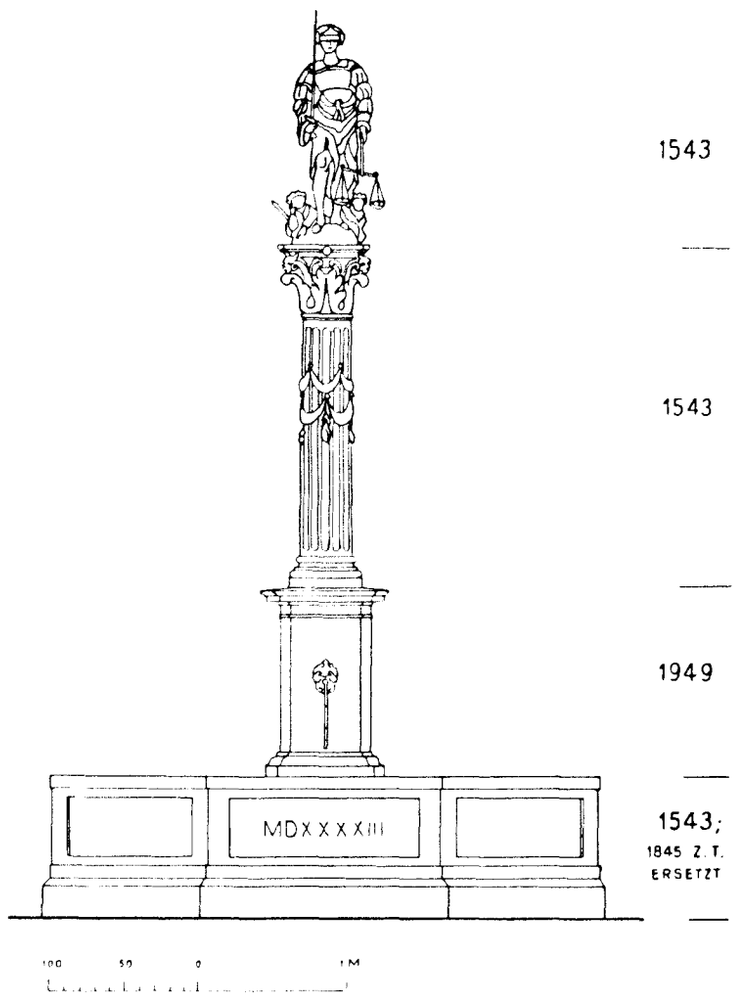


Abb. 238. Gerechtigkeitsbrunnen. Datierungsschema. Mst. 1:100.

1 Boy Ranvier & Cie Bronziers/à Paris.
2 Vgl. oben p. 305, Anm. 2; zur Könizleitung von 1535 s. Bauamt-Urbar (StA), p. 315; Weber 1925, p. 404.
3 Zwischen 1646 und 1664; Nachweise bei Türler, BB 1896, p. 120, NBTb 1899, p. 137, ergänzt durch die Belegstellen bei Weber 1925, p. 406. Die Abklärung der Standortsfrage im mittl. 17. Jh. durch *Türler* und *Weber* berichtigt die in der ganzen übrigen Brunnenliteratur von Howald (1845) bis auf Schenk (1945, p. 47) verbreiteten topographischen Irrtümer.
4 Verz. Darst. Nr. 2, 4, 6, 8, 10. Die Gassenabgrabungen von 1754–1760 und 1844–1846 scheinen den Standort des Brunnens nur durch Tiefersetzung des Niveaus, nicht durch Verschiebung verändert zu haben.
5 RM 1544, p. 237, Anm. 6; DSMR 8. 9. 1589 (*Brunnen daruff die gerechtigkeit stadt*); im 17. Jh. allgemein *Br. der gerechtigkeit;* zur kuriosen topographischen Tautologie der Bezeichnung *Br. by der gerechtigkeit* (VM 14. 11. 1616, V*b*/103; BHR 1686/87) vgl.

Abb. 239. Gerechtigkeitsbrunnen. Gesamtansicht im Gassenbild, von Westen. Um 1890.
Vgl. Abb. 57. Text S. 317ff.

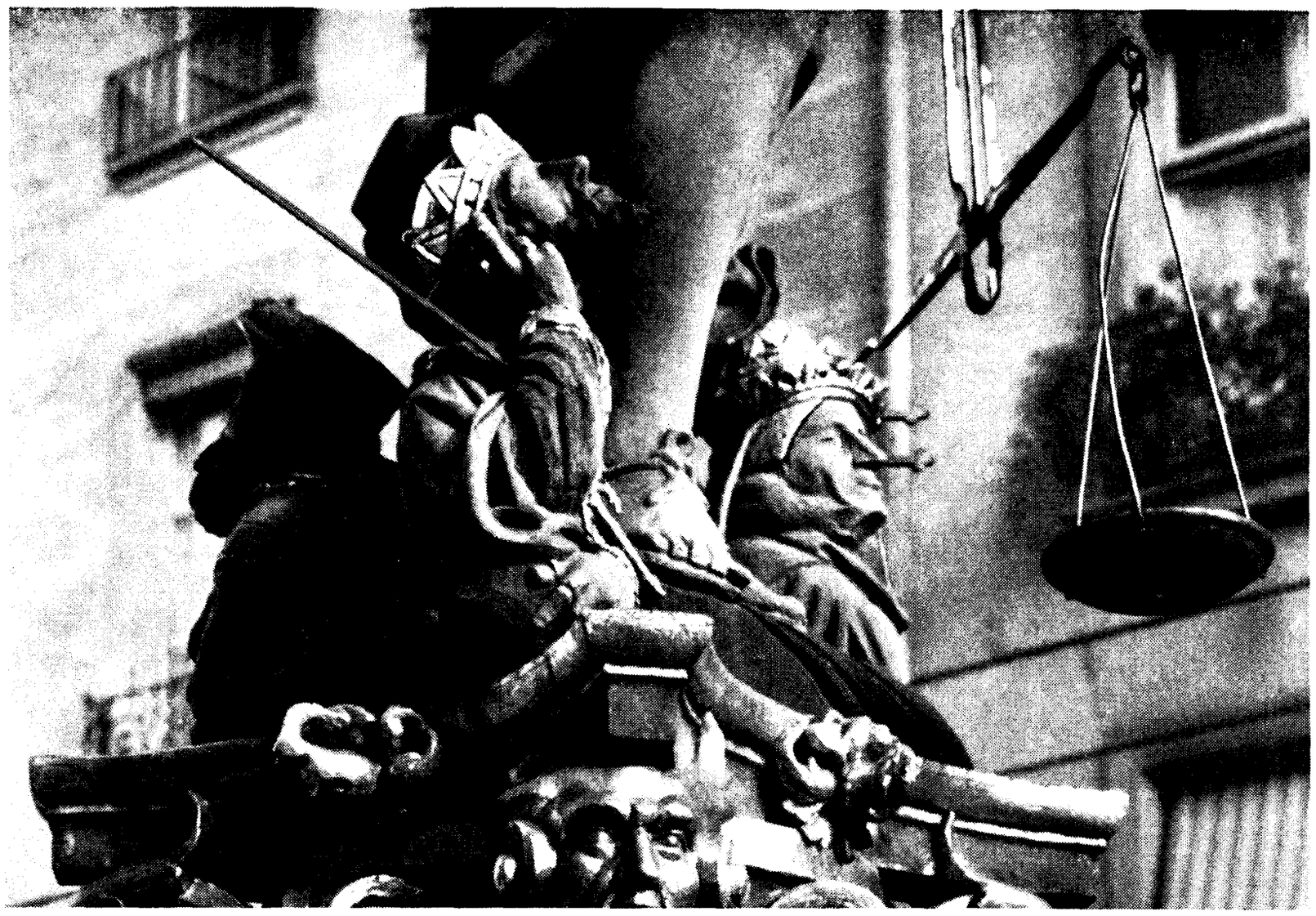


Abb. 240. Gerechtigkeitsbrunnen, Standbild 1543, Basisfiguren: Kaiser, Papst. Text S. 318f.

erstmals 1687/88 auf und wird von da an ohne weitere Abweichungen oder Umtaufen[1] allgemein.

Einziges primäres Zeugnis zur Errichtung des Brunnens ist die bis 1845 sichtbare Herstellungsinschrift MDXXXXIII an der Frontseite des Achteckbeckens[2]. Im Herbst 1544 verzeichnet das Ratsmanual die Bestellung Burkhart Weydmans zum Aufseher am Brunnen beim Gäßlein unter der Kreuzgasse[3]; 1549 erscheinen Becken und Stock im Manuelschen Stadtbild (Abb. 46). Innerhalb der figürlichen Anlagen des 16. Jahrhunderts gehört der Brunnen somit zur Hauptgruppe von 1542–1546; durch zahlreiche formale Anhaltspunkte besonders an Säulenschaft und Kapitell, aber ebenso an der bekrönenden Justitia und ihren Basisfiguren ist auch hier die Autorschaft Hans GIENGS ausreichend gesichert[4]. – Auf eine erste, 1584 und 1589 bezeugte Instandstellung samt Neubemalung durch Humbert MARESCHET[5] folgt 1668/69 eine zweite Renovation vornehmlich des Steinwerks; gleichzeitig wird die farbige Fassung durch Joseph WERNER d. Ä.[6], 1687/88 die

oben p. 243 und Anm. 3; nach freundl. Hinweis von Dr. Hans STRAHM könnte sich der Ausdruck *Gerechtigkeit* hier auf den *Richterstuhl* zu oberst in der Gasse beziehen, was die Identifizierung des 1616 (also *vor* der p. 314, Anm. 3 zit. Versetzung) und 1686/87 genannten Brunnens mit dem alten Kreuzgaß- statt mit dem Gerechtigkeitsbrunnen nahelegen würde; m. E. unwahrscheinlich, da die zahlreichen Archivalien zum Richterstuhl die Bezeichnung als «Gerechtigkeit» nicht kennen.

1 BHR 1688 (7. Januar).

2 Aufnahmen K. A. v. GRAFFENRIED um 1835, Verz. Darst. Nr. 1; vgl. unten p. 317f.

3 RM 290/133, 10. 11. 1544; vgl. oben p. 237, Anm. 6.

4 Einzelnachweise unten p. 321, Anm. 1.

5 Zur allg. Brunnenbemalung MARESCHETS 1584 vgl. oben p. 229, Anm. 7.; neue Bleiröhren: DSMR 8. 9. 1589.

6 Neues *Säulenpostament* aus Jurakalk: BHR 15. 5. 1668; Arbeit an Säule und Brunnentrog: BHR 1669/70 (Wkm. DÜNZ); Neubemalung durch Joseph WERNER d. Ä.: BHR 9. 8. 1669.

Abb. 241. Gerechtigkeitsbrunnen. Basisfiguren: Papst und Sultan. Text S. 318f.

Metallausrüstung erneuert[1]. Rücksichtslosere Eingriffe bringt das 19. Jahrhundert. Kurz nach 1798 des Richtschwerts und der Waage beraubt, wird der Brunnen während der Gassenabgrabung im Zusammenhang mit der neuen Zufahrt zur Nydeggbrücke im Frühling 1845 entfernt; noch im Oktober gleichen Jahres ist die Figur mit dem von Steinhauer BARGETZI in Solothurn erneuerten Achtecktrog neu aufgestellt, erregt aber durch die von Wilhelm KÖNIG besorgte Übermalung in Weiß und Gold sofort Unwillen, und auf den Druck der öffentlichen Kritik stellt König die alte Polychromie wieder her[2]. Letzte Renovationen: 1890/91, Neubemalung durch Christian BÜHLER; 1925 durch Victor SURBEK; im Sommer 1949 neue Steigleitung und Erneuerung des Säulensockels[3].

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Bis auf die 1845 verschwundene Errichtungsinschrift MDXXXXIII an der Westplatte (Abb. 238) entspricht das heutige Kalkstein-

1 BHR 1686–1688; weitere Schlosserarbeiten noch 1697/98 (BHR). Vgl. WEBER, a.a.O. p. 405. – *Arbeiten des 18. Jh.:* Neuanstrich 1714/15, 1758 (WEBER 1925, p. 405; neue kupferne Röhren); 1741 neuer Sudeltrog aus Geißbergerstein (BHR).

2 K. HOWALD (sen.), Der Gerechtigkeitsbrunnen zu Bern, Bern 1845, II. Aufl. 1847, p. 3ff.; danach SCHENK 1945, p. 47. Der entfernte Brunnen im April 1845 vorläufig im Stallgebäude des Erlacherhofs deponiert; zur Frage der Erneuerung oder Ersetzung des Beckens s. p. 318, Anm. 1; zu den Enthüllungen vom 3. Okt. und 13. Dez. s. DURHEIM 1859, p. 54, Chronik, p. 228f. Proben der damaligen kritischen Brunnenlyrik bei HOWALD, a.a.O., SCHENK 1945 und MEMBREZ 1943, p. 36. – Auf Howalds Erzählung, König habe für seine Restauration eine damals noch vorhandene, *Nikl. Manuel* zugeschriebene Darstellung benutzt, geht die Fabel einer direkten Autorschaft Manuels am Brunnen selbst zurück; so noch MEMBREZ, a.a.O.; zum Verhältnis der Figur selbst zu Manuel s. unten p. 318, Anm. 5 und p. 321, Anm. 2.

3 Renovationen 1890/91 und 1925: WEBER 1925, p. 405, SCHENK 1945, p. 48; 1949 (Postament in St. Triphon-Stein ersetzt) vgl. «Bund» 9. 4. 1949, Nr. 168.

Achteckbecken mit den vertieften Rechteckfüllungen genau dem ursprünglichen Trog von 1543; an der Südseite die schon heute nur noch teilweise lesbare Renovationsinschrift MDCCCXLV[1]; die acht schmucklosen Platten am oberen Rand durch kräftigen Eisenreif und Eckscharnieren verbunden. Westlich oberhalb ein querovaler, östlich ein ebenfalls querstehender rechteckiger Nebentrog[2]. – In der Mitte des Beckens hohes quadratisches *Postament* mit stark ausladender profilierter Deckplatte; an der West- und Ostseite je eine Bronzemaske und -röhre im üblichen Delphintypus des früheren 18. Jahrhunderts[3]. Der *Säulenschaft* zeigt in den tiefen Kannelüren starke, etwas unterhalb der Mitte abgesetzte Rundstäbe; die obere Schafthälfte schmückt ein kräftig herausgearbeitetes, an Muscheln befestigtes Blattgehänge in Gestalt eines doppelten Festons; an den Einschnürungen des oberen sind senkrecht abhängende, kräftig herausgearbeitete Blattbüschel befestigt (Abb. 173, 239). – Das *Kapitell* zeigt über starkem Schaftring den gewohnten, unten halboval eingetieften Akanthusfries, aus welchem sich der reiche Volutenkranz entwickelt; unterhalb der Gebälkkehlen sind die Spiralen paarig verbunden, während sie unter den Plattenecken vier männliche Masken mit Buckelstirn und Hängebärten festhalten. In den Kehlen der Deckplatte krabbenähnliche Rosetten (Abb. 240ff.). – Auf gefurchtem Bodenstück steht die *Justitia* in ausgeprägtem Kontrapost, Front stadtaufwärts, Körper und Arme ausgebogen, in der angestützten rechten Hand das erhobene Schwert, in der Linken die Waage (Abb. 239). Das Kostüm antikisierend: Füße in Sandalen, das rechte Knie unbedeckt; anliegendes, einzig in der Körpermitte lebhaft faltenbildendes Gewand, darüber Zierpanzer mit Arabeskenschmuck in Flachrelief[4]; der Stoffgürtel vorn geknotet; gefältelte, zwiefach geschnürte Ärmel mit Achselstücken in Gestalt von Löwenköpfen. Am entblößten Hals Kette mit Medaillon. Das Haupt mit verbundenen Augen; die Binde von rosettenförmigen Ohrenschilden gehalten[5]; die Bänderhaube, unter dem Kinn gebunden, endigt am Hinterkopf in einem weitmaschigen Netz mit freihängender Nackenschleife. – Zu Füßen der Gerechtigkeit die Halbfiguren der *Vier irdischen Mächte* (Abb. 240–243): Papst und Sultan zur Rechten, Kaiser und Schultheiß zur Linken; der Pontifex mit Tiara und Bischofskreuz, der Großtürke mit turbanartig umwundenem Spitzhut und Sarazenenklinge, der Imperator mit Krone und Reichsschwert, das Stadtoberhaupt im Barett und mit goldener Amtskette, deren Medaillon[6] ursprünglich das Standeswappen von

1 Zustand bis 1845: Verz. Darst. Nr. 1, 2. – Zur Erneuerung vgl. HOWALD a. a. O. 1845–1847, p. 6, 8. Die Inschriftplatte muß diejenige mit der Jahrzahl MDXXXXIII ersetzt haben; daß Bargetzi im Frühling 1845 mit der Herstellung einer genauen *Kopie* des alten Beckens betraut wurde, ist für die zwar mit Vorliebe historisierende, dabei aber völlig willkürlich verfahrende Zeit ganz unwahrscheinlich. Die Arbeit Bargetzis wird im Ersetzen *einzelner* schadhafter Achteckplatten bestanden haben.

2 Das westliche Nebenbecken vermutlich mit dem 1741 belegten (p. 317, Anm. 1) identisch; alt auch die Anordnung beider Kalkstein-Sudeltröge, vgl. J. J. BRENNER, *Plan des Zerring.Viertels*... 1759.

3 Zu den Veränderungen am *Postament* 1668 und 1949 s. oben p. 316, 317, Anm. 1, 3. Mstb. Aufnahme der 2 *Ausgüsse:* Verz. Darst. Nr. 9.

4 Die Arabeske von Gieng 1549 am Brustpanzer des Freiburger Tapferkeitsbrunnens hinter dem Chor von St-Nicolas (Originalfigur jetzt Universitätsslg. daselbst) wiederholt.

5 Zu den geflügelten *Ohrenschilden* vgl. Niklaus MANUEL, Kluge Jungfrau aus der Holzschnittfolge von 1518; Musterbüchlein (Juno): v. MANDACH-KOEGLER, Taf. 107, 123; mehrfach ferner an den Basisreliefs der Rückwandpilaster am Münsterchorgestühl von 1522–1524.

6 Nach HOWALD a. a. O. angeblich mit Inschrift *Sigillum burgensium de Berne* (p. 16).

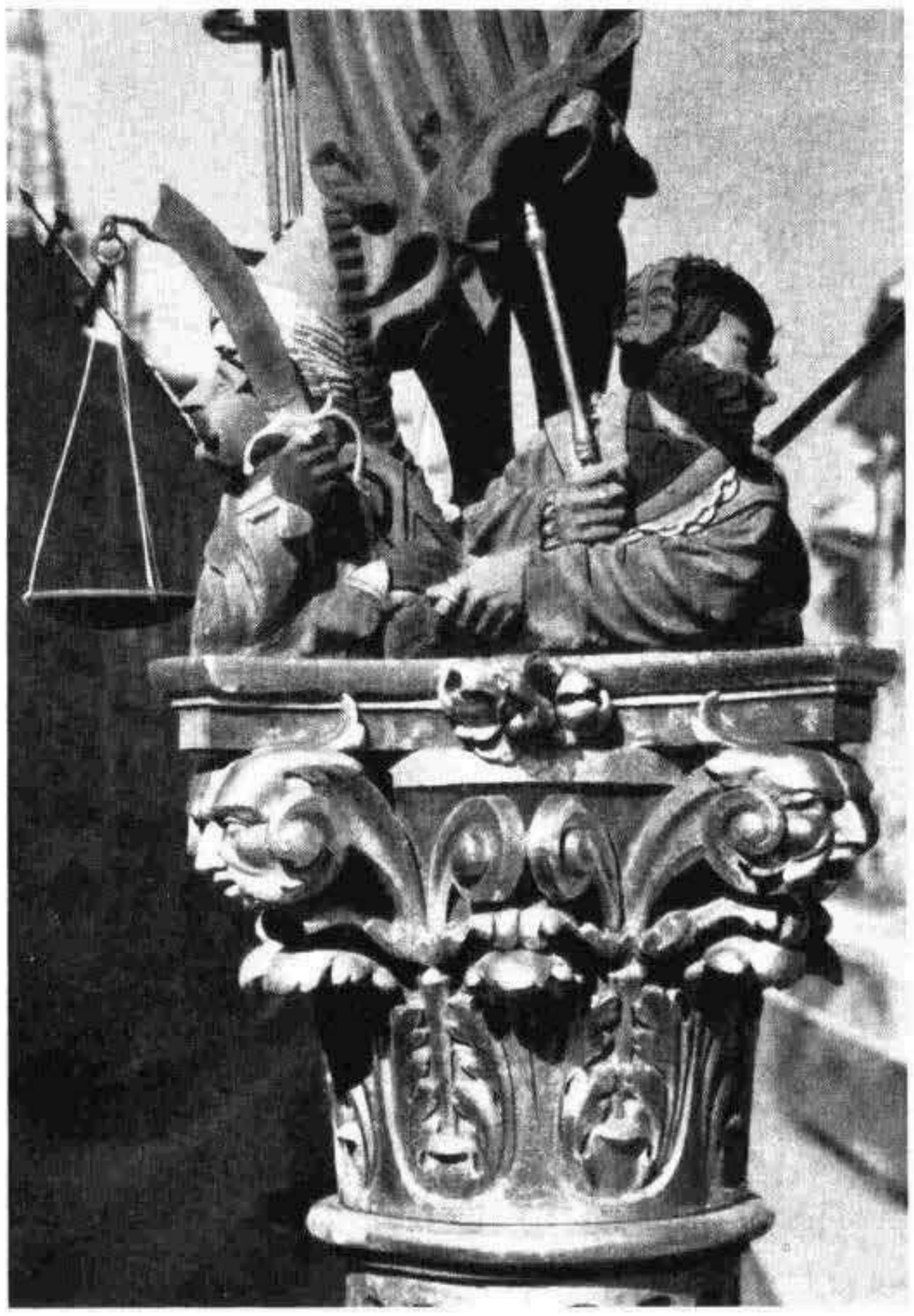


Abb. 242 und 243. Gerechtigkeitsbrunnen. Kapitell und Basisfiguren. Links Sultan und Schultheiß im Profil; rechts Schultheiß, mit Rückansicht Sultan und Kaiser. 1544. Text S. 318f.

Bern getragen haben soll. Alle vier Köpfe mit geschlossenen Augen[1]. – Das Standbild von 1543, zwar nicht die erste öffentliche Gerechtigkeitsfigur in Bern[2], ist als Archetyp zahlreicher Brunnenstandbilder des schweizerischen 16. Jahrhunderts zu betrachten[3]. *Dargestellt* ist Justitia als Verkörperung der aller weltlichen Herrschaft übergeordneten Gerechtigkeit, mit Richtschwert und Waage, Augen und Ohren, gemäß Jes. II, 3–4, verdeckt; in den vier Basisfiguren hat man seit jeher Verkörperungen der vier Herrschaftstypen, der Theokratie (Papst), Monarchie (Kaiser), Autokratie (Sultan) und Republik (Schultheiß) gesehen[4].

Trotz wiederholten Erneuerungen hat der Gerechtigkeitsbrunnen, als einziger unter den zwölf sicheren Figurenanlagen des 16. Jahrhunderts, Standort und

1 Die Insignien, Attribute und Waffen – ebenso diejenigen der Hauptfigur – vielfach erneuert, s. oben p. 317, Anm. 1.

2 *Münsterchorgestühl* 1522–1524, s. NICOLAS 1924, Taf. 7, links, ohne Augenbinde; eine unmittelbare Beziehung zur Brunnenfigur besteht nicht.

3 Unmittelbare Nachbildungen: *Solothurn* (1561), *Lausanne* (1585), *Boudry*, *Cudrefin*, *Neuenburg;* mittelbar *Biel*, *Burgdorf*, *Brugg*, *Zürich*, *Luzern;* noch 1643 *Aarau*; bis ins 17. Jh. auf Kabinettscheiben, vgl. Wappenscheibe Obersibenthal 1622, HMB. Näheres bei SCHUBERT 1885, p. 50; LAMBERT 1924, p. 23; MEINTEL 1931, p. 88–90; MEMBREZ 1943, p. 35f.

4 HOWALD, a. a. O., p. 12ff. und spätere Autoren bis SCHENK 1945, p. 46f.

Abb. 244. «Schwendeplatz», Nydeggstalden und Zufahrt zur Untertorbrücke (später Läuferplatz) zu Beginn des 17. Jh. – Links Vennerbrunnen; unten am Stalden Läuferbrunnen am ursprünglichen Standort. Ausschnitt aus Sickinger (1603–1607), vgl. Abb. 154. Text S. 305, 309, 322 ff.

Gestalt der Errichtungszeit in allen wesentlichen Teilen bewahrt (Abb. 239). Auch die Situation ist die ursprüngliche; die «Gerechtigkeit» gehört zu den fünf reinen Straßenbrunnen, die im Zuge der Hauptverkehrsader zwischen dem oberen und unteren Tor die Gassenmitte bezeichnen[1] (Abb. 57). – Über den künstlerischen Vorrang der Justitia unter allen Berner Brunnen sind sich die Autoren schon des späten 19. Jahrhunderts einig. An Schwung und Eleganz der Silhouette kommen ihr in Bern einzig der Anna Seiler- und der Schützenbrunnen gleich, wie ja überhaupt die Stärke Giengs nicht im rein plastischen Wert der Einzelform, sondern in der lebhaft bewegten, beziehungsreichen Fülle der dekorativen Gesamtwirkung liegt. Aufs deutlichste entwickelt hier die antikisierende Spätgotik der Jahrhundertmitte das spröde, auf eine einzige Schauseite bezogene Lineament des reifen Manierismus[2]. Man hat versucht, die Figur dem Bildhauer der Justitia am Münsterhauptportal (1575) und derjenigen am Basler Rathaus (1581), dem älteren Daniel Heintz zuzuschreiben[3]. Doch scheidet – mit der Annahme der Gleichzeitigkeit von Becken, Stock und Figur – der erst 1571 an das Münster berufene Prismeller Werkmeister als Autor des Brunnens aus; man wird Heintz vielmehr nahegelegt haben, sich in der Figur für das Münsterportal ans Vorbild der Justitia von 1543 zu halten; das dichte Netz direkter formaler Verbindungen des Brunnens mit den gesicherten Arbeiten Hans Giengs läßt auch hier andere Zuschreibungen

1 Vgl. oben p. 235, Planskizzen Abb. 174(2). – Mit 625 cm ist der Gerechtigkeitsbrunnen die höchste der Anlagen von 1540–1550; den Ausschlag gibt hiefür nicht das Standbild, sondern allein die gegenüber allen andern Anlagen des 16. Jh. höhere *Säule*, vgl. Abb. 239 mit Abb. 181, 207, 220 ff.

2 Zur Stilstufe vgl. Wenzel Jamnitzers «Mutter Erde», (ehemals?) Schloßmuseum Berlin; Abb. u. a. in «Kleinplastik der deutschen Renaissance», Königstein i. T. (o. J.), p. 85.

3 H. B. v. Fischer bei Lambert 1924, p. 12; hier Bd. III/1947, p. 234 (Zuschreibung dort zu streichen) und Anm. 2.

Abb. 245. Die obere Gerechtigkeits- und Junkerngasse zu Beginn des 17. Jh.; links oben Richterstuhl, 1. Kreuzgaßbrunnen (1520) und Schandpfahl, rechts oben Gerechtigkeitsbrunnen, unten Junkerngaßbrunnen. Ausschnitt aus Sickinger (1603–1607). Text S. 302f., 312f., 314ff.

kaum mehr zu[1]. Nicht ausgeschlossen dagegen die Einwirkung eines Manuelschen Figurentyps auf Umriß und Ausstattung der Justitia[2]. – Die Fernwirkung des 1543 in Bern geschaffenen Typus der «Gerechtigkeit» erstreckt sich bis gegen Mitte des 17. Jahrhunderts, wobei die elf allein auf dem Gebiet der Schweiz erhaltenen Justitiabrunnen wohl nur einen Teil des ursprünglichen Bestandes ausmachen.

DARSTELLUNGEN

1 um 1835. K. A. v. GRAFFENRIED, Mstb. Aufnahme: Frontalansicht mit Aufsicht des Beckens. Federzeichnung, Nachlaßband PW 299 StB; Umzeichnung: hier Abb. 238.
2 um 1840. Karl HOWALD (sen.), Aquarell mit Ansicht des Brunnens von Süden, nach Skizze von 1813. Brunnenbücher StB; BLOESCH 1931, Taf. p. 194, Text 284f.
3 um 1845. Figur allein. Lith. bei HOWALD, Der Gerechtigkeitsbrunnen zu Bern, 1845/1847, Titelbild.
4 1859. C. DURHEIM, Lith. Gesamtansicht von Nordosten, nach Fot. In DURHEIM 1859, n. p. 54.
5 um 1861. A. STREIT, Ansicht von Figur und Säule, Lith. im Album II/1862, Taf. XLVII/56.
6 1880. E. v. RODT, Gesamtansicht in DAB II/1881, Bl. 3 b; vgl. hier Abb. 57 (A. ANKER um 1876).
7 1891. K. LÜTHI, Frontalansicht Figur und Kapitell, mit zwei Detailskizzen. In SPIESS 1891, 17 und späteren Aufl.; IV/1917, 29 mit Säule und 2 Profilansichten.
8 um 1913. Wilh. RITTER, Gesamtansicht von Osten, Federzeichnung bei R. v. TAVEL 1914, n. p. 118.
9 1918. O. WEBER, Mstb. Aufnahme der Brunnenröhre. In Schweiz. Bauztg. 1918, 186.
10 1924. A. LAMBERT, Les fontaines ... 1924, 12 (Federzeichnung); Taf. VII (Tuschzeichnung).

1 Zu vgl. die *Säule* (Kannelur, Girlande) mit der signierten des Kindlifressers, Abb. 207, 208; das *Kapitell* mit den Freiburger Gieng-Kapitellen, REINERS 1943, Abb. 204, 206, die Köpfe mit denjenigen der Tischfüße am Freiburger Ratstisch von 1546; die *Figur* (Kontrapost, Silhouette, Brustpanzer, Löwen-Achselstücke) mit dem Stärkebrunnen in Freiburg, ebenda fig. 210.

2 Vgl. oben p. 318, Anm. 5. Unmittelbare Vorbilder nicht nachgewiesen; doch ergibt sich aus graphischen Arbeiten um 1518–1522 (*Kluge und törichte Jungfrauen*, MANDACH-KOEGLER, Taf. 120–123; *Gerechtigkeit* aus der Folge der 9 Basler Typenblätter, GANZ, «Zwei Schreibbüchlein» 1909, p. 35) die Möglichkeit einer – im einzelnen nicht mehr bestimmbaren – Abhängigkeit; vgl. ferner J. R. RAHN in Rep. f. K'wiss. III/1879.

14. LÄUFERBRUNNEN

STANDORT, GESCHICHTE, BILDHAUER. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts überliefert der Sickingerplan die ursprüngliche Lage des Läuferbrunnens: vor der Ostfront des Kopfhauses in der Flucht des sonnseitigen Nydeggstaldens, auf dem platzartigen oberen Teil der Zufahrt zur Untertorbrücke[1] (Abb. 244). So stark die Änderung des Befestigungssystems um 1625–1634 in das Stadtbild vor Brücke und Untertor eingreift, am Standort des Brunnens ändert sich bis ins frühe 18. Jahrhundert nichts. Erst 1719 führt Werkmeister Niklaus SCHILTKNECHT eine erste Verschiebung nach Osten, vor die Verbindungsmauer zwischen Brücke und Roßschwemmiturm (Abb. 246) durch[2]; drei Jahre nach der Aufstellung des heutigen Wannenbeckens folgt 1827 die zweite Verschiebung diesmal nach Nordwesten, an die Stelle des entfernten Waschhauses, näher zum Salpeterturm (Abb. 136); beschattet von der letzten der damals gepflanzten Roßkastanien, hat der Brunnen den Standort von 1827 bis heute bewahrt[3]. – Auch diese Anlage erscheint bis ins 17. Jahrhundert unter rein topographischen Namen, als *Brunnen beim unteren Tor* oder als *Staldenbrunnen*[4]. Verhältnismäßig früh, 1663/64, folgt die erste Verbindungsform dieser älteren mit der jüngeren inhaltlichen Bezeichnung als *Läuferbrunnen am Stalden*; diese hält sich in mehreren Varianten bis ins frühe 18. Jahrhundert[5], bis sich, seit etwa 1720, der heutige rein thematische Name durchsetzt[6].

Weder Errichtungsjahr noch Bildhauer sind quellenmäßig bezeugt. Einziger Anhaltspunkt: die Beckeninschrift MDXXXXV[7]; Gesamttypus und Figur im Zustand vor 1824 bestätigen auch hier die Zugehörigkeit der Anlage zur Hauptgruppe von 1542–1546[8]. Erste voll bezeugte Gesamterneuerung: 1666/67[9]; nach vereinzelten kleineren Instandstellungen führt Werkmeister SCHILTKNECHT gleichzeitig mit der erwähnten Versetzung (1719/20) eine zweite umfassende Renovation durch[10]; die für 1745 belegte Zahlung an *brunnstock und zwey gesimbs von*

1 Hier – wie beim Gerechtigkeitsbrunnen – fehlen Nachrichten über einen älteren Holzbrunnen. Den alten Standort vor dem Kopfhaus zeigt noch *Riediger* (um 1718).

2 BHR 1719/20, s. unten Anm. 10; hs. *Glossar* zu Gruners DUB (p. 311), StB MHH IX/33.

3 Verz. Darst. Nr. 4, 5 (b); SCHENK 1945, p. 49; die überall sonst unrichtige Datierung der zweiten Versetzung entsprechend zu berichtigen.

4 Archivalische Belege des mittleren 16. Jh. nicht nachweisbar; erste (topographisch noch unsichere) Nennung: DSMR 1597, s. unten Anm. 8; ferner VM V*b* 103, 14. 11. 1616, BHR 1757 (*Br. bim undern thor*); *Br. am Stalden, Staldenbrunnen:* BHR 1644/45, 1666/67, 1720.

5 *Läuferbrunnen am Stalden:* BHR 1663/64, 1667/68, 1685/86, 1713/14; *underer stalden brunnen, der löuffer:* ebenda 1666, ähnlich 1678/79.

6 *Läufferbrunnen:* BHR 1713/14, 1719–1721, 1745, 1748; Staldenkorrektions-Projekt MIRANI 1757, s. oben p. 212, Verz. Pläne Nr. 4 (D).

7 Im Bild allein durch J. A. KLEIN (1824) überliefert, s. unten, Verz. Darst. Nr. 3. Da das Karrenrad die Inschrift rechts möglicherweise überschneidet, könnte sie auch MDXXXXVI-VIII (von 1547 an Hans Gieng wieder ständig in Freiburg tätig, s. oben p. 240, Anm. 1) lauten; 1548 nach HOWALD, «Alpenrosen» 1875, p. 47.

8 Vgl. unten p. 326, Anm. 1.

9 *Unterhaltsarbeiten* des 16./17. Jh.: DSMR 1597/II, Dez. (Brunnendünkel); BHR 1644/45 (Steinwerk, Z. an David Edelstein) und 1663/64 (Rotgießerarbeit). Gesamterneuerung 1666/67: Z. an Albrecht KAUW für Malerarbeit 23. 10. 1666, an Wkm. DÜNZ für Renovation des Steinwerks: BHR 1666–1668.

10 *Metallteile:* BHR 1678/79, 1685/86; 1713/14 *Neubemalung;* Renovation und *Versetzung* 1719/20: Z. an Wkm. SCHILTKNECHT (Steinhauertaglöhne); neue eichene Sudeltröge. Alles in den BHR.

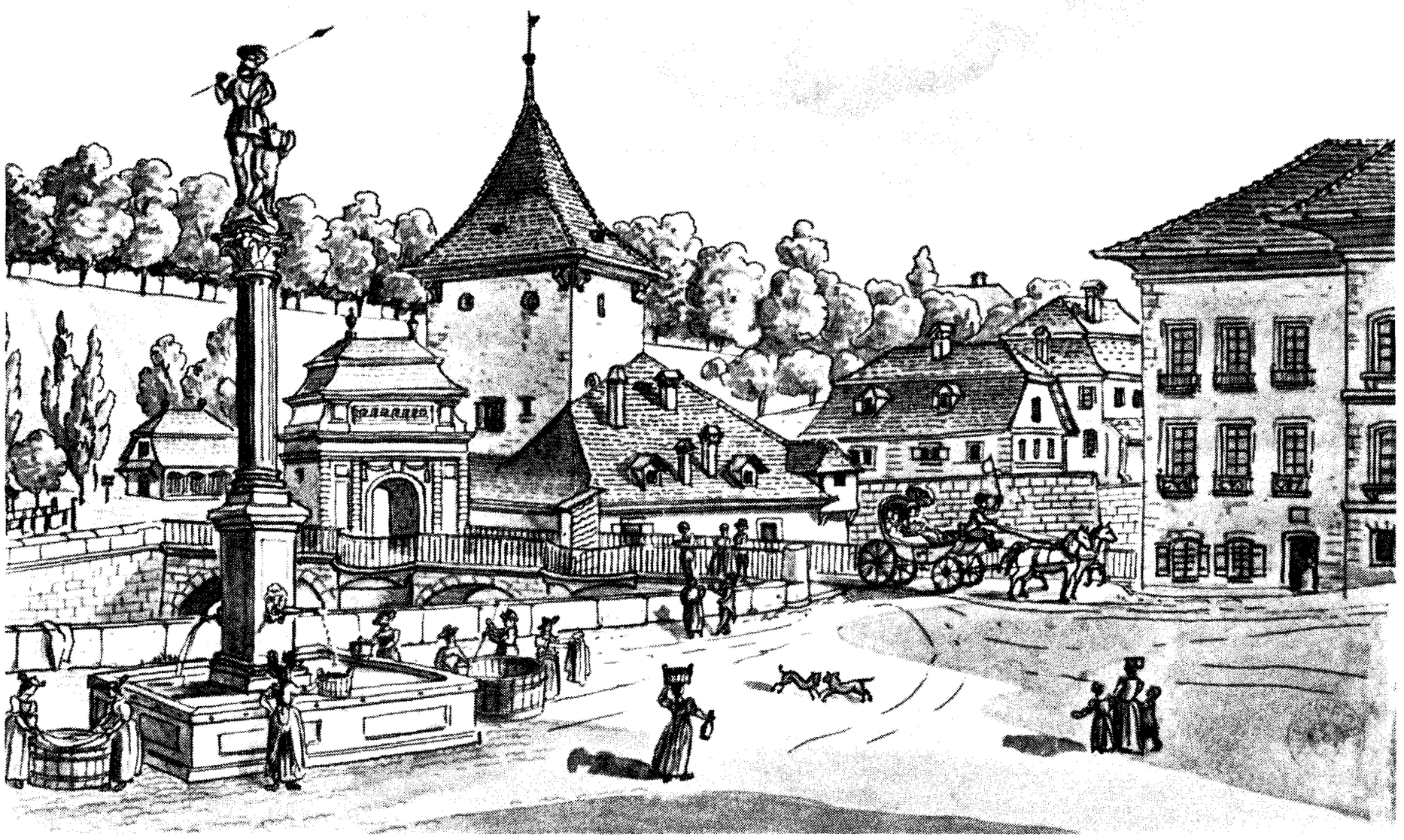


Abb. 246. Läuferbrunnen, Gesamtansicht von Südwesten, mit dem älteren, quadratischen Becken. Zustand 1757–1824. Anon. Zeichnung um 1822/23. Text unten.

hartem stein zum läufferbrunnen bezieht sich vermutlich auf ein neues Vierkantpostament in weißem Jurastein, nicht auf die Säule selbst[1]. Im Jahre 1824 verschwindet das alte Plattenbecken und an seine Stelle tritt eine langovale Wanne; ferner wird die alte Säule durch den Kalksteinpfeiler des heutigen Bestandes ersetzt. Wie die meisten damals renovierten Brunnenfiguren weiß angestrichen, erhält der Läufer 1862 durch den eigenmächtig vorgehenden Maler SCHLATTER seine rot-schwarze Amtstracht zurück; die 1872 durch CHOSLOWSKY vorgenommene Bemalung vervollständigt die Wiederherstellung der alten Polychromie; auf Erneuerung des Anstrichs und Ersetzung schadhafter Teile beschränken sich auch die 1913 und 1936 durchgeführten Instandstellungen[2].

BESCHREIBUNG UND WÜRDIGUNG. Wie alle Anlagen aus den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts bestand auch der Läuferbrunnen aus oktogonalem Plattenbecken, zentralem Stock und lebensgroßem Standbild. Den *Achtecktrog* überliefert der Stadtplan Sickingers (Abb. 244); seit 1757 aber zeigen Pläne und Ansichten das Becken quadratisch; offenbar hat man sich 1757 statt der geplanten Ersetzung des alten Trogs mit dessen Umbau auf viereckigen Grundriß begnügt, wobei die noch brauchbaren Steine, so auch die Platte mit der eingemeißelten Jahrzahl-

1 BHR 1745, Z. u. a. für 21 Kubikschuh «Marmorstein». Die ebenda für 1756–1758 belegte Zahlung betrifft den *Umbau*, nicht die Ersetzung des Hauptbeckens.

2 *Veränderungen 19./20.Jh.:* Hs. Glossar zu GRUNERS DUB, p. 397f., StB MHH I/55; WALTHARD 1827, p. 53; SCHUBERT 1885, p. 37; SCHENK 1945, p. 49. Das Nähere in den PBK; Neubemalung 1936. Victor SURBEK.

Inschrift wiederverwendet wurden[1]; jedenfalls zeigen zwei Ansichten um 1820 (Abb. 246) das quadratische Becken mit den charakteristischen vertieften Rechteckfüllungen des 16. Jahrhunderts[2]. Das heutige, 1824 aufgestellte Becken in Solothurner Muschelkalk (Abb. 247, 248) zeigt den in Bern sonst nur noch am oberen Neuengaßbrunnen von 1829–1838 verwendeten Typus einer antikisierenden Wanne auf zwei sattelförmigen Stützen; der Ovalform folgt die vierteilige Bodenplatte; von 1824 auch die zwei Trittstufen, die Einfassung mit vier Prellsteinen und der querrechteckige Nebenbrunnen an Stelle der älteren eichenen «Sudeltröge». – Zur gleichen Umgestaltung gehört der schmucklose, an der Vorderfront 1824 datierte *Kalksteinpfeiler* samt der stark ausladenden Deckplatte (Abb. 248); vor 1824 bestand der Brunnenstock aus dem stämmigen Vierkantpostament von 1745 und dem kannelierten Säulenschaft samt Kompositkapitell im Charakter der Brunnengruppe von 1542–1546[3] (Abb. 246). Von 1824 auch die beiden einfachen Bronzeröhren. – Die lebhaft bewegte *Figur* zeigt auf stark gefurchtem Bodenstück den Stadtläufer in lebhaft ausgreifendem Schritt, in der Rechten den geschulterten Läuferspieß[4], in der aufgestützten Linken den Schweizerdolch; über enganliegenden, oberhalb der Knie kreuzförmig geschlitzten Beinkleidern kurzgeschürzter Amtsrock in den Standesfarben; auf der Brust der Läuferschild an kurzer Kette. Der Oberkörper stark zurückgebogen; zur Seite hängt die Läuferbüchse mit den Schriftstücken[5]; vollbärtiger Kopf unter Krempenhut mit Kinnband und seitlich herabwallendem Federschmuck. Dem Ratsboten läuft im Gleichschritt ein wohlbewehrtes *Bärlein* voran; auch es trägt den Amtsrock mit kleinem Läuferschild, in der Rechten den Schweizerdolch, in der Linken den Spieß[6]. – Mit Armbruster, Schützenhauptmann und Pannerherr gehört der *Ratsbote* zur Brunnengruppe mit Darstellungen von Amtleuten der Stadt, denen nicht nur die Insignien ihres Amtes, sondern, mit volkstümlich erfinderischer Wiederholung der Attribute, kleine Wappentiere als Stützfiguren beigegeben sind (Abb. 194, 203, 237). Bereits Walthard teilt die – wohl kaum viel ältere – «Tradition» mit, das Standbild stelle nicht einfach den Stadtläufer von

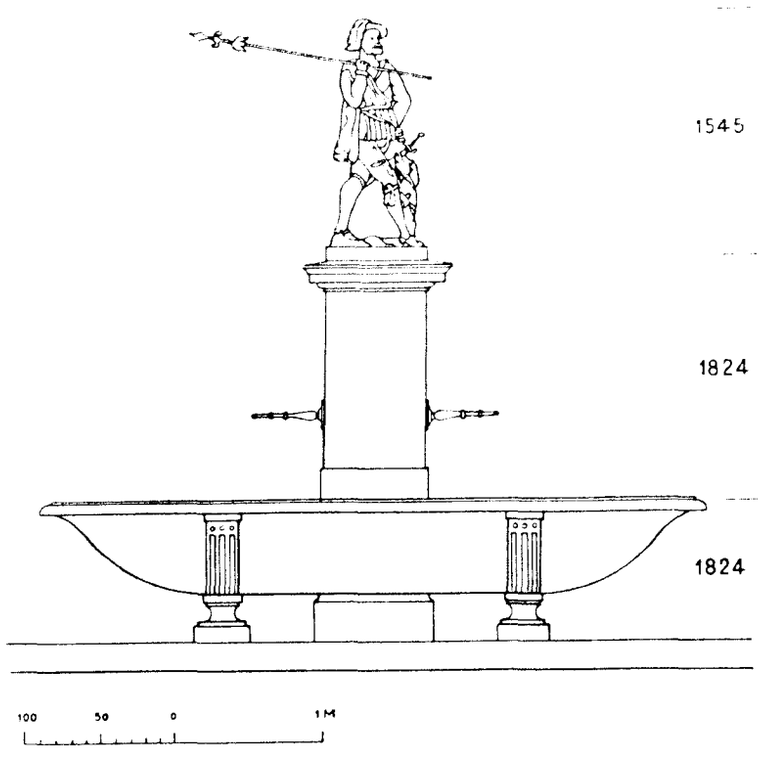


Abb. 247. Läuferbrunnen. Datierungsschema, Mst. 1:100.

1 *Achteck*becken: s. Abb. 244. Umbau 1757: BHR; *quadratisch* bereits bei Brenner, Mirani, Sprünglin 1757–1759.

2 Verz. Darst. Nr. 1; auf dem Original ist an den Viereckseiten die Fuge zwischen den vor 1757 stumpfwinklig zusammenstoßenden alten Platten deutlich zu erkennen.

3 Zuverlässig einzig die Zeichnung Abb. 246; die *Klein*sche Radierung – wie dessen beide andern Blätter – im Detail stellenweise willkürlich.

4 Im HMB 8 Stück Läuferspieße mit Schaft und Quasten in Rot und Schwarz erhalten: Kat. Nr. 267.

5 Die feldtaschenartige Form weicht von den im HMB mehrfach erhaltenen – röhrenförmigen – Läuferbüchsen des 17./18. Jh. ab. – Erste Erwähnungen: Stadtrechn., ed. Welti II/66a (1437/I); vgl. ferner AHV XXI/1912, p. 47.

6 Von den 11 Brunnenfiguren des 16. Jh. weisen 5 (Ryffli-, Schützen-, Zähringer-, Venner- und Läuferbrunnen) das jedesmal neu formulierte Stützmotiv des Begleitbärleins auf. – Der kleine Läuferspieß heute wohl unrichtig eingesetzt, vgl. Rad. KLEIN 1824.

Abb. 248. Läuferbrunnen, Gesamtansicht im heutigen Zustand. Text S. 324.

Bern[1], sondern einen bestimmten Inhaber des Amtes, den durch seinen vor Heinrich IV. bewiesenen sprichwörtlichen Freimut populären *Durs Lerber* dar[2]. Selbst wenn Lerber das Läuferamt bereits 1545, nicht erst seit 1563 bekleidet hätte, käme der Sage nicht mehr Glaubwürdigkeit zu als allen andern novellistischen Brunnentaufen; die Deutung der Figuren als Denkmäler bestimmter Personen gehört zur Geschichtsromantik der Restaurationszeit, nicht ins 16. Jahrhundert.

Mit der Verschiebung von 1720 war die ursprüngliche, in Bern einzigartige Situation als Schlußstück nicht eines Gassenzuges, sondern einer steil abfallenden, bogenförmigen Häuserflucht bereits verdorben. Einzig am alten Standort vor dem Kopfhaus oben an der geräumigen, aber vor 1625 noch nicht zum Platz erweiterten Zufahrt des Staldens zur Brücke hatte der Gesamtumriß des Brunnens und der zügige Schritt des rot-schwarzen Ratsboten dem Stadtausgang entgegen das

1 Als *praeco* erscheint der Weibel oder Läufer bereits in der Handfeste, Art. 7 (Ausg. Zeerleder 1891), p. 27, 31.

2 Zu dieser Geschichte vgl. HOWALD (sen.), a. a. O. 1846, p. 33ff., und DURHEIM 1859, p. 53.

Abb. 249. Läuferbrunnen, Figur. Um 1545. Text unten.

Gewicht eines echten städtebaulichen Akzentes. – Die Läuferfigur selbst verdient durch ihre manieristisch bewußte Bewegtheit auch künstlerisch Beachtung. Wie in der Spätgotik der vorausgehenden Stilstufe führt der Wille zu rhythmischer Eleganz nochmals zum Tonfall des Preziösen; im scharfbetonten Gleichschritt von Haupt- und Stützfigur ist die Gruppe unmittelbare Vorstufe zum Freiburger Samsonbrunnen von 1547. Wie das Standbild des Ryffli-brunnens ist auch diese Arbeit wohl nicht in allen Teilen eigenhändig, gehört aber durch zahlreiche charakteristische Einzelzüge mit Sicherheit zu den Erzeugnissen der Werkstatt Hans GIENGS[1].

DARSTELLUNGEN

1 um 1822–1823. *La porte inférieure à Berne, prise dans la ville.* Anon. aquarell. Federzeichnung, Privatbes. Bern[2]. Standort 1720–1824; alter Trog und Stock. Hier Abb. 246.

2 um 1820. Franz SCHMID, Aquarellansicht des Nydeggquartiers vom Altenberg aus, nach Abbruch des innern Brückentors; Brunnen am Standort 1720–1824; KatKh 1941, Nr. 212.

3 1824. J. A. KLEIN, *Der Läuferbrunnen in Bern.* Ansicht von Nordosten; Laubenecke rechts freie Zutat. Radierung, sig. und dat. *J. A. Klein f. 1824.* KatKh 1941, Nr. 219. Abb. LAMBERT 1924, 7.

4 1828. J. H. JUILLERAT, Nydeggquartier vom Altenberg aus, nach Versetzung des Brunnens an den Platz des alten Waschhauses. Aquarell sig. und dat. *Juillerat fecit 1828.* KatKh Nr. 201.

5 um 1835. K. A. v. GRAFFENRIED, Mstb. Frontalansicht mit Becken und Stock von 1824. Nachlaßband PW 299 StB; Umzeichnung: hier Abb. 247. Vgl. derselbe, Stadtansicht von Osten 1836, KatKh 1941, Nr. 81 (3. Standort, 1824ff.), HMB.

6 um 1840–1850. Karl HOWALD (sen.), Frontalansicht gegen Nydeggkirche, Aquarell (Brunnenbücher, StB). Situation willkürlich verändert; Abb. BLOESCH 1931, Taf. p. 205.

7 um 1845. Ansicht der Figur allein. Lith. Titelabb. in K. HOWALD, «Der Läufer...», Bern 1846.

8 1891. K. LÜTHI, Figur frontal, Federzeichnung in SPIESS 1891, 13.

9 1923. A. LAMBERT, Übereckansicht, lavierte Tuschzeichnung in Les fontaines... 1924, Taf. VIII.

10 1927. O. WEBER, 3 Federzeichnungen (Rekonstruktionsversuch, urspr. Standort; Umzeichnung nach Nr. 1; Zustand nach 1827). Berner Woche 1927, p. 789f.

1 Zum *Kopftypus* vgl. oben Abb. 199, 222, 237; ferner REINERS 1943, Abb. 203f. *Schrittmotiv:* vgl. hier Abb. 249 mit REINERS fig. 203. *Tracht* und *Faltenstil:* vgl. Abb. 183, 223. Wiederholung der Attribute und Waffen durch das Begleitbärlein: s. oben p. 324 und Anm. 6. *Kapitelltyp* und *Säule* vgl. hier Abb. 246 mit dem Normaltyp des Giengschen Kompositkapitells, oben Abb. 242f. und passim.

2 Original dem Verfasser nicht bekannt; Fot. (StB) alt 1812 datiert, doch ist das (1819/20 demolierte) innere Brückentor nicht mehr dargestellt; Umzeichnung bei WEBER 1927, p. 790, mit Übernahme des Beckendatums MDXXXXV aus der Kleinschen Radierung, aber auf die falsche (westliche statt südliche) Beckenfront.

III. NICHTFIGÜRLICHE BRUNNEN DES 18./19. JAHRHUNDERTS

Im Gegensatz zu den kunstgeschichtlich und thematisch so beziehungsreichen Figurenbrunnen der Reformationszeit halten sich die Neuanlagen des Jahrhunderts zwischen 1750 und 1850 an das farblosere Schema des *Säulen- und Obeliskenbrunnens* im Charakter des antikisierenden Sepulkralstils. Auf erzählerische und allegorische Unterhaltung wird ebenso verzichtet wie auf die volkstümliche Polychromie der äußeren Erscheinung. Auch hier kommt es zu Schöpfungen von überzeugendem tektonischem und räumlichem Akzent. Besonders glücklich, neben den zeitlich hierhergehörenden, aber bereits im örtlichen Zusammenhang behandelten drei Solothurner Becken am Anna Seiler-, Schützen- und Mosesbrunnen (Abb. 197, 201, 230), die wohl von Niklaus SPRÜNGLIN entworfenen Louis XVI-Anlagen auf dem *Waisenhausplatz*, an der *Kreuzgasse* und am *Muristalden* (Abb. 252, 257, 259), Arbeiten von vortrefflicher Qualität, die aber, wie die ganze zahlreiche Familie der klassizistischen und neogotischen Brunnentypen Variationen über einige wenige, ausgeprägt unpersönliche Muster des Zeitstils, die Beschränkung auf eine stichwortartig zusammenfassende Übersicht rechtfertigen, um so mehr als eine für diese Gruppe ausreichend zuverlässige neue Darstellung vorliegt[1].

IN DER OBEREN STADT

1. SPITALGASSE. An Stelle des Davidbrunnens an der oberen Spitalgasse nach Entwurf Gottlieb HEBLERS Frühling 1846 von Steinhauer BARGETZI in weißem Solothurnerstein gehauen; 1919 abgebrochen und auf den Kirchplatz von Bümpliz versetzt[2] (Abb. 251). Achteckbecken mit Inschrift 1846 in Frakturminuskeln; achtkantiger Stock mit vier Ausgüssen, Baldachinkapitell; Bassin, Postament und Säule maßwerkverziert. Gute Arbeit der von Hebler begründeten frühen Berner Neogotik; das Standbild, für das 1846 *Rudolf von Erlach*, 1875 der verwaiste *Venner Brüggler*, 1899 eine *Christoffelfigur* vorgeschlagen wird, fehlt bis heute[3].

2./3. NEUENGASSE. Von den zwei spätklassizistischen Anlagen in der Mitte und an der Westausmündung der Neuengasse war die zweitgenannte schon 1835 bei der Planung des heutigen Bahnhofplatzes vorgesehen[4], wird aber erst 1838 mit

1 SCHENK 1945, p. 50–63; Grundlage vor allem die PBK 1804ff., vgl. Quellenübersicht p. 344; im Gegensatz zu der – mit Vorsicht zu benützenden – Darstellung der Geschichte bis zum 17. Jh. leistet die Arbeit für die Zeit nach 1750 im allgemeinen brauchbare Dienste. Die hier gegebene Übersicht beschränkt sich auf die 1952 an Ort und Stelle oder anderswo *erhaltenen* Neuanlagen des 18. und frühen 19. Jh. (bis 1850).

2 Vgl. oben p. 248, Anm. 2; zu dem älteren, zwar für den Spitalgaßbrunnen bestellten, aber nicht hierfür, sondern 1840 für den *Lindenbrunnen* verwendeten Becken von 1829 s. SCHENK 1945, p. 53, 57. – Zu Gottlieb HEBLER, Hauptvertreter der frühen Berner Neogotik, vgl. Bd. III, p. 303 und Anm. 9 (dort Vorname in Gottlieb zu korrigieren).

3 Vgl. HOWALD (sen.), «David und Goliath»..., Bern 1850, II. Ausg. 1851, p. 27f.; SCHENK 1945, p. 53, 58, 60. – Ansichten: Ch. FICHOT, Vogelschau-Stadtbild 1858 (im ff. zit. FICHOT 1858), oben Abb. 76; Litho bei DURHEIM 1859, n. p. 36; TÜRLER, BB 1896, n. p. 200; BLOESCH 1931, Taf. p. 229, 236; MEMBREZ 1943, p. 80. – Situation: oben *Planskizze* Abb. 174, Nr. 3, 179; Bd. III, fig. 293.

4 Bereits der Stadtplan *Oppikofer* (1836, Bd. III, fig. 292) zeigt vor der einspringenden Ecke des damals in Bau befindlichen Eckblocks Neuengasse–Bahnhofplatz einen Brunnen; vgl. SCHENK, p. 53, 57–59; der 1838 datierte Pfeiler also 9 Jahre jünger als das Becken.

einem bereits 1829 nach Entwurf L. S. STÜRLERS hergestellten, zuerst für den Platz vor der Heiliggeistkirche bestellten Becken errichtet[1]. Über ovaler Bodenplatte mächtiges Monolith-Wannenbecken mit geschlitzten Tragkonsolen; an der Nordwestseite Tierbrünnlein; inschriftlich 1838 datierter Vierkantpfeiler; Becken und Stock aus weißem Solothurner Muschelkalk. Die bekrönende Kunststeinvase erst 1924 aufgesetzt[2]. – Etwas jünger der *mittlere* Neuengaßbrunnen vor dem Eckhaus Neuengasse Schattseite stadtabwärts-Ryffligäßchen. Errichtet 1842/43; Hersteller ebenfalls BARGETZI, Solothurn. Gesamtanlage (Abb. 250) von sehr guten Verhältnissen: das langrechteckige, 1843 datierte Monolithbecken mit konisch ausladenden Wandungen; die halbrunden Nebenbrunnen beider Schmalseiten aus dem gleichen Stück gearbeitet; Vierkantpfeiler mit stark erhabenen Blattkränzen und Delphinen am Kranzgesims. Das Ganze wiederum aus Solothurner Muschelkalk[3].

4. WAISENHAUSPLATZ. Auf dem 1570 durch Zuschüttung des Stadtgrabens geschaffenen heutigen Bärenplatz befand sich ein 1718 von der unteren Schau-

1 DURHEIM 1859, p. 59; SCHENK 1945, p. 53, 57, 58. Die Schale war 1835–1838 versuchsweise in der Zeughausgasse (Lindenbrunnen) aufgestellt, scheint aber auch dort nicht befriedigt zu haben; vgl. SCHENK, p. 53, 57, 58. – *Darstellungen:* Ansicht Schweizerhof mit Bahnhofplatz, bez. «HEILIG del. – Lith. J. SCHMID» (um 1840), HMB Inv.-Nr. 20561; Bahnhofplatz und Bollwerk mit Neuengasse, J. G. LÖHRER zugeschrieben, Auktionskat. Gutekunst & Klipstein 16. 11. 1949, Nr. 186, Abb. Taf 7; Ed. PLÜSS, Bollwerkquartier von der Großen Schanze aus, um 1850, Bd. III, Abb. 294, vgl. Stadtplan 1860, ebenda Abb. 293; FICHOT 1858.

2 Entwurf Ad. TIÈCHE, Ausführung E. PERINCIOLI. Vgl. SCHENK 1945, p. 59.

3 Vgl. DURHEIM 1859, p. 59; SCHENK 1945, p. 61; Maß- und Gewichtsangaben (Schalen beider Neuengaßbrunnen, Gewicht etwa 17 und 18 t) samt Grundrißskizzen bei STRUB, a. a. O. 1951; der Monolith des mittleren Neuengaßbrunnens mit 5,65 m (inkl. Nebenschalen) der weitaus längste aller Berner Brunnen-Monolithe.

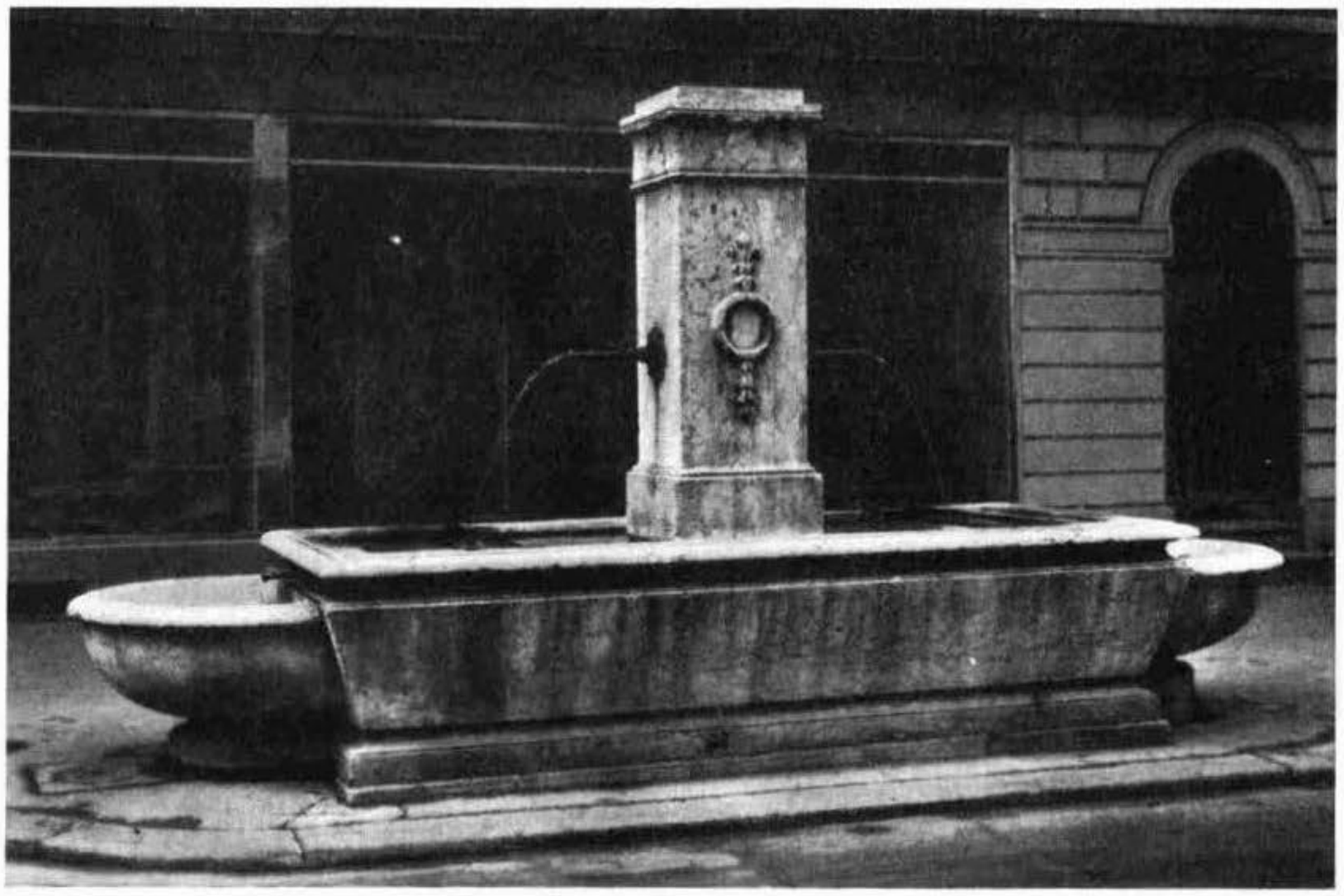


Abb. 250. Mittlerer Neuengaßbrunnen, 1842/43. Heutiger Zustand. Text oben.

Abb. 251. Oberer Spitalgaßbrunnen, 1846. Heutiger Zustand, Standort vor der Kirche Bern-Bümpliz. Text S. 327.

platzgasse dorthin versetzter einfacher Stockbrunnen; nach Auffüllung des Bärengrabens 1765 nach Süden, zwischen die heutige Schauplatz- und Amthausgasse verschoben[1], wird er bereits 1784/85 durch eine neue, anspruchsvollere Anlage in Solothurner Muschelkalk ersetzt[2]; diese erhält 1840/41 auf dem Waisenhausplatz, westlich vor dem Holländerturm, ihren heutigen Standort[3] (Abb. 252). – Quadratisches Monolithbecken mit zwei schräg ausladenden und zwei lotrechten Wandungen; an der Ost- und Westfront halbrunde Nebenschalen; an den zwei Breitseiten je ein Medaillon mit Spiralwirbelmotiv in Flachrelief. Am voluten-

1 *Standort 1718–1765:* J. J. Brenner, *Plan des III. Viertels*... 1763–1765; Versetzung dorthin (mit neuem Trog und Stock): Bauamt-Instr'buch I/330, 11. 10. 1717, und BHR 1718/19, p. 83. Versetzung in die Platzmitte, zugleich neuer Trog samt vasengeschmücktem Stock und Einfassung mit doppelter Baumreihe: VM 161/71 ff., 162, 411–442 (1764/65); BAM II/310 (12. 1. 65); Man. d. Inseldir. IX/165, 20. 4. 1765. *Standort 1765–1784:* Brenner-Eyen, *Plan der anderen Helfte des obern Viertels*... 1775.

2 Aufgestellt 1785. RM 375/303; vgl. 331, 6./10. 9. 1784; BRB I/25, p. 213 f., 10. Sept.; BHR und BAM 7/27, 28. 12. 1785. Vgl. v. Rodt, BBl 1921, p. 318.

3 Schenk 1945, p. 52 f.; das kurz vorher hierher verschobene *Lindenbrünnlein* dadurch an die Zeughausgasse verdrängt, s. unten p. 350.

gestützten Obelisken durchgesteckte Rutenbündel und Girlanden; darüber Gesimsband mit laufendem Hund; Spitze mit Schalfeston und Kugel; am Sockel die eingehauene Inschrift RENOV · 1841. Vor der Nordseite kleiner, achteckiger Nebentrog[1]. Die auch etwa *Fischbrunnen* genannte Anlage gehört zu den drei besten Louis XVI-Brunnenschöpfungen der Stadt; da sich fast sämtliche Dekorationsmotive in genauer Übereinstimmung an der Bibliothekgalerie von 1775 wiederfinden, ist der Entwurf Niklaus SPRÜNGLIN zuzuschreiben[2]; aus der gleichen Werkstatt zweifellos das 1783 aufgestellte Becken des Schützenbrunnens[3] (Abb. 201).

5. ZEUGHAUSGASSE. Im Jahre 1596 wird auf dem heutigen Waisenhausplatz, neben der alten Linde vor der Einmündung der Neuengasse, ein neuer Brunnen errichtet[4]. Im Jahre 1661 durch Abraham DÜNZ mit neuem Trog und gutem Stock ausgestattet[5]; zeigt die Plepp-Meriansche Stadtansicht (um 1638) noch das gewohnte Achteckbecken mit zentralem Stock, so belegt der Riedigerplan (um 1717) das quadratische Becken von 1661. Gestalt und Verbleib der 1778 und 1827 bezeugten Figur sind nicht überliefert; wohl um 1760 wird die nunmehr meist *Lindenbrunnen* genannte Anlage nochmals mit neuem Rechteckbecken versehen und auf den westlich neben den Trog versetzten Stock von 1661 kommt als Bekrönung eine Rocaillevase[6].

Nach einer 1835 durchgeführten Verschiebung vom Ostausgang der Neuengasse vor den Holländerturm verdrängt 1840 der dorthin verlegte Obeliskbrunnen von 1784 den Lindenbrunnen nochmals; an der mittleren *Zeughausgasse* findet er seinen heutigen Standort, um hier 1899 zum drittenmal mit einem neuen Becken samt Säulenpostament bedacht zu werden[7]. – Kalkstein-Rechteckbassin mit Hundebrünnlein an der Nordseite, Trittstufe, zwei «Sudeltröge», Vierkantpostament von 1899. Darüber die vortreffliche, feinkannelierte Kandelabersäule Abraham DÜNZ' aus gelbem Jurastein, mit Akanthuskelch an der Basis und drei Schaft-

1 Die ovale Trittstufe modern; ursprünglich Rechteckplatte mit 4 Prellsteinen an den Ecken.

2 Die p. 329, Anm. 2 zit. Belege nennen weder Entwerfer noch Hersteller; da das Projekt offensichtlich bauamtlichen Charakter hat, zeichnet der Vorsteher (seit 1770 Niklaus Sprünglin) nicht persönlich. Das Becken variiert dasjenige des Kreuzgaßbrunnens von 1778; zur *Bibliothekgalerie* s. Bd. III, p. 324ff. und Abb. 226f.; vgl. dort die Kopien der ebenfalls von N. S. entworfenen Gartenobelisken im *Tschiffeligut* bei Kirchberg, ebenda Abb. 231, p. 322, Anm. 2; vgl. ferner die Obelisken in Sprünglins *Zeughaus*-Brunnenprojekt 1755/57 (Bd. III, p. 222, Verz. Pläne Nr. 1), und in den *Voûtes souterraines*..., s. oben p. 300, Anm. 2.

3 Oben p. 271, Anm. 3 (1783/84). – *Darstellungen:* H. RIETER, Aquarellansicht des Waisenhaus- und Bärenplatzes von Norden; der Brunnen von 1784/85 am ursprünglichen Standort (1814); Sigm. WAGNER, gleiche Ansicht, Aquarell, Privatbesitz Bern; K. HOWALD, Ansicht des Brunnens am heutigen Standort (um 1845), beide bei BLOESCH 1931, Farbtaf. n. p. 80 und p. 218; CORRELL 1904, Taf. 30; BH XI/1922, Taf. 66; LAMBERT 1924, p. 16; SCHENK 1945, Taf. 25.

4 RM 431/113, 1. 3. 1596; DSMR 1597/II, vgl. VM V*a* 95, 27. 2. 1609.

5 BHR 28. 6., 16. 7., 2. 8. 1661. Stock und Figur aus Hauterive-Stein, vgl. MORGENTHALER, Burgerspital 1945, p. 340 (1778).

6 J.J. BRENNER, *Plan des III. Viertels*... 1763–1765; BRENNER-EYEN, *Plan der einten Hälfte des obern Viertels*... 1775; Quartierplan 1782, TÜRLER, BB 1896, p. 168. – 1711/12 neuer Trog aus Stockeren-Sandstein; 1723/24 Neubemalung (BHR). Die Rocaillevase steht derjenigen über dem Hauptportal der Predigerkirche (1753) nahe; die Umgestaltung jedenfalls vor 1763 (Brenner).

7 SCHENK 1945, p. 53. Der *erste* Zeughausgaßbrunnen wohl 1745 errichtet (BHR), vgl. Stadtpläne BRENNER 1763–1765 bis OPPIKOFER 1836; vgl. Bd. III, fig. 246 (FICHOT 1858). Maßangaben, Gewicht usw.: STRUB 1951 (mit Grundrißskizze, Datum 1791 in 1899 zu berichtigen); zur Schale von 1829 – hier aufgestellt 1835–1838 – s. oben p. 327, Anm. 2.

Abb. 252. Waisenhausplatzbrunnen, 1784. Heutiger Standort (seit 1841) vor dem Holländerturm. Text S. 329f.

kränzen; die Louis XV-Vase entweder Kopie oder entstellend zurückgehauen[1].

6. AMTHAUSGASSE. In der durch GRUNER überlieferten Sage von einem uralten Figurenbrunnen an der *Schinkengasse* (seit etwa 1740 Juden-, heute Amthausgasse) mit dem Spottbild eines steinernen Juden steckt wohl nicht mehr als die volksetymologische «Erklärung» des mittelalterlichen, in Wirklichkeit von einem Hauszeichen herzuleitenden Gassennamens[2]. Erst der Brennersche Stadtplan von

1 Vgl. WALTHARD 1827, p. 58; DURHEIM 1859, p. 59; SCHENK 1945, p. 53. – *Darstellungen:* B. A. DUNKER, Der Waisenhausplatz 1798, links Lindenbrunnen am ursprünglichen Standort; TÜRLER BB 1896, p. 163 (mit irreführenden Standortsangaben); H. RIETER, Aquarell 1814, s. p. 330, Anm. 3; Sigm. WAGNER, Neuengasse von Westen, Lindenbrunnen am Ostausgang (um 1820), Abb. BLOESCH 1931, p. 204; FICHOT 1858 (am neuen Standort), s. Bd. III, Abb. 246 rechts.

2 GRUNER, DUB 1732, p. 464; zur wirklichen Namensherkunft ausführlich TÜRLER, BB 1896, p. 26; zur angeblichen *Figur* vgl. immerhin die Angabe J. R. WALTHARDS, a. a. O.; erst *nach* der «Erklärung»

1763–1765 verzeichnet an der mittleren Amthausgasse den 1744 mit einem Trog aus Geißbergerstein ausgestatteten Brunnen; im Jahre 1789 nach Entwurf vermutlich Niklaus SPRÜNGLINS in Solothurner Kalkstein ersetzt[1], erhält die Anlage 1837 mit zwei neuen, langgestreckten Solothurner Achteckbecken und vierkantigem Stock ihre dritte, klassizistische Gestalt[2] (Abb. 254). Auf diesen Stock wird auf Vorschlag Ed. v. RODTS 1880 die seit 1844 verwaiste *Vennerfigur* vom «vierröhrigen Brunnen» gesetzt; mit ihr wandert der Brunnen im Jahre 1913 auf den *Rathausplatz*, wobei die zwei Bassins, wie erwähnt, durch den Steinhauer LAURENTI zerschnitten und mit ihren Langseiten zu einem neuen, quadratischen

Gruners, um 1740, geht der Name Judengasse von der Insel- (heute Theodor Kocher-)Gasse auf die heutige Amthausgasse über.

1 BHR 1744; vgl. J.J. BRENNER, *Plan des III. Viertels*... 1763/65. – Neuer Amthausgaßbrunnen 1789: BAM 8/291, 5. 12. 1789; laut Stadtplänen SINNER (1790) bis OPPIKOFER (1836) nur mit *einem* Becken ausgestattet.

2 Nach WALTHARD 1827, p. 58, trug die «Säule» eine Figur, die vor kurzer Zeit aus Altersschwäche verfallen sei; vgl. DURHEIM 1859, p. 59. Der *Pfeiler* bis 1913 inschriftlich 1837 datiert. Ansicht: ZIMMER/NININGER Lith. um 1845, hier Abb. 254; Fotos vor 1912: oben p. 312, Verz. Ansichten Nr. 12.

Abb. 253. Bärenplatzbrunnen. Becken und Stock 1839/40, Figur 1935. Ansicht von Nordwesten. Text S. 333 f.

Abb. 254. Amthausgasse mit dem Brunnen von 1837, vor der Bekrönung mit Kapitell und Figur des Vennerbrunnens (1880-1913). Lith. von J. B. Nininger nach F. Zimmer, um 1845. Text S. 332.

Becken zusammengefügt werden. In dieser völlig veränderten Gestalt (Abb. 234) ist der Brunnen von 1837 mit Figur und Kapitell von 1542 vor dem Rathaus erhalten.

7. INSELGASSE. Seit Niederlassung der Inselklosterfrauen am alten *vicus Judaeorum* kurz vor Mitte des 14. Jahrhunderts wird die erst um 1740 in Inselgasse umbenannte Judengasse durch den Klosterbrunnen mit Trinkwasser versorgt[1]. In der Gasse selber ist ein Brunnen erst seit 1744 belegt[2]; an dessen Stelle tritt 1850 eine neue spätklassizistische Anlage aus einem einzigen, in der Mitte quergeteilten langen Achtecktrog und zentralem achtkantigem Stock; mit 520 cm Seitenlänge gehört das Solothurner Bassin wohl zu den größten Monolithen Berns. Heute im Garten der Stadtgärtnerei in der *Elfenau*[3].

8. BÄRENPLATZ. Nach Versetzung des Brunnens von 1784 vor den Holländerturm wird im Juli 1840 etwas weiter südlich, in der Nordwestecke des heutigen *Bundesplatzes*, ein neuer, durch Architekt R. von SINNER 1839 entworfener, von BARGETZI in Solothurn gelieferter Brunnen aufgestellt; 1901 in die Mitte des

1 *Inselbrunnen:* RM 31. 5. 1530, HALLER II/469; BA Instr'buch I/681, 24. 6. 1618; BHR 1724/25.

2 BHR 18. 1. und 28. 3. 1744; Inselpläne StA Nr. 7 (um 1750): J. J. BRENNER, *Plan des III. Viertels* 1763/65; WALTHARD 1827, p. 58; hier Bd. III/1947, p. 441 f., Anm. 9.

3 An der Vorderfront Jahrzahl 1850; Länge des Beckenmonoliths 520, Breite 180, Höhe 80 cm; länger nur noch derjenige des mittl. Neuengaßbrunnens, s. p. 328, Anm. 3. Vgl. DURHEIM 1859, p. 59; SCHENK 1945, p. 61. – Zum *Münzbrunnen* (1791/92) s. Bd. III, p. 441 ff., Abb. 299, 305 f.; zum *Silberstreckebrunnen* s. DURHEIM 1859, p. 61; SCHENK 1945, p. 7.

Bärenplatzes versetzt, wird der Stock 1904/05 nach Entwurf Rud. MÜNGERS durch den Bildhauer Ferdinand HUTTENLOCHER mit einer Sandsteingruppe spielender Bären ausgestattet; an deren Stelle steht seit 1935 das Standbild eines Berner Söldners mit der Stützfigur eines steigenden Bärleins, eine Arbeit Walter LINCKS[1] (Abb. 253). – Achteckschale mit neogotischem Maßwerkschmuck; Nordfront mit eingemeißelter Fraktur-Jahrzahl 1840; am achtkantigen Postament vier gute Röhren, Güsse von Escher-Wyß in Zürich; darüber Säule mit Rundstabwerk und Baldachinkapitell. Becken und Stock in weißem Solothurner Muschelkalk; die Figur Lincks in französischem Kalkstein[2]. Das Ganze ein handwerklich tüchtiges Beispiel der älteren Neogotik in Bern.

IN DER UNTEREN STADT

9. STADTBIBLIOTHEK. Wohl um 1755 wird der Marktbrunnen von 1596 am Westausgang der *Keßlergasse* durch das neue Ankenwaag-Kornhaus, die spätere Stadtbibliothek verdrängt[3]. Da der damals wie heute lebhafte Marktbetrieb daselbst einen Laufbrunnen verlangt, kommt es im Frühling 1760 zur Aufstellung einer neuen Anlage; mit halbovalem Becken vor Nische und flankierenden Mauerpfeilern erscheint diese etwas weiter südlich, zwischen Kirchhofeingang und Münsterbauhütte, auf den Brennerschen Stadtplänen[4]. Durch den Neubau der Bibliothekgalerie 1772–1775 verdrängt, wird der Brunnen, wohl durch Sprünglin selber, in die Mitte der Gartenmauer zwischen Münsterwerkhof und Hauptwache versetzt und erhält dort 1788 eine neue querovale Schale aus Solothurner Kalkstein[5]. Der Durchbruch zur Kirchenfeldbrücke und die Anlage des heutigen Casinoplatzes verdrängt den Brunnen nochmals; im Sommer 1882 verschwindet der Nischenbau und die Schale wird an die östliche Schmalfront der *Stadtbibliothek* versetzt; wiederverwendet auch die ausgezeichnete eherne Röhre samt der Löwenmaske von 1760; an dieser Stelle befindet sich das gute Becken von 1788 mit dem tiefgekehlten Rand und der Rosette an der Stirn des Halbrunds noch heute[6].

10. HERRENGASSE. Am trapezförmig verbreiterten Westende der Herrengasse

1 Zur Versetzung von 1840/41 s. oben Nr. 4, p. 329, Anm. 3. Der Sinnersche Brunnen aufgestellt 28. 7. 1840, s. DURHEIM 1859, Chronik, p. 208. Vgl. SCHENK in BZ 1944, p. 79f.

2 Vgl. TÜRLER, BB 1896, Taf. n. p. 180, und BLOESCH 1931, Taf. p. 268 (am ursprünglichen Standort); SCHENK 1945, p. 59f. mit Taf. 29.

3 RM 431/113, 1. März 1596, vgl. VM Va 95, 27. 2. 1609; BHR 1639/40, 1698/99. Vgl. hier Bd. III, p. 294f., Abb. 209 und p. 307, Anm. 8. Bereits 1523 ein Brunnen *vor* dem Barfüßerkloster erwähnt. SCHENK 1945, p. 7.

4 RM 249/399, 10. 3. 1760; Abrechnung über Trog, Modell und Ausführung einer *bronröhr und ornirten fratz:* BHR 1761; Man. des Inseldirektoriums IX/165, 20. 4. 1765.

5 Vgl. Bd. III/307 und Anm. 9; neuer Standort: Stadtplan SINNER 1790, ebenda Abb. 211 links. – Becken 1788: Weisung 1. 10. 1787, VM 212/80; Erlaubnis zur Abfuhr: RM *Solothurn* 291/124, 8. 2. 1788; Abrechnung: BHR 1788. – Riß: wohl Niklaus SPRÜNGLIN; vgl. Muristaldenbrunnen 1784/85, Abb. 259.

6 Darstellungen am *1. Standort* (Südende der Hotelgasse, an Stelle der Bibliothekgalerie-Fassade 1775): BRENNERPLÄNE 1757/59; am *2. Standort* (zwischen Münsterwerkhof und Hauptwache): Litho LÖHRER um 1825, s. Bd. III, p. 341, Verz. Ansichten Nr. 3, SCHENK 1945 Textabb. 6 (im Detail ungenau); am *3. Standort* (Ostfront Stadtbibl.) 1882ff.: BLOESCH 1931, p. 252, hier Bd. III, Abb. 222 (die daselbst p. 308 und Anm. 1 vertretene Datierung des Wandbrunnens um 1792 ist durch 1788 zu ersetzen). *Die Löwenmaske* samt Röhre (Aufnahme O. WEBERS in Schweiz. Bauztg. LXXI/1918, p. 185) geht vermutlich auf die 1. Anlage von 1760/61 zurück, s. Wortlaut des BHR-Eintrags 1761, oben Anm. 4.

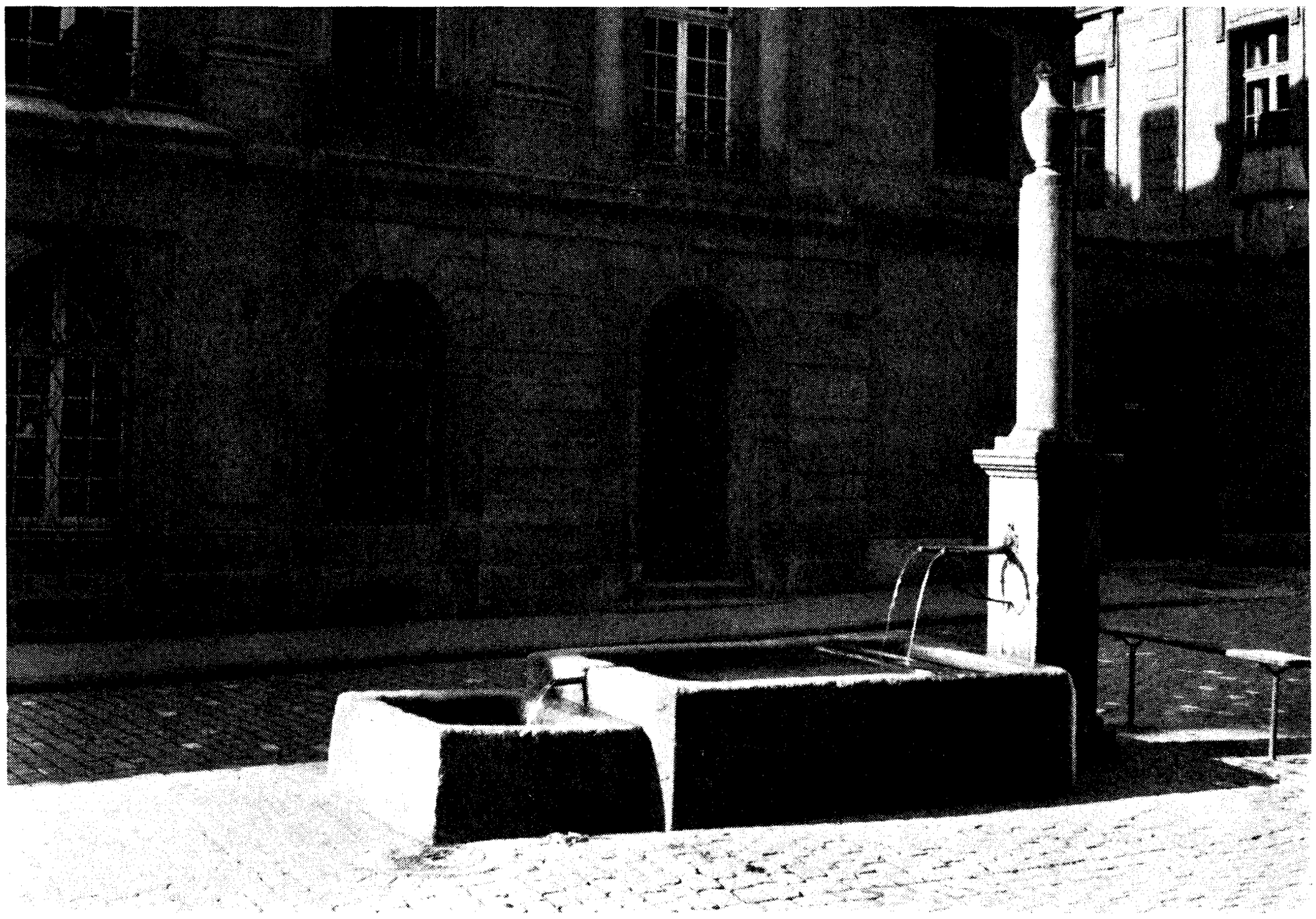


Abb. 255. Herrengaßbrunnen, Ansicht von Nordosten. Becken um 1740 und 1749, Stock und Vase um 1760–1770. Text unten.

ist bereits im 15. Jahrhundert ein Sodbrunnen bezeugt[1]. Im Jahre 1636 wird der bis dahin wohl hölzerne Brunnen an die Trinkwasserleitung angeschlossen; jedenfalls erhält die Anlage damals durch Werkmeister Joseph PLEPP einen neuen Pfeiler samt großem steinernem Becken; 1667/68 neu bemalt[2]; von 1740 und 1749 wohl die zwei an Ort und Stelle erhaltenen schmucklosen Rechtecktröge[3]. Ins mittlere 18. Jahrhundert gehört anscheinend ebenfalls der niedrige Vierkantpfeiler an der Westseite samt den Zwillingsröhren; für die unkannelierte, vasenbekrönte Säule aus gelbem Jurakalk fehlen archivalische Belege; nahverwandte Brunnenprojekte sind im Nachlaß des Architekten Erasmus RITTERS erhalten[4]. An Standort und Gestalt (Abb. 255) ändert sich fortan nichts mehr; dagegen hat der schlichte, ausgezeichnet proportionierte Brunnen mit dem ganzen platzähnlichen Gassenraum seit dem Durchbruch der Herrengasse zum heutigen Casinoplatz (1905 bis 1908) den besten Teil seiner Wirkung im Stadtbild verloren[5].

1 DSMR 1558/I 29. 12.; RM 1594 s. ASA NF XVIII/1916, p. 250; VM Va 95, 27. 2. 1609.

2 BHR 1636/37, Z. an Wkm. PLEPP; ebenda 1667/68, 1699/1700 (Rotgießerarbeit).

3 BHR 1740, 1749; vgl. Brunnenkontrolle 1754, SCHENK 1945, p. 53; Quartierplan um 1740–1745, Bd. III, Abb. 209 rechts. Die zwei Becken gehören somit zu den ältesten erhaltenen Berns; früher nur das *Kindlifresser*becken, um 1690/1700, Abb. 207.

4 Brunnenprojekte: Nachlaßmappen MHH XXI*a*/92, Bd. I und III.

5 Ansichten des Brunnens im Stadtbild: Bd. III/1947, p. 269, Verz. Ansichten Nr. 3 und Abb. 183; KatKh 1941, Nr. 235; L. SAUGY, lav. Tuschzeichnung, dat. 1898, HMB; «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. p. 46. – Am Herrengaßbrunnen rief der Weibel bis 1747 den Martinimarkt aus, vgl. v. RODT, Bern im 17. Jh., p. 34.

11. METZGERGASSE. Im September 1543, mitten in der Haupterrichtungsperiode der Stadtbrunnen, erteilt der Rat Auftrag zu untersuchen, ob genug Wasser zu einem Brunnen auch an der *Hormannsgasse* vorhanden sei; die Zuleitung von 1535 scheint aber nicht ausgereicht zu haben[1]; man begnügt sich mit den alten Grundwasserquellen, dem Stettbrunnen an der Brunngasse und dem Lenbrunnen an der Postgaßhalde. Erst die Neuzuleitungen des 17. und frühen 18. Jahrhunderts verschaffen auch diesen hinteren Gassen eigene Laufbrunnen; 1759 verzeichnet der Brennersche «Plan des Zweyten Bubenbergischen Viertels» an der *oberen Metzgergasse* einen zweiröhrigen Brunnen mit rechteckigem, an den Schmalseiten halbrund vorspringendem Becken und zentralem Stock, fraglos die 1743 bis 1745 errichtete Neuanlage aus schwarzem Zweilütschinen-«Marmor»[2]. Im Jahre 1928 «aus Verkehrsrücksichten» entfernt[3]. – Erhalten ist dagegen der 1842 vor der Nordfassade der *alten Schaal* durch den Solothurner Steinhauer Joseph MENTH erstellte Wandbrunnen; seit Abbruch der Schaal (1938) befindet sich das schmucklose Rechteckbecken vor der Laube des alten Schlachthauses gegenüber; am alten Standort, unter dem Laubenbogen des neuen Konservatoriums, befindet sich heute Max FUETERS schöner Flötenbläserbrunnen[4].

12. BRUNNGASSE. Vom Stettbrunnen unterhalb des Ostausgangs, nicht von einem Brunnen in der Gasse selbst hat der alte *vicus fontis*, eine der wenigen Gassen Berns, die ihre erste mittelalterliche Bezeichnung bis heute bewahrt haben, seinen Namen[5]. Spätestens Ende des 16. Jahrhunderts erhält auch sie ihren eigenen, noch 1720 mit neuem Eichentrog ausgestatteten Brunnen etwas westlich von der Gassenmitte[6]; wohl um 1740–1745 neu in Stein errichtet und auf einen kleinen Platz an der Schattseite versetzt, erscheint er 1759 bereits in der heutigen Situation und Gestalt: Vierkantpfeiler mit nördlich anschließendem Granitachteckbecken und Nebentrog an dessen Ostseite[7]. Einzig der Stock 1785 ersetzt: über quadratischem Postament kannelierte Würfelbasis, Fries mit Volutenmotiven und drapierter Louis XVI-Obelisk in jenem auf Niklaus SPRÜNGLIN zurückgehenden Typus des Waisenhausplatz- und Muristaldenbrunnens, mit etwas reicherer Bekrönung: statt Kugel vorkragendes Gesims und Pinienzapfen (Abb. 258). Der ganze Stock in Solothurner Muschelkalk; in Entwurf und Ausführung den zwei erwähnten Anlagen von 1784/85 unmittelbar verwandt[8]. Im ganzen eine trotz Ungleichzeitigkeit von Trog und Pfeiler geschlossen wirkende Anlage von einfacher, zurückhaltender Eleganz.

13./14. POSTGASSE. Im Jahre 1696 wird in dem amtlich seit 1798, allgemein erst seit etwa 1860 Postgasse genannten Ostteil der alten Hormannsgasse erstmals ein

1 RM 285/390, 21. Sept.; die Dat. bei HALLER II/7, 471 ungenau.

2 BHR 1743/45; als Bildhauer CALAME genannt; vgl. ferner Brunnenkontrolle 1754, s. SCHENK, p. 57.

3 Laut SCHENK 1945 p. 57 auf Verlangen des Metzgergaßleistes, anläßlich der Ersetzung des Pflasters durch Asphalt; als «Ersatz» dient seit 1930 der Wandbrunnen am Gasthof zum Schlüssel.

4 Abb. (1940) bei SCHENK, Taf. 30, Text p. 66.

5 Vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 24; hier Abb. 27, Nr. 2; 35. – *vicus fontis:* FONTES VII 419, 741.

6 Erste Erwähnung: DSMR 1599/II; BHR 20. 1. 1720. Erste Darstellung: *Riedigerplan* (um 1717, Rechtecktrog mit seitlichem Stock).

7 Belege für die Neuerrichtung fehlen; vgl. Brunnenkontrolle 1754 und J. J. BRENNER, *Plan des 2. Bubenbergischen Viertels*... 1759. Standort: vor den heutigen Häusern Brunngasse 27/35.

8 BHR 1785. Zur Frage des Entwurfs zum neuen Obelisken (Sprünglin) vgl. Abb. 258 mit Abb. 257 und unten p. 339, Anm. 1.

Laufbrunnen genannt[1]. Unter Leitung des Werkmeisters Samuel BAUMGARTNER 1712–1714 durchgreifend erneuert, erscheint der *untere Postgaßbrunnen* zum erstenmal auf dem Riedigerschen Stadtplan um 1717, erhält 1738 einen neuen hartsteinernen Trog und wird schließlich, wohl erst im mittleren 19. Jahrhundert, mit dem heutigen Vierkantstock ausgestattet; Deckplatte und Vase dagegen scheinen auf eine Umgestaltung wohl der Empirezeit zurückzugehen; am alten Standort zwischen Stadtbach und Schattseite, vor dem Hause Postgasse 31, ändert sich fortan nichts mehr[2]. – Die Errichtungszeit des zweiten, *oberen Postgaßbrunnens* vor der Staatsdruckerei, östlich vor dem Eckpfeiler der Kanzleiarkade, ist unbekannt. Erste sichere Erwähnung 1732; die damals als Laufbrunnen hinter dem Gasthof zur Krone bezeugte Anlage wohl mit dem Brunnen «an der hormadsgassen» identisch, der kurz zuvor einen neuen Trog aus Stockerensandstein erhält[3]; 1743–1745 im Typus des gleichzeitig erstellten Metzgergaßbrunnens neu errichtet; Ansichten fehlen[4]. Um 1820–1825 muß die ganze Anlage nochmals ersetzt worden sein: Vierkantpfeiler vor der Westseite des langrechteckigen Bassins; die Ecken des Hauptbeckens und der Bodenplatte in Viertelskreisen einspringend; auf der ausladenden Deckplatte des Pfeilers kurzer kannelierter Säulenstumpf; alles in weißem Jurakalk[5]. Das Ganze, interessant als einzige Brunnenanlage des Hochklassizismus in der Innerstadt, kommt durch den axialen Dreitakt Stock-Hauptbecken-Nebentrog im unberührt erhaltenen Gassenbild zu hervorragend klarer Raumwirkung.

15. KREUZGASSE. Im Juni 1778 entschließt sich der Rat, jenen dritten, mißlungenen Kreuzgaßbrunnen von 1663[6] durch eine würdigere, dem alten Stadtmittelpunkt angemessene Anlage in Solothurner Kalkstein zu ersetzen[7]. Als Bildhauer und Vergolder nennt die Abrechnung 1779 die Meister REIST und J. C. WIESER; wohl im Herbst dieses Jahres wird der Brunnen am gleichen Standort wie der alte, dicht oberhalb des Schnittpunktes von Kram- und Kreuzgasse, aufgestellt[8]. Die Anlage ist an Ort und Stelle zur Hauptsache unverändert er-

1 BHR 2. 5. 1696. – Bis dahin die untere Hormannsgasse wohl allein durch den alten *Lenbrunnen* alimentiert; zu diesem s. oben p. 227, Anm. 4–9.

2 Vgl. Stadtplan Sinner 1790, Abb. 30 oben rechts. Im 19. Jh. auch etwa als *Maybrunnen* bezeichnet: DURHEIM 1859, p. 52, 59. SCHENK 1945, p. 53.

3 GRUNER, DUB 1732, p. 420. BHR 1727/28. Als *Kronenbrunnen* noch bei DURHEIM 1859 angeführt (p. 52).

4 BHR 1743: neuer Trog aus Kilchenbank-Sandstein; 1745: hartsteinerne Säule und Vase *auf den brunnstock vor der Buchdruckerey;* vgl. Brunnenkontrolle von 1754 (1 Röhre), J. J. BRENNER 1757 (Bd. III/1947, fig. 65 rechts) und *Plan des Zähring. Viertels...* 1759; Stadtplan SINNER 1790, hier Abb. 30 oben.

5 Zur Datierung ist der Hofbrunnen in der *Elfenau* (um 1814–1817, BH XI 1922, Taf. 97 unten) zu vergleichen.

6 Vgl. oben p. 303, Anm. 5–8 und Abb. 231.

7 RM 343/249, 5. Juni; vgl. bereits BAM 5/129, 22. Nov. 1777: die brauchbaren Steine des schadhaften *alten* Kreuzgaßbrunnens sollen zur Reparatur anderer schadhafter Anlagen verwendet werden; vgl. oben p. 241, Anm. 4; 14. 11. 1778 Vorschlag des Bauamts, ein großes Stück Marmor zu Wiblisburg (Aventicum) zum neuen Brunnen zu verwenden: BAM 5/222, s. oben p. 231, Anm. 8.

8 BHR 1778; Bewilligung zur Abfuhr: RM *Solothurn* 282/606, 1. 9. 1779; Abrechnung: BHR 1779: Z. an REIST und WIESER für Bildhauer- und Vergolderarbeit, ferner für die 2 Schalen von hartem Solothurner Stein; mindestens Postament und Stock sind somit aus Solothurn bezogen, aber in Bern fertig ausgehauen worden; letzte Zahlung 15. 3. 1780 (BHR). Da Christian Anton REIST 1778 stirbt, wird mit dem hier erstgenannten Bildhauer einer von dessen 3 Söhnen zu verstehen sein; vgl. BH XI, 1922, p. XXIV.

halten[1]. – Zwillingsschale aus zwei halbrunden, stark gebauchten, unter dem Rand tief gekehlten Muschelbecken[2]; das durchgehende Trennstück flankiert von guten Löwenmasken, aus denen sich je ein Volutenanlauf entwickelt; auf den Segmentvorsprüngen des Postamentgesimses aufruhend je zwei verschlungene Bronzedelphine, deren Mäuler die zwei radial ausfahrenden Röhrenpaare halten[3] (Abb. 256). An den beiden anderen Fronten Vorlagen mit Widderköpfen und Blattgehängen[4]. Der dreiteilige schlanke Obelisk, wie der ganze Brunnen, aus Solothurner Muschelkalk gehauen; am fassonierten Schaft zwei kranzförmig verschlungene Lorbeerzweig-Appliken; darüber der gewohnte Schalfeston. Als Bekrönung eine zierlich silhouettierende, drapierte Urne mit Kugelspitze (Abb. 257). Die wirkungsvolle Beschränkung auf die Farbelemente Weiß (Kalkstein), Patina (Delphine, Röhren) und Gold (Lorbeerzweige, Urnenspitze) entspricht wohl dem ursprünglichen Zustand.

Die Frage nach dem Entwerfer dieses Archetyps aller Berner Obeliskenbrunnen ist durch die stereotyp wiederholte Zuschreibung an *Erasmus Ritter* vorbelastet[5]. Dieser nach Albrecht Stürler bedeutendste Berner Privatarchitekt des 18. Jahrhunderts, im Jahr der Projektierung wahrscheinlich im Ausland abwesend[6], kommt als Entwerfer wohl ebensowenig in Betracht[7] wie die ausführenden Bildhauer Reist und Wieser, handwerklich tüchtigen, aber subalternen Kräften im Dienste der führenden Architekten, vorab Niklaus Sprünglins. Dieser amtiert seit 1770

1 Einzelne schadhafte Teile 1827 ersetzt, s. Schenk 1945, p. 52; über eine spätere Erneuerung (um 1914) äußert sich kritisch H. B. v. Fischer bei Lambert 1924, p. 16, vgl. p. 24.

2 Grundrißskizze, Maß- und Gewichtsangaben bei Strub, a. a. O. 1951.

3 Mstb. Aufnahme von O. Weber in Schweiz. Bauztg. 1918, p. 185.

4 1790 an der geschuppten Basistrommel des *Mosesbrunnens* wiederholt, s. dort Abb. 230.

5 Erstmals bei Walthard 1827, p. 54; durch die ganze Literatur bis Schenk 1945, p. 52 ungeprüft übernommen; im – häufig zitierten – Ratsbeschluß vom 5. 6. 1778 fehlt der Name Ritters, ebenso wie in den p. 337, Anm. 7, 8 angeführten BAM- und BUR-Einträgen.

6 Die Pläne des Dresdener «Landhauses» (1770) in Ritters Zeichnungsnachlaß tragen die Dedikation des Architekten an Ritter: *de la part de Mr. Krubsacius* 1777 (MHH XXI*a* 92, Bd. III).

7 Weder im ausgeführten Werk noch im Nachlaß Ritters (StB) findet sich Vergleichbares.

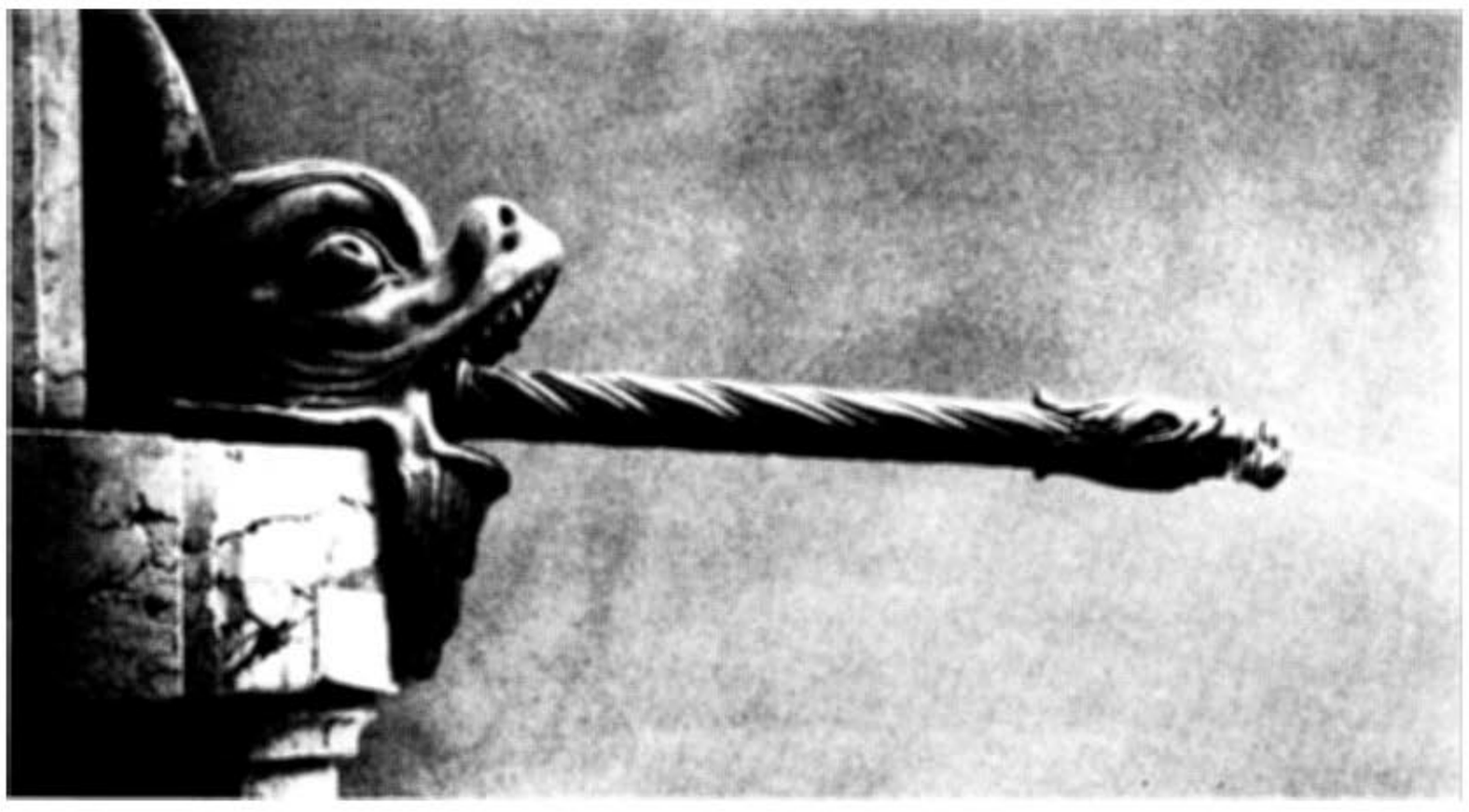


Abb. 256. Kreuzgaßbrunnen, Ausguß-Delphin und Röhre, 1779. Text oben.

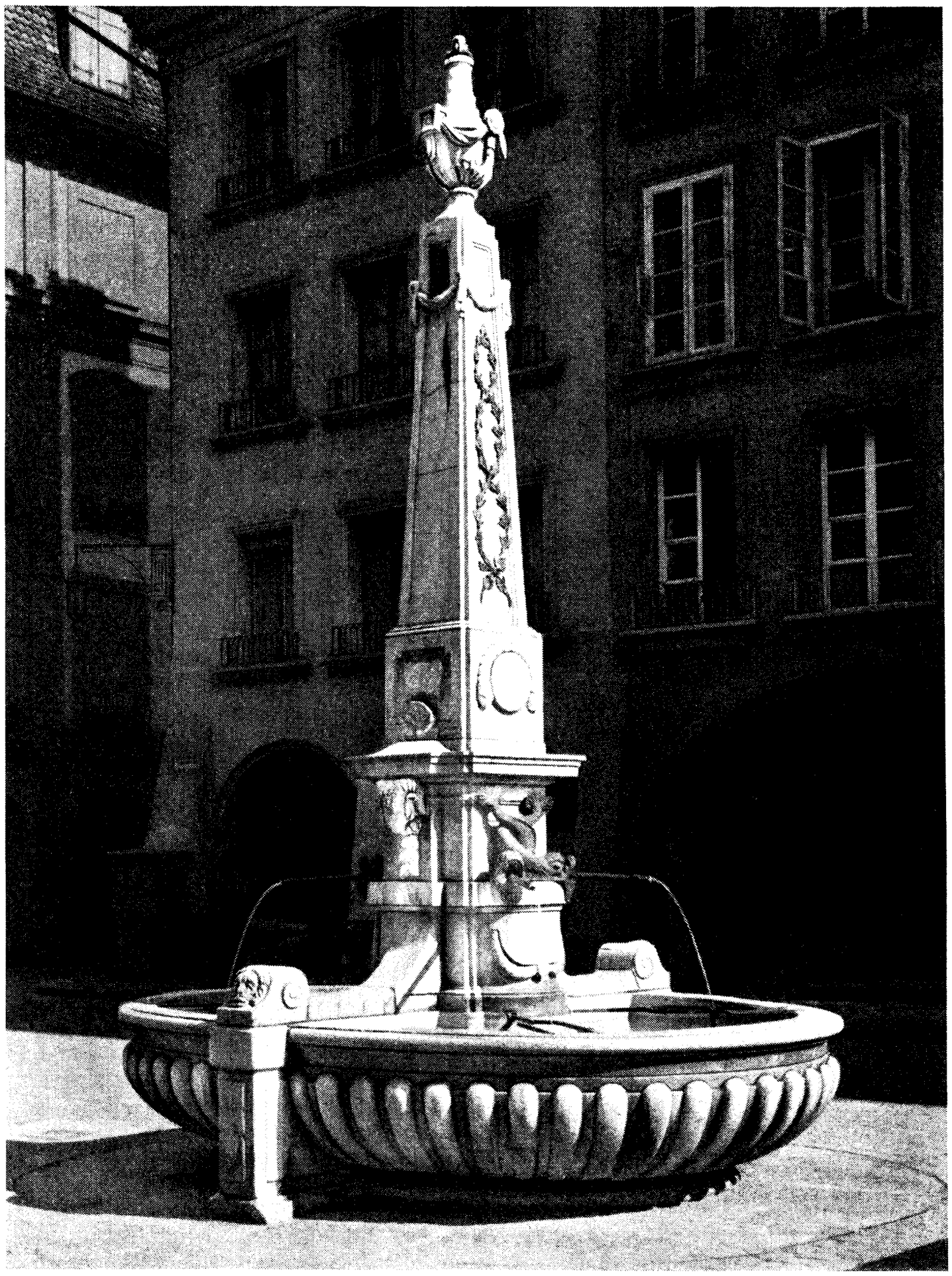


Abb. 257. Vierter Kreuzgaßbrunnen, 1778/79. Ansicht von Nordwesten.
Vgl. Abb. 39. Text S. 337 ff.

als Steinwerkmeister; daß die Rechnungen keinen Entwerfernamen nennen, legt nahe, daß das Bauamt, d. h. hier der obrigkeitliche Werkmeister selber projektierte; darüber hinaus bekräftigt der formale Bestand durch vielfach wörtliche Übereinstimmungen mit Elementen des gesicherten Werks die Zuschreibung an Sprünglin. Für diesen charakteristisch auch die «Aussprache» des Louis XVI nicht als Frühform des Klassizismus, sondern als Endstufe des Spätbarocks[1]. Endlich

1 *Obelisk:* Entwurf zum Zeughausbrunnen (um 1756, s. Bd. III/1947, p. 222, Nr. 1; Datum in 1755/56 zu berichtigen); Tschiffeligut Kirchberg um 1770–1775 und «Voûtes souterraines», s. oben p. 330, Anm. 2; Architekturphantasien um 1770–1780 (Privatbesitz Bern) passim; Rathausprojekt 1788 StA, s. Bd. III, p. 196, Verz. Nr. 4 (Attika seitlich Uhrturm; First). – *Vasentyp:* Hauptwache 1769, Bd. III, Abb. 272; Bibliothekgalerie, Längsfrontentwurf 1772 (Privatbesitz Bern); Hauptfront-Attika, s. Bd. III, fig. 227. – *Voluten mit Löwenköpfen:* Bibliothekgalerie, s. Bd. III, fig. 227 usw.

ist durch eine Katalognotiz von 1804 das (seither verschollene) *Modell* zum Kreuzgaßbrunnen als eigenhändige Arbeit Sprünglins doch wohl ausreichend überliefert[1]. Unter Vorbehalt späterer Bestätigung ermöglicht die Zuschreibung des Kreuzgaßbrunnens an den Hauptmeister des bernischen Spätbarocks die Einordnung auch der übrigen Obeliskanlagen (Abb. 252, 258, 259), ferner der Louis XVI-Bassins am Anna Seiler- und am Mosesbrunnen (Abb. 197, 230) in das Werk des Architekten[2].

16. MATTE. Bereits 1420 verzeichnet Justinger die Errichtung eines Laufbrunnens in der Unterstadt Berns, der «Matte» bei der großen Schwelle[3]. In den Rechnungen des 15. Jahrhunderts vielfach erwähnt[4], bewahren die anspruchslosen zwei Anlagen daselbst wohl bis ins frühe 18. Jahrhundert den Charakter hölzerner Dorfbrunnen, wie sie der Sickingerplan am Mühlenplatz festhält; gegen Ende des 17. Jahrhunderts kommt unten an der großen Mattentreppe längs der Plattform-Ostmauer ein dritter Brunnen dazu[5]. Erst das frühe 18. Jahrhundert ersetzt die alten hölzernen durch steinerne Anlagen; so den Schiffländebrunnen (1724/25)[6], denjenigen unter der Plattformtreppe (1747), schließlich den alten Brunnen am Mühleplatz (1756) und den kleinen, erstmals 1757–1759 bezeugten Trog am Ostausgang der Gerbergasse gegen die Mattenenge[7]. Von den vier Mattebrunnen, die WALTHARD für 1827 überliefert, haben zwei, die belanglose kleine Anlage am Beginn der *Badgasse* und der kleinere, mit guter Louis XVI-Urne ausgestattete Kalkstein-Brunnen am Ostende der *Schifflaube*, die Gestalt des 18. Jahrhunderts bewahrt[8]; ins frühe 19. Jahrhundert gehört wohl der einfache Obeliskbrunnen beim Waschhaus am Anfang der *Gerbergasse*[9]; das kleine Becken unten an der Nydeggtreppe schließlich ist verschwunden, und statt seiner versorgt der *Wandbrunnen* von 1847 am großen Brückenpfeiler Mattenenge und

1 Verzeichnis der Kunst- und Industrie-Ausstellung... Bern 1804: *Sprüngli, Werkmeister in Bern, gestorben Ao. 1802. – Nr. 246. Modell des Brunnens bey der Kreutzgaß; mit verschiedenen Abenderungen ausgeführt*, vgl. SKL III/195. – Die Katalognotiz offenbar noch vom Aussteller selber angegeben; wohl nach Aufschrift am Modell.

2 Ebenso: Becken des Stadtbibliothekbrunnens (oben p. 334, Anm. 5), Vase des Schiffländebrunnens an der Matte (unten, vgl. Anm. 8), Amthausgaßbrunnen 1789 (nicht erhalten, s. oben Nr. 6, p. 332). – *Darstellungen* des Kreuzgaßbrunnens 1778: Stadtplan SINNER 1790, Abb. 30 Mitte; J. N. SCHIEL (?), Trachtenstich mit Ansicht des Brunnens von Osten (um 1785), HMB Inv.-Nr. 33588, JB HMB 1951, p. 115; C. H. MANN, Bern und seine Umgebungen 1882, Stahlstich, n. p. 32; SPIESS 1891, p. 18; IV.Aufl. 1917, p. 35f.; CORRELL 1904, Lichtdrucktafel 29; zahlreiche Abb. in der Brunnen-Lit. bis SCHENK 1945.

3 JUSTINGER Nr. 467, p. 288, und SCHILLING AHV XIII/540; s. WEBER 1925, p. 403, 1927, p. 124f.; MORGENTHALER 1935, p. 85.

4 Stadtrechn., ed. Welti II, p. 25*a*, 87*b*, 124*b*, 213*b*, 249*b*, 261*a* (1433–1449); Rechnung Archer 1500, AHV II/1851, p. 285.

5 Zwei einröhrige Stockbrunnen nördlich und östlich der Stettmühle; vgl. dazu RM 30. 10. 1556; Mattenbrunnen *nebend der großen kilchhofstägen:* BHR 1685/86 (hölzerner Trog); vgl. Riediger-Plan (1717).

6 BHR 1724/25.

7 BHR 1756 (Solothurner Becken zum Mattenbrunnen); BRB I/25 1782–1789, p. 239f. J. J. BRENNER, *Unterstadtplan* 1757, *Plan des Zähring. Viertels* 1759; Sinnerplan 1790, hier Abb. 30, rechts unten.

8 Westlich neben dem kleineren Matteschulhaus, Abb. MEMBREZ 1943, p. 103 oben. Die reizvolle Urne aus weißem «Solothurner Marmor» (um 1775–1785, Typus Niklaus SPRÜNGLIN nahestehend) wohl der Renovationsperiode um 1785 zugehörig; Stock wohl erst 19. Jh. Vgl. DURHEIM 1859, p. 59. – Der doppelschalige Hauptbrunnen auf dem *Mühlenplatz* (MEMBREZ, Abb. p. 102) von 1903; Näheres s. SCHENK 1945, p. 63.

9 Rechteckbecken, südl. dahinter Stock mit kurzem Obelisk; um 1790–1810.

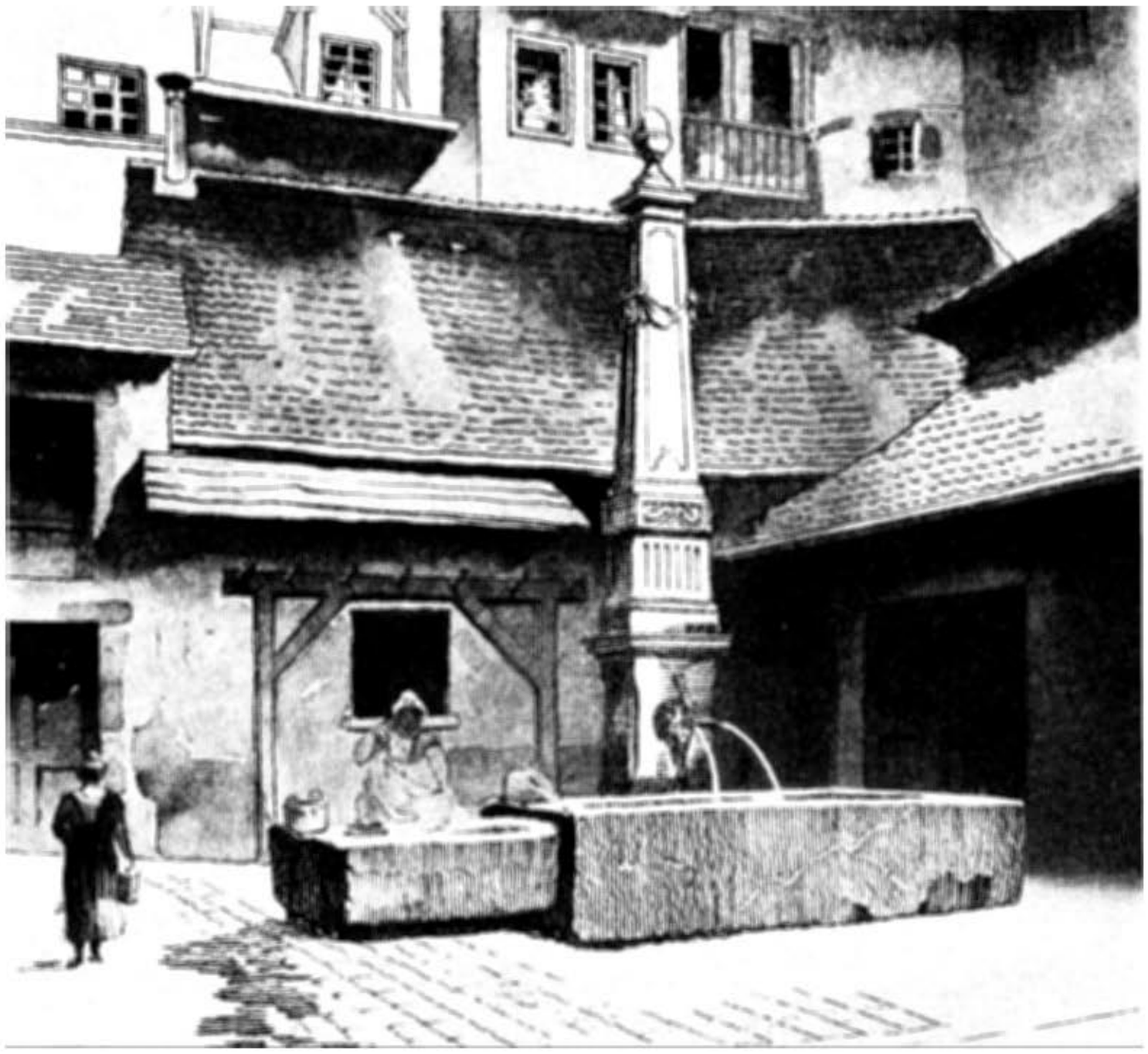


Abb. 258. Brunngaßbrunnen, Ansicht von Norden, Zeichnung von A. Lambert um 1920. Becken um 1740–1745, Stock um 1785. Text S. 336.

Gerbergasse mit Trinkwasser[1]. – Am gleichen Aareufer, aber am nördlichen Schenkel des Flußbogens verdient der *Längmauerbrunnen* im «Aarhof» unterhalb des Knabenwaisenhauses kurz Erwähnung; die Grundwasserquelle, heute Privatbesitz[2], ist wohl mit derjenigen des 1562–1720 vielfach belegten Steckbrunnens nördlich hinter dem Zeughaus identisch[3].

VOR DEN TOREN

17. ALTENBERG. An das uralte «Siechenbrünnlein» westlich vor dem unteren Tor erinnert heute nur noch die an der Stützmauer rechts neben dem v. Werdt-Denkmal in einen Trog des 19. Jahrhunderts gefaßte Grundwasserquelle[4]. Nur

1 DURHEIM 1859, p. 52; SCHENK 1945, p. 63. Hauptbecken (Hälfte eines Achtecks) in der östlichen Pfeilernische, zwei Nebenbecken; die Röhre am Wandpfeiler mit getriebenem großem Delphin, Sumpfkolben und Dreizack.

2 WEY 1907, p. 12; SCHENK 1945, p. 6f. Von O. WEBER (1927) mit der Quelle des *Schegkenbrunnens* identifiziert; vgl. oben p. 228, Anm. 1 und 3.

3 RM 15. 5. 1562, HALLER II/475; BA Instr'buch I/721, 3. 4. 1630; BHR 1643/44 (Lfg. von 37 Stück Tuff); 1659 (neues *Steckenbrunnen*-Tor), 1660/61, 1697/98, 1718/19 (Lfg. von Sandsteinen zum *Steckbrunnen ob dem zeughauß*). – Vgl. J. J. BRENNER, Plan des III. Viertels... 1763/5; zur Lokalisation vgl. ferner STUDER in AHV VIII/2 1873, p. 219f.; zur Quelle: Ed. GERBER, a. a. O. 1923, 1937.

4 Zum *Siechenbrünnlein* vgl. BA-Instr'buch I/671, 20. 5. 1531; I/789, 19. 1. 1678; Sickingerplan 1603–1607; J. J. BRENNER, Unterstadtplan 1757 und «Plan des Zerringischen Viertels» 1759, oben Abb. 47. Im 19. Jh. «Viehmarktbrunnen»; vgl. DURHEIM 1859, p. 61; ausführlich SCHENK 1945, p. 21.

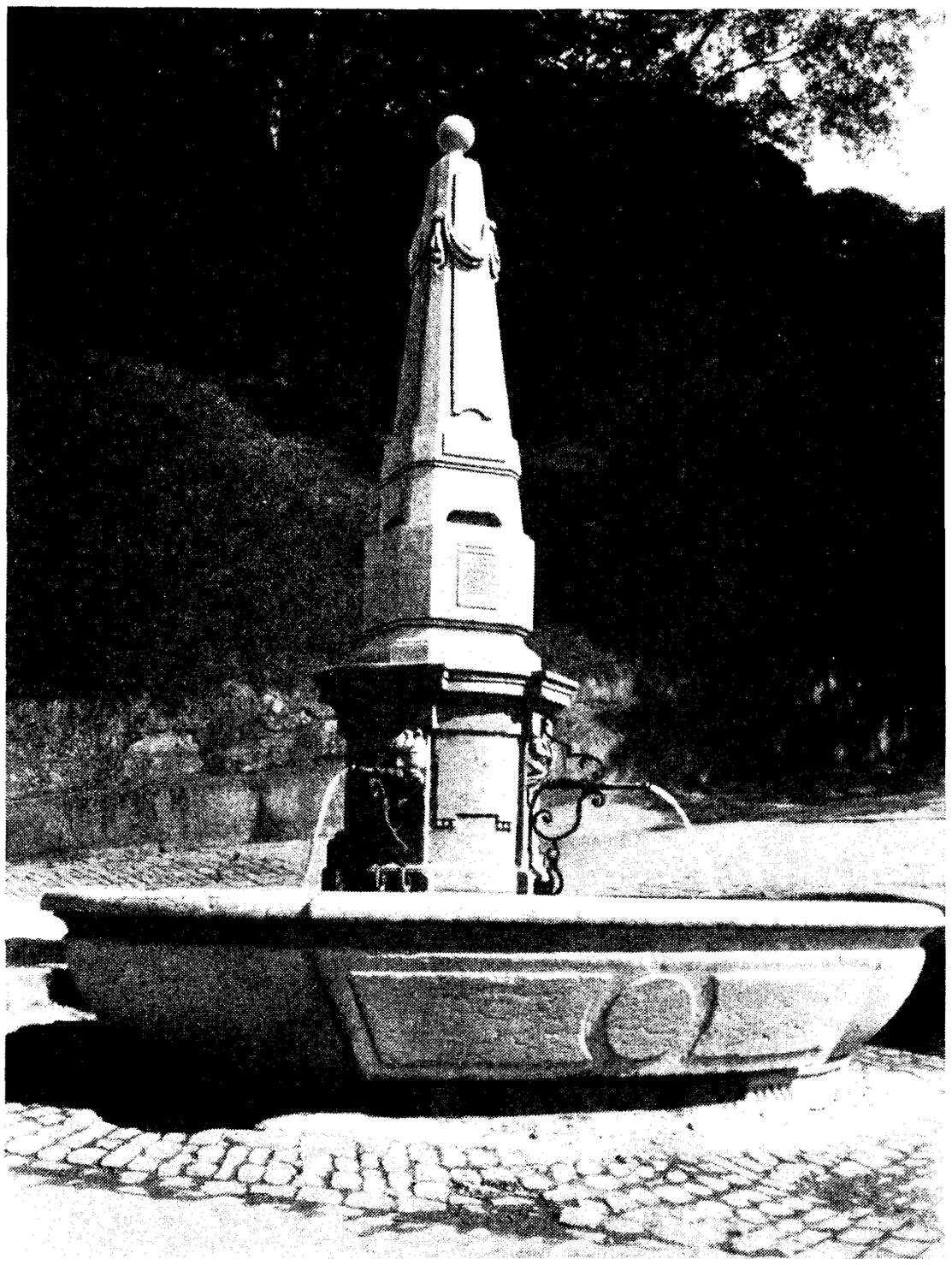


Abb. 259. Muristaldenbrunnen, 1784/85. Ansicht von Nordwesten, heutiger Zustand. Text unten.

als Fragment erhalten ist der spätklassizistische Obeliskbrunnen vor dem «Landhaus»[1]; zur Hauptsache intakt scheint dagegen der kleine, mit stumpfem, fassoniertem Obelisken versehene einröhrige *Faßhausbrunnen;* doch ist der heutige Standort zwischen Altenbergstraße und Aareufer, vor dem 1849 abgebrannten Welschfaßhaus, wohl nicht der ursprüngliche[2].

18. MURISTALDEN. Unmittelbar nach der Vollendung des neuen Muristaldens, Ende Oktober 1783, regt das Bauamt an, ein besonders schönes Stück weißen Jurakalks in der Solothurner Steingrube zu einem neuen Brunnen an der Gabelung der alten und der neuen Straße, dicht unterhalb des Obstberggutes, reservieren zu lassen. Am 9. Juli 1784 folgt der Ratsbeschluß; im Herbst 1785 wird über die inzwischen aufgestellte Anlage abgerechnet[3]. – Querovales Becken in Wannenform, die Stirnwandung mit leerem zentralem Medaillon[4]; der rückwärtige Brunnenstock mit gedrungenem Postament, an welchem steinerne Löwenmasken die radial ausfahrenden, mit spiraligen Doppelträgern versehenen Bronzeröhren halten[5]; darüber schön verkröpftes Gesims. Der stämmig proportionierte Obelisk eine vereinfachte Variante desjenigen am Waisenhausplatzbrunnen; weggelassen sind Rutenbündel und festonierter Knopf am Basiswürfel, ferner der «laufende Hund» am Schaftgurt; abweichend einzig die geschrägten Kanten. Heller Solothurner Muschelkalk

1 Erstmals auf der – häufig reproduzierten – Ansicht von G. L. LORY père: *Entrée de Berne par la porte d'en bas* (Bauzustand um 1815); vgl. Stadtplan OPPIKOFER 1836 und die Ostansicht der Stadt von A. v. GRAFFENRIED, KatKh 1941, Nr. 81 (Brunnenstock bereits ohne Obelisk).

2 Bereits RIEDIGER zeigt um 1717 daselbst einen kleinen (hölzernen?) Brunnen; in den spätern Stadt- und Quartierplänen fehlt er; erst nach 1849 hierher versetzt? Zum *Welschfaßhaus* s. Bd. III, p. 457.

3 RM 374/484 und BRB I/25, p. 205, 9.7.1784 (bewilligt 1000 ℔; von 2 Projekten dasjenige mit bekrönender Satyrfigur gestrichen); BAM VI/86, 29. 10. 1784; BHR 1784 (Z. für die Schale aus Hartstein); Bewilligung zur Abfuhr: RM *Solothurn* 288/41, 17. 1. 1785. Schlußabrechnung: BHR 1785.

4 Das Motiv am gleichzeitigen *Waisenhausplatz-Brunnen* (mit Spiralwirbel-Rosette, Abb. 252), 1788 am Becken des *Stadtbibliothekbrunnens* wiederkehrend, s. oben p. 334, Nr. 9. – Grundrißskizze, Hauptmaße und Gewicht (etwa 16 t) bei STRUB, a. a. O. 1951.

5 Mit den Ausgüssen des Zähringerbrunnens (oben Abb. 218) die handwerklich beste Arbeit dieser Gattung in Bern.

Abb. 260. Henkerbrünnlein, 1829/30. Heutiger Standort, Eingang Tiefenaustraße. Text unten.

(Abb. 259). – Die schlichte, zuchtvoll zusammengefaßte Anlage von ausgezeichneter räumlicher Wirkung[1]; innerhalb der eng zusammengehörenden Gruppe der vier Berner Obeliskenbrunnen von 1778–1785 bezeugt sie das schwerer und zugleich herber werdende Stilgefühl der Wendezeit zwischen Louis XVI und Empire; als Entwerfer fällt auch hier wohl nur Niklaus SPRÜNGLIN in Betracht.

19. VOR DEM OBERN TOR. Von den zahlreichen Brunnen vor den Westtoren der Stadt gehört die Mehrzahl, als halböffentlicher Bestandteil obrigkeitlicher oder korporativer Besitzungen, nicht in den Zusammenhang der Stadtbrunnen[2]. Aus der Zeit vor 1850 ist hier einzig die einröhrige spätklassizistische Anlage an der äußeren *Laupenstraße* erhalten: Wannenbecken mit ausladendem Rand vor toskanischer Säule; am Trog die Jahrzahl 1846.

20. VOR DEM AARBERGERTOR. Auch hier ist das meiste im späten 19. Jahrhundert verschwunden[3]. Von den erhaltenen Anlagen verdient einzig das *Henkerbrünnlein* Erwähnung; 1829 in Solothurn bestellt und im Jahr darauf an den Platz eines älteren gleichnamigen Brunnens vor dem äußeren Aarbergertor gesetzt, erhält es 1848 den heutigen Standort an der Gabelung von Neubrück- und Tiefenaustraße[4]. Gutes querrechteckiges Bassin mit gerundeten Schmalseiten; Wandung kräftig gebuckelt, mit ausladendem Rand; konisch verjüngter, inschriftlich 1829 datierter Vierkantstock mit eleganter bekrönender Vase (Abb. 260). Eine der glücklichsten Lösungen des Hochklassizismus in Bern[5].

1 Die Situation nicht mehr ganz die ursprüngliche; Sommer 1844 verdrängt der Ausbau der Zufahrt zur neuen Nydeggbrücke den Brunnen leicht nach Südosten; gleichzeitig Neuorientierung nach Westen (statt wie bis dahin nach NW). C. MÜLLER, Gesch. d. Erbauung der Nydeggbrücke zu Bern, Zürich 1848, p. 60. Der ganze Umschwung modern.

2 Vor dem alten Christoffeltor vor allem der Hofbrunnen im *Burgerspital* (1739–1742, vgl. unten p. 379f. Abb. 280); ferner die *Ziegelhofbrunnen* (RM 18. 3. 1526, HALLER II/468 und BA-Instr'buch II/56, 11. 6. 1668) und die *Werkhof-*, *Inselscheuer-*, *Inselmatt-*, *Monbijou-* (Friedhof-) und *Stadtbach*brunnen, Verz. 1858 bei WEY 1907, p. 30.

3 Brunnen vor dem äußern *Steinwerkhof* (vgl. Bd. III, p. 451, Anm. 3, Abb. 291 oben) und die zwei *Schützenhausbrunnen* (vgl. oben p. 303, Anm. 4); alle drei spätestens von der Einführung der Eisenbahn 1855–1857 verdrängt.

4 WEY 1907, p. 30; DURHEIM 1859, p. 59; v. RODT in BBl 1924, p. 234; SCHENK 1945, p. 59.

5 *Ansichten:* LAMBERT 1924, Federzeichnung p. 14, vgl. p. 25; SCHENK 1945, Taf. 28.

QUELLEN

FONTES, Bd. II, VII, IX. – Stadtrecht ed. Welti (RQB) I/II; Stadtrechn. ed. Welti I/II, AHV II/217 ff., XX/1 ff. – RM; DSMR; VM; UP; PB. – *Bauakten:* BHR, BRB, BAM, BAR, PBK; *Brunnenordnungen* und *-mandate* 16.–18. Jh. (StA); L. HEBLER, *Brunnen-Urbar*, Bd. I–III (Stadtarchiv). Amtl. Akten seit 1852: s. SCHENK 1945, p. 69/70. – *Chroniken:* JUSTINGER; SCHILLING (II); ANSHELM; SCHELLHAMMER ed. NBTb 1896; GRUNER ed. BBl 1913.

LITERATUR

GRUNER, DUB 1732, 414, 418 ff., 464, 466, 471; hs. Glossare MHH I/55 und IX/33, StB. – Ch. MERIAN, Reisetagebuch 1734, ed. NBTb 1919, 231. – WALTHARD 1827, 52–60. – STAPFER 1835, 98 f. – PAGENSTECHER und MÜLLER, Über die Brunnen und Quellen Berns..., Bern 1844. – Karl HOWALD, hs. Brunnenbücher (um 1842–1855, hier zit. HOWALD, Brunnenbücher), 6 Bände, MHH XXIb 361–366; ders., Der Gerechtigkeitsbrunnen zu Bern, 1. Aufl. Bern 1845, 2. Aufl. 1847; Der Mosesbrunnen auf dem Kirchplatz, Bern 1847; Der Kindleinfresser auf dem Kornhausplatz, Bern 1847, Nachtrag: Album des Literarischen Vereins, Bern 1858, 134 ff.; Frau Anna, ihr Standbild an der Marktgasse..., Bern 1847; Der Armbrustschütze auf dem Aarbergergaßbrunnen..., Bern 1848; David und Goliath..., Bern 1851, 23–37; Der Dudelsackpfeifer auf dem Storchenbrunnen in Bern..., hg. von C. Howald (jun.), BTb 1871, 208 ff. – STREIT, Album I/1858, Taf. VII, IX, XXVII, XXX, XLII, LXIII; II/1862, Taf. V, VI, XXIII, XXVI, XLIII, XLIV, XLVII und zugehörige Textblätter. – DURHEIM 1859, 50–61; Chronik, passim. – C. HOWALD (jun.), Der Schützenbrunnen, «Alpenrosen» III/1868, 108 f.; ders., Der Simsonbrunnen..., ebenda X/1875; ders., Die Brunnenstandbilder der Stadt Bern, Festschrift KMB 1879 (zit. HOWALD 1879), 73–90. – J. R. RAHN in Rep. f. K'wiss. III/1879; Statistik ASA 1881. – E. v. RODT, DAB II/1881, Bl. 2–5, 13, 18, vgl. IV/1923, Bl. 1; ders., Stadtgeschichte 1886, 158 f., 246, 297 ff. – Claire SCHUBERT, Die Brunnen in der Schweiz, Frauenfeld 1885 (zit. SCHUBERT 1885), passim. – LAMBERT und STAHL, Motive der deutschen Architektur des 16.–18. Jahrhunderts, Stuttgart I/1890. – H. TÜRLER in BTb 1889/90, 189 f., NBTb 1899, 137 f.; BB 1896, passim. – Wilhelm SPIESS, Die Brunnen Berns, Bern 1891; IV. Aufl. (hektographiert) 1917. – Berner Bauten, hg. vom Bern. Ing. und Architektenverein, Bern 1895. – E. v. RODT, Bern im 16. Jh., 1904, 103. – CORRELL, Schweizer Brunnen, Frankfurt a. M. 1904. – A. ZESIGER in Berner Kunstdenkmäler VI/1907, Text zu Bl. 68; ASA NF X/334 ff. – Franz WEY, Die Trinkwasserversorgung der Stadt Bern, Bern 1907 (zit. WEY 1907). – A. ZESIGER und C. A. LOOSLI, Stadtführer Bern 1913, 38, 44, 69; vgl. Zesiger, Bern, die Brunnenstadt, SA o. O. und D. (StB). – O. WEBER, Meister Hans Gieng der Bildhauer und die ältesten Brunnen der Stadt Bern, Schweiz. Bauzeitung LXXI/1918, 194 ff., vgl. 185 f. – TÜRLER, BH XI/1922, XI, XLIX–LI. – A. LAMBERT und H. B. de FISCHER, Les fontaines anciennes de Berne, Bern-Bümpliz 1924. – E. v. RODT in NBTb 1924, 201 f.; 1925, 194 f., 196 f. – O. WEBER, Die Brunnen der Gerechtigkeitsgasse zu Bern, «Der kleine Bund», VI/1925, Nr. 51, p. 403 ff. (zit. WEBER 1925); ders., Die Wasserversorgung der Stadt Bern, Berner Woche 1927 (zit. WEBER 1927), p. 124 f., 157, 261 ff., 364 ff., 788 ff.; vgl. ebenda p. 22 f. – Paul MEINTEL, Schweizer Brunnen, Frauenfeld und Leipzig 1931 (zit. MEINTEL 1931). – BLOESCH 1931, passim. – MORGENTHALER, Bilder 1935, 82 ff.; ders., Die Trinkwasserversorgung im alten Bern, Vortragsreferate AHV 1933, XXXV f.; 1936, V, XXXV; Vierteljahresber. des Statist. Amtes der Stadt Bern 1933/34, 1935/1. – W. JUKER, Die Standbilder auf den Berner Brunnen (zit. JUKER 1938), Berner Schreibmappe 1938. – Berner Woche Jg. 1939, Nr. 47; 14. 12. 1940. – H. REINERS, Burgundisch-alemannische Plastik, Straßburg 1943 (zit. REINERS 1943), 146 ff. – A. MEMBREZ, Berne et ses vieilles fontaines, Bern 1943 (zit. MEMBREZ 1943). – P. SCHENK, Bärner Brünne, BZ 1944 (zit. SCHENK 1944), 65–80 – P. SCHENK, Berner Brunnenchronik, Photos von M. HESSE, Bern 1945 (zit. SCHENK 1945). – L. BIRCHLER in «Stein und Steinwerk», hg. von E. Reinhard, Basel/Bern/Olten 1945, 285 f. – F. MAURER im «Bund» 19. 5. 1945, Nr. 230. – W. DEONNA, La sculpture suisse des origines à la fin du XVI^{e} siècle, Basel 1946, 116 f.. – P. H., Kdm. Bern III/1947 (zit. Bd. III/1947), 59^{2}, 124^{3}, 233, 284 f., 307 f., 441 f. – O. H. STRUB in Neue Berner Ztg., Sonntagsbl. 22. 7. 1951. – H. MARKWALDER, Aus der Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Bern, «Bund» 12.–17. 7. 1951, Nr. 319 bis 327. – H. MORGENTHALER, Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern, Bern 1951.

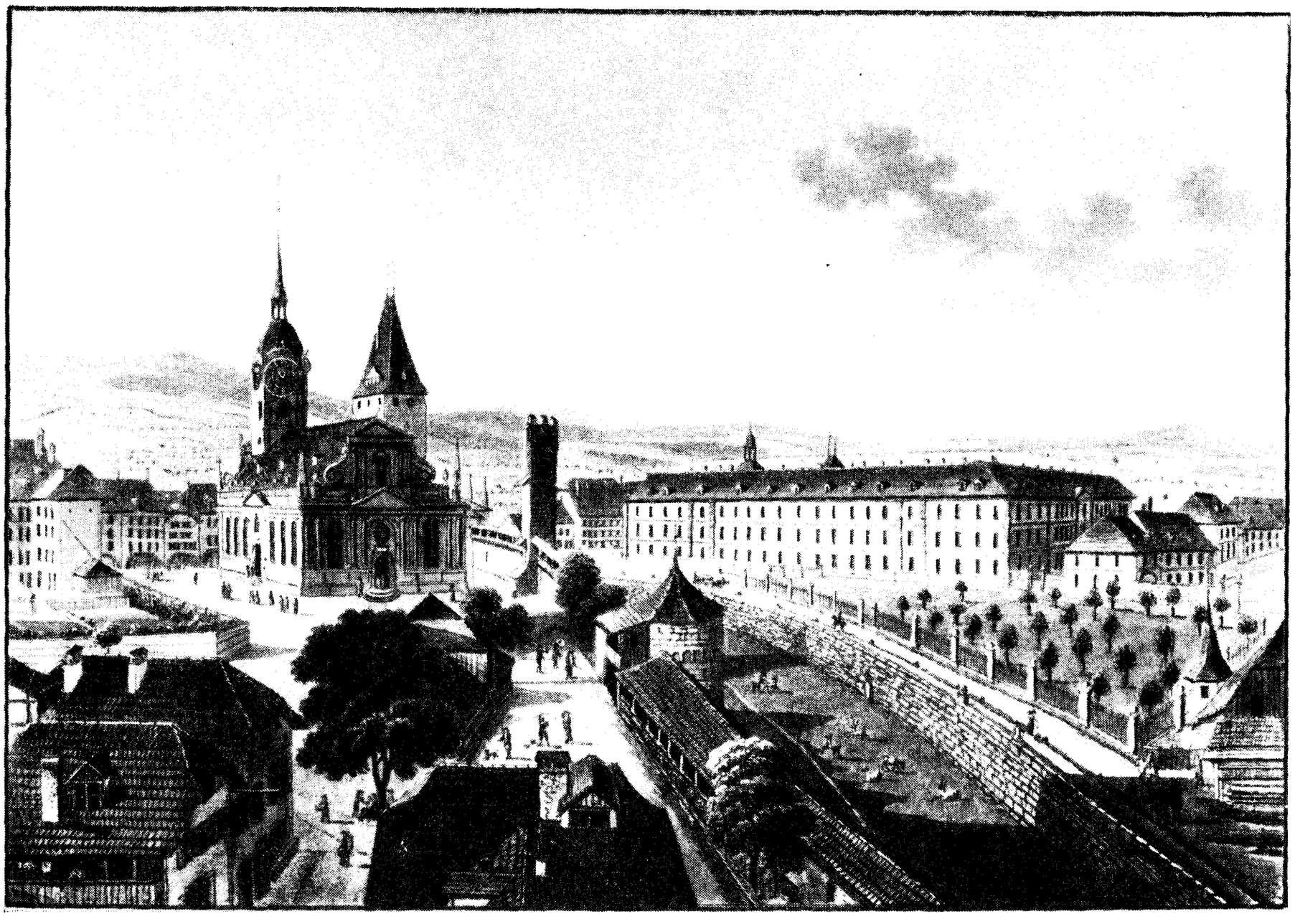


Abb. 261. Heiliggeistkirche und Burgerspital um 1740. Gesamtansicht von Norden. Im Vordergrund IV. Ringmauer mit Stadtgraben. Stich von L. S. Weibel nach Johann Grimm. Text S. 361 ff.

DIE SPITALBAUTEN SEIT DER REFORMATION

In der weitverzweigten Geschichte der Armenpflege, der Anstalten für Bedürftige und Alte, Kranke, Durchreisende und Pilger in der Stadt Bern treten vier Hauptperioden der Entwicklung hervor[1]. Die Spitalgruppe des *Mittelalters* reicht mit der Niederlassung des Heiliggeistordens bis ins frühe 13. Jahrhundert zurück; die Blütezeit dieser teils von geistlichen Orden, teils von der Gemeinde gegründeten oder doch getragenen Häuser erstreckt sich über das ganze 14. bis ins 15. Jahrhundert, in dessen Spätzeit das spätmittelalterlich bunte Pflege- und Spitälerwesen bereits deutliche Zeichen des Niedergangs zeigt[2]. Die *Kirchenreform* hebt seit 1528 eine Reihe kleiner Institute ganz auf[3] und vereinigt die bedeuten-

1 Dank den Arbeiten von S. R. Steck (1819–1829), B. L. Messmer (1825–1831), Imobersteg (1878), K. Geiser (1894), Türler (1896), W. Morgenthaler (1915), H. Morgenthaler (1935, 1945) gehört die Entwicklung der einzelnen Fürsorgeanstalten zu den besterforschten Abschnitten der bernischen Geschichte; eine moderne Gesamtdarstellung fehlt. Vgl. unten, Bibliogr. p. 396, 417, 428.

2 Die Grenze zwischen Anstalten kirchlichen und solchen weltlichen Charakters bleibt bis zur Reformation unscharf. So wird bereits 1327 das *Heiliggeistspital* in städtische Verwaltung überführt; die rein städtische Gründung des *Niederspitals* von 1307 hat mit eigener Kaplanei und Besorgung der Krankenpflege durch die weißen und grauen Schwestern halb geistlichen Charakter. Vgl. unten p. 348 f.

3 Ohne Übertragung des Vermögens an ein Nachfolgeinstitut aufgehoben das *Antonierspital* und die *Schwesternhäuser* außer dem (1526 und 1562 dem Inselspital inkorporierten) Bröwenhaus; deren Verzeichnis geben v. Rodt 1886, p. 179–188 und Türler, BB 1896, p. 37 ff., 49 f.; vgl. später Bd. II.

deren zu drei auch wirtschaftlich wohlversehenen Anstalten, dem Oberen und dem Großen Spital, denen seit 1599 nur noch Pfründer, und dem Inselspital, dem fortan nur noch Kranke zugewiesen werden. – So durchgreifend die Reformationszeit auch hier die Verhältnisse vereinfacht und umgestaltet, so gering sind die baulichen Neuerungen. Einzig der vierte Komplex, das bereits 1491 auf das Breitfeld hinausverlegte, 1645 mit dem Blatternhaus verschmolzene Siechenhaus, wird Ende des 16. Jahrhunderts mit ansehnlichen Neubauten ausgestattet[1].

In den Zusammenhang der frühen *Aufklärung* gehört die zweite große Umgestaltung der öffentlichen Wohlfahrtsanstalten Berns[2]. Im Jahre 1719 werden das alte Große und das Obere Spital zum neuen Großen Spital, 1765 Siechen-, Blattern- und Tollhaus zum Außerkrankenhaus zusammengeschlossen, eine Konzentration, die nun erstmals zu Neubauten bedeutenden Umfangs führt: 1724 wird die neue «Insel», 1742 das neue Große Spital, 1749 das Tollhaus, 1764 das neue Spital für Hautkranke eröffnet. Damit ist die Gruppierung geschaffen, die in den Grundzügen noch heute fortdauert. Die *Neuzeit* wandelt die drei Anstalten zu modernen Spitälern um und paßt sie, mit Ausnahme des Burgerspitals, durch Neubauten außerhalb der Stadt den veränderten Erfordernissen an; so gibt die Insel 1884 das Gebäude von 1724 preis und zieht auf die ihr bereits 1456 geschenkte Kreuzmatte westlich vor der Stadt. Endlich grenzt das 19. Jahrhundert Stiftungszweck und Rechtsstellung der beiden wichtigsten Institute gegeneinander ab. Das Große Spital wird durch die Beschränkung auf die Pflege alter und

1 Wohnhaus des Siechenmeisters vollendet 1599, s. unten p. 420f., Abb. 313; zum Neubau der Siechenkapelle (1683) vgl. p. 422, Anm. 3 und Abb. 318 rechts.

2 Kulturgeschichtlich bedeutsam als erste der drei wichtigsten Reorganisationen der Aufklärung auf diesem Gebiet; 1757 folgt die Gründung des neuen *Waisenhauses*, 1783 die Neugestaltung des *Arbeitshauses;* vgl. unten p. 429ff. und Bd. III, p. 423.

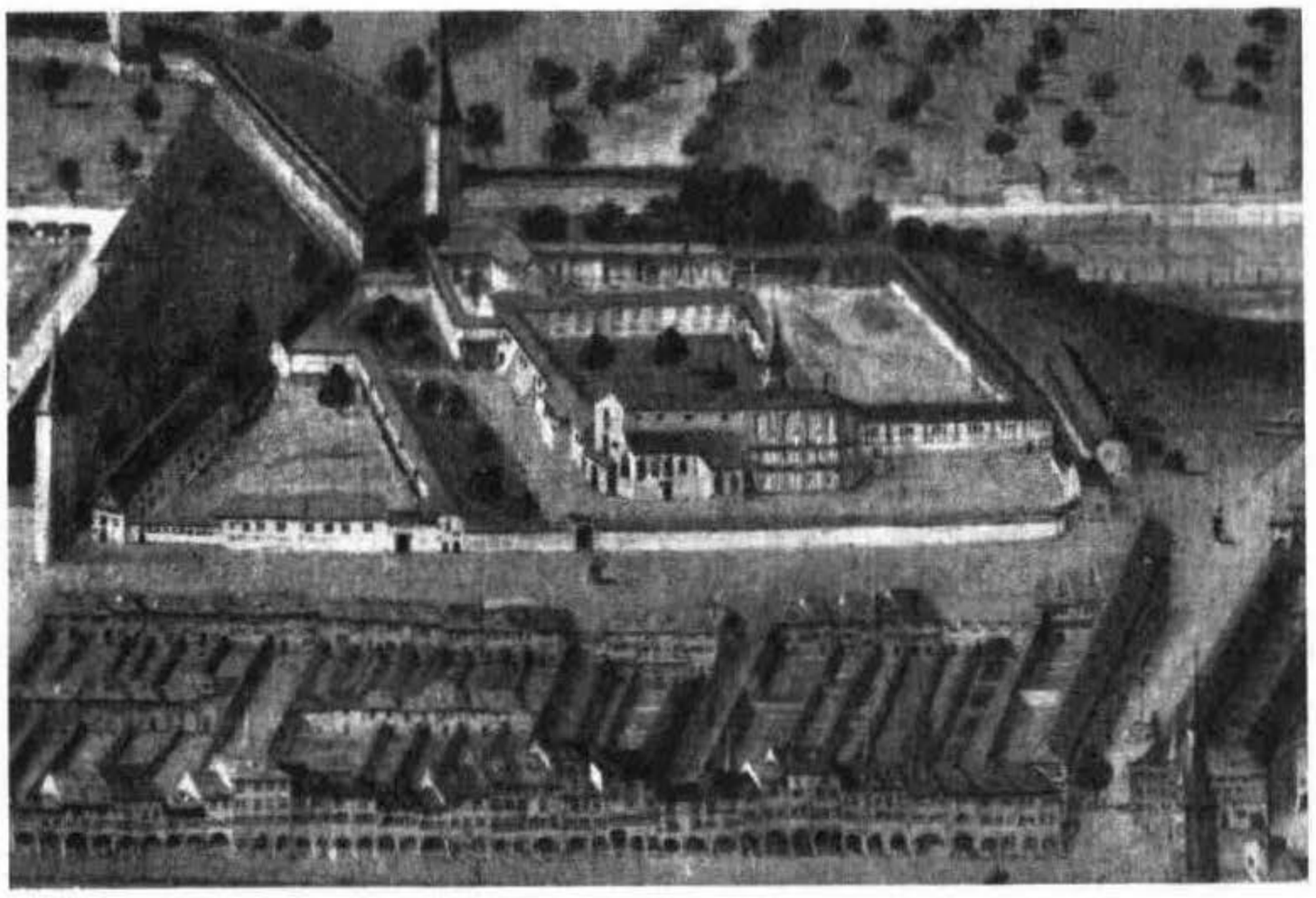


Abb. 262. Das Große Spital zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Ausschnitt aus dem Sickingerplan (1603–1607). Text S. 350.

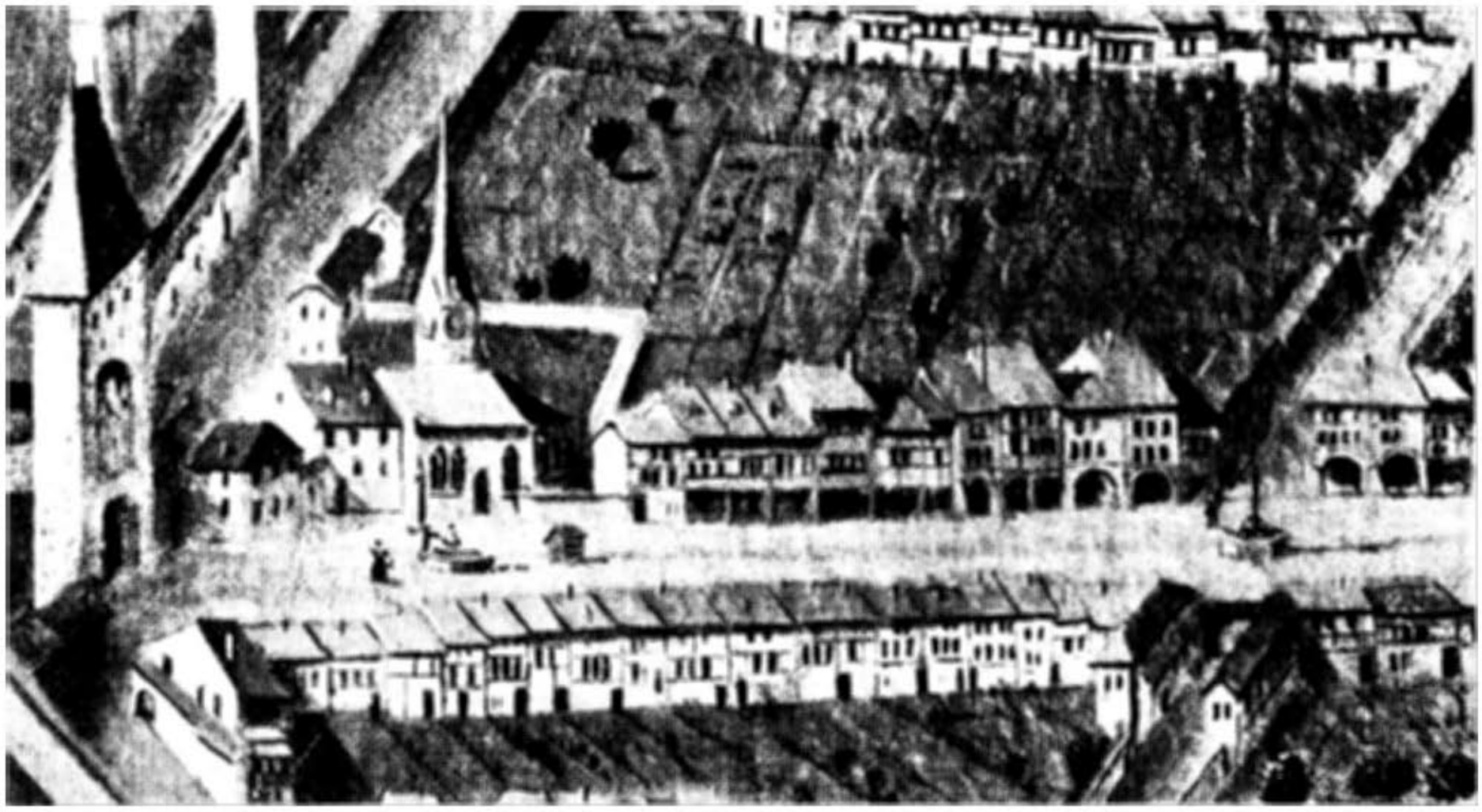


Abb. 263. Heiliggeistspital und Spitalkirche im frühen 17. Jh.; links Christoffelturm, Spital und Davidbrunnen, rechts Pfeiferbrunnen. Ausschnitt aus dem Sickingerplan. Text S. 348.

gebrechlicher Stadtbürger 1803 zum Burgerspital, während das gleichzeitig der Stadt zugesprochene Inselspital samt Außerkrankenhaus durch Dotationsvergleich zwischen Großrat und Burgerrat 1842 zur selbständigen Korporation erhoben und in der Folge zum Universitätsspital umgestaltet wird. Kurz nach Bezug der Neuanlagen auf der Kreuzmatte, im Jahre 1891, bezieht auch das Außerkrankenhaus seinen daselbst errichteten Neubau[1].

Im Hinblick auf das Bauliche und Topographische schließen sich von diesen vier Hauptperioden die zwei ersten eng zusammen. Durch die 1528–1531 vollzogene Verlegung zweier städtischer Anstalten, des Seilerin- und Niederspitals in das freigewordene Insel- und das Predigerkloster bleibt der Zusammenhang mit den Anlagen geistlichen Charakters über die Reformation hinaus gewahrt[2]. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gehören damit die städtischen Spitäler in den Komplex der spätmittelalterlichen Gemeinschaftsinstitute teils klösterlichen, teils halb oder ganz profanen Zuschnitts[3].

Aus drei Körperschaften, dem 1721 aus der Vereinigung des Oberspitals samt Elendenherberge mit dem Großen Spital hervorgegangenen *Burgerspital*, der bereits in der Reformation aus Seilerinspital, Bröwenhaus und Inselkloster zusammengeschlossenen *Inselkorporation* und dem durch Verschmelzung von Siechen-, Blattern- und Tollhaus entstandenen *Außerkrankenhaus* von 1765 setzt sich somit die Gruppe der heute noch fortlebenden Vereinigungen weit älterer Institute

1 FREUDIGER-MORGENTHALER 1937/38, p. 18, 22f.; K. L. SCHMALZ im «Bund» 11. 1. 1949, Nr. 16; zur Weiterverwendung der Gebäudegruppe am Schermenwald s. unten p. 428.

2 Vgl. unten p. 399ff.; hier p. 350.

3 Bis zur Aufhebung geistlich geführt und daher nicht hier, sondern später im Bd. II (Ordenshäuser) behandelt u. a. das *Antonierspital;* für das Bauliche der durch das Große und das Inselspital weiterbenützten *Klosterbauten* des 13.–15. Jh. ist ebenfalls Bd. II zu vergleichen.

zusammen. Bleibt auch die Rechtskontinuität durch Beibehaltung der korporativen Organisation bis heute gewahrt, so gibt doch die durchgreifende Neugestaltung im Verlauf der Aufklärungszeit den drei Spitälern den neuzeitlichen, nun rein weltlichen Charakter, wobei die entscheidenden Impulse, wie schon in der Reformationszeit, durchaus vom Staat ausgehen. Auf die Neuanlagen von 1598 bis 1788 beschränkt sich im wesentlichen die hier gegebene Darstellung.

I. BURGERSPITAL

Die weitaus älteste Gründung unter den drei ins Burgerspital aufgegangenen Fürsorgeinstituten ist das *Heiliggeistspital*[1]. Als erste geistliche Kongregation in Bern läßt sich, wohl kurz vor 1228, der Orden zum Heiligen Geist westlich vor dem Oberen Tor nieder[2]. Kloster und Spital, beide unter gleichem Dach und in unmittelbarem Verband mit der kleinen Kirche[3], erhalten bereits 1327 getrennte Verwaltung: das seit Gründung des Niederspitals (1307) als altes oder *Oberes Spital* auftretende Pflegeinstitut wird durch Unterstellung unter einen Vogt vom Rat und einen Spitalmeister zur städtischen Anstalt, während die Konventualen auf ihre geistlichen Funktionen eingeschränkt werden[4]. Nach dem 1482–1496 durchgeführten Neubau der Kirche ersteht nach 1502 auch das Konventgebäude neu; erst damit werden Spital und Klösterlein auch räumlich geschieden[5] (Abb. 263). Die Reformation schließt 1528 das Ordenshaus, dessen Geschichte während seiner letzten Jahrzehnte den inneren Verfall der geistlichen Gemeinschaften besonders anschaulich beleuchtet, und überweist das Klostergut dem von der Kirchenreform nicht mitbetroffenen Oberen Spital.

Nach Umfang und Vermögen wesentlich bedeutender ist die zweite Gründung, das 1307 von der Bürgerschaft gestiftete *Niedere Spital*[6]. Oben am Nydeggstalden, am Platz der untersten acht sonnseitigen Häuser der Gerechtigkeitsgasse zwischen zwei Grabenbrücken errichtet[7], wird die Anstalt, deren Seelsorge 1329 das Deutschordenshaus übernimmt, um 1339 vor das Untere Tor an den Platz des

1 Die folgende Darstellung verdankt, neben den p. 345[1] zitierten älteren Schriften, Wertvolles der Baugeschichte von W. BANDI, Heiliggeistkirche und Burgerspital (Berner phil. Diss. 1920, Wien 1923), und der umfassend dokumentierten Geschichte des Burgerspitals von Bern von Hans MORGENTHALER (Bern 1945); beide Autoren haben den Verfasser durch zahlreiche ergänzende Hinweise, Dr. h. c. H. Morgenthaler† außerdem durch unpubliziertes Quellenmaterial und Hilfe in vielfältigen Einzelfragen wesentlich gefördert.

2 Lausanner Cartular, 15. 9. 1228: *Berna, et hospitale*, FONTES II, p. 92, und Mém. et doc. de la Suisse romande VI/25; Friedhof geweiht im Sept. 1233, FONTES II, p. 136; vgl. ebenda p. 321 (1250) und 525 (1260/61). Zum Datierungsproblem vgl. MORGENTHALER 1945, p. 1.

3 TÜRLER, BB 1896, p. 34; MORGENTHALER 1945, p. 106; das Nähere s. später Bd. II (Stadtklöster).

4 ZESIGER, Zunftwesen 1910, p. 116, MORGENTHALER 1945, p. 2, 4, 10f.; Schirmbrief für das Niedere und Obere Spital 1340: FONTES VI, p. 528.

5 UP 19, 2; MORGENTHALER 1945, p. 10.

6 Cronica de Berno; JUSTINGER, p. 25.

7 Zur *Topographie* vgl. jetzt MORGENTHALER 1945, p. 15f.; hier Abb. 58, A 17; im Keller des Hauses Gerechtigkeitsgasse 2 Grundmauerzüge des I. Niederspitals noch heute erhalten; zu den zwei Grabenbrücken s. oben p. 65 und Anm. 1, Abb. 58 (A 11, 12).

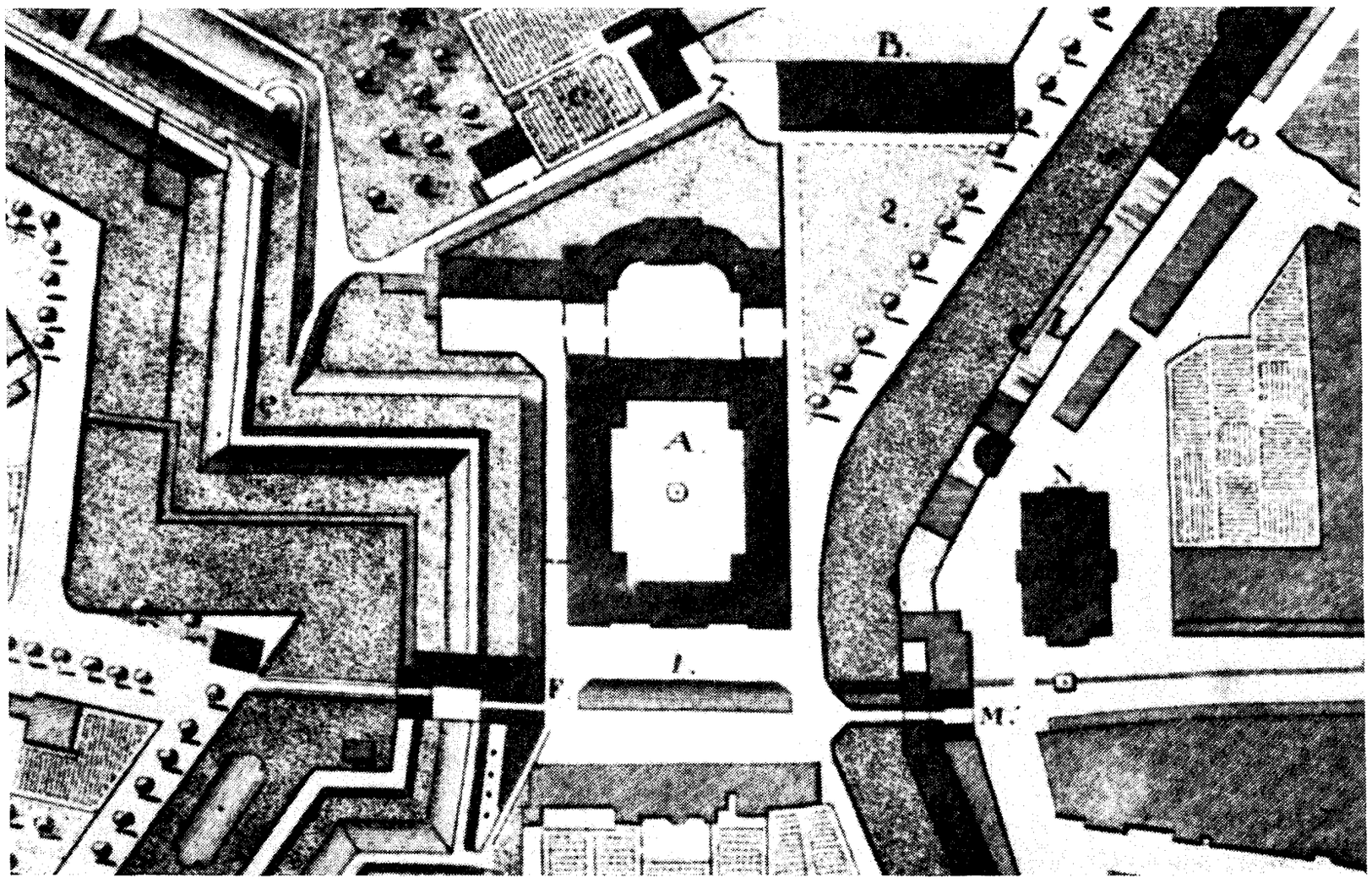


Abb. 264. Burgerspital, Situation «zwischen den Toren». Rechts Christoffelturm (M) und Spitalkirche (N), links Obertor (F). Ausschnitt aus Stadtplan Sinner 1790. Text S. 362ff.

späteren Gasthofs zum Klösterli hinausverlegt[1]. Um 1450 weist die 1344 geweihte St. Georgskapelle bereits sechs Altäre auf; wie im Heiliggeist- und Seilerinspital ist die Oberaufsicht einem Vogt vom Rat, die örtliche Verwaltung einem Spitalmeister übertragen[2]. Hauptaufgabe der Anstalt ist die Versorgung städtischer, vereinzelt auch fremder Armer und Betagter, wobei eine Reihe von Handwerksgesellschaften ihre eigenen Pfrundbetten unterhalten. Am 30. November 1527 beschließt der Rat die Verlegung des Niederspitals in das aufgehobene Predigerkloster; das Haus am Unteren Tor wird Frühling 1528 niedergelegt, die untere Hälfte der Liegenschaft verkauft und die obere 1533 zum Friedhof eingerichtet[3].

Als Gründungsjahr der dritten ins Große Spital aufgegangenen Anstalt, der *Elendenherberge* zu oberst an der Brunngasse Sonnseite[4], wird heute allgemein die Zeit um 1395/96 angenommen; Stifter waren, wie Morgenthaler vermutet, die Brüder Rudolf und Heinrich Seiler[5]. Zweck des Spitals ist die Beherbergung und Pflege «Elender», d. h. fremder Durchreisender, zunächst vornehmlich von

1 Schenkungsbrief 14.8.1335: FONTES VI, 209, 210. Baubeginn nach der von GRUNER, DUB, p. 307 mitgeteilten Bauinschrift: 1336; Neubau bezogen wohl 1339, MORGENTHALER 1945, p. 19; Freiheitsbrief 16. 5. 1340 dort wiedergegeben Taf. 6. – Die Krankenpflege nach 1331 den von Ulrich Bröwo gestifteten zwei Schwesternkongregationen an der Junkerngasse (s. unten p. 400) übergeben.

2 Gemeinsames Reglement über die Führung aller drei städtischen Spitäler (1482): MORGENTHALER 1945, p. 29f.

3 RM 217/173, 27.4.1528; ANSHELM V/250. Vgl. MORGENTHALER 1945, p. 85.

4 Bei TÜRLER, BB 1896, mit dem heutigen Eckhaus Brunngasse Nr. 68 (vgl. oben Abb. 63, F 24/25) identifiziert; zur Topographie vgl. ferner MORGENTHALER 1945, p. 32f.

5 MORGENTHALER 1945, p. 31f. Erste Erwähnung bereits im 1389 begonnenen ältesten Udelbuch; Übernahme durch die Stadt vielleicht etwas später, jedenfalls vor 1396 (Rechnung Hans Matters, Stadtarchiv).

Heiliggrabfahrern, dann der St. Jakobspilger; gegen Ende des 15. Jahrhunderts kommt für die Anstalt der Name *St. Jakobspital* auf. Beherbergt werden aber auch Kindbetterinnen und Kranke; ferner wird 1474/75 eine Kerkerzelle eingebaut[1]; im Jahre 1466 bemalt Meister Heinrich BÜCHLER die Gassenfront[2]. Die Verwaltung entspricht mit Vogt und Meister derjenigen der drei andern städtischen Spitäler. Am 27. Mai 1531 verfügt die Vennerkammer die Aufhebung der Anstalt und überweist das ablösbare Zinsgut dem Oberen Spital[3].

VERÄNDERUNGEN 1531–1714. Von den drei Anstalten des 14. und 15. Jahrhunderts behält die Reformation somit nur das *Oberspital* neben dem Christoffeltor und das ins Predigerkloster verlegte Niedere oder, nach der nun aufkommenden Bezeichnung, *Große Spital* (Abb. 262) bei; dieses letztere, bereits 1530 mit der Petersinsel im Bielersee und ansehnlichen Wein- und Kornrechten ausgestattet, erhält in der Folge, neben anderen Wirtschaftsgebäuden, ein eigenes Kornhaus[4]. Mit neuen Pflichten mannigfachster Art beladen[5], sind beide Spitäler besonders im 17. Jahrhundert Gegenstand mehrerer oft kurzlebiger Reformen; zu nennenswerten baulichen Neuanlagen kommt es jedoch nicht[6].

DIE VEREINIGUNG 1715–1719; NEUBAUPLÄNE BIS 1725. Veranlaßt von der zunehmenden Baufälligkeit und Enge des Oberen Spitals treten gegen Ende des 17. Jahrhunderts zum erstenmal Bauprojekte auf[7]. Eine Einigung kommt aber nicht zustande und so schiebt sich die Reorganisation des Spitalwesens selbst vor die Neubaupläne. Am 17. Juli 1715 wird die Verwaltung beider Spitäler zusammengelegt und einem gemeinsamen Direktorium unterstellt; Ende 1719 ist der Umzug der Oberspitalinsassen ins Große Spital und damit die Verschmelzung beider Anstalten zur Hauptsache abgeschlossen; das Bauprojekt indessen kommt infolge andauernder Uneinigkeit über die Platzwahl wieder nicht vom Fleck. Im Mai 1716 hatte der Rat beschlossen, das Inselspital nicht im neuen Großen Spital aufgehen zu lassen, sondern als selbständiges Krankenhaus beizubehalten. Dieser ebenfalls längst dringliche Neubau erhält nun die Priorität, und in raschem Vollzug folgt 1718–1724 am Platz des alten Gebäudes die Errichtung des neuen Spitals[8]. Noch vor dessen Vollendung, am 10. Juni 1722, entscheidet sich der Große Rat für den

1 Errichtung des *Lochs* durch Werkmeister Vögeli s. MORGENTHALER 1945, p. 40; Kindbetterinnenstube erwähnt seit 1498.

2 Elendenherberg-Rechnung 1466/67 (Burgerspital-Archiv), Z. von 12 ℔ 15 ß; unbekannt, ob figürliche Ausmalung oder einfacher Anstrich. MORGENTHALER in ASA NF XXVII/1925, p. 51; O. FISCHER in ZAK I/1939, p. 102; H. R. HAHNLOSER, Chorfenster und Altäre des Berner Münsters, Bern 1950, p. 35.

3 MORGENTHALER 1945, p. 46; der Grundbesitz im Seeland geht an das Amt Aarberg.

4 RM 10. 4. 1560, HALLER II/50; vgl. Bd. III/1947, p. 358, Anm. 3 und 4.

5 So dient das *Obere Spital* als Wiedertäufergefängnis, ferner hat es die Häftlinge im Dittlingerturm und Schallenhaus, sogar die jungen Bären zu verpflegen; das *Große Spital* nimmt 1657–1684 das Zucht- und das Waisenhaus, dann die Teppichmanufaktur der hugenottischen Refugianten und das Kommerzienhaus auf; vgl. Bd. III, p. 172f. und hier «Knabenwaisenhaus» p. 429.

6 Zu den Umbauten usw. im Areal des Großen und des Oberen Spitals – hier Ausbau 1574, Innenumbau nach Brand 1651/52 (Antoni TIERSTEIN); dort größere Umbauten 1680–1687 – vgl. später Bd. II (Dominikanerkloster, Heiliggeistspital). Bauzustand Ende 16. Jh.: SICKINGER 1603–1607 (Abb. 262, 263), vgl. MORGENTHALER Abb. 15, 16, 18 (um 1730).

7 Erste Beratungen zur Platzwahl: SSP 1692–1696, 24. 4. 1695, p. 325f., vgl. BANDI 1923, p. 81f.

8 Vgl. unten p. 404ff.

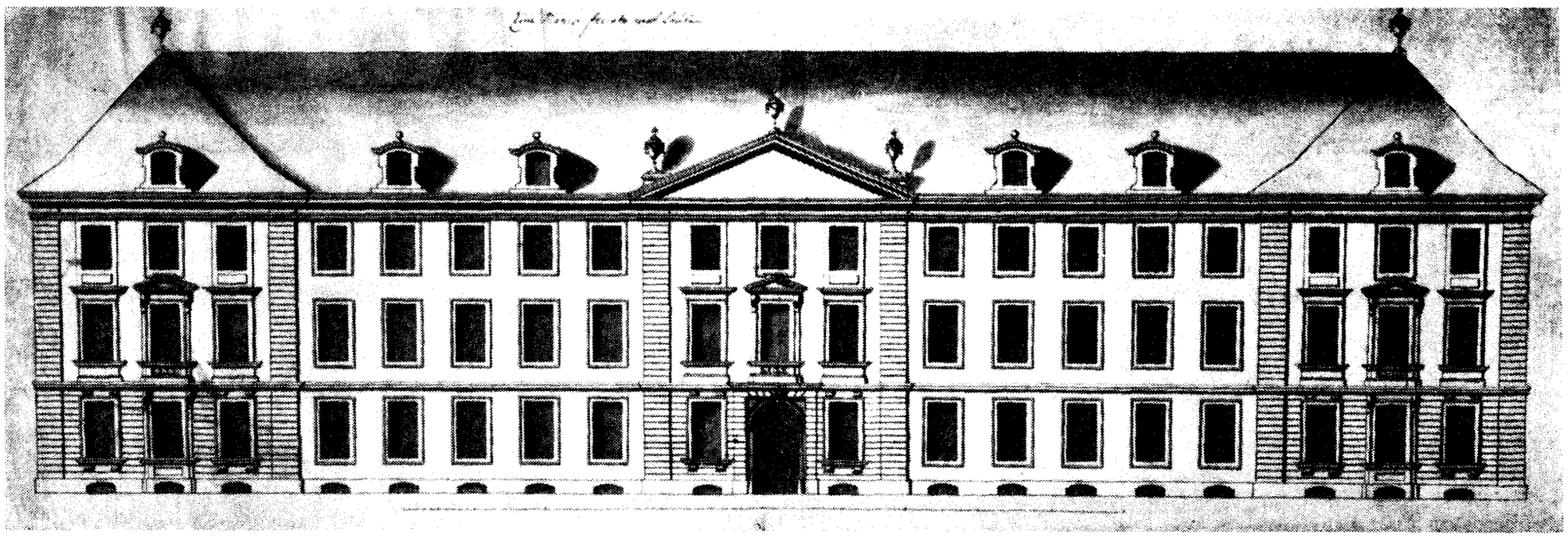


Abb. 265. Albrecht Stürler, Konkurrenzprojekt zum Spitalneubau oben an der Spitalgasse. Um 1727. Entwurf zur Hauptfassade, StB. Text S. 352.

Platz beim Christoffeltor als Standort des neuen Großen Spitals[1]; im Jahr darauf legen die Architekten SCHILTKNECHT (Abb. 266), PROPSTATT aus Luzern und Daniel STÜRLER erste Pläne vor[2], doch die endgültige Festlegung des Standorts kommt nicht zustande. Unterdessen erwirbt die neue Spitaldirektion die obersten Häuser an der Spital- und Neuengasse; im März 1725 wird der getrennte Neubau von Kirche und Spital beschlossen und eine sieben-, später zehngliedrige Baukommission eingesetzt[3]; kurz darauf legen Schiltknecht und Stürler neue Pläne zum Spitalbau vor. Da stellt am 18. Juli 1725 der Beschluß des Rates, den Neubau der Spitalkirche vorwegzunehmen, das ganze Vorhaben auf eine neue Grundlage[4]; nach Plänen Schiltknechts wird der Kirchenbau 1726 in Angriff genommen und Anfang November 1729 feierlich eingeweiht[5].

BAUGESCHICHTE

1. *Planung* 1725–1734. Auch nach der endlichen Wahl des Standorts beim Christoffelturm erstreckt sich die Planung des Spitalneubaus noch über ein volles Jahrzehnt. Zunächst freilich, im Herbst 1726, scheint das Werk tatsächlich in Gang zu kommen. Mitten in der Bauzeit der Spitalkirche beginnt man östlich daneben, aus Steinen von der alten Kirche, das Fundament des Spitalbaus zu legen; im August 1727 nimmt Holzwerkmeister ZEHENDER das Zimmerwerk in Angriff[6]; doch dann rächt sich der voreilige Baubeginn. Weder Spitaldirektion

1 RM 91/227f., 10. 6. 1722; MORGENTHALER 1945, p. 259, 266ff.; BANDI 1923, Dok.-Anhang Nr. 3. Zu dieser Verhandlungsphase gehört der Bauplan Nr. 58 im Burgerspitalarchiv (im folgenden zit. BA), MORGENTHALER, Abb. 22.

2 MORGENTHALER, p. 260f.; Verabschiedung Propstatts 19. 3. 1723. Gleichzeitig bedeutendes Legat des Venners Albrecht v. Erlach (20000 ℔) zum Neubau: 28. 3. 1723, TB 17/270.

3 Ankäufe: RM 96/57f., 27. 1. 1724; 99/339f., 24. 1. und 100/84f. 16. 2. 1725; VM 72, 129f., 27. 2. 1725. – Ratsentscheid 2. 3. 1725: RM 100/184, BANDI 1920, Anhang Nr. 5; Baukommission (darunter Dan. Stürler) ebenda p. 9.

4 RM 102/254ff., 18. Juli 1725. BANDI, a. a. O., p. 10.

5 BANDI 1923, p. 10ff.; später Bd. II (Heiliggeistkirche).

6 MORGENTHALER 1945, p. 266f. – Nach der endgültigen Aufgabe dieses Bauplatzes im Juni 1732 (s. unten) wird er an ein privates Konsortium verkauft (RM 140/59f., 18. 6. 1733, und 146/24, 27. 1. 1735), worauf daselbst 1735–1740 die Bürgerhäuser Spitalgasse Nr. 34–42 erstehen; vgl. dazu BH XI/1922, p. XVIII und den Situationsplan bei MORGENTHALER, Abb. 23.

noch Regierung sind sich über das Gesamtprojekt im klaren; im Februar 1727, also *nach* Beginn der Fundamentlegung, erhält Werkmeister SCHILTKNECHT Auftrag, einen neuen Bauplan zum Spital einzureichen; im April und Mai gleichen Jahres erhalten Abraham WILD und Albrecht STÜRLER, Sohn Daniels (Abb. 265) Zahlungen für Planarbeit, doch im Frühjahr 1728 zerschlagen sich die mit Wild gepflogenen Verhandlungen über eine feste Anstellung[1]. Nicht einmal die Platzfrage steht außer Diskussion; auf Weisung der Spitalbehörde legt Schiltknecht Herbst 1730 neue Projekte vor, wovon eines für den alten Platz auf dem Predigergrundstück; die Folge ist, daß der Rat wieder einmal sämtliche früheren Entscheide umwirft, diesmal zugunsten der Spitalscheuermatte außerhalb des Murtentors[2]. Trotz bereits verlegten Grundmauern ist man im März 1731 nicht weiter als im Jahre 1722[3].

Die befreiende Wende in der nach 17 Jahren fruchtlosen Debattierens heillos verfahrenen Sache bringt das Eingreifen eines fremden Architekten[4]. Ende April 1732 trifft Joseph ABEILLE, *celebre architecte et ingenieur en chef de Sa Majesté très chrestienne etabli pour la rebatie de la ville de Rennes*[5], in Bern ein, untersucht sofort Situation und Standortfrage und schlägt bereits am 16. und 27. Mai als Bauplatz das Dreieck zwischen der neuen Kirche, der Großen Schanze und dem Murtentor (Abb. 264) der Spitaldirektion vor. Fast ohne Widerstände setzt sich der seltsamerweise nie zuvor aufgetauchte Vorschlag durch. Am 4. Juni beschließt der Rat den Spitalbau «zwischen den Toren» und erteilt der Direktion Auftrag, den Erwerb der zwei dazu benötigten Liegenschaften Lerber und Frisching sofort einzuleiten[6]. In Zusammenarbeit mit Werkmeister Schiltknecht arbeitet Abeille nun Projekt (Abb. 267) und Kostenplan aus; am 26. September folgt die Genehmigung durch den Rat, worauf Abeille Mitte Oktober die Stadt verläßt[7]. Sogleich setzen in der neubestellten dreigliedrigen Baukommission wieder Zwistigkeiten vor allem finanzieller Art ein; Abeille wird nochmals herbeigerufen, und von Mitte Dezember 1733 bis März 1734 entsteht nun, wieder in Gemeinschaft mit Schilt-

1 Man. der Baukommission (im folgenden BKM) Kirchenbau, p. 109, 133, 143, 175 ff., BANDI, p. 22 und Dok. Nr. 29, 30. Die Wildschen Pläne zu Kirche und Spital z. T. noch in Paris entstanden.

2 RM 129/310, 19. 1. 1731; BKM Kirchenbau, p. 237, 241 ff.; BANDI, Dok. Nr. 31, 32.

3 Spitalscheuermatte-Projekt: BKM Spitalbau, p. 6; BANDI, Dok. Nr. 33; endgültige Ablehnung, da *zu spatios und kostspielig*: RM 133/533, 16. 1. 1732. Zu den Platzkämpfen 1731 vgl. den Augenzeugen GRUNER, DUB 1732, p. 309.

4 Beschluß, Abeille nach Bern zu berufen: RM 133/533, 16. 1. 1732.

5 Titulatur im *Testimonium zu gunsten N. Abeilles* vom 5. 7. 1735, Welsch Spruchbuch BA 33/966 Kantonsarchiv Lausanne; das «N.» ist nicht etwa – wie der ABEILLE-Artikel in SKL I, p. 3 annimmt – Abkürzung des Vornamens (recte *Joseph*, s. p. 353, Anm. 9), sondern entspricht dem heute gebräuchlichen NN. – Anreger der Berufung war – wie aus RM 133/533 klar ersichtlich – Hieronymus v. Erlach; zu dessen Beziehungen zu Abeille (Thunstetten) s. unten p. 354 und Anm. 1.

6 RM 135/471 ff., 4. 6. 1732; zu den langwierigen Ankaufsverhandlungen vgl. ebenda p. 496, 532, 537, 572 ff.; Nr. 136, p. 97 f. (9. Juni–3. Juli) und BANDI 1923, Dok. Nr. 34; MORGENTHALER 1945, p. 271. Zur Topographie der zwei Besitzungen *vor* 1732 s. dort Abb. 20, 21; hier Verz. Ansichten p. 398 (vor 1734). – Erster Lageplan Abeilles, wohl Anfang Mai 1732: BA Bauplan Nr. 46, MORGENTHALER, Abb. 24, hier Verz. Pläne Nr. 4; das gemäß RM 133/533 f. verlangte Modell nicht erhalten.

7 RM 137/15 ff., 26. 9. 1732; Abeille wird ersucht, noch 10–14 Tage zu bleiben, um den Riß auf dem Bauplatz selber abzustecken. MORGENTHALER 1945, p. 275; Facs. einer Quittung Abeilles vom 15. Juli daselbst, p. 274; zu dessen erstem Berner Aufenthalt gehört vermutlich der detaillierte Gesamtgrundriß in der StB, hier Abb. 267, Verz. Pläne Nr. 4.

knecht, der endgültige Bauplan samt detailliertem Devis, worauf der Große Rat am 14. April von zwei Voranschlägen den weniger kostspieligen zur Ausführung bestimmt[1].

2. *Bauleitung 1734–1742.* Im Gegensatz zu Vorschlägen Abeilles[2] entschließt sich der Rat, die Ausführung des Spitals dem bewährten Erbauer der Spitalkirche, Werkmeister SCHILTKNECHT anzuvertrauen[3]. Gemäß Voranschlag vom 14. April wird eine Gesamtkostensumme von 142000 Talern vereinbart und am 20. Juli 1734 der ausführliche Bauvertrag unterzeichnet[4]. Sechs Monate später stirbt Niklaus Schiltknecht[5]; bereits vierzehn Tage nach dessen Ableben überträgt der Große Rat die Bauleitung dem erst 23jährigen Neffen und Schüler Schiltknechts, Samuel LUTZ; die Oberaufsicht wird der Spitaldirektion selbst überbunden[6]. Im Hochsommer gleichen Jahres verläßt Abeille, nach Empfang eines Schlußhonorars von 2000 Franken und 50 Dublonen, mit einem auszeichnenden Abgangszeugnis Bern[7]. Von da an führt Samuel Lutz zusammen mit Werkmeister Wolfgang ZEHENDER, dem Bauleiter über das Holzwerk, das Unternehmen selbständig bis zum glücklichen Ende[8].

3. *Autorschaft.* Trotz Fehlens eigenhändig signierter Ausführungspläne steht der Hauptanteil Joseph ABEILLES[9] am endgültigen Projekt fest. Sein Vorschlag zur Platzwahl klärt die verworrene Situation und schafft die Grundlage zur endlichen Inangriffnahme; 1732–1734 arbeitet er die Ausführungspläne (Abb. 267) aus und wird dann, auch nach der Abreise von Bern, für Konstruktionsfragen noch mehrfach beigezogen. Der französische Architekt war in Bern kein Unbekannter; ihm werden die Pläne zu den Landsitzen Hieronymus von Erlachs, Thunstetten

1 Wahl der Baukommission: 6. 12. 1733; neue Berufung Abeilles: BKM Spitalbau, p. 109f., BANDI 1923, Dok. Nr. 35, 16. 12. 1733; II. Projekt vorgelegt im März 1734, s. BKM, p. 123; MORGENTHALER, a. a. O., p. 275 f. – Ausführungspläne: BA Nr. 53–55, Verz. Pläne Nr. 5.

2 Abeille hatte als Bauleiter seinen Assistenten BEAUMONT von Rennes vorgeschlagen (RM 136/97f., 3. 7. 1732); dieser wird aber, nach Abrechnung über seine Mitarbeit, im Juni 1734 entlassen. MORGENTHALER 1945, p. 275, 278f.

3 Ratsbeschluß 13. 5. 1734, RM 143/297–299.

4 Devis und Verding: 13. Mai und 20. Juli 1734; dazu die Beschreibung des Gesamtprojekts, Wortlaut bei MORGENTHALER, p. 280–287. BKM Spitalbau, p. 130; RM 143/297f., 13. 5. 1734; BANDI 1923, p. 25, Dok. Nr. 36, 37. Vom bewilligten Gesamtbetrag gehen durch Verzicht auf Hartstein für die Fundamente noch 5000 Taler ab, so daß sich die endgültige Bausumme auf 137000 Taler stellt.

5 Am 17. Januar 1735; BANDI, p. 25, 36. Das frühe Wegsterben fast aller bedeutenden Berner Architekten dieser Generation ist auffallend: *Schiltknecht* erreicht 48, sein Neffe und Nachfolger in der Bauleitung, Samuel *Lutz* 32, Albrecht *Stürler* 43 Jahre; das Geburtsdatum Abraham *Wilds* ist unbekannt, doch stirbt auch er (1755) wohl ebenfalls noch nicht 50jährig.

6 Akkord mit Lutz: 24. 5. 1735. BKM Spitalbau, p. 169f., 176, 180, 182; BANDI, p. 25f., Dok. Nr. 39.

7 Vgl. p. 352, Anm. 5; Wortlaut bei MORGENTHALER, p. 291; zur Entlassung selber (Akten 24. Mai und 25. Juni 1735) s. dort p. 290.

8 Zu Samuel LUTZ (1737 Werkmeister Steinwerks, gest. 1745 im Irrsinn) vgl. Bd. III/1947, p. 382, Anm. 3. Zu Wolfgang ZEHENDER als leitendem Zimmermeister s. MORGENTHALER 1945, p. 267, 294.

9 Der Vorname (nicht N., s. p. 352, Anm. 5) *Joseph* in den Berner Akten m. W. nirgends nachweisbar, doch ist an der Identität des in Bern tätigen A. mit dem Architekten des Hauses Lullin de Saussure in Genf (1707–1712, s. p. 354, Anm. 2) Joseph Abeille nicht zu zweifeln; zu den frühen Berner Beziehungen zu Abeille in Genf (Insel-Projekt 1715f.) s. unten p. 404, wozu mehrere briefliche Bestätigungen der Genfer Tätigkeit Abeilles kommen (u. a. Briefe Februar–März 1733, BKM Spitalbau, p. 58f.); vgl. ferner BÄSCHLIN, Die Blütezeit der Ökon. Gesellschaft in Bern, Laupen 1917, p. 316f.

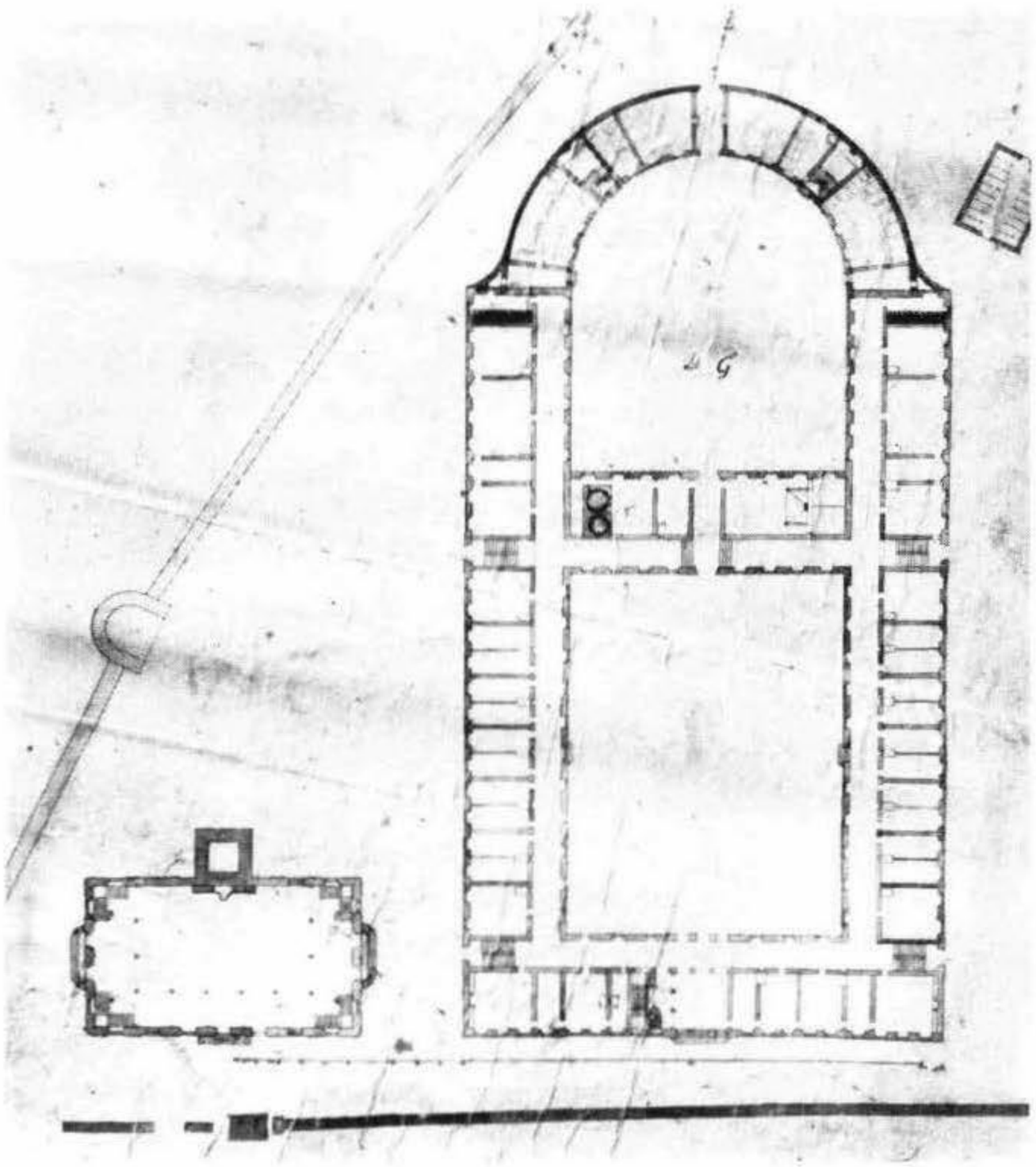


Abb. 266. Niklaus Schiltknecht, Projekt zum Neubau von Spital und Spitalkirche (links, mit belassenem Glockenturm) innerhalb der IV. Ringmauer. Unten Spitalgasse mit Stadtbach und Davidbrunnen. Um 1723. Burgerspital-Archiv. Text S. 351, 355.

(1711–1713) und Hindelbank (1721–1724) zugeschrieben[1]; 1715 reicht er von Genf aus ein Projekt zum Inselneubau (Abb. 402), 1726 Pläne für ein neues Rathaus ein[2]; noch während der Arbeit am Burgerspital ist er für die Regierung mit Ingenieurarbeiten im Waadtland beschäftigt[3].

Alleiniger Autor des Ausführungsprojektes war aber Abeille nicht. Die Bauakten der ausschlaggebenden zwei Jahre zwischen Mai 1732 und Juli 1734 belegen die engste Zusammenarbeit mit Niklaus SCHILTKNECHT im Aufbau des

1 Mindestens *Thunstetten* durch die p. 353, Anm. 9 angeführten Briefzeugnisse für Abeille bezeugt.

2 Vgl. unten p. 404, Anm. 1 und SKL I/3. Zu den *Genfer* Bauten Abeilles (gesichert einzig das Haus Lullin de Saussure 1707–1712, die Fontaine du Molard von 1711, ferner ein Projekt zur Genfer Wasserversorgung), vgl. RIGAUD, Renseignements sur les Beaux-Arts à Genève, 2. Ausg. 1876, p. 172; jetzt BLONDEL in Genava IX/1931, p. 47, 53, und BH II, 2. Ausg. 1940, p. XXXIII, Taf. 31, 36–38. – Für Abeille fallen m. E. in Betracht ferner die Lullin-Häuser Rue Calvin 9 und 11 (1706, s. p. 375, Anm. 3), Haus Buisson (ebenda Nr. 13, 1708), Cité 22 (gegen 1708) und Grand'Rue 25 (1722); Spezialuntersuchungen fehlen.

3 Zahlung vom 23. 6. 1735 u. a. für das Modell einer Maschine zur Räumung des Hafens (Bagger?) von *Morges*, MORGENTHALER 1945, p. 290.

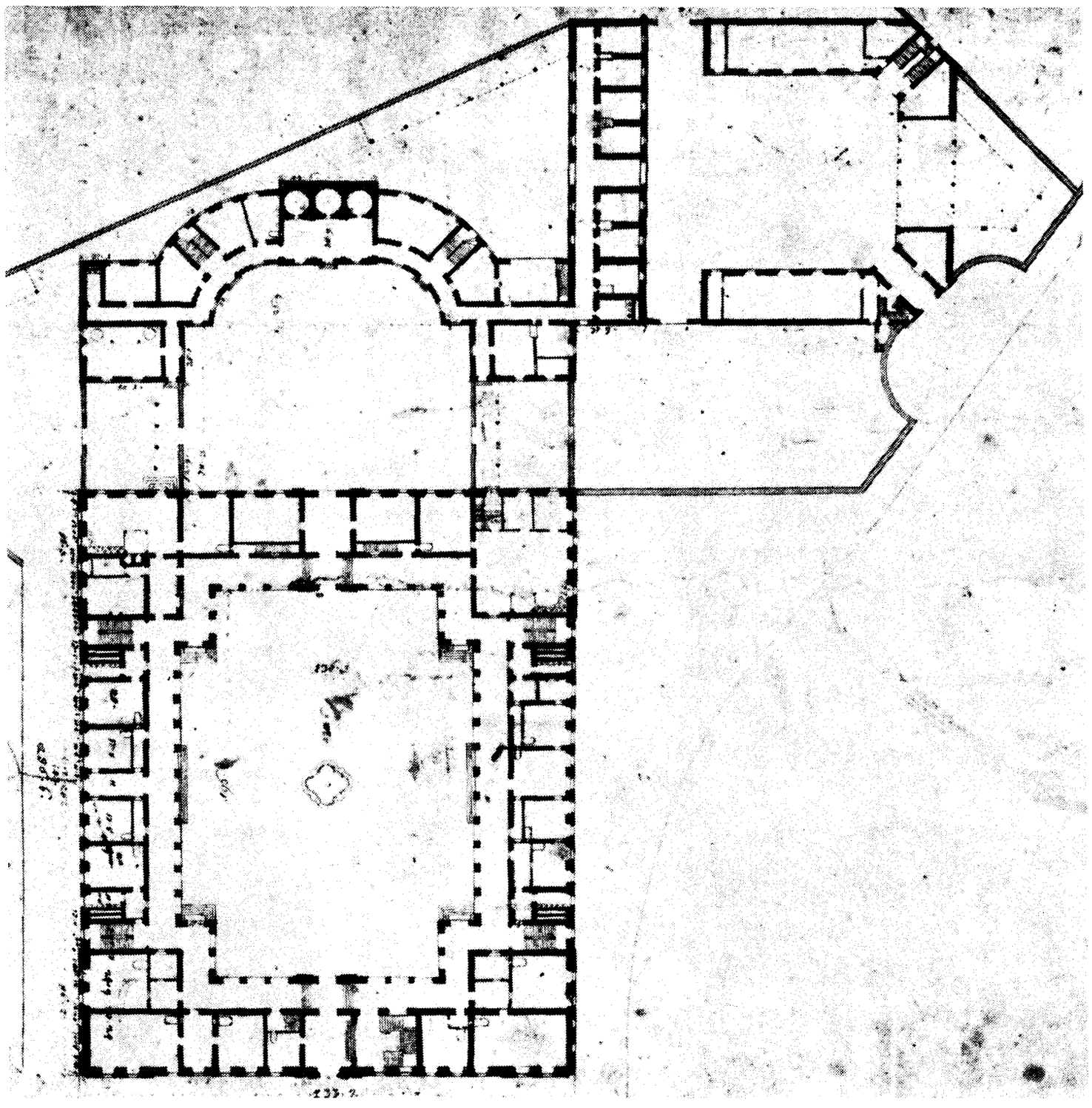


Abb. 267. Joseph Abeille, Ausführungsprojekt zum Spitalbau außerhalb des IV. Mauergürtels. Erdgeschoßgrundriß, um 1732. StB. Text S. 352, 355 f.

definitiven Projektes und Voranschlags[1]. Noch deutlichere Einblicke verschaffen die fast vollzählig erhaltenen Baupläne zum ganzen Unternehmen[2]. Bestimmende Gestaltungsideen, vor allem die Komposition der Gesamtanlage aus einem größeren südlichen und einem kleineren nördlichen Haupthof bei gleicher Frontbreite, die umlaufenden Hofgalerien, sogar die halbrunde Führung des dritten Querflügels und die Form der axialen Durchgänge sind in den Entwürfen Schiltknechts um 1723–1726 (Abb. 266) längst vor dem Eintreffen Abeilles in Bern klar vorgebildet[3]; was Abeille neu in den Grundriß einführte, so die Verstärkung der Eckglieder im Haupthof durch einspringende Führung der inneren Laubenumgänge (Abb. 267, 278), war an den großen Spitalanlagen des späten 17. Jahr-

1 Vgl. MORGENTHALER 1945, p. 275 ff., insbes. p. 276, 278.

2 Der Hauptteil im Burgerspital-Archiv, eine kleine, aber wichtige Gruppe auf der StB. Kommentierte Übersicht bei BANDI 1920, p. 72 ff.; MORGENTHALER 1945, Abb. 24–28. Planserien von SCHILTKNECHT (1722–1731), Albrecht STÜRLER (1725–1727), Abraham WILD (1725–1727) und ABEILLE (1732–1735): hier Verz. Pläne Nr. 1–5.

3 Als erster hat W. BANDI (p. 73, 80) auf die Vorwegnahme von Grundzügen des Abeilleschen Entwurfs in den Plänen *Schiltknechts* hingewiesen. Zu vgl. vor allem die Grundrisse BA Nr. 66 (signiert) und 83, Bandi p. 73–76, Projekt Nr. V/XII mit dem Ausführungsplan *Abeilles* von 1732, StB, Bandi p. 78, Projekt Nr. XX, s. unten p. 364, Anm. 4; hier Verz. Pläne Nr. 1 und 4, Abb. 266, 267.

hunderts vor allem in Paris längst formuliert worden[1]. Der Hauptanteil Abeilles konzentriert sich damit, im Grundriß, auf die Lockerung des bei Schiltknecht noch kompakten Verbandes beider Höfe und auf die Gestaltung der Aufrisse; hier, im Gesamtaufbau des Baukörpers selber, liegt die bestimmende Leistung des französischen Architekten[2].

4. *Etappen der Ausführung 1734–1742.* Im März 1733 beginnt die Beschaffung des Baumaterials. Beschlossen wird zunächst die Verwendung von «Kilchenbankstein» für die unverputzten Frontteile, von gewöhnlichem Sandstein für alle übrigen Bauglieder[3]; Anfang September erhält die Baukommission Auftrag, mit dem Steinbrecher J. F. Calame über die Lieferung von St. Blaise-Jurastein für die Fundamentteile abzuschließen; am 9. Juni 1734 stürzt der Große Rat diese Weisung um und bestimmt aus Spargründen Sandstein auch für die Fundamente[4]. Zwei Tage nach der Unterzeichnung des Bauvertrages, am 22. Juli 1734, folgt bereits die Grundsteinlegung[5]; Mitte Dezember, vier Wochen vor seinem plötzlichen Tode, nimmt Schiltknecht im Biglenwald noch das Bauholz ab[6].

Anfang Dezember 1735 ist der erste Flügel, wahrscheinlich der Südtrakt des ersten Hofes gegen den Platz, unter Dach[7]. Im folgenden Jahre kommt das Werk, trotz des langwierigen Streites zwischen den Bauleitern und Abeille über die zu wählende Dachkonstruktion[8], rasch vorwärts. Mitte Dezember 1736 sind der westliche und nördliche Hofflügel im Rohbau aufgerichtet[9]; im Spätherbst 1737 ist das ganze vordere Hofrechteck (Abb. 268 ff., 276 f.) unter Dach; Ende November bezeichnet eine dritte Aufrichte, mit etwas freigebigeren Spenden an die

1 Beobachtung *Bandis* (p. 80, vgl. 70); insbes. Mittelhof Hôtel des Invalides, Paris (Aristide BRUANT 1679 ff.), Grundriß und Schnitt in BLONDEL Arch. françoise I/2, vgl. GEYMÜLLER, Baukunst d. Renaiss. in Frankreich, 1901, fig. 188, 218.

2 Zu Abeilles Rückgriffen auf seine eigenen *Genfer* Privathäuser um 1702–1712 (p. 354[2]) s. unten p. 372[4], 375[3], 383[1].

3 BKM Burgerspital, p. 65; BANDI 1934, p. 26. Der «Kilchenbankstein» stammt aus einer kleinen, der Münsterbauhütte reservierten Grube zwischen Ostermundigen und Deißwil bei der Häusergruppe *Steingrübli;* der Flurname «Kilchenbank» noch heute im Kataster erhalten (freundl. Mitteilung von K. L. SCHMALZ, Bolligen). – April und Mai 1733 wird von den Kanzeln zu Muri, Bolligen, Stettlen und Vechigen zu Steinfuhren aufgeboten. BANDI, p. 27, Dok. Nr. 41.

4 BKM Burgerspital, p. 25 (Dez. 1732), 101 (8. 9. 1733); Ratsbeschluß 9. 6. 1734 (RM 143/464 f.), BANDI, Dok. Nr. 40. – Lieferung des St. Blaise-Jurasteins: RM 143/465, 10. 6. 1734; Abfindung Calames 22. 6. 1734 und 3. 2. 1739, BKM ebenda p. 150, 314; MORGENTHALER 1945, p. 279. Die Verantwortung für den Ratsbeschluß (1782 muß das ganze Fundament in Hartstein ersetzt werden, s. unten p. 358, Anm. 5) lastet, nach Morgenthaler, auf zustimmenden Äußerungen *Abeilles* und *Schiltknechts*, nicht auf dem – auf diese abstellenden – Großen Rat, wie BANDI (p. 27) annimmt.

5 Zahlung am 23. Juli, u. a. für 7 Spielleute. Burgerspital, Aktenband III; MORGENTHALER, p. 287.

6 Weisungen 18. 5. und 14. 11., Abnahme 14. 12. 1734, s. MORGENTHALER, p. 279, 287. Der *Biglenwald* seit Mitte 14. Jh. im Besitz des Spitals, 1875 versteigert; vgl. unten p. 391, Anm. 6.

7 Zahlung an Brot und Wein zum Aufrichtefest am 6. Dez. 1735: BKM Spitalbau, p. 211, BANDI, p. 31, 33.

8 Auseinandersetzungen bereits 1733 (BKM Spitalbau, p. 43, 56–58) und 1734 (RM 143/113 ff.); am 21. Sept. 1735 entscheidet sich der Rat für den *teutschen oder schweizerischen Tachstuhl* im Gegensatz zu dem von Abeille verlangten französischen, aber nur für den erstgebauten Flügel (RM 148/361, vgl. 323 f.); erst am 29. 7. 1736 erlangt Lutz den endgültigen Ratsentscheid für das «deutsche Dach» auch für die übrigen Flügel. BKM, p. 198–202, 221–226). Das Nähere bei BANDI, p. 30 ff., und Dok. Nr. 51; MORGENTHALER, p. 291 f.

9 Zahlung an die Aufrichte 11. 12. 1736 (100 Pfund Brot, 100 Maß Wein).

Arbeiter, den Abschluß dieser ersten Hauptetappe[1]. – Während im Frühling 1738 am Vorderhaus mit dem Verputzen der Fassaden begonnen wird[2], nimmt Lutz die als «Menagerie» bezeichneten Gebäude des zweiten Hofes (Abb. 274, 275) in Angriff. Hier kommt es nun zur wichtigsten Planänderung im Verlauf der Bauzeit. An der Ostflanke des Hintergebäudes, am Platz des heutigen Hauptbahnhofs also, hatte das Ausführungsprojekt von 1732 eine dritte Hofanlage mit einer Flucht vergitterter Zimmer *pour les gens enfermés de force*, d. h. der «Spinnstube» für patrizische Häftlinge, und hufeisenförmig anschließenden Wirtschaftsflügeln (Abb. 267 oben) vorgesehen[3]. Auf Vorschlag Lutz' kommen nun die «Gätterstübli» in einen eigenen Anbau an der *West*seite des zweiten Hofes[4]; Scheuern und Stallungen werden gestrichen und an ihre Stelle tritt 1749–1753 das neue Artilleriezeughaus[5]; ferner wird gemäß Beschluß vom 16. August 1740 der Haupthof gegen den Platz gepflästert, statt mit Rasen belegt. Im Baulichen ist das Werk Ende 1740 vollendet; die reine Bauzeit beträgt somit 6½ Jahre. – Am 23. Mai 1741 erklären sich die zur Abnahme bestellten Inspektoren, die durch Hans Jakob Düntz und Albrecht Stürler ergänzte Spitaldirektion[6], mit dem Neubau vollauf zufrieden[7]. Mitte November ist die Innenausstattung abgeschlossen; nach Vollendung des Hofbrunnens im Frühling 1742 ist das Gebäude bezugsbereit, so daß vom 17.–19. Mai die Insassen vom alten Spital bei der französischen Kirche in den Neubau übersiedeln können[8]; tags darauf folgt die feierliche Einweihung mit Festrede des Spitalpredigers und anschließender «Hausräucki»[9]. Unmittelbar darauf spricht der Große Rat dem Bauleiter Samuel Lutz seine Zufriedenheit über das Geleistete aus und weist den Deutschseckelmeister an, ihm eine Medaille von 30 Dukaten Wert auszurichten[10]. – Die Schlußabrechnung vom 5. Februar und 10. März 1744 ergibt gegenüber der im Juli 1734 vertraglich

1 Den Arbeitern diesmal je 1½ Pfund Brot, ¾ Maß Wein und 5 Btz., dazu eine Kokarde zugesprochen. BKM Spitalbau, p. 285. Laut Zahlungen vom 23. 11. 1737 und 2. 1. 1738 beschäftigt damals Zehender 44 Zimmergesellen, Lutz 148 Bauarbeiter; zum Aufrichtefest (Umzug der Arbeiter durch die Stadt, abends allgemeine Festlichkeiten) vgl. ferner Heinzmann II/1796, p. 22.

2 Der Eintrag BKM 1. April 1738 interessant durch das Hereinspielen der öffentlichen Kritik: das Publikum verlangt durchgehend weißen Anstrich, die Baukommission aber entscheidet gemäß Devis auf Rauhputz mit Magerkalk; vgl. indessen unten p. 368, Anm. 1.

3 Grundriß Abeilles um 1732, StB, s. oben p. 352, Anm. 7, Verz. Pläne Nr. 4b; Repr. Morgenthaler, Abb. 25; vgl. Text p. 295.

4 Ratsbeschluß 8. 5. 1738, RM 158/208ff.

5 Zur *Spinnstube*, dem bereits 1697 im Großen Spital errichteten Ehrengefängnis im Hintergebäude vgl. hier p. 359, Anm. 4, und Bd. III/1947, p. 420, Anm. 11, 421, Anm. 1–3; zur Kritik Meiners (zu schön, um seinen Zweck zu erfüllen) s. Briefe I/1784, p. 188; Morgenthaler 1945, p. 179f., 197, 205, 235ff., 286. – Zum *Artilleriezeughaus* 1749–1753 s. Bd. III, p. 298ff.

6 Die Schlußinspektion ursprünglich bereits auf den 19. 1. 1741 angesetzt, aber infolge Krankheit Albrecht Stürlers verschoben; auf die vorgesehene Berufung auch Abeilles zur Besichtigung wird aus Spargründen verzichtet. BKM Spitalbau, p. 376; Bandi, p. 33f. und Dok. Nr. 53.

7 Getadelt wird lediglich das Fehlen von *Krügen* (Vasen) auf dem Hauptfrontgiebel. BKM, p. 394, Bandi, p. 34; vgl. dazu p. 367, Anm. 2.

8 Steck Hs. Burgerspital I/71; Bandi, p. 34. Die Zahl der übersiedelten Insassen nicht genannt; 1755 beträgt sie rund 170 Personen (Morgenthaler, p. 307).

9 Gruner, Chronik, p. 232; Morgenthaler 1945, p. 299.

10 DSMR 1742, Ratsbeschluß 23. 5. 1742. RM 174/535f. Vgl. Fluri, Kulturgeschichtliche Mitteilungen aus den Staatsrechnungen des 18. Jh. (1917), p. 12.

festgesetzten Bausumme von 137000 Talern einen Gesamtkostenbetrag von rund 145000 Talern; für die meist durch verlangte Mehrleistungen verursachte Überschreitung war Lutz bereits am 8. und 23. Mai 1742 anstandslos entlastet worden[1].

Der Widerhall des Neubaus sowohl in der einheimischen öffentlichen Meinung wie im Urteil der fremden Besucher war groß und beifällig; immerhin fehlt es, gerade in der Stadt selber, nicht an kritischen Stimmen[2]. Bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts gilt das Burgerspital als das größte und schönste Gebäude Berns[3].

5. *Veränderungen 1744–1945.* Keine zehn Jahre nach Vollendung beginnt sich jener 1733 vom Rat beschlossene Verzicht auf Hartstein für Fundament und Sockel des Gebäudes zu rächen. Im Juni 1747 müssen die vom Salpeter angefressenen Liegefiguren Funks über dem Hauptportal bereits zurückgehauen, 1753 und 1766 nochmals repariert und übermalt werden[4]; im Frühling 1753 zwingt der unaufhaltsam fortschreitende Salpeterfraß zur Neuverkleidung der Westfront mit Sandsteinquadern; allein erst nach wiederholten vergeblichen Anläufen vermag sich 1778 der Rat zur einzig wirksamen Maßnahme, zur Unterfahrung des ganzen Spitalbaus mit Hartstein zu entschließen. Am 14. Januar werden dazu etwas über 6800 Kronen bewilligt; verwendet wird dazu der «wilde Marmor» von Merligen am Thunersee[5]. Neue Hartsteinsockel erhalten auch die 32 Hofpfeiler; die im Dezember 1782 abgeschlossene Rechnung überschreitet die 1778 bewilligte Summe um mehr als das Doppelte[6]. Im Sommer 1784 wird die bereits 1778 begonnene Neugestaltung des besonders angegriffenen, nun seines ganzen figürlichen und heraldischen Schmuckes beraubten Hauptportals durch Werkmeister Zehender abgeschlossen[7]. Eine späte Rückkehr zum ursprünglichen, 1740 hierin verlassenen Projekt Abeilles bringt schließlich die 1790 durchgeführte Aushebung des Kieselpflasters im vorderen Hof, der nun den bereits 1732 vorgesehenen Rasen samt Laubbäumen erhält[8]. Mit der Plünderung vom 5. März 1798

1 RM 174/535; vgl. schon 19. 6. 1741, ebenda 170/508ff. MORGENTHALER 1945, p. 296f. Nach Moritz v. STÜRLER ist der Gesamtbetrag von 144913 Talern *ohne* Holz zu verstehen (StB MHH III/81, Nr. 3).

2 Eine Auswahl zeitgenössischer Urteile bei BANDI 1923, p. 62; interessant auch hier die Äußerung *Meiners'*, Briefe I/1784, p. 126ff.; kritisch u.a. *Sinner von Ballaigues* (Hauptportal zu klein; Fundament nicht dauerhaft), Berne au XVIIIe siecle, 1781 (1853), p. 20; vgl. hier Anm. 6.

3 Mme de STAËL, De l'Allemagne (1810), Ausg. Brüssel 1836, I p. 154; STAPFER 1835, p. 95; «Ein Tag in Bern» 1857, p. 47f.

4 MORGENTHALER, p. 329–331; s. unten p. 376. – 1769/70 Gesamtrenovation des Dachwerks (Leitung L. E. ZEHENDER), Zahlung 27. 3. 1771 (10 Louis).

5 Neue Anläufe 1771 (Prüfungsauftrag an die Werkmeister Hebler und Sprünglin, s. MORGENTHALER, p. 332; damals wohl die Aufnahmen N. Sprünglins, Verz. Pläne Nr. 7, entstanden); 19. 12. 1777 Vortrag der eigens bestellten Baukommission vom 19. 12. 1777, mit interessantem Hinweis auf die städtebauliche Bedeutung des Spitals am Stadteingang, die nicht erlaube, den bereits Hauptportal und Fensterbänke zerstörenden Salpeterfraß weiter um sich greifen zu lassen; Kreditbewilligung 14. Jan. (RM 341/126), Akkord mit L. E. ZEHENDER und Niklaus SPRÜNGLIN 21. 2. 1778; Verhandlungen betr. Wahl der Hartsteinsorte Jan./Febr. 1778; Zahlungen Juni bis Dezember: DSMR 1778. Vgl. HEINZMANN II/1796, p. 22.

6 Ein zweiter Baukredit eingeholt am 16. Juni 1780, RM 353/48; Schlußabrechnung passiert 16. 12. 1782 im Betrag von annähernd 15400 Kronen; DSMR 1780–1782, MORGENTHALER 1945, p. 336f. – *Sinner von Ballaigues* nennt 1781 als Ursache des Salpeterfraßes die Durchfeuchtung des bis 1734 überwiegend mit Gärten bedeckten Baugrundes, während ANDREAE auf den legendären, schon dem 3. Buch Mosis, c. XIV 34ff. bekannten «Steinkrebs» hinweist. Briefe (1763), II. Ausg. 1776, p. 178, 188.

7 Ratsbeschlüsse 8. 6. 1778, 2. 5. 1783; MORGENTHALER p. 331, 343ff.; hier p. 378, Anm. 2–4.

8 MORGENTHALER, p. 295, 343f. Plünderung 5. 3. 1798: TÜRLER in NBTb 1928, p. 173.

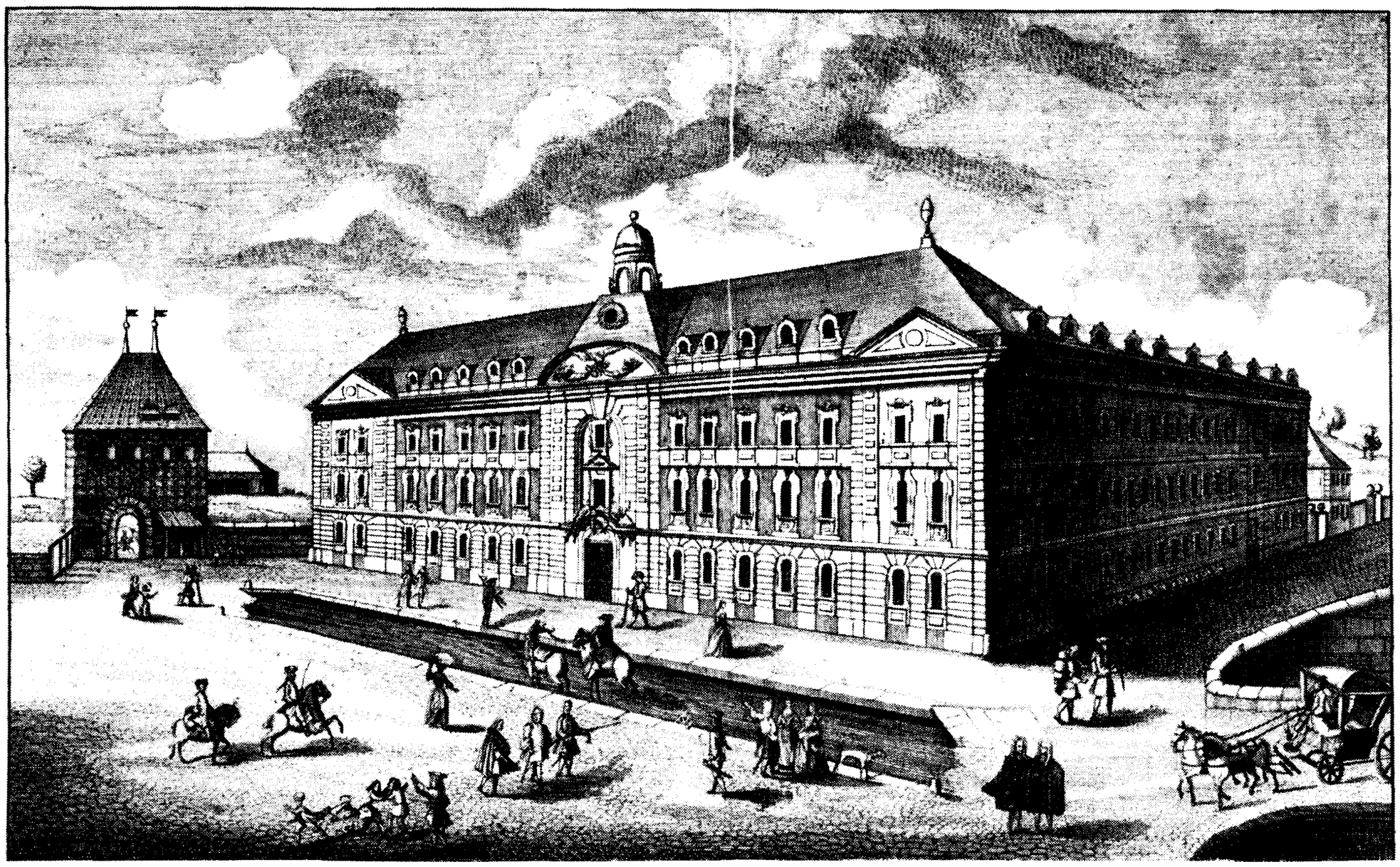


Abb. 268. Burgerspital, Gesamtansicht unmittelbar nach Vollendung. Kupferstich von J. L. Nöthiger nach Emanuel Gruber, 1742. Links Obertor von 1625. Text S. 358, 361 f.

durch die Franzosen, der Benützung des Hauses als Militärapotheke, Kaserne und Magazin der Okkupationstruppen, schließlich der Einsetzung einer gemeinsamen Direktion für alle drei städtischen Spitäler geht die Geschichte des Spitals im 18. Jahrhundert zu Ende[1].

Erst nach dem Sturz der Helvetik erhält die Anstalt, die nun ausschließlich zur Aufnahme von Stadtburgern und zur Unterstützung bedürftiger Durchreisender bestimmt wird, ihre Selbständigkeit zurück. Durch die Aussteuerungsurkunde vom 20. September 1803 und den entsprechenden Vergleich zwischen Regierungsrat und Stadtrat von 1804 wird das Spital endgültig der Burgerschaft zugesprochen; der bereits seit 1770 auftauchende Name *Burgerspital* wird nun zur amtlichen Bezeichnung[2]. Im gleichen Jahr erhält die westliche Umgebung durch die Anlage der Spitalpromenade an Stelle des dortigen Schanzenstücks völlig neue Gestalt[3]; von den Veränderungen bis 1878 verdienen einzig die 1842–1845 durchgeführte Restauration der Kranzgesimse[4] und die Umgestaltung der Ver-

1 NBTb 1928, p. 173; MORGENTHALER 1945, p. 386 f.

2 MORGENTHALER, p. 405 f., 417. – Erstes Auftreten des Namens (1770) und offizielle Einführung (1803): ebenda p. 372, 405.

3 v. RODT, Bern im 19. Jh. 1898, p. 87; vgl. Stadtpläne SINNER (1790, Abb. 264) und BOLLIN (1811).

4 MORGENTHALER, p. 453; gleichzeitig Aufhebung der Spinnanstalt im Hinteren Spital; dagegen bleibt das dort von Anfang an bestehende Haftlokal für Staatsgefangene («Spinnstube», s. oben p. 357) noch bis 1911 bestehen; so sind 1852 Jakob *Stämpfli*, 1891 Ulrich *Dürrenmatt* dort eingesperrt. Vgl. Bd. III/1947, p. 421, und MORGENTHALER 1945, p. 358, 379, 383, 421 f., 435.

hältnisse unmittelbar nördlich und östlich des Spitals durch Anlage von Bahngeleise und Personenbahnhof 1856–1857[1] Erwähnung. Eingriffe von größerer Bedeutung bringt erst der Innenumbau der Jahre 1878–1882. Gemäß Antrag der Direktion vom 21. Juni 1878 bewilligt die Burgergemeinde den Betrag von 40000 Franken für Verlegung der Kapelle von der Südwestecke des Hauptgebäudes in den Mittelteil des hinteren Spitals, für Einrichtung des freigewordenen, bisher durch zwei Stockwerke durchgehenden Kapellenraums zu Krankensälen und Kostgängerzimmern, wozu ein neuer Boden eingezogen wird, endlich für die Verlegung des Direktionszimmers ins Erdgeschoß des Osttrakts. Nach Plänen des Architekten Rudolf ISCHER beginnt alsdann diese einschneidendste Umgestaltung des 19. Jahrhunderts; im September 1879 wird die neue Kapelle eingeweiht; im Mai 1882 ist der ganze Umbau abgeschlossen[2]. Ins ausgehende 19. Jahrhundert fällt die längst dringliche Renovation aller Außenfassaden beider Häuser, ferner die 1891 mit einem Kostenaufwand von rund 62000 Franken ausgeführte Verlegung der Passantenherberge in den Neubau vor der Nordwestecke des Vorderhauses. Der Einbau der zentralen Gangheizung schließlich, eine für die betagten Insassen ebenso wohltuende wie für den Raumcharakter des ganzen Haupthofs verhängnisvolle Neuerung, hat 1903 die Verglasung der bis dahin offenen Erdgeschoßarkaden und des großen Treppenhauses zur Folge[3].

Von nun an, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, bestimmen einerseits die Erweiterung des Betriebs durch den Erwerb von Häusern außerhalb des Spitals[4], anderseits die seit 1909 immer wieder erwogenen Verkaufs- und Neubaupläne die Entwicklung der Baufragen. In der Geschichte der Verlegungsprojekte bedeutet der 1935 endgültig ausgesprochene Verzicht der Bundesbahnen auf Übernahme der Liegenschaft Abschluß und Wendepunkt zugleich[5]. Man beginnt sich neu auf Beibehaltung des Gebäudes von 1742 und Modernisierung der Anstalt am alten Ort einzustellen. Am 31. März 1937 bewilligt die Burgergemeinde für die seit Jahrzehnten immer wieder zurückgestellte Gesamtrenovation die Summe von 600000 Franken; mit Ausnahme der Hauptfront gegen den Platz, wo die schadhaften Teile wieder in Sandstein ersetzt werden, erhalten die Fassaden fast durchgehend neue Gesimse und Fensterbänke in Kunststein; auch die Dekorationsskulpturen werden durch die Bildhauer PERINCIOLI und BOCCHETTI zu großen

1 Zu vgl. Stadtplan OPPIKOFER (1836) mit demjenigen von 1878, Teilrepr. bei MORGENTHALER p. 463; s. dort p. 465 (Anm.) und Abb. 46; vgl. ferner v. RODT, DAB IV/1923, Bl. 14b (1856/57 verschwundene Bauteile). Von der Verbreiterung der Geleiseanlagen (1888/89) stammt die heutige Sandsteinmauer längs der Nordgrenze des Spitalgrundstückes.

2 Verlegt wurden gleichzeitig Archiv (ins Erdgeschoß, s. unten p. 375, Anm. 2) und Totenkammer; das Nähere bei MORGENTHALER 1945, p. 489–494. Die damit geschaffene Innendisposition entspricht zur Hauptsache dem heutigen Bestand; vgl. immerhin unten, p. 361, Anm. 2.

3 *Passantenherberge:* Pläne von E. v. RODT, Eröffnung auf Neujahr 1892. Im freigewordenen Erdgeschoßraum gegen den Platz wurden Bäder eingerichtet. MORGENTHALER 1945, p. 495ff. – *Gangheizung:* ebenda p. 498; zur entstellenden Wirkung auf die Gestalt des Haupthofs vgl. R. v. TAVEL, Bern, seinen Besuchern geschildert, Zürich 1914, p. 52f.

4 Ankäufe 1908–1940: MORGENTHALER 1945, p. 498 und Abb. 66–69, p. 520, 523.

5 Die Burgergemeinde hatte die Totalexpropriation im Betrag von 16 Mill. Fr. verlangt. Entscheid der Eidg. Schatzungskommission (Übernahmepreis rund 8700000 Fr.) 20. 8. 1935; daraufhin Verzicht der SBB 14. 10. 1935. Vgl. NZZ 1935. Nr. 781, 816, 1632; ASA NF XXXVIII/1936, p. 154. Zu den vorausgehenden Plankonkurrenzen von 1922 und 1928 vgl. MORGENTHALER, p. 505f., 512, 517ff., 522.

Abb. 269. Johann Grimm, Ansicht des Platzes «Zwischen den Toren» kurz nach Vollendung des Spitalbaus. Links Obertor, Mitte Spital und Roßschwemme, rechts Heiliggeistkirche und Christoffeltor. Um 1743. Text unten und S. 362.

Teilen ergänzt oder ersetzt[1]; 1939 sind die Arbeiten beendet. Im Jahre 1944 folgt, auch diesmal unter Leitung des Architekten Eduard Rybi, die Renovation des gesamten hintern Spitals samt Kapelle und Passantenherberge; mit der Einweihung der umgestalteten Kapelle am 25. September 1945 ist die durchgreifende Erneuerung der ganzen Baugruppe abgeschlossen[2]. Es beleuchtet die gegenüber 1922 bis 1935 gänzlich veränderte behördliche Einstellung zum Baudenkmal, daß in der 1949/50 durchgeführten dritten Plankonkurrenz über Verkehrsführung und Bahnhofneubau die Eingliederung des voll beizubehaltenden Burgerspitals in den Umbau des ganzen Quartiers als eines der Wettbewerbsziele vorgeschrieben war[3].

BAUBESCHREIBUNG

1. Situation im Stadtbild. Seit der Anlage der 1622 begonnenen Schanzen war die Gegend außerhalb des Christoffelturms zwar durch das neue Obertor von 1625 in die Stadtbefestigung einbezogen worden, hatte aber ihren durch Land-

1 Die belassenen Sandsteinpartien allgemein um 2–3 cm zurückgehauen; vgl. unten p. 376 und Abb. 270, 271. Eine Sammlung fot. Detailaufnahmen während der Restauration im Burgerspital; vgl. ferner J. O. Kehrli in ASA NF XXXVIII/154; ZAK II/1940, p. 219.

2 Zu den während Drucklegung dieses Bandes in Angriff genommenen Installationen im Gebäudeinnern (Kalt- und Warmwasserzuleitung in sämtlichen Kostgängerzimmern samt Einziehung neuer Betondecken, Frühling-Sommer 1952) vgl. unten p. 375, Anm. 1; 384, Anm. 5.

3 Ausschreibung durch die Bauabtlg. der Generaldirektion SBB: 5.7.1949; Bericht des Preisgerichts erschienen 12. Mai 1950, publ. in der stadtbernischen Tagespresse.

häuser und Gärten bestimmten Vorstadtcharakter durchaus bewahrt[1]. Der mächtige Neubau an der nördlichen Längsseite der Stadtzufahrt (Abb. 112, 168) verlieh nun dem Platze «zwischen den Toren» das Gewicht eines wirkungsvoll umschlossenen Vorraums zum Stadtinnern; östlich durch Stadtmauer, Heiliggeistkirche und Christoffelturm, im Westen durch das stämmige Obertor eingefaßt und durch die lange Wasserfläche des «Wyttenbachs» in der optischen Wirkung noch gesteigert (Abb. 269), gab die helle Front dem ganzen Stadtbild von Westen her den monumentalen Auftakt[2]. Mit dem Abbruch beider Tore und mit der Zuschüttung des Wyttenbachs hat das 19. Jahrhundert die Raumwirkung des Bauwerks aufs empfindlichste beschnitten[3]; trotzdem beherrschen heute noch Spital und Heiliggeistkirche den Westzugang zur Innerstadt.

2. BAUTYPUS. *Gesamtanlage*. Das Burgerspital besteht aus zwei nordsüdlich gerichteten Hofanlagen von gleicher Breite und gleicher Längsachse, aber sehr ungleicher Tiefe und verschiedenem Grundriß[4] (Abb. 267, 278). Das dreigeschossige *Hauptgebäude* bildet ein großes Hofrechteck mit vier kräftig betonten, an der Hofseite nach innen vortretenden Eckbauten; an allen vier Außenfronten als Seitenrisalite vorspringend, bestimmen sie zusammen mit den Portalrisaliten der Süd- und Nordfront die Außenerscheinung. Alle vier Flügel von gleicher Querschnittbreite und -höhe; der bindenden Funktion der Längsachse entspricht die übereinstimmende Gestalt der Durchgänge in der Mitte beider Querflügel und der Standort des Hofbrunnens im Schnittpunkt beider Hauptachsen. – Der Grundriß des nördlich anschließenden *hinteren Spitals* (Abb. 278) gliedert sich in zwei langrechteckige zweistöckige Flügel, in das dreigeschossige Querrechteck des Mittelbaus und in die beiden konkav geschwungenen Verbindungstrakte, so daß sich die Hofform eines Halbrunds mit eingeschobenem, vorn und rückwärts leicht vortretendem Mittelstück ergibt.

KOMPOSITION. Von der nicht ausgeführten dritten Hofanlage und von den innern Umdispositionen des 19. und 20. Jahrhunderts abgesehen, deckt sich die Baugruppe bis ins einzelne mit dem Projekt Abeilles von 1732[5]. Die Komposition der Hauptglieder ist bestimmt durch die rationale Klarheit symmetrischer Einheiten: das Längen-Breiten-Verhältnis des vorderen Geviertbaus kehrt in den Rechtecken der vier Eckflügel wieder; diese ihrerseits sind wiederholt in den

1 *Situation vor Neubau:* MORGENTHALER 1945, Abb. 20/21, Berner Woche Jg. 1939/6, p. 147, mit instruktiver Bilderreihe über die Entwicklung des Platzes vom 17.–20. Jh. Zum Äußeren Obertor (1625 ff.) s. hier p. 93, Abb. 68 f.; 268, 269 links.

2 Bestes Bildzeugnis für die Raumwirkung des Spitalbaus vor dem Eingriff des 19. Jh.: Joh. GRIMM um 1743, hier Abb. 269; MORGENTHALER 1945, Abb. 29–32, 41, 42, 44, 45. Der «Wyttenbach» (später Roßschwemme genannt) gleichzeitig mit dem Obertor angelegt um 1625; zugeschüttet 1898.

3 Das Obertor 1809–1811 durch Gitterportal und Zollhäuschen (verschwunden 1881 und 1898) ersetzt, s. hier p. 99 f., Abb. 71; Christoffelturm demoliert 1865, s. hier p. 145 f.; vgl. Berner Woche, l. c. Abb. p. 50–53; Flugbild bei MORGENTHALER 1945, Abb. 52.

4 *Hauptmaße:* Platzfront breit 61,9, Höhe bis Scheitel des Hauptgiebels 16,4 m; Tiefe Südtrakt (Mittelachse) 14, übrige Haupthofflügel 13 m; Längsachse Hauptviereck 75,6, Gesamtlängsachse inkl. hinteres Spital 116,8 m. – Die folgende Baubeschreibung (Zustand nach Gesamtrenovation 1937–1939/1944) beschränkt sich auf die beiden Hofanlagen; die Dependenzen westlich des hinteren Spitals teils ohne bauliche Bedeutung, teils (Passantenherberge 1892) modern.

5 Vgl. die Grundrisse um 1732 und 1945, hier Abb. 267 mit Abb. 278.

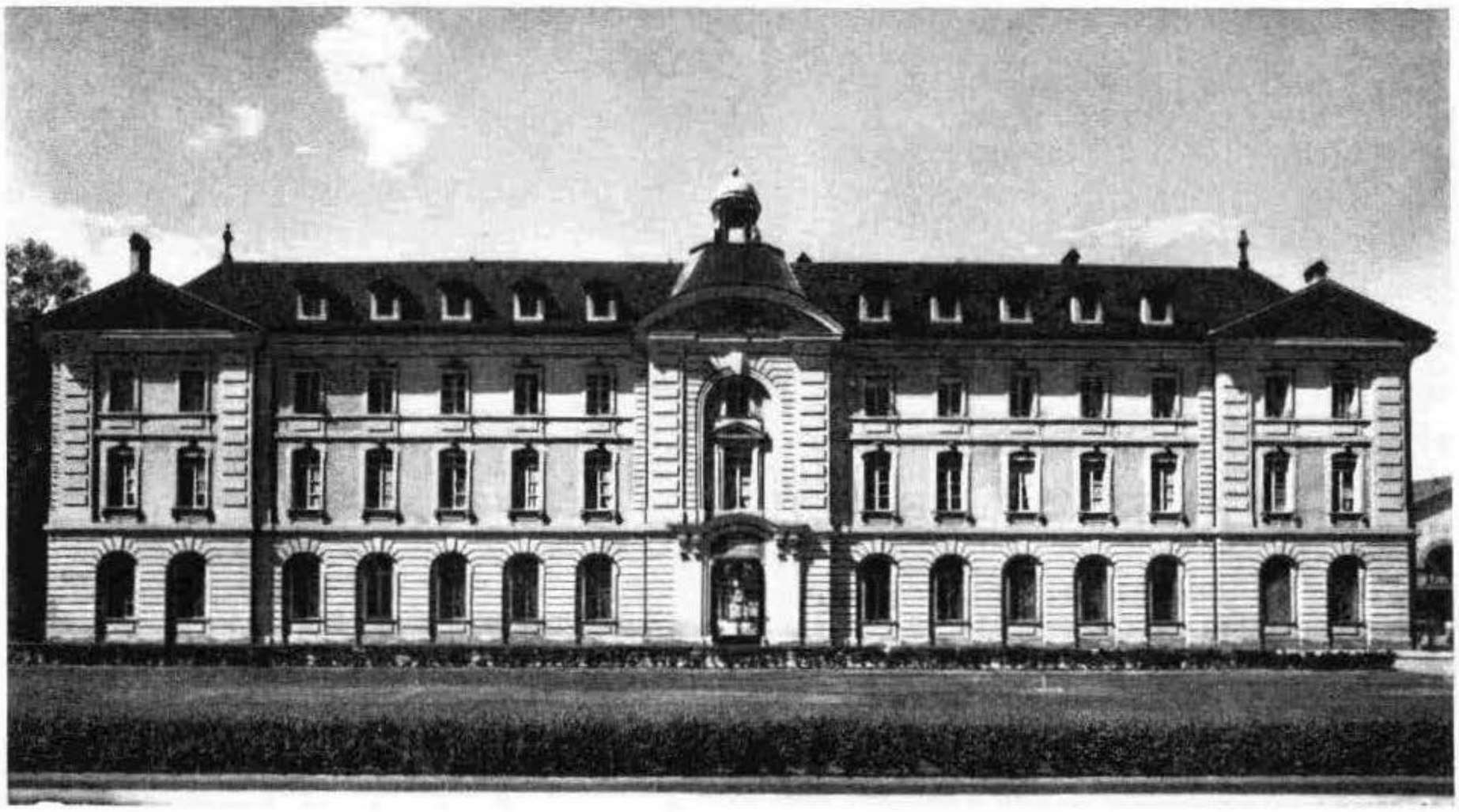


Abb. 270. Die Hauptfront im heutigen Zustand. Aufnahme 1945. Text S. 366 ff.

Eckflügeln der zweiten Hofanlage[1], deren drei Pavillons dem Dreitakt der Risalite in der Komposition der Hauptfront gegen den Bubenbergplatz entsprechen. Ebenso entschieden wie die räumliche Unterordnung des zweiten unter den ersten Hof die Konzentration der bauplastischen Akzente. So reich die Durchgliederung der Platzfront und der Portalrisalite des Hauptgebäudes (Abb. 268–273, 276), so akzentlos nüchtern die Längsfronten nach außen und innen, die Flankenpartien am zweiten Quertrakt und das ganze hintere Spital (Abb. 261, 275, 277). Im ganzen ruht der kompositionelle Hauptakzent der Anlage nicht auf der Frontbildung, sondern auf der Raumflucht der Höfe, auf dem Durchblick vom Hauptportal über den funktionell bedeutsamen Brunnen (Abb. 278, 280) in den zweiten Hof und damit auf der noch durchaus hochbarocken Strenge der Längsachsenbindung[2].

Herkunft. Über die großen Hospitalgründungen der Kreuzzugszeit geht der Typus des mittelalterlichen Gemeinschaftsbaus mit zentralem Hof und umlaufender offener Galerie allgemein auf die spätantike Rechteckhalle mit Portikus zurück[3]. Ganz allgemein gehört das Hospital als Hofanlage mit inneren Galerien zu den wenigen Bautypen, die ihren einmal formulierten Grundriß von der Spät-

1 Die Wiederholung des quadratnahen Rechtecks im Verhältnis von 5:6 geht bis in die Abmessung der einzelnen Normalzimmer aller Stockwerke, soweit sie nicht später unterteilt wurden. Die Breite der umlaufenden Hofgalerien im Erdgeschoß beträgt genau die halbe Länge der Flügelzimmer.

2 Vgl. die gute Analyse von M. Stettler im «Bund», 10.3.1949, Nr. 116.

3 Vgl. u. a. Xenodochion des Pammachius (gegr. 398) bei *Fiumicino:* 4 Flügel um quadratischen Hof, mit Portikus, zentralem Hofbrunnen und anschließender Querbasilika mit halbrunder Apsis. Boll. d'archeologia cristiana 1866; Grundriß in Enciclop. Italiana XXV/679. Hauptelemente des Berner Spitalgrundrisses waren damit bereits Ende des 4. Jh. fertig durchgebildet.

antike bis zum Ausklang des Barocks behaupten[1]. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts löst auch auf diesem Felde Frankreich das bis dahin tonangebend gebliebene Italien ab; in Paris, vor allem im Hôtel des Invalides von 1671–1674 und in der Erweiterung des Hôtel-Dieu von 1709 sind die unmittelbaren Vorbilder des Berner Burgerspitals zu suchen[2].

Bedeutung. Zusammen mit dem ersten großen Spitalbau in Bern, der neuen «Insel» Franz Beers (Abb. 300ff.) beherrscht das Hauptwerk Abeilles den mittleren, durch fremde Architekten bestimmten Abschnitt in der Entwicklung des profanen bernischen Barocks[3]. In den zwei Spitälern, den umfangreichsten öffentlichen Bauten Berns im 18. Jahrhundert, treten zwei interessante Architektenpersönlichkeiten von sehr verschiedener Herkunft und Ausdrucksweise einander gegenüber. Im Gegensatz zu dem asketischen, fast völlig schmucklos gehaltenen Zweckbau Beers beruht der architektonische Gesamteindruck des Burgerspitals auf der Kontrastwirkung der reichgegliederten Hauptfront und der spröden, fast ausdruckslosen Langseiten; durch das beziehungsreiche Spiel zwischen der Massenwirkung beider Höfe und der kräftig akzentuierten Längsachse gemildert, erscheint das tektonische Gewicht der doch bedeutend größeren Anlage Abeilles deutlich leichter als das des Beerschen Spitalbaus. Anders als etwa die durch Fremde sowohl projektierte als erbaute Münzstatt von 1789–1794 wirken beide Spitäler dank ihrer Ausführung durch einheimische Werkmeister auch städtebaulich nicht als Fremdkörper. In diesem Zusammenhang erhält die unstreitige Mitwirkung Niklaus Schiltknechts auch an der Planung des Burgerspitals noch stärkeres Gewicht[4]. Der Einfluß Abeilles und seines Hauptwerks auf die bernische Baukunst des Spätbarocks bleibt denn auch bis in die fünfziger Jahre hinein überall spürbar[5]; einzig der hochbegabte Albrecht Stürler löst sich bereits vor der Jahrhundertmitte aus dem Wirkungsfeld des Franzosen, dessen Formensprache auch seine Anfänge mitbestimmt[6]. Aber auch im außerbernischen Ver-

1 Kurze Übersicht bei BANDI 1923, p. 68ff.; vgl. ferner VIOLLET-le-DUC, Dict. VI/100ff.; der Übergang zum Spitaltypus des 19. Jh. kündigt sich wohl am frühesten in den Vorlesungen J. F. BLONDELS an, wo bereits nach 1750 Verlegung an die Stadtperipherie und Auflösung in einzelne kleinere Häuser gefordert wird. *Cours d'architecture* II/1771, p. 340f.

2 Zur Übernahme der nach innen einspringenden Eckbauten aus dem Haupthof des *Hôtel des Invalides* durch Abeille s. oben p. 356, Anm. 1.

3 Im Gegensatz zur *mittleren* Periode (Insel- bis Burgerspital, 1718–1742) dominieren in der *ersten* (Hochschulneubau 1682 bis Kornhaus, vollendet 1718) und *dritten* Periode des bernischen Barocks (1742–1788) die einheimischen Architekten; mit Rathauskonkurrenz und Münzneubau beginnt seit 1787 eine neue Periode architektonischer «Fremdherrschaft». Vgl. Bd. III/1947, p. 51, 432, 437.

4 Zu präzisieren ist dabei, daß auch die dem ausgeführten Bau bereits nah verwandten Entwürfe *Schiltknechts* von 1722–1726 (vgl. oben p. 351ff.) von den großen Pariser Spitalbauten des Louis XIV ausgehen; sie sind dem Projekt Abeilles wurzelverwandt.

5 Hauptträger der Nachwirkung Abeilles in der Stadt ist der zwischen 1748 und 1755 führende Berner Architekt L. E. ZEHENDER; zu dessen Abhängigkeitsverhältnis zum Burgerspital (Artilleriezeughaus 1749–1753, Ankenwaag 1755–1760, Knabenwaisenhaus, Portal 1785) vgl. Bd. III/1947, p. 240, 245 und Abb. 178, 301 und Anm. 5, 6; hier p. 431f., 436f., Abb. 321ff.; zum Einfluß des Burgerspitals auf den gleichzeitigen städtischen *Privatbau* vgl. TÜRLER in BH XI/1922, p. XVII. – Erst mit der Rückkehr der beiden führenden Architekten des Louis XV, Niklaus SPRÜNGLIN (1755) und Erasmus RITTER (1756) ist die Nachwirkung Abeilles zu Ende.

6 Das Verhältnis Stürlers zu Abeille, dem er wohl schon als Jüngling begegnet (*Hindelbank* 1721 bis 1724) ist zu komplex, um hier definiert werden zu können; noch 1746 geht der Aufbau der Portalachse

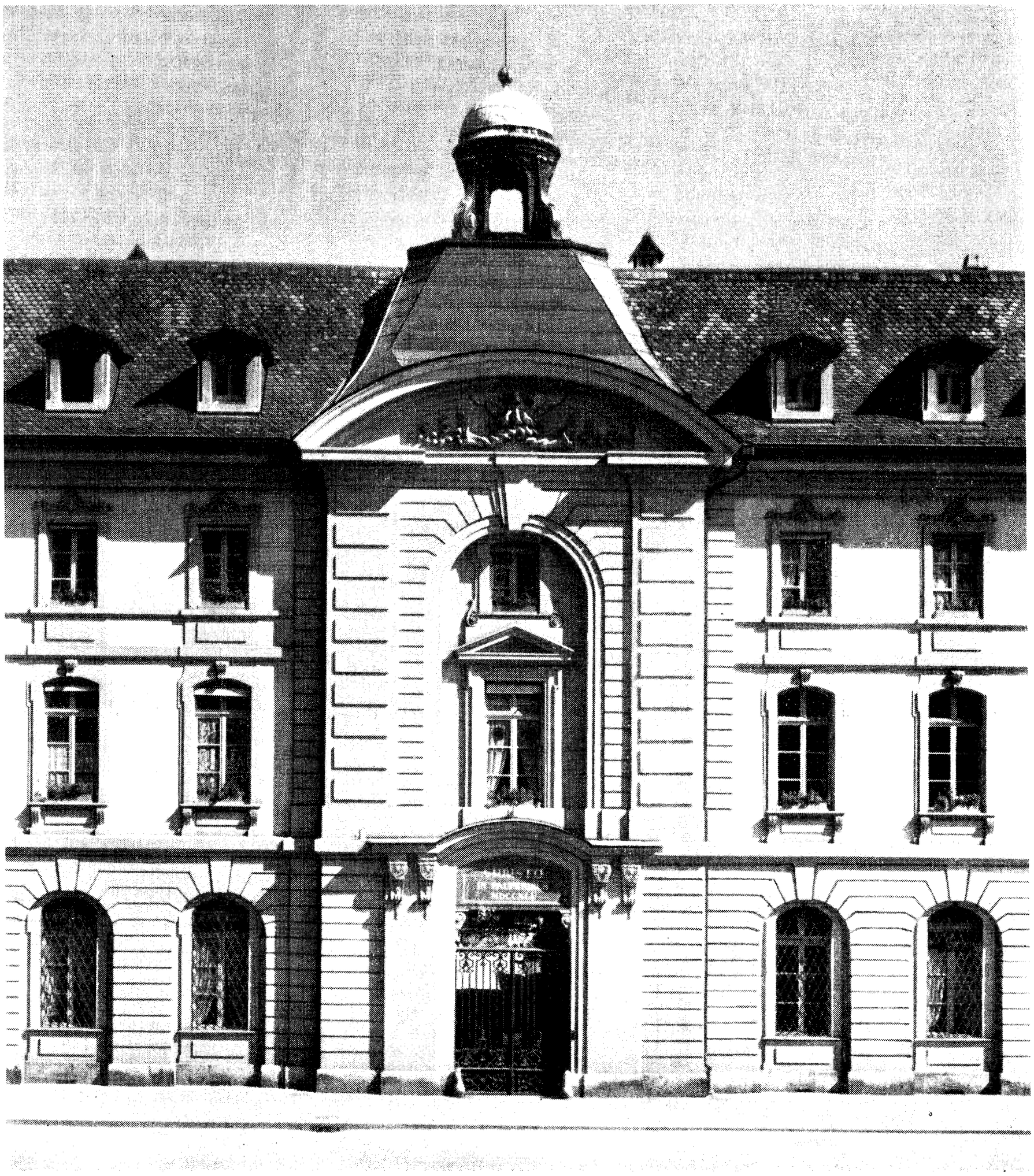


Abb. 271. Eingangsfront, Portalrisalit. Giebelfeld von J. F. Funk I (1740), Portal nach der Umgestaltung von 1779–83, vgl. Abb. 268/69. Zustand nach Renovation 1937–1939. Text S. 366.

gleich behauptet sich das Burgerspital als ein Hauptwerk des Spätbarocks in der deutschen Schweiz. Seit Abbruch der «Insel» kommt ihm zusammen mit dem Genfer Hôpital Général von 1707–1712, dem heutigen Palais de Justice, die

am *Stift* auf die Komposition des Rückfrontrisalits am Burgerspital (vgl. hier Abb. 272 mit RegBZ I/1947, Taf. n. p. 220) zurück, wobei aber gerade die Stift-Hauptfront wie der gleichzeitige *Erlacherhof* in der Gesamthaltung sich vom Vorbild Abeilles aufs entschiedendste befreien. Um so deutlicher die Einwirkung des Burgerspitals auf die Stürlerschen *Privatbauten* bis gegen 1744 (Gerechtigkeitsgasse 40/42 und «Krone», ebenda Nr. 64); Entwürfe dazu im Nachlaß PW 159, StB.

Bedeutung der architektonisch wichtigsten älteren Spitalanlage innerhalb der Landesgrenzen zu[1].

3. Aussenbau. *Hauptfront*. Von Anfang an war die Ausgestaltung der Südfassade (Abb. 268–270) zum repräsentativen Glied des Platzes vor dem Stadteingang ein Hauptanliegen der Bauherrschaft. Hier allein treten drei Risalite mit kräftigem Schritt vor die Front; nur hier verteilt sich der bauplastische Schmuck auf alle drei Stockwerke; mit Dreieck- und Segmentgiebeln, Lukarnen und Laterne ist auch der Dachpartie lebhaftes plastisches Relief gegeben. – Mit ihren fast 62 m Länge und 15 Fensterachsen auch in der Masse eine der ausgedehntesten älteren Fronten Berns[2], gliedert sich die Platzfassade *horizontal* in drei Geschosse mit durchgehendem Gurtgesims zwischen Erdgeschoß und erstem Stock, während das doppelt geführte Gesimsband zwischen den zwei oberen Geschossen an den Eckflügeln durch Lisenen überschnitten wird[3]; als vierte Horizontale schließt die Reihe der drei Giebelfelder und zehn Dachfenster die Front nach oben ab. – Die *vertikale* Gliederung ist bestimmt durch die drei Risalite, von denen die seitlichen zwei und das mittlere eine Fensterachse zwischen fugierten Lisenen aufweisen; dazwischen die je fünf Achsen des Frontgrundes. Anders als am Portalbau setzt sich an beiden *Eckrisaliten* die Frontgliederung unverändert bis zu den Fassadenecken fort, wodurch an den Obergeschossen beider Eckflügel das allgemeine System des Frontgrundes zwischen den einfassenden Lisenen gleichsam durchscheint (Abb. 268, 270, 276); darüber flache Dreieckgiebel mit nüchternen, rein geometrischen Kreis- und Zwickelfüllungen. – Hauptakzent der ganzen Anlage ist der *Portalaufbau* in der Mittelachse (Abb. 271). Vom Bautyp des einachsigen Triumphbogens ausgehend, stellt er in vierfacher Schichtung vor die gefugte Unterlage ein flaches Pfeilerpaar, dessen obere zwei Drittel wiederum die vortretenden Breitrechtecke aufweisen; vor diese legt sich die Portalädikula mit glatten Pfeilern und bekrönendem stichbogigem Gesimsband, dessen Flügel auf je einem skulpierten Konsolenpaar aufruhen. Über dem Portalgitter von 1740 eine schwere konsolengetragene Platte aus schwärzlichem Kalkstein mit der lapidaren, nach langen Überlegungen Juni 1741 festgelegten Inschrift in Weiß aufgemalten Majuskeln[4]: CHRISTO / IN PAUPERIBUS / MDCCXLI. Über dem Stichbogen das Mittelfenster des ersten Stockwerks, bekrönt mit flachem Dreieckgiebel; zu den Feinheiten der Frontkomposition gehört, daß das sonst durchgehend doppelte Gurtband hier, unter dem Sockel des obersten Risalitfensters,

1 Vgl. oben p. 346, Anm. 2. Zu vgl. ferner das *Freiburger* Bürgerspital (A.-J. Rossier 1682, s. BH XX/1928, p. XLVII, und Pierre-François Pâris, Stadtspital zu *Pruntrut* von 1761–1765, BH V (Bern II), p. LXXXVIII und Taf. 106.

2 Länger nur *Insel* (s. p. 409, Abb. 300, 304f., 308) und *Stift*, in der Frontlänge fast identisch das *Artilleriezeughaus* (Bd. III/1947, Abb. 178, 261–265). Gesamt*tiefe* des Spitals: 116,8 m.

3 Die Härte der Überschneidungen für den Gesamtausdruck ganz allgemein bedeutsam; besonders charakteristisch die sperrige Verzahnung des doppelten Gurtgesimses zwischen 1. und 2. Stock mit den Rechteckfüllungen der Fenstersockel, vgl. Abb. 270, 271, 276.

4 Der Stein bereits 1737 durch Jean-François Calame geliefert und versetzt; die Verhandlungen 1739–1741 ausführlich bei Bandi 1923, p. 29f.; der schließlich gewählte Wortlaut gemäß Ratsbeschluß vom 19. 6. 1741 (RM 170/511). Die traditionelle Zuschreibung des Inschrifttextes an Albrecht v. Haller (1736–1753 in Göttingen) ist nicht aktenkundig; das Fehlen eines amtlichen Belegstücks widerlegt dessen Autorschaft natürlich nicht.

Abb. 272. Burgerspital, Hauptgebäude. Portalfront der Rückseite gegen den zweiten Hof, Zustand vor der Renovation von 1937–1939. Text S. 369 f.

nur einfach geführt ist; oben wird das Fenster durch das Rund des stark schattenden Blendbogens überschnitten. Der Bogen selbst wiederholt mit seinen bossierten, oben fächerförmig ausstrahlenden Fugen die Gestalt der Blendarkaden am gesamten Erdgeschoß. Im Segmentgiebel stoßen seitlich die breiten Lisenen der Risalitfront durch; dazwischen die von Füllhörnern flankierte Pelikangruppe[1]. Der ganze Aufbau bekrönt durch das kupferbelegte Tempietto mit kleiner kalottenförmiger Kuppel über vier volutenverstärkten Pfeilern; an den Eckpunkten des Hauptfirsts je eine steinerne Vase[2]. – Beachtung verdient schließlich der *farbige Aufbau* als Element der Flächenordnung. Der Massenwirkung der durch-

1 Zur Frontkomposition vgl. das Ausführungsprojekt (Bauplan Nr. 53, hier Verz. Pläne Nr. 5), MORGENTHALER, Abb. 26. Das ganze Risalit entwickelt in interessanter Fortbildung den Aufbau der hofseitigen Eingangsfront in Abeilles Hauptwerk der frühen *Genfer* Zeit: Haus Lullin-de Saussure, Cité 24, s. oben p. 354, Anm. 2, und BH II. Ausg. 1940, Taf. 37/38.

2 Der Tadel Albrecht Stürlers im Inspektionsbericht vom Mai 1741 bezieht sich auf das Fehlen von *Giebel*vasen, nicht von Firstvasen; trotz der für Stürler – an dessen größeren Bauten kräftig akzentuierende Giebelvasen nie fehlen – charakteristischen Aussetzung blieb die Beschränkung auf Firstvasen aufrecht, vgl. oben p. 357, Anm. 7.

gehenden Sandsteinfront gesellt sich seit der Renovation von 1778–1782 der weißgraue Kalk der Sockelzone am Erdgeschoß; an beiden obern Stockwerken tritt der heute ockerfarbene, ursprünglich aber weiße Verputz dem Graugrün des unverputzten Erdgeschosses, der Frontvorsprünge und der Gesimspartien gegenüber[1]. – Im *Gesamtbild* der Hauptfassade (Abb. 269, 270) ist trotz klarster Herausarbeitung ihres repräsentativen Charakters und trotz deutlichster Zurückdrängung der Seitenfassaden jede Verselbständigung zur optisch ablösbaren Schaufront vermieden. So stabil das Gleichgewicht zwischen bindenden Waagrechten und rhythmisierenden Vertikalen, so vollständig das Fehlen schwingender oder ausfahrender Elemente[2]; die Front bleibt kompakt und schwer, der Umriß streng geschlossen. Im ganzen gehört daher der Bau in die Spätzeit des ersten, nicht an den Anfang des zweiten Spätbarocks in Bern[3].

Die 1937–1939 durchgeführte Ersetzung fast aller profilierter Hausteinpartien hat die ursprüngliche Disposition der Front im wesentlichen bewahrt[4]. Nicht erhalten einzig die bereits im späten 19. Jahrhundert durch gewöhnliche Satteldächer ersetzten, ursprünglich geschwungenen Stirnseiten der Lukarnen und das erst 1938 verschwundene Breitovalfenster (Abb. 269) über dem mittleren Segmentgiebel[5].

1 Zur ursprünglichen Farbwirkung sind vor allem die zwei Ölbilder Joh. GRIMMS von 1743 heranzuziehen; vgl. hier Abb. 269, MORGENTHALER Abb. 30, 36; hier p. 398, Verz. Ansichten Nr. 2. – Der 1738 abgelehnte weiße statt graue Verputz (s. p. 357, Anm. 2) muß doch ausgeführt worden sein, da die Grimmschen Gemälde deutlich das *Weiß* des Frontgrundes an beiden Obergeschossen zeigen.

2 Das einzige lebhafter silhouettierende Element in der Front, die Liegefiguren über dem Hauptportal, zwischen 1778–1782 beseitigt; s. oben p. 358, unten p. 376.

3 Zur Periodisierung des bernischen Barocks s. p. 364, Anm. 3; im ornamentalen Repertoire fällt die Stilstufe von 1718–1742 mit der *Régence* zusammen; zur Ausdehnung auf die Monumentalbaukunst selber eignet sich dieser Stilbegriff u. E. nicht.

4 Vgl. Abb. 268, 269 (1742/43) mit Abb. 270 (1945). Die schadhaften Teile in Berner Sandstein und Kunststein ersetzt; vgl. oben p. 360f.

5 Vgl. hier Abb. 268/269 mit Abb. 270, 276; wichtig vor allem die Aufrisse des Ausführungsprojektes von 1732 (Baupläne BA Nr. 53/54), MORGENTHALER 1945, Abb. 26/27.

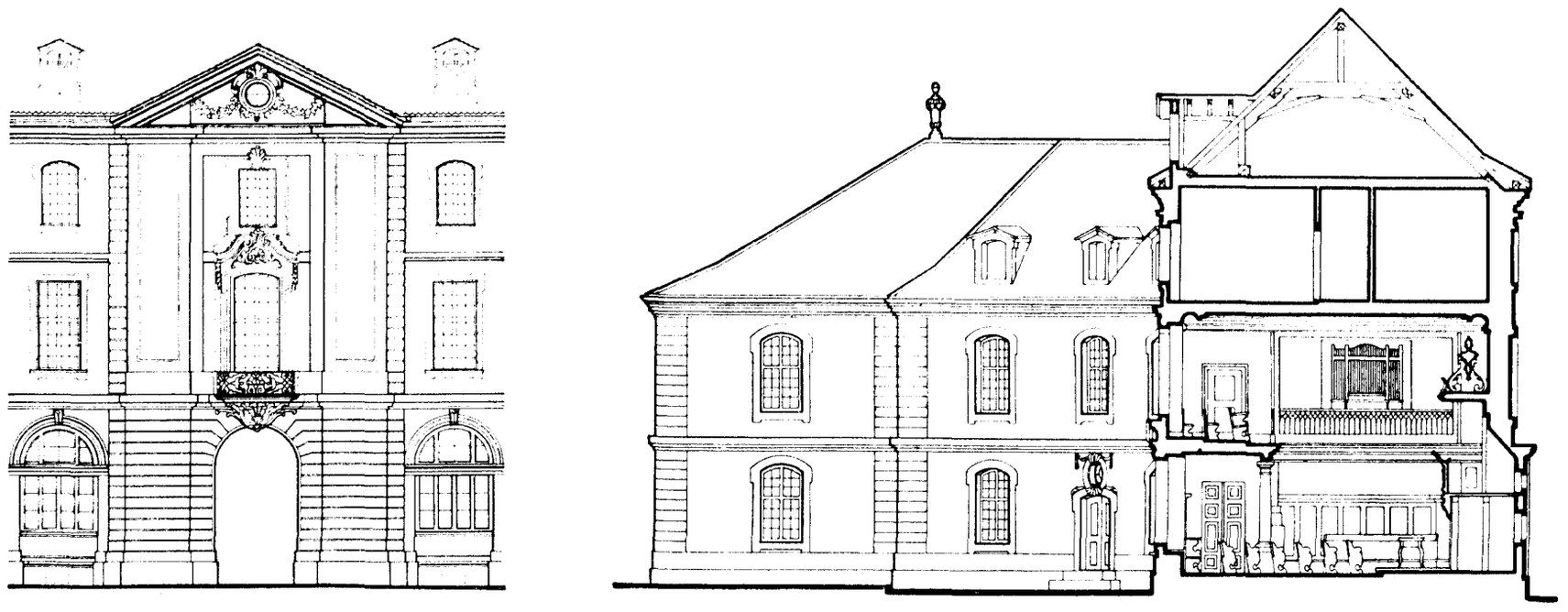


Abb. 273 und 274. Hauptgebäude, Hoffront des Nordflügels, Portalrisalit. Aufnahme 1944. Rechts: Hinteres Spital, Schnitt N-S durch Mitteltrakt mit Ansicht des Westflügels. Zustand vor dem Kapellenumbau von 1944. Maßstab 1:400. Vgl. Abb. 275. Text S. 373.

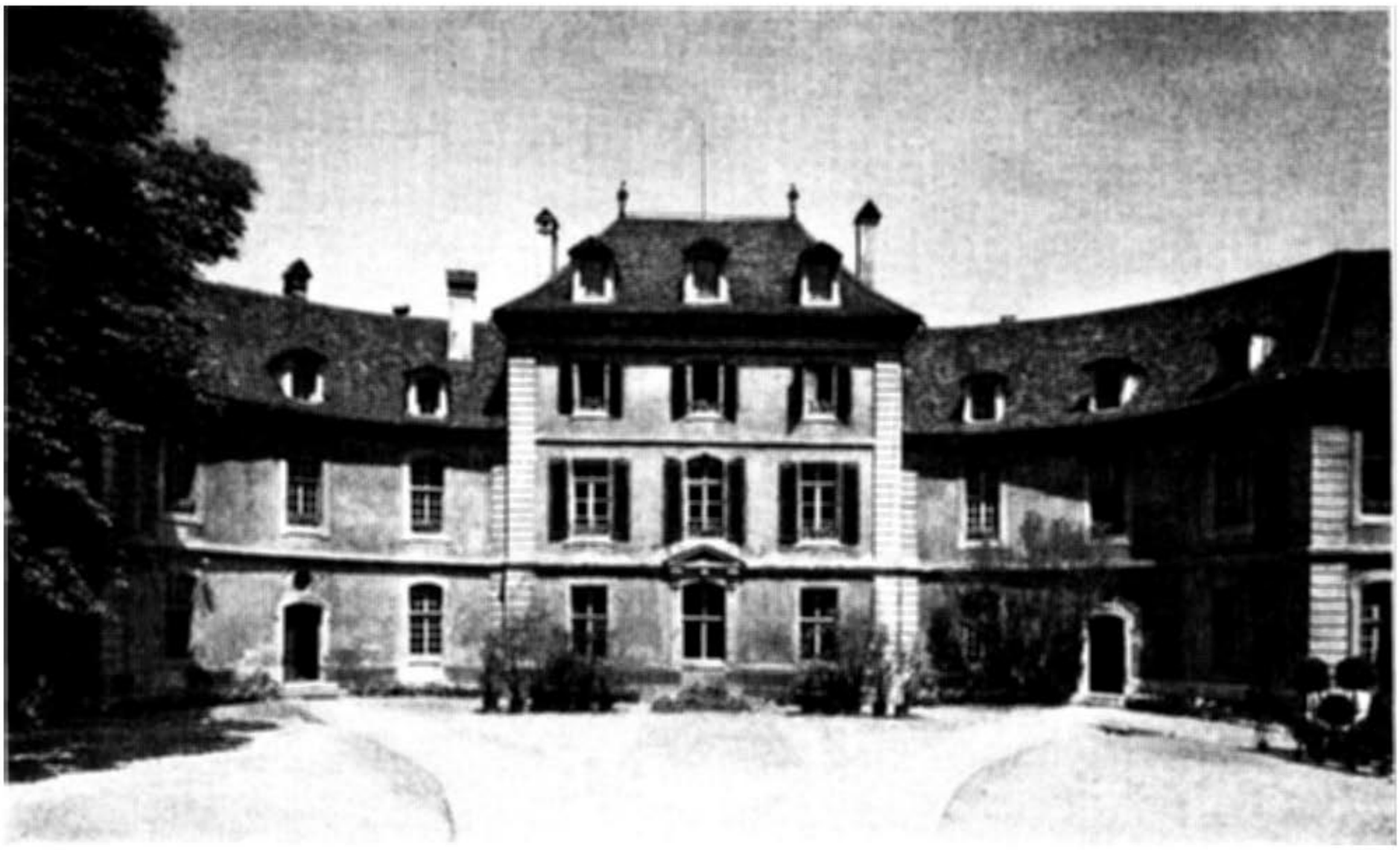
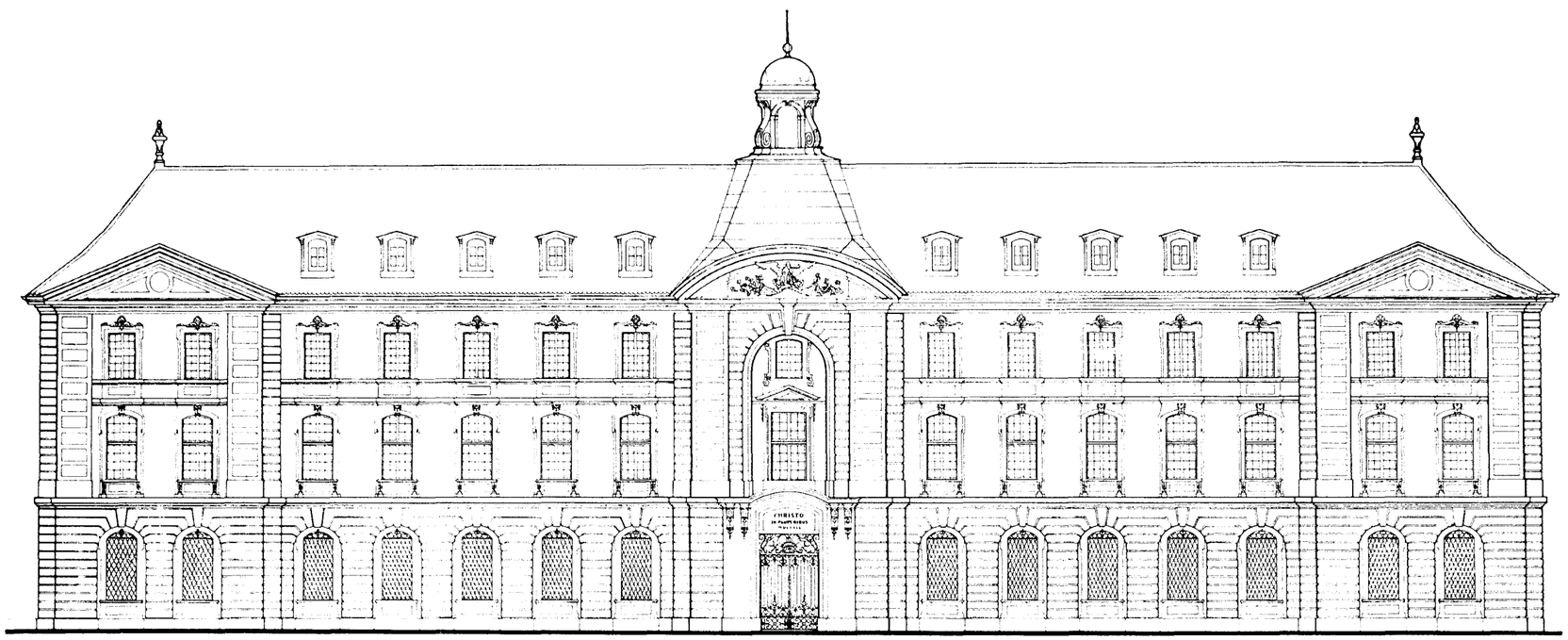


Abb. 275. Zweiter Hof und hinteres Spital. Zustand vor Renovation 1944. Text S. 373.

Seitenfronten. In schroffem Gegensatz zur Hauptfront sind die West- und Ostfassaden (Abb. 261, 268) mit äußerster Sparsamkeit behandelt. Jeder bauplastische Schmuck fehlt; die langen, ebenfalls ockergelb verputzten Fronten von je 21 Achsen einzig durch Lisenen gegliedert, von denen je zwei die vier Achsen breiten, nur schwach vorgezogenen Eckflügel einfassen. Auch hier nehmen Stockwerk- und Fensterhöhe von unten nach oben ab; das Kranzgesims ohne Aufsätze; darüber elf Dachfenster in der Form der Hauptfront-Lukarnen[1].

Rückfront. Die Gliederung der Seitenfassaden setzt sich an der Nordseite des Hauptgebäudes fort. Auch hier die Beschränkung auf fugierte Lisenen als Einfassung der hier drei Fensterachsen breiten, fast unmerklich vortretenden Eckflügel; um so wirkungsvoller die kontrastierende Herausarbeitung des *Tordurchgangs*, des einzigen, dafür um so beherrschenderen Akzents der Rückfront (Abb. 272). Die Grundform, der einachsige Portalaufbau, entspricht dem Mittelrisalit der Hauptfassade gegen den Platz; allein der Durchgang selber hat nicht Segment-, sondern Rundbogenform; die Archivolte trägt eine maskengeschmückte Kartusche, das Hauptfenster ist mit flankierenden Voluten von feingliedriger Durchzeichnung, das oberste Fenster mit ausladend bekröntem Sturz akzentuiert; zwei gestreckte Doppelkonsolen tragen den schmucklosen Dreieckgiebel. Durch Weglassen des großen Blendbogens und Reduktion der plastischen Staffelung auf drei Flankenschichten ist die Unterordnung unter das Hauptportalrisalit gewahrt; doch durch die breitere Bemessung der seitlich einfassenden, klangvoll gefugten

1 Auch hier die ursprünglich geschwungenen Stirnfronten durch *Satteldächer* ersetzt; die Zahl von 12 Lukarnen auf der Nordostansicht Weibels (Verz. Ansichten Nr. 3, Abb. 261) beruht auf ungenauer Kopie der Grimmschen Vorlage.



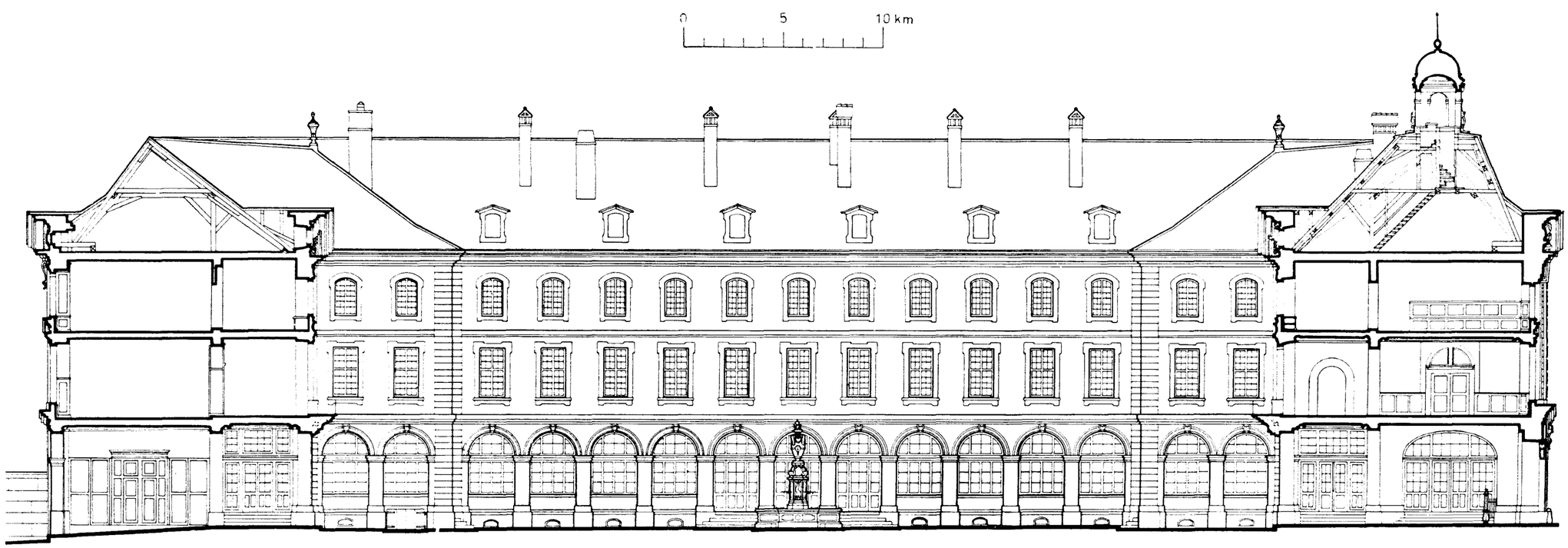


Abb. 276 und 277. Burgerspital, Hauptgebäude. Oben Aufriß Eingangsfront, unten Schnitt Süd-Nord mit Ansicht der östlichen Hoffassade. Aufnahme 1945, Maßstab 1:400. Vgl. Abb. 270, 271, 273. Text S. 366f., 372.

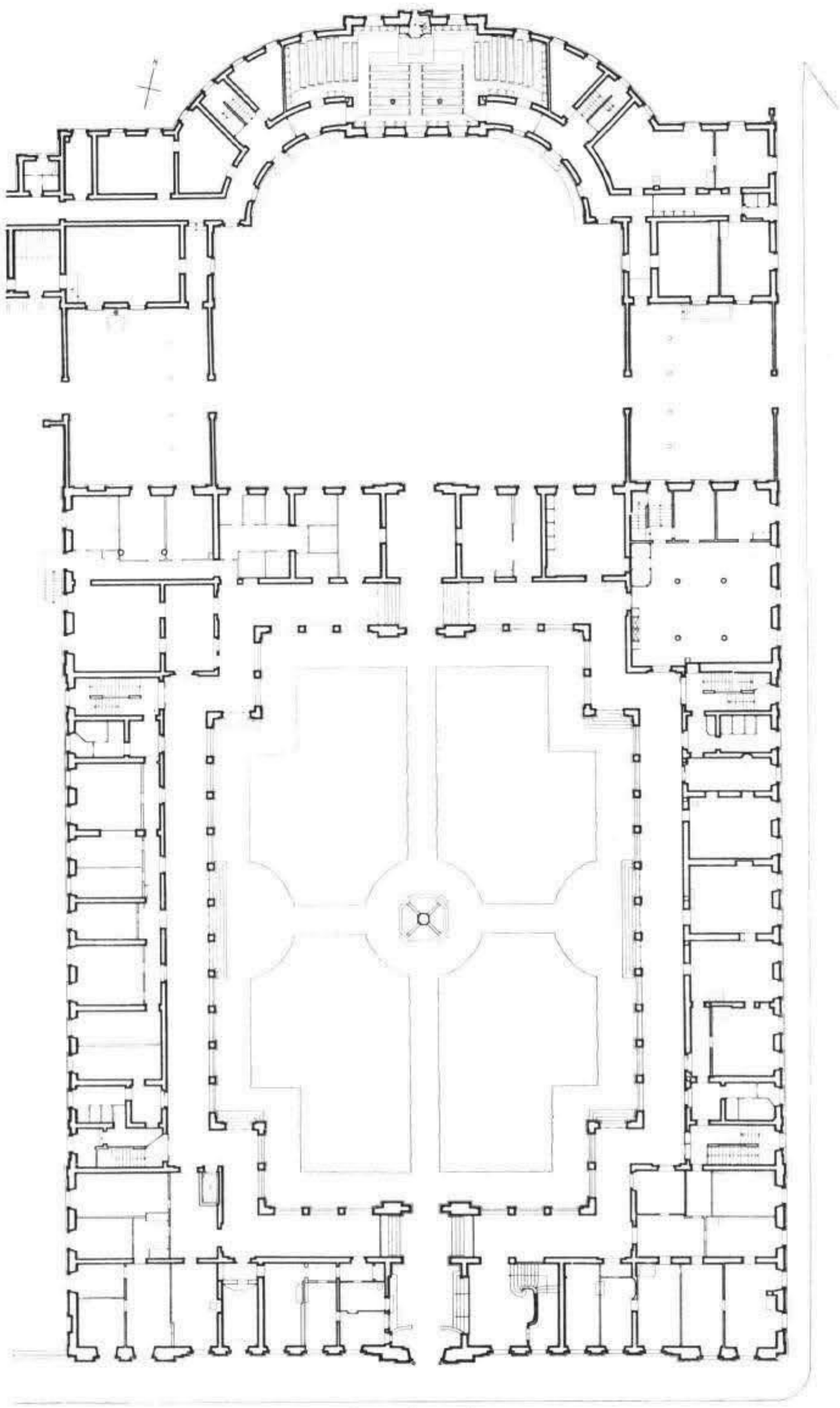


Abb. 278. Burgerspital, Hauptgebäude und hinteres Spital. Erdgeschoßgrundriß. Maßstab 1:800, Zustand 1945. Vgl. Abb. 267. Text S. 362f., 374ff.

Frontunterlage, durch die klaren Gegenvertikalen der Hochrechteckfüllungen an den zwei Rahmenpfeilern[1] und durch die gestraffte Eleganz der zwei Paarkonsolen gewinnt der Aufbau dieses ausgezeichneten Portalensembles eine spröde, spannkräftige Lebendigkeit, die der Hauptfront gegen den Platz im allgemeinen abgeht. An architektonischer Qualität kommt dem Mittelrisalit der Rückfront kein anderes Glied des Spitalgebäudes gleich[2].

Hoffronten. Aufs deutlichste tritt die Akzentuierung der Längsachse in der Gliederung der vier Hoffassaden in Erscheinung. In ungeschwächter Kontrastwirkung treten die reichgegliederten Innenfronten der südlichen und nördlichen *Portalrisalite* den schmucklos kompakten Massen aller übrigen Hoffrontflächen gegenüber. Beiden innern Quertraktrisaliten ist die Disposition der beschriebenen Rückfront-Mittelachse zugrunde gelegt; durchgehend gefugt nun auch die ganze Sockelpartie mit dem Rundbogen-Durchgang[3], an dessen Scheitel eine ausladende Blattkonsole den Hofbalkon des Mittelfensters mit seiner schmiedeeisernen Brüstung (Abb. 273) trägt[4]; darüber das stichbogige Hauptfenster mit kräftiger bauplastischer Bekrönung. Über dem gerade geschlossenen obersten Fenster Dreieckgiebel, am südlichen Quertrakt mit Hofuhr, am nördlichen mit Rundfenster[5]. Mit Ausnahme der Erdgeschoßgalerien entspricht der Aufbau der *Längsfronten* (Abb. 277) samt den einspringenden Eckwinkeln in Fensterformen, Verputz und Dachfenstern genau der Gliederung der äußeren Längsfassaden. Die halbrunden, ursprünglich offenen Pfeilerarkaden sind durch die Verglasung ihrer auflockernden Raumfunktion beraubt; die Archivolten selber kräftig profiliert, mit skulpierten Schlußsteinen; belebend wirkt auch hier das Weiß der 1778–1782 eingezogenen Hartsteinsockelzone[6]. Von der neuzeitlich lockeren Bepflanzung mit Bäumen, Sträuchern und Hecken abgesehen, entspricht das Rasenparterre des *Hofraums* mit seinen vier Feldern, den kleinen, halbrunden Kiesvorplätzen vor den Freitreppen der Längsseiten und dem weißen Urnenbrunnen von 1742 in der Mitte[7] (Abb. 278, 280) zur Hauptsache der Umgestaltung von 1790[8].

1 Besonders geistreich hier die gleichsam «eingeflochtene» Durchführung des – im Portalrisalit an sich unterbrochenen – Gurtgesimses zwischen dem 1. und 2. Stock beider Seitenflügel durch Einschiebung kurzer Breitrechtecke zwischen die Hochrechteckfüllungen beider Lisenen, auf der Höhe des Mittelfenster-Dreieckgiebels, vgl. Abb. 272; die Weglassung beider Breitrechtecke durch die Frontrestauration von 1937–1939 (heutiger Zustand: MORGENTHALER 1945, Abb. 57) gehört zu den wenigen verständnislosen Eingriffen dieser sonst zurückhaltenden Erneuerung.

2 Hier vor allem knüpft Albrecht *Stürler* an; vgl. oben p. 364, Anm. 6.

3 Die Profilierung des Portalbogens gegenüber dem Ausführungsprojekt Nr. 54 (MORGENTHALER, Abb. 27 oben, hier Verz. Pläne Nr. 5) durch Verzicht auf die Verzahnung der Lagerfugen mit den gestaffelten Gewändeprofilen vereinfacht. Vgl. Aufrisse in BH XI/1922, Taf. 36/37.

4 *Abeille* sah hier Steinbalustraden vor, vgl. Bauplan Nr. 54, MORGENTHALER, Abb. 27; zum Beschluß von Juli 1739, gemäß Vorschlag des Bauleiters *Lutz* Eisengeländer einzuziehen, vgl. BANDI 1923, p. 30 und Dok.-Anhang Nr. 47 (BKM, p. 329). Die schmiedeeiserne Brüstung findet sich bereits um 1712 am halbrunden Balkon über dem Haupteingang zu Abeilles Maison Lullin-de Saussure in *Genf.*

5 Das neue Uhrwerk von Hasler AG. erstellt; eine Hofuhr zeigt bereits der Hoffrontaufriß des Ausführungsprojektes von 1734.

6 Vgl. BH XI/1922, Taf. 37 oben (Quertrakt-Hoffrontaufriß ohne Verglasung) und hier Abb. 277 (östliche Hoffront mit Verglasung). Vgl. oben p. 358.

7 Das Nähere unten p. 379.

8 Zur Ersetzung des Steinpflasters durch den – schon von Abeille vorgesehenen – Rasen vgl. oben p. 358, Anm. 7.

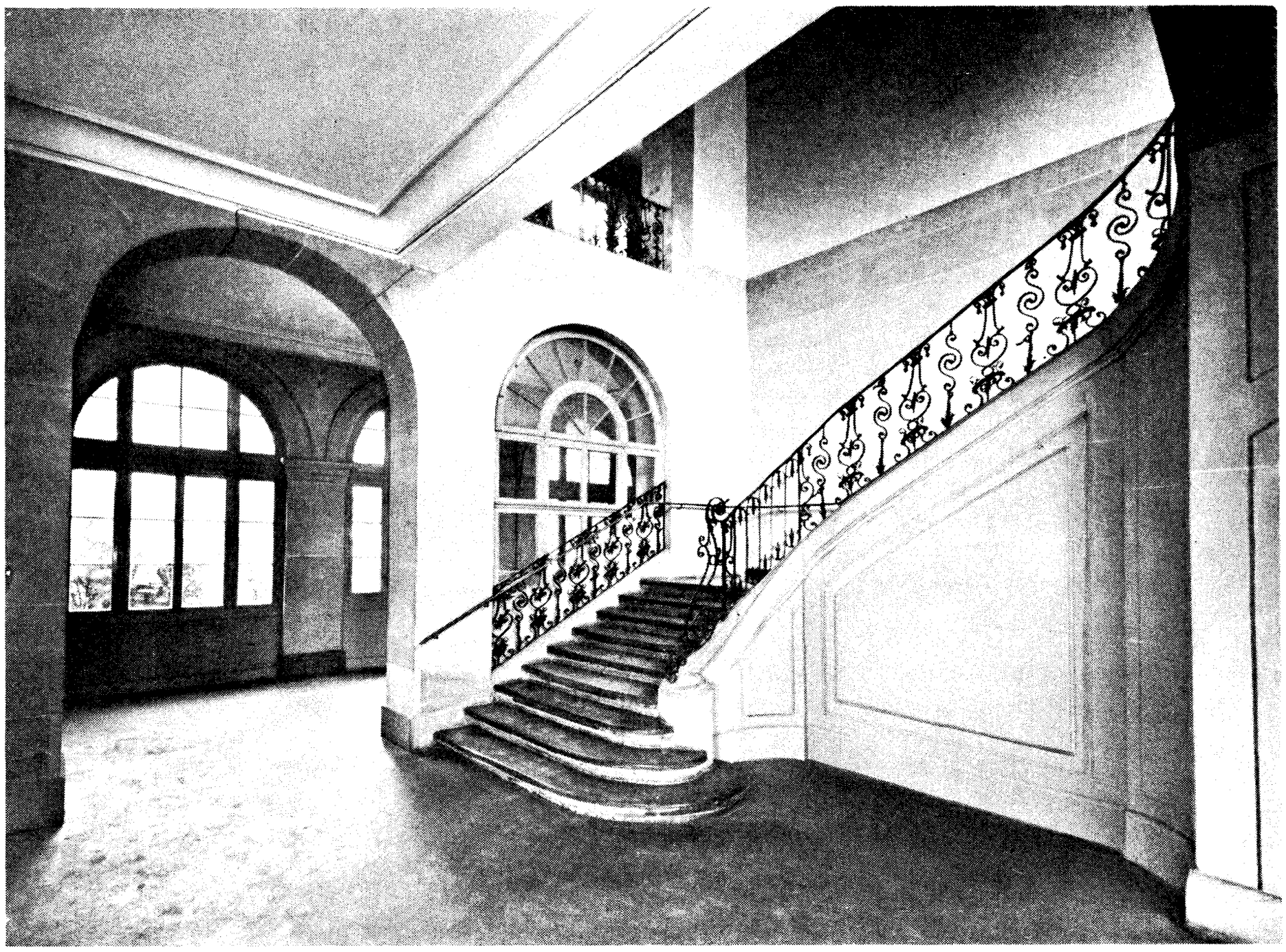


Abb. 279. Burgerspital, Haupttreppe im Südtrakt. Links Durchblick in die (ursprünglich offene) Erdgeschoß-Hofgalerie. Heutiger Zustand. Vgl. Abb. 278, 285 f. Text S. 375.

Zweiter Hof. Durch die erhaltenen Ausführungspläne ist die Übereinstimmung auch des dritten, halbrund abschließenden *Quertrakts* mit dem ursprünglichen Zustand gesichert[1] (Abb. 267, 278). Sind auch die sichtbaren Sandsteingliederungen 1944 fast durchweg ersetzt worden, die Disposition der drei Pavillons samt ihren Eingängen und Freitreppen, das umlaufende Gurtgesims und die Fensterformen entsprechen dem Bestand von 1742. Am Mittelbau erscheint das Kranzgesims der niedrigeren Flügel als Gurtband zwischen beiden Obergeschossen; durch Schmuckelemente sparsam akzentuiert einzig die drei Eingänge: der mittlere mit flachem Dreieckgiebel über Volutenkonsolen und fast vollplastischer Maske am Schlußstein des Stichbogens[2]; über den beiden Seiteneingängen Rundfenster mit bekrönender Draperie (Abb. 275). Seit der Gesamtrenovation von 1944 hebt sich das Steingrau der Einfassungen und Gesimse freundlich vom helleren Rauhputz der Wandflächen ab; zu dieser Erneuerung des «hinteren Spitals» gehört auch das querovale Rasenrondell des zweiten Hofes[3].

1 Die Zweifel BANDIS (a. a. O., p. 66) durch die Übereinstimmung des heutigen Zustandes mit der *Elevation du Corps de la Menagerie* (um 1734, BA Bauplan Nr. 55, MORGENTHALER Abb. 28) widerlegt.

2 Erst die Renovation von 1944 hat das wohl 1878/79 in ein Fenster umgewandelte Portal wieder geöffnet. Das Motiv des flachen Dreieckgiebels ein kompositionell wichtiges Mittel der nordsüdlichen Achsenbindung; vgl. hier Abb. 271, 272, 275.

3 Zustand vor und nach 1944: vgl. BH XI/1922, Taf. 38 links und «Bern, Krone der Schweizer Städte» 1941, Taf. 126, mit MORGENTHALER 1945 Abb. 59.

Dachungen. Trotz lebhaftem Widerstand Abeilles erhielten sämtliche Flügel beider Hofanlagen 1733–1736 das in Bern von alters her übliche einfache *Walmdach* mit dem charakteristischen Gratknick, ebenso die einspringenden Winkel der verstärkten Eckglieder, deren hofseitige Dachung mit den Eckpunkten der Hauptflügel durch eigene Firste verbunden sind[1] (Abb. 277). Abweichend einzig die Eindeckung des Hauptrisalits an der Platzfassade, dessen Laterne sich über eigenem kleinem Dach in Form einer gestumpften Pyramide erhebt (Abb. 271). Die Beläge heute durchweg in dunkelbraunen Ziegeln erneuert; auf allen Eckpunkten Firstvasen[2].

4. INNERES. Durch die Erneuerungen des 19. und 20. Jahrhunderts haben die Innenräume des Spitals mit Ausnahme der Treppenhäuser, der heute freilich verglasten Korridore gegen den Hof, des Direktionszimmers und einiger weiterer Einzelglieder zwar nicht infolge größerer Eingriffe ins Mauerwerk, wohl aber durch Anpassung an die gewandelten Bedürfnisse die Gestalt der Erbauungszeit verloren. Die folgende kurze Beschreibung beschränkt sich auf die ins mittlere 18. Jahrhundert zurückgehenden Bestände.

Kellergeschoß. Am Hauptgebäude wurden 1734–1736 wohl Nord-, West- und Ostflügel, aber nicht der Fronttrakt gegen den Platz unterkellert; man scheint das Eindringen von Feuchtigkeit von der «Roßschwemme» her befürchtet zu haben. Der Kellergrundriß hat somit die Form eines nach Süden offenen Hufeisens[3]; an den Innenseiten jedes Flügels führt je ein durchgehender Korridor zu den Vorrats- und Weinkellern; sämtliche Korridore und Keller sind mit Quertonnen aus großen Sandsteinquadern überwölbt. Im ganzen eine der ausgedehntesten Kelleranlagen des alten Bern[4].

Erdgeschoß. Im Gegensatz zu der repräsentativen Außenfront des Hauptportals ist im gepflasterten *Vestibül* des Südtrakts jeder räumliche oder ornamentale Aufwand vermieden. Mit Ausnahme der modernen inneren Gitterschranke und des Pförtnerfensters zur Linken entspricht der Tordurchgang, auf den sich rechts das große Treppenhaus öffnet, genau dem Abeilleschen Entwurf von 1732, ebenso der übereinstimmende Durchgang durch den nördlichen Querflügel[5]. Von den vier *Flügeln* dienen der südliche und östliche heute der Spitalverwaltung, während der westliche und nördliche Kostgängerzimmer und Küchen umfaßt[6]. Die Osthälfte des Südtrakts nimmt neben der Haupttreppe, heute wie bereits 1742, Wohnung und Amtsräume des Verwalters ein; im Osttrakt schließt das Büro des Ein-

1 Luftbild bei MORGENTHALER 1945, Abb. 52.

2 Vgl. oben p. 367, Anm. 2. Das leuchtende Rot des Ziegelbelags von 1742 zeigen die beiden Grimmschen Ölansichten der Hauptfront, hier Abb. 269, Verz. Ansichten Nr. 2.

3 Nicht unterkellert ferner die Eckflügel des Nordtraktes; die Reihe der Lüftfenster im Hartsteinsockel der Hoffronten auch am Südtrakt aus Symmetriegründen – als Blindfenster – fortgeführt.

4 In der Größe nur vom *Kornhauskeller* (1711–1713) übertroffen; zu den Staatsweinkellern des 18. Jh. s. Bd. III/1947, p. 297, Anm. 5, p. 367f. – Heute z. T. an eine private Weinfirma verpachtet.

5 Vgl. hier Abb. 267 mit Abb. 278; gute Innenansicht des Vestibüls bei MORGENTHALER 1945, Abb. 54. Das Steinpflaster mit der eingelegten Zehntgabel aus dem Spitalwappen 1867 (Jahrzahl im Pflaster eingelegt) ersetzt. An den Durchgängen zu Treppenhaus und Hofgalerie die einzigen Korbbogen im ganzen Gebäude.

6 Insassenbestand Anfang August 1950, inkl. Dependenzen: 163 Kostgänger (Pensionäre in Hauptgebäude und Filialen), 27 Pfründer (im Hinteren Spital).

ziehers an. Der Mittelraum dieses Flügels, seit 1881 Sitz der Spitaldirektion, zeigt als einziges Interieur des ganzen Gebäudes die aus dem Hauptgeschoß des Südtrakts hierher übertragene Régence-Wandgliederung von 1740; alt auch der Bodenbelag in diagonalen Hartholzriemen und verschobenen Weichholzfeldern; die Gipsdecke modern[1]. Die große Küche hat ihren Ort im nordöstlichen Eckflügel samt den vier kräftigen toskanischen Säulen von 1742 bis heute bewahrt. In der Westhälfte des Südtrakts, zwischen der ehemaligen Einzieherstube und dem Eckflügel, das 1881 vom entsprechenden Raum des ersten Stocks hierher versetzte tonnengewölbte Spitalarchiv mit seinen reichen, bis in die Frühzeit des Heiliggeist- und Niederspitals zurückreichenden Dokumenten und den Bauplänen des 18. Jahrhunderts[2].

Treppenhäuser. Zu rechter Hand neben dem Vestibül öffnet sich das räumlich interessanteste Ensemble des Innenbaus, der große dreiläufige Treppenaufgang in Form eines nach Westen offenen Hufeisens (Abb. 279)[3]. Nördlich führt eine breite Arkade in den Hofumgang; rechts darüber geht der Blick zur Brüstung des Hauptgeschoßkorridors empor, so daß aus weitgespannten Arkaden und kräftigen Überschneidungen der Eindruck eines trotz strengster ornamentaler Abstinenz lebendigen und reichen Raumgebildes entsteht[4]. Über dem dritten Lauf, bereits auf Hauptgeschoßhöhe, ein Wandbild von Fritz TRAFFELET von 1938. Zwei wiederum völlig schmucklose Halbbogen schließen das Treppenhaus gegen den Hauptgeschoßkorridor ab.

Obergeschosse. Mit Ausnahme der Krankenabteilung im Westflügel des Hauptgeschosses sind heute beide oberen Stockwerke den Kostgängern eingeräumt. In den durchgehenden Korridoren rings um den Hof verdienen die gestuften Halbbogeneingänge zu den Eckräumen durch die im Hauptgeschoß besonders wohllautenden Verhältnisse Erwähnung. Von den Interieurs selbst hat das alte Archiv im Südflügel die schön profilierte Eichentüre, den schmalen Vorraum und das Tonnengewölbe, das heute unterschlagene ehemalige Direktionszimmer östlich davon die gute kleinteilige Kassettendecke bis zum Umbau von 1952 bewahrt[5]. Im Eckflügel gegen Südwesten schloß sich bis 1878 die durch beide Obergeschosse durchgehende, mit Kanzel, Empore und Orgel ausgestattete Spitalkapelle an; Spuren dieses 1879/80 durch Einziehen eines neuen Bodens und mehrerer Zwischenwände völlig verbauten, ursprünglich weitaus größten Innenraums sind nicht mehr erkennbar[6].

1 Wohl von 1880/81; die Kassettendecke von 1740 blieb (bis 1952) am ursprünglichen Ort zurück, s. unten p. 384 und Anm. 5. Die Frühling 1952 begonnenen Eingriffe (u. a. Einziehung einer Betondecke) sind im Augenblick der Drucklegung noch im Gang.

2 Nach MORGENTHALER 1945, p. 492 war der Raum schon vor 1880 als Archiv benutzt worden; im Sinnerschen Erdgeschoßgrundriß von 1786 (Verz. Pläne Nr. 8) als « Passage » bezeichnet.

3 Nur leicht variierte Replik des bereits 1706–1712 in Abeilles *Genfer* Hotels vollständig entwickelten Treppentyps; vgl. wieder Haus Lullin-de Saussure (1707 ff.) und die kleine, dem Burgerspitaltreppenhaus fast wörtlich entsprechende Anlage im Haus Rue Calvin 11 (1706), a. a. O., Taf. 39, mit kleinem Grundriß Taf. 41.

4 Zum einzigen Schmuck, dem großen schmiedeeisernen *Geländer*, s. unten p. 382, Abb. 284–286.

5 Zur ursprünglichen Disposition und Bestimmung vgl. den Hauptgeschoßgrundriß von 1786, MORGENTHALER 1945, Abb. 38.

6 Zu den 1879 in die neue Kapelle im Hinteren Spital übernommenen Teilen der alten Innenausstat-

Dachstuhl. Als ein streng symmetrischer Verband von vier langen liegenden Dachstühlen über den Rechteckflügeln überspannt die Dachung des Hauptgebäudes einen über alle Trakte durchgehenden, mit gebrannten Quadratplättchen belegten Estrich; an den vier Ecken und im Mittelstück des Südtrakts, an der Ansatzstelle des Fronttürmchens, ergeben sich konstruktiv interessante Durchdringungen, die im Verein mit dem nicht gleichseitig, sondern rechtwinklig dreieckigen Schnitt der Dachstühle (Abb. 277) auf jene 1733–1736 zwischen den Berner Werkmeistern und Abeille ausgetragene technische Kontroverse zurückweisen, ohne freilich den Streitgegenstand eindeutig aufzuhellen[1].

Hinteres Spital. Einziger erwähnenswerter Innenraum des Hintergebäudes ist die 1879 hierher verlegte, durch beide unteren Geschosse des Mittelpavillons durchgehende, nach Westen und Osten in die Seitenflügel übergreifende Spitalkapelle[2]. Die Renovation von 1944 hat dem Querrechteckraum durch die neuen Kreuzgratgewölbe der Portlaube, durch Umbau der Kanzel und Aufstellung einer neuen Orgel die heutige freundlichere Gestalt gegeben; auch Bestuhlung und Klinkerboden sind modern[3].

AUSSTATTUNG

1. BAUPLASTIK. *Hauptfront.* Über dem figürlichen Schmuck der Hauptfassade stand kein guter Stern. Weder Portalschmuck noch Giebelrelief sind im ursprünglichen Zustand erhalten. Das Motiv des *Hauptgiebelfeldes* stand bereits 1734 fest; der Originalriß zur Südfront zeigt zwischen Füllhörnern den flügelschwingenden, drei Junge mit seinen Eingeweiden nährenden Pelikan[4]. Die Ausführung aber gefiel nicht. Kurz vor der Vollendung des Gebäudes, im September 1740, erhält Johann Friedrich FUNK (I) auf Grund eines neuen Modells Auftrag, einen kleiner bemessenen Pelikan zu hauen und einzusetzen; auch die «undere Zieraht», die gewundenen Füllhörner samt Blüten- und Blattwerk, wird abgeändert[5]. In dieser Form hat sich das kräftig erhabene, 1937–1939 freilich stark zurückgehauene Relief (Abb. 268, 271) erhalten. – Gleichzeitig mit dem ersten Giebelschmuck hatte der *Haupteingang*, wohl durch den gleichen ungenannten Bildhauer, den Portalaufsatz mit dem großen Standeswappen und zwei schildhaltenden Bären erhalten, den wiederum der Ausführungsriß zur Südfassade

tung vgl. unten p. 387f. – Die Empore («Lättner») in der Begründung der Mehrauslagen vom 8. 5. 1742 erwähnt. MORGENTHALER, p. 296.

1 BKM Spitalbau, p. 54–58; vgl. dazu ausführlich BANDI 1923, p. 30, 32, Dok.-Anhang Nr. 51, 52; hier p. 356, Anm. 8, Schnitte Abb. 247, 277.

2 Ursprüngliche Disposition: *Abeille*-Grundriß 1732 StB, hier Abb. 267, und MORGENTHALER 1945, Abb. 25; vgl. mit Abb. 278 (Grundriß 1945). Am Platz der heutigen Kapelle befand sich im 18. Jh. die Spitalbäckerei (Grundriß Ritter um 1758, Verz. Pläne Nr. 6), im 19. Jh. die Totenkammer.

3 Holzsäulen, Geländer und Decke des oberen Emporengeschosses: 1944. Zustand *vor* Umbau, mit den 1944 beseitigten Glasmalereien von 1879: Aufnahme in der Fotoslg. des Burgerspitals, hier Abb. 290 (Ausschnitt), vgl. Abb. 274 (Schnitt); *nach* Umbau: MORGENTHALER, Abb. 60.

4 Burgerspital-Bauplan Nr. 53, MORGENTHALER, Abb. 26 oben. Der Bildhauer dieser ersten Fassung nicht genannt.

5 Auftrag an *Lutz*, die Änderung auszuführen (Zahlung von 25 Talern): BKM, Spitalbau, p. 363, 20. 9. 1740. BANDI 1923, p. 28, Dok. Nr. 45. Der Unterschied beider Fassungen geht aus dem Vergleich der Ausführungspläne von 1734 (Verz. Pläne Nr. 5) mit den Ansichten von 1742/43 (Abb. 268/269) hervor.

Abb. 280. Hauptgebäude, Hofbrunnen. Stock und Urne 1739–42, Becken ersetzt 1761. Ansicht von Süden. Text S. 379.

überliefert[1]. Auch diese – angeblich schlecht gehauenen – Skulpturen befriedigen nicht und so bestimmt die Baukommission im Frühling 1740 von drei Modellen J. F. Funks den Entwurf mit tiefer gesetztem Wappenschild und zwei flankierenden Liegefiguren mit Kindern, Allegorien der Barmherzigkeit und Liebe, zur Ausführung[2] (Abb. 268). In dieser Gestalt hält sich der Portalaufsatz bis 1779[3].

1 Vgl. p. 376f; daß die gekrönte Kartusche über dem Segment des Portalaufsatzes nicht das Spitalwappen, sondern den *Bären* trug, ist durch BKM Spitalbau, p. 347, und den Nöthiger-Stich von 1742 (Abb. 268) bezeugt.

2 BKM Spitalbau, p. 343–361; Zahlung an Funk 16. 8. 1740 (20 Louisdors); Bandi 1923, p. 27f.

3 Ansichten Nöthiger 1742, Grimm um 1743, Sprüngli um 1771 (Verz. Pläne Nr. 7, Ansichten Nr. 1, 2); vgl. Morgenthaler 1945, Abb. 36.

Durch Salpeterfraß schon wenige Jahre nach Fertigstellung beschädigt, müssen die Figuren immer wieder neu geflickt werden[1]; im Mai 1778 legt die zur Gesamtrenovation des Außenbaus eingesetzte Kommission die bei den Bildhauern J. F. Funk II, J. C. Wiser, J. A. Nahl und Friedrich Schäfferle eingeholten neuen Entwürfe mit einem künstlerisch und technisch interessanten Kommentar der Regierung vor[2], langwierige Bemühungen, mit denen der kurz ablehnende Ratsentscheid vom 9. Juli 1779 schroff kontrastiert: auf die Ende Mai weggehauenen Figuren von 1740 und selbst auf das Ehrenwappen wird endgültig verzichtet; vom ganzen Portalaufsatz bleibt nur die von den beiden schönen Konsolenpaaren getragene Gesimsplatte übrig[3] (Abb. 271). Die erst im Mai 1783 abgeschlossene Umwandlung des Portals zur heutigen Gestalt bestand somit im Wegfall der gesamten figürlichen und heraldischen Ausstattung[4]. – Von den insgesamt acht Firstvasen des Hauptgebäudes geht wohl keine ins 18. Jahrhundert zurück; eine der 1937 ersetzten Urnen heute im Historischen Museum[5].

Innenfronten. An den vier Haupthoffassaden (Abb. 273, 277, 280) tragen einzig die Keilsteine der Arkaden, die Fenstereinfassungen an den Mittelachsen beider Querflügel und deren Giebelfelder skulpturalen Schmuck. Beachtenswert davon die füllig ausladenden Blattkonsolen der Balkone und die Muschelbekrönungen beider Mittelfenster über den Durchgängen, ferner die zartgliedrigen Blatt- und Blütenfestons beider Giebelfelder[6]. – An der Rückfront des Nordflügels (Abb. 272) schließt sich die bauplastische Ausstattung mit den architektonischen Gliederungen zu besonders glücklicher Ensemblewirkung zusammen. Trotz vielfacher Überarbeitung und zahlreichen Ergänzungen sind in der Maskenkartusche über der geistreich profilierten Archivolte, in den flankierenden Spiralvoluten am Mittelfenster und in den elegant proportionierten, straff gespannten Doppelkonsolen des Kranzgesimses die besten dekorativen Skulpturen des Baudenkmals erhalten[7]. Dem Mascaron über dem Portalbogen entspricht über dem heutigen Kapelleneingang am hinteren Spital (Abb. 275) ein zweiter, ebenfalls fast vollplastischer Maskenkopf, dort aber in der untergeordneteren Funktion einer mittleren Konsole zwischen zwei kräftigen Giebelträgern[8].

1 Zahlungen an Funk (I) 1747, 1753, 1759 (Neuanstrich); 1766 die Figuren als übel zugerichtet und zerfallend, 1775 als gänzlich faul bezeichnet.

2 Vortrag vom 12. Mai 1778, ausführlich resümiert bei Morgenthaler, p. 337ff. Das Projekt J. A. Nahls als viel zu kostspielig abgelehnt; Tonmodell 1:1 von J. F. Funk Sohn; nach Vorschlag von F. Schäfferle sollten die Figuren in Hauterive-Stein, nach demjenigen von J. C. Wiser durch Bleiabgüsse mit Firnisanstrich ersetzt werden. Zu *Schäfferle* s. oben p. 248[1], Abb. 178; zu *Wiser* p. 395[2].

3 Ratsbeschluß 9.7.1779, RM 348/413, vgl. ebenda 8.6.1779, 343/268; Morgenthaler, p. 342f. Mit diesem Hauptwerk des älteren Funk verschwanden die einzigen vollfigürlichen Monumentalskulpturen des 18. Jh. an einem stadtbernischen Staatsgebäude; im Streichungsbeschluß kündigt sich der allgemein schmuckfeindliche Zug des Frühklassizismus an. Vgl. dazu hier p. 342f., 394 und Bd. III/1947, p. 440.

4 Die drei Zustände des Hauptportals (um 1736, 1740, 1783) sind gut an Morgenthaler, Abb. 26, 29/36, 53, zu verfolgen; vgl. hier Abb. 268, 269, 271.

5 Inv.-Nr. 25997, JB HMB XVII/1937, p. 133, H. 182 cm; Zinkblech; 19. Jh.? Vgl. p. 367, Anm. 2.

6 BH XI/1922, Taf. 36/37; vgl. den Hoffrontaufriß im Gesamtquerschnitt von 1734, Burgerspital-Bauplan Nr. 54, Morgenthaler 1945, Abb. 27; zu den Veränderungen in der Ausführung 1737–1739 s. oben p. 372, Anm. 4.

7 Zur Bedeutung der *Mascarons* im Schaffen Stürlers vgl. Türler, BH XI, p. XVI; noch dessen Stiftsgebäude von 1745 zeigt das Fortwirken des durch Abeille in Bern eingeführten Motivs.

8 Morgenthaler, Abb. 58/59.

2. HOFBRUNNEN. Trotz beifälliger Aufnahme des Urnenbrunnens im Haupthof bei der Baubehörde sind merkwürdigerweise weder Entwerfer noch Bildhauer aktenmäßig feststellbar. Der Ausführungsgrundriß von 1732–1734 (Abb. 267) sah einen Brunnen mit zentralem Stock und vier halbrund vorspringenden Beckenwandungen vor; im Juni 1739 scheinen Becken und Stock bereits aufgerichtet[1], allein erst 1742 verschafft die neue Könizquellenleitung auch dem Spital eigenes Trinkwasser[2]; jetzt erst erhält der Stock die bronzenen Röhren und Fratzen[3]. – Ein Originalriß ist nicht erhalten; doch sind genügend Anhaltspunkte vorhanden, um die Ausführung von ABEILLES Entwurf der damals einzigen florierenden Bildhauerwerkstatt in Bern, derjenigen Johann Friedrich FUNKS (I) zuzuschreiben[4]. Im ursprünglichen Zustand erhalten sind Stock, Röhren, Urne; das nach kurzer Zeit undicht gewordene erste Bassin dagegen mußte bereits 1761 durch den schlichten Achtecktrog des heutigen Zustandes ersetzt werden[5].

Mit seinen acht senkrecht gestellten, durch zwei starke Eisenreifen verbundenen Platten schließt sich das *Becken* von 1761 dem Normaltypus der Stadtbrunnen aus dem 16./17. Jahrhundert an; Wandungen mit leicht vorgezogenen, an den Ecken einspringenden Füllrechtecken[6]; der zentrale *Stock* zeigt an je vier Achteckseiten Delphine in stark erhabenem Relief; an den übrigen Seiten halten Bronzemasken und -voluten die vier schönen feuervergoldeten Ausgußröhren. Die bekrönende *Urne* ruht auf vier kräftigen Voluten; der Körper selbst zeigt in ausgezeichneter Arbeit flache Mascarons und feine Blütengehänge zwischen den straff geschwungenen vier Henkeln; darüber vasenförmiger Aufsatz mit Kugelknauf[7] (Abb. 280). Das Material ist weißer Solothurner Kalkstein[8].

Der Burgerspitalbrunnen eröffnet in Bern die Reihe der spätbarocken und klassizistischen Brunnenanlagen im Sepulkralstil des 18. Jahrhunderts (Abb. 252, 257–60). In dieser durch den ganz allgemein verwendeten Solothurner Kalkstein über die Stilgrenzen hinweg verbundenen Gruppe steht er aber nicht nur zeitlich, sondern auch im künstlerischen Wert voran; durch Standort und Funktion gehört er anderseits nicht zu den Stadtbrunnen, sondern zur Komposition des Spitalbaus, in dessen Raumfolge dem Brunnen als Hauptelement in der Gliederung der Längs-

1 BKM, Spitalbau, p. 344f., s. BANDI 1923, Dok. Nr. 46 (p. 98): Bassin und Stock wohl bereits in *Solothurn* fertig behauen, womit sich die fehlende Nennung des Bildhauers erklären würde.

2 DSMR 2. März 1742, s. FLURI, Kulturgeschichtliche Mitt. aus den bernischen Staatsrechnungen des 18. Jh. (1917), p. 63; MORGENTHALER 1945, p. 295, 337 (Anm.).

3 BKM Spitalbau, p. 411, Zahlung von 40 Talern; der Gießer nicht genannt. BANDI 1923, p. 30, 35 und Dok. Nr. 48.

4 Die Hauptelemente der Urne (Mascarons, Girlanden, Henkel, Knopf) lassen sich ausnahmslos im ornamentalen Repertoire der Frontgliederungen nachweisen. Zu Abeilles Fontaine du Molard in *Genf* (1711) s. BLONDEL in «Genava» IX/1931, p. 47, Abb. in BH II (Genf, 2. Ausg.) Zürich 1940, Taf. 31, oben; zum Anteil J. F. FUNKS an der bildhauerischen Ausstattung des Spitals s. p. 358, 376.

5 Man. der Spitaldirektion IX/750ff. (1759), 782 und X/22, 54, 81 (1760/61); Rechnung des Steinhauermeisters LIEBI vom 4. 11. 1761; Gesamtkosten rund 750 Kronen, inkl. Renovation der Röhren und Fratzen usw. (freundl. Mitt. von Dr. H. Morgenthaler†).

6 Die Rechtecke an jeder zweiten Achteckseite durch schmucklose Scheiben unterbrochen, ein Füllmotiv, das an Berner Bassins bis gegen 1785 mehrfach vorkommt; s. hier Abb. 259.

7 Gute Ansicht bei A. LAMBERT, Les fontaines anciennes de Berne (1924), Taf. X, vgl. Text p. 24; Nahaufnahme bei BUCHLI, Bern, Krone der Schweizer Städte 1941, Taf. 125.

8 Erster Berner Brunnen aus diesem fortan – bis gegen 1850 – beliebtesten Werkstoff, zugleich wohl früheste Verwendung von Solothurner «Marmor» in Bern überhaupt. Vgl. hier p. 231, 327.

achse (Abb. 278) und als hell kontrastierender Akzent im farbig nüchternen Hofraum integrierende Bedeutung zukommt[1]. – Seit 1908 steht der Brunnen mit dem ganzen Hauptgebäude unter gesetzlichem Schutz.

3. EISENWERK. Im Juni 1739 beschließt die Baukommission, die beiden *Hofeingänge* im Süd- und Nordflügel statt mit Eichentüren mit schmiedeeisernen Gittern zu versehen[2]. Kurz darauf wird die Herstellung der von Werkmeister LUTZ entworfenen Portale dem Stadtschlosser Hans Ulrich WALTHER zugesprochen; an der Ausführung ist ein Wiener Kunstschlosser, Johannes RÖSSLI, mitbetei-

1 Über die Bedeutung des Hofbrunnens als Hauptakzent der Längsachse war sich die Baukommission bereits 1739 im klaren; der Beschluß, die Eingänge mit Gitter- statt mit Eichentoren zu versehen, wird u. a. mit der Erzielung eines *gar schönen perspectivischen Prospects* begründet. BKM, p. 345 ff., BANDI 1923, p. 28 und Dok. Nr. 46.

2 Vgl. vorhergehende Anm.; als Grund wird ferner die bessere Durchlüftung des Hofes angeführt.

Abb. 281. Burgerspital, Hauptgebäude. Durchgang vom 1. zum 2. Hof: Portalgitter um 1740, vgl. Abb. 278 Mitte. Text S. 382.

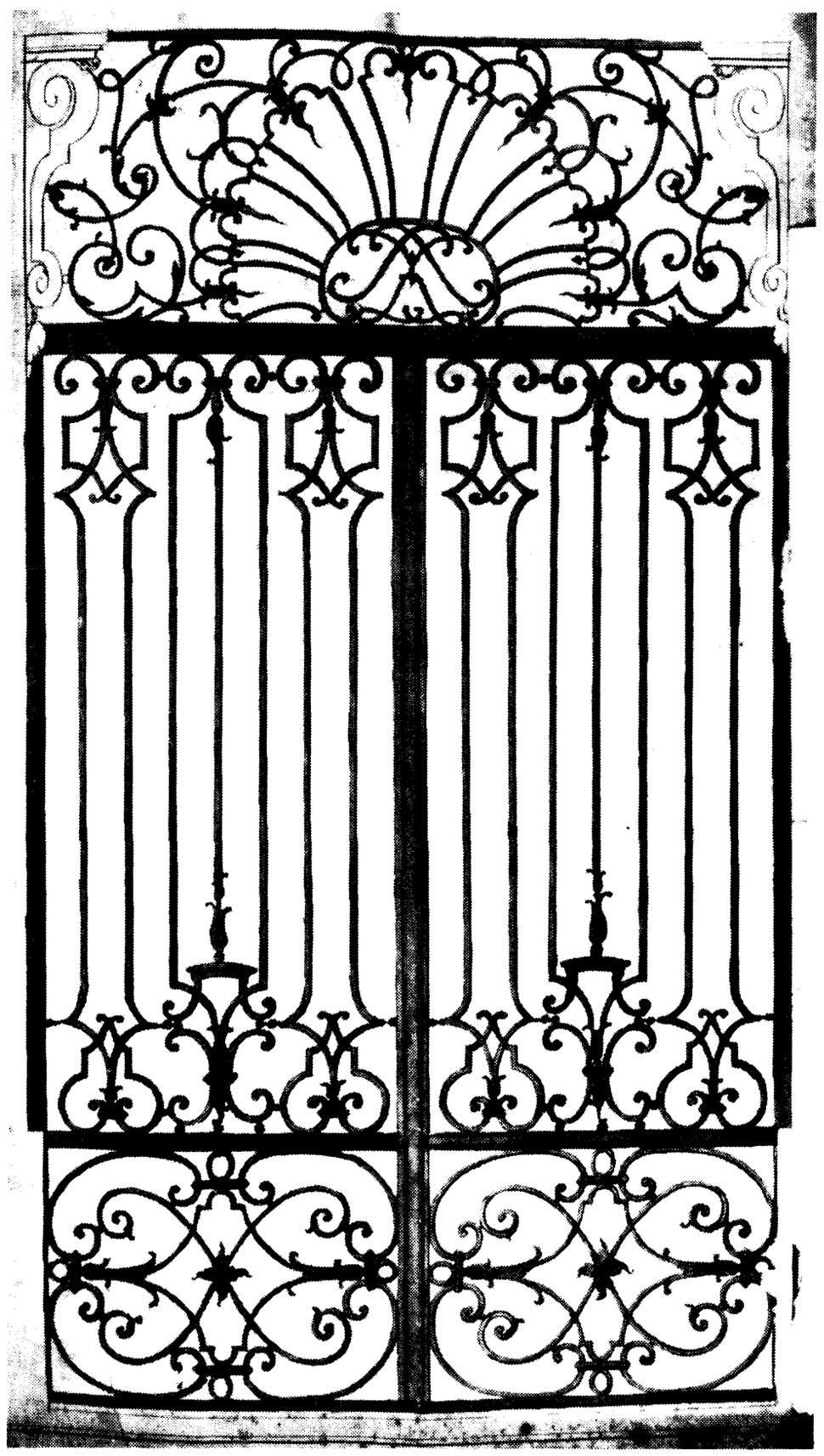


Abb. 282. Entwurf zum Hauptportalgitter Abb. 283. Samuel Lutz (?). Um 1740, Burgerspital-Archiv. Text S. 381.

Abb. 283. Burgerspital, Haupteingang. Portalgitter gegen Bubenbergplatz. 1740. Vgl. Abb. 282. Text unten.

ligt[1]; eine im Spitalarchiv erhaltene Projektvariante zum Hauptportal (Abb. 282) steht dem ausgeführten Portalgitter nahe genug, um Samuel Lutz zugeschrieben werden zu können[2]. Aus schweren Vierkantstäben geschmiedet, zeigt das Tor (Abb. 283) in den Basisfeldern kreuzweise verschränkte S-Motive, während das

1 BKM, Spitalbau, p. 332–350, passim; im Juni 1741 erhält der nach Wien zurückkehrende *Rößli* als Gratifikation einen Berner Dukaten (BKM 399). BANDI, p. 28f. – Zu WALTHERS Rolle in der Henzi-Verschwörung von 1749 vgl. TILLIER, GDFB V/38, p. 209, 218.

2 Genau übereinstimmend das Mittelfeld; in der Ausführung besonders im Oberstück durch schwere Horizontalelemente verstärkt, vgl. hier Abb. 283. Der (unsignierte) Entwurf *Lutz*' interessant als einer der seltenen erhaltenen Berner Kunstschlosservorlagen des 18. Jahrhunderts; vgl. Abb. 284, 286.

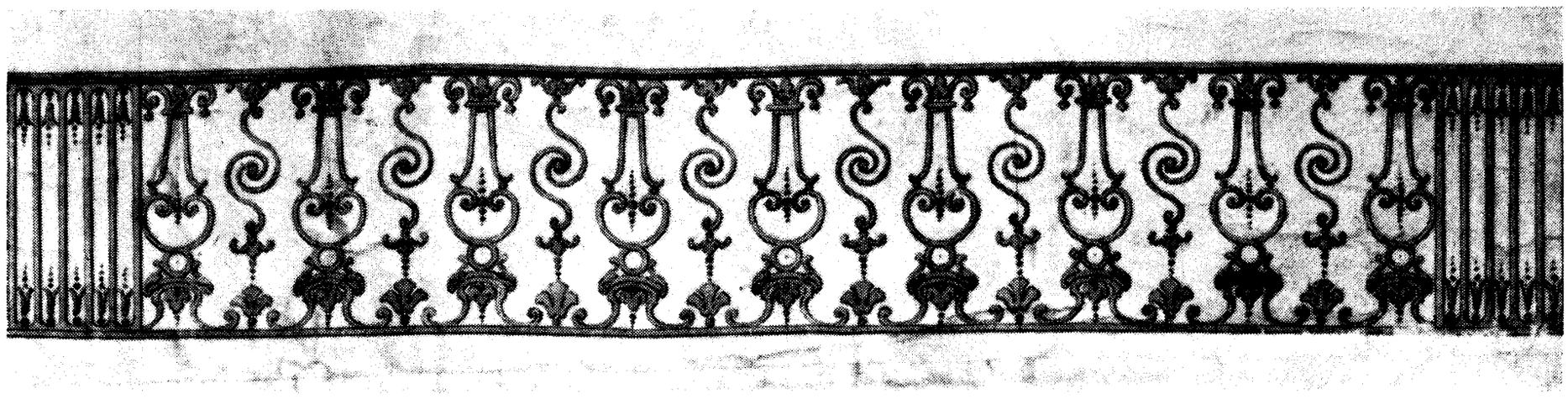


Abb. 284. Ausführungsriß zum großen Treppengeländer, vgl. Abb. 286. Burgerspital-Archiv, um 1735. Brüstung des oberen Podestes. Text unten.

ungeteilte Oberstück ein vasenähnliches Milieu mit fächerförmig ausstrahlenden Blättern aufweist; das ursprünglich vergoldete Gitterwerk heute schwarz gestrichen[1]. – Ebenso reich und schwer das Portal des Nordflügels gegen den zweiten Hof (Abb. 281). Das Mittelfeld variiert dasjenige des Haupttors, dagegen besetzen hier zwei konzentrische Hochovale den Mittelpunkt des Oberstücks, flankiert von Spiralranken und Palmzweigmotiven[2]. Im Gegensatz zu den Torgittern gehörte das schmiedeeiserne Geländer im großen *Treppenhaus* (Abb. 279) zum ersten Bauprogramm; der erhaltene Werkriß (Abb. 284, 286), dessen Beschriftung die gleiche Hand wie die Baupläne von 1734 zeigt, ist hier einmal genau ausgeführt worden[3]. Am Treppenantritt setzt das Geländer mit einer schwungvollen Doppelvolute an (Abb. 285 f.), um dann zwischen kurzen Feldern aus je sechs Vertikalstäben und längeren mit Baluster- und Spiralmuster abzuwechseln[4] (Abb. 284, 286). Der ausführende Schlossermeister bleibt ungenannt. Von

1 Die Vergoldung – wohl nur der eigentlichen Zierelemente – bezeugt durch die Grimmsche Hauptfrontansicht von 1743 (hier Abb. 269; Ausschnitt-Abb. bei MORGENTHALER 1945, Taf. 36); neu vergoldet Sommer 1784.

2 Vgl. BH XI/1922, Taf. p. 36; «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. 126; MORGENTHALER, Abb. 53, 54, 58. – Die Gitterschranke im Vestibül gegen den Bubenbergplatz modern; vielleicht gleichzeitig mit der Erneuerung des dortigen Steinpflasters (1867).

3 BA, Baupläne Nr. 51, Abwicklung des ganzen Geländers vom Anlauf bis zur Brüstung des obersten Podestes. Hier Ausschnitt-Abb. 284/286; vgl. 285. In der Gesamthaltung und Technik vom Entwurf zum Portalgitter völlig verschieden; jedenfalls nicht von Walther; ABEILLE? Vgl. folg. Anm.

4 Motivisch gehört das Geländer zu der großen Gruppe jener auf das Musterbuch des Pierre GIGNOUX (Genf 1713) zurückgehenden Fenster oder Treppengitter, wie sie in *Genf*, gerade in

Abb. 285. Burgerspital, Große Treppe. Anlauf des Geländers, heutiger Zustand. Vgl. Abb. 279, 286 links. Text oben.

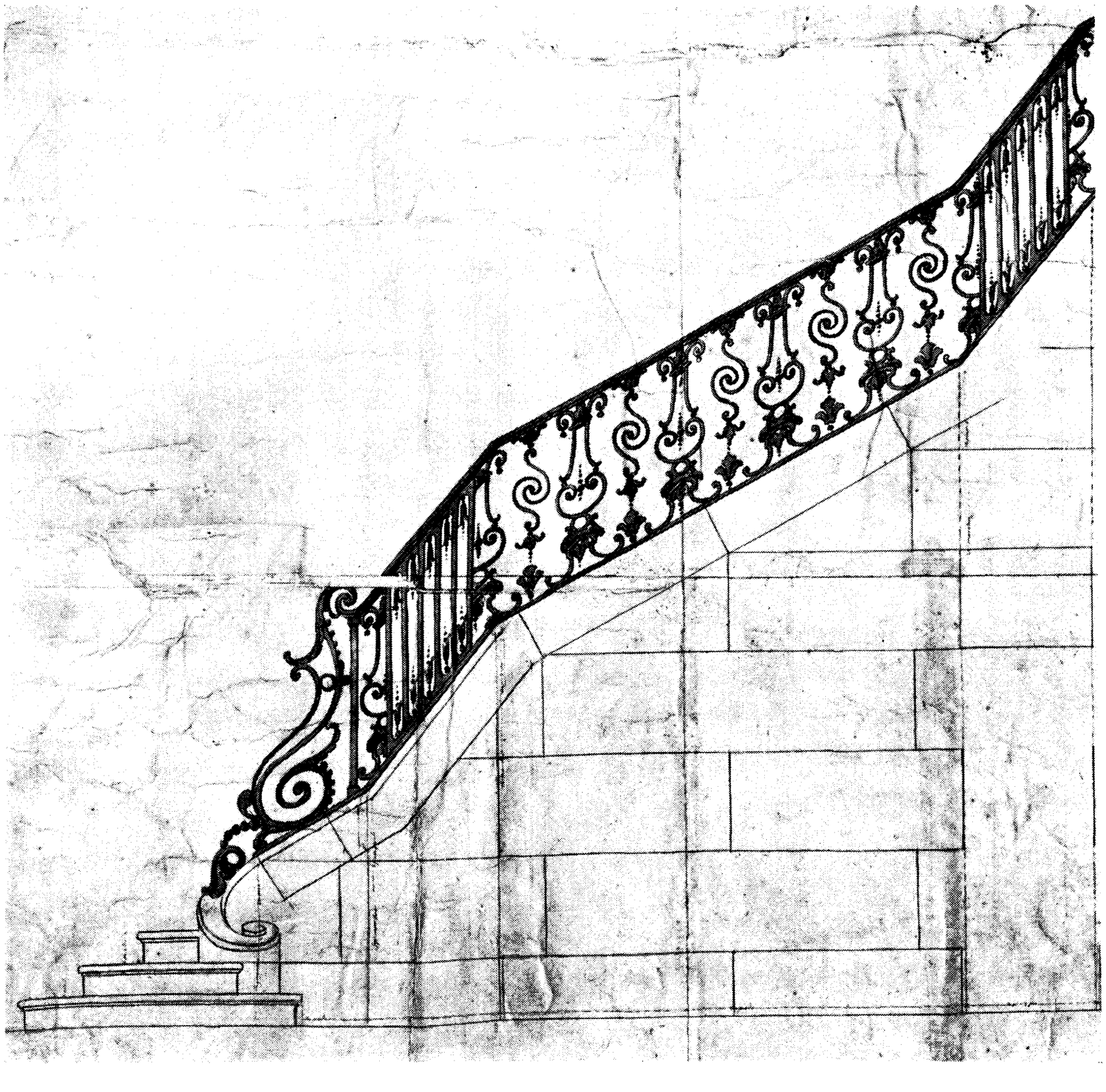


Abb. 286. Ausführungsriß zum großen Treppengeländer. Fortsetzung rechts: Abb. 284. Burgerspital-Archiv, um 1735. Treppenanlauf, vgl. Abb. 285. Text S. 382.

den übrigen Schmiedearbeiten erwähnenswert einzig die übereinstimmenden, rein linear komponierten *Balkongeländer* beider Querflügel gegen den Hof; erst im Sommer oder Herbst 1739 treten sie an die Stelle der von Abeille hiefür vorgesehenen Sandsteinbalustrade; als Entwerfer fällt der Urheber der Planänderung, Werkmeister Lutz, in Betracht. Der Hersteller auch hier unbekannt[1].

Im ganzen bietet dieser wichtige Teil der sonst so sparsamen kunsthandwerklichen Ausstattung kein einheitliches Bild. So deutlich die zwei schweren, starkgliedrigen Gittertore in den späten Hochbarock zurückweisen[2], so unverkenn-

Gebäuden Abeilles (BH II 1940, Taf. 37, 40, 65, vgl. Text p. XVIII), und in *Bern* (Junkerngasse 59, Gerechtigkeitsgasse 40, Kramgasse 54; Schloß Hindelbank) noch zahlreich erhalten sind.

1 BKM, p. 329, Bandi 1923, p. 30–35 und Dok. Nr. 47; über die Planänderung selber vgl. oben p. 372, Anm. 4. – Zum nahverwandten Balkongeländer über dem Haupteingang des Hauses Lullin in *Genf* (Abeille, um 1710–1712) s. oben p. 372, Anm. 4.

2 Durch den Wegfall der ursprünglichen Vergoldung zugunsten des heutigen durchgehenden Schwarzanstrichs wirken sie freilich wuchtiger als geplant; vgl. Morgenthaler, Abb. 36 (Zustand 1743) mit Abb. 271.

bar der Übergang zum leichtflüssigeren Lineament der Régence am Treppengeländer und, noch deutlicher, an den Brüstungen der Hofbalkone, deren Motivik jene älteren, an der großen Treppe immer noch nachwirkenden architekturabbildenden Elemente bereits konsequent ausscheidet[1]. In den Portalen, Balkon-, Fenster- und Treppengeländern am Burgerspital (1735–1740) und im Erlacherhof (1747–1749) sind die bedeutendsten stadtbernischen Kunstschmiedearbeiten des frühen und mittleren 18. Jahrhunderts erhalten. – Die schwere eiserne *Geldkiste* im Büro des Einziehers gehört wohl noch ins ausgehende 17. Jahrhundert; technisch beachtenswert das kunstvolle Schloß an der Innenseite der Deckplatte. Im Eingang zum heutigen Archiv schwere *Eisentür* mit rautenförmiger Bandverstärkung und gutem Schloß; um 1739–1742[2].

4. Wand- und Deckengliederungen. Einziger reich ausgestatteter Innenraum des Neubaus war das große Sitzungszimmer der Spitalbehörde im Hauptgeschoß des Südtrakts[3]. Im Juni 1741 lehnt die Direktion die vorgeschlagene Ersetzung der hölzernen durch eine Stuckdecke ab, verzichtet gleichzeitig auf die allzu kostspielig devisierte Vergoldung des bereits eingebauten Plafonds und streicht schließlich auch die Spiegeltrumeaux an den Wänden[4]. Von dieser reduzierten Innenausstattung hat sich an Ort und Stelle die schöne graugestrichene Kassettendecke mit ihren reichprofilierten Quadratfeldern zwischen gestreckten Langrechteckbändern, ferner die Verkleidung der Fensterwand erhalten[5]; die drei andern Täferwände dagegen wurden im Frühling 1881 in das neue Direktionszimmer im Erdgeschoß-Ostflügel übernommen[6]. Die bis zur Decke hochgeführten Boiserien in breite, an den oberen Ecken mit Viertelskreisen eingezogene Panneaux gegliedert; in den Zwickeln der Panneaux und in den schlanken Vertikalfüllungen zwischen ihnen geschnitztes und vergoldetes Rankenwerk in Régenceformen[7]. Das Verhältnis der Grundfarben Weiß und Trianongrau zum Gold der Felderrahmen und Ornamente im farbigen Gesamteindruck nicht besonders glücklich, mindestens im heutigen Zustand[8]; die Gips-

1 Den Übergang zur asymmetrischen Kurvatur des Louis XV vollziehen – in der Stadt später als in den Landsitzen – um 1747/48 die Tor-, Treppen- und Fenstergitter im *Erlacherhof*, s. hier Bd. IV (Bürgerhäuser); BH XI, Taf. 41/42; BZ 1942 (Erlacherhof), Taf. XVI.

2 Wohl 1878/79 vom ursprünglichen Archiv im 1. Stock hierher versetzt, vgl. p. 360, Anm. 2.

3 Westteil des Südflügels, s. Grundriß A. C. v. Sinner (1786, Morgenthaler, Abb. 38); jetzt Zimmer Nr. 84a, b und 85. *Das Zimmer, in welchem die Curatoren zusammenkommen, ist kostbarer meubliert und vergoldet, als manche fürstliche Audienzsäle*, schreibt – in Anbetracht der Streichung fast aller aufwendigeren Dekors leicht übertreibend – Meiners, Briefe I/1784, p. 126 und, in wörtlicher Entlehnung, Heinzmann I/1794, p. 28.

4 BKM Spitalbau, p. 400, Bandi 1923, p. 30 und Dok.-Nr. 49. Für die Deckenvergoldung war von – nicht namentlich genannten – italienischen Spezialarbeitern der Preis von 450 Kronen gefordert worden.

5 Nach Entwurf *Abeilles*? – Nach Mitt. von Arch. W. Joß wird die Kassettendecke im Zusammenhang mit den Installations- und Sicherungsarbeiten (vgl. oben p. 361, Anm. 2) Sommer 1952 verschwinden.

6 Das neue Sitzungszimmer, wesentlich kleiner als das alte und quer statt längsseit gestellt, nahm nur einen Teil der Boiserien auf. Zur Verlegung s. oben p. 360; Morgenthaler, p. 492.

7 Zur Vergoldung vgl. die Abrechnung über die Mehrauslagen vom 8. 5. 1742, s. oben p. 358[1].

8 Wie weit die heutige Bemalung der ursprünglichen entspricht, ist nicht mehr festzustellen; für 1740/41 gesichert einzig die Vergoldung der Ornamente an den Wänden. Gute Innenansicht bei Morgenthaler 1945, Abb. 48.

Abb. 287. Burgerspital, Hauptgebäude. Kachelofen in der Pförtnerloge, um 1740. Text S. 386.

decke wohl 1881 eingezogen. Von guten Proportionen, aber ohne jeden ornamentalen Aufwand schließlich die zahlreichen Holztüren; etwas reicher einzig die Eingänge zum ehemaligen Archiv und zum Direktionszimmer im Hauptgeschoß, ferner diejenigen zu den Südflügel-Eckräumen und die Seitentüren zur heutigen Kapelle im hintern Spital[1].

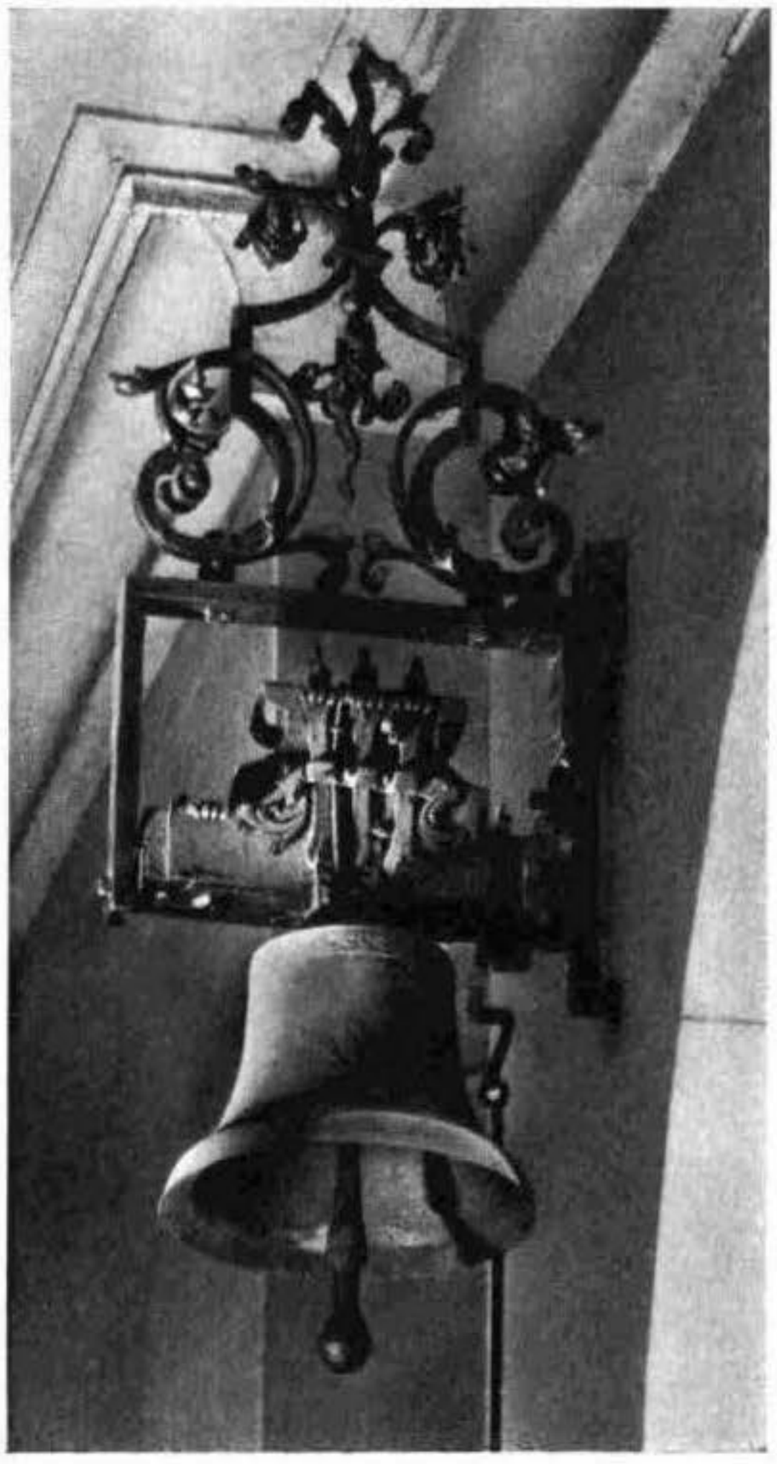
Mobiliar, Öfen. Nennenswertes Mobiliar aus dem 18. Jahrhundert ist nicht erhalten[2]. Aus dem alten Großen oder aus dem Oberspital stammt die heute im

1 Hoch- und Breitrechteckfüllungen mit einspringenden Viertelskreisecken; vgl. Deckengliederung des ehemaligen Direktionszimmers, oben p. 384, Anm. 5.

2 Einige Angaben über das ursprüngliche Mobiliar (u. a. Betten mit grünen Umhängen, 4–6 in jedem Zimmer) bei HEINZMANN I/1794, p. 28. An der Eingangswand des Direktionszimmers einfaches *Empirecheminée* in Schwarzmarmor; ebenda einige schlichte *Barockkommoden*, vgl. MORGENTHALER 1945, Abb. 48. In den Korridoren mehrere geschweifte, ebenfalls schmucklose große Schränke.

Historischen Museum befindliche *Truhe* mit Pilasterfront und Jahrzahl 1634[1]. Im Hinterstübchen der Pförtnerloge ein blauweißer *Kachelofen* (Abb. 287), dessen Ostseite in die Zeit um 1740 weist; die Kacheln zeigen, eine Seltenheit in Bern, Szenen des Neuen Testaments mit inschriftlicher Bezeichnung der entsprechenden Evangelienstelle[2].

6. Uhren, Glocken. Der wertvollste Schmuck des Direktionszimmers, die *Pendule* an der Eingangswand (Abb. 289), ist zugleich das beste Stück der gesamten Innenausstattung. Unmittelbar nach Bezug des Neubaus durch Matthäus Funk «zum Muster» in das Sitzungszimmer gehängt, wird die Wanduhr im Juni 1742 um 15 Louisdor erworben[3]. Konsole und Front in reichen Régenceformen; das Nußbaumgehäuse an Fuß und Bekrönung in kräftige Messingbronze-Appliquen gefaßt; die Rocaillemotive im Umriß noch zurückhaltend. Am Türchen Relieffigur der Berna, einem Kinde Almosen reichend; die Linke hält das emaillierte Spitalwappen; als bekrönende Figur eine posaunenblasende Fama[4]. Mit der großen Rathauspendule von 1753 das anspruchsvollste Produkt des Berner Uhrmacherhandwerks im 18. Jahrhundert[5]. – Die *Wanduhr* im Verwalterbüro motivisch interessant durch die reiche allegorische Einfassung des Zifferblatts: auf ausgeschnittener, in Öl bemalter Metallplatte links die das Alter bekleidende Barmherzigkeit, darüber eine Muttergruppe, rechts Ceres mit Füllhorn, unten ein Pilgrim mit spielendem Kind[6]; beide Zeiger reich durchbrochen; als Bekrönung



1 HMB Inv.-Nr. 20816, hoch 65, breit 160, tief 68 cm. Nuß- und Kirschbaumholz; 4 geschuppte Pilaster, von 3 Feldern das mittlere rundbogig; Jahrzahl 16/34 über den rechteckigen Seitenfeldern. Im Mittelfeld Brandstempel JRGAMW; unbemalt.

2 Der Raum nimmt den Westteil der ehemaligen *Einzieherstube* ein, vgl. Grundriß v. Sinner 1786; der Ofen nicht an ursprünglicher Stelle, aber doch wohl von Anfang an im Hause. Unsigniert, Westseite ohne Figuren (blaugrüne Kacheln).

3 BKM, Spitalbau, p. 423; Bandi 1923, p. 30, Dok. Nr. 50.

4 Vgl. C. v. Mandach, Kat. der Jubiläumsausstellung 1941 im Kunstmuseum, Nr. 399, p. 59.

5 Vgl. Bd. III/1947, Abb. 124, Text p. 158. Der Vergleich beider Pendulen auch stilgeschichtlich interessant; bei größter Verwandtschaft in Aufbau und Ornamentik die *Rathausuhr* im Umriß bereits schlanker, die Verhältnisse eleganter; vgl. das Vergleichspaar Bd. III, Abb. 132/33 (Funk-Kommoden). Die Fama auf der *Spitalpendule* – der m. W. frühesten sicher datierten Arbeit des Penduliers Funk – wiederholt auf der Pendule im HMB, Bd. III, Abb. 123, p. 158, Anm. 7.

6 Anspielung auf die 1528 dem Oberen Spital einverleibte Elendenherberge, als Spital der St. Jakobspilger?

Abb. 288. Hauptgebäude, Durchgang zum zweiten Hof. Essensglöcklein, vor 1721. Text S. 387.

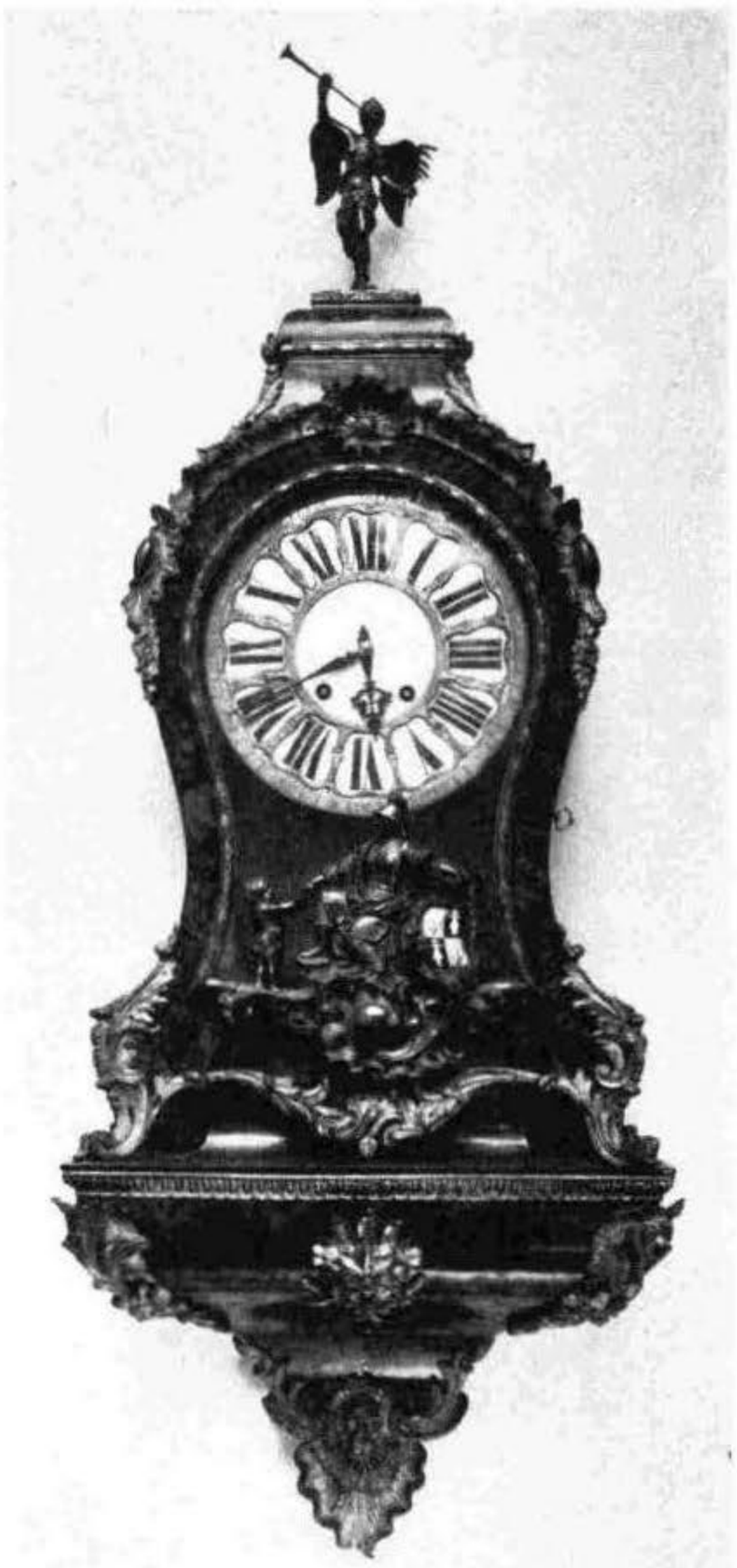


Abb. 289. Burgerspital, Direktionszimmer. Große Pendule von Matthäus Funk, 1743. Text S. 386.

Sitznische mit jungen Bären. Das Ganze scheinarchitektonisch eingefaßt; die Malerei selbst von guter, auch farbig ansprechender Qualität; Hersteller und Zeit unbekannt, doch weist der quadrierte Schild an der Mittelkonsole mit dem Wappen der vereinigten Spitäler auf die Erbauungszeit, um 1730–1740[1]. – Das kleine *Dienstenglöcklein* im hintern Tordurchgang (Abb. 288) ist um einige Jahre älter als der Spitalbau; woher es stammt, ist nicht auszumachen[2]; heute zeigt die mit eisenbeschlagenem Joch und schwerfällig silhouettierendem Rankenaufsatz versehene Bronzeglocke die Essenszeiten an. Die Krone mit Akanthusfries, der Hals mit Salbeiblätterabdrücken geschmückt; hier das Gießermonogramm DW[3].

7. Bilder. Vom beweglichen Wandschmuck der Innenräume fällt hier einzig die dokumentarisch wichtige Ölansicht des Burgerspitals von Johann Grimm, gegenwärtig im Vorraum des Direktionszimmers, in Betracht; die reizvolle Darstellung der Südfront mit Murtentor, Roßschwemme, Ringmauer und Spitalkirche muß kurz nach der ersten Fassung (Abb. 269, 1743) gemalt worden sein[4]. Im Direktionszimmer selbst eine Anzahl dekorativer Donatorentafeln des 18. und 19. Jahrhunderts, ferner vier kolorierte Stiche J. J. Hartmanns (1798–1800) mit Ansichten der St. Petersinsel[5].

8. Hauskapelle. Von der 1944 durchgreifend erneuerten Innenausstattung der Kapelle im hinteren Spital stammen Fragmente des schmucklosen Wandtäfers und die Hauptteile der – verstümmelten – Kanzel aus dem «Predigtsaal»

1 Vgl. Morgenthaler, Abb. 49. Erstes datiertes Wappen des vereinigten Spitals in *quadriertem* Schild: Siegel von 1737, s. unten p. 390, Anm. 5.

2 Der (mutmaßliche) Gießer noch vor Baubeginn verstorben, s. folg. Anm.

3 D W: wohl Daniel Wyss (1664–1721), vgl. SKL III/338, AHV X/395, ASA NF 1903/04, p. 237.

4 Früher im Direktionszimmer selbst. Zur Datierung des Bildes innerhalb der zwei Serien gemalter Ölansichten bernischer Staatsbauten vgl. KatKh 1941, Nr. 112 (1. Fassung, HMB, hier Abb. 269) und 113 (2. Fassung, das hier besprochene Bild); s. unten, Verz. Ansichten Nr. 2.

5 Anschaffung je einer Donatoren- und Legatentafel beschlossen 1749, Morgenthaler, p. 371, vgl. Abb. 48; Heinzmann I/1794, p. 29. – Zu J. J. Hartmann (1753–1830) vgl. SKL II/18.

von 1742 im südwestlichen Eckflügel des Hauptgebäudes[1]. Die *Holzkanzel* an der nördlichen Querwand (Abb. 290, 291) zeigt an Kanzelfuß und -korb die Form eines Breitrechtecks mit geschrägten vorderen Ecken; zwei kräftige Voluten tragen den mäßig vorkragenden Korb; an dessen Vorderfront in flacherhabener Schnitzerei das «Auge Gottes»[2], an den Schrägflächen sparsame, zeichnerisch gehaltene Rankenmotive in der Art der Füllungen zwischen den Panneaux des Direktionszimmers im Hauptbau. Wie das ganze Wandtäfer daselbst mag die vielleicht noch von Abeille entworfene Kanzel in den Jahren 1737–1739 entstanden sein. Seit 1944 ist das Werk nur noch ein dürftiges Fragment; durch Verkürzung des Kanzelfußes, Anlage eines neuen seitlichen Aufgangs, Wegnahme der Flankenteile samt den nach oben überleitenden Blattvoluten, Entfernung des baldachinförmigen, lebhaft silhouettierenden Kanzelhutes und Einsetzen eines neuen, nüchternen Schalldeckels hat der Gesamtaufbau, nicht zu seinem Vorteil, völlig

1 Zur ursprünglichen Lage s. oben p. 375; Verlegung 1879: p. 360, 376; Kanzel, Männerstühle und Lättner (Empore) des «Predigtsaals» 8. 5. 1742 unter den Mehrauslagen aufgeführt, s. MORGENTHALER, p. 296.

2 Zur Verbreitung des Motivs im bernischen 18. Jh. s. Bd. III/1947, p. 373, Anm. 4; p. 412, Anm. 2; hier p. 440.

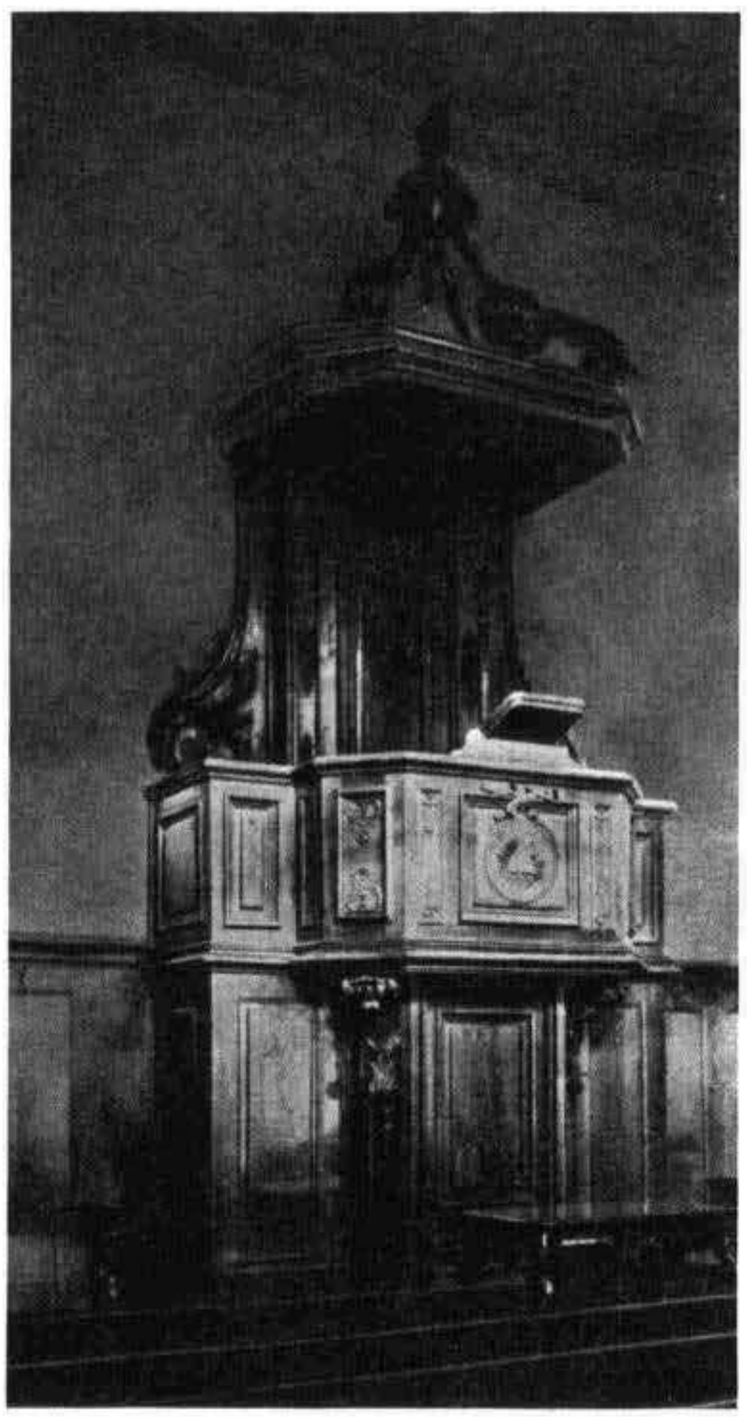


Abb. 290. Hinteres Spital, Kapelle.
Kanzel, um 1736. Vor der Verstümmelung von 1944. Vgl. Abb. 274 rechts, 278 oben.

Abb. 291. Spitalkapelle.
Die Kanzel im Zustand nach 1944.
Text S. 361, 376 und oben.

Abb. 292. Spitalkapelle, Abendmahlstisch. In Gebrauch seit 1819. Text unten.

neue Gestalt erhalten[1]. – Von den zwei älteren *Orgeln* der Spitalkapelle hat sich keine erhalten[2]; das 1945 installierte Instrument stammt aus der Kuhnschen Orgelbauwerkstatt in Männedorf. – Der *Abendmahlstisch*, ein handwerklich ausgezeichnetes Régencestück mit langrechteckiger Platte aus geädertem Schwarzmarmor (Abb. 292), unterscheidet sich einzig in Gewicht und Größe vom Normaltyp eines profanen Salontischs aus der Zeit um 1740–1750[3].

Abendmahlsgerät. Im Jahre 1819 wird in der Kapelle die Kommunion eingeführt[4]. Der schöne, gleichzeitig bei Ludwig Friedrich BRUGGER in Bern bestellte silbervergoldete Empirekelch (Abb. 293) zeigt an der glatten, unten muschel-

1 Zustand bis 1943: Fot. in der Slg. des Burgerspitals, hier Abb. 290; heutiger Zustand: MORGENTHALER, Abb. 60. Zum 1944 entfernten Kanzelhut vgl. Heiliggeistkirche, Kanzel von 1729; hier Bd. II und Festschrift Heiliggeistkirche 1929, Taf. n. p. 128.

2 Erstes Positiv erworben Ende 1764; 1829 durch ein neues Werk von F. J. BOSSARD in Baar ersetzt; dieses 1879 verkauft und durch ein «Kirchenharmonium» ersetzt; 1916–1944 Orgel der Berner Musikgesellschaft in der Kapelle aufgestellt und Orgelunterricht hier abgehalten. Alles Nähere bei MORGENTHALER, Die Orgel in der Burgerspitalkapelle, BZ 1947, p. 165–179; op. cit. 1945, p. 522, Abb. 60.

3 Da die Einführung der Kommunion in der Spitalkapelle erst für 1819 gesichert ist, handelt es sich vielleicht wirklich um ein profanes, erst 1819 für die heutige Verwendung angekauftes Stück.

4 MORGENTHALER, p. 436. Erste Abendmahlsfeier: 11. 4. 1819.

förmig gefaßten Cuppa das gravierte Spitalwappen; halbkugeliger Knauf mit Muschelrillen; runder Fuß mit Palmettenrand und gravierter Inschrift *Burger-Spithal*. Beschau Bern, Meistermarke FB[1]. – Ein zweiter, etwas niedrigerer Kelch von fast identischer Form 1830 bei G. A. REHFUES bestellt; Material, Wappen und Inschrift wie Kelch 1819; Beschau Bern, Marke R & C[2].

SIEGEL, WAPPEN. Im Jahre 1721 nimmt die Direktion als Wappen das Patriarchenkreuz des Oberen und die dreizinkige Zehntgabel des Unteren Spitals an[3]. Das unmittelbar darauf eingeführte *kleine Siegel* von 1722/23 setzt in kreisrundem Feld die beiden Zeichen auf zwei palmettengerahmten Ovalschilden nebeneinander; eine Umschrift fehlt; Stecher unbekannt[4]. Künstlerisch beachtenswerter das *größere Siegel* von 1737. In ebenfalls rundem Feld erscheint nun das Spitalwappen in der seither üblichen Form: quadriert mit Zehntgabel im ersten und vierten, Patriarchenkreuz im zweiten und dritten Schildfeld; Umschrift SIG: XENODOCHY · BERNENSIS ·; Stempel von Johann Melchior MÖRIKOFER[5]. – Ein *drittes*, anspruchsloses Siegel zeigt im Hochovalschild das quadrierte Spitalwappen mit Umschrift BERN: SPITHAL-SECRETARIAT · 1791; ein *viertes* stiftete der Münzmeister Christian Fueter auf das Ende seiner Mitgliedschaft in der Direktion: Umschrift BERN SPITHAL DIRECTION 1801[6]. – Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts war die Schildfigur des Heiliggeistspitals, das Patriarchenkreuz mit dem doppelten Querbalken und den langen, geschweiften Gabelenden in eine Lanzenspitze mit bekrönendem Kreuzlein verdorben worden[7]. Alle

1 Abb. 293. H. 28,2 cm. Marken: s. später Bd. IV (Anhang). MORGENTHALER, p. 436.

2 H. 22,7 cm. Marken: Bd. IV (Anhang). MORGENTHALER, p. 436. Abweichend einzig der etwas höhere Hals, die Rillen des Knaufs und der verstärkte Kelchrand. – Ferner: 2 silberne *Schenkkannen* übereinstimmender Form, mit gravierten Schenkungsinschriften, datiert 1869 und 1870.

3 STECK, hs. Spitalgeschichte I/68; BANDI 1923, p. 8.

4 Zahlung 1722/23, MORGENTHALER 1945, p. 199 und Abb. 50 oben links; vgl. Abb. 298.

5 Dm. 35 mm. Beschluß 25. Juni, Zahlung an Mörikofer (10 Kronen) 24. Sept. 1737. MORGENTHALER, Abb. 50 oben rechts.

6 Siegel 1791: 23 mm breit, 28 mm hoch; Stecher unbekannt. Siegel 1801: Stempel vielleicht von *Fueter* selbst. Abdrücke: HMB, Siegelslg; Abb. bei MORGENTHALER, Taf. 50 unten links und rechts.

7 Die unverdorbene Form zeigt noch das *Niederspital*siegel von 1469, MORGENTHALER,

---

Abb. 293. Spitalkapelle, Abendmahlskelch von L. F. Brugger, 1819. Text S. 389f.

vier Siegel zeigen noch dieses korrumpierte Zeichen; seit 1931 führt das *Spitalwappen* neben der Zehntgabel wieder das unten gespaltene Patriarchenkreuz in der ursprünglichen Gestalt[1].

DAS SPITALKORNHAUS VON 1785–1788

Im Jahre 1711 verdrängt der Neubau des großen staatlichen Kornmagazins das alte Unterspitalkornhaus östlich vor der Predigerkirche[2] (Abb. 262 rechts). Bei sehr bedeutenden Getreideeinkünften stand dem vereinigten Spital seither kein eigenes Kornhaus zur Verfügung. Es gehört zur ausgedehnten Vorrats- und Getreidepolitik der Regierung im 18. Jahrhundert, daß sie, nicht die Spitalbehörde 1760–1763 den Anstoß zur Inangriffnahme eines eigenen Kornhausprojektes gibt[3]. Als nun nach 1770 der Eingang an Zehnt- und Zinsgetreide des Spitals noch beträchtlich anwächst, wird die Errichtung eines eigenen Magazins unausweichlich. Nach einer Reihe ergebnisloser Anläufe[4] erwirbt die Direktion im August und September 1783 die Steigersche Besitzung «hinter den Speichern» und erteilt an Holzwerkmeister Ludwig Emanuel ZEHENDER und Architekt A. C. von SINNER Auftrag, Pläne auszuarbeiten[5]; bereits im Sommer 1783 wird im Biglenwald Holz zum geplanten Neubau geschlagen[6]. Die Wahl des Bauplatzes westlich neben dem fast gleichzeitig errichteten Knabenwaisenhaus[7] (Abb. 319) überzeugte Rat und Vennerkammer vor allem auch aus städtebaulichen Gründen[8]. – Noch vor Ablauf des Jahres liegt Zehenders Projekt der Spitaldirektion

Abb. 4 Mitte; ebenso – bis ins 18. Jh. – das Wappen des Spitals zu *Baden*, vgl. MERZ, Die mittelalterlichen Burgen und Wehrbauten des Kt. Aargau III/1929, fig. 12. Verdorbene Form: hier Abb. 298 (1788).

1 Vgl. den Bericht Dr. W. v. RODTS über die 1931/32 im Anschluß an das Wappen des Ospedale di S. Spirito in Sassia in *Rom* durchgeführte Korrektur, bei MORGENTHALER 1945, p. 540.

2 Bis 1577–1579 *westlich* der Predigerkirche gelegen; mit der Eingliederung dieses Gebäudes in den Zeughauskomplex (vgl. Bd. III/1947, p. 205 und Abb. 158) an den *Ost*rand des Spitalareals verlegt; zu diesem «Korn- und Salzhaus» s. Bd. III, p. 358 und Anm. 3.

3 Alles Nähere zur Geschichte des Kornhausbaus bei MORGENTHALER 1945, p. 344ff.

4 MORGENTHALER, p. 346–348. Erhalten das interessante 1. Projekt L. E. ZEHENDERS zu einem Spitalkornhaus an der Ringmauer nördlich der Heiliggeistkirche, hier Verz. Pläne Nr. 111; zum Querschnitt (mit einbezogenem Ringmauerzug) vgl. oben p. 86, Anm. 2. Die Schmalfront gibt eine nur leicht variierte Replik des Mittelrisalits an Zehenders *Ankenwaag* von 1755–1760, s. Bd. III, Abb. 213; dieses seinerseits Kopie des Hauptportals am *Burgerspital* selbst, s. dort p. 301, und hier p. 364, Anm. 5.

5 Vortrag an die Regierung 1. Sept., Genehmigung des Ankaufs 12. Sept., Auftrag an die beiden Architekten 16. Sept. 1783. USB Nr. ZZZ, p. 482ff.; STÄHLI, Der Ackerbau im Kt. Bern 1944, p. 48; MORGENTHALER, p. 348f. – Situation *vor* Neubau: Bd. III/1947, Abb. 157–159.

6 MORGENTHALER, p. 348f. Zum *Biglenwald* s. oben p. 356, Anm. 6; bereits 1533 liefert dieser wertvolle Forst das Holz zur Burgerbibliothek im Barfüßerkloster (Bd. III 1947, p. 288, Anm. 2) und zum Einbau der Kornböden im Antönierhaus, s. später Bd. II.

7 Vgl. Bd. III/1947, Abb. 159, 246.

8 Erst durch die raumschaffende Wirkung beider rechtwinklig zueinander gestellten Fronten wurde der 1528 und 1597/98 zugeschüttete Graben westlich vor dem Zeughaus zum Platz; besonders instruktiv hiefür der unmittelbar nachher entstandene Stadtplan des Konkurrenten Zehenders, A. C. v. Sinner; Ausschnitt s. Abb. 319. Der klar städtebauliche Akzent in der Platzwahl wird deutlich im Vortrag der Direktion vom 22. 4. 1785; östlich sollte der Platz durch den längst geplanten, aber nie ausgeführten *Zeughausneubau* geschlossen werden; zu diesem vgl. Bd. III/1947, p. 208–210, Abb. 160–162.

vor; der Gegenvorschlag Sinners scheidet aus[1] und Ende April 1785 genehmigt der Große Rat die Ausführungspläne L. E. ZEHENDERS[2] (Abb. 294); gemäß Akkord vom 21. Juli 1785 wird die Bauleitung über das Steinwerk dem Stadtwerkmeister Niklaus SPRÜNGLIN übertragen[3], während Johann Conrad WISER die Bildhauerarbeit übernimmt[4]. Nach Aushub der Baugrube durch die Sträflinge des Schallenwerks beginnt im Herbst die Fundamentierung, im Oktober 1787 ist das Gebäude unter Dach und Anfang September 1788, nach einer Bauzeit von knapp drei Jahren, ist das Haus bezugsbereit[5]. Im Frühjahr 1790 sind die Kornschütten bereits bis zum obersten Boden aufgefüllt. – Nach dem Übergang von

1 Vgl. Verz. Pläne Nr. 11²; Hauptfrontentwurf: MORGENTHALER, Abb. 35, vgl. p. 349f.; im Gegensatz zum ausgeführten Bau sah das Projekt *West-Ost*-Orientierung mit Hauptfassade gegen Süden vor. Zum Mißerfolg A. C. v. Sinners in allen großen Konkurrenzen des späten 18. Jh. (*Zeughaus*, *Rathaus*, *Münzstatt*, *Waisenhaus*) vgl. Bd. III, p. 50ff., 209f. (Abb. 162), 432; hier p. 432, Anm. 1; ausgeführt einzig zwei anspruchslose Torwachthäuser, s. oben p. 93f., 95.

2 RM 378/252ff., 27. und 29. 4. 1785. Zum definitiven Projekt Zehenders von 1785 (Stadtarchiv) s. Verz. Pläne Nr. 12; Aufriß der Hauptfront bei MORGENTHALER, Abb. 34; hier Abb. 294. – Gemäß Vortrag von Ende Juni 1785 erhält das Spital für Bau und Unterhalt des Erdgeschosses den Staatsbeitrag von 8000 Kronen (Gesamtbaukosten rund 27000 Kronen, s. unten Anm. 5) und ein unverzinsliches Darlehen von 53000 ℔; damit trat der interessante Fall ein, daß das *Erdgeschoß* (das der Korndirektion zur Lagerung von Dörrkorn zugewiesen wurde) auf Staatskosten, die *oberen Böden* auf Rechnung des Spitals erbaut werden. RM 378/252, 27.4.1785; Vertrag vom 30. 6. 1785; BRB I/25, p. 259f., 283f., vom 8. 7. 1785; SSP Nr. CCCC 276, 4. 7. 1785 und die Auszahlungen DSMR 1785–1789.

3 Verding 21. Juli; vgl. RM 30. 12. 1785; SPRÜNGLI, dem nach den schweren Kreditüberschreitungskonflikten von 1768–1775 (s. Bd. III, p. 318f., 398, und RegBZ I, Nr. 139, 141, 147) nur noch Nebenarbeiten oder die Ausführung fremder Projekte übertragen werden, scheint selbst hier Anstände gehabt zu haben; doch nimmt ihn der Rat diesmal in Schutz.

4 MORGENTHALER, p. 351; zu J. C. WISER s. unten p. 395, Anm. 2.

5 Schlüsselübergabe 1. 9. 1788, mit Ausnahme des Erdgeschosses; BRB I/25, p. 586; RM 27. 4. 1789. *Baukosten* laut der 6. 5. 1790 passierten Abrechnung samt Gratifikation an Zehender (100 neue Louisdors): 26.973 Kronen.

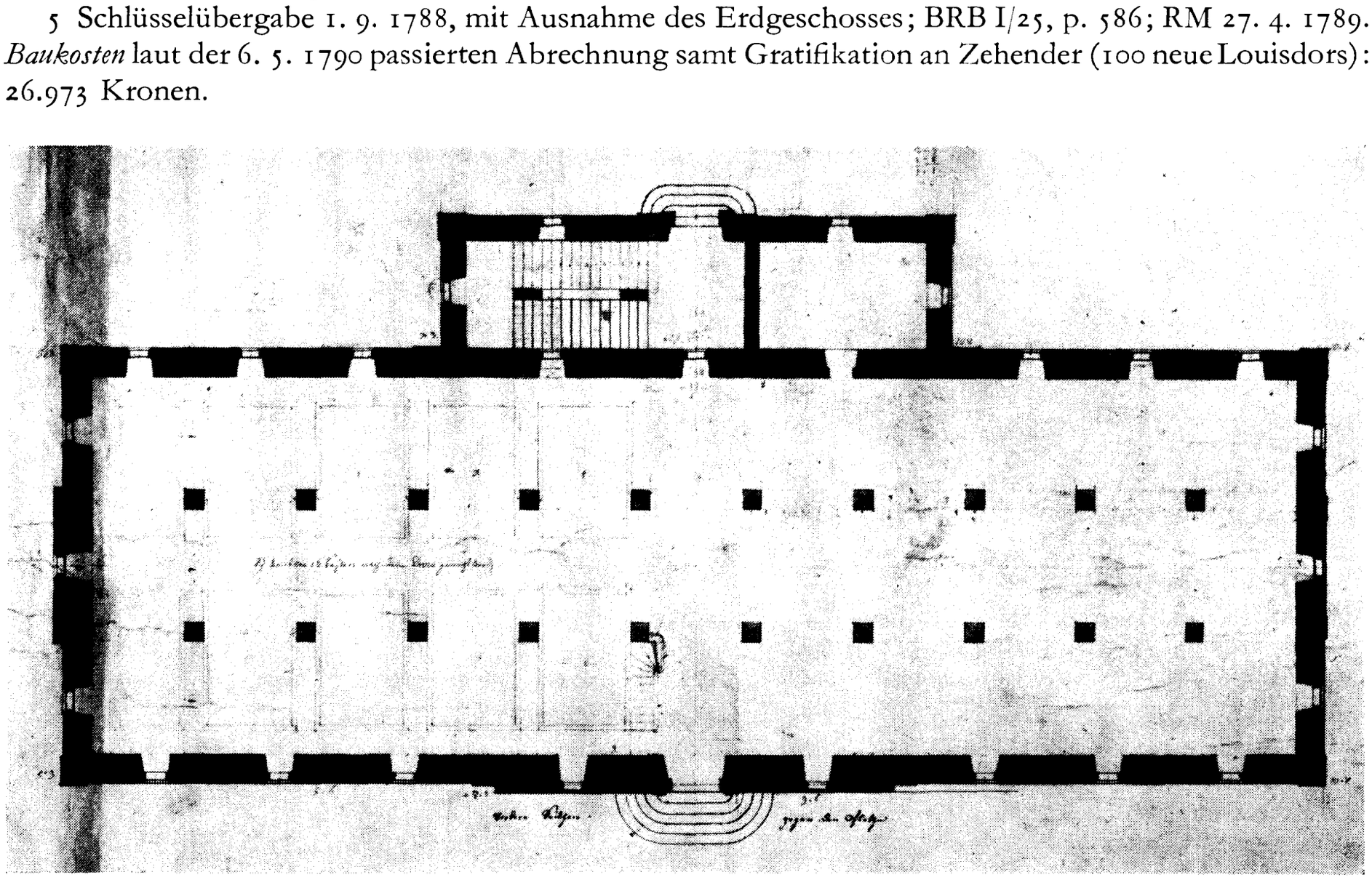


Abb. 294. Spitalkornhaus. L. E. Zehender, Ausführungsgrundriß Erdgeschoß, 1785. Stadtarchiv. Vgl. Abb. 295ff., 319. Text oben,

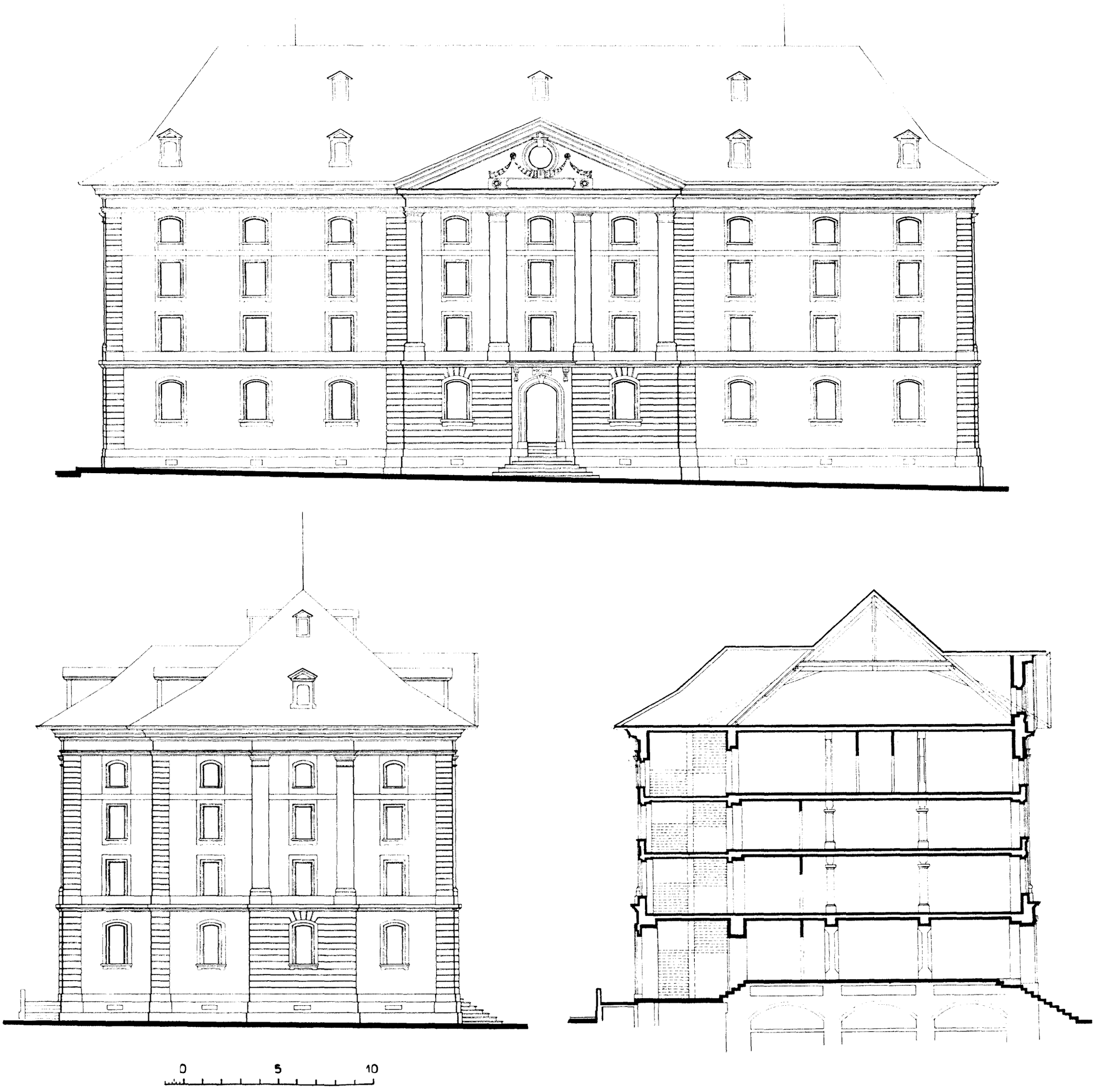


Abb. 295 bis 297. Spitalkornhaus. Hauptfront, Südfassade und Querschnitt. Zustand kurz vor Abbruch. Umzeichnung nach Planserie StA, Maßstab 1:100. Vgl. Abb. 294. Text S. 394.

1798 wird dieser letzte Kornhausbau des alten Bern zur oberen *Kaserne*[1]; zwischen 1820 und 1830 nochmals als Kornlager verwendet, weicht das zuletzt völlig vernachlässigte Gebäude 1883 dem heutigen Progymnasium[2].

1 1799–1803 *Kaserne* für franz. und helvetische Truppen; 1810 steht das – von da an als Kaserne Nr. II von der Kaserne I (= Predigerkloster) unterschiedene – Haus leer; 1820 wieder *Kornhaus;* 1825 um Fr. 71204.– dem Staat verkauft; nach 1830 bis Abbruch wieder *Kaserne Nr. II;* s. Bd. III, Abb. 246.

2 Baubeschluß der Einwohnergemeinde: 10. 12. 1882; Eröffnung (als Stadtgymnasium und Primarschulhaus der oberen Gemeinde) 21. 11. 1885; vgl. Bd. III/1947, p. 254, Anm. 5. Die Stelle des Korn-

Bei allen Anklängen an Louis XVI und Zopf geht mit Spitalkornhaus und Knabenwaisenhaus, den bewußt aufeinander abgestimmten Hauptwerken der Spätzeit L. E. Zehenders (Abb. 295, 322), der Berner Spätbarock zu Ende[1]. In gewollter Anlehnung an das Große Kornhaus übernimmt der Architekt, auch hier ein ebenso geschickter als unschöpferischer Epigone, die dort entwickelte Grundrißanlage mit östlichem Portalrisalit und nach Westen vorspringendem Treppenvorbau (Abb. 294); die Frontgliederung stimmt vollends bis ins Detail überein; abweichend einzig das Fehlen der offenen Kornmarkthalle im Erdgeschoß und die etwas breiteren Verhältnisse der Lüftfenster. Es beleuchtet den konservativen Grundzug der bernischen Architektur selbst in ihrer aufgeschlossensten Periode, daß von den zwei umfangreichsten Kornhausbauten des 18. Jahrhunderts der jüngere den um 60 Jahre älteren in allen Hauptelementen einfach wiederholt[2]. Wird hier auch, deutlicher noch als am Waisenhaus, in der spröden Durchbildung der gliedernden Frontelemente der Übergang zum Frühklassizismus sichtbar[3], so bleibt die Bindung Zehenders ans späte Louis XV im Kern doch ungeschwächt. Noch 1785 sah sein Ausführungsentwurf zur Hauptfront Giebelfeld-Skulpturen von ausgeprägt spätbarocker Bewegtheit vor; erst die ausgeführten Arbeiten J. C. Wisers zeigen reine Louis XVI-Motive; so trat im Dreieckgiebel ein schlichtes Rundfenster mit zopfiger Girlande (Abb. 295) an

hauses nimmt der Ostflügel des Neubaus (Platzfront) ein. – Eine romantische Schilderung des verlassenen Hauses kurz vor Abbruch gibt C. H. Mann in «Bern und seine Umgebungen» 1882, p. 27.

1 Zur Stillage um 1785–1790 vgl. Bd. III, p. 436f.; hier p. 343, 378 Anm. 3, 436 und Anm. 4, 437f.

2 Vgl. die Planserien von 1785 und 1880, hier Abb. 294, 295 ff., mit Bd. III, p. 364ff., Abb. 244, 246, 247–250; Hauptmaße: *Großes Kornhaus* Frontlänge 58,6 m, Tiefe (Portalachse) 24 m; *Spitalkornhaus* 46,7 × 21,2 m.

3 Dafür charakteristisch auch die Wahl einfachster Verhältniszahlen in Grundriß und Aufbau: Hauptfrontbreite = doppelte Firsthöhe; Seitenflügelbreite = Mittelrisalitbreite; Tiefe (ohne Treppenvorbau) = Höhe Kellerboden bis Kranzgesims usw. Vgl. hier Abb. 294–297; Verz. Pläne Nr. 12/13.

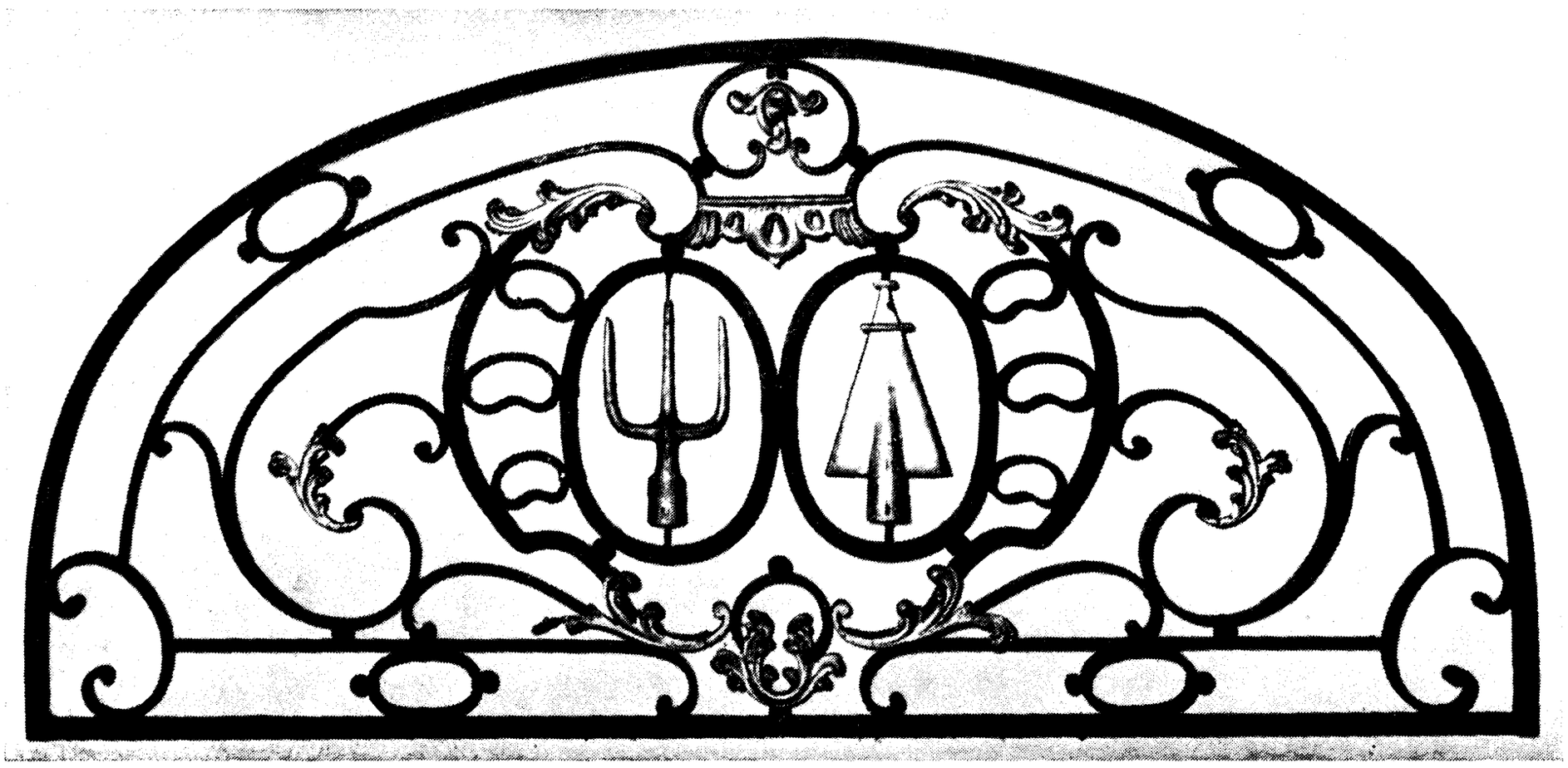


Abb. 298. Spitalkornhaus, Haupteingang. Oberlichtgitter mit «Allianzwappen» Nieder- und Oberspital, um 1788. HMB. Text S. 395.

Abb. 299. Spitalkornhaus, Schlußstein am Bogenscheitel des Hauptportals, 1788. HMB. Vgl. Abb. 295. Text unten.

Stelle der geplanten großen Wappenkartusche mit Stadtkrone und Füllhörnern[1], während das Portal statt dem Ovalschild über dem Korbbogen die einfache Bauinschrift MDCCLXXXVIII (Abb. 295, 299) erhielt[2]. – Das INNERE wies fünf Kornschütten auf gefasten Vierkantstützen und Rundpfosten auf; der Zehntweinkeller mit Flachtonnen überwölbt. Im Historischen Museum schließlich ein teilweise vergoldetes schmiedeeisernes Portalgitter-Bogenfeld mit dem Spitalwappen (Abb. 298), dessen Herkunft weder zeitgenössische Belege noch Inventarangaben überliefern, dessen Abmessungen aber genau den Korbbogen beider Kornhauseingänge entsprechen[3]. Wie das gleichzeitige Waisenhaushofportal schräg gegenüber stammt das vortreffliche Stück wohl aus der Werkstatt des Stadtschlossers Samuel RÜETSCHI; in der leichten Eleganz seines verspäteten Louis XV-Linea-

1 Vgl. die Zehndersche Planserie von 1785, Verz. Pläne Nr. 12 (Projekt Ostfront) mit den entsprechenden Details im Aufriß von 1880, Verz. Nr. 13, hier Abb. 295; möglich, daß die Ersetzung des Standeswappens durch das Rundfenster auf die 1798 befohlene Zerstörung der Hoheitszeichen an sämtlichen Staatsgebäuden zurückgeht; vgl. Bd. III, p. 58, Anm. 2, 3, p. 114, Anm. 6.

2 Scheitelquader des Korbbogens mit der Jahrzahl im HMB erhalten: Inv.-Nr. 1202, 69×91×62 cm, Abb. 299. – Zu Joh. Conrad WISER aus Appenzell (in Bern 1752–1796) vgl. SKL III/513, BH XI/1922, p. XXV; MORGENTHALER, p. 338, 340, 353; 1767–1769 am *Hôtel de Musique* beteiligt, s. später Bd. IV (Gesellschaftshäuser).

3 HMB Inv.-Nr. 17341 (alter Bestand, ohne Herkunftsnotiz), 172×80 cm; vergoldet: Zehntgabel (Großes Spital) und Lanzenspitze (korrumpierte Form des Heiliggeist-Patriarchenkreuzes, vgl. oben p. 391, Anm. 1) in den zwei Ovalschilden, ferner die Blattappliquen; sonst schwarz. Die Form des Spitalwappens (2 Hochovalschilde nebeneinander) wohl vom kleinen Spitalsiegel von 1722/23 abgeleitet, s. MORGENTHALER 1945, Taf. 50 links oben. – Die Korbbogen im Burgerspital selber wesentlich weiter; zur genau passenden Lichtweite der Kornhausportale (175 cm) vgl. hier Abb. 295, 297.

ments deckt sich das Gitter durchaus mit den Zehenderschen Rissen zum Gebäude selbst[1].

Die *übrigen älteren Dependenzen* des Spitals innerhalb des Stadtgebiets fallen hier entweder als reine Wirtschaftsgebäude außer Betracht[2] oder sind, wie das 1746 bis 1749 erbaute Tollhaus auf dem Breitfeld und der erst 1940 in seinen Besitz übergegangene ehemalige Landsitz «Ilmenhof» an der Schlößlistraße, in anderem Zusammenhang zu behandeln[3].

BIBLIOGRAPHIE

GRUNER, DUB 1732, p. 309; dazu hs. Glossar MHH I/55 und IX/33, ferner XI/73, StB; Chronik zu 1742, ed. Sterchi BBl 1913, p. 232. – LEU, Lex. III/1749, p. 104. – ANDREAE, Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben, 1. Ausg. 1763, 2. Ausg. Zürich 1776, p. 178f., 188. – SINNER v. Ballaigues, Berne au XVIII^e siècle, SA aus «Voyage dans la Suisse occidentale» (1781), Bern/Neuenburg 1853, p. 20. – STORR, «Alpenreise im Jahre 1781», Leipzig 1784, p. 58. – MEINERS, Briefe, I/1784, p. 126ff. – HEINZMANN I/1794, p. 23, 28ff.; II/1796, p. 20ff. – v. WAGNER, Merkwürdigkeiten 1808, p. 20, 24. – KÖNIG, Descr. 1810, p. 20f., 24. – MEISTER, Berne et les Bernois, Zürich 1820, p. 83f. – S. R. STECK, Historische Nachrichten..., hs. Geschichte des Burgerspitals I/II 1819–1829 (Spitalarchiv). – WALTHARD 1827, p. 68, 102ff. – B. L. MESSMER, Der Burgerspital in Bern, Bern 1831 passim, insbes. p. 75ff. – STAPFER 1835, p. 95. – SOMMERLATT I/1836, p. 159, 211f. – R. E. STIERLIN in BNjbl 1854, p. 5f. – «Ein Tag in Bern» 1857, p. 47f., 55. – JAHN 1857, p. 161f. – DURHEIM 1859, p. 93f., 135ff.; Chronik, p. 131, 144, 190f. – IMOBERSTEG, Inselbuch 1878, p. 39f. – GEISER, Armenwesen 1894, p. 256ff. – TÜRLER, BB 1896, p. 172, 205ff. – v. RODT, Bern im 18. Jh. 1901, p. 72ff. – W. KÖNIG, Das Burgerspital von Bern (Forts. von Meßmer), Bern 1912. – TÜRLER, BHX I/1922, p. XVII, XXXVIII, Taf. 35–38. – W. BANDI, Heiliggeistkirche und Burgerspital, Diss. phil. Bern (1920), Wien 1923. – BLOESCH 1931, p. 75, 282. – NZZ 1935 Nr. 781, 816, 1632; ASA NF XXXVIII/1936, p. 154. – «Berner Woche» XXIX/1939 Nr. 6. – J. O. KEHRLI in ZAK II/1940, p. 219. – STÄHLI, Der Ackerbau im Kt. Bern 1944, p. 48. – Hans MORGENTHALER, Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern, i. A. der Spitaldirektion dargestellt von H. M., Bern 1945; Die Orgel in der Burgerspitalkapelle in Bern, BZ 1947, p. 165ff. – M. STETTLER, «Bund» 10. 3. 1949, Nr. 116.

DARSTELLUNGEN

Pläne[4] Burgerspitalarchiv: BA.

Situation vor Baubeginn: MORGENTHALER 1945, Abb. 15/16 (Sickinger 1603–1607), 20 (R. DILL 1829 nach Vorlagen um 1700), 22 (nach BA Bauplan Nr. 58, Zustand um 1720), 23 (Dill 1829, Zustand 1729 bis 1733); ferner Stadtplan J. A. RIEDIGER um 1717, KatKh 1941 Nr. 16.

1 1722–1727. Niklaus SCHILTKNECHT, Neubauprojekte 1722–1726. BA Baupläne Nr. 66 (Grundriß bez. *nach Schiltknechts invention*), Nr. 65 (zugehöriger Frontaufriß, sign. *Schiltknechts inv.*), Nr. 70 (Grundriß um 1726/27, sign. *N. S. K.*). – Unsignierte, zugehörige Grundrißvarianten: Baupläne

1 Hofportal Knabenwaisenhaus (1786) s. unten p. 440, Abb. 326; zu vgl. ferner Rüetschis Balkongitter an der Bibliothekgalerie (1775) s. Bd. III/1947, p. 340 und Abb. 238.

2 So die große *Spitalscheuer* außerhalb des Murtentors (Scheuermatte) mit schönem Ziergarten längs der Laupenstraße, vgl. Atlas J. R. MÜLLER (Städt. Vermessungsamt) «obenaus» Bl. XIV; 1731 für den Spitalneubau in Aussicht genommen (s. oben p. 352, Anm. 2), 1856 zur Anlage des Güterbahnhofs verkauft; vgl. hier Bd. III/1947, p. 456, Anm. 8, und TÜRLER, BB 1896, p. 226, mit Ansicht p. 225. – Zum *Wankdorfgut* auf dem Breitfeld, einer der ältesten Besitzungen des Spitals (seit 1319 stückweise vom Niedern Spital erworben) vgl. MORGENTHALER 1945, p. 17, 504, 532 und Abb. 61. – Grundbuchpläne (1797–1803) aller Spitalgüter im Burgerspital (Verwaltung); Verzeichnis bei MESSMER 1831, p. 132f.

3 *Tollhaus:* s. unten p. 422ff.; *Ilmenhof:* Bd. IV (Kleine Landsitze) und MORGENTHALER 1945, p. 523, Abb. 67. Nicht in den Verband des Burgerspitals gehörte das 1830 zusammen mit dem Bollwerkschulhaus abgebrochene *Welsche Spital* südlich neben dem Christoffelturm; vgl. TÜRLER, NBTb 1896, p. 155 und hier Abb. 1, Nr. 16.

4 Die folgende Übersicht gibt eine Auswahl aus den reichen Planbeständen des BA und der Stadtbibliothek; aufgenommen sind vor allem die zeitlich und persönlich fixierbaren Blätter; vgl. dazu die Zusammenstellung «Nichtausgeführte Projekte» bei BANDI 1923, p. 71–80.

Nr. 73*b*, 83, 84 (Kirche als Mitteltrakt des Spitals), 87; Aufrisse: Nr. 67, 68, 78–80; vgl. Festschrift Heiliggeistkirche 1929, Abb. p. 25. Alles für den Bauplatz oben an der Spitalgasse Sonnseite; Beschriftung deutsch, in der Technik mit Nr. 65/66 übereinstimmend. – BANDI 1923, Verz. p. 71 ff., Projekte Nr. V/VI; VIII/IX; XI/XII; XIV. Vgl. hier p. 351, 355. Hier Abb. 266.

2 um 1725–1727. Albrecht STÜRLER, Projekte für den Standort an der Spitalgasse: 1 mit Kirche im Zentrum der Spitalfront (vor Juli 1725), 2 mit Trennung von Kirche und Spital (um 1725–1727); mehrere Teilgrundrisse und -ansichten. Unsigniert[1]. StB. BANDI 1923, Projekt Nr. XVI–XIX; hier p. 352, Abb. 265.

3 1731. NIKLAUS SCHILTKNECHT (Zuschreibung), Projekt für Standort Spitalscheuermatte, westlich Murtentor. Unsign. Grundriß BA Nr. 62. BANDI 1923, Projekt Nr. XXIII. Vgl. hier p. 352, Anm. 2.

4 1732–1734. J. ABEILLE: a) Situationsplan zum Bauplatz «zwischen den Toren», wohl Mai 1732; von Abeille beschriftet[2]; BA Nr. 46. MORGENTHALER, Abb. 24. – b) Gesamtgrundriß mit 3. Hof vor der NE-Ecke des 2. Hofes. Unsigniert, um 1732–1734, StB; BANDI, Projekt Nr. XX; MORGENTHALER, Abb. 25; hier p. 352, Anm. 7, Abb. 267.

5 um 1734. Ausführungsprojekt: a) Hauptfront; b) Schnitt durch 1. Hof mit Hofansicht des Südflügels; c) Südfront des hinteren Spitals (Menagerie). Unsigniert; französisch beschriftet; Reinzeichnung von BEAUMONT[3]? BA Nr. 53–55; MORGENTHALER, Abb. 26–28.

6 um 1759. Erasmus RITTER, Grundriß Erdgeschoß, 1. und 2. Hof, *bâtis en* 1738, *sur les Desseins* [sic] *de Mr. Abeille Archit. François*. Unsigniert[4], Kopie nach Nr. 4*b*. Im Nachlaßband StB, MHH XXI*a* 92 (III).

7 um 1771–1778. Niklaus SPRÜNGLIN, 3 Pergamentpläne auf der Grimmschen Regimentstafel (1726 bis 1735, StB): Grundriß Erdgeschoß, Kopie nach Abeille (hier Nr. 4b); Aufriß Platzfront mit den Portalskulpturen von 1740–1779; Aufriß Südfront des hintern Spitals, Kopie nach dem Ausführungsprojekt (hier Nr. 5*c*).

8 1786. A. C. von SINNER, Grundriß aller drei Stockwerke des Hauptgebäudes (Reduktion der Originalpläne auf kleineres Format)[5]. Werkverzeichnis ed. Türler, NBTb 1924, Nr. 79, p. 225. – BA; MORGENTHALER, Abb. 37–39.

9 1766–1878. Entwicklung und Situation: Stadt- und Vorstadtpläne (z. T. mit Hauptfrontansicht als Randvedute) von J. J. BRENNER 1766, StA (MORGENTHALER, Abb. 32), EYEN 1775 (HMB), SINNER 1790. MORGENTHALER, Abb. p. 463. Hier Abb. 264.

10 um 1920. Gesamtgrundriß, Hauptfront, Hoffront Südflügel (mit noch offenen Hofarkaden), Querschnitt durch Südflügel (Portalachse). In: BH XI/1922, Taf. 35–37.

11 1945. Gesamtaufnahme nach Renovation 1937–1939 (1944/45). TAD Bern, Mstb. 1:400. Hier Abb. 273, 274, 276–278.

Spitalkornhaus

12 um 1780–1784. L. E. ZEHENDER (Zuschreibung), Projekt eines Kornhauses an der Ringmauer nördlich der Heiliggeistkirche. 2 Aufrisse, Querschnitt mit einbezogener Ringmauer. StA, Akten Wehrwesen vor 1798. – A. C. v. SINNER, Konkurrenzprojekt zum Kornhaus «hinter den Speichern», mit Hauptfront gegen Süden, 1783/84. BA, Bauplan Nr. 38; Werkverzeichnis Sinners, NBTb 1924, Nr. 60. Frontentwurf: MORGENTHALER 1945, Abb. 34.

13 1784/85. L. E. ZEHENDER, signiertes Ausführungsprojekt mit Front gegen E, mit Genehmigungsvermerk vom 8. 7. 1785. – Stadtarchiv, Baupläne Nr. 41. Hauptfrontentwurf: MORGENTHALER 1945, Abb. 34. Hier Abb. 294.

---

1 Die Zuschreibung an den damals 20–22jährigen Albrecht Stürler durch die zugehörigen *signierten* Projekte Stürlers zur Heiliggeistkirche, BA Pläne Nr. 93a–d (BANDI, l. c., Nr. I) gesichert; Technik und Beschriftung identisch.

2 Die Handschrift stimmt mit derjenigen der Quittung Abeilles vom 15. Juli 1732 (Facs. bei MORGENTHALER 1945, p. 274) überein. Vgl. oben p. 352, Anm. 7.

3 Assistent Abeilles, in Bern tätig vom August 1732 bis Juni 1734, vgl. MORGENTHALER, p. 275–279. Technik und Beschriftung weichen von den hier Abeille selbst zugeschriebenen Plänen (oben Nr. 4) deutlich ab.

4 Nach 1738 (Verlegung der Wirtschaftsgebäude an die Westseite des hinteren Spitals); vermutlich 1759, da *Ritter* zusammen mit *L. E. Zehender* Ende 1758 mit einem Augenschein des Gebäudes betr. Unterfahrung durch Hartstein betraut wird. MORGENTHALER, p. 330.

5 Beschluß der Spitaldirektion vom 23. 8. 1785 (MORGENTHALER, p. 375); datiert 1786.

14 um 1880. «Kaserne Nr. II»: Grundrisse Erdgeschoß und 1. Stock, 2 Aufrisse, Querschnitt. Anon. Aufnahme kurz vor Abbruch, 1:100. StA, Pläne AA III Nr. 36/37 und Atlanten Nr. 36/6. Umzeichnungen TAD Bern: Abb. 295–297.

Ansichten

Situation und Bauten vor 1734: Wilhelm STETTLER, Ansicht des Platzes «zwischen den Toren» mit Lerber-Besitzung und Murtentor von Osten; do. von Westen. 2 lavierte Federzeichnungen im Vedutenalbum (um 1680), im Besitz der Familie. 2 Kopien von R. DILL (1829) in der Steckschen Spitalgeschichte und im StA; danach zahlreiche Reproduktionen, zuletzt bei MORGENTHALER 1945, Abb. 21.

1 1742. Emanuel GRUBER, *Prospect von dem Neüen Spittahl zu Bern...*, sign. E. Gruber delineav./J. L. Nöhtiger sc. Bernae 1742, Kpfst., Übereckansicht des Neubaus von SE unmittelbar nach Vollendung. – KatKh 1941, Nr. 118. MORGENTHALER, Abb. 29. – Hier Abb. 268.

2 1742/43. Johann Grimm, Ansicht von Süden, Ölbild aus der Serie der 1743 dem Rat überreichten 8 Ansichten grosser Staatsgebäude. HMB (dep. im Sitzungszimmer des Burgerrates), KatKh 1941, Nr. 112. Abb.: BLOESCH 1931, p. 185; «Berner Woche» 1939 Nr. 6. – Replik um 1743, aus der «privaten Serie»[1]: Burgerspital, Verwalterbüro. Vgl. p. 387, Anm. 4; KatKh 1941 Nr. 113. Abb.: Berner Festschrift 1941, p. 83; MORGENTHALER 1945, Abb. 30, 36. – I. Fassung: hier Abb. 269.

3 um 1743. Johann GRIMM, Ansicht von Kirche und Spital vom Golatenmattgaßtor aus. Ölbild HMB, KatKh 1941 Nr. 115. Reproduktionen: STREIT I/1858, Taf. XII; MORGENTHALER 1945, Abb. 31. – Danach: Aquarell von J. S. WEIBEL, *d'après un tableau de N: Grimm en 1740*, StB; Abb. 261.

4 um 1805. J. S. WEIBEL, Ansicht des Burgerspital von Osten, unmittelbar vor Abtragung des alten Murtentors (1807). Kolorierte Radierung, Privatbesitz Bern. KatKh 1941, Nr. 175; Abb. TÜRLER, BB 1896, p. 208; BLOESCH 1931, p. 178; «Berner Woche» 1939 Nr. 6.

5 1818. Rudolf FUETER, Ansicht von Osten. Lavierte Federzeichnung, signiert und datiert 1818, Stadtarchiv Bern, KatKh 1941, Nr. 199. MORGENTHALER 1945, Abb. 41.

6 um 1820. C. RHEINER, Ansicht wie Nr. 5. Stich von F. HEGI in Meister, Berne et les Bernois (1820), n. p. 82. Abb. Bloesch 1931, p. 91.

7 um 1820–1825. Burgerspital und Christoffelturm von Westen. Anon. aquarell. Federzeichnung, HMB Inv.-Nr. 10796. Abb. in Festschrift Heiliggeistkirche 1929 (Titelbild); «Berner Woche» 1939 Nr. 6.

8 1840. Burgerspital und Christoffeltor, wie Nr. 7. Anon. Aquarell, dat. 1840 (Bauzustand um 1820 bis 1825), Privatbesitz Bern. KatKh 1941, Nr. 226. Reprod.: v. RODT, DAB III/1895, Bl. 24; MORGENTHALER, Abb. 45.

9 um 1858. Ch. DURHEIM, Ansicht der Hauptfront von Südosten. Lith. in Durheim 1859, n. p. 136.

10 Fot. Aufnahmen 1858–1900: StB, HMB (Völlger, Inv.-Nr. 23046); TÜRLER, BB 1896, p. 205; BH XI/1922, Taf. 35; BLOESCH 1931, Taf. p. 235; «Berner Woche» 1939, Nr. 6. – 1900–1944: BH XI Taf. 36–38; fot. Arch. NEESER, Stadtbauamt; «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. 125–127; MORGENTHALER, Abb. 52 (Luftbild); Fot.-Album im Burgerspital. – 1944–1950: MORGENTHALER 1945, Abb. 1, 53–60; fot. M. HESSE 1945–1952, hier Abb. 270, 271, 275, 279–293.

Spitalkornhaus

11 um 1820. Waisenhausplatz von Süden. Anon. Aquarell, links Spitalkornhaus. Privatbesitz Bern; KatKh 1941, Nr. 144; MORGENTHALER 1945, Abb. 33.

12 um 1850–1856. Ch. DURHEIM, Fot. Ansicht des Aarbergertor-Quartiers, mit Rückfront des Spitalkornhauses. Umzeichnung bei TÜRLER, BB 1896, p. 218; Reproduktion BLOESCH 1931, Taf. p. 224.

13 1858. Ch. FICHOT, Stadtansicht vom Christoffelturm aus, mit SW-Ansicht des Kornhauses. Lith., KatKh 1941, Nr. 85. Ausschnitt: Bd. III/1947, Abb. 246.

14 um 1880. Ch. BAUMGARTNER, Ansicht des Nordflügels kurz vor Abbruch. Federzeichnung bei TÜRLER, BB 1896, p. 172; vgl. ebenda Abb. p. 171.

---

1 Zu den beiden Vedutenzyklen Grimms um 1741–1743 vgl. FLURI, BBl 1924, p. 75ff.; TÜRLER im JB HMB 1925, p. 6f.; KatKh 1941 Nr. 104–115.

Abb. 300. Das Inselspital im Stadtbild. Johann Grimm, Gesamtansicht von Süden, um 1742. HMB. Vgl. Abb. 37. Text S. 409.

II. INSELSPITAL

Die heutige Inselkorporation ist aus der Zusammenlegung zweier spätmittelalterlicher Fürsorgeanstalten, des Seilerinspitals von 1354 und des Bröwenhauses von 1331 entstanden. Im Jahre 1526 um den Hauptteil des Bröwenhaus-Vermögens vermehrt, wird das Seilerinspital 1531 in das drei Jahre zuvor aufgehobene Inselkloster verlegt und führt von da an bis heute dessen Namen[1].

Das Spital von 1531 war somit nicht Ergebnis eines Zusammenschlusses mehrerer Institute ähnlichen Charakters. Den geschichtlichen und wirtschaftlichen Kern dieser vom 16. Jahrhundert bis heute unverändert wichtigsten Krankenanstalt der Stadt bildet das *Seilerinspital*. Das Testament vom 29. November 1354, wodurch Anna Seiler, die kinderlose Witwe des Ratsherrn und früheren Niederspitalmeisters Heinrich Seiler, ihr *in der núwen stat vor dien prediern*, an der heutigen Zeughausgasse Sonnseite gelegenes Haus[2] (Abb. 302), dazu mehrere andere Stadthäuser mit 14 Gütern im Bernbiet und Oberland zur Gründung eines Spitals von 13 Betten bestimmt, ist ein bedeutendes Dokument mittelalterlicher Wohl-

1 Die folgende Übersicht über die Hauptdaten der Geschichte bis 1713 stützt sich auf die letzte – sehr lückenhafte – Zusammenfassung, das «Inselbuch» J. Imoberstegs von 1878 (zur Quellenlage und älteren Literatur s. dort p. IV), ferner auf v. Rodt 1886, p. 169, 183f., 274f., und Morgenthaler 1935, p. 116ff., 123f., 149ff.; eine neue Gesamtdarstellung bereiten E. Hintzsche und H. Rennefahrt auf das Inseljubiläum 1954 vor.

2 Westlichster Teil des heutigen Volkshauses, Zeughausgasse 9, zwischen Außerstandesrathaus und Schützengäßchen. Türler, BB 1896, p. 49; vgl. unten p. 400, Anm. 3.

fahrtspflege[1]. Die Organisation schließt sich derjenigen des Niederen und Oberen Spitals an; Schultheiß und Rat setzen den Vogt ein, dieser ist der Stadt für die Verwaltung der Anstalt und ihres durch weitere Vergabungen kräftig geäufneten Vermögens verantwortlich. Der verheerende Stadtbrand vom 14. Mai 1405 legt auch das Seilerspital in Asche; bald danach wieder aufgebaut, erfährt es gerade im 15. Jahrhundert bedeutenden materiellen Zuwachs; so fällt ihm 1456 durch Schenkung der Anna von Krauchtal die große Kreuzmatte vor dem Oberen Tor zu, das Grundstück des heutigen Spitals[2]. Nach der Verlegung der Anstalt ins Inselkloster bleibt das Haus gegenüber der Predigerkirche in städtischem Besitz, um schließlich, spätestens 1612, in Privathand überzugehen[3]. Zur Gruppe der Schwestern- oder Beginenhäuser des 14. Jahrhunderts gehört die durch den Deutschordenspriester Ulrich Bröwo 1331 gegründete, nach ihm *Bröwenhaus* genannte und der Aufsicht des Deutschen Ordens unterstellte Anstalt der «weißen Schwestern» im heutigen Hause Junkerngasse 49[4]. Übertrug auch die Reformation, wie erwähnt, bereits 1526 den Grundstock ihres Gutes auf das Seilerinspital, die bis zuletzt geachtete Kongregation selber wurde nicht aufgelöst; man

1 Inselarchiv Nr. 88 (Dokumentenbuch I/54); FONTES VIII, p. 78ff.; IMOBERSTEG 1878, p. 4–13; ZESIGER 1910, p. 116.

2 Die Matte – *obenus der statt Bern neben dem weg by dem ußern kritz* – Hauptteil sehr umfangreicher, u. a. Reben im Altenberg umfassender Vergabungen. IMOBERSTEG, p. 17f. – Ein *Innenumbau* (Spitalmeisterwohnung) belegt 1465: TSB E 167, NBTb 1925, p. 200. An Inventarstücken sind 1410 vier *Silberschalen* mit dem Wappen Anna Seilers belegt, MORGENTHALER 1935, p. 150; ein *Gebetbuch* von 1477 in der StB Bern, s. später Bd. II (Stadtklöster).

3 ANSHELM V, p. 250, VI/137. Nach IMOBERSTEG, p. 20f. das Spitalgebäude bereits 1531 (RM 10. 7. 31), nach DURHEIM 1859 (p. 75) 1592, nach v. RODT 1886, p. 276 erst 1612 verkauft. Die Kuppelfensterfront des 16. Jh. durch die Lith. bei STREIT I/1858, Taf. L/101 überliefert; 1913 zum Neubau des Volkshauses abgebrochen; Fenstersturz mit Bauinschrift 1534 im HMB: Kat. Nr. 7486, Jb HMB 1913, p. 31, 46.

4 Vergabung der Bela von Thun 13. 6. 1326, Gründung durch Bröwo 28. 6. 1331. IMOBERSTEG, p. 28ff.; TÜRLER, BB 1896, p. 39; Lokalisation in einen Teil des – heute mit dem Erlacherhof vereinigten – Hauses Nr. 49 durch MORGENTHALER, p. 123f.

Abb. 301. Alte Insel, Kirche und Spital von Süden. Links Judentor.
Ausschnitt aus dem Sickingerplan (1603–1607). Text S. 402f.

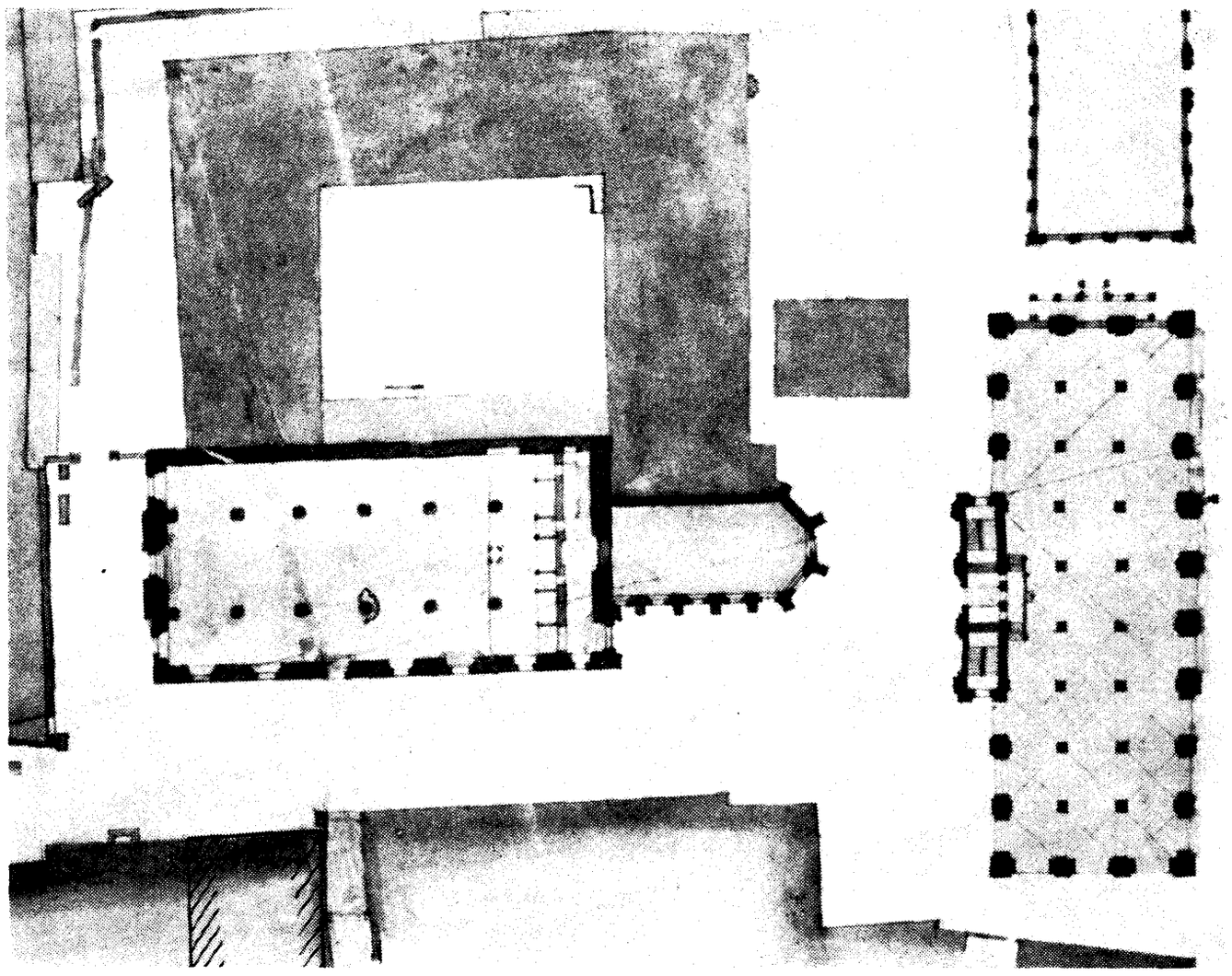


Abb. 302. Oben: ehem. Predigerkloster, seit 1528 Großes Spital; links unten (schraffiert) Seilerspital; rechts Kornhaus. Ausschn. aus J. J. Brenners «Plan des III. Viertels» von 1763. Vgl. Abb. 262. Text S. 350, 399f.

ließ sich bis zum Ableben der letzten Schwestern Zeit, und erst 1562 wird das Gebäude, dessen Hausrat an Niederspital und Insel gelangt, verkauft[1].

Die reichlich verwickelte Geschichte des *Inselklosters* ist hier nur in topographischer Hinsicht kurz zu skizzieren. Unmittelbar auf die 1285/86 erfolgte Stiftung dieses Tochterhauses der Zisterzienserinnen von Tedlingen durch Mechtild von Seedorf zwingen gewaltsame Eingriffe die erste Priorin, den in der Brunnaderngegend begonnenen Klosterbau auf eine kleine Aareinsel vor dem Altenbergufer zu verlegen[2]. Bereits 1295 werden die nunmehr Inselschwestern genannten, im Jahr zuvor zur Dominikanerregel übergetretenen Klosterfrauen aus ihrem «Mariental» verjagt und finden alsbald unter dem Schutz des Predigerklosters ihre dritte Heimstatt[3]; aber erst durch den Ankauf eines Teils des Judenkirchhofs an der Südflanke der Oberstadt gelingt 1323–1327 die kurz darauf durch die Baubewilligung Papst Johanns XXII. bestätigte endgültige Ansiedlung[4]. Nach dem Patron der 1401 und 1408 geweihten Klosterkirche St. Michaels-Inselkloster genannt, erlebt die Kongregation, in die nun mit Vor-

1 RM 352/142, 29. 1. 1560; Übertragung des restlichen Vermögens auf das Seilerinspital, vgl. RM 31. 7., 13./27. 10. 1561. 1562 stirbt die letzte «weiße Schwester»; unmittelbar darauf Verkauf des Hauses an Seckelmeister Nikl. v. Graffenried. RM 360/196, 23. 6. 1562, vgl. Tagebuch Joh. Hallers 1548–1561, AHV XXIII/1917, p. 291 und 344.

2 IMOBERSTEG, p. 23ff.; v. RODT 1886, p. 169ff.; MORGENTHALER 1935, p. 177ff. Das Nähere s. später Bd. II (Inselkloster).

3 Klösterlein *Vallis S. Mariae* (Mariental), wohl in der Gegend des späteren Saxergutes zwischen Altenbergstraße und rechtem Aareufer. Zur Topographie vgl. MORGENTHALER 1935, p. 117ff.; H. HAAS, Altenberg und Rabbental, BZ 1947, p. 141. – Übersiedlung um 1288: JUSTINGER, p. 32, Nr. 55.

4 Judenfriedhof (Aufdeckungen 1888 und 1901) s. unten p. 4087; zur Niederlassung daselbst vgl. v. RODT 1886, p. 174f.

liebe Töchter aus vornehmen Familien eintreten, erst nach 1450 ihre Blütezeit[1]; nicht innere Mißstände, sondern das Überhandnehmen der Reformationsideen sind hier Ursache der Bevogtung von 1517[2]. Durch Beschluß vom 17. Februar 1528 wird das Kloster aufgehoben; aus der 1470 und 1507 neuerbauten Kirche wird ein Kornhaus[3]. Mit der Zusammenlegung des Klostergutes mit demjenigen des Seilerinspitals und mit dem Einzug dieser Anstalt in das leerstehende Ordenshaus schließt 1531 die Säkularisation des St. Michaels-Inselklosters[4].

Inselspital 1531–1713. Während zahlreiche innere Reformen Betrieb und Verwaltung des Spitals aus den zäh fortlebenden mittelalterlichen Verhältnissen schrittweise hinausführen[5], bleibt der bauliche Bestand im Verlauf der annähernd zweihundert Jahre zwischen Reformation und Neuerrichtung fast unverändert. Die Kirche bleibt bis zum Abbruch Kornhaus; aus den Klosterzellen werden Krankenzimmer, wobei die Bettenzahl gegenüber den 13–15 des Seilerinspitals bis 1658 immerhin auf 39 ansteigt; die Aufnahme von Pfründern in die fortan ausschließlich Kranken vorbehaltene Anstalt wird 1643 endgültig untersagt[6]. Die medizinische Pflege besorgen ein Arzt, ein Chirurg, ein Bruchschneider und vier Pflegerinnen; die Medikamente liefert die benachbarte, aber selbständig

1 Die zwei Konsekrationen erklären sich aus dem Stadtbrand von 1405, der das in Bau befindliche Kloster einäschert; 1408 Weihe des Fronaltars und eines Altars im Schiff; 1429 Klosterbau immer noch nicht vollendet (Inselarchiv, Dok. 225). Neubau 1470: OSB F/6, p. 229; RM 6. 11. 1470, 11. 9. 1489 s. HALLER RM I/238; Stadtrechn., ed. Welti 1492/II, AHV XX/30a; v. RODT, Bern. Kirchen 1912, p. 70.

2 TSB 1517, p. 641; v. RODT 1886, p. 177f.; abweichend bei IMOBERSTEG, p. 26.

3 Neubau des Chors durch Werkmeister Lienhard HÜPSCHI d. J. 1507/08, vgl. OSB T, p. 103f. – Aufhebung: RM 7. 2. 1528; Klosterinventar im Inselarchiv, StA. Zur Amtswohnung Val. *Ansbelms* im ehem. Konventsgebäude 1529–1531 vgl. ANSHELM VI/1901, p. X.

4 RM 230/127, 10. 7. 1531. IMOBERSTEG, p. 20f. Eigenartig die Namensübertragung; trotz der sehr kurzen Dauer des Klösterleins auf der Altenberg-Aareinsel (wohl 1293–1295, FONTES III, Nr. 566, 634) behauptet sich der Name bis zur Klosteraufhebung und geht alsdann auf das hierher verlegte Seilerinspital über, obschon dessen Vermögen unverändert Kern der Anstalt bleibt.

5 Reformreglemente im PB Nr. 1–20, Kopien im Inselarchiv. IMOBERSTEG, p. 28–53, passim.

6 Zur Konzentration der gesamten Krankenpflege im engern Sinn auf die Insel durch den Ratsbeschluß von 1599 s. oben p. 346; das Reformreglement von 1648 schließt von der Aufnahme *Frömbde, Soldaten, Landstrycher, Lothringer, Burgunder und Franzosen* aus (IMOBERSTEG, p. 49). Eine interessante Parallele liefert die Frühgeschichte des Äußeren Standes, s. später Bd. II (Gesellschaftshäuser).

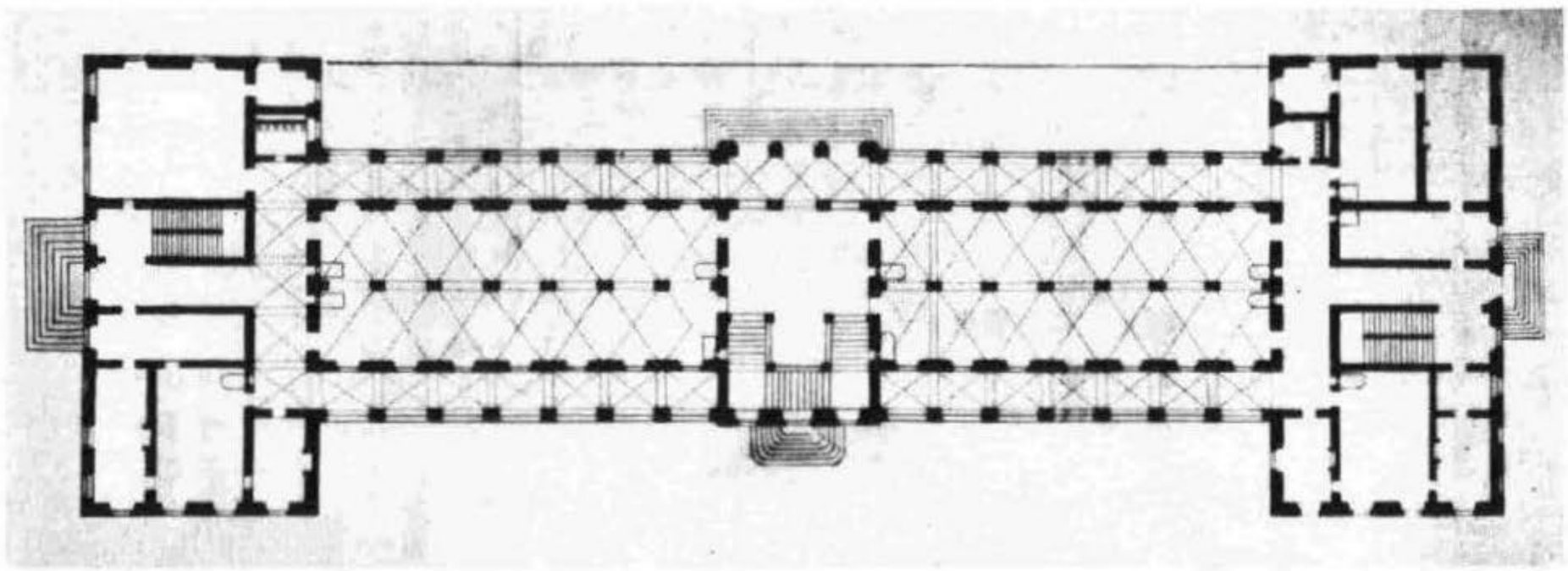


Abb. 303. Joseph Abeille oder Abraham Dünz (II). Konkurrenzprojekt zum Inselneubau, um 1715–1717. Grundriß Erdgeschoß, StA. Text S. 404, 406.

geführte Staatsapotheke[1]. Der gesamte Haushalt samt Besoldung von Spitalmeister, -schreiber und Abwarten ist dem Inselgut, die Anstellung des medizinischen Personals dem Staat überbunden; altertümliche Lasten und Relikte wie das noch 1537 bezeugte Rechtsgut der Freistatt[2] oder die Pflicht zum Unterhalt einer anfänglich für Kettensträflinge, später vornehmlich für Staatsgefangene verwendeten Kerkerstube[3] mischen sich auf seltsame Weise mit Ansätzen neuzeitlicher Einrichtungen, so des 1575 erstmals bezeugten Schausaals und der 1658 zuerst erwähnten Anatomiestube[4]. Im ganzen bestand der Spitalkomplex (Abb. 301) aus einem Gebäudeviereck mit dem polygonal geschlossenen Chorbau an der Nordostecke und westlich anschließendem zweigeschossigem Spital; weiter westlich, ebenfalls in der Längsachse der Kirche, zwei niedrigere Anbauten, wohl die Spitalmeisterwohnung und die des übrigen Personals, während südlich, gegen die Stadtmauer längs der Aarehalde, niedrige Wirtschaftsflügel drei Innenhöfe umschlossen[5]. Die Flanke stadtaufwärts bildete die doppelte Ringmauer der dritten Stadtbefestigung mit dem Schindelturm an der südwestlichen und dem nach 1651 verschwundenen Judentor an der Nordwestecke; in dieses Stadtmauerstück wurde 1678 das Ballenhaus, der Westabschluß des Inselgrundstücks bis zur Errichtung des Casinos von 1820, eingebaut[6].

BAUGESCHICHTE

Im Frühling 1714 gerät die Gesamtreform der längst als unhaltbar erkannten Spitalzustände in Fluß. Am 17. Juni 1713 war das Gebäude durch Brand beschädigt worden[7]; im Juni 1714 stellt das durch ein Memorial mehrerer geachteter Burger und Amtleute veranlaßte Gutachten von Vennern und Heimlichern mit scharfen Worten die nicht mehr länger zu verantwortenden Mißstände im Oberen und Inselspital klar heraus; am 12. Dezember gleichen Jahres beschließt der Rat die Inangriffnahme einer umfassenden baulichen und organisatorischen Neugestaltung aller drei Stadtspitäler[8].

1 Zu den 2 Staatsapotheken des 16.–18. Jh. s. unten p. 415 3; innere Organisation und Etat s. IMOBERSTEG, p. 34f., 38f., 41ff., 46–48, 52f.

2 RM 5. 3. 1537, HALLER III/418.

3 Erwähnt RM 23/23. 1. 1545, HALLER I/225, III/367; 1553 s. SULSER, Peter Cyro, p. XIII; im 17. Jh. «Herrenzimmer» genannt; 1692 s. TILLIER, GDFB IV/335. Vgl. hier Bd. III/1947, p. 420, Anm. 5.

4 *Schausaal:* Anfänge 1575 s. IMOBERSTEG, p. 34; HINTZSCHE, Die geschichtliche Entwicklung anatom. Arbeit in Bern, BZ 1942, p. 57. – *Anatomie:* 1658 vorübergehend aufgehoben (Hintzsche, p. 56), wieder eingerichtet gemäß RM 16. 3. 1664. Prof. Dr. E. HINTZSCHE (Bern) verdankt der Verfasser eine Reihe weiterer Hinweise zur Geschichte des Spitals. Zu den Inventarstücken aus der alten Insel s. unten p. 413f.

5 Beste Darstellung: SICKINGER 1603–1607, hier Abb. 301; der anscheinend im 5/8-Schluß konstruierte *Chor* von 1507 ferner auf dem Stadtbild KAUW von 1665 (p. 57 Nr. 16, Abb. 49 links). Spitalgebäude mit Satteldach, Uhrtürmchen und Dachreiter; Haupthof südlich davor bis zur Ringmauer, in der Baurechnung des Neubaus 1718–1724 (19. 2. 1718) als «Kreuzgang» bezeichnet; dort erwähnt ferner die *Taubhäusli* an der Innenseite der Ringmauer (s. p. 406 12, 422f.), Absonderungszellen für Irre, wie sie seit Bestehen des Insel- und des Großen Spitals bestanden; vgl. W. MORGENTHALER, Bern. Irrenwesen 1916, passim, und K. L. SCHMALZ, «Bund» 11. 1. 1949 Nr. 16.

6 Vgl. oben p. 80, Abb. 64 (G 8–12). Ballenhaus und Casino: später Bd. IV (Gesellschaftshäuser). – Ein *Täuferhaus* erwähnt beim Abbruch 1718, Baurechn. 2. April (p. 163).

7 RM 56/91, 19. 4. 1713; zur Feuersbrunst vom 17. Juni vgl. SCHELLHAMMER (MS StB), zu 1713.

8 RM 60/331, 61/192, 63/117; SSP M 263, N 61ff.; ausführlich bei MORGENTHALER 1945, p. 168–178.

1. Planung und Bauleitung. Noch vor dem Ratsentscheid über die Reihenfolge der beschlossenen Neuanlagen, Anfang Februar 1715, erteilt die Vennerkammer den Architekten Abraham Dünz (II) und Joseph Abeille in Genf Auftrag, Projekte einzureichen[1]. Auf die Beratung einiger Vorfragen, vor allem des Verhältnisses zwischen Bauprojekten und Stadtmauer[2] folgt Mitte September bereits eine freilich als übersetzt empfundene Honorarforderung Abeilles; der Architekt wird daraufhin mit 100 Talern statt der verlangten 100 Dublonen abgefunden, womit sein Projekt aus Abschied und Traktanden fällt[3]. – Ende Mai 1715 liegt dem Rat das Gutachten der Vennerkammer über die Verschmelzung oder getrennte Neuerrichtung der drei Spitäler vor; erst jetzt fällt der Entscheid zugunsten des separaten Vorgehens unter Vorwegnahme des Inselbaus[4]. Auf diese lang erhoffte Abklärung folgt ein Stillstand von fast vierzehn Monaten; es braucht im Sommer 1717 den energischen Hinweis der Inseldirektion auf die immer unhaltbareren Zustände im brandversehrten Spital[5], um das Vorhaben neu in Fluß zu bringen[6]. Nun endlich macht der Rat Ernst. Anfang September wird die Baukommission gewählt und noch im gleichen Monat die Baurechnung eröffnet[7].

Gleichzeitig aber kommt es zu einer brüsken Wendung in der Architektenfrage. Der Rat gibt sich mit dem von Abraham Dünz vorgelegten Projekt nicht zufrieden, sondern ordnet die Berufung auswärtiger Architekten und zugleich

1 VM 63, p. 206–210, 6./7. 2. 1715; Text beider Einladungen zur Hauptsache identisch; als wichtig wird bezeichnet, *daß das Gebäuw aus dem Boden gezogen* [d. h. mit Hochparterre], *auff Gewölber gesetzt, die Gemach hoch und alles anständig, wehrschafft und komblich gemacht werde;* der franz. Text fügt bei, an die Beibehaltung der alten Kirche werde nicht gedacht. Vorgesehene Besetzung: 50 Patientenbetten. – Am 10. und 15. Febr. werden bereits Rückfragen Abeilles und Dünz' beantwortet: VM 63/216f., 229f. – Zu Joseph Abeille s. oben p. 352ff.; der Architekt war in Bern als Autor der Pläne zu Schloß *Thunstetten* (1711–1713) wohlbekannt. Zu Abraham Dünz II s. Bd. III/1947, p. 358; Reg BZ I, p. 214.

2 Anfrage an den Kriegsrat: RM 64/461, 17. Mai; Antwort 27. Mai (KRM 37/108, vgl. 90, 104). Vgl. die Verhandlungen vom Januar 1721, unten p. 406, Anm. 12.

3 RM 66/60, 14. 9. 1715.

4 Auftrag an die VK: RM 65/50, 31. 5. 1715; Ratsbeschluß 27. 5. 1716: ebenda 68/423f.

5 Man. der Inseldirektion (StA, im folgenden MID) II/4 und 10, 25. 6. und 8. 7. 1717.

6 RM 72/439, 16. Juli; MID II/22, 26. 8. 1717.

7 Baukommission: RM 73/106, 3. Sept.; erste Bewilligung (2000 Taler) aus den Salzgeldern: p. 211, 22. Sept. Die Baurechn. (StA Hochbau I/48, neu BX 87; hier zit. BRI) eröffnet am 29. Sept. 1717.

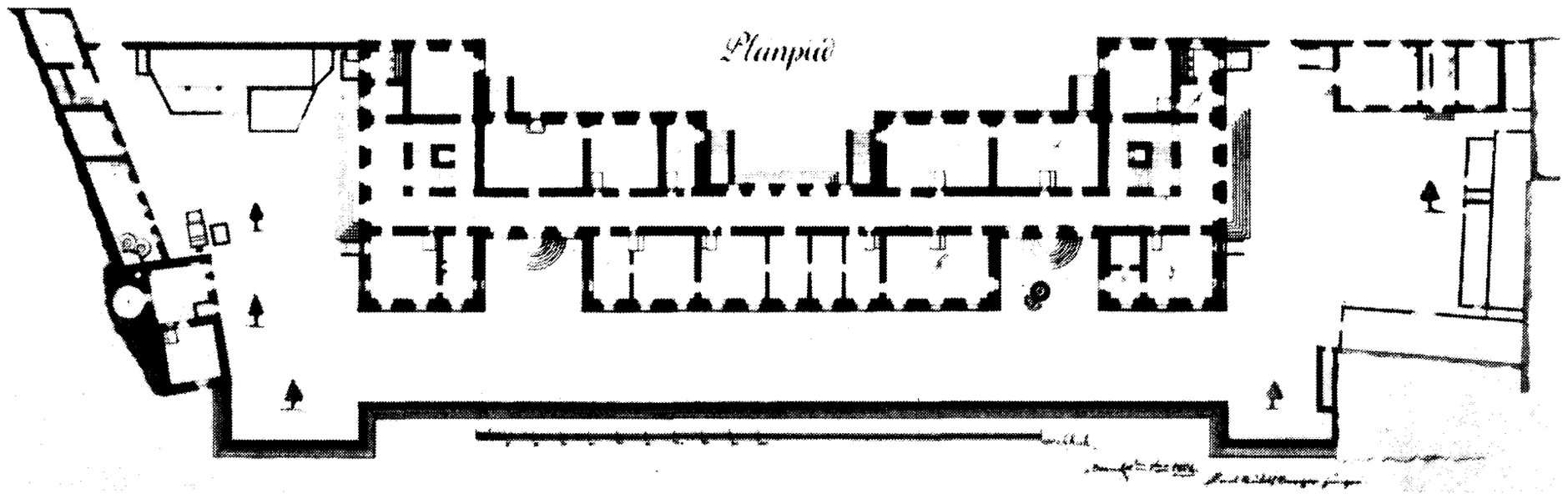
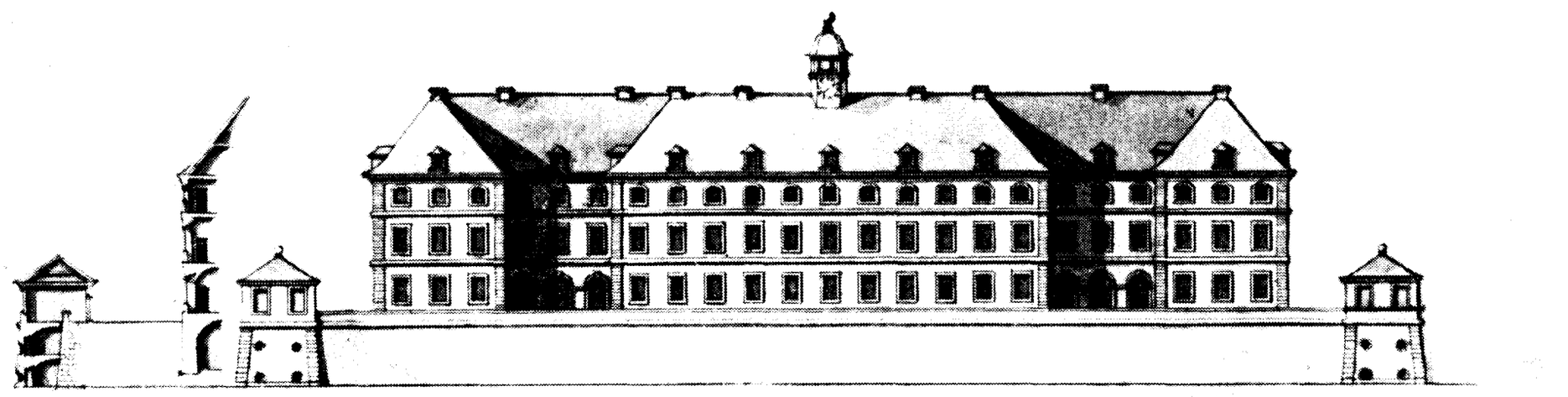


Abb. 304. K. A. Berger, Grundriß Erdgeschoß mit Terrasse und Nebenbauten im ausgeführten Bestand. Aufnahme 1804. Eidg. Baudirektion. Text S. 408, 412.



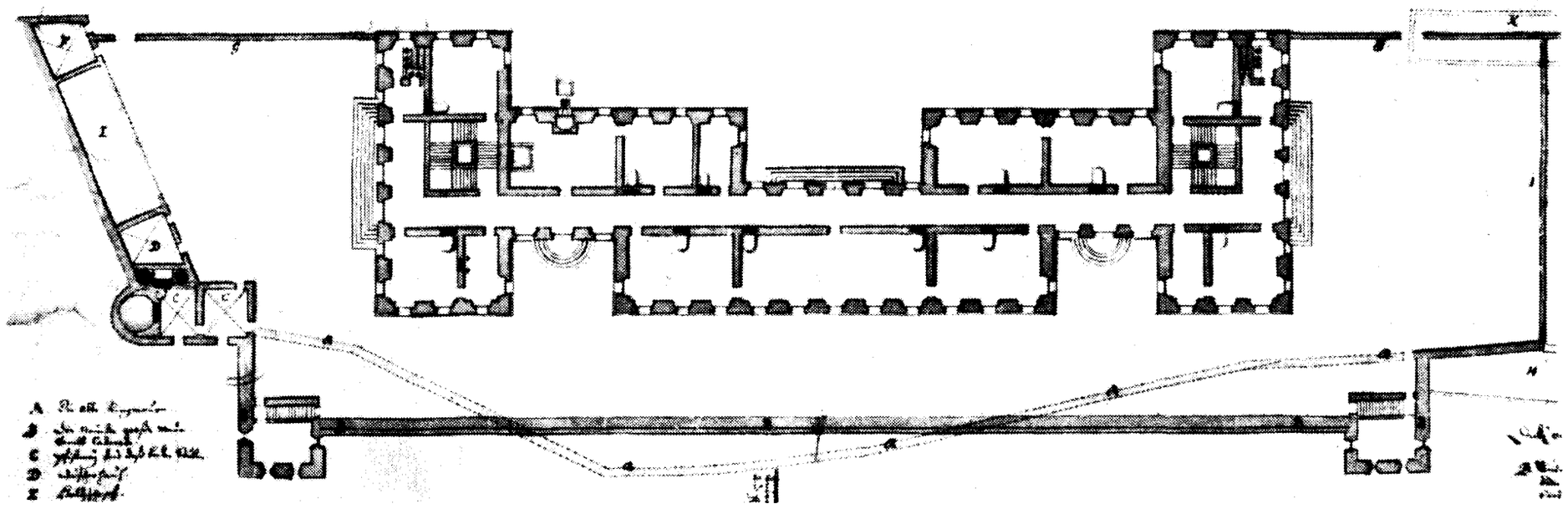


Abb. 305. Franz Beer, Ausführungsprojekt zum Inselneubau, Ende 1717. Aufriß Südfront und Grundriß Erdgeschoß; Terrasse mit den nicht ausgeführten Eckpavillons; Verlauf der abzubrechenden Ringmauer. Vgl. Abb. 304, 306, 309. Text S. 406.

das Studium anderweitiger namhafter Spitalbauten samt Befragung medizinischer Spitalsachverständiger an[1]. Bereits am 25. November 1717 erhält *Herr Bär, ein häyerischer Architecte*, mit Worten voller Anerkennung für das vorgelegte Projekt ein Honorar von 100 Talern samt Entschädigung für seine Auslagen zugesprochen[2], was den Rat nicht hindert, am folgenden Tag zahlreiche Abstriche am Bauprogramm vorzunehmen und die Ausarbeitung entsprechend vereinfachter Pläne zu verlangen[3]; diese sollen alsdann beiden Werkmeistern Dünz zur Prüfung vorgelegt werden[4]. Am 3. und 8. Dezember kommt es zu den entscheidenden Beschlüssen. Das dritte Projekt Franz Beers wird, nun unter Verzicht auf die meisten zuvor verlangten Abstriche, zur Ausführung bestimmt[5]; für seine allseitig befriedigende Arbeit erhält Beer Anfang Dezember als Schluß-

1 RM 73/107f., 3. Sept. 1717.

2 RM 73/419, 25. Nov. – *weilen er.. expressé allhar zur zeüchung dieses plans berufen worden.* Vgl. ebenda p. 423 (26. Nov., Einholung des Urteils von Schultheiß Frisching über die Projekte Dünz und Bär).

3 Verlangt u. a. Reduktion auf 60 Betten; Verzicht auf eine Attika; Fassaden in Mauerwerk statt Haustein; Verzicht auf den durchgehenden Keller; sogar die Beibehaltung der ehemaligen Inselkirche (Kornhaus) wird nochmals erwogen, RM 73/426ff., 26. 11.; 74/21, 30. 11. 1717.

4 RM 74/31, 1. 12. 1717; Beer soll bis dahin in Bern zurückgehalten werden. Die zur Begutachtung zuzuziehenden *alt und dißmaligen Werkmeister Dünz:* Abraham D. (II), Münsterbaumeister 1703–1711, dann Stiftschaffner zu Zofingen, Bauleiter des Inselbaus (s. unten), und dessen Bruder Hans Jakob D. (III), Steinwerkmeister 1703–1712, dann Nachfolger Abrahams als Münsterwerkmeister.

5 Ratsbeschluß vom 3. 12. 1717, RM 74/45–49.

honorar den Betrag von 200 Talern[1]; dagegen wird die Oberleitung über das Unternehmen nicht ihm, sondern dem etwas sparsamer devisierenden Abraham Dünz zugesprochen[2]. Das Holzwerk übernehmen durch Verding vom 10. Januar 1718 die Zimmermeister Johannes Triboleth und Marx Vierling[3].

Von den Projekten aus der Zeit vor Eingreifen Franz Beers ist ein interessanter, unbezeichneter Erdgeschoßgrundriß mit Hauptflügel längs der Gasse und je einem Quertrakt an dessen beiden Enden im Staatsarchiv erhalten[4] (Abb. 303). Unsigniert ebenfalls eine Serie von Rissen zum Beerschen Ausführungsprojekt (Abb. 307); sicher eigenhändig das ausführlich beschriftete, wohl mit dem Dezember 1717 angenommenen dritten Projekt identische Blatt (Abb. 305) mit Südfrontansicht, Fassadenschnitt und Erdgeschoßgrundriß samt den 1721 gestrichenen Eckpavillons an den Flanken der Südterrasse[5].

2. Etappen der Ausführung. Mit der Entfernung des Getreides aus dem Chor der abzubrechenden Inselkirche und des Weins aus den Inselkellern beginnt im Januar 1718 die Arbeit[6]. Am 28. dieses Monats wird an der Südwestecke der erste Stein des Neubaus gelegt[7], doch dauern die Abbrucharbeiten noch bis in den Hochsommer hinein[8]. Dann aber, von Ende August an, wächst der Bau rasch aus dem Boden[9]; im Januar 1719 folgt die erste Aufrichte[10], worauf im Februar des nächsten Jahres das Verding mit den Tischmachern, im Herbst dasjenige mit den Glasern und den Schlossern abgeschlossen wird[11]. Hauptarbeit des Jahres 1721 ist die nach abgeändertem Plan Abraham Dünz übertragene Errichtung der großen Südterrasse[12] (Abb. 300, 304). Im Juli 1722 wird die zweite

1 RM 74/81, 8. 12. 1717; BRI, p. 1 (22. 12. 1717); als besondere Ehrung soll dem Architekten durch ein Ratsmitglied bei einer Mahlzeit Gesellschaft geleistet werden; die Zahlung belegt den Aufenthalt von Vater *und Sohn* Bär im «Falken» (BRI, p. 207, 5. 12. 1717). Der Sohn *Johann Michael Beer* am unmittelbar zuvor vollendeten Bau der Klosterkirche von *St. Urban* mitbeteiligt; vgl. unten p. 410, Anm. 5.

2 RM 74/81ff., 8. 12. 1717. Mit der örtlichen Bauleitung wird der – sonst unbekannte – «Unterinspektor» Greber betraut.

3 Greber: erste Zahlung 22. 1. 1718, letzte 1. 3. 1725. – Triboleth und Vierling: Verding 10. 1. 1718 (4500 ℔). Zur Arbeit Vierlings an der *Rathaustreppe* 1719–1720 s. Bd. III/1947, p. 45. – Vorübergehend beteiligt auch Holzwerkmeister Emanuel Zehender: Zahlungen 5. 3. und 9./11. 7. 1718. BRI, p. 19f., 163ff., 169, 207, 210.

4 Hier Verz. Pläne Nr. 1; vgl. p. 404[1]. Von Joseph Abeille oder Abraham Dünz; zwischen Frühling 1715 und Dez. 1717.

5 Vgl. unten p. 417, Verz. Pläne Nr. 2, 3. – Das gemäß SKL I/3 noch um 1905 auf der Kant. Baudirektion erhaltene Projekt Abeilles von 1715 war weder dort noch auf dem StA aufzufinden.

6 RM 74/230f., 7. 1. 1718. Die Patienten nach Imobersteg (p. 60) während der Bauzeit im Oberen Spital untergebracht.

7 BRI, p. 208, 28. 1. 1718; eingelegt wird eine *Medaille von Berchtoldo* [sc. von Zähringen] *und der Statt Bern*, ferner Stücke kuranter Berner Münze; zur Grundsteinlegung vgl. ferner Schellhammer, Chronik zu 1718, Gruner, DUB 1732, p. 297; die Denkmünze wohl mit der Stadtgründermedaille von J. Dassier (um 1718) identisch: Haller I 745, Berner Kunstdenkmäler I/1903, Bl. 18, Nr. 4.

8 BRI, p. 143ff., 163ff.; erst Anfang Juli belegt eine Zahlung an den Tischmacher Meyer die Entfernung von *sidelwerk und tekenn in der alten Insul* (ebenda 175).

9 Bereitstellung der Radzüge durch Zimmermeister Triboleth: 20. Aug., BRI, p. 163ff.

10 Erwähnt in der Zahlung vom 21. Jan. an den Schmied Gobet, BRI, p. 211.

11 BRI, p. 175–179 (Tischmacher), 175/185f. (Glaser), 181–183 (Schlosser).

12 Beschlossen und um 2200 Taler, 10 Mütt Korn, 10 Saum Wein Dünz übertragen am 24. Jan. 1721 RM 86/455f. Die Abänderung des Beerschen Projektes betrifft vor allem die Reduktion der flankierenden *Pavillons* auf Terrassenvorsprünge, vgl. Abb. 305 mit 304; Pläne StA Nr. 22[2], hier Verz. Pläne Nr. 4. – Ende März 1721 bricht Vierling die *häusli der Ringmauer nach* (Irrenzellen) ab, s. BRI, p. 163–168. – Zur

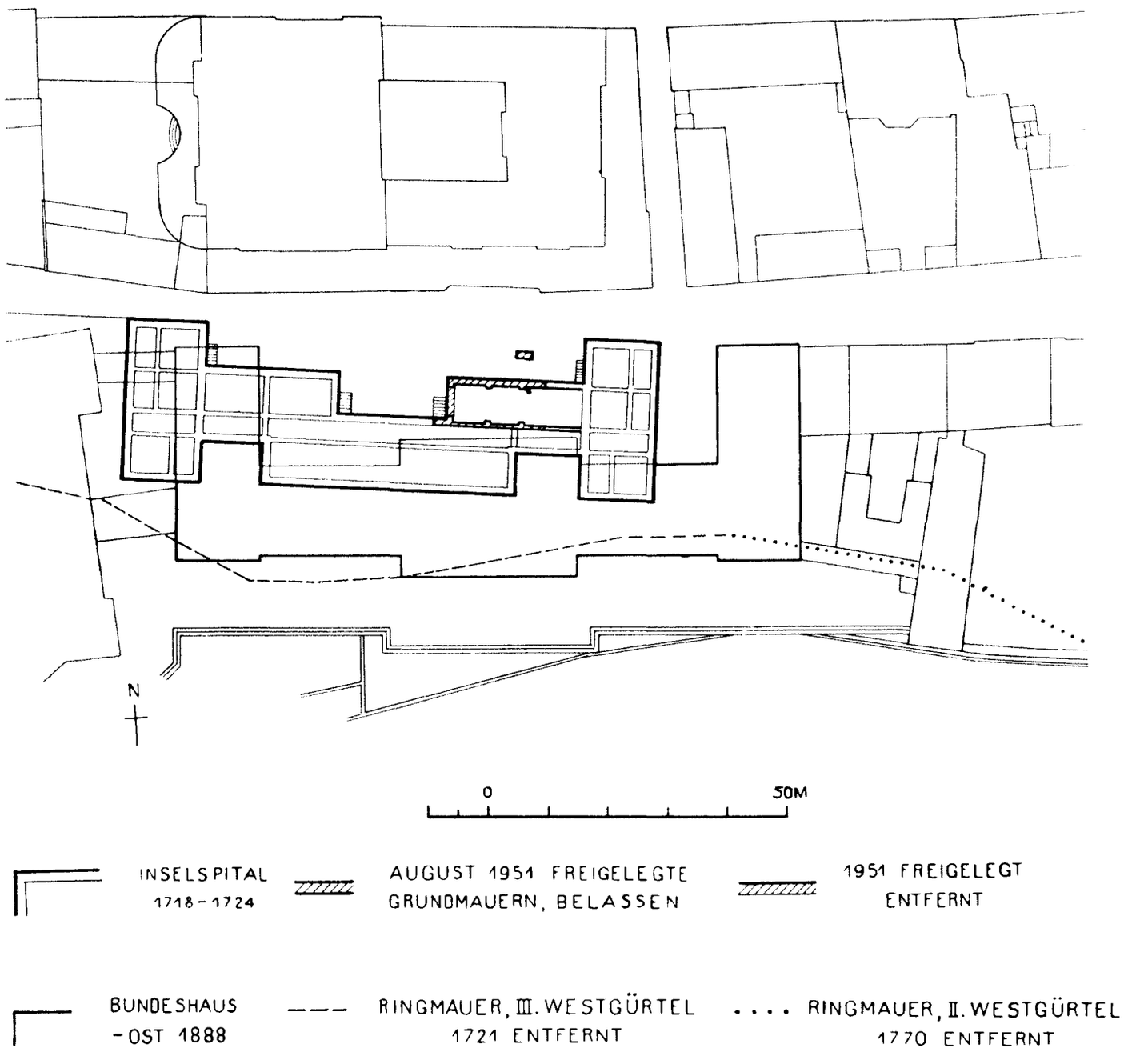


Abb. 306. Inselspital, Situation im Verhältnis zu dem 1888 ff. an dessen Stelle erbauten Bundeshaus Ost, mit Einzeichnung der 1951 freigelegten Grundmauern. Vgl. Abb. 305. Text S. 408, 412[2].

Aufrichte gefeiert[1]; im Sommer 1723 ist der Innenausbau anscheinend zur Hauptsache vollendet, da der Rat Ende Juni für das benötigte Mobiliar 12000 ℔ bewilligt[2]; noch ins gleiche Jahr fällt die Anlage des Inselgartens und der Bau der Wirtschaftsgebäude im Westteil des Grundstücks[3]. Nach einer Bauzeit von sechseinhalb Jahren folgt Anfang Juni 1724 die Schlüsselübergabe an die Inseldirektion[4]; erst jetzt wird die Ausführung des von J. R. Huber entworfenen Giebelreliefs über dem Hauptportal (Abb. 311) dem Bildhauer Langhans übergeben[5]. Am 15. Januar 1727 beschließt die Abnahme der bereinigten Gesamtabrechnung im Betrag von rund 76651 Kronen durch Rät und Burger die Ausführung des Bauwerks[6].

öffentlichen Kritik an der Bauleitung (Unregelmäßigkeiten bei den Verdingen, Berücksichtigung auswärtiger Meister, Materialverschleiß usw.) vgl. RM 81/89f., 10.7.1719, und VM 68/228f.

1 Zahlung an Marx *Vierling* (4 Mütt Dinkel und 2 Saum Wein) 18. Juli, BRI, p. 171.

2 Böden: BRI, p. 177; Mobiliar: Beilage C zur BRI; Schlußabrechnung von der VK genehmigt am 13. 3. 1725, aber nicht mit dem Beifall des – strenger prüfenden – Rates; s. VM 72/196f.

3 *Gartenanlagen:* BRI, Beilage C, und RM 94/108, 10. Juni 1723. – Neue *Wirtschaftsgebäude:* RM ebenda p. 108, Verding mit Vierling 23. 8. 1723, BRI, p. 172. – *Hofbrunnen:* BHR 1724/25.

4 MID N 5 4/116f., 119, 11. Mai/1. Juni 1724; Imobersteg 1878, p. 60 (Einweihung).

5 BRI Varia, p. 235; p. 197. Vgl. unten p. 413.

6 Die Kreditüberschreitung von Kro. 1843.7.1 anstandslos übernommen, RM 110/272f., 15. 1. 1727; BRI, p. 239. Auszahlungen aus den Roche-Salzgeldern: 22. 9. 1717, 7. 1. und 30. 11. 1718, 10. 7. 1719, 19. 6. 1720, 6. 6. und 17. 12. 1721, 25. 2. 1724; dazu die Spezialbeträge für den *Terrassenbau* (p. 406) und für das *Mobiliar* (p. 413 3). – Nach Moritz v. Stürler ist auch hier der Gesamtkostenbetrag

3. Veränderungen 1727–1888. Die Eingriffe und Ausbauten am Hauptgebäude während des 18. Jahrhunderts sind unbedeutend[1]. Im Jahr des Übergangs, März und April 1798, dient die Insel als Militärspital; umfangreiche Schäden dieser Zeit werden 1805 behoben[2]. Wie 1782 am Burgerspital muß auch hier der ganze Sandsteinunterbau in Hartstein ersetzt werden; gleichzeitig mit dieser hier erst 1836–1841 durchgeführten Arbeit vermehrt sich durch eine Reihe innerer Umdispositionen die Bettenzahl des nun als Universitätsspital dienenden Krankenhauses auf 140 Einheiten[3]. Innenumbauten genügen aber, in einer Zeit rapid ansteigender Einwohnerzahl, nicht mehr; die Direktion entschließt sich, die beiden rechteckig zurückspringenden Winkel der Terrassenseite zu überbauen, wodurch die für die letzten drei Jahrzehnte der alten Insel charakteristische geschlossene Südfassade (Abb. 37) entsteht[4]. – Nach 1860 zeigt sich, daß der immer drängenderen Platznot an Ort und Stelle kaum mehr zu begegnen ist. Die bereits 1862/63 auftauchenden Neubaugedanken führen im Oktober 1868 zum ersten Projekt eines Neubaus auf der dem Spital seit 1456 gehörenden *Kreuzmatte* westlich vor der Stadt; der im Winter 1876/77 begründete Baufonds beschafft die ersten Mittel[5], worauf in den Jahren 1881–1884 nach Plänen des Architekten F. Schneider das neue, in 7 Einzelbauten aufgelöste Spital auf der Kreuzmatte entsteht[6]. Vier Jahre später weicht das bereits 1880 der Eidgenossenschaft verkaufte alte Gebäude dem 1892 vollendeten Ostbau der Bundeshausgruppe[7].

Hatte die Dotationsakte vom 20. September 1803 Insel- und Burgerspital der Burgergemeinde zugesprochen[8], so verzichten im Vergleichsvertrag vom 26. Juni 1841 Staat und Burgerschaft auf ihre Ansprüche, erheben Insel und Außerkrankenhaus zur selbständigen Korporation unter Aufsicht der Regierung und statten diese mit einem Stiftungskapital von anderthalb Millionen aus. Mit diesem Vertrag hat das Institut die Rechtsstellung zurückerhalten, die im Kern bereits das Seilerinspital des 14. und 15. Jahrhunderts besessen hatte[9].

ohne Holz zu verstehen, vgl. MHH III/81 Nr. 3, StB; etwas höhere Zahlen bei Durheim 1859, p. 76, und Imobersteg, p. 60.

1 Reparationen und Anbauten 13. 4. 1785 und 28. 5. 1788: BRB I/25, p. 256f., 418f., 551, 555f.

2 PBK 1/264f., 26. 8. 1805; damit in Zusammenhang wohl die Planserie Verz. Nr. 8, Abb. 304.

3 Imobersteg 1878, p. 95. Kosten der Hartsteinunterfahrung: Fr. 8500.–. – Zur Insel als *Universitätsspital* (seit 1834) s. Feller, Die Universität Bern 1834–1934, Bern und Leipzig 1935, p. 28.

4 Bewilligung durch den Regierungsrat 11. 6. 1850; vgl. unten p. 418, Verz. Pläne Nr. 9/10, Ansichten Nr. 10. Eine interessante Statistik der Vermehrung von den 13 Betten des Seilerinspitals von 1354 bis zu den 206 (im Hauptgebäude) von 1878 bei Imobersteg, p. 147.

5 Imobersteg, p. 120, 124–126, Übersicht, p. 156ff.

6 Umzug der Kranken in die Neubauten : 25. 8. 1884. Projekt F. Schneider vom 24. 4. 1880: StB.

7 2 Planserien 1879 und 1882/83 auf der Eidg. Baudirektion (Projekt Umbau zum Eidg. Militärverwaltungsgebäude), hier Verz. Pläne Nr. 10. Abbruch und Bundeshausneubau: Türler BB 1896, p. 187f., Taf. n. p. 188. Fot. Aufnahmen des Abbruchs 1888/89 – interessant als Beleg für die Verwendung des mittelalt. Tretradzuges noch Ende 19. Jh. – s. Verz. Ansichten Nr. 10; hier, auf dem 1323ff. von den Inselschwestern erworbenen Teil des Judenfriedhofs, traten 1888 und 1901 interessante frühgotische *Judengrabsteine* zutage. JB HMB 1901, p. 10, 46; K. Marti in ASA 1901, p. 227, 288; Morgenthaler 1935, p. 74f.

8 Dotationsurkunde 20. 9. 1803, Vollzugsverträge zwischen Kanton und Stadt 14. 3. und 12. 6. 1804. Durheim 1859, p. 76. Zu den Rechtsverhältnissen vgl. Imobersteg 1878, p. 68ff.

9 Annahme des Vergleichsvertrages durch die Burgergemeinde am 23. Juni, durch den Großen Rat am 26. Juni 1841. Burgergemeinde und Kanton übernahmen je Fr. 750000.–. Imobersteg, p. 92f.

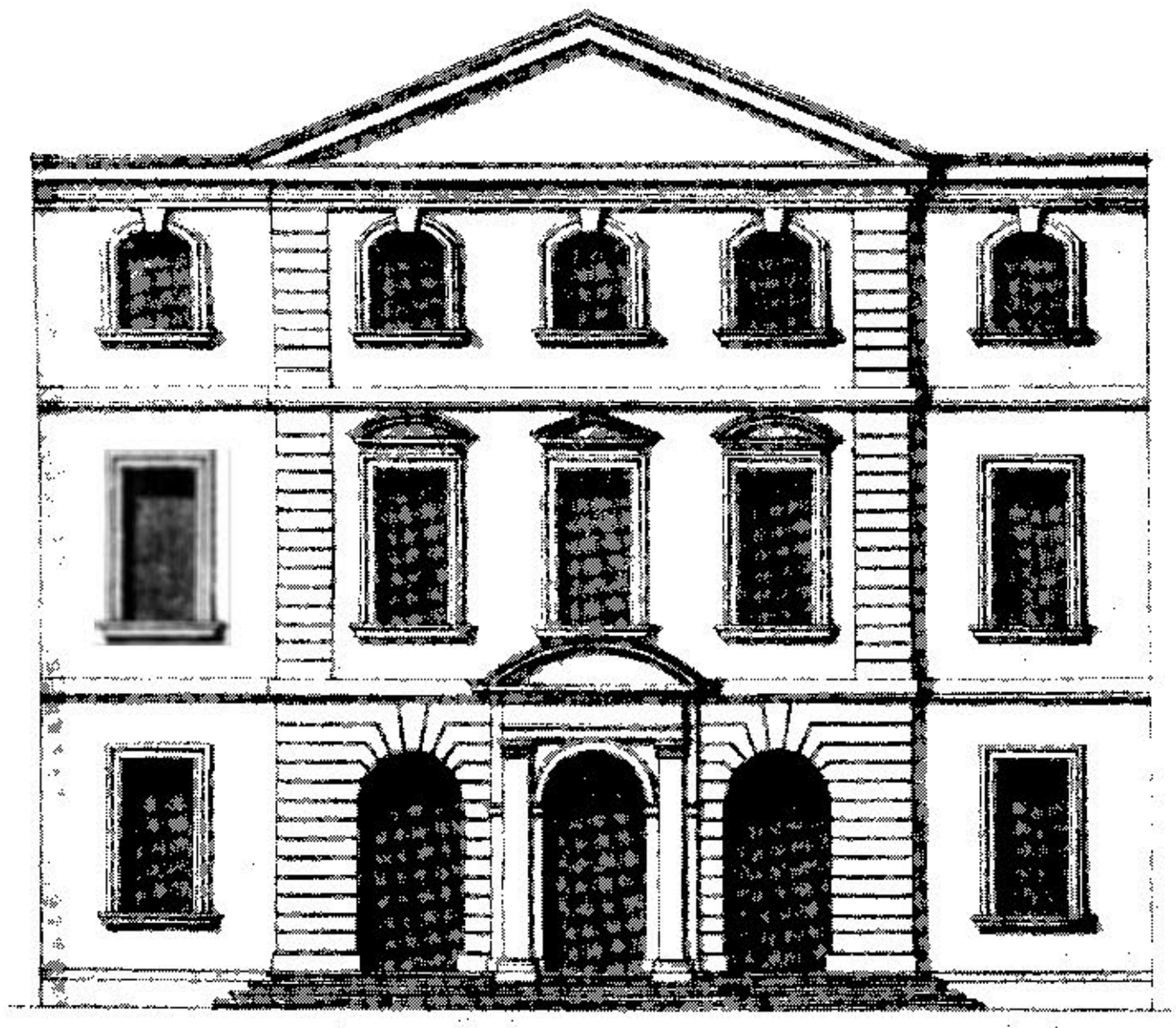


Abb. 307. Ausführungsprojekt Beer, 1717/18. Portalrisalit der Nordfassade. StA. Vgl. Abb. 308. Text S. 406, 411.

BAUBESCHREIBUNG

1. Situation im Stadtbild. Mit Stiftsgebäude, Hochschule, Münsterwerkhof, Münzstatt und Holzwerkhof gehört das Inselspital zu der eindrucksvollen Reihe großer öffentlicher Gebäude, durch die das 17. und 18. Jahrhundert der Südflanke der Stadt zwischen Münster und Marzilitor eine völlig neue, reichgestufte Gestalt gab[1]. In dieser Gruppe aus formal sehr verschiedenartigen, tektonisch aber nahverwandten Baukörpern tritt das Spital von 1718–1724 als der ausgedehnteste vor die Flucht des Stadtbildes; im Verein mit dem monumentalen Sockel des Terrassenbaus an der Kante des Steilhanges verlieh die freie Lage über dem Aaretal dieser fast kastellartig spröden Front, der längsten unter allen Bauwerken des alten Bern, auch städtebaulich dominierendes Gewicht[2] (Abb. 37, 300).

2. Bautyp. Der Grundriß bildet eine merkwürdige Kombination zweier quer zur Längsachse gestellter Flankenflügel mit einem Haupttrakt in der West-Ost-

1 Vgl. Gesamtstadtplan Abb. 1; Sinner 1790. Mit *Lateinschule* und *Münsterpfarrhäusern* (Herrengasse) auch das 16. Jh. beteiligt; bis ins späte 17. Jh. dominieren die geistlichen *Gemeinschaftsbauten:* Deutschordenshaus, Barfüßer- und Inselkloster an Stelle von Stift, Hochschule, Inselspital; als letztes Glied schließt 1789 die *Münzstatt* die im späten 19. und frühen 20. Jh. durch eine neue Folge von Monumentalbauten ersetzte Reihe. Vgl. hier Abb. 37, 48; Bd. III, Abb. 184, 198, 206, 265, 295.

2 Über die ganze Situation des Spitals zwischen Inselgasse, Aarehang und Nachbarbauten orientieren am besten die Stadtpläne J. J. Brenner (1763) und Sinner (1790), unten p. 418, Verz. Pläne Nr. 6, 7. – Lage über dem Aarehang: hier Abb. 37, 300.

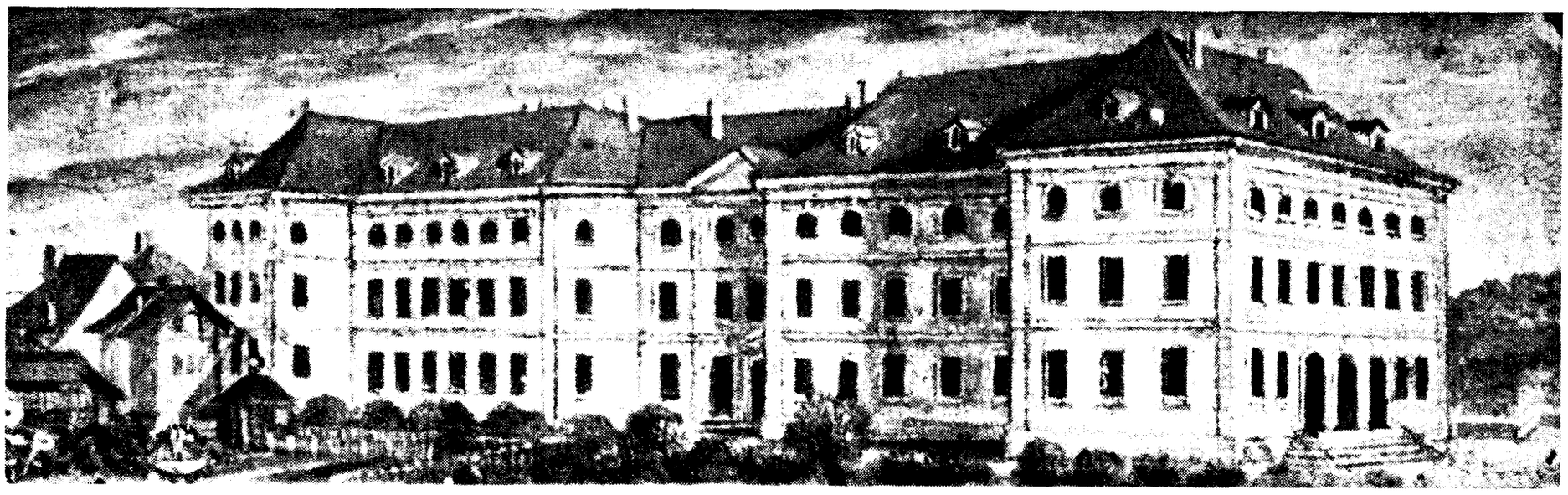


Abb. 308. Inselspital kurz nach Vollendung. Johann Grimm, Ansicht der Nordfront von Nordwesten, Miniatur in der 1726 begonnenen Regimentstafel, StB. Text S. 407, 411.

Richtung, dessen Mittelstück mit seiner ganzen Tiefe nach Süden vortritt[1] (Abb. 305). Darüber dreigeschossiger Aufbau von äußerster bauplastischer Enthaltsamkeit; die völlig schmucklose Südfront (Abb. 309) von kompakter Wucht und Schwere; einzig die stadtseitige Fassade (Abb. 308) durch Portalädikula und Dreieckgiebel sparsam akzentuiert. Alle fünf Flügel mit Walmdächern einfachsten Typs und gleicher Firsthöhe, ohne Aufbauten; jenes im ersten Beerschen Projekt geplante Attikageschoß blieb unausgeführt[2], ebenso das Uhrtürmchen auf dem First des Mitteltrakts (Abb. 305), wofür noch 1723 eine Modellzahlung erfolgt[3]. Zum gleichen Verzicht auf alles irgendwie Entbehrliche gehört auch die 1721 beschlossene Streichung der Eckpavillons an der Terrassenbrüstung[4].

Durch diesen vermutlich schon im ersten Projekt Franz Beers ausgeprägten, durch Eingriffe der Bauherrschaft noch verschärften Zweckbaucharakter rückt das Inselspital in die Verwandtschaft jener völlig nüchternen Konventgebäude großer spätbarocker Klosteranlagen, mit denen der Vorarlberger Architekt in bewußter Kontrastwirkung die Bewegungsfülle seiner Kirchenfronten auffängt[5].

1 Charakterisierbar auch als zwei T-förmig gegeneinandergestellte Eckflügel, verbunden durch einen nach Süden vorgeschobenen Mitteltrakt. Der Grundrißtyp singulär; mit Ausnahme des von KRANZBÜHLER, Verschwundene Wormser Bauten (Worms 1905, p. 123ff., Abb. 50–54) A.F.A. von RITTER zu GRÜNSTEYN zugeschriebenen Bischofshofes daselbst (1719–1732, vollendet 1738ff. durch Balth. NEUMANN, zerstört 1794 und 1805) sind dem Verfasser keine zeitgenössischen Parallelen zu diesem – wohl von Schloß *Maisons-Laffitte* bei Paris herzuleitenden – Grundriß bekannt.

2 RM 73/426ff., 74/45ff., 26. Nov. und 3. Dez. 1717; oben p. 405, Anm. 3; das erste Beersche Projekt (*mit* Attika) leider nicht erhalten.

3 *Uhrtürmchen* nach Projekt Beer: StA Inselpläne Nr. 2, hier Verz. Nr. 2; Zahlung an H. TSCHUDI von Basel (Modell) 26. 11. 1723, BRI, Varia, p. 231; Entwurf datiert 1723 (StA), Verz. Pläne Nr. 4.

4 RM 86/455f., 24. 1. 1721, vgl. oben p. 406, Anm. 12.

5 Hauptwerke in der deutschen Schweiz 1705–1730: RHEINAU 1705–1710; MÜNSTERLINGEN 1709 bis 1727; St.URBAN 1711–1716 (Autorschaft Beers freilich neuerdings bestritten); SOLOTHURN, Ambassadorenhof 1718–1721 (jetzt Kantonsschule; von Beer nur der Haupttrakt, vgl. BH XXI/1929, p. XV, Taf. 37/38; wichtigster Parallelbau zur Insel). Die Planung zum Berner Bau liegt somit genau zwischen der Vollendung der Klosterkirche *St. Urban* und dem Baubeginn in *Solothurn*. Zu Franz BEER (von Bezau im Bregenzwald, nicht zu verwechseln mit F. B. von Au, 1660–1722) ist immer noch zu vgl. PFEIFFERS «Vorarlberger Bauschule», Württemb. Vjhefte für Landesgeschichte NF XIII/1904, p. 35, 42f., ferner H. HOFFMANN und L. BIRCHLER in ZSG XI/1931, p. 354*a*ff., 473ff.; eine neue Monographie über die Vorarlberger Meister bereiten Franz DIETH und O. SANDNER vor.

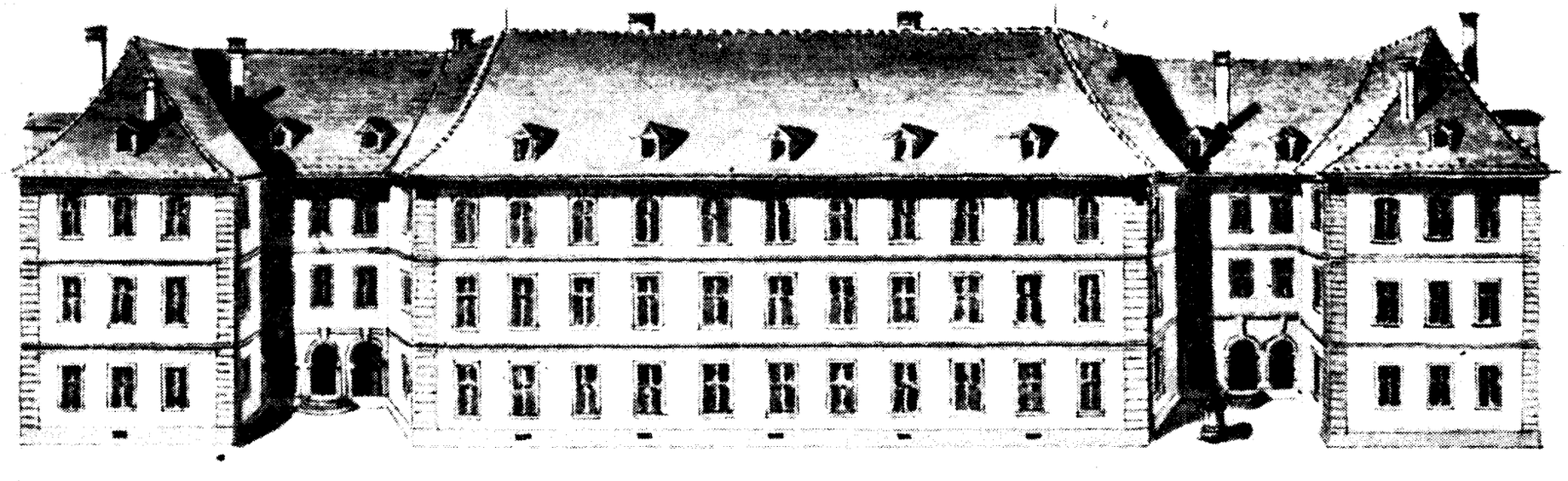


Abb. 309. Inselspital, Gesamtansicht der Südfront, um 1820. HMB. Vgl. Abb. 305. Text unten.

Hier aber, wo kein lebhaft bewegtes Ensemble das Wechselspiel aufnimmt, bleibt es bei einer Tektonik, deren Härte und Reglosigkeit auf eigentümlichste Art fast alle Ausdruckselemente des Hochklassizismus vorwegnimmt[1]. So gehört die Insel, das einzige namhafte Werk eines süddeutschen Baumeisters in Bern seit Rathaus und Münster und zugleich die einzige Berner Schöpfung der Vorarlberger Schule, nur am äußersten Rande zu dieser weitausgreifenden architektonischen Bewegung, ein Werk des geschickt disponierenden Praktikers mehr als des künstlerisch hochbegabten Architekten Franz Beer, des Erbauers von Kloster St. Urban.

3. Aussenbau. Mit Ausnahme des Portalrisalits an der Nordfront sind sämtliche Fronten gleich angelegt. Die drei Geschosse horizontal durch zwei Gurtbänder, vertikal durch fugierte Ecklisenen gegliedert; kräftig ausgebildetes Kranzgesims; die breiten Freitreppen vor den Portalarkaden der Nord-, Ost- und Westfassade rechtwinklig, vor der Terrassenseite halbrund (Abb. 300, 308, 309). – Das *Hauptportal* als Risalit von drei Achsen Breite ausgebildet; Portaladikula mit Pilasterpaar und Segmentgiebel[2]; hier Marmortafel mit zweizeiliger Majuskelinschrift: DIE INSUL / EIN KRANKENHAUS[3]; das Ganze bekrönt durch flachen Dreieckgiebel (Abb. 307, 308, 311). Der trapezförmige östliche Hof, die Südterrasse und der Westhof mit den Wirtschaftsgebäuden (Abb. 305) gepflästert[4]; längs der Terrassenbrüstung, auf tieferer Hangstufe zwischen Stützmauer und Marzilirain, ein langgestreckter Nutz- und Ziergarten[5].

4. Inneres. Das *Kellergeschoß*, von Anfang an zum Staatsweinkeller bestimmt[6] und zur größten derartigen Anlage nach dem kurz zuvor erbauten Kornhaus-

1 Zu vgl. Abb. 300, 305 mit Antoines Münzstatt von 1789–1792, Bd. III/1947, Abb. 301, 304.

2 Von den beiden Entwürfen Beers (s. unten Verz. Pläne Nr. 3) auch hier der einfachere (STA, Inselpläne Nr. 3, hier Abb. 307) ausgeführt.

3 Walthard 1827, p. 106. Zur traditionellen Datierung dieser Inschrift ins Jahr 1798 (Schutzanschrift gegen Belästigung durch die Okkupationstruppen) vgl. Durheim 1859, p. 76.

4 Pflästerungsriß des Steinhauers Beck (um 1721–1723): Verz. Pläne Nr. 4.

5 Walthard 1827, p. 106; Verz. Pläne Nr. 6, 7; Ansichten Nr. 1, 7, 9.

6 Bereits das alte Inselspital ruhte auf einem großen Staatsweinkeller. Gruner, DUB 1732, p. 296.

keller ausgebaut[1], war im Längstrakt durchgehend kreuzgewölbt, während die Querflügel einzig im Eckraum der Terrassenseite je ein Tonnengewölbe aufwiesen; die Wölbungen selbst von schweren Rechteckpfeilern getragen[2]. Die allgemeine Raumdisposition wiederholt sich, im Mitteltrakt, auch in den drei *aufgehenden Geschossen* (Abb. 304, 310): Korridore gegen Norden und Krankensäle gegen Süden, während in den vier seitlichen Flügeln der westöstlich durchgehende Hauptgang als Mittelachse erscheint, auf den sich die Großzahl der Räume öffnet. An dessen beiden Enden, im Mittelstück der Querflügel, die zwei quadratischen Treppenhäuser. Im ganzen Erdgeschoß Korridor und Krankensäle, Verwaltungsräume und Schausaal durchweg[3], im Hauptgeschoß nur der Hauptgang mit Kreuzgratgewölben überspannt; ausschließlich flache Decken einzig in den erst im 19. Jahrhundert zu Krankenzimmern eingerichteten Räumen des zweiten Stocks[4]. Darüber einfacher liegender *Dachstuhl* mit starker Aufschiftung über dem Kranzgesims (Abb. 310), so daß sich das für Bern traditionelle Walmdach mit Gratknick etwas unterhalb der Seitenmitte ergibt.

5. WERKSTOFF. Für den vollständig in Haustein errichteten Bau wurde ausschließlich Sandstein aus den umliegenden Berner Brüchen verwendet: Ostermundiger und Stockerenstein für Grund- und Hochmauern, Kilchenbankstein für die profilierten und skulpierten Gliederungselemente[5]. Auch da rächte sich

1 GRUNER, DUB 1732, p. 297, 438. Zu den mächtigen Staatskellereien des 18. Jh. vgl. hier p. 136, Anm. 4; p. 374, Anm. 4; p. 438, Anm. 5; «Bund» 1. 11. 1934 Nr. 511.

2 Abb. 310 (Querschnitt 1882/83), Verz. Pläne Nr. 10, ferner Nr. 11. Im August 1951 traten im Verlauf eines Öltankeinbaus vor dem Haupteingang des Bundeshauses die mächtigen Fundament- und Kellermauern des *Mitteltrakts* samt Ansätzen der *Kellerwölbungen* (Ziegel) in sorgfältigem Sandstein-Großquaderverband zutage. Vgl. «Bund» 31. 8. 1951 Nr. 405 (Abb.); Aufnahmen TAD Bern 1:100, Verz. Pläne Nr. 11, hier Abb. 306; Fotos im Kunsthistorischen Seminar der Universität Bern.

3 Innenaufnahmen (Erdgeschoß-Korridor, zwei Krankensäle) in der StB; vgl. hier Abb. 310 (1882/83); WALTHARD 1827, p. 106.

4 Abb. 310 (Schnitt); die von den meisten Stadtbeschreibungen übernommene Behauptung GRUNERS (DUB 1732, p. 297), wonach sämtliche Räume gewölbt waren, ist entsprechend einzuschränken.

5 BRI, p. 99–140; insgesamt 24446 Fuder. Zur «Kilchenbank»-Qualität s. oben p. 356, Anm. 3.

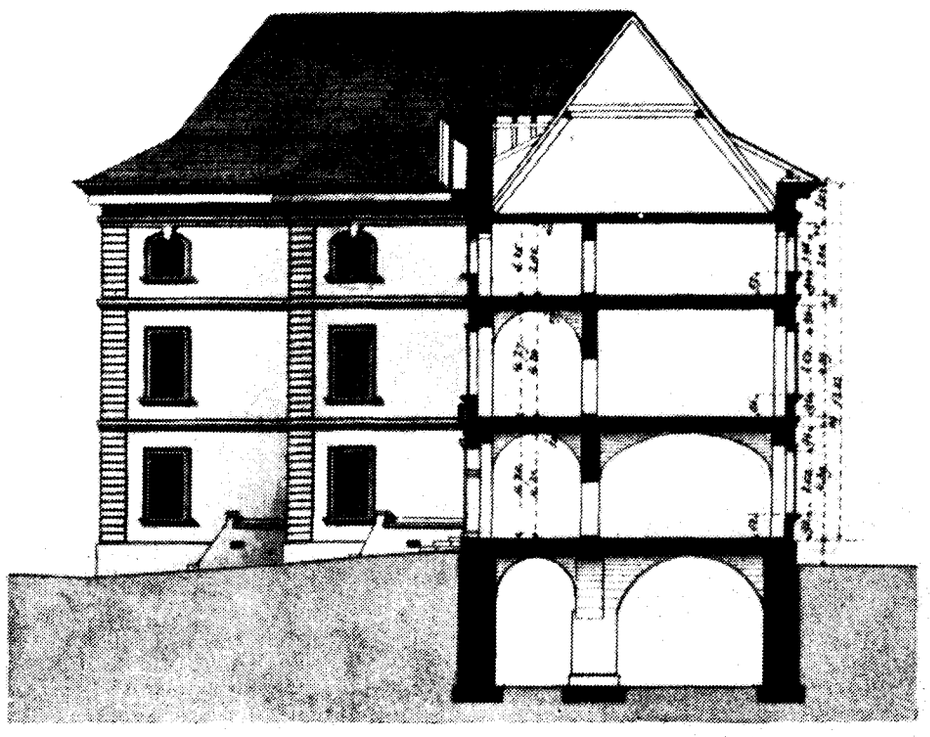


Abb. 310. Inselspital, Querschnitt durch Mittelbau mit Ansicht gegen Osten, vgl. Abb. 304, 308. Zustand 1882. Eidg. Baudirektion. Text S. 411 f.

der Verzicht auf Hartstein für die Grundmauern; im Gegensatz zum Burgerspital hielt sich hier, im trockeneren Baugrund, das Sandsteinfundament immerhin bis 1836, also fast dreimal länger als am jüngeren Spitalbau vor dem Oberen Tor[1].

AUSSTATTUNG

Der asketischen Gesamterscheinung des Baukörpers entsprach der strenge Zuschnitt der Ausstattung auf das unmittelbar Notwendige. So sind nach dem Abbruch des Gebäudes nur ganz vereinzelte Inventarstücke als erhaltenswürdig in das Historische Museum gelangt; von der gesamten festen Innenausstattung, den durch die Baurechnung ausgewiesenen Öfen[2], den Cheminées, Wandgliederungen, Bildern und Uhren ist so gut wie nichts erhalten[3].

1. BAUPLASTIK. Wie bei den Skulpturen von 1715/16 am Großen Kornhaus stammt der Entwurf zum Relief im *Dreieckgiebel* über dem Portal der Insel von Johann Rudolf HUBER[4], die für 1724/25 belegte Ausführung von dem «Bildschnitzer» LANGHANS; auch hier bleibt mangels Nennung des Vornamens die Zuweisung an Johann Jakob oder Michael Langhans offen[5]. – Von der Sandsteinskulptur selbst[6] bewahrt das Historische Museum die lebensgroße Hauptgruppe des barmherzigen Samariters und die merkwürdige, auch im ursprünglichen Zustand fast heraldisch fragmentierte, helmzierähnliche Füllfigur des Maultieres im Zwickel zu linker Hand[7] (Abb. 311). Das stark erhabene, auf Untersicht gearbeitete Hochrelief konzentriert die Hauptakzente auf die zentrale Dreieckgruppe des entblößten Überfallenen, des Öl und Wein in die Wunde gießenden Samariters und seines Dieners; vor dem Blättergrund treten die drei Köpfe in lebhafter mimischer Bewegtheit hervor; noch stärker als in der Mittelgruppe schlägt das ins Plastische mehr übersetzte als verwandelte malerische Formgefühl in den Zwickelfüllungen durch, wo die rein zeichnerisch gegebene Halbfigur des Leviten rechts und der Maultierkopf links die Mittelgruppe flankieren, Versatzstücke ohne viel kompositionellen Zusammenhalt[8].

2. MOBILIAR. Was sich von der beweglichen Ausstattung erhalten hat, stammt aus der alten Insel[9]; 1724 von dorther in den Neubau übernommen, befinden sich die Stücke mit Ausnahme des Kachelofens heute im Historischen Museum.

1 Vgl. oben p. 356[4], 358[5]; hier p. 408, Anm. 3.

2 Zahlungen 21. 11. 1722; 24. 4. bis 3. 7. 1723; 27. 5. 1724. Erwähnt ausschließlich weiße und meergrüne Öfen; Hafnermeister: Jacob HARTMANN, Jacob FRUTIG, ISENSCHMID, David BENEDICT; BRI, p. 189 und Beilage C. – Zum Kachelofen aus der alten Insel (heute Schloß Wildegg) s. p. 414, Anm. 4.

3 Täferwerk und prakt. Mobiliar: 1. Zahlung 14. 2. 1720, BRI, p. 175–179.

4 Zahlung 12. 12. 1724 an *H. Huber dem Maler für zwey gemachte rißen und andere arbeit*... 10 Kronen. BRI varia, p. 235. Zu J. R. HUBER und seinen Kornhausentwürfen von 1715/16 s. Bd. III/1947, p. 374, Abb. 258–260; von den Rissen zur Insel nichts erhalten.

5 Drei Zahlungen an *hrn. Bildschnitzer Langhans auf sein verding* 13. 9. und 11. 11. 1724, 1725; BRI, p. 197 (je 60 Kronen). Zu den beiden – nicht verwandten, aber in Werkstattgemeinschaft arbeitenden – Langhans vgl. Bd. III/1947, p. 375, Abb. 259f.; TÜRLER in BB 1896, p. XVIII, und BH XI/1922, p. XXIII.

6 Fotos des Giebelreliefs *in situ:* StB und HMB, Inv.-Nr. 20319.

7 HMB Kat. Nr. 1197. Eingangsjahr unbekannt, wohl 1888 oder kurz danach.

8 Das Inhaltliche getreu nach Luk. 10, 30–34.

9 Zur Ausstattung der Inselkirche, nicht des Spitals, gehört der sogen. *Jucherbecher* (urspr. Meßkelch, um 1480), Depot der Inseldirektion im HMB, vgl. JB HMB 1894, p. 17; vgl. später Bd. II (Inselkloster).

So die große Spätrenaissance-*Eichentruhe* mit drei Pilasterpaaren und zwei arabeskenverzierten Blendbogenfeldern an der Front, mit eingelegter Deckelinschrift · A · K · E · D · (links) und Jahrzahl · 1611 · (rechts)[1]; ebenso die schwere eiserne *Wertschriftenkiste* mit genieteten, rotbemalten Eisenbändern über grünem Grund; die Frontseite mit farbigem Inselwappen über dem Schloßschild; an der Innenseite des Deckels kunstvolles Riegelschloß mit 15 Zuhaltungen; 17. Jahrhundert[2]. – Vom praktischen Inventar verdienen drei bronzene konische *Flüssigkeitsmaße* mit je zwei gestürzten Bernschilden, Inselwappen in Medaillenform, Gußdatum 1655 und derbkräftigem Jagdfries am unteren Gefäßrand Erwähnung[3]. – Im Besitz des Landesmuseums schließlich das interessanteste Stück, ein grün geraffelter *Kachelofen* mit diagonalen Zierstreifen in lebhaftem Beschlägdekor; am voluten- und lilienbekrönten Aufsatz vier farbig glasierte Wappen: in der Mitte Bern-Reich, links Keller, rechts Zurkinden; unter dem Standeszeichen Inselschild mit Jahrzahl 1601. Vor 1860 in Môtier am Murtensee; später, bis 1906, in Freiburger Privatbesitz; heute auf Schloß Wildegg[4].

3. Wappen, Denkmünzen. Von der Gründung des Seilerinspitals bis heute führt die Insel das Wappen der Stifterin Anna Seiler: in Weiß ein rotes Gemsgehörn auf Fünfberg[5]. In dieser Form erscheint es auf den Siegeln des 17. und 18. Jahrhunderts[6]; seit der 1804 eingeführten gemeinsamen Verwaltung zeigen Wappen und Siegel der Korporation die «Allianz» Insel-Siechenhaus[7]. Im Jahre 1822 schenkt der Münzmeister Christian Fueter die Stempel zu einer Denkmünze, mit welcher seit 1826 Personen von besonderen Verdiensten um die Anstalt ausgezeichnet werden[8]. Die schöne, in Gold und Silber ausgegebene Medaille zeigt im *Avers* die Gründerinnen des Inselklosters und des Seilerinspitals

1 HMB Kat. Nr. 622; hoch 97,5, breit 178, tief 69,5 cm; Depot der Inseldirektion. Initialen und Jahrzahl in je einem eingelegten Rechteckrahmen.

2 HMB Inv. Nr. 15421; hoch 61, breit 126, tief 64 cm. Depot Inseldirektion 1923. Die Hörner des Inselwappens auch auf dem Schloßschild der Vorderfront. Gleiche Konstruktion zeigt die Eisenkiste im Einzieherbüro des Burgerspitals, s. oben p. 384.

3 HMB Kat. Nr. 792a–c. 1 Maß: 22,2 × 8,7 cm; ½ Maß: 15,7 × 7,5 cm; ¼ Maß: 11 × 6,5 cm. Depot Inselspital. Jedes Muttermaß auf drei Füßen; übereinstimmend auch die stark erhabenen Reliefs: am obern Rand die gegenständigen Bernschilde, Mitte Gußjahr mit Inselwappen, unten Jagdfries nach einzelnen Gußmodeln. Gießermarken oder -initialen fehlen.

4 Publ. Fribourg Artistique, Jg. III/1892, Pl. XX, p. LXIX, Taf. 42; Bestimmung des mittleren Schildes in «Insel» zu korrigieren, ebenso BH XX Freiburg (1928), Taf. 42. Gesamthöhe 160 cm, Füße in Arkadenform. Familienwappen: Jakob Keller, Inselmeister 1598–1604; Venner Niklaus *Zurkinden*. – Die Kenntnis des heutigen Standorts verdankt der Verfasser Herrn Vizedirektor Dr. K. Frei.

5 Vgl. oben Wertschriftentruhe (Anm. 2); Silberschalen 1410, oben p. 413, Anm. 9.

6 Zwei undatierte Ovalsiegel: NOSODOCHII BERNENSIS SIGILLUM. INSULA DIC: Hoch 41, breit 38 mm, Anfang 18. Jh.; HMB. – Ältere Siegel sind erst nachzuweisen; bibliogr. Angaben fehlen; zur Wappenform des 16. Jh. vgl. die Schilde an der Front der *Inselstallungen* (1578, Amthausgasse), s. unten p. 415, Anm. 4.

7 2 undatierte Siegel, ebenfalls im HMB: · INSEL DIRECTION BERN · Kreisform, 19. Jh. 1. Hälfte; · INSEL UND AUSSERKRANKENHAUS · BERN, Ovalsiegel Mitte 19. Jh. Das ältere mit beiden gestürzten Wappen, das jüngere 1 Schild, gespalten mit den beiden Wappenzeichen. Zur Vereinigung 1804 und 1841 s. unten p. 428, Anm. 1; zum Außerkrankenhaus- (= Siechenhaus-) Wappen s. p. 422, Anm. 2.

8 G. Grunau, Die Inselmedaille und ihre Geschichte, NBTb 1904, p. 79ff., und Dok. Anhang I, II.

in links blickenden Profilen; Umschrift: MECHTILD VON SEEDORF, 1286. ANNA SEILER 1354; im Abschnitt signiert S. BURGER F.[1]. *Revers:* unter Wolken Eingangsfront des Inselgebäudes; im Abschnitt unten vierzeilige Inschrift: DURCH STIFTUNG / DES INSELSPITALS / IN BERN NEU ERBAUET / MDCCXVIII. Über der Frontansicht: HABEN IHR PFUND WOHL ANGEWENDET[2]. Die Burgersche Medaille gehört zu den wenigen guten Berner Denkmünzen des frühen 19. Jahrhunderts.

INSEL-NEBENBAUTEN

Mit der 1567/68 nördlich gegenüber der Inselkirche neuerbauten *Staatsapotheke*[2] und der nördlich anschließenden, 1578 errichteten *Inselstallung* an der Juden-, später Amthausgasse[4] (Abb. 301) dehnte sich der Spitalkomplex bereits im 16. Jahrhundert längs des Inselgäßchens nach Norden aus[5]. Am Platz der Apotheke von 1568 erbaut Werkmeister Samuel LUTZ 1743/44 das «Operatorhaus» mit der Amtswohnung des ersten Wundarztes[6]; hier wird Anfang 1837 die in Verbindung mit der kurz zuvor gegründeten Hochschule errichtete neue Staatsapotheke eröffnet[7]; 1912 weicht auch dieses stattliche Haus, gleichzeitig mit der Inselstallung nebenan, dem neuen Bundesverwaltungsgebäude hinter der Nationalbank. – Östlich neben dem Hauptgebäude wird 1788 die neue *Sektions- und Badstube* (Abb. 304, oben rechts) erbaut[8]. Auch dieser Bau verschwindet, nach einem Bestand von genau 100 Jahren, Sommer 1888[9].

Inselkornhaus 1747–1749. Mit dem Bau des neuen Spitals hatte die Korporation 1718 ihr Kornhaus im Chor der ehemaligen Klosterkirche (Abb. 301) verloren[10].

1 Samuel BURGER von Burg (Aargau) 1791–1848, SKL I/242.

2 Dm. 51 mm. HMB Inv. Nr. 5449. Publ.: G. GRUNAU in Berner Kunstdenkmäler I/1903, Bl. 18, Nr. 9; ders. a. a. O. 1904, Taf. v. p. 80. Ausgegeben in Gold 7mal, in Silber 6mal (1826–1870).

3 Zahlungen an Hans BATSCHALET für Fenster in die *nüwe appenteck:* DSMR 1568/69, s. ASA NF V/1904, p. 194, und XVII/p. 76; Scheiben in die *tütsche Appentegg:* DSMR 1574/II (BATSCHALET, Reparaturen), 1582/I (Jacob SPENGLER), 1589/II (Thüring WALTHER), 1607/II (Adam ALDER); dargestellt bei SICKINGER 1603–1607 als Kuppelfensterhaus von 2 Geschossen, ASA NF XVII/1915, p. 78, 161, 164, 167. – Zur *welschen Apotheke* vgl. DSMR 1555, Fensterzahlung an Heinrich STEINEGGER, ASA NF V/1909, p. 189. Zu beiden Instituten vgl. IMOBERSTEG 1878, p. 53, und die Untersuchungen von A. TSCHIRCH: Schweiz. Apothekerzeitung 1916, Nr. 35; «Lebenserinnerungen», Bern 1922.

4 Wie das Große Spital unterhielt auch die Insel einen fünfspännigen Zug (Inselzug); beide standen dem Rat für Staatsfuhren usw. zur Verfügung. IMOBERSTEG 1878, p. 37f., 55. – Das *Portal* gegen die Amthausgasse mit scheinarchitektonischer Ädikula und Inschrift 1578 im Giebelfeld, darüber das Wappen des Seilerspitals in zwei Zwickelmedaillons; BLOESCH 1931, Taf. p. 159. Abgebrochen 1912/13.

5 Zur *Situation* vgl. neben Sickinger (1603–1607) PLEPP-MERIAN (um 1635), hier Abb. 301 mit 68 unten; Bestand im 18. Jh.: hier Verz. Pläne Nr. 6, 7.

6 Verding mit *Lutz* vom 27. 5. 1743; bewilligter Gesamtbetrag gemäß Ratsbeschluß vom 15. Mai: rund 3630 Kronen; BHR 1740–1750; BRB I/9, p. 229. Vgl. hier Verz. Pläne Nr. 6, 7, 9; TSCHIRCH, l.c., mit Situationsskizze und Übereckansicht von Südosten.

7 TSCHIRCH 1916/1922, a. a. O.; seit 1867 mit Augenklinik und Pathologischem Institut.

8 Bewilligung von 3000 Kronen: 28. 5. 1788, BRB I, p. 551; DSMR 1788. Hier Verz. Pläne Nr. 8.

9 Auf der Besitzung «Scheuermatte» (Könizstraße) 1790 ein neuer großer Gutshof errichtet; im Frühling 1899 abgebrochen. BRB I/22, p. 57ff., 121, 125, 127f. (18. 1. und 8. 2. 1790).

10 Zur Einrichtung des Kornhauses in der Kirche 1528 s. oben p. 402, Näheres bei v. RODT, Bernische Kirchen 1912, p. 98 und Anm. 3. Weisung der VK vom 7. 1. 1718, Kornhaus und Weinkeller zu räumen: oben p. 406, Anm. 6, vgl. STÄHLI, Der Ackerbau im Kt. Bern 1944, p. 49.

Noch vor Vollendung des Neubaus wird das Bedürfnis nach Ersatz unabweisbar; allein erst im Sommer 1746 entschließt sich der Rat zum Ankauf zweier Liegenschaften am Südteil des Käfiggäßchens zwischen der Westausmündung der Juden-, jetzt Amthausgasse und der Inselgasse[1]. Als Bausumme bewilligt der Rat 5200 Kronen; die Bauleitung über das Steinwerk wird im Mai 1747 dem Projektverfasser, Werkmeister Abraham WILD[2], das Holzwerk Ludwig Emanuel ZEHENDER übertragen[3]. Als eines der ersten Staatsgebäude erhält der Bau ein Mansardendach; viel zu reden gibt die Frage seiner Eindeckung mit Ziegeln oder Oberhaslischiefer; im November entscheidet die Direktion auf Schieferdach[4]. Mitte Dezember folgt die Aufrichte[5]; Sommer 1749 wird die Schlußabrechnung vorgelegt[6]; Ende dieses Jahres beschließt der Ausbau der beiden Weinkeller die Vollendung dieses wichtigsten Nebengebäudes innerhalb der Baugruppe[7].

Als ein dreigeschossiger Blockbau über leicht schiefwinkligem Grundriß an das Haus des «Commissari» Jenner angebaut[8], bildete das Inselkornhaus fortan mit dem 1820 durch das Casino ersetzten Ballenhaus von 1678 die östliche Begrenzung des «Oberen Grabens» (Abb. 1 Nr. 28; 64, G 12). Die Mittelachse war nach Westen und Osten als Risalit ausgebildet; die zurückhaltend gegliederten Fronten trugen einfache dekorative Skulpturen aus der Werkstatt des älteren Johann Friedrich FUNK[9]; bereits im Herbst 1765 mußte die vielumstrittene Schieferbedachung durch Ziegel ersetzt werden[10]. Noch vor Mitte des 19. Jahrhunderts wird durch die Zehnt- und Bodenzinsliquidation auch dieses Kornhaus entbehrlich[11]; 1864 geht es in den Besitz der Kantonalbank, später in Privathand über

1 RM 190/497f., 8. 7. 1746; VM 114/217, 115/270, 8. 8. und 7. 12. 1746. Zur *Situation* – nach 1882 Käfiggäßchen 34, später Amthausgasse 25 – vgl. Stadtpläne BRENNER 1763, SINNER 1790, OPPIKOFER 1836 (litt.g.).

2 Voranschlag: MID VII (319 und RM 193/393). Baukommission: MID VII/308, 21. 2. 1747; Auftrag an WILD: ebenda p. 329, 2. 5. 47. Daß die im StA erhaltenen unsignierten Ausführungspläne (Verz. Pläne Nr. 5) wirklich von WILD selbst herstammen, bestätigt der Eintrag in MID VII/344 vom 27. 6. 1747. – Auch der damals 22jährige Niklaus SPRÜNGLIN reicht – offenbar bereits aus Paris – Pläne zum Neubau ein: MID VII/313, 7. 3. 1747; das Projekt selber nicht erhalten.

3 MID VII/313, 7. 3. 1747.

4 *Mansardendach:* RM 193/393, MID VII/319, 27. 3. 1747. – *Eindeckung:* MID VII/325, 365ff., 18. 4., 31. 10., 13. 11. 1747; VIII/61, 68ff., 13./17. 5. 1749. Zum merkwürdig sporadischen Auftreten von Schieferdächern in der bernischen Baugeschichte – vereinzelt bereits im frühen 15. Jh., dann erst wieder, ebenfalls vorübergehend, um 1747–1760, allgemeiner erst nach 1870 – vgl. RegBZ I Nr. 105.

5 MID VII/373, 12. 12. 1747.

6 Gutgeheißen 1. Juli, endgültig passiert erst 18. 11. 1749: MID VIII/70, 80.

7 Obrigkeitliche Weinkeller: MID VII/339, 6. 6. 1747; VIII/79, 89, 7. 10. und 9. 12. 1749.

8 *Darstellungen:* J. L. NÖTHIGER, Ansicht Käfigturm bis Ballenhaus von Südwesten, Kupferstich um 1750, Abb. v. RODT, Bern im 16. Jh., p. 150; Vogelschauansicht in FICHOTS Lith. Stadtbild von Westen (1858); Lith. von G. LÜSCHER (Westansicht), LB, Nr. K 14* 2337; am besten überliefert die bauliche Gestalt die knapp vor Abbruch (Mai/Juni 1899) aufgenommene Fot. in der StB. In den letzten Jahren vor Entfernung Sitz einer Buchdruckerei.

9 MID VIII/46, 28. 1. 1749. Über dem Haupteingang (Westfront) einfache Wappenkartusche mit Bernschild zwischen gekreuzten Palmzweigen.

10 MID IX/153, 159, 186; 15. 1., 11. 12., 15. 11. 1765.

11 Im ehemaligen Staatskeller um 1850 eine vielbesuchte Schenkwirtschaft (NBTb 1909, p. 297); im Estrich werden 1844–1850 Teile der vorher im Antonierhaus aufbewahrten Altertumsslg. der Antiquarischen Gesellschaft magaziniert; vgl. WEGELI JB HMB I/1920, p. IV, und hier Bd. III, p. 224f.

Abb. 311. Giebelrelief an der Nordfassade, 1724/25. Fragmente im HMB. Text S. 407, 413.

und wird zur Gewerbehalle; im Jahre 1896 von der Eidgenossenschaft zur Erstellung des neuen Bundesplatzes angekauft, verschwindet im Juni 1900 das schlichte, aber durch sehr wohllautende Verhältnisse ausgezeichnete Gebäude[1].

LITERATUR

SCHELLHAMMER, Chronik (StB) zu 1718ff., vgl. v. RODT, Bern im 18. Jh. 1901, p. 110. – GRUNER, DUB 1732, p. 297, 463f., und MHH I/55, IX/33 StB (zu DUB p. 298, 435). – ANDREAE, op. cit. 1776, p. 188. – SINNER von Ballaigues 1781/1853, p. 21. – MEINERS I/1784, p. 125. – HEINZMANN I/1794, p. 28ff.; II/1796, p. 18ff., 24. – S. v. WAGNER, Merkwürdigkeiten 1808, p. 21. – KÖNIG, Descr. 1810, p. 19. – B. L. MESSMER, Der Insel-Spital in Bern, Bern 1825. – B. L. S. SCHÄRER, Aufz. z. Geschichte des Insel-Krankenhauses... MHH XI/7, Nr. 11/12, StB. – WALTHARD 1827, p. 105ff., 115. – STAPFER 1835, p. 92. – SOMMERLATT I/1836, p. 184, 213ff. – Berner Njbl auf das Jahr 1854, p. 4. – STUDER, Urk. aus dem Insel-Archiv, MHH XVII/171. – R. E. STIERLIN in BNjbl auf das Jahr 1854, p. 3f. – «Ein Tag in Bern» 1857, p. 38f. – JAHN 1857, p. 165f. – DURHEIM 1859, p. 73ff.; Chronik, p. 141. – A. MATHYS, Urk. zur Insel-Geschichte I/II (1869), MSS, StA; J. IMOBERSTEG, Das Inselbuch, Bern 1878, mit weiterer Lit. zur Geschichte der Anstalt im 19. Jh., p. IV. – TÜRLER, BB 1896, p. 48, 50, 187. – E. v. RODT, Bern im 18. Jh. 1901, p. 71, 110; NBTb 1925, p. 200. – TÜRLER, BH XI/1922, p. XVII, XXIII. – E. HINTZSCHE in BZ 1942, p. 56ff. – STÄHLI, Der Ackerbau im Kt. Bern 1944, p. 49f. – MORGENTHALER, Burgerspital 1945, p. 194, 406f.

Pläne

1 1715–1717. *Konkurrenzprojekt* zum Inselneubau: Grundriß Erdgeschoß, unsigniert; ABEILLE oder Abraham DÜNZ II. StA Inselpläne Nr. 16. Abb. 303.

2 1717. Franz BEER (Zuschreibung), *Ausführungsprojekt: Aufriß* Südfront, *Grundriß* Erdgeschoß. Unsigniert, deutsch beschriftet; vermutlich identisch mit dem Projekt Nr. 3 Franz Beers. StA, Inselpläne Nr. 2. Abb. 305. Dazu: Grundriß Erdgeschoß Westhälfte, rechts Kellergeschoß Osthälfte. Wohl ebenfalls eigenhändig; im Detail entwickelter als Grundriß Nr. 2. – StA, Inselpläne Nr. 1.

3 um 1718. Projekt Franz BEER: unsignierte, wohl nicht eigenhändige *Ausführungsrisse:* 1 Dispositionsskizze, 1 Massenplan, 3 Grundrisse, Aufriß des Hauptportals in 2 Varianten. StA, Inselpläne Nr. 3/4, 6, 17. Hauptportal: Abb. 307.

1 IMOBERSTEG 1878, p. 30; STÄHLI 1944, p. 50f.

4 1721–1724. Abraham DÜNZ II (Zuschreibung): Massenplan mit *Terrassenbau* gemäß Planänderung vom 24. 1. 1721, RM 86/455. – Steinhauermeister BECK, *Pflästerungsplan* Terrasse und Höfe, um 1721 bis 1723. – Niveauplan östlich Hof; unsigniert. – TSCHUDI (Basel), Entwurf zum Uhrtürmchen auf der Hauptfirst. 2 Varianten, datiert 27. 6. 1723; StA Inselpläne Nr. 8, 9, 12, 22[2].

5 1747. Abraham WILD (Zuschreibung), Ausführungsprojekt zum *Inselkornhaus:* 2 Frontaufrisse, 2 Grundrisse, 1 Querschnitt, vgl. oben p. 416, Anm. 2. StA, Inselpläne Nr. 23 [1–5].

6 1763. J. J. BRENNER, *Plan des dritten Viertels der Statt Bern*, HMB. Situation mit Terrasse, Höfen, Gärten und Inselkornhaus.

7 1790–1836. *Stadtpläne* SINNER 1790, LERBER-ALTHAUS 1804/1821, OPPIKOFER 1836, alle mit Ansicht der Hauptfront als Randvedute; vgl. KatKh 1941, Nr. 21, 24. – Situationsplan um 1830, StA, Inselpläne Nr. 22[1].

8 1804. K. A. BERGER, *Grundrisse* aller drei Stockwerke, signiert und datiert 8. 9. 1804. StA, Inselpläne Nr. 18. Hier Abb. 304.

9 1874. C. BLATTER, *Situationsplan* Inselspital und Umgebung, datiert April 1874. StA, Inselpläne Nr. 22.

10 1879–1883. Planserie Eidg. Oberbauinspektorat, Juni/Juli, 1879; 1:200. – Gesamtaufnahme 1882/83, signiert C. HIRSBRUNNER, 1:200. – Umbauprojekte Eidg. Militärverwaltungsgebäude (Hirsbrunner, Bluntschli, Camoletti, Dähler), 1883. – Planarchiv Eidg. Baudirektion, Pläne Hochbau Ib 8–60, 69–75. Hier Abb. 310.

11 1951. Fundamentmauern Insel-Nordfassade, freigelegt bei Öltankeinbau im Sept. 1951. Aufnahme TAD Bern 1:100, vgl. Abb. 306.

Ansichten

Inselkomplex vor Neubau: SICKINGER 1603–1607; PLEPP-MERIAN 1638ff.; Albrecht KAUW, Stadtbild von Süden 1665, HMB; do. Joh. DÜNZ 1694; Stadtpläne RIEDIGER um 1717. KatKh 1941, Nr. 8, 12, 16, 33, 38. Hier Abb. 49 links, 68 unten rechts, 301.

1 1742. Emanuel GRUBER/Joh. Ludwig NÖTHIGER, *Prospect der St. Michaels Insul oder Kranken Hauß zu Bern...*, Ansicht der Südfassade. Stichvorlage: aquarell. Tuschzeichnung, signiert *Gruber delineavit*, Privatbesitz Bern. Kupferstich (vgl. KatKh 1941, Nr. 118): signiert «J. L. Nöhtiger exc. Bernae 1742».

2 um 1726–1735. Johann GRIMM, Inselspital von Nordwesten. Miniaturansicht auf Kupfer in der Regimentstafel (1. Fassung 1726, 2. 1735), STB. Hier Abb. 308. – Zwei ergänzte Aquarellkopien von Ed. v. RODT um 1880: HMB, Inv.-Nr. 18561 (JB HMB VII/1927, p. 106) und Privatbesitz Bern; KatKh 1941, Nr. 237 (Datierung dort zu berichtigen).

3 1742/43. Johann GRIMM, Ansicht des Spitals vom Kirchenfeld aus. Zwei Fassungen: a) *Großes Format*, Tempera auf Leinwand, 61:90 cm. HMB, Kat. Nr. 805b. *Vor* dem 1743 erstellten Herportschen Ostanbau am Bondeligut unterhalb des Münzrains; KatKh 1941, Nr. 114[1]. Berner Festschrift 1941, p. 82. Hier Abb. 300 (Ausschnitt). – b) *Kleines Format*, Öl, 26:39 cm. HMB Kat. Nr. 7034, JB HMB 1911, p. 49, 64. Darstellung wie a), *nach* Errichtung des Ostanbaus am Bondelihaus. Um 1743.

4 1758. J. L. ABERLI, Südansicht im *Prospect der Stadt Bern von der Mittagseite*, gestochen von Adrian Zingg. Kupferstich-Radierung, KatKh 1941, Nr. 48.

5 um 1810. Anon. Frontalansicht der *Südfront*. Aquarell HMB, Inv.-Nr. 20679.

6 um 1822. Samuel BURGER, Insel-Verdienstmedaille mit Revers-Ansicht der *Nordfront*. Vgl. Berner Kunstdenkmäler I/1903, Bl. 18, Nr. 9; NBTb 1904, Taf. n. p. 80.

7 um 1825. Chr. RHEINER, *Vue de Berne prise des petits Remparts*. Ansicht von Südwesten. Kolorierte Radierung, KatKh 1941 Nr. 73. – Vom gleichen Standort: LORY père, gestochen von F. Geißler, datiert 1826, in WALTHARD 1827, n. p. 132, Reprod. Bloesch 1931, Taf. p. 203; Variante: Kolor. Aquatinta um 1826, KatKh 1941, Nr. 67. – J. H. BLEULER, Bleistiftzeichnung, bez. *Bleuler Bern*, StB.

8 um 1835. Anon. Lith.-Ansicht der *Südfront* mit Casino und Münzstatt vom Marzili aus. KatKh 1941 Nr. 224.

---

1 Zur Erweiterung des heutigen Bondeligutes durch J. A. Herport unmittelbar nach dessen Erwerbung des Hauses (1743) vgl. BH XI/1922, p. XXXV und MORGENTHALER, «Berner Heim» 1934, Nr. 129, p. 179. Techniknotiz und Datum in KatKh 1941 entsprechend zu korrigieren.

9 um 1835–1840. C. HOWALD, *Der Inselspital in Bern, erbaut 1724.* Aquarell-Nahansicht der Südfront von der Terrasse aus, signiert *C. Howald Spitalprediger.* Privatbesitz Bern, KatKh 1941, Nr. 225.

10 um 1870–1889. Fot. Außen- und Innenaufnahmen bis zur Niederlegung; Giebelrelief; Abbrucharbeiten 1888/89. HMB, Inv.-Nr. 20320, 20395, 13477, 27336; StB, Reprod. Bloesch 1931, Taf. p. 230; StA; Eidg. Baudirektion.

III. AUSSERKRANKENHAUS

Im Gegensatz zum Charakter beider Stadtspitalbauten des 18. Jahrhunderts, monumentalen Verkörperungen umfassender Zusammenschlüsse und Reorganisationen, hängt die 1765 durchgeführte Vereinigung von Siechen- und Tollhaus zum Außerkrankenhaus auf dem Breitfeld mit den 1742–1784 daselbst errichteten Gebäuden nur mittelbar zusammen; von ungleich geringerer baulicher Bedeutung als Burgerspital und Insel, haben sie als letzte Neuanlagen innerhalb der großen Gesamterneuerung des Spitälerwesens im 17./18. Jahrhundert immerhin Anspruch auf kurze Darstellung.

SIECHENHAUS 1283–1600. Von den Pfleghäusern des Spätmittelalters, die schließlich in der Anstalt auf dem Breitfeld aufgehen, ist das 1283 erstmals genannte *Siechenhaus* das weitaus älteste[1]. Die Aufsicht über das feste, oberhalb des

1 Erste Erwähnung: Vergabung *leprosis ad inferiorem portam Berno*, nach FONTES III, p. 356 datiert 1. 1. 1284; recte 1283 (hs. Correctur H. TÜRLERS im Handex. BB 1896, p. 49, StA). – Zur Geschichte der Anstalt vgl. B. L. MESSMER, Das Siechenhaus oder Äußere Krankenhaus von Bern, Bern 1828;

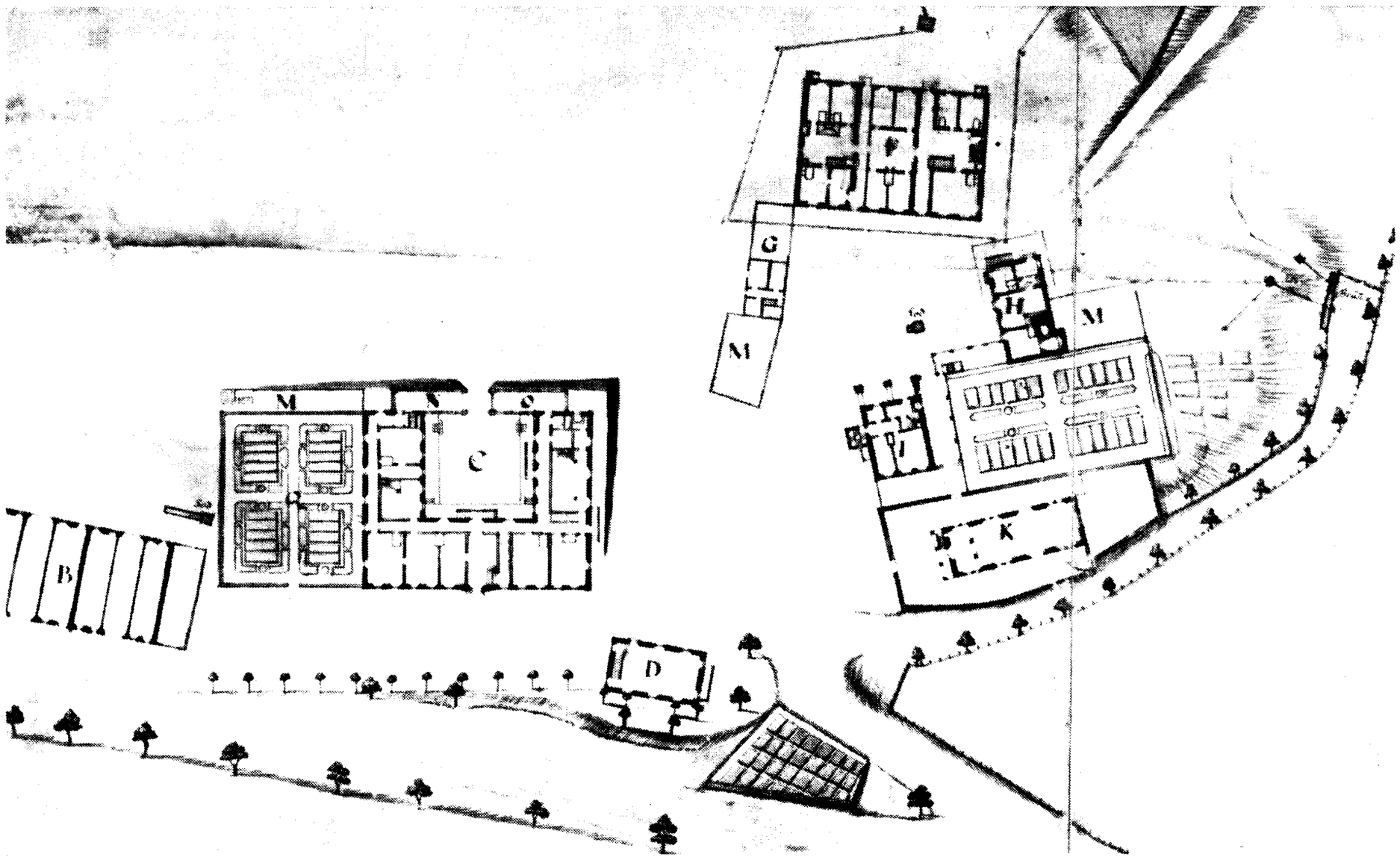


Abb. 312. Joh. Jak. Brenner, Übersichtsplan über die Baugruppe des Außenkrankenhauses, 1766. StA. Von links nach rechts: Siechenscheuer; neues Blatternspital (Abb. 314); Kornhaus; altes Blatternhaus mit Wasch- und Ofenhaus; Siechenschlößli (Abb. 313) und -kapelle. Vgl. Abb. 317/18.

Aarehangs am Haspelgäßchen im Kirchspiel Muri gelegene «Haus der Feld- oder Sondersiechen»[1] ist einem Ratsmitglied, dem Siechenvogt, die örtliche Verwaltung dem Siechenmeister übertragen[2]; um 1350 erhalten die Aussätzigen ihre 1369 mit eigenem Kaplan besetzte Kapelle[3]; daß spätestens Anfang des 15. Jahrhunderts je ein Männer- und Frauenhaus bestand, ist durch den 1409–1411 durchgeführten Neubau des «Mannenhuses» bezeugt[4]. Im Jahre 1491 wird das Siechenhaus auf das Breitfeld, ins Kirchspiel Bolligen verlegt[5]; die Gebäudegruppe am Obstberg verschwindet[6]; um 1501 scheint am neuen Ort auch die Kapelle vollendet zu sein[7]. Anders als in sämtlichen übrigen Pflegeinstituten greift die Reformation hier nicht ein; Neubauten und -projekte um 1539–1554 bleiben undeutlich[8]. Dagegen erhält der Siechenmeister 1598/99 einen neuen Sitz[9]. Der schlößchenartige, durch die Werkmeister Peter und Hans ZUR MATTEN errichtete dreigeschossige Quaderbau[10], der älteste erhaltene der ganzen Gruppe, gehört mit seinem streng geschlossenen Grundriß (Abb. 312, I), dem rechteckig vorspringenden Turm an der Westseite und dem Walmdach mit noch unverschaltem Vorscherm[11] zu den ältesten datierbaren Treppenturmgebäuden, diesem für die Landsitze des 16. und 17. Jahrhunderts fast allgemein verbindlichen,

IMOBERSTEG 1878, p. 177–204; v. RODT 1886, p. 264ff.; MORGENTHALER 1935, p. 146f.; Allgemeines bei NÜSCHELER in Archiv f. Schweiz. Geschichte XV/1866, p. 182ff.; Vorkommen im Kt. Bern (18 Häuser, erhalten dasjenige bei *Burgdorf*, s. v. RODT, Bern im 13./14. Jh., p. 73 mit 2 Abb.) s. Tabelle p. 208ff.

1 Stützpunkt der Verteidiger während der Belagerung von 1288: *Cronica de Berno*, FONTES III, p. 455; JUSTINGER, p. 31. Zur Lage vgl. TÜRLER 1896, p. 49; heute Ecke Haspelgasse Ostseite und Laubeggstraße; der Standort in unmittelbarer Nähe des Hochgerichtes «nidenus» für Leprosorien des Mittelalters typisch; die Hingerichteten wurden auf dem Siechenfriedhof begraben. NÜSCHELER, p. 185.

2 MESSMER 1928, p. 5 und Beil. III; NÜSCHELER erwähnt für 1332 eine «Meisterin»; Vogt 1349; Siechenmeister 1365. – Um ein Haus im *Besitz* der Siechenhauskorporation, nicht um eine Filiale der Anstalt handelt es sich offenbar bei der Erwähnung eines Siechenhauses oben am Stalden Schattseite – *domus Ulrici de Biglon an dem ort, stoßt an der Siechen hus* – im I. Udelbuch (1389/90).

3 MESSMER 1828, p. 5 und Beil. II/106; Kaplanei 1369; FONTES IX, p. 162; Patrozinium angebl. *U. l. Frau*, NÜSCHELER, l.c.; vgl. ferner Stadtrechn., ed. WELTI I/1896, p. 45b, 70b, 87b, 209b, 213a, 320 (1376 bis 1384), und II/1904, p. 24b, 44, 83a, 140b, 182a (1433–1444); Stadtrecht, ed. WELTI I/1902, p. 173.

4 MESSMER, p. 6, Beil. IX; MORGENTHALER 1935, p. 146. – G. STUDER (AHV VIII/1873, vgl. dagegen TÜRLER, BB, p. 50, 103) identifiziert den Neubau von 1409–1411 mit dem bei Sickinger dargestellten Treppenturmgebäude vor dem Untern Tor, mit Absonderungszellen; vgl. hier p. 421, Anm. 7, 10.

5 ANSHELM I/1884, p. 392 und Anm. 4. Neue Sondersiechenordnung erlassen 1499; auf diese geht wohl das in der älteren Lit. verbreitete falsche Verlegungsdatum 1499 zurück. MESSMER 1828, p. 8–10.

6 TÜRLER BB 1896, p. 49; abweichend v. RODT 1886, p. 266, nach STUDER, a. a. O., s. Anm. 4.

7 Zum Neubau 1491ff. s. ANSHELM I, p. 392 und Anm. 4; zur Kapelle vgl. MORGENTHALER 1935, p. 146; 1501 Verding mit Meister *Maternus* über das Altarbild in der neuerbauten Kapelle. TSB P, p. 680, vgl. v. RODT NBTb 1925, p. 204.

8 RM 3. 9. 1539 und 11. 1. 1554, HALLER RM II 41, 46.

9 RM 435/2, 3. 1. 1598; vgl. Bauinschrift 1599, p. 421, Anm. 3; bei MESSMER 1828, p. 12, 16 und Beilage XVI, p. 116 falsche Lesung der Jahrzahl (1595); danach v. RODT 1886, p. 266.

10 RM 437/324, 25. 5. 1599: *Zedel an Peter und Hans Zur Matten, das sy angentz den buw des Siechenhuses, so sy verdinget zu end volführen söllendt.* – Die sonst nirgends nachweisbaren ZUR MATTEN gehören vermutlich – wie fast alle Berner Werkmeister des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts (Durs Steffan, Ulli Jordan, Daniel Heintz I und II) – zu den *Walser* Bauleuten aus der Grafschaft «Brysmäl» (heute Alagna) südlich des Monte Rosa; vgl. BH Freiburg 1928, p. XLIff. und XLV.

11 Die Giebelseite gegen die Kapelle (Abb. 313) renoviert, diejenige gegen den Hof (Nordwestfront) im alten Zustand; beide mit Freibindern («Flugbund»), den Vorläufern des verschalten Bogens («Ründi»).

zuerst aber in der Stadt entwickelten Bautypus[1] (Abb. 313); völlig vereinzelt dagegen die Übernahme des städtischen Laubenmotivs samt Strebepfeilern in diesem freistehenden ländlichen Geviertbau[2]. Neben dem Haustor am Treppenturm hält eine zehnzeilige Inschrift mit dem Vollendungsjahr 1599 zugleich die Namen des amtierenden Obervogts und des Siechenmeisters fest[3]. Mit Ausnahme des intakt erhaltenen Viereckturms mit seinen spätestgotisch profilierten Treppenfenstern und Gurtgesimsen, dem Pyramidendach und der alten Wetterfahne[4] zeigen die drei unverbauten Fassaden die Fenstergliederungen der Renovation von 1758[5]. Die für das Jahr 1600 belegte Ratsstiftung eines Fensters von Hans WALTHER bezeichnet die Vollendung des Innenausbaus[6].

BLATTERNHAUS 1498–1598. Das zweite Absonderungshaus für ansteckende Kranke, das *Blatternhaus* unterhalb der «Sandfluh»[7], ist wesentlich jünger. Als Ursprung dieser Anstalten wird gewöhnlich die von den Überlebenden des Zuges Karls VIII. nach Neapel 1495 nach Westeuropa eingeschleppte Seuche betrachtet[8]. In Bern ist die Pflege der Blatternkranken durch eine barmherzige Frau 1498 zum erstenmal erwähnt; spätestens nach Ableben der Gründerin dem Niederspital unterstellt, geht das Haus 1528/29 in den Besitz der Stadt über[9] und wird schließlich, Ende des 16. Jahrhunderts, zum Siechenhaus am Schermenwald hinausverlegt[10].

1 In der Stadt: ehem. Eckhaus Aarbergergasse Sonnseite-Genfergasse (1543, BH XI, Taf. 18); *Lateinschule* 1577, hier Bd. III/1947, Abb. 183–189; Gesellschaftshaus zu *Obergerwern* (1565/66), s. später Bd. IV (Zunfthäuser); auf dem Land: *Aebischlößli* (Ende 16. Jh.); *Bühlikofen* (um 1595); *Allmendingen* 1607. BH XI, Taf. 75–77 und KIESER, Landsitze 1918, Taf. 57.

2 Erdgeschoßgrundriß im Brennerschen Übersichtsplan von 1766, Verz. Pläne Nr. 4. Die drei schlanken, unten abgefasten Strebepfeiler, die breiten Fasen der Bogenstirnen und die verputzten Kreuzgratgewölbe entsprechen dem Laubentyp des Wiederaufbaus der Aarbergergasse nach dem Brand von 1575; Steinmetzzeichen nicht erhalten.

3 IN · ERBVWVNG · DIS · HVS · IM · 1599 · / IAR IST ZV WERENDER · GEDECHTNVS · / DERERSAMEN · FROM · FVRNEMEN · VND / WISEN HERREN HR · IACOB VOGT · DER / ZYT VENNER VND DES RATS ZV BERN / OBERVOGT VND · BVWHER DISES / HVS · VND HER DVRS LIEN: / HART DER BVRGEREN VND / DISER ZYT SIECHEN MEISTER / DISE GSCHRIFT INGRABEN. Schwarzbemalte Sandstein-Rechteckplatte, Majuskel-Inschrift eingemeißelt; darunter, in gemalten Buchstaben: RENOVIRT 1758/1894.

4 Die untersten Treppenfenster mit einfachen Durchsteckgittern; an der Haustüre guter schmiedeiserner Klopfer des 17. Jh. – Gotische Profile zeigen – außerhalb des Turms – einzig noch die zwei obersten Fenster gegen die Kapelle und das rundbogige Aufzugfenster an der Hofseite.

5 Die Gartenseite durch jüngeren Anbau unter Pultdach (1758?) verborgen; die anderen drei Fronten mit Ausnahme der Eckquadern verputzt (Abb. 313), wohl Fachwerk; vgl. VM 4a, p. 85, 17. 4. 1599. Zur Renovation von 1758 s. unten p. 425; aus dieser Zeit u. a. die Firstvasen.

6 Zahlung von 20 Kronen, RM 7. 6. 1600, vgl. TRÄCHSEL in KMB-Festschrift 1879, p. 38. Die Scheibe selbst verschollen.

7 Zum – nicht restlos geklärten – Standort des «Sandfluhspitals» vgl. TÜRLER, BB 1896, p. 50 und 103; ferner MORGENTHALER 1935, p. 152; die ganze verwickelte Topographie der Anlagen zwischen Untertor und Sandfluh (*Siechenhaus II*, *Blatternhaus*, *Faßhaus I*) wäre nur durch eine neue Spezialuntersuchung aufzuhellen; vgl. unten Anm. 10.

8 ANSHELM II/1886, p. 15 erwähnt die zur Absonderung der Blatternkranken errichteten *sundren veldhütten*, vgl. hier Anm. 10. Die Identifizierung der Seuche mit Syphilis heute bestritten.

9 ANSHELM V/1896, p. 249; 1529 mit dem Vermögen von 5 aufgelösten Laienbruderschaften ausgestattet. MESSMER 1828, p. 14f., und Beil. XIV, p. 115f. Um 1556 renoviert oder umgebaut, s. v. RODT, Bern im 16. Jh. 1904, p. 55.

10 TÜRLER BB 1896, p. 50, 103. Die dort vertretene Gleichsetzung des verlassenen Blatternhauses mit dem Faßhaus (sp. Welschfaßhaus) am Aareufer überzeugt nicht, vgl. hier Bd. III/1947, p. 457 und

Vereinigung 1599–1645. Gleichzeitig mit dem Bau des Siechenmeisterhauses und wohl durch die gleichen Werkmeister erhalten nun auch die Blatternkranken neben dem «Siechenschlößli» von 1599 ihr neues Haus; der einstöckige Rechteckbau ist als Erdgeschoß des späteren *Curhauses* (Abb. 312 oben) erhalten. Anfang 1601 regelt der Rat die Verwaltung beider Häuser durch Vogt und Siechenmeister[1]; 1643–1645 folgt die Zusammenlegung der Vermögen beider Anstalten und damit deren rechtlicher Zusammenschluß[2]; 1683 wird die Siechenkapelle neu erbaut (Abb. 312 K, 318), wobei die Scheiben des 16./17. Jahrhunderts aus dem Kirchlein von 1500/01 in den Neubau übertragen und mit neuen Stiftungen vermehrt werden[3]. Von nun an bleibt bis 1742 der Bestand der stattlichen Baugruppe zur Hauptsache unverändert[4].

Die Neubauten des 18. Jahrhunderts. Nach Vollendung des Burgerspitals im Jahr 1742 nimmt der Rat die Erneuerung der dritten Krankenanstalt, des vereinigten Siechen- und Blatternhauses auf dem Breitfeld, in Angriff. Dem Komplex wird ein eigenes Haus für Geisteskranke angeschlossen, während die zwei älteren Anstalten durch eine Reihe von Neu- und Umbauten den veränderten Bedürfnissen angepaßt werden.

Als ersten Neubau erhält die Anstalt an Stelle von drei baufälligen Kornspeichern ein ganz in Haustein errichtetes *Kornhaus*[5]. Am 27. August 1742 bewilligt der Rat die Bausumme von 1080 Kronen und überträgt die Ausführung Werkmeister Ludwig Emanuel Zehender[6]; spätestens im Frühling 1743 ist der zweigeschossige, mit Walmdach gedeckte Geviertbau zwischen der Kapelle und der Siechenscheuer bezugsbereit[7] (Abb. 312 D, 318). Seit dem Umbau von 1872/73 dient das ehemalige Zehendersche Kornhaus als Wohnsitz des Waldau-Vorstehers[8].

Tollhaus 1746. Mit der Einsperrung Geisteskranker in den «Taubhüsli», den Absonderungszellen im Großen Spital am Aarehang (Abb. 262) und in der «Insel»,

Anm. 5; das Blatternhaus wohl doch eher zwischen Untertor und Sandfluh anzunehmen; die Anlage des Aargauerstaldens über die Sandfluh hinweg hat 1750–1758 die geographischen Verhältnisse bis zur Unkenntlichkeit verändert.

1 RM 3. 1. 1598, 25. 5. 1599 vgl. Imobersteg 1878, p. 194; VM 4a, p. 85, 17. 4. 1599; Ratsbeschluß 8. 1. 1601, vgl. Messmer 1828, p. 16f.

2 «Reformationen» vom 19. 5. 1643 und 14. 4. 1645; im Betrieb bleibt es bei den zwei Abteilungen Siechenstube (für Aussätzige) und Blatternhaus. Messmer 1828, p. 19–24; K. L. Schmalz im «Bund» vom 11. 1. 1949, Nr. 16. – In *Wappen und Siegel* führt auch die vereinigte Anstalt unverändert das Zeichen des Siechenhauses; Schrägbalken Gold in Rot, darauf blaues Hufeisen.

3 VM 33/412, 7. 5. 1683; 34/17, 118f., 20. 6. und 10. 8. 1683. Alles Nähere zum Neubau, Scheiben 1558–1682, Kanzel usw. s. später Bd. II (Kapellen außerhalb der Stadt).

4 Die Grundrisse sämtlicher 1766 vorhandener Bauten (9 Häuser) gibt Brenner, hier Abb. 312. Der *Gutshof* – nach Imobersteg 1739 neuerbaut – 1755 neuerdings renoviert, s. BRB I/12.

5 Bereits 1345 und 1399 gelangt die Korporation in den Besitz von Kornzehnten in *Worb* und *Bätterkinden;* seit 1869 verfügt sie über den Zehnten von *Flugbrunnen, Habstetten, Geristein, Sinneringen* und *Vechigen.* Messmer 1828, p. 110; Imobersteg 1878, p. 184; v. Mülinen, Heimatkunde V 1890, p. 18.

6 Devis über Kro. 1141.14 in BRB I/9, p. 186f.; Baubeschluß: VM 104/5f., 27. Aug. 1742.

7 Vgl. VM 104/93f., 18. 10. 1742. Ansicht kurz nach Vollendung (um 1749): Kupferstich Nöthiger, Verz. Nr. 1, Situation: Verz. Pläne Nr. 2–4.

8 Umbau beschlossen 3. 11. 1871, Ausführung durch Baumeister F. Bürgi (Devis 25. 7. 1872, StA), Pläne: s. unten Verz. Nr. 7; beendet 1873. Imobersteg 1878, p. 232. Alt die Umfassungsmauern; von 1872/73 sämtliche Fenster, Eingang, Dach und Anbau an der Ostseite,

Abb. 313. «Siechenschlößli», Wohnhaus des Siechenmeisters. 1599.
Heutiger Zustand. Vgl. Abb. 312 I, 317, 318. Text S. 420f., 425.

innen an der Ringmauer[1] (Abb. 301), behält das Irrenwesen in Bern bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts den mittelalterlichen Charakter fast unverändert bei[2]. Bereits 1724 fällt der Vorschlag, beim Siechenhaus ein eigenes *Spital für Irre* zu errichten[3]; aber erst am 19. Juli 1745 beschließt der Rat, von den durch Werkmeister Samuel Lutz vorgelegten Projekten das einfachste ins Werk zu setzen; die Ausführung wird jedoch nicht Lutz, sondern Werkmeister Abraham Wild übertragen[4]. Anfang Juli ist der eingeschossige Hausteinbau am östlichen Süd-

1 Messmer 1828, p. 26f.; «Toubhüsli» der *Insel* (bis 1718): s. oben p. 403 [5], 406 [12]; des *Großen Spitals* (errichtet 1554/55, neu erbaut oder renoviert 1649): Morgenthaler 1945, p. 93f., 109, 160–162, Abb. 16, 18 (R); hier Abb. 262, 301.

2 Das Nähere in der Monographie von W. Morgenthaler, Bernisches Irrenwesen bis zur Eröffnung des Tollhauses 1749, Bern 1916; gute Zusammenfassung bei K. L. Schmalz, a. a. O., 1949.

3 BRB IX, 12ff. Zur Vorgeschichte 1724–1744: Messmer 1828, p. 26ff.; Morgenthaler 1945, p. 243f.

4 VM 108/199, 14. 7. 1744; BRB 10, 2ff.; vgl. 58f., 84f., 152f., 290. – Baubeschluß mit Bewilligung von 3434 Kronen und Übertragung des Baus an Abraham Wild. RM 9. 7. 1745, vgl. VM 113/28, 15. 3. 1746. Baubeginn: Anfang 1746 (Bewilligung des Radzugs für Wild 25. Januar). Imobersteg 1878, p. 202f.; Morgenthaler 1945, p. 319ff.

rand des Schermenwaldes bereits unter Dach[1]; auf 1. Januar 1749 wird das neue Tollhaus bezogen[2]. Der niedrige, walmgedeckte Längsbau von sechs Fensterachsen Breite, der Kern des 1767 und 1784 erweiterten, im Innern heute völlig umgestalteten «Althauses» nördlich oberhalb der Siechenhausgruppe, enthielt zwölf Zellen von je vier Metern Länge und anderthalb Metern Breite; die Fenster vergittert; das Ganze von einer drei Meter hohen Hofmauer umschlossen[3].

Blatternspital 1756. Als dritte Aufgabe bleibt um 1750 die Erweiterung der Anstalt für Hautkranke, des alten Siechen- und Blatternhauses, übrig[4]. Am 12. Dezember 1755 bewilligt der Rat für die Errichtung eines geräumigen neuen Spitalbaus den Betrag von rund 5582 Kronen und übergibt die Ausführung dem Projektverfasser, Werkmeister Ludwig Emanuel ZEHENDER[5]. Um 1759 ist der Rohbau abgeschlossen[6], aber nicht zur Zufriedenheit der Behörde; zu Mängeln in der Ausführung treten kräftige Mehrausgaben, so daß sich der Rat gezwungen sieht, 1761 nochmals 5000, bis 1764 insgesamt 8500 Kronen zu bewilligen[7]; wohl erst 1765 ist das Haus zwischen Siechenscheuer und Kornhaus vollendet[8]. Im Äußeren zur Hauptsache unverändert erhalten, öffnet sich der zweigeschossige Hufeisenbau mit zwei Seitenflügeln gegen den Schermenwald[9] (Abb. 312 C, 317);

1 VM 114/166f., 115/101ff., 116/15f.; 7. Juli, 26. Sept. (Anstände wegen schlechter Ausführung und allzu hohen Preisen), 13. Dez. 1746.

2 Bis 1765 bleibt das Tollhaus Filiale des Burgerspitals, das für Betriebskosten und Verpflegung aufkommt; bis 1838 das Burgerspital beitragspflichtig. MORGENTHALER 1945, p. 325ff., 414, 429.

3 Zustand 1748–1767: NÖTHIGER um 1749, Verz. Ansichten Nr. 1; Situation und Grundriß detailliert bei J. J. BRENNER 1766, Verz. Pläne Nr. 4, vgl. Nr. 6; hier Abb. 312. Zur ursprünglichen Innendisposition vgl. SCHMALZ, a. a. O., 1949; Ausbau im späten 18. Jh. s. unten p. 427, Anm. 2ff. Vom heutigen «Althaus» gehen wohl nur noch die Grund- und Außenmauern (Erdgeschoß) auf 1748 zurück.

4 Verhandlungen: BRB I/12 (1752–1757), p. 278–282.

5 VM 139/110f., 15. 5. 1755. Baubeschluß 12. 12. 1755; vgl. SSP, TT 419. Ausführungsprojekt: hier Verz. Pläne Nr. 1.

6 Auszahlungen 1756–1759: DSMR 1755/56, p. 123, 10. 5., 14. 9.; 1758/59, p. 134.

7 Ende Februar 1760 erhält die Vennerkammer Auftrag, den Neubau genau zu prüfen, die fehlbaren Meister zu Verbesserungen auf eigene Kosten zu verhalten und Werkmeister Zehender samt der Siechenhausverwaltung zur Verantwortung zu ziehen. VM 151/29–31, 25. 2. 1760; Neudevisierung: SST TT 419, 18. 5. 1761. Auszahlungen 1761–1764: DSMR 1764.

8 Letzte Auszahlung: DSMR 1765.

9 Der von Sprünglin 1762 zugefügte Holzschopf quer vor den beiden Flügeln (Verz. Pläne Nr. 1, 2, 4) noch im 18. Jh. wieder verschwunden, vgl. Abb. 317 rechts. Vor der Westfront ummauerter Garten, s. Verz. Pläne Nr. 4.

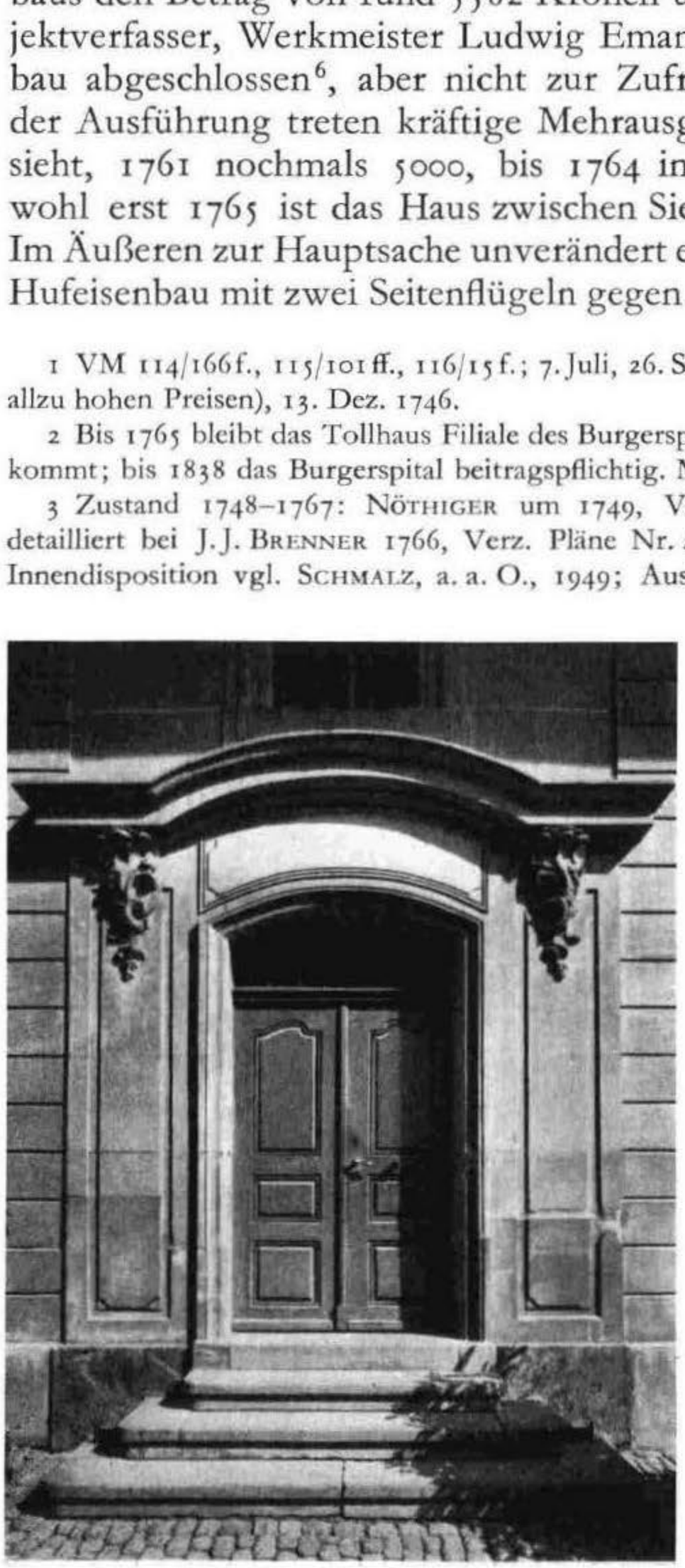


Abb. 314. Neues Blatternspital 1756–1759, Hauptportal. Zustand 1945. Text S. 425.

Abb. 315 und 316. Johann Friedrich Funk d. Ä., Konsolen der Portalbekrönung am Neuen Blatternspital. 1756. Vgl. Abb. 314. Text unten.

die Hauptfront längs der Straße (Abb. 318) in elf Achsen gegliedert; alleiniger plastischer Akzent der wohlproportionierten Front ist das Mittelrisalit mit seinen breiten gefugten Lisenen und dem stichbogigen Portal mit dreistufiger Freitreppe und konsolengetragenem Segmentgesims (Abb. 314); darüber das kräftig akzentuierte Mittelfenster des Obergeschosses[1]. Die beiden Rocaillekonsolen, ausgezeichnete Arbeiten des älteren Johann Friedrich FUNK von 1756 (Abb. 315, 316) gehören zu den wenigen unberührt erhaltenen Berner Skulpturen des 18. Jahrhunderts[2]; auf dem weit vorkragenden Walmdach zwei lebhaft silhouettierende Firstvasen[3].

Gleichzeitig mit dem Bau des neuen Blatternhauses erfährt nun auch das *Siechenschlößli* neben der Kapelle die längst dringliche Renovation. Für die Einsetzung neuer Fenstergliederungen an allen drei freien Fronten (Abb. 313, 317) überliefert der Zusatz zur Bauinschrift von 1599 das Datum 1758[4]; zu Beginn der sechziger Jahre folgt der Innenumbau des alten *Blatternhauses* von 1599–1601; ins Äußere des eingeschossig bleibenden Gebäudes, das seine spätestgotischen Fenstergliederungen samt den zwei Rundbogentoren an der Nordfassade bis

1 Der Zehendersche Aufriß zeigt am Portal das erhabene, bekrönte Standeswappen zwischen den Konsolen; dieses entweder nicht ausgeführt oder 1798 weggemeißelt.

2 DSMR 1756, Z. an J. F. FUNK, vgl. TÜRLER, BH XI/1922, p. XXIII. Die Bauplastik des 18. Jh. in der Stadt durch Zurückhauen fast ausnahmslos stark entwertet.

3 Auf Zehenders Ausführungsprojekt (Verz. Pläne Nr. 1) nicht vorgesehen, aber jedenfalls noch ins 18. Jh. zurückgehend; dargestellt auf den Ölveduten Verz. Ansichten Nr. 2; vgl. Abb. 317, 318.

4 Vgl. oben p. 421, Anm. 3.

Abb. 317. Ansicht der Blattern- und Siechenhaus-Neubauten des 18. Jh. von NW. Links außen Altes Blatternhaus (Dach) nach der ersten Aufstockung (um 1785); anschließend das Siechenschlößli (1595–1599); rechts davon das neue Blatternspital (1756–1765). IMB. Text S. 422 ff.

heute bewahrt hat[1], greift die Umgestaltung nicht ein. Dagegen erhält der Hof zwischen Blatternhaus und Siechenschlößli nach Plänen Niklaus SPRÜNGLINS durch zwei einstöckige Wirtschaftsgebäude die heutige, annähernd geschlossene Gestalt; mit seinem heiteren Mansardendach fügt sich besonders das Back- und Ofenhaus an der Ostflanke belebend in den Hofraum ein[2]. Um 1764 sind auch diese Arbeiten abgeschlossen[3].

DAS AUSSERKRANKENHAUS 1765–1891

Unmittelbar nach Bezug der neuerbauten oder doch erweiterten Häuser im Siechenhauskomplex wird der längst geplante rechtliche und verwaltungsmäßige Zusammenschluß der Anstalten endlich spruchreif. Der Ratsbeschluß vom 8. Mai 1765 vereinigt Siechen- und Tollhaus und führt für sie, charakteristisch für die aufklärerische Abkehr von der Drastik des Mittelalters, den Namen *Außer Krankenhaus* ein[4]; gleichzeitig wird die Bestimmung der drei Häuser neu umschrie-

1 Vom Baubestand 1598–1600 (Erdgeschoß) erhalten: an der *Süd-* und *Ost*front die Paarfenster (Sprossen ausgebrochen); die ganze *Nord*front mit zwei Rundbogenportalen (das westliche unten vermauert) und Kuppelfenstern; die *West*front durch modernen Annex verbaut. Grundriß im Zustand kurz nach Umbau (1766) bei J. J. BRENNER, Verz. Pläne Nr. 4, hier Abb. 312 oben. Im Bautyp mit dem *Burgdorfer* Siechenhaus nah verwandt; zu diesem s. oben p. 419, Anm. 1 (420).

2 Originalpläne StA mit 1762 datiertem Übersichtsblatt; Verz. Pläne Nr. 2.

3 Antrag der Vennerkammer 18. 5. 1761, SSP TT 432; Baubeschluß (8. Juli) und Pläne: VM 156/64ff.; vgl. DSMR 1760/61, p. 128, BRB I/13, p. 291f., 300f. Neues Back-, Ofen- und Waschhaus 1762ff.: DSMR 1764; IMOBERSTEG, p. 205; hier Verz. Pläne Nr. 2, 3.

4 Vorbereitender Vergleich Großes Spital–Siechenhaus: 11. März 1765; Ratsdekret 8. Mai: Einsetzung einer eigenen Direktion in Verbindung mit der Insel, Umbenennung auf *Außer Krankenhaus* 4. Dez. 1765. MESSMER 1828, p. 31–37; MORGENTHALER 1945, p. 326f.

Abb. 318. Ansicht des «Außerkrankenhauses» am Schermenwald von Südosten. Von links nach rechts: Siechenscheuer; Neues Blatternspital 1756–1765; Kornhaus 1742; Siechenschlößli 1595–1599; Siechenkapelle 1682. Text S. 422 ff.

ben[1]. Kurz nach der Reorganisation zwingt der immer stärkere Andrang von Kranken zu neuen Ausbauten. So wird auf Grund des Ratsentscheides vom 28. Januar 1767 und des von Werkmeister Niklaus SPRÜNGLIN eingereichten, durch die Vennerkammer auf 3000 Kronen eingeschränkten Voranschlages[2] in den Jahren 1768–1770 das Tollhaus von 1749 durch Anbau von zwei kurzen, nach Süden vorspringenden Eckflügeln um zwölf Zellen ausgebaut[3]; schon 1784/85 müssen beide Flügel durch neue Anbauten nach Süden (Abb. 317) um weitere zwölf Zellen verlängert werden[4]; im gleichen Zeitraum wird auch das alte Blatternhaus durch Aufsetzen eines Obergeschosses mit sieben Gemächern erneut ausgebaut[5].

Zu nennenswerten Neubauten auf dem alten, 1809 von der Gemeinde Bolligen abgetrennten und zu Bern geschlagenen Areal kommt es im Verlauf des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Durch Dotationsvergleich zwischen Stadt und Staat Bern

1 Das *Blatternhaus* von 1599/1601 (im 19. Jh. «Kurhaus» für Hautkranke) 1765 für «Venerische und Halbtolle», der *Neubau* von 1756–1759 für Pfründer und Hautkranke, das *Tollhaus* von 1746–1749 für «Ganztolle» bestimmt; 1769 wird auch die «Tollenanstalt» zu *Königsfelden* dem Außerkrankenhaus unterstellt. IMOBERSTEG 1878, p. 206 f.

2 PB 14/766, 28. 1. 1767; Devis von *Sprünglin* und Reduktion durch die Vennerkammer: VM 167/287 ff., 9. 12. 1767.

3 Auszahlungen: DSMR 15. 6. und 24. 12. 1767, 12. 12. 1768; 15. 3. 1770, vgl. III. Rechnung des Baukommittierten *Sinner*, BRB I/31. 1878, p. 211 f. – Gleichzeitig werden auch im Innern des «Siechenschlößli» Reparaturen notwendig: BRB I/16, p. 65, 20. 4. 1768, vgl. DSMR 12. 3. 1768; ferner erhält der Kirchhof bei der Siechenkapelle die heutige Einfriedungsmauer: BRB, a. a. O., p. 67 f.

4 Vortrag des Bauamts 16. 2. 1784, BRB 20/103, 107; letzte Auszahlung 11. 11. 1785, DSMR 1784, 1785. Bauleiter vermutlich wiederum *N. Sprünglin* (seit 1770 Werkmeister Steinwerks). Geschoßzahl (Souterrain plus Erdgeschoß) unverändert; der erste Stock erst 1899/1901 aufgesetzt, s. unten p. 428.

5 Baubeschluß 4. 3. 1784, letzte Zahlungen 1786. BRB I/25, p. 144 f., 150 f., 232 f.; DSMR 1784–1786. Pläne: Verz. Nr. 5.

vom 26. Juni 1841 gelangt das Außerkrankenhaus als Glied der Inselkorporation unter Oberhoheit des Kantons[1]. Bereits 1831–1834 hatte das nun «Kurhaus» genannte alte Blatternspital durch eine zweite Aufstockung seine heutige dreigeschossige Gestalt erhalten; das ehemalige Tollhaus, 1835–1838 im Innern durchgreifend umgestaltet[2], steht nach Eröffnung der großen, 1851–1855 durch die Stadt erbauten Irrenanstalt «Waldau» während einiger Jahre leer, wird aber schon 1862 neu belegt; 1883/84 geht auch die Waldau in Staatsbesitz über, und nach Verlegung der «Insel» auf die Kreuzmatte erhält nun auch das Außerkrankenhaus daselbst sein eigenes, 1891 bezogenes Gebäude im Verband der Inselneubauten. Die sechs gleichzeitig von der benachbarten Waldau übernommenen Häuser am Schermenwald bleiben bestehen; 1899–1901 erhält das fortan als «Altbau» bezeichnete alte Tollhaus durch Aufsetzen eines Obergeschosses die gegenwärtige bauliche Erscheinung[3].

Durch das Siechenschlößli von 1599, das ältere Blatternhaus aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts, die Kapelle von 1683, die Siechenscheuer von 1739, den Kern des Tollhauses von 1746, das neue Blatternspital von 1756 und die Ausbauten des 19. und 20. Jahrhunderts reicht somit der heutige Bestand der Baugruppe von der letzten Spätgotik über den Spätbarock bis in die Gegenwart hinein.

LITERATUR

GRUNER, DUB 1732, p. 446; Chronik, p. 232. – KÖNIG, Descr. 1810, p. 20. – WALTHARD 1827, p. 115. B. L. MESSMER, Das Siechenhaus oder Außerkrankenhaus von Bern, Bern 1828. – B. L. SCHÄRER, Aufz. zur Geschichte des Außerkrankenhauses, MHH XI/7, Nr. 3, 9, 11, StB. – JAHN 1857, p. 189f. – DURHEIM 1859, p. 80–82; Chronik, p. 118, 189. – NÜSCHELER, Die Siechenhäuser in der Schweiz, Archiv f. schweiz. Gesch. XV/1866, p. 182ff. – IMOBERSTEG, Das Inselbuch, Bern 1878, p. 177–226. – M. v. STÜRLER, MHH III/249, Nr. 108 StB. – v. RODT 1886, p. 265ff.; Bern im 18. Jh. 1901, p. 75; Bern im 17. Jh. 1903, p. 94, 104f.; Bern im 16. Jh. 1904, p. 53ff. – TÜRLER, BB 1896, p. 49f.; Gutachten über das Rechtsverhältnis Insel/Außerkrankenhaus, 28. 5. 1907, im Bericht des Verwaltungsrates der Korporation 1907. W. MORGENTHALER, Bern. Irrenwesen... Bern 1916. – H. MORGENTHALER, Bilder 1935, p. 146f., 151f.; Burgerspital 1945, passim. – K. L. SCHMALZ, Zur Eröffnung des ersten bernischen Tollhauses vor 200 Jahren, «Bund» 11. 1. 1949 Nr. 16.

Pläne

1 um 1756. L. E. ZEHENDER, Ausführungspläne zum neuen *Blatternspital* zwischen Gutshof und Siechenschlößli. Aufriß Hauptfront, signiert E Z; Querschnitt; do. Kopie SPRÜNGLINS (vgl. hier Nr. 2) mit Einzeichnung des neuen Holzschopfs; Grundriß Erdgeschoß, signiert EZ; Grundriß 1. Stock. StA, Planalbum Insel/Außerkrankenhaus Nr. 6.

2 1762/63. Niklaus SPRÜNGLIN, Situationsplan *Siechenhaus-Komplex*, mit den projektierten Nebengebäuden (Back- und Waschhaus, Holzschöpfe usw.), signiert und datiert 1762; Grund- und Aufrisse der neuen Wirtschaftsgebäude, vgl. p. 424[9], 426[3]. StA Pläne Insel/Außerkrankenhaus, wie 1.

3 um 1764/65. Anon. *Situationsplan* wie Nr. 2, mit Projekt eines zweigeschossigen Flügels für 80 Kranke, zwischen dem alten Blatternhaus und dem Neubau von 1756–1759. StA, Pläne Bern-Stadt, Nr. 26.

4 1766. J. J. BRENNER, *Plan der sämtlichen Gebaüden des Außern Spittahls*.... Großer Übersichtsplan über die Baugruppe, mit Erdgeschoßgrundriß aller 9 Häuser. Signiert und datiert 1766. StA Pläne Insel/Außerkrankenhaus (Nr. 1). Hier Ausschnitt-Abb. 312.

---

1 Ausscheidungsverträge 1803/04 und 1841/42: MORGENTHALER 1945, p. 406f., hier p. 408, Anm. 8, 9.

2 IMOBERSTEG 1878, p. 220f., SCHMALZ, a. a. O., 1949. Mit den alten Zellen verschwanden auch die ursprünglichen kleinen Gitterfenster.

3 SCHMALZ, a. a. O., 1949.

5 um 1784. 2 anon. Umbau- und Renovationspläne zum Alten *Blatternhaus*. 2 Grundrisse. Unsigniert, undatiert. StA Planalbum Außerkrankenhaus (Nr. 2); Pläne Außerkrankenhaus Nr. 4.

6 1797/98. J. R. Müller, *Situationsplan* der Baugruppe, im Grundbuch-Atlas «untenaus» Bl. VIII. Städt. Vermessungsamt Bern.

7 1872. F. Bürgi (Zuschreibung), *Projekt-Plan zur Umbauung des alten Kornhauses beim Außerkrankenhaus zu einer Wohnung*. 2 Aufrisse, 2 Fassaden. Unsigniert; dabei Devis des Baumeisters F. B. (Bürgi), datiert 25. 7. 1872. Vgl. oben p. 422[8]. StA, Pläne Insel/Außerkrankenhaus, Nr. 5.

Ansichten

1 um 1749. J. L. Nöthiger, Ansicht der *Siechenhausgruppe* von Süden, kurz nach Eröffnung des Tollhauses. Kupferstich HMB, Inv.-Nr. 20338; StB Kp. VII/99, Nr. 7. Repr.: Schmalz, a. a. O. 1949.

2 um 1785. Zwei anonyme Ölansichten der Baugruppe von Westen und von Süden. HMB, Inv.-Nr. 931, 932. Hier Ausschnitt-Abb. 317, 318.

KNABENWAISENHAUS

Die Frühzeit der öffentlichen Waisenpflege in Bern kennt keine Zusammenfassung in festen Formen. Findel- und Waisenkinder, für welche weder Familien noch Körperschaften aufzukommen bereit sind, werden in Obhut des Staates genommen und überwiegend bei *Privaten* untergebracht[1]. Erst gegen Mitte des 17. Jahrhunderts wird mit steigenden Lasten auch das Ungenügen des altüberlieferten Systems und die Notwendigkeit einer staatseigenen zusammenfassenden Waisenpflege erkannt. Veranlaßt vor allem auch durch die ständig wachsende Armen- und Waisennot im Gefolge des 30jährigen Krieges entschließt sich der Rat 1652/53, nach dem Vorbild der kurz zuvor im Zürcher Oetenbachkloster gegründeten Waisen- und Zuchtanstalt in Bern ein analoges Institut zu errichten[2]; im Juli 1657 wird das neue, insgesamt 150 Personen umfassende *Zucht- und Waisenhaus* im Großen Spital (Abb. 262, 302), dem alten Predigerkloster, eröffnet[3].

Aufbau und Schicksale dieser durch Verbindung heterogenster Aufgaben von Anfang bis zur bereits 1684 erfolgten Auflösung belasteten Institution sind durch die zusammenfassende Darstellung H. Morgenthalers im wesentlichen geklärt[4], ebenso Geschichte, Topographie und bauliche Gestalt der auf Initiative vornehmlich Albrecht von Hallers 1757 gegründeten *Waisenanstalt an der Speichergasse*[5]. Im Oktober 1759 ziehen die Zöglinge in das stattliche, durch Anbau erweiterte ehemalige Engelsche Haus daselbst ein; 1765 wird die erste, 1757–1759 benutzte

1 Unterbringung von «Ammkindern» bei *Privaten:* vgl. etwa Stadtrechn. 1492/II, AHV XX/33; in Einzelfällen auch etwa im *Nieder-* und *Oberspital*, in der *Elendenherberge* usw.; vgl. Gruner, DUB 1732, p. 341; Durheim 1859, p. 129; v. Rodt, Bern im 17. Jh. 1903, p. 29f. Die Reformation bringt hierin keine grundsätzliche Änderung.

2 Ratsbeschluß 22. 1. 1653, vgl. H. Morgenthaler, «Die burgerlichen Waisenhäuser der Stadt Bern» 1938 (im folgenden Morgenthaler 1938), p. 9; für die Geschichte der Waisenanstalten überhaupt dort das reichhaltigste Material.

3 Zum *Großen Spital* vgl. oben p. 350; zum *Predigerkloster* s. hier Bd. II (Klosterbauten).

4 Morgenthaler 1938, 9–26.

5 Errichtungsbeschluß (provisorisch auf 20 Jahre): 4. 2. 1757. Morgenthaler 1938, 30ff. (Vorgeschichte seit 1755), 52ff. (Gründung und Entwicklung 1757–1779); über die zwischen Haller, J. A. Herport und Samuel Engel strittige Frage des Hauptverdienstes an der Gründung s. p. 53f.; 1764 wird Haller offiziell *Urheber und Stifter dieses Hauses* genannt.

Unterkunft, die östlich benachbarte Ernstbesitzung, als *Mädchenhaus* eingerichtet[1] (Abb. 319, R). Nach Ablauf der zwei Probejahrzehnte beschließt der Rat auf Grund des Rechenschaftsberichts von 1778 die definitive Errichtung des Instituts[2]; eine Denkmünze wird geschlagen und am 7. August 1779 das neue Waisenhaus daselbst feierlich eröffnet[3].

BAUGESCHICHTE

Planung und Bauleitung, 1780–1787[4]. Schon im Bericht von 1778 war auf die Überfüllung beider Anstalten und die Baufälligkeit des Mädchenhauses hingewiesen worden. Im Laufe des Jahres 1780 nimmt der Plan eines neuen größeren *Knabenhauses* festere Umrisse an[5]; am 23. März 1781 heißt der Rat den Gedanken gut, umschreibt den Charakter des von ihm gewünschten Neubaus und weist die Direktion an, über ihr Projekt im einzelnen Bericht und Voranschlag einzureichen[6], worauf zu Lichtmeß 1782 der Ankauf der Tschiffelibesitzung westlich des Zeughauses erfolgt[7]. Mit ihrem Ostteil auf dem 1578 und 1598 zugeworfenen Schegkenbrunngraben (Abb. 64, G 27) gelegen, bestand sie aus dem Hinterhaus mit dem Schwefel- oder Tschiffeliturm samt Wehrgang und anstoßender «Lizi»[8], dem Baumgarten bis zum Wurstembergerturm (Abb. 130), dem vordern und hin-

1 *Topographie:* Abb. 319, Lit. R, O, Q; Bestand 1782: Übersichtsplan bei Morgenthaler, n. p. 104, Nr. 5, 5a, 6; amtliche Beschreibung 1764, ebenda p. 56ff. Zu Lage und Gestalt der *Mädchenhäuser* (Speichergasse bis 1837, vgl. hier Bd. III, p. 453; dann Landhaus «Untere Villette» vor dem Obern Tor; 1931 Chalet Bioncourt am Alexandraweg; 1938 Verschmelzung mit dem neuen Waisenhaus in der Waldegg, s. unten p. 434) vgl. Morgenthaler, a. a. O., p. 77ff., 88, 112ff., 161f., 174, 199, 206, 215, 223; Taf. n. p. 144, 160. Zur «Villette» ders. in NBTb 1932, 109ff.; hier Abb. 328. Sämtliche ältern von der Mädchenanstalt benutzten Gebäude sind verschwunden.

2 Rechenschaftsbericht vorgelegt am 13. 4. 1778; Ratsbestätigung am 17. 3. 1779, Morgenthaler 1938, p. 87–96.

3 Denkmünze 1779: *Avers* zeigt den bekrönten Bernschild mit Schildhalterinnen, rechts Ceres mit Füllhorn, links Mutter mit zwei Kindern; Umschrift RESPUBLICA BERNENSIS. – *Revers:* 7-zeilige Inschrift: ORPHANOTROPHIUM / AUSPICE PIETATE / INSTITUTUM / 1757 / ANNUENTE DEO / STABILITUM / 1779. – Abb. bei Morgenthaler 1938, Taf. vor p. 96, links. – Zur Eröffnungsfeier: ebenda p. 96.

4 *Quellen zur Baugeschichte* 1782–1786*:* Manuale der Waisenhausdirektion (im folgenden WHM), Bd. IV/V, Baurechnung Waisenhausneubau, beide StB; BRB I, 19/25, SSP 3 X/Y, KRM 1782–1785, DSMR 1783–1786, alles StA. Vgl. RegBZ II, Knabenwaisenhaus 1780–1787.

5 Vgl. SSP 3 V 271, 26. 2. 1781. Vorverhandlungen Dez. 1779 bis zum entscheidenden Vortrag an die VK 6. Jan. und 26. Febr. 1781: Morgenthaler 1938, p. 101ff.

6 RM 357/380, 23. 3. 1781. Vorschuß von 24000 Kronen zinslos auf 20 Jahre, rückzahlbar in Jahresraten von je 1000 Kronen; die Direktion wird ersucht, dafür zu sorgen, *zu dem End ein dauerhafftes, wohl eingerichtetes, anständiges aber nicht auf Pracht abziehlendes ... Gebäude erbauen zu lassen.* WHM IV/331ff.; TSB YYY 200.

7 Kaufvertrag 7. 6. 1782, WHM IV/430–433, Morgenthaler 1938, p. 106; der Kaufpreis betrug 26000 ℔.

8 *Tachnagler- und Schegkenbrunnengraben:* zur Ausfüllung s. v. Rodt 1886, p. 62, Anm. 5, und Türler, BB 1896, p. 27, 162; hier Bd. III/1947, p. 202, Anm. 6, 203, Anm. 5, 205 und Abb. 157–159. – Zum *Tschiffeliturm* vgl. Türler, a. a. O., p. 18, 169 (Abb.); ders. in NBTb 1896, p. 165f. (Nr. 28); Ansichten vor 1782: unten p. 431 [2]. Die *Lizi* (s. unten p. 435 [5]) führte schräg haldenabwärts nach Nordosten zum Prediger- oder Harnischturm, vgl. Türler, a. a. O., p. 169f. und die Abb. bei Morgenthaler 1938, Taf. n. p. 112; hier Abb. 319 oben. Zum ganzen Stadtmauerzug (IV. Westgürtel) samt beiden Türmen s. oben p. 85f., 174 mit Abb. 66 (H 22, 23), 125, 129.

teren Stöcklein mit Nutzgarten «hinter den Spychern»[1] und dem Wohnhaus mit südlich anschließendem Ziergarten[2].

Von Anfang an waren Planung und Berechnungen des Waisenhausneubaus in die Hände der Werkmeister Ludwig Emanuel ZEHENDER und Samuel Jakob IMHOOF gelegt worden[3]. Anfang Juni 1781 werden nun Schultheiß Wild und die Landvögte Frisching und v. Tavel zu Inspektoren des Neubaus bestellt; zusammen mit den beiden Werkmeistern bildet die Kommission die Bauleitung[4]; auf eigenes Anerbieten wird Zehender die Oberaufsicht über das gesamte Unternehmen übertragen[5]. Ihm sind die am 18. Februar 1782 zur Ausführung bestimmten *Pläne* zum Neubau zuzuschreiben[6]; ein Konkurrenzprojekt A. C. v.

1 1782 der Burgerspitaldirektion in Tausch gegen die *Hirzenhalde* (Aarehang nördlich Baumgarten der Tschiffelibesitzung, bis zum «Blutturm») abgetreten, WHM IV/420, 424; 477, V/30. Vgl. DURHEIM 1859, p. 131, MORGENTHALER 1938, p. 107.

2 *Situation vor* 1782: hier Abb. 68 und Bd. III, Abb. 158 (Plepp-Merian um 1638), 159 (Brenner 1763); Übersichtsplan bei TÜRLER, BB 1896, p. 168, Nr. 1–7, vgl. GLUR 1910 nach Titelblatt; Planbeilage in MORGENTHALER 1938, n. p. 104, Nr. 7a–c. – *Ansichten:* TÜRLER, a.a.O. p. 169; DURHEIM 1859, Lith. nach p. 128 (beide nach B. A. DUNKER); STREIT I/1858, Taf. LVI/112, LVII/113.

3 WHM IV/251, 15. 12. 1779. Zu Ludwig Emanuel ZEHENDER (1720–1799, städt. Holzwerkmeister 1757–1790) s. Bd. III/1947, p. 244ff., 301f., 398f.; hier p. 394. Zu Samuel Jakob IMHOOF (nicht im SKL) 1734–1784, vgl. TÜRLER in BH XI/1922, p. XXI, XLII.

4 WHM IV/343 (2. Juni 1781); 15. 2. 1783 tritt an die Stelle Tavels Kastlan BRUNNER von Wimmis (WHM IV/437).

5 WHM IV/405, 408, 411; 2. und 18. 2. 1782. Der herzlich gehaltene Text des Dankschreibens der Direktion (s. unten) erinnert daran, daß sich Zehender unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte, *als uninteressierter Aufseher über die Arbeiten;* vgl. das Dank- und Entschädigungsversprechen der Direktion bei Abnahme des Gesamtvoranschlags, WHM IV/428 (1. Juni 1782).

6 Da signierte Ausführungspläne nicht erhalten sind und entsprechende direkte Aktvermerke fehlen, läßt sich der unmittelbare Beweis nicht führen. Die motivische und gesamthafte Übereinstimmung mit den beiden andern Hauptwerken Zehenders, der *Ankenwaag* von 1755–1760 (Bd. III, p. 294ff., Abb. 213, 215) und dem sowohl zeitlich als räumlich dicht benachbarten *Burgerspitalkornhaus* (hier p. 391ff. und

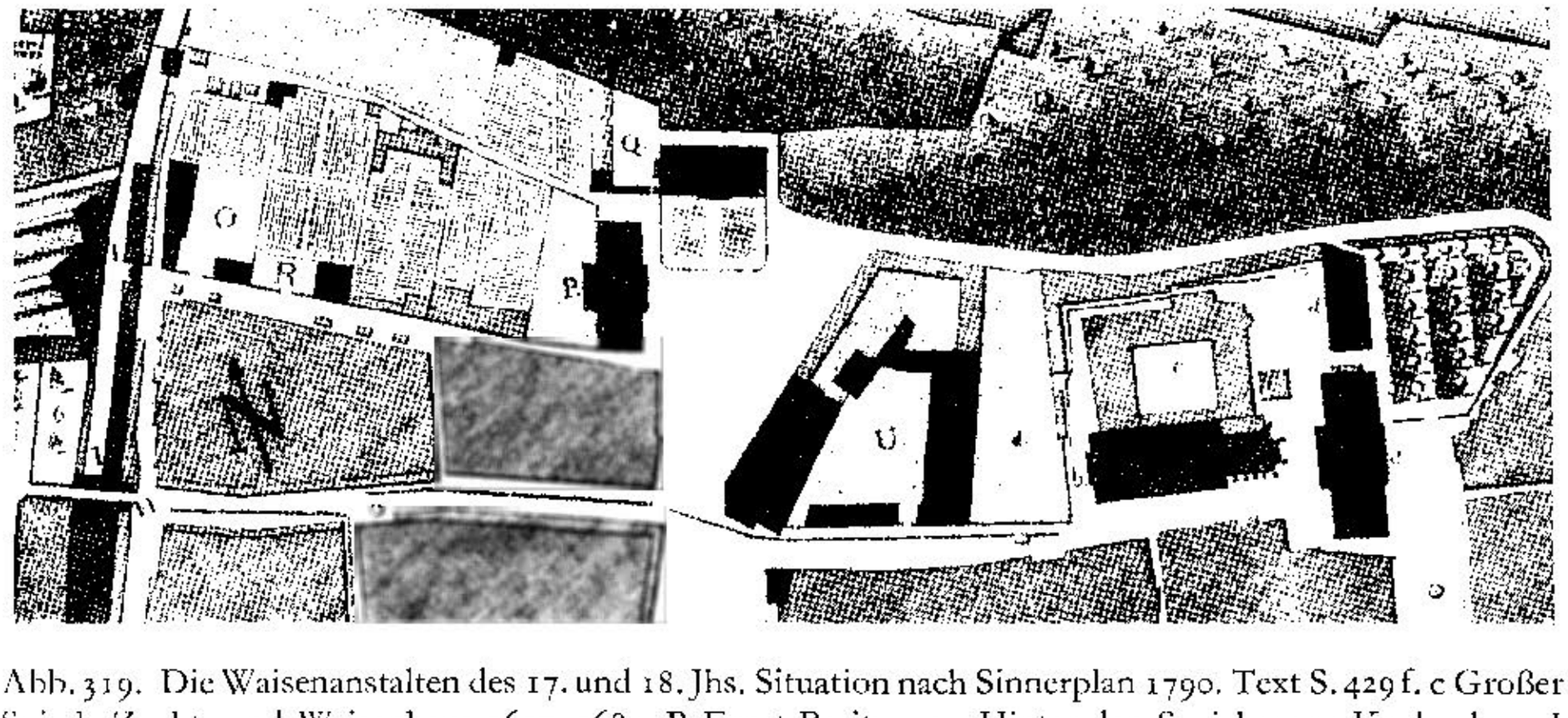


Abb. 319. Die Waisenanstalten des 17. und 18. Jhs. Situation nach Sinnerplan 1790. Text S. 429f. c Großer Spital: Zucht- und Waisenhaus 1657–1684. R Ernst-Besitzung «Hinter den Speichern»: Knabenhaus I 1757–1759, Mädchenhaus I 1765–1786. O Engel-Besitzung: Knabenhaus II 1759–1786, Mädchenhaus II 1786–1837; 1858 der Blindenanstalt verkauft. – P Spitalkornhaus 1785–1788, vgl. Abb. 294; H Golatenmattor; U Großes Zeughaus. Q Tschiffeli-Besitzung: erworben 1782, daselbst Knabenhaus-Neubau 1782–1786, verkauft 1936.

SINNERS bleibt unberücksichtigt[1]. Im März oder April 1784 stirbt Imhoof; an seine Stelle tritt sein Sohn Samuel, die Oberleitung aber bleibt in den Händen Zehenders[2]. Anfang Januar 1786 ordnet die Direktion die Vornahme der «Bodenrechnung» durch Baukommission und Werkmeister an; beteiligt sind, außer den drei Inspektoren, Zehender, Imhoof d. J. und Bogdan, wobei einzig Zehender als Werkmeister auftritt[3]. Anfang Juni 1787 nimmt die Direktion die von Zehender geprüfte Abrechnung Imhoofs an und beschließt, dem verantwortlichen Bauleiter Dank und Anerkennung für seine vierjährigen Bemühungen auszusprechen.

Mochten in der öffentlichen Meinung kritische Urteile laut werden, die Zufriedenheit der Bauherrschaft mit dem Werk war einhellig; am 3. November 1787 erhielt Zehender das beschlossene Anerkennungsschreiben samt zwei schwersilbernen Armleuchtern und 40 Pfund Kerzen[4]. – Die *Baukosten* samt Kaufpreis der Liegenschaft und Haushalt beliefen sich auf rund 41380 Kronen[5].

ETAPPEN DER AUSFÜHRUNG, 1782–1786. Nach der Annahme des bereinigten Bauplans am 18. Februar 1782 kommen, trotz Verwendung einer Gruppe von Sträflingen für die Erdbewegungen, die Arbeiten nur schleppend in Gang. Am 13. März erst bereinigt die Direktion das endgültige Bauprogramm, wobei der geplante *Perron*, wohl eine doppelläufige Freitreppe mit Podest vor dem Hauptportal, als allzu aufwendig gestrichen und durch eine *simple Trittenerhöhung* ersetzt wird[6]. Anfang Juni wird mit dem Kelleraushub begonnen; Mitte Februar 1783 zwingt die Aufdeckung schlechten Baugrundes zu tieferer Fundamentierung und zur Verwendung starker Sandsteinplatten als Feuchtigkeitsschutz; erst jetzt, Anfang April, verschwinden die alten Gebäude des Tschiffeligutes, die Bauhütte ersteht und der erste Radzug wird aufgerichtet. An allen Fronten gleichzeitig wachsen nun die Umfassungsmauern in die Höhe[7]; am 20. November ist der Bau

Abb. 294ff.) bezeugt aber mit ausreichender Sicherheit die Autorschaft Zehenders an den Waisenhausplänen; die Zuschreibung auch der Pläne an *Imhoof* findet sich allein in DESGOUTTES *Kurzer Anleitung*... von 1786 Nr. 10, p. 21; auch dafür fehlt in den primären Quellen jeder Beleg. Näheres in RegBZ II; ein *Baumodell* Zehenders belegt die Baurechnung (Schluß).

1 In den Akten zum Neubau nirgends erwähnt; einzig durch den Vermerk im persönlichen Werkverzeichnis Sinners (ed. TÜRLER, NBTb 1924, Nr. 35, p. 220, Kommentar, p. 322) überliefert. Ebenso erfolglos verliefen die Bewerbungen dieses – ungleich begabteren – Architekten um *Burgerspitalkornhaus* (oben p. 392, Anm. 1), *Rathausneubau* und *Münzstatt*, vgl. Bd. III/1947, p. 52f., 432.

2 WHM V/60, 17. April 1784; zu Samuel I. d. J. (gest. 1812 als letzter seiner Familie; nicht im SKL) vgl. BH XI/1922, p. XXI, XLVI.

3 Unter *Bodenrechnung* ist die Schlußausmessung an Ort und Stelle zu verstehen; durchgeführt wurde sie erst im März oder April. WHM V/133, 142. Der Baumeister BOGDAN (vgl. Bd. III, Neue Münzstatt, p. 434) taucht in den WH-Baurechnungen erstmals am 9. 4. 1783 zusammen mit dem – sonst nirgends genannten – Zimmermeister HAHN als Unternehmer des Abbruchs auf; sowohl Bogdan wie Hahn sind dem SKL nicht bekannt.

4 WHM V/225f., 238; vgl. GLUR 1910, p. 26. Zu den tadelnden Stimmen im Publikum vgl. unten p. 438, Anm. 1.

5 WHM V/256f., 277; Baurechnung, StB; K. J. DURHEIM und GLUR (a. a. O.) rechnen den Betrag auf rund 154000 Fr. n. W. um; vgl. v. RODT, Bern im 18. Jh., p. 116, MORGENTHALER 1938, p. 112.

6 WHM IV/413f., 13. 3. 1782.

7 Weisung, das Mauerwerk an allen 4 Fronten gleichzeitig aufzuführen: WHM IV/463, 472f. (März).

Abb. 320. Knabenwaisenhaus vom rechten Aareufer aus. Vorne Predigerturm mit Längmauerstück, vgl. Abb. 125, 137, 319. Lith. von Haller nach Löhrer, um 1825. Text S. 438.

unter Dach[1]. Im Frühling 1784 folgt die Inangriffnahme des Innenausbaus; Mitte Mai ist der Weinkeller eingewölbt, kurz darauf fallen die Einfriedungsmauern der Gärten vor dem Waisenhaus, und die Herstellung des Platzes beginnt; im August endlich wird die endgültige Ausmarchung der Liegenschaft durchgeführt[2]. Mit der Vollendung des Gebäudes läßt man sich Zeit. Nochmals verstreicht über Innenausbau und Hofeinfriedung, mit Beratungen über die Anordnung des Eröffnungsakts und über die zu prägende Denkmünze[3] ein volles Jahr; am 31. August 1786, nach einer Bauzeit von insgesamt etwas mehr als vier Jahren, wird das Gebäude mit feierlichen Ansprachen, Austeilung der Medaillen und Festessen der Zöglinge im neuen Hause eingeweiht[4].

1 15. 11. 1783 Bewilligung von 80 Kronen zur Abhaltung eines Aufrichtefestes; abgehalten am 20. Nov., mit insgesamt 102 Meistern und Gesellen. WHM V/65, Baurechn. p. 58; RegBZ II (1783); MORGENTHALER 1938, p. 107.

2 WHM V/72, 7. 8. 1784. In dieses Jahr fällt die Herstellung und Pflästerung des *Waisenhausplatzes*, d. h. seines nördlichsten Teils. Weisungen WHM V/85 (4. Juni), vgl. DURHEIM 1859, p. 131; TÜRLER, BB 1896, p. 27; BH XI/1922, p. XLVI.

3 Auftrag an Waisenvater Desgouttes am 1. Juli, an die Münzstatt am 21./30. August (95 Stück); Auszahlungen an den Graveur J. K. MÖRIKOFER (Kronen 12.20) und an H. HARRISON (Prägstock, 8.20 Kronen): 29. 11. 1786. WHM V/131, 169, 173ff., Baurechn. p. 3; RegBZ II (1786). Für den *Avers* der Stempel von 1779 (oben p. 430[3]) nochmals verwendet; der *Revers* zeigt die sechszeilige Inschrift: IUVENTUTEM / ORBAM SINU / BLANDE COMPLEXA / MDCCLVII * / NOVO DEIN AEDIFICIO / COLLOCAVIT / PATRIA PIETAS / MDCCLXXXVI. – Abb.: Escher, Schweiz. Münz- und Geldgeschichte I/1881, Taf. XI/1015; MORGENTHALER 1938, Taf. n. p. 96, rechts. – Zu Joh. Kaspar MÖRIKOFER (1738 bis um 1800; als Graveur an der Berner Münzstatt tätig 1751–1790) vgl. SKL Suppl.bd. I/314, II/568.

4 WHM V/131, 174f., RegBZ II (1786). Die Rede des Waisenvaters Desgouttes im Druck erschienen 1786; zur Eröffnungsfeier vgl. ferner *Briefe einer reisenden Dame*... (A. H. v. KROCK) s. unten Bibliographie; GLUR 1910, p. 24f., MORGENTHALER 1938, p. 111.

Veränderungen im 19. Jahrhundert. Von ansehnlichen Landkäufen zur Abrundung der Liegenschaft abgesehen, kommt es im ersten Vierteljahrhundert des neuen Hauses zu keinen nennenswerten Umgestaltungen im Gesamtbestand der Besitzung[1]. Im Jahr 1859 erhält die Anstalt nach Plänen des Architekten Gottlieb Hebler im Hofe westlich des Waisenhauses, an der alten Ringmauer, ein neues, geräumiges Nebengebäude mit Turnsaal und Bädern, Handfertigkeits- und Wirtschaftsräumen[2] (Abb. 326); gleichzeitig wird der durch Anlage der Hodlerstraße beschnittene westliche Hof nach Süden mit einer neuen Sandsteinmauer abgeschlossen und die bis dahin hölzerne Hofeinfriedung gegen den Waisenhausplatz durch ein Stabgitter, die Sandsteinpfeiler in Hartstein ersetzt[3] (Abb. 321). Das 1833–1835 durch Ludwig Friedrich Osterrieth bis zur Baureife entwickelte Projekt eines Neubaus an Stelle des «Frutingsgartens» war fallengelassen worden, als 1836 der Umzug der Mädchenanstalt in die Villette die drängendsten Übelstände aus der Welt geschafft hatte[4].

Der Umbau zur Polizeikaserne, 1941/42. Veranlaßt durch den Mangel an geeignetem Umschwung und, vor allem, durch die immer unruhiger gewordene Lage, entschließen sich 1928–1931 Direktion und Burgerrat, die *Verlegung* beider Häuser vor die Stadt vorzubereiten[5]. Im Jahre 1931 wird das Mädchenhaus veräußert; im Juni 1935 stimmt die Burgergemeinde, ein Jahr später die Einwohnergemeinde dem Verkauf des Knabenhauses an die Stadt zu[6]. Auf Grund des 1936 zur Ausführung bestimmten Projekts von Architekt Rudolf Benteli wird schließlich auf dem *Waldeckgut* am Schoßhaldenholz im April 1937 der Bau des neuen burgerlichen Knaben- und Mädchenwaisenhauses begonnen und am 30. August 1938 bezogen[7]. – Der Umbau des Knabenwaisenhauses zur *Polizeikaserne* begann nicht sofort nach der Räumung. Erst im Oktober 1940 bewilligt die Einwohnergemeinde den entsprechenden Kredit[8]; Anfang Dezember 1942

1 Landerwerb und -verkäufe 1811–1876: Glur 1910, p. 32, 36, 48; Morgenthaler 1938, p. 142, 151f., 177 mit Planbeilage, n. p. 104, Nr. 1–3. Zu dem 1836 im westlichen Hofe errichteten, 1859 verschwundenen *Artistenhaus* vgl. Walthard 1827, p. 115, Glur, p. 35, vgl. Stadtplan Oppikofer 1836.

2 Errichtet 1859/60, vgl. Glur, p. 46, Morgenthaler 1938, p. 187, 193; ZAK V/1943, p. 58; Baubegehren und -bewilligung (28. 2. 1859) samt Projektskizzen G. Heblers, datiert 28. 10. 1858 im Planarchiv des Städt. Bauinspektorats Bern; *Ausführungspläne:* Stadtarchiv; Gesamtaufnahme 1:100, TAD 1951 (Abb. 326); Fotos im Kunsthist. Seminar Bern. Das Baujahr 1859 über dem Sturz des Eingangs eingemeißelt. Mit diesem vorzüglich proportionierten zweigeschossigen Hausteingebäude geht im stadtbernischen öffentlichen Profanbau der Spätklassizismus zu Ende. Der im Okt. 1940 durch Gemeindeabstimmung beschlossene Erweiterungsbau an Stelle der Waisenhausturnhalle noch nicht ausgeführt; der Bau von 1859 steht (1952) noch.

3 Zur *Holzpalissade* vgl. RegBZ II (1. 4. 1786), ferner Walthard 1827, p. 115. Den ursprünglichen Zustand überliefern die Südansichten des frühen 19. Jh.; s. Verz. Ansichten Nr. 3–8; zur Umgestaltung von 1859 s. Glur 1910, p. 46. Die Pappeln im Haupthof um 1835 gepflanzt.

4 Die Pläne des jüngeren Osterrieth (1807–1888, SKL II/501) allgemein als hervorragend gerühmt, vgl. Glur, p. 39, Morgenthaler 1938, p. 172ff.

5 Burgerratsbeschluß am 26. 11. 1928; Morgenthaler 1938, p. 214ff.

6 Kaufpreis 1350000 Fr., unter Vorbehalt der Beibehaltung der unter gesetzlichen Denkmalschutz gestellten Hauptfassade; vgl. unten p. 435[2] und Kaufvertrag vom 12. 3. 1935. *Botschaft* des Stadtrates an die Gemeinde vom 22. 5. 1936, p. 62, 65. Morgenthaler 1938, p. 217ff.; ZAK V/1943, p. 58.

7 Morgenthaler 1938, p. 229ff. (Zulauf), p. 41f. (Benteli); der Baugrund von der Burgergemeinde dem Waisenhaus abgetreten (ebenda p. 218).

8 Bewilligte Bausumme 635000 Fr., nach Voranschlag und Plänen des Städt. Hochbauamts; Baubewilligung am 21. 10. 1941, vgl. ZAK, a. a. O., p. 58.

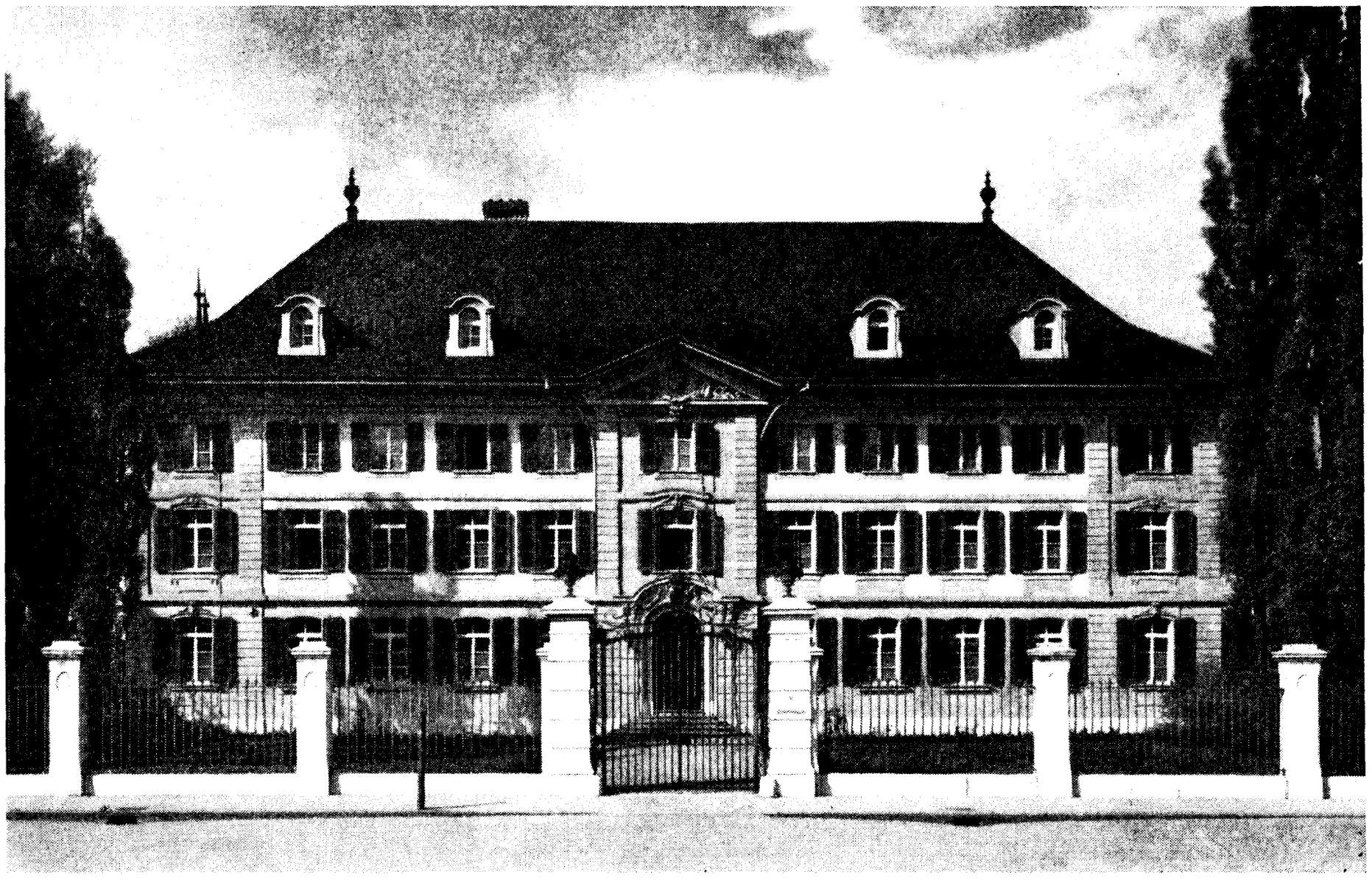


Abb. 321. Knabenwaisenhaus. Hauptfront von Süden. Zustand 1942. Vgl. Abb. 322. Text S. 436ff.

bezieht die Stadtpolizei das durchgreifend renovierte Gebäude[1]. Der Umbau beließ vor allem die bereits 1908 unter gesetzlichen Denkmalschutz gestellte Hauptfront im Zustand von 1786[2]. Kräftiger waren die Eingriffe an den Schmalfassaden[3] und an der Nordfront[4]; mit Ausnahme eines Stücks Stützmauer an der Nordwestseite völlig neu ist der zweigeschossige Zellenbau an der Stelle der großen Nordterrasse[5]. – Auch im Innern blieben Hauptelemente des alten

1 Verwaltungsberichte der Stadtverwaltung 1941/42; NZZ Nr. 2070, 1. 12. 1942; öffentliche Übergabe am 10. 12. 1942.

2 Regierungsratsbeschluß Nr. 5314, 24. 11. 1908. Wichtigste Einzeleingriffe: *Freitreppe* in Granit ersetzt, Podest vergrößert. *Haupteingang:* Oberlicht des Türgitters, Leuchtkörper neu; *Skulpturen* (Portalsturz usw.) s. unten p. 440. *Dachfront:* alle 4 Lukarnen ersetzt.

3 *Ostfront:* Holzschopf auf der Ostterrasse (vgl. GLUR 1910, p. 52) entfernt; zu den Eingriffen in der Front selbst vgl. p. 438. – *Westfront:* Freitreppe neu (Kunststein); *Anbau:* 3 neue Frontfenster; statt 2 Dachfenstern 1 neues, nach Vorbild des entsprechenden Fensters an der Ostfassade.

4 Vgl. unten p. 438. Erdgeschoß und 1./2. Stock samt Mittelrisalit im wesentlichen belassen. Durchgreifend umgebaut dagegen der Dachstock: trotz Einspruchs der Kant. Kunstaltertümer-Kommission ersetzten hier breite Dachausbauten die sechs asymmetrisch verteilten Dreieckgiebellukarnen, die einzige ins Gewicht fallende Entstellung der Silhouette. Von den 2 alten Kaminen nur der westliche erhalten.

5 Übernommen wurde auch die Abschrägung der Nordostecke; dagegen verschwand 1942 bis auf einen unbedeutenden Rest das dort anstoßende, 105 cm starke und 390 cm lange Stück der *Litzi* (Stadtmauer). Aufnahmen: Niklaus SPRÜNGLIN, Übersichtsplan zum Zeughaus-Neubauprojekt 1755, StA, s. Bd. III, p. 208, 222 (Nr. 1); *Bestand 1942:* hier Verz. Pläne Nr. 5 (Städt. Hochbauamt Bl. 6982). – Ein weiteres Stück Stadtmauer trat unter der Terrasse selbst, in stumpfem Winkel zum damals entfernten Stück der Haldenmauer, zutage. Vgl. hier p. 85, Anm. 8, 9; 174, Anm. 3; 430, Anm. 8; Abb. 319.

Bestandes, so der tonnengewölbte Weinkeller im Südteil des Untergeschosses[1], die kreuzförmige Raumanordnung der drei aufgehenden Geschosse (Abb. 323) und der alte Dachstuhl, mit Ausnahme einer Reihe von herausgenommenen Bünden im ausgebauten Nordteil, erhalten[2]. Trotz zahlreichen Einzeleingriffen hat damit der durch Architekt BERGER nach Plänen des Hochbauamtes durchgeführte Umbau den äußeren und inneren Gesamtcharakter des Baudenkmals nicht angetastet.

BAUBESCHREIBUNG

Typus. Mit den beiden Alterswerken Ludwig Emanuel Zehenders, dem Waisenhaus und dem unmittelbar benachbarten Burgerspitalkornhaus, geht der Spätbarock in der Stadt Bern zu Ende[3]. Während aber das gleichzeitig errichtete Kornhaus zwar nicht im Zehenderschen Entwurf, wohl aber in der Ausführung den Übergang zum Louis XVI deutlich mitmacht, behält das Waisenhaus trotz zahlreichen Anklängen an den Zopfstil die spätbarocke Haltung bei. Am Stilwandel nimmt damit wohl die ornamentale Formensprache, aber noch nicht die Gesamterscheinung des Baukörpers teil. Das gilt vor allem für die Gliederung der beiden Längsfronten in drei schwachbetonte Risalite, von welchen einzig das mittlere kräftigeren plastischen Schmuck aufweist; auch die Horizontalgliederung bleibt im Ausdruck zart und leicht[4]. Wie stark aber die konservative Grundhaltung das Bauwerk ins Zwielicht des damals fast überall längst vollzogenen Stilwechsels rückte, zeigt die kritische Aufnahme der Hauptfront und ihrer Proportionen im Urteil der Zeitgenossen[5].

Außenbau. Die *Hauptfront* gegen den Platz, eine dreigeschossige Hausteinfassade von elf Fensterachsen[6] (Abb. 321, 322) gliedert sich vertikal in drei Risalite von je einer Achse, wovon das nur unmerklich breitere mittlere durch Hauptportal und Giebelfeld die Frontmitte akzentuiert; horizontal ist sie durch die beiden über die ganze Breite durchlaufenden Gurtgesimse gegliedert, von denen das untere auch an den Risaliten kräftig vortritt, während das obere, schwächer ausgebildete von den leicht bossierten Rahmenlisenen unterlaufen wird und zwischen ihnen den stichbogigen Risalitfenstern im Hauptgeschoß ausweicht (Abb. 322). Den Stichbogen behalten auch die Erdgeschoßfenster bei, während diejenigen der oberen Geschosse gerade Stürze aufweisen[7]. Der frontalen Zurück-

1 Hier zuerst Einbau eines großen *Luftschutzkellers* geplant; ein solcher dann aber unter dem westlichen Waisenhaushof ausgeführt. An den Hinterkeller nördlich anschließend die Arrestantenzellen des neuen Terrassenvorbaus.

2 Für das Nähere vgl. die Planserien (Bestand vor und nach Umbau 1941/42) des Städt. Hochbauamtes, hier Verz. Pläne Nr. 5.

3 Vgl. hier p. 391f., 394, Abb. 294ff.; 1786 wird das Waisenhaus, 1788 das Spitalkornhaus bezogen. Unmittelbar nach Vollendung beider Bauwerke dringt mit dem Sieg J.-D. ANTOINES in den Plankonkurrenzen für *Rathaus* und *Münzstatt* (1788/89) der Hochklassizismus von Paris her in die bernische Baukunst ein; vgl. oben p. 364, Anm. 3, 5.

4 Die spröde Gesamthaltung des Äußeren gehört eher der persönlichen Ausdrucksweise Zehenders als dem Übergang zum Frühklassizismus an. Zur stilgeschichtlichen Stellung des Bauwerks vgl. ZAK V/1943, p. 58; jetzt M. STETTLER in «Zehn Baumeister des alten Bern», Berner Jahresmappe 1950, p. 14.

5 Vgl. unten p. 438, Anm. 1.

6 *Hauptmaße:* Platzfront breit 37,3, hoch 19,7 m; Grundrißtiefe 17,6 m.

7 Die Bedeutung des Festhaltens am *Stichbogen* als Merkmal des Abstands zum Frühklassizismus betont mit Recht M. STETTLER, a. a. O. 1950, p. 14.

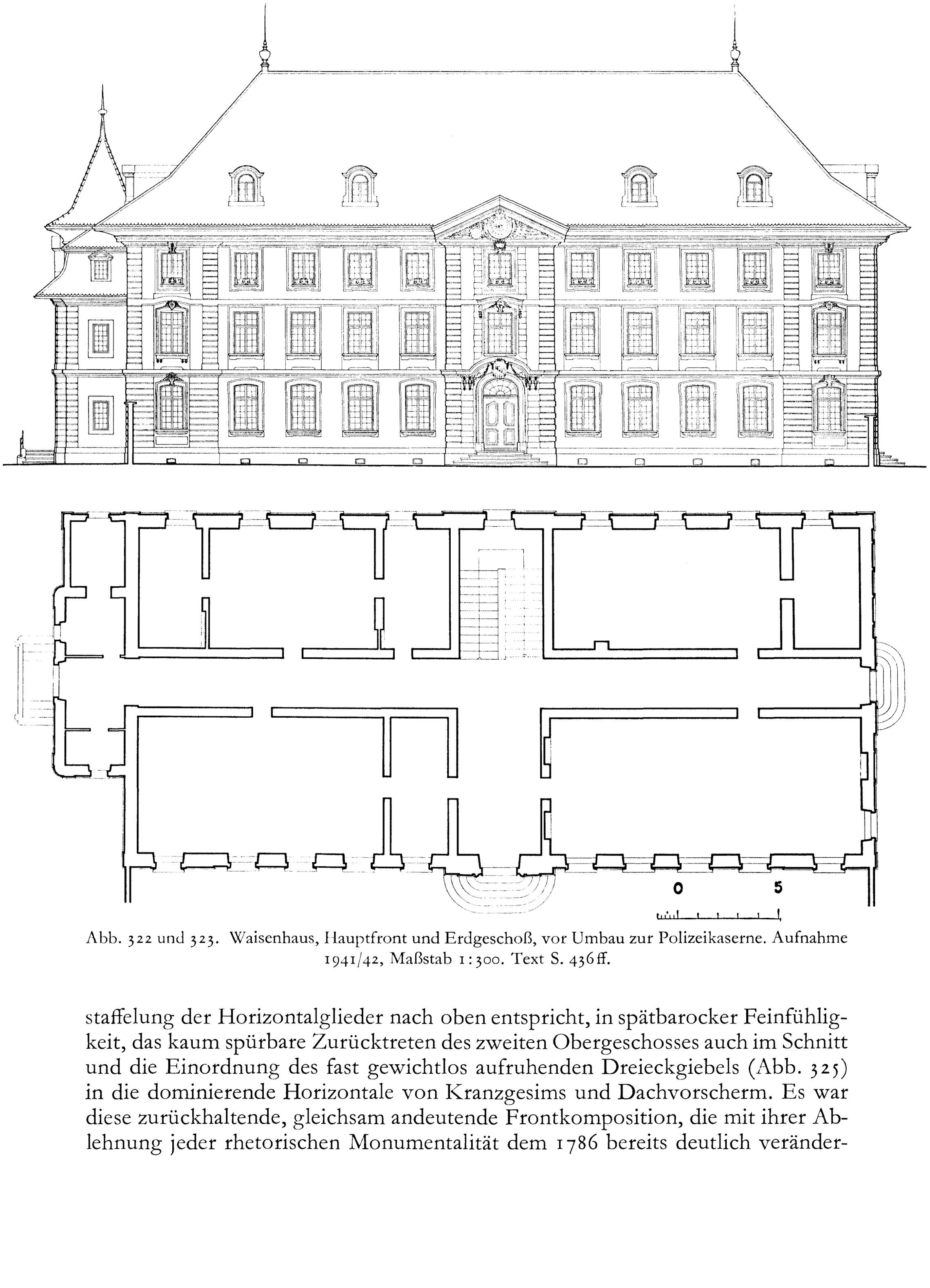


Abb. 322 und 323. Waisenhaus, Hauptfront und Erdgeschoß, vor Umbau zur Polizeikaserne. Aufnahme 1941/42, Maßstab 1:300. Text S. 436ff.

staffelung der Horizontalglieder nach oben entspricht, in spätbarocker Feinfühligkeit, das kaum spürbare Zurücktreten des zweiten Obergeschosses auch im Schnitt und die Einordnung des fast gewichtlos aufruhenden Dreieckgiebels (Abb. 325) in die dominierende Horizontale von Kranzgesims und Dachvorscherm. Es war diese zurückhaltende, gleichsam andeutende Frontkomposition, die mit ihrer Ablehnung jeder rhetorischen Monumentalität dem 1786 bereits deutlich veränder-

ten, schwerere Gewichte verlangenden Zeitgeschmack nicht mehr entsprach[1]. Alle älteren Ansichten zeigen ferner den unverändert erhaltenen *Farbwechsel* zwischen dem unverputzten Sandstein an Erdgeschoß und Risaliten und den weißen Putzflächen zwischen den Fenstern der beiden Obergeschosse; in den alten Formen ersetzt sind auch die vier im Kreissegment geschlossenen Dachfenster zu beiden Seiten des Giebelfeldes. – Vor die fensterlose *Westfront* (Abb. 324) springt der schmalere, zweigeschossige Westanbau mit Mansardendach unter dem Vorscherm des Hauptdaches gegen den westlichen Hof vor[2]; eine Zutat von nicht näher bestimmbarem Alter ist der turmartige zweite Anbau im einspringenden Winkel der Nordwestecke. – Die *Ostfront* (Abb. 320), in fünf Fensterachsen gegliedert, wiederholt mit geringfügigen Ausnahmen Gliederung und Farbenwechsel der Hauptfront. Das Risalit der Mittelachse übernimmt in leicht reduzierter Weise die Gliederung des Fensters über dem Hauptportal, während Gesimse und Lisenen sich an die Seitenflügel der Südfront anschließen. Seit 1942 sind die sieben Blindfenster des alten Zustandes ausgebrochen; Freitreppe und Portal neu, das Dachfenster und der größere Teil der Fenstergewände in den alten Formen ersetzt; unverändert erhalten ist dagegen die schmale Sandsteinterrasse mit glatter Brüstung, Rundbogen und Hochovalfenstern nach Osten. – Nördlich schloß sich die 1941/42 in Gestalt des Zellenvorbaus völlig neugebaute *Hauptterrasse* an. An der Nordostecke abgeschrägt und durch jenen 1786 als Strebepfeiler belassenen kurzen Stadtmauerrest gestützt, legte sich die Terrasse in der vom Kriegsrat vorgeschriebenen Höhe und Tiefe vor die ganze Nordfront des Hauses[3]. Die Gliederung der *Nordfront* selber unterschied sich von der Hauptfassade bis 1942 einzig durch den Wegfall der Eckrisalite und des bauplastischen Schmuckes; die Fassade ist bis an die Grenze der Dürftigkeit vereinfacht[4]; mit Ausnahme des modern ausgebauten Daches ist sie zur Hauptsache im Zustand von 1786 belassen.

Inneres. Als ein langgestreckter Raum unter Backstein-Korbbogentonne geht der große, ehemals obrigkeitliche *Weinkeller* unter der ganzen Breite des Hauses durch[5]. Gewölbt sind auch die nördlich anschließenden Teile des Untergeschosses, der Längsgang und der heute zu Heizungs- und Archivzwecken eingerichtete

1 Am 21. 2. 1784 erklärt sich die Waisenhausdirektion mit der aufgeführten Hauptfront zufrieden, wobei aber die Bemerkung fällt, Mh. überließen dem kritisierenden Publikum gern *die Freude zu sagen, daß unter anderm auch das Fronton zu klein seye*. Die kritischen Stimmen scheinen sich aber zu mehren, so daß die Direktion am 7. August Zehender den Auftrag gibt, einen «Aufzug mit Clochette», offenbar ein zur Verstärkung des optischen Gewichts der Mittelachse bestimmtes Glockentürmchen zu entwerfen; doch fällt die Ausführung schließlich dahin. Noch im gleichen Jahr findet die lebhafte öffentliche Kritik ihren Niederschlag in Sophie von La Roches *Tagebuch einer Reise durch die Schweitz* (1784), Altenburg 1787, p. 173.

2 Gute Westansicht im Vogelschau-Stadtbild Fichots von 1858, Ausschnitt-Abb. Bd. III, Abb. 246.

3 Vgl. Planserie Städt. Hochbauamt, vor Umbau 1941/42. Die Brüstung kompakt, ohne Baluster, mit leicht vorkragender Dachplatte wie die 1942 stehengebliebene Brüstung der Nordterrasse zwischen Hauptbau und Turnhalle. Vgl. WHM IV/427, 1.6.1782; KRM 30.5.1782.

4 Hölzerne Dreieckgiebel statt steinerne Segmentgiebel, heute durch den Dachausbau von 1942 (s. oben p. 435 4) völlig verändert. Die Front selber nur an Mittelrisalit und Erdgeschoß unverputzt; jedes skulpturale Detail fehlt; Risalit und äußere Ecken von bossierten Lisenen eingefaßt.

5 Zum Kellerbau s. oben p. 432; WHM IV/405, 428 (Febr.–Juni 1782), 463/472 (Frühling 1783), vgl. RegBZ II 1782/83. Zu den *Staatsweinkellern* s. Bd. III/1947, p. 297, Anm. 5, 367, Anm. 2. Seit dem frühen 19. Jh. an private Weinfirmen vermietet. Vorkeller und Ostterrasse unter Quertonne; Abmessungen s. SSP 3 X/1, Y/111.

Abb. 324. Knabenwaisenhaus, Ansicht von Südwesten. Zustand vor Renovation 1941/42.
Text S. 438.

Hinterkeller. – Die Raumdisposition in den drei aufgehenden *Geschossen* ist durch den kreuzförmigen Grundrißtyp gegeben. In der Hauptportalachse führt ein breites Vestibül gegen den Treppenaufgang; quer zu diesem legt sich der etwas schmalere Längsgang; die dadurch entstehenden langrechteckigen Räume waren bis 1938 im Erdgeschoß (Abb. 323) nach Südosten durch den großen Speisesaal, nach Südwesten durch das Spielzimmer, nach Nordwesten durch Lehrer-, Schul- und Abwartzimmer, nach Nordosten durch Küche und Speisekammer belegt. Im Südostteil des ersten Stockes lag die geräumige Dienstwohnung des Waisenvaters[1]; westlich befanden sich ein großes Schulzimmer und einer der vier Schlafsäle[2]; der Nordostteil war dem Büro des Waisenvaters, zwei kleinen Schulzimmern und dem Bad eingeräumt[3]. Den zweiten Stock endlich nahmen südlich und westlich weitere Schlafsäle, nordöstlich Wirtschafts- und Dienstbotenzimmer ein. Die Grundzüge dieser Inneneinteilung blieben 1941/42 im wesentlichen intakt; ebenso der *Dachstuhl*, eine einfache liegende Konstruktion im normalen Typus des späten 18. Jahrhunderts.

1 Von den Räumen dieser Dienstwohnung besaß der östlich ans Vestibül anschließende bis 1941 ein Cheminée; hier wird sich das Sitzungszimmer der Direktion befunden haben, vgl. unten p. 440, Anm. 8.

2 Gutachten über die Inneneinrichtung des Hauses vom 13. 5. 1786 (Errichtung von 3 großen Schlafsälen für 40 Knaben); jedem Schlafraum wird ein Hauslehrer-Schlafzimmer beigegeben. WHM V/151 ff.

3 Das tonnengewölbte ehemalige Schlafzimmer in der Nordostecke (ursprünglich Archivraum) jetzt Büro des Polizeiassistenten.

AUSSTATTUNG

Als Bildhauer der *Skulpturen* über Haupteingang und Fenstern der Süd- und Ostfront, des Giebelfeldes, der Vasen auf den Pfeilern der Hofeinfassung und auf der Hauptfirst belegt die Baurechnung von 1785/86 Johann Conrad WISER aus Appenzell[1]; mit der Verbesserung des Giebelreliefs, mit der man die kritischen Urteile des Publikums zu beschwichtigen hoffte, wurde Christian REIST d. J. betraut[2]. Nichts davon ist unberührt erhalten; die Skulpturen am Hauptportal sind 1942 von E. PERINCIOLI fast ganz neu gehauen, der Sturz des Fensters darüber und fast alle Schlußsteine stark überarbeitet, das bis 1941 durch einen Holzschild verdeckte Giebelrelief im Mittelmotiv ersetzt und seitlich teils ergänzt, teils zurückgearbeitet worden. Auch an den Schmalfronten ist nur noch weniges alt; doch auch hier hat sich der Restaurator an die Stilformen von 1786 gehalten und ihren Übergangscharakter zwischen Louis XV und Zopf bewahrt[3]. – Inhaltlich übernimmt das *Giebelrelief* (Abb. 322, 325) das bereits 1715 durch J. R. Hubers Kornhaus-Ostgiebel in Bern eingeführte Auge Gottes-Motiv in Gestalt einer schweren Rocaillekartusche mit Blattgehängen, wobei der Strahlenkranz hier wie dort nicht vom Dreieck der Trinität, sondern vom Auge allein ausgehend einer hochovalen Kette eingeschrieben ist[4]. In den Zwickeln links ein Globus, rechts ein Foliant, beide eingefaßt von Eichenzweigen.

Die zur Hauptsache noch erhaltenen *Kunstschmiedearbeiten*, vor allem die einfache Supraporte des Hauptportals mit dem gekrönten Bernschild und die Fenstergitter der Hauptfront stammen aus den Werkstätten der Schlossermeister Herrmann, Walther, Wäber, Wittib König; das Hofportal (Abb. 327) lieferte der Stadtschlosser RÜETSCHI[5]; wie erwähnt, stammt das Eisengitter der Hofeinfriedung samt den Hartsteinpfeilern (Abb. 321) von 1859[6].

Von den Hauptbestandteilen der ursprünglichen *Innenausstattung* haben sich weder das Cheminée im ehemaligen Sitzungszimmer der Direktion[7], noch die

1 Baurechnung 10. 3. und 25. 11. 1786, p. 8/9. – Zu WISER (in Bern tätig 1752–1796) vgl. SKL III/513; BH XI/1922, p. XXV.

2 Baurechnung 24. 8. 1786, p. 9, WHM V/56, 72, 21. 2. und 7. 8. 1784; RegBZ II 1784ff. Die Arbeit REISTS (Sohn Christian Anton Reists, s. BH XI/1922 p. XXIV) wird in der 1942 vorgefundenen Ergänzung der Zwickelskulpturen in Gips bestanden haben, durch welche die von der öffentlichen Kritik bedrängte Bauherrschaft dem Giebelfeld etwas mehr Gewicht zu geben hoffte; von seiner Hand wohl auch die im späteren 19. Jh. verschwundene Bekrönungsvase des Giebelfeldes, vgl. Ansichten Verz. Nr. 6, 9, 10.

3 Vgl. Renovationsbericht von J. O. Kehrli in ZAK V/1943, p. 58; zur *Stilstufe* vgl. oben p. 436, und Anm. 4.

4 Zu Ikonographie und Bedeutung des Motivs s. Bd. III/1947, p. 373 und Anm. 4, Abb. 258, 259; vgl. hier p. 207, 388.

5 Baurechnung; gute Fot. in «Bern, Krone der Schweizer Städte» 1941, Taf. p. 130. – Zu RÜETSCHI selber vgl. hier p. 395 f.

6 Über den 1786 aus der ehemaligen Steigerschen Besitzung in den Waisenhaushof geleiteten, 1858 versetzten und später verschwundenen *Laufbrunnen* vgl. WHM V/136, 142f., Baurechnung 56 und GLUR, a. a. O., p. 46; zu den zwei *Denksteinen* an den Donator v. Tscharner-du Pasquier (1840, heute im Garten des Neubaus in der Waldegg) und an das Badunglück von 1851 (nicht erhalten) s. GLUR, p. 43, 49, und MORGENTHALER 1938, p. 177, 190.

7 6. Dez. 1783 untersagt die Direktion in scharfer Weise, in der Dienstwohnung des Waisenvaters ein Cheminée einzubauen; dagegen wird *anständig gefunden, daß in der Direktionsstuben ein Kamin aufgesetzt werde*. WHM V/35. Auch dieses ist während des Umbaus 1941/42 samt seinem Spiegelaufsatz verschwunden.

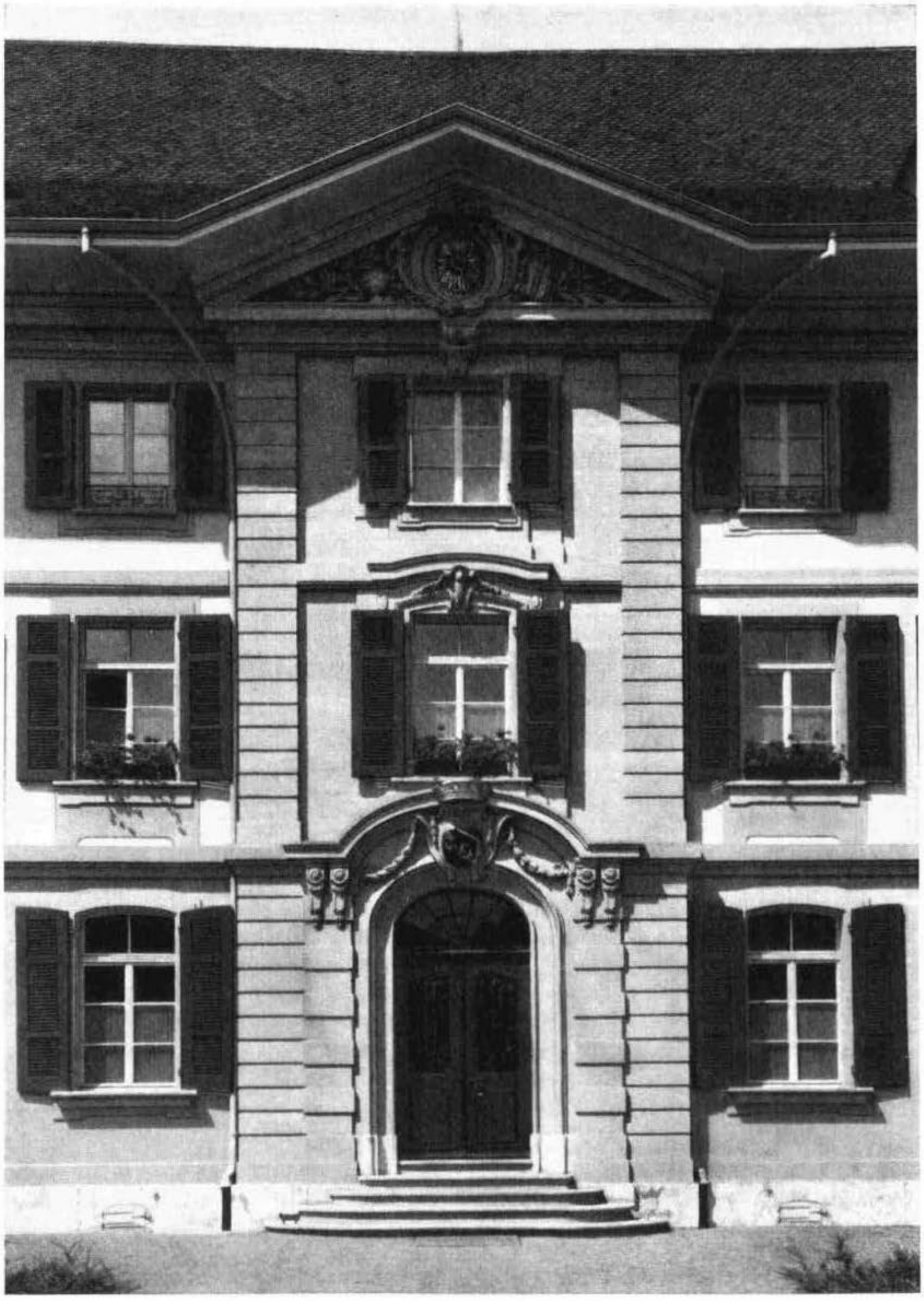


Abb. 325. Hauptfront, Portalrisalit. Zustand nach Renovation 1942. Text S. 436, 440.

Kachelöfen in den Schulstuben und Wohnräumen erhalten[1]. Von den Wandverkleidungen, die wohl nur im Direktionszimmer reichere Formen aufwiesen, sind die besten Stücke 1942 im Büro des Polizeidirektors im ersten Stock zu

1 WHM V/65, 15. 5. 1784; V/128, 5. 11. 1785 (Berufung eines Hafners aus Basel). Beteiligte Hafnermeister: *Dittlinger* und *Fätscherin* (Bern), *Hug* (Basel), Baurechnung 50, 52.

einem Wandtäfer neu zusammengestellt worden[1]; bewegt sich die Profilierung dieser Teile in den Übergangsformen zwischen Louis XV und Louis XVI, so hält sich die einzige erwähnenswerte *Holztüre* aus der Bauzeit[2] noch streng an den durchlaufenden Linienfluß des Louis XV. Aus dem älteren Knabenwaisenhaus «hinter den Spychern» stammt die erste *Donatorentafel*[3]; von den beiden 1786 bestellten *Uhren*[4] hat sich die vom Bijoutier COSTE in Lausanne für das Direktionszimmer gelieferte *Messingpendule*[5], von den *Bildern* einzig das bekannte Aquarell «Die Hochzeit» von Rudolf KÖNIG zwar nicht an Ort und Stelle, aber doch im Besitz des Waisenhauses erhalten[6]. – Zur Ausrüstung des 1791 organisierten Waisenhauskorps gehörten schließlich zwei kleine *Bronzekanonen*, ausgemusterte Gebirgsgeschütze von 1723, die sich heute, ebenso wie die zwei Waisenhausfähnchen, im Historischen Museum befinden[7].

LITERATUR

GRUNER, DUB 1732, p. 341 f. – «Authentische Acten das neuerrichtete Waysenhaus in Bern betreffend, von A° 1755–1757» in J. J. SINNERS «Sammlung alter und neuer Urkunden zur Behandlung der Kirchen-Geschichte...» II/1758, p. 648–699. – MEINERS Briefe I 1784, p. 129. – Sophie von La ROCHE, Tagebuch einer Reise durch die Schweitz (1784), Altenburg 1787, p. 173 f. – I. B. DESGOUTTES, «Kurtze Anleitung». Bern 1786, p. 21; ders. «Rede bey der feyerlichen Einweihung des Neuen Waysenhauses in

1 Die Profile der wiederverwendeten (z. T. ergänzten) Täferteile und Türen in Übergangsformen zwischen Louis XV und XVI. – Zur Innenausstattung von 1784–1786 vgl. allg. WHM V/71, 79, 107, 125 f., 170, 178, 183.

2 Wohl ebenfalls aus dem 1. Stock; heute zwischen Hauptvestibül und der neuen Hauptwache.

3 Rahmen und Aufsatz in reinen Rocailleformen; Abb. bei MORGENTHALER 1938, n. p. 48. Um 1758–1764; jetzt im neuen Waisenhaus in der Schoßhalde (Büro des Verwalters).

4 *Stockuhr* in den Gang: Bestellung WHM V/178 (1. 9. 1786), Zahlung an Meister HÄNNI von Belp, s. Baurechnung, p. 57, 20. 2. 1787.

5 WHM V/183, 2. 12. 1786; Baurechnung p. 62, 6. Dez. – Die Pendule kam später ins Lehrerzimmer; heute im neuen Waisenhaus (Büro des Verwalters). Zopfige Rahmenmotive; Werk neu.

6 *Gewidmet einer Hochgeehrten Direction des Waysenhausses;* die oft reproduzierte Darstellung – Chorinneres einer bernischen Landkirche des 17. Jh. – auch inhaltlich von Interesse; jetzt im Verwalterbüro des Neubaus. Über den Waisenhauszögling Georg Rud. KÖNIG (1790–1815), den begabten, an den Folgen der Verfolgung durch das Mediationsregime frühverstorbenen Sohn Franz Nikl. Königs vgl. J. HODLER, Geschichte des Bernervolkes I/253 ff.; biogr. Skizze des Vaters publ. NBTb 1899, p. 92 ff.

7 HMB Inv.-Nr. 10816. Vgl. WEGELI in JB HMB 1917, p. 15 f., 32; XXII/1943, p. 27 f.; MORGENTHALER 1938, p. 145 f., Taf. n. p. 80. – Die 2 *Korpsfähnlein* (18. und 19. Jh.): HMB Inv.-Nr. 25596/97.

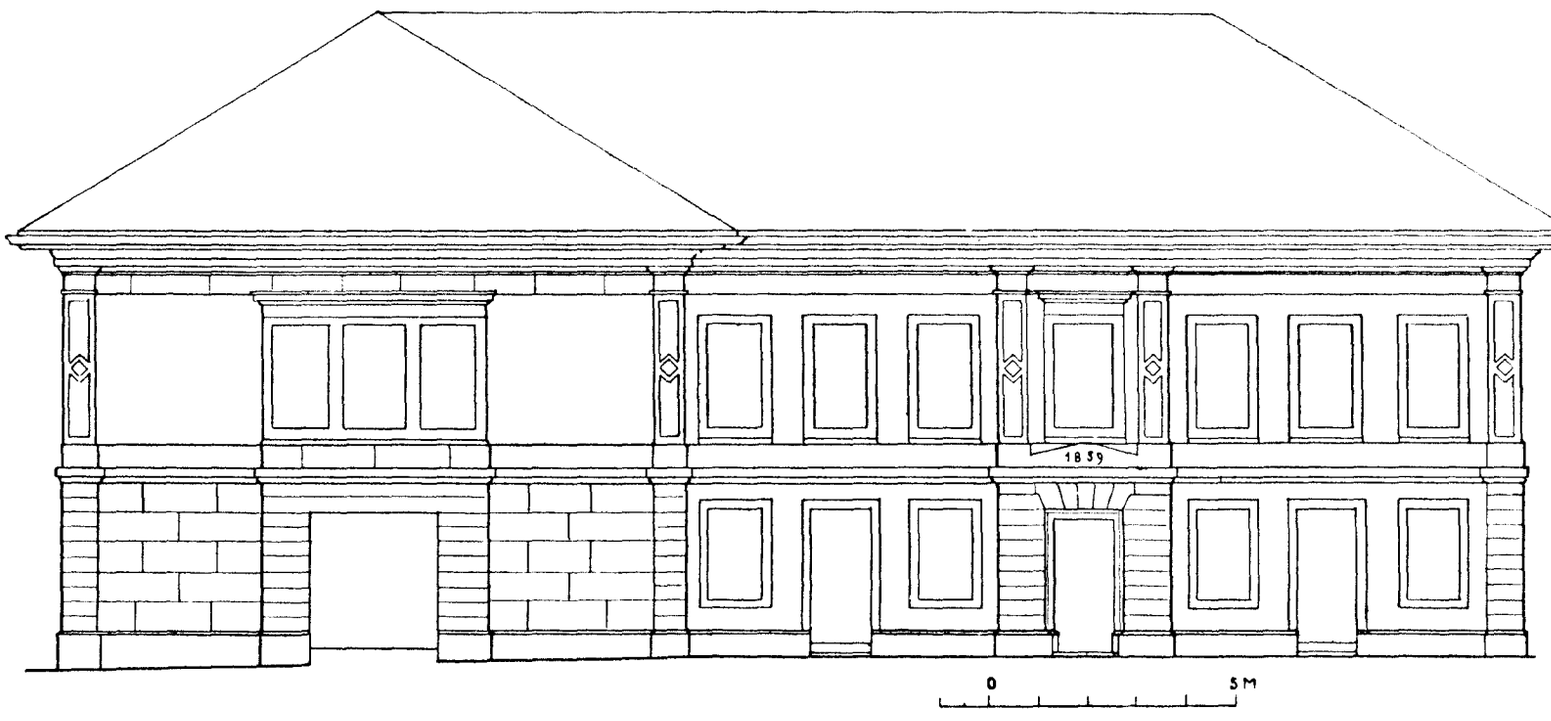


Abb. 326. Knabenwaisenhaus, Turnsaal. Maßstab 1:300. Text S. 434.

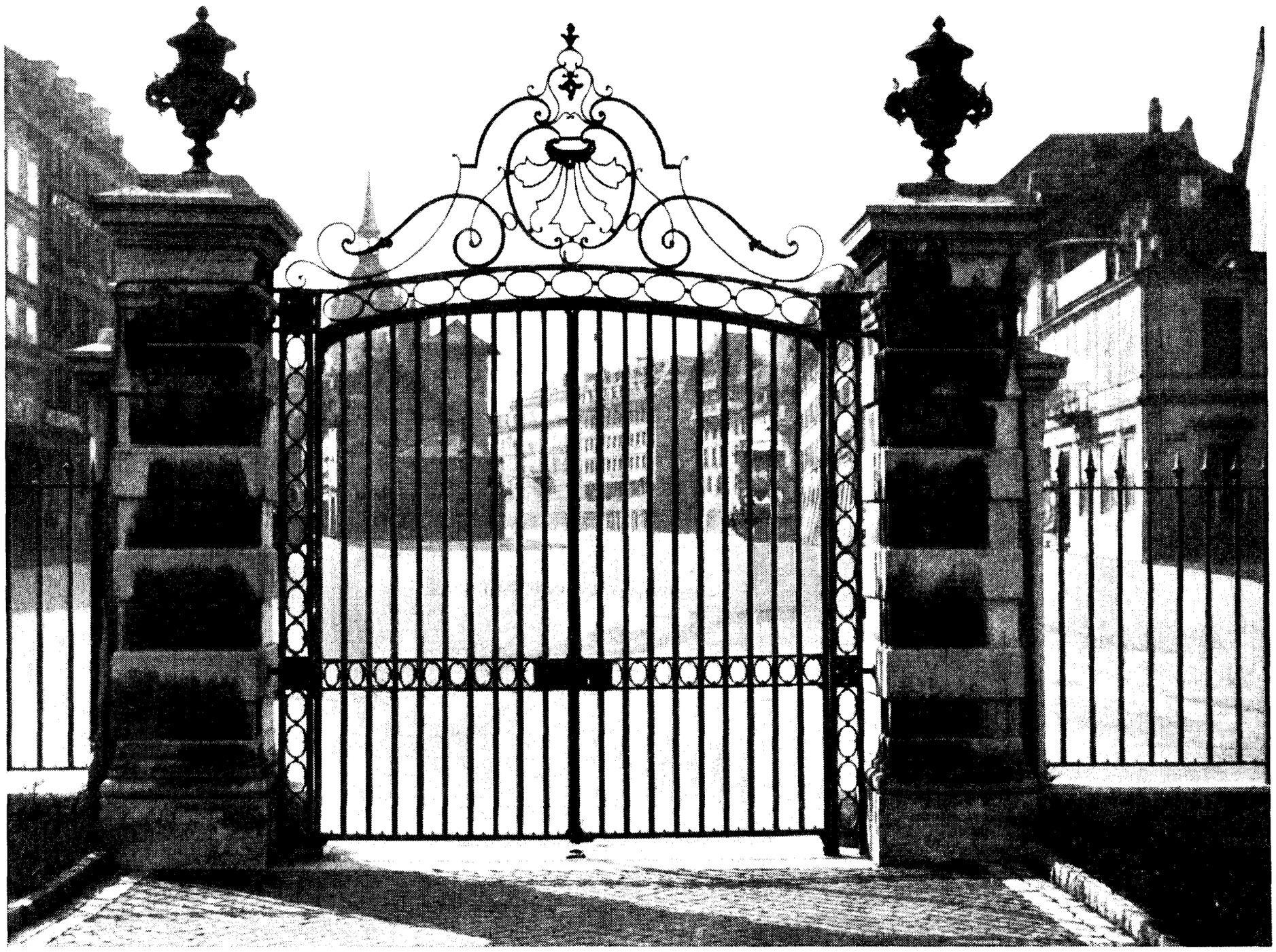


Abb. 327. Knabenwaisenhaus, Hofportal von innen, Aufnahme 1950. Supraporte um 1785, Hofeinfriedung und Pfeiler 1859. Vgl. Abb. 321. Text S. 440.

Bern, gehalten den 31. August 1786...» Bern 1786. – (Anna Helene von KROCK) Briefe einer reisenden Dame aus der Schweiz 1786, Frankfurt und Leipzig 1787, p. 35f. – (W. F. v. REINACH) Kleine Schweizerreise 1788, Heidelberg 1790, p. 53f. – HEINZMANN I/1794, p. 31–33. – S. v. WAGNER, Merkwürdigkeiten 1808, 19f. – KÖNIG, Descr. 1810, 18f. – H. MEISTER, Berne et les Bernois 1820, 84. – Führer durch die Stadt Bern für Fremde 1820, 7f. – WALTHARD 1827, 115f. – SOMMERLATT I/1836, 231. – SCHAERER 1829, 108, 147ff., 198ff., 270f. – JAHN 1857, 162f. – Ein Tag in Bern 1857, 55f. – DURHEIM 1859, p. 128ff., Chronik p. 158, 199. – GEISER, Armenwesen 1894, p. 78f. – TÜRLER, BB 1896, p. 27, 167ff. – v. RODT, Bern im 19. Jh. 1898, p. 52f., 120; Bern im 18. Jh. 1901, p. 94, 116; Bern im 17. Jh. 1903, p. 30. – KACHELHOFER, Erinnerungen eines Waisenhäuslers (1862–1870), Bern 1900. – GLUR, Das burgerliche Knabenwaisenhaus... 1757–1909. Bern 1910. – TÜRLER, BH XI/1922, p. XLVI und Taf. 57. – Ders. NBTb 1924, p. 220, Nr. 35, p. 232. – ZESIGER im BTgbl 1930/80, 5. April. – MORGENTHALER, Die Mädchenwaisenhausbesitzung... in Bern, NBTb 1932, 108ff. – BUND 31. 10./2. 11. 1934, Nr. 509/511. – Berner Woche 1936 Nr. 12. – BOTSCHAFT des Stadtrates an die Gemeinde betr. Erwerb der Knabenwaisenhausbesitzung (Gemeindeabstimmung 20./21. 6. 1936), p. 61–67. – FREUDIGER 1937/38, p. 15f., 20, 23. – H. MORGENTHALER, Die burgerlichen Waisenhäuser der Stadt Bern, Gedenkschrift zur Einweihung des neuen Hauses, Bern 1938. – BUND 1. 10. 1938, Nr. 458. – J. O. KEHRLI in ZAK V/1943, p. 58. – M. STETTLER, Zehn Baumeister des alten Bern, Berner Jahresmappe 1950, p. 14.

DARSTELLUNGEN

Pläne

1 1782. Situation *vor* Neubau, Übersichtsplan, Abb. bei TÜRLER, BB 1896, 168; MORGENTHALER 1938, n. p. 104 (Zustand 1775–1782). Vgl. Bd. III/1947, Abb. 158 (Plepp-Merian 1638), 159 (J. J. Brenner 1763).

2 1790. Situation *nach* Neubau: Stadtplan A. C. v. SINNER 1790 (Randvedute: Hauptfront). Hier Ausschnitt-Abb. 319.

3 1836. J. G. OPPIKOFER, Grundriß der Stadt Bern; *Randvedute:* Aufriß der Hauptfront.

4 1922. Bürgerhaus XI, Taf. 57: *Grundriß* 1. Stock; Aufriß *Hauptfront* (Mittelrisalit und Portalgrundriß); Querschnitt.

5 1941/42. *Vollständige Aufnahme*, vor und nach Umbau zur Polizeikaserne: 2 Planserien Städt. Hochbauamt und StA TAD Bern, Umzeichnungen 1:100, 1:20, 1:10. Hier Abb. 322, 323.

Ansichten

1 um 1790. Anon. Aquarell mit Ansicht der *Hauptfront*. HMB Inv.-Nr. 20389.

2 1798. B. A. DUNKER, Kolor. Kupferstich: *Waisenhaus*, *Zeughaus*, *Lastwaage* von Süden, mit Szene aus den Märztagen 1798. HMB Inv.-Nr. 21138. Repr. Türler, BB 1896, p. 163.

3 um 1800. Anon. Ansicht der *Hauptfront*. Aquarell HMB Inv.-Nr. 20389.

4 Anon. Ansicht *Das Waisenhaus im Altenberg*, dat. 1804. Federzeichnung KMB A 1990.

5 um 1820. T. WISARD, *La Maison des Orphelins de Berne*. Umrißstich StA.

6 um 1820. Anon. Aquarellansicht: *Waisenhausplatz von Süden*, links Zeugwarthaus und Burgerspitalkornhaus. Privatbesitz Bern, KatKh 1941, Nr. 144. Repr. Morgenthaler, Burgerspital 1945, Taf. 33.

7 um 1825. G. LOEHRER del., Lith. Haller: *La Maison des Orphelins à Berne*. Ansicht vom rechten Aareufer aus. HMB Inv.-Nr. 23155 (vgl. ebenda Nr. 27121, Haller nach F. N. König). Repr. Morgenthaler 1938, Taf. n. p. 112. Hier Abb. 320.

8 um 1840. R. HUBER del., Lith. Haller: *La Maison des Orphelins à Berne*. HMB Inv.-Nr. 22995, Repr. Morgenthaler 1938, Taf. n. p. 128.

9 1859. C. DURHEIM, *Das Knabenwaisenhaus*. Lith. nach Fot., bei Durheim 1859, n. p. 128. – Vgl. Ch. FICHOT, Westansicht im Vogelschau-Stadtbild 1858, Bd. III Abb. 246.

10 Fot. Ansichten vor 1900: HMB Inv.-Nr. 22976 (1894); Türler, BB 1896, p. 167; Bildarchive StA, StB.

Autotypien:

BH XI/1922, Taf. 57. – MORGENTHALER 1938, Taf. n. p. 32, 96, 104, 112, 128; «Bern, Krone der Schweizer Städte» (1941), Taf. p. 130 (Portalgitter); «Stein und Steinwerk», Olten-Bern 1945, 192 (Mittelrisalit); M. STETTLER, Zehn Baumeister des alten Bern, 1950, 14 (Hauptfront).

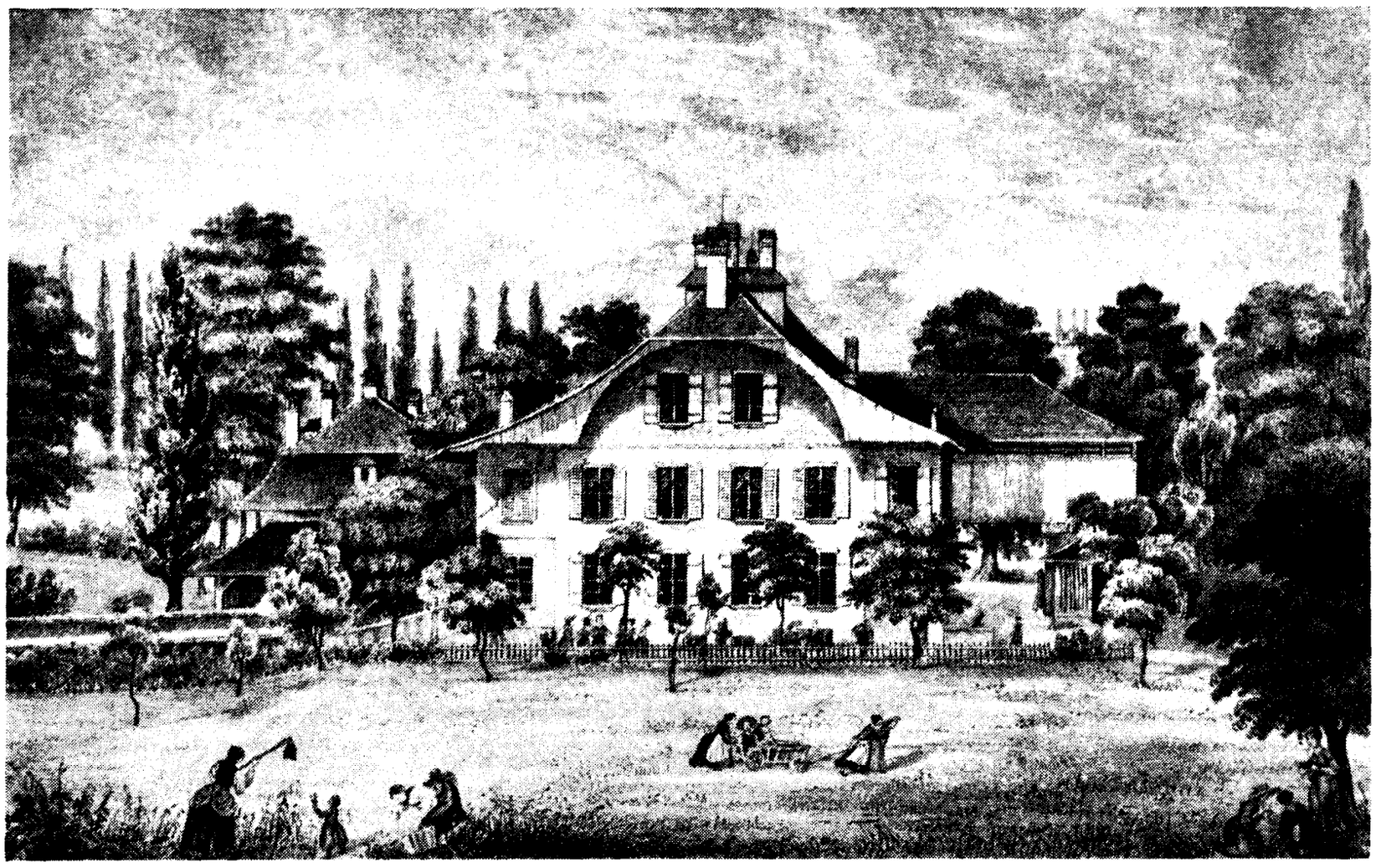
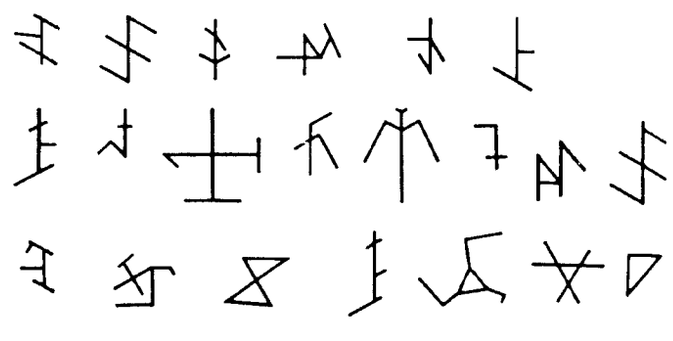


Abb. 328. Das Mädchenwaisenhaus in der Villette, Lith. von Fr. Zimmer, um 1840. Abgebrochen 1932. Text S. 430, Anm. 1.

VERZEICHNISSE

TABELLE DER STEINMETZZEICHEN

Nr.	Zeit	Zeichen	Meister	Ort	Seite
1–21	um 1470–1485	 einige weitere, nicht mehr sicher lesbare Zeichen	unbekannt	Zeitglocken-Treppentürmchen Abb. 81 und 85, Mönch und Wandungen	108, 113

HERKUNFT DER ABBILDUNGSVORLAGEN

Nach Photographien. Martin Hesse SWB Bern: 4–6, 10, 12–24, 32–37, 39–41, 45, 49–56, 68–72, 75, 76, 78, 79, 84–94, 101, 102, 108, 112–115, 121, 125, 126, 131, 137, 138, 140, 142–144, 146, 149, 151, 152, 154, 157–159, 162, 165–170, 175, 178, 179, 183, 184, 186–192, 194, 195, 197, 198, 201–205, 207–212, 214–218, 220, 222, 223, 225, 227–237, 240–246, 248–271, 275, 279–289, 291–294, 298–301, 303–305, 307–319, 321, 324, 325, 327, 328. – Alpar Bern: 2, 25. – Bernisches Historisches Museum, Bern: 11, 37, 47, 110, 111, 139, 155, 156, 302. – Burgerspital, Verwaltung: 290. – Kunsthistorisches Seminar Universität Bern: 272 (Stumpf). – Kunstmuseum Basel: 57. – Stadt- und Hochschulbibliothek Bern: 7, 8, 43, 59, 60, 77, 100, 103, 104, 148, 150, 153; Fot. H. Völlger: 181, 199, 239. – Dr. Michael Stettler, Bern: 133. – Swissair, Zürich: 31, 42. – Zentralbibliothek Zürich: 9.

Nach Originalgraphik. 141, 147 (Stadt- und Hochschulbibliothek Bern); 177, 182 (Kupferstichkabinett Basel); 30, 44, 46, 48, 95, 164, 176, 320 (Verfasser).

Von bereits bestehenden Autotypien: 109, aus ZAK.

Strichclichés nach Planzeichnungen. Technischer Arbeitsdienst des Kantons Bern: 3, 65, 163, 171–174, 193–196, 221, 273, 274, 276–278, 295–297, 322, 323; G. Benois: 1, 73, 74, 116–120, 122–124, 127–130, 132, 134–136, 180, 200, 206, 213, 219, 224, 226, 233, 238, 247, 306, 326; G. Ederheimer: 185, 211. – Arch. H. von Fischer: 80–82, 99, 105–107, 160, 161. – Städtisches Bauinspektorat (W. Marggi): 58, 62–64, 66, 67. – Stadtplanungsamt (A. König): 26–29.

ZUSÄTZE UND NACHTRÄGE

Zu p. 90, Anm. 4. Zu den drei in Bern erhaltenen Bildnissen de la Suzes (1 in Privatbesitz, 2 im HMB: Inv.-Nr. 14457/1845, 33580) vgl. JB HMB XXX/1950 p. 103. Näheres bei Hugo Wagner, Die Bildnisse im Bernischen Historischen Museum I, ebenda XXXI/1951 p. 21 ff., Nr. 14 und 15, mit weiterer Literatur.

Zu p. 100, Anm. 5. Die zwei Granitbären des Murtentors nicht von Abart selber, sondern durch den St. Beatenberger Steinhauer Peter Dauwalder aus Findlingsblöcken der Umgebung von *Leißigen* (Schiffstransport bis zum Werkplatz in Bern) gehauen. Mitt. des Nachkommen Herrn F. Dauwalder, Interlaken.

Zu p. 152, Anm. 2. Dom Couchet als *Flachmaler* gleichzeitig belegt durch Kilchmeierrechnung Freiburg 1465/66 fol. 124. Rott, Qu. u. F. Oberrhein II/1936, Quellenband, p. 276.

Zu p. 282, Anm. 1. Auf die Fasnachtsfigur des *Schembart* (später in *Schönbart* verdorben) gehen wohl auch die Flugblätter des späten 16. und 17. Jahrhunderts mit der Drohfigur des *Kindleinfressers* zurück, so u. a. der rohkolorierte Einblattholzschnitt «Der Kindleinfresser» mit Reimtext und Verlegeradresse «Zu Augspurg bey Abraham Bach Brieffmaler auffem Creutz», Auktionskatalog Gutekunst und Klipstein Bern 6. 11. 1952, Nr. 82.

ORTS- UND NAMENVERZEICHNIS

BEARBEITET VON WALTER BIBER

Kursivzahlen = Erwähnungen in Abbildungslegenden und Darstellungsverzeichnissen

AARAU, Brunnen 319[3], Hoher oder Oberer Turm 125[3], 156[8].
AARBERGERTOR, äußeres: erster Bau 88, 94, 159; zweiter Bau 101 ff.
AARBURGUND 19 f.
AARGAUERSTALDEN 177 f.
AARHOF 169, 175.
ABART, Franz, Bildhauer 100.
ABEILLE, Joseph, Architekt 38, 352 f., *355*, 364, 372[4], 379, 388, *397*, *402*, 404, 406[5], *417*.
ABERLI, Friedrich, Maler *221*.
– J. L., Maler und Zeichner 50, *52*, *58*, *179 f.*, *212*, *418*.
AIGUES MORTES, Tour Constance 147[4].
ALAGNA 244[3], 420[10].
ALBERTIN, Joh. Hch., Geometer 7[2].
ALBRECHT VON NÜRNBERG, Bildhauer 122[3], 123[1], 152, 156.
ALDER, Adam, Glaser 415[3].
ALLMENDINGEN, Schloß 421[1].
ALLOM, Zeichner *158*.
ALTENBERGBRÜCKE 223.
ALTHAUS, Samuel, Geometer *55*.
AMSOLDINGEN, Stiftskirche 155[4].
AMTHAUSGASSBRUNNEN 310.
ANGÉLY, Pierre, Uhrmacher 122.
ANKENWAAG 334, 364[5], 391[4], 431[6].
ANKER, Albert, Maler *61*.
ANNA SEILERBRUNNEN 19[1], *131*, 231, 241, 263–268, *272*[3].
ANSHELM, Valerius 66, 181.
ANTOINE, J.-D., Architekt 93[3], 93[8], 98, *227*, 436[3].
ANTONIERHAUS U. -KAPELLE 41[4], 74[4], 345[3], 347[3], 391[6], 416[11].
ARNOUT, J., Lithograph 60[2].
ARTILLERIEZEUGHAUS 357, 364[5], 366[2].
ASCHAFFENBURG, Schloß 137, 140.
D'AUBIGNÉ, Théodore Agrippa 87, 88[1], 90, 92.
AUGSBURG 90[9].
AUSSERKRANKENHAUS 419 bis 429.
AVENCHES-AVENTICUM 8[2, 5], 41[1], 337[7].
– Cigognier 231[8], 264.

BADEN, Friedhof 199[3].
– Limmatbrücke 198.
– Spital 390[7] (391).
– Stadtkirche, Turm 199[4].
– Stadt- oder Bruggerturm 108[3].
BALLENHAUS 403, 416.
BALLENHAUSTURM siehe Schindelturm.
BÄRENGRABEN 80, 86, 98, 160[4], 219.
BARFÜSSERKLOSTER u. -KIRCHE 26[3], 27, 75 f., 199[4], 228, 250[8], 391[6].
BARGETZI, Urs, Steinhauer 184, 187, 317, 327 f., 333.
BASEL 3[5], 237, 244[4].
– Befestigung 87[7], 105[3].
– Brunnen 231[10], 256[7], 268[4].
– Mauerring 76[5], 83[8].
– Rathaus 268, 320.
– Rheinbrücke 194[3].
– Rheintor, Lällekönig 125[3].
– Schanzen 105[1].
– Spalentor 156[8].
BATSCHALET, Hans, Glasmaler 415[3].
BÄTTERKINDEN 273[4].
BAUMGARTNER, Ch., Zeichner *398*.
– Samuel, Werkmeister 109, 230, 247[3], 337.
BEER, Franz, Architekt 364, 405 f., *409*, 410 f., *417*.
– Joh. Michael, Architekt 406[1].
BELL, Th., Ingenieur 223[7].
BENEDICT, David, Hafner 413[2].
BENTELI, Rudolf, Architekt 434.
BERCHTOLDSBRUNNEN s. Ryfflibrunnen.
BERGER, K. A., Architekt *404*, *418*.
BERN
– Aarefähre 62, 66, 194.
– Aareschwelle 45, 194[2].
– Engehalbinsel 18.
– Fahnen 10.
– Geographie und Statistik 3–8.
– Geschichte 17–19.
– Hirzenhalde 79[4], 171[2], 431[1].
BERN
– Judenfriedhof 401, 408[7].
– Lauben 34 f., 66[8].
– Marienthal siehe Inselkloster.
– Matte 8, 18, 28, 30[2], 43[1], *45*, 68, 340.
– Münzen 17.
– Name 21.
– Naturlage 3, *23*.
– Neubrücke 198[3, 4].
– Siegel 12–17.
– Stadtansichten 49 ff.
– Stadtbach 8, 30, 73.
– Stadtbefestigung 63 ff.
– Stadtbild *22* ff.
– Stadtbrücken 193 ff.
– Stadtbrunnen 41, 225 ff.
– Stadtgründung 23.
– Stadtpläne 49 ff.
– Stadtplanung 23 ff.
– Stadttore 63 ff.
– Thormannmätteli 18.
– Wappen 9 f.
– Warttürme 69 f., 86.
– Welscher Spital 396[3].
– Wighäuser 69 f., 197.
– Wyttenbach (Roßschwemme) *360*, *361*, 362.
BERN, Gasthöfe
– Falken 36[6].
– Kreuz 36[6].
– Krone 36[6], 138, *227*[5], 364[6].
– Löwen 36[6].
– Rote Glocke 36[6].
– Schlüssel 168[6], 336[3].
– Sonne 36[6], 108.
– Storchen 250[8].
BERN, Privathäuser
– Aarbergergasse 1–35, 6–28: 39[2].
– Aebischlößli 421[1].
– Apotheke Rogg (Zeitglokken) 112, 168[6].
– Bondelihaus 418[1].
– Brunngasse 38–40: 278[6].
– Brunngasse 68 (Elendenherberge): 349[4].
– Elfenau 337[5].
– Erlacherhof 165 f., 312, 364[6], 384[1], 400[4].
– Friedau 79[9].
– Gerechtigkeitsgasse 2 (Niederspital) 348[7].
– Gerechtigkeitsgasse 40–42: 364[1].
– Hohliebe 94[3].
– Ilmenhof 396.

Bern, Privathäuser
- Junkerngasse 31: 278[6].
- Junkerngasse 33: 42[4].
- Junkerngasse 59: 382[4].
- Käsereggen 248.
- Kirchgasse 6/Kramgasse 7: 43[3].
- Kramgasse 54: 382[4].
- Manuelsches Landhaus 178.
- Monrepos 232[3], 234[7].
- Nägelihaus 168[6].
- Nollhaus Münsterplatz 41[4], 236[6], 294[4], 295.
- Postgasse 68: 74[4], 168[6], 227[5].
- Spitalgasse 25: 39[2].
- Spitalgasse 34–42: 351[6].
- Tschiffelibesitzung 85, 430f.
- Untere Villette (Mädchenwaisenhaus) 430.

Bern, Rechtsdenkmäler
- Burgernziele 6ff.
- Hochgericht 69, 420[1].
- Marktkreuz 31.
- Pranger 136[3].
- Richterstuhl 31, 302, 314[5], 316.
- Schandpfahl 31, 302.

Bern, Siedlungen der Umgebung
- Brunnadern 20, 401.
- Kalchegg 20.
- Sulgen 20.
- Wankdorf 18, 20, 396[2].
- Wiler 19, 20.
- Wittikofen 20.

Bern, Stadtgräben
- Entengraben 86.
- Gerberngraben 166f., *169*.
- Hirschengraben 86.
- Schegkenbrunnengraben 79, 227[11], 430.
- Steininbrugg-, Batstuben-, Badergraben 75
- Tachnaglergraben 79, 81[2, 4], 168[6], 430[8].
- Tiergraben 79, 103.

de Beyer, J., Siegelstecher 14, 15, 16.
Biasca, S. Pietro 155[3].
Bibliothekgalerie 334, 339[1], 396[1].
Bichler siehe Büchler.
Biedermann, J. J., Maler und Zeichner 59[4], *161*, *212*.
Biel, Stadtbrunnen *274*, 319[3].
Biglenwald 356, 391[6].
Binder, H. J., Stadtschlosser 80[4], 151[3], 156[4], 201[5], *202*.
Blaser, Mathis, Uhrmacher 122.
Blatter, C., Zeichner *418*.
Blatternhaus 421f., 424.
Bleiffert, Bildhauer 155.
Bleuler, J. H., Zeichner *418*.
Blutturm 85, 163[1], 171f., 173.
Bocchetti, Bildhauer 360.
Boden, Jacob, Maler 152.
Bodenehr, Gabriel, Zeichner *53*.
Bodmer, Conrad, Werkmeister 313[9].
Bogdan, Zimmermeister 432.
Bogen, Bendicht, Steinhauer 246[6].
Bolligen 20, 420, 427.
Bollin, R. J., Geometer *55*, *178*.
Bollwerkschulhaus 144.
Bonit, Nikl., Steinhauer 97[4], 149[5].
Boudry 319[3].
Bovet, Niclaus, Baumeister 131.
Brenner, J. J., Geometer 6[1], 49, *52*, *54*, 80, 86, *141*, *158*, 160f., *178*, *180*, *200*f., 203, 211f., *304*, *418*, *428*.
Brescia 232[1], 234[1], 244, 266[7], 298[1].
Bröwenhaus 345[3], 349[1], 400f.
Brücken 193–224.
Brükessel, Caspar, Uhrmacher 120[10].
Brugg 319[3].
Brugger, L. F., Goldschmied 389, *390*.
Brunnen 225–344.
- Einleitung 225–245.
- Figurenbrunnen 245–326.
- Nichtfigürliche Brunnen 327–344.
- am Roßmarkt s. Zähringerbrunnen.

Brunner, Caspar, Schmied *121*, 122, 124f.
Bubenbergtörli 74, 165f.
Büchler, Heinrich, Maler 41[4], 108[2], 154[2], 350.
Bühler, Adolf, Architekt 223[9].
- Chr., Maler und Heraldiker 230[7], 252, 272[1], 284, 290[5], 317.

Bühlikofen 421[1].
Bümpliz 4, 5[4], 6, 19f., 29[2], 66[2], 248[2], 265, 327.
Buonas, Schloß 288[2].
Burchart, Werkmeister 142[2].
Büren, Schloß 140.
Burgdorf 34[1], 137[6].
- Bären, Gasthof 278[6] (279).
- Brunnen 319[3].
- Schloß, Torturm 157[1].
- Siechenhaus 419[1] (420), 426[1].

Burger, Samuel, Medailleur, 415, *418*.
Burgerspital 42, *345*, 348–398.
- Kornhaus 391ff.

Burghausen a. d. Salzach 74[5].
Bürgi, F., Baumeister 422[8], *429*.

Calame, J. F., Bildhauer 336[2], 356, 366[4].
Caldelari, Bildhauer 192.
Calw, Nagoldbrücke 201[3].
Casino, altes 403, 416.
von Champagne, Ludwig, s. de la Suze.
Chéret, Philippe, Bildhauer 246.
Choslowsky, Maler 323.
Christoffelbrunnen siehe Davidbrunnen.
Christoffelturm, -tor 142 bis 158.
- Allgemeines 46f., 83f., 103f., 108[3], 139, 159f., 170, 184[1], *347*.
- Ausstattung 152ff.
- Baugeschichte und -beschreibung 142–151.

le Clerc, Gabriel, Siegelstecher 15[1].
Como, Kathedrale 233[1], 234[5], 243, 279[5].
Coste, Goldschmied 442.
Courtin, L., Zeichner *158*, *213*.
Cremona 233[1], 282[3].
Cudrefin 319[3].
Cyro, Peter, Stadtschreiber 239[1, 6], 242.

Dachselhoffer, Hans, Glasmaler 51[1].
Dalmazibrücke 223.
Davidbrunnen 157, *225*, 245–249, 310, *347*.
Denkmäler 183–192.
- Berchtold v. Zähringen 144[5], 183f., 187[6].
- Rudolf v. Erlach 183, 187ff.
- Sigm. Rud. v. Werdt 190.
- Albrecht Haller 191f.

Deutschordenshaus 348, 409[1].
Dick, Franz, Maler 247, 278.
Dittlinger, Hafner 441[1].
Dittlingerturm 84, 101[2], 104, 350[5].
Donegani, Ingenieur 214, *221*.
Dresden 338[6].
Dunker, B. A., Maler und Zeichner *180*, *297*, *444*.
Düntz, Abraham (I) 202[10], 271, 273, 277, 303, 322[9], 330.

Dünz, Abraham (II) *402*, 404ff., *417*, *418*.
– Hans Jakob (III), Werkmeister 357, 405[4].
– Joh., Maler 50, *56*, *57*, *58*, *95*, *212*, *418*.
Dürer, Albrecht *252*, 294.

Edelstein, David, Werkmeister 97[4], 202[10], 303, 322[8].
Eggimann, W., Maler *141*.
Eichler, M. G., Stecher *53*, *54*.
Elendenherberge 41[4], 349f., 386[6], 429[1].
Ensinger, Mathäus, Werkmeister 183[3].
Erlach 34[1].
Erlachdenkmal 187–189.
Erlacherhof *33*, 165, 312, 364[6], 384[1], 400[4].
Escher, H. C., Architekt 99[3].
Eyen, Friedrich, Geometer *54*, 86, *158*, 160f.

Farschon, Hans, Schmied 151[3].
Fasshaus 342, 421[10], 427[1].
Fasshausbrunnen 342.
Fätscherin, Daniel, Hafner 441[1].
Felsenburg 126[3], 162ff., 209f.
Ferrara 234[1], 282[3].
Ferry, Architekt 214ff., 219[1], *220*, *221*.
Feuersteinturm s. Lunternturm.
Fichot, Charles, Zeichner *59*, *60*, *106*, *141*, *158*, *398*.
Fischbrunnen 330.
v. Fischer, Hermann, Architekt *141*, *158*.
Fischer, Sebastian 116, 120ff., *123*, *125*, *127*.
Fischer-Manuel, von, Architekt *158*.
Fiumicino, Xenodochion des Pammachius 363[3].
Fleischschaal 289.
Florenz 197[3].
Flugbrunnen 18[3], 422[5].
Frankfurt 140.
Fraubrunnen, Schlachtdenkmal 183.
Frauenhaus 251[1], 256[3].
Frauentor, -turm 80, 159.
Freiburg i. Br. 30[2], 30[4], 36[4], 52[2].
Freiburg i. Ü. 4[6], 25[4], 30[4], 36[4], 43[2], 52[4], 130[3], 152[2].
– Berntor 70, 150[3], 156[1].
– Bollwerke 172[1].
– Bürgerspital 366[1].
– Lauben 34.
Freiburg i. Ü.
– Père Girard-Denkmal 187[3].
– Ratstisch 240[1], 321[1].
– Ringmauern 70, 96[3].
– Roter Turm 70, 113[3].
– Stadtbrunnen 231[2], 232[2], 232[10], 236, 238ff., 241ff., 256, 257[1], 260[1], 267[1], 268, 274[4], 280[1], 280[2], 293, 294[1], 300[3], 302[5], 311[2], 318[4], 321[1], 326.
Freudenberger, Sigmund, Maler und Zeichner *300*.
Fricker, Thüring, Stadtschreiber 108, 171, 198.
Fricktreppe 77.
Friedrich, Valentin, Ingenieur 87, 88[4, 9], 90, 92, 202[2].
Fries, Hans, Maler 154[2].
Frutig, Jakob, Hafner 413[2].
Frymundt, Mathis, Steinhauer 90[2].
Fueter, Christian, Münzmeister und Medailleur 16.
– Max, Bildhauer 336.
– Rudolf, Zeichner *398*.
Funk, Joh. Friedrich (I), Bildhauer 376f., 379, 416, 425.
– Joh. Friedrich (II), Bildhauer 297, 378.
– Matthäus, Möbelschreiner 386, *387*.

Gall, Dominicus, Steinhauer 303.
Gandeggschanze 97.
Gasser, Jakob, Kupferschmied 302[5].
Geiler, Hans, Bildhauer 242, 244.
Geissler, Fr., Stecher *59*, *418*.
Genf
– Dômes 35[1].
– Fontaine du Molard 354[2], 379[4].
– Hôpital Général (Palais de Justice) 365f.
Genf, Privathäuser
– Grand'Rue 25: 354[2].
– Cité 24 (Lullin de Saussure): 353[9], 354[2], 367[1], 372[4], 375[3], 383[1].
– Cité 22: 354[2].
– Rue Calvin 9, 11, 13: 354[2], 375[3].
– Rousseaudenkmal 183[5].
– Schanzen, Bastionen 87[7], 97[7], 105[1], 105[3].
Genua 234[1], 244.
Gerber, Fr., Geometer *220*, *312*.
– Hans, Rotgießer 138.
Gerechtigkeitsbrunnen 314–321.
Gesellschaftshäuser
– Distelzwang 138.
– Metzgern 289.
– Mittellöwen 36[5].
– Musketenschützen 270.
– Niedergerbern 36[5].
– Niedermetzgern 36[5].
– Niederpfistern 36[5].
– Pfistern 52[3], *113*, 138[10].
– Schmieden 155[2].
– Schuhmachern 36[5].
– Zimmerleuten 36[5], 138[10].
Gieng, Hans, Bildhauer 231[2], 232[10], 237[7], 239ff., 244, 250, 256, 260, 263, 270, 276, 280, 282, 289, 293, 296, 300, 307, 309[5], 311[2], 316, 318[4], 320, 322[7], 326.
Glogg, Hans, Tischmacher 124[2].
Gloggnerstor, siehe Käfigturm
Gobet, Peter, Herrenschmied, 406[10].
Golatenmattor, -turm 159 bis 161.
– Allgemeines 81, 83f., 104, 108[3], 142, 170.
– Ausstattung 160.
– Baugeschichte 159.
Gottstatt, Kloster 156[2].
Grabenbrücken 65, 75[5], 81, 142[6], 151, 160, 162, 193, 194[4], 206, *222*.
Graber, Antoni, Baumeister 90[2], 130f.
von Graffenried, K. A., Architekt *60*, *213*, *258*, *275*, 278, *283*, *288*, *294*, *312*, *321*, 326.
Gränicher, Ingenieur 223[4].
Grasburg 19, 76[6].
Grätz, Hans, Schmied 151[3].
Gressoney-la-Trinité 244[3].
Grimm, Johann, Maler und Zeichner *57*, 116[7], *247*, *249*, *283*, *300*, *345*, *361*, *387*, *398*, *410*, 418.
Gruber, Emanuel, Zeichner *158*, *249*, *359*, *398*, *418*.
Güder, Franz, Schmied 270[8].
Guesdon, A., Zeichner 60[2], *221*.
Gümligen, Schloß 232[3].
Gümmenen 19, 81[7].
Gut, Joseph, Glasmaler 201[4].
Gwatt, Kanderbrücke 215[2].

Hahn, Eman., Geometer 55.
– Stadtschlosser 204.
– Zimmermeister 432[3].

Hakenturm 84.
Haldenstein, Caspar, Maler 116f., *127*.
Haller, C. A., Lithograph 59[2].
– Karl Gabriel, Holzwerkmeister 98[9].
– Architekt 145[1].
von Hallwyl, Theodor 187.
Hänni, F., Uhrmacher 122[9], 442[4].
Harnischturm s. Predigerturm.
Harrison, H., Graveur 433[3].
Hartmann, Jacob, Hafner 413[2].
– J. J., Maler und Zeichner 387.
Haspelgasse 24[1], 177.
Haug, H., Maler *141*.
Hauptwache 204[5], 334[6], 339[1].
Hebler, Gottlieb, Architekt 187, 215, *221*, *224*, 248, 327, 434.
– Niklaus, Werkmeister 96[1], 110, 122[9], 126, 132[2], *141*, 203f., 205, 227[1].
Hegi, L., Stecher *39*, *127*.
Hegner, Ingenieur 215.
Heidelberg 140
– Friedrichsbau 137[6].
Heilig, Zeichner *312*.
Heiliggeistkirche 249, *345*, *347*, 351, *361*, 389[1], 397[1].
Heiliggeistspital 27f., 79[1], 228, 345[2], 348, 350, 429[1].
Heintz, Daniel (I), Werkmeister 299, 320.
– Daniel (II), Werkmeister 87, 90, 93f., 139, 140[5], 160, 202.
Henkerbrünnli 343.
Henzi, E., Architekt *221*.
Herport, Beat, Stadtschlosser 137[7].
– J. A., Ingenieur *53*, 97, 223[7], 418[1].
Herrliberger, David, Stecher *57f.*, *300*.
Herrmann, Schlosser 440.
Hilterfingen 300[6].
Hiltprant, Hans, Bildhauer 237f., 284.
Hindelbank, Schloß 354, 364[6].
Hirsbrunner, C., Architekt *418*.
Hochschule, alte 42.
Holbein, Hans, Maler 125[3], 268.
– Sigmund, Maler 76[7].
Holländerturm 80[1], 167f.
Holzmüller, Hch., Holzschneider *51*.
Holzrütiturm 84.
Hoog, Jakob, Uhrmacher 138.
Hôtel de Musique 40[5], 167[2].
Huber, J. R., Maler 14, 15[3], 407, 413, 440.
– R., Zeichner 59[2], *444*.
– Samuel, Stadtschlosser 253[1].
Hug, Hafner 441.
– Johannes, Siegelstecher 15.
Hülscher, Johann, Bildhauer 137.
Humbert, Bruder *222*.
Humbertbrücke 75[1], 76, 222f.
Hunziken 20.
Hüpschi, Lienhard, Werkmeister 199[4], 402[3].
– Ludwig, Werkmeister 198[7], 199.
Huttenlocher, Ferd., Bildhauer 334.

Imhoof, Samuel, Werkmeister 432.
– Samuel Jakob, Werkmeister 431f.
Imola 31[1], 53[3].
Indermühle, K., Architekt 110.
Inselkloster und -kirche 401f., 413[9], 415.
Inselspital *41*, 353[9], 354, 366[2], 399–419.
– Kornhaus 415ff.
Interlaken, Kloster 196[4].
Ischer, Rudolf, Architekt 360.
Isenschmid, Hafner 413[2].

Jaquiné, Ingenieur 214, *221*.
Jaussi, Zimmermeister 223.
Jendrich, Maler und Zeichner 50, *57f.*
Jenner, Samuel, Werkmeister 290[3], 296[5].
Judentor 80, 403.
Juillerat, J. H., Maler *213*, *326*.
Jungiturm 84.
Junkerngassbrunnen 312–314.
Justinger, Konrad, Chronist 64, 66, 74, 79, 195, 223, 226, 340.

Käfigturm 129–141.
– Allgemeines 39[3], 40[5], 41[2], 42[1], 79, 149, *229*.
– Ausstattung 137ff.
– Baugeschichte und -beschreibung 129ff.
Kallenberg, Jakob, Maler 129[6], 236[6], 279[5].
Kaserne, obere 393.
Kastelen, Schloß 140[6].
Kaufhaus 52[3].
Kauw, Albrecht, Maler 50, *54*, *55*, *57*, *169*, *212*, *301* 303[5], 322[9], *418*.
Kenzingen 31[2].
Kindlifresserbrunnen *238*, *240*, 276–283.
Kirchberg, Tschiffeligut 330[2], 339[1].
Kirchlindach 273[4].
Kistler, S., Zeichner *221*.
Klauser, Hans, Architekt 223[8].
Klein, Johann Adam, Maler und Radierer *240*, *241*, *283*, *311*, *326*.
Kleinburgund 19.
Klösterlistutz 162.
Knabenwaisenhaus 85, 174, 429–444.
Knecht, Albrecht, Geometer 53[4].
Kohlerturm 83f., 85[1], 171.
König, F. N., Maler *59*, *60*, *127*, *141*, *213*, *268*, 283.
– Rud., Maler 442.
– Wilh., Maler 230[6], 278, 317.
– Werkmeister 218.
Königsfelden, Kloster 427[1].
Köniz 19[2], 20, 27[3], 79[1].
Konstanz 297[3].
Kornhaus, großes *222*, 374[4], 394, 413[4].
Kreuzgassbrunnen *43*, 230f., *233*, 302–304, *338f.*
Krumm, Martin, Maler und Stecher *51*, 229.
Küng, Erhart, Bildhauer und Werkmeister 183[4].
Kuntz, Jakob, Uhrmacher 138.
Kuttelturm 96, 103.

Lambert, A., Zeichner *341*.
Landeron, Le 235[2], 274.
Landshut (Bern), Schloß 140[6].
Ländtetor 68[8], 162, 194, 199[7].
Langhans, Johann Jakob, Bildschnitzer 121[2], 123[3].
– Johann Jakob und Michael, Bildhauer 215[3], 407, 413.
Längmauer 87–89, 95–97, 103, 130[6], 175.
Längmauerbrunnen 228[3], 341.
Langnau (Bern) 273[4].
Läuferbrunnen 322–326.
Laupen 19, 34[1].
Laurenti, D., Bildhauer 252, 278[4], 284, 308, 332.
Lausanne
– Flon-Viadukt 214[6].
– Gerechtigkeitsbrunnen 319[3]

Lauwer, Abraham, Stadtschlosser 202[10].
Leemann, Joh. Jak., Maler 138, 153[2], 246[6], 251[3], 307[2].
Lenbrunnen *24f.*, *227*.
Lerber, Carl v., Geometer *55*.
– Karl Anton 213, *220*.
Liebi, Steinhauer 379[5].
Lienhart, Werkmeister 199.
Ligerz 300[6].
Linck, Ernst, Maler 230.
– Walter, Bildhauer 334.
Lindenbrunnen 327[2], 328[1], 329[3], 330.
Loder, C., Geometer *221*.
Loehrer, G., Zeichner *433*, *444*.
Lombachturm 69[5], 86.
Lory, G. L. père, Maler und Zeichner *39*, *59*, *127*, *155*, *158*, *213*, 249, *300*, *418*.
Lösch, Hch. Ph. 230.
Löscher, Friedrich, Ingenieur 130, 138[5].
Lotzwil 273[4].
Löwen, Gasthof 36[6].
Löwenbrunnen siehe Junkerngaßbrunnen.
Luntenturm 84.
v. Luternau, Gartenarchitekt 182.
Lüthi, K., Zeichner *258*, *294*.
Lutz, J. J., Maler und Zeichner *141*, *161*.
– R., Geometer 44, 49[5], *56*.
– Samuel, Werkmeister 353, 357, 380f., 383, 415, 423.
Luzern, Löwendenkmal 183[5].
– Stadtbrunnen 231[10], 249[4], 319[3].

Mädchenwaisenhaus 430, *444*.
Mailand 244.
Maillart, Rob., Brückenbauer 223[8].
Maisons-Laffitte, Schloß 410[1].
Mannenkefi siehe Käfigturm.
Mantua, Reggia 50[2] (51).
Manuel, Hans Rud., Maler u. Zeichner 11[4], *12*, *51*, *109*, 173, 237, 266, 270, 279[4], 290, 302.
– Niklaus, Maler 11, 41[4], 178[3], 236[6], 268, 294[4], 299.
Mareschet, Humbert, Maler 10[5], 229[7], 276[8].
Margstein, Joseph, Glasmaler 201[4].
Martin, Joh., von Deventer, Stecher *51*.
Marzilitor, oberes 83[7], 84, 88, 92, 104, 130.
– unteres 80, 92, 103, 166.
Marziliturm 79, 103.
Maternus, Maler 420[7].
Mattenenge 162[5].
Mäuslin, Samuel, Stadtschlosser 252[1].
Meichelt, Christian von, Stecher *155*.
Meikirch 120[8].
Menth, Joseph, Steinhauer 260, 336.
Merian, Matthäus, Stecher *48*, *52*, *91*.
Metzgernbrunnen siehe Simsonbrunnen.
Meyer, Beat, Steinhauer 246[6].
– Tischmacher 406[8].
– Conrad, Stecher 57.
Michelistörli 77.
Mirani, A. M., Ingenieur 54[3], 177f., *180*, 203, *212*, 322[6].
Monrepos, Landsitz, Venusbrunnen 232[3], 234[7].
Moosseedorfsee 18[3].
Morell, Bernhard, Architekt 99[3].
Mörikofer, Joh. Kaspar, Siegelstecher 15, 433[3].
– Joh. Melchior, Siegelstecher 15, 16, 390.
Mosca, C. B., Ingenieur 214, *217*, 219[1], *220*, *221*.
Mosesbrunnen 188[7], 242, 290, 294–301.
Moudon, Brunnen 300.
Moutier (Bern) 120[8].
Müller, J. R., Geometer *55*, *181*, *426*, *429*.
– Karl Em., Baumeister 215f.
Müller-Sommer, C., Zeichner *258*, *283*.
Mülysen, Samuel, Holzwerkmeister 202[10].
München 30[4], 31[2], 36[4].
Münchenbuchsee, Johanniterhaus 198[3].
Münger, Rud., Maler *283*, 334.
Münsingen (Bern) 120[8].
Münster
– Allgemeines 36f., 42, 46, *47*, *60*, 120[1], 152[3], 184[2].
– Armbrusterkapelle (Plattform, Münsterplatz) 294[4], 295.
– Chorgestühl 286[2], 299[2], 318[4], 319[2].
– Hochaltar 154[2].
– Kirchhof 181.
– Marmorepitaph N. F. von Steiger 190.
– Marmorpietà 183[7], 191.
Münster
– Orgellettner 204[5].
– Portale 287[2], 299, 320.
– Taufstein 156[2].
– Turm 52[3], 140[6].
– Werkmeisterfigur 183, 287[2], 313[9].
– Zähringerdenkmal 183.
Münsterlingen, Kloster 410[5].
Münzstatt 17[6], 40[5], 76, 220, 409[1], 411[1], 432[1], 432[3], 436[3].
Münztor 80, 98.
Muri (Bern) 8[2, 5], 19[2], 20.
Muristalden, großer 179.
– kleiner 177.
Murten 30[4, 5], 31[2], 36[4].
– Berntor 126.
– Lauben 34[1].
– Ringmauer 74[6].
– Schlachtdenkmal 183[5].
Murtentor 98–100, 103, 144.

Nahl, J. A., Bildhauer 378.
Negrelli, Aloys, Ingenieur 214.
Neuenburg 88, 94[2].
– Hôpital Pourtalès 99[4].
– Stadtbrunnen 274, 319[3].
Neuenburg a. Rh. 34[4].
Neuenstadt 137[6], 235[2], 274.
Niederspital 196[8], 228, 345[2], 348, 421, 429[1].
Nininger, J. B., Zeichner *333*.
Noll, Seb., Stadtschlosser 246[3].
Nöthiger, Joh. Ludw., Zeichner und Stecher *141*, *158*, *249*, *359*, *398*, *418*, *429*.
Nürnberg 122[5], 257[1], 281.
Nüwberger, H. J., Schmied 202[5].
Nydegg 64[7], 162ff.
– Burg 18[4], 20, 23f., 27, 63ff., 66, 70, 194.
– Siedlung u. Quartier 20, 36, 64[7], 66ff., 70, 194.
Nydeggbrücke, große 41, 47, 180, 193, 213–222, 305[1].
Nydeggkirche 65, *67*, 203[3], 212[2], 214[6], 218f.

Oberried, Schloß, Gloriette 156[6].
Oberspital siehe Heiliggeistspital.
Oberspitalturm siehe Christoffelturm.
Obertor 82, 84, 88, 93, 103, 143.
Ofner, Bendicht, Steinhauer, 97[4].
Oppikofer, J. G., Geometer 49, *56*, *418*, *444*.

Orléans, Loirebrücke 203[5], 216[1].
Osterrieth, J. D., Architekt 95, 98[9], 99, 101, *104*, 166[4], 208, 209[1], 214.
– Ludw. Friedrich, Architekt 434.

Pagan, Peter, Bildhauer 293.
Paris 203 f.
– Hôtel des Invalides 356[1], 364[2].
– Louvre (Schloß) 140[1].
Pariserturm siehe Streckiturm.
Pavia, Ponte Coperto (Tessinbrücke) 210.
– Certosa 248[4].
Perincioli, E., Bildhauer 360, 440.
Pfeiferbrunnen *225*, 250–258.
Pfyffer, Niclaus, Uhrmacher 201[5].
Plattform 40[5], 42, 46, 181 f.
Plepp, Joseph, Werkmeister, Maler und Zeichner *48*, *52*, *55 f.*, *91*, 130, 140, 313, 335.
Predigerbrücke siehe Humbertbrücke.
Predigerkloster, -kirche 77[8], 228 f., 239, 330[6], 350, 393, *401*.
Predigertor 222.
Predigerturm 28[2], 80, 86, 104, *167* f., 169, 176, 430[8].
Prismeller Werkleute 130[3], 244[3], 420[10].
Promenaden 181 f.
– Engeallee 181.
– Kl. Schanze 100, 182.
– Monbijou 182[5].
– Plattform 181.
– Rosengarten 182[5].
Propstatt, Architekt 351.
Proudhom, Glockengießer 138.
Pruntrut 278[6], 366[1].
Pugin, François-Michel, Bildhauer 190.

Räber, Maurermeister 215[3].
Ramseyerloch siehe Ländtetor.
Rathaus und -Nebenbauten 9[1], 10[4], 10[5], 18, 38, 42, 46, 73 f., 117, 164 f., 203[3], 220[1], 339[1], 406[3], 432[1], 436[3].
Rathausplatzbrunnen siehe Vennerbrunnen.
Ravecchia, S. Biagio 155[3].
Reber, Johann, Glockengießer 120.
Rehfues, G. A., Goldschmied 390.
– J. A., Goldschmied 216.
Reist, Ch. A., Bildhauer 337 f.
– Christian d. J., Bildhauer 440.
Rennes 352, 353[2].
Rheinau, Kloster 410[5].
Rheiner, Chr., Zeichner *398*, *418*.
Rheinfelden, Spitalbrunnen 256[7].
Riediger, Joh. Adam, Geometer 44, 49, *53*, 418.
Rieter, H. d. Ä., Maler und Zeichner *161*, *212*.
Rimpar b. Würzburg, Schloß 140[3].
Ringgli, Gotthard, Maler 10[1], 111[2], 116 ff., *117 ff.*, *127*.
Ritter, Erasmus, Architekt 203 f., 205, *212*, 264, 335, 338, 397.
– Ph., Zeichner *221*.
Rohbock, L., Zeichner *221*.
Rohr (Ror), Hans, Maler 153[2], 199, 296[5], 303[1].
– Schlosser 208[3].
Rosenveld, Hans, Uhrmacher 120[5].
Rosselet, Bleigießer 246[6].
Rössli, Johannes, Kunstschlosser 380 f.
Rossura (Livinental), Kirche 155[3].
Rosschwemmiturm siehe Toggeliturm.
Rottweil 30[4], 31[2], 36[4], 42[3].
Roveredo (Grbd.), Moësabrücke 210.
Rüeggisberg 273[4].
Rüetschi, Samuel, Stadtschlosser 395, 440.
– Glockengießer 187.
v. Rusch, Alexander *148*, *158*.
Rust, Hans, Tischmacher 117[4].
Rybi, Eduard, Architekt 361.
Ryfflibrunnen 259–262.

Salmon, Zeichner *213*.
Salpeterturm siehe Toggeliturm.
Salvisberg, F., Kantonsbaumeister *141*, 145.
St. Jakobsspital siehe Elendenherberge.
St. Michaels-Insel siehe Inselkloster.
St. Petersinsel 350, 387.
St. Urban, Kloster 406[1], 410[5], 411.
Schaalen 39[3], 289, 336.
Schaefer (Schäfferle), Friedrich, Bildhauer 246, 247[4], 248, 378.
Schaffhausen, Stadtbrunnen 234, 236, 238 f.
Schanzen 28, 84, 86–106, 143, 175, 182.
Schedel, Hartmann *51*.
Schegkenbrunnen 227, 341[2].
Schiel, J. N., Zeichner 8[6], *59*, 87[2], *180*.
Schilling, Diebold, Chronist *11*, 49, *67*, *69*, *143*, 165.
Schiltknecht, Niklaus, Werkmeister 204[5], 247[1], 322, 351 ff., *354*, 364, *396* f.
Schindelturm 79 f., 403.
Schlatter, Maler 323.
Schlosswil, Schloß 65[2].
Schmalz, Anton, Maler 303, *304*.
Schmid, Franz, Maler und Zeichner *60*, 97[1], *99*, *113*, *127*, *141*, *154*, *205*, *213*, *326*.
– Georg, Bildhauer 183[3].
– Paulus, Holzwerkmeister 307[2].
Schneider, Friedrich, Architekt 408.
Schnyder, Ludwig Friedrich, Architekt 93[8], 98[9], 144[5], 190, 278.
Schöpf, Thomas *51*, 142.
Schröder, Schlosser 100.
Schützenbrunnen 242, 268 bis 275.
Schützenhäuser 88, 270, 274[2], 303.
Schwäbisch-Hall 294.
Schweifelturm siehe Tschiffeliturm.
Schwendibrunnen siehe Vennerbrunnen.
Schwesternhäuser 345[2].
Schwyz, Rathaus 244[4].
Seidl, G., Zeichner *221*.
Seilerinspital 263, 399 f., 408, 415[4].
Sermond, Franz, Glockengießer 229, 246[3].
Sickinger, Gregorius, Maler *44*, 49, *52*, 108, *109*, 116[6], *131*, 142, *144 f.*, *159*, 160, 162 f., 165, *197*, 266, 302, *320 f.*, *346 f.*, *418*.
Siechenhaus, -Kapelle, -Kornhaus, -Schlößli 346 ff., 414[7], 419 ff.
Siegwart, Hugo, Bildhauer 192.
Sigriswyl 300[6].

Simons, Ingenieur 223[7].
Simsonbrunnen *233*, 241, 289 bis 294, 309[3].
Sinner, Albrecht, Ingenieur 213, *220*.
– A. C. von, Architekt *29*, 49, *53f.*, 93, 95, 99[3], *180*, *349*, 391, *397*, *418f.*, *431f.*, *444*.
– Rudolf Albrecht von, Architekt 333.
Sodbrunnen 226, 229.
Solothurn 271[3].
– Ambassadorenhof (Kantonsschule) 410[5].
– Baseltor 157[1], 244[4].
– Marktturm, Spieluhr 125[3].
– Nominis Jesu, Kloster 156[2].
– Riedholzturm 157[1].
– Stadtbrunnen 232[1], 240, 242f., 256, 260, 272[3], 274, 282[3], 293, 299[1], 300[6], 311[2], 319[3].
Solothurnertor siehe Untertor.
Sonnenschein, Joh. V., Bildhauer 183[7], 192.
von Speichingen, Rudolf, Siegelstecher 14, 16.
Spengler, Jacob, Glaser 415[3].
Spiez, Schloßkirche, -turm 65[2], 155[4].
Spitäler 345–429.
Spitalbrunnen siehe Davidbrunnen.
Spitalkirche siehe Heiliggeistkirche.
Sporrer, Bildhauer 297.
Sprüngli(n), Niklaus, Werkmeister 38, 54[5], 85[7], 93[3], 93[8], 95, 98[9], 110[2], 132[2], *133*, 136, *141*, 144, *150*, *158*, 174[3], 203f., 207, *212*, *229*, 266[4], *268*, 271[3], 297[1], 300, 327, 330, 332, 336, 338, 358[5], 392, *397*, 416[2], 424[9], 426f., *428*, 435[5].
Sprüngli, Samuel, Kupferschmied 138.
Staatsapotheke 403, 415.
Staatskanzlei 292[1].
Stadtbibliothek 334.
Stähli, Hans, Holzwerkmeister 130, 160[4].
Staldenbrunnen siehe Vennerbrunnen.
Steckenbrunnen, -tor 86[1], 228[3], 341[3].
Steffisburg 300[6].
von Steiger, R., Maler 118.
Steinegger, Heinrich, Glaser 415[3].
Stengel, R., Geometer 44, 49[5], *56*.
Stettbrunnen 25, 226, *228*.
Stettler, E., Werkmeister *148*, *158*, 218[5].
– Wilh., Maler 43[1], 50, *57*, *141*, *158*, *165*, *212*, *225*, *249*, 313, *314*, *398*.
Stift *39*, 42, 77, 364[6], 366[2], 378[7].
Storchenbrunnen siehe Pfeiferbrunnen.
Stoss, Andres, Maler 229[7], 246[3], 276.
Strassburg, Münsteruhr 120[5], 123[2], 140[1].
Strasser, Niklaus 225[1].
Streckiturm 79, 84.
Streit, Arnold, Lithograph *158*, *246*, 258, *294f.*, *298*.
– Architekt 223[8].
Studer, Friedrich, Architekt 184.
Stumpf, Joh. *50*.
Stürler, Albrecht, Architekt 38, 54[3], 98[9], 357, 364, *397*.
– Daniel, Architekt, 351f.
– Ludwig Samuel, Werkmeister 99, 132[2], 328, *351*.
Surbek, Victor, Maler 110, 119, 230, 278, 317, 323[2].
Surville & Targe, Ingenieure 214[7].
de la Suze, Graf (Ludwig von Champagne) 90, 202[2].
Switzer, Hans, Maler 116[2].

Tedlingen, Kloster 401.
Thann im Elsaß 121[1].
Thiersch, F., Lithograph *141*.
Thun 34, 120[8].
Thunstetten, Schloß 353, 404[1].
Thüring, Hans, Werkmeister 183[3].
Thurnen 273[4].
Tiefenaubrücke 220.
Tierstein, Antoni, Werkmeister 350[6].
Tillierturm siehe Wurstembergerturm.
Tillmann, Peter, Goldschmied 14.
Toffen, Schloß 140[6].
Toggeliturm 38, 67[2], 96, 176, 176[5], 187[8], 204, 204[6].
Tollhaus 422f., 427f.
Traffelet, Fritz, Maler 375.
Tränketor, -türli 67[3], 68, 96[5], 176[2].
de Treytorrens, François, Ingenieur 90.
Triboleth, Joh., Zimmermeister 406.
Tschachtlan, Bendicht, Chronist 142, *151*, 152, *157*, 166, *195*, 198.
Tscharner, Karl Emanuel, Bildhauer 183f., 191.
Tschiffeli, Friedrich, Baumeister 203[3], 212[2].
Tschiffeliturm 85, 103.
Tschudi 418.
Turin, Dora-Brücke 214[6].

Untertor, -turm 69, 96[5], 98, 104, 126[3], 157[2], 162ff., 177, 193f., 196, 201f.
Untertorbrücke 194–213.
– Allgemeines 27, 66, 68, 103, 162, 193.
– Äußeres Brückentor 201f., 206f.
– Äußerer Brückenturm 196, 199f., 210.
– Marienkapelle 199, 201.
– Wachthaus 197, 210.

Venedig 122[2], 188[6], 197[3], 234[1].
Vennerbrunnen *241*, 242, 305–312, *333*.
Verbunt, Joh. Hubert, Bildhauer 288[2].
Verona 21.
– Scaligerbrücke 211[1].
Vierling, Marx, Zimmermeister 406.
Vierröhriger Brunnen siehe Vennerbrunnen.
Villingen 30[4], 31[2], 36[4], 42[3].
Vivers (Vivy), Klein-, Schloß 65[2].
Vogtherr, H. d. Ä., Holzschneider *50*.
Volmar, Georg, Maler 55.
– J. S., Bildhauer 176, 187.
Volpatti, Ingenieur 214, *221*.
Voruz, Ingenieur 179.

Wabern 18[3], 19.
Wäber, Jakob, Maler 271, *277*, 303[4], 316[6].
– Schlosser 440.
Wagner, Sigmund, Maler und Zeichner 99[3], *213*, *311*.
Waisenhäuser 346[2], 364[5], 391, 394, 429–444.
– Waisenhausturnhalle 174.
Wallis, W., Stecher *213*.
Walthart (Walther), Thüring, Glasmaler 201[4], 415[3].
Walther, Elysäus, Maler 156[5].
– Hans, Glasmaler 421.
– Hs. Ulrich, Stadtschlosser 380.
– Schlosser 440.

WANGEN a. A. 273[4].
WEIBEL, J. S., Maler u. Zeichner *158*, *161*, *213*, *345*, *398*.
WEINBRENNER, Friedrich, Architekt 99[3].
WEISSER TURM 84, 85[2], 104.
WENDT, F., Uhrmacher 122[9].
WERNER d. Ä., Joseph, Maler 124[2], 141[2], 277, 316[6].
WILD, Abraham, Werkmeister 352, 416, *418*, 423.
WISARD, T., Zeichner und Stecher *444*.
WISER (WIESER), Johann Conrad, Bildhauer 337f., 378. 392, 394, 440.
WORBLAUFEN 20.
WORMS, Bischofshof 410[1].
v. WURSTEMBERGER, R., Ingenieur 214[5], 215f., *221*.
WURSTEMBERGERTURM 85, 171, *173*, 430.
WYBERKEFI siehe Frauentor.
WYSS, Daniel, Glockengießer 387[3].
– Hans, Glasmaler 201[4].
– Jacob, Kannengießer 202.
– Sam., Kupferschmied 303[4].
WYSSHAN, Hans, Glasmaler 201[4].
– Jakob, Goldschmied 14, 16[1].

ZÄHRINGERBRUNNEN 183, *233*, 283–288.
ZÄHRINGERDENKMAL 183.
ZÄHRINGER-STADTGRÜNDUNGEN 3[3], 26ff., 30[2], 30[4], 36.
ZEERLEDER, Th., Architekt 145[1], *158*.
ZEHENDER, E. VON, Zeichner 164[1], *168*.
– Emanuel d. Ä., Holzwerkmeister 406[3].
– Karl Ludwig, Zeichner *213*.
– L. E. d. J., Holzwerkmeister 86, 110, 203, 212[2], 227[1], 358[5], 364[5], 391f., 394, *397*, 416, 422, 424, 425[1], 425[3], *428*, 431f., 436.
– Wolfgang, Werkmeister 351, 353.
ZEITGLOCKENTURM 107–127.
– Allgemeines 41[4], 75, 139, 144[2], 147[3], 159f., 166, 287[3].
– Ausstattung 114ff.
– Baugeschichte und -beschreibung 107ff.
– Uhrwerk 120ff.
ZENDER (ZEHENDER), Michel, Rotgießer 251[2].
– David, Rotgießer 284.
ZEUGHAUS 29, 156, 203[3], 244[5], 273[5].
ZIEGELTURM siehe Holzrütiturm.
ZIMMER, F., Zeichner *305*, *312*, *333*, *444*.
– J. H., Zeichner *213*.
ZINGG, Adrian, Maler *58*.
ZOFINGEN 76[5].
ZUCHTHAUS 101[1], 160, 220[1], 222[8].
ZUNFTHÄUSER siehe Gesellschaftshäuser.
ZÜRICH 3[5], 116[6].
– Brunnen 231[2], 268, 278[6], 319[3].
– Geßner-Denkmal 183[1].
– Hauptwache 102[5].
– Münsterbrücke 214[5].
– Münstergasse 30[7].
– Oberdorf 30[7].
– Oetenbachkloster 429.
– Rennweg- und Augustinerbollwerke 157[1].
– Schanzen 105[2].
– Temperantiabrunnen 268[4].
ZÜRICHTOR siehe Untertor.
ZURKINDEN, Niklaus, Stadtschreiber 200[1].
ZUR MATTEN, Peter und Hans, Werkmeister 420.

VERZEICHNIS DER KÜNSTLER UND HANDWERKSMEISTER NACH BERUFSGRUPPEN

Architekten, Bau- und Werkmeister, Brückenbauer

Abeille, Joseph
Antoine, J.D.
Baumgartner, Samuel
Beer, Franz
– Joh. Michael
Benteli, Rudolf
Berger, K. A.
Bodmer, Conrad
Bogdan
Bovet, Niclaus
Bühler, Adolf
Bürgi, F.
Burchart
Düntz, Abraham (I)
Dünz, Abraham (II)
– Hans Jakob (III)
Edelstein, David
Ensinger, Mathäus
Escher, H. C.
Ferry
Fischer, Hermann von
Fischer-Manuel, von
Graber, Antoni
Graffenried, K. A. von
Haller
Haller, Karl Gabriel
Hebler, Gottlieb
– Niklaus
Heintz, Daniel (I)
– Daniel (II)
Henzi, E.
Hirsbrunner, C.
Humbert, Bruder
Hüpschi, Lienhard
– Ludwig
Imhoof, Samuel
– Samuel Jakob
Indermühle, K.
Ischer, Rudolf
Jenner, Samuel
Klauser, Hans
König
Lienhart
Luternau
Lutz, Samuel
Maillart, Rob.
Morell, Bernhard
Müller, Karl Em.
Mülysen, Samuel
Osterrieth, J. D.
– Ludw. Friedrich
Plepp, Joseph
Propstatt
Ritter, Erasmus
Rybi, Eduard
Salvisberg, F.
Schiltknecht, Niklaus
Schmid, Paulus
Schneider, Friedrich
Schnyder, Ludwig Friedrich
Sinner, A. C. von
– Rudolf Albrecht von
Sprüngli, Niklaus
Stähli, Hans
Stettler, E.
Streit
Studer, Friedrich
Stürler, Albrecht
– Daniel
– Ludwig Samuel

Thüring, Hans
Tierstein, Antoni
Tschiffeli, Friedrich
Tschudi
Weinbrenner, Friedrich
Wild, Abraham
Zeerleder, Th.
Zehender, Emanuel d. Ä.
– L. E.
– Wolfgang
Zur Matten, Peter und Hans

Bildhauer, Bildschnitzer

Abart, Franz
Albrecht von Nürnberg
Bleiffert
Bocchetti
Calame, J. F.
Caldelari
Chéret, Philippe
Fueter, Max
Funk, Joh. Friedrich (I)
– Joh. Friedrich (II)
Geiler, Hans
Gieng, Hans
Hiltprant, Hans
Hülscher, Johann
Huttenlocher, Ferd.
Küng, Erhart
Langhans, Hans Jakob
– Johann Jakob und Michael
Laurenti, D.
Linck, Walter
Nahl, J. A.
Pagan, Peter
Perincioli, E.
Pugin, François-Michel
Reist, Ch. A.
– Christian d. J.
Schaefer (Schäfferle), Friedrich
Schmid, Georg
Siegwart, Hugo
Sonnenschein, Joh. V.
Sporrer
Tscharner, Karl Emanuel
Verbunt, Joh. Hubert
Volmar, J. S.
Wiser (Wieser), Johann Conrad

Glaser, Glasmaler

Alder, Adam
Batschalet, Hans
Dachselhoffer, Hans
Gut, Joseph
Margstein, Joseph
Spengler, Jacob
Steinegger, Heinrich
Walthart (Walther), Thüring
– Hans
Wyß, Hans
Wyßhan, Hans

Geometer, Kartographen

Albertin, Joh. Hch.
Althaus, Samuel
Bollin, R. J.
Brenner, J. J.
Eyen, Friedrich
Gerber, Fr.
Hahn, Eman.
Knecht, Albrecht
Lerber, Carl von
Loder, C.
Lutz, R.
Müller, J. R.
Oppikofer, J. G.
Riediger, Joh. Adam
Schöpf, Thomas
Stengel, R.

Gießer, Glockengießer

Gerber, Hans
Proudhom
Reber, Johann
Rosselet
Rüetschi
Sermond, Franz
Wyß, Daniel
– Jacob
Zender (Zehender), Michel
– David

Goldschmiede

Brugger, L. F.
Coste
Rehfues, G. A.
– J. A.
Tillmann, Peter
Wyßhan, Jakob

Graphiker, Kupferstecher, Lithographen, Graveure, Holzschneider

Arnout, J.
Eichler, M. G.
Geißler, Fr.
Haller, C. A.
Harrison, H.
Hegi, L.
Herrliberger, David
Holzmüller, Hch.
Martin, Joh., von Deventer
Meichelt, Chr. von
Merian, Matthäus
Meyer, Conrad
Streit, Arnold
Thiersch, F.
Vogtherr, H. d. Ä.
Wallis, W.

Hafner

Benedict, David
Dittlinger
Fätscherin, Daniel
Frutig, Jakob
Hartmann, Jacob
Hug
Isenschmid

Ingenieure

d'Aubigné, Théodore Agrippa
Bell, Th.
Donegani
Friedrich, Valentin
Gränicher
Hegner
Herport, J. A.
Jaquiné
Löscher, Friedrich
Mirani, A. M.
Mosca, C. B.
Negrelli, Aloys
Simons
Sinner, Albrecht
Surville & Targe
Treytorrens, François de
Volpatti
Voruz
Wurstemberger, R. von

Maler und Zeichner

Aberli, Friedrich
– J. L.
Allom, Thomas
Anker, Albert
Baumgartner, Ch.
Biedermann, J. J.
Blatter, C.
Bleuler, J. H.
Boden, Jacob
Bodenehr, Gabriel
Büchler, Heinrich
Bühler, Chr.
Choslowsky
Courtin, Louis
Dick, Franz
Dunker, B. A.
Dünz, Joh.
Dürer, Albrecht
Eggimann, W.
Fichot, Charles
Freudenberger, Sigmund
Fries, Hans
Fueter, Rudolf
Grimm, Johann
Gruber, Emanuel
Guesdon, A.
Haldenstein, Caspar
Hartmann, J. J.
Haug, H.

Heilig
Holbein, Hans
– Sigmund
Huber, J. R.
– R.
Jendrich
Juillerat, J. H.
Kallenberg, Jakob
Kauw, Albrecht
Kistler, S.
Klein, Johann Adam
König, F. N.
– Rud.
– Wilh.
Krumm, Martin
Lambert, A.
Leemann, Joh. Jak.
Linck, Ernst
Loehrer, G.
Lory, G. L. père
Lüthi, K.
Lutz, J. J.
Manuel, Hans Rud.
– Niklaus
Mareschet, Humbert
Maternus
Müller-Sommer, C.
Münger, Rud.
Nininger, J. B.
Nöthiger, Joh. Ludw.
Plepp, Joseph
Rheiner, Chr.
Rieter, H. d. Ä.
Ringgli, Gotthard
Ritter, Ph.
Rohbock, L.
Rohr (Ror), Hans
Salmon
Schiel, J. N.
Schlatter
Schmalz, Anton
Schmid, Franz
Seidl, G.
Sickinger, Gregorius
Steiger, R. von
Stettler, Wilh.
Stoß, Andres
Surbek, Victor
Switzer, Hans
Traffelet, Fritz
Volmar, Georg
Wäber, Jakob
Wagner, Sigmund
Walther, Elysäus
Weibel, J. S.
Werner, Joseph d. Ä.
Wisard, T.
Zehender, E. von
– Karl Ludwig
Zimmer, F.
– J. H.
Zingg, Adrian

Medailleure, Siegelstecher, Stempelschneider

Beyer, J. de
Burger, Samuel
le Clerc, Gabriel
Fueter, Christian
Hug, Johannes
Mörikofer, Joh. Kaspar
– Joh. Melchior
Speichingen, Rudolf von

Schlosser und Schmiede

Binder, H. J.
Brunner, Caspar
Farschon, Hans
Gasser, Jakob
Gobet, Peter
Grätz, Hans
Güder, Franz
Hahn
Herport, Beat
Herrmann
Huber, Samuel
Lauwer, Abraham
Mäuslin, Samuel
Noll, Seb.
Nüwberger, H. J.
Rohr
Rößli, Johannes
Rüetschi, Samuel
Schröder
Sprüngli, Samuel
Wäber
Walther, Hs. Ulrich
Walther
Wyß, Sam.

Schreiner, Tischmacher

Funk, Matthäus
Glogg, Hans
Hahn
Jaussi
Meyer
Rust, Hans
Triboleth, Joh.
Vierling, Marx

Steinhauer, Steinmetzen

Bargetzi, Urs
Beck
Bogen, Bendicht
Bonit, Nikl.
Frymundt, Mathis
Gall, Dominicus
Liebi
Menth, Joseph
Meyer, Beat
Ofner, Bendicht
Räber

Uhrenmacher

Angély, Pierre
Blaser, Mathis
Brükessel, Caspar
Hänni, F.
Hoog, Jakob
Kuntz, Jakob
Pfyffer, Niclaus
Rosenveld, Hans
Wendt, F.